

Oliver Hülten  
Das griechische Befestigungswesen der archaischen Zeit

Oliver Hülten

# Das griechische Befestigungswesen der archaischen Zeit

Entwicklungen – Formen – Funktionen



Band 59

**OAI**  
ÖSTERREICHISCHES  
ARCHÄOLOGISCHES  
INSTITUT

Sonderschriften Band 59  
Wien 2020

ISSN 1998-8931  
ISBN 978-3-903207-41-7



Made in Europe

**H**

**HOLZHAUSEN**  
— Der Verlag —

**ÖAW**  
ÖSTERREICHISCHE  
AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

OLIVER HÜLDEN

**Das griechische Befestigungswesen der archaischen Zeit**

Entwicklungen – Formen – Funktionen



OLIVER HÜLDEN

**DAS GRIECHISCHE BEFESTIGUNGSWESEN DER  
ARCHAISCHEN ZEIT**

Entwicklungen – Formen – Funktionen

**ÖAI**

Österreichisches Archäologisches Institut  
Sonderschriften Band 59

**Herausgeber**

Österreichisches Archäologisches Institut  
Franz Klein-Gasse 1  
A-1190 Wien  
<www.oeaw.ac.at/oeai>

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine Forschungseinrichtung der  
Österreichischen Akademie der Wissenschaften



**Scientific Board**

Sabine Deschler-Erb, Universität Basel  
Musa Kadioğlu, Universität Ankara  
Gabriela Krist, Universität für angewandte Kunst Wien  
Karl Reber, Universität Lausanne  
Salvatore Ortisi, LMU München  
Frank Vermeulen, Universität Gent

**Eigentümer & Verleger**

Verlag Holzhausen GmbH  
Leberstraße 122  
A-1110 Wien  
<www.verlagholzhausen.at>  
<https://shop.verlagholzhausen.at/de/buch-wissenschaft/archaeologia/oeai>

**HOLZHAUSEN**

— Der Verlag —

Die Publikation wurde einem anonymen Peer-Review-Verfahren unterzogen.

Redaktion und Lektorat: Barbara Beck-Brandt, Judith Kreuzer  
Satz und Layout: Andrea Sulzgruber  
Umschlaggestaltung: Büro Pani; Andrea Sulzgruber  
Abbildungsnachweis: Archaische Befestigungsmauer in Phokaia (Foto O. Hülnden)

Bestimmte Rechte vorbehalten

1. Auflage 2020

Verlagsort: Wien – Herstellungsort: Wien – Printed in the EU

ISSN 1998-8931

ISBN 978-3-903207-41-7

Copyright © 2020 Verlag Holzhausen GmbH

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen  
und alterungsbeständig.

Bibliografische Information der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek: Die ÖNB  
und die DNB verzeichnen diese Publikation in den Nationalbibliografien; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet abrufbar. Für die Österreichische Bibliothek: <http://onb.ac.at>, für die Deutsche Bibliothek: <http://dnb.de>.

## INHALT

<b>Vorwort des Verfassers</b> .....	9
<b>I Voraussetzungen</b> .....	13
I.1 Einleitung .....	13
I.2 Geschichte und Stand der Forschung .....	17
I.3 Methodische Grundlagen und Problemstellungen .....	35
I.3.1 Vorbemerkungen .....	35
I.3.2 Instrumente zur Einordnung und Bestimmung .....	37
Erkennung und Kategorisierung .....	37
Mauertechnik und Mauerstil .....	39
Architektonische Einzelformen und ihr militärtechnischer Hintergrund .....	42
Grabungsergebnisse .....	44
Siedlungsentwicklung .....	47
Epigrafische und literarische Überlieferung .....	48
Bildliche Darstellungen .....	51
Ethnische, politische und soziale sowie personenspezifische Zuweisungen .....	52
Historische Analogien und Rückprojektionen .....	54
I.3.3 Eigene Zielsetzungen und Vorgehensweise .....	54
<b>II Einzelanalysen: Befestigte Siedlungen der Früheisenzeit und der archaischen Epoche</b> .....	59
II.1 Kreta .....	59
Vorbemerkungen .....	59
Dreros .....	60
Gortyn .....	61
Phaistos .....	62
Prinias (Rhitten [?]) .....	63
Schinavria (Oleros [?]) .....	64
Sybrita .....	64
Waxos .....	65
II.2 Die Inseln der zentralen Ägäis .....	67
Vorbemerkungen .....	67
Andros: Hypsele und Zagora .....	67
Keos: Iulis, Karthaia, Koresia und Poiessa .....	73
Melos (Melos) .....	77
Minoa (Amorgos) .....	79
Naxos (Naxos) .....	85
Nisyros (Nisyros) .....	86
Paros: Oikonomos, Kukunaries und Paros .....	88
Siphnos: Agios Andreas und Siphnos .....	94
Vathy Limenari (Donusa) .....	99
Xoburgo (Tenos) .....	101

II.3	Das griechische Kleinasien	104
	Vorbemerkungen	104
	Chios: Emporio, Chios und Managros	106
	Ephesos	110
	Iasos	116
	Klazomenai	118
	Kyme	123
	Larisa am Hermos	124
	Lemnos: Hephaistia und Myrina	127
	Lesbos: Mytilene, Antissa, Methymna, Pyrrha, Eresos und Arisbe	130
	Melia	143
	Miletos, Techiussa und Milesion Teichos	150
	Pergamon	157
	Phokaia	161
	Samos	171
	Smyrna (Alt-Smyrna)	178
	Teos	188
	Thasos und Samothrake	190
	Thebai (Mykale)	195
	Troas: Neandreia, Assos, Gargara, Lamponeia, Palaiskepsis, Polymedion, Sidene, Sigeion und Achilleion	197
	Vrulia (Rhodos) und Chalke (Chalke)	207
II.4	Das indigene Kleinasien	211
	Vorbemerkungen	211
	Gordion und das phrygische Befestigungswesen	211
	Sardeis und das lydische Befestigungswesen	239
	Die ›lelegischen Ringwälle‹ Kariens	251
II.5	Zypern	252
	Vorbemerkungen	252
	Amathus	253
	Idalion	255
	Kition	258
	Kurion	258
	Marion	259
	Paphos (Alt-Paphos)	260
	Salamis	263
	Soloi	264
	Tamassos	265
II.6	Sizilien, Unteritalien und der westliche Mittelmeerraum	265
	Vorbemerkungen	265
	Akragas	266
	Gela	270
	Herakleia Minoa	272
	Himera	274
	Kallipolis	275
	Leontinoi	275
	Megara Hyblaia	279
	Naxos	286

Selinus .....	291
Syrakusai und seine Kolonien Akrai, Kasmenai, Kamarina und Heloros .....	296
Zankle .....	304
Lipara (Liparische Inseln) .....	305
Alalia (Korsika) .....	306
Hipponion .....	307
Hyele .....	308
Kaulonia .....	311
Lokroi Epizephyrioi .....	313
Metapontion .....	315
Pithekussai und Kyme .....	319
Siris .....	323
Massalia (Südfrankreich) .....	325
Libya (Nordafrika): Barke, Euesperides und Taucheira .....	328
<b>II.7 Das griechische Festland .....</b>	<b>335</b>
Vorbemerkungen .....	335
Abai und weitere Siedlungen in der Phokis .....	335
Aigina .....	341
Akarnanien: Ambrakia und Oiniadai .....	344
Argos, Tiryns und Asine .....	346
Athen und Attika .....	354
Boiotien: Chaironeia, Haliartos, Hyettos, Orchomenos, Plataiai und Thebai .....	363
Eleusis .....	370
Eretria .....	377
Euboa: Karystos und Archampolis .....	382
Illyria und Epeiros: Apollonia und Issa, Bucheta und Buthroton .....	384
Halieis .....	389
Kalydon .....	392
Korinthos .....	393
Lokris: Alope, Amphissa, Halai, Larymna und Opus .....	400
Oresthasion .....	406
Thessalien: Atrax, Gonnos/Perrhaibia, Gyrtion, Lamia, Larisa am Pheneos, Pagasai und Pharsalos .....	407
Thrakien und Makedonien: Abdera, Antisara, Mesambria, Myrkinos, Oisyme, Olynthos, Phagres, Pistyros, Poteidaia und Stageiros .....	409
<b>II.8 Das Schwarzmeergebiet .....</b>	<b>417</b>
Vorbemerkungen .....	417
Istros (Thrakische Westküste) .....	417
Myrmekeion (Kimmerischer Bosporus) .....	418
Pantikapaion (Kimmerischer Bosporus) .....	419
Porthmion (Kimmerischer Bosporus) .....	420
Golubitskaya (Kimmerischer Bosporus) .....	420
<b>III Gesamtanalysen .....</b>	<b>423</b>
<b>III.1 Kategorisierung und bauliche Entwicklung .....</b>	<b>423</b>
<b>III.1.1 Formen der Ummauerung .....</b>	<b>423</b>
Akropolisbefestigungen .....	423

	Siedlungsmauern und das Problem der Siedlungsgrößen .....	424
	Befestigte Häfen und Hafenanlagen .....	427
	Befestigte ländliche Siedlungen .....	428
	Festungen zum Schutz von Territorien .....	429
	Fluchtburgen .....	433
	Temporäre Befestigungen .....	434
III.1.2	Einzelne bauliche Komponenten .....	437
	Kurtinen .....	437
	Türme/Bastionen und Tore .....	445
	Gräben und Proteichismata .....	450
	Diateichismata .....	454
III.2	Zur Kriegsführung in vorklassischer Zeit .....	457
III.2.1	Generelle Kriegsführung .....	457
III.2.2	Belagerungswesen .....	459
III.3	Entwicklungslinien des frühen griechischen Befestigungswesens .....	476
III.3.1	Östlicher Mittelmeerraum und Schwarzmeergebiet .....	476
	Kreta .....	476
	Ägäis .....	477
	Kleinasien .....	478
	Zypern .....	485
	Schwarzmeergebiet .....	486
III.3.2	Der westliche Mittelmeerraum .....	487
III.3.3	Das griechische Festland .....	491
III.4	Herkunfts- und Verbreitungsfragen .....	496
III.5	Baukosten, Bauzeiten und Bauvorgänge .....	499
III.6	Zu Funktion und Bedeutung früher Befestigungsanlagen .....	502
III.6.1	Militärische Funktion .....	502
III.6.2	Über die militärische Funktion hinausgehende Aspekte .....	503
	<b>Schlusswort</b> .....	509
	<b>Anhang: Tabellarische Übersicht der behandelten Befestigungsmauern</b> .....	511
	<b>Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur</b> .....	523

## VORWORT DES VERFASSERS

Das vorliegende Werk ist die leicht überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner im Februar 2016 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München für den Fachbereich Klassische Archäologie angenommenen Habilitationsschrift, die auf eine schon längere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem antiken griechischen Befestigungswesen zurückging. Die erste Berührung mit der Thematik erfolgte im Rahmen meiner Bochumer Magisterarbeit, die sich in den späten 1990er-Jahren mit den hellenistischen Stadtmauern von Herakleia am Latmos und ihren möglichen historischen Kontexten befasste<sup>1</sup>. Das Interesse an dieser Befestigungsanlage war zunächst ihrem außerordentlich guten Erhaltungszustand und ihren architektonischen Eigenheiten geschuldet. Bei dem Versuch, sich ihrer Geschichte und Entwicklung möglichst genau anzunähern, trat aber schon bald ein methodisches Interesse in den Vordergrund, das wesentlich von dem Spannungsverhältnis von archäologischem Befund auf der einen Seite und historischer Überlieferung auf der anderen Seite geleitet wurde. Von Karien führte mich mein wissenschaftlicher Werdegang anschließend nach Lykien, wo ich mich seit meiner Dissertation intensiv mit der Erforschung der Grabkultur beschäftige. Weil aber Gräber und Nekropolen wegen ihrer Lage oft in einem unmittelbaren Bezug zu den Befestigungsmauern stehen, sind diese nie aus meinem Blickfeld geraten. Vielmehr reifte der Plan, sich noch einmal ebenso grundsätzlich wie umfassend mit ihnen zu beschäftigen, womit die Vorgeschichte dieser Arbeit in aller Kürze dargelegt ist.

Ein solches Werk entsteht niemals ohne die Hilfe Anderer, weshalb an dieser Stelle einer Reihe von Institutionen und vor allem Personen zu danken ist. Im Hinblick auf eine institutionelle und finanzielle Unterstützung betrifft das zunächst das Deutsche Archäologische Institut für die Gewährung eines dreijährigen Stipendiums in den Jahren von 2007–2009, in dessen Rahmen ich meine Kenntnis des griechischen Befestigungswesens vertiefen konnte. Verbunden mit dem Stipendium waren drei längere Reisen, die mich nach Sizilien, Griechenland und in die Türkei führten. An der Abteilung Istanbul des DAI war ich zudem Mitglied des wissenschaftlichen Netzwerks »Manifestationen von Macht und Hierarchien in Stadtraum und Landschaft«, in dessen Rahmen ich erste Ergebnisse meiner Forschungen zu den griechischen Befestigungen zur Diskussion stellte. Für die Aufnahme in das Netzwerk und die Schaffung dieses außerordentlich inspirierenden Umfeldes gilt mein Dank neben F. Pirson als Direktor der Abteilung allen beteiligten Kollegen und Kolleginnen. Unmittelbar mit dem Istanbuler Netzwerk verbunden war das Entstehen einer weiteren, diesmal von der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragenen Forschungsgruppe, die sich zwischen 2008 und 2012 unter der Bezeichnung »Fokus Fortifikation« intensiv mit antiken Befestigungen auseinandersetzte und an der ich als assoziierter Wissenschaftler partizipierte. Hier ist vor allem S. Müth und R. Frederiksen, aber auch allen anderen Beteiligten zu danken, wobei ich von diesen explizit A. Sokolicek und E. Laufer hervorheben möchte.

Keinen unmittelbaren Bezug zu meinem Habitationsprojekt hatte die Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf, der aber gleichermaßen Dank gebührt. Sie förderte mich in der Zeit von 2010–2016 im Rahmen des von mir gemeinsam mit T. Corsten geleiteten Feldforschungsprojekts in der Kibyrtis mit Stipendien und nahm dabei wohlwollend in Kauf, dass ich parallel meine Studien zum griechischen Befestigungswesen vorantrieb; dass zumindest am Rande Ergebnisse aus der Kibyrtis in diese Arbeit eingeflossen sind, wird wohl nicht entgehen.

---

<sup>1</sup> Hülten 1998. Teile dieser Arbeit sind als Aufsatz publiziert, s. Hülten 2000, 397–403.

Mit schon älteren, aber immer noch aktuellen wissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern sind weitere Personen verbunden, denen ich zu danken habe: Bei H. Lohmann und F. Kolb habe ich nicht nur sehr viel über archäologische Feldforschungen gelernt, sondern auch über die strikte Einhaltung methodischer Grundsätze. Auf H. Lohmann geht zudem die Initiative für meine Beschäftigung mit den Mauern von Herakleia am Latmos zurück. Dass ich mich mit diesen Wehranlagen sogar erneut auseinandersetzen konnte, hat seine Ursache in der zwischen 2010 und 2012 erfolgten Wiederaufnahme der dortigen Forschungen durch R. Posamentir. Die Leidenschaft für Lykien und das antike Befestigungswesen habe ich schließlich mit dem viel zu früh verstorbenen T. Marksteiner geteilt, dessen Forschungen die meinigen nach wie vor in vielerlei Hinsicht beeinflussen.

Mein weiterer Dank gilt dem Institut für Klassische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, das mir mit seiner herausragenden Infrastruktur zwischen 2007 und 2016 eine wissenschaftliche Heimat und die Möglichkeit zur Lehre bot. Alle der dort in dieser Zeit ansässigen Kolleginnen und Kollegen trugen auf die eine oder andere Art und Weise zum Gelingen dieser Arbeit bei. Besonders hervorheben möchte ich aber T. Bitterer, T. Schröder und J. Lipps sowie C. Kickbusch. In selben Maße gilt das schließlich für die Professores R. M. Schneider, S. Ritter und M. Zimmermann, die meine Habilitation als Mentoren begleiteten und enorm unterstützten.

Besonderer Dank gebührt S. Ladstätter als Direktorin des Österreichischen Archäologischen Instituts, welche die Drucklegung der vorliegenden Studie nicht nur unterstützt, sondern mit Aufnahme in eine Publikationsreihe des Instituts erst ermöglicht hat. Für die Drucklegung wurde das Werk durch den Holzhausenverlag einem doppelten Peer Review-Verfahren unterzogen. Trotz positiven Abschlusses und Empfehlung zur Veröffentlichung wurde eine Förderung vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung aufgrund strenger Auslegung der Befangenheitsregeln negativ beschieden. Umso mehr bin ich dem Österreichischen Archäologischen Institut für die Finanzierung der Drucklegung zu Dank verpflichtet. Die Anregungen und Empfehlungen der anonymen Gutachten haben gleichwohl Berücksichtigung erfahren. Ebenso wurde versucht, nach 2016 erschienene Literatur einzuarbeiten, Vollständigkeit ist dabei aber sicher nicht erreicht worden. Wichtige Hinweise flossen darüber hinaus aus Diskussionen mit M. Kerschner, A. Konecny, S. Gimatzidis, M. Rönneberg und U. Schlotzhauer noch während der Phase der Druckvorbereitung in die Arbeit ein. Für die akribische redaktionelle Betreuung, Lektorat, Bildbearbeitung und Layoutgestaltung betreffend bin ich schließlich B. Beck-Brandt, N. Gail, J. Kreuzer und A. Sulzgruber außerordentlich dankbar.

Die menschlichen Höhen und Tiefen beim Verfassen einer Habilitationsschrift durchlebt man niemals allein. Daher gebührt allergrößter Dank meiner Frau Angelina und meinen Eltern, welchen ich die Publikation widme.

*Oliver Hülten*  
*Wien, im September 2019*

*»Die griechischen Stadtmauern sind nicht allein Denkmäler der antiken Befestigungskunst, sie sind zugleich geschichtliche Zeugnisse. [...] Wo wir aber die Baugeschichte im einzelnen verfolgen können, spiegelt sich darin politischer Aufstieg und Niedergang, wirtschaftliche Blüte und Verfall der Städte wider. Durch Jahrhunderte bleibt zusammen mit der Wehrkraft der Bürger die Stärke der Mauern Unterpfand und Symbol der Autonomie der Polis: so ist das Geschick der Mauer untrennbar mit dem der Stadt verknüpft.«*

F. G. Maier<sup>2</sup>

*»Sicherheit ist ein Grundbedürfnis der Menschen, und das Streben danach ist der vielleicht wichtigste Antrieb zur Vergemeinschaftung.«*

H. Münkler<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Maier 1959, 7.

<sup>3</sup> Münkler 2011.



# I VORAUSSETZUNGEN

## I.1 EINLEITUNG

Befestigungsanlagen – und unter ihnen insbesondere Stadtmauern – fassen mit ihren Mauern andere Gebäude ein, erreichen daher üblicherweise eine außerordentliche Länge und zählen mithin zu den monumentalsten Bauwerken, nicht nur der Antike. Wegen ihrer zumeist äußerst massiven, aus ihrer schützenden Funktion resultierenden Bauweise und einer Weiterbenutzung über Epochengrenzen hinweg stehen viele von ihnen heute noch obertäglich an und befinden sich dementsprechend in einem verhältnismäßig guten Erhaltungszustand. Dem steht entgegen, dass zahlreiche Mauern – bedauerlicherweise zumeist die frühen – im Laufe der Zeit zerstört oder überbaut wurden. Einige wurden in Teilen oder zur Gänze abgetragen, ihre Steine für andere Bauten zweckentfremdet, sie wurden ausgebessert, ihre Trassen verlegt, und manche von ihnen sind aus alten und neuen Steinen mitunter mehrfach wiedererrichtet worden.

Insgesamt bilden Befestigungsanlagen innerhalb der antiken Architektur eine überaus große Gruppe von Monumenten, welche durch laufende Forschungen stetig erweitert wird und von Zeit zu Zeit mit spektakulären Neufunden aufwarten kann: So sind beispielsweise erst kürzlich bei den Ausgrabungen im ionischen Klazomenai Abschnitte der archaischen Siedlungsmauer entdeckt worden, und 1994 wurde der Forschung auf dem im ostkilikischen Taurusgebirge gelegenen Berg Karasis völlig überraschend eine vorzüglich erhaltene Festung der hellenistischen Zeit bekannt<sup>4</sup>. Über einen stetigen Zuwachs an Neufunden wie an neuen Detailerkennnissen kann sich die Befestigungsforschung demnach nicht beklagen.

Es gibt bisher wenige Versuche, das griechische Befestigungswesen – und sei es auch nur epochenweise – in seiner gesamten historischen und baulichen Entwicklung zu begreifen. Als Grund dafür hat man mitunter die Vorläufigkeit und das rasche ›Verfallsdatum‹ der Forschungsergebnisse ausgemacht<sup>5</sup>. Das mag partiell durchaus zutreffen; solche ›Verfallsdaten‹ gelten allerdings nicht nur für die Erforschung von Befestigungsanlagen. Insofern dürften eher verschiedene Ursachen für die vergleichsweise geringe Bereitschaft verantwortlich sein, das griechische Befestigungswesen einer Gesamtbetrachtung zu unterziehen. Dazu zählt allein die schiere Masse von Anlagen, die sich nahezu über den gesamten Mittelmeerraum verteilen und damit eine flächendeckende Autopsie erschweren. Zudem reicht ihr Erforschungsgrad von bloßen Erwähnungen in der Literatur bis hin zu ausführlichen monografischen Betrachtungen<sup>6</sup>. Hinzu kommt, dass Befestigungen enger als andere Bauten mit den Siedlungen verbunden sind, die sie umgeben und deren buchstäblichen Rahmen sie bilden – wobei die Frage nahe liegt, ob dieser Rahmen unbedingt am Beginn einer Siedlungsentwicklung stehen muss. Die Erforschung von Befestigungsanlagen geht dementsprechend über die reine Betrachtung einer bestimmten architektonischen Gattung hinaus, und die Entwicklung einzelner Befestigungen, aber auch ganzer Gruppen von ihnen muss zwingend in einem Zusammenhang mit der jeweiligen allgemeinen Siedlungsentwicklung und damit in einem explizit historischen Kontext gesehen werden; umgekehrt kann sie auch zur Erhellung historischer Gegebenheiten beitragen.

<sup>4</sup> Zu Klazomenai s. ausführlich u. S. 118–123. Zur Festung auf dem Karasis s. etwa Sayar 1999, 125–136; Hoffmann – Sayar 2007, 365–468; Hoffmann 2011, 63–86; Radt 2011, 37–61.

<sup>5</sup> s. beispielsweise Winter 1986, 23 f., der das ›Verfallsdatum‹ günstigstenfalls mit einer Zeitspanne von gerade einmal zwei bis drei Jahren angibt und seine eigene 1971 erschienene Studie längst als in vielerlei Punkten revisionsbedürftig bezeichnet.

<sup>6</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Winter 1986, 23 f.

Vor diesem Hintergrund lässt sich nun auf das erste der beiden Eingangszitate zu sprechen kommen. Es stammt aus dem genuin mit dem griechischen Befestigungswesen verbundenen Werk, das der Althistoriker und Archäologe F. G. Maier am Ende der 1950er-Jahre zu den sog. Mauerbauinschriften verfasste<sup>7</sup>. Maier lässt in seinem Zitat erkennen, dass er die Baugeschichte von Befestigungen – man könnte ergänzen: und ihre Nutzungsgeschichte – als Spiegel der Geschichte der jeweils mit ihnen in Verbindung stehenden Siedlungen betrachtet. Ferner könnte man hinzufügen, dass sich dies ebenfalls auf ganze Siedlungsräume oder sogar kleinere und größere Territorien ausdehnen lässt. Der Gedanke der Verzahnung von Bau- und Siedlungsgeschichte durchzieht Maiers gesamtes Werk und findet in Bezug auf den zu betreibenden Arbeitsaufwand an anderer Stelle darin Ausdruck, dass er schreibt: »Um diese Aufgabe als Ganzes [also die Untersuchung griechischer Wehrmauern nicht nur als Teilstück der Bauforschung] unter einem größeren historischen Gesichtspunkt zu lösen, müssen freilich Hunderte von Stadtgeschichten und Monumenten neu bearbeitet und überprüft werden.«<sup>8</sup>.

Der Aspekt des Arbeitsaufwands, den eine Gesamtbewertung des griechischen Befestigungswesens erfordert, lässt sich noch erweitern. So muss eine solche nicht nur unter Berücksichtigung regionaler wie überregionaler Ereignisgeschichte geschehen, sondern gleichermaßen Entwicklungen militärischer Natur, etwa in Form technischer oder strategischer Neuerungen, einbeziehen. Dies setzt eine intensive Auseinandersetzung mit Veränderungen im Kriegswesen und allgemein mit unterschiedlichen Arten von Konfliktsituationen voraus.

Befestigungsanlagen, deren Errichtung gewöhnlich eine gemeinschaftliche und/oder herrschaftliche Aufgabe darstellte, stehen zudem in einem gesellschaftlichen wie gesellschaftspolitischen Konnex. Darüber hinaus lassen sich symbolische Deutungen, beispielsweise im Sinne von Macht und Autonomie, mit ihnen verknüpfen. Schließlich wohnt den Anlagen als zumeist monumentalen Bauwerken auch eine gewisse Ästhetik inne, die ihrerseits von symbolischer Bedeutung sein kann und der gegenüber der militärischen Funktion ebenfalls ein gewisser Stellenwert zuzukommen scheint.

Das Feld, auf dem sich eine Gesamtdarstellung griechischer Befestigungen bewegen muss, ist demnach ein extrem weites. Vielleicht unterscheidet sich daher die Betrachtung dieser Anlagen, deren Errichtung, aber auch Erneuerung und Instandsetzung über Jahrhunderte hinweg durchgängig im Zusammenhang mit bestimmten historischen Konstellationen stand, tatsächlich von der Betrachtung anderer antiker Bauwerke.

Angesichts einer solchen Ausgangslage scheint der ursprüngliche Ansatz dieser Arbeit geradezu vermessen, eine solche Gesamtdarstellung leisten zu wollen. Der chronologische Rahmen sollte unter Einbeziehung des gesamten Mittelmeerraumes von der frühen Eisenzeit bis in die späthellenistische Zeit reichen; nach derzeitigen Schätzungen hätte die Materialbasis damit ausgehend von 1 035 mehr oder weniger nachweisbaren griechischen Siedlungen mit dem Status einer Polis weit über 800 Befestigungen umfasst. Das liegt daran, dass ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. wohl davon auszugehen ist, dass fast alle urbanen Poliszentren über eine Ummauerung verfügten<sup>9</sup>. Hinzu gekommen wäre noch eine schwer zu kalkulierende, aber zweifellos sehr hohe Anzahl befestigter untergeordneter Siedlungsplätze sowie Festungen innerhalb oder an den Grenzen von Territorien.

Die Unmöglichkeit, diese Aufgabe zu bewältigen, war schon zu Beginn der Untersuchung deutlich geworden, weshalb zunächst die Zielsetzung verfolgt wurde, sich bei der

<sup>7</sup> Maier 1959 und Maier 1961.

<sup>8</sup> Maier 1959, 7; vgl. in diesem Sinne vor Kurzem auch Laufer 2016, 196–206.

<sup>9</sup> Hansen – Nielsen 2004, 135–137. 1368–1375 (M. H. Hansen). Die Annahme von über 800 befestigten Poleis geht darauf zurück, dass 869 der 1 035 Poleis als lokalisiert gelten. Tatsächlich wird die Zahl aller griechischer Poleis, die – allerdings nicht unbedingt gleichzeitig – zwischen der Mitte des 8. Jhs. v. Chr. und ca. 500 v. Chr. existiert haben sollen, auf ca. 1 500 geschätzt, vgl. etwa Hansen 2006, 13. 31 f. Im Hinblick auf etwaig vorhandene Befestigungsanlagen haben die ca. 500 weiteren potenziellen Poleis aber kein Gewicht, weil sich über sie keinerlei Aussagen treffen lassen.

Gesamtdarstellung an ausgewählten und für die jeweilige zeitliche und geografische Stellung als repräsentativ erachteten Fallbeispielen zu orientieren und dadurch eine Eingrenzung des Materials zu erreichen<sup>10</sup>. Bei Zusammenstellung und Analyse geeigneter Beispiele stellte sich diese Vorgehensweise aber im Laufe der Zeit als wenig praktikabel heraus. So können vor dem Hellenismus, der im Zuge der Ausbildung großräumiger territorialer Herrschaften und vor dem Hintergrund militärtechnischer Neuerungen regelrechte Programme zur Sicherung dieser Territorien hervorbrachte, kaum Befestigungen gefunden werden, die trotz gewisser Gemeinsamkeiten als stellvertretend für andere Einzelanlagen oder bestimmte Gruppen von Anlagen betrachtet werden können. Hinzu kommt, dass gerade im Hinblick auf die vorhellenistischen Befestigungen häufig erhebliche Schwierigkeiten bezüglich der chronologischen Einordnung bestehen, weshalb für viele von ihnen ein mehr oder weniger weit gefasster Datierungsrahmen zu gelten hat, der teilweise über Epochengrenzen hinweg reicht<sup>11</sup>. Wir haben es demnach mit einer nicht unerheblichen Zahl von Einzelfällen zu tun.

In dieser Situation kam der Zufall zu Hilfe: Im Jahr 2011 erschien die Kopenhagener Dissertation von R. Frederiksen und damit der Versuch einer ersten umfassenden Darstellung des griechischen Befestigungswesens von ca. 900–480 v. Chr.<sup>12</sup>. Infolgedessen schien eine erneute ausführliche Betrachtung der Anlagen dieser Epochen obsolet und die Beschränkung auf die Folgezeit unter Berücksichtigung und kritischer Betrachtung der von Frederiksen erzielten Ergebnisse naheliegend. Eine intensivere Beschäftigung mit der Monografie erbrachte jedoch überraschenderweise die Erkenntnis, dass eine vollkommen andere Aufgabenstellung, nämlich die erneute Betrachtung des Befestigungswesens der Früheisenzeit und der Archaik, ungleich lohnenswerter wäre<sup>13</sup>. Dieses Umdenken kann schon allein damit begründet werden, dass von der Einreichung von Frederiksens Dissertation bis zu ihrer Drucklegung rund zehn Jahre vergingen; insofern spiegelt sie in weiten Teilen den Forschungsstand vor dem Jahr 2001 wider, weshalb das angesprochene ›Verfallsdatum‹ von Forschungsergebnissen im Hinblick auf einige der dargestellten Sachverhalte fraglos als deutlich überschritten betrachtet werden kann<sup>14</sup>. Das allein war aber noch kein ausreichender Grund, sich der Thematik erneut in aller Breite anzunehmen. Vielmehr lag der hauptsächliche Beweggrund in einer gänzlich anderen Auffassung davon, welcher Weg bei der Darstellung und Auswertung der Einzelbefunde, aber auch bei der Behandlung der dabei relevanten historischen und anderen zuvor genannten Sachverhalte eingeschlagen werden sollte, um tatsächlich eine umfassende Beurteilung des Befestigungswesens im betreffenden Zeitabschnitt erreichen zu können.

Worin die Unterschiede in der Vorgehensweise genau liegen, wird sich im folgenden methodischen Kapitel und anschließend in der Behandlung der einzelnen Anlagen sowie natürlich in den Ergebnissen zeigen. Aber bereits der Blick auf das Inhaltsverzeichnis dürfte den gravierenden Unterschied deutlich machen: Die vorliegende Studie kommt ohne Katalog aus und setzt stattdessen auf eine ausführliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Befestigungen in entsprechenden Textkapiteln. Das vorrangige Ziel besteht demnach in einer grundsätzlichen Neubewertung des griechischen Befestigungswesens von der frühen Eisenzeit bis in die archaische Zeit<sup>15</sup>, was das unbestreitbare Verdienst Frederiksens, die bis dato

---

<sup>10</sup> Ein ›Modell‹ für diese Vorgehensweise bildet – beschränkt auf die hellenistische Zeit und den griechischen Osten – die Dissertation von A. W. McNicoll (s. McNicoll 1997).

<sup>11</sup> Zu dem Umgang mit den Problemen bei der chronologischen Einordnung s. ausführlicher u. S. 54–56.

<sup>12</sup> Frederiksen 2011.

<sup>13</sup> Einen ersten Eindruck davon vermitteln Hülden 2012b und Hülden 2013b, 57–71.

<sup>14</sup> Darauf hat u. a. C. Balandier in ihrer Rezension zu Frederiksen 2011 bereits hingewiesen (s. Balandier 2013), und im weiteren Verlauf dieser Studie wird das an vielen Beispielen deutlich werden. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf Ephesos verwiesen, für das Frederiksen die Untersuchungen zur vorhellenistischen Besiedlung der letzten Jahre zwar in einem Anhang erwähnt, aber nicht adäquat mit dem älteren Forschungsstand verbindet. Zu Ephesos s. ausführlich u. S. 110–116.

<sup>15</sup> Der in der Habilitationsschrift verwendete, den zeitlichen Rahmen nach oben abgrenzende Begriff ›geometrisch‹ wird wegen seiner Eigenschaft als Stil- und weniger als Epochenbegriff nunmehr weitgehend vermieden. Sein

bekannten Anlagen der genannten Epochen erstmalig zusammengestellt und analysiert zu haben, in keiner Weise schmälert. Seine Arbeit darf als wichtigste Impulsgeberin für die vorliegende Studie betrachtet werden.

Nicht stark genug betont werden kann freilich auch, dass die Früheisenzeit und die archaische Epoche – neben dem 4. bis frühen 3. Jahrhundert v. Chr. – eine der entscheidendsten Phase des griechischen Befestigungswesens, wenn sie nicht sogar die entscheidendste Phase war. So fällt das Aufkommen von Befestigungen im griechischen Raum offensichtlich mit der mehr oder weniger parallel verlaufenden Genese und Etablierung der Polis und gleichermaßen mit der Kolonisationsbewegung im Mittelmeerraum zusammen. Wir können demnach einen Prozess greifen, der für den weiteren Verlauf der griechischen Geschichte und des griechischen Siedlungswesens von fundamentaler Bedeutung ist und dessen Erhellung weit über die reine Betrachtung spezifischer Architektur hinausgeht.

An dieser Stelle bietet es sich an, auf das Eingangszitat von F. G. Maier zurückzukommen. Maier löst hier die griechischen Befestigungen von der bloßen Architekturbetrachtung und wertet sie als historische Zeugnisse, die in einem unmittelbaren Konnex mit der Entwicklung der von ihnen umschlossenen Siedlungen stehen. Dabei betont er einen grundlegenden und zumindest innerhalb der griechischen Geschichte nahezu zeitlosen Zusammenhang zwischen starken Mauern und wehrhaften Bürgern auf der einen und der Unversehrtheit sowie Unabhängigkeit der Polisgemeinschaft auf der anderen Seite und beschreibt damit ein Verhältnis, bei dem beide Pole untrennbar und fast schon im Sinne einer *Conditio sine qua non* miteinander verknüpft zu sein scheinen.

Auf einen solchen Bezug von Schutzbedürfnis und Gemeinschaft zielt auch das Zitat ab, das einem Text des Politikwissenschaftlers H. Münkler entnommen ist. Bei dem Text handelt es sich jedoch nicht um eine wissenschaftliche und schon gar nicht um eine altertumswissenschaftliche Fachpublikation<sup>16</sup>. Vielmehr bildet das Zitat den Auftakt eines Essays, den Münkler vor dem Hintergrund der atomaren Katastrophe von Fukushima im März 2011 auf »Spiegel Online« publizierte und der sich mit den gesellschaftlichen und politischen Folgen eines von ihm diagnostizierten Sicherheitswahns der deutschen Bevölkerung auseinandersetzt. Für unsere Thematik ist relevant, dass hier das Streben nach Sicherheit als eine der bedeutendsten Triebfedern gesellschaftlicher Gruppenbildung verstanden wird und dieses Sicherheitsbedürfnis immer weiter gesteigert – oder wie im Fall von Fukushima – sogar übersteigert werden kann.

Beide Zitate kreisen demnach um einen ähnlichen Grundgedanken, nähern sich diesem aber von verschiedenen Seiten und mit unterschiedlichsten Absichten an. Während Münkler das Sicherheitsbedürfnis trotz unterschiedlicher Ausprägungen zur anthropologischen Konstante erhebt und als entscheidende Voraussetzung für die Vergemeinschaftung auffasst, betrachtet Maier mit der Errichtung von Befestigungen im Verlauf der griechischen Antike das spezifische, an einen bestimmten kulturellen Hintergrund gebundene Ergebnis des menschlichen Schutzbedürfnisses, das ihm als essenziell für das Bestehen der Polisgemeinschaft scheint.

Die von Münkler im Allgemeinen und von Maier im Speziellen getroffenen Aussagen lassen sich nun mit dem angesprochenen möglichen Einhergehen von Polisgenese auf der einen und dem Bau von Befestigungsanlagen auf der anderen Seite in einen unmittelbaren

---

gelegentliches Auftreten ist dennoch in bestimmten Kontexten nicht zu vermeiden. Parallel dazu wird öfters der ebenso problematische Begriff »früheisenzeitlich« gebraucht, bisweilen auch der auf die Antike einzugrenzende Begriff »vorklassisch«. Sonst – und das betrifft auch den Titel dieser Arbeit – findet der verkürzende Begriff »archaisch« Verwendung, der je nach Kontext jene Zeitspanne der griechischen Antike einbeziehen kann, die der archaischen Epoche unmittelbar vorausgeht.

<sup>16</sup> Das dem Text zugrunde gelegte Ideengerüst basiert aber auf ausgiebiger wissenschaftlicher Auseinandersetzung Münklers mit der Thematik, für die hier nur sehr ausschnittshaft verwiesen werden soll auf Münkler 2010, 11–34. Für einen aktuellen Blick auf die sozial- und kulturhistorische Sicherheitsforschung und die mit ihr verbundenen Fragen s. etwa Westermeier – Carl 2018, 11–27, bes. 11–14 mit Anm. 2.

Zusammenhang bringen. Tatsächlich scheint nämlich das Errichten von Befestigungen als sichtbarer Ausdruck eines Sicherheitsbedürfnisses bei der Herausbildung der Polis geradezu prädestiniert zu sein. So liefen die damit verbundenen Prozesse doch in den unterschiedlichen geografischen Räumen der Mittelmeerwelt in einem nicht immer friedlichen Umfeld sowie in Kontakt mit oder in Abgrenzung zu fremden, teilweise anders strukturierten Gemeinschaften ab. Dieser Umstand führte in der Bewertung von Frederiksen zu dem Postulat, die Zentren fast aller griechischer Poleis wären im Rahmen ihres Urbanisierungsprozesses bereits in archaischer Zeit mit Befestigungsmauern umgeben worden. Demzufolge wären diese als charakterisierendes, wenn nicht gar konstituierendes Element dieses Phänomens zu verstehen.

Ein erster Blick auf die von Frederiksen zusammengestellten archäologischen wie historischen Zeugnisse mehrt freilich die bereits angeklungenen Zweifel an einer solchen Sichtweise. So ist die vorliegende Materialbasis – und das wird die folgende ausführliche Diskussion der einzelnen Befunde und sonstigen Quellen in dieser Arbeit zeigen – kaum dazu geeignet, in einer solchen Weise interpretiert zu werden<sup>17</sup>. Vielmehr kann man bereits bei oberflächlicher Betrachtung auf den Gedanken kommen, dass sich das jeweils von spezifischen Faktoren abhängige kollektive Sicherheitsbedürfnis ebenso individuell ausbildete wie die Polisgemeinschaften, und dass dies nicht ohne Rückwirkung auf die Entwicklung des Befestigungswesens blieb. Auch hier wäre sodann mit vergleichbar individuellen Lösungsansätzen zu rechnen. Was zunächst einmal bloße Vermutung ist, lässt sich in eine Grundfrage dieser Untersuchung umformulieren: In welcher Weise und vor allem in welcher Intensität wurde dem offenbar jeglicher Gemeinschaftsbildung zugrunde liegenden Sicherheitsbedürfnis in der griechischen Welt der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. durch die Errichtung von Verteidigungsanlagen Rechnung getragen?

## I.2 GESCHICHTE UND STAND DER FORSCHUNG

Bevor die über die formulierte übergeordnete Fragestellung hinausgehenden Zielsetzungen und Vorgehensweisen dieser Arbeit vor dem Hintergrund methodischer Probleme beschrieben werden, scheint es sinnvoll, jene Wege zu verfolgen, welche die bisherige Forschung zum griechischen Befestigungswesen beschritten hat. Ein ausschließlich an der Erforschung der frühen Anlagen orientierter und insofern allzu eingeschränkter und lückenhafter Überblick mutet dabei wenig sinnvoll an, weshalb Untersuchungen zu den jüngeren Epochen der griechischen Geschichte ebenfalls einbezogen werden. Eine vollständige Darlegung der Forschungsgeschichte ist indes nicht beabsichtigt, sondern es sollen vor allem deren wichtigsten Etappen und Trends skizziert werden<sup>18</sup>. Da Verteidigungsanlagen stets im Kontext der zeitgleichen Entwicklung und Eigenart der Kriegsführung zu betrachten sind, erfahren außerdem einige relevante militärhistorische Abhandlungen Würdigung, jedoch ohne dass sich die mittlerweile fast nicht mehr zu überblickende Literatur zum Krieg in der Antike auch nur ansatzweise darin widerspiegeln würde.

Der Beginn wissenschaftlicher Beschäftigung mit antiken und speziell griechischen Befestigungen lässt sich kaum mit einem bestimmten Datum, einer einzigen Person oder einem speziellen Werk verbinden<sup>19</sup>. Unter den Berichten der frühen europäischen Forschungsreisenden,

---

<sup>17</sup> Zu dem Zustandekommen der Materialbasis s. u. S. 57 f.

<sup>18</sup> Ergänzt wird der Forschungsüberblick durch die ausführliche Behandlung der einzelnen Befestigungen im Hauptteil dieser Arbeit, wobei dort meist auch ein Einblick in die jeweilige Forschungsgeschichte erfolgt.

<sup>19</sup> Eine umfassende Würdigung der Forschungsgeschichte gerade zur frühen Beschäftigung mit griechischen Befestigungsmauern existiert meines Wissens nicht. Die von F. E. Winter in den 1970er- bis 1980er-Jahren verfassten Überblicke (Winter 1971a, XIII–XVII; Winter 1986, 23–29), die in ergänzter Form der oben folgenden eigenen Darstellung zugrunde liegen, fallen recht kurz aus und berücksichtigen einerseits eine Auswahl von Reiseberichten des 19. Jhs. sowie Darstellungen bis etwa 1960 und andererseits die Zeitspanne zwischen den späten 1960er-Jahren bis zum Erscheinen von Adam 1982. Die zuletzt von Frederiksen 2011, 3–5 gebotene Übersicht zur

insbesondere des 19. Jahrhunderts, in denen erste, meist recht unsystematische Beschreibungen sowie Darstellungen einzelner Befestigungsmauern und ihrer fortifikatorischer Details zu finden sind, sticht jener von E. Dodwell hervor. Dodwell unternahm 1801, 1805 und 1806 Reisen in Griechenland und veröffentlichte seine Beobachtungen »A classical and topographical tour through Greece« 1819 in zwei Bänden<sup>20</sup>. Während darin Informationen zu verschiedenen Befestigungen lediglich eingestreut und durch wenige Abbildungen ergänzt sind, vereinigte er 15 Jahre später die kyklopischen und pelasgischen Überreste Griechenlands und Italiens in einem als Supplement gedachten Band<sup>21</sup>. Dieser ist nicht nur wesentlich reicher bebildert, sondern behandelt die einer weitgehend obskuren Vorzeit zugewiesenen großsteinigen Mauern, darunter zahlreiche Befestigungen, mit einer für die damalige Zeit bemerkenswerten Systematik. Nichtsdestotrotz sind viele von Dodwells Einschätzungen im Hinblick auf die unterschiedlichen Mauerstile und ihre chronologische Einordnung schon seit geraumer Zeit überholt<sup>22</sup>.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie Dodwells Betrachtung antiken griechischen Mauerwerks nahm sich mit Sir W. Gell ein weiterer früher Forscher der bereits zielgerichteten Analyse desselben Themas an und veröffentlichte das Kompendium »Probestücke von Städtewauern des alten Griechenlands«<sup>23</sup>. Es umfasst fast fünfzig Tafeln mit Zeichnungen diverser Befestigungsmauern auf dem griechischen Festland sowie in Kleinasien, wobei den Auftakt die bronzezeitlichen Anlagen der Argolis wie Mykene und Tiryns bilden. Darauf folgen Mauern der späteren griechischen Epochen, die Gell sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ausgewählten baulichen Details präsentiert und zu denen er erste stilistische Vergleiche anstellt<sup>24</sup>.

Einen ähnlichen Stand erreichen Berichte von Reisen in Griechenland, die der Brite W. M. Leake 1830, 1835, 1844 und 1846 sowie der Franzose A. Blouet zwischen 1831 und 1838 publizierten<sup>25</sup>. In diesen Werken finden sich erneut knappe, mit einigen Tafeln kombinierte Beschreibungen einzelner Befestigungsanlagen, die in der Regel als Einzelmonumente und nicht in ihrer chronologischen Abfolge und ihrem jeweiligen historischen Kontext behandelt sind<sup>26</sup>. Ein etwas stärkeres Interesse an fortifikatorischen Elementen wie Türmen und vor allem Toren, das teilweise mit strategischen Überlegungen gekoppelt ist, zeigt sich dann bei J. G. Frazer, der kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts einen sechsbändigen Kommentar zum Werk des Pausanias verfasste und dabei oftmals auf die Beschreibungen älterer Reisender zurückgriff<sup>27</sup>.

Frazers Bänden lässt sich von britischer Seite eine fast zeitgleich vorgelegte Studie zu einem bestimmten Gebiet in Griechenland, nämlich Aitolien, an die Seite stellen<sup>28</sup>. In ihr sind die antiken Siedlungsmauern der Region zwar systematisch zusammengestellt, es fehlt aber auch hier die historische Dimension. Von deutscher Seite lässt sich Ähnliches über die nahezu zeitgleichen Betrachtungen des Bauforschers R. Koldewey sagen, der sich intensiv

---

Erforschung griechischer Befestigungen fällt ebenso summarisch aus und zielt vor allem darauf ab, die Desiderate hervorzuheben.

<sup>20</sup> Dodwell 1819.

<sup>21</sup> Dodwell 1834.

<sup>22</sup> Vgl. Winter 1971a, XIII mit Anm. 3, wo auf Scranton 1941 verwiesen ist.

<sup>23</sup> Gell 1831. Seine Reisen führten Gell u. a. nach Griechenland und Kleinasien, später auch nach Rom, wo er sich ebenfalls mit der antiken Stadtmauer beschäftigte.

<sup>24</sup> Ein schönes Beispiel hierfür bildet der nach der Schlacht von Leuktra 371 v. Chr. errichtete elliptische Befestigungsring von Mantinea, von dem Gell 1831, Taf. 35 sowohl den – reichlich schematischen – Gesamtplan als auch Grundrisse der unterschiedlich gestalteten Toranlagen abbildet. Im Hinblick auf stilistische Vergleiche lassen sich die auf einer Tafel zusammengefassten Ansichten von je zwei im weitesten Sinne aus polygonalen Blöcken errichteten Mauern in Boiotien und in Attika anführen, s. Gell 1831, Taf. 27. 28. 31. 33.

<sup>25</sup> Leake 1830; Leake 1835; Leake 1844; Leake 1846; Blouet 1831–1838; vgl. Winter 1971a, XIII.

<sup>26</sup> s. etwa Blouet 1831–1838, I, 37–42 mit Taf. 38–47.

<sup>27</sup> Frazer 1898. Zur Bewertung des heutigen Nutzens dieses Werks s. Winter 1971a, XIII f. mit Anm. 5.

<sup>28</sup> Woodhouse 1897.

mit den antiken Hinterlassenschaften der Insel Lesbos und, ausgehend von Assos, mit jenen der Troas beschäftigte<sup>29</sup>. Auch hier sind die betreffenden Befestigungen zwar in mehr oder weniger aussagekräftigen Beschreibungen und Zeichnungen dokumentiert, ihre chronologische und geschichtliche Einordnung fällt aber vergleichsweise kurz aus und kommt über erste Ansätze nicht hinaus. Zu bemerken ist allerdings, dass diese Ansätze, die sich in erster Linie auf den jeweiligen Mauerstil stützen, bis heute nachwirken<sup>30</sup>. Außerdem ist hervorzuheben und in unserem Kontext besonders wichtig, dass Koldewey für die behandelten Regionen erstmalig eine Reihe von Befestigungen bekannt gemacht und als archaisch oder zumindest vorhellenistisch eingestuft hat.

Während sich die bisher genannten Forscher dem antiken Befestigungswesen allesamt von der Architektur her angenähert haben, kommen um die Mitte des 19. Jahrhunderts philologisch geprägte Studien hinzu, die allgemeine militärhistorische Fragen in den Mittelpunkt stellen. Diese betreffen – da gewöhnlich ausgehend von antiken Autoren – vorwiegend die Zeit ab dem 4. Jahrhundert v. Chr., weshalb sie für den hier interessierenden Zeitabschnitt von nur eingeschränkter Bedeutung sind. Mit der von W. Rüstow und H. Köchly verfassten Studie zu den griechischen Kriegsschriftstellern, die neben den Originaltexten die Übersetzungen samt den Kommentaren beinhaltet, ist das wohl wegweisende Werk genannt<sup>31</sup>. Die beiden Autoren behandeln im ersten Band das Traktat über die Verteidigung einer belagerten Stadt des Aineias Taktikos aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., bei dem es sich um die früheste erhaltene kriegswissenschaftliche Darstellung handelt. Es folgen zwei Werke über den Geschützbau, wobei das eine mit der Bezeichnung »Belopoiika« dem im 1. Jahrhundert n. Chr. lebenden alexandrinischen Mathematiker Heron zugeschrieben wird; das andere mit dem Titel »Peri Belopoiikon« verfasste Philon von Byzanz, ein Mechaniker des 3./2. Jahrhunderts v. Chr. Während im theoretischen Werk des Aineias Taktikos die Erkenntnisse über die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe der spätklassischen Zeit mitunter diejenigen zum praktischen Kriegswesen überwiegen dürften<sup>32</sup>, steht in den zuletzt genannten Werken die Bauweise von Katapulten im Vordergrund und damit jene Waffe, deren Entwicklung weitreichende Folgen für die Belagerung von Städten und die Bauweise von Verteidigungsanlagen hatte. Damit besteht erneut Relevanz erst für die nacharchaische und hauptsächlich hellenistische Zeit, und Selbiges gilt für die Ausführungen von Rüstow und Köchly zum 10. Buch des Vitruv und seinen Überlegungen zum Geschützbau sowie zu den taktischen Schriften des Asklepiodotos, Xenophon, Polybios und Aelianus Tacticus.

Mit C. Wescher wandte sich 1867 ein französischer Vertreter der Altphilologie dem griechischen Belagerungswesen zu, und 1881 folgte mit »Principes de la fortification antique« von A. de Rochas d'Aiglun das Buch eines weiteren Franzosen. In diesem finden sich antike Befestigungen unterschiedlichster Zeitstellung unter theoretischen Aspekten behandelt<sup>33</sup>. Heute ist der Wert dieser Werke, von allgemeinen Gesichtspunkten abgesehen, eher unter zeit- und

<sup>29</sup> Koldewey 1890; Koldewey 1891; Clarke u. a. 1902.

<sup>30</sup> s. dazu ausführlich u. S. 130–143 (Lesbos). 197–207 (Troas). Ferner s. u. S. 41 mit Anm. 174.

<sup>31</sup> Köchly – Rüstow 1853; Köchly – Rüstow 1855. Obgleich beide Bände den Geist des 19. Jhs. atmen und in engem Zusammenhang mit den Lebenswegen ihrer Verfasser stehen, sind sie nach wie vor durchaus von Nutzen. Der 1821 geborene Rüstow war eine schillernde Gestalt und schlug zunächst eine Karriere beim preußischen Militär ein. Seine Wahl fiel auf das Pionierkorps, und schon bald galt sein Interesse Verteidigungsanlagen, denen er sich nicht nur in praktischer, sondern auch in theoretischer Hinsicht widmete. Während der Revolution von 1848 wandte sich Rüstow gegen die herrschenden politischen Verhältnisse, wurde vom Dienst suspendiert, mehrfach verurteilt und setzte sich schließlich ins Exil in die Schweiz ab. Dort kam er in Kontakt mit dem etwas älteren Altphilologen Köchly, der ebenfalls das Missfallen der Obrigkeit in Deutschland erregt hatte und 1850 als Professor nach Zürich berufen wurde. Wenig später entstand das zweibändige Werk, das demnach auf ein eher zufälliges Zusammentreffen und ein gemeinsames Interesse am antiken Kriegswesen zurückzuführen ist. Zur Biografie von Rüstow s. Wiede 1958; zu Köchly s. Wirth 1979, 294.

<sup>32</sup> s. etwa Winterling 1991, 193–229.

<sup>33</sup> Wescher 1867; Rochas d'Aiglun 1881.

forschungsgeschichtlichen Aspekten von Bedeutung, obschon nicht übersehen werden darf, dass wir im Fall von Wescher frühe Texteditionen und im Fall von Rochas d'Aiglun eine der ersten systematischeren Darstellungen zum antiken Befestigungswesen vor uns haben. In diesem Kontext lässt sich schließlich mit H. Droysens »Heerwesen und Kriegsführung der Griechen« noch auf ein weiteres, erneut deutsches Werk hinweisen, dass sich ausgehend von den entsprechenden antiken Autoren in einer frühen Gesamtdarstellung des griechischen Kriegswesens versuchte<sup>34</sup>.

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert rücken die Mauern selbst wieder stärker in den Fokus der Forschung. So beschäftigte sich F. Noack über mehrere Jahrzehnte hinweg mit den Befestigungen verschiedener geografischer Räume der griechischen Mittelmeerwelt, aber auch mit jenen Etruriens. Hier sei nur exemplarisch an seine Arbeiten zum nordwestlichen Griechenland, d. h. Aitolien und Akarnanien, sowie zu Athen und zum Peiraieus erinnert<sup>35</sup>. Als die wohl nachhaltigste Arbeit aus jenen Tagen der Forschung ist aber sicher die in der Zeit um den Ersten Weltkrieg entstandene Greifswalder Dissertation von F. Krischen zu betrachten, und zwar in archäologischer wie bauhistorischer Hinsicht<sup>36</sup>; Untersuchungsgegenstand waren die hellenistischen Stadtmauern von Herakleia am Latmos. Schon in dem der Promotion folgenden Jahr lag die Abgabeverision der Doktorarbeit in gedruckter Form vor, und zehn Jahre später erschien eine erweiterte Fassung, die mit einem aus Fotos und vor allem Zeichnungen bestehenden umfangreichen Tafelteil versehen war, als dritter Band der Reihe »Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899«<sup>37</sup>. Dieser Arbeit, deren Gegenstand außerhalb des hier bearbeiteten chronologischen Rahmens liegt, ist deshalb besonderer Wert beizumessen, weil sie erstmalig eine der griechischen Befestigungen in ihrer Gesamtheit im Rahmen einer Monografie systematisch behandelt und daher bis heute als vorbildhaft anzusehen ist<sup>38</sup>. Dabei hatte Krischen die sichtbaren Überreste des Stadtgebiets von Herakleia einschließlich der Außenwerke sowie der östlich vorgelagerten Vorgängersiedlung Latmos<sup>39</sup> gemeinsam mit dem Hauptmann K. Lyncker im Jahr 1909 in gerade einmal drei Wochen vollständig kartografisch erfasst und archäologisch dokumentiert. Auch später setzte Krischen sein Studium antiker Befestigungsanlagen fort, indem er etwa 1941 ausgehend von Pompeji eine erste grundlegende Monografie zu den griechischen Befestigungsanlagen Unteritaliens und Siziliens vorlegte<sup>40</sup>.

In den 1920er- und 1930er-Jahren leistete mit dem Architekten und Bauforscher A. von Gerkan ein weiterer Deutscher, der im Übrigen in regem Austausch mit Krischen stand, wichtige Beiträge zur Kenntnis des antiken griechischen Befestigungswesens. 1924 verfasste er das Kompendium »Griechische Städteanlagen«<sup>41</sup>, dessen Titel verrät, dass es dem Autor vorrangig um das Nachvollziehen städtebaulicher Entwicklungen im antiken Griechenland und nur in zweiter Linie um Befestigungsanlagen an sich ging. So verfolgte von Gerkan Konzepte zur Klassifizierung unterschiedlicher Siedlungsformen weiter, welche die Archäologen G. Hirschfeld und F. Noack zuvor erarbeitet hatten<sup>42</sup>. Innerhalb dieser Klassifizierung

<sup>34</sup> Droysen 1889.

<sup>35</sup> Noack 1907, 123–160. 473–566; Noack 1916, 215–239. Winter 1971a, XIV f. mit Anm. 11 liefert weitere Literaturhinweise und verweist zudem auf spätere Korrekturen und Ergänzungen zu Noacks Arbeit von E. Kirsten.

<sup>36</sup> Krischen 1912. Zu Krischens Leistung s. schon von Gerkan 1924, 112; vgl. ferner Winter 1986, 24, der dessen Arbeiten allerdings lediglich als »forerunners, not prototypes« späterer Einzelstudien betrachten möchte.

<sup>37</sup> Krischen 1922.

<sup>38</sup> Vgl. etwa McNicoll 1997, 77. s. jetzt Peschlow-Bindokat 2005; vgl. demnächst auch Hüllden (in Druck) für eine aktuelle Bilanzierung der Forschungen.

<sup>39</sup> Krischen 1922, 6 f. äußerte bereits den Verdacht, dass es sich bei den östlich vorgelagerten Bauresten um eine Vorgängersiedlung gehandelt haben könnte, führte das aber nicht weiter aus. Zu Latmos s. jetzt Peschlow-Bindokat 2005.

<sup>40</sup> Krischen 1941.

<sup>41</sup> von Gerkan 1924.

<sup>42</sup> Hirschfeld 1884, 353–374; Noack 1916, 215–239.

standen vor allem die befestigten Akropoleis im Mittelpunkt, die von Gerkan in der Tradition mykenischer Herrschersitze und damit im Sinne einer mehr oder weniger konstanten Adelsgesellschaft als Ausgangspunkte der weiteren Siedlungsentwicklung betrachtete<sup>43</sup>: Die Agora sei später als Ausdruck demokratischen Bürgerwillens und als mit der Akropolis konkurrierendes Zentrum hinzugetreten und habe sich schließlich durchgesetzt. Insgesamt habe es also eine Entwicklung von den befestigten Höhen weg hin in die Ebene gegeben, wobei es zudem durch die gesellschaftspolitischen Veränderungen zu einer Verlagerung etwa der Sakral- und Verwaltungsbereiche von der Akropolis hin zur Agora gekommen sei.

Dieses mit den gesellschaftlichen Veränderungen verknüpfte Entwicklungsmodell, das hier nur sehr skizzenhaft wiedergegeben ist, darf mittlerweile als in vielen Punkten revidiert oder zumindest ergänzungsbedürftig gelten<sup>44</sup>. Das betrifft teilweise auch Überlegungen von Gerkans bezüglich der Funktion früher griechischer Befestigungen, obgleich viele der gestellten Fragen nach wie vor kontrovers diskutiert werden und für die vorliegende Arbeit von mitunter zentraler Bedeutung sind. So betrachtete er die Ummauerung der Akropoleis in einigen Fällen nicht nur als Schutzmaßnahmen des herrschenden Adels gegen äußere Feinde, sondern gleichermaßen gegen solche von innen<sup>45</sup>. Darüber hinaus findet sich bei von Gerkan der Gedanke, die später von den Burgen ausgehenden Siedlungsmauern führten jedem Bewohner wie Nichtbewohner die Siedlungsgrenzen deutlich vor Augen. Diese seien demzufolge zum Ausdruck von Autonomie und Macht der Gemeinschaft avanciert, weshalb sie im Falle einer Eroberung vom Sieger oftmals geschleift wurden<sup>46</sup>. In Bezug auf die Chronologie vertrat von Gerkan schließlich die Auffassung, Städtebefestigungen seien erst langsam im Verlauf der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aufgekommen und selbst nach den Perserkriegen noch in eher überschaubarer Zahl angelegt worden – auch dies eine Auffassung, die als Diskussionsgrundlage für die vorliegende Arbeit von fundamentaler Bedeutung ist<sup>47</sup>.

Wenige Jahre nach von Gerkans »Städteanlagen« bereicherte F. Noack die Forschung mit einem ausführlichen Band zu den Ausgrabungen in Eleusis<sup>48</sup>. Er legte damit nicht nur die Grundlagen für die bis heute nachwirkenden Sichtweisen bezüglich der Entwicklung des eleusinischen Heiligtums, sondern sprach sich aufgrund vorgefundener Mauerreste auch für dessen bereits archaische Ummauerung in der Zeit der Peisistratiden aus. Somit existiert eine Einzelstudie, welche die Thematik der vorliegenden Arbeit unmittelbar berührt und insofern intensiv zu diskutieren ist<sup>49</sup>.

Neben den architektonisch und archäologisch geprägten Darstellungen von Gerkans und Noacks brachten die 1920er-Jahre von philologischer und althistorischer Seite ein Werk hervor, das sich dem antiken Militärwesen griechischer und römischer Zeit widmete, Aufnahme in die Reihe »Handbuch der Altertumswissenschaft« fand und eine ähnliche Wirkung erreichte. Als Hauptautoren scheinen J. Kromayer und G. Veith auf, einige Abschnitte stammen von E. Schramm, A. Koester und E. von Nischer<sup>50</sup>. Der Tenor der noch heute durchaus erhellenden Studie ist vom damaligen Zeitgeist stark geprägt, die Epoche vor den Perserkriegen findet allenfalls am Rande Erwähnung. Für das hier behandelte Thema sind infolgedessen lediglich die Ausführungen E. Schramms zur Poliorketik von Interesse, die sich aber in der Hauptsache auf die nacharchaische und vor allem hellenistische Zeit beziehen.

In den 1930er- und 1940er-Jahren wandte sich die Forschung dann verstärkt den »Steinen in der Landschaft« zu, womit Fragen von Mauerstil und -technik erneut in den Vordergrund

<sup>43</sup> Hierzu und zum Folgenden s. von Gerkan 1924, 1–28.

<sup>44</sup> s. etwa Wokalek 1973, 13–24.

<sup>45</sup> von Gerkan 1924, 11; vgl. Wokalek 1973, 13 f.

<sup>46</sup> von Gerkan 1924, 27.

<sup>47</sup> von Gerkan 1924, 17–28; vgl. Frederiksen 2011, 3. 118.

<sup>48</sup> Noack 1927.

<sup>49</sup> Zu Eleusis s. u. S. 370–377.

<sup>50</sup> Kromayer – Veith 1928.

rückten. Dabei finden sich sowohl Studien mit regionalem und überregionalem Ansatz, aber auch solche, die sich einzelnen Anlagen unter diesem Aspekt annäherten. Unter den erstgenannten Werken sind vor allem zwei hervorzuheben, die einen weitreichenden Einfluss entfaltet haben: W. Wredes »Attische Mauern« aus dem Jahr 1933 sowie »Greek Walls« von R. L. Scranton, das 1941 verfasst wurde<sup>51</sup>. Wrede leitete in den 1930er- und 1940er-Jahren die Athener Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und beschäftigte sich insofern mit den seinem Dienstort räumlich am nächsten gelegenen griechischen Befestigungsmauern. Sein Hauptaugenmerk lag dabei – und Gleiches gilt für Scrantons nicht ganz zehn Jahre später erschienene, auf einer Chicagoer Dissertation von 1939 beruhenden Arbeit – auf der typologischen Unterscheidung der verschiedenen Mauerstile und dem Versuch, diese in eine chronologische Abfolge zu bringen. Während Wrede Mauern aus polygonalen Blöcken, glatten Quadern, Rustikaquadern und kleinen Steinen voneinander zu scheiden versuchte, fiel die Unterteilung von Scrantons in »lesbisches« und polygonales Mauerwerk auf der einen und trapezoidales sowie aus Quadern bestehendes Mauerwerk auf der anderen Seite etwas anders aus. Beiden Autoren gemeinsam ist jedoch, dass sie die einzelnen Mauerstile einer kontinuierlichen chronologischen Entwicklung unterworfen und sie teilweise auf den Zeitraum einer einzigen Generation eingegrenzt haben. Dass eine derartige, auf einer einheitlichen Entwicklung basierende und längere Laufzeiten sowie unterschiedliche regionale Entwicklungen weitgehend ignorierende Sichtweise schon seit geraumer Zeit als überholt zu gelten hat, dürfte auf der Hand liegen<sup>52</sup>. Obgleich beiden Studien daher nur noch Bedeutung als Materialsammlungen zukommt, wirkt ihr Einfluss bis heute nach, was sicher daran liegt, dass Mauertechnik und -stil oft die einzigen Ausgangspunkte für jegliche Beurteilung und Einordnung vieler Befestigungsanlagen sind.

Unter den angesprochenen Arbeiten aus der Zeit vor und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg dominieren darüber hinaus jene, die auf einzelne Befestigungsanlagen abzielen und von denen hier lediglich die als besonders wichtig erachteten herausgegriffen seien. 1928 erschien die erste wegweisende monografische Bearbeitung der zu Syrakusai gehörenden Festung Euryalos von L. Mauceri<sup>53</sup>, und 1935 trat A. von Gerkan ein weiteres Mal innerhalb der Befestigungsforschung hervor, als er seine Untersuchungen zu dem durch Ausgrabungen teilweise freigelegten hellenistischen Mauerring von Miletos vorlegte<sup>54</sup>. Damit bekundete der Architekt sein anhaltendes Interesse für dieses Forschungsfeld, ein Interesse, das die deutsche Bauforschung bis heute verfolgt. Zu von Gerkans chronologischem und historischem Einordnungsversuch der hellenistischen Mauern von Miletos ist allerdings anzumerken, dass er mittlerweile in weiten Teilen überholt ist<sup>55</sup>.

Im selben Jahr wie von Gerkans Milet-Studie erschien von skandinavischer Seite ein Aufsatz von G. Säflund, der sich ausgehend von den Befestigungen des kalabrischen Hipponion auch mit anderen Anlagen in Unteritalien und in Attika beschäftigte, wobei er vornehmlich Datierungsaspekte in den Vordergrund stellte<sup>56</sup>. Es handelte sich demnach um einen Versuch, Befestigungen unterschiedlicher geografischer Regionen miteinander in eine Verbindung und zeitliche Abfolge zu bringen. Bedauerlicherweise baute Säflund viele seiner Überlegungen auf falschen historischen Prämissen, insbesondere zur Entwicklung der griechischen Artillerie, auf, was von der Forschung rasch bemerkt wurde und den Wert seiner Abhandlungen deutlich schmälert<sup>57</sup>.

<sup>51</sup> Wrede 1933; Scranton 1941.

<sup>52</sup> Zur Kritik s. bes. Maier 1961, 95–97 mit Anm. 145–147.

<sup>53</sup> Mauceri 1928. Eine frühere, indes weniger einflussreiche Studie zu Euryalos stellt Cavallari 1893 dar.

<sup>54</sup> von Gerkan 1935.

<sup>55</sup> McNicoll 1997, 164–170.

<sup>56</sup> Säflund 1935, 87–119.

<sup>57</sup> Vgl. Winter 1971a, XV f. Anm. 18.

Mit den Befestigungen von Korinthos, immerhin eine der größten und bedeutendsten der griechischen Poleis der archaischen Epoche, beschäftigten sich schließlich in den 1930er-Jahren von amerikanischer Seite R. Carpenter und A. Bon, die erstmals eine umfassende Studie zu den Siedlungsmauern in der Ebene sowie den oberhalb auf einem Felsmassiv gelegenen Akropolismauern (Akrokorinth) vorgelegten<sup>58</sup>. Carpenter äußerte erstmals den Verdacht, Korinthos könnte schon in archaischer Zeit über eine umfassende Befestigung verfügt haben, und eine nur wenig später entstandene Untersuchung schien seine Sichtweise zu bestätigen. A. Stillwell hatte im westlichen Siedlungsbereich das sog. Potter's Quarter ausgegraben und war dabei auf einen Mauerabschnitt gestoßen, den sie als Teil einer Befestigung identifizierte und in das 7. Jahrhundert v. Chr. datierte<sup>59</sup>. Seither dauert in der Forschung die Diskussion um diese Befestigung an, was zugleich die Ausdehnung von Korinthos in archaischer Zeit betrifft und auch nicht ohne Auswirkungen auf die Beurteilung anderer archaischer Poleis geblieben ist<sup>60</sup>.

Eine dieser Poleis ist Athen, wo A. Brueckner und F. Noack im Kerameikos schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Teilstück der über 6 km langen themistokleischen Stadtmauer samt Türmen und repräsentativen Toranlagen freigelegt hatten. In den 1930er- und 1940er-Jahren sowie wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg fanden dort weitere Nachuntersuchungen statt, die unser Bild von einer klassischen Befestigungsanlage und ihren späteren Umbauten mitgestaltet haben<sup>61</sup>. Eine archaische Vorgängerbefestigung ist bislang weder im Kerameikos noch an anderer Stelle in Athen angetroffen worden, weshalb sich die bis heute andauernde Diskussion um die Existenz einer vorklassischen Ummauerung der Stadt auf eine geringe Zahl von schwer interpretierbaren Schriftquellen und die postulierte Analogie zu anderen, offenbar in archaischer Zeit befestigten Poleis wie das erwähnte Korinthos stützen muss<sup>62</sup>.

Während wir uns mit der Frage nach den Mauern von Athen im chronologischen Kernbereich der vorliegenden Arbeit bewegen, beschäftigte sich eine weitere Einzelstudie der 1940er-Jahre wieder mit einer Befestigungsanlage deutlich späterer Zeitstellung. Sie wurde von dem Franzosen R. Martin, der damals der *École Française d'Athènes* angehörte, verfasst und behandelt die wohl nach der Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr. errichteten Mauern des arkadischen Gortys<sup>63</sup>. Ihr wird in der Forschung im Hinblick auf die Darstellungsweise der Mauern bisweilen ein ähnlicher Stellenwert beigemessen wie der Arbeit von F. Krischen zu Herakleia am Latmos<sup>64</sup>. Gleiches gilt für den ebenfalls in den 1940er-Jahren publizierten kurzen, aber prägnanten Aufsatz von A. W. Lawrence zu dem bereits im Zusammenhang mit seiner monografischen Behandlung durch L. Mauceri erwähnten syrakusischen Fort Euryalos<sup>65</sup>. Anders als in Martins Gortys-Publikation, in der die Architektur im Vordergrund steht, setzte sich Lawrence jedoch mit der Funktionsweise der auf eine aktive Vorfeldverteidigung abzielenden späten Ausbauphase des Euryalos-Forts und ihrem Zusammenhang mit dem militärischen Erfindungsreichtum des Archimedes auseinander.

Wieder in die archaische Zeit oder sogar in die frühe Eisenzeit führen die mehrphasigen Wehrmauern, deren Abschnitte die türkisch-britischen Ausgrabungen unter der Leitung von E. Akurgal und J. M. Cook in Smyrna (Alt-Smyrna) und insofern auf kleinasiatischem Boden in den späten 1940er- und 1950er-Jahre ans Tageslicht gefördert haben. Sie wurden

---

<sup>58</sup> Carpenter – Bon 1936.

<sup>59</sup> Stillwell 1948.

<sup>60</sup> Zu Korinthos s. u. S. 393–400.

<sup>61</sup> Noack 1907, 123–160. 473–566; Kübler 1943, 345–391; Ohly 1965, 360–376.

<sup>62</sup> Zu dieser Diskussion s. ausführlich u. S. 354–362.

<sup>63</sup> Martin 1947, 91–147. Als historischer Hintergrund für die Befestigung von Gortys ist wie für die anderen peloponnesischen Poleis Mantinea, Messene und Megalopolis das Ende der spartanischen Hegemonie infolge der Schlacht von Leuktra anzunehmen.

<sup>64</sup> Vgl. Winter 1986, 24.

<sup>65</sup> s. Lawrence 1946, 99–107, dem Winter 1986, 24 ebenfalls Modellcharakter zubilligt.

1958/1959 in einer langen Abhandlung von R. V. Nicholls publiziert und gehören bis heute trotz mancher Ungereimtheiten zu den frühesten und vor allem monumentalsten Befestigungswerken der griechischen Frühzeit<sup>66</sup>. Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass die Mauern mit der gleichzeitigen Siedlungsentwicklung korreliert werden können, da das vormalig aiolische, dann ionische Smyrna nach wie vor die umfassendsten, freilich ebenfalls nicht gänzlich unproblematischen Einblicke in das Gefüge einer frühen griechischen Kolonie auf kleinasiatischem Boden gewährt<sup>67</sup>.

Die 1950er-Jahre brachten eine Arbeit, die von einem völlig anderen Standpunkt aus unsere Kenntnis des griechischen Befestigungswesens entscheidend erweitert hat: die Studie zu den Mauerbauinschriften, die F. G. Maier im Auftrag der Münchener Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts 1959 und 1961 in zwei Bänden vorlegte und der eines der beiden Eingangszitate entnommen ist<sup>68</sup>. Rund 100 Inschriften, die aus der Zeit zwischen dem 5. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. stammen und deren Ansprache als Mauerbauurkunden gesichert ist, hat Maier in seiner Untersuchung zusammengestellt und analysiert. Die enthaltenen Informationen reichen von Baubeschlüssen bis hin zu Berechnungen bestimmter Kosten, betreffen aber leider in keinem einzigen Fall die konkreten Gesamtkosten einer Anlage. Des Weiteren finden sich in den Urkunden Angaben zur Instandhaltung oder Reparatur, und insgesamt bilden sie die wohl wertvollste Grundlage für jegliche Aussagen in Bezug auf den Mauerbau als gemeinschaftliche Unternehmung der einzelnen Poleis. Bemerkenswerterweise hat sich der Althistoriker und Epigraphiker Maier nicht auf die Auswertung der Texte beschränkt, sondern immer wieder eigene wie fremde Untersuchungen an den Baubefunden der verschiedenen Orte und damit die Archäologie in seine Überlegungen einbezogen. Dieser enge Bezug zur Archäologie zeigt sich auch an seinem weiteren langjährigen Betätigungsfeld: Maier war maßgeblich an den Ausgrabungen in Alt-Paphos auf Zypern beteiligt und dabei für die Freilegung des aus archaischer Zeit stammenden Nordosttors verantwortlich, worauf später ausführlich zurückzukommen sein wird.

In den frühen 1960er-Jahren erlebte die Beschäftigung mit dem zuvor von Mauceri und Lawrence behandelten syrakusischen Fort Euryalos mit F. Winter eine Neuauflage. Ihm sind die nach wie vor gültige, zuletzt von H. J. Beste, D. Mertens und S. Ortisi noch etwas modifizierte und differenzierte Scheidung von fünf hauptsächlichen Bauphasen und der Versuch zu verdanken, diese mit den jeweiligen historischen Gegebenheiten zwischen ca. 400 v. Chr. und dem Fall von Syrakusai im Jahr 213/212 v. Chr. zu verbinden<sup>69</sup>. Diese Ergebnisse sind hier zwar nur am Rande relevant, für die Beurteilung früher griechischer Verteidigungswerke sind die Euryalos-Festung und die mit ihr verbundene Ummauerung der gesamten oberhalb von Syrakusai gelegenen Hochfläche Epipolai aber insofern von Belang, als die literarische Überlieferung diese Befestigungsmaßnahmen als unmittelbare Reaktion auf den traumatischen Angriff der Athener im Peloponnesischen Krieg beschreibt und damit eine Verhaltensweise vorgibt, die durchaus auf ältere wie jüngere Epochen übertragbar ist<sup>70</sup>.

Winters Beschäftigung mit Syrakusai war freilich nicht sein erster Kontakt mit den Befestigungen der griechischen Welt. Schon als Student hatte er entsprechende Anlagen in Griechenland selbst studiert, und 1957 war er an der Universität von Toronto mit einer Arbeit

<sup>66</sup> Nicholls 1958/1959, 35–137. Zu Smyrna und seinen Befestigungen s. ausführlich u. S. 178–187.

<sup>67</sup> Zu den teils widersprüchlichen Ergebnissen der Ausgrabungen in Alt-Smyrna allgemein s. etwa Akurgal 1950, 1–97; Cook 1958/1959, 1–34; Akurgal 1983; Cook – Nicholls 1998; Akurgal 2006, 373–382.

<sup>68</sup> Maier 1959; Maier 1961. Einen Kurzüberblick über die Thematik bietet ferner Maier 1986, 299–304.

<sup>69</sup> Winter 1963, 363–387. Zu den von deutscher Seite betriebenen jüngeren Forschungen s. Beste 1999, 150–159; Beste – Mertens 2008, 205–210; Beste – Mertens 2013, 37–47; Beste u. a. 2015; Beste 2016, 193–206. Für Syrakusai lässt sich in diesem Zusammenhang noch auf die am Ende der 1960er-Jahre erschienene Studie des Altphilologen H.-P. Drögemüller hinweisen (Drögemüller 1969), der versucht hat, die Topografie der Stadt mithilfe der literarischen Überlieferung zu rekonstruieren.

<sup>70</sup> Zu diesem Aspekt s. u. 499 Anm. 2642; 502 f.

zum griechischen Befestigungswesens promoviert worden, die er jedoch erst 1971 unter dem schlichten Titel »Greek Fortifications« publizierte<sup>71</sup>. Das Werk beinhaltet neben vielen wichtigen Einzelbeobachtungen und -urteilen vor allem die Betonung militärischer Aspekte bei der griechischen Städteplanung sowie die erste systematische Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Gestaltungsprinzipien der Mauern insgesamt wie der architektonischen Einzelelemente<sup>72</sup>. Bis heute darf es daher – obgleich nicht immer einfach zu benutzen und in Teilen überholt – als Standardwerk betrachtet werden, an das aus Winters Feder weitere Aufsätze zu spezielleren Themen des Befestigungswesens wie etwa zur sägezahnförmigen Mauerführung oder zur Chronologie der Mauern von Akrokorinthos angeknüpft haben<sup>73</sup>.

Einen bislang nur am Rande behandelten Aspekt rückte dann J. R. McCredie im Jahr 1966 in einer Studie in den Vordergrund, die sich erstmals in umfassender Weise solchen Befestigungsanlagen widmete, die nur temporär im ländlichen Raum errichtet worden waren und der territorialen Verteidigung gedient hatten<sup>74</sup>. Als Untersuchungsgebiet diente Attika, wo er Bauten untersuchte, die zwischen 325 und 250 v. Chr. und damit in der Zeit der frühen Auseinandersetzungen um die Nachfolge Alexanders des Großen entstanden sein sollen. McCredie schlug mit seiner Untersuchung eine Richtung ein, die versucht, Maßnahmen und sogar ganze Systeme der territorialen Verteidigung sichtbar zu machen und die in vielen antiken Regionen in der Landschaft anzutreffenden Befestigungen mit überlieferten historischen, vor allem kriegerischen Ereignissen in eine unmittelbare Verbindung zu bringen.

Die wohl ebenso umstrittenste wie einflussreichste Studie in McCredies Nachfolge stellt die intensive Beschäftigung mit antiker Landesverteidigung durch J. Ober dar, der sich in seiner Monografie »Fortress Attica« von 1985 erneut auf die athenische Chora bezog<sup>75</sup>. Ober versuchte, den Bau vieler Festungen in Attika als unmittelbare Konsequenz aus der athenischen Niederlage im Peloponnesischen Krieg zu erklären, betrachtete sie insofern als Ausdruck einer Defensivmentalität und datierte sie in der Folge pauschal in das 4. Jahrhundert v. Chr. Damit hat er gewissermaßen ein psychologisches Element in die Forschung zum antiken Befestigungswesen eingeführt, das er zudem als Datierungskriterium verwendete<sup>76</sup>. Daneben beschäftigte sich Ober intensiv mit dem Einsatz von Artillerie zu Defensivzwecken und dabei vor allem mit der Entwicklung bestimmter Turmformen, die teilweise in erheblichem Maße mit Katapulten bestückt gewesen sein sollen<sup>77</sup>.

Obers Auffassungen, nicht nur hinsichtlich des »Fortress Attica«, sondern auch bezüglich der Ausstattung vieler Türme mit Artillerie, blieben nicht ohne Widerspruch, und mit M. H. Munn, H. Lohmann und P. Harding seien drei der energischsten Kritiker genannt<sup>78</sup>. Munn wandte sich später selbst monografisch einem bestimmten attischen Befestigungswerk zu, dem sog. Dema, einer fast 4,5 km langen, in der Thriasischen Ebene zwischen Athen und Eleusis verlaufenden Mauer, deren Errichtung er mit dem Boiotischen Krieg des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu verbinden versuchte<sup>79</sup>. Pikanterweise war er selbst nicht in der Lage, die Kluft zwischen »stones in the countryside« und »political history« überzeugend zu überbrücken, was ihm eine

<sup>71</sup> Winter 1971a.

<sup>72</sup> Vgl. etwa die Würdigung durch Maier 1977, 613–615.

<sup>73</sup> Winter 1971b, 413–426 (zu »indented trace«); Winter 1991, 109–121 (zu Akrokorinthos). Darüber hinaus sind Winter 1992, 185–209 (zu Rhodos) und Winter 1994, 29–52 (zu Problemen der Tradition und Innovation griechischer Befestigungen in Kleinasien von klassischer bis hellenistischer Zeit) beachtenswert.

<sup>74</sup> McCredie 1966.

<sup>75</sup> Ober 1985. Als weitere, etwas frühere, aber weniger umfassende Studie mit ähnlicher Stoßrichtung lässt sich auf Jobst 1978, 447–456 hinweisen, wo mit Ephesos überdies ein anderer geografischer Raum untersucht wurde.

<sup>76</sup> Vgl. Camp 2000, 43.

<sup>77</sup> Ober 1987, 569–604; Ober 1992, 147–169.

<sup>78</sup> Munn 1986, 363–365; Lohmann 1987, 270–274; Harding 1988, 61–71. Es existiert überdies eine Antwort Obers auf seine Kritiker, insbesondere auf Harding, s. Ober 1989, 294–301.

<sup>79</sup> Munn 1993.

ähnliche Form der Kritik einbrachte, wie er sie selbst zuvor an Obers Arbeit geübt hatte<sup>80</sup>. Deren anderer Kritiker, H. Lohmann, beschäftigte sich ebenfalls intensiv mit Attika: Parallel zu seiner Untersuchung des *demos* Atene in den 1990er-Jahren führte er ein von H. Lauter initiiertes Projekt zum attischen Festungswesen durch, das noch seines Abschlusses harrt und dessen Ergebnisse bis heute nur in einzelnen Aufsätzen vorgelegt wurden<sup>81</sup>.

Mit den genannten Untersuchungen des attischen Festungswesens, durch die der Aspekt der Landesverteidigung einen – wie wir noch sehen werden – bis heute andauernden Impuls erhalten hat, sind wir aus thematischem Grund zeitlich schon etwas vorgerückt. An dieser Stelle sei aber nochmals in die 1960er- und 1970er-Jahre zurückgekehrt. 1969 und 1971 wurde auf einem weiteren mit dem Befestigungswesen eng verbundenen Gebiet, das auch auf die genannten Arbeiten von Ober einen großen Einfluss ausübte, ein deutlicher Akzent gesetzt. E. W. Marsden legte damals sein bis heute unübertroffenes zweibändiges Standardwerk »Greek and Roman Artillery: Historical Development« sowie »Technical Treaties« vor, das sich mit antiker Artillerie beschäftigt, also jener Waffengattung, die sowohl offensiv gegen Befestigungen als auch defensiv von Befestigungen aus verwendet werden konnte<sup>82</sup>. Marsden hatte dabei nicht nur die antiken Quellen im Auge, sondern versuchte, sich dem Problem der Rekonstruktion antiker Katapulte auch von technischer Seite anzunähern. Darüber hinaus hat er im Wesentlichen die Grundlagen für das bis heute nahezu uneingeschränkt akzeptierte Bild von der Einführung des Katapults um 400 v. Chr. im westgriechischen Raum und dem Wechselspiel dieser Waffe mit der Entwicklung von Befestigungsanlagen geschaffen<sup>83</sup>.

Eng mit Marsden verknüpft ist eine Arbeit, die man wegen ihres späten Erscheinens im Jahr 1997 nicht auf den ersten Blick in den Kontext der 1960er- und 1970er-Jahre einordnen würde. Sie wurde aber schon 1971 an der Universität Oxford, an der Marsden lehrte, als Dissertation eingereicht und stammte von dem in Melbourne ausgebildeten A. McNicoll. Gemäß ihrem Titel »Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates« setzt sie sich mit einer Auswahl griechischer Befestigungen auseinander, die zwischen dem 4. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. erbaut wurden<sup>84</sup>. McNicoll unternahm den in weiten Teilen gelungenen Versuch, die hellenistischen Befestigungsanlagen des östlichen Mittelmeerraumes vor dem jeweiligen historischen Hintergrund zu betrachten und mit bestimmten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu verbinden. Dabei hat er, so konsequent wie selten zuvor erfolgt, alle verfügbaren schriftlichen wie archäologischen Quellen zu den einzelnen von ihm behandelten Befestigungswerken zusammengestellt und ausgewertet; zudem betonte er immer wieder den Wert eines solchen Kombinierens und Gewichtens von Informationen<sup>85</sup>. Aufgrund dieser gründlichen Vorgehensweise wirkt sich das durch McNicolls frühen Tod im Jahr 1985 verursachte späte Erscheinen der Arbeit auch nicht allzu negativ auf ihre Aktualität aus, sodass sie nach wie vor das bestimmende Standardwerk zu den hellenistischen Befestigungen darstellt<sup>86</sup>.

In den 1970er-Jahren erschien eine Reihe von Überblickswerken, die mittlerweile auf eine nach dem Zweiten Weltkrieg stetig anwachsende Zahl von Einzelstudien zu Befestigungen in vielen Gebieten des Mittelmeerraumes zurückgreifen konnten<sup>87</sup>. Zu den schon etwas späteren

<sup>80</sup> s. etwa McKechnie 1993.

<sup>81</sup> Zum attischen Festungswesen s. Lauter u. a. 1988; Lauter 1992, 77–91; Lohmann 1995a, 515–548, bes. 516–523. Zum *Demos* Atene s. Lohmann 1993.

<sup>82</sup> Marsden 1969; Marsden 1971.

<sup>83</sup> s. dazu auch ausführlich u. S. 465–470.

<sup>84</sup> McNicoll 1971; McNicoll 1997.

<sup>85</sup> Zu der daran angelehnten Vorgehensweise im Rahmen dieser Arbeit s. u. S. 54–57.

<sup>86</sup> Eine gewisse Aktualisierung hat die Monografie von 1997 durch ein ausführliches Nachwort von N. P. Milner erfahren, der auf Fortschritte in der Forschung bis in die 1990er-Jahre hinweist, s. Milner 1997, 207–223. Für eine knappe aktuelle Einordnung s. etwa Laufer 2016, 200 mit Anm. 13.

<sup>87</sup> Für die frühe Eisenzeit und die archaische Epoche ergibt sich ein forschungsgeschichtlicher Überblick im Rahmen der im Hauptteil dieser Arbeit präsentierten Einzelanalysen.

dieser Studien gehört beispielsweise die 1974 an der TU München abgeschlossene Dissertation von H. J. Kienast über die Befestigungen von Samos, die hier wegen ihres Vorzeigecharakters hervorgehoben sei<sup>88</sup>. Sie wurde vier Jahre später im Rahmen der ›Samos-Reihe‹ des Deutschen Archäologischen Instituts publiziert und stellt in der Tradition der deutschen Bauforschung eine mustergültige Vorlage und Interpretation der mehrphasigen Mauerbefunde dar. Für die vorliegende Arbeit ist sie von großer Bedeutung, weil die erste Phase der Mauern von Samos aus spätarchaischer Zeit stammen soll und es sich daher um eine frühe Geländemauer in Kleinasien zu handeln scheint<sup>89</sup>.

Die Reihe der Überblickswerke der 1970er-Jahre eröffnete mit der 1971 von A. Wokalek bei H. Drerup in Marburg eingereichten und zwei Jahre später publizierten Dissertation »Griechische Stadtbefestigungen« eine Publikation, der für die vorliegende Arbeit ebenfalls ein hoher Stellenwert zukommt<sup>90</sup>. Wokalek, die an die Stadtanlagen-Studie A. von Gerkans aus dem Jahr 1924 anknüpfte, legte eine erste Zusammenstellung frühgriechischer Befestigungen vor. Obwohl die Arbeit vor allem wegen der teilweise zu weichen Datierungskriterien für die 51 untersuchten Verteidigungswerke sehr schnell auf Kritik gestoßen ist<sup>91</sup>, sind die Angaben in ihrem Katalog bisweilen auch heute noch von Nutzen. Kienasts Ergebnisse zu Samos konnte Wokalek allerdings nicht einbeziehen, was das Gesamtbild trübt, und mancher ihrer Standpunkte wird sich im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit als überholt erweisen.

Ein Jahr nach Wokaleks Dissertation legte der Franzose Y. Garlan die Monografie »Recherches de poliorcétique grecque« vor, die sich intensiv dem griechischen Belagerungswesen widmete und die ins Französische übersetzten und kommentierten Schriften des Philon von Byzanz zum Geschütztbau enthielt<sup>92</sup>. Damit fanden die schon im 19. Jahrhundert auch unter deutscher Beteiligung begonnenen Forschungen zu dieser Thematik eine Fortsetzung, und Marsdens Untersuchung der antiken Artillerie erhielt eine zeitnahe Bereicherung.

Am Ende der 1970er- und zu Beginn der 1980er-Jahre folgten zwei weitere Überblickswerke, die erneut die Befestigungen selbst in den Vordergrund stellten. Das Werk mit dem programmatischen Titel »Greek Aims in Fortification« entstammt der Feder von A. W. Lawrence<sup>93</sup>, der schon im Zusammenhang mit dem syrakusischen Fort Euryalos begegnete, und darf vielleicht als das umfassendste und nachhaltigste Werk dieser Forschungsepoche, wenn nicht sogar darüber hinaus gelten. Neben der detaillierten und auf einer exzellenten Denkmälerkenntnis basierenden Behandlung der Entwicklung der einzelnen Erscheinungsformen und Komponenten von Wehranlagen umfasst es eine historische Kontextualisierung. Das ist nicht zuletzt daran ersichtlich, dass sich Lawrence wie Garlan an eine – diesmal in englischer Sprache erfolgte – Übersetzung und einen Kommentar zum Geschütztbau des Philon gemacht hat. Schon allein die Fülle der mitunter nur in Randbemerkungen einbezogenen Befestigungen begründet den Wert von Lawrences Arbeit bis heute, und viele der erzielten Ergebnisse prägen die aktuelle Sichtweise zahlreicher Aspekte des griechischen Befestigungswesens<sup>94</sup>. Die zweite Arbeit, »L'architecture militaire grecque« von J.-P. Adam, kam im Jahr 1982 wieder aus dem französischen Sprachraum und besticht weniger durch die Art und Weise ihrer Auswertung als vielmehr durch ihre formale, durch zahlreiche Abbildungen illustrierte Darstellung einer Auswahl von Wehranlagen<sup>95</sup>. Darüber hinaus beinhaltet sie die detaillierte

<sup>88</sup> Kienast 1978. Ein nicht besonders gut gelungenes Beispiel für eine Einzelstudie der 1970er-Jahre liegt hingegen mit der nichtpublizierten und nur in verkürzter Form zugänglichen Dissertation von G. Seiterle zu den hellenistischen Befestigungen von Ephesos vor, s. Seiterle 1970.

<sup>89</sup> Zu dieser Mauer in Samos s. u. S. 171–178.

<sup>90</sup> Wokalek 1973.

<sup>91</sup> s. etwa Maier 1977, 612; s. ferner hier u. S. 57.

<sup>92</sup> Garlan 1974.

<sup>93</sup> Lawrence 1979.

<sup>94</sup> s. dazu den Tenor der diversen Rezensionen, von denen hier stellvertretend nur Tomlinson 1981, 211 f. genannt sei.

<sup>95</sup> Adam 1982.

und mit bestechenden Rekonstruktionszeichnungen versehene erstmalige Vorlage der vorzüglich erhaltenen, wohl ptolemäischen Festung von Pydna nahe dem lykischen Xanthos.

Die anschließende Phase der Befestigungsforschung in den 1980er- und 1990er-Jahren prägten neben den schon erwähnten Beiträgen zum attischen Festungswesen vor allem drei große internationale Kolloquien zur Thematik. Der wohl wichtigste und thematisch am weitesten gefächerte Kongress fand 1982 zu dem Thema »La fortification dans l’histoire du monde grec« im französischen Valbonne statt; seine Akten haben P. Leriche und H. Tréziny vier Jahre später herausgegeben<sup>96</sup>. Das französische Interesse an der Thematik resultierte aus den zahlreichen landeseigenen Unternehmungen im Mittelmeerraum, in deren Rahmen Befestigungsanlagen in den Fokus geraten waren. Dabei waren es auch gerade die frühen Anlagen vor allem im Westen, wo mit Tréziny einer der Veranstalter der Tagung durch Ausgrabungen im sizilischen Megara Hyblaia und im südfranzösischen Massalia für das Verständnis des griechischen Befestigungswesen maßgebliche Befunde zutage gefördert hatte<sup>97</sup>. In dem Valbonner Sammelband sind insgesamt 45 nach geografischen Gesichtspunkten aufgeteilte Beiträge enthalten, die sich einerseits auf durch zumeist jüngere Forschungen erzielte Ergebnisse zu Einzelanlagen beziehen, andererseits beschäftigt sich eine Sektion aber auch mit den Wechselwirkungen zwischen der Entwicklung des Befestigungswesens und den jeweiligen historischen Gegebenheiten. Weitere Sektionen sind mit den Forschungsmethoden, der architektonischen Entwicklung und mit dem Nachleben der Befestigungen befasst.

1988 veranstalteten dann zwei Teilnehmer der Valbonner Tagung, S. van de Maele und J. M. Fossey, unter dem Schlagwort »Fortificationes antiquae« ein deutlich kleineres Kolloquium an der Ottawa University und legten 1992 die entsprechenden Akten mit einer Reihe eher disparater Beiträge vor<sup>98</sup>. So finden sich neben Aufsätzen zur vorarchaischen Zeit vor allem solche zu Verteidigungssystemen verschiedener griechischer Regionen der klassischen und hellenistischen Epoche<sup>99</sup>. Fünf Jahre später zog man von französischer Seite erneut nach, und P. Debord initiierte eine Table ronde am CNRS in Istanbul, die sich mit »Fortifications et défense du territoire en Asie Mineure occidentale et méridionale« auseinandersetzte. Damit erfolgte eine geografische Schwerpunktsetzung, und in der folgenden Publikation gaben die Beiträge einen Überblick über die großteils zu einzelnen Anlagen Kleinasiens getätigten Forschungen der frühen 1990er-Jahre<sup>100</sup>.

Durch die drei Kolloquien und ihre Veröffentlichung hat das breit gestreute Interesse der Forschung an der Thematik eine eindrucksvolle, bis heute nachwirkende Bündelung erfahren. Nach dieser Zwischenbilanz kam es in den 1990er-Jahren wieder zu einer Verlagerung auf die Analyse einzelner Anlagen und zur Konzentration auf spezielle Problemfelder. Für Athen etwa, wo die Befestigungen des *asty* schon länger durch die Grabungen im Kerameikos erforscht worden waren, legte K.-V. von Eickstedt 1991 eine systematische Untersuchung zu den Befestigungen des Hafens Peiraius vor<sup>101</sup>. Ungefähr zeitgleich beendete D. H. Conwell an der University of Pennsylvania seine Dissertation zu den »Langen Mauern« Athens, die erstmalig das Phänomen dieser korridorartigen Verbindung der Stadt mit ihren Häfen Peiraius und Phaleron in das Zentrum einer Monografie stellte und in die athenische Geschichte

<sup>96</sup> Leriche – Tréziny 1986.

<sup>97</sup> Zu Megara Hyblaia s. u. S. 279–286 und zu Massalia s. u. 325–327 mit einer Zusammenstellung der jeweils relevanten und maßgeblich von Tréziny geprägten Literatur.

<sup>98</sup> Maele – Fossey 1992.

<sup>99</sup> Exemplarisch sei hier lediglich auf Nowicki 1992, 53–76 zu Befestigungen der Dark Ages auf Kreta und auf Maele 1992, 83–107 zur Verteidigung des Territoriums von Megara im 5. und 4. Jh. v. Chr. hingewiesen.

<sup>100</sup> Die Beiträge des Kolloquiums sind 1994 gesammelt in REA 96 erschienen.

<sup>101</sup> von Eickstedt 1991. Mit der Erforschung des Peiraius insgesamt und seiner Infrastruktur – also nicht genuin mit der Hafenverteidigung – ist mittlerweile seit einigen Jahren ein Projekt des Dänischen Instituts in Athen befasst, das unlängst erste Ergebnisse zu den Schiffshäusern vorlegte, die hier am Rande erwähnt seien, s. Lovén – Schallemose u. a. 2011.

des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. einzuordnen versuchte<sup>102</sup>. Publiziert wurde die Arbeit allerdings erst in einer überarbeiteten Version im Jahr 2008, wobei sie nicht nur wegen der langen Zeitspanne zwischen Abfassung und Druck, sondern auch in anderer Hinsicht gewisse Schwächen aufweist<sup>103</sup>.

1992 erschienen weitere wichtige Studien zu Einzelthemen: S. C. Bakhuizen legte eine Monografie zu bislang nicht identifizierten urbanen Siedlung von Goritsa in Thessalien vor. Diese hatte offenbar in frühhellenistischer Zeit ihren entscheidenden Ausbau erfahren und war dabei mit massiven Befestigungsanlagen, darunter eine eindrucksvolle Artilleriestellung, ausgestattet worden<sup>104</sup>. Hinsichtlich architektonischer Einzelprobleme kommt der auf eine zehn Jahre zuvor eingereichte Erlanger Dissertation zurückgehenden Auseinandersetzung von K. Dornisch mit den sich seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. in der griechischen Welt ausbreitenden Bogentoren Bedeutung zu<sup>105</sup>. Der Autor geht in ihr besonders der Frage nach dem Entstehen und der Verbreitung des griechischen Keilsteingewölbes nach und kommt zu dem Urteil, die Ausbreitung habe von Nordwestgriechenland aus stattgefunden. Damit griff er ein Thema auf, das T. D. Boyd bereits in einer an der University of Indiana 1976 eingereichten und ein Jahr später nur in Form eines kurzen Aufsatzes publizierten Dissertation unter dem Titel »The Arch and the Vault in Greek Architecture« behandelt hatte<sup>106</sup>. Ein Nachläufer dieser Richtung der Forschung findet sich schließlich in der 2001 publizierten Bochumer Magisterarbeit von A. Rathke zu einem anderen Typus des griechischen Torbaus, dem Kragsteintor, seiner Typologie, Konstruktion und Verbreitung vom 6.–2. Jahrhundert v. Chr., die vor allem als Zusammenstellung von Wert ist<sup>107</sup>.

Ebenfalls aus dem Jahr 1992 stammt die von dem Schweden L. Karlsson vorgelegte Studie »Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B.C.«, die sich einer Reihe von Befestigungen widmet, die in Sizilien von spätklassischer bis hochhellenistischer Zeit entstanden ist<sup>108</sup>. Untersucht werden im Wesentlichen vier architektonische Phänomene: »crosswall section« (eine bei rechteckigen Türmen häufig zu beobachtende kreuzförmige Unterteilung des Untergeschosses in vier Räume), »chains« (eine an Ketten erinnernde Strukturierung des Mauerwerks, die durch eine regelmäßige Anordnung von Läufer- und Binderblöcken in der Vertikalen entsteht), »Emplekton-Mauerwerk« (eine bestimmte, bei Vitruv beschriebene Form des Zweischalenmauerwerks) und »beveled edges« (abknickende Ecken bei Quaderblöcken). Karlsson geht ihrem Entstehen und ihrer Ausbreitung vor dem Hintergrund der gleichzeitigen Entwicklung des Kriegswesens nach und kommt zum Ergebnis eines technologischen Transfers, der von Sizilien im späten 5. oder frühen 4. Jahrhundert v. Chr. ausging, um anschließend den Weg über das festländische Griechenland und mit den Makedonen nach Kleinasien zu finden.

Im weiteren Verlauf der 1990er-Jahre sind im deutschsprachigen Raum erneut wichtige Überblicksarbeiten vor allem von archäologischer Seite erschienen. Mit dem Befestigungswesen Italiens von archaischer Zeit bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. beschäftigt sich die Dissertation von M. Miller, in der er die vorgeschichtlichen, griechischen, etruskischen, verschiedenen indigenen und teils auch römischen Wehrbauten systematisch zusammenstellt und auswertet<sup>109</sup>; überraschenderweise ist dieses Werk von der Forschung jedoch nur wenig rezipiert worden.

<sup>102</sup> Conwell 1992.

<sup>103</sup> Conwell 2008. Zu den Schwächen s. Hülten 2009c.

<sup>104</sup> Bakhuizen 1992; s. zuvor schon Bakhuizen 1986, 315–321. Zur etwaigen Identifizierung von Goritsa mit Methone s. Hansen – Nielsen 2004, 689. 720 f. (J.-C. Decourt – T. Heine Nielsen – B. Helly u. a.).

<sup>105</sup> Dornisch 1992.

<sup>106</sup> Boyd 1976; Boyd 1977, 83–100.

<sup>107</sup> Rathke 2001. Zu dem Stellenwert der Arbeit s. Mattern 2004, 54–56.

<sup>108</sup> Karlsson 1992.

<sup>109</sup> Miller 1995. Die Arbeit führt eine 1987 abgeschlossene Magisterarbeit zu den Fortifikationen Etruriens fort. S. 1–10 beinhaltet einen Forschungsüberblick zum italischen Raum, der auf einige Untersuchungen eingeht, die hier nicht berücksichtigt sind.

In ihrer in Berlin eingereichten Dissertation legte F. Lang 1996 eine grundsätzliche Betrachtung des griechischen Siedlungswesens archaischer Zeit vor<sup>110</sup>. Sie behandelt demnach in erster Linie nicht die Befestigungen an sich, sondern untersucht diese als Teil des Gesamtgefüges der Siedlungen; die Bedeutung der Wehranlagen wird allerdings dadurch unterstrichen, dass sie gleich zu Beginn der Abhandlung ausführlich besprochen und eingeordnet werden. Für die vorliegende Arbeit war Langs Untersuchung somit von großem Nutzen, zumal sich die kritische Sicht der Autorin auf viele Sachverhalte bei den eigenen Recherchen bestätigt hat.

Ein Jahr nach Langs Studie erschien die Wiener Dissertation von T. Marksteiner, die sich wieder genuin den Befestigungen widmete und mit Lykien in ein Randgebiet der griechischen Welt führte<sup>111</sup>. Ausgehend von einer von ihm am Ende der 1980er-Jahre durchgeführten Ausgrabung am klassischen Südtor von Limyra befasst sich Marksteiner mit den lykischen Befestigungen vorrömischer Zeit insgesamt – eine Thematik, die er in weiteren, auch über Lykien hinausgehenden Aufsätzen verfolgte<sup>112</sup>. Archaische Befestigungen standen dabei nicht zur Diskussion, aber es lohnt sich, aus methodischen Gründen kurz bei seinen Untersuchungen zu verweilen. Deren Grundlage bildeten nämlich in erheblichem Maße Beobachtungen zur typologischen Entwicklung des Mauerwerks, deren chronologische Auswertung anhand von Ergebnissen gezielter Grabungen und das Einbeziehen der Gesamtentwicklung der jeweils untersuchten Siedlungen begleitet wird. Anders als in vielen anderen, ja bisweilen heftig kritisierten Fällen hat Marksteiner ein Gerüst zur Bestimmung lykischen Mauerwerks geschaffen, das durch seine Begrenzung auf eine weitgehend geschlossene Kleinregion ein hohes Maß an Plausibilität für sich beanspruchen kann, auch wenn es gewiss stets der erneuten kritischen Prüfung und Modifizierung bedarf<sup>113</sup>.

Seit den späten 1990er-Jahren nehmen die Studien zu bestimmten Einzelanlagen wiederum zu, sodass ein Überblick mittlerweile nur noch mit Mühe zu gewinnen ist. Deshalb seien an dieser Stelle nur einige Untersuchungen weitgehend unkommentiert herausgegriffen, wobei vor allem solche ausgewählt wurden, die sich nicht auf archaische Befestigungen beziehen und im Rahmen dieser Arbeit somit keine weitere Erwähnung finden werden. Erneut gliedern sich die Einzeluntersuchungen in zwei Gruppen: Eine dokumentiert und wertet die Gesamtanlagen anhand oberirdisch sichtbarer Reste aus, während die andere mehr oder weniger aussagekräftige Baureste im Zuge von Ausgrabungen untersucht. Zudem wird einmal mehr zu einzelnen Phänomenen des Befestigungswesens Stellung bezogen oder der Fokus auf Wehranlagen ganzer Regionen gelegt.

Eindrucksvolle Beispiele für die Untersuchung bestimmter Mauern, die teilweise auch im Rahmen der Behandlung von Stadtanlagen geschehen ist, bilden für den westlichen Mittelmeerraum die eng miteinander verbundenen Studien zu Selinus und Segesta, wobei in beiden Fällen Architektursurvey und Ausgrabung kombiniert wurden<sup>114</sup>. Die Verbindung besteht darin, dass der auf die Bestückung mit Artillerie abzielende Ausbau der ›Porta di Valle‹ im elymischen Segesta in hellenistischer Zeit offensichtlich dem Vorbild des Nordforts des griechischen Selinus folgte. Zugleich weisen beide Anlagen einen Zusammenhang mit dem syrakusischen Fort

<sup>110</sup> Lang 1996.

<sup>111</sup> Marksteiner 1997. Der Arbeit vorausgegangen sind: Marksteiner 1989, 40–110 (zum Südtor von Limyra); Marksteiner 1993, 35–46 (zum Polygonalmauerwerk in Lykien); Marksteiner 1994a, 299–314 (zu klassischen und hellenistischen Befestigungen in Lykien); Marksteiner 1994b, 39–54 (zu geböschten Mauern in Griechenland und Lykien); Marksteiner 1994c, 97–120 (zu lykischen Festungen/befestigten Herrensitzen im Umland).

<sup>112</sup> s. etwa Marksteiner 1999a, 413–419 (zu den hellenistischen Befestigungen von Ephesos); Marksteiner 1999b, 313–321 (zu achaimenidenzeitlichen Gipfelbefestigungen im südwestlichen Kleinasien); des Courtils – Marksteiner 1999, 89–104 (zu den ›Langen Mauern‹ bei Xanthos); Marksteiner 2002a (zur befestigten Siedlung von Trysa); Marksteiner 2002b, 197–216 (zu den Verteidigungsmauern von Xanthos); Marksteiner 2006, 441–458 (zu befestigten Dörfern auf dem Territorium von Limyra); Marksteiner u. a. 2007, 171–277 (zum Südtor von Limyra).

<sup>113</sup> s. etwa Hülden 2013a, 183–206.

<sup>114</sup> Mertens 2003 (zu Selinus) und Camerata Scovazzo 2008 (zu Segesta). Zu der archaischen Siedlungsmauer von Selinus s. u. S. 291–296; Segesta wird hier nicht weiter behandelt.

Euryalos auf<sup>115</sup>. Während damit jüngste Einzelstudien zu griechischen Befestigungsanlagen in Sizilien benannt sind, hat sich R. Sconfienza im Jahr 2005 an einer komparativen Studie zu den Wehrmauern der Städte Unteritaliens in spätklassischer und hellenistischer Zeit versucht und den Forschungsstand für diese Region festgehalten<sup>116</sup>.

Zu den Befestigungen Kleinasiens sind in den letzten beiden Jahrzehnten nicht nur Einzelstudien zu bereits bekannten Anlagen, sondern auch beachtliche neue Entdeckungen publik gemacht worden. Bereits erwähnt wurden die Reste einer archaischen Befestigungsmauer in Klazomenai sowie die gewaltige hellenistische Festungsanlage auf dem Karasis in Kilikien<sup>117</sup>. Außerdem wurden zu den teils schon vor Jahrzehnten getätigten Ausgrabungen der indigenen Befestigungen von Sardeis und Gordion Einordnungsversuche publiziert, welche die vorherigen Forschungen zusammenführten und für unser Verständnis dieser frühen Anlagen auch in ihrem Verhältnis zu den griechischen entscheidende Impulse brachten<sup>118</sup>. Während sich die neuen Studien zu Sardeis und Gordion auf dem Niveau der ›Hauptstädte‹ bewegen, sind zudem befestigte indigene Siedlungen in den Fokus gerückt, die wie die Siedlung vom Kerkenes Dağ in der Peripherie liegen oder zu untergeordneten Kategorien ländlicher Siedlungsplätze gehören<sup>119</sup>.

Für Karien legte A. Peschlow-Bindokat 2005 die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen zu Latmos und Herakleia monografisch vor und behandelte dabei auch den bemerkenswerten, wohl aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. stammenden Befestigungsring detailliert<sup>120</sup>. Denselben geografischen Raum und dasselbe chronologische Level betreffen jüngste Ausgrabungen, die der zuvor im italischen Raum tätige L. Karlsson zu den Befestigungen von und im unmittelbaren Umfeld von Labraunda mit dem Ziel initiierte, bestimmte architektonische Phänomene durch stratifizierte Funde besser chronologisch fassen zu können. Die Arbeiten, die jetzt in den Händen von B. Vergnaud liegen, sind noch nicht abgeschlossen und sollen durch Untersuchungen weiterer kariischer Befestigungen, wie zunächst die von Euromos, auf eine breitere Grundlage gestellt werden<sup>121</sup>. Vergnaud wurde 2012 an der Universität Bordeaux mit der Dissertation »Recherches sur les fortifications d'Anatolie occidentale et centrale au début du premier millénaire av. J.-C. (X<sup>e</sup>–VI<sup>e</sup> s.)« promoviert, einer Studie also, die mit Kleinasien einen Teilbereich der vorliegenden Arbeit behandelt<sup>122</sup>.

Weitere jüngere Untersuchungen zu Befestigungen des vor allem spätklassischen und hellenistischen Kariens liegen mit Beiträgen von P. Pedersen und I. Pimouguet-Pédarros vor, und damit von dänischer wie von französischer Seite. Während Pedersens Interesse Halikarnassos gilt<sup>123</sup>, hat sich Pimouguet-Pédarros unter dem Aspekt der Belagerung durch Alexander den Großen ebenfalls mit diesen Ort auseinandergesetzt, aber auch Aufsätze zu anderen südwestklein-

<sup>115</sup> s. o. 24 Anm. 69.

<sup>116</sup> Sconfienza 2005. Obgleich die Arbeit einen Teil der von Miller 1995 untersuchten Anlagen behandelt, hat Sconfienza dessen Studie aus welchen Gründen auch immer nicht zur Kenntnis genommen.

<sup>117</sup> s. o. 13 mit Anm. 4. Die Abschlusspublikation zu den Forschungen am Karasis steht noch aus.

<sup>118</sup> s. dazu ausführlich u. S. 211–250. 478–485. Von großer Bedeutung sind die an dieser Stelle ebenfalls erläuterten Verschiebungen im früheisenzeitlichen Chronologiesystem Kleinasiens, welche die Neudatierung des ›Destruction Level‹ von Gordion nach sich zogen.

<sup>119</sup> Zu der Siedlung auf dem Kerkenes Dağ s. u. S. 228–235.

<sup>120</sup> Peschlow-Bindokat 2005. Für eine Rezension s. Hülten 2009a, 404 f.; ferner s. Peschlow-Bindokat 2007, 419–428. Eine Neubetrachtung der Mauern von Herakleia am Latmos und von Latmos erfolgt derzeit durch den Verf. im Rahmen der Auswertung der jüngsten Untersuchungen am Ort von R. Posamentir, s. in Bälde Hülten (in Druck).

<sup>121</sup> Zu den vorläufigen Ergebnissen der Grabungen in Labraunda s. etwa Karlsson 2011, 217–252; Vergnaud 2014, 107–122, wo jeweils auf ältere Berichte verwiesen ist. Für eine schon frühere Beschäftigung Karlssons mit kariischen Befestigungen s. Karlsson 1994, 141–153. Für erste Ergebnisse zu den Mauern von Euromos s. Kızıllı u. a. 2016, 325–333 (B. Vergnaud); Kızıllı u. a. 2017, 166–173 (B. Vergnaud).

<sup>122</sup> Vergnaud 2012. Die Dissertation ist noch nicht publiziert.

<sup>123</sup> s. etwa Pedersen 2010, 269–316; Pedersen – Ruppe 2016, 560–580. Für eine schon frühere Beschäftigung mit der Thematik s. Pedersen 1994, 215–235.

asiatischen Befestigungen und zur Poliorketik verfasst<sup>124</sup>. Ihre umfassendste Arbeit stellt freilich ihre 1994 in Bordeaux abgeschlossene und im Jahr 2000 unter dem Haupttitel »Archéologie de la défense« publizierte Dissertation zur Gesamtheit der klassischen und hellenistischen Wehranlagen Kariens dar<sup>125</sup>. Zuletzt befasste sie sich schließlich mit der Frage, ob sich ein gewisser Mauerstil oder eine Konstruktionsweise der karischen Befestigungen ausschließlich mit der Dynastie der Hekatomniden verbinden ließe – eine Fragestellung, die in den Bereich der personellen Anbindung von Wehranlagen führt und hier ebenfalls angerissen wird<sup>126</sup>.

Für die Befestigungen auf Zypern, aber auch darüber hinaus, haben die 2008 von F. G. Maier veröffentlichten Ergebnisse zu den von ihm seit den 1950er-Jahren geleiteten Ausgrabungen am Nordosttor von Alt-Paphos Maßstäbe gesetzt, die sowohl im Hinblick auf die Vorgehensweise als auch auf die Art und Weise der Dokumentation, Materialvorlage und Interpretation als mustergültig gelten können<sup>127</sup>. Die von ihm für den Torbau postulierten sukzessiven Ausbauphasen dürfen sicherlich auf den gesamten Mauerring übertragen werden. Damit zählen die Mauern von Alt-Paphos wohl zu den am besten erforschten auf Zypern, und es soll bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Befund vom Nordosttor außergewöhnliche archäologische Einblicke in das persische Belagerungswesen der späarchaischen Zeit erbracht hat<sup>128</sup>.

Auch im griechischen Mutterland und auf den zugehörigen Inseln sind Befestigungen in zahlreichen jüngeren Publikationen in den Fokus geraten. Beispielhaft seien lediglich die Einzelstudien herausgegriffen, in denen Stadtmauern im Kontext der gesamten Siedlungsentwicklung untersucht wurden. A. Konecny setzte sich im Rahmen eines österreichisch-griechisch-amerikanischen Surveys mit dem boiotischen Plataiai auseinander und konnte hinsichtlich der wohl insgesamt nacharchaischen Reste der dortigen Befestigungsmauern vier Ausbauphasen unterscheiden; die Abschlusspublikation ist 2013 erschienen<sup>129</sup>. Für das peloponnesische Messene, das ebenfalls im Zuge eines internationalen Projekts erforscht wurde, liegt seit 2007 ein auf eine zwei Jahre zuvor eingereichte Berliner Dissertation zurückgehender Band von S. Müth zur städtischen Topografie der spätklassischen und hellenistischen Zeit vor<sup>130</sup>. Die Publikation der zwischen 2004 und 2008 innerhalb eines separaten Projekts erforschten ca. 9 km langen Stadtmauern von Messene, deren Bau sich aufgrund historischer Umstände auf die Jahre nach 369 v. Chr. eingrenzen lässt, ist hingegen noch nicht abgeschlossen, sodass die in einigen Vorberichten erschienenen Informationen von nur vorläufigem Charakter sind<sup>131</sup>.

Neben der Erforschung einzelner Siedlungsmauern haben in Griechenland selbst territoriale Verteidigungssysteme oder die Betrachtung von Befestigungsanlagen ganzer Landstriche in jüngerer Zeit das Interesse der Forschung auf sich gezogen. So ist etwa aus dem in den 1990er- und 2000er-Jahren durchgeführten griechisch-deutschen Akarnanien-Projekt eine vergleichende Un-

<sup>124</sup> Zu Halikarnassos: Pimouguet-Pédarros 1998, 15–33; zur Poliorketik: Pimouguet-Pédarros 2000b, 5–26; zu den Befestigungen des an der Grenze zu Lykien gelegenen pisdischen Kelbessos: Pimouguet-Pédarros 2006, 625–638; zu den Befestigungen von Alinda: Pimouguet-Pédarros 2010, 91–110; zum Postulat eines territorialen Verteidigungssystems hellenistischer Zeitstellung im lykischen Myra: Pimouguet-Pédarros – Çevik 2016, 373–383.

<sup>125</sup> Pimouguet-Pédarros 2000a.

<sup>126</sup> Zu der Frage eines »hekatomnidischen Mauerstils« s. Pimouguet-Pédarros 2013, 153–174. Zu der personellen Anbindung des Baus von Befestigungen s. u. S. 53. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die 2012 in Köln abgeschlossene Dissertation von E. Laufer, die der Frage nachgeht, inwiefern sich spezifische architektonische und urbanistische Phänomene, darunter auch Befestigungen, im hellenistischen Kleinasien mit der Herrschaft der pergamenischen Attaliden verbinden lassen, s. Laufer 2012.

<sup>127</sup> Maier 2008; vgl. Hülten 2009b, 63–66.

<sup>128</sup> Hierzu s. ausführlich u. 262 f. 459–475.

<sup>129</sup> Konecny u. a. 2013, bes. 57–118 (zu den Mauerringen). Zu den wenigen Hinweisen auf eine möglicherweise schon vor den Perserkriegen existierende Befestigung s. u. S. 367 f.

<sup>130</sup> Müth 2007.

<sup>131</sup> s. etwa Müth 2010, 57–83; Giese 2010, 85–95; Schwertheim 2010, 97–106; Müth 2014, 105–122; Roy 2014, 123–131.

tersuchung zu den dortigen Stadtbefestigungen von J. Ley (geb. Bartel) hervorgegangen<sup>132</sup>. Mit den Befestigungen der Phokis befasste sich 2004 von französischer Seite C. Typaldou-Fakiris ausführlich<sup>133</sup>, und für Eretria ist 2012 die auf eine drei Jahre zuvor in Lausanne abgeschlossene Doktorarbeit zurückgehende Studie von S. Fachard als 21. Band der von der *École suisse d'archéologie en Grèce* herausgegebenen Eretria-Reihe erschienen; Inhalt sind die Befestigungen auf dem Territorium der Stadt, die im Wesentlichen Ummauerungen ländlicher Siedlungen darstellen und aus klassischer und hellenistischer Zeit stammen<sup>134</sup>.

Vergleichbare Studien sind jüngst auch für die Befestigungen anderer geografischer Regionen entstanden oder derzeit im Entstehen begriffen. Für Lukanien etwa ist ein Projekt von A. Henning zu nennen, das die landschafts- und siedlungsarchäologische Untersuchung dieser Region verfolgt und die gewöhnlich von Mauerringen umgebenen Höhengründungen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. als Ausdruck eines indigenen Selbstverständnisses vor dem Hintergrund der beginnenden römischen Expansion in den Blick nimmt<sup>135</sup>. Im gleichen Zeitraum bewegen sich Studien zu territorialen Strategien der Verteidigung, die das etruskische Befestigungswesen, etwa in Populonia, betreffen<sup>136</sup>. Mit Befestigungen wieder älterer, sprich archaischer Zeitstellung in Gabii und Latium beschäftigt sich S. Helas, die zuletzt gemeinsam mit P. Fontaine auf einer Tagung auch den Kenntnisstand zu den Wehranlagen dieses Raumes und des südlichen Etruriens darlegte<sup>137</sup>. Generell zu den Befestigungen in Etrurien lässt sich an dieser Stelle noch auf den 2008 erschienenen monumental Band des Kongresses zu Ehren von M. Pallottino bei Chiusi hinweisen, dessen Beiträge zahlreiche Aspekte des etruskischen Befestigungswesens aufgreifen, hauptsächlich aber den Siedlungsmauern gewidmet sind<sup>138</sup>. Für die weitere Beschäftigung mit ländlichen Verteidigungsanlagen oder ganzen Verteidigungssystemen ist darüber hinaus für die letzten Jahre auf entsprechende Studien zu Zypern und Kreta, und damit auf andere geografische Räume, zu verweisen. In der vorliegenden Arbeit werden sie, sofern sie in den chronologischen Rahmen passen, in den entsprechenden Kapiteln berücksichtigt<sup>139</sup>.

Vor Abschluss des forschungsgeschichtlichen Überblicks sind noch drei Dissertationen der 2000er-Jahre zu erwähnen. Die 2003 eingereichte und 2009 publizierte Wiener Dissertation von A. Sokolicek, die das Phänomen der *diateichismata*, der sog. Quermauern, im griechischen Befestigungswesen unter Einbeziehung sämtlicher archäologischer wie historischer Quellen untersucht<sup>140</sup>, betrifft, zumal *diateichismata* in vorklassischer Zeit nur selten anzutreffen sind, die vorliegende Studie nur sehr partiell. Das gilt gleichermaßen für die 2017 als Buch erschienene

<sup>132</sup> Bartel 2004, 92–99; Bartel 2008, 100–106; Ley 2010, 45–55. Die 2009 an der TU Berlin abgeschlossene Dissertation ist noch nicht in Buchform erschienen.

<sup>133</sup> Typaldou-Fakiris 2004.

<sup>134</sup> Fachard 2012. Jüngst hat S. Fachard auch in konziser Weise seine generellen methodischen Ansätze zur Untersuchung ländlicher Befestigungen im Rahmen landschaftsarchäologischer Forschungen dargelegt, s. Fachard 2016, 413–416.

<sup>135</sup> Henning 2012, 79–100; Dalyancı-Berns – Henning 2016, 171–182 und zuletzt Henning 2017, 325–342.

<sup>136</sup> Cambi – Di Paola 2013, 190–209.

<sup>137</sup> Zu Gabii: Helas 2013, 145–166; Helas 2016a, 91–109; Helas 2018, 123–134. Zu Latium und dem südlichen Etrurien s. Fontaine – Helas 2016. In diesem Band findet sich mit Frederiksen 2016, 251–266 auch ein zusammenfassender Aufsatz zum griechischen Befestigungswesen, der im Wesentlichen auf den Ergebnissen von Frederiksen 2011 basiert, das Thema aber um den Aspekt urbanistischer Prozesse früher griechischer Siedlungen erweitert. P. Fontaine hat außerdem Überblicke zum Kenntnisstand etruskischer Befestigungen verfasst: Fontaine 2002/2003, 77–84; Fontaine 2008, 203–220. S. Helas hat sich jüngst dem Phänomen der mittelitalischen Polygonalmauern und ihrer mittel- und spätrepublikanischen Rezeption angenommen, s. Helas 2016b, 581–594.

<sup>138</sup> Camporeale 2008.

<sup>139</sup> Zu Zypern s. etwa Balandier 2000a, 169–184; Balandier 2002a, 175–206; Balandier 2002b, 323–337; Balandier 2008, 101–112. Die Insel hat C. Balandier zuletzt auch zum Ausgangspunkt allgemeiner methodischer Überlegungen zur Erforschung von Organisationsstrukturen regionaler Verteidigungskonzepte gemacht, s. Balandier 2016, 417–434. Zu solchen Studien auf Kreta s. Coutsinas 2013.

<sup>140</sup> Sokolicek 2003 und Sokolicek 2009a. A. Sokolicek hat sich auch andernorts, namentlich in Hyele/Velia, Ephesos und Antiochia in Pisidien, mit Stadtmauern beschäftigt. Exemplarisch sei hier nur auf zwei Aufsätze zum Magne-

Dissertation von M. P. Maher, die sich mit den Befestigungen einer bestimmten Region beschäftigt<sup>141</sup>. In ihrem Fokus stehen die Befestigungsanlagen Arkadiens, die jedoch ausschließlich in klassischer und hellenistischer Zeit errichtet wurden.

Ein einer gesamten Epoche gewidmetes Überblickswerk stellt hingegen die bereits in der Einleitung erwähnte, 2011 erschienene Dissertation von R. Frederiksen zu den griechischen Stadtmauern archaischer Zeit<sup>142</sup>. Sie wird hier weiter von Bedeutung sein, weshalb eine forschungsgeschichtliche Einordnung von Interesse ist: Frederiksens Doktorvater, M. H. Hansen, rief 1993 das Copenhagen Polis Center ins Leben und hat seither unser Bild von der griechischen Polis durch eine Vielzahl an Publikationen erweitert, aber auch komplexer werden lassen. Insofern ist Frederiksens Arbeit als ein gewiss nicht unerheblicher Teil der auf Hansen zurückgehenden Bestrebungen aufzufassen, das Phänomen der griechischen Polis besser begreifen und erklären zu können<sup>143</sup>.

Das lässt zu einem der auf Hansens Initiative entstandenen Überblickswerke überleiten, das nur peripher mit Befestigungen zu tun hat, für die vorliegende Arbeit aber von vergleichbarer Relevanz wie Frederiksens Studie ist: 2004 gab Hansen gemeinsam mit T. H. Nielsen ein »Inventory of Archaic and Classical Poleis« heraus, in dem verschiedene Autorinnen und Autoren auf lexikalische Art und beinahe mit Anspruch auf Vollständigkeit historische wie archäologische Informationen zu sämtlichen bekannten Poleis zusammengeführt und in kurzen Essays unter bestimmten Aspekten abgehandelt haben<sup>144</sup>. Der diesbezügliche Wert des »Inventory« lässt sich demnach leicht ermessen, zumal die Befestigungen im vorliegenden Werk stets im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Siedlungsentwicklung betrachtet werden.

Abschließend ist noch auf die jüngsten, mehr oder weniger miteinander verbundenen Versuche hinzuweisen, die Forschung zum antiken Befestigungswesen zu bündeln. So fand 2007 an der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts im Rahmen eines Treffens des wissenschaftlichen Netzwerks »Manifestationen von Macht und Herrschaft in Stadtraum und Landschaft« eine von der Nachwuchswissenschaft getragene Tagung statt, die aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen zum Inhalt hatte: Einerseits drückte sich bei dieser 2010 publizierten Veranstaltung das ungebrochene Interesse der deutschen Bauforschung an der Thematik aus, andererseits ließ die Fokussierung auf Funktion und Semantik den Versuch einer neuen Akzentsetzung im Hinblick auf eine über das Technische und Militärische hinausgehende Interpretation von Befestigungsanlagen erkennen<sup>145</sup>.

Infolge der Veranstaltung kam es 2008 unter der Bezeichnung »Fokus Fortifikation« zur Gründung eines im Wesentlichen von S. Müth, M. Schnelle, P. Schneider und später auch R. Frederiksen getragenen und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn finanzierten wissenschaftlichen Netzwerks, mit dem Ziel der weiteren Bündelung der dann auch auf die internationale Ebene ausgeweiteten Forschung zum Befestigungswesen. Begleitet wurde es von Tagungen und fand 2012 in Athen mit einem Kolloquium seinen Abschluss, dessen 2016 publizierte Beiträge chronologisch von der Bronzezeit bis in die Spätantike reichen und neben einzelnen Anlagen die technischen, aber auch die funktionalen und semantischen Aspekte

---

sischen Tor in Ephesos verwiesen: Sokolicek 2009b, 321–347; Sokolicek 2010, 359–381. Zu Hyele s. u. 308–311, bes. 308 f. Anm. 1560.

<sup>141</sup> Maher 2017.

<sup>142</sup> s. o. 15 mit Anm. 12.

<sup>143</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen in Bezug auf das Verhältnis von Stadtmauern und Polis von Hansen – Nielsen 2004, 135–137 (M. H. Hansen).

<sup>144</sup> Hansen – Nielsen 2004.

<sup>145</sup> Infolgedessen ist die Mehrzahl der Beiträge des Tagungsbandes an dieser Themensetzung ausgerichtet, s. Lorentzen u. a. 2010. Weiter s. dort S. VII f. mit Anm. 1, wo die Initiatoren die Veranstaltung in die aktuelle Forschungslandschaft einbetten. Für eine kurze Einschätzung zur im weitesten Sinne »symbolischen« Funktion geometrischer und archaischer Befestigungen s. zudem u. S. 503–508.

aufgreifen<sup>146</sup>. Im selben Jahr erschien ein weiterer Band des Netzwerks, der auf der Basis des aktuellen Kenntnisstands als eine Art Anleitung zum wissenschaftlichen Umgang mit antiken Befestigungen dienen möchte und mit einem standardisierten Katalog zu ausgewählten Anlagen verbunden ist<sup>147</sup>.

Aus einem weitgehend anderen Kreis von Forscherinnen und Forschern ist schließlich das 2018 publizierte Sammelwerk »Understanding Ancient Fortifications« hervorgegangen, das sich an den Leitbegriffen »Regionalität« und »Konnektivität« orientiert und sich anhand sehr unterschiedlicher Anlagen und Regionen in einem Überblick zum Befestigungswesen vom Chalkolithikum bis in die archaische Zeit versucht<sup>148</sup>.

Damit endet dieser ausführliche, in mancherlei Hinsicht aber doch unvollständige Überblick über die Forschung zum griechischen Befestigungswesen. Es bleibt eine letzte Bemerkung zu machen: So umfangreich das Spektrum der behandelten Gesichtspunkte und die Zahl der Publikationen sein mag, ein Abebben der Forschungen ist nicht absehbar und gewiss auch nicht wünschenswert<sup>149</sup> – und so mögen die folgenden Überlegungen hoffentlich zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik anregen.

### I.3 METHODISCHE GRUNDLAGEN UND PROBLEMSTELLUNGEN

#### I.3.1 Vorbemerkungen

In der Einleitung und im forschungsgeschichtlichen Überblick sind an der einen oder anderen Stelle bereits methodische Grundlagen der Befestigungsforschung und damit verbundene Probleme angeklungen. Sowohl in Einzelstudien als auch in Überblickswerken wurden beiden Aspekten in der Regel ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit gewidmet. Die vorliegende Arbeit möchte diesbezüglich keine Ausnahme sein, weshalb die weiteren Ausführungen dem Zweck dienen, die methodischen Grundlagen und Problemstellungen herauszuarbeiten, um im Anschluss die daraus resultierende eigene Vorgehensweise zu beschreiben.

Grundvoraussetzung und mithin größtes Problem für jegliche weitere Einordnung und Interpretation von Befestigungsanlagen stellt die möglichst exakte Bestimmung des eigentlichen Baudatums dar – steht und fällt doch mit ihm die Scheidung späterer Bauphasen. Bei den frühen griechischen Wehrmauern ist dieser Umstand von besonderer Bedeutung, weil auf gleicher oder geänderter Trassenführung gewöhnlich weitere Erneuerungs- oder Ausbauphasen folgten; daher sind von ihnen aber häufig auch nur wenige oder schwer identifizierbare Reste erhalten, die für eine Datierung herangezogen werden können. Aber nicht nur für die frühen Vertreter von Wehranlagen erweisen sich die Kriterien für die chronologische Einordnung als überschaubar. Vielmehr besteht hierin eine generelle, auf alle Epochen der griechischen Antike zutreffende Problematik, obwohl in den letzten Jahrzehnten durchaus eine stete Nuancierung einzelner Kriterien stattgefunden hat. Nichtsdestotrotz ist sogleich einzuräumen, dass diese Form der Verfeinerung nur mit geringfügigen Fortschritten einhergegangen ist. So existieren für griechische Wehranlagen unabhängig von ihrer relativen Zeitstellung nach wie vor häufig nur vage Vorstellungen

---

<sup>146</sup> Frederiksen u. a. 2016. Einzelne Beiträge wurden schon weiter oben in anderen Zusammenhängen zitiert. Zur Sektion »Functions and Semantics« s. Aufsätze auf S. 183–324. Die generellen Leitlinien der Thematik steckt die Einführung von S. Müth ab, s. Müth 2016, 183–192.

<sup>147</sup> Müth u. a. 2016.

<sup>148</sup> Ballmer u. a. 2018. In diesem Band findet sich mit Hülden 2018, 93–109 eine teilweise Zusammenfassung der Ergebnisse der vorliegenden Studie.

<sup>149</sup> Stellvertretend für viele weitere laufende und hier nicht erwähnte Projekte seien die auf Initiative von T. Saner (TU Istanbul) im Rahmen einer Dissertation erfolgten Neuuntersuchungen der Befestigungen des aiolischen Larisa am Hermos durch E. Denктаş genannt, s. Saner u. a. 2016, 159–170.

hinsichtlich ihrer absoluten Datierung, und mitunter müssen Spielräume von mindestens einem halben Jahrhundert oder darüber hinaus akzeptiert werden<sup>150</sup>.

Besonders gravierend erweisen sich solche Zeitspannen, wenn sie über Epochengrenzen oder epochale Ereignisse hinausreichen. So ist es etwa mit Blick auf den chronologischen Rahmen der vorliegenden Arbeit von erheblicher Bedeutung, ob eine Befestigung schon vor oder erst nach den Perserkriegen errichtet wurde, wobei die damit verbundene Klassifizierung als archaisch oder klassisch gar nicht die entscheidende ist. Das wird am Beispiel des Peloponnesischen Krieges deutlich, der keine Epochengrenze markiert, für die Entwicklung des Befestigungswesens aber als ein prägendes Ereignis zu bewerten ist: Für die historische Einordnung der zeitgenössischen Befestigungen ist von Bedeutung, ob sie schon vor dem Krieg bestanden haben, in seinem Verlauf oder erst danach errichtet worden sind. Es gilt also festzuhalten, dass es nur in seltenen Fällen *das* ausschlaggebende Kriterium für die absolute Datierung eines Wehrbaus gibt, dessen Zeitstellung in der Folge als gesichert betrachtet werden kann. Eine weitere Problematik besteht darin, dass bei Vorlage von einander nicht stützender Datierungskriterien oft eine nicht unbedingt zu begründende Fokussierung auf ein Kriterium erfolgt. Das macht auf solche Art zustande gekommene Datierungen höchst angreifbar, weshalb neben ihnen mitunter sehr divergierende Alternativvorschläge kursieren können.

Als entscheidend für diesen methodischen Teil erweist sich demnach die Frage, auf Basis welcher Kriterien die Datierung einer Befestigung als gesichert betrachtet werden kann und auf welcher eben nicht. Darüber hinaus sind weitere methodisch relevante Sachverhalte zu berücksichtigen. So ist das unmittelbar anschließende Kapitel zunächst der Frage nach der sicheren Identifizierung einer Mauer oder eines Mauerrestes als Teil einer Befestigung gewidmet, um sich daraufhin mit den Grundlagen der Kategorisierung von Wehrbauten auseinanderzusetzen. In den folgenden Kapiteln stehen die angesprochenen Datierungsprobleme im Mittelpunkt, die auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert werden. Der Fokus ruht hierbei auf Fragen der konkreten Bewertung entweder noch oberirdisch anstehender oder ausgegrabener Baureste, sei es unter dem Stichwort von Mauertechnik und Mauerstil oder von baulichen Einzelformen. Er wandert dann zu der Frage, wie befestigungsrelevante Grabungsergebnisse zu beurteilen sind, um schließlich auf dem Zusammenhang zwischen Befestigung und genereller Siedlungsentwicklung zu liegen.

Im weiteren Verlauf gerät die historische Dimension ins Blickfeld, womit zunächst die literarischen und epigrafischen Quellen mit konkretem Bezug zu einzelnen Anlagen gemeint sind. Darüber hinaus findet die allgemeine historische Überlieferung Beachtung, soweit sie militärisch relevante Ereignisse oder die militärtechnische Entwicklung betrifft, die wiederum eine unter methodischen Aspekten zu diskutierende Rückkoppelung mit den archäologischen und architektonischen Befunden erlaubt. Folgende Kapitel gehen kurz auf die mögliche Rolle bildlicher Darstellungen und auf Versuche ein, bestimmte Befestigungsanlagen mit spezifischen ethnischen, politischen oder sozialen Hintergründen oder mit konkreten Persönlichkeiten in Verbindung zu bringen. Ein letzter Abschnitt hat schließlich die Bedeutung von Analogien und Rückprojektionen aus anderen, gewöhnlich späteren historischen Epochen zum Inhalt<sup>151</sup>. Am Ende entwickelt sich dann aus der zusammenfassenden Betrachtung aller Aspekte die eigene, an strikten methodischen Grundsätzen orientierte Vorgehensweise bei Bearbeitung des frühen griechischen Befestigungswesens.

---

<sup>150</sup> In diesem Sinne auch Maier 1986, 303.

<sup>151</sup> In diesem Zusammenhang lässt sich auf Hülten 2013b, 57–71 verweisen. Ausgehend von der aus dem 19. Jh. stammenden, nahezu lückenlos dokumentierten und insofern historisch bestens einzuordnenden Bundesfestung von Ulm wird dort unter methodischen Gesichtspunkten ein Blick auf das griechische Befestigungswesen geworfen.

### I.3.2 Instrumente zur Einordnung und Bestimmung

#### ERKENNUNG UND KATEGORISIERUNG

Während die Festlegung von Kategorisierungskriterien für Befestigungen der frühen Eisenzeit und archaischen Zeit auf Anhieb einleuchtet, mag die Frage, wie man diese Anlagen überhaupt als solche erkennt, womöglich befremden. Dieses Gefühl weicht angesichts der Tatsache, dass nahezu alle gut erhaltenen Mauerringe der griechischen Antike der nacharchaischen, wenn nicht gar nachklassischen Epoche angehören. Die Befestigungen, die der vorklassischen Zeit zugerechnet werden, sind dagegen gewöhnlich erst durch partielle Ausgrabungen oder, im Falle oberflächlich anstehender Mauern, nur durch das mühsame Trennen älterer von jüngeren Bauphasen greifbar geworden.

Wir haben es also in der Regel bei den vorklassischen Anlagen mit eher weniger gut erhaltenen, teils auch spärlichen Mauerresten oder -abschnitten zu tun, bei denen sich durchaus die Frage stellen kann, ob sie von einer Verteidigungsanlage stammen oder von einem anderen Bauwerk. Die Mauerstärke allein, eine vermeintlich massive Bauweise, die Lage im Randbereich einer Siedlung oder die Geländesituation sind nämlich nicht immer zwingende Indikatoren für die Deutung eines Mauerzugs als Rest einer Befestigung; dabei spielt es auch keine Rolle, ob die Mauern oberflächlich anstehen oder ausgegraben wurden. Verwechslungsmöglichkeiten bestehen insbesondere mit Terrassierungsmauern, bisweilen auch mit Flurmauern, wobei beide Mauerarten mitunter rezenten Ursprungs sein können.

Eine weitgehende Sicherheit bei der Deutung kann infolgedessen nur gewonnen werden, wenn sich mehrere Mauerabschnitte zu einem kohärenten Bild zusammenfügen lassen oder eindeutig dem Befestigungswesen zuzuweisende Elemente wie Torbauten oder Türme als entscheidende Deutungskriterien hinzutreten. Von Beispielen, bei denen dies alles andere als eindeutig ist, wird im Folgenden mehrfach die Rede sein. Deshalb wird schon hier die Notwendigkeit betont, dass die als Reste von Befestigungen gedeuteten Befunde in aller Ausführlichkeit dargestellt werden müssen, um ein klares Bild der jeweiligen Ausgangsbasis für die Interpretation zu vermitteln.

Nachdem damit die Problematik bei der Erkennung mancher Befestigungen umrissen ist, seien ebenso knapp die Kategorien beschrieben, denen sich die zu behandelnden Anlagen im Hinblick auf ihre Größenordnung und Funktion zuweisen lassen: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, umschließen die Befestigungen größere Siedlungen, bei denen es sich in der Mehrzahl um die Zentren von Poleis im politischen Sinn handelte<sup>152</sup>. Damit ist vereinfacht gemeint, dass wir es mit Siedlungen zu tun haben, für die Zeugnisse vorliegen, die auf eine entsprechende Verfasstheit der Bürgergemeinschaft etwa durch die Nennung bestimmter Institutionen der Polis schließen lassen; oft stammen diese Zeugnisse jedoch erst aus nacharchaischer Zeit. Von Städten, also von mit einer als urban zu bezeichnenden Infrastruktur ausgestatteten Siedlungen, die zudem eine gewisse Größe, Bevölkerungszahl und Komplexität der Gesellschaft ihrer Bewohner besaßen, kann indes nur bei einer verhältnismäßig geringen Zahl von Fällen gesprochen werden<sup>153</sup>. In der Mehrzahl handelte es sich um befestigte Siedlungszentren, für welche die Bezeichnung als *asty* wohl die neutralste ist. Aus siedlungsgeografischer Sicht wiesen diese Siedlungen häufig auch das Erscheinungsbild von Dörfern auf. Ihnen fehlten die urbanen Strukturen und weitgehend die zuvor genannten Eigenschaften, sie bildeten aber teilweise die Vorstufe für urbane Zentren der klassischen Zeit<sup>154</sup>. Es geht demnach im Folgenden nicht um die Befestigung

<sup>152</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem Hansen – Nielsen 2004, 1–153, bes. 39–48. 55–57 (M. H. Hansen), wo sich eine gegenüber der oben im Text wiedergegebenen Darstellung wesentlich differenzierte Aufschlüsselung der komplexen Sachverhalte findet. Die Bezeichnung solcher Zentralorte als Poleis ist natürlich für die frühe Eisenzeit bzw. die geometrische Zeit durchaus problematisch.

<sup>153</sup> Zur Definition einer antiken Stadt s. die nach wie vor grundlegende Studie von Kolb 1984, bes. 11–17. 58–140. 261–270 (alle Seitenangaben in Bezug auf die griechische Stadt).

<sup>154</sup> Vgl. etwa Kolb 1984, 94; Schuler 1998, 23.

von Poleis oder Städten, sondern um diejenige von Siedlungszentren oder allgemein größeren Siedlungen der frühen Eisenzeit sowie der archaischen Zeit<sup>155</sup>. Hier genauere Abstufungen vorzunehmen, ist schwierig, weil in Erinnerung zu rufen ist, dass von allen diesen Siedlungen stets nur geringe, oft sogar extrem geringe Ausschnitte bekannt sind und somit Gesamtbilder, die nicht auf Interpolation beruhen, durchwegs fehlen.

Bei diesen Siedlungszentren oder größeren Siedlungen ist ferner der Frage nachzugehen, ob ihre Befestigungen das gesamte Siedlungsareal einschlossen oder lediglich einen Teilbereich, üblicherweise die Akropolis. Eine weitere Problematik betrifft die etwaige fortifikatorische Sicherung separierter oder in die Siedlungen integrierter Hafenanlagen. Darüber hinaus sind Befestigungsmauern zu unterscheiden, die bebaute oder unbebaute Areale umgaben, wobei im letzteren Fall eine Ansprache der entsprechenden Mauerringe als Fluchtburgen naheliegt. Diese Unterscheidung ist mitunter dadurch erschwert, dass sich der Grad der Bebauung der umschlossenen Areale nicht oder nur in Teilen bestimmen lässt<sup>156</sup>.

Siedlungen untergeordneter Kategorien, also *komai*, *choria* oder die in ihrer Definition umstrittenen *peripolia*, die schon in vorklassischer Zeit befestigt gewesen wären, sind bisher kaum zu benennen, obgleich doch gerade die *choria* und *peripolia* später selbst befestigt sein oder mit Befestigungen in Verbindung stehen konnten<sup>157</sup>; abgesehen von der Bezeichnung *kome* sind die übrigen Begriffe auch erst für die nacharchaische Zeit belegt. Die Verbindung eines dieser Termini mit einem bestimmten Siedlungstyp ist für die Frühzeit unabhängig davon kaum möglich, und auch später ist das Herstellen solcher Bezüge bekanntermaßen vielfach problematisch. Infolgedessen betreffen die in dieser Arbeit behandelten wenigen Fälle, in denen kein befestigtes Siedlungszentrum im Sinne eines *asty* vorliegt, Ansiedlungen von ungeklärtem Status. Für die *komai* kann zudem schon vorausgeschickt werden, dass sie in klassischer und hellenistischer Zeit zwar großteils die Struktur geschlossener dörflicher Siedlungen aufwiesen, ihnen aber gewöhnlich die Ummauerung fehlte<sup>158</sup> – ein Befund, der in seiner Übertragbarkeit auf die Zeit zuvor gewiss zu prüfen ist.

Neben der Frage nach solchen untergeordneten befestigten Siedlungen ist des Weiteren zu klären, ob in vorklassischer Zeit bereits ausschließlich oder zumindest primär militärisch genutzte Festungen existierten, die der Stationierung von Truppen und demgemäß dem Schutz von Territorien dienten. Für die nacharchaische Zeit sind solche zumeist als *phrurion* oder schlicht *teichos* bezeichneten Anlagen nicht nur in den Texten, sondern auch in Form entsprechender, teils ausgesprochen gut erhaltener Befestigungen vor allem in Attika bestens dokumentiert, wobei der Begriff *phrurion* erstmalig bei Thukydides bezeugt ist<sup>159</sup>. Daneben ist aus der literari-

<sup>155</sup> Insofern erweist sich die Bezeichnung der behandelten Befestigungen als »Greek City Walls« im Titel der Studie von R. Frederiksen (s. Frederiksen 2011) als wenig präzise; vgl. dazu auch Balandier 2013.

<sup>156</sup> Zur Problematik der Fluchtburgen vgl. auch die Ausführungen bei Frederiksen 2011, 8 f.

<sup>157</sup> Zu diesen Siedlungstypen und -begriffen und ihren Bedeutungen, auch in Abgrenzung zueinander, s. als jüngere Arbeit vor allem Schuler 1998, 17–55, wo die ältere grundlegende Literatur zusammengestellt ist. Er hat seiner Studie zwar die Situation im hellenistischen und kaiserzeitlichen Kleinasien zugrunde gelegt, geht mit seinen Überlegungen aber immer wieder über diesen räumlichen wie zeitlichen Rahmen hinaus, weshalb viele seiner Feststellungen durchaus als allgemeingültig zu betrachten sind. Am Rande sei bemerkt, dass der Begriff *demos* oben nicht genannt ist, weil er ebenso wie *katoikia* kein Siedlungsbegriff ist, sondern sich auf das Dorf als Gemeinde, also als Personenverband, bezieht, s. Schuler 1998, 44. Zu den divergierenden Versuchen, die *peripolia* begrifflich zu fassen, aber auch mit einem bestimmten befestigten Siedlungstyp zu verbinden, s. Schuler 1998, 45–49; Pimouguet-Pédarros 2006, 625–638, bes. 629 f.; Schuler 2010, 393–413, bes. 399 f.

<sup>158</sup> Vgl. Schuler 1998, 27 f. mit Anm. 62, der in diesem Zusammenhang auch auf entsprechende Aussagen antiker Autoren hinweisen kann. In Anm. 66 verweist er zudem auf bei Xenophon und Arrian überlieferte Belagerungen von *komai*, die deren Befestigung voraussetzen. Keine Beachtung für diese Diskussion verdient hingegen das an derselben Stelle genannte »Wehrdorf« Lathuresa, dessen Befestigungsmauer sich mittlerweile als Phantom entpuppt hat, s. u. S. 359.

<sup>159</sup> Auf eine eingehende Betrachtung des Begriffs und der mit ihm verbundenen Bauten wird hier wegen der nacharchaischen Zeitstellung verzichtet. Orientierungshilfen bietet Lawrence 1979, 126–197, bes. 137–140 (zu den *phruria*), der sonst eine Unterscheidung in Festungen vornimmt, die in eine Siedlung integriert (S. 126–143) oder

schen Überlieferung bekannt, dass man temporär – oder mitunter für längere Dauer – Garnisonen zum Schutz oder zur Kontrolle von Siedlungen eingerichtet hat. Dabei gilt es allerdings im jeweiligen Fall zu überprüfen, ob für solche Stationierungen überhaupt spezielle militärische Baustrukturen geschaffen wurden.

Ein weitere Frage ist, ob in vorklassischer Zeit bereits Wachttürme oder befestigte Gehöfte (Wehrgehöfte) existierten, die eine Rolle innerhalb der territorialen Verteidigung spielten, wie es vielfach für die nacharchaischen Epochen postuliert wird<sup>160</sup>. Schließlich sind Anlagen zu untersuchen, die gänzlich temporärer Natur waren und die gewöhnlich hastige Reaktion auf akute militärische Bedrohungen oder Angriffe darstellten.

#### MAUERTECHNIK UND MAUERSTIL

»Die Stilgeschichte war stets der eigentliche Rückhalt aller Mauerdatierungen, schon weil der Mauerstil oft genug den einzigen Anhaltspunkt für den Zeitansatz eines Festungswerkes überhaupt bietet. Der hartnäckige Glaube, dass die typologische Reihe Kyklopisch – Polygonal – Quadermauer auch eine zeitliche Abfolge darstelle, ist zwar heute erschüttert. Aber auch die leitenden Prinzipien der modernen, mehr differenzierten Stilgeschichte, daß Stilverwandtschaft Zeitgleichheit bedeute und daß bestimmte Mauerstile auf verhältnismäßig kurze Zeitabschnitte eingrenzbar seien, sind samt den darauf aufbauenden Ergebnissen weder methodisch noch vom Material her in wissenschaftlich überzeugender Weise gesichert. Im Gegenteil wird vielmehr heute auf Grund verschiedener Beobachtungen – Gebrauch verschiedener Stile in der gleichen Bauperiode, Fortleben des gleichen Stils durch Jahrhunderte – mit Recht jede Datierung nach dem Mauerstil allein für fragwürdig, wenn nicht unmöglich erachtet.«<sup>161</sup>.

Auch dieses Zitat stammt aus der Feder von F. G. Maier und spiegelt dessen tiefe Skepsis wider, rein architektonische und besonders stilistische Kriterien als Basis für die Datierung von Befestigungsmauern heranzuziehen<sup>162</sup>. Ihr lässt sich grundsätzlich kaum widersprechen, was beinahe den Gedanken nahelegen könnte, Mauertechnik und Mauerstil schieden als Datierungskriterien vollkommen aus. Berücksichtigt man allerdings, dass Maier selbst technische und stilistische Beobachtungen niemals ignoriert, sondern sie in Kombination mit anderen Kriterien in seine eigenen Vorschläge zur chronologischen Einordnung diverser Befestigungsmauern hat einfließen lassen<sup>163</sup>, zeigt sich ein differenziertes Bild. Maiers Einwände stellten niemals eine Fundamentalkritik dar, vielmehr verfolgten sie das Ziel, die Subjektivität und Unsicherheit stilistischer Beobachtungen für die Datierung in steter Erinnerung zu behalten und leichtfertigen oder allzu weitreichenden Schlussfolgerungen vorzubeugen. Die an Maiers Sichtweise geübte Gegenkritik, die sie als »over-pessimistic« abstempelte<sup>164</sup>, geht daher an der Sache vorbei. Sie versucht nämlich, die Probleme auf den Gegensatz zwischen einer pessimistischen und einer optimistischen Grundeinstellung des jeweiligen Betrachters zu reduzieren und ignoriert dabei die Einhaltung methodischer Grundsätze<sup>165</sup>.

---

aber im Umland gelegen waren (S. 159–197). Ferner s. Ober 1985, 90–94, dessen Ausführungen sich auf Attika beziehen, und Schuler 1998, 45 f. 49 f., der hauptsächlich am Beispiel des hellenistischen Kleinasien auf gewisse funktionale Überschneidungen der *phruria* mit den *peripolia* und den *choria* sowie zudem auf eine bei den Festungen bisweilen anzutreffende zivile Komponente hinweist. Des Weiteren s. Frederiksen 2011, 13–15.

<sup>160</sup> s. etwa Ober 1987, 589–596 am Beispiel von Türmen in Zentralgriechenland. Er vertritt sogar die eher abwegige Auffassung, einige der Türme wären mit Katapulten ausgestattet gewesen. Vgl. dazu und zu den Schwierigkeiten, die Türme einzuordnen, etwa Lohmann 1995a, 516–518.

<sup>161</sup> Maier 1961, 95 f.

<sup>162</sup> s. ferner etwa Maier 1986, 299–304.

<sup>163</sup> Das ist sowohl bei diversen Mauerbefunden ersichtlich, denen er sich im Rahmen der Behandlung der mit ihnen verbundenen Inschriften zugewandt hat (s. Maier 1959), als auch bei seiner Untersuchung der Befestigungsmauern von Keos. Zu diesem Beispiel s. u. S. 73–77.

<sup>164</sup> McNicoll 1997, 1.

<sup>165</sup> s. etwa McNicoll 1986, 306. Vgl. Frederiksen 2011, 64 Anm. 21, der die in Scranton 1941 entwickelte Mauertypologie mit dem etwas kuriosen Hinweis zu stützen versucht, diese würde nach wie vor noch in Teilen der Forschung

Wie ist mit dem Problem der unzureichenden Möglichkeiten, Befestigungsmauern auf Basis von Stil und Bautechnik zu datieren, also umzugehen? Dafür ist gewiss eine beispielhafte, im hier behandelten Kontext natürlich auf die vorklassische Zeit bezogene Darstellung hilfreich, die anhand von zwei in diesen Epochen offenbar besonders häufig anzutreffenden Mauerwerkstypen – Bruchstein- und Polygonalmauerwerk – erfolgen soll.

Das mehr oder weniger sorgsame Aufschichten von Bruchsteinen stellt die simpelste, aber wohl auch zeitloseste Form des Mauerbaus dar. Gerade in frühen Zeiten scheint diese Bauweise – auch in ihrer großsteinigen, mithin »kyklopischen« Ausprägung – besonders verbreitet gewesen zu sein, allein weil solche Mauern ohne größere Kenntnisse und schnell zu errichten waren. Diese Schlichtheit bringt es mit sich, dass Bruchsteinmauern so gut wie keine Charakteristika bieten, die eine auf stilistischen oder bautechnischen Kriterien beruhende Datierung erlauben. Der oftmals einem subjektiven Empfinden geschuldete altertümliche Eindruck sollte jedenfalls nicht darüber hinwegtäuschen, dass Bruchsteinmauern auch in nacharchaischer Zeit noch im Befestigungsbau vorkommen können, zumal wenn es sich lediglich um Sockel für Lehmziegelmauern handelt<sup>166</sup>. Für den Hellenismus mit seinem deutlichen Hang zum Bau repräsentativer Quadermauern mag das sehr viel weniger gelten, im Einzelfall auszuschließen ist die Existenz von aus Bruchsteinen errichteten Befestigungsmauern aber auch in dieser Zeit und vor allem in unbedeutenderen und kleineren Siedlungen nicht. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit der Verwechslung von antiken Wehrmauern mit nachantiken bis hin zu rezenten Flur- oder Terrassenmauern, die auch die älteren Mauern überformen können. Die Verwendung der Bruchsteinbauweise lässt außerdem wohl den generellen Schluss zu, dass die Wahl eines bestimmten Mauerwerks vorrangig technische und ökonomische Gründe hatte und auf das am jeweiligen Ort vorhandene Baumaterial zurückzuführen ist<sup>167</sup>. Während die Verwendung von Bruchsteinmauerwerk demnach in einem Fall das Zeichen eines tatsächlich hohen Alters bedeuten kann, mag sie im anderen Fall auf mangelnde Ressourcen, mangelnde wirtschaftliche Fähigkeiten oder auch auf ein weniger ausgeprägtes Schutzbedürfnis hinweisen.

Bei dem polygonalen Mauerwerk verhält es sich ähnlich, die Bewertung ist aber wegen der durchaus unterschiedlichen Art der Steinbearbeitung ungleich komplexer. So besagt der Terminus »polygonal« lediglich, dass es sich um Steine handelt, die über unterschiedlich viele Ecken verfügen. Die verbindenden Kanten zwischen diesen Ecken können in ihrer Gestaltung indes sehr verschieden ausfallen, wobei die beiden häufigsten Varianten einen geraden oder gekurvten Verlauf zeigen. Von diesen wiederum finden sich weitere Variationen, die man grob nach der bei der Bearbeitung aufgewendeten Sorgfalt untergliedern kann und bei denen ein enger oder weniger enger Fugenschluss innerhalb des Mauerverbands hinzutritt. Die qualitätvollste Version des polygonalen Mauerwerks, die an vielen Orten begegnet, wird in der Forschung als »lesbisch« bezeichnet<sup>168</sup>. Sie trat bereits ab der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. auf und erfreute sich bis zum Ende der archaischen Zeit offenbar großer Beliebtheit. Das bedeutet allerdings nicht, dass Mauern im »lesbischen Stil« ausschließlich auf die vorklassische Zeit beschränkt sind. Spätere Beispiele stellen durchaus keine Seltenheit dar, weshalb im Einzelfall zu überprüfen ist, ob nicht

---

zur Anwendung kommen.

<sup>166</sup> In Bezug auf die nur selten bei Ausgrabungen nachgewiesenen Lehmziegelaufbauten ist an dieser Stelle anzumerken, dass deren Eigenheiten, wie etwa das Ziegelformat, keine verlässlichen Ansätze für eine bestimmte Datierung liefern. Deshalb wird dieses Thema nicht weiter vertieft. Lang 1996, 28 beschreibt die Lehmziegelgrößen des 7. und 6. Jhs. v. Chr. als relativ identisch, kann sich dabei aber nur auf die durch andere Kriterien datierten Beispiele von Sardeis und Alt-Smyrna beziehen.

<sup>167</sup> Vgl. hierzu etwa Balandier 2013.

<sup>168</sup> Zu dem Hintergrund dieser Bezeichnung und dem Folgenden s. etwa Scranton 1941, 25–44. 159–161; Schaus – Spencer 1994, 414 mit Anm. 18. 19; Spencer 1995a, 53–64; vgl. Marksteiner 1997, 123 Anm. 18; Frederiksen 2011, 65–68. J. des Courtils hat sich für eine Eingrenzung des »lesbischen Stils« in die Zeit zwischen dem 7. und dem frühen 5. Jh. v. Chr. ausgesprochen. Mauerwerk dieses Stils sei ein Charakteristikum einer genuin äolischen Architektur dieser Zeit gewesen, s. des Courtils 1998, 125–137.

manche der allein aufgrund des ›lesbischen Stils‹ als archaisch deklarierten Mauern aus jüngerer Zeit stammen könnten<sup>169</sup>.

Erschwerend kommt hinzu, dass Abstufungen des ›lesbischen Stils‹ vorkommen, die man beispielsweise als zum ›Lesbischen‹ tendierend oder archaisierend beschrieben hat, was zumindest im letztgenannten Fall auch als Hinweis auf eine nacharchaische Datierung gewertet wurde<sup>170</sup>. Wie alle diese Abstufungen jedoch zu differenzieren sind, ja ob sie mitunter tatsächlich existieren, und welche chronologischen Konsequenzen sich aus ihnen ergeben, ist kaum ersichtlich und hängt in hohem Maße von dem subjektiven Empfinden des jeweiligen Betrachters ab. Gerade bei polygonalem Mauerwerk, darunter auch dem ›lesbischen‹, kommt es nämlich häufiger zu unzureichenden, voneinander abweichenden oder sogar falschen Beschreibungen und Charakterisierungen, die in der Regel auch entsprechend unfruchtbare Einordnungsversuche nach sich ziehen<sup>171</sup>; mehr oder weniger Erfahrung mag bei den agierenden Personen bisweilen eine Rolle spielen<sup>172</sup>. Gleichmaßen ist zu berücksichtigen, dass zahlreiche Besprechungen von und Urteile über Befestigungsmauern in der Literatur beiläufig erfolgen und nur eine erste oder flüchtige Einschätzung darstellen. Die Beurteilung solcher Besprechungen fällt teilweise sehr schwer, wenn man sich nicht auf eine Autopsie, sondern nur auf die fremden Beschreibungen und Fotos stützen kann – und dies umso mehr, wenn es an eigener Erfahrung in diesem Bereich mangelt. Problematisch wird es auch, wenn die Dokumentation der betreffenden Mauern mangelhaft ausfällt, was bedauerlicherweise nicht selten der Fall ist<sup>173</sup>. Eng verbunden mit dem Aspekt des subjektiven Empfindens ist ferner die häufiger anzutreffende Tatsache, dass auf Mauerstil und -technik beruhende Urteile über ganze Reihen von Befestigungen – sowohl auf regionaler wie auf überregionaler Ebene – auf ein und dieselbe Forscherpersönlichkeit zurückzuführen sind<sup>174</sup>.

Ein letzter Gesichtspunkt betrifft schließlich die soeben in anderem Kontext angesprochene regionale und überregionale Ebene. Hier ist der Fokussierung auf eine bestimmte Region zur Durchführung vergleichender, auf typologische und letztendlich chronologische Fragen abzielender Mauerwerksanalysen der Vorzug gegenüber Studien auf der Makroebene zu geben. So erweist sich der vermeintliche Grundsatz, ähnlich gebaute Anlagen müssten zumindest annähernd zur selben Zeit entstanden sein, nur allzu oft als trügerisch. Auf der Mikroebene scheint ein

<sup>169</sup> Erstaunlich ist es in diesem Zusammenhang, wie Frederiksen 2011, 67 zu der Einschätzung gelangt: »The dating of the Lesbian style to Archaic times seems convincing«, obgleich er zuvor die Beispiele des 5. und 4. Jhs. v. Chr. diskutiert.

<sup>170</sup> Ein Beispiel dafür findet sich im Kerameikos von Athen, wo K. Kübler zwei themistokleische Bauphasen unterschieden hat, deren erste er als Provisorium betrachtet. Diese Phase zeichnet sich durch die Verwendung kurvenpolygonaler, also ›lesbischer‹ Steinblöcke aus, die Kübler als spätarachaisch wirkend bezeichnet, s. Kübler 1943, 345–392, bes. 380 f. 388 f. mit Abb. 28.

<sup>171</sup> Das ist beispielsweise bei der Behandlung der Befestigungen in der nördlichen Phokis zu beobachten, wo gar nicht so unähnliches polygonales oder mitunter als ›lesbisch‹ bezeichnetes Mauerwerk einmal dem 4. Jh. v. Chr. zugewiesen wird und ein andermal frühestens der frühklassischen Zeit. Dazu s. ausführlich u. S. 335–340. Vgl. Frederiksen 2011, 65 Anm. 41, der dort die Klassifizierung einer Mauer in der östlichen Lokris als ›lesbisch‹ durch einen anderen Bearbeiter zugunsten einer solchen als polygonal korrigieren möchte. Tatsächlich ist nicht zu entscheiden, welcher Auffassung der Vorzug zu geben ist. Ähnliches trifft – um ein letztes Beispiel zu nennen – auf den aus polygonalen Blöcken errichteten Abschnitt einer Befestigungsmauer im karischen Keramos zu, den McNicoll 1997, 161–163 mit Taf. 71. 72 als ›lesbisch‹ bezeichnet und der zeitgleich mit hellenistischem Quadermauerwerk sein soll.

<sup>172</sup> Die Autopsie möglichst vieler Mauern spielt beim Erlangen von Erfahrung naturgemäß eine erhebliche Rolle, weshalb es für die eigene Einschätzung hilfreich ist, auch den Hintergrund der jeweiligen Forscherpersönlichkeit in den Blick zu nehmen. Auch noch so große Erfahrung vermag jedoch nicht immer, vor Fehlurteilen zu schützen.

<sup>173</sup> Das angesprochene Empfinden des Betrachters eines bestimmten Mauerwerks ist logischerweise subjektiv, weshalb die geradezu zwingende Notwendigkeit einer möglichst detaillierten Beschreibung und fotografischen sowie zeichnerischen Dokumentation besteht, was freilich auch nicht immer zu leisten ist.

<sup>174</sup> Als Beispiel lässt sich auf Lesbos verweisen, wo nahezu alle Datierungen von Befestigungsmauern auf R. Koldey zurückgehen und bis heute das Bild in der Forschung prägen; dazu s. u. S. 130–143. Bei den ausgegrabenen Befestigungsanlagen begegnet dieses Phänomen ebenfalls, aber nicht so häufig.

solches Vorgehen aber eher erfolgversprechend zu sein als in einem weit gefassten Raum<sup>175</sup>. Das dürfte gerade die frühen Epochen des griechischen Befestigungswesens in besonderem Maße betreffen, in denen einerseits schon auf den ersten Blick ein gegenüber der Folgezeit bestehender Mangel an baulichen, mitunter klar auf eine gewisse Zeitspanne sowie Region eingrenzenden Details zu bestehen scheint<sup>176</sup>. Andererseits wird man vielleicht erwarten, dass technologischer Transfers, also die ebenso rasche wie weiträumige Ausbreitung bestimmter Bauweisen, noch nicht so verbreitet war wie in späteren Epochen und vor allem im Hellenismus. Beides gilt es im Rahmen der Einzelanalysen zu überprüfen.

Für den Moment lässt sich also festhalten: Oberirdisch sichtbare Reste von Befestigungen stehen auf der einen Seite sofort für eine architekturbezogene Untersuchung bereit und erlauben damit auf Anhieb Aussagen über Mauerstil und -technik. Insofern kommt dem Heranziehen der Bauweise für jegliche weitere Beurteilung die Funktion des ersten, oftmals sogar einzigen Anhaltspunkts zu. Auf der anderen Seite sind jeder darauf aufbauenden typologischen und chronologischen Auswertung aus den zuvor skizzierten Gründen enge Grenzen gesetzt. Die Bestimmung eines exakten Baudatums ist auf diese Weise kaum zu erreichen, und mitunter sind selbst epochale Zuweisungen hochgradig unsicher. Mit dieser Einschätzung nähern wir uns sehr der in dem Eingangszitat zu diesem Abschnitt von F. G. Maier vertretenen Linie an.

#### ARCHITEKTONISCHE EINZELFORMEN UND IHR MILITÄRTECHNISCHER HINTERGRUND

Neben der technischen und stilistischen Beurteilung von Mauerwerk lassen sich andere architektonische Eigenheiten von Befestigungen für ihre Datierung und die Erhellung militärischer Fragen heranziehen. Damit sind bauliche Einzelelemente wie beispielsweise Tore, Türme, Bastionen, Wehrgänge oder Gräben gemeint, wobei zu klären ist, in welcher Gestalt, Anordnung und Häufigkeit diese Elemente auftreten. Des Weiteren lässt sich über die Art und Weise der Mauerführung und in diesem Zusammenhang auch über die Größe der Mauerringe nachdenken. Welcher Natur aber sind die Prämissen und Probleme bei der Auswertung dieser architektonischen Erscheinungen?

Befestigungen bilden die monumentalste Form von Defensivwaffen. Wie die Gestaltung eines Schilds Anpassungen an die eigene Kampfweise und ebenso an die gegnerischen Angriffswaffen zeigt, wurden sie entsprechend an das Vorgehen von Angreifern im Falle einer Belagerung und an die eigenen Möglichkeiten und Strategien zur Verteidigung angepasst. Daraus ergibt sich eine Korrelation, die typologische und chronologische Schlüsse im Hinblick auf die genannten baulichen Elemente und Charakteristika erlaubt und oftmals auf die Formel verkürzt wird, die Formgebung der Befestigungen spiegle den jeweils aktuellen Stand der militärtechnischen Entwicklung verhältnismäßig genau wider<sup>177</sup>. Dieser Formel liegt die Prämisse zugrunde, beide Entwicklungen müssten wegen ihrer Orientierung an Funktionalität und Effektivität nach evolutionistischen Prinzipien verlaufen sein und damit weitgehend linear sowie mehr oder weniger parallel zueinander. Dahinter steht der Gedanke, dass mit jeder militärischen Bedrohung das Bedürfnis nach Schutz wachse und zu einer zügigen Übernahme fortifikatorischer Errun-

<sup>175</sup> Als ein gelungenes, aber nicht als endgültige Lösung der dortigen Probleme zu betrachtendes Beispiel für das systematische Erarbeiten einer regionalen Mauerchronologie lassen sich die Forschungen von T. Marksteiner in Lykien anführen, die einerseits auf nahezu flächendeckenden Oberflächenanalysen und andererseits auf einigen, allerdings sehr punktuellen Grabungsergebnissen basieren. Zu ihnen s. vor allem Marksteiner 1989, 40–110; Marksteiner 1993, 35–46; Marksteiner 1997; Marksteiner 2002b, 197–216.

<sup>176</sup> Ein Beispiel stellt die Verwendung sog. Doppelbinder im karischen Befestigungswesen des 4. Jhs. v. Chr. dar, deren Einsetzen mit der Herrschaft der Hekatomniden verbunden wird, die wegen ihrer Laufzeit bis mindestens in die frühhellenistische Zeit aber auch nicht ohne Bedenken für eine gesicherte absolute Datierung herangezogen werden können. Zu diesem architektonischen Phänomen s. Pedersen 2010, 310 f. 313 f. Abb. 45.

<sup>177</sup> s. etwa Lohmann 1995a, 522 in Bezug auf das attische Glyptokastro im Verhältnis zur Ithome-Festung in Messene. Ein weiteres, etwas jüngeres Beispiel bildet Raeck 2004, 28 in Bezug auf die Befestigungsmauern des hellenistischen Pergamons.

genschaften und Anpassungen an die Kriegsführung und das Belagerungswesen führe. Zudem hätten sich diese Innovationen in der Folge rasch über größere Räume hinweg ausgebreitet, was schließlich die Ausbildung gewisser Standards begünstigte<sup>178</sup>. Vor diesem Hintergrund erscheint sogar der Gedanke naheliegend, die Anforderungen und Veränderungen in der Kriegsführung könnten überhaupt für den erstmaligen Bau von Befestigungsanlagen im antiken Griechenland verantwortlich gewesen sein.

Eine solche Koppelung von architektonischer und militärischer oder militärtechnischer Entwicklung, bei der die Letztgenannte den Schrittmacher bildet, während die Erstgenannte als eine geradezu zwingende Reaktion anmutet, mündet jedoch allzu oft in einem starren und zu linearen Bild, das der Wirklichkeit kaum gerecht wird. Vielmehr ist wohl von einem Wechselspiel zu sprechen, beeinflusst von weiteren Faktoren. Insofern ist die Formel, jede neu errichtete Befestigung habe stets den neuesten militärtechnischen Anforderungen entsprochen, aus verschiedenen Gründen anzuzweifeln<sup>179</sup>: Hierzu zählen die ökonomische Situation und die militärische Bedrohungslage, die für viele antike Siedlungen völlig unterschiedlich ausfielen, zweifellos aber bei der Frage mitentscheidend waren, welche Art von Befestigung man sich leisten konnte oder leisten wollte. Außerdem sind mitunter lange oder sogar unterbrochene Bauzeiten zu berücksichtigen, die dazu führen konnten, dass eine modern geplante Anlage bei ihrer Vollendung schon wieder veraltet war<sup>180</sup>.

Hinzu kommen aber noch weitere Faktoren, die den Wert der Verbindung von baulichen Elementen und militärischem Hintergrund infrage stellen. So beschriftet die Forschung häufig den Weg, anhand spezieller, in Korrelation mit bestimmten Entwicklungen der Kriegsführung stehender architektonischer Charakteristika zu einer chronologischen Einordnung der betreffenden Befestigungen zu gelangen. Dieser Überlegung ist grundsätzlich zuzustimmen, denn es existieren in der Tat Elemente oder Phänomene, die erst ab einem bestimmten Zeitpunkt in der Wehrarchitektur auftreten; dazu zählen etwa die regelmäßige Reihung von Türmen, deren Größe und Gestalt oder die Form von Schießscharten und Fenstern<sup>181</sup>. Gewöhnlich lässt sich jedoch weder das Einsetzen dieser Elemente/Phänomene noch seine Ursache zeitlich präzise fassen<sup>182</sup>. In der Regel weisen sie außerdem lange Laufzeiten auf, was eine absolute chronologische Einordnung zusätzlich erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Schließlich stellt sich bei manchem Element – etwas bei Gräben im Vorfeld von Befestigungsmauern – die Frage der Nachweisbarkeit oder des Forschungsstands.

Zusammenfassend ist daher zu konstatieren, dass die Betrachtung baulicher Elemente und Phänomene und ihre Koppelung mit der militärischen und militärtechnischen Entwicklung zweifelsohne wichtige Bestandteile einer Darstellung des griechischen Befestigungswesens sind. Für eine genauere chronologische Auswertung sind sie aber problematisch, da sie sich häufig nur für eine epochale Zuordnung eignen; darüber hinaus traten in dem hier behandelten Zeitraum der frühen Eisenzeit und der archaischen Zeit viele Elemente und Phänomene noch gar nicht auf<sup>183</sup>.

<sup>178</sup> Für einen Versuch, eine solche Verbreitung bestimmter baulicher Eigenheiten beispielhaft in ihren chronologischen und geografischen Schritten nachzuzeichnen, s. etwa Karlsson 1992, dem dabei Sizilien in spätklassischer und hellenistischer Zeit als Ausgangspunkt dient.

<sup>179</sup> Hierzu und zum Folgenden s. bereits Hülten 2013b, 65 f.

<sup>180</sup> Ein sehr dankbares Beispiel aus einer anderen Epoche und einem anderen geografischen Raum bildet dafür die Bundesfestung von Ulm, die bei ihrer Fertigstellung den Anforderungen der weiterentwickelten Kriegsführung nicht mehr gewachsen war, s. Hülten 2013b, 57–71 (mit weiterführender Lit.).

<sup>181</sup> Wie die Auswertung solcher Elemente ausfallen kann, zeigt sich etwa an Ober 1987, 569–604 oder Ober 1992, 147–169, der sich an einer mitunter fragwürdigen Typologie und Chronologie von ›Artillerietürmen‹ versucht hat.

<sup>182</sup> Einen zeitlichen Fixpunkt, der von Zeit zu Zeit jedoch auch angezweifelt wird, bildet die um 400 v. Chr. datierte Erfindung des Katapults, s. dazu ausführlicher u. S. 465–470.

<sup>183</sup> Vgl. im Hinblick auf dieses Urteil etwa Wokalek 1973, 93–127 und unmittelbar dazu Maier 1977, 612; vgl. auch die wenig ergiebigen Ausführungen von Frederiksen 2011, 50–61.

## GRABUNGSERGEBNISSE

Während die Verteidigungsmauern griechischer Siedlungen späterer Epochen, vor allem aus der Spätklassik und dem Hellenismus, häufig obertägig und in einem beeindruckenden Erhaltungszustand anstehen und damit auch ohne tiefere Eingriffe eine Beurteilung allein anhand der Architektur gestatten, kommt das bei den baulichen Überresten entsprechender Anlagen früherer Zeit nur vergleichsweise selten vor. Unser Wissen über die Existenz, bisweilen auch vermeintliche Existenz gerade der frühen Befestigungswerke basiert dementsprechend oft auf Ausgrabungsergebnissen, denen in der entscheidenden Frage der Datierung eine besondere Bedeutung oder vielmehr Präzision beigemessen wird<sup>184</sup> – eine Einschätzung, von der es sich lohnt, sie im Folgenden einer genaueren Überprüfung zu unterziehen.

Zunächst ist hierzu festzustellen, dass wegen ihrer Länge immer nur eine punktuelle Ausgrabung von Befestigungsmauern erfolgen kann und dabei besonders bei schlecht erhaltenen Anlagen die Wahl der geeigneten Stelle für eine Sondage schwer fällt<sup>185</sup>. Toranlagen erweisen sich häufig als lohnende Ziele; allzu viele von ihnen, und vor allem frühe Exemplare, sind aber bisher nicht freigelegt worden<sup>186</sup>. Mangels eindeutiger Prospektionsmethoden zur Erkennung erfolgversprechender Stellen herrscht häufig das Zufallsprinzip vor, vielerorts fällt auch das Fundmaterial wenig aussagekräftig aus. Einigermaßen gute Chancen, auf aussagekräftige Funde zu stoßen, bestehen jedoch, wenn es möglich ist, einen Teil des zur Mauern gehörenden Fundamentgrabens auszuheben.

Unabhängig davon, wo die Ausgrabungen angesetzt haben, bestehen das Fundmaterial zu meist in großen Teilen aus Keramikscherben, deren chronologische Einordnung häufig Schwierigkeiten verursacht<sup>187</sup>. Eine andere Problematik bringt der Umstand mit sich, dass viele Mauern unmittelbar auf den felsigen Untergrund aufgesetzt sind und somit die Möglichkeit einer Freilegung entfällt. Besteht das Baumaterial der Wehrbauten aus Erde und vergänglichem Material wie Holz stellt sich die Frage der archäologischen Nachweisbarkeit<sup>188</sup>.

Weitere Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Ausgrabung von Befestigungsmauern verteilen sich auf drei Bereiche, die eng miteinander verwoben sind: die Umstände der Freilegung, die Dokumentation und Interpretation der Funde und Befunde im Rahmen von Publikationen sowie schließlich der Umgang mit den veröffentlichten Ergebnissen in der Forschung. Für

<sup>184</sup> s. etwa McNicoll 1997, 1 mit Anm. 4; 2. 167, der die durch spätere Grabungen widerlegte Datierung der hellenistischen Mauern von Miletos durch A. von Gerkan als Beispiel nennt und in diesem Zusammenhang die Unwägbarkeiten einer ausschließlich auf architektonischen, militärischen und historischen Überlegungen beruhenden chronologischen Einordnung hervorhebt; vgl. jüngst Balandier 2013.

<sup>185</sup> Dass Befestigungsanlagen im Verhältnis zu anderen antiken Bauwerken in vielen Fällen eher ungeeignete Ausgrabungsobjekte darstellen, lässt sich beispielsweise in Sardeis beobachten. Dort hat man zwar einen Teil der überaus eindrucksvollen Siedlungsmauer samt spektakulärer Zeugnisse der persischen Belagerung durch Kyros ausgegraben, Funde, welche den Bau dieser Mauer oder ihre Ausbauphasen datieren könnten, waren hingegen so gut wie nicht vorhanden. Besonders deutlich fällt der Kontrast aller mit der Befestigung verbundener Funde zu denjenigen aus, die hinter der Mauer in Wohnhäusern gemacht wurden. Zu den Befestigungen von Sardeis und zu dem dortigen Zerstörungshorizont s. u. S. 239–247.

<sup>186</sup> Ein herausragendes Beispiel für die Freilegung einer frühen Toranlage bildet das Nordosttor von Alt-Paphos auf Zypern, bei dem sich allerdings die Frage stellt, ob es ohne Weiteres dem griechischen Befestigungswesen zugeordnet werden darf. Zu diesem Tor s. u. S. 260–263; zur Einordnung von Zypern s. u. 252.

<sup>187</sup> Vgl. dazu etwa Winter 1986, 25. Hierzu und zum Zufallsprinzip vgl. ferner McAllister u. a. 2005, 75 f. Selbst Münzfunde aus Fundamentgräben sind keine Garantie für eine zweifelsfreie Datierung, wie das Beispiel des in den 1950er-Jahren ausgegrabenen ›Fortresse hellénistique‹ von Megara Hyblaia zeigt. Dort hat man in den Gräben neben zehn Münzen des 4. Jhs. v. Chr. auch zwei aus der Zeit Hierons II. angetroffen. Obgleich die jüngsten Funde eigentlich das Datum für die verhältnismäßig einheitlichen Befestigungsanlagen vorgeben und sich die französischen Ausgräber infolgedessen für ein Baudatum im vorletzten Jahrzehnt des 3. Jhs. v. Chr. ausgesprochen haben, hat L. Karlsson unter Verweis auf die Lage von Nekropolenbereichen und die Möglichkeit einer hieronischen Reparaturphase für das frühere Datum plädiert und damit für eine Errichtung unter Timoleon, als Megara Hyblaia als Kolonie neugegründet wurde, s. Karlsson 1992, 40 f.; vgl. auch u. 284 Anm. 1423.

<sup>188</sup> Die prominentesten Beispiele für den Nachweis solcher Erdwerke und die damit verbundenen Probleme finden sich in Megara Hyblaia (s. u. S. 285) und in Halieis (s. u. S. 389–392).

die drei Bereiche gilt zunächst die banale Vorgabe, dass jede Ausgrabung und ihre Ergebnisse für sich zu beurteilen sind und der bloße Hinweis auf die Durchführung einer Ausgrabung und die dabei erzielten Resultate kaum eine sichere Unterstützung für einen bestimmten Datierungsansatz oder eine bestimmte Interpretation sind. Ausgrabung ist eben nicht gleich Ausgrabung, und ebenso existiert ein Ungleichgewicht hinsichtlich der Glaubwürdigkeit von Ergebnissen. Es macht einen großen Unterschied, ob Baudatum und -phasen einer Befestigungsmauer anhand einer sorgfältigen stratigrafischen Grabung bestimmt werden oder ob Datierungsansätze nur auf Keramikfragmenten basieren, deren Bezug zum Bauwerk unsicher ist, die vielleicht auch nur Streufunde darstellen<sup>189</sup>. Auch die generelle Quantität der angetroffenen Funde spielt eine Rolle und das schließt das genaue quantitative Verhältnis der datierbaren Scherben zur zumeist deutlich höheren Anzahl der nichtbestimmbaren Keramikfragmente mit ein. In Einzelfällen liegt bisweilen der Verdacht nahe, dass bei einer inhomogenen Zusammensetzung von Keramikfunden Scherben, die beispielsweise eine ältere Datierung nahelegen, die ausschlaggebende Bedeutung beigemessen wird, während solche jüngeren Datums wegdiskutiert oder sogar regelrecht unterschlagen werden<sup>190</sup>.

Abgesehen von Ausgrabungsfunden, die in einem mehr oder weniger unmittelbaren Verhältnis zur Errichtung oder Reparatur von Befestigungsmauern stehen, existieren auch solche, bei denen es sich um die Hinterlassenschaften von Belagerungen handelt. In diesen nicht nur für die frühen, sondern für alle griechischen Wehranlagen bislang seltenen Fällen umfasst das Fundmaterial die Reste von Waffen und Gerätschaften, die bei der Belagerung sowohl aufseiten der Verteidiger als auch aufseiten der Angreifer zum Einsatz gekommen waren, sowie gelegentlich auch menschliche Überreste. Obgleich manche der Befunde und Funde geradezu spektakulär anmuten, sollte ihr jeweils eher punktueller Erkenntniswert angesichts der angesprochenen Probleme bei solchen Grabungen nicht überschätzt werden<sup>191</sup>.

Ein letzter Aspekt betrifft alle Ausgrabungen gleichermaßen, und das ist der Zeitpunkt, an dem sie stattgefunden haben. Bekanntermaßen unterscheiden sich die Standards und Vorgehensweisen moderner Grabungen von solchen, die vor Jahrzehnten oder noch im 19. Jahrhundert erfolgten. Daraus lässt sich jedoch nicht der Schluss ableiten, jüngere Grabungen wären den älteren zwangsläufig qualitativ überlegen; vielmehr hängt die Brauchbarkeit der erzielten Ergebnisse wesentlich von der jeweils ausgrabenden Person ab und hat damit weniger mit älteren oder moderneren Grabungsmethoden zu tun. Es ist daher lohnend, sich auch der ausgrabenden Personen innerhalb der Einzelanalysen zumindest kurz anzunehmen. Umso notwendiger ist das, wenn ein und dieselbe Person die Befestigungsmauern verschiedener Orte bearbeitet und sich in ihrer Vorgehensweise gewisse Muster erkennen lassen.

Was während den Ausgrabungen mitunter versäumt worden ist, findet in den Publikationen oft seine Fortsetzung. So kommt es immer wieder vor, dass Befunde nicht ausreichend beschrieben sind und sich mangels Abbildungen auch kein wirklicher Eindruck von ihnen gewinnen lässt. Bei den zur Datierung herangezogenen Funden ist die Situation mitunter noch prekärer: Häufig fehlt die Dokumentation sowohl von Keramikscherben als auch von entsprechenden Kontexten, weshalb deren Verbindung in einigen Fällen reichlich nebulös bleibt. Eine Reihe von Grabungspublikationen zeigt demnach deutliche Mängel in der Darstellung und Transparenz, was in der Folge erhebliche Zweifel an manchen der dort insbesondere in chronologischer

---

<sup>189</sup> Als geradezu vorbildlich ist die Ausgrabung des Nordosttors von Alt-Paphos durch F. G. Maier zu bezeichnen, was allerdings nicht nur der Akribie und Umsicht des Ausgräbers zu verdanken ist, sondern auch der dortigen Fundsituation; dazu s. ausführlich u. S. 260–263. Gegenbeispiele finden sich unter den im folgenden Hauptteil behandelten Einzelanalysen, ohne dass hier aber jetzt schon ein Ort explizit hervorgehoben werden soll.

<sup>190</sup> Dieser Verdacht liegt immer dann nahe, wenn Scherben lediglich summarisch und eher am Rande erwähnt werden und Angaben zur Zusammensetzung, zur exakten Herkunft und zum Verhältnis zueinander gänzlich fehlen.

<sup>191</sup> Die beiden prominentesten und zweifellos aufschlussreichsten Belege für solche ›Belagerungsgrabungen‹ seien mit Alt-Paphos und Sardeis schon einmal genannt; für ihre ausführliche Behandlung s. u. 239–247. 260–263. Als problematischer Fall sei auf Phokaia hingewiesen, vgl. u. S. 161–170.

Hinsicht getroffenen Aussagen und Deutungen weckt<sup>192</sup>. Dem stehen freilich geradezu vorbildliche Publikationen gegenüber, deren Nachvollziehbarkeit kaum zu überbieten ist und die ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit in Bezug auf die angestellten, teils schon allgemeingültigen Überlegungen aufweisen<sup>193</sup>. Darüber hinaus zeichnen sich diese oft durch eine kritische Haltung gegenüber den eigenen Ergebnissen und Hypothesen aus und verschließen sich auch nicht der Korrektur eigener, sich im Laufe der Jahre als unhaltbar erwiesener Positionen.

Dass belastbare Ergebnisse in der Regel über Jahre hinweg erarbeitet werden müssen, lässt zu einer weiteren Problematik und einem Phänomen überleiten, das auch für andere Bereiche der Archäologie gilt: Erste Einschätzungen und Hypothesen zu noch in der Untersuchung befindlichen Befestigungen werden von den Akteuren sehr schnell im Sinne griffiger Botschaften in Vorberichten in die Forschung getragen, um anschließend – etwa in Form von Kolloquiumsbeiträgen – meist ähnlichen Inhalts weiter verbreitet und gestützt zu werden. Dann vergeht jedoch teilweise sehr lange Zeit, bis die Belege für die schon verbreiteten Aussagen durch abschließende Publikationen offengelegt werden, und diese Veröffentlichungen machen das in der zuvor beschriebenen disparaten Art und Weise. In einigen Fällen muss man dann auch feststellen, dass das vorgelegte Material kaum dazu geeignet ist, manche Hypothese zu tragen. Zuweilen lässt eine abschließende Publikation auch ohnehin vergeblich auf sich warten, womit die Möglichkeit einer Verifizierung oder Falsifizierung früher bekannt gegebener Datierungen und Interpretationen ausgehebelt ist.

Gelegentlich führen einmal in der Forschung verbreitete ›Ergebnisse‹ auch ein beachtliches Eigenleben<sup>194</sup>. Begünstigt wird dieses Phänomen dadurch, dass offensichtlich vielfach eine grundsätzliche Scheu zu bestehen scheint, die auf Ausgrabungen und Surveys basierenden Resultate anderer Forscher im Rahmen der eigenen Untersuchungen auf den Prüfstand zu stellen und sie gegebenenfalls für obsolet zu erklären. Über die Gründe für ein solches Verhalten soll hier nicht spekuliert werden. Es sei aber angemerkt, dass ein Festhalten an vagen oder bereits widerlegten Ergebnissen manchmal genau dann zu beobachten ist, wenn diese als Argumente für eigene Hypothesen notwendig sind<sup>195</sup>.

Wie sind nun Rolle und Aussagewert von Ausgrabungen für die Erforschung des frühen griechischen Befestigungswesens zusammenfassend zu beurteilen? Die Antwort fällt zwiespältig aus. Einerseits können stratigrafische Ausgrabungen, die diese Bezeichnung verdienen, sehr zuverlässige Ergebnisse erbringen und fast schon zu absoluten oder zumindest recht engen Datierungsansätzen führen. Andererseits fördern Ausgrabungen, und dabei insbesondere solche nichtstratigrafischer Natur, nicht selten keine weiterführenden Ergebnisse zutage oder führen wegen der angesprochenen Probleme im schlimmsten Fall sogar in die Irre. Zukünftige Ausgrabungen dürften dennoch im Hinblick auf die Erforschung gerade der vorklassischen Befestigungen im griechischen Raum am vielversprechendsten sein<sup>196</sup>, wenn sie sich sowohl bei der Durchführung als auch bei der Dokumentation und Publikation an die hier freilich nur umrissenen Standards halten.

<sup>192</sup> Solche berechtigten Zweifel sind nicht neu, erhalten aber durch die stetige, teils explosionsartige Zunahme des zu überschauenden Materials eine neue Qualität. Zur Rolle des Vertrauens in der Archäologie s. etwa Witte 1990, 32.

<sup>193</sup> Mit Alt-Paphos (dazu s. Maier 2008), Halieis (dazu s. McAllister u. a. 2005;) und dem unteritalischen Kyme (dazu s. zuletzt d'Agostino – Giglio 2012) seien hier nur drei Orte genannt, deren frühe Befestigungen in der beschriebenen Form vorgelegt worden sind.

<sup>194</sup> Das wohl markanteste Beispiel dafür bildet das erwähnte sog. Wehrdorf Lathuresa in Attika; zu diesem s. u. S. 359.

<sup>195</sup> Das gilt beispielsweise für die Rezeption der jüngsten Ergebnisse zu den Befestigungen von Megara Hyblaia und Hyele durch R. Frederiksen: Während er im einen Fall die bis um 700 v. Chr. und damit in die Nähe des Gründungsdatums der Kolonie hinaufreichende, aber auf bloße Mutmaßungen beruhende Datierung der frühesten Befestigungsmauerreste durch die französischen Ausgräber vorbehaltlos akzeptiert, kann er sich im anderen offensichtlich nur wenig mit der seiner These widersprechenden Herabdatierung der ersten Phase der Wehrbauten von Hyele anfreunden. Dazu s. u. 285 und 311 mit Anm. 1565.

<sup>196</sup> Insofern ist McNicoll 1997, 1 beizupflichten, wenn er die bisherige geringe Anzahl verwertbarer Daten zu griechischen Befestigungen auf die vergleichsweise wenigen Ausgrabungen zurückführt.

## SIEDLUNGSENTWICKLUNG

Befestigungsringe bilden bei Siedlungen stets den Rahmen für das besiedelte Areal, auch wenn einzelne Bauten oder sogar ganze Viertel über die Ummauerung hinausgehen können. Damit stehen Wehranlagen und Siedlungen ebenso wie ihre jeweilige Entwicklung in einem viel engeren Verhältnis zueinander, als es bei anderen Bauwerken gewöhnlich der Fall ist. Ja, selbst bei einer Beschränkung der Befestigungen auf den Bereich der Akropolis kann die dortige Entwicklung kaum losgelöst von jener der zugehörigen unbefestigten Untersiedlung betrachtet werden. Griechische Kolonien mögen im Hinblick auf das Zusammenspiel zwischen Ummauerung und bebautem Areal besonders aufschlussreich erscheinen, weil der Gedanke an ihre sofortige, bei der Landnahme erfolgte Befestigung wegen der fremden Umgebung naheliegt. Ob sich das tatsächlich so verhält, wird jedoch zu überprüfen sein.

Ausbildung und Aussehen gerade der frühen griechischen Siedlungsplätze vom Zeitpunkt ihrer Gründung an bis hin zu jenem Moment, in dem sie erstmalig als urban bezeichnet werden können, entziehen sich allerdings aus Mangel an Grabungsbefunden weitgehend unserer Kenntnis. Ebenso stehen schriftliche Quellen im Sinne erst zu nehmender Beschreibungen so gut wie nicht zur Verfügung. Viele Siedlungen wurden zudem später überbaut, und das Wissen über ihre Frühzeit basiert daher häufig auf lediglich dem Zufall geschuldeten punktuellen Einblicken. Aber selbst wenn aus irgendwelchen Gründen keine Überbauung erfolgte, existiert kein einziger Fall, in dem durch flächendeckende Ausgrabungen der Gesamteindruck einer frühen Siedlung und ihrer Entwicklung gewonnen worden wäre<sup>197</sup>. Diese Situation und der nur ausschnittshafte Nachweis früher Befestigungsringe, wenn sie denn überhaupt vorhanden sind, führen u. a. auch dazu, dass eine Bestimmung der flächenmäßigen Ausdehnung der Siedlungen entweder überhaupt nicht oder nur begrenzt möglich ist. Das trifft selbst dann zu, wenn die topografischen Gegebenheiten, Nekropolenareale oder einzelne Gräber durch ihre Lage gewisse, aber eben nicht immer zwingende Hinweise auf die Siedlungsgrenzen geben. Nahezu sämtliche Angaben zu Siedlungsgrößen, aber auch zu Bevölkerungszahlen sowie zu den meisten Trassen von Befestigungsmauern gründen demzufolge auf mehr oder weniger ernst zu nehmenden Schätzungen oder auf bloßen Spekulationen.

Es ist trotz der angesprochenen Lückenhaftigkeit sinnvoll, die Angaben zu Siedlungs- und Bevölkerungsgröße ebenso wie alle anderen verfügbaren Informationen zur Entwicklung einer frühen griechischen Siedlung für die Analyse der jeweils mit ihr verbundenen Befestigungen heranzuziehen. So können etwa Nekropolenareale und Gräber oder andere mit Befestigungsmauern in irgendeiner Weise assoziierte Bauten Anhaltspunkte für die Datierung der Wehranlagen liefern. Das ist beispielsweise der Fall, wenn Gräber einer bestimmten Zeitstellung entweder inner- oder außerhalb der Linie der Befestigungen angetroffen werden<sup>198</sup>. Um hier akzeptable Ergebnisse zu erzielen, ist es notwendig, die Lage und Datierung der betreffenden Gräber durch eine entsprechende Kartierung oder Dokumentation offenzulegen, was aber häufig nicht der Fall ist.

Auch eine Korrelation der wirtschaftlichen Entwicklung der Siedlung mit der Errichtung oder Instandsetzung von Verteidigungsanlagen scheint möglich, vermag aber ebenso wie generelle Kriegszustände zumeist nur grobe chronologische Anhaltspunkte zu liefern<sup>199</sup>. Erneut erweist sich die konkrete zeitliche Einordnung als großes Problem, hängt doch »die historische

<sup>197</sup> Ein Beispiel für eine in geometrischer Zeit gegründete Siedlung, die in archaischer Zeit aus unbekanntem Gründen aufgegeben und danach nicht wieder besiedelt worden war, ist Zagora. Die Ergebnisse der dortigen, zuletzt wieder von australischer Seite aufgenommenen Ausgrabungen sind trotz verhältnismäßig großer aufgedeckter Flächen dennoch als punktuell zu bezeichnen und konnten wesentliche Fragen bisher nicht beantworten; zu Zagora s. u. S. 70–73.

<sup>198</sup> Vgl. zu dieser Vorgehensweise etwa Karlsson 1992, 41 mit Anm. 103.

<sup>199</sup> Insofern sind pauschale Aussagen wie »Blütezeiten einer Polis führten zur Erweiterung des Mauerrings; Verfallszeiten zu seiner Verkleinerung« ebenso zu relativieren wie die generelle Annahme, Mauern wären in Zeiten des Friedens verfallen, in Kriegszeiten hingegen neu gebaut oder repariert worden, s. jedoch Maier 1986, 299.

Bewertung urbanistischer Veränderungen [...] von ihrer zuverlässigen Datierung ab<sup>200</sup>. Im Falle einer Betrachtung ganzer Siedlungen betrifft dieses Problem aber nicht nur die Befestigungen selbst, sondern eben eine Vielzahl von Bauten.

#### EPIGRAFISCHE UND LITERARISCHE ÜBERLIEFERUNG

Die für eine Datierung und Einordnung von Befestigungsanlagen relevanten Schriftquellen zerfallen wenig überraschend in epigrafische und literarische Texte. Die epigrafischen Zeugnisse sind im Rahmen des Überblicks zur Forschungsgeschichte schon unter dem Schlagwort »Mauerbauinschriften« erwähnt worden<sup>201</sup>. Diese Inschriften hat F. G. Maier im Verlauf der 1950er-Jahre ausgewertet, und sie umfassen etwa 100 Schriftzeugnisse, die dem Zeitraum vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. entstammen<sup>202</sup>. Seit ihrer Publikation sind kaum Neufunde hinzugekommen, weshalb sich das Bild seit den frühen 1960er-Jahren nur unwesentlich verändert hat<sup>203</sup>. Wegen ihres zeitlichen Rahmens sind die Inschriften für diese Studie nicht von unmittelbarer Relevanz<sup>204</sup>. Die in ihnen enthaltenen Informationen berühren fast ausschließlich bau- und verwaltungstechnische Aspekte, also beispielsweise Bauvorgänge oder Baufinanzierungen<sup>205</sup>. Solche Angaben wären zweifellos auch für die vorklassische Zeit von Bedeutung, die vorhandenen Informationen können aber nicht einfach auf die archaische Epoche, und schon gar nicht auf die frühe Eisenzeit übertragen werden. Einer Erwähnung wert sind zudem sog. Steinmetzzeichen, also Buchstaben oder Zeichen, die in Form von Ritzungen gelegentlich auf den zum Bau von Befestigungen verwendeten Steinblöcken zu finden sind. In vorklassischer Zeit treten sie allerdings nur sehr vereinzelt auf, wobei es ohnehin schwierig ist, weiterführende Schlüsse aus ihnen zu ziehen<sup>206</sup>.

<sup>200</sup> Raeck 2004, 27.

<sup>201</sup> s. bereits o. 24 mit Anm. 68.

<sup>202</sup> Von den rund 100 Inschriften sind freilich nur 29 genauer datierbar, und es ist zudem darauf aufmerksam zu machen, dass sich nicht alle Inschriften mit erhaltenen Mauern verbinden lassen. Daher können lediglich 12 Inschriften als absolut sicher datiert gelten und entsprechenden Bauten zugewiesen werden. Noch geringer wird die Zahl dadurch, dass es sich bei drei von diesen um Notbauten handelt, die kaum als typisch zu betrachten sind. Von 24 weiteren Inschriften, die als ungefähr datiert hinzukommen, sind ebenfalls nur 4 mit archäologischen Überresten zu korrelieren. Gemessen an der mehr oder weniger nachweisbaren Gesamtzahl von 1 035 griechischen Poleis, deren zentrale Siedlungen ab dem 4. Jh. v. Chr. nahezu alle befestigt gewesen sein sollen, ist das ein verschwindend geringer Anteil.

<sup>203</sup> Maier selbst führt in seinem zweiten Band noch wenige Neuzugänge auf und behandelt sie kurz in einem Addendum, s. Maier 1961, 6. 125. Zudem erwähnt er an selber Stelle vereinzelte Texte, die fälschlich für Mauerurkunden gehalten wurden. Wenigstens einer der späteren Inschriftenneufunde sei hier wegen seiner Kuriosität kurz erwähnt, auch wenn er ebenfalls für die geometrische und archaische Zeit keine Bedeutung hat: Er stammt aus dem Tempelarchiv des Zeus Olympios im kalabrischen Lokroi Epizephyrioi und besteht aus einer Bronzetafel, die eine Auflistung verschiedener Personen zeigt, die im frühen 3. Jh. v. Chr. aufgrund eines Beschlusses der »Volksversammlung des Zeus« eine bestimmte Geldsumme für den Bau eines Turms der Stadtmauer erhielten. Darüber hinaus sind dem Text keine weiteren Informationen zu entnehmen, aber immerhin ist ihm noch ein kleines Detail hinzugefügt. So findet sich unterhalb der Liste eine kleine Zeichnung, die offenbar skizzenhaft den Grundriss des zu errichtenden Turms darstellt. Das allein ist schon außergewöhnlich und meines Wissens in dieser Form ohne Parallele, aber es gelang zudem – und deshalb darf der Fund wohl zu Recht auch als einigermaßen spektakulär bezeichnet werden –, den durch einen Steg mit der Hauptmauer verbundenen Turm mit einem zeitgleichen Bau der östlichen Stadtmauer von Lokroi zu identifizieren. Zu alldem s. Costabile 1992, 103–105 mit Abb.; 252 f. Taf. 12 [F. Costabile]; Barra Bagnasco 1996, 237–274, bes. 243 f. mit Anm. 30 und Abb. 1. 2.

<sup>204</sup> Das trifft auch auf die wenigen Inschriften zu, die in den folgenden Einzelanalysen, etwa in Melia, Waxos, Stag-eiros oder Thasos mit frühen Befestigungsmauern verbunden worden sind.

<sup>205</sup> Maier 1961, 113.

<sup>206</sup> Allgemein zu diesem Phänomen s. Richter 1885, bes. 26–46, der es ausschließlich mit der Markierung der Steine durch die anlieferenden Bauleute erklärt und jegliche darüber hinausgehende Bedeutung negiert. Den jüngsten Fall, in dem solche Steinmetzzeichen in größerer Zahl in Verbindung mit einer Wehranlage angetroffen wurden, stellt die hellenistische Befestigung auf dem Berg Karasis in Kilikien dar. Zu den dortigen Zeichen s. Bachmann 2008, 67–81, dessen Versuch aus den Zeichen und anderen architektonischen Beobachtungen auf die ethnische Zusammensetzung der Bauleute zu schließen, sicher kritisch gesehen werden muss.

Angesichts einer solchen Ausgangslage bei den Inschriften müssen die Hoffnungen auf den literarischen Quellen ruhen. Eine allzu große Erwartungshaltung an ihre Aussagekraft ist aber schon allein wegen ihrer auf extremem Zufall beruhenden Überlieferung sogleich zu dämpfen. Die frühesten Zeugnisse stammen aus den Epen Homers; bei ihnen stellt sich wegen des mythischen Hintergrunds wie bei einigen anderen nichthistorischen Textstellen wegen ihres nur unspezifischen Charakters allerdings die Frage nach dem Erkenntniswert. Obwohl sie oft nur wenige Zeilen umfassen, sind daher jene Nachrichten deutlich aufschlussreicher, die sich in den geschichtlichen Werken des Herodot und des Thukydides oder mitunter auch bei späteren Historikern wie Diodoros Siculus finden und sich direkt auf einen fortifikatorischen Sachverhalt oder im günstigsten Fall auf eine Datierung beziehen lassen.

Abhandlungen, die sich schon in vorklassischer Zeit vorrangig mit Befestigungen oder überhaupt mit militärischen Kontexten beschäftigten, wie das ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. die sog. Kriegsschriftsteller tun<sup>207</sup>, existieren nicht. Der Wert solcher Zeugnisse für die Beurteilung der mit ihnen zeitgleichen Befestigungsanlagen ist indes ohnehin begrenzt, da die behandelten Probleme theoretischer Natur sind und sich somit die schwierig zu beantwortende Frage des Praxisbezugs stellt<sup>208</sup>. Gleiches gilt für andere theoriebezogene Texte wie das 7. Buch der »Politika« des Aristoteles, in dem sich dieser zu den idealen Bedingungen für die Anlage einer Stadt äußert und dabei mit einer gewissen Zeitlosigkeit auf die Städteverteidigung sowie die damit verbundenen Befestigungsanlagen eingeht<sup>209</sup>.

Einen direkten Bezug haben Textstellen immer dann, wenn aus ihnen unmissverständlich die Errichtung einer Befestigungsmauer, ihr Umbau oder eine anderweitige mit ihr im Zusammenhang stehende Baumaßnahme hervorgeht, die sich im günstigsten Fall mit einem bestimmten Ereignis oder sogar einer absoluten Zeitangabe verbinden lässt. Solche direkten Zeugnisse sind für die Datierungsfrage und die damit verbundene historische und archäologische Einordnung und Deutung der betreffenden Befestigungen von unschätzbarem Wert. Leider ist der Fall jedoch nur selten so klar, und zudem besteht bisweilen das Problem, dass in den Texten erwähnte Befestigungen nicht mit existierenden Bauresten am jeweiligen Ort in unmittelbare Verbindung gebracht werden können.

Weitere Texte mit ebenfalls direktem Bezug betreffen den konkreten »Gebrauch« von Befestigungen, was gewöhnlich ihre Nutzung im Verteidigungsfall, also im Zuge einer Belagerung, meint. Je nach Ausführlichkeit können sie Einblick in die Vorgehensweisen von Angreifern oder Verteidigern geben, manchmal enthalten sie auch Informationen zu bestimmten baulichen Elementen. Lässt sich das genaue Datum von in der Literatur geschilderten, mitunter auch erst nacharchaischen Belagerungen ermitteln, so ergibt sich daraus ein *terminus ante quem* für die Errichtung der bestürmten Befestigungsmauern, der freilich einigen Spielraum aufweisen und nur durch andere Faktoren eingegrenzt werden kann.

<sup>207</sup> s. bereits o. 19 f. mit Anm. 32. 33.

<sup>208</sup> Vgl. beispielsweise das schon am Ende des 19. Jhs. am Beispiel des Philon von Byzanz gefällte Urteil von H. Droysen: »Unsere Kenntnis der B.-Kunst [=Befestigungskunst] bei den Griechen beruht auf zweierlei Quellen: den Resten von Stadtbefestigungen und den Auseinandersetzungen des Philon aus der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. Den Wert des sehr reichhaltigen Materiales der ersten Art beeinträchtigt der Umstand, dass über die Frage der Entstehungszeit der ganzen Anlage oder der einzelnen Teile derselben ein sicheres Urteil nicht immer ausgesprochen werden kann; bei den Angaben des Philon lässt sich nicht immer feststellen, wie weit sie rein theoretischer Art sind.« (Droysen 1897, 187). Zu Inhalt und Aussagewert des Werks des Aineias Taktikos s. etwa Winterling 1991, 193–229. Vgl. ferner Lohmann 1987, 271, der in Bezug auf das auch unter Zuhilfenahme der Werke der »Kriegsschriftsteller« von J. Ober entwickelte Modell zur attischen Landesverteidigung des 4. Jhs. v. Chr. (Ober 1985) eine Verwechslung der Entwicklung der Militärtheorie mit derjenigen der Kriegsführung diagnostiziert.

<sup>209</sup> Arist. pol. 7, 1330b. Vgl. dazu Lang 1996, 22, die dem von Aristoteles entworfenen Bild, die innere Ordnung einer Siedlung sei für die Art und Weise verantwortlich, wie ihre Befestigungsmauern gestaltet werden, aus Sicht der archäologischen Realität widerspricht. Für einen kritischen Kommentar zu dieser Textstelle s. ferner Schürumpf 2005, 412–428.

Da die Beschreibung eines Angriffs auf eine Siedlung häufiger einer bloßen Erwähnung gleichkommt und die Ummauerung nicht explizit erwähnt wird, ist der Rückschluss auf ihre Existenz allein aus dem Umstand der Belagerung heraus manchmal fraglich und der Eindruck kann sich verstärken, wenn am Ort selbst keine Mauerreste entdeckt werden konnten. Kann also von der Belagerung einer Siedlung die Rede sein, ohne dass sie von einer Mauer geschützt war? Möglich könnte das sein, weil gerade die frühen Belagerungen, insbesondere der Griechen selbst, eher den Charakter von Blockaden hatten<sup>210</sup>. Sie konnten demnach wohl durchaus Siedlungen treffen, die nur über eine befestigte Akropolis verfügten oder vielleicht sogar gänzlich unbefestigt waren.

Grundsätzlich kann es sich als hilfreich erweisen, die historischen Quellen nicht nur auf die zumeist punktuellen, oft nicht eindeutigen Erwähnungen von Befestigungen hin abzusuchen. Stattdessen empfiehlt es sich, auch den weiteren Kontext dieser Textstellen in die Überlegungen einzubeziehen und dabei den Rahmen auch über die vorklassische Zeit auszudehnen<sup>211</sup>. Diese Vorgehensweise, sich über punktuelle Stellen hinaus mit der historischen Überlieferung zu den behandelten befestigten Siedlungen zu beschäftigen, rückt einen weiteren Gesichtspunkt in den Fokus: Liegen nämlich keine unmittelbaren Hinweise auf eine archäologisch nachgewiesene frühe Befestigung in den Texten vor, so macht es dennoch Sinn, die Überlieferung zu anderweitigen Ereignissen in der Geschichte der Siedlung zu berücksichtigen. Bei Kolonien ist das zunächst das Gründungsdatum, soweit es überliefert ist, da die grundsätzliche Möglichkeit besteht, dass diese Art der Siedlungen von Beginn an befestigt war<sup>212</sup>. Ansonsten bildet die häufig in der Forschung anzutreffende Annahme, der Bau oder die Instandsetzung einer Befestigungsanlage könne prinzipiell immer mit einem auch übergeordneten kriegerischen Ereignis im Zusammenhang stehen, den Hintergrund für ausgedehntere Beschäftigung mit historischen Kontexten<sup>213</sup>. Eine Regel ist daraus nicht abzuleiten, denn es besteht ebenso die Möglichkeit, dass es andere Auslöser für den Bau von Befestigungen gab. Die Schwierigkeit solcher historischer Anbindungsversuche von erhaltenen Befestigungen besteht in der Vielfalt der Lösungsmöglichkeiten: So können die Bewohner einer Siedlung eine Bedrohungslage schon lange vor dem Ausbruch eines überlieferten militärischen Konflikts oder Angriff erkannt und mit dem Bau einer Befestigung als vorbeugende Maßnahme, also prophylaktisch, reagiert haben<sup>214</sup>. Eine Bedrohungssituation konnte aber ebenso gut falsch eingeschätzt oder die eigene militärische Stärke überschätzt worden sein, weshalb man Maßnahmen zur Befestigung erst zum Zeitpunkt eines konkreten Angriffs oder kurz davor ergriff, was man als akut bezeichnen kann<sup>215</sup>. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass eine Befestigung nicht vor, sondern infolge eines womöglich als traumatisch empfundenen Angriffs errichtet wurde, wobei bis zum Baubeginn durchaus einige Zeit verstreichen konnte; in einem solchen Fall handelt es sich um eine Sicherungsmaßnahme, die man als konsekutiv bezeichnen kann, die jedoch gleichermaßen prophylaktisch ist, weil sie der Wiederholung eines bereits erlebten Angriffsszenarios zukünftig entgegenwirken soll<sup>216</sup>. Als

<sup>210</sup> Zum frühen Belagerungswesen in Griechenland s. u. S. 459–475, bes. 474 f.

<sup>211</sup> Vgl. dazu Frederiksen 2011, 5, der zwar in seiner Einführung betont, die historischen Quellen konsequent zur Datierung der frühen griechischen Befestigungen herangezogen zu haben, sie im weiteren Verlauf seiner Arbeit aber zu wenig diskutiert und kontextualisiert.

<sup>212</sup> Wie unsicher diese Annahme sein kann, zeigt sich an der ersten Phase der Befestigungen von Hyele, die unter Verweis auf das historische Gründungsdatum spätarchaisch datiert worden war, was zuletzt mit Argumenten von archäologischer Seite nach unten korrigiert werden musste, s. dazu u. S. 308–311.

<sup>213</sup> Vgl. dazu als Beispiel schon o. 48 Anm. 201. von Gerkan 1935, 124 rechnete die Wehrmauern indes zum »normalen Bestand einer Stadt«, wobei er von ihrer permanenten Instandsetzung ausging. Vgl. dazu die eher unentschlossene Haltung von Cobet 1997, 253 mit Anm. 39, der zudem darauf hinweist, dass die Wartung und Pflege der Mauern offenbar nicht immer funktionierten.

<sup>214</sup> Ein Beispiel dafür bildet das kleinasiatische Phokaia, s. u. S. 162 f.

<sup>215</sup> Die temporäre Befestigung des sog. Skironischen Wegs nahe dem Isthmos in Erwartung des persischen Angriffs von 480 v. Chr. sei bereits als Beispiel genannt; dazu u. S. 436 f.

<sup>216</sup> Obgleich es in die nacharchaische Epoche fällt, sei hier wegen seiner guten Dokumentation das Beispiel der Befestigung von Syrakusai infolge der athenischen Belagerung im Peloponnesischen Krieg erwähnt; dazu s. auch u. 297 mit Anm. 1498.

letzte Möglichkeit, die nicht aus dem Blick geraten darf, verbleibt der Bau von Verteidigungsanlagen, der ohne – zumindest heute nachvollziehbaren – konkreten Grund erfolgte. Da sich keine bestimmten Anlässe als Motivation anbieten, verschließt sich diese Variante den Erklärungsversuchen am meisten. Allen anderen der genannten Möglichkeiten, bei denen es sich um indirekte Rückschlüsse aus der historischen Überlieferung handelt, haben gemeinsam, dass sie zumindest die Annäherung an einen Datierungsansatz für den Bau einer bestimmten Befestigung erlauben.

Am Ende dieser Überlegungen zur Situation der schriftlichen Überlieferung kann im Hinblick auf das frühe griechische Befestigungswesen wohl keine eindeutige Festlegung erfolgen. Während manche Quellen Ansätze für eine absolute zeitliche Einordnung erlauben und sogar darüber hinausgehende Informationen beinhalten, haben wir es in der Mehrzahl mit Texten zu tun, die weniger bis überhaupt nicht eindeutig sind und daher der ausführlichen Diskussion bedürfen.

#### BILDICHE DARSTELLUNGEN

Nachdem Krieg und Kampf ein wichtiger Teil der antiken Lebensrealität waren, ist es wenig überraschend, dass diese Themen in großer Zahl in der zeitgenössischen bildlichen Kunst, hauptsächlich der Vasenmalerei, auftreten. Auch wenn die Darstellungen eine der Zeit entsprechende und damit historisch korrekte Bewaffnung zeigen, handelt es sich doch zumeist, wenn nicht ausnahmslos, um mythologische Kampfszenen, die besonders häufig dem trojanischen Sagenkreis entstammen. Da die »Ilias« die Belagerung einer Stadt zum Hintergrund ihrer Geschichte vom Zorn des Achilleus gewählt hat, ist der Gedanke naheliegend, es könnten in der Vasenmalerei oder der Skulptur Abbildungen von Befestigungen zu finden sein, die Hinweise auf die Gestaltung bestimmter baulicher Details geben könnten, die im archäologischen Befund gar nicht oder nur schlecht erhalten sind. Außerdem könnten Szenen vorkommen, die Aufschluss über die Vorgehens- und Kampfweisen bei der Belagerung einer befestigten Siedlung geben. Tatsächlich existieren für die frühen Epochen der griechischen Bildkunst jedoch nur sehr wenige solcher Darstellungen – und auch in klassischer wie hellenistischer Zeit bleibt ihre Zahl sehr überschaubar.

Eine Zusammenstellung der relevanten Bilder, deren Umfang bis heute kaum merklich angewachsen ist, legte W. A. P. Childs im Jahr 1978 vor<sup>217</sup>. Seinen Ausgangspunkt bildeten sog. Stadtreiefs, die im 4. Jahrhundert v. Chr. im aus griechischer Sicht eher peripheren Lykien eine gewisse Verbreitung gefunden hatten. Sie selbst sind für die hier im Vordergrund stehenden Epochen nicht relevant, aber Childs hat für ihre Einordnung neben orientalischen die griechischen Darstellungen berücksichtigt, darunter auch solche archaischer Zeitstellung<sup>218</sup>.

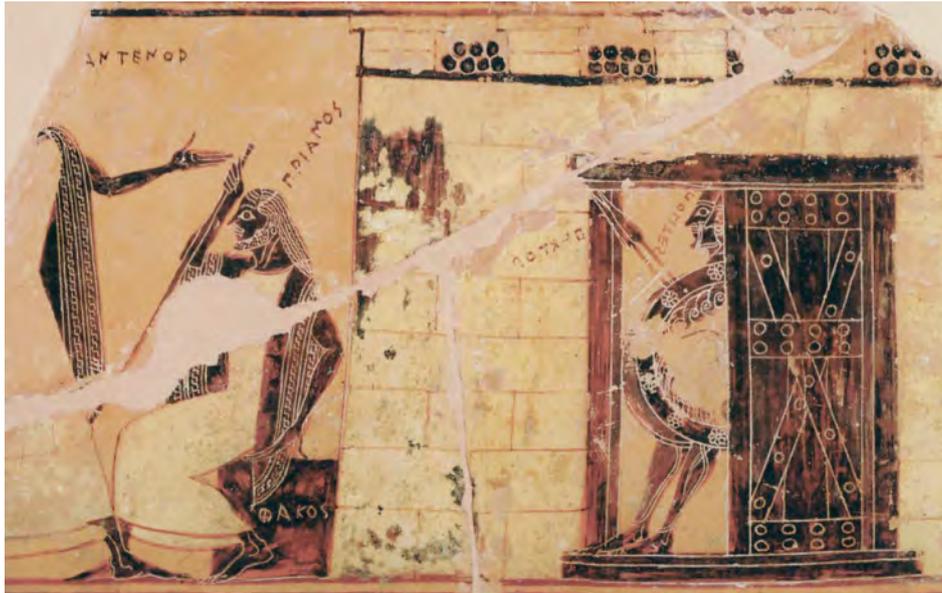
Die Anzahl der Bilder griechischer »Städte« und »Stadtmauern«, denen als wohl prominentestes Beispiel die Darstellung auf der »François-Vase« aus dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. angehört<sup>219</sup>, sind sehr überschaubar. Für alle gilt aber, dass sie stets in einem mythologischen Kontext erscheinen, den in der Regel die Belagerung von Troia bildet<sup>220</sup>. Damit stellt sich hinsichtlich ihres Realweltbezugs eine ähnliche Frage wie bei entsprechenden Schilderungen in epischen Texten. Als Beleg dafür, dass reale Befestigungsmauern bereits in vor-klassischer Zeit zur allgemeinen Ausstattung von Siedlungen im griechischen Raum gehörten, taugen sie jedenfalls nicht. Man wird jedoch zugestehen müssen, dass die Darstellungsweise der Mauern in gewisser Hinsicht durchaus auf Entsprechungen in der zeitgleichen Realwelt rekur-

<sup>217</sup> Childs 1978; Childs 1991, 27–40; vgl. ferner Frederiksen 2011, 38 f. Anm. 210–212. Zu zwei neuen Stadtdarstellungen mit Befestigungsmauern aus Zypern und Milet s. jetzt Flourentzos 2007, bes. 19–21 Abb. 14, 14 b; Raptou 2011, 61–66 Abb. 3; Koiner 2016, 101–116. Da bei beiden Darstellungen der Hintergrund ein mythologischer ist, verändern sie das hier gezeichnete Bild nur unwesentlich

<sup>218</sup> Childs 1978, 48–84, bes. 68–71 Abb. 28, 29 Taf. 26, 1–35, 4.

<sup>219</sup> Zu dieser Darstellung s. Frederiksen 2011, 39 Abb. 2, der in Anm. 213 auch die weiterführende Literatur zusammengestellt hat.

<sup>220</sup> Childs 1978, 68.



1 Darstellung der Befestigungsmauer von Troia mit Zinnen und Wurfgeschossen auf der sog. François-Vase (aus H. A. Shapiro u. a. [Hrsg.], *The François Vase: New Perspectives* [Zürich 2013] Taf. 43)

riert<sup>221</sup>. So hat R. Frederiksen zuletzt etwa darauf hingewiesen, dass die Darstellung der Befestigungsmauer auf der ›François-Vase‹ die Existenz eines baulichen Details bezeuge, für das im archäologischen Befund bislang der Nachweis fehlt: die Krenelierung, also die Gestaltung der feindseitigen Wehgangsbrüstung in Form rechteckiger Zinnen (Abb. 1)<sup>222</sup>. Erkenntnisse, die über solche Detailbeobachtungen hinausgehen, sind den bildlichen Darstellungen griechischer Befestigungen kaum abzuringen. Das Wesentliche hat Frederiksen zusammengetragen, weshalb hier auf eine erneute ausführlichere Betrachtung verzichtet wird. Wo es sinnvoll ist, scheinen die Bildkunst betreffende Beobachtungen aber an der einen oder anderen Stelle auf.

#### ETHNISCHE, POLITISCHE UND SOZIALE SOWIE PERSONENGEBUNDENE ZUWEISUNGEN

Im Titel der vorliegenden Arbeit ist neben der zeitlichen Eingrenzung bereits eine weitere Einordnung der behandelten Befestigungen vorgenommen. Diese besteht in der Klassifizierung der Anlagen als griechisch, wodurch diese mit einer bestimmten Ethnie verbunden und im gleichen Zug von den Verteidigungsanlagen anderer Ethnien abgegrenzt werden<sup>223</sup>. Diese Bewertung lässt sich für die Mehrzahl der Anlagen ohne größere Umstände mit ihrer geographischen Lage und entsprechenden historischen Konnexen rechtfertigen. In Randgebieten der griechischen Welt mit Mischbevölkerungen aus Griechen und Indigenen wie in Epeiros und Illyria oder auf Zypern gestaltet sich eine eindeutige Ansprache jedoch schwierig<sup>224</sup>. Mitunter gilt das auch in den Kolonisationsgebieten wie Sizilien/Unteritalien oder Kleinasien, betrifft dort aber weniger die Poliszentren<sup>225</sup>.

Weiter oben ist im Zusammenhang mit den Steinmetzzeichen auf die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit hingewiesen worden, diese zur Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit

<sup>221</sup> Zu den Schwierigkeiten, selbst die Darstellungen klassischer Zeit als ›historisch korrekt‹ zu erweisen, vgl. aber Childs 1978, 91–97.

<sup>222</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Frederiksen 2011, 38–40, bes. 40.

<sup>223</sup> Die grundsätzlichen Probleme bei der Verbindung archäologischer Hinterlassenschaften mit bestimmten Ethnien sind hinreichend bekannt und brauchen hier deshalb nicht vertieft zu werden.

<sup>224</sup> Zu den genannten Regionen s. u. S. 252–264 (Zypern). 384–389 (Illyria und Epeiros).

<sup>225</sup> s. dazu etwa Torella 2014, bes. 87–93.

von Bauleuten heranzuziehen<sup>226</sup>. Gleiches gilt für entsprechende Versuche einer Anbindung bestimmter Bauweisen, und das im Großen wie im Kleinen, also etwa im Hinblick auf die Konzeption der Gesamtanlage oder auf die Zurichtung der zum Bau der Mauern verwendeten Steine<sup>227</sup>. Das bedeutet nicht, dass keine speziellen Eigenheiten innerhalb der Befestigungsarchitektur auszumachen wären, ihre ethnische Zuweisung und Verortung ist aber prinzipiell als problematisch zu betrachten.

Hauptsächlich zurückzuführen ist das wohl darauf, das sei hier vorweggenommen, dass die frühen Wehrbauten in ihrem Aufbau noch wesentlich weniger komplex sind als in späteren Epochen. Außerdem existieren große bauliche Unterschiede zwischen den einzelnen Anlagen, die der Bildung einheitlicher Gruppen entgegenstehen. Das erschwert nicht nur die Benennung spezifisch griechischer Charakteristika, sondern wirkt sich auch unvorteilhaft auf die Scheidung eigener Bautraditionen von etwaigen fremden Einflüssen aus. Betroffen ist etwa die Frage, welche Trennlinie sich zwischen ionischer und lydischer Architektur im westlichen Kleinasien ziehen lässt und wie die gegenseitige Beeinflussung in dieser Region verlief<sup>228</sup>. Ähnlich verhält es sich bezüglich der Bestimmung regionaler und lokaler Spezifika anhand architektonischer Details oder Phänomene.

Eine andere Möglichkeit, die spezifische Gestaltung einer Befestigung zu erklären, scheint ihre Verbindung mit bestimmten politischen und sozialen Verhältnissen zu sein. So existieren zahlreiche Versuche, die etwa in Anlehnung an theoretische Überlegungen des Aristoteles davon ausgingen, befestigte Akropoleis seien das mehr oder weniger eindeutige Kennzeichen monarchischer, tyrannischer oder oligarchischer Verfasstheit gewesen, wohingegen demokratisch organisierte Poleis über ummauerte, in ebenem Gelände gelegene Siedlungszentren verfügt hätten. Diese Definitionen sind heute weitgehend überholt<sup>229</sup> und kommen daher in dieser Arbeit allenfalls noch am Rande zur Sprache.

Selten besteht schließlich die Chance, komplette Anlagen oder bestimmte architektonische Merkmale mit historischen Persönlichkeiten oder Personengruppen zu verknüpfen. Die Basis solcher, naturgemäß auch chronologisch nützlicher Verbindungen bildet die Prämisse, bedeutende historische Persönlichkeiten, die in den Quellen in irgendeinem Zusammenhang mit Befestigungen aufscheinen, seien aufgrund ihrer Machtposition und finanziellen sowie militärischen Mittel besonders prädestiniert dafür gewesen, Großprojekte wie Mauerbauten auf den Weg gebracht und auch ausgeführt zu haben. Für die vorklassische Zeit scheitert diese Art der Zuordnung jedoch häufig an einem Mangel an bekannten Protagonisten<sup>230</sup>. Die deutlich reichere Überlieferungslage der nacharchaischen Zeit eröffnet hier weitaus bessere Perspektiven und erlaubt in der Folge ernst zu nehmende zeitliche Einordnungen, die sich bisweilen auch auf bestimmte strategische Konstellationen stützen und ganze Bauprogramme betreffen können<sup>231</sup>. Für die Beurteilung der Zeit davor eröffnen sich daraus aber keine wirklichen Perspektiven.

<sup>226</sup> s. o. S. 48 mit Anm. 206.

<sup>227</sup> Ein neuzeitliches Beispiel, das den Vorteil der lückenlosen Überlieferung gegenüber Befestigungen antiker Zeit besitzt, illustriert diesen Sachverhalt besonders gut. So waren am Bau der Bundesfestung von Ulm, die im Verlauf des 19. Jhs. sukzessive entstanden war, ca. 800 Maurer aus Tirol beteiligt, weil diese über besondere Fähigkeiten im Umgang mit Kalkstein verfügten, vgl. Burger 2006, 41. Am Bauwerk selbst ist die Beteiligung dieser ethnischen Gruppe indes nicht zu erkennen.

<sup>228</sup> Dazu s. etwa Ratté 2011, bes. 57.

<sup>229</sup> Zu der Aristoteles-Stelle s. o. 49 Anm. 209. Die dezidiert gesellschaftspolitische Anbindung gerade der frühen griechischen Befestigungen geht im Wesentlichen auf A. von Gerkan zurück, s. o. S. 20 f. Zur Widerlegung seiner Thesen s. Wokalek 1973, 13–24; vgl. Lang 1996, 22–26. Ein jüngerer Versuch, den gesellschaftspolitischen Hintergründen bei der Klassifizierung hellenistischer Befestigungsanlagen Rechnung zu tragen, bildet hingegen McNicoll 1997.

<sup>230</sup> Mit Polykrates und der Befestigung von Samos sei aber schon einmal eine tragfähige Verbindung dieser Art erwähnt; zu ihr s. u. 171 mit Anm. 838; 175 f. mit Anm. 859.

<sup>231</sup> Ein prägnantes Beispiel bildet die Verbindung der diversen Bauphasen des zu Syrakusai gehörenden Forts Euryalos mit Dionysios I. und seinen Nachfolger bis hin zu der Vermutung, Archimedes könnte im Sinne eines Festungsbaumeisters seine Spuren beim letzten Ausbau hinterlassen haben, s. dazu o. 23 mit Anm. 64; 24 mit Anm. 69. Ein

#### HISTORISCHE ANALOGIEN UND RÜCKPROJEKTIONEN

Wie schon im Eingangskapitel nahegelegt, existiert offenbar ein epochenübergreifender Zusammenhang zwischen kriegesischen Ereignissen auf der einen und einem mehr oder weniger gesteigerten Schutzbedürfnis auf der anderen Seite. Das lässt den Gedanken aufkommen, Analogien zu bestimmten Entwicklungen in anderen historischen Epochen zu suchen und im Sinne möglicher Konstanten auf frühere Epochen zu projizieren, um Überlieferungslücken zu füllen.

Grundsätzlich ist ein solches Heranziehen faktischer und möglicher Analogien nicht abzulehnen, wenn es der Illustration oder besseren Erklärung eines bestimmten Phänomens dient. Dieses muss aber tatsächlich bekannt sein, weshalb Rückschlüsse, die Zustände späterer Epochen wie der klassischen oder hellenistischen Zeit im Sinne eines Ergebnisses konsequenter Fortschritte in abgemilderter Form auf eine frühere Epoche wie die Archaik übertragen, in der es selbst keine Anhaltspunkt dafür gibt, methodisch abzulehnen sind<sup>232</sup>. In vielen Fällen warnen die verschiedenartigen historischen Rahmenbedingungen, die sich beispielsweise im technischen Bereich oder im Grad der Professionalisierung des Kriegswesens äußern, geradezu vor solchen Projektionen. Das soll nicht davon abhalten, spätere Entwicklungen in Überlegungen zum frühen griechischen Befestigungswesen und der damit verbundenen Kriegsführung einzubeziehen. Es muss aber bewusst sein, dass ein solches Vorgehen oftmals eher der Kontrastierung als dem Aufzeigen von Analogien dienen wird.

#### I.3.3 Eigene Zielsetzungen und Vorgehensweise

Die vorangegangenen Kapitel haben von verschiedenen Aspekten ausgehend die in der Forschung praktizierten Herangehensweisen sowie die damit verbundenen Probleme skizziert, die eine Annäherung an das frühe griechische Befestigungswesen erschweren und vor allem Datierungsfragen betreffen. Dabei ist auch angeklungen, dass eine einigermaßen oder sogar gänzlich gesicherte chronologische Einordnung, mit der jegliche weiterführende Deutung steht oder fällt, zumeist nur dann möglich ist, wenn dafür mehr als ein Kriterium vorliegt. Dass eine solche Bündelung von Merkmalen die Zuverlässigkeit von Datierungen steigern kann, ist in der Forschung schon lange erkannt worden; F. Winter fasste das vor einigen Jahrzehnten sehr prägnant zusammen: »Whatever the nature of the available evidence, it must be considered from as many different viewpoints as possible; and it is important that each advance in knowledge and understanding be integrated as completely as possible with previous theories of overall development – whether such advances are based on new or reinterpreted ancient sources [...], on comparative studies [...], or on excavations.«<sup>233</sup>.

---

anderes Beispiel ist im karischen Herakleia am Latmos zu finden, wo sich für die Errichtung der frühhellenistischen Befestigungen gleich mehrere Kandidaten anbieten, und diese Baumaßnahme möglicherweise sogar als Teil eines regionalen, wenn nicht sogar überregionalen Programms verstanden werden kann. Dazu s. vor allem Hülten 2000, 382–404 und Wörrle 2003, 121–143.

<sup>232</sup> Die zahlreichen Rückprojektionen aus klassischer und hellenistischer Zeit, die Frederiksen 2011, 8–19 anführt, um die gleiche Bandbreite an unterschiedlichen Formen von Befestigungen schon für die archaische Zeit zu postulieren, vermögen kaum zu überzeugen. Für einen Überblick, der die aus Sicht späterer Epochen geringe Professionalität der frühen griechischen Kriegsführung darlegt, ohne dabei auf mögliche Analogien in anderen Epochen einzugehen, s. u. S. 457–459.

<sup>233</sup> Winter 1986, 25. Vgl. zur Frage der Bündelung der Kriterien auch Camp 2000, 41–57, bes. 43. Für den gelungenen Versuch von T. Marksteiner, durch die Kombination von Beobachtungen an einer Vielzahl von anstehenden Befestigungsmauern und von – indes wesentlich punktuelleren – Ausgrabungsergebnissen zu einer regionalen Mauerwerkstypologie und -chronologie für Lykien zu gelangen, s. Marksteiner 1997. Vgl. dazu aber auch Hülten 2013a, 183–206. Ein anderes Beispiel jüngerer Zeit, die hellenistische Befestigungsanlage auf dem Karasis in Kilikien, macht deutlich, wie trotz hervorragendem Erhaltungszustand, sorgfältiger Dokumentation und Berücksichtigung aller zur Verfügung stehender Quellen ein nur unbefriedigender Datierungs- und Interpretationsansatz erreicht werden kann. Zum Karasis s. die o. 13 Anm. 4 angegebene Literatur. Vermutlich wegen der medialen Aufbereitung der spektakulären Anlage ist von journalistischer Seite sogar unlängst der Vorwurf formuliert worden, man habe

Strittig ist freilich, wie mit den nach wie vor bestehenden, die einzelnen Kriterien betreffenden Problemen umzugehen ist. Außerdem ist es eine offene Frage, wie die Kennzeichen im Verhältnis zueinander zu gewichten oder zu hierarchisieren sind, wenn sie einander nicht gegenseitig stützen, sondern in einem Widerspruch zueinanderstehen. Bevor auf den in dieser Arbeit eingeschlagenen Umgang mit solchen Widersprüchen eingegangen wird, sei noch einmal in gebündelter Form rekapituliert, wie den in den vorherigen Kapiteln geschilderten Schwierigkeiten in Bezug auf die einzelnen Kennzeichen zu begegnen ist, obschon Winter in seinem obigen Zitat fast alles dazu gesagt hat.

1. Zunächst ist zu klären, welche Art von befestigter Siedlung vorliegt, wo sie geografisch zu verorten ist und in welcher engeren Beziehung sie womöglich zu anderen Siedlungen stand. Dafür ist ein Überblick über den historischen und archäologischen Kenntnisstand zu dieser Siedlung und ihrer Entwicklung im betreffenden Zeitraum hilfreich.

2. Die architektonischen Überreste der Befestigungen müssen unabhängig davon, ob sie heute noch oberflächlich anstehen oder erst freigelegt werden mussten, möglichst exakt beschrieben und charakterisiert werden, um einen umfassenden Eindruck sowohl von der Gesamtanlage als auch von den baulichen Elementen und Details zu vermitteln. Auch ein Zusammenhang, der möglicherweise mit anderen Bauten besteht, sollte mit der gebotenen Ausführlichkeit dargestellt werden. Sämtliche der gewöhnlich der Forschungsliteratur entnommenen Angaben dazu sind stets kritisch zu hinterfragen. Auftretende Widersprüche, die mitunter nicht mehr auf ihre Ursprünge zurückgeführt werden können, müssen als solche dargestellt werden, was ebenso für Interpretationen und Spekulationen zu gelten hat. Liegen Informationen aus unterschiedlichen Phasen der Erforschung vor, so sind diese chronologisch klar voneinander abzugrenzen, inhaltlich abzugleichen und daraufhin zu überprüfen, welche von ihnen noch als gültig betrachtet werden können. Ferner sind die jeweiligen Personen und der Rahmen, in dem diese ihre Untersuchungen durchgeführt haben, zu nennen und, wo notwendig, sogar ausführlicher zu beleuchten. Bei Ausgrabungen muss sich diese Vorgehensweise auch auf die zur Datierung oder anderweitigen Deutung herangezogenen Funde und auf deren Kontexte erstrecken. Insgesamt ist also eine qualitative Charakterisierung der Grabungsergebnisse anzustreben. Das bedeutet etwa, dass auf stratigrafischen Ausgrabungen beruhende Ergebnisse, denen unstreitig der höchste Aussagewert zukommt, klar von anderen, mitunter fragwürdigen Ausgrabungsergebnissen zu trennen sind.

3. Das Einbeziehen schriftlicher Quellen darf sich nicht darauf beschränken, Textstellen im Sinne eines Belegs für die bloße Existenz von Befestigungsanlagen aufzuführen. Vielmehr lassen es viele der in den Texten zu findenden Angaben an Präzision vermissen, weshalb ihnen vielfach die Beweiskraft fehlt. Daher sind tatsächliche und vermeintliche Textbelege für eine Befestigung inhaltlich exakt wiederzugeben und ausführlich zu diskutieren, wobei es dafür manchmal notwendig sein kann, den weiteren historischen Kontext zu beleuchten. Mitunter macht es, etwa im Falle von Belagerungen, auch Sinn, Ereignisse einzubeziehen, die erst in klassischer oder sogar hellenistischer Zeit stattgefunden haben. Oft bereitet nämlich die Verbindung einer literarisch bezeugten Befestigungsanlage mit den am Ort vorhandenen Mauerresten große Probleme, weshalb immer alternative Zuordnungen im Auge behalten werden sollten<sup>234</sup>.

4. Bildliche Darstellungen, Versuche ethnischer, gesellschaftspolitischer oder personeller Zuordnungen sowie historische Analogien und Rückprojektionen spielen aus den genannten Gründen im Rahmen dieser Arbeit nur am Rand eine Rolle.

---

bei der Bearbeitung der Festung »keinen einzigen Gedanken auf den historischen Hintergrund (...) verschwendet«, s. Seewald 2012, 205. Diese Auffassung ist in dieser harschen Form sicher nicht zutreffend, illustriert aber die bestehenden Probleme, wobei anzumerken ist, dass die Befestigung bislang nicht abschließend publiziert ist.

<sup>234</sup> J. Cobet hat das am Beispiel von Miletos mit der Formulierung ausgedrückt: »Die Ereignisgeschichte, soweit aus der Überlieferung rekonstruierbar, kann viele Mauern brauchen.«, s. Cobet 1997, 279.

Alle diese Prinzipien sollen für ein Höchstmaß an Transparenz und Nachvollziehbarkeit sorgen und kommen in den folgenden, nach geografischen Gesichtspunkten geordneten Einzelanalysen konsequent zur Anwendung. Da hier die Auffassung vertreten wird, dass sie nur schwer einzuhalten gewesen wären, wenn die relevanten Informationen in verkürzter Form in einen Katalog ausgelagert worden wären, wurde auf einen solchen verzichtet. Gegliedert sind die Einzelanalysen in geografische Kapitel zu Kreta, den zentralen Inseln der Ägäis, Kleinasien (griechisch und indigen), Zypern, Sizilien und Unteritalien einschließlich dem westlichen Mittelmeerraum, zum griechischen Festland und zum Schwarzmeergebiet. Um ein Auffinden der einzelnen Orte und ihrer Befestigungen zu erleichtern, werden diese innerhalb der Kapitel in alphabetischer Reihenfolge besprochen. Zusammenhänge, etwa chronologischer Art, verdeutlicht im Anschluss Abschnitt III.

Berücksichtigung findet in den Einzelanalysen auch das oben angesprochene Problem der Gewichtung und Hierarchisierung bei der Bündelung einander widersprechender Kriterien. Eine verbindliche Linie, wie in solchen Fällen zu verfahren ist, also beispielsweise in der Form, dass Angaben aus literarischen Quellen gegenüber Ergebnissen von Ausgrabung oder Beobachtungen stilistischer oder technischer Natur grundsätzlich der Vorzug zu geben sei, kann hier nicht vorgegeben werden<sup>235</sup>. Vielmehr ist eine Beurteilung von Fall zu Fall vonnöten. Dabei müssen Spielräume zugelassen werden, und manche Entscheidung muss offenbleiben, was gelegentlich unbefriedigend ist oder umständlich wirken mag. Nur so lassen sich aber jene Befestigungen herausfiltern, deren Datierung und Eigenschaften tatsächlich methodisch sauber zu bestimmen sind und die in der Folge zur Klärung weiterführender Fragen herangezogen werden können. Das entspricht dem »Verzicht auf Urteile«, den F. G. Maier als Antwort auf eine aus seiner Sicht indiskutable »Verkürzung der methodischen Forderungen« zur angeblichen Lösung der mit den griechischen Befestigungen verbundenen Probleme gefordert hat, und vermeidet außerdem Zirkelschlüsse durch ein Vermischen tatsächlicher und vermeintlicher Fakten<sup>236</sup>.

Abschnitt III widmet sich der Zusammenführung der in den Einzelanalysen gewonnenen Ergebnisse unter bestimmten Aspekten. Den Auftakt bildet ein Überblick über die diversen Formen von Befestigungen, soweit sie in vorklassischer Zeit auftreten. Es folgt eine Zusammenschau architektonischer Elemente und Details, die eher das Spektrum abstecken soll, als dass sie das Ziel verfolgt, bestimmte Daten, beispielsweise Größenverhältnisse, chronologische Stellung oder geografische Verbreitung, einander gegenüberzustellen, zu vergleichen und statistisch auszuschnüpfen. Dieser Verzicht ist der Auffassung geschuldet, dass sich der Erkenntniswert einer solchen, auf die Rekonstruktion von Entwicklungssträngen ausgelegten Art der Auswertung bereits wegen der mehr als fragmentarischen Überlieferungssituation und den damit verbundenen chronologischen Unschärfen in deutlichen Grenzen hält<sup>237</sup>.

Es schließt eine Skizze der allgemeinen Kriegsführung und des Belagerungswesens in der frühen griechischen Welt an, die den Blick auch auf den dafür wichtigen orientalischen Bereich legt. Sie dient der Vorbereitung eines anschließenden, erneut nach Großregionen unterteilten Abrisses, der anhand der in ihrer Datierung als gesichert betrachteten Verteidigungsanlagen die

<sup>235</sup> Ein markantes Beispiel, bei dem literarische Überlieferung (Bau unter Lysimachos in frühhellenistischer Zeit) und archäologischer Befund (Bau unter Antiochos Hierax in der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.) im Widerspruch zu stehen scheinen, bilden die hellenistischen Befestigungen von Ilion, s. Tekkök 2000, 85–96; Aylward – Wallrodt 2003, 89–112; Hertel 2004, 177–205.

<sup>236</sup> Maier 1961, 94 Anm. 141. Für eine weniger strenge Auffassung s. etwa McNicoll 1986, 306, der aber gleichfalls die Gefahr von Zirkelschlüssen sieht.

<sup>237</sup> Gemeint sind damit beispielsweise das Gegenüberstellen von Mauerstärken, Torbreiten oder Turmgrößen oder das Anfertigen von Verbreitungskarten für spezifische Phänomene. Abgesehen von der generell wenig aussagekräftigen Mauerstärke treten die übrigen Phänomene meist nur in verhältnismäßig geringer Zahl und so vielen Varianten auf, dass sie sich nicht für die Rekonstruktion von Entwicklungslinien eignen. Nichtsdestotrotz kursieren in der Forschung solche Auswertungen, die auch von Diagrammen, tabellarischen Gegenüberstellungen oder Karten unterstützt werden, s. etwa Lang 1996, 23 Abb. 5; 26 f. 40 Abb. 7; 50–54 mit Abb. 8–10; Frederiksen 2011, 207–209 Tab. 6–10.

Entwicklungslinien des frühen griechischen Befestigungswesens nachzuzeichnen versucht und dabei am Ende auch auf Herkunftsfragen eingeht. Um das Ergebnis auch in etwas griffigerer Form vorzulegen, begleitet diesen Teil ein Anhang mit einer tabellarischen Aufstellung mit allen behandelten Befestigungen, der einen kurzen Kommentar zu den Datierungsvorschlägen enthält<sup>238</sup>. Zwei weitere Kapitel schließen an: Das erste beschäftigt sich mit der Frage von Baukosten, -zeiten und -vorgängen, wohingegen das zweite Funktion und Rolle der Befestigungen im betreffenden Zeitraum aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

Nachdem damit der Inhalt dieser Arbeit skizziert worden ist, scheint es angebracht, auch auf das Zustandekommen der Materialgrundlage einzugehen. Im Überblick zur Forschungsgeschichte wurden bereits die verschiedenen Versuche genannt, die von der Forschung zur Einordnung der frühen griechischen Wehrbauten unternommen worden sind. Darunter befinden sich einige für die Auswahl der Materialbasis besonders wichtige Arbeiten, auf die hier noch einmal einzugehen ist.

Den Auftakt bildet die Dissertation von A. Wokalek aus dem Jahr 1973, die 47 Orte mit frühen Verteidigungsmauern auflistet, zu denen vier ummauerte sizilische Siedlungen kommen, die von der Autorin als »gräzisiert« bewertet werden<sup>239</sup>. In seiner Rezension wies F. G. Maier zu Recht darauf hin, dass Wokalek die eigenen Maßstäbe im Hinblick auf die Datierungen außer Acht gelassen hätte, weshalb lediglich 19 der Anlagen mit einiger Zuversicht als archaisch einzustufen seien<sup>240</sup>. Annähernd 20 Jahre später behandelt F. Lang in ihrer Doktorarbeit 134 griechische Siedlungen der archaischen Zeit, für die in 58 Fällen Hinweise auf eine Befestigung vorliegen sollen<sup>241</sup>. Dieser Wert relativiert sich ebenfalls sehr, da für lediglich 20 dieser Anlagen die Datierung als gesichert gelten darf. Die Materialbasis hatte sich gegenüber dem Stand von Wokalek also nur geringfügig vergrößert. Einen deutlichen Zuwachs beinhaltet erst die Studie von R. Frederiksen, die 121 Poliszentren zählt, die in der frühen Eisenzeit und in archaischer Zeit befestigt worden sein sollen. Das würde bei einer ungefähren Gesamtzahl von 1 035 Poleis einen Anteil von ca. 11,6 % ergeben<sup>242</sup>. Frederiksens legte damit in mühevoller Kleinarbeit erstmalig eine aussagekräftige Materialzusammenstellung vor<sup>243</sup>, die auch der vorliegenden Untersuchung als Ausgangsbasis gedient hat. Eigene Recherchen nach weiteren Anlagen erbrachten nur wenige Neuzugänge; eine kleine Zunahme des Materials war lediglich durch die Behandlung einiger auch nichtgriechischer Befestigungen zu verzeichnen, was aus verschiedenen Gründen Erfolg versprechend erschien. Demnach darf mit einer gewissen Zuversicht behauptet werden, dass die vorliegende Arbeit wohl sämtliche Wehranlagen berücksichtigt, für die jemals in der Forschung ein Baudatum in der Früheisenzeit oder der Archaik in Erwägung gezogen wurde.

Einen letzten mit der Materialbasis verbundenen Aspekt bildet die Autopsie der hier behandelten Befestigungen. Sie ist nur in einer vergleichsweise geringen Zahl von Befestigungen erfolgt, wobei eine entsprechende Kennzeichnung unterblieben ist. Ein Hauptgrund dafür ist ihre weiträumige Verteilung über den gesamten Mittelmeerraum, weshalb der Besuch nicht zu leisten war. Hinzuweisen ist aber auch darauf, dass viele der erst durch Ausgrabungen an die Oberfläche gelangten Mauerreste inzwischen wieder zugeschüttet worden sind und gar nicht mehr zu inspizieren gewesen wären. Zur eigenen Entlastung hinzufügen lässt sich ferner, dass die Fälle, in denen Baureste einer Autopsie unterzogen wurden, nur wenige Erkenntnisse zutage

<sup>238</sup> Sie bilden damit auch eine Art Gegenentwurf zu jenen Tabellen und Diagrammen, die R. Frederiksen zur übersichtlichen Darstellung seiner Ergebnisse vorgelegt hat, s. Frederiksen 2011, Abb. 8. 9 und die Tabellen auf S. 201–213. In ihrer Exaktheit sollten sie aber ebenfalls nicht überschätzt werden.

<sup>239</sup> Wokalek 1973.

<sup>240</sup> Maier 1977, 612.

<sup>241</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lang 1996, 21 f. mit Anm. 23–26.

<sup>242</sup> Frederiksen 2011, 112–114 mit Abb. 8. 9; 118–120. Zur Gesamtzahl der Poleis s. o. 14 Anm. 9.

<sup>243</sup> Vgl. Ley 2014, 376, die in ihrer Rezension zu Frederiksen 2011 gar von einer »Wiederentdeckung« des antiken Befestigungswesens spricht.

förderten, die, etwa im Hinblick auf Datierungsprobleme, den Ausschlag gegeben hätten<sup>244</sup>. Das stellt in gewisser Weise einen Widerspruch zu den eigenen, zuvor formulierten Ansprüchen an die Bedeutung solcher Autopsien dar. Dieser ist dadurch aufzulösen, dass eine Erkenntnis der Autopsien darin bestand, dass weiterführende Ergebnisse zu einzelnen Befestigungen wohl nur durch Arbeiten am Ort zu erzielen wären, die bereits den Charakter regelrechter Feldforschungsunternehmen aufwiesen.

Fassen wir den Anspruch der vorliegenden Arbeit noch einmal zusammen: Das Befestigungswesen der frühen Eisenzeit und archaischen Zeit soll unter Berücksichtigung aller für seine Entwicklungslinien, Formgebungen und Funktionen relevanter Faktoren dargestellt und neu bewertet werden. Dies geschieht wegen der fragmentarischen archäologischen wie historischen Quellenlage und wegen der zuvor geschilderten Probleme auf der Basis jenes strengen Regelwerks methodischer Grundsätze, das soeben dargelegt worden ist.

---

<sup>244</sup> Das betrifft beispielsweise Phokaia (s. u. S. 161–170), wo die Grabungsergebnisse am Ort nicht mehr überprüfbar sind. In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass R. Frederiksen deutlich mehr Anlagen einer Autopsie unterzogen hat, dadurch aber ebenfalls kaum zu neuen Erkenntnissen gelangt ist.

## II EINZELANALYSEN: BEFESTIGTE SIEDLUNGEN DER FRÜHEISENZEIT UND DER ARCHAISCHEN EPOCHE

### II.1 KRETA

#### Vorbemerkungen

In einem kurzen Beitrag, in dem er dem Verhältnis zwischen Befestigungsmauern und Poleis nachgeht, misst J. McK. Camp II der Insel Kreta und ihren früheisenzeitlichen Siedlungen eine besondere Rolle bei der Genese beider Phänomene zu<sup>245</sup>. So habe Kreta eine außerordentliche Aktivität und Progressivität gegenüber der restlichen griechischen Welt im Verlauf der ›Dark Ages‹ an den Tag gelegt, was schon daran deutlich werde, dass Homer etwa 100 kretische Poleis in der »Ilias« und 90 in der »Odyssee« erwähnt habe<sup>246</sup>. Camp ist nun nicht der Erste, der Kreta eine Art Schlüsselstellung bei der Genese der griechischen Polis zusprechen wollte, und auch die dortigen Reste früheisenzeitlicher Befestigungen sind schon seit geraumer Zeit ins Blickfeld der Forschung gerückt.

So lenkte in den 1980er-Jahren B. Hayden die Aufmerksamkeit auf eine Reihe kretischer Siedlungen, die am Ende der Spätbronzezeit und zu Beginn oder im Verlauf der sog. Dark Ages in natürlichen Sicherheitslagen entstanden und z. T. mit Befestigungen versehen worden sein sollen<sup>247</sup>. In diesem Zusammenhang wies sie auch darauf hin, dass auf Kreta solche befestigten Rückzugssiedlungen schon in frühminoischer und früher mittelminoischer Zeit existiert hatten<sup>248</sup>. Haydens Befund wurde vor allem von K. Nowicki durch das Hinzufügen weiterer Siedlungen bereichert und mit der These einer Einwanderung festländischer Griechen nach Kreta infolge des Zusammenbruchs der mykenischen Welt verbunden<sup>249</sup>. Auf diese Fundplätze braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, weil sie im Grunde alle die gleiche Problematik zeigen: Einerseits sind sie oftmals sehr kleinräumig, und die von schlechter Erhaltung geprägte Befundsituation lässt viele Deutungen vor allem in Bezug auf die häufig in erheblichem Maße natürliche Gegebenheiten nutzenden Befestigungsmaßnahmen zweifelhaft erscheinen, zumal den im Rahmen von Surveys getätigten Oberflächenbeobachtungen die Tiefenschärfe fehlt. Andererseits sind die anhand von Oberflächenkeramik vorgenommenen Datierungsvorschläge nur dazu geeignet, die Nutzungsdauer der Siedlungsplätze annähernd zu bestimmen, eignen sich aber nicht für die zeitliche Einordnung bestimmter Bauten wie der Befestigungsmauern innerhalb dieser Zeitspanne. Außerdem bestehen Probleme innerhalb der Keramikchronologie am Übergang von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit, die zu einer weiteren Verzerrung des Bildes beitragen<sup>250</sup>.

All das wäre in unserem Zusammenhang von Bedeutung, eigneten sich diese befestigten Rückzugssiedlungen tatsächlich dazu, eine durchgehende Brücke von der späten Bronzezeit in die frühe Eisenzeit zu schlagen. Verhindert wird das aber durch eine große Lücke, die zumindest das 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. umfasst<sup>251</sup>. Hinzu kommt, dass keine der im

<sup>245</sup> Camp 2000, 48 f.

<sup>246</sup> Hom. II. 2, 649; Hom Od. 19, 174. Vgl. dazu auch Hansen – Nielsen 2004, 1144 f. (P. Perlman).

<sup>247</sup> Hayden 1988, 1–21.

<sup>248</sup> Hayden 1988, 1 mit Anm. 3; 21. Vgl. auch den jüngsten ausführlichen Überblick von Kalogeroudis 2008, 354–363 zu den bronzezeitlichen Befestigungen Kretas.

<sup>249</sup> s. Nowicki 1992, 53–76; Haggis – Nowicki 1993, 303–337; Nowicki 2000, bes. 23–40; Nowicki 2002, 149–174.

<sup>250</sup> Nowicki 2000, 16; vgl. Frederiksen 2011, 104 mit Anm. 12.

<sup>251</sup> Vgl. auch Frederiksen 2011, 104 mit Anm. 16.

Folgenden als befestigt oder möglicherweise befestigt behandelten kretischen Siedlungen, darunter im Übrigen selbst nur wenige Poliszentren, an einen der zumeist im Inland gelegenen Rückzugsorte anknüpft. Ferner ist anzumerken, dass diese Siedlungen auch nur zu einem sehr geringen Teil zu den Poleis gehören, die später in archaischer und klassischer Zeit auf Kreta nachgewiesen sind<sup>252</sup>.

Als Fazit lässt sich also festhalten: Die Rolle der auf Kreta dokumentierten befestigten Plätze der ›Dark Ages‹ im Hinblick auf das früheisenzeitliche griechische Befestigungswesen dürfte – zumindest auf der Basis des gegenwärtigen Forschungsstands – als eher gering einzuschätzen sein<sup>253</sup>. Vielmehr scheint es so zu sein, dass dort zwar durchaus Anzeichen für die Kontinuität einer aus dem Zusammenbruch der spätbronzezeitlichen Zentren resultierenden, bestimmten Form des Siedlungswesens (Fluchtburgen oder Rückzugsorte) vorliegen, die betreffenden Siedlungen werden dann aber selbst schon zu Beginn der frühen Eisenzeit wieder verlassen. Anknüpfungspunkte im Sinne klarer Traditionslinien für die späteren kretischen Siedlungen oder Poliszentren sind daher nicht zu erkennen. Vor diesem Hintergrund ist es zweifellos richtig, dass die jüngsten Forschungen auf Kreta zur Überbrückung der ›Dark Ages‹ einerseits nach wie vor das Verbindende suchen, andererseits aber den ergebnisoffenen Diskurs in den Vordergrund rücken<sup>254</sup>. Wie stellt sich aber nun die Situation im Hinblick auf eine Befestigung in früheisenzeitlicher und archaischer Zeit in Kreta dar<sup>255</sup>?

### Dberos

Das inländisch im nordöstlichen Teil von Kreta gelegene Dberos erstreckte sich über zwei Hügel und einen dazwischenliegenden Sattel. In verschiedenen Bereichen des Siedlungsgebiets sind in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von griechischer und französischer Seite Ausgrabungen vorgenommen worden, ein konkretes Nachvollziehen der Siedlungsentwicklung ist aber dennoch bislang kaum möglich<sup>256</sup>.

Mauerreste sind vor allem auf dem östlichen der beiden Hügel, der als Akropolis diente, als Teil eines Befestigungsringes angesprochen worden<sup>257</sup>. Einen Mauerring soll aber nicht nur die Akropolis besessen haben, sondern weiteren Bauresten zufolge soll ein zweiter den westlichen Hügel und mithin die gesamte Siedlung umschlossen haben. Sollte das zutreffen, hätte das ummauerte Areal eine Größe von 28 ha eingenommen<sup>258</sup>. Bei den teils durch moderne Flurmauern überformten Architekturesten handelt es sich einerseits um einschalig an die Hangkanten gesetzte Terrassierungen und andererseits um frei stehende, zweischalige Mauerabschnitte. Offenbar ist sowohl im einen als auch im anderen Fall neben der Verwendung unregelmäßig versetzter polygonaler Blöcke der Gebrauch regelmäßig verlegter Quader

<sup>252</sup> Zu den einzelnen Poleis, aber auch einer Reihe hinsichtlich ihres Status unbestimmter Siedlungen auf Kreta s. Hansen – Nielsen 2004, 1144–1195 (P. Perlman).

<sup>253</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Frederiksen 2011, 103–105; Coutsinas 2013, 275–280.

<sup>254</sup> s. etwa Wallace 2010a; vgl. dazu Pilz 2011. Ferner s. Wallace 2010b, 13–89; Wallace 2013, 103–132.

<sup>255</sup> Bereits aussortiert ist die Siedlung von Onythe im zentralen Inland von Kreta, für die eine nicht belegte Gleichsetzung mit dem antiken Phalanna in Erwägung gezogen wurde. Ihre Akropolis war mit einer nicht ganz geschlossenen Quadermauer befestigt, die während der griechischen Ausgrabungen in den 1950er-Jahren sicher zu Unrecht als dem 6. oder 5. Jh. v. Chr. zugehörig eingestuft wurde. Mit Verweis auf diese Datierung ist die Ummauerung noch bei Lang 1996, 190 zu finden. Für eine zutreffende Klassifizierung als klassisch oder hellenistisch s. jetzt Coutsinas 2013, 239 f. mit Anm. 310 und Abb. 78.

<sup>256</sup> Für einen kurzen, im Wesentlichen auf die historische Überlieferung abzielenden, aber auch die Ergebnisse der Archäologie einbeziehenden Überblick zu Dberos s. Hansen – Nielsen 2004, 1157 f. (P. Perlman).

<sup>257</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Marinatos 1936, 216–219 mit Abb. 3–5; Demargne – Effenterre 1937, 5–10 mit Abb. 2.

<sup>258</sup> Zu dieser Flächenangabe s. Hansen – Nielsen 2004, 1158 (P. Perlman). Frederiksen 2011, 135 gibt für den kleineren Mauerring 4 ha und den größeren 6 ha an, was vermutlich ein Missverständnis ist.

zu beobachten; an welchen Stellen genau das eine oder das andere Mauerwerk auftritt, ist anhand der Publikationen jedoch nicht nachzuvollziehen<sup>259</sup>.

Für die Akropolis lässt sich eine Besiedlung von der geometrischen bis in die hellenistische Zeit nachweisen. Zumindest seit archaischer Zeit dehnte sich die Siedlung aber bis in den Sattel aus, wo die Agora mit einem weiteren Tempel, diesmal für Apollon Delphinios, lokalisiert werden kann<sup>260</sup>. Damit sind freilich keinerlei Anhaltspunkte für die Datierung der als Teile der Befestigung von Dreros interpretierten Mauerreste gewonnen, deren Ansprache als archaisch demnach ausschließlich auf dem altertümlichen Eindruck des Mauerwerks und damit auf einem reichlich vagen Kriterium beruht. Aus diesem Grund hat schon die ältere Forschung von einer Berücksichtigung der Siedlung im Rahmen des frühen griechischen Befestigungswesens Abstand genommen<sup>261</sup> und zuletzt N. Coutsinas die generelle Existenz des Mauerrings angezweifelt und die Datierung der Mauerreste als »très faible voire fantaisistes« bezeichnet<sup>262</sup>. Lediglich R. Frederiksen geht offensichtlich von der Existenz einer archaischen Befestigung in Dreros aus, jedoch ohne weitere unterstützende Argumente vorbringen zu können<sup>263</sup>.

### Gortyn

Das im zentralen Teil Kretas südlich von Heraklion im Inland gelegene Gortyn gehörte nicht nur zu den führenden Poleis der Insel, sondern ist auch eine der am besten erforschten der dortigen antiken Siedlungen<sup>264</sup>. Seine Bedeutung wird dadurch unterstrichen, dass sich Homer im zweiten Gesang der »Ilias« dem kretischen Anführer Idomeneos zuwendet, der neben sechs weiteren Städten über Gortyn geherrscht haben soll, das ebenso explizit wie exklusiv für seine Befestigungsmauer gerühmt wird<sup>265</sup>. Auch in diesem Fall ist natürlich nicht kategorisch zu bestreiten, dass damit der Hinweis auf eine tatsächlich existierende Befestigung der Siedlung in archaischer Zeit vorliegt. Ebenso wenig ist aber auszuschließen, dass wir es mit einer lediglich fiktiven Zuschreibung ohne realen Hintergrund zu tun haben. Da diese grundsätzliche Diskussion nicht aufzulösen ist<sup>266</sup>, soll hier der Frage nachgegangen werden, welche Hinweise auf eine Befestigung sich am Ort selbst finden.

Zuvor ist noch auf eine weitere antike Textstelle hinzuweisen: Der Geograf Strabon greift die homerische Überlieferung zum frühen Mauerring von Gortyn im Sinne eines Faktums auf und liefert weitere Informationen<sup>267</sup>. So müsse die Stadt ihre frühen Mauern irgendwann verloren haben und wäre seither unbefestigt gewesen, bis der am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. regierende Ptolemaios IV. Philopator diesem Zustand durch den Bau eines Mauerrings ein Ende gesetzt hätte. Die Archäologie bestätigt immerhin den Neubau in hellenistischer Zeit eindeutig; Reste entsprechend datierter Befestigungsmauern sind im nördlichen, hügeligen

<sup>259</sup> Darüber hätte man sich beispielsweise Aufschluss durch R. Frederiksen erhofft, der die Mauern von Dreros im Jahr 2001 einer Autopsie unterzog, s. Frederiksen 2011, 135.

<sup>260</sup> Zur Nutzung der Akropolis s. Demargne – Effenterre 1937, 8. Zur Siedlungsentwicklung s. Hansen – Nielsen 2004, 1158 (P. Perlman) mit entsprechenden Verweisen. Vgl. ferner Drerup 1969, 5–7; Lang 1996, 188 f.

<sup>261</sup> s. Wokalek 1973, 25 und Lang 1996, 188. Hansen – Nielsen 2004, 1158 (P. Perlman) lässt die Frage der Datierung unbeantwortet.

<sup>262</sup> Coutsinas 2013, 208 f. mit Abb. 60; 280 f. Zweifel an der Deutung der Mauerreste als Teil eines Befestigungsringes finden sich auch schon bei Hayden 1983, 383 Anm. 28.

<sup>263</sup> Frederiksen 2011, 135. 204. 212. Sein schon o. Anm. 259 erwähnter Hinweis auf die von ihm 2001 vorgenommene Autopsie führt nicht weiter, weil Frederiksen nicht mitteilt, welche Eindrücke er dabei von den Mauerresten gewonnen hat.

<sup>264</sup> Für einen dementsprechend etwas längeren Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1161–1165 (P. Perlman).

<sup>265</sup> Hom. II. 2, 645–648. Vgl. Frederiksen 2011, 144; Coutsinas 2013, 215.

<sup>266</sup> Zu der Erwähnung der Mauern von Argos, Tiryns und Asine, wo immerhin in einem Fall die eindrucksvolle spätbronzezeitliche Burg erhalten ist, s. u. 346 mit Anm. 1749.

<sup>267</sup> Strab. 10, 4, 11. Vgl. Coutsinas 2013, 215.

Teil von Gortyn nachgewiesen, und über ihren weiteren Verlauf in der Ebene lassen sich zumindest begründete Vermutungen anstellen<sup>268</sup>.

Der archäologische Nachweis des von Homer angesprochenen Mauerrings gestaltet sich demgegenüber deutlich schwieriger. Auf dem im Nordwesten des späteren Stadtgebiets gelegenen, als Akropolis bezeichneten Hügel Agios Ioannis wurde bei Ausgrabungen der 1950er- und 1960er-Jahre der Rest eines gebogenen, ca. 0,80 m breiten Mauerabschnitts aus Bruchsteinen freigelegt, der als Teil eines Befestigungsringes interpretiert und in die Zeit zwischen dem 12. und dem 10. Jahrhundert v. Chr. (spätminoisch IIC/subminoisch) eingeordnet worden ist<sup>269</sup>. Es könnte sich demnach um die Überreste jener eher legendären Mauer handeln, auf die Homer in seinem Epos Bezug nahm. Der Befund ist allerdings so kleinräumig und zudem schlecht erhalten, dass seine Interpretation und Datierung gleichermaßen in Zweifel gezogen werden<sup>270</sup>. Gortyn erweist sich demnach als wenig tauglich, um Aufschlüsse über das kretische Befestigungswesens der frühen Eisenzeit und Archaik zu geben.

### Phaistos

Das im zentralen Teil Kretas nahe der Südküste gelegene Phaistos erstreckte sich im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. über dieselben drei Hügel wie Palast und Siedlung der minoischen Zeit<sup>271</sup>. Zuvor, in subminoischer und protogeometrischer Zeit, scheint es sich auf den mittleren, am höchsten aufragenden Hügel beschränkt zu haben. Dort hat man bei Ausgrabungen der 1950er-Jahre den nur wenige Meter langen, leicht gekrümmten Abschnitt einer zweischaligen Mauer freigelegt und wohl zutreffend als Teil einer Befestigung des Hügels interpretiert<sup>272</sup>. Die zwischen den Schalen mit Erde und Bruchsteinen verfüllte Mauer zeigt in ihrem Verlauf eine unterschiedliche Bauweise und Gestalt. So ist sie an einer Stelle 2,80 m breit, an einer anderen aber nur 2 m. Außerdem fällt einerseits die Verwendung sorgfältiger versetzter Blöcke auf, wohingegen andererseits ein unregelmäßiger wirkendes Mauerwerk aus unterschiedlich großen Blöcken zu beobachten ist, von denen einige wie Binder in den Mauerkern hineinragen; insofern dürfte die Mauer nach ihrer Errichtung mindestens eine weitere Bauphase erfahren haben. Die Datierung erfolgte anhand von Scherben, die aus der Mauer selbst sowie aus den Fundamentschichten stammten und der subminoisch bis früharchaischen Zeit zugewiesen wurden, also genauer dem Zeitraum zwischen etwa 1000 und 725 v. Chr.<sup>273</sup>.

Ist das alles zutreffend – und es wird kaum überraschen, dass auch hier besonders die chronologische Einordnung der Mauer angezweifelt wird<sup>274</sup> –, dann verfügte Phaistos von subminoischer bis früharchaischer Zeit über eine ca. 0,5 ha große, ummauerte Akropolis<sup>275</sup>. Wie sich die weitere Siedlungsentwicklung gestaltete, ist wegen mangelnder Erkenntnisse durch entsprechende Ausgrabungen unklar. Angenommen wird aber, dass sich der Ort ab dem

<sup>268</sup> Allegro u. a. 1999; vgl. Coutsinas 2013, 214–220 mit Abb. 64–66.

<sup>269</sup> Rizza – Scrinari 1968, 21–23 mit Abb. 35–41.

<sup>270</sup> Hayden 1988, 12 f. mit Abb. 14 hält eine Verbindung des Mauerabschnitts mit einem Gebäude der spätminoisch IIC/subminoischen Siedlung auf dem Akropolishügel für eher denkbar. Frederiksen 2011, 28 mit Anm. 93 räumt die Kritik an der Deutung der Mauer ebenfalls als berechtigt ein. Coutsinas 2013, 215. 279 mit Anm. 115 zweifelt die Datierung der Mauer an.

<sup>271</sup> Hierzu und zum Folgenden sowie allgemein zu Phaistos s. Hansen – Nielsen 2004, 1180 f. (P. Perlman).

<sup>272</sup> Zu dieser Mauer und damit zum Folgenden s. Levi 1956, 241. Vgl. Drerup 1969, 43; Wokalek 1973, 44 (deren Beschreibung sich teilweise auf einen anderen, hier nicht relevanten Bereich bezieht); Hayden 1988, 5 f. mit Abb. 5. 6; Frederiksen 2011, 181 f. mit Abb. 92 (mit weiteren Literaturangaben ohne Neuigkeitswert); Coutsinas 2013, 220.

<sup>273</sup> Zur Datierung der Keramikscherben s. zuletzt Frederiksen 2011, 182 mit den entsprechenden Verweisen.

<sup>274</sup> Coutsinas 2013, 279 weist etwa darauf hin, dass die gefundene Keramik nicht zuletzt wegen ihrer Streuung gewiss die generelle Siedlungstätigkeit auf dem Hügel, nicht zwingend aber die Mauer selbst datiert.

<sup>275</sup> Von einer Akropolisbefestigung spricht Drerup 1969, 101, auf Frederiksen 2011, 181 geht die Größenangabe zurück.

6. Jahrhundert v. Chr. in die Ebene verlagerte oder bis dorthin ausdehnte<sup>276</sup>. In ebenerem Gelände wurde Phaistos dann erstmals in hellenistischer Zeit mit einem Mauerring versehen, von dem deutlich mehr Reste erhalten geblieben sind<sup>277</sup>.

### Prinias (Rhitten [?])

Fast genau im Zentrum von Kreta und damit im bergigen Inland liegt das moderne Dorf Prinias. Ungefähr 1,5 km nordöstlich von ihm findet sich ein Ost-West orientierter, ca. 11,5 ha großer und als Patela bezeichneter Hügel, den ursprünglich eine antike Siedlung bislang unbekanntem Namens einnahm. Eine Identifizierung mit der kretischen Polis Rhitten galt lange Zeit als *Communis Opinio*, ist zuletzt aber vermehrt in Zweifel gezogen worden, weshalb die Siedlung gewöhnlich unter der Bezeichnung Prinias oder Prinias-Patela firmiert<sup>278</sup>. Von 1969–2000 fanden auf dem Hügelplateau und an anderen Stellen italienische Ausgrabungen unter der Leitung von G. Rizza statt, die ihre durchaus mit Kritik bedachten Ergebnisse 2008 monografisch vorgelegten<sup>279</sup>. Das Keramikspektrum sowohl der Siedlung als auch der zugehörigen Nekropole soll eine Nutzung des Orts von spätminoischer Zeit (LM IIIC) bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bezeugen. Anschließend soll die Siedlung verlassen oder sogar zerstört worden sein, bis man in spätklassischer Zeit eine Festung auf dem Patela-Hügel errichtete, die bis in hellenistische Zeit hinein in Benutzung war<sup>280</sup>.

Im westlichen Hangbereich des Hügels, wo einer der Hauptzugänge zum Siedlungsplateau zu lokalisieren ist, sind einige aus grob polygonalen Kalksteinblöcken errichtete, aber eher als Terrassierungen anzusprechende Mauern als Teile einer nicht genauer zu spezifizierenden Befestigung gedeutet worden<sup>281</sup>. Der weitere Verlauf dieser Mauerreste wie überhaupt ihr Zusammenhang sind unklar, und es scheint mehr als fraglich, dass es sich einerseits tatsächlich um Abschnitte eines den Hügel umschließenden Befestigungsringes handelt und andererseits die ausschließlich auf der völlig uncharakteristischen Bauweise basierende Einordnung als archaisch zutrifft<sup>282</sup>.

1973 und 1995 legte Rizza weiter unterhalb am selben Hang zwei weitere Mauerabschnitte frei, die diesmal eindeutig als zu einer Befestigung gehörig anzusprechen sind<sup>283</sup>. Ihr weiterer Verlauf ist jedoch ebenfalls unklar, aber es ist angesichts ihrer Positionierung im Gelände – die Mauer läuft senkrecht auf die westliche Spitze des Patela-Hügels zu – ersichtlich, dass es sich um eine Sperrmauer handeln musste, die das Tal und damit die heute noch existierende Wegverbindung zwischen Prinias und dem modernen Dorf Asites kontrollierte. In ihrer Bauweise wirkt die zweisechlige, etwas über 1 m hoch erhaltene Mauer, deren Schalen im unteren Bereich aus eher grob behauenen Steinen und im oberen Bereich aus sorgfältig bearbeiteten, aber nicht allzu gut versetzten Kalksteinquadern bestehen und mit großen Bruchsteinen verfüllt sind, wie eine Spolienmauer. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass einer der verbauten Quader auf seiner nach oben weisenden und daher nicht sichtbaren

<sup>276</sup> s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1180 (P. Perlman).

<sup>277</sup> Coutsinas 2013, 220–223.

<sup>278</sup> Zur Frage der Identifizierung s. zuletzt Rizza 2008, 303–305. Zum selben Thema s. auch Hansen – Nielsen 2004, 1147 s. v. Patela und bes. 1186 s. v. Rhitten (P. Perlman).

<sup>279</sup> Rizza 2008. Zur Kritik, die sich gegen die Art der Dokumentation, aber auch einige nicht adäquat durch das Material gestützte Schlussfolgerungen richtet, s. Kotsonas 2010; Santaniello 2013, 266 f.

<sup>280</sup> Zu dieser ›Fortezza‹ s. etwa Rizza 2005, 211–231.

<sup>281</sup> Rizza 2008, 76 f. Taf. 28. Einer der Mauerabschnitte ist schon bei Pernier 1910, 55 Abb. 4 Taf. 2 kurz beschrieben, wobei diese Angabe nicht überprüft werden konnte. Vgl. auch Frederiksen 2011, 183 f.

<sup>282</sup> Rizza u. a. 2003, 807, der die Einschätzung als archaisch aufgebracht hat, geht offenbar von Befestigungen aus, die lediglich den Zugang blockierten. Vgl. Sjögren 2003, 32 mit Abb. 3; 119 Kat. C20e; Frederiksen 2011, 183; Coutsinas 2013, 281, die allesamt der archaischen Datierung folgen.

<sup>283</sup> Rizza 2008, 76–80 Abb. 10. 24. 25 Taf. 30–33, 2 Plan B.

Seite eine altertümlich wirkende Inschrift zeigt<sup>284</sup>. Unter Verweis auf die Bauweise und den allgemeinen Siedlungskontext wurde die Mauer von Rizza ebenfalls als archaisch eingestuft<sup>285</sup>. Aufgrund des Spoliencharakters dürfte jedoch ein späteres Baudatum viel eher in Betracht kommen, zumal sich ein viel besserer Bezug zur erwähnten, in spätklassischer Zeit auf dem Hügelplateau und den Ruinen der spätminoisch bis archaischen Siedlung errichteten Festung herstellen ließe. Diese diene zweifellos der Kontrolle der wichtigen, die kretische Nord- und Südküste verbindenden Überlandroute und würde durch die Sperrmauer sinnvoll ergänzt<sup>286</sup>. Eine solche Einschätzung rückt auch die Mauerreste nahe dem Zugang zum Hügelplateau in ein anderes Licht: Da für sie keine zwingenden Datierungskriterien vorliegen, könnten sie ebenfalls eine erst in spätklassischer oder hellenistischer Zeit erfolgte Maßnahme zur Blockierung darstellen.

Insgesamt zeigt sich also, auf welcher unsicherer Grundlage die archaische Einordnung der Mauern von Prinias beruht, weshalb der Nachweis für eine frühe Befestigung der Siedlung kaum als erbracht gelten kann.

### Schinavria (Oleros [?])

Südlich des Golfs von Mirabellos liegt im Hinterland zu Füßen eines Schinavria genannten Berges eine kleine antike Siedlung, die unter dem gleichen Namen Eingang in die Forschung gefunden hat<sup>287</sup>. Ihre Überreste besetzten das gerade einmal ca. 70 m lange und maximal 50 m breite Plateau eines Hügels. In dessen Randbereich findet sich eine bis zu 1,50 m hoch erhaltene, ca. 2 m breite und wohl aus Bruchsteinen gebaute Umfassungsmauer, die im Südwesten nicht geschlossen war. Dafür existieren dort wenig unterhalb am Hang die Reste eines gebogenen Mauerzugs, der im Osten fast an den Ring des Plateaus anstößt, wohingegen sein weiterer Verlauf im Westen unklar ist. Außerdem ist er mit drei rechteckigen Bastionen ausgestattet, deren Verbindungsmauern offenbar nicht oder schlecht erhalten sind; bei der östlichen Bastion wird ein kleines Tor angenommen. Der Ort soll von spätgeometrischer Zeit an besiedelt gewesen und am Ende der Archaik oder in frühklassischer Zeit verlassen worden sein, wobei ihm der Charakter einer Fluchtburg für die Berglandbewohner der Umgebung zugekommen sein könnte. Außerdem wurde an eine Identifizierung mit der namentlich bekannten Siedlung Oleros gedacht, für die es aber keine hinreichenden Belege gibt<sup>288</sup>. Überhaupt sind die Informationen zur Siedlung und ihrer Befestigung viel zu spärlich, um belastbare Aussagen treffen zu können.

### Sybrita

Sybrita, das vielleicht schon in Inschriften in Linear A und B genannt ist, liegt ebenfalls im zentralen inländischen Bereich von Kreta und damit auch im Hochland<sup>289</sup>. Der schriftlichen Erwähnung entsprechend früh, also konkret in spätminoischer Zeit (LM IIIC), lässt sich eine

<sup>284</sup> Genaueres ist zu dieser Inschrift nicht in Erfahrung zu bringen, s. Rizza 2008, 77 Abb. 24 b Taf. 32, 4.

<sup>285</sup> Dieser Einschätzung scheint sich Coutsinas 2013, 281 mit Anm. 134 anzuschließen, ohne jedoch weitere Angaben dazu zu machen. Auf die Problematik dieser Datierung weist hingegen explizit Kotsonas 2010 hin.

<sup>286</sup> Diese persönliche, auf der Dokumentation von Rizza beruhende Einschätzung wurde auch von anderer Seite geteilt, s. Frederiksen 2011, 184, der auf einen Meinungs austausch mit S. Rizza (nicht zu verwechseln mit G. Rizza) hinweist, bei dem sich dieser für ein hellenistisches Baudatum der Sperrmauer ausgesprochen hat.

<sup>287</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Coutsinas 2013, 204–206 mit Abb. 56 sowie S. 281 mit entsprechenden, teils nicht ganz stimmigen Literaturverweisen.

<sup>288</sup> Zu Oleros s. den sehr kurzen Eintrag in Hansen – Nielsen 2004, 1146 (P. Perlman), der auf die Frage der Identifizierung überhaupt nicht eingeht.

<sup>289</sup> Zu dieser möglicherweise frühen Erwähnung von Sybrita s. Hansen – Nielsen 2004, 1187 f., wo das weitgehend aktuelle Wissen zu dessen Geschichte und Archäologie übersichtlich zusammengefasst ist und worauf auch die folgenden allgemeinen Informationen fußen.

Besiedlung nachweisen, die sich wahrscheinlich zunächst auf den als Akropolis fungierenden, heute als Kephala bezeichneten Hügel beschränkte und von da aus vor allem nach Südwesten ausbreitete. In hellenistischer Zeit war die größte Ausdehnung erreicht.

Im nördlichen Hangbereich des Kephala-Hügels und einer davorliegenden Senke wurden in den 1940er-Jahren von E. Kirsten diverse Reste von Befestigungsanlagen untersucht, wobei er stellenweise kleinere Grabungsschnitte zur Gewinnung datierenden Materials angelegte<sup>290</sup>. Die baulichen Reste, darunter ein als Sperrmauer bezeichneter Abschnitt in der besagten Senke, bestehen aus isodom verlegtem Quadermauerwerk und erreichen eine Breite von 2,70 m. Teilweise haben sich offenbar nur terrassenartige Sockel dieser Mauer erhalten, aber Kirsten gelangte aufgrund seiner Untersuchungen zu dem Schluss, dass sämtliche Abschnitte zu ein und demselben Mauerring gehört haben müssten. Die erwähnten Grabungsschnitte brachten an einer Stelle Fragmente von Keramikgefäßen und Terrakotten archaischer Zeitstellung, vielleicht des 6. Jahrhunderts v. Chr., zum Vorschein. Sie wurden aber außerhalb des Mauerrings angetroffen, sodass Kirsten ihren Wert für die Datierung ausdrücklich im Sinne eines lediglich »allgemeinen *terminus post quem*« betonte<sup>291</sup>. An anderer Stelle konnte er die Überreste einer Toranlage aufdecken, wobei das Fundmaterial erneut einen *terminus post quem* erbrachte, diesmal aber der spätklassischen und hellenistischen Zeit. Im Übrigen äußerte sich Kirsten zu dem Stil der Quadermauern und wies ihn dem 3./2. Jahrhundert v. Chr. zu. Im Endergebnis hielt er dann fest, man gewinne von Sybrita »das Bild einer ausgedehnten, von einem großen Mauerring umschlossenen Stadtsiedlung im wesentlichen hellenistischer Zeit«<sup>292</sup>.

Es verwundert, wie aus diesen betont vorsichtigen Einordnungsversuchen in der späteren Forschung zu Sybrita der Eindruck entstehen konnte, Kirsten hätte den dortigen Mauerring oder zumindest Teile von diesem als archaisch eingestuft. Lediglich die Formulierung »im wesentlichen hellenistischer Zeit« mag vielleicht darauf hindeuten, dass er die Existenz eines früheren Mauerrings nicht für gänzlich ausgeschlossen hielt. In der Folge ist die von Kirsten angeblich vorgenommene archaische Einordnung zwar immer wieder angezweifelt, niemals aber als obsolet erklärt worden<sup>293</sup>. Die genannten Umstände lassen allerdings die Streichung Sybritas von der Liste früher griechischer Befestigungsanlagen zweifellos gerechtfertigt erscheinen.

## Waxos

Waxos liegt im nördlichen Hochland Zentralkretas, genau auf halber Strecke zwischen Rethymnon und Heraklion<sup>294</sup>. Die Siedlung nahm einen Hügel nördlich oberhalb des modernen Dorfes Axos ein und erstreckte sich talwärts nach Nordosten bis zum Nachbardorf Livada. Auf dem Gipfelplateau des Hügels lag die Akropolis, in deren Randbereich an verschiedenen Stellen schon am Ausgang des 19. Jahrhunderts vom A. Taramelli Mauerreste registriert und als Teile eines Befestigungsringes gedeutet wurden<sup>295</sup>. Sie stammen einerseits von frei stehenden, zweischaligen Mauern, andererseits aber auch von einschaligen, gegen die Geländekanten des

<sup>290</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kirsten 1951, 144–148 Taf. 106, 2; 119, 1–3.

<sup>291</sup> Kirsten 1951, 147 mit Taf 118, 1. 2.

<sup>292</sup> Kirsten 1951, 148.

<sup>293</sup> s. Belgiorno 1994, 206 f. 213 f. mit Abb. 5; Sjögren 2003, 26 f. 150 Kat. W48; Hansen – Nielsen 2004, 1187 (P. Perlman); Coutinas 2013, 234. 281 mit Anm. 132. 133. Bemerkenswert ist das entgegen den eigenen erheblichen Zweifeln Festhalten von R. Frederiksen an der archaischen Datierung der Mauern, s. Frederiksen 2011, 192 und 204, wo er Sybrita den durch »circumstantial evidence« (Kategorie B) in die archaische Zeit datierten befestigten Siedlungen zurechnet und so auch in sein Gesamtergebnis einbezieht.

<sup>294</sup> Für einen Überblick über Geschichte und Archäologie der Polis s. Hansen – Nielsen 2004, 1153 f. (P. Perlman). Neben der Schreibweise als Waxos findet sich auch diejenige als Axos oder Oaxos.

<sup>295</sup> Zu diesen Mauern s. Taramelli 1899, 312; vgl. Frederiksen 2011, 198. Ein wirklicher Eindruck ist von den Mauern nicht zu gewinnen, da die Abb. 6 bei Taramelli, auf die Frederiksen verweist, zwar das polygonale Mauerwerk eines »edifici primitivi ad Axòs« zeigt, aber offensichtlich nicht das angeblich sorgsam verfertigte Polygonalmauerwerk der Befestigungen.

Plateaus gesetzten Terrassierungen. Wegen der Verteilung der Abschnitte dürfte allerdings kein geschlossener Mauerring vorliegen, sondern lediglich eine Befestigung besonders gefährdeter Stellen. Die Mauern sind jeweils aus mehrheitlich polygonalen, mehr oder weniger sorgfältig miteinander verfügten Blöcken errichtet und sollen laut Taramelli in ihrem Erscheinungsbild den Befestigungsmauern von Larissa am Hermos und Argos ähneln. Diesem optischen Eindruck ist die chronologische Einordnung der Mauern als vorklassisch zu verdanken – eine Einschätzung, die gewöhnlich als wenig überzeugend betrachtet wurde<sup>296</sup>.

R. Frederiksen, der die mit den Mauern von Waxos verbundene Problematik durchaus anerkennt, hat sie nichtsdestotrotz seiner Kategorie B der archaischen Befestigungsanlagen zugeschlagen und als weiteres Datierungsargument auf einige der Buchstabenform der derselben Zeit zugehörigen Inschriften verwiesen, die im Bereich der Akropolis angetroffen worden waren<sup>297</sup>. M. Guarducci, welche die Inschriftenblöcke 1939 publizierte, ordnet diese zwar allgemein einem Mauerverband zu, erwähnt aber an keiner Stelle die Befestigungen<sup>298</sup>. Vielmehr dürften die Inschriften, bei denen es sich um Gesetzestexte handelt, zumindest teilweise die Außenwände jenes archaischen Tempels geziert haben, dessen Reste auf der Akropolis aufgedeckt wurden und der vielleicht mit Apollon, dem Hauptgott von Waxos, zu verbinden ist<sup>299</sup>. Frederiksens Plädoyer bringt demnach kein neues Argument für eine archaische Datierung der Akropolisbefestigung, weshalb die Mauern von Waxos für die Beurteilung der frühen griechischen Wehrbauten keine Rolle spielen sollten.

---

<sup>296</sup> So bezieht sich die Charakterisierung der archaischen Datierung der Mauerreste von Dreros als »phantasievoll« durch N. Coutsinas gleichermaßen auf Waxos, s. o. 61 mit Anm. 262. Vgl. ferner Lang 1996, 188 und Hansen – Nielsen 2004, 1153 f. (P. Perlman).

<sup>297</sup> Frederiksen 2011, 59. 198. 204.

<sup>298</sup> Guarducci 1939, 48–51.

<sup>299</sup> s. Hansen – Nielsen 2004, 1154 (P. Perlman).

## II.2 DIE INSELN DER ZENTRALEN ÄGÄIS

### Vorbemerkungen

Neben Kreta wird dem zentralen ägäischen Raum mit seinen zahllosen Inseln eine gewisse Bedeutung im Hinblick auf das frühe griechische Befestigungswesen zuerkannt<sup>300</sup>. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass sich die Siedlungsgeschichte auch dieses Raumes bislang nur an punktuellen archäologischen Befunden und Funden ablesen lässt. Niemals in der archaischen und klassischen Zeit und auch nicht darüber hinaus bildeten die Ägäischen Inseln eine Einheit<sup>301</sup>. Zu ihnen gehören neben den Sporaden vor allem die Kykladen, die für das hier behandelte Thema von besonderer Bedeutung sind und im Folgenden auch im Vordergrund stehen werden. Auf die schon in der Antike bestehenden geografischen Probleme kann hier nicht weiter eingegangen werden, und das betrifft ebenfalls den zumeist ionischen, in wenigen Fällen auch dorischen Hintergrund der einzelnen Siedlungen und Inselgruppen.

Annähernd 60 der ägäischen Siedlungen werden von der Forschung als Poleis oder mögliche Poleis betrachtet. Viele von ihnen sind mit ihrem antiken Namen und Status bekannt, zutreffend lokalisiert und verteilen sich auf insgesamt 42 Inseln. Obgleich viele Inseln der Sporaden wie Kykladen nachweislich nicht besiedelt waren, dürfte doch mit einer gewissen Dunkelziffer an Siedlungen zu rechnen sein. Für die Ägäischen Inseln insgesamt lassen sich offenbar gewisse Schwankungen in der Besiedlung feststellen, also Phasen des teilweise erheblichen Bevölkerungswachstums, die sich mit solchen der Entvölkerung ablösten. Daneben herrscht die Auffassung, dass die archaische und speziell klassische Zeit im Hinblick auf die Bevölkerungszahlen und die Prosperität der Siedlungen einen Höhepunkt darstellte. Dem steht freilich gegenüber, dass es zahlreiche Inselorte gab, die während der frühen Eisenzeit aufblühten, um anschließend keine weitere Kontinuität aufzuweisen. Einige der Siedlungen waren zumindest zeitweise auch unter fremder Kontrolle, wobei offenbar vor allem kleinasiatische Poleis wie Miletos und Samos Bedeutung zukam. Darauf kann hier jedoch ebenso wenig eingegangen werden wie auf die generelle Geschichte und Entwicklung der ägäischen Siedlungen. Vielmehr liegt der Fokus auf einigen wenigen Orten auf den Kykladen, die für das frühe griechische Befestigungswesen von Relevanz sind. Es handelt sich schwerpunktmäßig um Hypsele und Zagora auf Andros, Minoa auf Amorgos, Paros (Paroikia), Oikonomos und Kukunaries auf Paros, Agios Andreas und Siphnos auf Siphnos, Vathy Limenari auf Donusa sowie Xoburgo auf Tenos. Daneben spielen Melos, Naxos und Nisyros auf den gleichnamigen Inseln sowie Iulis, Karthaia, Koresia und Poiessa auf Keos eine gewisse Rolle. Die wohl ebenfalls früh befestigten Siedlungen auf den der kleinasiatischen Küste unmittelbar vorgelagerten Inseln Chios, Samos, Rhodos, Lesbos, Lemnos, Thasos und Samothrake kommen hingegen erst in einem späteren Kapitel zur Sprache, weil sie unter einem anderen Aspekt zu betrachten sind.

### Andros: Hypsele und Zagora

Bereits Herodot erwähnt Andros sowohl als Insel als auch als Polis und zählt es zu den Kykladen<sup>302</sup>. Zudem berichtet er, dass die Einwohner von Andros am Zug des Xerxes gegen die Griechen teilnahmen<sup>303</sup> und der Ort in der Folge von Themistokles belagert worden sei<sup>304</sup>.

<sup>300</sup> s. zuletzt Frederiksen 2011, 6. 104 f. 201. 203. 206 f. 214 f. Karte 1.

<sup>301</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 732 f. (G. Reger) mit weiteren Literaturangaben. Regers Zusammenfassung stellt vor allem die Frage in den Vordergrund, welche der ägäischen Siedlungen als Poleis zu betrachten sind, weshalb auf die von ihm aufgelistete weiterführende Literatur zuzugreifen ist. s. daher etwa Lanzillotta – Schilardi 1996; Damgaard Andersen u. a. 1997, 9–15; Osborne – Cunliffe 2005. Zur protogeometrischen Zeit s. darüber hinaus Lemos 2002.

<sup>302</sup> Hdt. 4, 33, 2; 5, 31, 2.

<sup>303</sup> Hdt. 8, 66, 2.

<sup>304</sup> Hdt. 8, 111 f.

Auch die spätere wechselvolle Geschichte von Insel und Stadt lässt sich insbesondere für die klassische Zeit gut aus der schriftlichen Überlieferung nachvollziehen, braucht hier aber nicht weiter zu interessieren<sup>305</sup>. Das Poliszentrum lag an der südwestlichen Küste der Insel und besetzte einen Hügel namens Palaiopolis. Dort finden sich eindrucksvolle Befestigungsmauern, die offenbar der spätclassischen Zeit zuzurechnen sind, wobei die genannte Belagerung von 480 v. Chr. und ein späterer Angriff auf die Stadt durch Alkibiades im Jahr 408 v. Chr.<sup>306</sup> einen bereits älteren Mauerring voraussetzen, von dem aber nichts erhalten ist. Aus der Situierung von Gräbern wird allerdings darauf geschlossen, dass der spätere und womöglich auch der frühere Mauerring eine Fläche von über 100 ha einfassten. Archäologisch ist über Andros wenig und über das archaische *asty* so gut wie nichts bekannt, insofern konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf zwei kleinere Siedlungen von unbekanntem Status, die nordöstlich und südwestlich des Polis zentrums auf Andros liegen: Hypsele und Zagora.

Hypsele, dessen antiker Name unbekannt ist, besetzt einen kaum merklich ins Meer ragenden Hügel. Teile der Siedlung hat C. A. Televantou seit den frühen 1980er-Jahren ausgegraben, die Ergebnisse werden seither von ihr schrittweise vorgelegt<sup>307</sup>. Die Siedlungsstrukturen lassen sich bislang – und nicht zuletzt wegen des Fehlens eines entsprechend aufbereiteten Gesamtplans – nur partiell nachvollziehen; Gleiches gilt für die Siedlungsgeschichte. Die Fundkeramik legt nahe, dass die eisenzeitliche Besiedlung des Hügels irgendwann zwischen dem Ende des 10. und der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. ihren Anfang nahm, wobei die Blüte von Hypsele eindeutig in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. fiel. Aus dieser Epoche stammen jedenfalls die frühesten oder zumindest die meisten der freigelegten baulichen Strukturen<sup>308</sup>. Um 700 v. Chr. soll der Ort einer Naturkatastrophe, vermutlich einem Erdbeben, zum Opfer gefallen und teilweise verlassen worden sein, es kam aber auch zu einem partiellen Wiederaufbau, und Hypsele blieb bis in das frühe 5., sporadisch sogar bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. besiedelt<sup>309</sup>.

Auf der Akropolis war in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. ein wahrscheinlich der Demeter geweihtes Heiligtum errichtet worden, das nach dem mutmaßlichen Erdbeben einer Erneuerung erfuhr und angeblich mit einer frühen Form der Agora kombiniert wurde<sup>310</sup>. Wohl ebenfalls im 8. Jahrhundert v. Chr. – und eventuell ungefähr gleichzeitig mit dem Bau des Tempels – erfolgte die Befestigung der ca. 0,6 ha großen Akropolis durch eine Ringmauer. Diese war am Rand des Gipfelplateaus entlanggeführt, und ihre Reste sind mittlerweile offenbar nahezu vollständig freigelegt worden (Abb. 2). Erbaut hat man diese Mauer in zweischaliger Technik aus Blöcken des lokal anstehenden Schiefers, der zusammen mit Erde auch den Raum zwischen den Schalen füllte. Die Mauer bestand demnach mit Ausnahme von Teilen der Verfüllung vollständig aus Stein und trug vermutlich einen offenen Wehrgang sonst unbekannter Gestalt. C. A. Televantou hat besonders für den östlichen und südöstlichen Abschnitt der Akropolisbefestigung versucht, einzelne Bauphasen in ihrer relativen Abfolge voneinander zu scheiden<sup>311</sup>. Im östlichen Bereich war die Mauer in einer Stärke zwischen 2,30 und 4,50 m

<sup>305</sup> s. hierzu und ebenso zum Folgenden die kurze Zusammenfassung bei Hansen – Nielsen 2004, 736 f. (G. Reger).

<sup>306</sup> Diod. 13, 69, 4.

<sup>307</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Televantou 1993, 187–208; Televantou 1996, 79–100; Televantou 1998, 31–55; Televantou 2008; vgl. Frederiksen 2011, 71. 90. 106. 150 f. Abb. 50. Auf die dennoch unzureichende Publikation der Ausgrabungen in Hypsele weist Descœudres 2008, 323 mit Anm. 240 hin.

<sup>308</sup> Televantou 1996, 97–100; Televantou 2008, 23–51. 56. 62; vgl. Frederiksen 2011, 150.

<sup>309</sup> C. A. Televantou stellte die Hypothese auf, weite Teile der Bevölkerung hätten Hypsele im Zuge der Gründung von Andros aufgegeben, s. Descœudres 2008, 323 Anm. 240 (mit entsprechendem Verweis); vgl. Televantou 2008, 61. Zu dem Zusammenhang und den möglichen Gründen für die Auffassung, die ungefähr gleichzeitig auch bei anderen Siedlungen der Kykladen zu beobachten ist, s. auch u. 71 Anm. 322 (am Beispiel Zagora). Für die weitere Auffassung der Siedlung in frühklassischer Zeit wird hingegen der Angriff des Themistokles verantwortlich gemacht, s. Televantou 2008, 63.

<sup>310</sup> Televantou 1996, 79–100; Televantou 2008, 46–51.

<sup>311</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Televantou 2008, 29–34. 64 f. Abb. 29–34.



2 Übersichtsfoto der befestigten Akropolis von Hypsele (aus Televantou 2008, 29 Abb. 29)

errichtet worden, während für die übrigen, weniger gut zugänglichen Flanken des Gipfels offensichtlich eine Mauer von 1,40–2,50 m Breite als ausreichend erachtet worden war. An der Südostecke des Befestigungsrings wird ein annähernd quadratischer Bau, der später von Süden an die Mauer angesetzt wurde, als Turm interpretiert. Seine Mauerstärke von gerade einmal 0,55–1,35 m lässt allerdings Zweifel an dieser Funktion aufkommen<sup>312</sup>. Unklar bleibt ebenso ein von seiner Südseite nach Süden verlaufender Mauerabschnitt von 1,90–2,20 m Breite, der nach wenigen Metern nach Westen abknickt, um dann abubrechen (Abb. 3). Ein schlichtes Axialtor (I) ist schließlich in der östlichen Akropolismauer nachgewiesen<sup>313</sup>.

Zu einem unbekanntem späteren Zeitpunkt soll man zunächst den mutmaßlichen Turm im Südosten vor allem an seiner Ostseite verstärkt haben, sodass die Mauerstärke hier nun 4,22 m betrug<sup>314</sup>. In einem wohl weiteren Schritt wurde sodann die gesamte östliche Akropolismauer auf eine Breite von bis zu 7,10 m gebracht. Darüber hinaus wurde die Mauer im östlichen Vorfeld des ›Südostturms‹ nach Süden verlängert, wo sie schon bald nach Westen umbog, in ihrer weiteren Fortsetzung aber nicht geklärt ist. Des Weiteren soll südlich des ›Südostturms‹ zur Verstärkung eine halbrunde Bastion errichtet worden sein. Tor I hatte man zu diesem Zeitpunkt wohl schon aufgegeben und durch ein vergleichbares 2 m breites Axialtor (II) weiter nördlich ersetzt. Ein drittes, ebenfalls axiales Tor (III) von 1,60 m Breite findet sich schließlich in dem neugeschaffenen Mauerabschnitt südwestlich des ›Südostturms‹.

<sup>312</sup> Televantou 2008, 64 geht wegen des Fehlens eines Zugangs davon aus, dass der ›Turm‹ nur vom Wehgang der Akropolismauer aus zugänglich war, wobei sie mit »upper floor« vielleicht sogar die Existenz eines zweiten Stockwerks andeutet, was angesichts der Mauerstärke und Bauweise aber ausgeschlossen sein dürfte.

<sup>313</sup> Es ist nicht ganz klar, ob dieses Tor im Süden durch einen Mauervorsprung flankiert war. Die Rekonstruktionszeichnung des Tors bei Televantou 2008, 31 Abb. 31 zeigt einen solchen, der auf dem dort 34 Abb. 33 gezeigten Luftbild aber nicht zu erkennen ist.

<sup>314</sup> Wie diese mehr oder weniger einseitige Verstärkung vonstattengegangen sein soll, bleibt unklar.



3 Südostecke der Akropolis von Hypsele mit angesetztem Turm und postulierten Ausbauphasen (aus Televantou 2008, 32 Abb. 32)

Der Skizzierung der von Televantou postulierten Ausbauphasen der Akropolisbefestigung von Hypsele ist zweifellos anzumerken, dass sie in ihren Details durchaus Schwächen aufweist, zumal keine der beschriebenen Phasen in ihrer absoluten Datierung hinreichend gesichert ist. Gleiches gilt für das Postulat einer weiteren Befestigungsmauer, welche die an den Hängen der Akropolis gelegene Wohnsiedlung von ca. 5,4 ha Größe eingefasst haben soll<sup>315</sup>. Sie soll aus den verstärkten Außenwänden der Wohnbauten bestanden haben, die durch dazwischen gesetzte Mauerabschnitte miteinander verbunden waren. Zu verifizieren ist diese Annahme bisher nicht, weshalb lediglich die Akropolisbefestigung in ihrem grundsätzlichen Aufbau und mit ihrem Baudatum in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. als einigermaßen gesichert gelten darf.

Ein etwas klareres Bild bietet Zagora, das in der Forschung den Ruf genießt, zu den am besten bekannten geometrischen Siedlungen zu gehören, da es in größerem Umfang systematisch ausgegraben worden ist und somit fundierte Einblicke in seine Entwicklung erlaubt<sup>316</sup>. Der Ort, dessen antiker Name und Status sich ebenfalls unserer Kenntnis entziehen, liegt 15 km südlich von Hypsele am selben Küstenabschnitt und weist sowohl Gemeinsamkeiten mit als auch Unterschiede zu Hypsele auf.

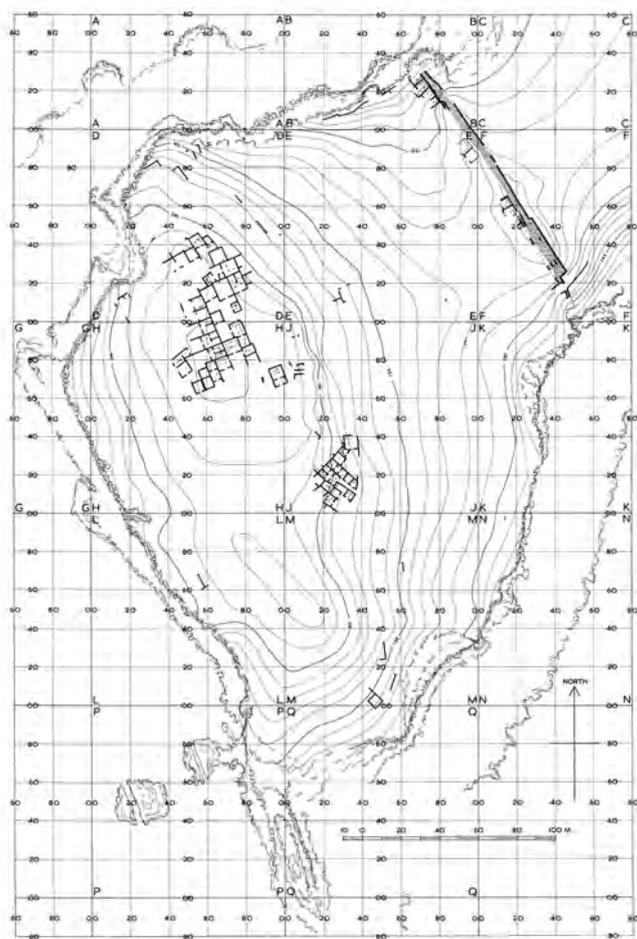
Durch die Lage auf einer leicht ins Meer ragenden Halbinsel und steile Hänge ist Zagora von Natur aus in besonderer Weise geschützt (Abb. 4). Der Übergang zum Festland ist an der schmalsten Stelle lediglich etwa 150 m breit, und genau dort wurden bei den griechisch-australischen Ausgrabungen zwischen 1967 und 1974 unter der Leitung von A. Cambitoglu<sup>317</sup> Abschnitte einer Befestigungsmauer von ca. 130 m Länge freigelegt. Wir haben demnach keinen geschlossenen Mauerring und auch keine Akropolismauer vor uns, sondern eine Sperrmauer über den Isthmos, wobei wegen der steil zum Meer abfallenden übrigen Hänge der Halbinsel eine darüber hinausgehende Befestigung nicht notwendig war. Die Siedlung nimmt das hinter der Sperrmauer gelegene ansteigende Gelände und das folgende Gipfelplateau der Halbinsel ein; ihre Größe ist zuletzt mit ca. 6,7 ha angegeben worden<sup>318</sup>. Anhand dieser Ausdehnung und den geschätzten etwa 300 Wohnhäusern hat J.-P. Descœudres auf eine Bevölkerungszahl von rund 2 000 Personen geschlossen, wobei andere Kalkulationen sicherlich zu Recht von

<sup>315</sup> So jedenfalls Frederiksen 2011, 150.

<sup>316</sup> Vgl. etwa Descœudres 2008, 323 f., der aber auch darauf hinweist, dass bis zu seiner Zeit lediglich 6 % der besiedelten Fläche von Zagora ausgegraben waren. 2014 waren es entsprechend der Website des Zagora-Projekts rund 10 %, s. <<http://www.powerhousemuseum.com/zagora>> (3. 4. 2014). Für eine Darstellung des aktuellen, von australischer Seite getragenen Projekts s. <<http://zagoraarchaeologicalproject.org>> (18. 11. 2019).

<sup>317</sup> Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen liegen in zwei Bänden vor: Cambitoglou u. a. 1971; Cambitoglou u. a. 1988.

<sup>318</sup> Descœudres 2008, 323 gibt 5,5 ha an, Frederiksen 2011, 199 7,5 ha. Auf der Website des Zagora-Projekts war bis 2014 die Angabe von 6,7 ha zu finden, s. <<http://www.powerhousemuseum.com/zagora>> (3. 4. 2014).



4 Plan von Zagora (aus [http://zagoraarchaeologicalproject.org/wp-content/blogs.dir/14/files/2013/09/Coulton\\_Zagora\\_Site\\_Plan\\_1024.jpg](http://zagoraarchaeologicalproject.org/wp-content/blogs.dir/14/files/2013/09/Coulton_Zagora_Site_Plan_1024.jpg)) (22. 8. 2019)

einer deutlich geringeren Einwohnerzahl ausgehen<sup>319</sup>.

Die ältesten keramischen Befunde, die sich mit baulichen Resten verbinden lassen, stammen aus der Periode Mittelgeometrisch II und gehören damit in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Protogeometrische Keramik kam zudem beim Ausheben einiger Gräber zutage, die allerdings bislang ohne weiteren Kontext sind<sup>320</sup>. Die Blütezeit des Orts, die mit einem Bevölkerungswachstum einherging, lag jedenfalls eindeutig im 8. Jahrhundert v. Chr. Die Zusammensetzung des entsprechenden Keramikspektrums zeugt von engen Außenkontakten nach Attika, Korinthos, Euboia und zu anderen Kykladeninseln; in der zweiten Jahrhunderthälfte herrschten aber vor allem Einflüsse aus Eretria vor<sup>321</sup>. Am Ende des 8. Jahrhunderts oder um 700 v. Chr. kam es zum völligen Auflösen von Zagora, wofür die Ursachen nach wie vor im Dunklen liegen<sup>322</sup>. Im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. war auf dem Gipfelplateau über einem lediglich postulierten geometrischen Freiluftheiligtum ein vermutlich Athena geweihter Tempel errichtet worden,

der bis in das ausgehende 5. Jahrhundert v. Chr. genutzt wurde<sup>323</sup>.

Die erwähnte, rund 130 m lange Sperrmauer<sup>324</sup>, die sich stellenweise schon vor der Ausgrabung an der Oberfläche abzeichnete, präsentiert sich in zweischaliger Technik. Aus lokalen Schiefer- und Marmorblöcken grober Zurichtung und unterschiedlichen Formats errichtet, zeigt

<sup>319</sup> Descœudres 2008, 324. Die Website des Zagora-Projekts gab 2014 55 ergrabene, aus Steinen erbaute Räume an, die sich ca. 25 Hauskomplexen zuordnen lassen, s. <http://www.powerhousemuseum.com/zagora> (3. 4. 2014). Vink 1997, 122 und Hall 2007, 73 gehen hingegen von lediglich 225–375 oder 90–375 Einwohnern aus. Für diesen Hinweis bin ich M. Rönneberg dankbar.

<sup>320</sup> Reinholdt 1992, 576.

<sup>321</sup> s. Tiverias 1991, 744, der von einer Nutzung Zagoras als Hafenplatz von Eretria spricht.

<sup>322</sup> Tiverias 1991, 744 favorisiert einen Zusammenhang mit dem durch den ungünstigen Ausgang des Lelantinischen Kriegs bedingten Niedergang Eretrias und dem Erliegen der Handelsbeziehungen. Vgl. auch Cambitoglou u. a. 1988, 241 f., wo eine Naturkatastrophe als Ursache in Erwägung gezogen wird. Auf der Website des Zagora-Projekts wurde bis 2014 unter der Rubrik »What we don't know: where they went and why« darüber spekuliert, ob die Bewohner von Zagora in anderen Orten auf Andros, also etwa in Palaiopolis (Andros), Unterschlupf fanden oder gar nach Sizilien oder Unteritalien und auf die Chalkidike auswanderten, s. <http://www.powerhousemuseum.com/zagora> (3. 4. 2014).

<sup>323</sup> Cambitoglou u. a. 1988, 165–178. 239; vgl. Tiverias 1991, 743.

<sup>324</sup> Ehemals besaß die Mauer gewiss eine Länge von 150 m und sperrte somit den Isthmos vollständig. Jeweils ungefähr 10 m sind an ihren beiden Enden aber nicht erhalten, s. Cambitoglou u. a. 1988, 63.



5 Zagora, Ansicht der Befestigungsmauer (aus Cambitoglou u. a. 1988, Taf. 31 a).

sie eine sehr unregelmäßige Struktur (Abb. 5)<sup>325</sup> und erreicht eine Breite, die zwischen minimal 2 m und maximal 7,25 m erheblich schwankt. Der ungewöhnlich breite Mauerabschnitt ist nördlich des einzigen Tors gelegen, hat eine Länge von ca. 35 m und soll die Funktion einer Bastion besessen haben – eine Erklärung, die zwar für den Torbereich selbst, aber weniger für den gesamten Kurtinenabschnitt zu überzeugen vermag<sup>326</sup>. Aus den trotz Steinraub am Ort verbliebenen Versturzmengen schließen die Ausgräber auf eine ehemalige Höhe der Gesamtmauer von 4–5 m, wobei diese vollständig aus Steinen errichtet gewesen sein soll<sup>327</sup>. Begründet wird das mit mangelnden Hinweisen auf Lehmziegelaufbauten – etwa dem Fehlen nahe gelegener Lehmgruben; Gleiches soll auch für die Wohnhäuser von Zagora gelten.

Im südlichen Bereich der Sperrmauer ist bereits nahe der Küste ein Axialtor nachgewiesen, dessen Durchgang eine Breite von 2,50 m aufwies und womöglich mit zwei hölzernen Torflügeln verschließbar war, obgleich keine Indizien dafür gefunden werden konnten (Abb. 6)<sup>328</sup>. In verteidigungstechnischer Hinsicht von Interesse ist, dass das Tor durch besagte bastionsartige Verbreiterung an der Nordseite flankiert wurde. Rekonstruiert wird auf der Mauer ein durch eine niedrige Brüstungsmauer gedeckter Wehrgang, der an der breitesten Stelle eine Kampfplattform gebildet haben soll.

Es stellt sich nun die Frage, wie diese in ihrer plausiblen Rekonstruktion beeindruckende Befestigungsmauer zu datieren ist. Eindeutig scheint zu sein, dass die Mauer zwei Bauphasen aufweist<sup>329</sup>; von ihnen lässt sich allerdings nur die letzte Phase mit einiger Zuversicht chronologisch einordnen: Sie gehört in die Zeit nach der Auflassung der Siedlung und hängt demzufolge mit der rein sakralen Nutzung des Gipfelplateaus zusammen. Wegen architektonischer Übereinstimmungen mit dem dortigen Heiligtum und anhand des terrassierten Straßenniveaus wird sie in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert<sup>330</sup>. Einher geht die Phase zudem mit einer Verengung des Tordurchlasses. Für die vorangegangene Bauphase stehen bislang nur deutlich vagere Datierungskriterien zur Verfügung: Sie lässt sich wohl mit einem tiefer gelegenen Straßenniveau im Torbereich verbinden, das Keramikscherben

<sup>325</sup> Zu diesen Befestigungen und damit auch zum Folgenden s. Cambitoglou u. a. 1988, 51–67. 237; vgl. Frederiksen 2011, 199 f. Abb. 114.

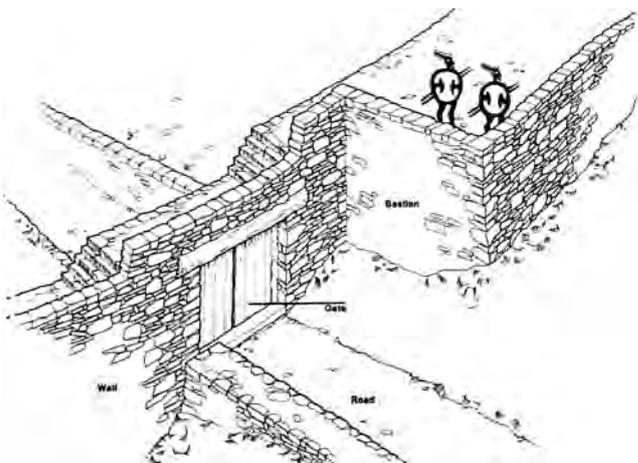
<sup>326</sup> Cambitoglou u. a. 1988, 65; vgl. Reinholdt 1992, 576 f.

<sup>327</sup> Cambitoglou u. a. 1988, 66.

<sup>328</sup> Zu dieser Toranlage s. Cambitoglou u. a. 1988, 64 und bes. Taf. 3, wo noch keine Aussagen bezüglich des Torverschlusses getroffen sind. Die aktuelle zeichnerische Rekonstruktion geht auf J. J. Coulton zurück und ist auf der Website des Zagora-Projekts zu finden: <<http://zagoraarchaeologicalproject.org/the-site/about-zagora>> (18. 11. 2019).

<sup>329</sup> Reinholdt 1992, 577 auf der Basis von Cambitoglou u. a. 1988, 66 f.

<sup>330</sup> Cambitoglou u. a. 1988, 66.



6 Rekonstruierte Toranlage der Befestigung von Zagora (Zeichnung J. J. Coulton, aus [http://zagoraarchaeologicalproject.org/wp-content/blogs.dir/14/files/2012/09/flickr\\_for\\_tification\\_wall\\_jj\\_coulton.jpg](http://zagoraarchaeologicalproject.org/wp-content/blogs.dir/14/files/2012/09/flickr_for_tification_wall_jj_coulton.jpg)) (22. 8. 2019)

in die Phase Spätgeometrisch I/II datieren<sup>331</sup>. Damit wäre die Existenz der Sperrmauer für das die Blütezeit von Zagora bildende 8. Jahrhundert v. Chr. einigermaßen gesichert, was keine allzu große Überraschung darstellt. Vereinzelt Funde protogeometrischer Scherben in einem Grabungsschnitt an der Mauer haben allerdings zu der Vermutung geführt, es könnte eine frühere Bauphase im 9. Jahrhundert v. Chr. gegeben haben, was sich zwanglos mit den weiter oben erwähnten Gräbern dieser Zeitstellung verbinden ließe<sup>332</sup>. Einen unzweifelhaften Beleg für diese Mutmaßung vermisst man freilich bis heute, weshalb als einigermaßen gesichertes Datum der ersten Errichtung der Sperrmauer das 8. Jahrhundert v. Chr. festzuhalten ist. Nicht völlig auszuschließen ist aber, dass die Errichtung der gesamten Sperrmauer erst in archaischer Zeit erfolgte und demnach nicht als Schutz der geometrischen Siedlung fungierte, sondern das Heiligtum und eine damit verbundene Fluchtburg für die Bewohner der Umgebung abschirmte<sup>333</sup>.

Die auf Andros gelegenen Siedlungen Hypsele und Zagora haben demnach ähnlich schwierig zu interpretierende Befestigungsbefunde, eine ähnliche Siedlungsgeschichte und insbesondere ihr abruptes partielles Ende um 700 v. Chr. und die Weiternutzung ihres Geländes insbesondere durch Heiligtümer gemeinsam. In ihren wohl ungefähr zur gleichen Zeit entstandenen Verteidigungsanlagen zeigen sie sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede, wobei die Unterschiede wohl hauptsächlich mit der divergierenden Geländesituation zusammenhängen. Beide Befestigungen dürften vor dem Hintergrund einer ähnlichen Bedrohungslage entstanden sein und sind wahrscheinlich als Maßnahmen zur Verhinderung überraschender Piratenangriffe zu interpretieren<sup>334</sup>.

### Keos: Iulis, Karthaia, Koresia und Poiessa

Keos ist eine der dem griechischen Festland und Athen am nächsten gelegenen Ägäischen Inseln<sup>335</sup>, die mit Iulis, Karthaia, Koresia und Poiessa insgesamt vier Poleis beherbergte. Deren Bewohner werden in den Schriftquellen häufig nicht differenziert, sondern erscheinen, beispielsweise auf der Schlangensäule in Delphi im Zusammenhang mit dem Sieg über die Perser bei Plataiai, unter der Sammelbezeichnung Keier. Über die Frühgeschichte der Insel und ihrer

<sup>331</sup> Cambitoglou u. a. 1988, 237. 239; vgl. Reinholdt 1992, 577.

<sup>332</sup> Green 1990, 44 mit Anm. 7. Vgl. dazu Cambitoglou u. a. 1988, 62; Frederiksen 2011, 199 f.: »The early date is based on EG pottery from layers accumulated up against face Z of the wall, excavated at Trenches FW 4–6.«

<sup>333</sup> Frederiksen 2011, 200 zieht das kurz in Erwägung, um sich anschließend doch für das frühere Baudatum auszusprechen.

<sup>334</sup> Für Zagora s. etwa Tiverias 1991, 743.

<sup>335</sup> Einen knappen Überblick über die Insel und seine Geschichte bei Hansen – Nielsen 2004, 747 f. (G. Reger).

Poleis ist sowohl archäologisch als auch historisch nur wenig bekannt. Alle vier wiesen jedoch eine Ummauerung auf, deren bauliche Überreste sich heute noch streckenweise verfolgen lassen. Den Mauerring von Poiessa hat R. Frederiksen unter die archaischen Befestigungen subsumiert<sup>336</sup>, zu den drei anderen äußert er sich hingegen nicht, obgleich die folgende Analyse die Notwendigkeit aufzeigen wird, die Befestigungen gemeinsam zu betrachten.

Iulis, die bedeutendste der vier Poleis, liegt im Nordosten von Keos, ca. 3 km von der Küste entfernt und besaß gemeinsame Grenzen mit Karthaia und Koresia<sup>337</sup>. Akropolis und Unterstadt waren befestigt, wovon einzelne bis zu 2,80 m hohe Mauerabschnitte erhalten geblieben sind<sup>338</sup>. Als Baumaterial fanden Quaderblöcke aus plattenartigem Glimmerschiefer graugrüner Farbe Verwendung, die mitunter enorme Abmessungen erreichten und größtenteils stark verwittert sind. Im Bereich der Akropolis ist das Mauerwerk isodom und zeigt einen schrägen Fugenschnitt. Stellenweise dienen die nur wenig breiten, bisweilen durch Versprünge gekennzeichneten Mauern gleichzeitig der Terrassierung der abschüssigen Hänge. Mitunter sind bastionsartige Vorsprünge zu beobachten, und an zwei Stellen existieren Hinweise auf Tore.

Während G. Welter für die Akropolisbefestigungen von einem Baudatum im 5. Jahrhundert v. Chr. ausging<sup>339</sup>, sprach sich F. G. Maier für ihre Errichtung im 4. Jahrhundert v. Chr. aus, wohingegen er den Stadtmauerring mit einer *epidosis* des 4./3. Jahrhunderts v. Chr. in Verbindung brachte<sup>340</sup>. Diesen Datierungsvorschlägen ist gemeinsam, dass sie ausschließlich auf der Bauweise der Mauern basierten – eine Unsicherheit, die zumindest Maier nicht verhehlen wollte. Gleichwohl ist festzuhalten, dass es niemals Überlegungen gab, die Mauern von Iulis der vorklassischen Zeit und damit den für diese Arbeit relevanten Epochen zuzuweisen.

Karthaia liegt im Gegensatz zu Iulis unmittelbar an der Küste von Keos und nahm einen Hügel an einer Doppelbucht mit günstigen Ankerbedingungen ein<sup>341</sup>. Die erhaltenen Abschnitte einer Befestigungsmauer konzentrieren sich auf das südöstliche und nordwestliche Ende des Siedlungshügels, der sonst schroffe, teils künstlich abgearbeitete Felsabhänge zeigt<sup>342</sup>. In ihrem Mauerwerk unterscheiden sich die Teilstücke mitunter deutlich: So bestehen sie einerseits aus bisweilen sehr großen, polygonalen Blöcken aus lokalem Marmor, deren mitunter klaffende Fugen mit kleinen, teils plattenartigen Steinen aus Schiefer sorgfältig zugesetzt sind. Andererseits ist stellenweise deutlich kleinerteiliges polygonales Mauerwerk mit einer Tendenz zur Quaderbildung zu beobachten. Die derart gebauten Mauern bildeten im Südosten und Westen offenbar gleichzeitig die Terrassierung der dort gelegenen Heiligtümer der Athena und des Apollon Pythios. An einer Stelle ist zudem ein z. T. in den Felsboden eingeschnittenes Tor zu erkennen, dessen konkrete Form aber nicht nachzuvollziehen ist.

Im Nordwesten und Südwesten bestehen die zweiseitigen Mauerabschnitte aus großen, unregelmäßig bearbeiteten, teilweise als Platten zugerichteten Quadern aus Glimmerschiefer. Von beiden Schalen aus greifen hier und da Binderblöcke tief in den Kern der Mauer ein. Gewöhnlich sind die nur ca. 1,20–1,45 m starken Mauerabschnitte unmittelbar auf den Felsboden gesetzt und folgen weitgehend den Geländekanten des Siedlungshügels, wobei kurze Rücksprünge für einen unregelmäßigen Verlauf sorgen. An leichter zugänglichen Stellen ist die Mauer deutlich besser gebaut und zeigt eine weitgehend isodome Schichtung trapezoidaler Marmor- oder Schieferblöcke. An den westlichen Mauerabschnitten sind ferner einige halbrunde Türme gleicher Bauweise und kleine Pforten anzutreffen.

<sup>336</sup> Frederiksen 2011, 183.

<sup>337</sup> Für eine Übersicht s. Hansen – Nielsen 2004, 748 f. (G. Reger).

<sup>338</sup> Nach älteren, nur kursorischen Erwähnungen geben Welter 1954, 71–74 mit Abb. 17 und Maier 1958, 6 f. Beil. 3. 4 (mit Angabe der älteren Lit.) die ausführlichste Beschreibung der Mauern.

<sup>339</sup> In diesem Sinne s. auch Hansen – Nielsen 2004, 749 (G. Reger).

<sup>340</sup> Maier 1958, 7; Maier 1959, 160–162.

<sup>341</sup> Einen Überblick bietet Hansen – Nielsen 2004, 749 (G. Reger).

<sup>342</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1958, 13–15 Beil. 14–17 (mit Angabe älterer Lit.).

Die zuletzt beschriebenen Mauerreste samt der Türme und Pforten sind zweifellos im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden und lassen sich unmittelbar mit einem zwischen 362 und 350 v. Chr. gefällten athenischen Baubeschluss zur Wiederbefestigung der Poleis Karthaia, Koresia und Poiessa verbinden<sup>343</sup>. 364 v. Chr. war Keos kurzfristig von Athen und seinem Seebund abgefallen. Schon im Jahr darauf erzwang der athenische Strateg Chabrias aber die Wiedereingliederung, wobei die Befestigungsmauern der keischen Poleis offenbar geschleift wurden. Mit diesem Beschluss erlaubte Athen nun den Wiederaufbau der Mauern in den Küstenstädten. Die Beschränkung auf die Küste und die geringe Mauerstärke sollen – so mutmaßt F. G. Maier – eine bewusste athenische Entscheidung zur Vorbeugung eines erneuten Abfallens gewesen sein und lediglich die Verteidigungsfähigkeit gegenüber Piraten und damit gegenüber eher leicht bewaffneten Gegnern hergestellt haben.

Das Schleifen der keischen Befestigungen ist nicht belegt, aber aus Zeile 16 des Beschlusses der Athener scheint eindeutig hervorzugehen, dass es sich um eine Wiederaufbaumaßnahme handelt. Es muss in Karthaia, Koresia und Poiessa also schon vorher Mauerringe gegeben haben, weshalb Maier annimmt, dass im Falle von Karthaia die heute sichtbare Trasse jener einer bereits älteren, vermutlich breiteren Mauer folgte, die sonst aber ähnlich ausgesehen hätte. Maier weist darauf hin, dass die Bauweise der Mauern mit ihrer Mischung aus polygonalen und quaderartigen Marmorblöcken mit eingeschobenen Schieferplatten auf Keos eine gewissermaßen zeitlose Erscheinung sei, die sich selbst heute noch an modernen Feldmauern beobachten ließe<sup>344</sup>. Gleichwohl ist ihr Auftreten bereits seit dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr., wenn nicht schon etwas früher, bezeugt, da die Terrassen der beiden wohl im späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Tempel des Apollon und der Athena in gleicher Weise gebaut sind<sup>345</sup>. Vor diesem Hintergrund könnten die frühesten Befestigungen von Karthaia also durchaus aus spätarchaischer Zeit stammen, sie könnten aber ebenso erst im Verlauf des 5. Jahrhunderts oder im frühen 4. Jahrhundert, jedenfalls vor 364 v. Chr., errichtet worden sein<sup>346</sup>.

Ein ähnliches Bild lässt sich für die beiden anderen keischen Poleis Koresia und Poiessa zeichnen. Das an der nordwestlichen Küste an der größten Bucht von Keos gelegene Koresia erstreckte sich über zwei Hügelrücken, einen südlichen und einen nördlichen, wobei sich nur wenige bauliche Reste an der Oberfläche abzeichnen und insofern archäologisch kaum etwas über die Siedlung bekannt ist<sup>347</sup>. Zu den sichtbaren Strukturen zählen Abschnitte einer Befestigungsmauer, die sich vor allem im nördlichen und westlichen Randbereich der Hügelplateaus erhalten haben und ehemals eine Fläche von vielleicht 18 ha einschlossen<sup>348</sup>. An vielen Stellen sind sie nur noch als Schuttstreifen auszumachen, und teilweise sind sie durch moderne Feldmauern überformt. Das für den Bau verwendete Steinmaterial ist uneinheitlich und besteht neben polygonalen Dolomitblöcken aus solchen trapezoidaler oder quaderartiger Form. Außerdem fanden Platten aus grünem Schiefer unterschiedlicher Größe Verwendung.

<sup>343</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1959, 157–159; vgl. Maier 1958, 15 f.

<sup>344</sup> Maier 1958, 15 mit Anm. 30. 31. Vgl. ferner Maier 1961, 107 f., der das lange Festhalten an diesem Mauerstil betont.

<sup>345</sup> Maier 1958, 14 mit Anm. 26, der zudem auf eine Namensinschrift auf einem der dortigen polygonalen Blöcke hinweist, die der Buchstabenform nach mindestens im 5. Jh. v. Chr. angebracht wurde. Zur Datierung der beiden Tempel s. Hansen – Nielsen 2004, 750 (G. Reger), mit entsprechenden Literaturverweisen. Vgl. ferner Walser 2009, 145 f. mit Anm. 51 (dort weitere Lit.).

<sup>346</sup> Walser 2009, 145 nimmt ohne weitere Begründung einen Bau der Befestigungen zu Beginn der klassischen Zeit an.

<sup>347</sup> Einen allgemeinen Überblick bieten Hansen – Nielsen 2004, 750 f. (G. Reger).

<sup>348</sup> Zu den Mauern s. Maier 1958, 7–11 mit Abb. 1 Beil. 5–10, der die abweichende Schreibweise »Koressia« benutzt. Zur hauptsächlichlichen Überlieferung des Namens Koresia s. Hansen – Nielsen 2004, 750 f. (G. Reger), wo auch die Größenangabe von 18 ha zu finden ist.

Trotz dieser Unterschiede in der Zurichtung des Baumaterials geht Maier davon aus, dass die auf dem Nordhügel mit rechteckigen und auf dem Südhügel mit halbrunden Türmen in jeweils regelmäßigen Abständen und jeweils nur im Westen bewehrten Mauerzüge zu ein und demselben Mauerring gehört haben, der mit besagtem athenischen Baubeschluss aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu verbinden ist. Die ältere Befestigung von Koresia will Maier hingegen auf den Nordhügel beschränkt wissen, wo ein mit drei Rechtecktürmen ausgestatteter, von Osten nach Westen verlaufender Mauerzug am südlichen Rand aus großen, grob polygonalen Dolomitblöcken und vor allem im Fundamentbereich anzutreffenden langen Platten aus Grünschiefer besteht. Im Übrigen soll die ältere Mauertrasse aber der jüngeren gefolgt sein, was zutreffen mag.

Angesichts der allein auf dem schlecht erhaltenen Mauerwerk beruhenden und daher kaum zuverlässigen Datierungsansätze ist die Frage zu stellen, ob mit dem Ost-West verlaufenden Mauerzug nicht ein späteres *diateichisma* vorliegen kann, zumal auf dem Südhügel ein archaischer Tempel stand und Teile der dort in Resten nachgewiesenen Bebauung möglicherweise ebenfalls auf diese Zeit zurückgehen<sup>349</sup>. Vor diesem Hintergrund wäre es nämlich sehr merkwürdig, hätte man den Südhügel und damit das Heiligtum erst im 4. Jahrhundert v. Chr. in den Mauerring einbezogen. Demgegenüber erscheinen eine Verkleinerung der Siedlungsfläche und ein Rückzug auf den Nordhügel sicher naheliegender.

Maiers Annahme einer Siedlungsvergrößerung in spätklassischer Zeit kann demnach die Möglichkeit einer – wohl auch durch das bisher zugängliche Spektrum der Oberflächenkeramik gestützten – Verkleinerung gegenübergestellt werden. Ohne entsprechende Grabungsergebnisse zur Siedlungsentwicklung kann jedoch weder die eine noch die andere Sichtweise als hinreichend belegt gelten<sup>350</sup>. Bezüglich der Befestigungsmauern von Koresia bedeutet das, dass sie aufgrund der historischen Überlieferung wohl in weiten Teilen im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden sind und ältere Vorläufer besaßen. Welche Mauerreste freilich konkret als ältere oder jüngere zu identifizieren sind, muss derzeit offenbleiben. Wie in Karthaia muss der ältere Mauerring auch nicht zwingend aus archaischer Zeit stammen.

Wie verhält sich schließlich die Situation in Poiessa? Der Ort lag an der Südwestküste von Keos und erstreckte sich über einen von zwei Buchten gerahmten, teils schroff abfallenden Hügelrücken mit zwei Kuppen, deren meeresseitige ehemals von der Akropolis eingenommen wurde. Beide Erhebungen waren in einen Mauerring einbezogen, von dem sich entlang dem Hügelrand kurze, nicht verbundene Abschnitte auf der Nordseite und ein zusammenhängender längerer Abschnitt mit Resten eines großen Rechteckturms auf der Südseite erhalten haben<sup>351</sup>. Die teils durch moderne Feldmauern überformten, zweischaligen Befestigungsmauern, die mitunter nur mit Schwierigkeiten als antik zu identifizieren sind, bestehen ausschließlich aus lokalen grünlichen und grauen Schieferblöcken. Entweder zeigen sie eine unregelmäßige Quaderform oder sind als Platten zugerichtet. Alle Mauerzüge weisen eine geringe Stärke von 1,20–1,40 m auf und stehen stellenweise bis zu 1,80 m hoch an.

Poiessa ist archäologisch weitgehend unerforscht, weshalb sich über seine ehemalige Siedlungsstruktur und -entwicklung nichts sagen lässt<sup>352</sup>. Bezüglich seiner Mauern fällt auf, dass Maier im Gegensatz zu Karthaia und Koresia keine Unterscheidung älterer und jüngerer Abschnitte vorgenommen hat. Stattdessen betont er, dass die durchwegs geringe Mauerstärke im Einklang mit seiner Überlegung stehe, der athenische Beschluss von 362/350 v. Chr.

<sup>349</sup> Maier 1958, 9 mit Anm. 11.

<sup>350</sup> Eine Auswertung von Oberflächenkeramik erfolgte im Rahmen eines Surveys der 1980er-Jahre. Vgl. dazu Walser 2009, 146 f. mit Anm. 55, der die relevante Literatur zusammengestellt hat. Walser referiert ferner, die Siedlung sei an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Größe, die er mit 7 oder 8 ha angibt, geschrumpft und im 2. oder spätestens 1. Jh. v. Chr. aufgegeben worden. Zur Zeitstellung der Mauern äußert sich Walser hingegen nicht.

<sup>351</sup> Zu diesen Mauern s. Maier 1958, 11–13 mit Abb. 2 Beil. 11–13; vgl. Frederiksen 2011, 183.

<sup>352</sup> Für einen Überblick über Geschichte und Archäologie von Poiessa s. Hansen – Nielsen 2004, 751 (G. Reger).

habe lediglich den Bau einer Verteidigungsmauer zum Schutz vor Piraten erlaubt<sup>353</sup>. Umso verwunderlicher ist es, dass Frederiksen ausgerechnet diese Wehrmauer unter den keischen als spätarchaisch auflistet, wobei er sich auf die nicht weiter begründete Einschätzung von G. Galani, L. Mendoni und C. Papageorgiadou stützt, die in den 1980er-Jahren vor allem das Umland von Poiessa erforscht und sich in ihrem Bericht nur am Rande zu den Befestigungsmauern des *asty* geäußert haben<sup>354</sup>.

Insgesamt bleibt für alle vier keischen Siedlungen zu resümieren, dass für Karthaia, Koresia und Poiessa aus historischer Sicht eine Ummauerung erst für das 4. Jahrhundert v. Chr., im Falle von Iulis sogar erst für das 4./3. Jahrhundert v. Chr. sicher bezeugt ist. Die Erwähnung, dass es sich um Wiederbefestigungen handelt, lässt zwar auf die Existenz älterer Mauerringe schließen, nicht aber auf deren Baudatum. Während die Mauern des 4. und 4./3. Jahrhunderts v. Chr. jeweils zumindest partiell mit baulichen Überresten zu verbinden sind, bleibt die Einordnung der als älter angesprochenen Mauerzüge wegen der eigentümlichen, offensichtlich über lange Zeiträume hinweg praktizierten Bauweise reichlich vage.

### Melos (Melos)

Auf der Insel Melos sind die Ruinen des *asty* der gleichnamigen Polis auf der östlichen Landzunge des Melischen Golfs westlich des modernen Ortes Trypiti zu lokalisieren<sup>355</sup>. Angeblich ist die Polis eine spartanische Gründung, die der literarischen Überlieferung nach 700 Jahre vor dem athenischen Angriff auf die Stadt im Jahr 416/415 v. Chr. erfolgt sein soll<sup>356</sup>. Über die frühe Geschichte von Melos ist abgesehen von einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Miletos im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. wenig bekannt. An den Perserkriegen beteiligten sich die Melier auf griechischer Seite<sup>357</sup>, weshalb ihr Name auch auf der Schlangensäule im Heiligtum des Apollon in Delphi und auf anderen entsprechenden Weihungen erscheint. Eine weitere athenische Attacke war der genannten vorausgegangen und erfolgte unter Nikias im Jahr 424 v. Chr.<sup>358</sup>. Es ist davon auszugehen, dass Melos bereits vor diesen beiden Angriffen während des Peloponnesischen Krieges über eine Ummauerung verfügt hatte, denn im ersten Fall konzentrierten sich die Athener auf eine Verwüstung des Umlands, und im zweiten Fall errichteten sie eine Belagerungsmauer um die Stadt. Allerdings ist damit lediglich ein *terminus ante quem* gegeben, wohingegen das absolute Baudatum der melischen Stadtmauer unbekannt bleibt.

Die Reste des Poliszentrums von Melos erstrecken sich in unmittelbarer Küstennähe über einen Hügelrücken, der zwei Kuppen an seinem südwestlichen und nordöstlichen Ende ausgebildet<sup>359</sup>. Das Gelände ist durch moderne Terrassierungen stark überformt und verbirgt möglicherweise die Überreste antiker Mauern. Von einzelnen Scherben und Architekturteilen abgesehen, existieren oberflächlich keine weiteren Zeugnisse aus der Früheisenzeit und der archaischen Epoche. Ein Mauerring, von dem im 19. Jahrhundert noch Teile erhalten gewesen sind<sup>360</sup>, umschloss ehemals den gesamten Hügelrücken samt den beiden Kuppen. Heute finden sich

<sup>353</sup> Maier 1958, 16.

<sup>354</sup> Galani u. a. 1982–1984, 239. Die dort vertretene Auffassung, der erste Mauerring von Poiessa sei im späten 6. Jh. v. Chr. errichtet worden, findet sich unkommentiert auch bei Hansen – Nielsen 2004, 751 (G. Reger). Walser 2009, 145 erwähnt die Mauern, äußert sich aber nicht bezüglich ihrer Datierung.

<sup>355</sup> Zu Lage und Topografie s. Cherry – Sparkes 1982, 53.

<sup>356</sup> Thuk. 5, 114, 1; 5, 115, 4; 5, 116, 2. Zur Geschichte von Melos mit Nennung der entsprechenden antiken Quellen und damit auch zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 758–760 (G. Reger).

<sup>357</sup> Hdt. 8, 46, 4; 8, 48.

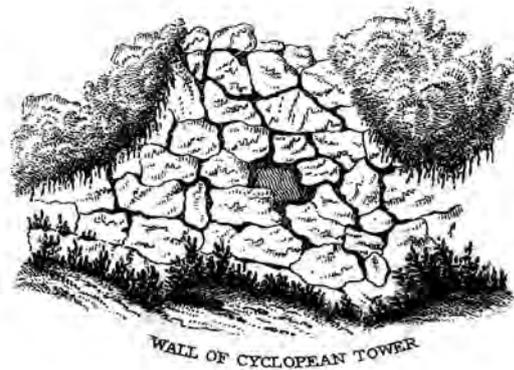
<sup>358</sup> Thuk. 3, 91, 1–3; Diod. 12, 65, 3; s. dazu und zum Folgenden auch Hansen – Nielsen 2004, 759 (G. Reger).

<sup>359</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Cherry – Sparkes 1982, 53–57 mit Abb. 5, 3.

<sup>360</sup> s. etwa Blouet 1831–1838, III, 12 f. Taf. 25–28; Leycester 1852, 201–227, bes. 208–215 mit einem Plan und Zeichnungen.



7 Polygonales Mauerwerk des Befestigungsringes von Melos (aus Blouet 1831–1838, Taf. 26, 2)



8 »Kyklopisches« Mauerwerk des Befestigungsringes von Melos (aus Leycester 1852, Plan/Taf. zwischen S. 210 und 211)

Mauerreste vor allem im südwestlichen Bereich, wo auf der Südwestkuppe wohl ehemals die Akropolis lag. Sie sind bis zu 4 m breit und ziehen an der nordwestlichen Flanke der Kuppe bis zum Meer, sind vereinzelt aber auch nordöstlich oberhalb des kleinen Theaters von Melos anzutreffen.

Insgesamt besaß der Mauerring vermutlich eine Länge von ca. 1,8 km und umschloss eine Fläche von etwa 15 ha, wobei von ihm heute noch ungefähr 750 m erhalten sind<sup>361</sup>. Seine überwiegend aus isodomem Quadermauerwerk errichteten Teile, zu denen Türme und Tore zählen, stammen unzweifelhaft aus nacharchaischer Zeit. Daher ist ihre Errichtung für die Zeitspanne zwischen den beiden athenischen Angriffen auf Melos postuliert worden, wobei dieser Gedanke schon auf das 19. Jahrhundert zurückgeht<sup>362</sup>. Andere Teile des Mauerrings bestehen allerdings aus polygonalem Mauerwerk, das in seiner Machart recht unterschiedlich ausfällt. So wird es einerseits als dem »lesbischen Stil« zugehörig oder als »fish-scale polygonal« bezeichnet, andererseits aber als »kyklopisch«, wobei nicht ersichtlich ist, wie sich die einzelnen Mauerabschnitte verteilen und wie ihr genaues Verhältnis zu den Quadermauern ist (Abb. 7. 8)<sup>363</sup>. J. F. Cherry und B. A. Sparkes, die von offensichtlichen Reparaturen sprechen, bemerken zu den unterschiedlich gebauten Mauern denn auch: »Their relationship and chronology are clearly more complex than previously suspected.« Dem lässt sich hinzufügen, dass R. C. Bosanquet in seiner Publikation der Ausgrabungsergebnisse zum Osttor von Melos anmerkt, dass sich das dortige Polygonalmauerwerk durch eine Tendenz zur Lagenbildung auszeichnet. Damit hebt es sich von jener Machart dieses Mauerwerktyps ab, die gewöhnlich dem 6. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet wird<sup>364</sup>. Bosanquet folgert daraus, dass es sich um »a later development of the same polygonal style, with fairly regular courses« handeln könne und spekuliert sogar, ob Polygonal- und Quadermauerwerk nicht gleichzeitig sein könnten. Am Ende entscheidet er sich nichtsdestotrotz für ein zeitliches Nacheinander und hält die Mauerabschnitte aus Quadern für Reparatur- und Ausbauphasen der Zeit zwischen den beiden athenischen Angriffen, die in einen älteren, aus polygonalen Blöcken errichteten Mauerring eingefügt worden seien. Diese Lesart ist bis heute die anerkannte, wobei das absolute Baudatum

<sup>361</sup> Cherry – Sparkes 1982, 56.

<sup>362</sup> Bosanquet 1896, 80 f.; vgl. Cherry – Sparkes 1982, 56.

<sup>363</sup> Hierzu und zum folgenden Zitat s. Cherry – Sparkes 1982, 53–56. Vgl. die Beschreibungen und Zeichnungen bei Blouet 1831–1838, III, Taf. 26, 2 sowie Leycester 1852, 211 mit dem Plan zwischen S. 210 und 211 (»Cyclopean«); Bosanquet 1896, 80 (»fish-scale polygonal«).

<sup>364</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Bosanquet 1896, 80 f. Zum Osttor von Melos s. auch Lawrence 1979, 308 f. mit Abb. 58. Er äußert sich zwar nicht zu einer konkreten Datierung, diskutiert es aber im Zusammenhang mit spät-klassischen und hellenistischen Beispielen.

der ersten Ringmauer – also die Frage, ob diese vor oder nach den Perserkriegen errichtet wurde – offenbleiben muss<sup>365</sup>.

#### MINOA (AMORGOS)

Mit Minoa greifen wir auf Amorgos erneut eine küstennahe Siedlung der frühen Eisenzeit, die auf einem Gipfelplateau und an dessen Hängen entstanden war. Der Ort, der südlich des modernen Hafentätchens Katapola etwas zurückgezogen an einer tief eingeschnittenen Meeresbucht liegt, ist ab dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. als Polis belegt, dürfte aber schon früher diesen Status innegehabt haben<sup>366</sup>. Neben den im östlichen und im westlichen Teil gelegenen Siedlungen Aigiale und Arkesine ist Minoa der dritte Hauptort der Insel<sup>367</sup>. Er ist seit der Antike mythologisch mit dem kretischen König Minos verbunden, obgleich sich eine tatsächliche Verbindung mit Kreta einerseits und der griechischen Kolonisation andererseits nach wie vor problematisch gestaltet<sup>368</sup>. Gleichermäßen erweist sich unsere Kenntnis der frühen Lokalgeschichte insgesamt als lückenhaft<sup>369</sup>. In den 1980er- und 1990er-Jahren fanden in Minoa Ausgrabungen durch L. I. Marangou statt, deren Ergebnisse seit einigen Jahren sukzessive publiziert werden<sup>370</sup>.

Als Nukleus der Siedlung wird das Areal unmittelbar nordwestlich hinter dem aus hellenistischer Zeit stammenden Südtor<sup>371</sup> ausgemacht und damit ein Bereich nahe dem Hangfuß, wo schon in protogeometrischer Zeit eine Straße bestanden haben soll<sup>372</sup>. Hier ist unter der hellenistischen und kaiserzeitlichen Überbauung ein im 10. Jahrhundert v. Chr. entstandenes und von einem Peribolos umgebenes Heiligtum samt einem ›ash deposit‹ nachgewiesen (Abb. 9). Später entstand im späten 3. oder frühen 2. Jahrhundert v. Chr. ein dorischer Marmortempel mit einer Terrassenmauer, der vielleicht Apollon geweiht war<sup>373</sup>. Unmittelbar nordöstlich des hellenistischen Tors findet sich als weiterer Befund aus der Frühzeit von Minoa eine eingefriedete Ansammlung von Gräbern spätgeometrischer und früharchaischer Zeitstellung<sup>374</sup>. Wie sich dieser Grabbezirk in das frühe Siedlungsbild einfügt, ist bisher unklar, wobei die Ausgräberin ihn als eine Art ›Sanctuary of the Dead‹ auffassen und mit aristokratischen Familien des Orts in Verbindung bringen möchte, der zumindest später in die Siedlung einbezogen wurde.

Den in Bezug auf die Befestigungsanlagen relevanten Bereich von Minoa bildet das ca. 0,5 ha große Gipfelplateau, das als Akropolis zu betrachten ist und an dessen höchster Stelle Reste eines Heiligtums angetroffen wurden. Es war vom 8. Jahrhundert v. bis in das 3./4. Jahrhundert n. Chr. in Benutzung und vermutlich Dionysos, später Serapis geweiht<sup>375</sup>. Darüber hinaus ist über die Bebauung des weitgehend aus Fels bestehenden Gipfelplateaus kaum etwas bekannt. Umgeben war es allerdings von einer Ringmauer, von der im Osten

<sup>365</sup> Frederiksen 2011, 165 und Hansen – Nielsen 2004, 759 (G. Reger) geben das Baudatum vage mit »C61–C5e?«, also mit dem späten 6. oder frühen 5. Jh. v. Chr. (?) an.

<sup>366</sup> Hansen – Nielsen 2004, 735 (G. Reger) mit entsprechenden Quellenangaben.

<sup>367</sup> Zu Aigiale und Arkesine s. Hansen – Nielsen 2004, 734 f. (G. Reger). Über beide Orte ist archäologisch und damit in Bezug auf ihre etwaige Ummauerung so gut wie nichts bekannt.

<sup>368</sup> s. etwa Pingiatoglou 2006, 670. Marangou 2002b, 299 weist auf die in größerer Zahl angetroffene proto- und frühgeometrische Keramik sowie die spätere literarische Überlieferung hin; Athener hätten unter der Führung von Naxiern Amorgos besiedelt.

<sup>369</sup> Marangou 2002a, 3–102 (allgemein zu Amorgos). 105–162 (speziell zu Minoa) bietet einen ausführlichen historischen Überblick beginnend mit der neolithischen Zeit.

<sup>370</sup> Zu den Grabungen in Minoa sind mehrere Vorberichte erschienen, die hier nicht einzeln aufgeführt werden. Hinweise auf sie finden sich in den zusammenfassenden Publikationen von Marangou 1996, 187–209; Marangou 2002a sowie Marangou 2002b, 295–316, worauf die folgenden Ausführungen fußen. Zu den Befestigungen vgl. ferner Lang 1996, 21 Anm. 23; 23 Textabb. 5; 27 Anm. 68 Abb. 53; Frederiksen 2011, 170 f. mit Abb. 79.

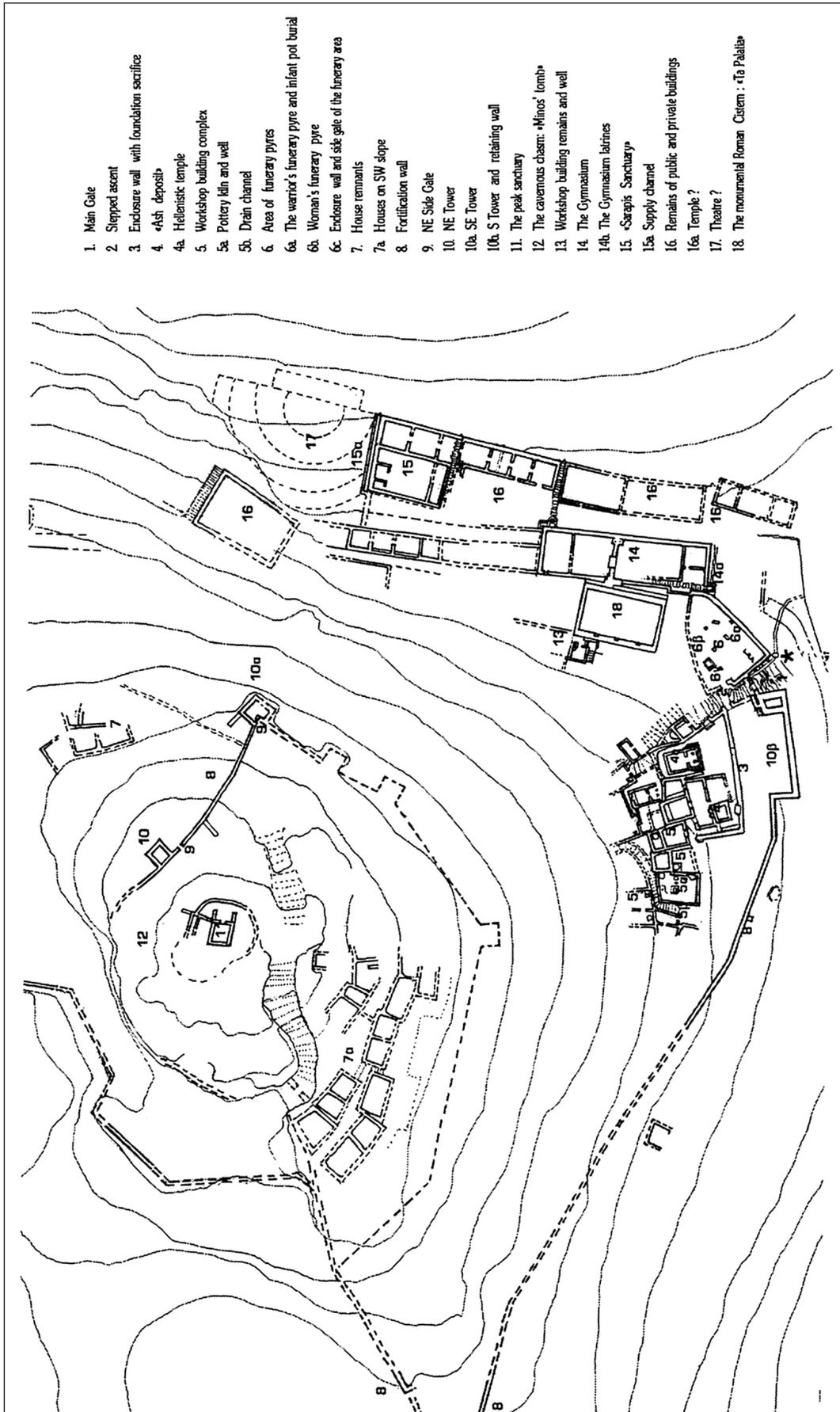
<sup>371</sup> s. dazu Marangou 2002a, 175–181 Abb. 173–177; Marangou 2002b, Abb. 6. 7.

<sup>372</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Marangou 2002b, 297–299 mit Abb. 2. Zur Straße s. Marangou 2002a, 179 f.

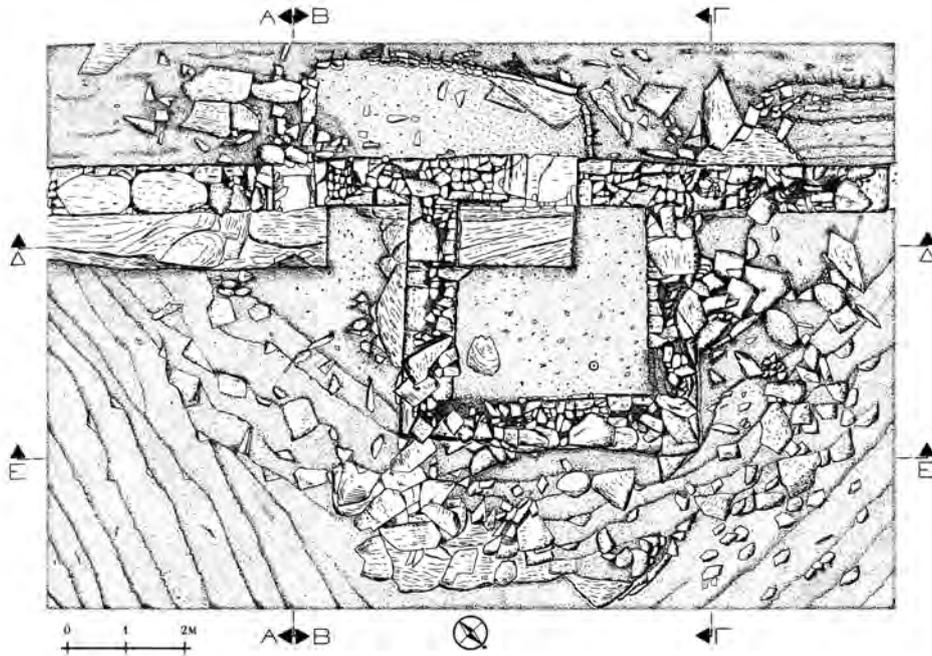
<sup>373</sup> Marangou 2002a, 180–199; Marangou 2002b, 308 Abb. 7. 8 Taf. 81 a. b.

<sup>374</sup> Marangou 2002a, 207–224 Abb. 198–208; Marangou 2002b, 299–301 Abb. 3.

<sup>375</sup> Marangou 2002a, 254–260 Abb. 234. 238–243; Marangou 2002b, 303–305 Abb. 4 Taf. 79 b.



9 Plan der Akropolis und Unterstadt von Minoa (Amorgos); gestrichelt der postulierte südliche Verlauf der Akropolismauer (aus Marangou 2002b, Abb. 2)



10 Akropolismauer von Minoa (Amorgos), durch Turm flankierter Zugang; Grundrissplan (aus Marangou 2002b, Abb. 236 g)

ein ca. 40 m langer und bis zu 3,50 m hoch anstehender Abschnitt nachgewiesen ist, wohingegen der weitere Trassenverlauf unbekannt und lediglich der Geländesituation entsprechend rekonstruiert ist (Abb. 9)<sup>376</sup>. Das westliche Ende des Abschnitts markiert ein quadratischer Turm<sup>377</sup>, der ein Tor oder eine kleine Pforte von gerade einmal 0,72 m Breite flankiert. Ein weiterer Turm rechteckiger Form findet sich am östlichen Ende des Mauerzugs, wobei er gegenüber der Mauerflucht in ungewöhnlicher Weise vorspringt und sein Anschluss sowie eine mögliche Fortsetzung der Mauer an seiner Nordwestecke unklar sind<sup>378</sup>. Erwähnenswert ist schließlich eine abgestufte Strebemauer (»buttress«), die nahe dem Tor gegen die innere Schale der Kurtine gesetzt ist<sup>379</sup>.

Es fällt auf, dass das Tor aus sorgfältiger bearbeiteten Kalksteinblöcken gebaut ist, während die Kurtinen und die beiden Türme aus lokalen Schieferblöcken unregelmäßig aufgeschichtet sind (Abb. 10. 11). Das unmittelbar auf den gewachsenen Felsboden aufgesetzte Mauerwerk weist teilweise zwei Schalen, teilweise aber auch nur eine einzige auf und ist mit 0,80–0,90 m Breite verhältnismäßig schwach. Das verleitete F. Lang zu der berechtigten Anmerkung, die Mauer erwecke eher den Eindruck einer Terrassierung und keinesfalls den einer »sehr stabilen Verteidigungsmauer«<sup>380</sup>. Ebenso auffallend ist, dass das für die innere Schale verwendete Steinmaterial deutlich kleiner ausfällt als das der Außenschale. Offen bleibt, wie sich der weitere Aufbau der Mauer gestaltete. Für einen Wehrgang scheint sie zu schmal, und ebenso ist wohl ein Lehmziegelaufbau über einem Steinsockel auszuschließen. Datiert wird der Mauerzug in das späte 8. oder frühe 7. Jahrhundert v. Chr. und damit annähernd gleichzeitig wie das Heiligtum. Eine Begründung findet das neben der freilich recht unspezifischen Bauweise in

<sup>376</sup> Zu dieser Befestigung s. Marangou 2002a, 250–254 Abb. 233–237; Marangou 2002b, 301–303 Abb. 4 Taf. 79 b.

<sup>377</sup> Marangou 2002b, 302 spricht von einer Bastion.

<sup>378</sup> Marangou 2002a, 253 f. Abb. 237.

<sup>379</sup> s. Marangou 2002b, 303, die einen Vergleich mit der Ringmauer auf dem Otomatik Tepe (Melia [?]) anstellt. Zu dieser Mauer und den mit ihr verbundenen Problemen s. u. 143–149.

<sup>380</sup> s. Lang 1996, 27 Anm. 68, die offenkundig ein Unbehagen gegenüber der Mauerinterpretation bekunden möchte, ohne diese aber grundsätzlich widerlegen zu wollen oder zu können.



11 Akropolismauer von Minoa (Amorgos), durch Turm flankierter Zugang (aus Marangou 2002b, Abb. 236 a)

entsprechend datierten Keramikfragmenten, die aus der untersten ungestörten Schicht zweier bis in den Fundamentbereich hinabreichender Grabungsschnitte stammen<sup>381</sup>.

Ein zweiter Mauerring gleicher Zeitstellung soll die am Südhang unterhalb der Akropolis gelegene, ca. 2,5 ha große Wohnsiedlung, von deren vorhellenistischen Resten so gut wie nichts übrig geblieben ist, umgeben haben (Abb. 9)<sup>382</sup>. Erhalten sind von ihr längere Abschnitte im felsigen oberen Hangbereich nördlich des Gipfelplateaus, die sich zu einer Linie verbinden lassen; aufgrund der Anpassung an das Gelände weist diese aber diverse Vor- und Rücksprünge auf<sup>383</sup>. In ihrer Bauweise ähnelt die Mauer jener auf der Akropolis und erweckt gleichermaßen – oder sogar in noch stärkerem Maße – den Eindruck einer Terrassierung. Ein Anschluss an die Akropolismauer fehlt, und ebenso bricht die Mauer im Nordosten irgendwann ab, scheint dann aber wieder nach Süden in Richtung auf das hellenistische Tor abzubiegen. Wie dieser Mauerzug zu datieren ist, muss offenbleiben. Der Zusammenhang mit dem hellenistischen Mauerring bezeugt immerhin, dass die Trasse zu dieser Zeit bestanden haben muss, was eine ältere, von der Ausgräberin offensichtlich angedachte Errichtung zumindest nicht ausschließt<sup>384</sup>.

Einen neuralgischen Punkt bildet der Bereich, an dem diese Nordmauer im Westen auf jenen Mauerzug trifft, der vom hellenistischen Tor nach Westen abzweigt. Hier findet sich eine Zwickelsituation, in der Marangou ein daran angepasstes und insofern dreieckiges Gebäude mit zwei Stockwerken ausgegraben hat, das sie als Turm interpretiert<sup>385</sup>. Auch hier ist bislang nicht klar, wie dieser von seiner Form her zweifellos ungewöhnliche ›Turm‹, an dessen Spitze sich die Mauer weiter nach Norden fortsetzt und dort ein kleines Axialtor ausbildet, eigentlich zu datieren ist. Zwar wurde geometrische Keramik in diesem Bereich gefunden, fraglich ist aber, ob sie tatsächlich zur Datierung von Befestigungsmauer, Turm und Tor herangezogen werden kann<sup>386</sup>.

Eine derartige chronologische Unsicherheit betrifft auch die weitere Fortsetzung der Befestigungsmauer, die sich von der Spitze des ›Turms‹ an auf ca. 680 m Länge hangabwärts in Richtung Meer verfolgen lässt und dort neben einer gezackten Mauerführung vier weitere

<sup>381</sup> s. Marangou 2002b, 301 mit Anm. 54, die zudem erwähnt, dass aus den Schnitten (aber aus einem anderen Stratum [?]) hellenistische Keramikfragmente zutage gefördert wurden. Vgl. ferner Lang 1996, 27 Anm. 68.

<sup>382</sup> Marangou 2002b, 316.

<sup>383</sup> Marangou 2002a, 276–287 Abb. 255.

<sup>384</sup> Diesem Eindruck folgt Frederiksen 2011, 171, der allerdings auch auf die Notwendigkeit einer Absicherung dieser Annahme durch zukünftige Grabungen hinweist.

<sup>385</sup> Zu den Grabungsergebnissen in diesem Bereich s. Marangou 2002a, 262–276; Petrakou 2001, 64–72; Petrakou 2003, 57–60; Petrakou 2004, 45–47.

<sup>386</sup> Marangou 2002a, 271–276; vgl. Pingiatoglou 2006, 671 f. Das Tor soll über den Kontext in die geometrische bis späthellenistische Zeit (frühes 1. Jh. v. Chr.) datiert sein.



12 Minoa (Amorgos), in Richtung Meer ziehende Befestigungsmauer im Norden der Akropolis (aus Marangou 2002b, Abb. 251)

Rechtecktürme aufweist (Abb. 12. 13)<sup>387</sup>. Gebaut ist diese Mauer erneut aus grob behauenen Schieferblöcken unterschiedlichen Formats, wobei das Mauerwerk stellenweise von sehr großen Blöcken durchsetzt ist. Gemeinsam mit einem wohl in gewissem Abstand weiter östlich verlaufenden, aber nicht mehr existierenden Pendant bildete sie offenbar einen breiten Korridor, der ein unbebautes oder wenigstens weitgehend unbebautes Terrain einfasste. Die Zweckbestimmung dieser Anlage dürfte in der Aufnahme von Teilen der Landbevölkerung und von Viehbeständen in Krisenzeiten und in der Sicherung des Zugangs zur Hafembucht von Katapola zu suchen sein<sup>388</sup>. Einen Hinweis auf eine frühe zeitliche Einordnung und damit auf eine chronologische Parallelisierung des Mauerzugs mit der Akropolismauer ergibt sich daraus sicher nicht, und die bloße Einschätzung der Bauweise als altertümlich ist als Datierungskriterium kaum ausreichend. Da der Mauerzug wie schon an anderen Stellen den Verlauf der hellenistischen Stadtmauer von

Minoa fortsetzt, sollte ein entsprechender zeitlicher Ansatz nicht ausgeschlossen werden, zumal letztendlich auch die versetzte Mauerführung und die Reihung der Türme dafür sprechen.

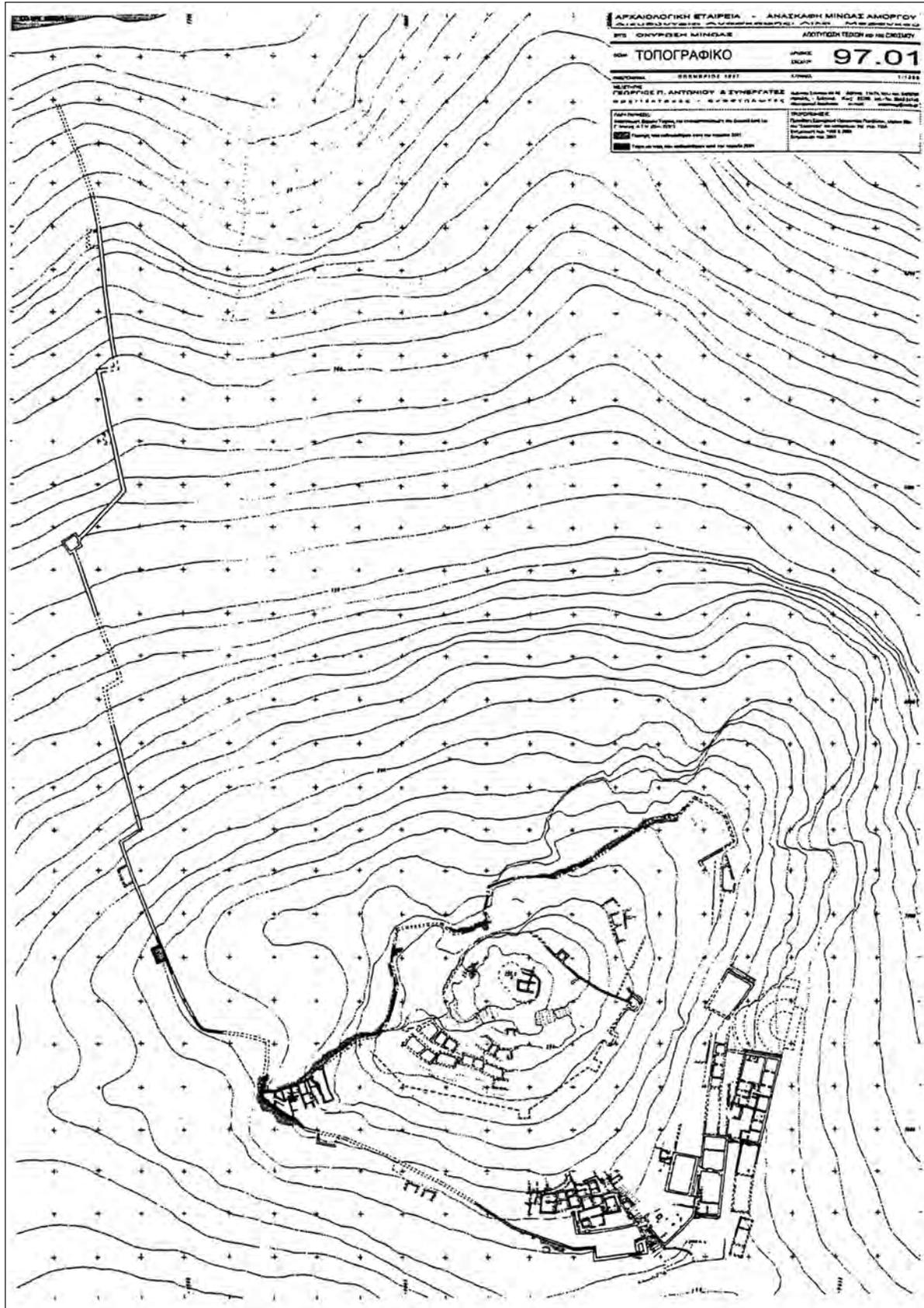
Mit Minoa findet sich auf den Kykladen also ein weiterer Ort, an dem sich zumindest in Teilen eine Befestigung des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. erhalten hat. Sie zeichnete sich durch eine nur geringe Stärke aus, verfügte aber immerhin über vereinzelte Türme. Darüber hinaus scheint sie sich nicht auf den Bereich der Akropolis beschränkt zu haben, sondern auch die am Hang gelegene Wohnsiedlung dürfte einen zweiten, indes nochmals schwächeren Mauerring besessen haben. Bemerkenswert ist zudem, dass der Ort in früharchaischer Zeit nicht verlassen wurde, sondern eine durchgehende Besiedlungskontinuität aufweist<sup>389</sup>. Ein wirklich zusammenhängendes Bild von der frühen Siedlung und ihrer Befestigung lässt sich wegen des vergleichsweise schlechten Erhaltungszustands der baulichen Überreste, des weitgehend felsigen Untergrunds und der späteren Überbauung zwar nicht gewinnen<sup>390</sup>, Minoa bildet aber unstrittig einen wesentlichen Bezugspunkt im Rahmen der Betrachtung des frühen griechischen Befestigungswesens.

<sup>387</sup> Petrakou 2000, 83–87; Marangou 2002a, 262–271 Abb. 246–252.

<sup>388</sup> Frederiksen 2011, 171.

<sup>389</sup> Marangou 2002b, 305 mit Anm. 94.

<sup>390</sup> Erschwert wird eine Beurteilung der Siedlungsentwicklung von Minoa auch deshalb, weil in der sonst gelungenen Publikation der Grabungsergebnisse (Marangou 2002a) die einzelnen Bauten und Befunde in der Art und Weise eines Rundgangs besprochen werden, was die chronologischen Verhältnisse schwer nachvollziehbar macht. Vgl. auch Pingiatoglou 2006, 670 f.



13 Übersichtplan von Minoa (Amorgos) mit gesichertem Verlauf der Befestigungsmauern und teilweise angenommenem Verlauf der Akropolisummauerung (aus Marangou 2002b, Abb. 1)

### Naxos (Naxos)

Die Polis Naxos umfasste die gesamte gleichnamige und größte Insel der Kykladen. Für die archaische Zeit ist überliefert, dass einige ihrer reichen Bürger im *asty* wohnten, während andere offenbar das Leben in diversen *komai* und damit in der *chora* bevorzugten<sup>391</sup>. Was die ursprüngliche Herkunft der Inselbewohner anbelangt, so sprechen literarische Quellen sowohl von Thrakern als auch von Karern aus dem Latmos-Gebirge. Später soll Naxos dann von Ioniern aus Athen besiedelt worden sein. Seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. lässt sich eine Ausbeutung der Marmorsteinbrüche nachweisen, welche zweifellos eine der Quellen des Wohlstands der Insel waren. Etwa zur selben Zeit nahm Naxos bereits eine führende Rolle in der zentralen Ägäis ein und war in verschiedene Konflikte verwickelt, darunter solche, die mit dem benachbarten Paros ausgetragen wurden<sup>392</sup>. Nach einer Phase der Stasis im 6. Jahrhundert v. Chr. soll Peisistratos einen Mann namens Lygdamis zum Tyrannen auf der Insel gemacht haben, dessen Herrschaft Oligarchen ablösten, die um 500 v. Chr. vom Volk verbannt wurden und nach Miletos auswanderten<sup>393</sup>. Sie erreichten dort, dass der mit ihnen befreundete milesische Tyrann Aristagoras gemeinsam mit den Persern eine Militäroperation gegen die Insel durchführte, die ihnen die Rückkehr ermöglichen sollte. Wegen eines Streits zwischen Aristagoras und seinem persischen Mitbefehlshaber Megabates warnte Letztgenannter die Naxier jedoch vor dem bevorstehenden Angriff. Infolgedessen brachten diese ihre Landbevölkerung im *asty* in Sicherheit und bereiteten sich durch das Einlagern von Lebensmitteln und Wasservorräten auf eine Belagerung vor.

Damit sind wir an der entscheidenden Stelle des Texts angelangt: Sie legt nahe, dass Naxos zu diesem Zeitpunkt, also um 500 v. Chr., über eine Befestigung verfügte<sup>394</sup>. Herodot überliefert darüber hinaus sogar, dass die Einwohner aufgrund des Überraschungsmoments erst noch ihre Mauern instand setzen mussten, was auf deren schlechten Zustand und/oder ein bereits höheres Alter schließen lassen könnte. Da sich die gesamte Landbevölkerung in das *asty* zurückgezogen hatte, ist wohl zudem davon auszugehen, dass wir es nicht bloß mit einer befestigten Akropolis zu tun haben. Darauf lassen auch die viermonatige Dauer der Belagerung und die offenbar beträchtlichen Kosten schließen, welche die Angreifer schließlich zur Aufgabe zwangen. So zogen sich die Perser nach der Errichtung von wie auch immer gearteten Befestigungen für die naxischen Exilanten auf der Insel nach Miletos zurück<sup>395</sup>.

Aufgrund dieser literarischen Überlieferung lässt sich in Naxos die Existenz einer Siedlungsmauer in spätarchaischer Zeit wohl kaum bezweifeln, obschon davon archäologisch bisher keine Spuren gefunden worden sind; das kann aber auf die weitgehend moderne Überbauung und Zerstörung zurückzuführen sein<sup>396</sup>. Eine gewisse Verwunderung löst jedoch aus, dass die Naxier wenig später genau diesen Mauern, die sich als stark genug gegenüber dem milesisch-persischen Angriff erwiesen hatten, nicht mehr vertrauten. Lediglich neun Jahre später, so berichtet wiederum Herodot, flohen sie nämlich bei dem erneuten persischen, diesmal von Dareios I. geführten Angriff sofort in die Berge und überließen damit ihre Siedlung dem Feind zur Brandschatzung<sup>397</sup>. Warum das geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. Insofern

<sup>391</sup> Einen Überblick über Naxos für die archaische Zeit und die späteren Epochen samt Quellenbelegen bietet Hansen – Nielsen 2004, 760–763 (G. Reger), auf ihm beruhen die folgenden Ausführungen.

<sup>392</sup> Dazu s. auch u. 90 mit Anm. 430.

<sup>393</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 5, 30–34.

<sup>394</sup> Hdt. 5, 34; vgl. dazu Frederiksen 2011, 174 f.; ferner s. FG rHist 500 F 1, 1 (Andriskos).

<sup>395</sup> Die Belagerung von Naxos bildet im Übrigen die Vorgeschichte des 499 v. Chr. erfolgten Ionischen Aufstands, den Aristagoras gemeinsam mit Histiaios zumindest laut Darstellung Herodots nicht völlig uneigennützig anzettelte.

<sup>396</sup> Im 19. Jh. sah E. Dugit offenbar noch Reste einer Stadtmauer, die allerdings nicht weiter beschrieben werden und damit auch nicht chronologisch oder anderweitig einzuordnen sind, s. Dugit 1867, 35–37. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 762 (G. Reger), wo zudem der Hinweis auf punktuell nachgewiesene Gräber und Baureste erfolgt, die eine Größe der ummauerten archaischen Siedlung von ca. 20 ha oder mehr nahelegen könnten. Angesichts der mehr als dürftigen archäologischen Basis sind solche Aussagen von höchst spekulativem Charakter.

<sup>397</sup> Hdt. 6, 96.

seien zum Abschluss der Behandlung von Naxos lediglich zwei weitere, die Existenz einer Ummauerung voraussetzende Belagerungen der Siedlung in klassischer Zeit erwähnt: 477 v. Chr. war Naxos dem Delisch-Attischen Seebund beigetreten, gegen den es bereits wenige Jahre später – vermutlich in den Jahren zwischen 475 und 470 v. Chr. – revoltierte und in den es durch eine athenische Belagerung zurückgezwungen wurde<sup>398</sup>. Im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. verbündete sich Naxos dann mit Sparta, was 376 v. Chr. zu einer erneuten erfolgreichen Belagerung durch athenische Truppen, diesmal unter Chabrias, führte<sup>399</sup>. Ob die einen wie die anderen Mauern, die hier belagert worden waren, noch dieselben wie in spätarchaischer Zeit waren, oder ob es sich um einen oder sogar zwei Neubauten handelte, ist – wenig überraschend – nicht zu sagen.

### Nisyros (Nisyros)

Die Polis Nisyros ist mit der gleichnamigen Insel der Sporaden gleichzusetzen, die der zu Karien gehörenden Datça-Halbinsel mit dem antiken Knidos vorgelagert ist<sup>400</sup>. Das an der Westküste nahe dem modernen Hafen Mandraki gelegene *asty* verfügte über einen Befestigungsring, dessen heute sichtbaren und z. T. beachtlichen Reste eine Siedlungsfläche von ca. 10 ha einfassten<sup>401</sup>. Besser erhalten sind Teile der Akropolisbefestigung, wohingegen die zum Hafen führenden Schenkelmauern weitgehend zerstört oder überbaut sind. Das bis zu 3 oder 4 m dicke, zweischalige Mauerwerk besteht aus bossierten Trachytquadern mit teils geradem, teils schrägem Fugenschnitt. Neben einer isodomen Schichtung ist stellenweise eine gewisse Unregelmäßigkeit zu beobachten, ohne dass daraus aber auf eine zweite Bauphase geschlossen werden kann. Neben einer regelmäßigen Reihung von in die Kurtinen eingebundenen Rechtecktürmen finden sich eine gut erhaltene Toranlage sowie eine größere Zahl an Wehrgangtreppen.

Eine gründliche Untersuchung der Befestigungsmauern von Nisyros steht bisher aus. Aufgrund der Bauweise der Mauern und Türme und einer Inschrift nahe dem Tor dürfte ein allerdings Baudatum nicht vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. naheliegen. Dies stützt die historische Nachricht von einem Erdbeben, das die Stadt im Jahr 413 v. Chr. zerstört hatte, einen Wiederaufbau notwendig machte und insofern einen *terminus post quem* bietet<sup>402</sup>. Neben einer mit der Expansion des karischen Dynasten Maussollos verbundenen Einordnung der Befestigungen in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ist an ein frühhellenistisches Baudatum gedacht worden und damit an eine Zeit der weitgehenden Unabhängigkeit von Nisyros<sup>403</sup>.

Angesichts der Situation drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, welche Hinweise es auf das archaische Nisyros und seine etwaige vorklassische Befestigung gibt. Dazu ist zunächst zu bemerken, dass über den Ort in archaischer Zeit sowohl historisch als auch archäologisch kaum etwas bekannt ist. Um 500 v. Chr. soll Nisyros von Kos abhängig gewesen sein, wobei es spätestens 478 v. Chr. seine Unabhängigkeit wiedererlangte<sup>404</sup>. Bei Salamis kämpfte es als

<sup>398</sup> Thuk. 1, 98, 4; 1, 137, 2; Polyain. 1, 30, 8; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 761 (G. Reger) mit weiterer Literatur.

<sup>399</sup> Diod. 15, 34, 3–5; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 761 (G. Reger).

<sup>400</sup> Für einen hauptsächlich historischen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 763 f. (G. Reger).

<sup>401</sup> Für eine Beschreibung und damit auch zum Folgenden s. Dawkins – Wace 1905/1906, 165–171 Abb. 11–15; Maier 1959, 178 f.; Curuni 2012, 9–14 Abb. 1–8.

<sup>402</sup> Zur Datierung s. Maier 1959, 179 f. Dort ist der auch die in einige Quader der Maueraußenschale eingemeißelte Inschrift besprochen, die eine öffentliche Bekanntmachung hinsichtlich einer Regelung der Grundbesitzverhältnisse im Bereich der Befestigungsmauer beinhaltet. Ihr zufolge war inner- wie außerhalb der Mauern ein schmaler Streifen von ca. 1,50 m von der Bebauung auszunehmen.

<sup>403</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 764 (G. Reger) mit entsprechenden Literaturverweisen. Für das Favorisieren einer frühhellenistischen Datierung s. Maier 1959, 179.

<sup>404</sup> Hansen – Nielsen 2004, 763 (G. Reger) mit entsprechenden Belegen.

Teil des karischen Flottenkontingents unter Artemisia auf persischer Seite<sup>405</sup> – damit erschöpfen sich die hier relevanten Nachrichten über das archaische Nisyros.

Vor wenigen Jahren behauptete W. Hoepfner allerdings, ein ca. 150 m südwestlich des erwähnten Tors gelegener Mauerabschnitt, dessen Bauweise vom Quadermauerwerk der klassischen und hellenistischen Zeit abweicht, sei bereits in archaischer Zeit errichtet worden, weshalb auch die gesamte Trassenführung des Mauerrings von Nisyros bis in diese Epoche zurückreiche<sup>406</sup>. Zudem mochte Hoepfner die Quadermauern in eine klassische und eine hellenistische Bauphase scheiden, ohne jedoch eine hinreichende Begründung dafür zu liefern<sup>407</sup>. Der letzte Gedanke ist nicht neu, sondern geht aus einem Bericht der Briten R. M. Dawkins und J. B. Wace hervor, die einige der Sporaden-Inseln, darunter Nisyros, im Jahr 1906 im Rahmen einer Forschungsreise aufsuchten<sup>408</sup>. Demnach sei südlich der Inschrift, also in Richtung des Tors, eine Veränderung im Mauerwerk festzustellen; sie lasse darauf schließen, dass das Mauerstück mit der Inschrift zwar aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stamme, der Torbau selbst aber eine spätere Zutat sei, wobei Dawkins und Wace konkret an das 3. Jahrhundert v. Chr. dachten. Schon 1959 sprach sich F. G. Maier gegen die von den beiden Briten postulierte Zweiphasigkeit nicht nur an der besagten Stelle aus, sondern wohl auch in Bezug auf den gesamten Mauerring<sup>409</sup>. Da sich Hoepfner nicht mit Maiers Einwand auseinandersetzt und selbst keine nachvollziehbaren Argumente für die Unterscheidung einer klassischen und einer hellenistischen Bauphase beibringt, kann hier auch kein abschließendes Urteil getroffen werden<sup>410</sup>.

Aus diesem Grund sei das hier viel interessantere, angeblich archaische Mauerstück in den Blick genommen. Bei ihm handelt es sich um eine ungefähr sieben Steinlagen hoch erhaltene Kurtine, die im unteren Bereich aus größeren, bisweilen sehr großen Trachytblöcken von grob polygonalem, teils auch trapezoidalem Zuschnitt besteht, deren Format nach oben an Größe abnimmt. Abgesehen von einem Foto von der Außenschale macht Hoepfner erneut keine weiteren Angaben zu dieser Mauer. So lässt er etwa offen, wie man sich ihren Anschluss an das weiter östlich folgende Quadermauerwerk oder andere bauliche Auffälligkeiten vorzustellen hat. Stattdessen verweist er lediglich und wohl im Sinne eines – freilich äußerst schwachen – Arguments auf die Existenz eines Nekropolenbereichs aus archaischer Zeit, der westlich der Siedlung gelegen ist<sup>411</sup>.

Von den früheren Besuchern von Nisyros war der polygonale Mauerzug offenbar zunächst L. Ross aufgefallen, der die Insel im Jahr 1841 besuchte. Seine Beschreibung fiel allerdings ebenfalls mehr als knapp aus<sup>412</sup>, und Gleiches gilt für den Bericht von Dawkins und Wace, die den südlich des Tors gelegenen Mauerabschnitt aus polygonalen Blöcken auch bemerkt und auf Ross zurückverwiesen haben<sup>413</sup>. Den beiden Briten schien das polygonale Mauerwerk zu einer nachhellenistischen Reparaturphase zu gehören, unter der angeblich Reste von Quadermauerwerk zu beobachten seien. Dies wiederum ist jedoch so nicht auf dem Foto von Hoepfner zu erkennen, weshalb vielleicht sogar davon auszugehen ist, dass sich die unterschiedlichen Urteile auf unterschiedliche Mauerabschnitte beziehen. Auffallend ist schließlich, dass die jüngeren Publikationen von Maier und S. A. Curini die Existenz polygonaler Mauer-

<sup>405</sup> Hdt. 7, 99, 2.

<sup>406</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hoepfner 1999a, 134 f. mit Abb.; Hoepfner 1999b, 30 f. mit Abb. 3.

<sup>407</sup> Die von Hoepfner 1999a, 135 Abb. vorgelegten beiden Fotos, die einmal die Ansicht einer Innen- und einmal einer Außenschale zeigen, sind nicht zuletzt wegen ihrer geringen Größe für eine wirkliche Differenzierung wenig hilfreich.

<sup>408</sup> Dawkins – Wace 1905/1906, 151–174; zum Folgenden s. dort 167 f.

<sup>409</sup> Maier 1959, 178.

<sup>410</sup> Die jüngste Beschäftigung mit den Mauern von Nisyros, Curini 2012, 9–14, berücksichtigt die Ansätze von Maier und Hoepfner nicht und hilft auch sonst in dieser Datierungsfrage nicht weiter.

<sup>411</sup> Hoepfner 1999b, 31 mit Literaturangaben zur Ausgrabung einzelner archaischer Gräber.

<sup>412</sup> Ross 1843, 70 f.

<sup>413</sup> Dawkins – Wace 1905/1906, 168 Anm. 2.

abschnitte überhaupt nicht oder nur am Rande erwähnen<sup>414</sup>. Die Hypothese von einem bereits in archaischer Zeit ummauerten, etwa 10 ha großen Nisyros bleibt demzufolge vage, und das Erscheinungsbild der Mauer ist – soweit festzustellen – kaum ausreichend, um einen solchen Datierungsansatz zu rechtfertigen<sup>415</sup>.

### Paros: Oikonomos, Kukunaries und Paros

Strabon rechnet die Insel Paros unter Berufung auf Artemidoros den Kykladen zu<sup>416</sup>. Neben dem beim modernen Parikia gelegenen *asty* der Polis Paros, das weiter unten im Mittelpunkt der Betrachtung stehen wird, findet sich auf der Insel eine Reihe kleinerer Siedlungen geometrischer und archaischer Zeit<sup>417</sup>. Ihre Verhältnisse zu- und Abhängigkeiten voneinander sind ebenso unklar wie ihr Verhältnis zum Poliszentrum, aber zumindest zwei von ihnen verfügten über Befestigungen.

Eine der Siedlungen, die den modernen Namen Oikonomos trägt, liegt auf einer kleinen Halbinsel im östlichen Teil der Naussa-Bucht an der Nordspitze von Paros. Der Ort wurde in den 1970er-Jahren von D. U. Schilardi oberflächlich und mithilfe von Luftbildern untersucht und ist in der Folge mehrfach besprochen worden (Abb. 14)<sup>418</sup>. Sein auffallendstes Merkmal ist ein Mauerring von ca. 250 m Länge, der eine ovale Siedlungsfläche von ca. 1 ha umschloss. Das stellenweise bis zu 1,05 m hoch anstehende, zweischalige Mauerwerk besteht aus unregelmäßig zugehauenen, teils grob polygonalen Steinen. Die Breite der Mauer lässt sich durchschnittlich mit ca. 1,40 m angeben. Lediglich der Sockelbereich soll aus Steinen bestanden haben, der aufgehende Teil hingegen aus Lehmziegeln aufgemauert gewesen sein. Dafür gibt es allerdings keine Anhaltspunkte, und ebenso sind die ursprüngliche Höhe der Mauer sowie die etwaige Existenz eines Wehrgangs fraglich. Im Süden ist ein axiales Tor erhalten, das eine ungewöhnliche Breite von ca. 3,50 m aufweist und zu dem der von einer niedrigen Terrassierungsmauer im Südwesten gestützte Zugangsweg leicht schräg heranzuführt<sup>419</sup>. Von der Innenseite der Befestigungsmauer zweigen an einigen Stellen Radialmauern ab und scheinen zu sich anlehnenden Bauten gehört zu haben<sup>420</sup>. Ein zweites, schmaleres Tor mag sich im Norden befunden haben.

Die Datierung der Befestigung ist wie die der gesamten Siedlung weitgehend unklar. Schilardi hat die spärlichen Überreste eines geosteten apsidialen Gebäudes im Inneren des Mauerrings als früharchaischen Tempel angesprochen<sup>421</sup>. Darüber hinaus wollte er in einigen parallel laufenden und vielleicht an Straßen orientierten Gebäudeterrassen Hinweise auf eine Planung der Siedlung erkennen, die zudem über administrative Bauten verfügt haben soll. Insgesamt sei die Siedlung von Oikonomos in die frühe orientalisierende Epoche einzuordnen und wäre damals als Polis gegründet worden. All das ist weder am Plan noch an den am Ort vorhan-

<sup>414</sup> Maier 1959, 178 f.; Curuni 2012, 9–14, der 13 Anm. 16 nur die Formulierung von Ross (s. o. Anm. 412) unkommentiert wiedergibt.

<sup>415</sup> s. aber Frederiksen 2011, 175, der Hoepfners Ansatz kritiklos übernimmt. Die Schwierigkeit, anhand der bloßen Maueransicht eine chronologische Einordnung vornehmen zu wollen, mag ein vergleichender Blick auf polygonales und teilweise trapezoidales Mauerwerk verdeutlichen, das auf der Nachbarinsel Telos sowohl an Abschnitten der Befestigungsmauer, aber auch bei Terrassen anzutreffen ist. Dawkins – Wace 1905/1906, 162 mit Abb. 8; 164 Abb. 10 sprechen hier von »late polygonal style«, den sie wegen der Existenz von Lotkanten an den Ecken der Terrassen nicht vor das 4. Jh. v. Chr. datieren. Zu den Mauern von Telos s. auch Maier 1959, 180–182.

<sup>416</sup> Strab. 10, 5, 3.

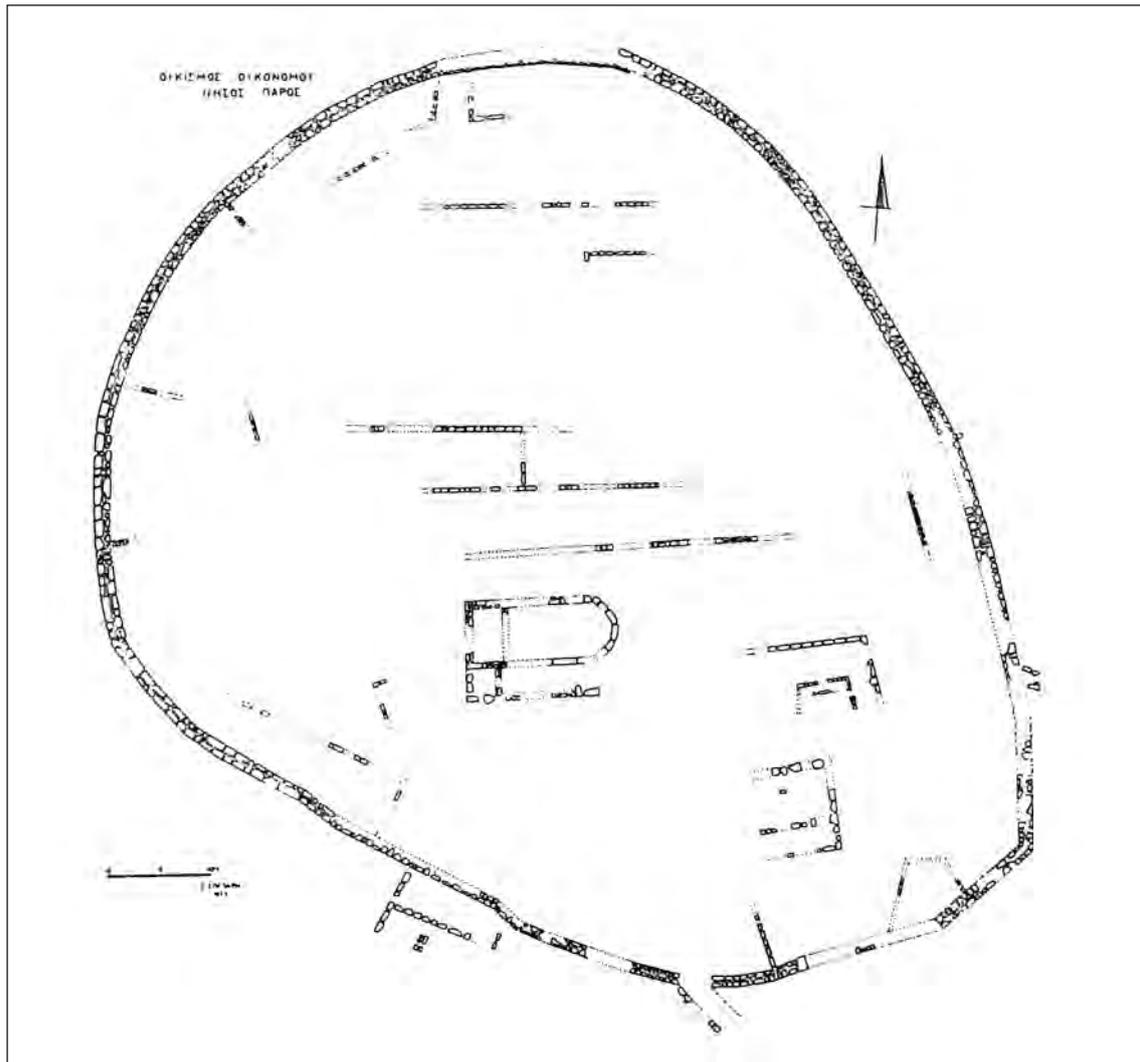
<sup>417</sup> Einen Überblick zum antiken Paros, der sich vor allem an der schriftlichen Überlieferung orientiert, bieten Hansen – Nielsen 2004, 764–768 (G. Reger).

<sup>418</sup> Schilardi 1973, 260–265; Schilardi 1975a, 197–211, bes. 205–211; Schilardi 1983, 180–182 Abb. 12; Schilardi 2002, 229–249, bes. 232–236 mit Abb. 85. Vgl. Lang 1996, 184 f.

<sup>419</sup> Das Tor selbst ist vom axialen Typ, vgl. Lang 1996, 184. Das seitliche Heranzuführen des Wegs verleitet Frederiksen 2011, 175 wohl dazu, von einem mutmaßlichen Tangentialtor zu sprechen.

<sup>420</sup> Schilardi 1983, 182 mit Anm. 32, der darin eine Parallele zur Befestigungsmauer von Vrulia sehen möchte.

<sup>421</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Schilardi 1983, 181 f.



14 Übersichtsplan von Oikonomos auf Paros (aus Schilardi 1983, Abb. 12)

denen baulichen Überresten und Oberflächenfunden abzulesen. Vielmehr muss Schilardi trotz einiger vielleicht tatsächlich früher Scherben selbst einräumen, dass es sich bei der Mehrzahl der aufgelesenen Fragmente um Vertreter kaum zu datierender Gebrauchswaren handelt<sup>422</sup>. Vor diesem Hintergrund ist die Siedlung von Oikonomos im Hinblick auf ihre Datierung sowie die erfolgten Deutungen mit erheblichen Vorbehalten zu betrachten. Dass es sich um einen frühen Siedlungsplatz handelt, mag nicht grundsätzlich bezweifelt werden, wobei F. Lang eher an eine Einordnung in das 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. gedacht hat<sup>423</sup>. Welche Baureste dieser frühen Phase im Einzelnen zuzuweisen sind – und das schließt den Mauerring mit ein – ist auf Basis der bisherigen Erkenntnisse nicht zu sagen<sup>424</sup>.

Mit Kukunaries, einer etwas zurückgesetzt gelegenen Siedlung an der südwestlichen Seite der Naussa-Bucht, finden wir den zweiten, ähnlich problematischen Fall einer frühen Befesti-

<sup>422</sup> Schiladi 1973, 262 f.; Schilardi 1983, 182; vgl. dazu auch Lang 1996, 185 mit Anm. 80.

<sup>423</sup> Lang 1996, 184 f. mit Anm. 80, die sich auf eine Sichtung der Keramik durch H. Lauter beruft. Vgl. ferner Schilardi 2002, 236 Anm. 22, der aufgrund der Bauweise und archaischer Pithosfragmente an seiner Datierung in das 7. Jh. v. Chr. festhält.

<sup>424</sup> Frederiksen 2011, 11. 18. 42. 77–79. 96. 175 mit Abb. 84; 201. 203. 208 behandelt Oikonomos und seinen Mauerring als Beispiel für ein befestigtes Dorf des frühen 7. Jhs. v. Chr.

gung auf Paros vor. Auch hier bilden Untersuchungen und Interpretationen von D. U. Schilardi die Diskussionsgrundlage<sup>425</sup>. Bei dem Ort handelte es sich um eine Höhensiedlung von unbekanntem Status, deren Anfänge in späthelladischer Zeit lagen und die am Übergang der Stufen Späthelladisch IIIB zu IIIC auch eine Befestigung erhielt. Die aus »kyklopischen« Steinen errichtete Mauer umschließt das 73 m über den Meeresspiegel aufragende Gipfelplateau und steht an manchen Stellen bis zu 3 m hoch an. Aus dieser spätbronzezeitlichen Besiedlungsphase stammen weitere Funde und Befunde, die Schilardi dazu brachten, Kukunaries als »a prosperous acropolis and the center of power of Paros in Late Mycenaean times« zu deuten, bevor es am Beginn von Späthelladisch IIIC durch einen Brand untergegangen sei<sup>426</sup>. Anschließend sei für kurze Zeit eine Wiederbesiedlung erfolgt, bis die Siedlung unter ungeklärten Umständen verlassen worden sei. Im frühen 10. Jahrhundert v. Chr. sei der Platz erneut in Besitz genommen worden, wovon Baureste und entsprechende Keramikfunde zeugten, die auf eine gewisse Prosperität hindeuteten. Ein weiterer Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit zeichne sich schließlich für die spätgeometrische Zeit ab, bevor Kukunaries im Verlauf des 7. Jahrhunderts v. Chr. aus unbekanntem Grund, aber friedlich aufgelassen worden sei.

Im Hinblick auf die spätbronzezeitliche Ummauerung geht Schilardi davon aus, dass sie in geometrischer Zeit in einem ruinösen Zustand gewesen sei<sup>427</sup>. Im südlichen Hangbereich soll die Mauer sogar auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe reduziert worden sein. Inwiefern sie dennoch den Bewohnern der Siedlung in geometrischer Zeit einen gewissen Schutz geboten hat, lässt sich nicht sagen. Eindeutig zu erkennende und dieser Zeit zuweisbare Instandsetzungen scheinen sich jedenfalls nicht zu finden, weshalb in Kukunaries von einer Befestigungsmauer geometrischer oder archaischer Zeitstellung kaum die Rede sein kann<sup>428</sup>.

Ein etwas anderes Bild bietet glücklicherweise das an einer Meeresbucht im mittleren Bereich der parischen Westküste auf dem Gebiet des modernen Parikia gelegene Zentrum der Polis Paros. Unter welchen Umständen sich das *asty* ausbildete, ist weitgehend unklar. Keramikfunde bezeugen eine Siedlungstätigkeit zumindest ab der späten Bronzezeit, auf die ein Hiatus zwischen ca. 1150 und 800 v. Chr. mit einer anschließenden Wiederbesiedlung folgte<sup>429</sup>. Für die archaische Zeit existieren einige Schriftzeugnisse, die Schlaglichter auf die frühe Geschichte der Polis werfen<sup>430</sup>. So wurde etwa aus Fragmenten des Werks des Archilochos auf eine Herrschaft weniger aristokratischer Familien geschlossen, wohingegen man eine bei Herodot angedeutete Kontrolle von Naxos über die Insel bezweifelte. Mit den Naxiern hatten die Parier in archaischer Zeit jedenfalls eine Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen geführt, und auch sonst sind politische Aktivitäten über die Insel hinaus bezeugt. Für uns von Interesse ist vor allem Herodots Bericht über eine erfolglose Expedition des Miltiades mit 70 Schiffen gegen die Parier, die zuvor bei Marathon die Perser unterstützt hatten und ihnen auch danach treu geblieben waren<sup>431</sup>. Im Zuge der Expedition soll es zu einer kurzen Belagerung gekommen sein, während der die Parier

<sup>425</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Schilardi 1983, 173–183 (mit Nennung der älteren Lit.); Schilardi 1996, 33–64. Vgl. dazu die gegenüber den Ergebnissen durchscheinende Skepsis bei Hansen – Nielsen 2004, 764 (G. Reger) mit einer Ablehnung gegenüber der Auffassung Schilardis, Kukunaries sei in früharchaischer Zeit eine voll entwickelte Polis gewesen.

<sup>426</sup> Schilardi 1983, 175.

<sup>427</sup> Schilardi 1983, 177.

<sup>428</sup> s. aber Coutsinas 2013, 277 mit Anm. 92, die Kukunaries kommentarlos den Befestigungen des 8. Jhs. v. Chr. zurechnet.

<sup>429</sup> s. etwa Berranger 1992, 151.

<sup>430</sup> Einen historischen Kurzüberblick mit Nennung der wichtigsten Quellen und Interpretationen, der auch die Belege für die folgenden Ausführungen beinhaltet, bei Hansen – Nielsen 2004, 764–768 (G. Reger), bes. 764–765 (zur archaischen Zeit).

<sup>431</sup> Hdt. 6, 133 f.; vgl. Corn. Nep. 1, 7, 2. Vgl. dazu Rubensohn 1901, 181. 193 f.; von Gerkan 1924, 19; Wokalek 1973, 44; Lawrence 1979, 434 f. Anm. 56; Lang 1996, 185; Hansen – Nielsen 2004, 765 (G. Reger); Frederiksen 2011, 176. Die parische Unterstützung der Perser stellte laut Herodot jedoch lediglich einen Vorwand dar. Anekdotenhaft und wenig überzeugend sind die Gründe, die zum Abbruch der Belagerung führten. So wird dafür eine



15 Plan von Paroikia (Paros) nach O. Rubensohn mit Verlauf der Siedlungsmauer (aus Schilardi 1975b, Abb. 2)

ihre Mauern über Nacht an den gefährdeten Stellen erhöht oder sogar auf die doppelte Höhe gebracht hätten. Diese Schilderung lässt wenig Zweifel daran aufkommen, dass das *asty* von Paros im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. über eine Befestigung verfügte, die wohl spätestens um 500 v. Chr. errichtet worden war und die Stadt laut Herodot sowohl zur Land- wie zur Seeseite hin schützte<sup>432</sup>.

Aufgrund dieser Überlieferungssituation liegt es nahe, entsprechende Verteidigungsmauern in der Stadt zu suchen. Und tatsächlich sind im Rahmen von Untersuchungen, die O. Rubensohn an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am weitgehend modern überbauten Ort vornahm, die Reste eines antiken Befestigungsringes aufgenommen und als archaisch identifiziert worden<sup>433</sup>. Landseitig konnte Rubensohn den Mauerverlauf anhand oberirdischer Abschnitte und durch gezielte Nachgrabungen weitgehend klären, ein Unterfangen, das wegen zahlreicher nachantiker Feldmauern nicht einfach war und dessen Ergebnis heute nur mit großen Schwierigkeiten nachvollziehbar ist (Abb. 15)<sup>434</sup>. Stellenweise bestand die offenbar weitestgehend auf felsigen Untergrund aufgesetzte Mauer aus großen, grob bossierten, teils bis zu 2–3 m langen Gneisquadern, bisweilen waren zudem Blöcke aus Marmor zu beobachten. Grundsätzlich handelte es sich um Zweischalenmauerwerk von 2,15–2,80 m Breite, das bis zu einer Höhe von 2,30 m anstand und dessen Zwischenraum mit Erde und kleinen Bruchsteinen verfüllt war<sup>435</sup>. Während die Horizontalfugen als regelmäßig bezeichnet werden konnten, war dies bei den Vertikalfugen häufig nicht der Fall; größere Lücken waren mit kleinerem Steinmaterial verschlossen.

Verletzung des Miltiades beim Eindringen in das extraurbane Heiligtum der Demeter Thesmophoros verantwortlich gemacht.

<sup>432</sup> Vgl. dazu Rubensohn 1901, 181.

<sup>433</sup> Rubensohn 1901, 157–222, bes. 181–194 Taf. 9. 10 (zu den Befestigungsmauern). Gruben 1982, 685 mit Anm. 157 weist auf die damalige zeichnerische Dokumentation des Grabungsarchitekten P. Sourso hin, die sich im Archiv des DAI Athen befindet. Über ihren Nutzwert im Hinblick auf die Datierungsfrage kann hier keine Aussage getroffen werden.

<sup>434</sup> Vgl. Berranger 1992, 62–65.

<sup>435</sup> Zusammenfassend zur Mauertechnik s. Rubensohn 1901, 192 f.

Einen Mauerdurchlass für den Wasserabfluss glaubte Rubensohn im Süden des Stadtgebiets in zwei großen, senkrecht gestellten Steinplatten erkennen zu können<sup>436</sup>. Unweit dieser Stelle traf er außerdem auf die Grundmauern eines von außen an die Befestigung angesetzten, langrechteckigen Turms mit Abmessungen von  $9,70 \times 5,60 \text{ m}$ <sup>437</sup>. Dieser verfügte über einen etwas kleineren Kernbau, der regelrecht ummantelt war. Sämtliche Mauern zeichneten sich durch die Verwendung unterschiedlicher Blöcke aus, weshalb wohl von mindestens zwei Bauphasen auszugehen ist<sup>438</sup>. Der am besten erhaltene Abschnitt der Befestigungsmauer war im Bereich des schon zu Rubensohns Zeiten verfallenen Klosters St. Eustathios zu finden<sup>439</sup>. Hier wurde eine Pflasterung angetroffen, die auf ein Tor deuten, aber auch von einem anderen Bauwerk stammen konnte. Eine Befestigung zur Seeseite hin konnte Rubensohn trotz Suche nicht finden, dafür aber einige wassernahe Mauern, die wahrscheinlich als Molen zu interpretieren sind<sup>440</sup>. Schließlich waren wohl wegen der nachantiken Überbauung, insbesondere durch ein fränkisches Kastell, keine Befestigungsreste auf dem im zentralen küstennahen Bereich des Stadtgebiets gelegenen Hügel mehr zu entdecken. Er diente wohl als Akropolis<sup>441</sup>.

Es stellt sich nun die Frage, ob die beschriebenen Mauerreste, die sich zu einem Ring von schätzungsweise 2,5 km Länge mit weitgehend geraden Mauerstrecken verbinden lassen, tatsächlich zu jener Befestigung von Paros gehörten, deren Existenz wegen der überlieferten Belagerung des Miltiades vorauszusetzen ist. Rubensohn hatte keine Zweifel an einer positiven Beantwortung dieser Frage, obgleich er anmerkte, dass aus dem »sehr primitiven Eindruck« der Mauern nicht zwangsläufig »auf frühe Entstehungszeit« geschlossen werden dürfe<sup>442</sup>. Den Beweis für eine Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. oder noch früher schien ihm allerdings der Vergleich mit der Bauweise des nahe Parikia gelegenen marmornen Tempels von Delion zu liefern – ein Heiligtum, dessen Entstehen bereits in geometrischer Zeit anzusetzen ist, wohingegen der Tempelbau in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. datiert wird<sup>443</sup>. Seine Auffassung ist in der Forschung nicht nur aufgegriffen worden, es wurde auch der Versuch unternommen, sie weiter zu stützen. Das betrifft insbesondere die Untersuchungen von D. U. Schilardi im Jahr 1973, in deren Verlauf Veränderungen an den Überresten der Befestigungsmauern gegenüber dem Zustand zur Zeit Rubensohns dokumentiert wurden<sup>444</sup>; dabei wurden angeblich zwei neue Tore nahe dem schon bekannten und weiter oben beschriebenen Turm identifiziert. Während man auf das eine aus fragmentierten »Laibungssteinen« geschlossen hat, sollen sich bei dem anderen die monolithen Laibungen noch *in situ* befinden (Abb. 16). Ein Blick auf die Befundsituation

<sup>436</sup> Rubensohn 1901, 182–184 mit Abb. im Text. Aus verschiedenen Einlassungen an beiden »Laibungssteinen« schließt er auf einen Verschluss des Mauerdurchlasses mittels eines Metallgitters.

<sup>437</sup> Rubensohn 1901, 184–186 mit Zeichnungen.

<sup>438</sup> Rubensohn 1901, 186 streicht die Verstärkung des Turms zwar heraus, sieht aber aufgrund der ähnlichen Bauweise von Kern und Ummantelung beide als Ergebnis desselben Bauvorgangs, wobei es zu einer Planänderung gekommen sei, weil man dem Turm in seiner ursprünglichen Form nicht genügend Festigkeit zutraute. Merkwürdig ist, dass er S. 193 auch eine spätere Datierung des Turms als der Hauptmauer in Erwägung zieht. Ebenso seltsam ist, dass der Turm nahe dem linken Anschluss an die Kurtine einen Zugang von außen (!) aufzuweisen scheint, s. Rubensohn 1901, 185 Abb. im Text. Wokalek 1973, 43 folgt Rubensohn und möchte am gesamten Mauerring keine Anzeichen auf Umbauten oder Reparaturen erkennen.

<sup>439</sup> Rubensohn 1901, 186 f. mit Abb. im Text.

<sup>440</sup> Rubensohn 1991, 189–192.

<sup>441</sup> Auf dem Akropolishügel finden sich prähistorische Siedlungsspuren und Überreste eines spätarchaischen Tempels, s. etwa Schilardi 1975b, 85 mit Anm. 6. 7 (dort weitere Lit.); Schilardi 2002, 241.

<sup>442</sup> Rubensohn 1901, 193.

<sup>443</sup> Zu dem Tempel von Delion s. etwa Gruben 1972, 363 f. mit Anm. 96, der bereits eine Datierung in das frühe 5. Jh. v. Chr. gegenüber der von Rubensohn für die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. vorgeschlagenen postuliert und darauf hinweist, dass das Heiligtum in geometrischer Zeit wohl aus einem offenen Temenos bestand. Ferner s. Schuller 1982, 231–244 (mit Bestätigung der Datierung in das frühe 5. Jh. v. Chr.); Berranger 1992, 81 f.

<sup>444</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Schilardi 1975b, 83–88, bes. 85 f. mit Abb. 2. 3. Ein wohl auf Lang 1996, 185 zurückgehender und von Berranger 1992, 64 Anm. 36 offensichtlich ungeprüft übernommener Verweis auf Kontoleon 1950, 266, der eine Beschäftigung mit den Mauern von Paros vor Schilardi suggeriert, führt in die Irre; vgl. auch schon Frederiksen 2011, 179.



16 Paroikia (Paros), zugesetztes ›Tor‹ der angeblichen Siedlungsmauer (aus Schilardi 1975b, Abb. 3)

überzeugt allerdings nicht. So ist das vermeintliche Tor, wenn es sich denn überhaupt um ein solches handelte, offensichtlich zu einem späteren, vermutlich nachantiken Zeitpunkt mit unregelmäßigen Steinblöcken zugesetzt worden. Dabei lassen sich anhand von Mauerstil und -technik kaum Unterschiede zwischen nachantiker Zusetzung und den seitlich der Laibungen anschließenden, als antik angesprochenen Mauerabschnitten feststellen<sup>445</sup>. Vielmehr scheint es sogar möglich, dass die Mauer erst nach Rubensohns Untersuchungen aufgeschichtet worden ist, da man sich unweigerlich fragt, warum er sie übersehen haben sollte, obwohl er sich mit dem nahe gelegenen Turm intensiv beschäftigte. Für die Datierung der Befestigungsmauer insgesamt vermochte Schilardi keine neuen Belege anzuführen, legte sich aber wegen des ihm offenbar als zeitspezifisch geltenden Mauerwerks auf ein Baudatum im 7. Jahrhundert v. Chr. fest, wobei er den Turm als spätere, aber immer noch archaische Zutat auffasste<sup>446</sup>.

G. Gruben befasste sich im Rahmen seiner von den 1960er- bis in die 1980er-Jahre betriebenen Forschungen auf Naxos und Paros ebenfalls mit der Befestigungsmauer von Paroikia<sup>447</sup>. Er berichtet von einem durch Straßenbauarbeiten vorgenommenen Schnitt durch die Mauer, die aber nur als Trasse wahrzunehmen war. Diese »Trasse der ausgeraubten Stadtmauer« habe sich »über älteren Kulturschichten mit wenigen geometrischen Scherben« abgezeichnet, und außerdem sei davor eine bis zu 2 m tiefe Vertiefung zu beobachten gewesen, bei der es sich um den Stadtgraben handeln müsse und in der Gebrauchskeramik des 5.–3. Jahrhunderts v. Chr. angetroffen wurde. Beides kann zweifellos als Hinweis auf eine Datierung der Mauertasse zumindest in diesem Bereich in die archaische Zeit gewertet werden, obgleich auch hier zu beklagen ist, dass es an einer nachvollziehbaren Dokumentation mangelt. Gleiches betrifft nichtüberprüfbare Erkenntnisse, auf die Gruben im Anschluss hinweist und die sich auf die südliche Fortsetzung der Mauer in Küstennähe beziehen.

In den vergangenen beiden Jahrzehnten hat Schilardi seine Datierung des Befestigungs-rings in das 7. Jahrhundert v. Chr. und mithin dessen erste Hälfte und sogar in das späte 8. Jahrhundert v. Chr. verschiedentlich bekräftigt. Neue, stichhaltige Argumente, die über seine Beurteilung der Bauweise und die historische Überlieferung zur Belagerung durch Miltiades

<sup>445</sup> Das in den unteren Lagen häufigere Vorkommen größerer Steine dürfte daraus resultieren, dass es sich um wiederverwendete antike Blöcke aus der Umgebung handelt. Als diese gewissermaßen ›aufgebraucht‹ waren, griff man für die oberen Lagen zu immer kleineren Steinen.

<sup>446</sup> Schilardi 1975b, 85 mit Anm. 12. 13. Ihm folgt vorbehaltlos Berranger 1992, 63 mit Anm. 33; 64 f.

<sup>447</sup> Hierzu und zum Folgenden (samt folgendem Zitat) Gruben 1982, 685 f.

hinausgingen, konnte er jedoch nicht ins Feld führen<sup>448</sup>. A. Wokalek und F. Lang haben dagegen die literarische Überlieferung in den Vordergrund gestellt, sich im Wesentlichen auf Rubensohn berufen und für ein Baudatum der Mauern in spätarchaischer Zeit plädiert<sup>449</sup>. F. Frederiksen neigt hingegen der Datierung von Schilardi zu und weist u. a. darauf hin, dieser habe ihm 2003 mitgeteilt: »Scholars generally regard the walls of Paros to be of C7 or C6 date.«<sup>450</sup>. Angesichts der Situation mag eine gewisse Skepsis durchaus angebracht sein – nicht gegenüber der grundsätzlichen Existenz einer zumindest spätarchaischen Mauer, aber gegenüber deren Identifizierung mit den vorhandenen oder heute auch nicht mehr vorhandenen Mauerresten<sup>451</sup>. Dieser Vorbehalt lässt sich überdies mit der Frage verbinden, wie wahrscheinlich es ist, dass eine Mauer der archaischen Zeit völlig unverändert bis in klassische und hellenistische Zeit überdauerte, also bis in Epochen, in denen eine solche Verteidigungsanlage zweifellos gegen potenzielle massivere Angriffe gebraucht wurde<sup>452</sup>. Insgesamt wird man angesichts der Zweifel feststellen müssen, dass sämtliche der auf der Insel Paros angetroffenen, als früh gedeuteten Wehrmauern nur eingeschränkt für die Beurteilung des frühen griechischen Befestigungswesens herangezogen werden sollten.

### Siphnos: Agios Andreas und Siphnos

Agios Andreas liegt auf einer Hochebene inmitten der Insel Siphnos, gehört damit zu den küstenfernen Siedlungen und nimmt das ca. 1,1 ha große Gipfelplateau eines felsigen, aus der Entfernung leicht kegelförmigen Hügels ein. Der Status des Orts in prähistorischer und antiker Zeit ist unbekannt, aber es handelt sich zumindest für die Spätbronzezeit um den bedeutendsten Ort auf Siphnos<sup>453</sup>. Schon im späten 19. Jahrhundert unternahm Ch. Tsountas auf dem Plateau erste Ausgrabungen, in deren Verlauf auch weite Teile eines doppelten, insgesamt ca. 8 m breiten Befestigungsringes freigelegt wurden<sup>454</sup>. Systematischere Ausgrabungen fanden dann

<sup>448</sup> Schilardi 1996, 61–64 mit Abb. 14. 15; Schilardi 2002, 242–248. Dort findet sich die Hypothese, die Nennung eines *proastion* in einem der Fragmente des Archilochos im Zusammenhang mit der Polis Paros deute auf eine große Umfassungsmauer hin. Tatsächlich ist aus dieser Aussage kaum eine konkrete Erkenntnis im Hinblick auf die Topografie der Stadt zu gewinnen. Der Hinweis auf die von Schilardi 1975b, 85 für die Datierung angeführten spezifischen Gräber des 8. Jhs. v. Chr. bei Frederiksen 2011, 179 erschließt sich ebenso wenig, da Schilardi an der angegebenen Stelle allgemein auf die Lage der von Rubensohn festgestellten Nekropolen anspielt. Darunter befindet sich aber die sog. Hauptnekropole im Osten der Siedlung, in der neben den Gräbern späterer Epochen auch zwei *polyandria* aus geometrischer Zeit ausgegraben wurden, s. Schilardi 2002, 239 f. Ob diese an einer Stelle entdeckten geometrischen Gräber aber für den gesamten Mauerverlauf von Bedeutung sind, sei dahingestellt; ansonsten scheint sich der Mauerverlauf nämlich an nacharchaischen Gräbern zu orientieren, s. Schilardi 2002, 243 Anm. 62. Sicher zuzustimmen ist aber der Einschätzung von Schilardi 2002, 243 f., Paros müsse wegen der Anzahl der in den beiden *polyandria* bestatteten Soldaten schon in spätgeometrischer Zeit über eine beachtliche Bevölkerungszahl verfügt haben, die möglicherweise durch die Auffassung kleinerer Siedlungen auf der Insel noch angewachsen wäre. Insofern gelangt Schilardi zu dem Schluss, die Befestigungsmauern von Paros sollten bereits am Ende des 8. Jhs. v. Chr. gestanden haben; vgl. dazu auch Frederiksen 2011, 69 mit Anm. 91. Vor diesem Hintergrund hinkt jedoch der Vergleich mit den deutlich späteren Mauern von Eretria, den Schilardi 2002, 245–247 mit Abb. 87 anschließt, da dieser eher für eine Befestigung von Paros in spätarchaischer Zeit und damit nur wenig früher als die Belagerung des Miltiades spricht. Erwähnenswert ist hier noch, dass der von ihm 247 mit Anm. 74 gegebene Hinweis auf das angeblich im 8./7. Jh. v. Chr. befestigte Thera insofern nicht zutrifft, als es sich bei den dort gefundenen Mauern um Terrassierungen nahe der Agora handelt; vgl. Lang 1996, 185.

<sup>449</sup> Wokalek 1973, 44; Lang 1996, 185. Die Datierung der Mauern in das 7. Jh. v. Chr. durch D. Berranger beruht auf einer falschen Literaturangabe und spielt daher keine Rolle, s. o. Anm. 444.

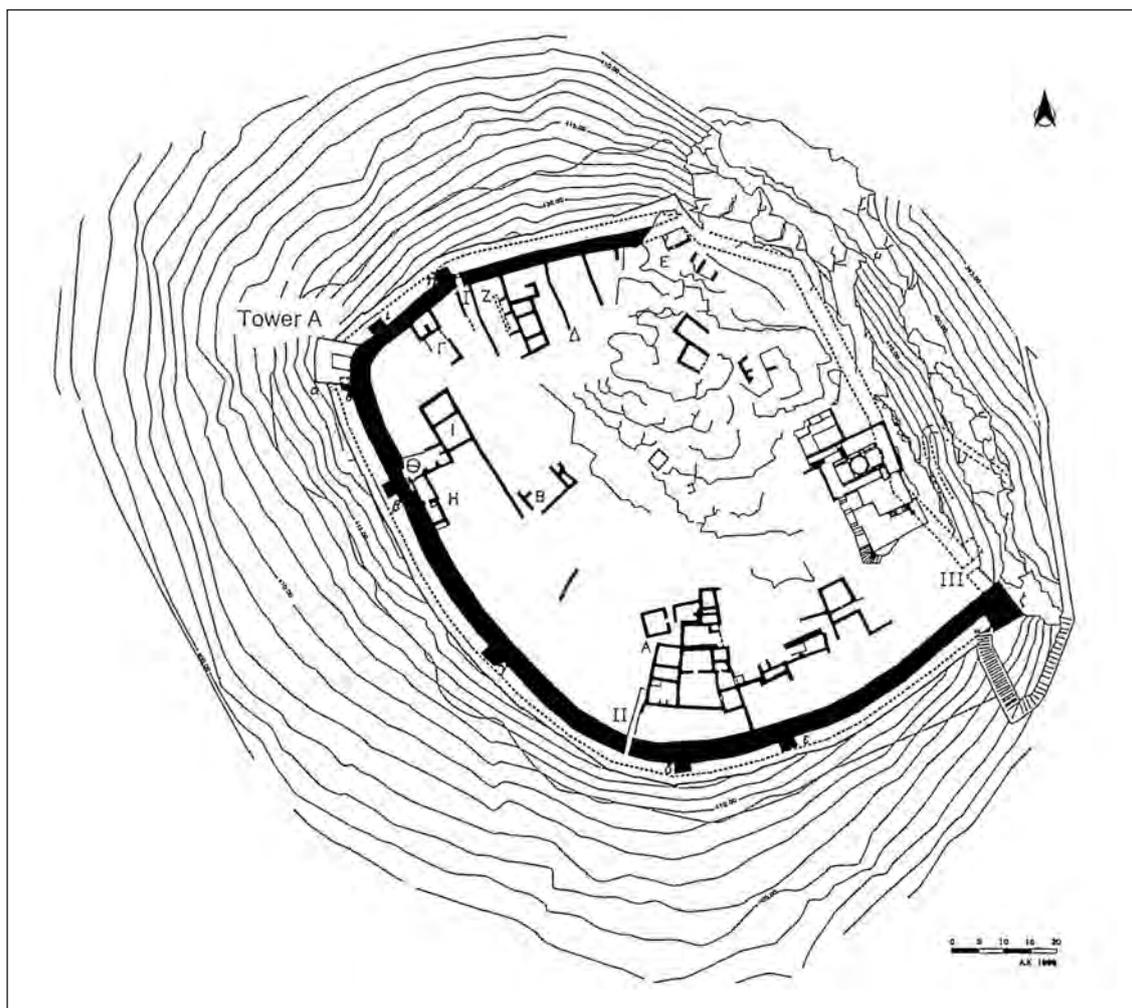
<sup>450</sup> Frederiksen 2011, 179; s. ferner dort 60 mit Anm. 93; 69 mit Anm. 91. Etwas zurückhaltender Hansen – Nielsen 2004, 766 (G. Reger).

<sup>451</sup> Eine solche Skepsis spiegelt auch die Formulierung »the wall, so far as it has been found« in Lawrence 1979, 434 f. Anm. 56 wider.

<sup>452</sup> Die völlige Einheitlichkeit des gesamten Mauerzugs betont Rubensohn 1901, 193 nochmals explizit. Schilardi 2002, 242 spricht von zahlreichen Reparaturen, die aber offenbar allesamt nicht mehr nachweisbar sind.

<sup>453</sup> Kalogeroudis 2008, 309. 315. Zu einer möglichen Verbindung der Siedlung von Agios Andreas mit der späteren Polis Siphnos s. u. 97 mit Anm. 468.

<sup>454</sup> Tsountas 1899, 130–134 Abb. 38. 39.



17 Agios Andreas, Plan der Siedlung mit Mauerring (aus Frederiksen 2011, Abb. 15)

zwischen 1970 und 1980 unter der Leitung von B. Philippäki in Agios Andreas statt<sup>455</sup>. Sie hat die Siedlung aufgrund entsprechender Keramikfunde im Wesentlichen in die späte Bronzezeit datiert, genauer in die Perioden Späthelladisch IIIB und IIIC. Diese Datierung schließt den inneren Mauerring mit ein, dessen äußeres Erscheinungsbild durchaus an Burganlagen wie in Mykene oder Tiryns erinnert. Zugleich möchte sie aber auch eine spätgeometrische Bauphase erkennen, welche den Gegenstand der folgenden Betrachtung bildet.

Der innere Mauerring präsentiert sich heute als nicht vollständig geschlossen, da die Kurtine im östlichen felsigen Bereich des Gipfelplateaus nicht erhalten ist (Abb. 17)<sup>456</sup>. Die Mauer erreicht eine Stärke zwischen 2,80 und 4,10 m und ist bis zu 3,80 m hoch erhalten. Ihre Außenschale besteht aus großen, teils grob polygonal oder sogar quaderartig zugerichteten Steinblöcken, wobei Fugen mitunter mit Steinen geringerer Größe zugesetzt worden sind. Demgegenüber stellt sich das zum Bau der Innenschale verwendete Steinmaterial als deutlich kleinteiliger dar. An einer Stelle im Nordwesten sind die Reste eines Treppenaufgangs zu finden, womit die wegen der Mauerbreite ohnehin naheliegende Existenz eines begehbaren Wehgangs bezeugt ist.

<sup>455</sup> s. dazu Philippäki 1973, 93–103. Es handelt sich um den ausführlichsten Kurzbericht samt Inhaltsangabe in englischer Sprache. Eine Zusammenstellung weiterer Kurzberichte findet sich bei Kalogeroudis 2008, 310 Anm. 1762.

<sup>456</sup> Die Existenz einer östlichen Befestigungsmauer wird bis heute angezweifelt, s. Kalogeroudis 2008, 312 f.

Zwei axiale Tore gewährten von Südwesten sowie von Norden her Zugang zur Siedlung; ein weiteres Tor ist wohl nahe der Südostecke zu ergänzen<sup>457</sup>. Die erhaltenen, durch die Stärke der Mauern entsprechend lang gestreckten Tordurchgänge erweitern sich von 0,94 und 0,85 m auf 1,45 und 1,10 m, wobei die Art und Weise ihres Verschlusses unklar ist<sup>458</sup>. Das Nordtor ist im Westen von einer vorspringenden Bastion flankiert, wohingegen man beim Südwesttor auf eine solche Maßnahme verzichtet hat. Sieben weitere Bastionen von annähernd gleicher Größe (ca. 2,0 × 2,90 m) sind in fast regelmäßigen Abstand über den erhaltenen Mauerring verteilt. Hinzu kommt eine auch als Turm bezeichnete Bastion an der Nordwestecke, die sich nicht nur in Bezug auf ihre Größe (8,40 × 9 m) deutlich von den übrigen abhebt. Sie überbaut teilweise eine der kleineren Bastionen, weshalb sie sicher zu einem späteren Zeitpunkt errichtet worden ist. Hier offenbart sich demnach eine zweite Bauphase in späthelladischer Zeit, die notwendigerweise später entstanden sein muss. Philippàki hat sich aufgrund des Fundes spätgeometrischer Scherben in diesem Bereich für eine entsprechende zeitliche Einordnung der Bastion/des Turms ausgesprochen<sup>459</sup>. Jedoch sind diese Keramikfunde nicht stratifiziert und können in ihrer Aussagekraft daher angezweifelt werden. An anderen Stellen hat Philippàki Reparaturmaßnahmen ebenfalls der spätgeometrischen Epoche zugewiesen, wobei anzumerken ist, dass die Besiedlung in Agios Andreas auch in klassischer und hellenistischer Zeit eine Fortsetzung fand, es sich also um noch spätere bauliche Eingriffe handeln kann<sup>460</sup>.

Bevor auf diese Reparaturphase des inneren Mauerrings zurückzukommen sein wird, sei der äußere Ring noch etwas genauer besprochen<sup>461</sup>: Er verläuft in etwas mehr als 2 m Abstand parallel zu dem inneren Ring, erreicht eine Stärke von 1,30–1,60 m und zeichnet sich durch eine Bauweise aus kleinen bis mittelgroßen, sorgfältig verfugten Schieferblöcken aus. Eine Auffälligkeit stellt dar, dass der Mauerring aus einzelnen, leicht versetzten Abschnitten besteht und somit einen sägezahnartigen Verlauf aufweist; diese Technik ist von anderen Befestigungsanlagen mykenischer Zeit bekannt und diente wohl der Erhöhung der Stabilität<sup>462</sup>; Philippàki allerdings rechnete die äußere Mauer wie den ›Nordwestturm‹ der geometrischen Epoche zu<sup>463</sup>. Bezüglich der Datierung des äußeren Mauerrings deutet sich demnach schon ein gewisser Konflikt an, in dessen Besprechung es nun wieder den inneren Ring und den ›Nordwestturm‹ einzubeziehen gilt.

Besagter Konflikt ist im Wesentlichen durch die umfangreichen Nachuntersuchungen ausgelöst worden, die Ch. Televantou im Jahr 1995 vornahm und die aus einer erneuten Reinigung der Befunde sowie der Durchsicht sämtlicher Aufzeichnungen und Funde der alten Grabungen bestanden<sup>464</sup>. Ihre Neu Beurteilung der Sachlage beruht also nicht auf Nachgrabungen, die wegen der bereits frühen Freilegung von weiten Teilen der Siedlung von Agios Andreas und der damit verbundenen Zerstörung von Fundzusammenhängen auch kaum mehr Sinn machen dürften. Televantou kommt nun zu dem Ergebnis, dass beide Mauerringe einschließlich des ›Nordwestturms‹ Teil desselben Verteidigungskonzepts und somit in spätmykenischer Zeit erbaut worden seien. Dabei führt sie den doppelten Befestigungsring nicht auf einen mykenischen Ursprung zurück, sondern verweist auf ältere und gleichzeitige ägäische Anlagen. Die geometrische Reparaturphase an Teilen der Befestigung wird zwar akzeptiert und mit einer erneuten, auf bescheidenem Niveau abgelaufenen Besitznahme der Siedlung nach ihrer

<sup>457</sup> Philippàki 1973, 103; vgl. aber auch Kalogeroudis 2008, 313.

<sup>458</sup> Televantou 2001, 197 f. zieht aufgrund der erhöhten Lage der Schwellen gegenüber dem Niveau der Umgebung eine erschwerte Zugänglichkeit in Form von Leitern in Erwägung. Vgl. Kalogeroudis 2008, 313, der das offenbar als eine Deutung als Fenster missversteht.

<sup>459</sup> Vgl. Kalogeroudis 2008, 312 mit Anm. 1777 (dort entsprechender Verweis auf Philippàki).

<sup>460</sup> Philippàki 1973, 103.

<sup>461</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kalogeroudis 2008, 312.

<sup>462</sup> Kalogeroudis 2008, 312.

<sup>463</sup> Vgl. Kalogeroudis 2008, 313.

<sup>464</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Televantou 2001, 191–212; vgl. Kalogeroudis 2008, 313–315.

Auffassung am Ende der Spätbronzezeit verbunden, die Instandsetzungen sollen aber nicht auf die Wiederherstellung der Verteidigungsfunktion der Mauern abgezielt haben. Vielmehr schließt Televantou aus in Sturzlage angetroffenen und nicht entfernten Steinen des inneren Mauerrings sowie weiteren Indizien darauf, dass die Befestigungen in geometrischer Zeit nicht mehr verstanden oder benötigt worden seien. So seien etwa Reparaturen im südöstlichen Bereich des Gipfelplateaus nur deshalb notwendig gewesen, damit das Abwassersystem aufrechterhalten werden konnte.

Ob das tatsächlich zutrifft, ist schwierig zu beurteilen. Televantous Sichtweise beruht jedoch auf einer sorgfältigen Überprüfung der Befunde und Aufzeichnungen sowie auf einer in sich schlüssigen Argumentation. Infolgedessen ist die Diskussion um die Datierung und Deutung der geometrischen Phase der Befestigungen von Agios Andreas seit Televantous Untersuchung wohl zumindest wieder als offen zu betrachten. Das zeigt sich auch deutlich an der jüngsten ausführlichen Auseinandersetzung mit der Thematik, die G. Kalogeroudis im Rahmen seiner 2008 erschienenen Dissertation unternahm, wobei er versuchte, den unterschiedlichen Sichtweisen gerecht zu werden<sup>465</sup>. Sein Ergebnis fällt – wenig überraschend – zwispältig aus. So hat man den Eindruck, Kalogeroudis möchte sich einerseits Televantous Auffassung anschließen, andererseits aber auch nicht festlegen, was am Ende in dem Satz resultiert: »Leider fehlen noch viele Informationen, um ein besseres Bild der Siedlung zu rekonstruieren.«<sup>466</sup>. Möchte man nicht dermaßen im Vagen bleiben, lässt sich zu Agios Andreas festhalten, dass wir es dort auf jeden Fall nicht mit einer in geometrischer Zeit errichteten Befestigung zu tun haben, sondern mit der wie auch immer gearteten Weiterbenutzung einer spätbronzezeitlichen Verteidigungsanlage in spätgeometrischer Zeit, die an einen deutlichen Hiatus in der Siedlungsgeschichte anschloss<sup>467</sup>.

Die Siedlung von Agios Andreas wird unter nicht geklärten Umständen irgendwann im Hellenismus aufgegeben, wobei ihr vorheriger Status zumindest seit archaischer Zeit eher der eines abhängigen Dorfes gewesen sein dürfte. Für die geometrische Epoche ist allerdings auch über einen möglichen Zusammenhang mit der später etablierten Polis Siphnos spekuliert worden, die ionische Griechen aus Athen gegründet haben sollen<sup>468</sup>. Deren *asty* ist spätestens ab archaischer Zeit an der Ostküste der Insel zu suchen (Kastro), und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. tat sich die Polis Herodot zufolge durch ihren außerordentlichen, durch die Kontrolle von Gold- und Silberbergwerken erlangten Reichtum hervor<sup>469</sup>. Siphnos büßte diese herausgehobene Stellung jedoch alsbald wieder ein, indem die Polis in Streitigkeiten zwischen einer Gruppe Samier und dem samischen Tyrannen Polykrates involviert wurde<sup>470</sup>. In deren Folge verwüsteten die samischen Exilanten die Insel, besiegten die Siphnier im Feld und erpressten schließlich die Zahlung von 100 Talenten. 490 v. Chr. bot die Polis den Persern die Stirn und

<sup>465</sup> Kalogeroudis 2008, 309–315, bes. 313–315.

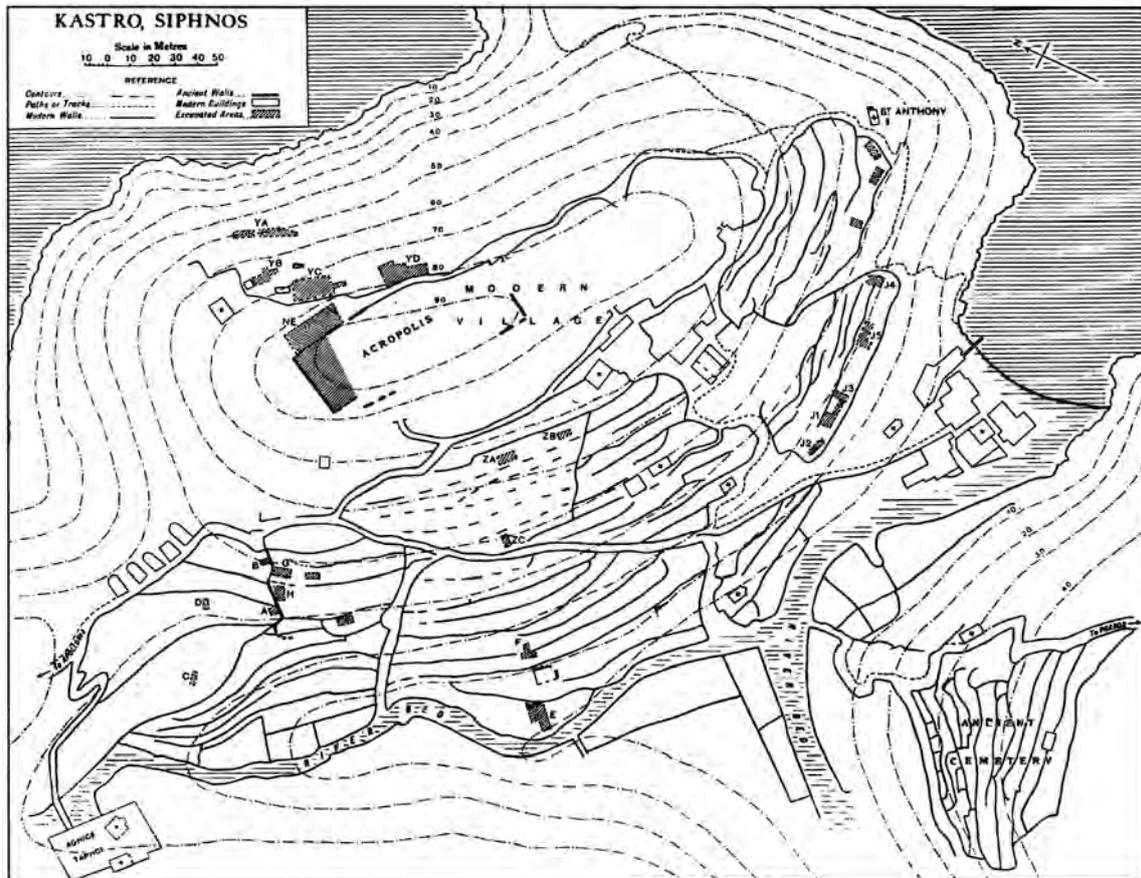
<sup>466</sup> Kalogeroudis 2008, 315.

<sup>467</sup> Frederiksen 2011, 125 weist in seinem Katalog nur knapp auf die Sichtweise von Televantou hin, behandelt die Mauern von Agios Andreas aber sonst wie eine Befestigungsanlage des 8. Jhs. v. Chr. und zieht sie immer wieder vergleichend heran; s. etwa 6 Anm. 50; 18. 53. 71. 73. 97 Anm. 176; 100 (dort der Hinweis, dass die mykenische Datierung irrelevant sei und der ›Nordwestturm‹ mit Gewissheit als eisenzeitlich zu gelten habe); 102. 105 Anm. 27 Tab. 1. 2. 6. 7. Lawrence 1979, 33 f. folgt weitgehend der Auffassung von Philippàki, da ihm die Forschungen von Televantou nicht bekannt sein konnten. Abweichend bezeichnet er allerdings den ›Nordwestturm‹ als Plattform, die vielleicht weniger als Turm als vielmehr wegen ihrer Positionierung und ihres Rundumblicks als Ort für ein Signalfeuer zu interpretieren sein könnte. Außerdem deutet er Agios Andreas in nachmykenischer Zeit als Rückzugsort für die Landbevölkerung.

<sup>468</sup> Hansen – Nielsen 2004, 772 (G. Reger). Zur Gründung s. Hdt. 8, 48.

<sup>469</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 3, 57 f. Bekanntermaßen ist vor diesem Hintergrund die Errichtung des Siphnier-Schatzhauses in Delphi zu sehen.

<sup>470</sup> s. dazu auch u. 175 mit Anm. 857, wo es um die in diesem Zusammenhang erfolgte Belagerung von Samos durch die Spartaner geht.



18 Plan von Siphnos mit Resten der Akropolisbefestigung (aus Brock – Young 1949, Taf. 1)

wies deren Forderung nach Kapitulation zurück<sup>471</sup>. Anschließend beteiligte sie sich am Kampf der wenigen griechischen Poleis gegen die persische Übermacht, wobei sie jedoch lediglich ein einziges Schiff zur Unterstützung entsenden konnte<sup>472</sup>. Darüber hinaus ist über die Geschichte der Polis Siphnos in archaischer Zeit so gut wie nichts bekannt, und die Kenntnis archäologischer Überreste ist ähnlich eingeschränkt<sup>473</sup>.

Im nordwestlichen Teil des spornartigen Hügels von Kastro, welcher der Siedlung als Akropolis diente, finden sich unter den Ruinen mittelalterlicher und moderner Bauten die Reste eines lang gestreckten Mauergevierts, das eine Fläche von ca. 0,5 ha einfasst (Abb. 18) und dessen Schmalseiten am besten erhalten sind. Teile von ihm wurden gemeinsam mit verschiedenen Bauten geometrischer Zeit und späterer Epochen im Verlauf von Ausgrabungen durch J. T. Brock und G. Mackworth Young in den 1930er-Jahren freigelegt und untersucht; publiziert wurden die Ergebnisse nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>474</sup>. Auf der Akropolis trafen die beiden Ausgräber auf Architekturreste und Funde, die auf die Existenz eines frühen Hei-

<sup>471</sup> Hdt. 8, 46, 4.

<sup>472</sup> Trotz dieses geringen Beitrags findet sich Siphnos aber unter jenen griechischen Poleis, die auf der ehemals in Delphi aufgestellten Schlangensäule als am Kampf gegen die Perser beteiligt verzeichnet sind.

<sup>473</sup> Für einen Überblick, auch der späteren Geschichte und Entwicklung von Siphnos, s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 772 f. (G. Reger). Bei Hdt. 3, 57, 4 finden das aus parischem Marmor gebaute Prytaneion und die Agora Erwähnung. Vgl. dazu Sheedy 2006/2007, 68.

<sup>474</sup> Brock – Young 1949, 1–92. In diesem Vorbericht mussten kriegsbedingt gewisse Ungenauigkeiten in Kauf genommen werden, da beispielsweise die Grabungsdokumentation und Funde nach dem Krieg nicht noch einmal am Ort überprüft werden konnten, s. dort I. Das Grabungs- und Surveyprojekt ist darüber hinaus nie abgeschlossen worden, s. Sheedy 2006/2007, 69.



19 Mauerabschnitt der Akropolismauer von Siphnos (aus Brock – Young 1949, Taf. 3, 3)

ligtums an dieser Stelle hinwiesen. Daneben stießen sie auf Mauerabschnitte von Häusern geometrischer Zeitstellung, denen sich weitere Exemplare außerhalb des Mauergevierts am nordöstlichen Hang des Akropolishügels an die Seite stellen ließen<sup>475</sup>.

Das Mauerwerk des genannten Gevierts besteht aus quaderartigen Marmorblöcken mit teils schrägem Fugenschnitt, die zwar einigermaßen isodom verlegt sind, aber dennoch ein unregelmäßiges Bild abgeben (Abb. 19). Dieser Eindruck wird durch mitunter größere Fugen verstärkt, die mit kleinen Steinen verschlossen sind. Obgleich diese Art von Mauerwerk keinen besonders frühen Eindruck erweckt und keinesfalls durch bauliche Kriterien zeitlich genauer eingeordnet werden kann, haben sich Brock und Mackworth Young vor allem wegen der historischen Überlieferung für eine Datierung in das späte 6. Jahrhundert v. Chr. entschieden<sup>476</sup>. Eine solche Datierung ist freilich sehr gewagt, worauf K. A. Sheedy in einem vor wenigen Jahren erschienenen Aufsatz explizit hingewiesen hat<sup>477</sup>. Neben dem Fehlen baulicher Kriterien für die von Brock und Mackworth Young vorgenommene Datierung der Akropolismauer wendet Sheedy vor allem ein, dass bei Herodot ein unmittelbarer Angriff der samischen Exilanten auf die Stadt oder gar deren Belagerung überhaupt nicht erwähnt sei. Dennoch ist auch er am Ende nicht abgeneigt, Siphnos wegen seiner Verwundbarkeit gegenüber Piratenangriffen und wegen seines Reichtums eine frühe Befestigung zuzugestehen. Die entsprechend gedeutete marmorne Mauer hält er allerdings eher für einen Wiederaufbau, nachdem ihre möglicherweise vorhandene ältere Vorgängerin mehr oder weniger vollständig abgetragen worden sei. Damit ist nicht viel an Erkenntnis gewonnen, und so beschließt Sheedy seinen Aufsatz mit den Worten: »What is now needed is excavation and a detailed architectural study to determine the actual history of the Siphnos walls.«<sup>478</sup>.

Die Datierung der Mauern auf dem Kastro-Hügel in das 6. Jahrhundert v. Chr. ist demzufolge äußerst fraglich. Außerdem haben wir es mit einer Schutzmaßnahme zu tun, die nur den Gipfelbereich des Kastro-Hügels betraf, obgleich sich die Siedlung in geometrischer Zeit schon darüber hinaus ausgedehnt hatte<sup>479</sup>. Über die Grenzen dieser Ausdehnung des frühen Siphnos und die Frage einer eventuell vorhandenen Siedlungsbefestigung lässt sich bislang allenfalls spekulieren<sup>480</sup>.

### Vathy Limenari (Donusa)

Der moderne Ort Vathy Limenari ist an der Südküste der östlich von Naxos gelegenen Kykladeninsel Donusa zu finden und zeichnet sich ebenfalls durch die Lage auf einer ins Meer

<sup>475</sup> Brock – Young 1949, 3–18.

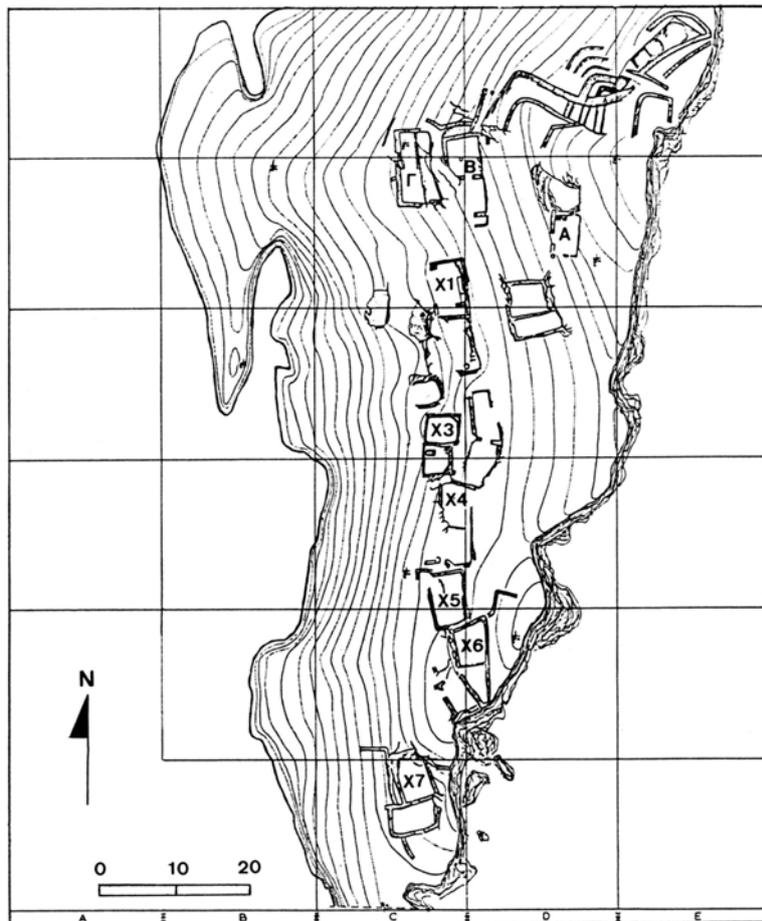
<sup>476</sup> Brock – Young 1949, 2 mit Abb. 1 a Taf. 3, 3.

<sup>477</sup> Sheedy 2006/2007, 67–74, bes. 68 f. 74.

<sup>478</sup> Sheedy 2006/2007, 74.

<sup>479</sup> Dass die Befestigungsmauer über geometrischen Gebäuden verlief, scheint sich an der Südecke der Akropolis abzuzeichnen, s. Brock – Young 1949, Abb. 1 a.

<sup>480</sup> Frederiksen 2011, 92. 187 führt die Befestigungen von Siphnos ohne weitere Diskussion als eine durch den Mauerstil datierte Anlage der archaischen Zeit an. Vgl. Wokalek 1973, 47 f. Sie folgt ebenfalls der Datierung in das 6. Jh. v. Chr. und erwähnt außerdem S. 47 auf der Grundlage von Brock – Young 1949, 4 Abb. 1 a; 9 in das 8. Jh. v. Chr. datierte Hausmauern. Deren ineinander übergehende Rückwände sollen als Schutzmauer gedient haben, was angesichts der Größe des ausgegrabenen Areals vielleicht ein wenig gewagt ist. Lawrence 1979, 32 f. bezeichnet die Mauern von Siphnos lediglich im Textzusammenhang als potenziell früh und erwähnt am Rande auch die miteinander verbundenen Hausmauern.



20 Übersichtsplan von Vathy Limenari auf Donusa (aus Mazarakis Ainian 1997, Abb. 343)

ragenden erhöhten Landzunge aus. Seitens der Schriftquellen lässt sich zu ihm nichts sagen, sein antiker Name und Status sind unbekannt. Wegen der Lage von Donusa auf halber Strecke zwischen Euböia und den Dodekanes und der Herkunft geometrischer Fundkeramik wird der Ort allerdings als attraktiver Ankerplatz mit einer gewissen Bedeutung in der betreffenden Epoche betrachtet<sup>481</sup>.

Auf der halbinselartigen Landzunge erstreckte sich vom höchsten Punkt aus eine dörfliche, wohl ca. 0,36 ha große Siedlung, die insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren unter der Leitung von P. Zappeiropoulou ausgegraben wurde. Bedauerlicherweise ist keine abschließende Publikation der Grabungen erfolgt, weshalb die in Vorberichten skizzierten Ergebnisse nur einen sehr oberflächlichen Eindruck vermitteln<sup>482</sup>. Den Funden nach war die Siedlung im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts v. Chr. entstanden und soll von Beginn an mit einer Befestigungsmauer geschützt worden sein. Wie in Zagora trennte diese die Halbinsel nahe dem Übergang vom Festland ab (Abb. 4), ist aber im Gegensatz zu ihrem Pendant auf Andros nicht so deutlich von der Siedlung abgesetzt. Bei einer Stärke von gerade einmal ca. 0,85–0,95 m besitzt sie eine dem Geländeverlauf angepasste gebogene Form (Abb. 20) und

<sup>481</sup> s. etwa Papadopoulos – Smithson 2002, 177 mit Anm. 110.

<sup>482</sup> An Vorberichten, auf denen die folgenden Ausführungen basieren, sind erschienen: Zappeiropoulou 1971a, 210–215 (zu den Befestigungen s. dort 210–214 Abb. 1–3); Zappeiropoulou 1971b, 465–467, bes. 466; Zappeiropoulou 1973, 256–259; Zappeiropoulou 1990, 43–54; vgl. dazu Mazarakis Ainian 1997, 194 f. Abb. 343–345; Frederiksen 2011, 196 f.

war aus kleinteiligem Bruchsteinmaterial errichtet, wobei die unterste Lage etwas vorkragte. Darüber hinaus verfügte sie über ein axiales Tor, das wie in Zagora eine Breite von ca. 2,50 m, aber offenbar keine es flankierende Struktur aufwies. Überreste einer an die Mauer angesetzten rechteckigen Baustruktur sind als Turm interpretiert worden.

Neben der ersten Bauphase existierten anscheinend zwei weitere, obgleich das Ende von Vathy Limenari und damit ein Erliegen der Besiedlung schon im frühen 8. Jahrhundert v. Chr. eintrat. Man behielt das Tor bei und verbreiterte die Mauer geringfügig, wobei sie an einer Stelle nun die Stärke von 1,30–1,50 m erreichte. Damit besaß sie zwar weiterhin kaum das Aussehen einer Verteidigungsmauer, es fallen aber die Verwendung etwas größerer Steine sowie die solidere Bauweise aus zwei mit Split verfüllten Schalen auf; erhalten ist die Mauer bis zu einer Höhe von 0,85 m. Kurz vor Aufgabe der Siedlung scheint sie zerstört worden zu sein, worauf wohl im Sinne eines Wiederaufbaus eine dritte Bauphase folgte. Bauweise und Stärke wurden in dieser letzten Phase beibehalten, und auch das Tor existierte weiterhin. Allerdings soll die Mauer mit zumindest einer Bastion ausgestattet worden sein, was eine in ihrer Bauweise nur schwierig nachvollziehbare und interpretierbare Bruchsteinstruktur anzeigen soll.

Das geometrische Vathy Limenari bewegte sich auf ungefähr demselben Zeithorizont wie Hypsele und Zagora, dem Ort war durch seine aus unbekanntem Gründen erfolgte Aufgabe am Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr. aber eine deutlich kürzere Lebensdauer beschieden. Insofern dürfte in diesem Fall auch die Datierung des Baus der ersten Verteidigungsanlage in das 9. Jahrhundert v. Chr. zutreffen, was am Befund selbst aber nicht abzulesen ist und somit eine reine Vermutung bleibt. Insgesamt erweckt die Mauer eher den Eindruck einer Flurmauer als den eines Schutzwalls; Überraschungsangriffen dürfte sie aber standgehalten haben. Zapheirópoulou betont aufgrund der günstigen Anbindung an Schifffahrtswege durch die Ägäis die Bedeutung von Vathy Limenari als Hafen und möchte in ihm daher vorrangig einen Handelsposten erkennen<sup>483</sup>; daneben ist eine Deutung als Piratennest mit rhodischem Hintergrund in Erwägung gezogen worden<sup>484</sup>.

### **Xoburgo (Tenos)**

Bei dem im zentralen südlichen Teil der Insel Tenos gelegenen Xoburgo handelt es sich um einen natürlich befestigten Platz auf einem weithin sichtbaren felsigen Hügel, der auf 557 m über den Meeresspiegel ansteigt<sup>485</sup>. Wir haben es demnach nicht mit einer küstennahen Siedlung zu tun, sondern mit einer zurückgezogenen Binnensiedlung. Dem Ort kam bis in jüngere Zeit eine gewisse Attraktivität zu, was sich an einem mittelalterlichen Burgpalast mit einer umgebenden abhängigen Siedlung zeigt. Während diese den östlichen Teil des Hügels einnahm, erstreckte sich ihr antikes Pendant über die westlichen Hangbereiche. Sechs Grabungskampagnen wurden von N. M. Kontoleon in den Jahren zwischen 1949 und 1958 am Ort unternommen, in deren Zuge er Abschnitte der Befestigungsmauern identifizierte und eine Reihe archaischer und klassischer Bauten aufdeckte<sup>486</sup>. Größte Aufmerksamkeit zog ein Gebäudekomplex vermutlich kultischen Charakters auf sich, der außerhalb der Ummauerung lag und als Heiligtum der Demeter oder sogar als Thesmophorion und später von P. Themelis als sepulkraler Schrein gedeutet worden ist<sup>487</sup>. Mitte der 1990er-Jahre nahm N. Kourou die Arbeiten in Xoburgo im Rahmen eines Projekts der Universität Athen wieder auf<sup>488</sup>, und

<sup>483</sup> Zapheirópoulou 1990, 52; vgl. Frederiksen 2011, 197.

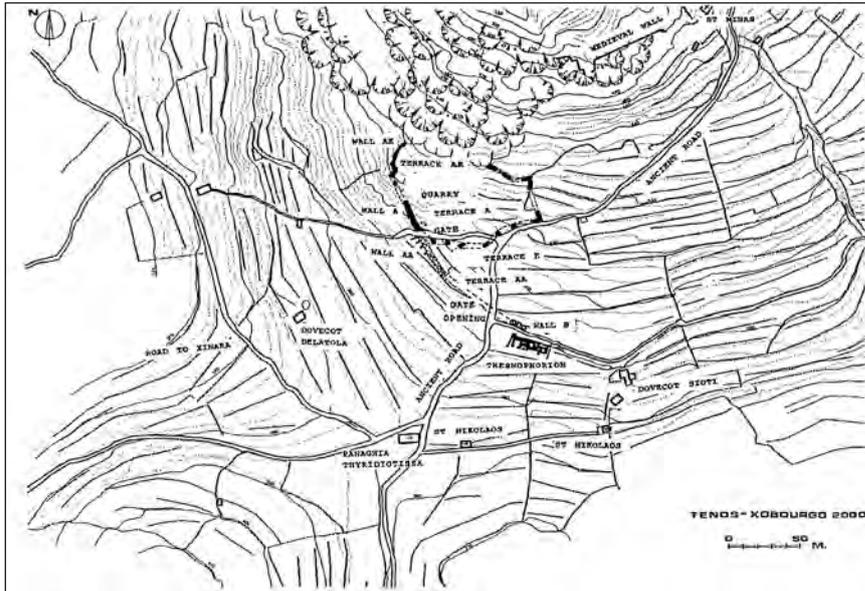
<sup>484</sup> Vgl. Mazarakis Ainian 1997, 195 mit Anm. 1486, der hier die Auffassung von K. Fagerström referiert und den entsprechenden Literaturhinweis gibt.

<sup>485</sup> Diese Lagebeschreibung beruht ebenso wie die folgenden Informationen auf Kourou 2002, 255.

<sup>486</sup> Die entsprechenden Grabungsberichte führt Kourou 2002, 255 Anm. 2 auf.

<sup>487</sup> s. Kourou 2002, 255 f. mit Anm. 3; vgl. Drerup 1969, 54 f. mit Abb. 46; Lang 1996, 186 f., bes. mit Anm. 90 (zu unterschiedlichen Deutungen als Hauskomplex oder sogar Gehöft) Abb. 52.

<sup>488</sup> Zu den Ergebnissen s. bes. Kourou 2001, 171–189 sowie Kourou 2002, 255–268 mit Anm. 5 (dort weitere Lit.).



21 Übersichtsplan von Xoburgo auf Tenos (aus Kourou 2002, Abb. 2)

in einer Kombination aus Surveys und einzelnen Grabungsschnitten wurde dabei versucht, die Kenntnis der Besiedlung des Ortes auf eine bessere Grundlage zu stellen. Bislang liegen die Ergebnisse allerdings nur in mehreren Vorberichten und Aufsätzen vor, wohingegen eine detaillierte Publikation auf sich warten lässt. Infolgedessen sind manche Schlussfolgerungen kaum nachzuvollziehen, was auch an diversen Widersprüchen liegt<sup>489</sup>.

Schon Kontoleon war bei seinen Arbeiten im oberen Hangbereich auf Abschnitte einer Befestigungsmauer gestoßen, die er – offenbar aufgrund ihrer großsteinigen Bauweise – als archaisch klassifizierte<sup>490</sup>. Bald schon fiel auf, dass es sich um Reste zweier Mauerringe handelte, die wohl zeitlich voneinander zu scheiden sind (Abb. 21). So wird eine obere Geländeterrasse von nur ca. 0,5 ha Fläche von einer unmittelbar auf den Felsboden gesetzten, 2,90–3,0 m breiten Ringmauer aus ›kyklopischen‹, lediglich unregelmäßig behauenen Steinen aus lokalem Granit eingefasst (›wall A‹). Eine axiale Toranlage ist wohl nahe der ›Südwestecke‹ des Rings zu lokalisieren. Der Mauerring wird einerseits wegen seiner Bauweise und zahlreicher spätbronzezeitlicher sowie protogeometrischer Keramikscherben, die man an der Oberfläche der eingeschlossenen Fläche angetroffen hat, entsprechend datiert und als Rückzugsort gedeutet<sup>491</sup>. Andererseits hat Kourou zur Untermuerung der Datierung auf Befunde unter einem Teilstück des zweiten Mauerrings hingewiesen (›wall AA‹), das im Südwesten an den ersten ›kyklopischen‹ Mauerring ansetzt. Diese Befunde bestehen aus Brandbestattungen geometrischer Zeitstellung, was Korou in zweierlei Hinsicht als *terminus ante quem* wertet: Zum einen sollen sie die spätbronzezeitliche bis protogeometrische Datierung von ›wall A‹ belegen und zum anderen jene des zweiten Mauerrings in die archaische Epoche<sup>492</sup>. Während die erste Schlussfolgerung in keiner Weise zwingender Natur ist, ist der Datierung von ›wall AA‹ in die archaische Zeit wohl beizupflichten<sup>493</sup>.

<sup>489</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 199, der ebenfalls auf diese Ungereimtheiten hinweist.

<sup>490</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kourou 2002, 256.

<sup>491</sup> Ein Grabungsschnitt, der unmittelbar datierende Funde für die Ringmauer zutage fördern sollte, erbrachte keine Ergebnisse. Hierzu und zum Folgenden s. Kourou 2002, 257 f.; ferner und ausführlicher Kourou 2001, 171–189 (mit Abb.).

<sup>492</sup> Zu den geometrischen Brandgräbern sowie zu ›wall AA‹ s. Kourou 2002, 258–262 mit Abb. 3–5 Taf. 65 A. B; 66 A–D.

<sup>493</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kourou 2002, 262 Taf. 65 B; 68 A.

Die durchschnittlich knapp 3 m starke, zweischalige Mauer AA, die ebenfalls unmittelbar auf den felsigen Untergrund aufgesetzt ist, besteht aus grob polygonalen Kalksteinblöcken unterschiedlichen Formats. Nahe den Anschlüssen an den ersten Mauerring sind gelegentlich herabgefallene ›kyklopische Blöcke‹ wiederverwendet worden. Die nachgeometrische und konkreter auf ein Baudatum nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. hinweisende Einordnung der Mauer AA wird von Kourou mit Funden aus dem Bereich der Felsbettungen gestützt. So seien dort Keramikfragmente der entsprechenden Zeitstellung, darunter sogar einige mit Graffiti, sowie eine Silbermünze zutage gekommen<sup>494</sup>. Das schließt zwar eine spätere, etwa klassische Datierung der Mauer nicht grundsätzlich aus, macht ein archaisches Baudatum aber wahrscheinlicher<sup>495</sup>. Die Ausdehnung der umschlossenen Siedlungsfläche ist unklar, da sich der Trassenverlauf nach einem als ›wall B‹ bezeichneten Mauerabschnitt nahe dem ›Thesmophorion‹ im Gelände verliert. Auch der mutmaßlich spätbronzezeitliche oder protogeometrische Mauerring soll – obgleich schon im Zerfall (?) – weiter genutzt worden sein<sup>496</sup>. Kourou zumindest geht von einer Inkorporation des älteren in den jüngeren Mauerring aus und nimmt eine Instandsetzung des Axialtors an, wobei die Existenz des dort angeblich angefügten Turms fraglich bleibt<sup>497</sup>; ein weiteres Tor soll zuletzt nahe dem ›Thesmophorion‹ gelegen haben.

Mit der Binnensiedlung von Xoburgo fassen wir offenbar einen spätbronzezeitlichen oder auch protogeometrischen Rückzugsort verhältnismäßig geringer Größe, der über eine vergleichsweise massive Befestigung verfügte, für die wegen ihrer Bauweise eine mykenische Bautradition postuliert worden ist<sup>498</sup>. Damit lässt sich Xoburgo den Rückzugsorten der ›Dark Ages‹ an die Seite stellen und ist vermutlich vor dem Hintergrund derselben instabilen Verhältnisse in diesen Jahren zu betrachten<sup>499</sup>. In geometrischer Zeit war der Ort den Bestattungen nach ebenfalls besiedelt gewesen, und in archaischer Zeit wurde er mit einer zweiten Ringmauer umgeben, die ihn bis in die klassische Zeit hinein schützte. Xoburgo wird in der Forschung als urbanes Zentrum von Tenos während der archaischen und klassischen Zeit behandelt<sup>500</sup>, obschon sich von der Siedlung und insbesondere ihrer Größe, Struktur und Entwicklung kein zusammenhängendes und in Teilen fragliches Bild gewinnen lässt<sup>501</sup>. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. soll die Siedlung aufgegeben und an der Stelle des heutigen Hauptorts der Insel ans Meer verlegt worden sein, wo man sie mit einem massiven, der Zeit gemäßen Befestigungsring umgab<sup>502</sup>.

<sup>494</sup> Kourou 2002, 262 Taf. 68 A.

<sup>495</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 199.

<sup>496</sup> Kourou 2002, 256 erwähnt Reparaturen, die in die archaische Zeit gehören sollen. Dem widerspricht die erwähnte sekundäre Verwendung herabgefallener ›kyklopischer‹ Blöcke bei dem Bau der Mauer AA.

<sup>497</sup> Zu diesem Turm, zu dem es keine weiteren Angaben gibt, sowie zu dem im Folgenden erwähnten zweiten Tor s. Kourou 2002, 262.

<sup>498</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kourou 2001, 184–187.

<sup>499</sup> Zu den entsprechenden befestigten Plätzen auf Kreta s. o. 59 f.

<sup>500</sup> Kourou 2002, 268. Zum weiteren historischen Hintergrund s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 778 (G. Reger).

<sup>501</sup> Dazu zählt etwa die Frage, warum das ›Thesmophorion‹ nicht in den schützenden Mauerring einbezogen wurde.

<sup>502</sup> Zu dieser Befestigung s. Graindor 1910, 236–242; Étienne 1990, 15–18.

## II.3 DAS GRIECHISCHE KLEINASIEN

### Vorbemerkungen

Schon für die späte Bronzezeit ist an der kleinasiatischen Küste zumindest für Miletos und Iasos wohl von einer dauerhaften Präsenz mykenischer Griechen auszugehen, wohingegen die weiteren verstreuten mykenischen Keramikfunde in Kleinasien wahrscheinlich lediglich auf Kulturkontakte unterschiedlicher Intensität deuten<sup>503</sup>. Insofern mögen die Griechen im Zuge ihrer Kolonisation der westkleinasiatischen Küste während der frühen Eisenzeit wenigstens teilweise in kein gänzlich unbekanntes Terrain vorgestoßen sein, auch wenn sich dort bisher keine Anzeichen einer bis in die Bronzezeit zurückreichenden Kontinuität griechischer Besiedlung fassen lassen<sup>504</sup>. Ein Eingehen auf die allgemeinen Vorgänge, die mit der früh-eisenzeitlichen, ungefähr vom Hellespont bis zum nördlichen Karien reichenden Besiedlung der Westküste Kleinasien durch Griechen verknüpft sind, ist hier weitestgehend entbehrlich, weil daraus keinerlei Erkenntnisse im Hinblick auf das frühe griechische Befestigungswesen resultieren. Im Rahmen der folgenden Einzelbetrachtungen der in der Aiolis, der Troas und in Ionien gelegenen Siedlungen<sup>505</sup>, die möglicherweise oder tatsächlich in der Früheisenzeit und in archaischer Zeit mit einer Befestigung versehen wurden, werden diese Vorgänge aber immer wieder aus einem jeweils spezifischen Blickwinkel heraus zur Sprache kommen und somit am Ende ein Gesamtbild ergeben<sup>506</sup>.

Das nordwestliche Kleinasien war in der frühen Eisenzeit in weiten Teilen wohl von aus Thessalien und Boiotien kommenden Aiolern besiedelt worden, wobei die genauen Grenzen dieses dementsprechend als Aiolis bezeichneten Gebiets schon in der Antike umstritten waren<sup>507</sup>. Zwölf Poleis bildeten den Aiolischen Bund: Smyrna, Pitane, Neon Teichos, Temnos, Aigai, Myrina<sup>508</sup>, Notion, Aigirossa, Larisa am Hermos, Kyme, Gryneion und Killa, wobei Smyrna später, d. h. im 3. Jahrhundert v. Chr., als dreizehnte Stadt in den Ionischen Bund aufgenommen wurde<sup>509</sup>. Von den genannten Orten sind lediglich aus Kyme, Larisa am Hermos und Smyrna Reste von Befestigungsanlagen bekannt, die als früheisenzeitlich oder archaisch eingestuft worden sind, wobei insgesamt aber ein schlechter Forschungsstand hervorzuheben ist<sup>510</sup>. Hinzu kommen diverse Siedlungsplätze in der Troas und auf den der Nordwestküste Kleinasien vorgelagerten

<sup>503</sup> s. etwa Niemeier 2007, 3–20 (zu Miletos); ferner s. etwa Kelder 2004/2005, 49–85.

<sup>504</sup> s. etwa Cobet 2007, 729–743.

<sup>505</sup> Das südlich von Miletos gelegene Kolonisationsgebiet der Dorer, die dorische Hexapolis oder Pentapolis, die neben den rhodischen Poleis Lindos, Kamiros und Ialysos die Insel Kos sowie Knidos und Halikarnassos an der karischen Küste umfasste, ist hier nicht von Belang. Zu diesem Gebiet s. etwa Bresson 2009, 109–120.

<sup>506</sup> Im Folgenden sind die Siedlungen alphabetisch und nicht nach ihrer regionalen Zugehörigkeit geordnet, der jeweilige Zusammenhang ist aber kenntlich gemacht.

<sup>507</sup> Einblicke in die Geschichte und Archäologie der Aiolis gewähren Hansen – Nielsen 2004, 1033–1036 (L. Rubinstein). Vgl. dazu die jüngst von archäologischer (Rose 2008, 399–430) wie sprachwissenschaftlicher Seite (Parker 2008, 431–464) geäußerten Zweifel an den bisherigen Vorstellungen von der griechischen Migration in der Aiolis. Zur Aiolis als geografischem, historischem und als wahrgenommenem Raum s. jetzt auch Heinle 2015.

<sup>508</sup> Dieses Myrina ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Ort auf Lemnos.

<sup>509</sup> Zu den Umständen s. u. 179 mit Anm. 885.

<sup>510</sup> Aigai wurde hier nicht berücksichtigt, da die dortigen Reste eines ca. 1 km langen, aus polygonalen Blöcken errichteten Mauerrings zwar vorhellenistisch scheinen, aber sonst nicht genauer zu datieren sind, s. Hansen – Nielsen 2004, 1039 (L. Rubinstein). Sokolicek 2009a, 67, der Radt 1991a, 481–484 folgt, hält hingegen eine Einordnung der Mauern in das 6. Jh. v. Chr. für möglich. Zwei weitere, ähnlich gelagerte Fälle liegen mit Myrina und Neon Teichos vor. In Myrina wird ein Hügel als Akropolis identifiziert, auf dem ebenfalls die Überreste von Mauern aus polygonalen Steinen offenbar unterschiedlicher Natur zu finden sind oder zu finden waren, die aber nicht näher datiert sind, s. Hansen – Nielsen 2004, 1047 (L. Rubinstein); vgl. Ramsey 1881, 277 f. mit Abb.; Bean 1987, 105–109, bes. 107 mit Abb. 16. Bei Neon Teichos ist die Lokalisierung bei dem modernen Dorf Yanik Köy, wo die Reste einer in Terrassen angelegten, bisher undatierten und von ihrer Funktion her ungeklärten Polygonalmauer beobachtet worden sind, nach wie vor unsicher, s. Hansen – Nielsen 2004, 1047 f. (L. Rubinstein); vgl. Ramsey 1881, 281; Bean 1987, 101 f.; Lang 1996, 233.

Inseln Lesbos, Lemnos, Samothrake und Thasos<sup>511</sup>, wobei darunter mit Pergamon auch ein Ort aufscheint, dessen griechischen Hintergrund man in der Frühzeit bezweifeln kann.

In der sog. Ionischen Wanderung gelangten wohl schon seit dem 11./10. Jahrhundert v. Chr. Gruppen von Griechen aus verschiedenen Teilen des Mutterlandes in den Bereich der zentralen Westküste Kleinasien, wo sie auf die indigenen Bevölkerungsgruppen der Karer und Leleger stießen, die zu dieser Zeit wenig organisiert gewesen zu sein scheinen<sup>512</sup>. Bekanntermaßen umfasste das ionische Koinon ebenfalls zwölf Siedlungen bzw. spätere Poleis, wobei später das ursprünglich aiolische Smyrna als dreizehnte hinzukam. Für sieben von ihnen existieren mehr oder weniger starke oder auch schwache Hinweise auf eine schon in der frühen Eisenzeit oder der Archaik erfolgte Befestigung: namentlich sind das Chios, Ephesos, Klazomenai, Miletos, Phokaia, Samos und Teos. Für Chios ist freilich anzumerken, dass sich der Nachweis einer Befestigung nicht auf das *asty* der Inselpolis bezieht, sondern auf die Emporio genannte früheisenzeitliche Siedlung ungeklärten Status. In Bezug auf die übrigen fünf Siedlungen Erythrai, Myus, Priene, Kolophon und Lebedos fehlen hingegen Hinweise auf eine Befestigung, wobei in jüngster Zeit verschiedentlich getätigte gegenteilige Behauptungen zu drei von ihnen (Erythrai, Myus, Priene) nicht unterschlagen werden sollen<sup>513</sup>. Da diese nahezu ausschließlich auf W. Hoepfner zurückgehen und weitgehend dem gleichen Argumentationsschema folgen, wird hier von einer Behandlung in einzelnen Kapiteln Abstand genommen; stattdessen werden die betreffenden Siedlungen im Folgenden kurz diskutiert.

In Erythrai bildete der am Meer oberhalb der Hafengebucht gelegene Trachyt-Berg den Nukleus der Siedlung, die sich später in die Ebene ausdehnte. W. Hoepfner postuliert ohne stichhaltige Argumente, den Berg hätten zunächst Karer besetzt, wohingegen Ionier in der Ebene gesiedelt und erst im 8. Jahrhundert v. Chr. die höheren Lagen in Besitz genommen hätten<sup>514</sup>. Auf dem Berg, der später als Akropolis diente, finden sich ein großes früharchaisches Megaron und am westlichen Hang die Reste zeitgleicher Terrassen und Wohnhäuser. An höchster Stelle lag der Tempel der Athena Polias, dessen frühesten sichtbaren Reste in das 7. Jahrhundert v. Chr. gehören mögen. Im Randbereich des Gipfels ist nun der ca. 60 m lange Abschnitt einer aus teilweise kurvenpolygonalen Blöcken errichteten Mauer gelegen<sup>515</sup>. Sie soll als Sockel für Lehmziegelbauten gedient haben und wird von Hoepfner als Teil der Akropolisbefestigung gedeutet. Diese Funktion ist jedoch ebenso unsicher wie der weitere Verlauf und die allein anhand des Mauerstils vorgenommene Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr.<sup>516</sup>.

<sup>511</sup> Zum Hintergrund der Troas s. Cook 1973; Hansen – Nielsen 2004, 1033–1036 (L. Rubinstein). Zu Lesbos s. Hansen – Nielsen 2004, 1018–1020 (M. H. Hansen – N. Spencer – H. Williams). Lemnos, Samothrake und Thasos sind in Hansen – Nielsen 2004 in das Kapitel zur Ägäis integriert.

<sup>512</sup> s. etwa Ehrhardt 2005, 95 mit Anm. 15. Inwieweit hier von hethitischen Nachfolgestaaten gesprochen werden kann, auf welche die Griechen trafen, ist gegenwärtig nicht zu entscheiden. Zur ›Ionischen Migration‹ allgemein s. beispielsweise die diversen Aufsätze in Cobet u. a. 2007; ferner s. Herda 2009, 27–108, der zuletzt den Forschungsstand noch einmal zusammenfasst und entgegen anderen Meinungen die spätere Überlieferung als Erneuerung an tatsächliche historische Geschehnisse begreift.

<sup>513</sup> Zu Lebedos s. Hoepfner 2011, 128–131 mit Abb. 74. 75. Zu Priene, dessen am südlichen Fuß der Mykale gelegene Ruinen der im 4. Jh. v. Chr. erfolgten Neugründung zuzuweisen sind, wohingegen es über die Lage der archaisch-klassischen und wohl auch in die geometrische Zeit zurückreichenden Vorgängersiedlung bislang nur Vermutungen gibt. Zwei Versuche, eine Siedlungsverlagerung im 4. Jh. v. Chr. zu widerlegen und damit eine auf den Ort bezogene Deckungsgleichheit von ›Alt-‹ und ›Neu-Priene‹ zu erweisen, wurden mit guten Argumenten zurückgewiesen. Gegen die Siedlungsverlagerung haben sich ausgesprochen: Demand 1986, 35–44; Schipporeit 1998, 193–236. Dagegen s. Raeck 2003, bes. 319–322 (W. Raeck), der eine Lokalisierung von ›Alt-Priene‹ unweit der Neugründung bei dem modernen türkischen Ortsteil Turunçlar als Ansatz für zukünftige Forschungen ins Spiel bringt.

<sup>514</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hoepfner 2011, 146–151.

<sup>515</sup> Hoepfner 2011, Abb. 89.

<sup>516</sup> Abgesehen von Hoepfners Vorstoß sind andere Versuche bisher ausgeblieben, für Erythrai eine archaische Befestigung zu postulieren. Die Mauer fehlt auch in Frederiksen 2011. Hansen – Nielsen 2004, 1075 (L. Rubinstein) gehen nur auf die ein Areal von ca. 135 ha einfassende Siedlungsmauer des späten 4. Jhs. v. Chr. ein.

Für Myus weist Hoepfner im Norden der ersten von insgesamt drei Halbinseln, über die sich das sonst nicht näher zu spezifizierende Stadtgebiet von Myus erstreckte, auf deutlich spärlichere Reste einer angeblich archaischen Befestigungsmauer aus polygonalen Blöcken hin<sup>517</sup>. Auch hier sind weder der Zusammenhang mit den übrigen Siedlungsresten, der weitere Verlauf noch die Datierung hinreichend geklärt. So ist der zur Erhärtung seines chronologischen Ansatzes vorgebrachte Vergleich mit den Befestigungsmauern von Kolophon insofern verfehlt<sup>518</sup>, als dort eine archaische Mauer bislang ebenfalls nicht nachzuweisen ist. Vielmehr haben die jüngsten Forschungen von C. Bruns-Özgan, V. Gassner und U. Muss vorerst keinerlei Indizien dafür erbringen können, dass Teile der am Ort stellenweise noch sichtbaren Befestigungsmauern vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden wären<sup>519</sup>.

Es verbleibt, auf vier oder fünf weitere befestigte Siedlungen hinzuweisen, die im Folgenden behandelt werden, ohne dass sie sich klar den bisher genannten Bereichen zuordnen ließen. Dazu zählen das mit dem ionischen Bundesheiligtum Panionion verbundene Melia, das ebenfalls auf der Mykale gelegene Thebai, das in Karien gegründete Iasos sowie mit Vrulia und Chalke zwei frühe Siedlungen auf Inseln, die der südwestkleinasiatischen Küste vorgelagert sind<sup>520</sup>.

### **Chios: Emporio, Chios und Managros**

Emporio ist nahe der südlichsten Spitze von Chios gelegen und bietet aufgrund der von J. Boardman in den frühen 1950er-Jahren durchgeführten Ausgrabungen und einer vor wenigen Jahren durch die örtliche Ephorie vorgenommenen Umgestaltung in einen archäologischen Park weitreichende Einblicke in die Gestalt eines frühen griechischen Siedlungsplatzes<sup>521</sup>. Der Ort ist bislang nicht mit einem antiken Toponym identifizierbar, weshalb seine Kenntnis allein den archäologischen Forschungen verdankt wird<sup>522</sup>.

Durch die Ausgrabungen nachgewiesen ist zunächst ein spätmykenischer Siedlungsplatz, bei dem es sich aber wohl nur um eine kurzlebige Fluchtburg des 12. Jahrhunderts v. Chr. handelt<sup>523</sup>. Etwas abseits davon wurde im 8. Jahrhundert v. Chr. jene Siedlung gegründet, die unter dem modernen Namen Emporio firmiert. Sie nimmt eine felsige, küstennahe Erhebung (Prophitis Elias) ein, deren Gipfelplateau als Akropolis diente, während sich die ungefähr 50 zumeist rechteckigen Wohnhäuser in lockerer Streuung über den Westhang verteilten und eine südlich unterhalb gelegene Bucht als Hafen diente. Auf dem Plateau befanden sich ein wohl der Athena geweihter Tempel und eine megaronartige Halle, die man vage als Palast gedeutet hat<sup>524</sup>. Abgesehen von diesen beiden Bauten, die aufgrund entsprechender Keramikfunde in das späte 8. Jahrhundert v. Chr. datiert worden sind, war offenbar keine weitere Bebauung festzustellen. Allerdings ist das Gipfelplateau von einer ca. 800 m langen, aber nicht durch-

<sup>517</sup> Hoepfner 2011, 81 f. mit Abb. 42 mit einem hypothetischen Kartierungsversuch des Siedlungsgebiets.

<sup>518</sup> Hoepfner 2011, 80 mit Anm. 30.

<sup>519</sup> s. Bruns-Özgan u. a. 2011, 199–239, bes. 199–213. 229–234. Für die ältere, vom grundsätzlichen Ergebnis her entsprechende Forschung s. Maier 1959, 223–236, bes. 223 f.; De la Genière 1994, 137–140; Hansen – Nielsen 2004, 1077–1080 (L. Rubinstein). Vgl. dagegen aber Hoepfner 1999a, 280–291; Hoepfner 2011, 120–125. Die in Hdt. 1, 14, 4 aufscheinende Eroberung von Kolophon durch den lydischen König Gyges im 2. Viertel des 7. Jhs. v. Chr. lässt keine Rückschlüsse auf die Existenz einer Ummauerung zu.

<sup>520</sup> Da der Status von Vrulia nicht geklärt und zu wenig bekannt ist, lässt sich über das Verhältnis der Siedlung zu den Poleis der o. 104 Anm. 505 genannten Hexapolis oder Pentapolis der Dorer nichts sagen.

<sup>521</sup> Zu den Grabungen s. Boardman 1967. Vgl. Drerup 1969, 47–50; Hoepfner 2011, 23 f. mit Abb. 7–9.

<sup>522</sup> Insofern fällt der Überblick bei Hansen – Nielsen 2004, 1062 (L. Rubinstein) äußerst knapp aus, wo Emporio unter den undefinierten Siedlungen Ioniens und S. 1065 nochmals im Rahmen der Gesamtbetrachtung von Chios aufgelistet ist. Kolb 1984, 70 bezeichnet Emporio als Dorf und S. 72 als regionales Zentrum einer sich formierenden Polis.

<sup>523</sup> Boardman 1967, XI mit Literaturhinweisen in Anm. 1.

<sup>524</sup> Zu beiden Bauten und ihrer Datierung s. Boardman 1967, 5–34.

gehend erhaltenen Mauer umschlossen, die ein Oval von etwa 230 m Länge und 85 m Breite und damit von ca. 2,4 ha Größe bildet (Abb. 22)<sup>525</sup>.

Die zweischalige Befestigungsmauer zeigt kaum Charakteristika und kam ohne Vor- und Rücksprünge sowie Türme aus. Ihre Breite liegt stets bei knapp über 2 m, und sie ist in Trockenmauerwerk aus grob polygonal bearbeiteten Steinen mittleren Formats errichtet. Stellenweise steht sie 1–2 m hoch an, wobei es sich bei ihr nicht um den Sockel für einen Lehmziegelaufbau gehandelt haben soll, sondern um eine reine Steinmauer<sup>526</sup>. Im südwestlichen Randbereich des Plateaus sind darüber hinaus Reste eines Tangentialtors nachgewiesen worden, das durch eine 25 m lange Überlappung paralleler Mauerzüge gebildet wurde und einen ca. 3 m breiten Korridor frei ließ.

Angesichts ihrer Bauweise scheint die Mauer kaum dazu geeignet, einem massiven Angriff standgehalten zu haben, weshalb J. Boardman ihr eine abschreckende Wirkung vor allem gegenüber »marauding parties«, wie sie etwa Piraten darstellten, zuschreibt und damit ihren Verteidigungscharakter merklich einschränkt<sup>527</sup>. Hinzu kommt, dass sie lediglich das Plateau schützte, wohingegen die westlich unterhalb am Hang gelegene und sich bis zur Hafembucht erstreckende Wohnsiedlung mit ihren verstreuten Gebäuden keine Schutzmaßnahmen erkennen lässt (Abb. 23). Das ist auch der Grund dafür, dass der Akropolisbefestigung lediglich eine Funktion als Fluchtburg zugebilligt wird<sup>528</sup>.

In Ermangelung architektonischer Charakteristika sowie anderer Hinweise ist die Datierung der Ringmauer von Emporio lediglich anhand des Kontexts möglich. Dafür spielt die Dauer der Besiedlung eine entscheidende Rolle: Während Keramikfunde im Hafenbereich bis in das 9. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen, stammen die frühesten Funde aus dem Athena-Heiligtum und der »Megaron Hall« aus dem späten 8. Jahrhundert v. Chr., weshalb der Beginn der Besiedlung wenig vor diesem Zeitpunkt angenommen wird<sup>529</sup>. Am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. oder um 600 v. Chr. wurde Emporio den Funden nach schon wieder aufgelassen, und es kam zu einer Verlegung von dem ca. 240 m hoch aufragenden Hügel ins Tal, womit ein direkter Zugang zum Meer verbunden war<sup>530</sup>. Das Athena-Heiligtum bestand hingegen bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. oder erhielt zu diesem Zeitpunkt eine Wiederbelebung<sup>531</sup>. Für die Datierung der Befestigungsmauer auf dem Hügelplateau ist entscheidend, dass aus der »Megaron Hall« ebenso wie aus dem übrigen Bereich der Akropolis mit Ausnahme des Athena-Tempels keine Funde bekannt sind, die später als das 7. Jahrhundert v. Chr. datieren. Deshalb ist für den Mauerring wohl ebenfalls von einem Baudatum im späten 8. Jahrhundert v. Chr. auszugehen – ein Datum, das weithin Akzeptanz gefunden hat<sup>532</sup>.

Mit Emporio fassen wir auf Chios einen der frühen griechischen Siedlungsplätze, der in der weiteren Geschichte und Entwicklung der Insel keine Rolle spielt und dessen Status zudem unbekannt ist. Insofern scheint es an dieser Stelle angebracht, kurz auf die Polis Chios einzugehen, die seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in den literarischen Quellen zunehmend an Kontur gewinnt<sup>533</sup>.

<sup>525</sup> Zu dieser Mauer, deren Verlauf anhand entsprechender Spuren im Gelände gesichert ist, s. Boardman 1967, 4 f. Abb. 4 Taf. 2 e; 3 c–d. Vgl. Drerup 1969, 48 f.; Wokalek 1973, 31 f.; Frederiksen 2011, 137 Abb. 31.

<sup>526</sup> Boardman 1967, 5 und Drerup 1969, 49 denken, dass die maximale Erhaltungshöhe von ca. 2 m ungefähr der ursprünglichen Höhe entsprach. Vgl. auch schon Nicholls 1958/1959, 118 Anm. 238, der die Mauer von Emporio unter Verweis auf eine persönliche Information von J. Boardman als die früheste dieser Art bezeichnet, was mittlerweile etwas zu modifizieren ist; s. u. S. 444.

<sup>527</sup> Boardman 1967, 5.

<sup>528</sup> Vgl. Boardman 1967, 249 f.; Drerup 1969, 49.

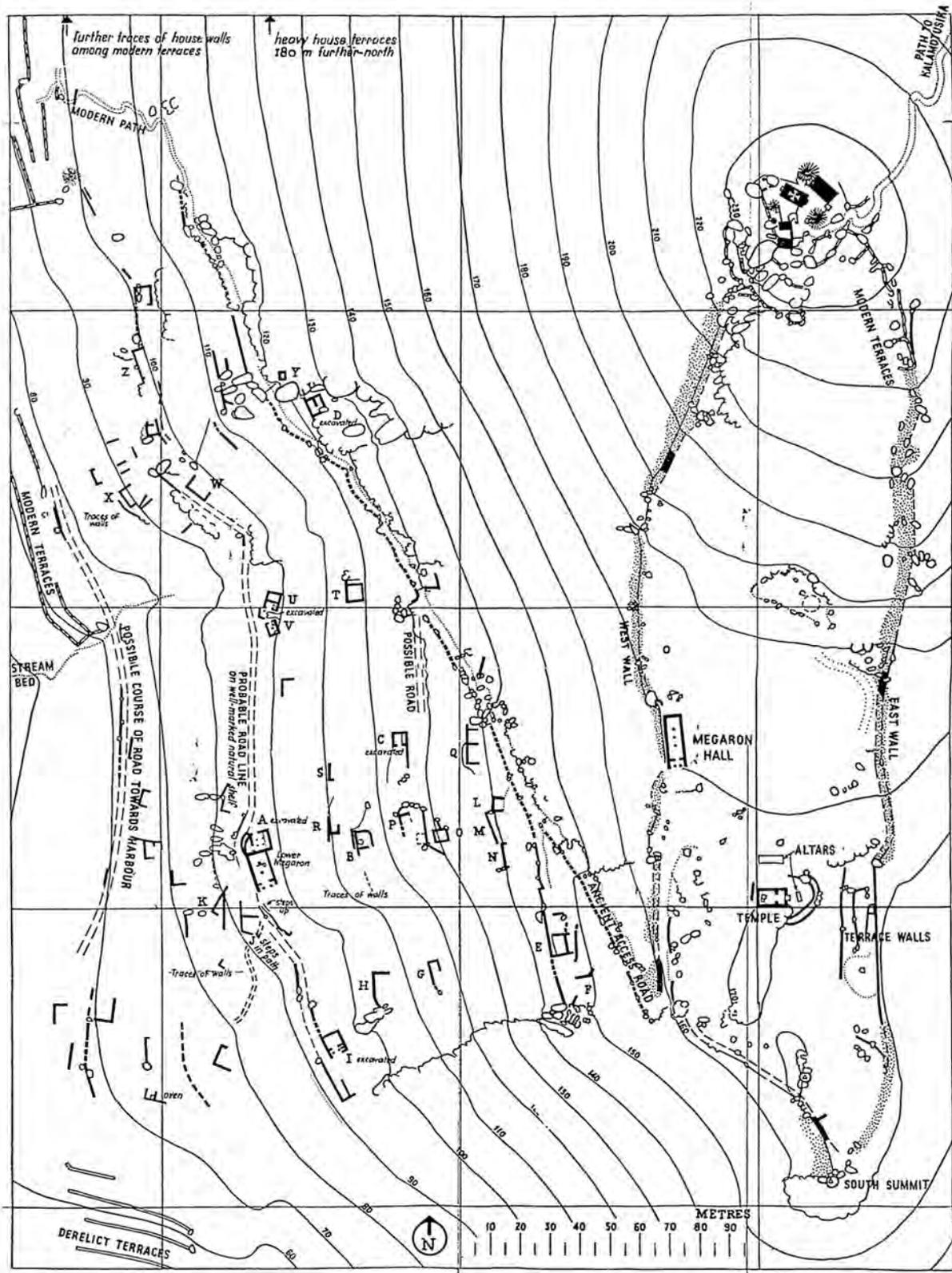
<sup>529</sup> Boardman 1967, 5. 249–256; vgl. Drerup 1969, 47–50; Wokalek 1973, 31 f.

<sup>530</sup> Zu dem Ende der Siedlung und der Verlegung s. Boardman 1967, 5. 40; Drerup 1969, 49; Wokalek 1973, 32; vgl. ferner Demand 1990, 169 f.

<sup>531</sup> Boardman 1967, 22.

<sup>532</sup> Boardman 1967, 5. 34. 40. Vgl. Drerup 1969, 48 f.; Winter 1971a, 128; Wokalek 1973, 32; Lawrence 1979, 32; Frederiksen 2011, 137.

<sup>533</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1064–1069 (L. Rubinstein).



22 Plan von Emporio (Chios) (aus Boardman 1967, Abb. 4)



23 Rekonstruktion der Siedlung Emporio (Chios) (aus Hoepfner 2006, 3 Abb. 1)

Das *asty* lag im mittleren Bereich der Ostküste und heute von dem modernen Ort Chios vollständig überbaut, weshalb über seine antike Struktur kaum etwas bekannt ist<sup>534</sup>. Aus punktuellen Beobachtungen, insbesondere der Lage der Gräber, möchte W. Hoepfner schließen, dass der Ort zunächst aus getrennten Siedlungskernen bestand, die erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. nach und nach zusammengewachsen wären<sup>535</sup>. Des Weiteren postuliert er für dieses *asty* in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. die Existenz einer – physisch in keiner Weise nachgewiesenen – Befestigungsmauer. Als Begründung genügen ihm die Lage von Gräbern entsprechender Zeitstellung und die Überlieferung des Thukydides, die Bürger von Chios hätten auf Druck der Athener im Jahr 424 v. Chr. ihre »neue Mauer« einreißen müssen, was Hoepfner als Beleg für eine archaische Vorläuferin wertet<sup>536</sup>. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Klassifizierung der eingerissenen Mauern als neu eine solche Festlegung nicht erlaubt, sondern allein darauf hindeutet, dass diese »neue Mauer« nicht allzu lange vor 424 v. Chr. entstanden war. Insofern lässt sich über eine bereits in archaischer Zeit erfolgte Befestigung des *asty* von Chios nach wie vor kein Urteil fällen.

Es bleibt, den Blick auf einen letzten Ort auf Chios zu richten, dessen Status ebenfalls unklar ist. Nordwestlich von Emporio liegt auf einem Hügel bei Managros (Ano Phana) eine von archaisch-klassischer Zeit bis in die Kaiserzeit genutzte Siedlung<sup>537</sup>, deren als Akropolis dienendes Gipfelplateau wohl vollständig von einer zweischaligen Mauer aus großen, unbearbeiteten Steinen mit einer Füllung aus kleinteiligerem Steinmaterial eingefasst war<sup>538</sup>. Bezüglich der Datierung dieser unspezifischen Mauer liegt zwar bislang lediglich der Vorschlag vor, sie nachbronzezeitlich einzuordnen; wegen ihrer altertümlich wirkenden Bauweise mag man ein archaisches Errichtungsdatum in Erwägung ziehen, ein überzeugendes Indiz dafür hat sich aber bisher nicht gefunden.

<sup>534</sup> s. etwa die Zusammenfassung von Hoepfner 2011, 142–146.

<sup>535</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hoepfner 2011, 143.

<sup>536</sup> Die betreffende Stelle ist Thuk. 4, 51.

<sup>537</sup> Für eine kurze Erwähnung s. Hansen – Nielsen 2004, 1062 (L. Rubinstein).

<sup>538</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Beaumont 2007, 145 f. mit Abb. 6 Taf. 17, 1. 3.

Für die Insel Chios ist abschließend festzuhalten, dass bislang nur Emporio über eine annähernd zuverlässig datierte archaische Befestigung verfügt. Diese umfasste allerdings ausschließlich die Akropolis und ist darüber hinaus wohl als Fluchtburg anzusprechen.

## Ephesos

Über das frühe Ephesos ist bislang vergleichsweise wenig bekannt, sieht man von der Erforschung des Artemis-Heiligtums ab. In den letzten Jahren ist jedoch der Versuch unternommen worden, die an unterschiedlichen Stellen ansetzenden Einzeluntersuchungen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen<sup>539</sup>. Die frühe Siedlung oder vielmehr die verschiedenen frühen Siedlungen auf dem Gebiet von Ephesos verteilten sich über den Ayasoluk-Hügel mit dem unterhalb gelegenen Heiligtum der Artemis sowie innerhalb eines Gebiets, das sich grob zwischen zwei in der Antike Pion (heute Panayır Dağ) und Preon (heute Bülbül Dağ) genannten Anhöhen erstreckt (Abb. 24)<sup>540</sup>.

Allgemein akzeptiert ist die Identifizierung der spätbronzezeitlichen Reste im Bereich des Ayasoluk-Hügels mit Apaša, der Hauptstadt des im späten 14. Jahrhundert v. Chr. in das Hethiterreich eingegliederten Reiches Arzawa<sup>541</sup>. Das ist an dieser Stelle nur insofern von Interesse, als M. Büyükkolancı vor einigen Jahren in einem Areal unweit südlich der byzantinischen Befestigungen des Ayasoluk-Hügels eine Mauer aus Bruchsteinen ausgegraben und als spätbronzezeitliches Verteidigungswerk deklariert hat<sup>542</sup>. Obwohl für diese Mauer durch Nachgrabungen mittlerweile ein nachbronzezeitliches Baudatum bei einem *terminus ante quem* von ca. 300–250 v. Chr. wahrscheinlich gemacht werden kann<sup>543</sup>, könnte es durchaus auf dem Gebiet des späteren Ephesos wie an anderen kleinasiatischen Küstenplätzen auch eine bereits befestigte Siedlung gegeben haben, bevor sich dort griechische Siedler niederließen.

Hinweise auf die Präsenz ionischer Griechen in Ephesos scheinen sich anhand eines hohen Anteils von aus Attika und der Argolis stammender Importkeramik mittlerweile für das 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. zu verdichten, was sich mit dem aus dem »Marmor Parium« entnommenen Gründungsdatum der griechischen Siedlung deckt<sup>544</sup>. Ort dieser Niederlassung war der Ayasoluk-Hügel<sup>545</sup>, wobei sich derzeit nicht ermesen lässt, ob eine Kontinuität mit der spätbronzezeitlichen Siedlung bestand oder es zu einem kürzeren Hiatus kam. Am südwestlichen Fuß des Hügel existierte eine kleine Bucht, in der Schiffe ankern konnten. Gleichzeitig mit der griechischen Niederlassung finden sich die frühesten Hinweise auf eine sakrale Nutzung des Geländes des späteren Artemisions, wobei nicht klar ist, ob dort nicht

<sup>539</sup> Die konsequenten Fortschritte innerhalb der Forschung zur Frühzeit von Ephesos sind anhand einer Reihe von Aufsätzen nachvollziehbar, die den folgenden, jeweils nur die jüngsten Ergebnisse berücksichtigenden Ausführungen zugrunde liegen: Scherrer 1999, 379–387; Kerschner u. a. 2000, 45–54; Scherrer 2001, 57–93; Kerschner 2006, 364–382; Scherrer 2006, 59–64; Mohr 2007, 301–320; Scherrer 2007, 321–351; Kerschner u. a. 2008, bes. 120–126, 127 f.

<sup>540</sup> Im Hinblick auf die Topografie von Ephesos ist zu beachten, dass sich der Küstenverlauf seit der Antike stark verändert hat, Siedlung sowie Heiligtum ehemals unmittelbar am Meer lagen, s. etwa Kraft u. a. 2001, 123–132 Abb. 5, 6.

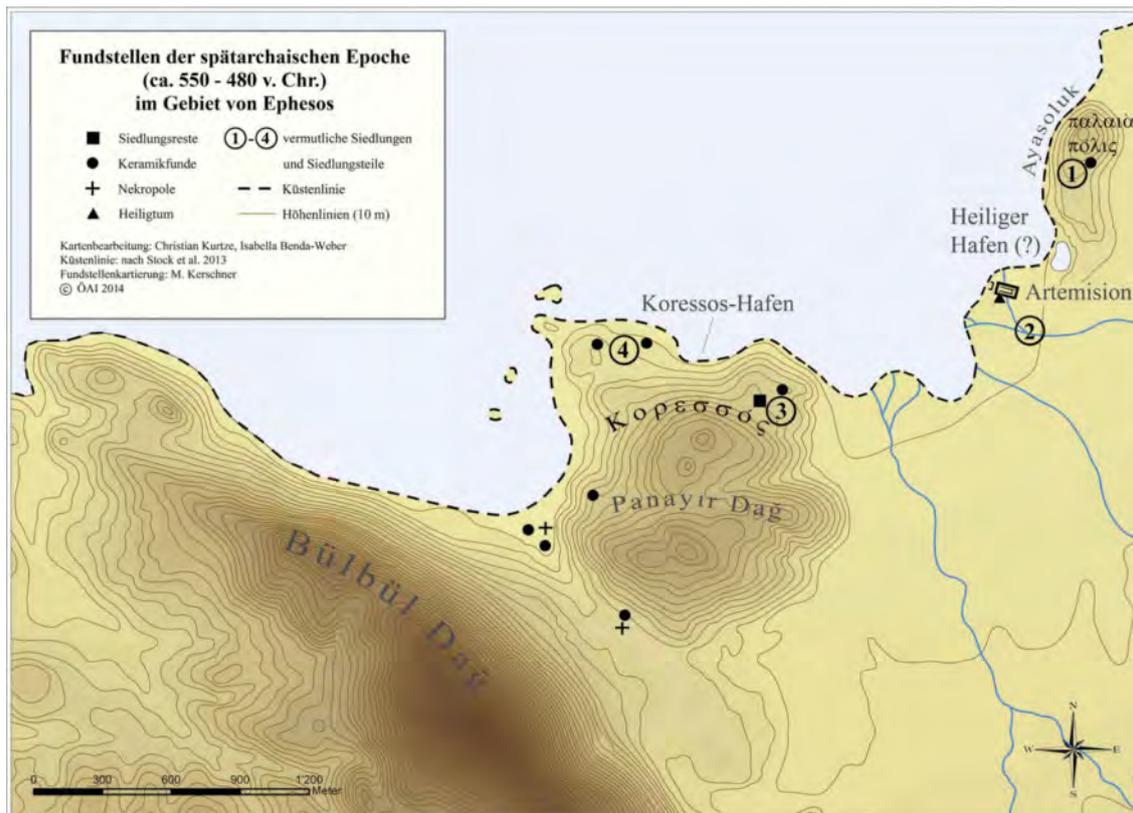
<sup>541</sup> Heinhold-Krahmer 1977; s. ferner etwa Kerschner 2006, 368 f. mit Angaben jüngerer Literatur.

<sup>542</sup> Büyükkolancı 1998, 69–83; Büyükkolancı 2000, 39–43; vgl. Kerschner 2006, 366 f. Ferner: Büyükkolancı 2007, 21–26.

<sup>543</sup> Zu den Nachgrabungen s. Kerschner 2016, 346–348 mit Abb. 7, 8; vgl. Kerschner 2017, 490 Anm. 8.

<sup>544</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kerschner 2006, 364–382, bes. 371–374. Zur Eingrenzung des Datums der Gründung von Ephesos im Marmor Parium auf 1087 oder 1077 v. Chr. s. FGrHist 239 A 27 (Marmor Parium).

<sup>545</sup> s. etwa Kerschner 2006, 366 f.; Kerschner u. a. 2008, 120–122 (M. Kerschner); vgl. aber auch die kritische Haltung von Scherrer 2007, 327. Der Hinweis bei Hoepfner 2011, 114 mit Abb. 62 auf ein Fehlen geometrischer und archaischer Schichten auf dem Ayasoluk-Hügel spiegelt hingegen den älteren Stand der Forschung. Zur aktuellen Sicht der Situation zwischen dem 11. und dem 7. Jh. v. Chr. in Ephesos s. jetzt Kerschner 2017, 490 f. 493 f. mit Abb. 3–6.



24 Plan von Ephesos mit Kartierung der spätarchaischen Fundstellen (© ÖAW-ÖAI/C. Kurtze, I. Benda-Weber, M. Kerschner)

schon ein autochthones Heiligtum bestanden hat<sup>546</sup>. Damit zeichnet sich – bei aller gebotenen Vorsicht – mittlerweile mehr und mehr eine gewisse Übereinstimmung mit der literarischen Überlieferung zum frühen Ephesos ab. So berichtet Pausanias davon, Leleger und Lyder hätten die »obere Stadt«, mit der nur der Ayasoluk-Hügel gemeint sein kann, besiedelt und wären von den Ionern unter ihrem Anführer Androklos vertrieben worden<sup>547</sup>. Während der Perieget den Ort der griechischen Siedlung offenlässt, sprechen Parallelstellen bei Athenaios und Strabon, die ihrerseits vertriebene Karer statt Lyder nennen, von einer Ansiedlung der Ionier bei einer Quelle mit Namen Hypelaios nahe Kap Tracheia, im Bereich des Hügels Koressos sowie auf einer Insel<sup>548</sup>. Der Koressos dürfte mit jenem Hügelausläufer identisch sein, der nördlich an den Pion anschließt und über die heute verlandete Meeresbucht hinweg dem Artemision gegenüberliegt (Abb. 24–26)<sup>549</sup>; Kap Tracheia bezeichnete dann die felsige Spitze westlich davon. Genau in diesem Bereich sind allerdings erst Keramikfunde zu verzeichnen, die aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. stammen und nicht im Sinne einer Verlagerung, sondern einer Erweiterung des Siedlungsgebiets im entsprechenden Zeitraum gedeutet werden<sup>550</sup>. Der spätgeometrischen Epoche gehören zudem Wohnhäuser an, die im Bereich der

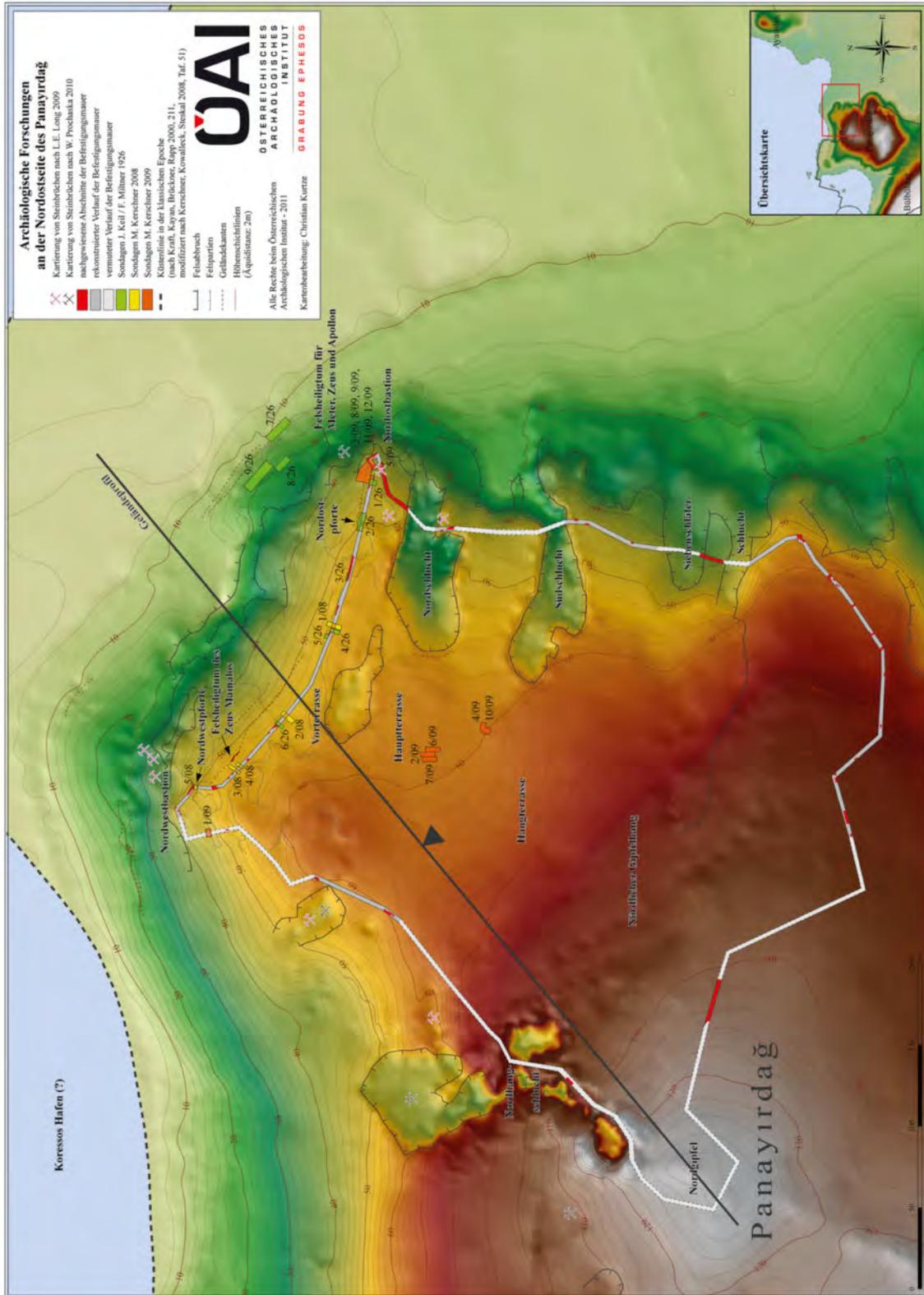
<sup>546</sup> Kerschner 2006, 370 mit Anm. 52; 371 f. Eine architektonische Ausgestaltung des Heiligtums fand allerdings offenbar erst in der 2. Hälfte des 9. Jhs. v. Chr. statt, s. Scherrer 2007, 326 mit Anm. 25.

<sup>547</sup> Paus. 7, 2, 8. Dort wird zuvor (7, 2, 7) dem am Fuße des Ayasoluk-Hügels gelegenen Heiligtum ein hohes Alter bescheinigt und seine Gründung mit zwei Autochthonen mit Namen Koresos und Ephesos in Verbindung gebracht.

<sup>548</sup> Athen. 8, 62; Strab. 14, 1, 21.

<sup>549</sup> Scherrer 2007, 327 mit Anm. 32.

<sup>550</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Scherrer 2007, 327 f.; Kerschner u. a. 2008, 116–118. 121 f. mit Taf. 49 (M. Kerschner), wonach die Besiedlung des Ayasoluk-Hügels fortgeführt worden sein soll. Vgl. allerdings auch die kritische Haltung von Mohr 2007, 306. mit Anm. 30.



25 Ephesos, Plan der spätclassischen Befestigung auf dem Panayır Dağ (© ÖAW-ÖAI/C. Kurtze)

späteren Tetragonos Agora angetroffen wurden, bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. hinabreichen und dann zumindest teilweise abbrechen. Diese Siedlungsreste – und hier handelt es sich tatsächlich um architektonische Überreste und nicht nur um Keramikfunde<sup>551</sup> – können womöglich mit einem Teil des frühen Ephesos in Verbindung gebracht werden, der laut Strabon den Namen Smyrna trug<sup>552</sup>. Weitere vorhellenistische Spuren wurden schließlich am Fuß des Preons, im Bereich südlich des sog. Staatsmarkts und an wenigen anderen Stellen in Form kleinerer Scherbenstreuungen registriert, ohne dass sie jedoch bisher genauer spezifiziert werden können<sup>553</sup>. Außerdem finden sich spätarchaische und klassische Gräber im Bereich des späteren Embolos, des ›Staatsmarkts‹ und im Tal zwischen sowie an den Hängen von Preon und Pion<sup>554</sup>.

Wie ist dieses reichlich komplexe Geflecht aus spärlicher literarischer Überlieferung und doch sehr punktueller archäologischer Forschung, die zukünftig gewiss weiteren Modifizierungen unterworfen sein wird, nun zu bewerten? M. Kerschner geht davon aus, dass die älteste griechische Siedlung auf dem Ayasoluk-Hügel lag und sich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. aus Gründen eines erhöhten Sicherheitsgefühls und begünstigt durch ein Anwachsen der Bevölkerung in weniger steile Gebiete ausdehnte<sup>555</sup>. Die Richtung der Ausdehnung nach Süden sei darüber hinaus durch eine Verlandung der früheren Ankerplätze nahe dem Artemision vorgegeben worden. Ephesos habe man sich zu dieser Zeit »als Streusiedlung mit einer alten Kernstadt auf dem Ayasoluk-Hügel« vorzustellen, »zu der einzelne Dörfer hinzutraten, von denen wir das im Nordwesten des Panayırdağ und dasjenige unter der Tetragonos Agora archäologisch fassbar sind«.

Bevor wir noch ein Gebiet im Nordosten des Panayır Dağ ins Auge fassen werden<sup>556</sup>, scheint ein Blick auf die weitere historische Überlieferung angebracht. Einem Textfragment des aus Ephesos stammenden Dichters Kallinos ist zu entnehmen, dass die Stadt in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. von den Kimmeriern attackiert worden sei, was sich vielleicht mit einem entsprechend datierten Zerstörungshorizont im Bereich der Tetragonos Agora verbinden lässt<sup>557</sup>. Glaubt man weiteren literarischen Quellen, dann war Ephesos zunächst von Königen regiert, welche zur Dynastie der Basilidai gehörten und sich auf den mythischen Gründer Androklos zurückführten<sup>558</sup>. Später folgte eine Reihe von Tyrannen, die insbesondere in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. zu großer Macht gelangten und deren letzter gesicherter Vertreter den

<sup>551</sup> Kerschner u. a. 2000, 45–54; Scherrer 2006, 60–64 Abb. 75–80 Plan 6. 19 a Faltplan 1. Die erste Phase dieser Siedlungsreste, die sich anhand einiger aus Holz errichteter Strukturen und eines Ovalhauses fassen lässt, gehört in das letzte Drittel des 8. Jhs. v. Chr. Auf sie sollen bis zu dem durch das Ansteigen des Grundwasserspiegels bedingten Auflösen der Siedlung im frühen 6. Jh. v. Chr. vier weitere Ausbauphasen gefolgt sein. Anschließend soll das Areal von schon zuvor dort ansässigen Handwerkern (Töpfern) noch bis in die klassische Zeit hinein genutzt worden sein.

<sup>552</sup> Strab. 14, 1, 4. Smyrna sei der Name einer Amazone gewesen, die den Ort gegründet habe, und ihr Name sei auf deren Bewohner übertragen worden. Darüber hinaus sei Smyrna dann die Bezeichnung eines bestimmten Teils der Siedlung geworden, und zwar nach Aussage des Dichters Hipponax jenes Teils, der zwischen Tracheia und Lepre Akte lag; Lepre Akte ist eine andere Bezeichnung für den Berg Preon. Vgl. etwa Scherrer 2001, 59; Mohr 2007, 312–315. Kerschner u. a. 2008, 118 Anm. 542 (M. Kerschner) hält hingegen die Identifizierung der Siedlungsreste von der Tetragonos Agora mit Smyrna für nicht gesichert.

<sup>553</sup> Scherrer 2001, 59 mit Anm. 11; Scherrer 2007, 330 mit Nennung weiterer kleinerer, bisher allerdings nicht genauer spezifizierbarer Fundstellen archaisch-klassischer Streukeramik. Darunter befindet sich auch die ehemalige Insel Syrie, auf die sich vermutlich die Überlieferung des Athenaios bezieht, s. o. Anm. 548.

<sup>554</sup> So zumindest Scherrer 2001, 59 f. mit entsprechenden Verweisen in Anm. 12–14.

<sup>555</sup> Hierzu und zum Folgenden (einschließlich dem Zitat) s. Kerschner u. a. 2008, 122 (M. Kerschner); Kerschner 2017, 493 f. mit Abb. 3–6.

<sup>556</sup> s. u. S. 115 f.

<sup>557</sup> Scherrer 2007, 331 mit Anm. 51 (dort auch zur Textstelle). Vgl. ferner Rose – Darbyshire 2011, 53 f. mit Anm. 3. 18 (zur möglichen Zerstörung des Artemis-Heiligtums).

<sup>558</sup> Strab. 14, 1, 3; vgl. Kerschner 2006, 373.



26 Ephesos, Blick von Nordosten auf den Panayır Dağ mit dem spätclassischen Mauerring (© ÖAW-ÖAI/M. Kerschner)

Namen Pindaros trug<sup>559</sup>. Zur Zeit von dessen Herrschaft, also wohl kurz nach 560 v. Chr., erfolgte ein Angriff des Kroisos auf Ephesos, der die Stadt belagerte. Herodot berichtet, die Ephesier hätten auf Pindaros' Anraten eine Eroberung dadurch verhindert, dass sie die Mauern mit einem Seil mit dem sieben Stadien entfernten Heiligtum der Artemis verbanden und die Stadt so unter den Schutz der Göttin stellten<sup>560</sup>. Der kaiserzeitliche Autor Polyainos fügt in seinen »Strategemata« hinzu, das Seil wäre um Mauern und Tore geschlungen worden; zudem wäre es den Truppen des Kroisos zuvor gelungen, einen Turm mit der Bezeichnung »die Verräterin« zum Einsturz zu bringen, weshalb die Stadt kurz vor dem Fall gestanden hätte<sup>561</sup>.

Mit dieser Anekdote findet sich ein ernst zu nehmender Hinweis auf die Existenz einer frühen Ummauerung in Ephesos, und zwar für das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. Die Passage bei Herodot nimmt dabei eine Schlüsselstellung ein, obgleich nicht klar ist, ob dort mit τείχος zwingend die Ummauerung der Stadt und nicht lediglich die der Akropolis gemeint ist<sup>562</sup>. Das gilt gleichermaßen für das Polyainos-Zitat, wobei hier die Ausschmückung mit dem Einreißen des besagten Turms wohl eher auf eine gewisse Dramatisierung im Rahmen eines Werks zurückgeführt werden muss, das auf die Schilderung verschiedener, teils abstruser Kriegslisten spezialisiert ist. Man sollte den Wert der beiden Stellen freilich nicht schmälern; vielmehr mag Ephesos, das ebenfalls dem Kimmeriersturm und seither denselben ernst zu nehmenden Bedrohungen wie die anderen ionischen Poleis ausgesetzt war, im 6. Jahrhundert v. Chr. tatsächlich über eine Siedlungsmauer verfügt haben. Wo sich diese befand, welchen Bereich sie umfasste sowie wann und in welcher Art und Weise sie errichtet worden war, entzieht sich bisher allerdings unserer Kenntnis. Da Herodot von παλαιὰ πόλις spricht, hält es M. Kerschner für denkbar, dass es sich bei dem von Kroisos belagerten Teil von Ephesos um den Ayasoluk-Hügel gehandelt hat<sup>563</sup>.

<sup>559</sup> s. beispielsweise Knibbe 1998, 80 f. (mit Quellenbelegen); s. ferner de Libero 1996, 366–373.

<sup>560</sup> Hdt. 1, 26.

<sup>561</sup> Polyain. 6, 50.

<sup>562</sup> Mohr 2007, 304 etwa spricht von einer Belagerung der Akropolis, liefert aber keine Begründung für diese Annahme.

<sup>563</sup> Kerschner 2016, 337–350, bes. 348.

Kroisos scheint die Eroberung von Ephesos jedenfalls nicht gelungen zu sein, gleichwohl geriet die Siedlung unter starken lydischen Einfluss, wenn nicht gar Kontrolle<sup>564</sup>. Dabei stellt sich die Frage, welche der durch archäologische Funde bezeugten Siedlungen oder Siedlungsteile Kroisos belagert haben könnte. Wegen der bei Herodot angegeben Entfernung zwischen Stadt und Artemision von sieben Stadien kommt der Ayasoluk-Hügel dafür nicht infrage. Dagegen ist gewöhnlich auf die Reste im Bereich von Koressos und am Nordhang des Pions verwiesen worden, wobei möglicherweise der dort gelegene Hügel mit dem späteren Stadion als Akropolis in Betracht zu ziehen ist<sup>565</sup>. Strabon zufolge, scheint die Belagerung durch Kroisos zudem eine völlige Neuordnung der Siedlung im Bereich des Artemisions verursacht zu haben, die man mit einem Synoikismos in Verbindung gebracht hat<sup>566</sup>. Von dieser in der Forschung lange Zeit unwidersprochenen Vorstellung nimmt man mittlerweile aufgrund der zuvor geschilderten Ergebnisse Abstand, zumal der Bereich im Nordwesten des Pions eine kontinuierliche, zumindest bis in das 5. Jahrhundert v. Chr. reichende Besiedlung zeigt<sup>567</sup>.

Die komplexen Diskussionen um die verschiedenen Siedlungen, aus denen das frühe Ephesos ehemals bestanden zu haben scheint, sind hier nur skizzenhaft wiedergegeben. Im Hinblick auf die Existenz einer Befestigung bei einer dieser Siedlungen führt sie nicht weiter, sondern kann allenfalls Anhaltspunkte dafür bieten, wo in Zukunft nach einer solchen zu suchen sein könnte. Schließlich hat man in Ephesos aber doch eine Befestigung gefunden, und zwar in einem Bereich nordöstlich des Panayır Dağ. Der Fund gelang bereits im Jahr 1926, als F. Miltner eine Mauer entdeckte, die über den Geländesporn oberhalb des dortigen Meter-Heiligtums hinwegzog und offensichtlich Verteidigungszwecken gedient hatte<sup>568</sup>. Zwar ließ sich das bis zu 2,40 m breite und knapp 1,50 m hohe, zweischalige Bauwerk aus unregelmäßigen Quaderblöcken<sup>569</sup> auf etwas über 250 m Länge verfolgen, ihm fehlte aber jeglicher Anschluss. F. Miltner und J. Keil gingen davon aus, dass diese Mauer, die sie anhand von Keramikfragmenten in die Zeit um 500 v. Chr. datierten, zu einer Fluchtburg gehört haben könnte, da ihnen das sich hangaufwärts in südlicher Richtung erstreckende Gelände vollkommen mit Felsnadeln durchsetzt und daher befundlos zu sein schien.

Um eine zufriedenstellende Einordnung dieser Befestigungsmauer und vor allem des durch sie geschützten Bereichs zu erlangen, sind seit 2008 unter der Leitung von M. Kerschner Surveys und kleinere Sondagen in dem betreffenden Areal durchgeführt worden, deren abschließende Bewertung sich mittlerweile abzeichnet<sup>570</sup>. Der Verlauf der Mauer konnte durch erhaltene und mittels geophysikalischer Prospektion sichtbar gemachte Abschnitte fast vollständig geklärt werden und ergibt einen annähernd trapezförmigen Mauerring, der einen ca. 9,4 ha großen Bereich am Panayır Dağ einschließt (Abb. 25. 26). Man konnte ferner eine kleine Pforte sowie eine Bastion identifizieren und den bloßen Mauerabschnitten (Abb. 27) somit wichtige fortifi-

<sup>564</sup> Vgl. etwa Ehrhardt 2005, 93–111, bes. 103 f.; vgl. Kerschner 2005, 364–382, bes. 140 f. Ephesos dürfte, wie möglicherweise Miletos, ohnehin schon früher ein besonderes Verhältnis zu den Lydern gehabt haben. Mohr 2007, 301 f. spricht von einem »erbitterten Wettstreit um die zentrale Macht«, der zu einer »politische[n] Neuordnung der Polisgemeinschaft« und schließlich wieder zu deren Stabilisierung geführt habe; s. dort auch 305 f.

<sup>565</sup> s. etwa Scherrer 2007, 327 sowie Mohr 2007, 304 f.

<sup>566</sup> Strab. 14, 1, 21.

<sup>567</sup> s. etwa Scherrer 2007, 332 f.; Mohr 2007, 301–320, bes. 313; Kerschner u. a. 2008, 123 f. (M. Kerschner – M. Steskal).

<sup>568</sup> Keil 1926, 261; vgl. ferner Keil 1929, 45–48 schon zu den geometrischen und archaischen Scherbenfunden im Gebiet südöstlich des Vediumgymnasiums und südwestlich des Koressischen Tors. Zur Mauer s. in der Folge Scherrer 1999, 384; Scherrer 2001, 60 Abb. 3. 4; Kerschner u. a. 2008, 116 mit Taf. 39. 40 (M. Kerschner).

<sup>569</sup> Scherrer 1999, 384 spricht fälschlich von einer Mauer in Emplektontechnik. Zu dieser erst später in Sizilien aufkommenden Technik s. ausführlich Karlsson 1992, 67–95.

<sup>570</sup> Zu den bislang vorliegenden Ergebnissen, auf denen die folgende Zusammenfassung basiert, s. Jahresbericht 2008, 20 f.; Jahresbericht 2009, 18 f.; Jahresbericht 2010, 42 f.; Jahresbericht 2011, 29; Jahresbericht 2012, 10 und am ausführlichsten Kerschner 2017, 337–350, bes. Abb. 2 (Plan). Zur Rezeption seiner Ergebnisse s. schon Hülden 2018, 98.



27 Ephesos, Abschnitt des Mauersockels der spätklassischen Befestigung auf dem Panayır Dağ (© ÖAW-ÖAI/M. Kerschner)

katorische Elemente hinzufügen. Entdeckte Reste des verstürzten Lehmziegelaufbaus und ein stellenweise aus schrägen Felsflächen gebildetes Glacis vervollständigen das Bild der Mauer, deren über den Sockelbereich hinausgehende Bauweise mit einem durch eine ziegelgedeckte Brustwehr geschützten Wehrgang somit geklärt ist. Errichtet wurde diese Mauer nach Ausweis der Keramikfunde in der Baugrube und in der Innenfüllung aber nicht in spätarchaischer Zeit, sondern erst im frühen 4. Jahrhundert v. Chr., und eine in das zweite Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. datierte Zerstörungsschicht bezeugt ihr gewaltsames Ende in frühhellenistischer Zeit. Der parallel durchgeführte Survey auf dem hinter der Mauer liegenden Areal erbrachte dagegen zunächst keine Baustrukturen; die Keramikfunde legen aber eine Nutzung von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. nahe. Weitere Sondagen ergaben Reste von Wohnhäusern mit Bauphasen, die von der spätarchaischen bis in die hellenistische Zeit reichen, sowie eine bis dahin unbekannte Terrasse des unterhalb am Hang gelegenen Meter-Heiligtums.

Eine Befestigung des spätarchaischen Ephesos ist also nach wie vor ausschließlich literarisch bezeugt<sup>571</sup>. Möglicherweise wird es in Zukunft gelingen, am Ayasoluk-Hügel tatsächlich auf Mauerreste aus archaischer Zeit zu stoßen, die eine Befestigung des dortigen Siedlungsareals belegen und sich mit der historischen Überlieferung in Einklang bringen lassen. Auf Basis des aktuellen Forschungsstands vermag Ephesos aber kaum etwas zu der Frage des frühen griechischen Befestigungswesens beizutragen.

### Iasos

Das Siedlungszentrum der karischen Polis Iasos besetzte wohl ehemals eine Insel, die zu einem nicht bekannten Zeitpunkt durch einen bis heute existierenden Isthmos mit dem Festland verbunden wurde<sup>572</sup>. Der Ort scheint bereits in der Bronzezeit eine gewisse Bedeutung besessen zu haben und ist für Funde aus minoischer und mykenischer Zeit bekannt<sup>573</sup>. Nach

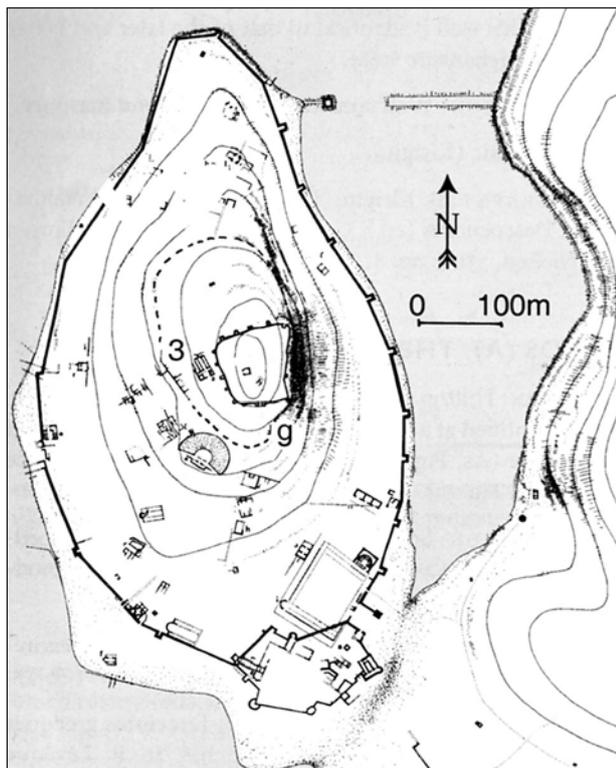
<sup>571</sup> Die Überlegungen zu der Befestigung des frühen Ephesos von R. Frederiksen, der die Ergebnisse von M. Kerschner noch nicht vollständig und nur in einem etwas versteckt platzierten Appendix berücksichtigt (s. Frederiksen 2011, 9. 84. 137–139 mit Abb. 32), sind somit obsolet.

<sup>572</sup> Hierzu und für einen Überblick zur Geschichte und Archäologie s. Hansen – Nielsen 2004, 1117–1119 (P. Flensted-Jensen).

<sup>573</sup> Für eine jüngere Betrachtung s. etwa Benzi 2005, 205–215.

einer Lücke beginnen eisenzeitliche Funde im späten 9. und frühen 8. Jahrhundert v. Chr. und scheinen auf eine griechisch-karische Mischbevölkerung zu deuten<sup>574</sup>. Im 6. Jahrhundert v. Chr. dürfte Iasos unter lydischer und dann persischer Kontrolle gewesen sein; die früheste historische Überlieferung betrifft aber erst das 5. Jahrhundert v. Chr.<sup>575</sup>. Darüber hinaus bilden ausschließlich die seit den 1960er-Jahren von italienischer Seite unternommenen und bis heute andauernden Ausgrabungen die Grundlage unserer Kenntnisse über die Frühzeit der Siedlung.

Reste eines mit rechteckigen Türmen in regelmäßigen Abständen bewehrten Mauerrings aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. folgen der Uferlinie der Halbinsel<sup>576</sup>, auf der das zu dieser Zeit ca. 26 ha große Iasos lag (Abb. 28). Die höchste Erhebung beherrscht die Akropolis, von der sich kaum etwas erhalten hat und deren heutiges Erscheinungsbild von einem ebenfalls turmbewehrten Mauerring des 16. Jahrhunderts geprägt ist. Dieser scheint deutlich kleiner als die ursprüngliche Ausdehnung der Akropolis zu sein,



28 Plan von Iasos mit hypothetischem frühen Mauerring; Mauerreste bei g (aus Frederiksen 2011, Abb. 51)

denn an zwei Stellen westlich und südlich von ihm wurden im Zuge der Ausgrabungen Baureste registriert, die zu einem weiteren, etwas größeren Mauerring früherer Zeitstellung gehören sollen<sup>577</sup>. Der westliche Mauerabschnitt verläuft auf einer Länge von 60 m schnurgerade, um sich nach einem Knick um weitere 20 m fortzusetzen. Er ist ca. 0,80 m breit und bis zu 1,50 m hoch erhalten und besteht aus zumeist kleinformatigen Bruchsteinen, die unmittelbar auf dem anstehenden Felsgrund verlegt sind; größere Fugen sind mit noch kleineren Steinen zugesetzt. Außerdem sind zahlreiche Reparaturen zu beobachten, die u. a. in der Errichtung von Schalen- und quer verlaufenden Stützmauern an der Innenseite ihren Ausdruck finden. Später soll die Mauer dann als Terrasse genutzt worden sein<sup>578</sup>.

Neben submykenischer und protogeometrischer Keramik hat man im Fundamentbereich des Mauerabschnitts nicht genauer beschriebene geometrische Scherben angetroffen. Sie dienen als chronologischer Anhaltspunkt für eine erstmalige Befestigung der Akropolis in geometrischer Zeit. Allzu klar ist die Einschätzung jedoch nicht, und die teilweise widersprüchlichen Angaben zur Keramik und ihrem Bezug zu der Mauer lassen Raum für Spekulationen. So bezweifelt etwa A. Wokalek, dass die aufgehenden Mauerteile schon geometrischen Ursprungs gewesen seien. Stattdessen billigt sie nur der Fundamentschicht ein so hohes Alter zu, während an der

<sup>574</sup> s. etwa Berti u. a. 2010, 145 (R. Fabiani).

<sup>575</sup> Vgl. etwa McNicoll 1997, 107 mit Anm. 11. 12.

<sup>576</sup> Zu diesen Mauern s. Franco 1994, 173–184; McNicoll 1997, 107–111; Berti 2012, 101–113.

<sup>577</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Levi 1961/1962, 527–534. 537 Abb. 50; Levi 1965/1966, 432–443; Levi 1967/1968, 537–594 Taf. c–d; Levi 1987, 4. Vgl. ferner die Zusammenfassungen von Wokalek 1973, 32–34 (mit weiterer Lit.) und Frederiksen 2011, 151 mit Abb. 51.

<sup>578</sup> Levi 1965/1966, 432 f.; vgl. McNicoll 1997, 111. Wie man sich die Weiterbenutzung vorzustellen hat und in welchem Rahmen sie geschah, bleibt offen.

Mauer zahlreiche Reparaturen vorgenommen worden wären, die bis in die Kaiserzeit reichten<sup>579</sup>. R. Frederiksen gibt dagegen an, die protogeometrische und geometrische Keramik, die um 800 v. Chr. datieren soll, stamme aus einer an die Innenseite der Mauer anlaufenden Schicht und sei insofern stratifiziert<sup>580</sup>. A. W. McNicoll schließlich erwähnt zwar die im Zuge der italienischen Ausgrabungen geometrisch datierten Bruchsteinmauern, spricht die mit der Akropolis verbundene erste Phase der Befestigungen aber ansonsten ohne weitere Begründung als prähistorisch oder klassisch (?) an<sup>581</sup>. Wie der Abschnitt der Akropolis am Ende einzuordnen ist, lässt sich auf Basis der italienischen Publikation, deren wenig präzise Angaben die geschilderte Verwirrung in der Rezeption gestiftet haben, kaum sagen. Auch wenn man das postulierte geometrische oder zumindest ein vorklassisches Baudatum akzeptiert, bleibt der konkrete und nicht zuletzt ethnische Hintergrund offen<sup>582</sup>.

Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit Iasos schließlich, dass am nördlichen Rand der Höhenzüge westlich der Halbinsel die aufgrund ihrer guten Erhaltung beeindruckenden Reste einer Sperrmauer (›Landmauer‹) zu finden sind; die Mauer ist ca. 3 km lang und verfügt über zahlreiche Türme und Pforten. Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde sie als archaisch eingestuft, weil man annahm, ›Alt-Iasos‹ hätte auf den Hügeln hinter den Mauern gelegen<sup>583</sup>. Mittlerweile herrscht aber weitgehender Konsens darüber, dass dieses Verteidigungswerk Reaktion auf eine bestimmte militärische Situation und in klassischer oder erst hellenistischer Zeit entstanden war<sup>584</sup>.

### Klazomenai

Ungefähr 30 km westlich von Smyrna ragt von Süden her die Halbinsel von Urla in den Golf von Izmir. Der gleichnamige moderne Ort liegt an der geschützten Ostseite, und im Bereich des Übergangs zum Festland sowie auf einer Karantina Adası genannten, über einen Damm erreichbaren Insel finden sich neben prähistorischen Siedlungsspuren die Reste von Klazomenai (Abb. 29. 30)<sup>585</sup>. In der historischen Überlieferung heißt es, eine Gruppe von Ioniern habe den Ort gegründet, nachdem sie zunächst in der Troas und dann auf dem Gebiet von Kolophon gesiedelt hätte<sup>586</sup>. Ob das zutrifft, sei dahingestellt; Pausanias bemerkt aber am Rande, das frühe Klazomenai habe zunächst auf dem Festland gelegen, und die Einwohner hätten sich erst später aus Furcht vor den Persern auf die Insel zurückgezogen. Der Damm hingegen sei erst unter der Herrschaft Alexanders d. Gr. errichtet worden.

Während diese Schilderung durch die zunächst mit G. Bakır und jetzt mit Y. Ersoy verbundenen türkischen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte ihre grundsätzliche Bestätigung gefunden hat, scheint eine Bemerkung des Pausanias nicht ganz zutreffend zu sein: So behauptet er, die Ionier hätten in Klazomenai auf vormals unbewohntem Land gesiedelt. Unmittelbar westlich des Damms sind allerdings auf einer Limantepe genannten, niedrigen Erhebung die Reste bronzezeitlicher Siedlungsaktivität von nicht unerheblichen Ausmaßen angetroffen worden<sup>587</sup>. Mykenische Keramikfunde sprechen für überregionale Kontakte in den Ägäisraum, und der Ort

<sup>579</sup> Wokalek 1973, 32. Eine Erläuterung dazu gibt sie nicht.

<sup>580</sup> s. Frederiksen 2011, 151, der zudem auf eine stilistische Ähnlichkeit des Mauerwerks mit dem von Melia verweist, wobei ein solcher Vergleich bei Bruchsteinmauerwerk nicht besonders aussagekräftig ist.

<sup>581</sup> McNicoll 1997, 109. 111.

<sup>582</sup> Gewagt ist insofern auch der Versuch von Frederiksen 2011, 151 Abb. 51, den Verlauf der Akropolismauer nachzuvollziehen und daraus die Größe des umschlossenen Areals mit ca. 3 ha zu errechnen.

<sup>583</sup> s. bes. Judeich 1890, 145–152.

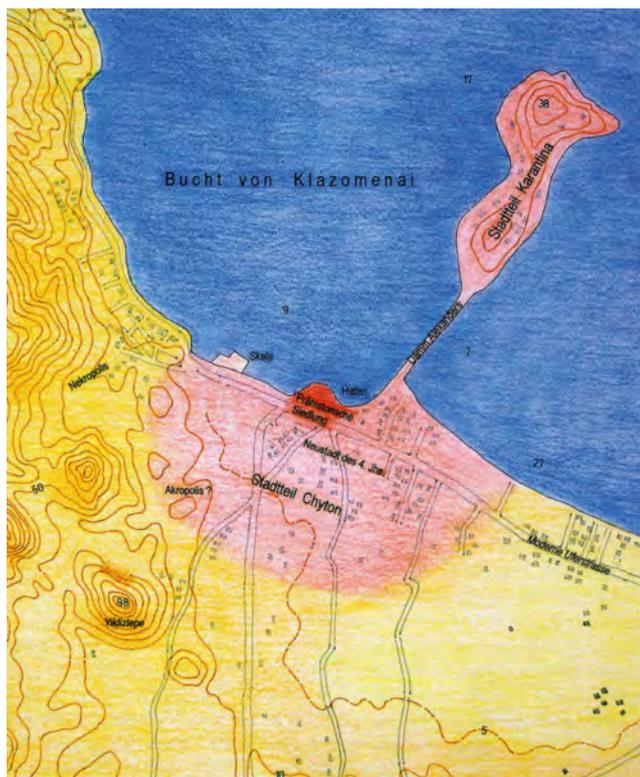
<sup>584</sup> Wokalek 1973, 32–34 stellt die Mauer ungeachtet dessen, dass sie selbst von einer Erbauung frühestens im 5. Jh. v. Chr. ausgeht, noch ausführlich vor. Zur Diskussion um die Datierung inklusive der Bevorzugung eines Baudatums unter Philipp V. s. McNicoll 1997, 111–117 mit sämtlicher relevanter Literatur.

<sup>585</sup> Zum archaischen Klazomenai s. Ersoy 1996 (allerdings mit Kenntnisstand vor den jüngeren Ausgrabungen).

<sup>586</sup> Paus. 7, 3, 8. 9.

<sup>587</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Ersoy 2007, 149–178.

war wohl schon in der frühen Bronzezeit befestigt<sup>588</sup>. Die Siedlung auf dem Limantepe hatte bis in die späte Bronzezeit existiert, worauf irgendwann im 11./10. Jahrhundert v. Chr. eine Wiederbesiedlung erfolgte, die wohl mit der Ankunft der ionischen Griechen in Verbindung zu bringen ist<sup>589</sup>. Dafür sprechen Keramikfunde und die Überreste von Bauten protogeometrischer Zeitstellung, die auf dem bronzezeitlichen Siedlungsareal errichtet wurden und sich ca. 250 m weiter nach Süden verfolgen lassen. Die eisenzeitliche Siedlung knüpfte demnach an ihre prähistorische Vorgängerin an, war aber womöglich bei der Ankunft der Griechen verlassen, was für das Urteil des Pausanias den Ausschlag gegeben haben mag<sup>590</sup>. Obgleich die weitere Entwicklung des frühen Klazomenai lediglich anhand spärlicher Reste nachzuvollziehen ist, dürfte eine Ausdehnung in südliche Richtung anzunehmen sein, die sich bis in spätarchaische Zeit fortsetzte<sup>591</sup>.



29 Plan mit angeblicher Ausdehnung des archaischen Klazomenai (aus Hoepfner 2011, Abb. 96)

Ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte der Stadt stellte der Angriff des Lyderkönigs Alyattes infolge der Eroberung von Smyrna dar<sup>592</sup>. Allerdings war Alyattes diesmal nicht sonderlich erfolgreich, sondern musste offenbar unter schweren Verlusten von seinem Vorhaben ablassen. Unklar ist, ob die Lyder die Stadt selbst angriffen oder ob ihnen die Niederlage in offener Feldschlacht zugefügt wurde. Dies ist insofern von Bedeutung, weil es die Frage betrifft, ob Klazomenai wie Smyrna zu diesem Zeitpunkt schon befestigt war<sup>593</sup>. Herodots spärliche Angaben erlauben keinen Rückschluss auf die Existenz einer Befestigung, aber die hier zu besprechenden Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen in Klazomenai vermögen vielleicht Klarheit zu schaffen.

Die Siedlungstätigkeit in Klazomenai erlitt durch den lydischen Angriff anscheinend keinen Rückschlag, sondern soll sich im Gegenteil weiter verstärkt haben<sup>594</sup>. Deutlicher scheinen sich dagegen die Folgen des persischen Angriffs nach dem Fall von Sardeis abzuzeichnen<sup>595</sup>. So fehlen im archäologischen Befund entsprechende Funde für die Zeit ungefähr zwischen der Mitte

<sup>588</sup> Zu dieser prähistorischen Befestigung s. zuletzt Ersoy u. a. 2013, 193 Anm. 5 (mit weiterführender Lit.); 194 f. (Ü. Güngör).

<sup>589</sup> Aytaçlar 2004, 17–41. Damit relativiert sich der durch die Überlieferung des Pausanias (s. o. Anm. 586) erweckte Eindruck, Klazomenai sei gegenüber den anderen ionischen Kolonien als jünger zu betrachten.

<sup>590</sup> Wie sich der Übergang von der Spätbronzezeit zur frühen Eisenzeit vollzog, ist weitgehend unklar, s. Ersoy 2007, 151 f.

<sup>591</sup> Vgl. dazu die Zusammenfassung bei Kerschner 2017, 492.

<sup>592</sup> Hdt. 1, 16, 2. Zur Eroberung von Smyrna s. u. 179 mit Anm. 890, 891.

<sup>593</sup> s. etwa Bean 1987, 128, der entweder von »sehr starke[n] Mauern« oder einem »außergewöhnlichen Wehrwillen« der Einwohner von Klazomenai ausgeht.

<sup>594</sup> Ersoy 2007, 158–160.

<sup>595</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Ersoy 2004, 60–64; Ersoy 2007, 161–170. Vgl. auch u. 179 f. mit Anm. 892 zur gleichzeitigen Situation in Smyrna.



30 Klazomenai, früharchaische Fundstellenverteilung (© ÖAW-ÖAI/M. Kerschner, I. Benda-Weber)

zu sprechen<sup>598</sup>. Vom frühen 5. Jahrhundert v. Chr. an siedelten die Klazomenier jedenfalls auf der Insel<sup>599</sup>, und diese Situation änderte sich auch bis zum Beginn des folgenden Jahrhunderts nicht<sup>600</sup>. Wegen der fehlenden früheren Siedlungsspuren auf der Insel scheinen die ionischen Siedler Klazomenai demnach tatsächlich auf dem Festland gegründet zu haben<sup>601</sup>.

Im Hinblick auf die weiteren archäologischen Reste hat man zunächst Teile einer Ringmauer, die einen landeinwärts gelegenen und als Akropolis gedeuteten Hügel einfasst, für eine Befestigung des 6. Jahrhunderts v. Chr. gehalten<sup>602</sup>. Tatsächlich dürfte es sich aber um die Ummauerung eines Temenos handeln, und der Zusammenhang dieses Bereichs mit den näher am Limantepe gelegenen Siedlungsarealen der geometrischen bis archaischen Zeit ist

und dem Beginn des letzten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr., was zwar nicht auf einen Bruch in der Siedlungskontinuität hinweist, aber die politische und gesellschaftliche Situation dieser Jahre reflektieren dürfte (Abb. 30)<sup>596</sup>. Die beiden letzten Dekaden des Jahrhunderts sind mit Bauphasen und keramischem Material wieder vertreten und bezeugen somit ein erneutes Aufleben von Klazomenai. Dieses nahm erneut ein abruptes Ende, als sich die Polis am Ionischen Aufstand beteiligte und Teile der Siedlung wohl nach ihrer Einnahme durch die Perser aufgelassen wurden<sup>597</sup>. Aus der eingangs erwähnten Stelle bei Pausanias, die Klazomenier hätten sich aus Furcht vor den Persern auf die vorgelagerte Insel zurückgezogen, geht zwar nicht hervor, ob das im Zusammenhang mit dem Fall von Sardeis oder erst am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. geschah, der archäologische Befund scheint aber für die spätere Aufgabe der Siedlung

<sup>596</sup> Ersoy 2007, 161 mit Anm. 27.

<sup>597</sup> Ersoy 2004, 62 mit Anm. 74.

<sup>598</sup> Ersoy 2007, 169. Eine andere Auffassung findet sich dagegen noch bei Bean 1987, 128 f.

<sup>599</sup> Möglicherweise war der Rückzug auf die Insel aber doch nicht ganz so vollständig, wie vereinzelte Funde des 5. Jhs. v. Chr. vom Festland belegen, s. Ersoy 2004, 64–67.

<sup>600</sup> Zu Klazomenai im 4. Jh. v. Chr. s. Özbay 2004, 133–159.

<sup>601</sup> Ersoy 2004, 63. Zu jüngsten Sondagen auf Karantina Adası, die ausschließlich klassisches und vor allem späteres Material zutage brachten, s. Ersoy u. a. 2013, 202 f. (Ü. Güngör). Vgl. ferner Kerschner 2017, 492 mit Anm. 16, der in diesem Zusammenhang auf die grundsätzliche Schwierigkeit hinweist, zeitlich begrenzte Aufenthalte archäologisch nachzuweisen.

<sup>602</sup> Frederiksen 2011, 156. Es dürfte sich um die auch bei Bean 1987, 128 erwähnten Baureste handeln.



31 Klazomenai, Axialtor der archaischen Befestigungsmauer (aus Bakır u. a. 2008, Abb. 9)

ohnehin unklar (Abb. 30). Überhaupt konnte ein Gesamtbild des frühen Klazomenai trotz der zwar systematischen, aber lediglich punktuellen Ausgrabungen bislang nicht gewonnen werden, was auch auf die Einordnung einer Befestigungsmauer zutrifft, die 2005 entdeckt wurde<sup>603</sup>.

In mehreren Schnitten haben die türkischen Ausgräber um Y. Ersoy in einem Hamdi Barlaban Tarlası (HBT) genannten, verhältnismäßig ebenen Bereich südlich des Limantepe diverse Abschnitte dieser Mauer aufgedeckt. Wegen ihrer weitgehenden Abtragung und späteren, ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. erfolgten Überbauung gestaltet sich ihre Interpretation allerdings nicht einfach. Der bedeutendste Abschnitt umfasst ein axiales, nach Westen orientiertes Tor mit einem langrechteckigen Innenhof (Abb. 31). Seine Flankierung ist unklar; in einigem Abstand fanden sich beiderseits aber Reste kurzer, aus

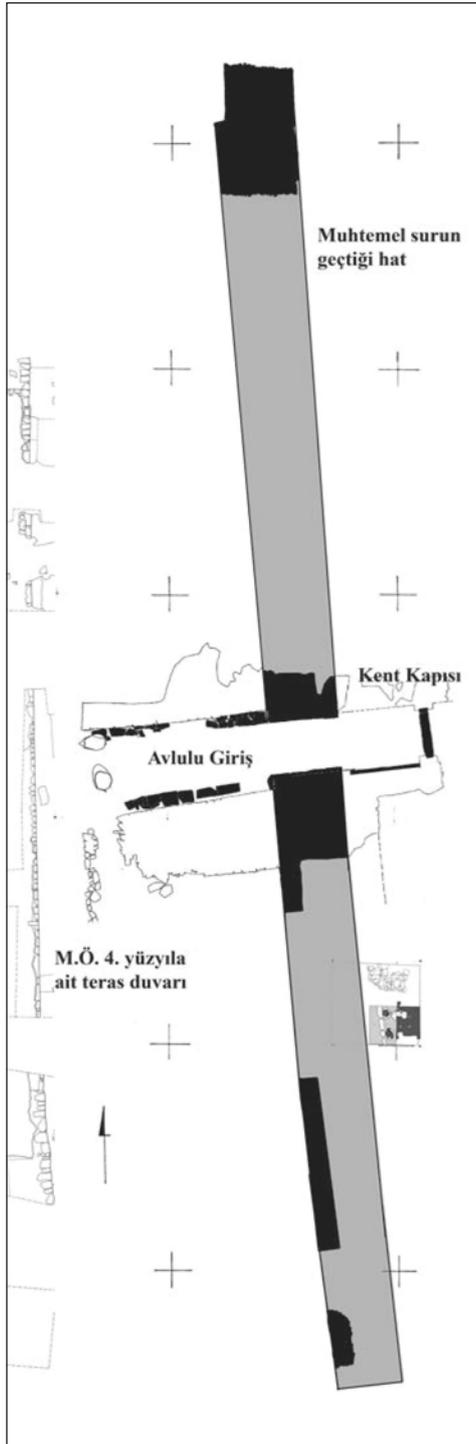
oblongen Quaderblöcken errichteter Kurtinen von ca. 3–4 m Breite, die den weiteren Verlauf der Mauer in Nord-Süd-Richtung anzeigen (Abb. 32). Ungefähr 6–7 m westlich vor dieser Mauer und ungefähr auf Linie der Front des Hoftors kamen darüber hinaus die untersten Lagen einer Mauer zutage, die über eine Böschung aus grob polygonalen und rechteckigen Platten verfügte (Abb. 33). Wie sie sich mit den parallel hinter ihr verlaufenden Mauerstrukturen verbinden lässt, ist bisher unklar. Möglicherweise gehören beide Baureste aber zu derselben Mauer, die damit zumindest im Sockelbereich eine Breite von ca. 10 m erreicht hätte (Abb. 34).

Die Datierung der Mauerreste als archaisch ist wegen entsprechender Fundkeramik kaum in Zweifel zu ziehen, die Bestimmung des genauen Baudatums und die Unterscheidung von Bauphasen gestaltet sich jedoch schwierig. Als frühestes mögliches Datum für die Errichtung kommen wohl die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. oder dessen Ausgang infrage. In das 6. Jahrhundert v. Chr. gehört sie allemal, und in dessen letzten Jahrzehnten wurde die Toranlage offenbar erneuert. Trifft das hohe Baudatum zu, so wäre Klazomenai bereits zur Zeit des lydischen Angriffs unter Alyattes befestigt gewesen. Anders als in Smyrna müssten wir dann davon ausgehen, dass die Lyder vor diesen Mauern gescheitert wären. Nicht gänzlich auszuschließen ist aber auch eine Errichtung, die erst in der Konsequenz aus der Auseinandersetzung mit den Lydern erfolgt war oder sogar – ähnlich wie in Phokaia – erst unter dem Eindruck der zunehmenden persischen Bedrohung in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Dann müsste der Zustand der Mauern jedoch zur Zeit der ionischen Revolte nicht mehr besonders vertrauenserweckend gewesen sein, denn nur so ließe sich der Rückzug der Klazomenier auf die vorgelagerte Insel erklären.

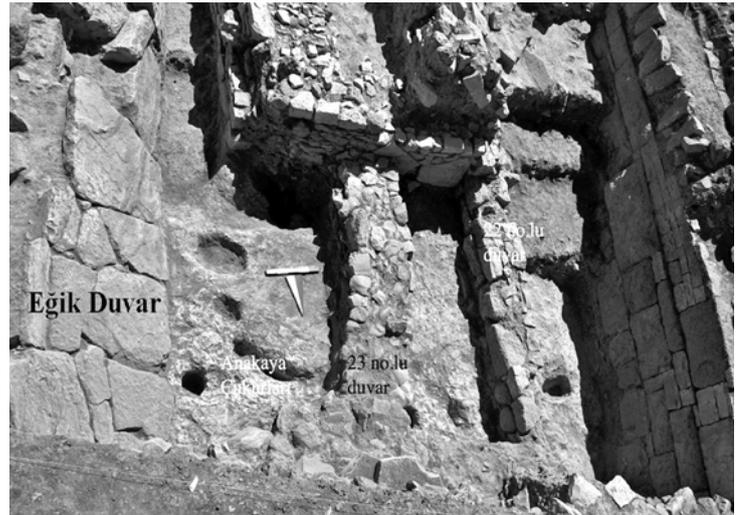
Diese historischen Anbindungsversuche stellen erste Versuche einer Einordnung dar, weshalb es die abschließende Bewertung des Grabungsbefundes und etwaige weitere Entdeckungen abzuwarten gilt<sup>604</sup>. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich aber festhalten, dass in Klazomenai

<sup>603</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Bakır u. a. 2007, 185–192 Abb. 2–9; Bakır u. a. 2008, 318–323 Abb. 7–14; Ersoy u. a. 2009, 234–237 Abb. 1–3; Ersoy u. a. 2010, 186–189. 192 f. Abb. 1–4. 10–14; Ersoy u. a. 2011, 169–171. 172–176 Abb. 1. 5. 6. 8–12; Ersoy u. a. 2013, 191–193. 195–197. Vgl. ferner Hoepfner 2011, 155, der noch in Unkenntnis der jüngeren Grabungsergebnisse sein Befremden über das Fehlen von Befestigungsanlagen in Klazomenai bekundete. Frederiksen 2011, 156 erwähnt die Entdeckung der Mauer, macht aber mit einer Lokalisierung am Humei Tepe eine falsche Ortsangabe.

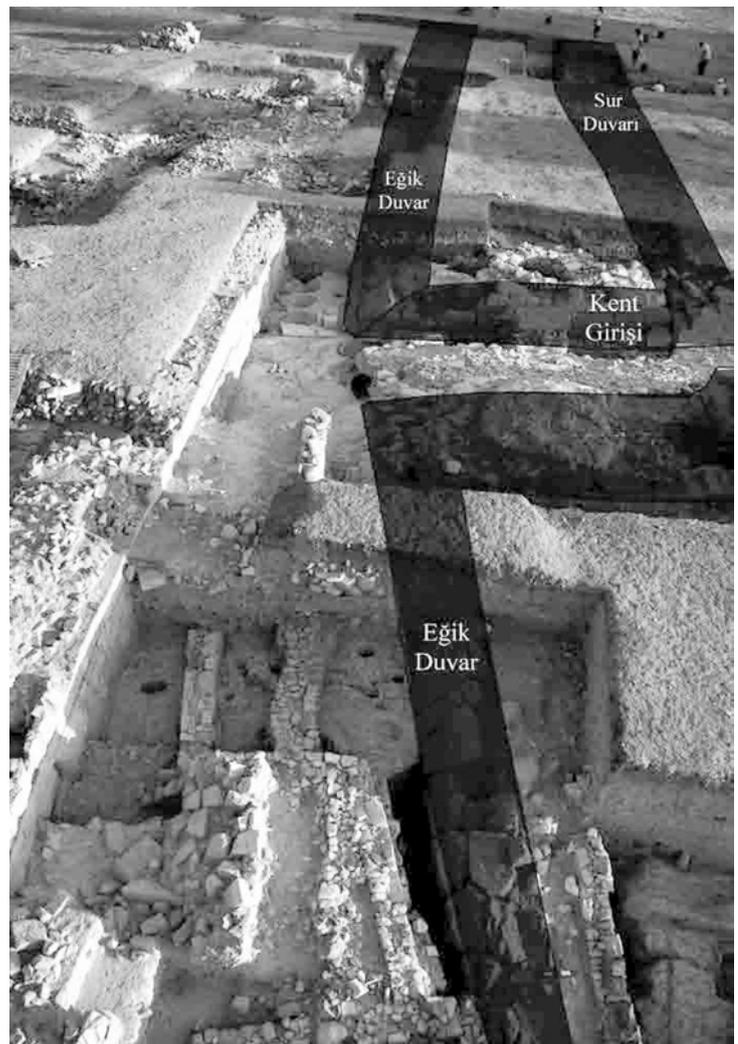
<sup>604</sup> Gleiches gilt für den u. 431 mit Anm. 2187 erwähnten Vorschlag, schon in spätarchaischer Zeit sei das Polisterrium von Klazomenai systematisch durch Grenzbefestigungen markiert gewesen.



32 Klazomenai, Plan des Axialtors mit weiterem Verlauf der archaischen Befestigungsmauer (aus Ersoy u. a. 2009, Abb. 2)



33 Klazomenai, Böschung der archaischen Befestigungsmauer (aus Ersoy u. a. 2010, Abb. 13)



34 Klazomenai, archaische Befestigungsmauer mit Tor und Böschung (aus Ersoy u. a. 2010, Abb. 14)

ein wichtiger Neufund gelungen ist. Er hat mit den Mauern von Phokaia, vielleicht aber auch eher mit indigenen Befestigungen Kleinasiens die Böschung<sup>605</sup> gemeinsam, mit den noch zu behandelnden Mauern von Smyrna die Dimensionen.

### Kyme

Mit dem ca. 15 km nordöstlich von Phokaia und wie dieses an einer Meeresbucht gelegenen Kyme begegnet uns eine der südlichsten Siedlungen der Aiolis. Über die Geschichte der möglicherweise zeitweise abhängigen und mehrfach von Tyrannen regierten Polis ist wenig bekannt, was hier von Bedeutung wäre<sup>606</sup>. Herodot weiß allerdings im Zusammenhang mit den persischen Militäroperationen im westlichen Kleinasien nach dem Fall von Sardeis zu berichten, dass die Einwohner von Kyme nach einer Befragung des Orakels von Didyma befürchtet hätten, von den Persern belagert zu werden<sup>607</sup>. Daraus kann zweifellos auf eine gewisse Befestigung der Siedlung geschlossen werden<sup>608</sup>. Offen bleiben müssen aber die Beschaffenheit der Wehrmauern und die Frage, ob Kyme vollständig ummauert war oder lediglich über eine befestigte Akropolis verfügte. Eine tatsächliche, um 400 v. Chr. erfolgte Belagerung durch den Perser Tissaphernes überliefert Diodor und bietet damit einen entsprechenden *terminus ante quem*<sup>609</sup>.

Am Ort selbst, wo die frühesten Scherben im Bereich der mittleren Landbucht aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. stammen sollen<sup>610</sup>, sind Teile eines aus Quadern erbauten und in die frühhellenistische Zeit datierten Mauerrings ausgegraben worden<sup>611</sup>. Er kann demnach nicht derselbe sein, den Tissaphernes belagerte, sondern es muss schon ein anderer, zuvor errichteter Mauerring existiert haben. Dieser könnte mit Bauresten zu identifizieren sein, die auf der nördlichen und südöstlichen Seite des als Akropolis erkannten ›Südhügels‹ vor Jahrzehnten freigelegt worden waren, aber schon in den 1970er-Jahren zumindest teilweise wieder verschwunden sind<sup>612</sup>. Während es sich im Südosten um einen ca. 8 m langen Mauerzug handelt, der aus sorgfältig bearbeiteten polygonalen Blöcken gebaut und bis zu 2,50 m hoch erhalten ist, besteht sein nördliches Pendant aus unregelmäßig zugerichteten polygonalen Blöcken, deren teils klaffende Fugen mit kleinen Steinen zugesetzt wurden.

Schon wegen ihrer unterschiedlichen Bauweise und Kürze können die Zusammengehörigkeit, aber auch der fortifikatorische Hintergrund der beiden Mauerabschnitte kaum als erwiesen gelten, und fehlende Angaben wie etwa zur Breite oder sonstigen Bauweise nähren weitere Zweifel. Für die vorgeschlagene archaische Datierung existiert ebenfalls nur ein schwaches Argument: So soll der polygonale Stil des südöstlichen Mauerzugs an den der wohl spätarchaischen Befestigungen von Larisa am Hermos erinnern<sup>613</sup>. Eine gewisse Skepsis gegenüber der vermeintlichen archaischen Akropolisbefestigung von Kyme scheint also angebracht und wird dadurch bestärkt, dass die Meldung der Entdeckung weiterer archaischer Befestigungsmauerreste, diesmal unter einem Abschnitt der hellenistischen Siedlungsmauer, zuletzt widerrufen worden ist<sup>614</sup>.

<sup>605</sup> Zu den diversen Arten der Mauerböschung und etwaigen Zusammenhängen s. u. 441–443.

<sup>606</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1043–1045 (L. Rubinstein). Zur Tyrannis s. de Libero 1996, 379.

<sup>607</sup> Hdt. 1, 160, 1.

<sup>608</sup> Frederiksen 2011, 156. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 144 (L. Rubinstein).

<sup>609</sup> Diod. 14, 35, 7.

<sup>610</sup> Schäfer – Schläger 1962, 47.

<sup>611</sup> s. zuletzt La Marca 2013, 301–315.

<sup>612</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Schäfer – Schläger 1962, 45 f. (A in dem Plan S. 43 f. Abb. 1); Schäfer 1974, 208. 211 mit Plan; Bouzek u. a. 1980, 18. 141. 147; Lang 1996, 224; Lagona 1993, 26 Abb. 7; Frederiksen 2011, 43 mit Anm. 35; 156.

<sup>613</sup> Schäfer – Schläger 1962, 46 mit Anm. 6.

<sup>614</sup> Gates 1994, 275; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1044 (L. Rubinstein). Frederiksen 2011, 156 weist jetzt jedoch auf eine mündliche Auskunft von S. Lagona hin, dass die Mauerreste nicht zu einer Befestigung gehörten.

### Larisa am Hermos

Die überlieferte Geschichte des zur aiolischen Dodekapolis gehörenden Larisa am Hermos erlaubt keine Rückschlüsse auf eine vorklassische Befestigung ihrer Zentralsiedlung<sup>615</sup>. Von Xenophon erfahren wir aber immerhin, dass Thibron die Siedlung im ersten Jahr des 4. Jahrhunderts v. Chr. im Zuge spartanischer Operationen im westkleinasiatischen Küstengebiet erfolglos belagerte<sup>616</sup>. Damit existiert ein *terminus ante quem* für die Befestigungen von Larisa, die Xenophon beiläufig als schwach bezeichnet. Von weiterer Bedeutung ist ferner, dass die Siedlung wohl im frühen 3. Jahrhundert v. Chr. zerstört worden war, danach ein kurzes Fortleben auf niedrigem Niveau führte, um alsbald endgültig zu verschwinden<sup>617</sup>.

Der Ort lag ungefähr 8 km von der Küste entfernt an einem Hügel, der als Akropolis diente und zwischen 1902 und 1934 von J. Boehlau und K. Schefold in weiten Teilen freigelegt worden ist<sup>618</sup>. Den Hügel besetzte offenbar zunächst eine indigene Siedlung, die aiolische Griechen irgendwann im 8. Jahrhundert v. Chr. unter ungeklärten Umständen erobert haben sollen<sup>619</sup>. Schon dieses vorgriechische Larisa soll ummauert gewesen sein, was entsprechend datierte Mauerreste bezeugen sollen. Sie bestehen aus teils quaderartigen, teils grob polygonalen Andesit- und Tuffblöcken unterschiedlichen Farbtons in unregelmäßigem Verband, wobei größere Fugen mit kleinen Steinen zugesetzt wurden. Ein rechteckiger Turm ist darüber hinaus unter dem späteren Turm VIII nachgewiesen. Nach der griechischen Eroberung soll diese Mauer zunächst weiterbenutzt worden und sogar nach dem Bau der neuen Wehranlagen als Terrassenmauer erhalten geblieben sein<sup>620</sup>.

Die neuen Verteidigungsmauern soll die Akropolis von Larisa laut Schefold um 500 v. Chr. erhalten haben, ohne dass er dafür aber konkrete Gründe nennt<sup>621</sup>. Sie bestehen aus einer Burganlage mit unregelmäßigem Grundriss, die über teils gerade, teils auch gekurvte Mauerabschnitte verfügt und von der insbesondere der südliche und der östliche Teil gut erhalten sind (Abb. 35)<sup>622</sup>. Die Stärke der Mauern schwankt zwischen ca. 2,20 m und 2,52–2,65 m, wobei die größte Breite bemerkenswerterweise im Süden und Osten erreicht wird, wo die ungeschützte Untersiedlung lag<sup>623</sup>. Für den Bau der unmittelbar auf den Felsboden gesetzten zweischaligen Mauern verwendete man Blöcke von sorgfältig gekurvtem polygonalen Zuschnitt, die somit dem ›lesbischen Stil‹ zugewiesen werden können. Darüber hinaus zeichnet sich die Mauer durch horizontale, auch farblich abgesetzte Teilungsbänder aus, die aus einer teilweise verklammerten Schicht flacher, länglicher Quader mit abgesetztem Randstreifen und einer kleinen Zierbosse bestehen (Abb. 36)<sup>624</sup>. Trotz ihrer Höhe könnten wir dennoch lediglich die

<sup>615</sup> Für einen Überblick über die Geschichte und auch schon Archäologie des archaischen und klassischen Larisas s. Hansen – Nielsen 2004, 1045 f. (L. Rubinstein). Vgl. Boehlau – Schefold 1940, 10–43 (K. Schefold).

<sup>616</sup> Xen. hell. 3, 1, 7. Vgl. dazu Boehlau – Schefold 1940, 34–37. 51 f. (K. Schefold), der von einer Entfestigung Larisas im 5. Jh. v. Chr. ausgeht.

<sup>617</sup> Boehlau – Schefold 1940, 42 f. (K. Schefold). Vgl. aber auch Hansen – Nielsen 2004, 1045 (L. Rubinstein) im Hinblick auf die epigrafische Evidenz.

<sup>618</sup> Für unsere Thematik vor allem relevant: Boehlau – Schefold 1940. Daneben sind weitere Bände erschienen.

<sup>619</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Boehlau – Schefold 1940, 15–19 (rekonstruierte historische Hintergründe); s. 44 Taf. 2 a; 32; 45; 57–59 (Baureste: »vorgriechische Mauer« und Baureste im Bereich des Tempels) (K. Schefold). Zur Mauer vgl. Wokalek 1973, 36.

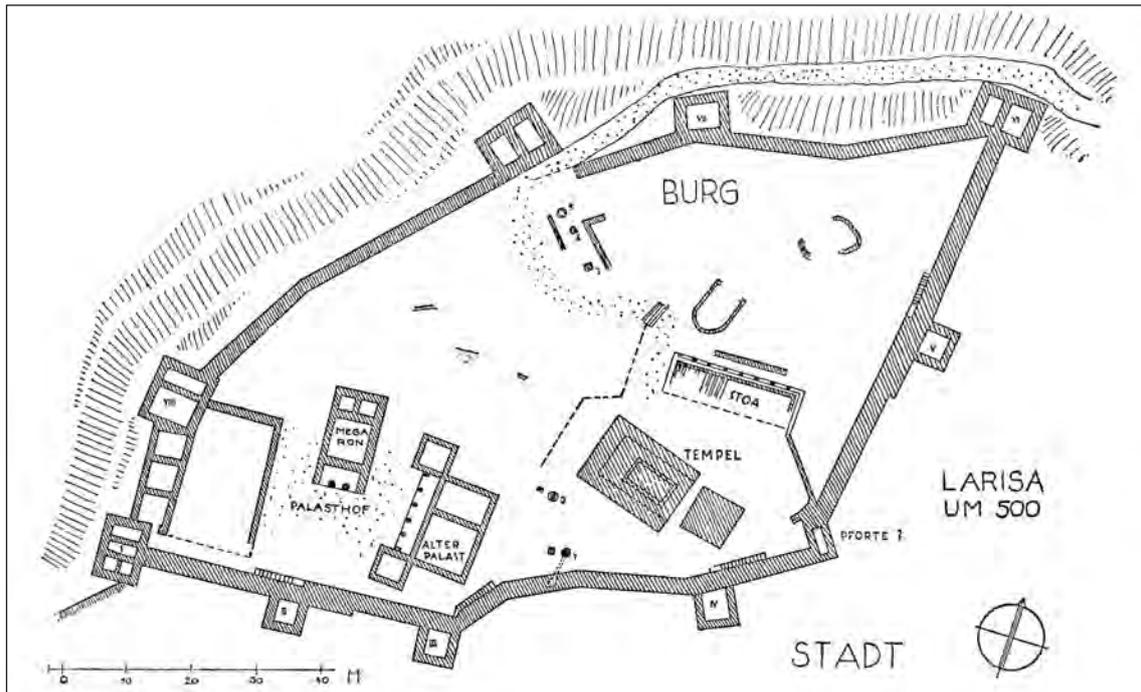
<sup>620</sup> Boehlau – Schefold 1940, 44. 51 (K. Schefold).

<sup>621</sup> Zur Datierung s. Boehlau – Schefold 1940, 27. 117 (K. Schefold). Vgl. Wokalek 1973, 37, die auf die fehlenden Belege für diese Datierung hinweist. Ferner vgl. Frederiksen 2011, 158, der sich im Hinblick auf die chronologische Einordnung in das späte 6. Jh. v. Chr. lediglich auf Schefold beruft und ebenfalls keine Gründe angibt.

<sup>622</sup> Für die Beschreibung der Befestigungsreste s. Boehlau – Schefold 1940, 44–51 Taf. 1–6. 28. 29. 32. 33. 44. 45 (K. Schefold). Vgl. Wokalek 1973, 36 f.; Lang 1996, 224–226; Frederiksen 2011, 158.

<sup>623</sup> Für einen wenig überzeugenden Erklärungsversuch für diese Schutzmaßnahmen gegenüber der Untersiedlung s. u. 503 Anm. 2666.

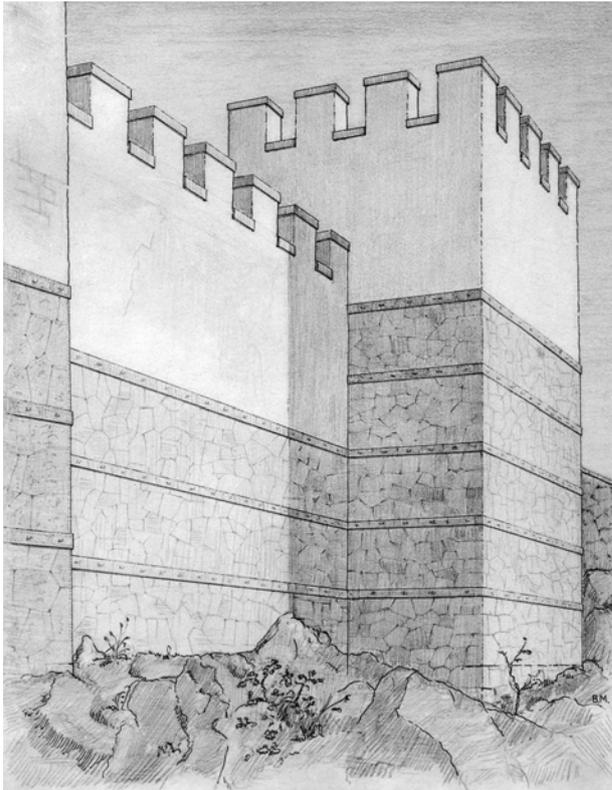
<sup>624</sup> Solche dekorativen Teilungsbänder sind auch in der archaischen Hausarchitektur der Aiolis zu beobachten und stellen offenbar eine regionale Eigenart dar, s. Lang 1996, 52 f.



35 Plan der Akropolis des spätarchaischen Larisa am Hermos (aus Boehlau – Schefold 1940, Abb. 4)



36 Larisa am Hermos, Turm 1 von Nordwesten (aus Boehlau – Schefold 1940, Taf. 3)



37 Larisa am Hermos, Rekonstruktionszeichnung der Befestigungsmauern (aus Boehlau – Schefold 1940, Taf. 28 b)

Sockelzone vor uns haben, auf die ein Aufbau aus indes nicht nachgewiesenen Lehmziegeln aufgesetzt gewesen sein könnte (Abb. 37)<sup>625</sup>.

Die Mauern von Larisa am Hermos bieten nicht nur in fortifikatorischer, sondern auch in ästhetischer Hinsicht ein äußerst anspruchsvolles Erscheinungsbild. In erster Linie dürfte der Mauerstil Schefold zu seiner späarchaischen Datierung veranlasst haben, wobei eine Begründung dafür fehlt<sup>626</sup>. Betrachtet man technische Details, so fällt auf, dass beispielsweise in Ecksituationen weniger polygonale als vielmehr Quader oder quaderartige Blöcke auftreten, die reißverschlussartig als Läufer und Binder miteinander verzahnen (Abb. 36) – ein Konstruktionsprinzip, das eher bei Polygonalmauern spätklassischer und hellenistischer Zeitstellung anzutreffen ist<sup>627</sup>. Ungewöhnlich sind zudem die insgesamt sieben erhaltenen rechteckigen Türme, die sich beinahe regelmäßig über die Anlage verteilen und von denen zwei (I und VIII) miteinander durch Kasematten

zu einem »Bollwerk« verbunden sind. Mit Breiten von bis zu 10 m und einer geschätzten Höhe von 16 m erreichen sie einerseits gewaltige Dimensionen; andererseits zeigt sich bei ihrer Platzierung ein starker Wille zur Symmetrie. So bilden zwei von ihnen (I und VI) die Köpfe gerader Kurtinen und gleichzeitig zwei vorgeschobene äußerste Pole der Burganlage (Abb. 35)<sup>628</sup>. Darüber hinaus sind diese besonders großen Türme durch eine Binnenmauer – im Fall von Turm I sogar durch mehrere Binnenmauern – im Untergeschoss in zwei oder sogar vier Räume unterteilt, wofür sich in archaischer Zeit keine Parallele finden lässt<sup>629</sup>. Eine weitere Auffälligkeit bilden schließlich die anhand entsprechender Auffanglager an den Türmen II und III ersichtlichen Treppen, die auf den Wehgang geführt haben.

Auch die Zugangssituation zur Akropolis ist bemerkenswert: An der schlechter erhaltenen Nordseite existierte ein von einem Turm und einem weiteren Bau flankiertes Tangentialtor von vermutlich 3,40 m Breite. Dagegen scheint die stark gesicherte Südmauer kurioserweise maximal über eine kleine Pforte verfügt zu haben, welche eine direkte Verbindung zur unterhalb gelegenen Untersiedlung herstellte<sup>630</sup>. Diese Situation hat zu der wenig überzeugenden Überlegung geführt, der auf der Burg ansässige Tyrann hätte sich nicht nur gegen eine Bedrohung von außen, sondern in erheblichem Maße auch gegen Feinde im Inneren schützen wollen<sup>631</sup>.

<sup>625</sup> Vgl. Boehlau – Schefold 1940, 47 (K. Schefold), wo diese Frage als nicht entschieden dargestellt wird.

<sup>626</sup> Ein Hinweis darauf findet sich bei Boehlau – Schefold 1940, 48 (K. Schefold), wo Mauern von Delphi und Abai auf der einen sowie des peisistratidischen Athens auf der anderen Seite im Vergleich diskutiert werden.

<sup>627</sup> Vgl. Marksteiner 1993, 37 Anm. 14 mit Verweis auf Adam 1982, 24 f.

<sup>628</sup> »Diese in archaischer Zeit einzigartige symmetrische Anlage« sei laut Boehlau – Schefold 1940, 45 (K. Schefold) »bezeichnend für die künstlerische Gesinnung des Erbauers«.

<sup>629</sup> Vgl. Lang 1996, 35 mit Anm. 139; s. dazu auch u. 447 mit Anm. 2306.

<sup>630</sup> Selbst diese Pforte ist nicht sicher nachzuweisen, s. Boehlau – Schefold 1940, 45 (K. Schefold); 46 zum Tangentialtor.

<sup>631</sup> Vgl. o. Anm. 623.

Erwähnenswert ist ferner, dass an den nordöstlichen Turm I der Rest einer offenbar späteren Siedlungsmauer im Bereich des Fundaments anstößt<sup>632</sup>. Ihre genaue Zeitstellung und ihr weiterer Verlauf waren bisher ungeklärt, Schefold hat ihre Errichtung aber mit Umbaumaßnahmen an den Akropolisbefestigungen infolge einer angeblichen Zerstörung von Larisa durch die Athener im späteren 5. Jahrhundert v. Chr. verbunden<sup>633</sup>. Tatsächlich sind bei jüngsten Untersuchungen unter der Leitung von T. Saner die oberflächlichen Baureste dieser in Quadermauerwerk ausgeführten Umbaumaßnahme zum Bild einer beachtlichen spätklassischen Erweiterung insbesondere im Osten der archaischen Burg zusammengefasst worden<sup>634</sup>. Wie sich diese Mauern, die nicht nur die Akropolis einfassten, sondern auch die Untersiedlung, zu denjenigen verhalten, vor denen Thibron bei der erwähnten Belagerung stand, ist noch nicht bekannt.

Eine Neuerung stellt auch dar, dass aufgrund der architektonischen Analysen von Saner Baureste einer dreieckigen Wehranlage, die auf einer Hügelkuppe in ca. 1,5 km Entfernung östlich der Akropolis von Larisa gegenüber liegen, wegen des ähnlichen polygonalen Mauerwerks ebenfalls in die archaische Zeit datiert werden<sup>635</sup>. Die Anlage ohne Türme, aber mit einer Reihe von Axialtoren und Quermauern wird als Fort in Abhängigkeit von Larisa gedeutet, das auch als Fluchtburg gedient haben könnte. Der Charakter der zweifach in der Art von *diateichismata* unterteilten Anlage und das Fehlen vorklassischer Keramik lassen allerdings Zweifel an einer solchen Datierung und Deutung aufkommen, wobei Saner von bisher noch nicht genauer dargelegten spätklassischen oder sogar hellenistischen Reparaturen und/oder Umbauten ausgeht<sup>636</sup>.

Zusammenfassend können die Befestigungsanlagen von Larisa am Hermos sowohl im Hinblick auf ihre Konzeption als auch qualitative Ausführung als äußerst bemerkenswert, ja geradezu als innovativ für die spätarchaische Zeit bezeichnet werden. Trotz des Fehlens von Türmen betrifft das auch das sog. Ostfort, und zwar in Bezug auf seine generelle Existenz im Sinne eines für die archaische Zeit ungewöhnlichen Außenwerks wie auf seine Konzeption. Erinnern wir uns an das, was über die Reihung von Türmen, deren Gestaltung und Größe oder ungewöhnliche Eckbildung angemerkt wurde: Solche Überlegungen veranlassten F. Lang, das Baudatum der Burgbefestigungen eher in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. und damit schon an den Übergang zur frühklassischen Zeit zu verschieben und als Bruch mit den bisherigen Bautraditionen aufzufassen<sup>637</sup>. Damit ist angedeutet, dass die im Grunde einzig und allein stilistisch datierten Mauern von Larisa mehr über das Befestigungswesen der klassischen Zeit als über das der griechischen Frühzeit aussagen dürften – wenn nicht zukünftig Argumente für einen tieferen Datierungsansatz gefunden werden.

### Lemnos: Hephaistia und Myrina

Die nordägäische Insel Lemnos und ihre beiden Hauptorte Hephaistia und Myrina sind hauptsächlich durch ihre Eroberung durch Miltiades um 500 v. Chr., die Ansiedlung attischer Kleruchen sowie die anschließende, bis etwa 200 v. Chr. währende athenische Kontrolle

<sup>632</sup> Boehlau – Schefold 1940, 51 f. (K. Schefold).

<sup>633</sup> Boehlau – Schefold 1940, 30–43. 52–56 (K. Schefold).

<sup>634</sup> Saner 2016, 61–93, bes. 78–84 Abb. 22; Saner u. a. 2016, 159–170, bes. 165–169 Abb. 8.

<sup>635</sup> Boehlau – Schefold 1940, 113–116 Taf. 18. 39. 45 (A. von Gerkan – K. Schefold) sahen sich außer Stande, die Anlage zeitlich und funktional einzuordnen. Zu den Neuuntersuchungen s. Saner – Sağ 2015, 427–434; Saner 2016, 61–93, bes. 75–78. 84–86 Abb. 13; Saner u. a. 2016, 159–170, bes. 161–165. 168 f. Abb. 1. 3.

<sup>636</sup> Vgl. Saner u. a. 2016, 168 f. Ob die dort an der unterschiedlichen Blockzurichtung festgemachten beiden Bauphasen gleichzeitig sind oder nicht, wirft allerdings durchaus die Frage einer nacharchaischen Datierung auf. Hinzuweisen ist ferner darauf, dass der Survey Saners ausschließlich den architektonischen Überresten gewidmet war und keine Erkenntnisse über den keramischen Befund bietet.

<sup>637</sup> Lang 1996, 34 f. 228 f.; vgl. auch Hansen – Nielsen 2004, 1045 f. (L. Rubinstein).

bekannt<sup>638</sup>. Über die Frühzeit ist historisch hingegen wenig überliefert; Homer kennt sie sowohl als Heimat der thrakischen Sínties wie auch als griechische Insel, im 5. Jahrhundert v. Chr. gelten gemeinhin Pelasger und Tyrsener als Bewohner<sup>639</sup>.

Das an der Nordküste des östlichen Teils von Lemnos gelegene Hephaistia besetzte eine ausgedehnte Halbinsel mit teils schroff zum Meer abfallenden Hängen am Rand einer zum Ankeren günstigen Bucht<sup>640</sup>. Lemnos gilt als bedeutender Kultort des Hephaistos, und ein Mosychlos genannter Berg mit einem Erdfeuer ist nur etwa 4 km südlich von Hephaistia entfernt<sup>641</sup>. In ebenso geringer Entfernung liegt zudem mit dem Kabirion eine weitere wichtige Kultstätte der Insel, die bereits seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. existierte. In Hephaistia selbst finden seit geraumer Zeit italienische Ausgrabungen statt, in deren früheren Verlauf neben Gräbern eine Reihe megaronartiger Häuser freigelegt worden ist. Sie stammen aus geometrischer und archaischer Zeit, sind bislang aber unzureichend publiziert<sup>642</sup>. Darüber hinaus kamen jüngere Siedlungsreste zutage, und im nordöstlichen Bereich der Halbinsel lassen sich bis heute Reste einer Umfassungsmauer beobachten, die zuerst für früh gehalten wurden, mittlerweile aber in das 4. Jahrhundert v. Chr. oder etwas später eingeordnet werden<sup>643</sup>.

F. Lang äußerte aufgrund der topografischen Situation die Vermutung, dass die Landenge im Süden der Halbinsel schon zu einem frühen Zeitpunkt durch eine Mauer vom Festland abgetrennt gewesen sei<sup>644</sup>. Dieser Verdacht hat sich durch die jüngeren, von L. Greco geleiteten Ausgrabungen bestätigt<sup>645</sup>. So ist im Sektor 17 in etwa 4,50 m Abstand hinter einer wohl spätkaiserzeitlichen Befestigungsmauer (M) der ca. 3,60 m lange und maximal etwa 1,50 m hohe Abschnitt einer weiteren Mauer (F) ausgegraben worden<sup>646</sup>. Sie ist aus unregelmäßigen Bruchsteinen errichtet, besitzt lediglich eine nach Süden gerichtete Schale und überbaut spätbronzezeitliche Siedlungsreste. Von zwei Seiten hat man versucht, die Mauer F chronologisch einzuordnen: Einerseits wurden in einer vor der Mauer angeschütteten und mit ihr offenbar gleichzeitigen Füllschicht Keramikfragmente aus der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. angetroffen, andererseits wurde auf naturwissenschaftlichem Weg das Alter von Muscheln, die sich an den in Ufernähe gebrochenen Mauersteinen abgelagert hatten, auf die Zeit zwischen etwa 900 und 580 v. Chr. bestimmt<sup>647</sup>. Beide Datierungsansätze sind freilich ohne zwingenden Charakter: So hängt der unmittelbare chronologische Bezug zwischen der entsprechenden keramikführenden Schicht und Mauer F an ihrer keinesfalls notwendigen Deutung als angeschüttete Erdböschung. Bei den für den Bau der Mauer verwendeten Blöcken ist hingegen lediglich vage das Bruchdatum anhand der Muschelablagerungen zu bestimmen und sagt beispielsweise nichts über eine mögliche Mehrfachverwendung aus.

<sup>638</sup> Hdt. 6, 137–140.

<sup>639</sup> Dazu und zu Lemnos allgemein s. Kaletsch – Meyer 1999, 41–43, mit den entsprechenden Quellenbelegen. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 89 (M. H. Hansen); Greco 2010, 702 f. Zur strittigen Datierung der Übernahme von Lemnos durch Miltiades s. etwa Evans 1963, 168–170.

<sup>640</sup> Zur lückenhaften Geschichte von Hephaistia s. Hansen – Nielsen 2004, 757 f. (G. Reger).

<sup>641</sup> Zum Hügel Mosychlos und zum Kabirion s. den Überblick bei Kaletsch – Meyer 1999, 42 mit Quellenbelegen und Literatur.

<sup>642</sup> Lang 1996, 248 f. (mit Lit.).

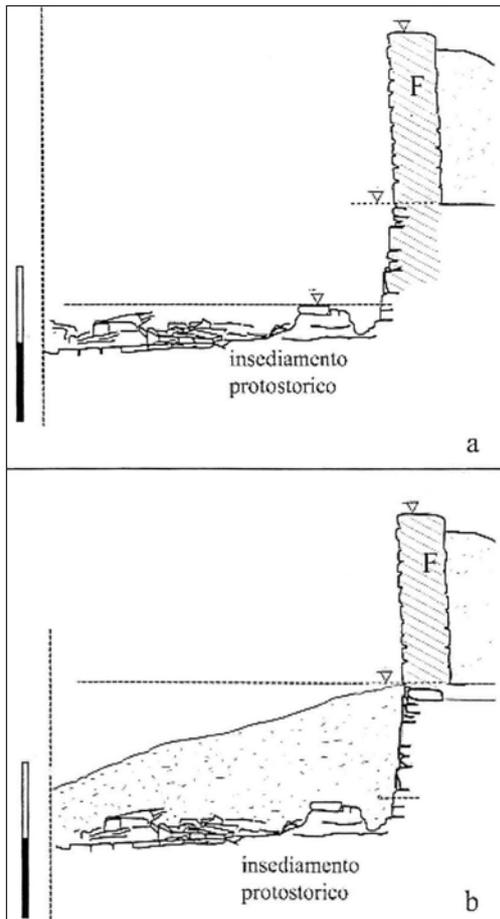
<sup>643</sup> Greco – Papi 2008, 125–138 (P. Vitti – O. Voza); vgl. schon Hansen – Nielsen 2004, 758 (G. Reger).

<sup>644</sup> Lang 1996, 249.

<sup>645</sup> Zu den Ergebnissen dieser 2001–2006 durchgeführten Grabungen s. bes. Greco – Papi 2008.

<sup>646</sup> Zu den Mauern und ihrem komplexen Kontext s. Greco 2003, 1053–1062, bes. Abb. 41 a (E. Carando); Greco 2004, 813–816 mit Abb. 1. 2 (US 74); 4 a. b; 10 a. b (A. D’Amico u. a.); Greco – Papi 2008, 29–38 (L. Mercuri); Greco 2010, 703 f. 706 mit Abb. 514. 515; Frederiksen 2011, 147 f. Abb. 48. Die Mauer M, bei der es sich tatsächlich um den Teil einer Befestigungsmauer handelt, ist ursprünglich als archaisch angesprochen worden. Sie überbaut jedoch ein spätklassisch/hellenistisches Monument, weshalb sie später sein muss und jetzt für spätkaiserzeitlich gehalten wird, s. Greco – Papi 2008, 29. 37 Abb. 10 b (L. Mercuri); möglicherweise folgt sie einer früheren (hellenistischen [?]) Trasse.

<sup>647</sup> s. bes. Greco – Papi 2008, 31–37 (L. Mercuri).



38 Hephaistia (Lemnos), Rekonstruktion der *agger* (?)-Mauer (aus Greco – Papi 2008, Abb. 9 a–b)

Halbinsel ins Meer ragenden, bis auf 135 m hoch ansteigenden und von einer türkischen Festungsanlage überbauten Akropolis noch Reste antiker Befestigungsmauern anzutreffen. Im einen Fall handelte es sich um den mehrere Meter langen Abschnitt einer aus grob polygonal zugehauenen Felsblöcken unregelmäßig aufeinandergeschichteten Mauer. Sie bildete die Verkleidung einer oberhalb einer Höhle und südlich des Aufgangs zur türkischen Burg gelegene Felsnadel<sup>652</sup>. Im anderen Fall hat man im Kellerbereich und im Bereich der unteren

Die derzeitige Interpretation der italienischen Ausgräber geht jedenfalls davon aus, dass die Mauer in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurde und als frontale Stütze eines hinter hier angeschütteten Erdwalls diente<sup>648</sup>, weshalb sie als *agger*-Mauer angesprochen worden ist (Abb. 38). Für die Region ist eine solche, sonst im italischen Raum beheimatete Bauweise sehr ungewöhnlich, und ebenso mag man angesichts der nur geringen Baureste sowie der fehlenden Anschlüsse im Westen und Osten die generelle Deutung als Isthmos-Mauer anzweifeln<sup>649</sup>. Klarheit darüber werden aber nur weitere Ausgrabungen erbringen können.

Mit Myrina betrachten wir den zweiten hier relevanten Ort auf Lemnos. Die erwähnte Überlieferung der Übernahme von Lemnos durch Miltiades spielt für Hephaistia kaum eine Rolle und besagt nur, dass seine Einwohner der athenischen Forderung, die Pelasger hätten die Insel zu räumen, nicht nachkamen<sup>650</sup>. Im Fall des an der Westküste gelegenen Myrinas ist dagegen die Rede davon, Miltiades hätte es erst belagern müssen, bevor es sich ergeben habe<sup>651</sup>. Diese literarische Überlieferung setzt damit die Existenz einer Befestigungsmauer für den Ort zumindest vor ca. 500 v. Chr. voraus, weshalb die Suche nach entsprechenden Bauresten lohnend scheint.

Tatsächlich waren bis in die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts im östlichen Bereich der auf einer

<sup>648</sup> s. Greco – Papi 2008, 36 Abb. 9 a. b (L. Mercuri), der zwei Möglichkeiten der Rekonstruktion anbietet. R. Frederiksen, der die jüngeren Publikationen nicht mehr berücksichtigen konnte und dessen Informationen auf einen persönlichen Austausch mit E. Greco im Jahr 2007 zurückgehen, hat die Mauern M und F noch als Teil ein und derselben *agger*-Mauer aufgefasst, s. Frederiksen 2011, 147.

<sup>649</sup> Insofern dürften Erklärungsversuche der Mauer vor dem Hintergrund der frühen Geschichte und (weitgehend unbekannt) Entwicklung von Hephaistia und Lemnos ebenso verfrüht sein wie Größenschätzungen des Siedlungsgebiets in archaischer Zeit. Zu einem vorsichtigen historischen Einordnungsversuch, der die Existenz eines herrschaftlichen (Tyrannen [?])-Palastes auf der Akropolis von Hephaistia andeutet und die Errichtung der Befestigungsmauer allgemein als kollektives Werk beschreibt, s. Greco – Papi 2008, 24 (E. Greco); Greco 2010, 705 f. Von der späteren Ummauerung der gesamten Halbinsel ausgehend, gibt Frederiksen 2011, 147 mit Abb. 48 eine Siedlungsgröße von 34 ha an.

<sup>650</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 6, 140.

<sup>651</sup> Zur Diskussion, ob die Belagerung tatsächlich das Poliszentrum von Myrina betraf und nicht irgendeinen befestigten Platz innerhalb seines Territoriums, s. Frederiksen 2011, 171.

<sup>652</sup> Conze 1860, 108 f. Taf. 14 (erwähnt einen weiteren Mauerabschnitt gleicher Bauart auf der Akropolis, der dem Hafen zugewandt war); Fredrich 1906, 245 mit Abb. 1 (b); Sealy 1918/1919, 159 f. mit Abb. 1. Der polygonale

Stockwerke von an den Hang gelehnten neuzeitlichen Gebäuden weiter östlich der Akropolis aus großen, quaderartigen Blöcken gesetzte Mauerzüge beobachtet, die offenbar in Lagen aus Läufern und Bindern aufgeteilt waren und unterschiedliche Schichthöhe aufwiesen<sup>653</sup>. Trotz ihrer unterschiedlichen Bauweise wies C. Fredrich beide Mauerabschnitte einer Erweiterung nach der athenischen Übernahme und damit dem 5. Jahrhundert v. Chr. zu, wobei er bei den östlichen Mauern einige spätere Reparaturen vermerkte<sup>654</sup>. F. Lang trug dem Rechnung und schlug eine recht vage Datierung in die archaische bis hellenistische Zeit vor, bei der sie selbst aber keine Differenzierung einzelner Abschnitte vornahm<sup>655</sup>. Damit hat sie aber den Datierungsrahmen nach oben erweitert und eine Verbindung mit der Belagerung durch die Athener ermöglicht, ohne darauf explizit einzugehen. Dies hat sich R. Frederiksen vorbehalten, der die baulichen Überreste ohne weitere Diskussion als archaisch identifiziert und ferner von einer befestigten Akropolis mit einer Fläche von ca. 25 ha ausgeht<sup>656</sup>. Ob dem tatsächlich so ist, sei angesichts der allein auf baulichen Kriterien basierenden Datierung dahingestellt. Das durch die Überlieferung Herodots vorhandene starke Argument für eine Befestigung von Myrina vor der Expedition des Miltiades bleibt von der Entscheidung dieser Frage allerdings unberührt, sodass am Ende festzuhalten bleibt: Sollten wir in Myrina eine archaische Mauer vor uns haben, so unterscheidet sich diese von ihrer Gestalt und Bauweise deutlich von jener in Hephaistia. Im einen Fall sehen wir eine aus großsteinigem Polygonal- und Quadermauerwerk gebaute Akropolisbefestigung<sup>657</sup>, im anderen Fall die Befestigung eines Isthmos mit einer ungewöhnlichen *agger*-Mauer. Der Unterschied könnte freilich mit der möglichen zeitlichen Differenz von ungefähr 100 Jahren zu erklären sein.

### **Lesbos: Mytilene, Antissa, Methymna, Pyrrha, Eresos und Arisbe**

Die Insel Lesbos dürfte wie der nordwestkleinasiatische Küstensaum von aiolischen Griechen aus Boiotien und Thessalien besiedelt gewesen sein, wobei es angeblich einen Bruch zwischen der späten Bronzezeit und dem mit der griechischen Besiedlung einhergehenden Beginn der frühen Eisenzeit gab<sup>658</sup>. Die genauen Abläufe entziehen sich unserer Kenntnis, und die insbesondere aus Mytilene und Pyrrha stammenden frühesten protogeometrischen Funde sind zumindest bisher weitgehend isoliert. Kaum klarer tritt die geometrische Zeit in Erscheinung, ist aber immerhin in Methymna und Antissa nachgewiesen. Erst in archaischer Zeit wird das Bild etwas deutlicher, wobei sich unsere Einsichten im Wesentlichen auf Gräber, Keramik und kultische Aktivitäten beschränken<sup>659</sup>. Umso mehr mag es daher überraschen, dass uns auf Lesbos mit Mytilene, Antissa, Methymna, Pyrrha, Eresos und Arisbe gleich sechs griechische Poliszentren begegnen, die in ihrer Frühzeit mit Verteidigungsmauern umgeben worden sein sollen. Da sich die baulichen Überreste, die Geschichte ihrer bisherigen Erforschung sowie die Argumente für ihre chronologische Einordnung sehr ähneln, werden sie gemeinsam behandelt.

---

Mauerabschnitt links des Aufwegs müsste heute noch sichtbar sein, da der Bereich seither wohl nicht weiter überbaut worden ist.

<sup>653</sup> Fredrich 1906, 243–246 mit Abb. 1 und Beil. zu S. 245 (Abb. 2); vgl. Lang 1996, 249; Frederiksen 2011, 171 f. An einer Stelle betrug die Gesamthöhe 2,88 m, wobei die Binderschichten eine Höhe von jeweils 0,51 m erreichten, die Läufer-schichten aber nur 0,28 m. Ob diese Mauerreste noch erhalten sind, ist unklar.

<sup>654</sup> Fredrich 1906, 245 mit Abb. 1 (c).

<sup>655</sup> Lang 1996, 249. Fredrich 1906, 246 erwähnt zudem Flickungen der römischen und noch späteren Zeit, die sich durch die Verwendung von Spolien und Mörtel auszeichnen.

<sup>656</sup> Frederiksen 2011, 171.

<sup>657</sup> Da sich über die Siedlungsentwicklung von Myrina wegen der erheblichen Überbauung durch den modernen Ort gleichen Namens und mangelnden Forschungen keine Aussage treffen lässt, ist die Reduzierung auf eine reine Akropolisbefestigung spekulativ.

<sup>658</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Spencer 1995b, 275–293, bes. 275–277.

<sup>659</sup> Spencer 1995b, 293–303.

Mytilene nimmt eine kleine Halbinsel samt angrenzendem Küstensaum im äußersten Südosten von Lesbos ein und ist damit der kleinasiatischen Küste am nächsten. Das antike Stadtgebiet ist weitgehend modern überbaut. Im späten 19. Jahrhundert beschrieb und kartierte R. Koldewey die damals noch wesentlich deutlicher erkennbaren, aber bereits schon stark im Schwinden begriffenen Reste der Siedlungsmauern kurz in ihrem Verlauf und ihrer Bauweise (Abb. 39. 40)<sup>660</sup>. Demnach bestanden die abschnittsweise noch mehrere Lagen hoch erhaltenen zweischaligen Mauern aus polygonalen Blöcken aus Trachyt und Marmor und erreichten zumindest an einer Stelle eine Breite von 3,80 m. Insgesamt umschlossen sie ein Gebiet von ca. 140 ha, was Mytilene zu der mit Abstand größten Siedlung des antiken Lesbos machte. Hinsichtlich der chronologischen Einordnung vermerkt Koldewey indes lapidar: »Bemerkbar Altes ist mir weder in Bausteinen noch in Ziegeln und Scherben vorgekommen.« Die Befestigungen erschienen ihm aber »als das älteste erhaltene Bauwerk«<sup>661</sup>. Ein übermäßig hohes Alter wollte er ihnen allerdings nicht bescheinigen, sondern schlug eine Datierung in die klassische Zeit, mithin das 5. Jahrhundert v. Chr., vor. Insofern wären die Mauern gestanden, als Mytilene in die Ereignisse des Peloponnesischen Krieges unmittelbar involviert wurde und zunächst 428 v. Chr. gegen Athen revoltierte, um dann 406 v. Chr. von den Spartanern belagert zu werden<sup>662</sup>.

In den 1990er-Jahren setzte sich N. Spencer intensiv mit dem antiken Lesbos auseinander und vertrat die Auffassung, viele der dortigen Befestigungsmauern wären bereits in archaischer Zeit erbaut worden; bei seiner Einschätzung berief er sich auf den Mauerstil<sup>663</sup>. Dabei folgte er der weitverbreiteten Meinung, »lesbisches« oder kurvilineares Polygonalmauerwerk sei generell der archaischen Epoche und vor allem dem 6. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnen<sup>664</sup>. Dies wurde damit begründet, dass die wenigen Beispiele dieses Mauerwerks, die auch durch andere Kriterien als den Stil datiert sind, offenbar in dieser Zeit entstanden seien. Allerdings muss eingeräumt werden, dass eindeutig datierte spätere Beispiele existieren, die ein Fortleben des »lesbischen Stils« bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. bezeugen. Auch wenn man darin keine ungebrochene Traditionslinie sehen möchte<sup>665</sup>, bestehen doch erhebliche Zweifel an einer allzu strikten Eingrenzung des »lesbischen Stils« auf die archaische Epoche. Das lässt sich schon daran festmachen, dass das für den Bau der Mauern verwendete lokale Gestein etwa bei Eresos und Mytilene natürlich kurvilinear oder polygonal bricht<sup>666</sup>, weshalb die Frage berechtigt ist, warum man solche Blöcke nicht auch in späteren Epochen in dieser Form zum Bau verwendet haben soll. Darüber hinaus zeigt sich gerade in den sechs zur Diskussion stehenden Orten auf Lesbos die Unterschiedlichkeit polygonalen Mauerwerks, das unter dem Begriff »lesbisch« zusammengefasst worden ist<sup>667</sup>, und wirft die Frage auf, ob daraus Gleichzeitigkeit oder nicht vielmehr Ungleichzeitigkeit resultiert. Es soll hier keineswegs bestritten werden, dass die Verbreitung von »lesbischem« Mauerwerk schwerpunktmäßig in die archaische Zeit fallen könnte. Jede Mauer »lesbischen Stils« oder vermeintlich »lesbischen Stils« so zu datieren, wird dem Phänomen aber sicher nicht gerecht<sup>668</sup>.

<sup>660</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Koldewey 1890, 3–12 Taf. 1–3.

<sup>661</sup> Koldewey 1890, 10.

<sup>662</sup> Zu diesen Ereignissen s. Koldewey 1890, 12–15 (H. G. Lolling). Interessanterweise war einmal auf Grundlage einiger Stellen bei Thukydides erwogen worden, Mytilene hätte noch in klassischer Zeit unbefestigt gewesen sein können, s. Koldewey 1890, 6 f., der diesen Vorschlag aber zurückgewiesen hat.

<sup>663</sup> Spencer 1995a, 61–64, bes. 62. 64.

<sup>664</sup> Die erste detaillierte Behandlung dieses Mauerstils geht auf Scranton 1941, 25–44. 159–161 zurück. Seither ist die Forschung der Einordnung in die archaische Zeit vielfach gefolgt, s. etwa die Zusammenfassung von Schaus – Spencer 1994, 414 mit Anm. 18. 19; Spencer 1995a, 53–64; vgl. ferner Marksteiner 1997, 123 Anm. 18; Frederiksen 2011, 65–68.

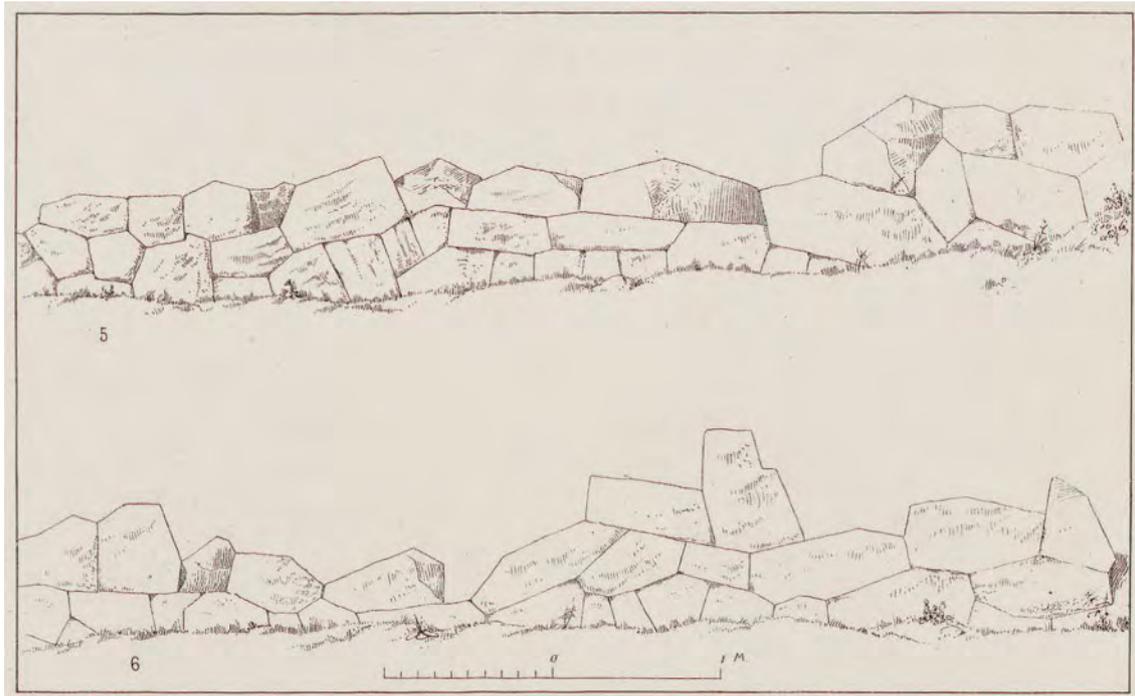
<sup>665</sup> So bezeichnet Spencer 1995a, 54 etwa die Beispiele des 4. Jhs. v. Chr. als archaisierend, um dem Eindruck einer durchgehenden Traditionslinie entgegenzuwirken.

<sup>666</sup> Lawrence 1979, 237.

<sup>667</sup> Um das nachzuvollziehen, genügt ein Blick auf die entsprechenden Maueraufrisse bei Koldewey 1890, Taf. 3, 5. 6; 7, 1; 9, 3; 10, 1. 2; 12, 2–4; 14, 3. 7.

<sup>668</sup> s. dazu auch schon o. S. 40 f.





40 Mytilene (Lesbos), Polygonalmauerwerk (aus Koldewey 1890, Taf. 3)

Nach diesem Exkurs sei der Befund von Mytilene nochmals zusammengefasst, bevor die übrigen Siedlungen auf Lesbos in die Diskussion einbezogen werden. Die spartanische Belagerung gibt in Mytilene lediglich einen *terminus ante quem* für den Mauerring vor, der wenigstens zwei Bauphasen aufweist. Ohne detaillierte Untersuchung ist es jedoch unmöglich, einzelne Mauerabschnitte oder gar den gesamten Mauerring in die archaische Zeit zu datieren<sup>669</sup>. Hinzu kommt, dass die Siedlungsentwicklung des archaischen Mytilenes wegen der erwähnten modernen Überbauung so gut wie unbekannt ist, was auch die flächenmäßige Ausdehnung und die Siedlungsgrenzen betrifft<sup>670</sup>.

Ähnlich verhält sich die Situation bei den anderen fünf Siedlungen auf Lesbos und den Resten ihrer vorgeblich archaischen Befestigungen. Das ist auch wenig überraschend, weil die Mauern wegen ihrer Ähnlichkeit stets miteinander in Bezug gesetzt wurden und die zeitliche Einordnung der einen Anlage zumindest unterschwellig die Stütze für die Datierung der übrigen bildete. Nichtsdestotrotz bieten die Befestigungen gewisse Spezifika, die darüber hinaus eine genauere Betrachtung lohnen.

Das an der Nordküste von Lesbos gelegene Antissa erstreckte sich auf einer ins Meer ragenden Halbinsel, die heute die Reste eines aus genuesischer und türkischer Zeit stammenden Kastells dominieren (Abb. 41)<sup>671</sup>. Zu dem antiken Stadtgebiet gehörte ferner eine in südlicher Richtung anschließende, ca. 200 m lange Senke, auf die eine felsige Erhebung

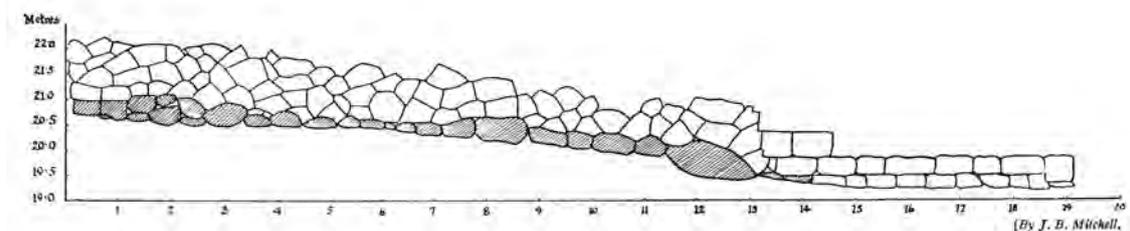
<sup>669</sup> Vgl. allerdings Frederiksen 2011, 67. 173. 204 (Tab. 3), der die Datierung der Mauern in das 5. Jh. v. Chr. durch Koldewey unerwähnt lässt, sondern sich – zwar mit Fragezeichen versehen – der Auffassung von Spencer anschließt und damit den Eindruck erweckt, das archaische Mytilene hätte bereits die Größe von 140 ha erreicht gehabt.

<sup>670</sup> Die geringe Zahl protogeometrischer/geometrischer und archaischer Fundstellen spiegelt die Karte bei Spencer 1995b, 278 Abb. 3 wider. Zum archaischen Mytilene s. ferner Lang 1996, 247 f., die auf die Befestigungsmauern mit keinem Wort eingeht.

<sup>671</sup> Zu Antissa allgemein und zum Folgenden s. Koldewey 1890, 19–21. 23 Taf. 6, 1–7, 2; Lamb 1930/1931, 166–178; Lamb 1931/1932, 41–67; Wokalek 1973, 38 f.; Spencer 1995a, 62 f. mit Abb. 18; Spencer 1995b, 285–287 mit Abb. 6; Lang 1996, 245 f.; Frederiksen 2011, 129 f. Abb. 21. 22.



41 Plan von Antissa auf Lesbos (aus Koldewey 1890, Taf. 6)



42 Antissa (Lesbos), Mauerabschnitt mit Wechsel von Polygonal- zu Quadermauerwerk (aus Lamb 1930/1931, Abb. 4)

folgt, die allgemein als Akropolis betrachtet wird. Dieses Areal nahm das antike Antissa zur Zeit seiner größten Ausdehnung ein, wobei der Verlauf der Siedlungsentwicklung weitgehend unklar ist. Keramikfunde und einige Baureste deuten allerdings darauf hin, dass bereits in geometrischer Zeit auf dem Akropolishügel und an seinem Nordhang gesiedelt wurde<sup>672</sup>; am Hangfuß sind jedenfalls zwei Apsidenhäuser entsprechender Zeitstellung ausgegraben worden. Möglicherweise lag der Nukleus der Siedlungsentwicklung aber auch auf der durch das Kastell überbauten Halbinsel, bei der es sich ursprünglich um eine Insel handelte<sup>673</sup>.

Am nördlichen Steilabfall der Halbinsel beobachtete R. Koldewey »noch ein gutes Stück ganz alten Mauerwerks« aus grob polygonalen Blöcken, das ihm »zur Gewinnung eines kleinen Plateaus« errichtet worden zu sein schien<sup>674</sup>. Ein fortifikatorischer Hintergrund ist damit nicht impliziert. Vielmehr betrachtete er Mauerbettungen im Gipfelbereich des Hügels 200 m weiter südlich als Reste der Stadt- oder Akropolisbefestigung. W. Lamb, der in den 1930er-Jahren in Antissa Ausgrabungen unternahm, traf außerdem an einer Stelle noch einen eindrucksvollen, bis zu 1,50 m hoch anstehenden Mauerabschnitt von ca. 13 m Länge an<sup>675</sup>. Sein westlicher Teil bestand aus polygonalen Blöcken, wohingegen seine Fortsetzung im Osten später im Zuge einer Wiederherstellungsmaßnahme aus Quadermauerwerk errichtet worden sein dürfte (Abb. 42). Zur selben Zeit hatte man dem älteren polygonalen Abschnitt offenbar auch eine rechteckige Bastion oder einen Turm vorgeblendet. Aufgrund der Bauweise im »lesbischen Stil« hielt es Lamb für wahrscheinlich, dass die Errichtung der polygonalen Mauer in das 6. und die Reparaturmaßnahme in das 4. Jahrhundert v. Chr. gefallen wären, wobei er einige verstreute Scherbenfunde aus der Umgebung als weitere, indes wegen des fehlenden Bezugs sehr schwache Unterstützung dieses Datierungsvorschlags heranzog. Ebenso möglich ist es, dass Antissa im 6. Jahrhundert v. Chr. lediglich über eine befestigte Akropolis verfügte. Nach Mytilene erweist sich somit der zweite als archaisch postulierte Befestigungsmauererring auf Lesbos als nicht hinreichend belegt, was erneute detaillierte Untersuchungen nach sich ziehen müsste<sup>676</sup>.

<sup>672</sup> Zur Verteilung der bislang spärlichen Befunde und Funde der geometrischen und archaischen Zeit s. Spencer 1995b, 286 Abb. 6.

<sup>673</sup> Das jedenfalls geht aus der nur fragmentarischen Überlieferung des aus Methymna stammenden und im 3. Jh. v. Chr. schreibenden Historikers Myrsilos (FGrHist 477 T12) hervor, vgl. Mason 1995, 400.

<sup>674</sup> Koldewey 1890, 20 Taf. 6, 1 (dort mit A bezeichnet).

<sup>675</sup> Lamb 1930/1931, 172–174 Abb. 4 Taf. 37, 3. Vgl. Frederiksen 2011, 129 f. Abb. 22, dessen – der unpräzisen Lagebeschreibung von Lamb geschuldete – Lokalisierung des Mauerabschnitts im Bereich AC nahe den Apsidenhäusern mir fraglich scheint; eher dürfte er sich weiter oben im Gipfelbereich des Akropolishügels befinden haben. Trifft das zu, ergäbe sich auch kein Problem mit einer extramuralen Lage der Apsidenhäuser (s. Frederiksen 2011, 129), weil es sich überhaupt nicht um einen Teil der Siedlungs-, sondern der Akropolismauer handelte. Sicherheit ist in dieser Frage nicht zu gewinnen, aber es wird deutlich, wie wenig sich zur Trassenführung der Befestigung(en) von Antissa sagen lässt.

<sup>676</sup> Der von Frederiksen 2011, Abb. 21 angenommene Mauerverlauf sowie die dort S. 129 angegebene mögliche Siedlungsgröße von ca. 18 ha entbehren infolgedessen jeglicher Grundlage.

Ebenfalls an der Nordküste, aber östlich von Antissa, lag mit Methymna die nach Mytilene bedeutendste griechische Polis auf Lesbos. Mit der Siedlung, von der sich – erneut wegen moderner Überbauung – oberirdisch kaum etwas abzeichnet, hat sich nach dem Besuch von Koldewey vor allem H.-G. Buchholz in den 1960er-Jahren im Rahmen seines Habilitationsprojekts beschäftigt<sup>677</sup>. Buchholz versuchte die überschaubaren archäologischen Befunde und Funde mit der historischen Überlieferung in Einklang zu bringen, was allerdings hauptsächlich für das 2. Jahrhundert v. Chr. gelang. Im Krieg gegen Philipp V. war die Stadt gegenüber Rom loyal geblieben, wohingegen sich das benachbarte Antissa auf die Seite der Makedonen schlug. Das hatte zur Konsequenz, dass Antissa 167 v. Chr. von den Römern zerstört und seine Bevölkerung und sein Territorium der Polis Methymna zugeschlagen wurden<sup>678</sup>. Diese Ereignisse zugrunde legend, nimmt Buchholz an, die Siedlung habe eine erhebliche Erweiterung nach Norden erfahren und in diesem Zuge sei auch der bereits bestehende Mauerring ausgedehnt worden<sup>679</sup>. Auch soll es sich nicht um den ersten Zuwachs an Siedlungsfläche in der Geschichte von Methymna gehandelt haben, sondern schon in klassischer Zeit habe sich dessen Größe durch entsprechende Expansion nach Osten ungefähr verdoppelt – ebenfalls einhergehend mit einer Ummauerung des neu hinzugewonnenen Teils<sup>680</sup>. Am Anfang dieser soeben vom Endergebnis aus skizzierten Entwicklung soll die archaische Siedlung Methymna gestanden haben, die sich auf einen ins Meer ragenden, halbinselartigen Sporn beschränkt habe (Abb. 43). Ihre Akropolis habe im südöstlichen Bereich auf einem kleinen Hügel gelegen und sei damit mehr zum Inland hin orientiert gewesen; insgesamt soll die Siedlung bei einer Länge der Befestigungsmauern von ca. 1,7 oder 1,9 km eine Größe von maximal 20 ha besessen haben<sup>681</sup>.

Was sich als konsequente, mit den entsprechenden historischen Ereignissen verknüpfte Siedlungsentwicklung darstellt, hat bei genauer Betrachtung ihre Tücken. So existieren im Hinblick auf die anhand archäologischer Befunde und Funde erschlossene Lage des archaischen Siedlungsplatzes zwei einander widersprechende Bilder, die kaum in Einklang zu bringen sind. In der von N. Spencer zwanzig Jahre nach Buchholz gegebenen Zusammenfassung zum geometrischen und archaischen Methymna erscheint nämlich der frühe Siedlungskern im Bereich jener weiter im Inland gelegenen Erhebung, die heute noch durch ein mittelalterliches Kastell eingenommen wird, und die hypothetische Trasse der Ummauerung der archaischen Siedlung entspricht eher dem, was Buchholz als klassische Erweiterung interpretierte<sup>682</sup>. Das ist irritierend, verdeutlicht aber, auf welchem unsicherem Terrain sich jegliche Aussagen zur Siedlungsentwicklung von Methymna bewegen. Bezieht man die wenigen erhaltenen Abschnitte der Befestigungsmauern in diese Überlegungen ein, so zeigt sich rasch, dass die entsprechenden Vorschläge zu Datierung und Verlauf vergleichbaren Unwägbarkeiten unterliegen.

Nachgewiesen sind mehrere ehemals zweischalige Mauerabschnitte unbestimmter Breite im nördlichen Küstenbereich, nordöstlich des mittelalterlichen Kastells sowie im Bereich nördlich und südlich des kleinen, von Buchholz als archaische Akropolis gedeuteten Hügels (Abb. 44). Ausgerechnet jene Mauern, die nordöstlich des Kastells zu finden sind, kamen nach der Beschreibung Koldeweys mit ihren gerundeten polygonalen Trachytblöcken dem ›lesbischen Mauerstil‹ am nächsten und wurden von ihm deshalb als die ältesten angesprochen<sup>683</sup>; laut Buchholz müssten sie aber Teil der Ummauerung der klassischen Siedlungserweiterung

<sup>677</sup> Zu Methymna s. Koldewey 1890, 16–19 Taf. 4. 5; Buchholz 1975; Tomlinson 1978, 328 f.; Spencer 1995a, 61 Abb. 17; Spencer 1995b, 283–285 mit Abb. 5; Lang 1996, 247; Frederiksen 2011, 168 mit Abb. 75.

<sup>678</sup> Zu diesen Ereignissen s. Mason 1995, 399–410 mit Angabe der entsprechenden antiken Quellen.

<sup>679</sup> Buchholz 1975, 31. 44–46. 61 (A 8–A 10). 160. 247 Abb. 4. Vgl. aber Mason 1995, 408 f., der sich fragt, auf welche Weise und mit welchem Status die Einwohner von Antissa in die methymnäische Polisgemeinschaft integriert worden wären, und die strikte Verteilung der Bevölkerungsgruppen auf die unterschiedlichen Stadtviertel bezweifelt.

<sup>680</sup> Buchholz 1975, 43. 61 (A 3). 140 f.

<sup>681</sup> Zum archaischen Methymna und seiner Ummauerung s. Buchholz 1975, 42–47. 61 (A 4–A 7) 140 f.

<sup>682</sup> Spencer 1995b, 283–285.

<sup>683</sup> Koldewey 1890, 16.

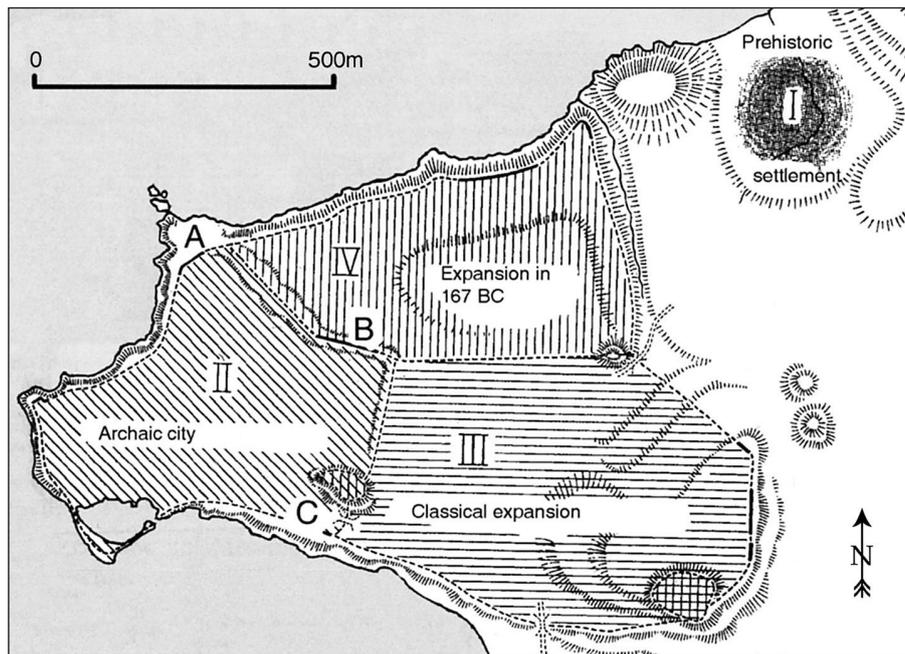


43 Plan von Methymna auf Lesbos (aus Koldewey 1890, Taf. 4)

gewesen sein. Eine ähnliche Unstimmigkeit ergibt sich im nördlichen Küstenbereich, wo die Mauertrasse im Wesentlichen anhand von Bettungen nachzuweisen ist, sich neben Abschnitten aus polygonalen Blöcken mit geradem Fugenschnitt aber auch solche mit eher kurvigem finden. Dort müssten wir uns allerdings im Bereich der hellenistischen Stadterweiterung befinden. Buchholz deutet dagegen auf drei westlich davon gelegene Mauerabschnitte aus polygonalen Blöcken hin und weist diese der archaischen Ummauerung zu – einen davon in ›kyklopischer‹ Technik hält er gar für den ältesten<sup>684</sup>. Die Mauer müsste dann später, als die Stadt in klassischer und hellenistischer Zeit erweitert wurde, wie ein *diateichisma* funktioniert haben.

All das birgt zahlreiche Widersprüche und kann anhand der teils schwer nachvollziehbaren Beschreibungen auch nicht aufgeklärt werden. Daher ist festzuhalten, dass der genaue Verlauf der Stadtmauer inklusive etwaiger Veränderungen in Methymna nach wie vor ebenso

<sup>684</sup> Buchholz 1975, 43–45. 61 (A 4–A 6) Abb. 1 (y. m. k) Taf. 5 b; 7 a–d.



44 Plan von Methymna auf Lesbos (aus Buchholz 1975, Abb. 4)

wenig geklärt ist wie die zeitliche Einordnung. Vielmehr hängt jegliche Datierung einmal mehr an der Frage, ob man das »lesbische Polygonalmauerwerk« pauschal der archaischen Zeit zuweisen möchte oder nicht. In Methymna scheinen zudem beide Arten von polygonalem Mauerwerk – das mit geradem und das mit gekurvtem Fugenschnitt – nebeneinander vorzukommen. Das verkompliziert die Sache weiter, weil sich keine genaue Verortung der einen oder anderen Art der Blockzurichtung vornehmen lässt und daher der Zusammenhang der einzelnen Mauerabschnitte unklar ist. Das betrifft konkret die Frage, ob wir hier zwei voneinander zu trennende Bauphasen vor uns haben, die auch chronologisch voneinander zu trennen sind. Auch im Falle von Methymna wird also erst durch weitere Untersuchungen ein besser begründetes Urteil über die Befestigungen gelingen. Die mehr oder weniger pauschale Einordnung der in Polygonalmauerwerk aufgeführten Abschnitte als archaisch scheint jedenfalls kaum gerechtfertigt.

Mit Pyrrha wenden wir uns erstmalig einer Polis im Süden von Lesbos zu, die an der Ostküste des Golfs von Kalloni liegt<sup>685</sup>. Baureste sind nur auf der Akropolis zu fassen, da das umgebende Stadtgebiet bereits vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. durch eine Flut zerstört worden sein soll<sup>686</sup>. Die Akropolis sei nach dieser Katastrophe ebenfalls aufgegeben worden, und Pyrrha habe aufgehört zu existieren. Der als Akropolis interpretierte Bereich erstreckt sich über ein Hügelplateau von ca. 9,5 ha Größe, an dessen Rand »fast mit peinlicher Genauigkeit« die Trasse einer ca. 1,5 km langen Befestigungsmauer verläuft<sup>687</sup>. Von ihr hat Koldewey neben Felsbettungen an einigen Stellen Reste des aufgehenden Zweischalenmauerwerks aus polygonalen Blöcken angetroffen, das er als dem von Mytilene nahestehend empfand. Außerdem gelang ihm die Identifizierung von mindestens drei axialen Toren, die teilweise durch eine stadteinwärts ge-

<sup>685</sup> Zu Pyrrha s. Koldewey 1890, 27–29 Taf. 11. 12; Spencer 1995a, 21 f.; Spencer 1995b, 281–283 mit Abb. 4; Frederiksen 2011, 184.

<sup>686</sup> Zu dieser Katastrophe und den entsprechenden, auch für die chronologische Einordnung ausschlaggebenden schriftlichen Zeugnissen s. Koldewey 1890, 28.

<sup>687</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Koldewey 2890, 27. Die ungewöhnliche Länge der Mauer auf dem nur knapp 100 m langen Hügelplateau rührt daher, dass sie sämtlichen Versprünge im Gelände folgte.

richtete Verlängerung der Durchgangswände einen hofartigen Eindruck erweckten. Eine konkrete Datierung gibt Koldewey nicht an, aber auch hier hat sich wegen des ›lesbischen Mauerwerks‹ einmal mehr eine archaische Datierung der Ummauerung in der Forschung verselbstständigt<sup>688</sup>. Die Auffassung der Siedlung bezeugt immerhin eine Errichtung in vorhellenistischer Zeit, womit aber auch ein klassisches Baudatum möglich wäre. Lage und Ausdehnung der im Übrigen archäologisch nicht nachgewiesenen Untersiedlung sind, wie schon erwähnt, vollkommen unklar, weshalb auch keine Aussage über eine etwaige Befestigung getroffen werden kann. Vielleicht bestand sie nur als offene Siedlung im Schutz des Burgbergs, wodurch sich in Pyrrha zumindest die Möglichkeit einer von den anderen Poleis auf Lesbos abweichenden generellen Siedlungsstruktur ergibt.

Mit Eresos, das ebenfalls an der Südküste, aber weiter westlich von Pyrrha lag, fassen wir die vorletzte der griechischen Poleis von Lesbos und erneut eine der kleineren<sup>689</sup>. Die Siedlung erstreckte sich über einen Hügel, dessen Gipfelplateau heute ein genuesisches Kastell einnimmt, das jegliche antiken Überreste überbaut hat. Koldewey konnte jedoch im unmittelbaren Nahbereich des Kastells und am Fuß des Hügels Baustrukturen ausmachen. Sie gehörten in der Hauptsache zu einer Ringmauer, deren Verlauf er anhand einzelner Abschnitte und Felsbettungen vor allem im südlichen Bereich nachvollzog (Abb. 45). Das polygonale Zweischalenmauerwerk aus Trachytgestein schien Koldewey eher dem von Methymna und weniger jenem von Mytilene zu gleichen. Aufgrund von sorgfältigem oder weniger sorgfältigem Fugenschluss glaubte er zudem, einzelne ältere und jüngere Mauerabschnitte voneinander trennen zu können. Darüber hinaus identifizierte er vier axiale, ehemals aus monolithen Laibungen und Sturzblöcken gebildete Tore oder Pforten und konnte die Existenz von mindestens zwei weiteren wahrscheinlich machen. Spuren, die auf Türme hinweisen hätten können, fanden sich hingegen nicht. Am südöstlichen Hangfuß war aber auf einem vorspringenden Felssporn eine rechteckige Baustruktur zu beobachten, die Koldewey als Bastion mit 2,26–3,70 m starken Mauern zur Sicherung des Haupttors deutete<sup>690</sup>. Eine genaue chronologische Einordnung unterblieb, aber Koldewey, dem die Mauern von Eresos aufgrund der Zurichtung ihrer Blöcke zeitlich jünger als diejenigen von Methymna, aber älter als diejenigen von Mytilene zu sein schienen, dachte zweifelsohne an ein archaisches Baudatum<sup>691</sup>. Es ist nun aber kaum möglich, ein solches relatives Verhältnis anhand von Mauerwerk zu begründen, das sich in nur geringfügigen Details unterscheidet. Wie wenig zielführend solche Überlegungen sind, zeigt sich auch daran, dass die von Koldewey an den Hängen des Hügels und teilweise außerhalb des Befestigungsringes angetroffenen Mauerstücke von Terrassen und Wohnhäusern eine »mit der Stadtmauer ganz übereinstimmende Construction aus meist gut gefugten Polygonen« zeigten<sup>692</sup>. Sie müssten demnach allesamt gleichfalls der archaischen Epoche entstammen, was angesichts einer bis in die Kaiserzeit reichenden antiken Besiedlung des Orts wenig wahrscheinlich ist. Daran ändert auch nichts, dass in klassischer oder hellenistischer Zeit eine Erweiterung der Siedlung nach Norden und Süden und damit eine Vergrößerung des Mauerrings in Quadermauerwerk erfolgt sein soll<sup>693</sup>. Vielmehr zeigt sich, in welchem geringem Maße sich die Siedlungsstruktur und -entwicklung von Eresos anhand der oberirdisch sichtbaren Baureste nachvollziehen lassen. Das schließt zuletzt die Frage mit ein, ob wir es bei dem am Hangfuß entlanggeführten

<sup>688</sup> Spencer 1995a, 21 f.; Frederiksen 2011, 184.

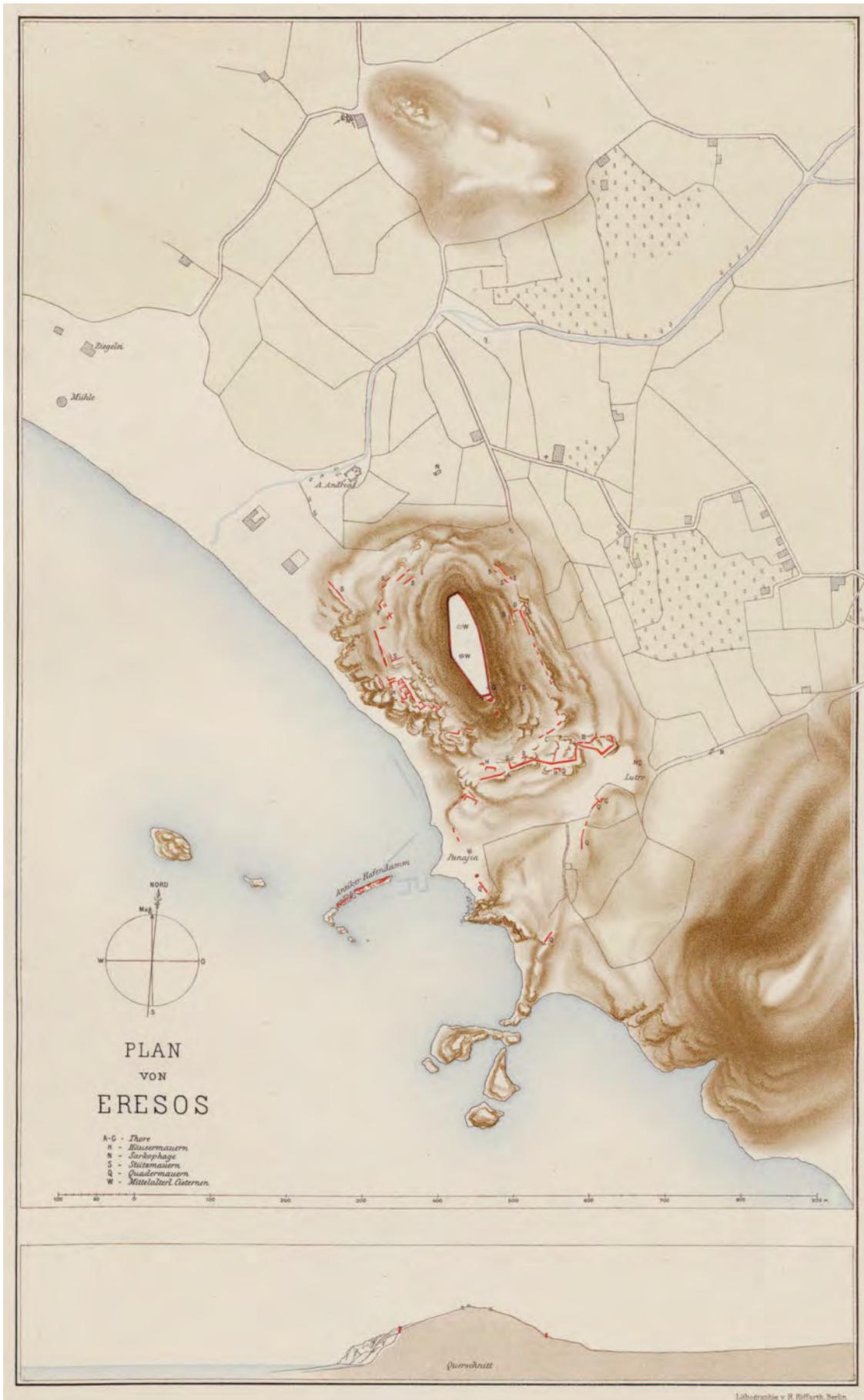
<sup>689</sup> Zu Eresos s. Koldewey 1890, 5. 22–26 Taf. 8–10; Schaus – Spencer 1994, 411–430 (zur Chora); Spencer 1995a, 29 f. Abb. 22. 23; Spencer 1995b, 288 Abb. 8; Frederiksen 2011, 138.

<sup>690</sup> Koldewey 1890, 22 Taf. 9, 2.

<sup>691</sup> Koldewey 1890, 23. So übernommen von Frederiksen 2011, 138.

<sup>692</sup> Koldewey 1890, 24.

<sup>693</sup> s. Koldewey 1890, 24 Taf. 9, 4, der außerdem wenigstens einen zugehörigen Turm erwähnt. Zu diesem Mauerring müssten auch die Reste einer ca. 3 m starken, in pseudoisodomer Technik erbauten Mauer gehören, die von griechischen Archäologen in den 1980er-Jahren in der Ebene nordöstlich des Akropolishügels innerhalb von Skala Eresou ausgegraben wurden, s. Schaus – Spencer 1994, 421–424, bes. 422 f. mit Anm. 65 Abb. 6–8.



45 Plan von Eresos auf Lesbos (aus Koldewey 1890, Taf. 8)

Mauerring überhaupt mit einer Siedlungs- oder mit einer Akropolismauer zu tun haben, zumal der umschlossene Bereich mit ca. 4,5–5 ha sehr klein ist<sup>694</sup>.

Auch der letzte Ort auf Lesbos vermag die bisher eingenommene, eher ablehnende Haltung gegenüber den dort als archaisch angesprochenen Befestigungsmauern nicht ins Gegenteil zu verkehren. Dabei kann Arisbe<sup>695</sup>, das wie Pyrrha am Golf von Kalloni lag, mit einer Besonderheit aufwarten. Herodot berichtet nämlich, die Polis wäre irgendwann von ihrer Nachbarin Methymna unterworfen worden<sup>696</sup>. Wann genau sich das in archaischer Zeit ereignete, ist ebenso unklar, wie man sich diese Unterjochung (ἠνδραπόδισαν) konkret vorzustellen hat<sup>697</sup>. Die Situation am Ort ist ähnlich diffus: Auf einem kleinen Gipfelplateau überbaut ein byzantinisches Kastell vermutlich eine Akropolis, wohingegen sich die ca. 7 ha große antike Wohnsiedlung über den Hang südöstlich davon erstreckte (Abb. 46). Umschlossen war sie von einem Mauerring, von dem neben den Überresten dreier Tore und eines rechteckigen Turms vor allem im Norden längere Kurtinenabschnitte erhalten geblieben sind<sup>698</sup>. Sie bestehen aus deutlich gröberen polygonalen Trachytblöcken mit teilweise weit klaffenden Fugen, weshalb das Mauerwerk kaum als ›lesbisch‹ bezeichnet werden kann (Abb. 47)<sup>699</sup>. Koldewey ging davon aus, dass die Stadt nach ihrer Unterwerfung nicht mehr existiert hatte, weshalb er sämtlichen vorgefundenen Resten, also auch dem Mauerring, ein hohes, mithin archaisches Alter bescheinigte<sup>700</sup>. Merkwürdig ist allerdings, dass an dem Ort zwar bronzezeitliche Scherben, aber keine Funde vorarchaischer Zeit angetroffen worden sind<sup>701</sup>. Ferner ist unklar, ob sich unter den Bauresten nicht doch solche identifizieren ließen, die aus nacharchaischer Zeit stammten. Als zwingend kann die Datierung des Mauerrings in die Archaik vor diesem Hintergrund nicht angesehen werden, und die Frage steht im Raum, ob nicht doch von einer über die Unterwerfung von Methymna hinausgehenden Siedlungskontinuität auszugehen ist<sup>702</sup>.

Fasst man die Situation auf Lesbos zusammen, so kann eine Befestigung der sechs genannten Poleis in archaischer Zeit trotz der angemeldeten Zweifel nicht generell ausgeschlossen werden. In sämtlichen Fällen bildet der polygonale Mauerstil aber das zumeist alleinige, letztendlich aber immer für die Datierung ausschlaggebende Argument, wohingegen der bisherige Kenntnisstand zur Entwicklung der einzelnen Siedlungen keine Unterstützung dafür bereithält, sondern Widersprüchlichkeiten beinhaltet und mehr Fragen aufwirft, als er Antworten bietet. Für die Diskussion um Verbreitung und Stellenwert von Befestigungen in der griechischen Welt der Archaik sind die Bauten auf Lesbos daher von geringem Wert<sup>703</sup>. Das betrifft auch den weiteren

<sup>694</sup> Während Koldewey 1890, 24 auch unter Berufung auf Schriftquellen »Alt-Eresos« das »von dem anderer Städte der Insel weit verschiedene[s]« Aussehen eines ummauerten Siedlungshügels bescheinigt hat, betrachtet Frederiksen 2011, 138 den Mauerring als Akropolisbefestigung.

<sup>695</sup> Zu Arisbe s. Koldewey 1890, 29 f. Taf. 13, 1; 14, 1–5; Wokalek 1973, 38; Spencer 1995a, 25 f. Abb. 21; Spencer 1995b, 287 f. Abb. 7; Frederiksen 2011, 131.

<sup>696</sup> Hdt. 1, 151. Vgl. Strab 13, 1, 21, der berichtet, Methymna hätte sich das Territorium von Arisbe einverleibt.

<sup>697</sup> Dazu s. etwa Mason 1995, 400. 408. Er gibt ein Datum um 700 v. Chr. an und zieht eine Helotisierung der Bevölkerung von Arisbe in Erwägung.

<sup>698</sup> Zu weiteren nicht mehr überprüfbaren Resten, darunter eine angeblich aus dem 8./7. Jh. v. Chr. stammende »Bastion« auf der Westseite der Akropolis, s. Spencer 1995b, 288 Anm. 124.

<sup>699</sup> Spencer 1995a, 25 bezeichnet sie dennoch als ›lesbisches Mauerwerk‹; vgl. Frederiksen 2011, 131, der daran ebenfalls merkliche Zweifel anmeldet.

<sup>700</sup> Koldewey 1890, 30.

<sup>701</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Spencer 1995b, 288.

<sup>702</sup> Diese Zweifel finden sich nicht nur bei Spencer (»It is still unclear, however, whether the remains visible today pre- or post-date this action [gemeint ist die Unterwerfung der Stadt], and whether the houses and enclosure wall are contemporary.«), sondern auch Frederiksen 2011, 131 versieht seine Datierung in das 6. Jh. v. Chr. mit einem Fragezeichen und deutet ohne weitere Begründung eine Siedlungskontinuität bis in das 5. Jh. v. Chr. an.

<sup>703</sup> Da seit Jahrzehnten keine neuen und wirklich belastbaren Erkenntnisse bezüglich der Befestigungen auf Lesbos hinzugekommen sind, entspricht der heutige Forschungsstand im Grunde demjenigen von Koldewey; vgl. Wokalek 1973, 37–39. Ein gewisses Unbehagen gegenüber diesen Befestigungen verspürt offenbar auch Frederiksen,



46 Plan von Arisbe auf Lesbos (aus Koldewey 1890, Taf. 13)



47 Arisbe (Lesbos), Polygonal-mauerwerk (aus Koldewey 1890, Taf. 14)

Versuch, eine gewisse Anzahl wiederum allein aufgrund ihres Mauerwerks datierter Türme und Mauergevierte auf der Insel der archaischen Zeit zuzuweisen und als Anlagen zum Schutz der einzelnen Polisterritorien zu deuten<sup>704</sup>. Auf sie wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen, da für sie dieselbe Datierungsproblematik wie für die Befestigungen der Poliszentren gilt und ihre eingehende Diskussion somit keine neuen Erkenntnisse erbrächte.

### Melia

Eng mit dem ionische Koinon ist das dem Poseidon Helikonios geweihte Bundesheiligtum, das Panionion, verbunden. Dieses war erstmalig 1898 von T. Wiegand provisorisch auf einem damals Prophitis Ilias und später Otomatik Tepe genannten Hügel nahe dem Ort Güzelçamlı an der Nordseite der Mykale verortet worden und erfuhr in den späten 1950er-Jahren durch Ausgrabungen von G. Kleiner, P. Hommel und W. Müller-Wiener scheinbar Bestätigung<sup>705</sup>. Um diese Lokalisierung ist eine Kontroverse entstanden, seit H. Lohmann vor einigen Jahren am Çatallar Tepe auf der Mykale einen ungewöhnlichen archaischen Tempel entdeckte, als Panionion identifizierte und die Baureste am Otomatik Tepe erst mit einer Neugründung und Verlegung des Kults im 4. Jahrhundert v. Chr. in Verbindung brachte<sup>706</sup>. Dieser Disput ist hier nur insofern relevant<sup>707</sup>, als mit der Lokalisierung des Panionions auch die der befestigten Siedlung Melia in Zusammenhang steht und am Otomatik Tepe wie am Çatallar Tepe Wehranlagen existieren, die offensichtlich in archaischer Zeit entstanden waren.

Melia soll als dreizehnte Polis zum Ionischen Bund gehört haben, wurde aber von einer Koalition aus benachbarten ionischen Poleis im »Melischen Krieg« vollkommen zerstört, wobei dieser Vorgang allgemein um 700 v. Chr. datiert wird<sup>708</sup>. Das Heiligtum des Poseidon Helikonios, das ursprünglich auf dem Territorium von Melia lag, wäre danach von den siegreichen Poleis als Bundesheiligtum eingerichtet worden. Nach herkömmlicher Sichtweise wäre das Panionion auf dem Otomatik Tepe zu lokalisieren, während Melia mit einer ringförmigen Befestigungsanlage auf einem ca. 2 km westlich davon gelegenen Hügel (Kale Tepe) identifiziert worden ist. Lohmann geht hingegen davon aus, dass der archaische Tempel am Çatallar Tepe, dessen Bau er um 560 v. Chr. datiert und der schon rund zwanzig Jahre später wieder zerstört worden sein soll, das spätarchaische Panionion war. Ihm sei ein älterer, ebenfalls von Lohmann freigelegter Naiskos des 7. Jahrhunderts v. Chr. vorausgegangen<sup>709</sup>.

---

der sie seiner Kategorie B (»walls dated by circumstantial evidence«) zuweist und ihre Datierung größtenteils mit Fragezeichen versehen hat. Das hindert ihn jedoch nicht daran, sämtliche von ihnen in seine abschließende statistische Bewertung als archaisch einfließen zu lassen, s. Frederiksen 2011, 111–114 mit Abb. 8. 9; 204 mit Tab. 3.

<sup>704</sup> Zu aus Quadern errichteten, angeblichen Wachttürmen auf dem Gebiet von Eresos, bei denen es sich aber auch um Turmgehöfte handeln könnte, s. schon Koldewey 1890, 61–63 Taf. 27. Sie wurden gemeinsam mit den Grenzkonflikten der lesbischen Poleis als Beleg für schon in früheren Epochen verbreitete fortifikatorische Maßnahmen zur Sicherung einzelner Territorien herangezogen. Das ist beispielsweise bei Xerokastron, einem Ort zwischen Eresos und Arisbe, der Fall, bei dem es sich um ein befestigtes Dorf handeln kann. Koldewey 1890, 30 f. Taf. 13, 2; 14, 6. 7 hat es aber wegen des polygonalen Mauerwerks (mit Lotkanten versehene Quader an den Ecken) als Grenzfestung wohl archaischer Zeit verstanden, wobei er die Anlage allerdings nur als »alt« im Sinne von älter als die zuvor erwähnten, wohl hellenistischen Türme bezeichnete. Vgl. dazu ferner Spencer 1995a, 27. 63 Abb. 25. 27. Zu weiteren im Sinne der territorialen Sicherung interpretierten Anlagen s. Spencer 1994, 207–213; vgl. ferner Schaus – Spencer 1994, 411–430, bes. 414–418 mit Abb. 2. 3. 5 sowie Mason 1995, 401 mit Anm. 18, der auf eine Reihe imposanter Forts an der Grenze zwischen Antissa und Methymna im Zusammenhang mit der Unterjochung von Arisbe hinweist. Frederiksen 2011, 14 f. mit Anm. 75 greift diese Beispiele auf und betont die Problematik ihrer Datierung, bezeichnet die Anlagen am Ende aber als »most likely of Archaic date«.

<sup>705</sup> Kleiner u. a. 1967. Zu Wiegands Mutmaßung bezüglich der Lokalisierung und den forschungsgeschichtlichen Zusammenhängen s. Lohmann 2013, 109–112.

<sup>706</sup> s. etwa Lohmann 2005, 57–91; Lohmann 2007, 59–178; Lohmann 2012, 32–50; Lohmann 2013, 109–122.

<sup>707</sup> Für die Gegenposition zu Lohmann s. vor allem Herda 2006b, 43–102; Herda 2009, 37–43.

<sup>708</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Kleiner u. a. 1967, 91; Ragone 1986, 173–205; Hansen – Nielsen 2004, 1056 (L. Rubinstein); Herda 2009, 39 f. mit Anm. 83.

<sup>709</sup> Hierzu und zum Folgenden s. exemplarisch Lohmann 2013, 112–120; Lohmann 2014, 71–78; Lohmann u. a. 2017.

Dieses Heiligtum ist nun von Resten einer Siedlung umgeben, deren Keramikspektrum bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. reicht und die am Ende dieses Jahrhunderts befestigt wurde, um wenig später, zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr., unterzugehen. Damit scheint sie Lohmann der geeignetere Kandidat für eine Gleichsetzung mit Melia zu sein, wohingegen er die Ringanlage auf dem Kale Tepe, ebenfalls in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. erbaut, zur Fluchtburg erklärt und mit dem aus einer frühhellenistischen Inschrift aus Priene bekannten *Karion phrurion* gleichsetzt<sup>710</sup>. Im weiteren Verlauf seiner Argumentation hätte der Krieg um Melia dann nicht um 700 v. Chr. stattgefunden, sondern wäre ungefähr im ersten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts v. Chr. anzusiedeln<sup>711</sup>. A. Herda lehnt diese Argumentation weitgehend ab, hält an einer Identifizierung von Melia mit der Ringanlage auf dem Kale Tepe fest und schlägt für die Siedlung am Çatallar Tepe eine Gleichsetzung mit dem von boiotischen Siedlern gegründeten, bisher nicht lokalisierten Mykalessos vor<sup>712</sup>. Welche der beiden Positionen mehr Plausibilität aufweist, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden, zumal hier nur die Betrachtung der an beiden Orten existierenden Befestigungen von Belang ist.

Auf dem Kale Tepe haben G. Kleiner, P. Hommel und W. Müller-Wiener im Zuge ihrer Ausgrabungen Teile einer ca. 530 m langen Ringmauer freigelegt (Abb. 48)<sup>713</sup>. Die bis zu einer Höhe von ca. 1,20 m hoch erhaltene Mauer zeigt eine zwischen 1,68 und 2,27 m variierende Breite und besteht aus einzelnen Abschnitten, die aber bruchlos ineinander übergehen. Beide Schalen sind aus grob auf Passform gebrachten Bruchsteinen aufgeschichtet, und der Zwischenraum ist mit gröberem Bruchsteinmaterial verfüllt (Abb. 49). Während die Ausgräber wegen der geringen Mengen von Versturz an das ehemalige Vorhandensein von Lehmziegelauflbauten und eine ursprüngliche Gesamthöhe der Mauern von ca. 5,50 m dachten (Abb. 50), scheinen eine niedrigere Mauerhöhe und der Verzicht auf die nicht bezeugten Lehmziegel ebenfalls denkbar<sup>714</sup>. An die Innenschale der Ringmauer sind darüber hinaus an zehn Stellen Strebemauern angesetzt, die als nachträgliche Verstärkungen gedeutet wurden<sup>715</sup>. Ferner ist eine Wehrgangstreppe im Ansatz erhalten (Abb. 49. 50).

Das Bild der im Grundriss ovalen Befestigungsanlage wird durch ein ca. 2,20 m breites Axialtor im Osten vervollständigt<sup>716</sup>, das ca. 8 m weiter südlich von einem vereinzelt 3,85 × 5,85/6,0 m großen, rechteckigen Turm flankiert wurde (Abb. 48); zwei weitere, später zugemauerte Tore bestanden im Süden und Westen. Im Inneren der Ringmauer hat man abgesehen von einem Ovalhaus des 7. und einem Megaron des 6. Jahrhunderts v. Chr. keine weiteren Bauten feststellen können. Sie geben den ungefähren Datierungsrahmen für die gesamte Anlage vor, der aber auch nach oben noch etwas erweitert wird. So soll die Errichtung der Befestigungsmauern aufgrund von Oberflächenkeramik und Bautechnik an der Wende vom 8. zum 7. oder in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt und die Anlage am Ende des Jahrhunderts zerstört worden sein<sup>717</sup>. Eine Rolle in dieser Diskussion um die Datierung spielt schließlich noch ein beim Osttor gefundener Inschriftenblock, der sich nicht von Blöcken der Außenschale der Mauern unterscheidet<sup>718</sup>. Der Text umfasst sechs Zeilen, wobei die erste Zeile zwar unverständlich ist, es im weiteren Verlauf des Textes wohl um die Weihung

<sup>710</sup> Lohmann 2013, 110. 119; Lohmann u. a. 2017, I, 105 f. (G. Kalaitzoglou) spricht jetzt von einem »karischen Ringwall«. Zum *Karion phrurion* vgl. auch Hansen – Nielsen 2004, 1060 (L. Rubinstein).

<sup>711</sup> Lohmann 2013, 120.

<sup>712</sup> s. etwa Herda 2009, 65.

<sup>713</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kleiner u. a. 1967, 110–116 Abb. 58–61 Plan 1. 2. Vgl. Wokalek 1973, 39–41; Lang 1996, 196 f.; Frederiksen 2011, 163 f. mit Abb. 70–72; 221 (dort wird der von A. Herda eingebrachte Lokalisierungsversuch von Mykalessos fälschlich auf die Anlage auf dem Kale Tepe übertragen; Tempel und Siedlung am Çatallar Tepe finden hingegen keine Erwähnung).

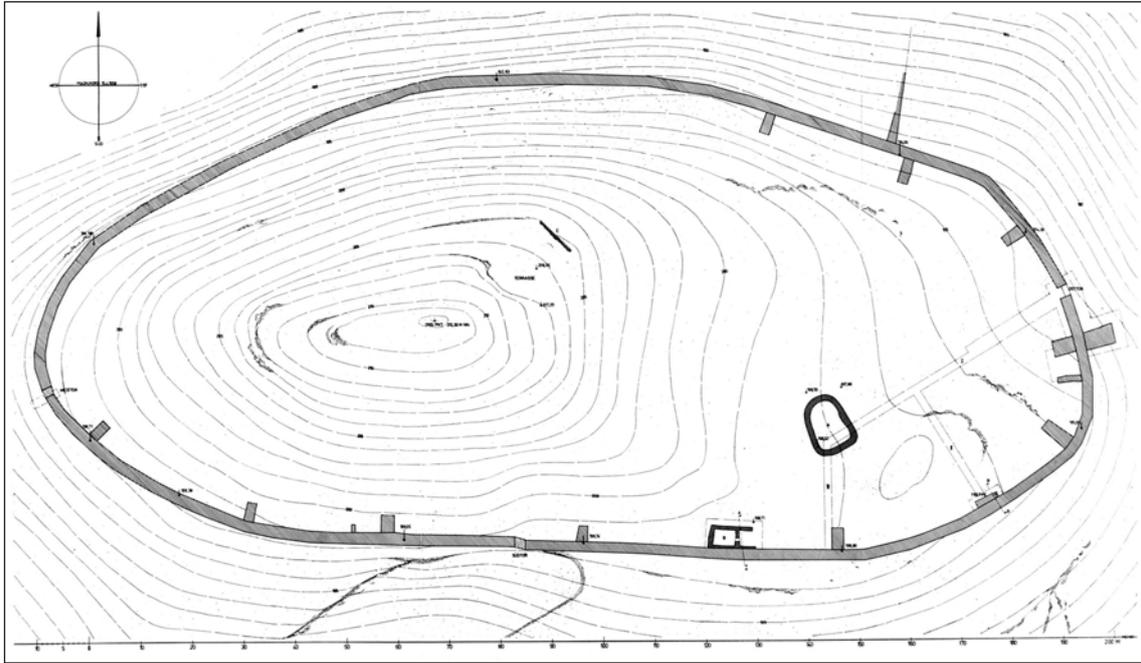
<sup>714</sup> Drerup 1969, 57.

<sup>715</sup> Dazu Radt 1970, 137 Anm. 113.

<sup>716</sup> Zu dessen mangelnder Möglichkeit zum Verschluss s. Radt 1970, 137 mit Anm. 113.

<sup>717</sup> Fraglich ist, wie Frederiksen 2011, 164 zu einem Baudatum um 800 v. Chr. gelangt.

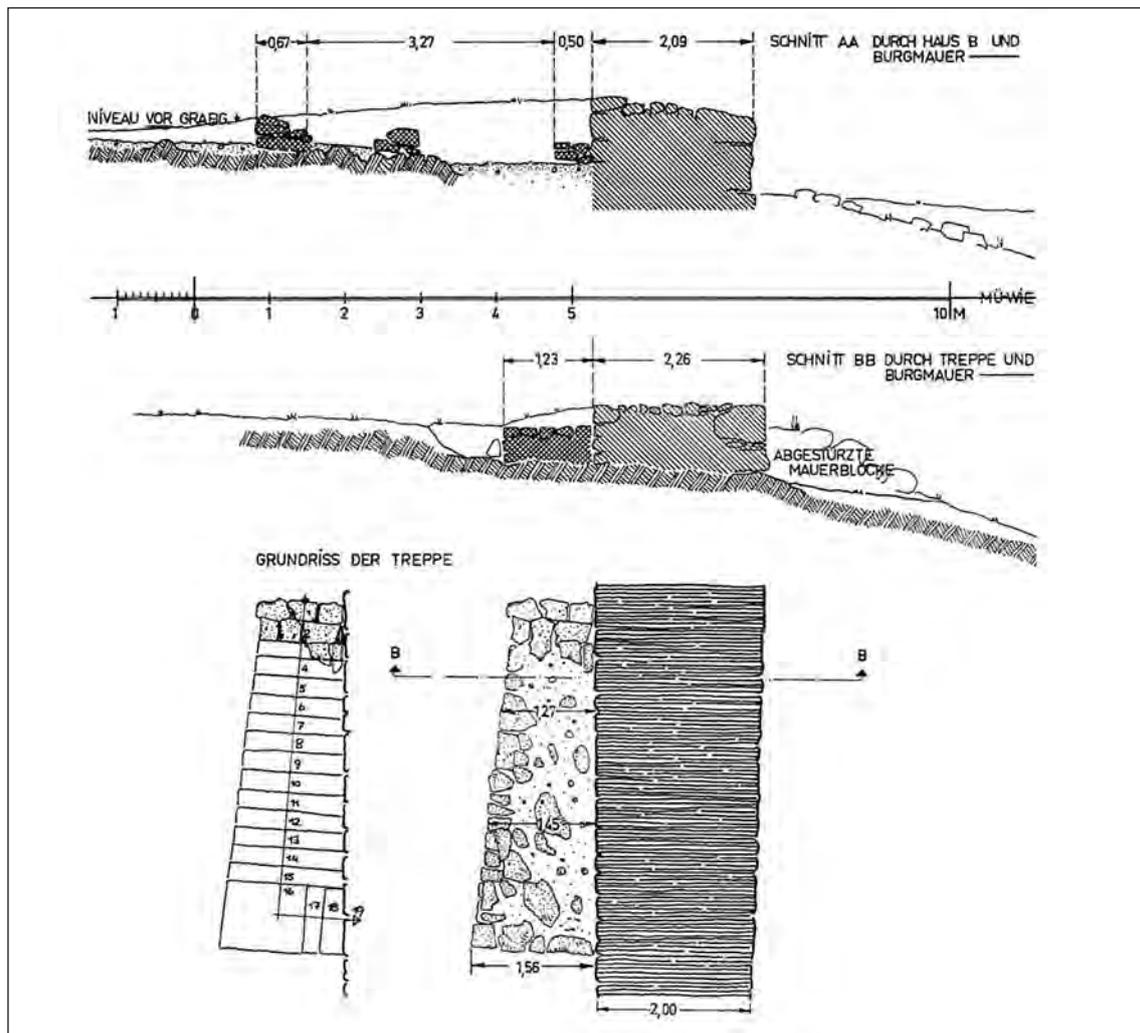
<sup>718</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kleiner u. a. 1967, 127–132 Abb. 68. 70.



48 Plan der befestigten Anlage auf dem Kale Tepe (Melia [?]) (aus Kleiner u. a. 1967, Plan 2)



49 Kale Tepe (Melia [?]), Aufsicht auf die Befestigungsmauer (aus Kleiner u. a. 1967, Abb. 60)



50 Kale Tepe (Melia [?]), Rekonstruktion der Befestigungsmauer (aus Kleiner u. a. 1967, Abb. 61)

eines ehernen Bilds für eine Gottheit zum Schutz der Mauer geht. Angeblich soll die in das 6. Jahrhundert v. Chr. datierte Inschrift auf Priene verweisen, das den Schutz des Panionions nach der Zerstörung von Melia garantierte.

Die Mauern auf dem Kale Tepe sind nicht die einzigen am Ort. Vielmehr finden sich im Gelände unterhalb Reste eines weiteren, mit ca. 1 460 m wesentlich längeren Mauerrings, der eine – freilich nicht nachgewiesene – Untersiedlung eingefasst haben soll<sup>719</sup>. Die unmittelbar auf den Felsboden gesetzten, ca. 2,50 m breiten und stellenweise ebenso hoch erhaltenen Mauerreste scheinen sich in ihrer Bauweise nur unwesentlich von jenen auf dem Gipfel des Kale Tepe zu unterscheiden, sind aber deutlich nachlässiger aufgeschichtet; an den Außenschalen fanden größere Bruchsteine als innen Verwendung. Für diese Mauer wird anhand von in der Umgebung aufgelesener Keramik eine Datierung an die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen, wobei über das genaue Verhältnis zwischen ›Ober-‹ und ›Unterburg‹ Unklarheit besteht.

<sup>719</sup> Kleiner u. a. 1967, 83. 102. 126 Abb. 47. Vgl. ferner Herda 2009, 65 mit Anm. 198, der auf angeblich unter Gebüsch verborgene, niemals genauer untersuchte und somit unbestimmte Mauerreste hinweist.

Auf dem Çatallar Tepe<sup>720</sup> existiert hingegen kein geschlossener Mauerring, sondern einzelne Mauerzüge sperren in gerader oder geschwungener Form die Senken zwischen felsigen Erhebungen oder umfassen einzelne Areale (Abb. 51). Dazu gehört die sog. Nordostzitadelle (Abb. 52), die ein Gebäude aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. einschließt<sup>721</sup> und deren stellenweise über 3 m breite Verteidigungsanlagen aus groben Bruchsteinen offenbar vier axiale Zugänge aufwiesen. Eines dieser Tore mit einer Breite von ca. 1,30 m konnte im Südosten von H. Lohmann ausgegraben werden (Abb. 53). In Verbindung mit dem Tor wurden die Reste eines mutmaßlichen Bauopfers angetroffen, das Rinder- und Hundeknochen, jedoch keine Keramik enthielt. Datierbare Scherben entdeckte Lohmann aber in einer mit der Befestigungsmauer verbundenen Lehmschicht, woraus er auf eine Errichtung der ›Nordostzitadelle‹ in der fortgeschrittenen zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. geschlossen hat<sup>722</sup>.

Mittels einer weiteren Sondage sollte die Mauerdatierung auch im Bereich der mächtigen ›Südmauer‹ überprüft werden. Diese sperrt den südlichen Zugang, besitzt bei gleicher zweischaliger Bruchsteinbauweise eine Breite von ca. 3,10 m und ist partiell bis zu 2 m hoch erhalten. Der stratigrafische Befund erlaubt hier sogar die Rekonstruktion des Bauvorgangs: Bei der Errichtung hatte man zunächst den anstehenden Lehm weggehackt, um anschließend mit Schotter ein Fundament zu bilden, auf das die Mauer aufgesetzt wurde. Scherbenfunde aus der Hinterfüllung der Mauer legen eine Errichtung im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. nahe, und in dieser Zeit soll auch ein Gebäude unmittelbar hinter der Mauer errichtet worden sein<sup>723</sup>. Daraus ergibt sich, dass die Siedlung offenbar nicht gleich bei ihrer Gründung in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. befestigt worden war, sondern erst einige Jahrzehnte später. Die fehlende Geschlossenheit des Mauerrings erklärt Lohmann damit, dass dieser nicht vollendet worden wäre. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. wäre diese mit Melia zu identifizierende Siedlung dann zerstört worden<sup>724</sup>, worauf man wenig später den späarchaischen Tempel, mithin das Panionion, in seinen Ruinen errichtet hätte.

Damit ist der Befund der beiden befestigten Anlagen unterhalb und auf der Mykale dargestellt, die mit Melia verbunden worden sind, wobei der vom Çatallar Tepe wegen seiner stratigrafisch abgesicherten Datierung hervorzuheben ist. Die Identifizierungsfrage ist schwer zu entscheiden, aber von Bedeutung, weil sie den ethnischen Hintergrund der Bewohner betrifft. Für den Kale Tepe wurde anhand der Keramik, die auch aus einigen Gräbern in der Umgebung stammte, auf einen griechischen Hintergrund geschlossen<sup>725</sup>. Lohmann hingegen denkt sowohl im Hinblick auf die Fluchtburg vom Kale Tepe als auch die Siedlung vom Çatallar Tepe an eine karische Einwohnerschaft, womit der Krieg gegen Melia zu einem Kampf verbündeter ionischer Poleis gegen indigene Karer geriete<sup>726</sup>. Bevorzugt man Herdas Lokalisierungsvorschlag des boitischen Mykalessos, müsste man am Çatallar Tepe jedoch eine griechisch geprägte Siedlung vor sich haben<sup>727</sup>. Eine Lösung dieser Frage ist nicht in Sicht, beide Befestigungen könnten aber griechischen Hintergrund haben, weshalb sie von vergleichbaren karischen oder lelegischen Anlagen abgesetzt sind, die in einem eigenen Kapitel zur Sprache kommen werden<sup>728</sup>.

<sup>720</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lohmann u. a. 2010, 123–137, bes. 129–131. 133–136 Abb. 1. 2. 4. 5. 7. 10. 11; Lohmann u. a. 2017, I, 158–163 (G. Kalaitzoglou); II, 601–611. Frederiksen 2011, 163 f. 221 zitiert zwar Herda 2006b, 43–102, scheint aber die Arbeiten Lohmanns nicht zu kennen.

<sup>721</sup> Damit gehört das Gebäude in die Zeit nach der Zerstörung Melias und ist ungefähr gleichzeitig mit der Errichtung des Tempels.

<sup>722</sup> Lohmann u. a. 2010, 130; Lohmann u. a. 2017, I, 159 (G. Kalaitzoglou). Die Befunde und Funde wird Ö. Özgül in seiner Dissertation ausführlich vorlegen.

<sup>723</sup> Lohmann u. a. 2010, 135. Auch hier ist die abschließende Bewertung der Funde durch Ö. Özgül abzuwarten.

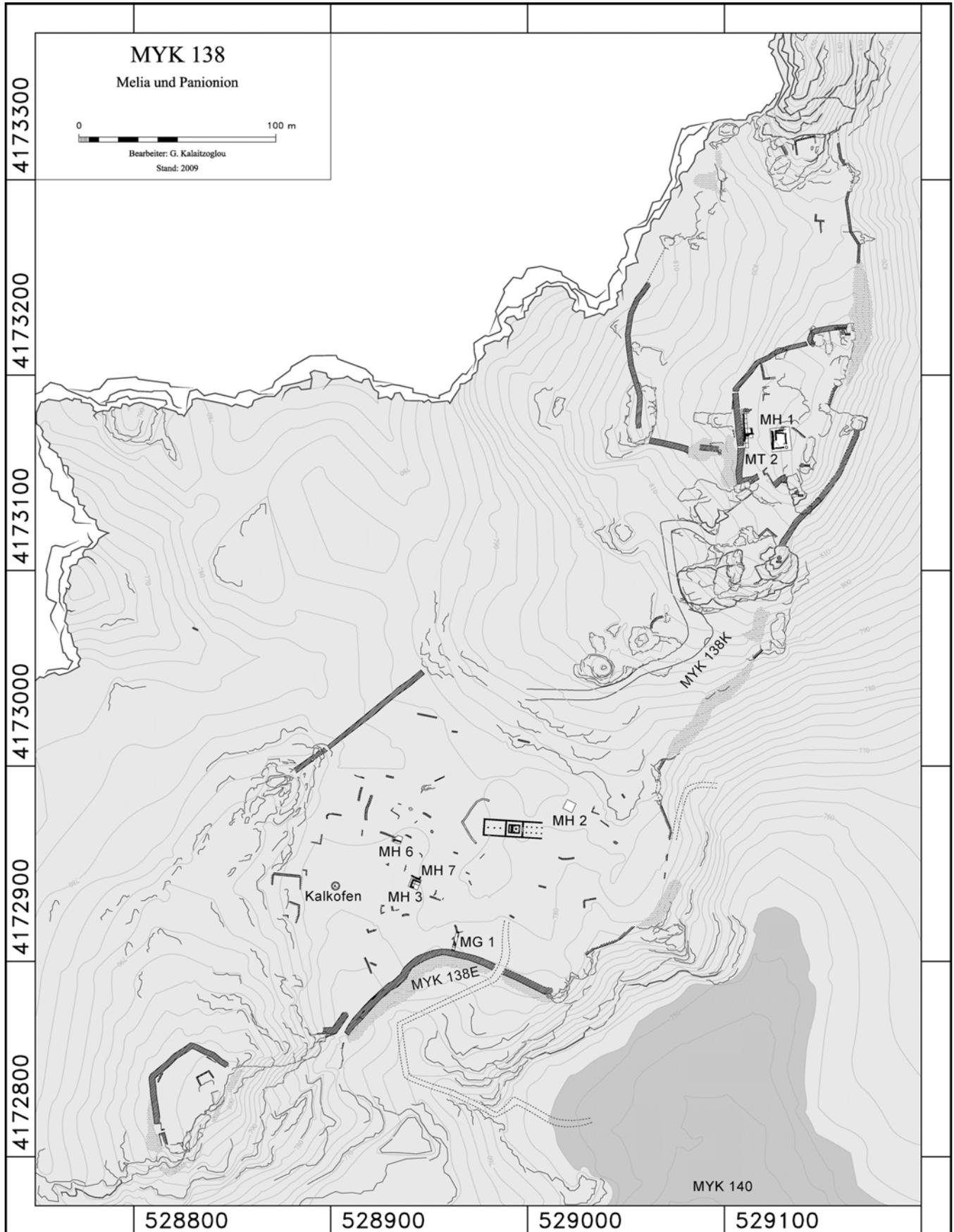
<sup>724</sup> Lohmann u. a. 2017, I, 163 (G. Kalaitzoglou) zieht einen Zusammenhang mit der »Expansion des Lyderreiches« in Erwägung, die auch für »die endgültige Vertreibung der Karer aus der Mykale um 600/590 v. Chr.« verantwortlich sein könnte.

<sup>725</sup> Kleiner u. a. 1967, 82; vgl. Herda 2009, 65 mit Anm. 197.

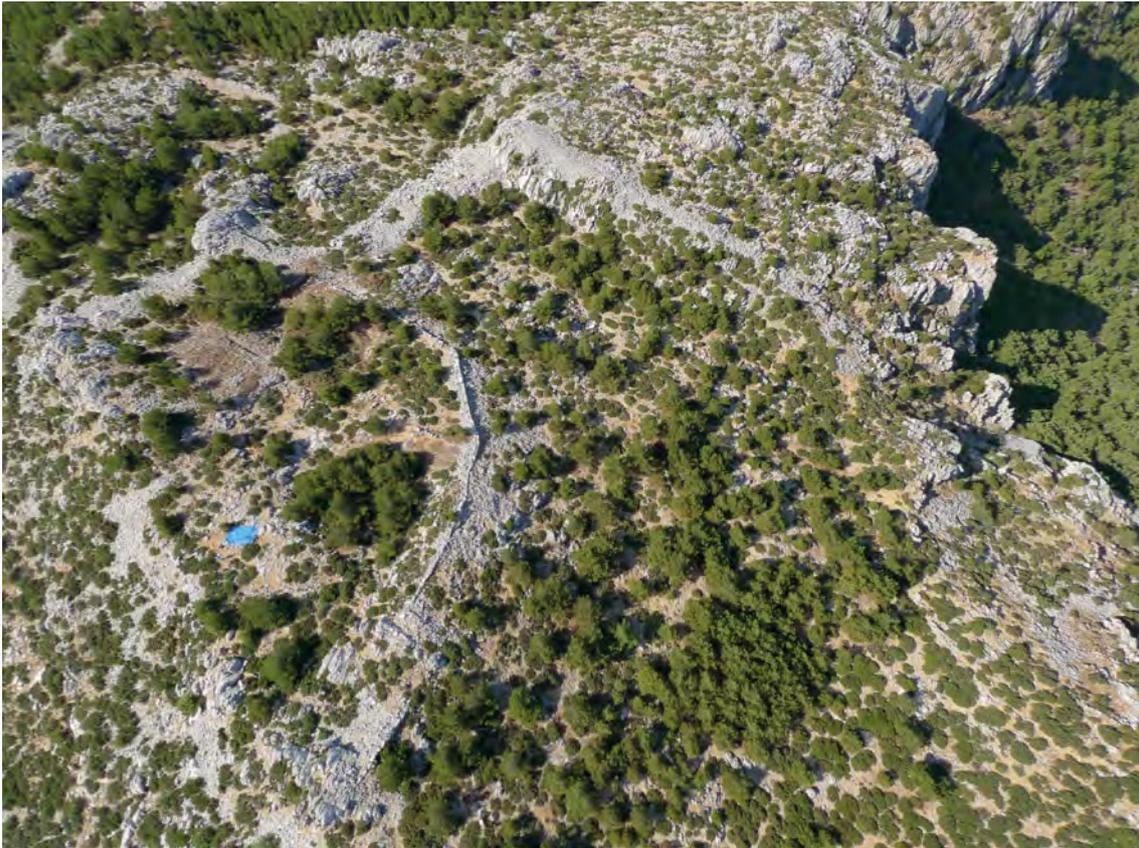
<sup>726</sup> Lohmann 2013, 120. Vgl. zum Hintergrund von Melia aber auch Lohmann 2002, 218 f.

<sup>727</sup> Herda 2009, 65 f. mit Anm. 203.

<sup>728</sup> s. u. S. 251.



51 Plan der Siedlung auf dem Çatalar Tepe (Melia [?]) (aus Lohmann u. a. 2010, Abb. 1)



52 Çatallar Tepe (Melia [?]), Luftaufnahme der Nordostzitadelle (aus Lohmann u. a. 2010, Abb. 7)



53 Çatallar Tepe (Melia [?]), Toranlage mit angrenzender Kurtine (aus Lohmann u. a. 2010, Abb. 5)

### Miletos, Teichiussa und Milesion Teichos

Die literarische Überlieferung zur mythischen Gründung von Miletos weiß von Befestigungen zu berichten, die angeblich die aus Kreta und Athen stammenden Gründerväter Sarpedon und Neleus errichtet hätten<sup>729</sup>. Ob diese Wehrmauern existierten, oder ob hier von den späteren antiken Autoren die eigenen Verhältnisse auf die Frühzeit projiziert wurden, ist nicht zu entscheiden; mit Befunden am Ort sind sie jedenfalls kaum zu verbinden<sup>730</sup>. Nach Ausweis der Keramik dürfte Miletos wie andere ionische Siedlungen im 11./10. Jahrhundert v. Chr. gegründet worden sein<sup>731</sup>. Die frühesten eisenzeitlichen architektonischen Reste stammen allerdings erst aus der Zeit um 700 v. Chr. und finden sich im Bereich des Kalabaktepes, der uns wegen seiner Schlüsselrolle für die archaische Zeit noch genauer interessieren wird.

Wenig ist auch über die Geschichte der Siedlung von ihrer Gründung bis zu ihrer Zerstörung durch die Perser im Jahr 494 v. Chr. bekannt<sup>732</sup>: Im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. bis zum Auftreten des Tyrannen Thrasybulos lenkten wohl aristokratische Familien in oligarchischer Manier ihre Geschicke. Unter dem Lyderkönig Gyges setzten erfolglose Angriffe auf die Polis ein, die unter Ardys, Sadyattes und Alyattes ihre Fortsetzung fanden. Einer Attacke des zuletzt genannten Herrschers fiel schließlich entweder kurz vor 600 v. Chr. oder wenig später das auf milesischem Territorium gelegene Athena-Heiligtum von Assesos zum Opfer. Miletos selbst leistete erfolgreichen Widerstand und konnte offenbar auf Basis eines Vertrags mit den Lydern seine Unabhängigkeit bewahren<sup>733</sup>. Im weiteren Verlauf der archaischen Zeit war Miletos in diverse regionale und teils wohl überregionale Konflikte mit anderen griechischen Poleis verstrickt, wobei insbesondere eine anhaltende Feindschaft mit dem benachbarten Samos bestand<sup>734</sup>. Weder im Rahmen der Auseinandersetzungen mit den Lydern noch der innergriechischen Konflikte sind aber von historischer Seite Hinweise vorhanden, die auf eine Befestigung des Polis zentrums schließen ließen. Das ändert sich erst im Hinblick auf den durch den Ionischen Aufstand provozierten persischen Angriff, in dessen Folge Miletos 494 v. Chr. vollkommen zerstört wurde<sup>735</sup>.

Der erste Ausgräber von Miletos, T. Wiegand, verband seine Tätigkeiten mit dem Anspruch, die archaische Großpolis Stück für Stück mit dem Spaten wiederzuentdecken<sup>736</sup>. An neuralgischen Punkten der Stadt ist ihm das mit der Ausgrabung des Athena-Heiligtums, des Delphinions, der Nekropole am Kazartepe sowie der Siedlungsreste am Kalabaktepe auch gelungen.

<sup>729</sup> Strab. 14, 1, 6 (= FGrHist 70 F 127; Ephoros von Kyme); vgl. Cobet 1997, 253 mit Anm. 40.

<sup>730</sup> s. Cobet 1997, 253 f.; 275 Anm. 288. Vgl. dazu Niemeier 2007, 3–20 und Niemeier 2009, 7–25, der sich angesichts aktueller, auf minoische Präsenz in Miletos hindeutender Funde für einen historischen Kern der kretischen Version ausspricht. Ferner hält er es für denkbar (Niemeier 2007, 16 f.), dass es außer den spätbronzezeitlichen durchaus ältere Wehranlagen auf dem Gebiet des späteren Miletos gab.

<sup>731</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1084 (L. Rubinstein). Zur Ankunft der Ionier und ihren Hinterlassenschaften s. ferner Herda 2009, 73–76.

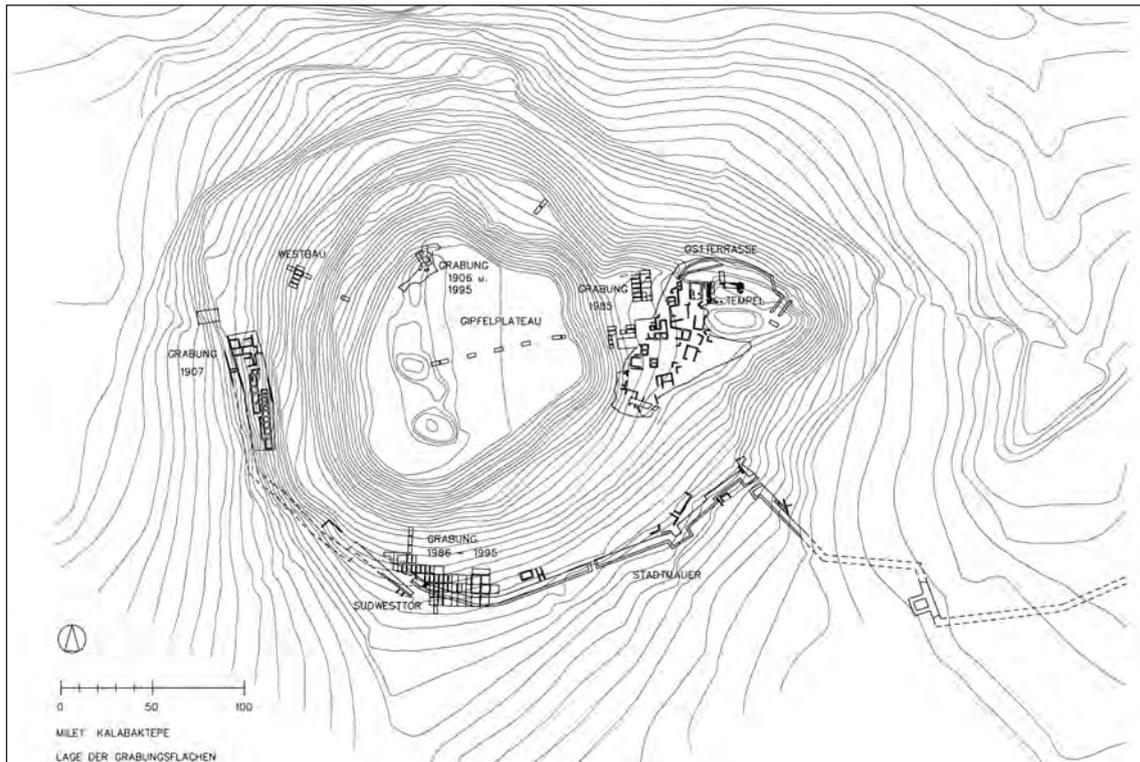
<sup>732</sup> Zur Geschichte der Stadt bis zum Ionischen Aufstand s. etwa Gorman 2001, 87–128; Hansen – Nielsen 2004, 1082–1088 (L. Rubinstein). Zu den überlieferten historischen Ereignissen der archaischen Epoche mit einem besonderen Fokus auf den Befestigungen s. ferner Cobet 1997, 255–263, der diesen Überblick S. 263–274 auch für die weitere Geschichte bis in die Zeit Justinians fortsetzt. Zur Tyrannis s. de Libero 1196, 354–356.

<sup>733</sup> Hdt. 1, 17–22. Zu Assesos s. Lohmann 1995b, 314–321; Lohmann 2002, 179–181; Hansen – Nielsen 2004, 1082 (L. Rubinstein). Dort ist eine Befestigung der bei dem Heiligtum gelegenen Siedlung nachgewiesen, die H. Lohmann in das späte 5. Jh. v. Chr. datiert hat. Ob bereits in archaischer Zeit Verteidigungsanlagen existierten, ist hingegen ungewiss. Zu den diplomatischen Vorgängen infolge des lydischen Angriffs s. etwa Ehrhardt 2005, 103, der von einem regelrechten Unabhängigkeitsvertrag ausgeht. Vgl. ferner Hansen – Nielsen 2004, 1084 (L. Rubinstein).

<sup>734</sup> Dazu, einschließlich der entsprechenden Belege, s. Hansen – Nielsen 2004, 1084 (L. Rubinstein).

<sup>735</sup> Hdt. 6, 18. Dazu s. auch Frederiksen 2011, 170. Zur Schilderung der Belagerung s. auch u. S. 471.

<sup>736</sup> Einen knappen Überblick über die Forschungsgeschichte bis in die 1980er-Jahre bietet von Graeve 2006, 241–243. Er geht an dieser Stelle auch auf die längst obsolete Auffassung von A. von Gerkan ein, an der Küste habe es unter den Ruinen der hellenistisch-kaiserzeitlichen Stadt nur eine archaische Hafensiedlung gegeben, während ›Großmilet‹ an anderer Stelle auf der milesischen Halbinsel zu suchen wäre.



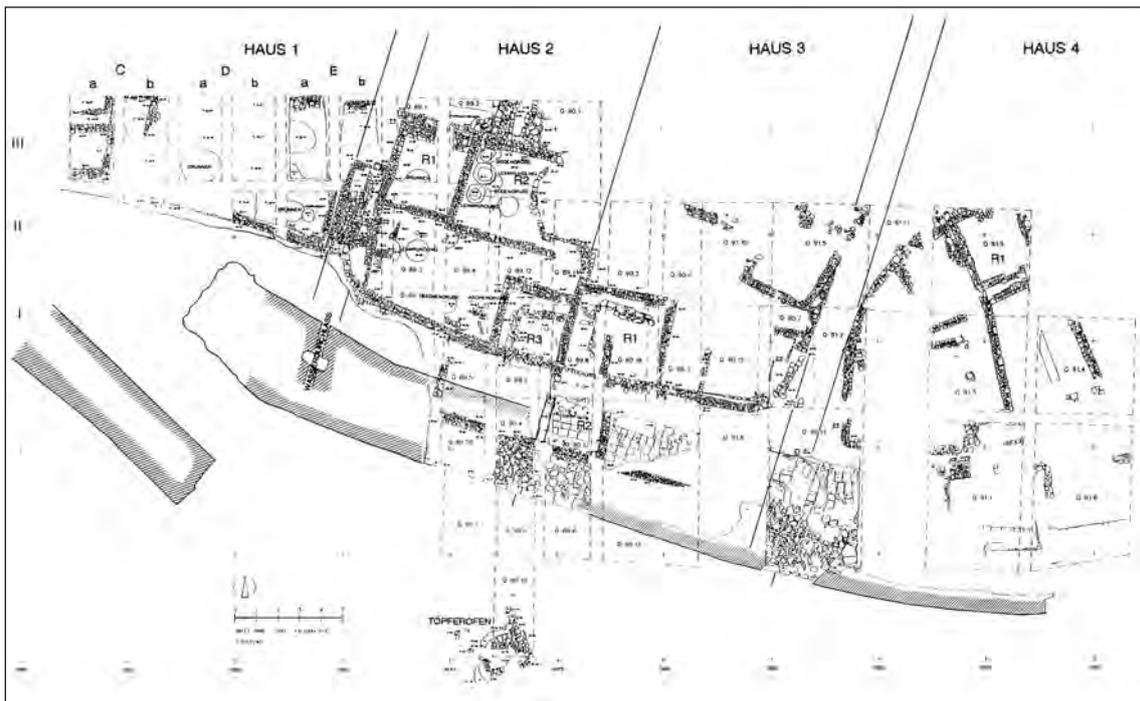
54 Miletos, Plan des Kalabaktepe mit Befestigungsmauer (aus Senff 2000, Abb. 4)

Außerdem darf Wiegand als Entdecker des bronzezeitlichen Miletos gelten, wobei in diesen Zusammenhang die spätere Auffindung der frühesten Wehrmauer aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. (SH III B–C) nahe dem späteren Athena-Tempel erwähnenswert ist – eine Kastenmauer von immerhin 4,35–4,40 m Breite, die mittlerweile als anatolisch gilt<sup>737</sup>. Die Entdeckung weiterer bedeutender Bauten ließ hingegen länger auf sich warten; ebenso verfehlte Wiegand sein Ziel, ein Gesamtbild der archaischen Stadt zu gewinnen.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden unter seiner Leitung Reste einer Befestigung der frühen Eisenzeit auf dem Kalabaktepe freigelegt<sup>738</sup>. Bei ihnen handelt es sich um eine Mauer von ca. 250 m Länge auf der landeinwärts weisenden Südseite des Hügels, die bei zweischaliger Technik eine Stärke von ca. 4–4,50 m aufweist (Abb. 54). Sie soll zwei Bauphasen erkennen lassen, wobei sich die ältere durch Verwendung polygonaler Gneisblöcke und die jüngere durch die Verwendung quaderartiger Blöcke aus Gneis und Poros auszeichnet; beide sind ohne spezielle Fundamentierung auf den Untergrund gesetzt worden. Die ältere Mauer, die man anhand von Fundkeramik und wegen der Überbauung spätgeometrischer Wohnbauten in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datierte, umfasst das tangentielle sog. Südwesttor und den gesamten östlich davon anschließenden, in einer leichten Biegung dem Gelände angepassten Mauerzug. Dagegen lässt sich die zweite Phase, deren chronologische Einordnung allein anhand der nicht besonders aussagekräftigen Mauertechnik in die spätarchaische Zeit erfolgte, zunächst in Form einer im östlichen Bereich des gebogenen Mauerzugs an die Kurtine angesetzten bastionsartigen Verstärkung fassen. Sie sollte der Flankierung der axialen Toranlage dienen, die ca. 35 m weiter östlich beinahe im Zwickel eines jetzt scharf nach Süd-

<sup>737</sup> Mallwitz 1959/1960, 67–76. Für die jüngere Forschung s. exemplarisch Herda 2009, 69 mit Anm. 230 und zur Zerstörung in SH III C1 früh s. dort S. 71.

<sup>738</sup> Hierzu und zum Folgenden s. von Gerkan 1925, 27–38; von Gerkan 1935, 10 f. 118–120. Vgl. Wokalek 1973, 41 f.; Lang 1996, 199–201, 214–216; Cobet 1997, 274–278; Blum 1999, 53–56; Sokolicek 2009a, 107 f. Taf. 38; Frederiksen 2011, 168 f. mit Abb. 76, 77; Hoepfner 2011, 69 mit Abb. 33.



55 Miletos, Kalabaktepe. Plan des Tors der Befestigungsmauer (aus Lang 1996, 308 Abb. 88)

osten abbiegenden und damit von der bisherigen Trasse abbiegenden Mauerabschnitts errichtet wurde (Abb. 55). Während der den Hügelkonturen folgende Mauerzug zwischen den beiden Toren, auch nordwestlich des ›Südwesttors‹, zwar nicht durch Grabungen, aber anhand von Geländespuren auf einer Länge von ca. 150 m nachgewiesen ist, bricht die ›Schenkelmauer‹ im Südosten nach ca. 23 m ab, und es fanden sich trotz der Anlage von Suchgräben keine Hinweise auf eine Fortsetzung<sup>739</sup>. Dafür gelang es, die Ringmauer um den Kalabaktepe noch in einem Abschnitt von ca. 8 m Länge am nordwestlichen Rand des Hügelplateaus zu fassen.

Das Bild schien damit recht klar zu sein: Die Befestigung des archaischen Miletos beschränkte sich auf den Kalabaktepe und wäre nach der erstmaligen Errichtung in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. wohl rund ein Jahrhundert später renoviert und etwas nach Norden und Osten hin erweitert worden. Von einer parallel dazu existierenden Befestigung, die eine in der Ebene liegende Untersiedlung unbekannter Ausdehnung geschützt hätte, könne jedenfalls nicht die Rede sein<sup>740</sup>.

Angesichts des schon allein darin greifbaren Mangels an einem Gesamteindruck des frühen Miletos begann man ab den 1980er- und verstärkt in den 1990er-Jahren mithilfe gezielter geophysikalischer Messungen und stratigrafischer Ausgrabungen das Siedlungsgebiet zu erforschen, wobei erneut der Kalabaktepe und vor allem dessen Südhang den Ausgangspunkt bildeten<sup>741</sup>. Dabei bestätigte sich zunächst durch seismische Messungen, dass die Siedlung nach ihrer Eroberung durch die Perser im Jahr 494 v. Chr. in weiten Teilen in Trümmern gelegen haben musste und der Kalabaktepe gewissermaßen als archaischer Schuttberg zu betrachten ist<sup>742</sup>.

<sup>739</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Blum 1999, 55.

<sup>740</sup> von Gerkan 1935, 128; vgl. Blum 1999, 56.

<sup>741</sup> Zu dieser Forschungsphase in Bezug auf die Befestigungen s. Cobet 1997, 279 f. Allgemein s. von Graeve 1997/1998, 73–88; von Graeve 2006, 243–249. Die abschließende Publikation zu den Grabungen am Kalabaktepe ist mit Senff (in Druck) seit geraumer Zeit angekündigt. Vorläufig s. deshalb Senff 2000, 29–37; Senff 2007, 319–326.

<sup>742</sup> Als literarische Quelle zur *Miletou halosis* sei auf Hdt. 6, 18 verwiesen. Zu den beispiellosen Zerstörungen in Miletos und zum Nachweis des Kalabaktepe als Schuttberg s. exemplarisch von Graeve 2006, 244–246 mit Abb.

Nachgrabungen an der archaischen Wehrmauer erbrachten zudem neue Funde und grenzten die erste Bauphase auf das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein<sup>743</sup>. Außerdem fand man Reste einer Lehmziegelpackung, die »als Sockel für die innere Stadtmauerschale« gedient haben soll<sup>744</sup>. An dem kurzen Mauerabschnitt im nordwestlichen Bereich des Kalabaktepes wurden ebenfalls Nachgrabungen vorgenommen, die eine Klärung der Bauweise – Außenschale aus unregelmäßigen Quadern, Innenschale aus polygonalen Blöcken als Unterbau für einen Lehmziegelaufbau – sowie eine genauere chronologische Einordnung um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. erbrachten<sup>745</sup>. Obgleich ein Zusammenhang mit dem längeren Mauerabschnitt im Süden wegen fehlenden Anschlusses nur zu vermuten ist, dürfte eine Verbindung mit dessen zweiter Bauphase auf der Hand liegen (Abb. 54)<sup>746</sup>.

Abgesehen von diesen Nachuntersuchungen am Kalabaktepe wurde intensiv der Frage nach der Ausdehnung des archaischen Miletos in der Ebene und der etwaigen Existenz einer Siedlungsmauer nachgegangen. Während die Suche nach einem Anschluss an die ausgegrabenen Wehrmauern auf dem Hügel erfolglos blieb, ergaben Geländebegehungen, die I. Blum in den Jahren 1996 und 1997 unternahm, sowie weitere geophysikalische Messungen zumindest vage Anhaltspunkte dafür, dass in der Ebene zwischen Kalabaktepe und späterem »Heiligen Tor« eine Siedlungsmauer verlaufen sein könnte<sup>747</sup>. Von einem Beweis für die Existenz dieser Mauer kann allerdings nicht die Rede sein, und das betrifft gleichermaßen unsichere Befunde, die punktuelle Ausgrabungen im Bereich der angenommenen Trasse erbracht haben<sup>748</sup>. Dennoch sind diese Hinweise in der Folge extrapoliert und zu einer Sichtweise verbunden worden, welche die Existenz einer ca. 2,5 km langen Siedlungsmauer zwischen dem Südosttor des Kalabaktepe und dem Ostufer des Isthmos für möglich, hingegen das Vorhandensein einer gleichzeitigen Seemauer und einen Einbezug des Humeitepe auf der Spitze der Miletos-Halbinsel für eher unwahrscheinlich hält (Abb. 56)<sup>749</sup>. Weil Herodot aber in seiner knappen Schilderung des Angriffs von 494 v. Chr. erwähnt, die Perser hätten die Siedlung von Land und von See aus belagert, hat sich V. von Graeve zuletzt für einen geschlossenen Mauerring einschließlich der gesamten Halbinsel ausgesprochen, auch wenn archäologische Anhaltspunkte dafür fehlten<sup>750</sup>.

Damit knüpft von Graeve an das Bild eines archaischen »Groß-Miletos« an, das zuvor schon G. Kleiner und W. Müller-Wiener vertraten und das letztendlich bis zu den Vorstellungen T. Wiegands zurückreicht<sup>751</sup>. Vor der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. habe sich Miletos als offene (Streu-[?])Siedlung über den Kalabaktepe und die Ebene erstreckt und soll schon zu diesem Zeitpunkt seine größte Ausdehnung von ca. 120 ha erreicht haben<sup>752</sup>. Erst

1. 2. Er lässt die Frage offen, ob es sich um eine Schuttbeseitigung aus pragmatischen oder ideologisch motivierten Gründen handelte, wobei er zu einer Deutung des Kalabaktepe als »Zeichen der Erinnerungskultur« tendiert.

<sup>743</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Blum 1999, 54 mit Anm. 8 (mit entsprechenden Verweisen); vgl. Senff 2007, 323; Sokolicek 2009a, 107 mit Anm. 692.

<sup>744</sup> In diesem Zusammenhang ist ferner auf den offenbar un bebauten Streifen zwischen Mauer und Wohnbauten hinzuweisen, den Hoepfner 2011, 70 als frühen Beleg für ein Phänomen anführt, für das beispielsweise in Nisyros im 4. Jh. v. Chr. sogar eine gesetzliche Regelung existierte. Zu der entsprechenden Inschrift s. o. 86 Anm. 402.

<sup>745</sup> von Graeve u. a. 1997, 122–124 Abb. 13 (R. Senff); vgl. Blum 1999, 55 mit Anm. 12.

<sup>746</sup> Unklar ist, warum in Hansen – Nielsen 2004, 1087 (L. Rubinstein) von »a second, inner wall« die Rede ist.

<sup>747</sup> Blum 1999, 53–76, bes. 76; von Graeve 2000, 115 mit Abb. 2; von Graeve 2006, 259–262 mit Abb. 9, 10.

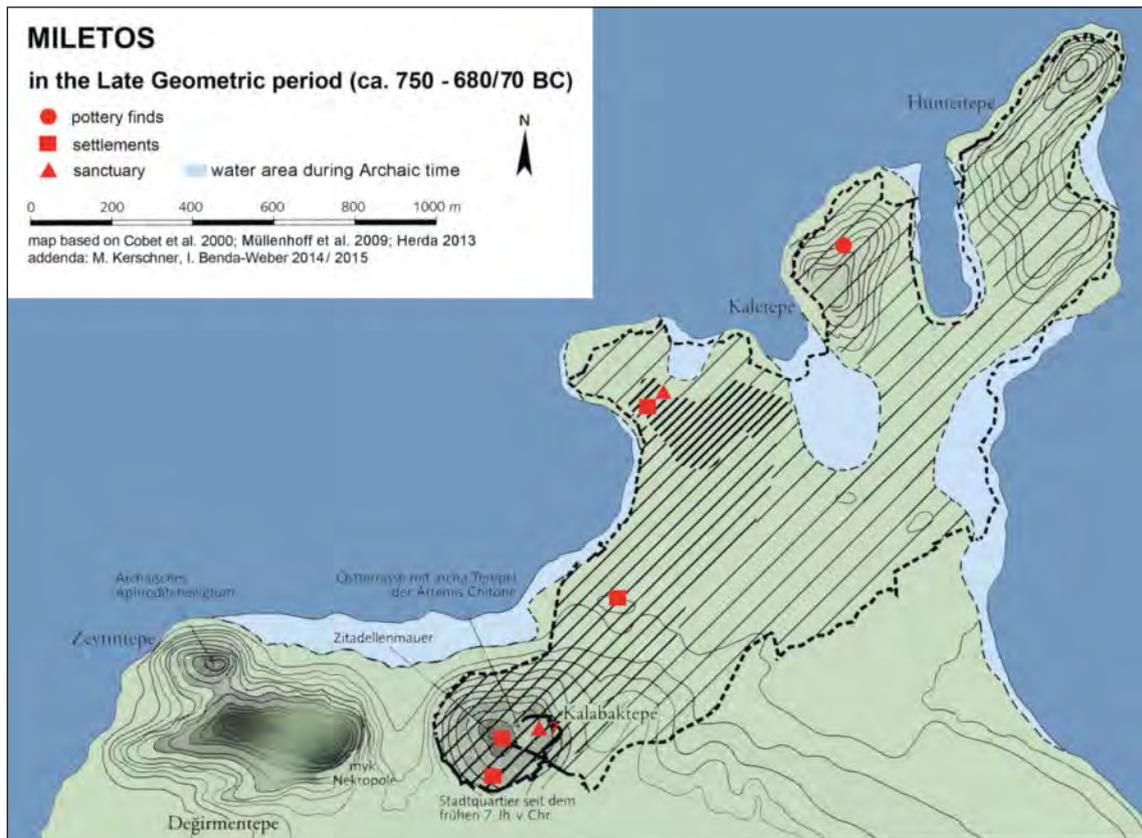
<sup>748</sup> Schneider 1997, 134–145; vgl. Cobet 1997, 279 mit Anm. 334. Ferner: von Graeve u. a. 1997, 134–136 (C. Schneider); von Graeve 1997/1998, 80–83; von Graeve 2000, 115–117 mit Anm. 6; von Graeve 2006, 257; Senff 2007, 323 mit Anm. 14.

<sup>749</sup> s. Cobet 1997, 279 f. mit Anm. 335, der von einem *diateichisma* spricht. Vgl. auch Hansen – Nielsen 2004, 1087 (L. Rubinstein).

<sup>750</sup> Von Graeve 2000, 113–129, bes. 113–117; vgl. Hoepfner 2011, 69 mit Abb. 31.

<sup>751</sup> Vgl. von Graeve 2000, 117 Anm. 7 (mit Verweisen); ferner Kleiner 1968, 23 f.

<sup>752</sup> Hierzu und zum Folgenden s. von Graeve 2006, 247. Zur Größenangabe s. Hoepfner 2011, 69. Dem schließt sich Frederiksen 2011, 168 f. mit Abb. 76 an, der eine flächenmäßige Ausdehnung von 110 ha annimmt. Für das früharchaische Miletos wird eine Größe von ca. 4 000 Haushalten postuliert, wofür auch entsprechend hohe, aber auf etwas spätere Ereignisse bezogene Angaben zur militärischen Stärke herangezogen worden sind, s. Hansen –



56 Plan des spätgeometrischen Miletos (© ÖAW-ÖAI/M. Kerschner, I. Benda-Weber)

durch die Errichtung der Befestigungsmauer nach der Mitte desselben Jahrhunderts habe die Bebauung auf dem Hügel ihre ringförmige Struktur erhalten. Aus der partiellen Überbauung spätgeometrischer Häuser sei überdies darauf zu schließen, dass das Siedlungsgebiet schon eine erste Verkleinerung erfuhr<sup>753</sup>. Der Kalabaktepe, der als Zitadelle und wohl auch schon als Tyrannensitz diente<sup>754</sup>, hätte aber weiterhin den »südwestlichen Eckpfeiler« von »Groß-Miletos« gebildet. Der Mauerbau sei vermutlich als Reaktion auf die Angriffe der Kimmerier und Lyder zu deuten<sup>755</sup>, und die Verstärkungsmaßnahmen in der Spätarchaik könnten dann mit der persischen Bedrohung zusammenhängen. Miletos bilde mit seinem »geschlossenen und prächtig begrenzten archaischen Stadtpanorama« insofern ein »Beispiel für das Empfinden und Gestalten von Landschaft, das man gemeinhin erst der römischen Zeit zutrauen würde«<sup>756</sup>.

All das ist ein schönes Bild, das ohne Zweifel der modernen Erwartungshaltung gegenüber der in so vielerlei Hinsicht höchst bedeutenden ionischen Polis Miletos entspricht. Dennoch muss man sich vor Augen führen, dass abgesehen von den schon seit dem frühen 20. Jahrhundert bekannten und zuverlässig datierten Mauerresten auf dem Kalabaktepe – also von der Akropolis oder zumindest einem Teilbereich davon – lediglich wenige Indizien für das

Nielsen 2004, 1083 f. (L. Rubinstein) mit entsprechenden Nachweisen. Zur Siedlungsentwicklung des frühen Miletos vor der Mitte des 7. Jhs. v. Chr. s. jetzt auch Kerschner 2017, 492 f. Abb. 7–9.

<sup>753</sup> Durchaus erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang zu sein, dass von Gerkan 1924, 19 die Überbauung der Häuser durch die Befestigungsmauer damit erklärt hat, dass die Siedlung ihren Akropolencharakter behalten wollte und man es noch nicht für ratsam hielt, sie in die Ebene auszudehnen.

<sup>754</sup> s. Cobet 1997, 279, der weniger an den Sitz des Thrasybulos als des Histiaios und Aristagoras denken möchte. Ferner s. von Graeve 2006, 246.

<sup>755</sup> s. Cobet 1997, 263; Senff 2007, 323.

<sup>756</sup> von Graeve 2006, 258.

befestigte ›Groß-Miletos‹ im Sinne von Graeves vorliegen. Skepsis scheint daher gegenüber der Siedlungsmauer und ihrer Ausdehnung angebracht zu sein, zumal über die Bebauung der Ebene wie der Halbinsel aus archaischer Zeit nur wenige Siedlungsreste, die aber nicht zusammenhängen, bekannt sind (Abb. 56)<sup>757</sup>.

Bevor wir Miletos verlassen, ist noch auf zwei Siedlungsplätze einzugehen, von denen der erste im südöstlichen Grenzbereich des milesischen Territoriums am heutigen Golf von Akbuk liegt und einhellig als Teichiussa identifiziert wird<sup>758</sup>. Sein genauer Status ist unbekannt, aber es hat sich gewiss nicht um eine Polis gehandelt. Vielmehr dürfte eine Abhängigkeit von Miletos bestanden haben, wobei Charakterisierungen als *phrurion* oder *kome*, Letzteres aber erst ab dem 4. Jahrhundert v. Chr., infrage kommen<sup>759</sup>. Sollte Teichiussa tatsächlich die Funktion eines *phrurion* ausgeübt haben, wäre es eigentlich im Rahmen der Festungen zu besprechen<sup>760</sup>. Weil es R. Frederiksen aber trotz seines unklaren Status den befestigten Poliszentren mehr oder weniger gleichwertig an die Seite gestellt hat<sup>761</sup>, scheint es hier im Rahmen der Einzelanalysen auf.

Am Golf von Akbuk existierte auf der Halbinsel Kömür Adası ein vom Chalkolithikum bis wenigstens in die späte Bronzezeit genutzter Siedlungsplatz, der Teichiussa, das A. Herda als ›ionisch-milesische Gründung protogeometrischer oder geometrischer Zeit‹ bezeichnet, vorausgegangen war<sup>762</sup>. Mit der Neugründung ging ein geringfügiger Ortswechsel einher, denn die an der Oberfläche nur spärlich wahrnehmbaren Überreste von Teichiussa finden sich auf der Nachbarhalbinsel mit dem modernen Namen Saplı Adası (Abb. 57)<sup>763</sup>. Sehr kurze und vor allem reichlich vage Abschnitte einer Befestigungsmauer glaubte W. Voigtländer nahe dem Isthmos der Halbinsel am heutigen Uferrand festgestellt zu haben und als Überreste einer Bastion und zweier Tore – das westliche tangential, das östliche axial – deuten zu können. Dazu ist anzumerken, dass die Grundmauern von Wohnbauten der Siedlung an vielen anderen Stellen wegen des heute im Vergleich zur Antike höheren Meeresspiegels ins Wasser hineinreichen und die Befestigungslinie ebenfalls dort verlaufen sein musste. Daher scheint es zumindest überlegenswert, warum dies nahe dem Isthmos nicht auch der Fall gewesen sein sollte. Als Argument genügt das selbstverständlich nicht, um die Existenz der Befestigungsanlagen in Zweifel zu ziehen, aber die vorgelegten, nicht wirklich ausgegrabenen, sondern nur ein wenig gereinigten Oberflächenbefunde lassen m. E. kaum die erwähnten Interpretationen zu, da es sich lediglich um ein bis zwei Lagen hoch erhaltene Mauerzüge handelt, bestehend aus grob behauenen, in wenigen Fällen auch quaderartigen Steinblöcken unterschiedlichen Formats, deren Zusammenhang nicht zu erkennen ist (Abb. 58. 59)<sup>764</sup>.

<sup>757</sup> s. etwa den Versuch bei von Graeve 2006, 259–261 mit Abb. 8. 9, anhand der geomagnetischen Messungen auf das archaische Straßenraster zu schließen. Zum Kenntnisstand s. die knappe Zusammenfassung von Kerschner 2017, 492 f. mit Abb. 7–9. Er hält den Kalabaktepe und den hier nicht weiter erwähnten Kaletepe, von dem archaische Scherben stammen, für Rückzugsorte im Sinne von Fluchtburgen.

<sup>758</sup> Zur Frage der richtigen Lokalisierung s. etwa Lohmann 2002, 246 f.

<sup>759</sup> Frederiksen 2011, 192 f. spricht von einer vielleicht abhängigen Polis und einem Status als *kome* ab dem 4. Jh. v. Chr., 11 f. hält er dort auch eine Ansprache als *demos* für denkbar. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1062 (L. Rubin-stein), wo Teichiussa unter den vorhellenistischen, nicht als Polis bezeugten Siedlungen Ioniens aufgeführt ist, und 1082 f., wo der mögliche, aber nicht sehr wahrscheinliche Polisstatus diskutiert wird. Die Ansprache als *phrurion* ist nicht belegt, sondern wird aus dem im Ortsnamen enthaltenen Begriff *teichos* und der Lage von Teichiussa an der Grenze des milesischen Territoriums erschlossen, s. Herda 2006a, 338–342, bes. 339 mit Anm. 2416 (mit Zusammenstellung der entsprechenden Lit.).

<sup>760</sup> s. u. 429–433, wo es S. 431 auch erwähnt ist.

<sup>761</sup> Frederiksen 2011, 83. 162 f. 202. 209 f.

<sup>762</sup> Herda 2009, 93 f. mit Anm. 383.

<sup>763</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigtländer 1986, 627. 629 f.; Voigtländer 2004, 146–148 Taf. 18. 97–99. Vgl. Frederiksen 2011, 192–194 Abb. 107.

<sup>764</sup> Um sich von den bisweilen doch recht eigenen Vorgehensweisen und Deutungen W. Voigtländers ein Bild zu machen, sei ein Blick in die Rezensionen seiner Abschlusspublikation zu Teichiussa (Voigtländer 2004) angeraten, s. Carstens 2006, 507 f.; Hülden 2006, 52–54. Vgl. ferner Herda 2009, 93 Anm. 381.

Diese Vorbehalte schließen die vorgeschlagene Datierung mit ein: Dass den Bauresten eine Mehrphasigkeit anzusehen ist, lässt sich nicht bestreiten, wie diese Phasen allerdings zu trennen sind, ist nicht ersichtlich. W. Voigtländer geht anhand gesammelter Oberflächenkeramik von einer Besiedlung der Halbinsel zwischen der Mitte des 8. und der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aus und überträgt diese Beobachtung auf die »Befestigungsmauern«, deren letzte Ausbauphase dann kurz vor 550 v. Chr. erfolgt sein könnte<sup>765</sup>.

Diese Ansichten sind als problematisch einzustufen, und die Einbeziehung der möglichen Deutung von Teichiussa als *phrurion* macht es nicht besser. Sollte nämlich die Befestigung der Siedlung auf Saplı Adası fehlen, dann fällt auch jegliches archäologisches Argument für diese Interpretation weg. Stattdessen könnten sich die Vertreter eines militärischen Charakters von Teichiussa nur noch auf die Namenswahl und eine Weihinschrift auf einem der spätarchaischen Sitzbilder im Apollon-Heiligtum von Didyma berufen, in der ein aus Teichiussa stammender Chares als *archos* bezeichnet wird<sup>766</sup>.

Diese Bezeichnung sollte allerdings kaum, wie das insbesondere A. Herda getan hat, mit einem milesischen Beamtenstatus im Sinne eines »Militärkommandanten« gleichgesetzt werden. Ein solches Amt ist für die archaische Zeit nicht belegt, vielmehr handelt es sich um eine Rückprojektion späterer Verhältnisse<sup>767</sup>. Anzumerken ist schließlich auch, dass die flache, eher auf das Meer als auf das bergige Hinterland ausgerichtete Halbinsel von Saplı Adası – ob nun mit oder ohne Befestigungsanlagen – ohnehin nicht besonders geeignet für eine Grenzfestung anmutet<sup>768</sup>.



57 Plan von Teichiussa (aus Voigtländer 2004, Taf. 97)

<sup>765</sup> Das Fehlen hellenistischer und späterer Keramik wirft ebenfalls weitere Fragen auf, s. Herda 2006a, 340 f. Anm. 2426.

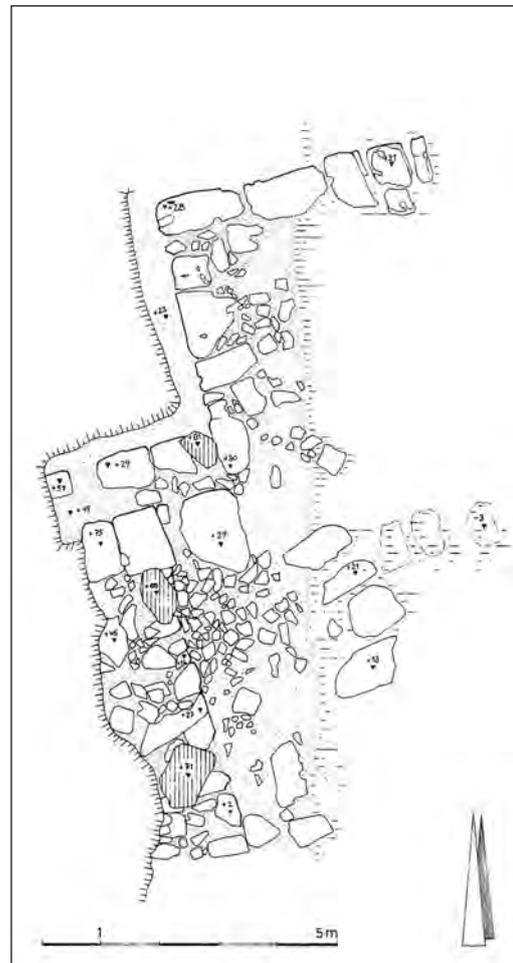
<sup>766</sup> Hierzu und zum Folgenden s. schon o. Anm. 759.

<sup>767</sup> s. aber Herda 2006a, 338–341 mit Anm. 2412. 2414–2416. 2429. 2430; Herda 2009, 94.

<sup>768</sup> Das lenkt den Blick auf eine befestigte, aus Bruchsteinen errichtete, annähernd rechteckige Anlage, die auf dem Gipfelplateau des unweit nördlich von Saplı Adası gelegenen Karaveli Tepe zu finden ist und die W. Voigtländer wegen entsprechender Scherbenfunde und in der Umgebung anzutreffender zeitgleicher Gräber als »Dynastensstätte« archaischer Zeit deutet, wobei der konkrete Zusammenhang mit Teichiussa offenbleibt, s. Voigtländer 1986, 636 f. Abb. 16; Voigtländer 1988, 582–586 Abb. 16–20. Vgl. dazu aber Lohmann 1997, 306 und Lohmann 1999, 450–453, der wegen des komplexen und für die archaische Zeit vollkommen atypischen Grundrisses der Anlage erhebliche Zweifel an einer solchen Datierung geäußert hat, sie mittlerweile aber wieder für möglich hält (mündliche Mitteilung). Da hier keine abschließende Einschätzung zu dieser Anlage abgegeben werden kann, muss es bei einer Erwähnung bleiben.



58 Teichiussa, Plan des ›Westtors‹ (aus Voigtländer 2004, Taf. 98)



59 Teichiussa, Plan der ›Nordostbastion‹ (aus Voigtländer 2004, Taf. 99)

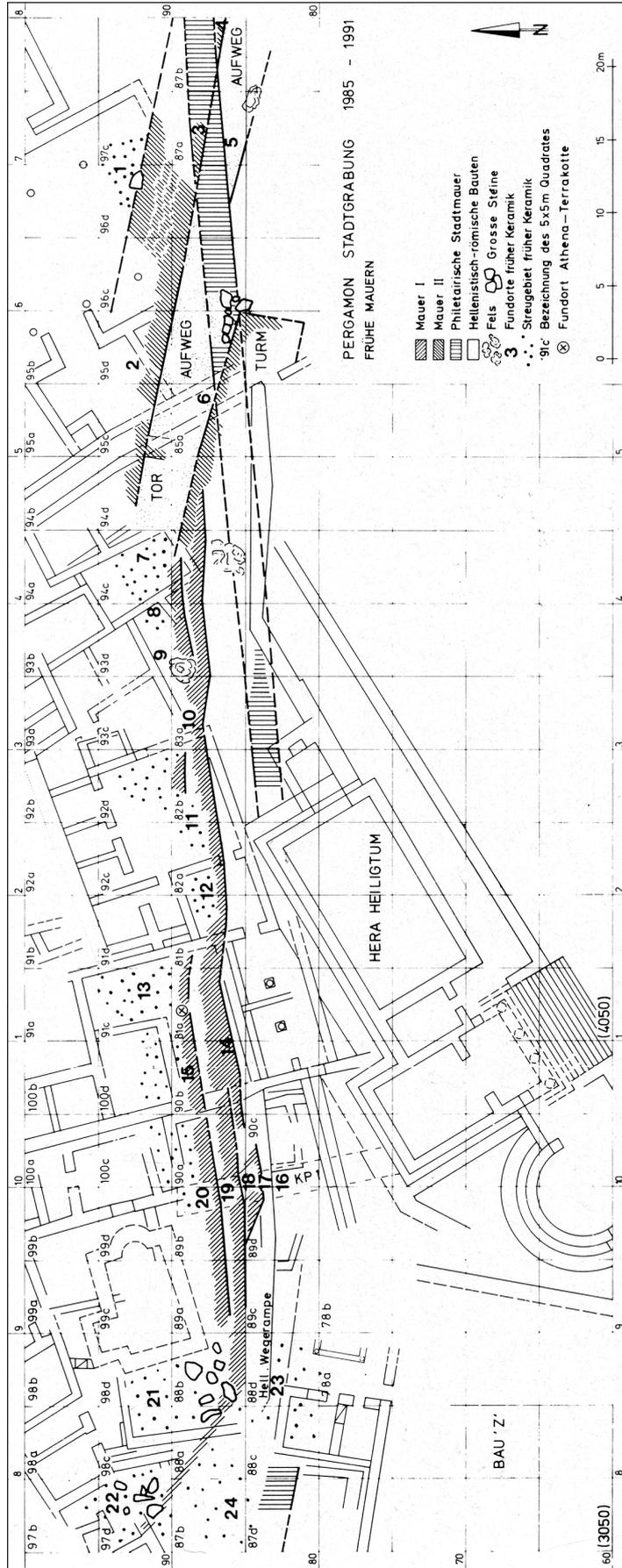
Der zweite und letzte im Zusammenhang mit Miletos zu erwähnende Ort ist schließlich eine nur bei Strabon überlieferte Siedlung in Ägypten, deren Gründung jener von Naukratis vorausgegangen sein soll<sup>769</sup>. Ihr sprechender Name *Milesion Teichos* oder auch *Miletuteichos* weist auf eine Befestigung hin, die gemäß dem antiken Geografen in die Zeit von Psammetichos I. und damit in archaische Zeit zurückreichen soll. Mehr ist über den Ort nicht bekannt, auch seine Lokalisierung ist unklar.

### Pergamon

Während für das im aiolischen Hinterland gelegene Pergamon sowohl aus historischer als auch archäologischer Perspektive die hellenistischen und anschließenden antiken Epochen als vergleichsweise gut erforscht gelten können, basiert unser Wissen über die Zeit zuvor auf punktuellen Beobachtungen<sup>770</sup>. Von der Existenz eines seit archaischer Zeit bestehenden Siedlungsplatzes auf dem prominent über die Umgebung aufragenden Hügel mit den Überresten der hellenistisch-kaiserzeitlichen Stadtanlage zeugen bislang lediglich einige Funde entsprechend

<sup>769</sup> Strab. 17, 1, 18. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1235 (M. Austin). Zu dem Zusammenhang mit der Gründung von Naukratis s. dort S. 1239.

<sup>770</sup> Für einen knappen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1048 (L. Rubinstein). Einen umfassenderen Eindruck für alle in Pergamon vertretenen Epochen vermittelt Radt 1999.



60 Pergamon, Plan des frühen Wehrmauerabschnitts (aus Radt 1994, Abb. 2)

datierter Keramikscherben und Dachterrakotten. In den Jahren zwischen 1987 und 1991 hat W. Radt allerdings nördlich des Hera-Heiligtums den ca. 70 m langen Abschnitt einer 2,50 m bis stellenweise mehr als 3,0 m breiten, schon seit dem frühen 20. Jahrhundert oberflächlich bekannten Verteidigungsmauer ausgegraben, die dem umgebenden Gelände angepasst ist und einen leicht gekurvten Verlauf zeigt (Mauer I; Abb. 60)<sup>771</sup>. Die freigelegten Baureste sind eindrucksvoll, bestehen sie doch aus zwei parallelen Mauern. Während die aus großen, teils sehr großen, oblongen und weitgehend unbearbeiteten Steinblöcken bestehende Hauptmauer zweischalig und mit kleinen Bruchsteinen verfüllt ist, präsentiert sich die Vormauer als deutlich schmaler und einschalig (Abb. 61). Beide Mauern sind unmittelbar auf den Felsboden gesetzt, wobei die Vormauer Lücken aufweist und offenbar nur besonders gefährdete Stellen geschützt hat. Sie sollte laut Radt ein Unterspülen und Untergraben der Hauptmauer verhindern, wobei man sich wegen des felsigen Untergrunds fragen kann, ob diese Funktion wirklich zutreffend ist<sup>772</sup>. Als *proteichisma* lässt sich die Vormauer wegen ihrer Lücken ebenfalls kaum bezeichnen, weshalb sie vielleicht am ehesten als Stabilisierungsmaßnahme für die Hauptmauer zu interpretieren ist<sup>773</sup>.

Innerhalb des Mauerverbands traf Radt vereinzelte Keramikfragmente an, denen er einen »prähistorischen Charakter« attestierte<sup>774</sup>. Etwas zahlreicher waren Scherben in der Hinterfüllung der Mauer, die großteils aus dem 7. und frühen 6. Jahrhundert v. Chr. stammten und Radt als *terminus ante quem* sowie als Beleg für eine Datierung in das 7. Jahrhundert v. Chr. dienten<sup>775</sup>. Dazu merkte F. Lang freilich an, dass »die Ansammlung archaischer Keramik im weiteren Umfeld der Mauer, die nach W. Radt die dort liegende archaische Siedlung anzeigt [...], begünstigt durch die Hanglage, intrusiv oder sekundär verlagert sein [könnte]« – eine Auffassung, der man sich kaum verschließen kann<sup>776</sup>. In der Folge lehnte Lang die frühe Datierung der Mauer ab, für deren Konstruktionsprinzip sie auch keine Parallele innerhalb des archaischen Befestigungswesens erkennen konnte. Ebenso zog sie die Funktion in Zweifel, und auch der fehlende Anschluss des Mauerzugs bereite Probleme.

Bevor darauf noch etwas näher einzugehen ist, sei auf einen weiteren Mauerabschnitt samt einem Tangentialtor hingewiesen, den Radt neben dem zuvor beschriebenen festgestellt hat. Er überlagert den Erstgenannten teilweise und



61 Pergamon, vorhellenistischer Wehrmauerabschnitt. Aufsicht (aus Radt 1994, Abb. 7)

<sup>771</sup> Zu dieser Mauer s. Radt 1991b, 412–415 mit Abb. 15. 16; Radt 1992, 163–234; Radt, 1994, 63–75; Lang 1996, 233 f. (mit älterer Lit.); Radt 1999, 24; Frederiksen 2011, 179 f. Abb. 90. 91.

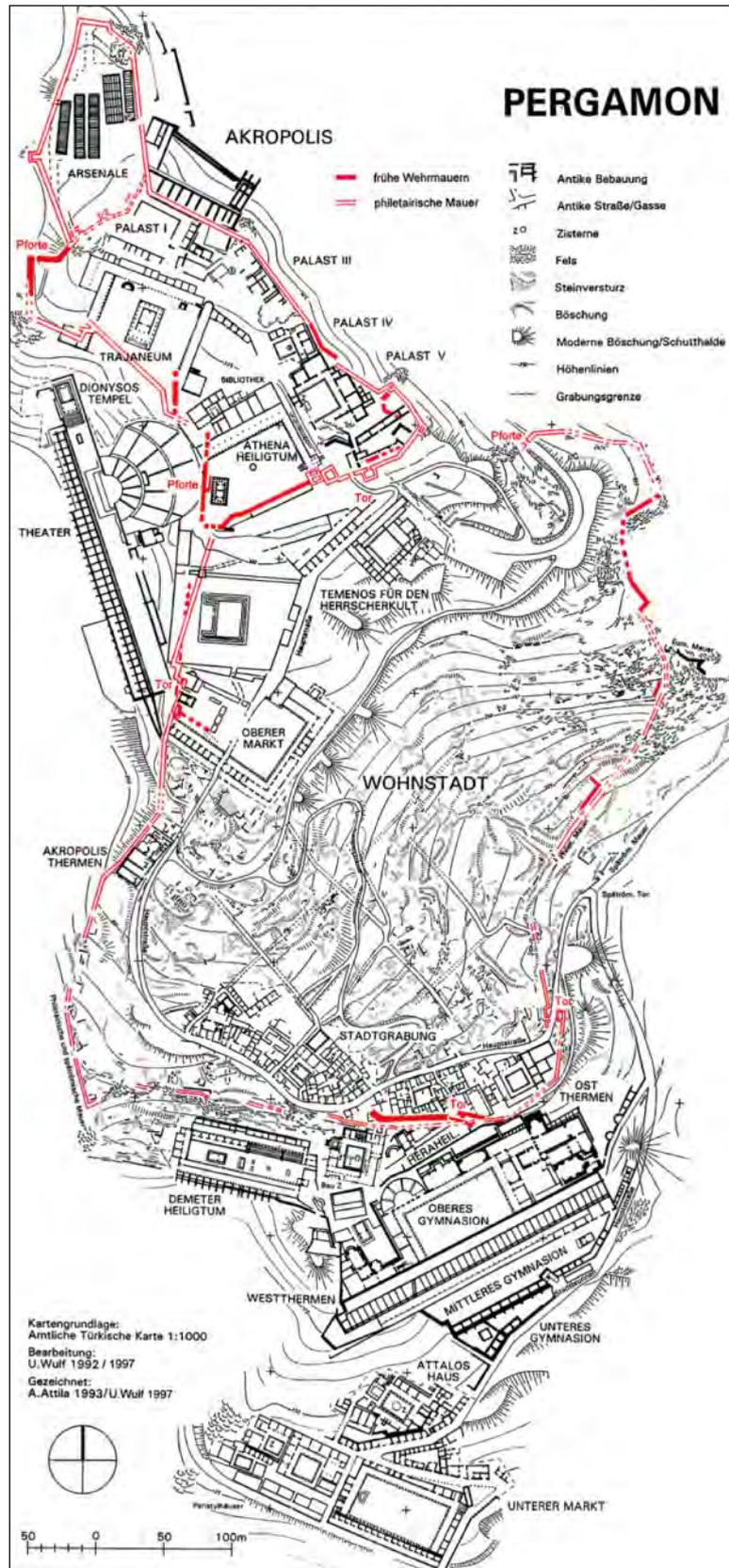
<sup>772</sup> Radt 1992, 165, der in Anm. 7 auf Radt 1991b, 415 verweist, wo er selbst allerdings nur die Gefahr des Abrutschens der Mauer anspricht.

<sup>773</sup> Zum Phänomen der *proteichismata* s. u. 450 f. 454.

<sup>774</sup> Radt 1992, 169. 172–176 (mit Verweisen auf die entsprechenden Stücke in seinem Katalog). 179.

<sup>775</sup> Radt 1992, 168–171 (mit Verweisen auf die entsprechenden Stücke in seinem Katalog).

<sup>776</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lang 1996, 234; vgl. dazu auch die Diskussion bei Frederiksen 2011, 180.



62 Pergamon, Plan mit philetairischem Mauerring und früheren Mauerabschnitten (aus Wulf 1999, 35 Abb. 1)

muss daher jünger sein (Mauer II)<sup>777</sup>. Folgerichtig hat Radt ihn in das 5. Jahrhundert v. Chr. datiert und als Teil eines Mauerrings klassischer Zeitstellung gedeutet. Weitere Mauerstücke, die ebenfalls als vorhellenistisch eingestuft wurden, sind schon seit dem frühen 20. Jahrhundert an verschiedenen Stellen im Bereich des Burg- und Stadtbergs von Pergamon bekannt<sup>778</sup>; im Verhältnis zur vorgeblich archaischen Mauer I weisen sie jedoch eine völlig andere Bauweise auf und bestehen aus teils besser, teils schlechter verfugten polygonalen Blöcken oder Quadern. Nichtsdestotrotz wollte Radt zunächst eine zeitliche Zusammengehörigkeit zwischen allen Teilstücken nicht ausschließen, musste aber einräumen, keine Belege dafür zu haben<sup>779</sup>. Schließlich verband er aber zumindest einen der polygonalen Abschnitte mit der Mauer II aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., was ihm als Anhaltspunkt für eine ca. 16 ha große klassische Siedlung diente (Abb. 62)<sup>780</sup>.

Alle diese Mutmaßungen vermögen wenig zu überzeugen und entkräften auch nicht die Kritik von F. Lang, der vermeintlichen archaischen Wehrmauer fehle die Fortsetzung. Vor wenigen Jahren hat überdies D. Hertel vorgeschlagen, die archaisch datierten Mauerreste der mittleren Bronzezeit zuzuweisen<sup>781</sup>. Als Begründung führte er entsprechendes Fundmaterial in der Hinterfüllung der Mauer an. F. Pirson hat sich dieser Auffassung unlängst angeschlossen, hält es aber für denkbar, dass die bronzzeitliche Mauer anschließend weiterbenutzt und repariert worden wäre, bis sie durch den vielleicht im 5. Jahrhundert v. Chr. errichteten Rest der Mauer II teilweise überlagert worden sei, der sich gemeinsam mit anderen Abschnitten eventuell zu einem geschlossenen Mauerring der klassischen Zeit verbinden ließe<sup>782</sup>.

Nicht nur im Hinblick auf ihre Datierung und Interpretation unterliegt die frühe Wehrmauer von Pergamon demnach gewissen Unsicherheiten. Vielmehr ist hier noch ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen, auf den schon R. Frederiksen aufmerksam machte: Zwar schließt er sich der zeitlichen Einordnung Radts an, stellt aber die Frage, ob das Pergamon des 7. Jahrhunderts v. Chr. überhaupt als griechische Siedlung bezeichnet werden könne<sup>783</sup>. Das gefundene Keramikspektrum scheint griechisch dominiert, woraus aber bekanntlich nicht zwingend auf einen entsprechenden ethnischen Hintergrund der Einwohner zu schließen ist. Radts Annahme einer aus Einheimischen und Griechen bestehenden Mischbevölkerung stellt einen unbefriedigenden Kompromiss dar<sup>784</sup>. Nichtsdestotrotz übernahm Frederiksen diese Sichtweise und schlug die pergamenischen Befestigungen den griechischen Wehrbauten zu. Ob das tatsächlich gerechtfertigt ist, kann bei unveränderter Ausgangslage auch hier nicht entschieden werden. Die Konsequenz daraus muss allerdings sein: Angesichts des ohnehin angreifbaren Befundes von Pergamon sollten die dortigen Wehrmauern im Rahmen weiterführender Interpretationen zum griechischen Befestigungswesen vorerst keine oder allenfalls eine untergeordnete Rolle spielen.

## Phokaia

Schenkt man der Überlieferung des Pausanias Glauben, so gründeten Siedler aus der Phokis, die von zwei Athenern mit Namen Philogenes und Damon angeführt worden waren, Phokaia

<sup>777</sup> Zu dieser Mauer II s. Radt 1992, 177 f.

<sup>778</sup> Zu diesen Mauerabschnitten s. Radt 1992, 166–168 mit Anm. 12 und Abb. 1, der sich hinsichtlich Datierung und Zugehörigkeit aber nicht festlegen möchte. Vgl. dazu auch Conze u. a. 1913, 162–168.

<sup>779</sup> Radt 1992, 168.

<sup>780</sup> Radt 1994, 71; vgl. Frederiksen 2011, 180.

<sup>781</sup> Hertel 2011, 27–34.

<sup>782</sup> Pirson 2017, 51.

<sup>783</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Frederiksen 2011, 76. Vgl. auch die allgemeiner gefassten Überlegungen zu dieser Thematik bei Hansen – Nielsen 2004, 1033 f. (L. Rubinstein).

<sup>784</sup> Radt 1999, 24; vgl. Frederiksen 2011, 76 Anm. 48. Hansen – Nielsen 2004, 1048 (L. Rubinstein) bezeichnet die Zusammensetzung der pergamenischen Bevölkerung als unsicher.

auf bis dahin unberührtem Boden<sup>785</sup>. Angeblich bekamen sie das Siedlungsgebiet von den benachbarten aiolischen Kymeern zugewiesen, und die Ionier hätten sich (deshalb [?]) zunächst geweigert, sie in ihren Bund aufzunehmen. Daraus und aus der Zusammensetzung der am Ort bei Ausgrabungen angetroffenen Keramikfunde schloss man, dass Phokaia ursprünglich auf aiolischem Gebiet gegründet worden war und erst später ionisch wurde<sup>786</sup>. Die Ortswahl fiel, wie im unweit südlich gelegenen Smyrna, auf ein Gebiet mit einer ins Meer ragenden Halbinsel – vielleicht tatsächlich eine Insel – und insofern auf eine typische Sicherheitslage mit günstiger Hafensituation (Abb. 63)<sup>787</sup>.

Archäologische Forschungen konzentrierten sich zuerst auf die Halbinsel mit dem Heiligtum der Athena, bezogen bald aber auch das Festland ein, wobei die antiken Überreste dort durch den modernen Ort Foça weitgehend überbaut sind<sup>788</sup>. Nach frühen Forschungen, die mit den Namen F. Sartiaux und E. Langlotz sowie E. Akurgal und Ü. Serdaroğlu verbunden sind<sup>789</sup>, finden seit 1989 türkische Ausgrabungen unter der Leitung von Ö. Özyiğit statt<sup>790</sup>. Sie haben bemerkenswerte Schlaglichter auf die Frühzeit der Siedlung geworfen, die aber bislang kein zusammenhängendes Bild ergeben. Die ältesten Keramikfunde stammen aus der frühen und mittleren Bronzezeit und wurden außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebiets und nahe dem Athena-Heiligtum auf der Halbinsel gemacht, lassen sich aber bisher nicht mit Architekturresten verbinden<sup>791</sup>. Für die späte Bronzezeit sind dann sowohl Keramikscherben als auch ein Ovalbau nachgewiesen. In das 11. Jahrhundert v. Chr. soll eine Schmiedewerkstatt gehören, und weitere Oval- sowie spätere Megaron-Bauten sollen aus protogeometrischer bis früharchaischer Zeit stammen. Mit welcher Art von Siedlung oder parallel existierenden Siedlungen wir es konkret zu tun haben, bleibt wegen der nur punktuellen Ausgrabungen ungewiss, und ebenso sind Fragen der Abfolge und des etwaigen Ineinandergreifens der einzelnen Siedlungsphasen ungeklärt. Die Darstellung des Pausanias, der Ort wäre vor dem Eintreffen der griechischen Siedler unbewohnt gewesen, ist jedenfalls vor dem Hintergrund der jüngeren Ausgrabungsergebnisse zu relativieren. Eine frühe, d. h. im Zusammenhang mit der Koloniegründung stehende Befestigung ist bisher an keiner Stelle angetroffen worden, und der einzige Hinweis auf ein gewisses Schutzbedürfnis der Kolonisten, wie im Übrigen der bronzezeitlichen Bewohner des Orts, bildet die Wahl der ca. 10 ha großen Halbinsel als Siedlungsplatz<sup>792</sup>, von der aus wohl recht rasch oder sogar zugleich mit der Landnahme ein ›Festlandsprung‹ erfolgte<sup>793</sup>.

Deutlich mehr über die Geschichte von Phokaia erfahren wir erst für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., als die Stadt nach der Eroberung von Sardeis und dem damit verbundenen Untergang des Lydischen Reiches 546/545 v. Chr. wie die übrigen ionischen

<sup>785</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Paus. 7, 3, 8. 10; vgl. Strab. 14, 1, 3, der lediglich den Athener Philogenes als Gründer erwähnt. Zur Gründung s. auch Akurgal 1956, 9 f.

<sup>786</sup> Akurgal 1956, 9–11; Özyiğit 2007, 24.

<sup>787</sup> Vgl. Langlotz 1969, 383 unter Berufung auf diesbezügliche Beobachtungen von F. Sartiaux. Gegen die Annahme, dass es sich ursprünglich um eine Insel gehandelt hatte, die später durch den Bau eines Damms zur Halbinsel wurde, hat sich hingegen Lehmann-Hartleben 1923, 276 Nr. 215 ausgesprochen, der sich zudem zur Hafensituation äußerte. Vgl. ferner Özyiğit 2007, 40 f. Im Folgenden wird der Bereich mit dem Athena-Tempel ausschließlich als Halbinsel bezeichnet.

<sup>788</sup> Die Halbinsel ist heute in Teilen durch die Ruinen mittelalterlicher und vor allem osmanischer Befestigungsanlagen geprägt, s. Özyiğit 1994, 79. Das Heiligtum wird seit 1998 sukzessive freigelegt; eine erste Zusammenfassung der Ergebnisse bietet Özyiğit 2007, 30–35.

<sup>789</sup> Für eine Zusammenstellung der älteren Forschungsliteratur s. Özyiğit 2006, 304 Anm. 1–3.

<sup>790</sup> Zu diesen Untersuchungen s. zuletzt die Zusammenfassungen bei Özyiğit 2006, 303–314 und Özyiğit 2007, 21–44 sowie ferner die laufenden Arbeitsberichte in Kazı Sonuçları Toplantısı.

<sup>791</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Özyiğit 2007, 24–26 (mit Lit. in Anm. 11). 35–38; vgl. ferner Özyiğit 2006, 310 mit Abb. 7. Das von ihm lediglich in Vorberichten und Kolloquiumsbeiträgen skizzierte Bild ist bislang im Detail allerdings kaum nachvollziehbar.

<sup>792</sup> Die Größenangabe entstammt Hoepfner 2011, 167. Zur Schutzfunktion der Insel s. Kerschner 2017, 491 f.

<sup>793</sup> Zum ›Festlandsprung‹ s. auch u. 424 f. mit Anm. 2136–2139.



63 Übersichtsplan von Phokaia/Foça (aus Özyiğit 1994, 78 Abb. 1)

Städte mit Ausnahme von Miletos von den Persern unter der Führung des Harpagos angegriffen und erobert wurde<sup>794</sup>. Von Bedeutung ist dabei, dass Herodot bei der Schilderung der Ereignisse allgemein die persische Vorgehensweise bei der Belagerung beschreibt: »Als er [Harpagos] nach Ionien kam, eroberte er die ionischen Städte mithilfe von Dämmen. Wenn er die Feinde in den Mauern eingeschlossen hatte, schüttete er darauf an den Mauern Erdwälle auf und zerstörte sie.«<sup>795</sup>.

Phokaia soll die erste ionische Stadt gewesen sein, die auf diese Art angegriffen wurde, und in ihrem Fall findet sich in der literarischen Überlieferung eine Reihe weiterer wichtiger Informationen<sup>796</sup>. So seien die Phokaier die ersten Seefahrer gewesen, die Fahrten ins westliche Mittelmeergebiet unternommen hätten – ja sogar über die Straße von Gibraltar hinaus. Dort seien sie bis in das für seinen sagenhaften Metallreichtum bekannte Königreich Tartessos gelangt und hätten mit dem dortigen König Arganthonios Freundschaft geschlossen. Dieser wäre ihnen derart zugetan gewesen, dass er sie aufgefordert hätte, ihre Heimat zu verlassen und nach Tartessos anzusiedeln. Obgleich die Phokaier dieses großzügige Angebot abgelehnt hätten, wäre ihnen Arganthonios weiterhin wohlgesonnen gewesen, und da ihm zu Ohren gekommen war, dass »die Macht der Meder im Lande zunähme«, hätte er den Phokaiern Gold für den Bau einer Mauer um ihre Heimatstadt geschenkt. In diesem Zusammenhang überliefert Herodot noch zwei wichtige Details, auf die später zurückzukommen wird. So habe »der Umfang der Mauer [...] nämlich nicht etwa nur wenige Stadien« betragen, und außerdem hätte sie »durchweg aus großen, wohlgefugten Steinen« bestanden.

Genutzt hat der Bau der Mauern den Einwohnern von Phokaia wenig. Laut Herodot schloss Harpagos die Stadt ein und unterbreitete zunächst ein Friedensangebot<sup>797</sup>: Um der drohenden

<sup>794</sup> Hdt. 1, 162. 168–169. Zur Datierung der Eroberung von Sardeis s. u. 246 mit Anm. 1227. Zu dem Wenigen, das über die Tyrannen von Phokaia bekannt ist, s. de Libero 1996, 377 f.

<sup>795</sup> Hdt. 1, 162, 2 (Übersetzung Feix 1980, 151).

<sup>796</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 163. Die eingestreuten Zitate sind der Übersetzung von J. Feix entnommen, s. Feix 1980, 151.

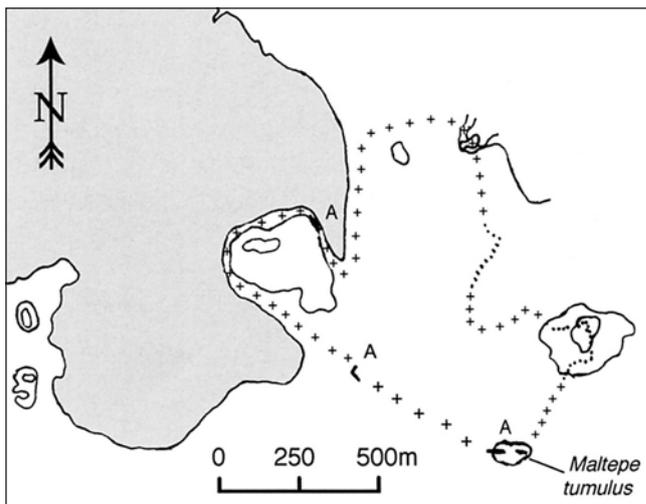
<sup>797</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 164.

Vernichtung zu entgehen, hätten die Phokaier nur einen einzigen Turm einreißen und ein einziges öffentliches Gebäude übergeben sollen. Weil sie sich dem nicht beugen wollten, zugleich aber erkannten, dass sie der persischen Übermacht nichts entgegenzusetzen hatten, erbaten sie Bedenkzeit. Dadurch hielten sie die Truppen des Harpagos von den Mauern fern und nutzten die Zeit, um mit ihrer gesamten Habe und den Götterbildern<sup>798</sup> auf ihren Schiffen auf die Insel Chios zu fliehen. So hätten die Perser schließlich eine menschenleere Stadt besetzt, wobei aus einer späteren Randnotiz des Pausanias hervorgeht, dass bei der persischen Einnahme der Stadt der Athena-Tempel zerstört wurde<sup>799</sup>. Damit ist die Geschichte der Phokaier allerdings keineswegs zu Ende: Während ein Teil der Bevölkerung in die Stadt zurückkehrte<sup>800</sup>, artete die Flucht des anderen Teils in eine Odyssee aus, die von Kleinasien wegführte und deren Verlauf im Zusammenhang mit den Befestigungen von Alalia auf Korsika und von Hyele in Kampanien noch zur Sprache kommen wird<sup>801</sup>.

Angesichts der Schilderung dieser Ereignisse durch Herodot überrascht ein archäologisches Interesse an den vor allem archaischen Befestigungsanlagen von Phokaia wenig. In den späten 1960er-Jahren konstatierte E. Langlotz jedoch, die Mauern wären wohl in weiten Teilen zerstört oder überbaut, äußerte zugleich aber die Vermutung, ein Straßendurchschnitt, der kurz zuvor bei einem Maltepe genannten Hügel große Quader zutage gefördert hatte, könnte in unmittelbarer Nähe eines ehemaligen Tors im Osten der Stadt erfolgt sein<sup>802</sup>. Es sollte bis 1990 dauern, bis Ö. Özyiğit nach Entdeckung eines Befestigungsmauerabschnitts bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau eines Verwaltungsgebäudes damit begann, im Rahmen eines Surveys einen Rekonstruktionsversuch für den übrigen Mauerverlauf zu unternehmen; zwei Jahre später bei Grabungen am Maltepe konnte er dann tatsächlich einen weiteren Teil freilegen. Özyiğit

fügte seine Beobachtungen, die er in mehreren Aufsätzen vorgelegt hat, zu folgendem, schon sogleich einer kritischen Betrachtung unterzogenem Gesamtbild zusammen<sup>803</sup>:

Phokaia scheint in archaischer Zeit weit auf das Festland übergreifen und bereits vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. über eine Befestigungsmauer von mehr als 5 km Länge verfügt zu haben, woraus sich eine Größe von ca. 50 ha ergäbe (Abb. 63. 64)<sup>804</sup>. Der festländische Mauerverlauf wird aus den beiden ergrabenen kurzen Abschnitten bei dem Verwaltungsbau und beim Maltepe sowie größtenteils nicht miteinander zusammenhängenden Felsbettungen



64 Rekonstruierte Ausdehnung des archaischen Phokaia mit hypothetischem Stadtmauerverlauf (aus Frederiksen 2011, 182 Abb. 93)

<sup>798</sup> Zu Problemen in Bezug auf den Kult bei dieser Art der Migration s. etwa Bredow 2006, 310–315.

<sup>799</sup> Paus. 2, 31, 6; 7, 5, 4.

<sup>800</sup> Hdt. 1, 165. Dazu s. auch u. 167 f. mit Anm. 815. 816.

<sup>801</sup> Zum weiteren Verlauf der Auswanderung und zu Alalia sowie Hyele s. u. 306 f. 308–311.

<sup>802</sup> s. Langlotz 1969, 378 f. mit Abb. 2; 282 gab er zudem der (bis heute unerfüllten [?]) Hoffnung Ausdruck, man könne den Trassenverlauf durch Luftbilder klären.

<sup>803</sup> s. etwa Özyiğit 1992, 99–122, bes. 104 f. Abb. 17. 18; Özyiğit 1994, 77–109; Özyiğit 2006, 307–309; Özyiğit 2007, 27–29.

<sup>804</sup> Die Angaben hinsichtlich der Mauerlänge schwanken zwischen 5 und 8 km, s. Özyiğit 1994, 84 (mehr als 5 km); Özyiğit 2006, 308 (5 oder vielleicht sogar 8 km); Özyiğit 2007, 23 (7–8 km). Frederiksen 2011, 182 f. Abb. 93 akzeptiert in der Folge den rekonstruierten Mauerverlauf um Phokaia vorbehaltlos und gibt seine Länge mit 8–9 km an. Vgl. ferner Hansen – Nielsen 2004, 1090 f. (L. Rubinstein); Hoepfner 2011, 168 f. mit Abb. 110.



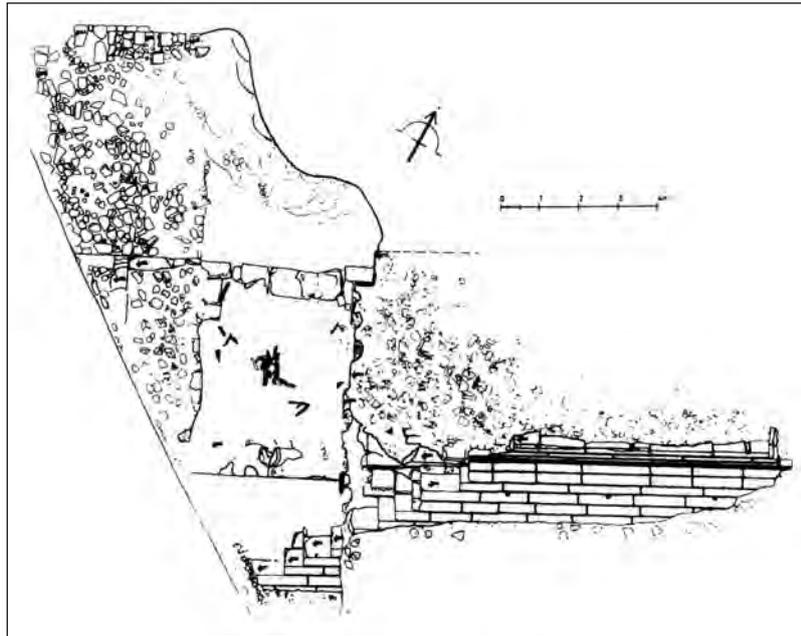
65 Phokaia, Kurtinenabschnitt der archaischen Befestigungsmauer mit geböschtem Sockel (Foto O. Hüllden)

rekonstruiert, die im Bereich von Erhebungen im Osten von Foça wie dem Altın Mağarası, jetzt Hilmi Dağı, dem Değirmen Tepe sowie dem Çifte Kayalar Tepesi beobachtet wurden<sup>805</sup>. Von dem Nachweis eines zusammenhängenden Befestigungsringes kann insofern kaum die Rede sein, als die Datierung der einzelnen Teile nur partiell gesichert ist und selbst die beiden ausgegrabenen Abschnitte Fragen aufwerfen.

Die bei den Ausschachtungsarbeiten angetroffene Mauer steht offenbar mit keinerlei archaischen Funden in Zusammenhang, sondern ihre Datierung beruht auf ihrer baulichen Ähnlichkeit mit der Mauer vom Maltepe. Erklärungsbedürftig bleibt zudem, warum das Nordwest-Südost orientierte Mauerstück nicht gerade auf die Halbinsel zuläuft, sondern anscheinend grundlos nach Nordosten abknickt<sup>806</sup>. Etwas klarer scheint die Situation hingegen am Maltepe zu sein, wo der zweifellos beeindruckendste wie aussagekräftigste Mauerabschnitt freigelegt worden ist (Abb. 65): Das Mauerwerk besteht aus zwei Schalen sorgfältig versetzter Tuffquader mit gespitzten Außenflächen und leicht abgefasten Kanten, wobei der Raum zwischen den Schalen mit Bruchsteinen verfüllt ist. Fundamentgräben sind nicht vorhanden, weil die unterste Steinlage unmittelbar auf den dafür abgearbeiteten Felsboden aufgesetzt ist. Neben der äußerst qualitätvollen Bearbeitung und Verbauung fällt auf, dass die Blöcke einen pseudoisodomen Mauerverband bilden, dass also auf zwei gleich hohe Lagen von 0,54–0,70 m Höhe eine

<sup>805</sup> Vgl. Özyiğit 1994, 82 f. Taf. 3–16. 21. Im Bereich des Çifte Kayalar Tepesi, wo die Bettungen kaum erkennbar sind, sollen sie zerstört sein. Darüber hinaus sollen Töpferöfen, die bereits außerhalb der Mauern gelegen hätten, auf den ungefähren Verlauf der Mauern im Norden hindeuten, wobei dieser aber an keiner Stelle nachgewiesen werden konnte; vgl. Hoepfner 2011, 169.

<sup>806</sup> Vgl. Özyiğit 1994, 79 f. Taf. 2. Der Knick im Verhältnis zum rekonstruierten Mauerverlauf ist gut zu erkennen bei Frederiksen 2011, 182 Abb. 93.



66 Phokaia, Plan der archaischen Toranlage mit anschließendem Kurtinenabschnitt (aus Özyigit 1994, 85 Abb. 2)

einfache Lage von lediglich 0,29–0,32 m Höhe folgt. Außerdem verfügt die Mauer über einen breiten Sockel, dessen Verbreiterung durch eine an die Außenschale angesetzte Böschung aus ebenso qualitativvoll bearbeiteten Steinblöcken entsteht. Im unteren Bereich hat sie somit eine Breite von 3,40–3,90 m, stellenweise sogar wohl von nahezu 5,0 m. Oberhalb der Böschung beträgt die Breite hingegen nur ca. 2,40 m. Die bis zu 5,22 m hoch erhaltene, ursprünglich aber etwas höhere Mauer soll zur Gänze aus Stein bestanden und keinen Lehmziegelaufbau getragen haben, wobei unklar bleibt, in welcher Weise sodann der Wehrgang gestaltet war<sup>807</sup>. Vermutet werden kann eine Zinnenbrüstung, der sich aber keine Steinblöcke zuweisen lassen.

Erstaunlich ist, in welchem Maße die Mauer vom Maltepe der Beschreibung Herodots entspricht. Dieser Umstand sowie die Mauertechnik bilden auch die stärksten Indizien für ihre archaische Datierung. Am Maltepe ist allerdings nicht nur ein Kurtinenabschnitt freigelegt worden, sondern man hat darüber hinaus eine axiale, ca. 3,80 m breite Toranlage entdeckt (Abb. 66). Ein leichtes Vorspringen des nur im Osten nachgewiesenen angrenzenden Mauerabschnitts sowie die Stärke der Mauer in diesem Bereich sollen indizieren, dass sie beidseitig von einer Bastion oder einem Turm flankiert wurde<sup>808</sup>. Zwingend lässt sich das am Befund jedoch nicht ablesen, und auch archäologisch lässt sich nichts weiter über die mögliche Existenz solcher fortifikatorischer Bauelemente beibringen<sup>809</sup>. Schenkt man Herodots Schilderung Glauben, ist jedenfalls an der Bestückung der Befestigung von Phokaia mit Türmen nicht zu zweifeln – wie erwähnt soll Harpagos als Bedingung für die Übergabe der Siedlung das Einreißen eines Turms gefordert haben.

Mit diesem erneuten Blick auf die persische Belagerung der Stadt stellt sich die Frage nach der Datierung der einzelnen Mauerreste wie des gesamten rekonstruierten Mauerrings. Angeklungen ist bereits, dass wohl von einer archaischen Datierung auszugehen ist. Das

<sup>807</sup> Das wird aus der o. 163 mit Anm. 795 erwähnten Überlieferung bei Herodot geschlossen, der von einer zur Gänze aus Steinen errichteten Mauer spricht.

<sup>808</sup> Vgl. Özyigit 1994, 86–88 Abb. 2–4.

<sup>809</sup> Vereinzelt wurde anhand von Felsarbeiten auf die Existenz von Türmen geschlossen, s. Özyigit 1994, 80–82 Taf. 7–9. 13.



67 Phokaia, Brandschicht und ›Katapultstein‹ innerhalb der archaischen Toranlage (aus Özyğit 1994, Taf. 26)

legt einerseits die weitgehende Entsprechung von archäologischen Befunden und literarischer Überlieferung zu Länge und Bauqualität der Ummauerung nahe, andererseits hat die Toranlage am Maltepe eigene Datierungshinweise erbracht: In ihrem Durchlass fand sich auf Gehriveau innerhalb einer Brandschicht archaisches Scherbenmaterial des 6. Jahrhunderts v. Chr., darunter eine zerbrochene, aber sonst vollständige lesbische Amphora, eine Olpe sowie einige wohl persische Pfeilspitzen und ein mutmaßlicher Katapultstein (Abb. 67)<sup>810</sup>.

Es scheint naheliegend, eine solche Brandschicht, die mit den Pfeilspitzen ein entsprechendes militärisches Fundgut beinhaltet, mit der von Herodot überlieferten persischen Belagerung von Phokaia in Verbindung zu bringen – und genau das hat Özyğit getan<sup>811</sup>. Vieles spricht für einen solchen Zusammenhang, auch wenn Herodot von Kampfhandlungen an den Mauern allenfalls indirekt berichtet<sup>812</sup>. Angemerkt werden muss ferner, dass die bisherige Vorlage und Interpretation des archäologischen Befundes innerhalb der Torgasse wie der weiteren Befunde im Umfeld des Maltepe in einigen Punkten Anlass zu Zweifeln geben und Fragen aufwerfen. So ist beispielsweise Özyğits Behauptung, das Tor wäre erst nachträglich in den Mauerverlauf eingefügt worden, anhand der bislang publizierten Pläne, Fotos und Beschreibungen ebenso wenig nachvollziehbar wie ein Bachverlauf im Sinne eines Annäherungshindernisses vor der Mauer, die Verfüllung des Tors nach dem Brand und die angebliche Aufhäufung eines Tumulus über dem gesamten Areal in hellenistischer Zeit<sup>813</sup>.

Vor allem die beiden letztgenannten Annahmen, die noch ohne Verbindung mit der weiteren Siedlungsentwicklung von Phokaia betrachtet werden können, bereiten Schwierigkeiten: Ein mutmaßlich bei der Belagerung durch die Perser in Brand gesetztes und deshalb zugeschüttetes Tor passt nicht so recht zu der Überlieferung Herodots bezüglich der Geschehnisse nach Einnahme der Stadt<sup>814</sup>. Der Autor berichtet nämlich davon, die geflüchteten Phokaiern hätten in Chios keine Aufnahme gefunden, weshalb sie beschlossen, in Richtung Korsika aufzubrechen und dort eine neue Heimat zu suchen. Bevor sie das taten, wären sie noch einmal nach Phokaia zurückgekehrt, hätten die von Harpagos dort zurückgelassene persische Garnison

<sup>810</sup> s. u. S. 464–468.

<sup>811</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Özyğit 1994, 92–94.

<sup>812</sup> Vgl. Hdt. 1, 164, wo lediglich der Abzug der persischen Truppen von den Mauern während der von den Phokaiern erbetenen Bedenkzeit auf zuvor erfolgte Erstürmungsversuche hindeuten kann.

<sup>813</sup> Özyğit 1994, 83–94, bes. 83 f. 88, 93; Özyğit 2006, 308. Der Tumulus, dessen Aufbau völlig unklar bleibt, soll im 2. Jh. v. Chr. aus Bruchsteinen und Erde über dem archaischen Tor aufgehäuft worden sein. Datiert wird er anhand von in seiner Aufschüttung (!) angetroffenen Scherben, die von nahe gelegenen Töpferwerkstätten aus dem 4./3. Jh. v. Chr. stammen sollen. Zu einem Teil dieser Scherbenfunde s. jetzt Okan – Atila 2015, 317–330, woraus allerdings auch keine weiteren Aufschlüsse über den vermeintlichen Tumulus zu gewinnen sind.

<sup>814</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 165.

überfallen, um anschließend feierliche Eide zu schwören, ihrer Heimat für alle Zeiten den Rücken zu kehren<sup>815</sup>. Einige Phokaier hätte das laut Herodot jedoch nicht davon abgehalten, das genaue Gegenteil zu tun – zu stark soll das Heimweh gewesen sein<sup>816</sup>. Insofern kann von einem Abbruch der Siedlungskontinuität nicht die Rede sein, und Phokaia beteiligte sich einige Jahrzehnte später auch am Ionischen Aufstand und prägte weiterhin Münzen<sup>817</sup>. Siedlungsarchäologisch ist im Hinblick auf die klassische und insbesondere spätarchaisch-frühklassische Zeit bislang indes kaum etwas bekannt geworden, obgleich Özyiğit davon ausgeht, dass die Stadt ebenso groß und bedeutend wie zuvor gewesen sei und erst ab der hellenistischen Zeit einen mit einer Verkleinerung verbundenen Niedergang erfahren habe<sup>818</sup>. War dies der Fall, stellt sich die Frage, weshalb das Tor am Maltepe, bei dem es sich nicht um einen Nebenzugang an unwichtiger Stelle handelte, nicht wieder geöffnet und instandgesetzt wurde. Außerdem müssten die archaischen Mauern auch noch im späten 5. Jahrhundert v. Chr. die Siedlung geschützt haben, als die Athener unter Thrasybulos diese im Jahr 406 v. Chr. belagerten<sup>819</sup>. Auch aus hellenistischer Zeit ist kein Mauerneubau bekannt. In Ermangelung anderer Erkenntnisse müssten die Verteidigungsanlagen sogar noch in ihrer alten Gestalt bestanden haben, als die Römer die Stadt im Krieg gegen Antiochos III. zwei Mal angriffen und schließlich eroberten<sup>820</sup>. Livius, der von diesen Ereignissen berichtet, gibt eine ungefähre topografische Beschreibung und beziffert den Umfang der Mauern mit 2 500 Doppelschritten (*passus*), was etwa 3,7 km Länge entspricht und von der Untergrenze der lediglich geschätzten 5–8 km Länge der archaischen Befestigungen gar nicht so weit entfernt ist.

Von allen diesen Unwägbarkeiten – über die Entwicklung von Phokaia ist für alle Epochen schlichtweg zu wenig bekannt – dürfte die Verbindung der Befestigungsanlagen vom Maltepe mit der persischen Belagerung durch Harpagos aber wohl unberührt bleiben. Das bedeutet, dass Mauer und Tor eine gewisse Zeit vor 546/545 v. Chr. errichtet worden sein sollten. Für die Benennung eines konkreten Zeitpunkts fehlen allerdings archäologische Hinweise, und auch die literarische Überlieferung bietet nur vage Anhaltspunkte. So sind keine verlässlichen Lebensdaten zu Arganthonios bekannt<sup>821</sup>, und das bei Herodot als Grund für dessen Geldzuwendung an die Phokaier genannte Erstarken der Meder ist gewiss als Prozess zu betrachten, der sich über mehrere Jahrzehnte hingezogen hat. Özyiğit möchte sich dagegen an dem über fünf Jahre währenden lydisch-medischen Konflikt orientieren, der seinen Höhepunkt

<sup>815</sup> Dazu sollen sie einen Eisenklumpen im Meer versenkt und geschworen haben, nicht eher zurückzukehren, bis dieser wieder aus den Fluten auftauchen würde. Außerdem verfluchten die Phokaier diejenigen, die sich der Auswanderung verweigerten.

<sup>816</sup> Diese Rückkehr zumindest eines Teils der Bevölkerung ist allerdings auch als geschickter Versuch gedeutet worden, den Eindruck einer Kapitulation der Phokaier zu vermeiden, s. Bichler 2001, 264 Anm. 4.

<sup>817</sup> Zur Beteiligung am Aufstand gegen die Perser s. etwa Hdt. 6, 8, 17. Der kleine Beitrag von drei Schiffen, den die Phokaier zum griechischen Flottenkontingent 494 v. Chr. vor Lade beisteuerten, könnte freilich darauf hinweisen, dass sich die Stadt noch nicht von ihrem Aderlass einige Jahrzehnte zuvor erholt hatte. So könnte auch der vergleichsweise kleine Beitrag zu verstehen sein, den die Stadt zwischen 453/452 und 430/429 v. Chr. den Tributlisten nach für den Delisch-Attischen Seebund aufbrachte, vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1090 (L. Rubinstein). Zur Münzprägung des späten 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. s. beispielsweise SNG Tübingen 3116–3119. Vgl. ferner Bodenstedt 1981, 22–24 (zur Geschichte der Stadt im Verlauf der klassischen Zeit). 102–181 (zu der in verschiedene Legierungsperioden eingeteilten, durchlaufenden Münzprägung von Phokaia von vor 625/600–326 v. Chr.).

<sup>818</sup> Özyiğit 2007, 35–38, 43. Phokaia soll in hellenistischer Zeit zu einem Produktionszentrum für Töpferwaren herabgesunken sein, vgl. Özyiğit 2006, 308.

<sup>819</sup> Xen. hell. 1, 5, 11; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1091 (L. Rubinstein), wo fälschlich davon die Rede ist, die Athener hätten den Versuch unternommen, Phokaia wieder zu befestigen.

<sup>820</sup> Vgl. dazu Liv. 37, 11, 15 (Phokaia fällt an Seleukos IV., dessen Truppen von einem Wächter ein Tor geöffnet wird); 37, 21, 7–8 (erster erfolgloser Angriff der Römer auf die Stadt); 37, 31, 8–32, 14 (zweiter Angriff der Römer, die zwei Breschen in die Mauern schlagen und beinahe in die Stadt eindringen, die sich ihnen schließlich ergibt).

<sup>821</sup> Hdt. 1, 163, 2 bescheinigt dem Arganthonios ein Lebensalter von 120 Jahren und eine Regierungszeit von 80 Jahren. Vgl. dazu beispielsweise schon Carpenter 1925, 8–10, der zur Erklärung der ungewöhnlich langen Regierungszeit einen möglichen Nachfolger gleichen Namens ins Spiel bringt.

in der anhand einer Sonnenfinsternis gewöhnlich auf den 28. Mai 585 v. Chr. datierten und in einen Friedensschluss mündenden Schlacht am Halys fand<sup>822</sup>. Insofern spricht er sich für eine Datierung in die Zeit zwischen 590 und 580 v. Chr. aus<sup>823</sup>. Als weiteren Beleg führt er die Terrassierungsmauer des Athena-Heiligtums auf der Halbinsel an, deren Mauerwerk dem der Befestigungen am Maltepe gleicht und aus deren Füllschicht entsprechend früh datierte Keramik stammen soll. Daraus und aus der angeblichen Absenz späterer Keramik schließt Özyiğit ferner, dass der in ionischer Ordnung errichtete Tempel und die Stadtmauern annähernd gleichzeitig errichtet worden seien, wobei das Heiligtum bereits auf eine längere, jedoch nicht genauer spezifizierbare Kulttradition hätte zurückblicken können<sup>824</sup>. Aufgrund vergleichbaren Mauerwerks möchte Özyiğit zudem einen Befestigungsmauerabschnitt oberhalb des an der Nordostflanke der Halbinsel und der Zufahrt zum antiken Hafenbecken zugewandten Felsheiligtums für Kybele<sup>825</sup> derselben Zeit zuweisen<sup>826</sup>. Konkret lassen die Baureste an dieser Stelle drei oder vier verschiedene Bauphasen erkennen<sup>827</sup>, wobei die untersten aus Tuffquadern bestehenden Lagen zu der archaischen Ummauerung von Phokaia gehören sollen (Abb. 68)<sup>828</sup>. Derselben Zeit werden schließlich zwei archaische Altäre zugesprochen, die Apollon und Artemis geweiht gewesen sein sollen, deren Kontext sonst aber unklar bleibt<sup>829</sup>.

<sup>822</sup> Zu diesen Ereignissen s. Hdt. 1, 74. Zur Datierung s. etwa Bichler 2001, 239–241, bes. mit Anm. 99, der auch auf jene Forschungen hinweist, welche die Schlacht erst mit der Sonnenfinsternis vom 19. Mai 557 v. Chr. in Verbindung bringen.

<sup>823</sup> Özyiğit 1994, 92–94; Özyiğit 2007, 27–29.

<sup>824</sup> Vgl. Özyiğit 2006, 309 f.; Özyiğit 2007, 30–35, bes. 31 mit Anm. 16 (dort Verweis auf weitere Vorberichte). Trotz der Ausgrabungen im Bereich des Athena-Heiligtums ist unsere Kenntnis seiner baulichen Entwicklung extrem gering. Özyiğit hebt vor allem auf den von ihm postulierten ersten Bau des Tempels im frühen 6. Jh. v. Chr. ab, wobei er die Randbemerkung bei Pausanias ignoriert, Harpagos habe das Heiligtum zerstört (Paus. 2, 31, 6; 7, 5, 4). Nimmt man die Stelle ernst, so muss der Tempel wieder aufgebaut worden sein, da er laut Xenophon im Jahr 407 v. Chr. durch einen Blitzschlag niederbrannte (Xen. hell. 1, 3, 1), worauf es zu einem erneuten Wiederaufbau gekommen sein muss. Einen Tempelbau der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. nahm auch schon E. Akurgal an und wies ihm das Fragment eines ionischen Kapitells zu, s. Akurgal 1956, 6–8 (warum Hoepfner 2011, 167 dasselbe Kapitell in die Zeit um 530 v. Chr. verweist, bleibt unklar). Bruchstücke tönerner Simaplatten, die Özyiğit 2013, 19 f. mit Abb. 5. 6 ebenfalls in das frühe 6. Jh. v. Chr. datiert, hielt Akurgal allerdings für dem letzten Viertel desselben Jahrhunderts zugehörig und verband sie mit einem entsprechenden Neubau des Tempels. Die Thematik kann hier nicht vertieft werden, zumal eine eingehendere Diskussion ohnehin der adäquaten Publikation der jüngeren Ausgrabungsergebnisse bedarf. Eine weitere Anmerkung sei an dieser Stelle aber dennoch zu den jüngsten Datierungsvorschlägen für die im Bereich des Athena-Heiligtums gefundenen Tuffskulpturen diverser Pferde- und Greifenköpfe gemacht: Zu diesen Skulpturen s. bes. Özyiğit 2013, 15–26 (mit vorzüglichen Farbabb.), der sie ebenfalls der Zeit um 590 v. Chr. zuweist und an eine gemeinsame Anbringung an der Cellawand des Tempels denkt. Über eine solche Anbringung am Bau ist zu diskutieren, sie müsste argumentativ aber besser gestützt werden. Das schließt ebenso die Frage ein, ob die Protomen tatsächlich in das frühe 6. Jh. v. Chr. zu datieren und mit dem ersten Tempel zu verbinden sind. Die getriebenen oder gegossenen bronzenen Vorbilder der Greifenprotomen lassen sich allesamt in die Zeit zwischen dem späten 8./frühen 7. Jh. und ca. 550/530 v. Chr. einordnen, wobei eine Blütezeit im 7. Jh. v. Chr. auszumachen ist. Zu den griechischen Greifenprotomen ausgehend von den Exemplaren aus dem Heraion von Samos s. zuletzt Gehrig 2004, bes. 171–179 (zur Datierung). Es mag naheliegen, die Exemplare aus Phokaia eher in die Nähe der Blüte zu rücken und nicht mit dem Ende der bronzenen Protomen zu verbinden. Eine flüchtige stilistische Betrachtung der als gleichzeitig geltenden Pferdeprotomen kann allerdings eine Nähe zu spätarchaischen Pferdedarstellungen, etwa vom Südfries des Siphnier-Schatzhauses (Miré – Coste-Messelière 1957, Taf. 72 unten) oder mit einer um 500 v. Chr. datierten Pferdeprotome aus dem Herakleion von Thasos (Grandjean – Salviat 2000, 252 f. Nr. 17 Abb. 187), kaum verleugnen.

<sup>825</sup> Zu diesem aus dem Fels geschlagenen, offenen Heiligtum, das gleichermaßen im frühen 6. Jh. v. Chr. entstanden sein soll, s. Özyiğit 2007, 38–42.

<sup>826</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Özyiğit 1994, 79.

<sup>827</sup> Die zweite, für meine Begriffe nicht allzu deutlich erkennbare Bauphase weist Özyiğit der Kaiserzeit zu, während die dritte und vierte Reparaturphase zweifellos aus genuesischer und osmanischer Zeit stammen.

<sup>828</sup> Lediglich die Sichtflächen der Quader erwecken einen etwas anderen Eindruck, was allerdings einer stärkeren Verwitterung geschuldet sein kann.

<sup>829</sup> Özyiğit 2006, 311 f. mit Abb. 9; Özyiğit 2007, 36–38 Abb. 13.



68 Phokaia, archaischer Mauerrest auf der Halbinsel oberhalb des Kybele-Heiligtums (Foto O. Hüllden)

Zusammen betrachtet, könnte man also beinahe schon von einem Bauprogramm des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. sprechen.

Ob alle diese Annahmen Özyğits zur Entwicklung von Phokaia tatsächlich zutreffen, mag besser zu entscheiden sein, wenn die bisherigen Grabungen adäquat publiziert worden sind. Der Datierungsvorschlag des Ausgräbers hinsichtlich des archaischen Befestigungsringes markiert jedenfalls eine denkbare Obergrenze, gleichwohl darf eine spätere Datierung um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. als entsprechende zeitliche Untergrenze gelten<sup>830</sup>. Die bei Herodot erwähnte Zunahme der medischen Macht braucht sich nämlich nicht auf die Halys-Schlacht von 585 v. Chr. zu beziehen, deren Ergebnis ein Friedensvertrag zwischen Lydern und Persern und damit ein Zeichen der Entspannung war. Vielmehr – und für meine Begriffe wesentlich wahrscheinlicher – dürfte eine solche politische Großwetterlage auf die Zeit unmittelbar nach dem durch die Nabonid-Chroniken in das Jahr 550 v. Chr. datierten Sturz des Astyages durch Kyros II. und den damit verbundenen erneuten Beginn lydisch-persischer Auseinandersetzungen zutreffen<sup>831</sup>. Infolgedessen sollte wohl auch ein Errichtungsdatum der Befestigungen von Phokaia in den Jahren um 550 v. Chr. in Betracht gezogen werden.

<sup>830</sup> Eine Datierung der Mauern um 550 v. Chr. wurde allein aufgrund der literarischen Überlieferung und ohne Kenntnis des archäologischen Befundes auch schon vorgeschlagen, s. etwa Carpenter 1925, 8–10 und (ihm folgend) Demand 1990, 37. Die unter Berufung auf Hdt. 1, 141 vertretene Auffassung (s. Gigante 1966, 298 f.), der Mauerbau sei erst nach dem Fall von Sardeis anzusetzen, dürfte angesichts der jetzt bekannten Bauqualität der Mauern vom Maletepe aber definitiv zu spät sein.

<sup>831</sup> Zu Astyages und dem Aufstieg sowie der Expansionspolitik des Kyros s. etwa Bichler 2001, 242–269.

## Samos

Nur einen geringen Teil des ehemaligen Stadtgebiets des antiken Samos, das an der südöstlichen Spitze der gleichnamigen Insel lag und damit auf das kleinasiatische Festland ausgerichtet war, nehmen heute die Bauten des modernen Städtchens Pythagoreio ein. Den Ort überragt im Osten der sog. Kastro-Hügel, wo auch die bislang ältesten Siedlungsspuren in Form eines neolithischen Dorfs angetroffen wurden; die sonstigen archäologischen Überreste vermitteln hingegen kaum eine genauere Vorstellung von den prähistorischen Verhältnissen<sup>832</sup>. Spätmykenische Einzelfunde bezeugen frühe Kontakte der Insel zum griechischen Raum und nach Kreta, weshalb die ionischen Siedler, die irgendwann zwischen dem 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. angeblich unter Führung eines Mannes aus Lesbos in Samos Fuß fassten, wohl in kein völlig unbekanntes Terrain vorstießen<sup>833</sup>. Entsprechende protogeometrische Keramikfunde bezeugen diese frühe Phase der Besiedlung, aus der jedoch bisher keine Bauten nachgewiesen sind. Aus der Verbreitung dieser Streufunde und einem Fragment des Themistagoras von Ephesos mag aber vielleicht darauf zu schließen sein, dass die »älteste Siedlung der Ionier« im Umfeld des in der östlichen Stadthälfte fließenden Chesios-Flusses lag und die »Siedlung der Karer (?« (Astypalaia) auf dem küstennahen Kastro-Hügel<sup>834</sup>.

Aussagekräftigere Funde, die jedoch auch keinen Aufschluss über konkretere Siedlungsstrukturen geben, setzen erst mit dem ausgehenden 8. Jahrhundert v. Chr. ein, und von da an spiegelt das Fundgut vor allem im Bereich des außerhalb der Siedlung gelegenen Heraions eine Fülle von Kontakten in den orientalischen Raum wider<sup>835</sup>. In das 8. Jahrhundert v. Chr. fällt auch die früheste architektonisch fassbare Ausgestaltung des Heraions, und auf dem schon erwähnten Plateau des Kastro-Hügels soll sich spätestens zu diesem Zeitpunkt die Akropolis befunden haben, von der aber erneut keine Bauten vorhanden sind<sup>836</sup>. Greifbarer werden die Geschichte und Entwicklung von Samos nach der Königsherrschaft der Geomoroï<sup>837</sup> erst im 6. Jahrhundert v. Chr. im Zusammenhang mit dem Tyrannen Polykrates<sup>838</sup>. Für die Zeit seiner Herrschaft wird angenommen, dass das in seiner Strukturierung und Bebauung nach wie vor unbekanntes Stadtgebiet schon weit über den auf dem Kastro-Hügel postulierten Kernbereich nach Westen hinausgewachsen gewesen sei. In geometrischer Zeit beschränkte es sich wohl auf die östliche Hanghälfte des Ampelos, erreichte aber in archaischer Zeit augenscheinlich den Bereich der westlichen Befestigungsmauer (Abb. 69)<sup>839</sup>.

Diese Befestigungen, bei denen es sich um eine große Ringmauer von 6 430 m Länge handelt, bilden neben dem Heraion und dem Tunnel des Eupalinos das wohl eindrucksvollste und monumentalste Zeugnis des antiken Samos. Forschungen von H. J. Kienast in den 1970er-Jahren ist es zu verdanken, dass ihre Überreste und ihr Verlauf in weiten Teilen dokumentiert worden und die Scheidung dreier Bauphasen gelungen sind. Überdies ließ sich eine Unter-

<sup>832</sup> Zu der neolithischen Siedlung sowie Spuren der Bronzezeit s. Tölle-Kastenbein 1974, 129–134 (R. Felsch). 134–137; vgl. Kienast 1978, 9 mit Anm. 43. Zu den Ausgrabungen und Arbeiten des DAI der 1920er–1960er-Jahre auf dem Kastro-Hügel und im weiteren Stadtgebiet s. etwa Tölle-Kastenbein 1974, bes. 78–80. 138–148 (zu den vorklassischen Funden).

<sup>833</sup> s. etwa Shipley 1987, 25–27 (mit entsprechenden Verweisen).

<sup>834</sup> Vgl. Hoepfner 2011, 85–87 mit Abb. 45. Zu der freilich weder bei Herodot noch im archäologischen Befund greifbaren lelegisch-karischen Vorbevölkerung von Samos s. auch Herda 2009, 63 f. mit Anm. 187.

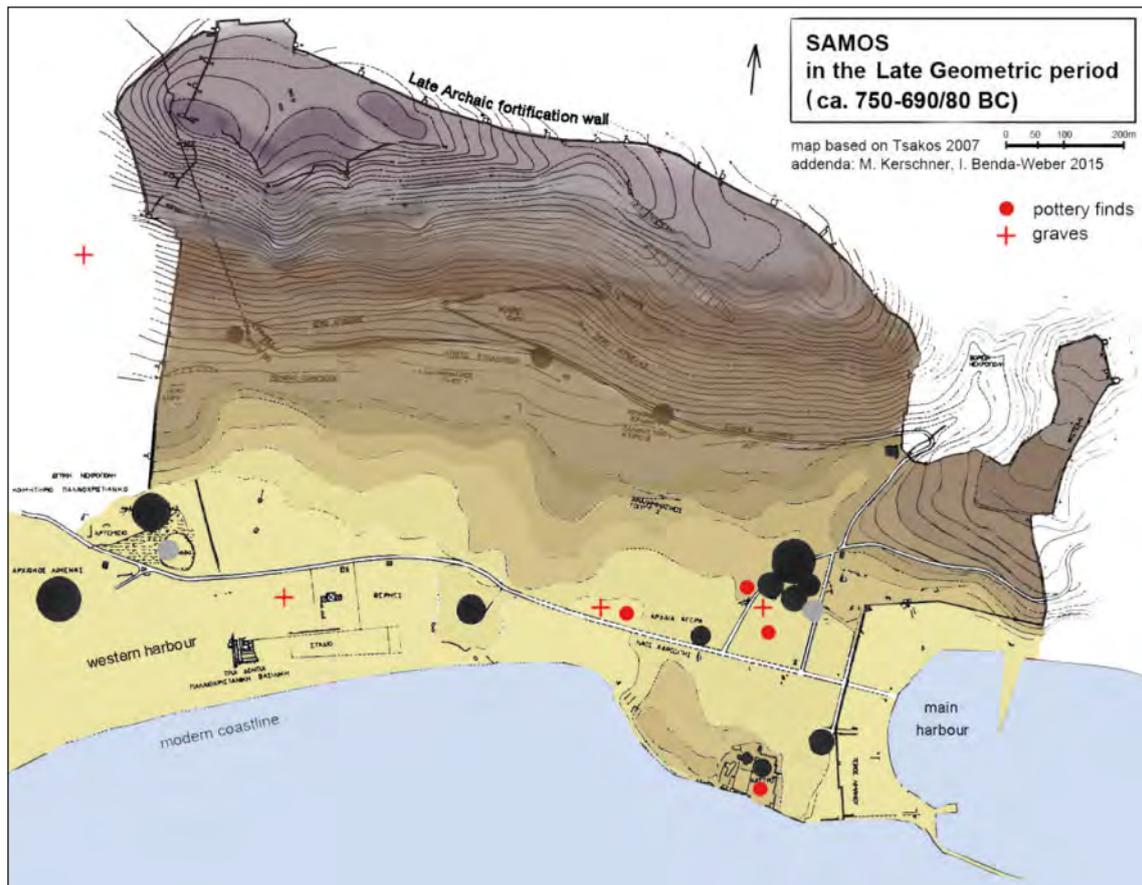
<sup>835</sup> s. beispielsweise Kilian-Dirlmeier 1985, 215–254.

<sup>836</sup> s. schon von Gerkan 1924, 20, allerdings nur basierend auf der schriftlichen Überlieferung; ferner etwa Kienast 1978, 103; Kerschner 2017, 491 mit Abb. 10, wo die frühen Keramikfunde und Gräber kartiert sind.

<sup>837</sup> Zu den Geomoroï s. Shipley 1987, 39–41. 49–54.

<sup>838</sup> Zu dessen Tyrannis s. Hdt. 3, 39–46. 54–57. 120–126. 131–132. 139–142. Vgl. Shipley 1987, 74–80; de Libero 1996, 253–297. Einen schon etwas älteren Abriss zur frühen Geschichte von Samos bietet Tölle 1969, 9–12.

<sup>839</sup> Vgl. Kienast 1978, 10 f. Zum Kenntnisstand hinsichtlich des archaischen Siedlungsgebiets s. ferner Lang 1996, 219 f., die auf die Beweglichkeit sämtlichen Fundguts hinweist. Den jüngsten Überblick über die vor allem aus Keramikdepots bestehenden geometrischen und archaischen Funde aus dem Stadtgebiet bei Tsakos 2007, 189–199; vgl. Kerschner 2017, 491 Abb. 10.



69 Plan von Samos mit Befestigungsring (© ÖAW-ÖAI/M. Kerschner, I. Benda-Weber)

teilung in vier Hauptabschnitte vornehmen: der Kastro-Hügel, die Hänge des Ampelos mit Quermauer und äußerem Mauerring, die Seemauer und schließlich die mit Molen verbundene Hafenummauer<sup>840</sup>. Die Mehrzahl der erhaltenen Mauerabschnitte gehört zweifellos in hellenistische und teilweise auch byzantinische Zeit<sup>841</sup>. Kienast hat allerdings eine erste Bauphase herausgearbeitet, deren Errichtung schon im 6. Jahrhundert v. Chr. erfolgt sein soll<sup>842</sup>. Bevor hier die Gründe für diese Datierung diskutiert werden, scheint zunächst ein Blick auf das Erhaltene sinnvoll<sup>843</sup>.

Der Mauerkörper, den Kienast der ersten Bauphase zurechnet, besteht aus einem massiven, gewöhnlich bis zu 1 m hoch anstehenden, tatsächlich aber wohl ehemals 1,20 m bis über 3 m hohen Steinsockel, der zweischalig aus polygonalen Blöcken errichtet ist und eine Breite von 2,36–5,20 m aufweist. Darüber soll sich ein deutlich höherer Lehmziegelaufbau befunden haben, für den anhand gefundener Ziegelfragmente eine Zinnenbrüstung mit entsprechender Abdeckung angenommen wird<sup>844</sup>. Die Gesamthöhe soll ca. 6 m betragen haben (Abb. 70).

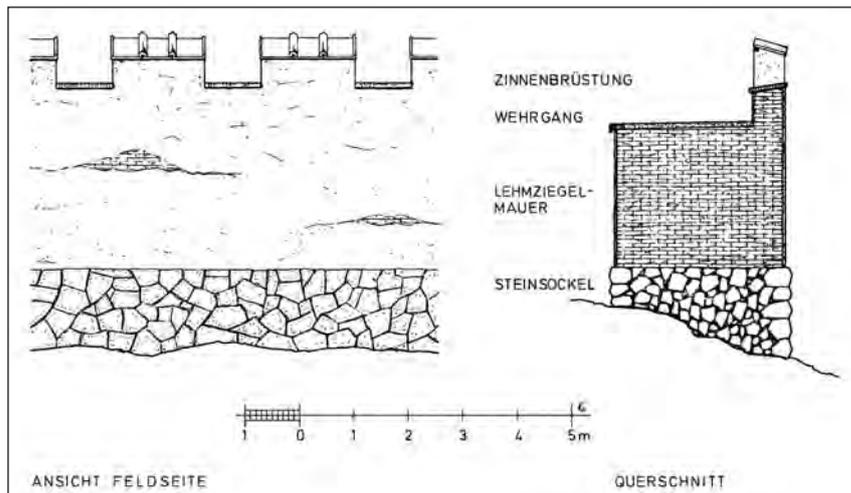
<sup>840</sup> Zur Topografie in Verbindung mit der Beschreibung der einzelnen Abschnitte Kienast 1978, 12–38.

<sup>841</sup> Zur Datierung der hellenistischen Phasen s. Kienast 1978, 95–99. Bei den byzantinischen Bauresten handelt es sich um Reparaturen sowie Mauerabschnitte am Hafen, s. dort 37 f. 103.

<sup>842</sup> Die Einteilung in drei Bauphasen und die Einordnung der frühesten geht jedoch schon auf W. Wrede zurück, Kienast 1978, 6.

<sup>843</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kienast 1978, 39–42. 46 f. 55–64. 71 f. 91–93. 99–102.

<sup>844</sup> Kienast 1978, 46 f. Abb. 19. 20; s. aber auch die Zweifel an der Richtigkeit dieser Rekonstruktion bei Lang 1996, 219 mit Anm. 233.



70 Samos, Rekonstruktion der Mauerphase 1 (aus Kienast 1978, Abb. 63)

An zumindest einer Stelle nutzte man außerdem natürliche Geländeabsätze von ausreichender Höhe, verzichtete auf den Sockel und setzte nur eine Brüstungsmauer auf<sup>845</sup>.

Die Mehrzahl der Pforten, die über den gesamten Mauerring verteilt sind, sollen der Phase 1 zuzurechnen sein und werden mit den Buchstaben A, C, D, F, K, L sowie M bezeichnet<sup>846</sup>. Zwei von ihnen (C und D) durchbrechen eng beieinander denselben Kurtinenabschnitt zwischen den hellenistischen Türmen 4 und 5 auf dem Kastelli-Hügel, ein besonders schützenswerter Bereich im Osten der Stadt (Abb. 71). Bemerkenswerterweise sind sie mit den als später errichteten Pforten B und E kombiniert, die eine etwas andere Bauweise zeigen<sup>847</sup>. Ebenfalls auf dem Kastelli-Hügel gelegen sind die Pforten A und F, wohingegen die übrigen drei (K–M) wie die Mehrzahl ihrer späteren Pendanten in die Kurtinen der Nordmauer auf dem Ampelos integriert sind. Während wir in den genannten sieben Fällen kleinere axiale Durchlässe vor uns haben, handelt es sich bei einer weiteren mit G bezeichneten Anlage, die dem Kastelli-Hügel auf der anderen Seite des Chesios-Tals westlich gegenüberliegt, um ein Tor tangentialen Typs mit einer Weite von fast 3 m<sup>848</sup>; es gewährte u. a. den Zugang zur Nordnekropole. Die Pforten sollen dagegen rein militärische Funktion gehabt und zum Ausfall gegen einen angreifenden Feind gedient haben. Eine Besonderheit ist, dass die Pforten sowie das Tor möglicherweise zur Gänze aus Stein errichtet waren<sup>849</sup>.

Von den zahlreichen Türmen, die mehr oder weniger regelmäßig über den großen Mauerring verteilt sind, lässt sich nur ein einziger (36) der ersten Phase zuweisen, die insgesamt nicht über besonders viele Türme verfügt haben soll<sup>850</sup>. Der Bau, bei dem es sich auch lediglich um eine Bastion handeln kann, ist sehr schlecht erhalten, weist bei einer Mauerstärke von 1,30 m ein Grundmaß von  $9,75 \times 7,75$  m auf und springt feindseitig nicht über die Kurtine hinaus. Er befindet sich in einem Areal im äußersten Nordwesten der Stadt, das einem Bereich des großen Mauerrings westlich vorgelagert ist; weiter östlich wurde der Bereich irgend-

<sup>845</sup> s. Kienast 1978, 13 f. mit Abb. 3, wobei die Datierung unklar ist. Eine solche Vorgehensweise findet sich u. a. bei den hellenistischen Befestigungen von Herakleia am Latmos, die wohl zeitlich gleich anzusiedeln sind wie die Phase 2 der Mauern von Samos.

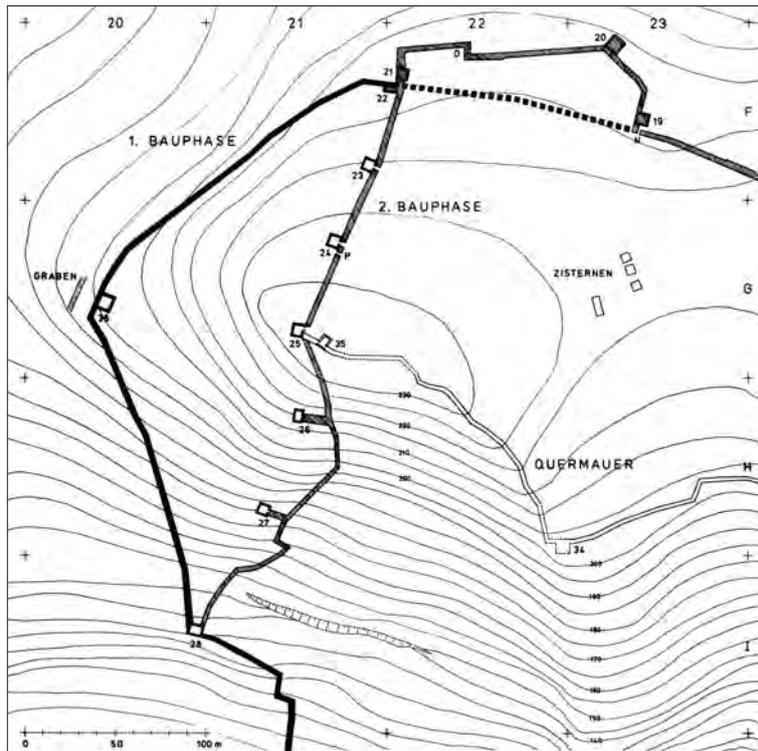
<sup>846</sup> Zu diesen Pforten s. Kienast 1978, 55–64. 106 mit Tab. 3 Abb. 26–28 Taf. 9, 4; 11, 3. 4; 12, 2; 15, 3; 19.

<sup>847</sup> Kienast 1978, 64–71 Abb. 29. 33.

<sup>848</sup> Zu Tor G s. Kienast 1978, 56–64 Abb. 25 a–c Taf. 15, 3.

<sup>849</sup> Das schließt Kienast daraus, dass die Mauern der Phase 1 an den Durchlässen am besten erhalten sind, s. Kienast 1978, 41.

<sup>850</sup> Kienast 1978, 72 mit Abb. 17 auf S. 35. Vgl. allerdings Winter 1979, 494, der aufgrund der Mauerstärken auf die Möglichkeit hinweist, dass die Pforten D und L von Türmen flankiert waren.



71 Samos, Plan der Befestigungen im Westen (aus Kienast 1978, Abb. 61)

wann durch eine Quermauer (*diateichisma*) abgeteilt (Abb. 71)<sup>851</sup>. Hier stimmen die Trassen der ersten und der weiteren Bauphasen nicht überein, sondern die Mauer, zu der Turm 36 gehört, soll später zugunsten einer weiter östlich verlaufenden Mauer zurückverlegt worden sein. Vervollständigt wird die erste Phase laut Kienast schließlich durch einen lediglich aus Teilabschnitten bestehenden, aus dem Felsboden geschlagenen Graben<sup>852</sup>. Der erste Abschnitt ist nur kurz und dem Turm 36 vorgelagert. Ein weiterer Abschnitt liegt weiter südlich im Bereich von Turm 30 und erreicht immerhin eine Länge von ca. 200 m (Abb. 72).

Nach dieser Beschreibung der ersten Bauphase, deren Verlauf demnach weitgehend deckungsgleich mit dem der beiden späteren Phasen ist, stellt sich die Frage nach dem Errichtungsdatum. Zuvor ist jedoch noch zu erwähnen, dass die Abgrenzung der drei Phasen voneinander ausschließlich auf der Unterscheidung der Mauertechnik oder vielmehr des Mauerstils beruht<sup>853</sup>. So ist die erste Bauphase aus Blöcken polygonalen Zuschnitts errichtet, während die zweite Quader- und die dritte Pseudopolygonalmauerwerk zeigt. Kienast ist sich der Gefahren einer rein stilistischen Unterscheidung bewusst, sieht sich aber in seiner Auffassung durch Baufragen bestätigt, welche die relative Abfolge der Phasen sichern würden<sup>854</sup>.

Um im Anschluss die absolutchronologische Einordnung der ersten Phase in die späarchaische Zeit zu rechtfertigen, bedient sich Kienast einer Kombination archäologischer und historischer Argumente, wobei die historischen die gewichtigeren sind<sup>855</sup>. So führt er von archäologischer Seite die erwähnten, von innen bis an die Westmauer heranreichenden, sonst aber punktuellen Streuungen und Depots archaischer Keramikscherben ins Treffen,

<sup>851</sup> Kienast 1978, 34–36 mit Abb. 17 Taf. 33, der die Wahl des Mauerverlaufs in diesem Bereich mit der Steilheit des Geländes begründet, weshalb man eine günstigere und eben weiter ausgreifende Trasse in Kauf genommen hätte.

<sup>852</sup> Kienast 1978, 91–93 Abb. 50 Taf. 36. 37.

<sup>853</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kienast 1978, 40–46.

<sup>854</sup> Deutlich erkennbar ist das beispielsweise bei Pforte D mit ihrer unterschiedlichen Breite der ersten und der beiden folgenden Phasen, s. Kienast 1978, Abb. 26.

<sup>855</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kienast 1978, 9–11, bes. 11. 99–102.



72 Samos, aus dem Fels geschlagener Graben (aus Kienast 1978, Taf. 37)

die eine entsprechende Ausdehnung des frühen Samos belegen sollen<sup>856</sup>. Von außen fänden diese Ausdehnung und damit der Mauerverlauf überdies durch die Lage archaischer Gräber ihre Bestätigung. Einen weiteren Beleg bilde der Tunnel des Eupalinos, eine aus dem Fels geschlagene Wasserleitung, deren Zweck darin bestanden habe, das Wasser einer Quelle jenseits des Ampelos ins Stadtgebiet zu transportieren. Ihre Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. sei mittlerweile ebenfalls gesichert, weshalb es kaum vorstellbar sei, dass ihr Endpunkt außerhalb des befestigten Areals gelegen habe. Schließlich solle ohnehin nur eine einzige Trassenführung – nämlich die festgestellte – anhand der topografischen Gegebenheiten für eine Verteidigungsmauer »sinnvoll und zweckmäßig« gewesen sein.

Historisch kann sich Kienast auf die Überlieferung Herodots zu der im Jahr 524 v. Chr. erfolgten Belagerung von Samos durch die Lakedaimonier stützen<sup>857</sup>. Diese waren gegen Polykrates zu Felde gezogen und belagerten 40 Tage lang erfolglos die Stadt. In diesem Zusammenhang werden zwei Türme erwähnt, von denen einer in der Vorstadt gegen das Meer hin stand und der andere weiter oben im Gelände. Die Angaben sind freilich zu ungenau, um sie konkret auf bestimmte Mauerreste der Phase I zu übertragen – in allgemeiner Hinsicht widersprechen einander Beschreibung und archäologischer Befund aber nicht. Am Rande berichtet Herodot zudem davon, Polykrates hätte einige Zeit vor der Belagerung durch Gefangene aus Lesbos einen Graben ausheben lassen, was ebenfalls zur Befundsituation passt<sup>858</sup>. Dieser Argumentation zufolge müsste die gewaltige Befestigungsmauer von Samos entweder in den frühen Regierungsjahren des Polykrates oder sogar noch davor errichtet worden sein, am wahrscheinlichsten wohl im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>859</sup>. Damit ist ein Zusammenhang mit dem Fall von Sardeis und der durch Herodot überlieferten

<sup>856</sup> s. dazu vor allem Tsakos 2007, 189–199.

<sup>857</sup> Hdt. 3, 39. 54–56.

<sup>858</sup> Vgl. Kienast 1978, 101 mit Anm. 336. Allerdings ist bei Hdt. 3, 39 tatsächlich von einem um die (gesamte) Mauer geführten Graben die Rede, was jedoch nicht durch *πάσων*, sondern durch *περί* angezeigt wird.

<sup>859</sup> Zu dieser chronologischen Eingrenzung s. Kienast 1978, 103; vgl. de Libero 1996, 292 f.

darauffolgenden Befestigung der ionischen Städte und ein Korrelieren mit anderen ionischen Verteidigungsanlagen möglich<sup>860</sup>.

Das von Kienast gezeichnete Bild eines in spätarchaischer Zeit mit einer Geländemauer umgebenen Samos ist ebenso durchdacht wie bestechend, und es ist wenig überraschend, dass es in der Forschung auf allgemeine Akzeptanz gestoßen ist<sup>861</sup>. Dennoch gibt es einige Punkte, die einer kritischen Betrachtung unterzogen werden können, ohne das Ergebnis insgesamt infrage zu stellen. Dazu zählen zunächst einmal einige bauliche Details: Eines davon betrifft die Trasse der Phase 1, die im Nordwesten über jene der Phasen 2 und 3 hinausgeht. Merkwürdig ist hier, dass die hellenistische Mauer ihre angebliche Vorgängerin regelrecht zu durchbrechen scheint, und diese nahe Turm 21 ansetzt (Abb. 71)<sup>862</sup>. Das ist nicht nur hinsichtlich des Bauvorgangs schwer vorstellbar, vielmehr drängt sich die Frage auf, warum man die ältere Mauer beim Bau der jüngeren zumindest in deren Nahbereich nicht abgeräumt hat, um ein freies Vorfeld zu schaffen. So hat es eher den Anschein, als ob es sich genau umgekehrt verhielte und der weiter ausgreifende Mauerzug der tatsächlich später errichtet sei<sup>863</sup>. Trifft das zu, ist die archaische Datierung des Turms 36 – der einzige zur Phase 1 gehörende Turm – und auch des vorgelagerten Grabenabschnitts nicht mehr aufrechtzuerhalten. Damit ist sicherlich nicht der gesamte von Kienast rekonstruierte archaische Mauerverlauf im Westen in Zweifel zu ziehen, die Einheitlichkeit der polygonalen Phase allerdings schon<sup>864</sup>.

Weitere Probleme treten bei genauer Betrachtung auch im Nord- und Ostteil der Ringmauer zutage. Bezüglich der Pforten stellt Kienast fest, sie hätten eine »verteidigungstechnisch völlig ineffektive Lage«, was nicht ganz dazu passen mag, dass er sie durchwegs als Ausfallpforten anspricht und ihnen somit eine eindeutige Funktion im Rahmen eines Verteidigungskonzepts zuweist<sup>865</sup>. Konzepte für eine aktive Vorfeldverteidigung, zu denen speziell Ausfallpforten gehören, sind allerdings kein Phänomen archaischer Kriegsführung als vielmehr der hellenistischen<sup>866</sup> – und aus dem Hellenismus stammen die übrigen der insgesamt 17 Pforten und Tore von Samos. Betrachtet man die Bauweise der Pforten nun im unmittelbaren Vergleich und bezieht andere Orte in die Überlegungen ein, fällt auf, dass sich etwa die Kragsteinabdeckung – am besten zu erkennen bei Pforte K – fast ausschließlich an Vertretern findet, die wie in Ephesos in das 4. Jahrhundert v. Chr. oder später zu datieren sind<sup>867</sup>. Insbesondere auf dem Kastelli-Hügel kann man sich insofern des Eindrucks nicht erwehren, dass man es zwischen den beiden flankierenden, als mit Artillerie bestückt gedachten Türmen 4 und 5 an einem neuralgischen Punkt der Verteidigung mit einem einheitlichen hellenistischen System

<sup>860</sup> Auf diesen Zusammenhang mit Hdt. 1, 151 hat bereits Weber 1979, 812 aufmerksam gemacht, der sich zu seiner Zeit fast ausschließlich auf die literarische Überlieferung stützen musste. Zu der Korrelation von Samos mit anderen frühen Befestigungen in Kleinasien s. u. S. 482 f.

<sup>861</sup> s. etwa Weber 1979, 811–813; Winter 1979, 493–495; Schwandner 1982, 623 f.; Lang 1996, 218 f.; Frederiksen 2011, 184 f.

<sup>862</sup> Kienast 1978, 34–36, bes. 36 Abb. 17 Taf. 33, 2.

<sup>863</sup> Kienast 1978, 35 mit Anm. 104 versucht eine Deutung als *proteichisma* auszuschließen, indem er auf den großen Abstand zur Hauptmauer und die mangelnde Parallelität beider Mauern hinweist. Allerdings zeigt die Ausstattung der Hauptmauer mit ihren regelmäßig aneinandergereihten und teils weit vorgeschobenen Türmen deutlich, dass es sich um einen neuralgischen Punkt der Verteidigung von Samos handelte. Insofern ist es keinesfalls auszuschließen, dass für diesen Sektor nachträglich eine zusätzliche Schutzmaßnahme durch eine Vormauer ergriffen wurde.

<sup>864</sup> Vgl. dazu auch die ähnlich kritische Einschätzung bei Weber 1979, 812, deren weitere Konsequenzen aber nicht ausgeführt werden.

<sup>865</sup> Kienast 1978, 56–64, bes. 56 mit Anm. 191; 57. 62. 101.

<sup>866</sup> Zur Kriegsführung in archaischer Zeit s. u. S. 457–459. Zur aktiven Vorfeldverteidigung in hellenistischer Zeit s. u. 450 mit Anm. 2326.

<sup>867</sup> Darauf hat schon Weber 1979, 813 aufmerksam gemacht, ohne daraus jedoch weitere Schlüsse zu ziehen. Vgl. ebenso Winter 1979, 494 f., der neben K zumindest auch die Pforte C als vermutlich der Phase 2 zugehörig bezeichnet. Zu den Kragsteintoren s. Rathke 2001, bes. 160 f.; dort zu Ephesos S. 29–36 Taf. 8, 1–11, 1. Als einzige Beispiele für die Zeit vor dem 4. Jh. v. Chr. sind dort die Tore/Pforten von Samos und Abai aufgeführt. Zur reichlich unsicheren Datierung der Mauern von Abai in der Phokis s. u. S. 335 f.

von Ausfallpforten zu tun hat<sup>868</sup>. Dem steht freilich entgegen, dass der Wechsel von Polygonal- zu Quadermauerwerk in diesem Bereich sowie die Art und Weise der Baufugen eine solche Einschätzung nicht unbedingt stützen, worauf Kienast gewiss zu Recht verweisen kann<sup>869</sup>. Auf diese Problematik wird an anderer Stelle im Kontext anderer Mauern des 6. Jahrhunderts v. Chr. wie der zeitgenössischen Kriegsführung zurückzukommen sein<sup>870</sup>.

Die teilweise recht merkwürdig gestalteten Übergänge von Polygonal- zu Quadermauerwerk leiten zu dem Aspekt über, der die generelle Integration des älteren Mauerrings in den jüngeren betrifft. Hier stellt sich die Frage, wie man sich die Überbauung und Ergänzung der archaischen Mauern und damit den vollständigen Ersatz des Lehmziegelaufbaus – und wir sprechen hier von einer Mauer von nahezu 6,5 km Länge – vorzustellen hat: Immerhin war die gewöhnlich mindestens 7 m hohe Mauer der frühhellenistischen Phase 2 mitsamt ihrem Wehgang vollständig aus Quadern gebaut<sup>871</sup>. Und was ist mit den Massen polygonaler Steinblöcke aus den Sockelzonen der nicht mehr vorhandenen Mauerabschnitte der Phase 1 passiert?

Dass dies nicht die einzigen unbeantworteten Fragen sind, macht ein Blick auf den weiteren Verlauf der Geschichte von Samos nach der erfolglosen spartanischen Belagerung deutlich. Während die Zeitspanne vom Ende der Herrschaft des Polykrates über die persische Machtübernahme bis zum Eintritt von Samos in den athenischen Seebund hier nicht von Belang ist<sup>872</sup>, folgt mit dem Jahr 441 v. Chr. erneut ein einschneidendes kriegerisches Ereignis: Damals geriet die Stadt in einen Streit mit Miletos um Priene, was zu einem Eingreifen der Athener unter Führung des Perikles führte<sup>873</sup>. Es folgte eine mindestens acht Monate währende Belagerung von Samos, die mit seiner Einnahme und dem anschließenden Niederreißen der Befestigungsmauern endete. Obgleich bei solchen Berichten über das Schleifen von Mauern stets unklar ist, in welchem Ausmaß dies tatsächlich geschah, muss es wenigstens zu teilweisen, vielleicht auch nur symbolischen Zerstörungen gekommen sein. Ein völliges Abräumen weiter Mauerstrecken kann aber nicht erfolgt sein, denn 367/366 v. Chr. dauerte eine erneute athenische Belagerung von Samos durch Timotheos wohl um die zehn Monate, was einen intakten Mauerring voraussetzt<sup>874</sup>. Wir sind demnach in klassischer Zeit in Samos mit einer Zerstörung unbekanntes Ausmaßes und einem anschließenden Wiederaufbau der Befestigungen konfrontiert, die im baulichen Befund entweder nicht aufscheinen oder nicht erkannt worden sind. Damit eröffnen sich gewisse Lücken in dem ansonsten so klaren wie bestechenden Erklärungsmodell von Kienast für die Bauphase 1, die hier aber auch nicht geschlossen werden können. Das betrifft auch den weiteren Verlauf der Geschichte, denn infolge der athenischen Eroberung mussten die Samier ihre Insel verlassen, worauf an ihrer Stelle für 44 Jahre athenische Kleruchen angesiedelt wurden. In welchem Zustand zu dieser Zeit die Mauern waren, ist erneut unklar und erst mit der frühhellenistischen Zeit, in der die zweite Bauphase mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Demetrios Poliorketes zu verbinden ist, lässt sich wieder einigermaßen sicherer Boden gewinnen<sup>875</sup>.

<sup>868</sup> Zu den Türmen 4 und 5 s. Kienast 1978, 83–91, bes. 83. 85 Abb. 45

<sup>869</sup> Evident ist das bei Kienast 1978, Abb. 26 Taf. 10, 3; 11, 3. 4; 12, 1–4.

<sup>870</sup> s. u. 449 mit Anm. 2315.

<sup>871</sup> Zur Bauweise von Phase 2 s. o. S. 174. Kienast thematisiert den Übergang von Phase 1 zu 2 nicht.

<sup>872</sup> Zu dieser Zeitspanne s. Shipley 1987, 103–112.

<sup>873</sup> Thuk. 1, 115–118; Plut. Perikles 25–28. Vgl. dazu Shipley 1987, 113–120, der die politische Gemengelage des Konflikts beleuchtet.

<sup>874</sup> Demosth. or. 15, 9; Isokr. or. 15, 111; Corn. Nep. 13, 1, 2. Vgl. zu den Hintergründen, dem Ablauf und den Folgen Shipley 1987, 138–143. Kienast 1978, 97 mit Anm. 306; 100 mit Anm. 328 geht auf dieses Ereignis nur am Rande ein. Dabei nimmt er zu Unrecht an, die im Vergleich zur perikleischen Belagerung niedrigen Kriegskosten der Athener seien auf einen geringen Aufwand zurückzuführen. Vielmehr – und das geht aus der genannten und einer weiteren von Kienast nicht berücksichtigten Stelle bei Isokrates hervor – resultierten die geringen Kosten aus einer regelrechten Plünderung der landwirtschaftlichen Erträge der Insel; vgl. Shipley 1987, 138 f.

<sup>875</sup> Zu der Verbindung der frühhellenistischen Bauphase mit Demetrios s. Kienast 1978, 95–97.

Aus alledem ist die Erkenntnis zu gewinnen, dass die ebenso einfache wie bestechende Einheitlichkeit und Einordnung der ersten Bauphase der Befestigungen von Samos, wie sie Kienast herausgearbeitet hat, einerseits eine Reihe weiterer ungelöster Fragen aufwirft und andererseits womöglich doch nicht so alternativlos ist, wie es den Anschein hat. Kienast hat zwar gute Argumente gegen den Vorschlag A. von Gerkan vorgebracht, der in Erwägung gezogen hatte, der erste Mauerring von Samos könnte erst im 5. Jahrhundert v. Chr., vielleicht sogar nach der Belagerung unter Perikles entstanden sein, räumt selbst aber ein, es fehle am endgültigen Beweis dafür, dass die Bauphase I identisch mit der von den Lakadaimoniern belagerten Befestigung sei<sup>876</sup>. Jedoch reichen die hier vorgebrachten kritischen Anmerkungen nicht aus, um das von Kienast gezeichnete Bild grundsätzlich zu erschüttern. Durch die jüngeren Forschungen in Miletos oder Phokaia erhielt es zudem Unterstützung, wobei das ›Vorbild‹ der samischen Geländemauern durchaus auch in die andere Richtung gewirkt hatte<sup>877</sup>. Lediglich eine genauere und nicht nur auf Streufunden basierende Kenntnis der Ausdehnung und Struktur des frühen Samos oder die nur durch eine Grabung zu beweisende Existenz einer archaischen Mauer im Bereich des Chesios-Tals, wie es von Gerkan vorgeschlagen hat, könnten tatsächlich eine andere Sichtweise begründen<sup>878</sup>. Infolgedessen ist bei derzeitigem Stand der Forschung von einer spätarchaischen Geländemauer auszugehen, welche die knapp über 100 ha große Siedlung in der beschriebenen Weise umschloss. Das entspricht ungefähr der Größe des gleichzeitigen Sardeis, womit Samos laut Kienast einer vielleicht etwas zu hoch gegriffenen Bevölkerungszahl von 15 000–20 000 Menschen Platz geboten hätte<sup>879</sup>.

### **Smyrna (Alt-Smyrna)**

Mit Smyrna begegnet uns ein Ort, der im Licht historischer wie archäologischer Quellen deutlich mehr an Kontur gewinnt als die meisten anderen frühen griechischen Siedlungen in Kleinasien. Smyrna – oder besser gesagt, die als Alt-Smyrna bezeichnete vorhellenistische Siedlung – ist heute innerhalb eines Stadtteils des modernen Izmir mit dem Namen Bayraklı zu lokalisieren<sup>880</sup>. Sie nahm im Gegensatz zu ihrer wenige Kilometer weiter südlich gelegenen, vom modernen Stadtzentrum größtenteils überbauten Nachfolgesiedlung hellenistisch-römischer Zeitstellung eine flache, ins Meer ragende Halbinsel am Ende des Golfs von Smyrna ein, woraus sowohl eine günstige Hafensituation wie eine natürliche Schutzlage resultierten (Abb. 73).

Der Ort wurde nach den Besuchen mehrerer Forschungsreisender, denen einzelne Beschreibungen und Kartierungen verdankt werden, erstmalig in den frühen 1930er-Jahren von F. und H. Miltner systematischer untersucht<sup>881</sup>. Sie stießen auf Abschnitte der Befestigungsmauern, die einerseits zur Siedlung auf der Halbinsel gehört hatten, andererseits auch mit einem weitaus größeren Befestigungsring in Zusammenhang gebracht werden konnten. Während den österreichischen Forschungen keine Fortsetzung beschieden war, fanden zwischen 1948 und 1951 türkisch-britische Ausgrabungen in Alt-Smyrna statt, die vor allem mit den Namen E. Akurgal und J. M. Cook verbunden sind und in deren Verlauf man weite Teile der frühen Siedlung in Bayraklı freilegte. Alt-Smyrna vermittelt seither den wohl umfassendsten Eindruck von einer

<sup>876</sup> Kienast 1978, 100 mit Anm. 327. Die dortige Argumentation bezieht sich auf von Gerkan 1924, 19 f.

<sup>877</sup> Zu der jetzt postulierten Siedlungsgröße und Ummauerung von Miletos und Phokaia s. u. 153 f. (Miletos). 164 f. (Phokaia). Zu den Siedlungsgrößen allgemein s. u. 425–427.

<sup>878</sup> von Gerkan 1924, 20 f.

<sup>879</sup> Zu der Länge und den zwischen 103 und 130 ha schwankenden Angaben zur umschlossenen Fläche s. Kienast 1978, 12 mit Anm. 64; zur Bevölkerungszahl s. dort 10 f. mit Anm. 48. Zu Sardeis s. u. 245 f. Zum Vergleich der Siedlungsgrößen s. ferner u. 425–427.

<sup>880</sup> Zu der noch weitgehend ohne nachantike Überbauung verfälschten Topografie s. Miltner – Miltner 1932, 127–130; Cook 1958/1959, 1–8.

<sup>881</sup> Miltner – Miltner 1932, 127–190 (mit Verweisen auf die ältere Lit.).

frühen griechischen Polis in Kleinasien, und zu diesem Bild gehören Reste bemerkenswerter Befestigungsanlagen<sup>882</sup>.

Erste Keramikfunde, die eine griechische Besiedlung des Orts bezeugen, stammen aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. und stehen damit im Einklang mit der antiken historischen Tradition hinsichtlich der griechischen Landnahme in Kleinasien<sup>883</sup>. Die Halbinsel war mindestens seit der Bronzezeit von Einheimischen besiedelt, und die Kolonisten trafen somit auf eine bestehende indigene Siedlung, die möglicherweise über eine Befestigung verfügte<sup>884</sup>. Das neugegründete Smyrna gehörte zunächst dem aiolischen, dann dem ionischen Siedlungsbereich an, was sich offenbar im Keramikspektrum widerspiegelt und auch der historischen Überlieferung entspricht<sup>885</sup>. Aus dieser geht nämlich hervor, dass wohl in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. ein Teil der Bevölkerung des ionischen Kolophons vertrieben worden war, und sich diese Ionier in der Folge Smyrnas bemächtigten. Wie man sich das konkret vorzustellen hat, muss freilich offenbleiben. Die Blüte der Siedlung begann jedenfalls in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. und erreichte ihren Höhepunkt im 7. Jahrhundert v. Chr.<sup>886</sup>, obgleich um die Jahrhundertwende ein schweres Erdbeben die Stadt erschüttert haben soll<sup>887</sup>. Gleichzeitig bahnte sich zu dieser Zeit schon der Untergang an, denn während die Phryger offenbar weder an Smyrna noch an den griechischen Städten Interesse hatten<sup>888</sup>, änderte sich dieser Zustand mit der Machtübernahme der Lyder und insbesondere unter deren König Gyges<sup>889</sup>. Trotz mehrerer Vorstöße gegen die Stadt gelang eine lydische Eroberung erst um 600 v. Chr. unter Alyattes, der ungefähr gleichzeitig der Heimsuchung Kleinasiens durch die reiternomadischen Kimmerier ein Ende setzte<sup>890</sup>. Mit der Eroberung gingen massive Zerstörungen einher, die der archäologische Befund auf der Halbinsel deutlich widerspiegelt. Es folgte augenscheinlich ein Abreißen der keramischen Sequenz für etwa zwanzig Jahre, bis der Ort ab ca. 580 v. Chr. wieder besiedelt worden ist<sup>891</sup>.

Als der Perser Harpagos einige Jahrzehnte später die ionischen Städte angriff, soll er Smyrna ebenfalls eingenommen und den Tempel der Athena zerstört haben<sup>892</sup>. Dafür spricht zwar das Fehlen von Weihgeschenken aus der Zeit nach 550 v. Chr., dagegen jedoch, dass die Wohnhäuser anscheinend verschont blieben<sup>893</sup>. Wie die persische Machtübernahme in der Siedlung vonstattenging, muss daher offenbleiben. An archäologischen Hinweisen auf eine Beteiligung am Ionischen Aufstand und auf entsprechende kriegerische Ereignisse mangelt

<sup>882</sup> Eine Auswahl der auf den Grabungen der 1940er-/1950er-Jahre fußenden Publikationen sei genannt: Akurgal 1950, 1–97; Cook 1958/1959, 1–34; Anderson 1958/1959, 138–151; Boardman 1958/1959, 152–181; Akurgal 1983; Cook – Nicholls 1998. Zu den Befestigungsanlagen s. Nicholls 1958/1959, 35–137.

<sup>883</sup> Akurgal 1950, 52–60; Cook 1958/1959, 10–14; vgl. Hanfmann 1981–1983, 244. Generell zur Geschichte von Smyrna auf Basis der Schriftquellen s. Cadoux 1938.

<sup>884</sup> Cook 1958/1959, 9 f.; Nicholls 1958/1959, 39. 122 f. Die Hinweise auf diese mutmaßliche Befestigung sind freilich äußerst spärlich.

<sup>885</sup> s. Cook 1958/1959, 10 f. 13 f.; Akurgal 1983, 15–50. Vgl. aber auch mit einer etwas differenzierteren Sichtweise Cook – Nicholls 1998, 43–46. 54–58. Zur historischen Überlieferung s. Hdt. 1, 150; Strab. 14, 1, 4. Während die aiolischen Bewohner außerhalb bei einem Fest weilten, sollen die Kolophonier den Ort besetzt haben. Die ursprüngliche Bevölkerung hätte anschließend Aufnahme in den anderen aiolischen Poleis gefunden, wohingegen Alt-Smyrna von da an ionisch geworden wäre. Damit war offenbar zunächst keine Aufnahme in das ionische Koinon verbunden, vgl. Hdt. 1, 143, 3; 1, 145, sondern diese soll erst später auf Betreiben der Ephesier erfolgt sein; vgl. Strab. 14, 1, 4.

<sup>886</sup> Vgl. Cook 1958/1959, 14–17.

<sup>887</sup> Cook 1958/1959, 14; Cook – Nicholls 1998, 43. 53. 124. 126. Vgl. aber Lang 1996, 242, die darauf hinweist, dass E. Akurgal dieses Erdbeben nicht erwähnt.

<sup>888</sup> Zum griechisch-phrygischen Verhältnis s. u. 461 mit Anm. 2386.

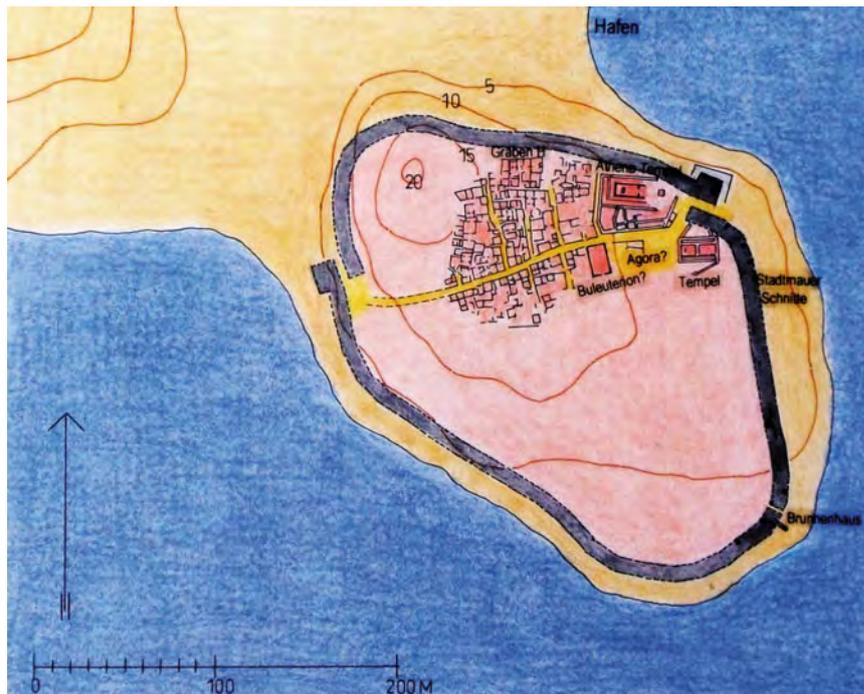
<sup>889</sup> Vgl. Cook 1958/1959, 14 mit Anm. 26.

<sup>890</sup> Zu der Datierung der Eroberung von Alt-Smyrna s. Cook 1958/1959, 23–27; Cook – Nicholls 1998, 21–27.

<sup>891</sup> Zu der Zeit nach der lydischen Zerstörung s. Cook – Nicholls 1998, 27–31.

<sup>892</sup> Diesen Gedanken hat insbesondere E. Akurgal vertreten, der u. a. eine Quermauer im Korridor des Athena-Tempels als hastig gegen die Perser errichtete Barrikade interpretierte, s. Akurgal 1983, 54. 74 f. 123.

<sup>893</sup> Cook – Nicholls 1998, 31. 170.



73 Plan von Alt-Smyrna (aus Hoepfner 2011, Abb. 100)

es ebenso. Dafür soll ein weiteres Erdbeben, das erneut Zerfall mit sich brachte, irgendwann vor dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt sein<sup>894</sup>. Vom 6. Jahrhundert v. Chr. an sank Smyrna jedenfalls zu einer Siedlung mit eher dörflichem Charakter herab, und daran änderte sich – abgesehen von einem postulierten Bevölkerungszuwachs im späten 5. und frühen 4. Jahrhundert v. Chr. – auch bis in die frühhellenistische Zeit kaum etwas<sup>895</sup>. Unter Alexander d. Gr. oder aber erst unter Antigonos oder Lysimachos wurde der Ort im Bereich eines Pagos genannten Hügels ca. 3,5 km von Alt-Smyrna entfernt neu gegründet und wiederum mit einem Mauerring versehen. Dieses Neu-Smyrna liegt samt seiner Befestigung aber bereits außerhalb des hier behandelten Zeitrahmens und braucht daher nicht weiter zu interessieren<sup>896</sup>.

Alt-Smyrna hatte – soweit es sich auf den ehemals eine Halbinsel ausbildenden Siedlungshügel beschränkte – eine Größe von ca. 5 ha (Abb. 73)<sup>897</sup>. Das wohl bedeutendste ausgegrabene Bauwerk der Stadt ist das zu Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. errichtete und anschließend mehrere Erneuerungen und Bauphasen durchlaufende Athena-Heiligtum<sup>898</sup>. Außerdem wurden bei den Grabungen zahlreiche Häuser freigelegt, die sich zwar verhältnismäßig bescheiden ausnehmen, aber Einblicke in die Wohnkultur und Struktur einer frühen griechischen Siedlung in Kleinasien gewähren<sup>899</sup>. Über andere öffentliche Bauten ist wenig bekannt<sup>900</sup>. Der Athena-Tempel lag zwar auf der höchsten Stelle des Siedlungsgebiets, nahm aber im

<sup>894</sup> Nicholls 1958/1959, 79. 87. 134; Cook – Nicholls 1998, 163.

<sup>895</sup> Strab. 14, 1, 37, der fälschlich eine Zeitspanne von 400 Jahren für das dörfliche Dasein Alt-Smyrnas angibt. Vgl. Cook 1958/1959, 29–34; Cook – Nicholls 1998, 177.

<sup>896</sup> Zur hellenistischen Neugründung s. etwa Hoepfner 2011, 159–164 mit Abb. 104.

<sup>897</sup> Die Größenangaben variieren leicht: Während Hoepfner 2011, 157 ca. 3,5 ha angibt, nennt Akurgal 1983, 14 eine Größe von 6–7 ha. Spekuliert wurde auch über die Bevölkerungszahl von Alt-Smyrna, s. Cook 1958/1959, 19–22. Zu einer über die Halbinsel hinausgehenden Siedlungsaktivität s. u. 184 mit Anm. 912.

<sup>898</sup> Zur Entwicklung des Athena-Tempels, auch in Korrelation zur Siedlungsentwicklung, s. Akurgal 1983, 63–98 und vor allem Cook – Nicholls 1998, bes. 59–182.

<sup>899</sup> Zur Siedlungsentwicklung bis in das 4. Jh. v. Chr. s. Akurgal 1983, 15–59. Die Darstellung ist jedoch nicht frei von Ungereimtheiten und Widersprüchen, s. Lang 1996, 237–243.

<sup>900</sup> So steht etwa die genaue Lokalisierung der Agora noch aus, s. Akurgal 2006, 380.

Verhältnis dazu keine zentrale Position ein. Vielmehr sind in seiner unmittelbaren Nähe die Reste eines Mauerrings angetroffen worden, der die gesamte Halbinsel umgeben haben soll; tatsächlich ist er aber nur im östlichen Bereich anhand von Schnitten nachgewiesen worden. Diese Befestigungsanlagen stellen den zweiten bedeutenden Befund von Alt-Smyrna dar, und ihre Ausgrabung und Auswertung durch R. V. Nicholls hat vier Bauphasen sowie eine Reihe von Erkenntnissen über deren konkrete Bauweise und Datierung erbracht (Abb. 74. 75)<sup>901</sup>.

Die Mauer der ältesten Bauphase (1) verfügte über einen bis zu ca. 4,75 m breiten Sockel, der innen aus einem Kern aus Lehmziegeln und außen aus einer Packung aus Geröllsteinen bestand, wobei dieser eine leicht nach innen geneigte Schale aus groben polygonalen Blöcken vorgeblendet war. Auf diesen Sockelbereich folgte ein Aufbau aus verputzten Lehmziegeln mit einem offenen Wehrgang, der wohl durch eine von Zinnen bekrönte Brustwehr aus dem gleichen Material geschützt war. Dieser Mauerring soll im Nordosten nahe dem späteren Athena-Heiligtum eine tangentielle Toranlage besessen haben, die ein großer rechteckiger Turm mit einem Sockel aus polygonalen Andesitblöcken sowie weißen Kalksteinquadern flankierte<sup>902</sup>. Keramikfunden entsprechend soll der Bau dieser frühesten Mauer von Alt-Smyrna um die Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt sein, wobei sich die Arbeiten bis in das letzte Viertel des Jahrhunderts hingezogen hätten<sup>903</sup>. Man hat versucht, diese Phase 1 mit dem wenigen Historischen zu korrelieren, das über die Frühgeschichte der Siedlung bekannt ist; eine mögliche Verbindung mit der aiolischen Siedlung bleibt jedoch recht ungewiss<sup>904</sup>. Mit der absolutchronologischen Einordnung gehört der Mauerring von Alt-Smyrna jedenfalls neben den Befestigungen von Zagora<sup>905</sup> zu den frühesten, die bislang im gesamten griechischen Bereich festgestellt worden sind.

Es ist anzumerken, dass nicht nur die Datierung dieser Phase 1 mitunter angezweifelt worden ist, sondern sogar die generelle Richtigkeit der Interpretation der Befunde als Teil eines so frühen Befestigungsrings. So hat man vor dem Hintergrund der Überlieferung des Herodot, die Ionier hätten erst angesichts der persischen Bedrohung und nach dem Fall von Sardeis ihre Städte befestigt, etwa eine Datierung in das 7., wenn nicht erst in das 6. Jahrhundert v. Chr. in Betracht gezogen<sup>906</sup>. F. Lang wollte die Reste von Bauphase 1 sogar als bloße Terrassierungsmauer betrachten, die im Rahmen einer Hinzugewinnung von Siedlungsgelände im Norden und Nordosten der Halbinsel errichtet worden wäre<sup>907</sup>. Dazu verweist sie darauf, dass einerseits der Nachweis für die Geschlossenheit des Mauerrings fehle und die ausgegrabenen Mauerabschnitte andererseits eine ca. 6 m breite, als ›platform fill‹ bezeichnete, plane Aufschüttung aus Geröllsteinen stützten. Darüber hinaus zweifelt Lang die Existenz des Turms an, obgleich sie an der Deutung des Tors, das allerdings nach ihrer Auffassung über einen axialen Durchgang verfügte, festhält. Weder die Einwände gegenüber der Datierung noch gegenüber den Interpretationen der Bauphase 1 nach Nicholls sind von der Hand zu weisen. Ihnen mangelt es jedoch insofern an Überzeugungskraft, als sie sich – anders als die Beurteilung des Ausgräbers – nicht auf eine Autopsie der entsprechenden Befunde stützen können. Obgleich

<sup>901</sup> Diese Befestigungen hat R. V. Nicholls ausführlich vorgelegt, s. Nicholls 1958/1959, 35–137. Auf seinen Beschreibungen und Interpretationen beruhen die folgenden Ausführungen. Zu den Befestigungen von Smyrna s. ferner Wokalek 1973, 48–51. 94 mit Anm. 350 und Frederiksen 2011, 188–191, der die baulichen und chronologischen Angaben von Nicholls im Wesentlichen zusammenfasst.

<sup>902</sup> Vgl. Nicholls 1958/1959, 68–71 mit Abb. 18. 19.

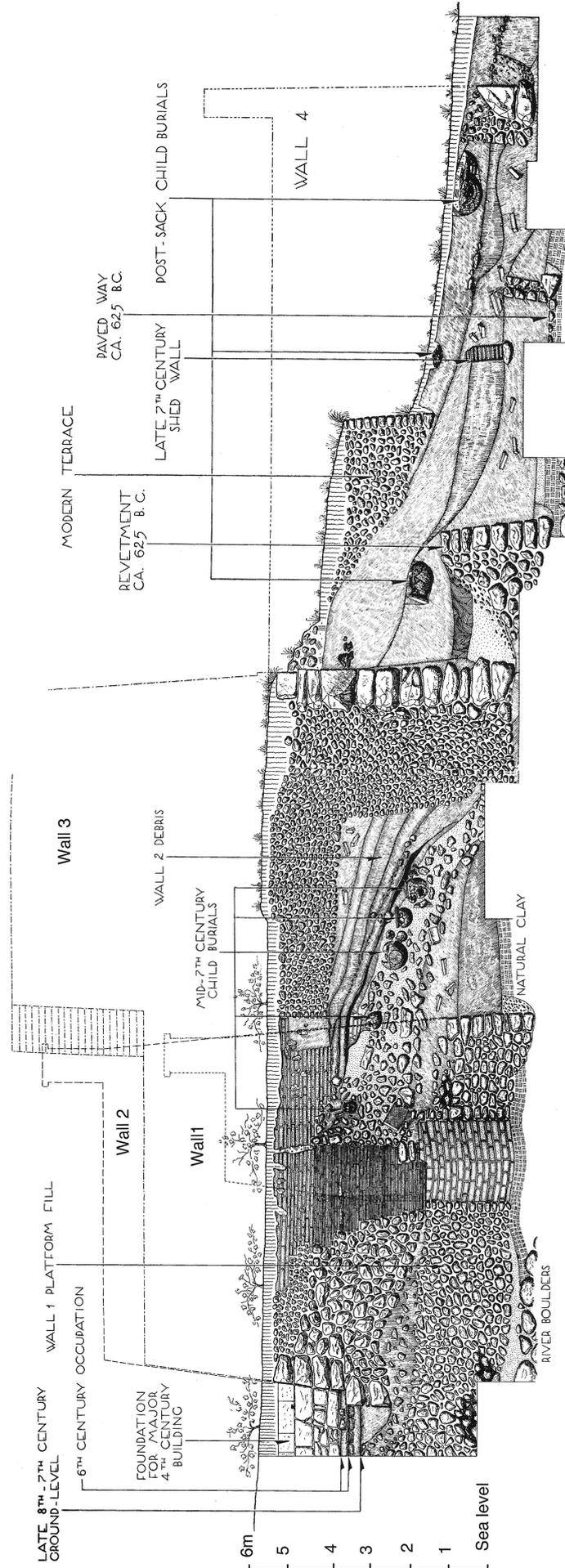
<sup>903</sup> Nicholls 1958/1959, 122 f.; Akurgal 1983, 26 f.; Cook – Nicholls 1998, 44. 47; Akurgal 2005, 83; Akurgal 2006, 374. 378. In der jüngsten Publikation von Cook und Nicholls findet sich das Baudatum um 820 v. Chr.; vgl. Frederiksen 2011, 188 f.

<sup>904</sup> Cook 1958/1959, 13 f.; Nicholls 1958/1959, 122 f.; Cook – Nicholls 1998, 54–57.

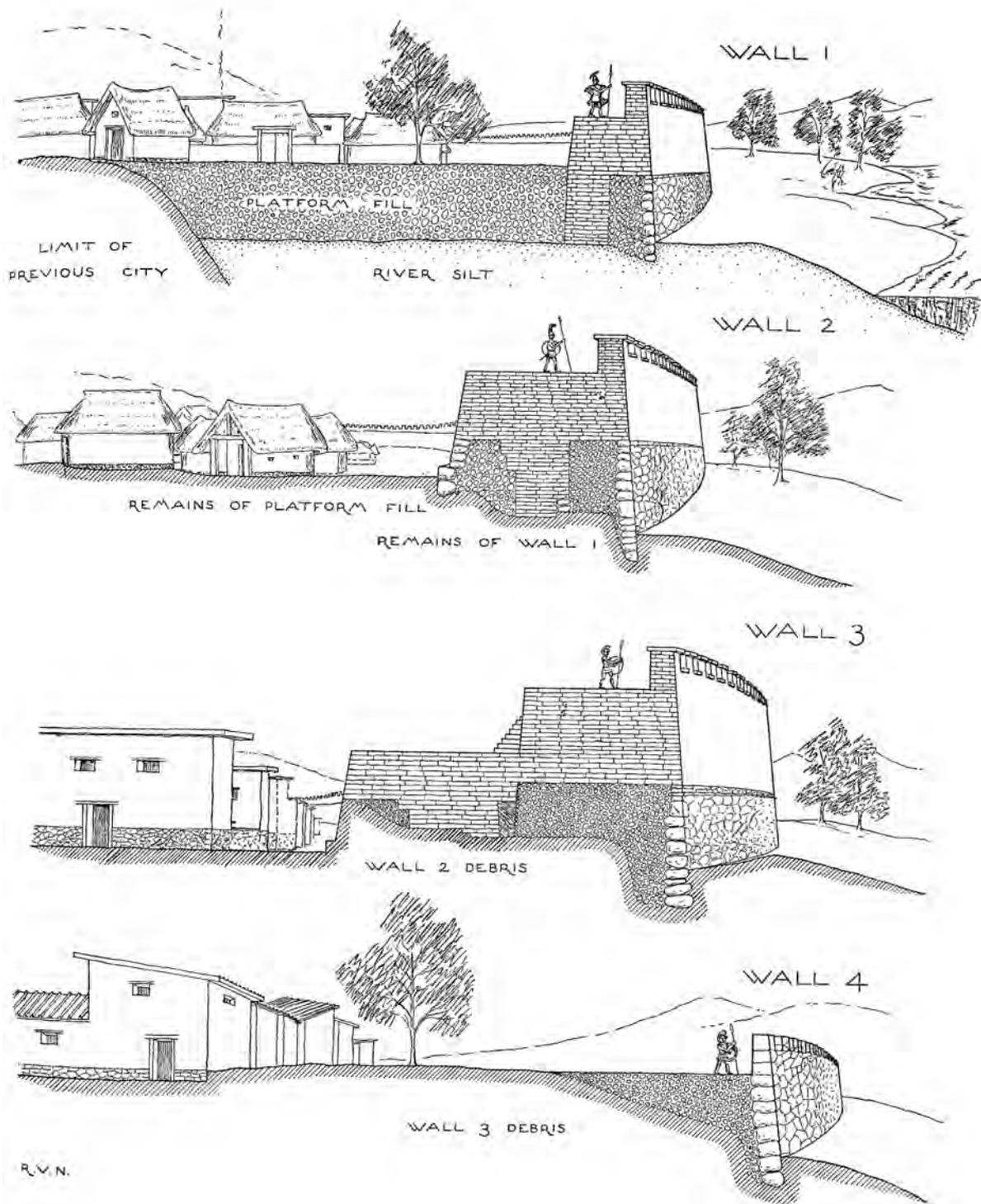
<sup>905</sup> s. dazu o. S. 70–73.

<sup>906</sup> Ducrey 1995, 247 mit Anm. 4; 252. Abgesehen davon, dass die frühen Mauern von Alt-Smyrna im Widerspruch zu der historischen Überlieferung zu stehen scheinen, schwingen bei Ducrey Zweifel an der generellen Richtigkeit der auf den Grabungen der 1940/1950er-Jahre basierenden Chronologie mit, die er jedoch nicht weiter konkretisiert.

<sup>907</sup> Lang 1996, 241.



74 Smyrna, Schnitt durch die Befestigungsanlagen (aus Nicholls 1958/1959, Taf. 7)



75 Smyrna, Rekonstruktion der vier Phasen der Befestigungen (aus Nicholls 1958/1959, Abb. 7)

hier demnach an der chronologischen Einordnung und Deutung von Nicholls festgehalten wird, ist auf diese Thematik in der Zusammenschau der frühen griechischen Befestigungen Kleinasiens noch einmal zurückzukommen<sup>908</sup>.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. erfolgte ein Ausbau des Mauerrings (Phase 2), der zwar weitgehend an der grundsätzlichen Bauweise festhielt, aber eine Verbreiterung auf 9–10 m mit sich brachte<sup>909</sup>. Der Sockelbereich wurde zudem an der Innenseite mit einer Steinschale verstärkt und zeigte sodann außen und innen polygonales Mauerwerk, das sich an den einzelnen Abschnitten in der Qualität mitunter deutlich unterscheiden konnte. Erneut bildete ein Lehmziegelaufbau mit Wehrgang und Zinnenbrüstung den Abschluss der Mauer. Weiterhin Bestand hatten laut Nicholls sowohl das Nordosttor mit seinem flankierenden Turm, und im Südwesten der Halbinsel ließ sich ein weiteres Tangentialtor nachweisen. Bemerkenswert ist schließlich, dass man Phase 2 eine Struktur zugewiesen hat, die als ›inner defence platform‹ bezeichnet wird und zumindest später in umgebauter Form als Terrasse des Athena-Heiligtums diente<sup>910</sup>. Wie der Name schon andeutet, wird die ca. 25 m lange und bis zu ca. 15 m breite, mutmaßlich mit Treppenaufgängen und einer Brüstung versehene Plattform, die an die Innenseite der Siedlungsmauer angesetzt ist (Abb. 76, 77), nicht mit einem Vorgängerbau des im frühen 7. Jahrhundert v. Chr. errichteten Athena-Tempels verbunden, sondern in einen militärischen Kontext gestellt. So soll sie um 740 v. Chr. als ›modest fortress‹ erbaut worden sein, das wegen seiner Lage und Orientierung nicht gegen eine äußere, sondern eine innere Bedrohung gerichtet gewesen sei. Historisch versuchen Cook und Nicholls, diese Funktion mit der Übernahme der Siedlung durch die Ionier und den daraus resultierenden Spannungen mit den dort verbliebenen aiolischen Bevölkerungsteilen zu begründen. Wegen der Schwierigkeit, die nur allzu bruchstückhaft überlieferten geschichtlichen Abläufe mit den ebenfalls fragmentarischen Befunden in Einklang zu bringen, bleibt das aber mehr als unbestimmt.

Das verheerende Erdbeben von ca. 700 v. Chr. soll dann weite Teile von Stadt und Befestigungsanlagen zerstört haben<sup>911</sup>. In der Folge begann eine Zeit des Wiederaufbaus, die mit Prosperität und Wachstum der Siedlung einherging und beispielsweise durch das Einsetzen des Athena-Kults sowie den Bau des ersten monumentalen Tempels für diese Gottheit charakterisiert war. Außerdem dehnte sich die Siedlung offenbar unmittelbar nach dem Erdbeben über die Halbinsel mit dem Mauerring hinaus aus, wobei die Dichte und das Ausmaß dieses Zuwachses nur schwer einzuschätzen sind. Spekulativ bleiben muss ebenfalls, ob diese ›Außensiedlung‹ über eigene Verteidigungsanlagen verfügte oder nicht<sup>912</sup>. Auf der Halbinsel unterblieb jedenfalls eine Instandsetzung der Verteidigungsmauern für geraume Zeit, was angesichts der Bedrohung durch Kimmerier und Lyder schon ab dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. einigermaßen verwundert<sup>913</sup>. Erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. sollen die Befestigungen im Norden und teilweise auch im Osten der Halbinsel renoviert worden sein (Phase 2/3).

<sup>908</sup> s. u. S. 479–481.

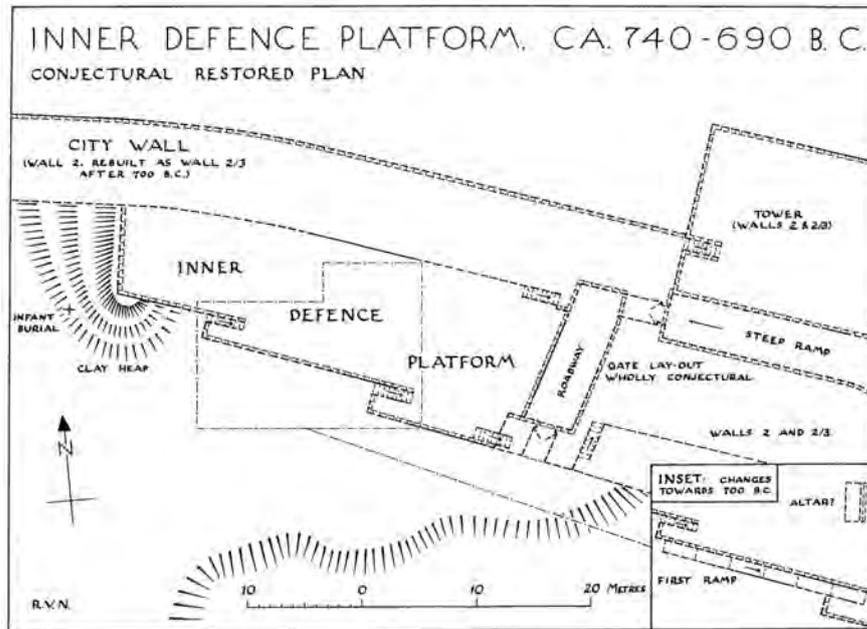
<sup>909</sup> Cook – Nicholls 1958/1959, 123 f.; Cook – Nicholls 1998, 47; Lang 1996, 236; Frederiksen 2011, 189.

<sup>910</sup> Cook – Nicholls 1998, 47–58 Abb. 8, 9.

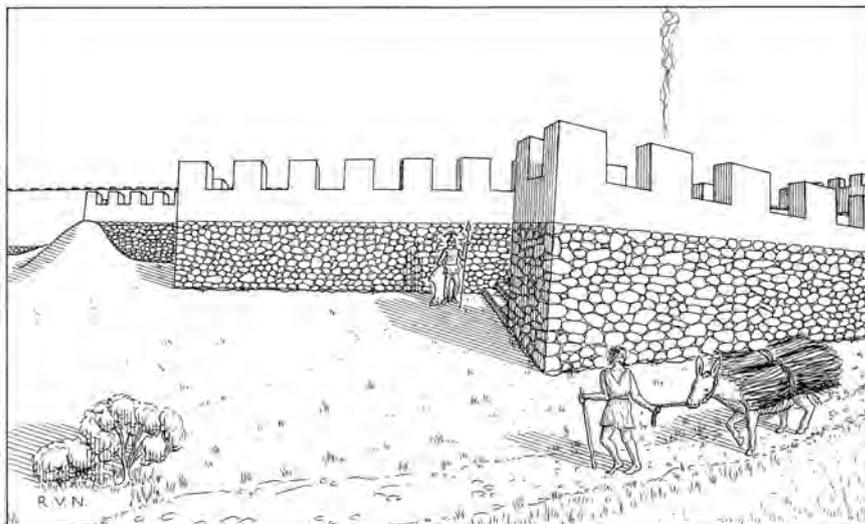
<sup>911</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Cook 1958/1959, 14–17; Nicholls 1958/1959, 124–126; Cook – Nicholls 1998, 53 f. 57 f.

<sup>912</sup> Cook 1958/1959, 5–7, 15, 19; Nicholls 1958/1959, 91–93, 125, 128, 134–136. Kerschner 2017, 492 denkt, auf der Halbinsel habe nur die befestigte Kernsiedlung gelegen, die den Bewohnern der ›Außensiedlung‹ auch als Fluchtburg hätte dienen können. P. von Osten hat 1825 nordwestlich der Halbinsel einen heute durch die moderne Überbauung zerstörten Mauerabschnitt sowie einen Rundturm gesehen, die beide aber erst in das 4. Jh. v. Chr. datieren dürften. Ein Baudatum frühestens im späten 5., eher aber ebenfalls im 4. Jh. v. Chr. ist wohl auch für jene Reste befestigter Plätze anzunehmen, die F. und H. Miltner auf den Anhöhen nordöstlich und nordwestlich der Halbinsel registriert und für Teile eines frühen Verteidigungssystems gehalten haben, s. Miltner – Miltner 1932, 130–144 (›große Festung‹), 144–150 (›kleine Festung‹ und ›Felswarte‹) 189 f. Abb. 93 (Übersichtskarte). Worum es sich tatsächlich handelt und wie das zeitliche und funktionale Verhältnis der einzelnen Anlagen zueinander war, ist allerdings nicht mehr nachzuprüfen.

<sup>913</sup> Cook und Nicholls halten es für denkbar, dass in dieser kritischen Zeit befestigte Forts an den Grenzen des Territoriums von Alt-Smyrna den Schutz übernommen hätten, s. dazu auch u. S. 431.



76 Smyrna, Inner defence platform (aus Cook – Nicholls 1998, Abb. 8)



77 Smyrna, Rekonstruktion der Inner defence platform (aus Cook – Nicholls 1998, Abb. 9)

Diese Übergangsphase fand ihr Ende am Ausgang desselben Jahrhunderts, als der Mauerring wieder geschlossen und in gigantischen Dimensionen erneuert wurde.

Generell hielt auch die Phase 3 an der bisherigen Bauweise fest, also der Kombination aus einem von Außen- und Innenschale zusammengehaltenen Sockel und Lehmziegelaufbauten, wobei im Westen und Süden ein Ausgreifen über die Trasse von Phase 2 zu beobachten ist<sup>914</sup>. Der Sockel erreichte nunmehr eine Breite von 10–18 m, und die Außenschale zeigte an diversen Stellen zwei Zonen, wobei die untere aus grob polygonalen Bruchsteinen gebildet wurde, die obere aber aus sorgfältig verlegtem Andesit-Mauerwerk ›lesbischen Stils‹ (Abb. 78). Das Nordosttor und sein flankierender Turm, der sich nun auf einem zweistufigen Unterbau erhob, bestanden fort<sup>915</sup>. Weitere Abschnitte, die offenkundig zu diesem qualitativ

<sup>914</sup> Cook 1958/1959, 23 f.; Nicholls 1958/1959, 126–128. Vgl. Lang 1996, 236; Frederiksen 2011, 189 f.

<sup>915</sup> Nicholls 1958/1959, 72. 98 f. Abb. 18 Taf. 8; 16 c; 17 d.

gestalteten Mauerring gehörten, sind im Zuge der jüngeren Ausgrabungen unter der Leitung von M. Akurgal ausgegraben worden<sup>916</sup>. Datiert werden die elaborierten Verteidigungsanlagen der Phase 3, die das Siedlungsgebiet gegenüber der bisher angenommenen Trasse etwas nach Süden erweitern, vor allem in Abhängigkeit zum Mauerwerk der zeitgleichen Baureste des Athena-Tempels in das ausgehende 7. Jahrhundert v. Chr., wobei diese Schutzmaßnahme wohl vor dem Hintergrund der zunehmenden lydischen Bedrohung zu betrachten ist<sup>917</sup>. Die Trasse des 7. Jahrhunderts v. Chr. scheint dabei der älteren zu folgen, denn unterhalb der Mauerverfüllung aus Flussteinen fanden sich Reste der Lehmziegelaufbauten der Mauer des 9. Jahrhunderts v. Chr.<sup>918</sup>.

Dass eine tatsächliche dringende Notwendigkeit zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft bestand, zeigte die kurze Zeit später erfolgte Einnahme von Smyrna durch Alyattes, der dazu im Nordwesten einen heute noch sichtbaren Belagerungshügel aus Erde und Baumstämmen errichtet hatte<sup>919</sup>. Die Siedlung sowie das Athena-Heiligtum wurden weitgehend zerstört und die Lehmziegelaufbauten der Verteidigungsmauern nach der Eroberung wohl abgetragen<sup>920</sup>. Erst nach dem erwähnten, etwa zwanzig Jahre währenden Hiatus, der sich in der Keramiksequenz abzeichnen soll, scheint es zu einer Wiederbesiedlung gekommen zu sein, wobei Cook und Nicholls davon ausgehen, dass die Einwohner zunächst nicht interessiert gewesen wären, die Mauern wieder aufzubauen<sup>921</sup>. M. Akurgal möchte anhand der von ihr ausgegrabenen Mauerabschnitte allerdings eine Renovierungsphase erkennen, deren Beginn sie unmittelbar nach der lydischen Zerstörung ansetzt<sup>922</sup>. Die britischen Ausgräber halten hingegen allenfalls eine – wohl auch infolge des zweiten Erdbebens notwendige – partielle Instandsetzung am Ende des 6. oder am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. für denkbar (Phase 3/4)<sup>923</sup>. Solange die Ergebnisse der jüngeren türkischen Ausgrabungen nicht in angemessener Form vorliegen, ist eine Entscheidung in dieser Frage kaum möglich. Erkennbar ist jedenfalls einmal mehr, wie angreifbar einzelne Datierungen und Deutungen der frühen Befestigungs- wie Siedlungsreste von Smyrna sind<sup>924</sup>.

Obleich zu einem Dorf herabgesunken, blieb die Halbinsel weiterhin besiedelt. Im 4. Jahrhundert v. Chr. fand offenbar eine Renovierung der alten Befestigungsanlagen statt (Phase 4), die zu deutlich geringeren Dimensionen zurückkehrte, da sie lediglich die Außenschale von Phase 3 nutzte und ohne Lehmziegelaufbauten auskam (Abb. 74. 75)<sup>925</sup>. Sie braucht in dem hier behandelten Kontext aber ebenso wenig zu interessieren wie die möglicherweise zu einem nicht vollendeten größeren Mauerring gehörenden, in ihrer Deutung und Datierung aber schwer fassbaren befestigten Plätze, die auf den Anhöhen nordwestlich und nordöstlich der Halbinsel liegen<sup>926</sup>. Weil die Errichtung der elaborierten Befestigungen des an anderer Stelle gegründeten Neu-Smyrna wohl einige Zeit beanspruchte, mögen die Mauern der Phase 4 sowie die potenziellen Außenwerke der noch nicht vollkommen umgesiedelten Bevölkerung von Alt-Smyrna weiterhin als Schutz gedient haben, bis es zum nahezu vollständigen Verlassen des ehemaligen Siedlungsplatzes kam<sup>927</sup>.

<sup>916</sup> Akurgal 2005, 83–86.

<sup>917</sup> Nicholls 1958/1959, 127; Akurgal 2005, 87 f.

<sup>918</sup> Akurgal 2006, 378.

<sup>919</sup> Cook 1958/1959, 23–25; Nicholls 1958/1959, 24. 88–91 mit Abb. 26. 27; 128–134. Vgl. Lang 1996, 236.

<sup>920</sup> Das genaue Ausmaß der Zerstörungen lässt sich nicht genau bestimmen, s. Cook 1958/1959, 24.

<sup>921</sup> Nicholls 1958/1959, 134.

<sup>922</sup> Akurgal 2005, 86–88.

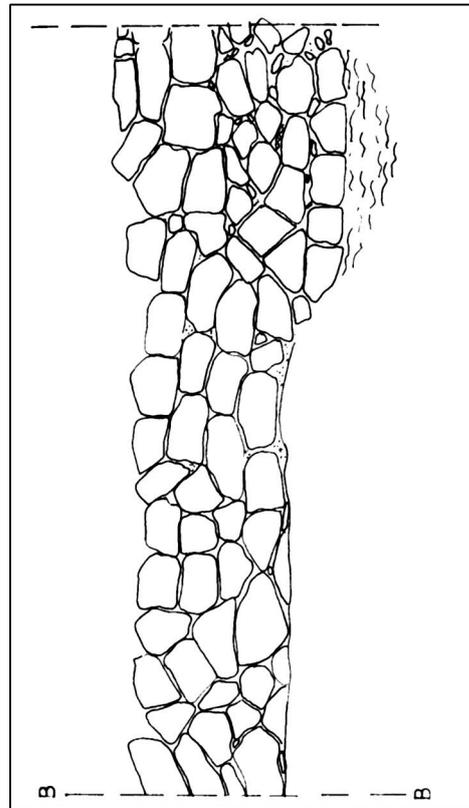
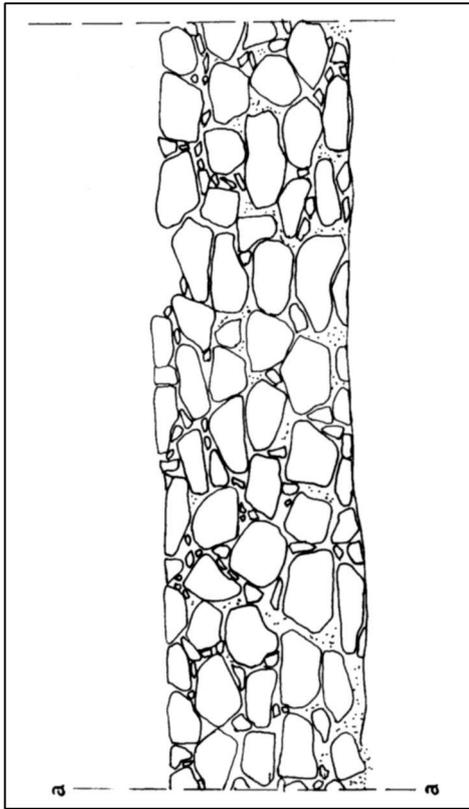
<sup>923</sup> Nicholls 1958/1959, 134.

<sup>924</sup> Ein Bündel von Zweifeln (Mauerdatierungen, Keramikchronologie, lydischer Zerstörungshorizont) findet sich etwa bei Morris 1985, 177 f., der allerdings auch keine anderen Lösungsansätze zu bieten hat.

<sup>925</sup> Nicholls 1958/1959, 50. 135 f.

<sup>926</sup> s. schon o. 184 mit Anm. 912.

<sup>927</sup> Nicholls 1958/1959, 136 f.; Cook – Nicholls 1998, 181. Vereinzelt sprechen Baureste und Funde auch noch für eine dünne, wohl schon ländliche oder zumindest suburbane Besiedlung in Hellenismus und Kaiserzeit.



78 Smyrna, polygonales und lesbisches Mauerwerk (aus Akurgal 2005, Abb. 2-5)

## Teos

Das an der Küste südlich von Klazomenai und westlich von Kolophon gegründete Teos liegt nahe einer verhältnismäßig hoch aufragenden Halbinsel mit schroff zum Meer abfallenden Hängen<sup>928</sup>. Diese Geländesituation hatte zur Folge, dass die Siedlung eher auf dem Isthmos situiert war und sich hauptsächlich in die Ebene ausdehnte, wohingegen die steilen Bereiche unbesiedelt blieben und als Nekropolen dienten<sup>929</sup>. Als Ort für die Akropolis wurde ein inmitten der Ebene aufragendes, aber deutlich niedrigeres Hügelplateau als die Halbinsel gewählt, an dessen südlichen Fuß sich wohl schon seit hellenistischer Zeit das Theater anlehnt.

Das Plateau selbst war von einem an den Hangkanten entlanggeführten und annähernd ein Oval beschreibenden Mauerring eingefasst, dessen Reste im Zuge der französischen Ausgrabungen der 1920er-Jahre registriert worden sind<sup>930</sup>. Einzelne Abschnitte zeigen bei einer Breite von 1,40 m Zweischaligkeit und sind aus polygonalen Kalkstein- und Porosblöcken errichtet. Daneben existieren auf der Akropolis Mauerzüge aus isodomem Quadermauerwerk, und dieselbe Bauweise gilt für den beinahe rechteckigen Mauerring, der die sich bis an das Meer erstreckende Siedlung in der Ebene zur Zeit ihrer größten Ausdehnung umgab. Punktuell sind auch hier Abschnitte registriert worden, die unter Verwendung polygonaler Blöcke erbaut waren; von ihnen lässt sich allerdings kaum noch ein Eindruck gewinnen<sup>931</sup>.

Die Abschnitte in Quadermauerwerk auf der Akropolis und der gesamte, im Wesentlichen identisch gebaute rechteckige Mauerring in der Ebene gehören in die hellenistische Zeit und lassen sich wohl mit einem Neubau des späten 3. oder frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. identifizieren, den verschiedene Bauurkunden bezeugen<sup>932</sup>. Im Hinblick auf die mit polygonalen Blöcken errichteten Mauerzüge haben sich die französischen Ausgräber von Teos hingegen wegen des Mauerstils sowie aufgrund allgemeiner Erwägungen für eine Einordnung in die archaische Epoche ausgesprochen<sup>933</sup>. Das ist zwar eine auf reichlich unsicheren Kriterien beruhende Datierung, doch lässt sich die mutmaßlich archaische Mauer womöglich mit einer aus der historischen Überlieferung bekannten in eine unmittelbare Verbindung bringen.

Bei der Schilderung des gewaltsamen Vorgehens der Perser gegen die ionischen Poleis nach der Eroberung von Sardeis kommt Herodot explizit auf Teos zu sprechen<sup>934</sup>. Auch hier hätten die Angreifer wie in anderen Fällen eine Erdrampe an den Wehrmauern aufgeschüttet und dadurch versucht, in die Stadt einzudringen. Angeblich genau in dem Moment, als die Perser die Mauer erklommen hatten, wären die Einwohner auf ihren Schiffen geflüchtet, um – ähnlich

<sup>928</sup> Überblicke zu Teos bieten Hansen – Nielsen 2004, 1101 f. (L. Rubinstein) und Hoepfner 2011, 131–139.

<sup>929</sup> Vgl. Kerschner 2017, 493 mit Abb. 14, der zu Recht von einer für Ionien einzigartigen topografischen Situation spricht.

<sup>930</sup> Zu den Mauern von Teos s. Béquignon – Laumonier 1925, 284–286 Taf. 7. Vgl. Wokalek 1973, 51; Lang 1996, 222 (mit weiterer, aber nicht weiterführender Lit.); McNicoll 1997, 159; Frederiksen 2011, 193 f. Die bei Hoepfner 2011, 134–136 angestellten Überlegungen zu den Befestigungen von Teos sind entweder spekulativ oder unbrauchbar und werden hier daher nicht einbezogen.

<sup>931</sup> Béquignon – Laumonier 1925, 286 erwähnen einen im Westen von Teos gelegenen, ca. 100 m langen, in seiner Bauweise aber nicht näher beschriebenen Abzweig der Akropolisbefestigung, der offenbar in die Quadermauer überging. McNicoll 1997, 159 spricht hingegen davon, dass zu seiner Zeit nur noch ein einziger Abschnitt der Siedlungsbefestigung aus polygonalem Mauerwerk auf der Ostseite sichtbar gewesen wäre.

<sup>932</sup> Zur hellenistischen Mauer s. bes. McNicoll 1997, 157–160. Hansen – Nielsen 2004, 1102 (L. Rubinstein) spricht von klassischen oder frühhellenistischen Mauerresten. Zu den acht Bauurkunden, die einen Mauerneubau für das spätere 3. oder frühe 2. Jh. v. Chr. bezeugen, s. Maier 1959, 216–223. Der hellenistischen Zeit dürfte auch die von Wokalek 1973, 51 (basierend auf den etwas unklaren Ausführungen von Béquignon – Laumonier 1925, 284–286) offenbar für archaisch gehaltene Bastion an der Nordostecke der Akropolis von fast 20 m Länge und knapp 15 m Tiefe zuzurechnen sein, weshalb sie Lang 1996, 222 und Frederiksen 2011, 194 wohl auch nicht erwähnen.

<sup>933</sup> Béquignon – Laumonier 1925, 284. Eine Abbildung der Abschnitte mit polygonalem Mauerwerk ist nirgendwo publiziert, weshalb kein eigenes Urteil möglich ist. Die Forschung (s. o. die Angaben in Anm. 930) hat die archaische Datierung weitgehend kommentarlos als gegeben hingenommen. Maier 1959, 216 setzt die Datierungsangabe archaisch in Anführungszeichen, jedoch ohne weitere Stellungnahme.

<sup>934</sup> Hdt. I, 168.

wie die Phokaier – eine neue Heimat zu suchen, die sie wenig später im thrakischen Abdera gefunden hätten, wobei ein Teil anschließend doch wieder nach Teos zurückgekehrt wäre<sup>935</sup>.

Mit dieser Anekdote liefert Herodot einen Beleg dafür, dass Teos kurz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. über eine Ummauerung verfügte, die irgendwann zuvor errichtet worden sein musste. Damit ist zwar nicht erwiesen, dass es sich bei den erhaltenen Abschnitten aus Polygonalmauerwerk tatsächlich um die Überreste dieser Ummauerung handelt, aber es ist doch recht wahrscheinlich. Unklar ist allerdings, ob der archaische Mauerring von der Trassenführung her identisch mit dem späteren hellenistischen war. Auf der räumlich begrenzten Akropolis wird man das annehmen dürfen, aber in der Ebene scheint es schon allein deshalb fraglich, weil wir von der Ausdehnung und Gestalt der dort gelegenen Siedlung für die archaische Zeit keine Vorstellung haben. Gegen die Deckungsgleichheit von älterer und jüngerer Trasse mag jedenfalls die ungewöhnliche, über weite Strecken völlig gerade und damit auf das Gelände wenig Rücksicht nehmende Mauerführung sprechen, die gut in die hochhellenistische Zeit passt<sup>936</sup>, für die archaische Zeit aber als eher untypisch gelten muss. Sollte eine Deckungsgleichheit bestanden haben, hätte das ummauerte archaische Stadtgebiet wie in späterer Zeit ca. 80 ha umfasst<sup>937</sup>.

Abschließend lässt sich darüber spekulieren, wie groß die Zeitspanne zwischen der lediglich einen *terminus ante quem* darstellenden Erstürmung durch die Perser und dem Bau der Mauer anzusetzen ist, ob diese also im 6. oder vielleicht schon im 7. Jahrhundert v. Chr. errichtet wurde. Da darauf keine fundierte Antwort zu finden ist, mutet es wesentlich hilfreicher an, noch zwei andere, mit den Befestigungen verbundene Aspekte zu thematisieren. Der erste betrifft die Bauweise der Polygonalmauer: Obgleich ihre erhaltene Höhe unbekannt ist, geht F. G. Maier davon aus, dass es sich bei ihr nur um den Sockel einer Lehmziegelmauer handelte<sup>938</sup>. Dabei argumentiert er nicht mit dem baulichen Befund, sondern weist auf eine der Bauurkunden hin, aus der die Existenz einer solchen älteren Lehmziegelmauer in Abgrenzung zum Neubau aus Stein hervorgeht. Darüber hinaus schließt er darauf, dass einzelne Strecken der alten Polygonalmauer in die neue Quadermauer einbezogen worden wären, lässt dabei aber offen, wie das konkret vorzustellen sei.

Der zweite Aspekt hat mit der weiteren historischen Überlieferung zu tun, tangiert aber auch in gewisser Weise den Aspekt der Bauweise: Thukydides erwähnt in Verbindung mit militärischen Aktivitäten an der kleinasiatischen Küste im Jahr 411 v. Chr. eine weitere Mauer für Teos<sup>939</sup>. Sie soll wenig zuvor von den Athenern als Sperre über den Isthmos gezogen und in besagtem Jahr niedergerissen worden sein. Dabei stellt sich die Frage, ob Teos im 5. Jahrhundert v. Chr. unbefestigt war oder ob die Athener die Sperrmauer als zusätzliche Schutzmaßnahme errichteten. L. Rubinstein geht davon aus, die archaische Polygonalmauer wäre nach der Beteiligung der Bewohner von Teos an der Schlacht bei Lade im Jahr 494 v. Chr. geschleift worden, was den athenischen Neubau erforderlich gemacht hätte<sup>940</sup>. Das wirft freilich die Frage auf, warum die Athener nicht den archaischen Mauerring reaktivierten, wenn dieser doch noch so intakt war, dass er über ein Jahrhundert später die Trasse für den hellenistischen Neubau vorgegeben haben und sogar in Teilen in diesen einbezogen worden

<sup>935</sup> Zu Phokaia, seiner Eroberung durch die Perser und seiner geflüchteten Einwohnerschaft s. o. S. 162–164. Zu Abdera s. u. S. 409–413. Zur Rückkehr eines Teils der Bevölkerung s. Strab. 14, 1, 30; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1101 (L. Rubinstein), wo darauf hingewiesen wird, dass Teos und Abdera fortan zwei Teile von ein und derselben Polis waren.

<sup>936</sup> Zum ungefähr gleichzeitig datierten Mauerring von Keramos mit seiner geraden Mauerführung, der hier als Parallelbeispiel dienen mag, s. McNicoll 1997, 160–164. Zur Mauerführung vgl. auch Maier 1959, 223.

<sup>937</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 193, der offensichtlich zu dieser Annahme tendiert.

<sup>938</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1959, 222 f. McNicoll 1997, 159 ordnet die von ihm als hypothetisch bezeichnete Lehmziegelmauer offenbar zeitlich zwischen die Polygonal- und die Quadermauer ein.

<sup>939</sup> Thuk. 8, 16, 3.

<sup>940</sup> Hansen – Nielsen 2004, 1102 (L. Rubinstein) nimmt an, die archaische Polygonalmauer wäre im Jahr 494 v. Chr. zerstört und durch den Neubau der Athener ersetzt worden.

sein soll. Eine andere Unsicherheit stellt in diesem Zusammenhang dar, wie Teos das 4. Jahrhundert v. Chr. hindurch befestigt war<sup>941</sup>.

Gerade die zuletzt angestellten Überlegungen dürften deutlich machen, dass wir uns von den Befestigungen von Teos bislang kein wirkliches Bild machen können, was vor allem daran liegt, dass der Ort zumindest in dieser Hinsicht bisher nur ungenügend erforscht worden ist. Insofern wissen wir kaum mehr als das, was uns Herodot wissen lässt, dass nämlich die Perser bei ihrem Angriff nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. einen befestigten Ort vor sich hatten.

### Thasos und Samothrake

Thasos wurde laut Überlieferung um 680 v. Chr. von Kolonisten aus Paros unter Führung eines gewissen Telesikles gegründet, und aus dieser Zeit stammen auch die ersten archäologischen Funde<sup>942</sup>. Wie viele griechische Poleis wurde es im 6. Jahrhundert v. Chr. zunächst von Tyrannen regiert, auf die in der zweiten Jahrhunderthälfte die Etablierung eines oligarchischen Systems folgte. Nach dem Ionischen Aufstand geriet Thasos im Jahr 491 v. Chr. kampflos in die Hände der Perser<sup>943</sup>. Nachdem Vorwürfe gegen die Polis laut geworden waren, sie wollte von den Persern abfallen, zwang Dareios ihre Einwohner, die Stadtmauern niederzureißen und ihre Flotte nach Abdera zu verlegen<sup>944</sup>. Auch unter Xerxes, dessen Truppen die Thasier zu versorgen hatten, litt die Stadt<sup>945</sup>, die erst durch den Seesieg von Salamis von der persischen Herrschaft befreit wurde. Aus der literarischen Überlieferung geht also hervor, dass Thasos spätestens im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. über einen Mauerring verfügte. Im Zusammenhang mit der befohlenen Schleifung der Mauern verweist Herodot zudem auf eine frühere Belagerung der Stadt durch den Milesier Histiaios, die wohl im Jahr 494 v. Chr. stattfand und bereits eine Renovierung der Befestigungen nach sich zog<sup>946</sup>. Von historischer Seite existiert demzufolge ein eindeutiger *terminus ante quem* für die Errichtung dieser Wehranlagen.

Bevor wir uns nun auf die Suche nach entsprechenden Mauerresten am Ort machen, ist festzuhalten, dass die archaischen Mauern nach 491 v. Chr. wiedererrichtet worden sein müssen, da es nach einer Revolte zu einer dreijährigen Belagerung und anschließender Eroberung von Thasos im Jahr 463 v. Chr. durch die Athener kam<sup>947</sup>. Diese Niederlage zog ein erneutes Schleifen der Mauern nach sich, wobei im letzten Drittel des Peloponnesischen Krieges, genauer zwischen 411 und 408/407 v. Chr., eine Neubefestigung erfolgte<sup>948</sup>. Daran schlossen sich weitere Umbauten im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. und später an. Das *asty* von Thasos hat somit eine Reihe von Mauerringen im Verlauf seiner archaischen und klassischen Geschichte gesehen.

Im Poliszentrum selbst, das an der Nordküste der gleichnamigen Insel lag und sich ehemals von der Küstenebene bis zu einem ca. 140 hohen, aber weitgehend unbebauten Hügel südlich davon erstreckte, ist ein ca. 3,6 km langer Mauerring in Teilen noch gut erhalten (Abb. 79). Dieser schützte nicht nur die ca. 70 ha große Siedlung, sondern auch ihren fast zentralen, eine natürliche Bucht nutzenden Hafen. Die wesentlichen, aus isodomem Quadermauerwerk

<sup>941</sup> s. auch hierzu Hansen – Nielsen 2004, 1102 (L. Rubinstein), die unter Verweis auf Aineias Taktikos eine substantielle Befestigung von Teos im 4. Jh. v. Chr. annimmt.

<sup>942</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Grandjean – Salviat 2000, 24–26, die auch den in Fragmenten überlieferten delphischen Orakelspruch zur Gründung wiedergeben. Für einen Überblick zu Geschichte und Archäologie von Thasos s. ferner Hansen – Nielsen 2004, 778–782 (G. Reger).

<sup>943</sup> Hdt. 6, 44, 1.

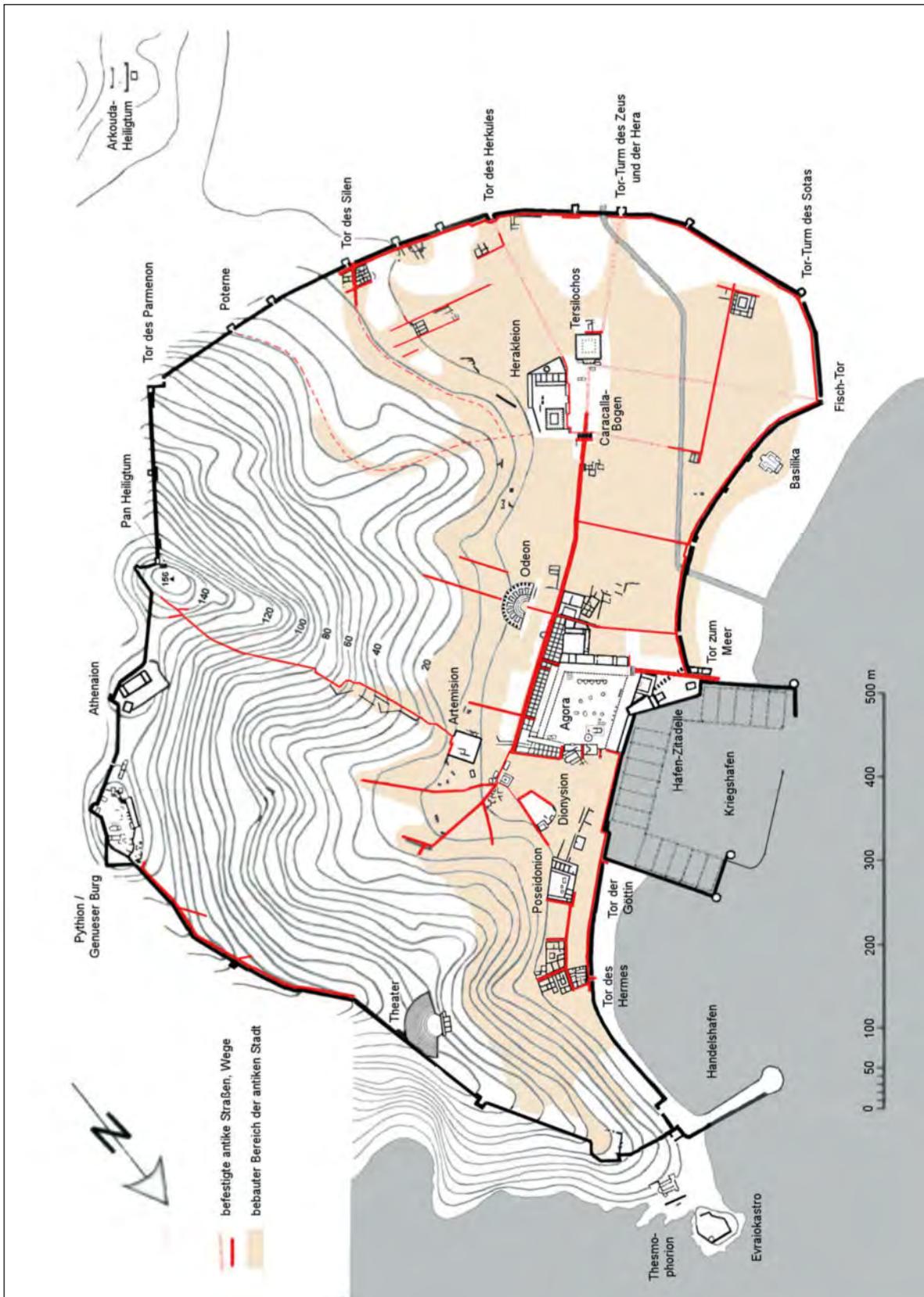
<sup>944</sup> Hdt. 6, 46. 48, 1. Vgl. Frederiksen 2011, 195.

<sup>945</sup> Hdt. 7, 118.

<sup>946</sup> Hdt. 6, 28, 1; 6, 46, 2. Zur zeitlichen Einordnung des Histiaios s. Grandjean 2011, 357 mit Anm. 32.

<sup>947</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Thuk. 1, 100–101. Vgl. Sokolicek 2009a, 127 f. mit Anm. 894. 904.

<sup>948</sup> Thuk. 8, 64, 3; Xen. hell. 1, 4, 9. Hierzu und zum Folgenden s. etwa Maier 1959, 200–204, bes. 201; Viviers 2001, 71–77; Grandjean 2011, 570 f.



79 Plan von Thasos mit Befestigungsring (Wikimedia Commons: <[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Plan\\_der\\_antiken\\_Stadt\\_Thasos.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Plan_der_antiken_Stadt_Thasos.png)>) (22. 8. 2019)

bestehenden Teile mit Toren und Türmen gehören vor allem in die klassische und hellenistische Zeit<sup>949</sup>. An einigen Stellen wurden bei den französischen Ausgrabungen aber auch Reste angetroffen, die aus archaischer Zeit stammen und sich zwei verschiedenen Bauphasen zuweisen lassen sollen<sup>950</sup>.

Die ergrabenen Mauerteile, die mit einer ersten Bauphase der Befestigungen von Thasos in Verbindung gebracht werden, sind im nördlichen Teil der Siedlung nahe der Küste zu finden und verteilen sich auf zwei Punkte: das ›Tor der Chariten‹ unmittelbar nordöstlich der Hafembucht und den Bereich, der direkt östlich an das Theater angrenzt. Im ersten Fall handelt es sich um zwei im Abstand von 5 m zueinander parallel verlaufende einschalige Mauerzüge (M3 und M4) aus unregelmäßig behauenen, aber ziemlich sorgfältig versetzten Steinblöcken, die durch eine Sondage – allerdings auf weniger als 2 m Länge – verfolgt werden konnten (Abb. 80)<sup>951</sup>. Sie sollen gemeinsam eine 5 m breite, dann wohl mit Erde verfüllte Mauer gebildet haben, die feindseitig über ein 5,50 m breites und 2,50 m hohes, ebenfalls aus Erde angeschüttetes Glacis verfügte, das mit Gneisplatten abgedeckt war und sich immerhin etwa 25 m weiter verfolgen ließ. Insgesamt wäre das Verteidigungswerk damit über 10 m breit gewesen. Aus den stratigrafischen Beobachtungen ergab sich zwar keine exakte Datierung, vermutet wurde aber, diese Befestigung müsse vor der zweiten Bauphase und somit vielleicht um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein<sup>952</sup>. Zur gleichen Zeit soll schon das axiale Tor bestanden haben, das allein bis zum Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. sechs Umbauphasen erfahren habe, wobei das Glacis offenbar schon bald zurückgebaut worden sei. Eine besondere Bedeutung hat dieses später auf einen Durchgang (›Passage des Théores‹) reduzierte Tor, weil es vom Hafengebiet den Zugang zur Agora und im weiteren Verlauf zu den städtischen Heiligtümern des Apollon Pythios und der Athena Poliuchos gewährte<sup>953</sup>.

Möglicherweise um dieselbe Zeit oder etwas später als die soeben beschriebenen Baureste sollen die am Theater entstanden sein<sup>954</sup>. Sie bestehen vor allem aus zwei kurzen Mauerabschnitten, die ungefähr im rechten Winkel an die Innenseite des klassischen Befestigungsringes angesetzt sind, deren Zusammenhang und Funktion aber unklar bleiben. Offenbar wegen seiner Massivität wird der südliche Mauerzug von ca. 6 × 2,80 m Größe als Teil eines Turms oder einer Bastion angesprochen. Überraschenderweise sind in diesem Bereich auch als Zinnen gedeutete Blöcke angetroffen worden, die man mit den archaischen Wehrmauern verbunden hat. Trotz solcher Details bleibt die erste Phase der Befestigungen von Thasos reichlich obskur<sup>955</sup>, zumal keine Einigkeit in der Frage besteht, ob sie schon der Trassenführung des späteren Mauerringes folgte oder sich auf den nordöstlichen Teil des späteren Stadtgebiets etwa bis zum Artemision beschränkte<sup>956</sup>.

Die zweite Bauphase soll hingegen tatsächlich die spätere Trasse begründet haben, und ihre physische Existenz sowie Datierung werden aus einer kombinierten Analyse der baulichen Überreste sowie aus diversen Inschriften und Reliefs erschlossen<sup>957</sup>. Das aus Gneis- und

<sup>949</sup> Zu diesen Teilen s. etwa Grandjean – Salviat 2000, 94–139 und Viviers 2001, 71–77.

<sup>950</sup> Zu diesen frühen Befestigungen und zum Folgenden s. Grandjean – Salviat 2000, 119–121. 195–200; Viviers 2001, 65–77; Grandjean 2011, bes. 565–574 (Zusammenfassung der monografischen Publikation zu den Befestigungen von Thasos, welche die langjährigen Forschungen zusammenführt und insgesamt beurteilt). Vgl. ferner Fredrich 1908, 215–246; Wokalek 1973, 51–53 (für den Forschungsstand bis in die 1970er-Jahre); Sokolicek 2009a, 127 f. Taf. 55; Frederiksen 2011, 194 f. Abb. 108–110 (beide mit weiterer Lit.).

<sup>951</sup> Hierzu und zum Folgenden s. insbesondere Blondé u. a. 2000, 885–907. Vgl. ferner Blondé u. a. 2002, 253. 256–259 Abb. 89.

<sup>952</sup> Blondé u. a. 2000, 895 f. Vgl. dazu Frederiksen 2011, 195, der auf Datierungsvorschläge hinweist, die bis in das frühe 6. oder sogar 7. Jh. v. Chr. hinaufreichen, aber jeglicher Grundlage entbehren.

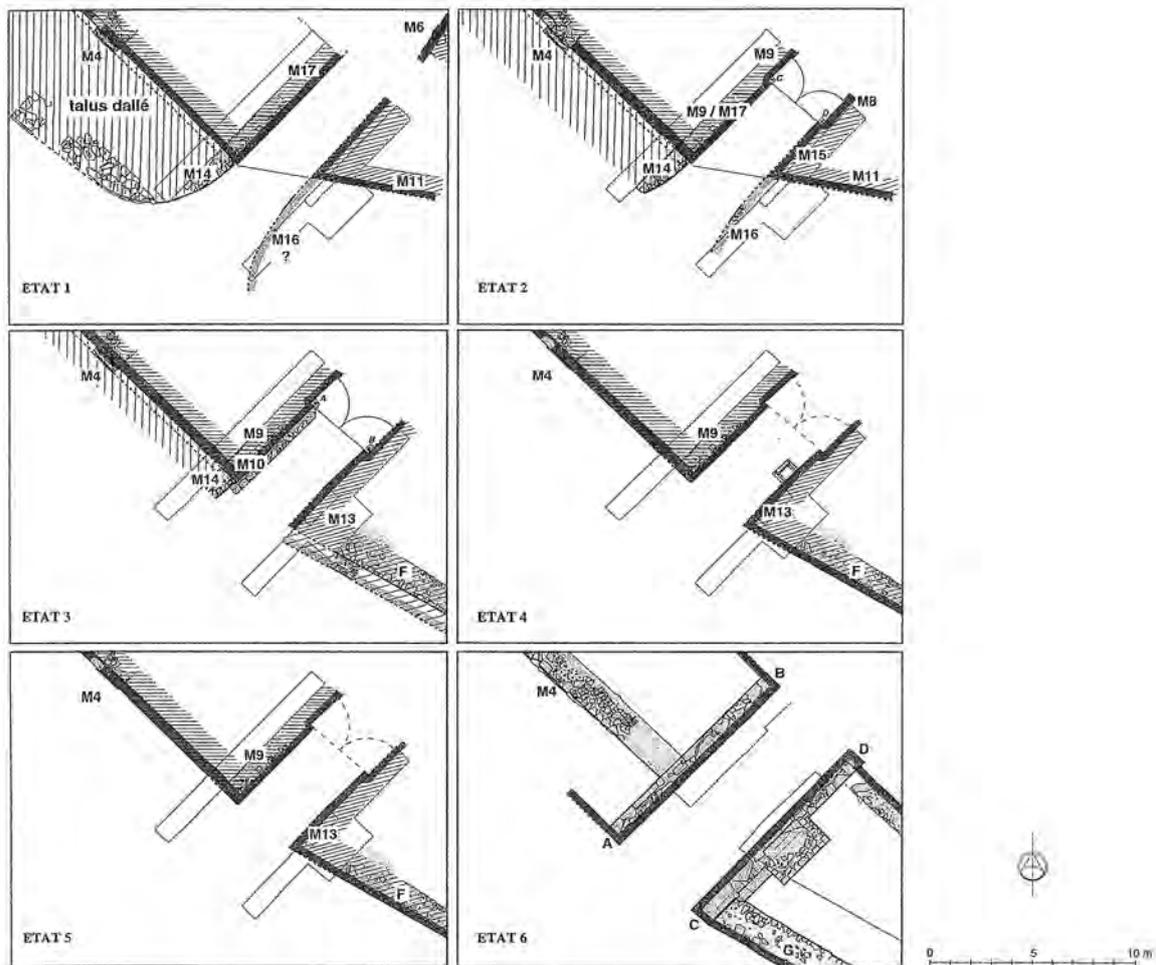
<sup>953</sup> Dazu s. beispielsweise mit weiteren Erläuterungen Höckmann 2000, 540.

<sup>954</sup> Viviers u. a. 2000, 20–26 Abb. 7; Grandjean 2011, 408–411. Vgl. Frederiksen 2011, 194 f.

<sup>955</sup> Vgl. Grandjean 2011, 351–356. Bei Sokolicek 2009a, 127 ist diese Phase nur vage angedeutet.

<sup>956</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 194.

<sup>957</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Grandjean 2011, 356–383. Vgl. Frederiksen 2011, 195.



80 Thasos, Umbauphasen des ›Tors der Chariten‹ (aus Blondé u. a. 2000, Abb. 4)

Marmorblöcken bestehende Mauerwerk ist dabei oftmals uneinheitlich<sup>958</sup>, was Y. Grandjean wenig überzeugend mit unterschiedlichen Werkstätten zu begründen versucht<sup>959</sup>. Ebenso ist bei den axialen Toren nicht immer klar, welche Teile noch aus archaischer Zeit stammen sollen<sup>960</sup>. Eine gewisse Rolle spielen zudem die mit fünf Toren verbundenen Reliefs, die verschiedene Götter und mythologische Figuren zeigen und nach denen die Tore heute benannt sind<sup>961</sup>. Die Datierung einiger Exemplare ist nach wie vor umstritten, wobei die Diskussionen im Allgemeinen darum kreisen, ob sie als archaisch oder archaisierend zu gelten haben und ob sie sich *in situ* befinden<sup>962</sup>. Eine ähnliche Problematik betrifft zwei spätarchaische Inschriften, von denen die eine mit dem ›Tor des Herakles und Dionysos‹ verbunden ist und inhaltlich auf den göttlichen Schutz für die Stadt verweist, und die andere an dem ›Parmenon-Tor‹

<sup>958</sup> Für einen früheren Versuch, eine Phaseneinteilung anhand von Mauertechnik und -stil vorzunehmen, s. Maier 1959, 201.

<sup>959</sup> Grandjean 2011, 398 f.

<sup>960</sup> Zu den Kurtinen s. Grandjean 2011, 385–416; zu den allesamt späteren Türmen s. dort 417–512; 513–563 zu den Toren und ebenfalls allesamt späteren Poternen. Zu Schwierigkeiten bei der chronologischen Beurteilung der Tore s. schon Wokalek 1973, 52 f.

<sup>961</sup> Zu diesen Reliefs s. Holtzmann 1994, Kap. 1; zuvor: Picard 1962. Zu ihrer Funktion s. u. S. 567 f.

<sup>962</sup> Eine Zusammenfassung der Problematik bietet Höckmann 2000, 538–540; vgl. ferner Frederiksen 2011, 195. Zur Datierung einzelner Reliefs s. beispielsweise Grandjean – Salviat 2000, 133–139 mit Abb. 88–92.

lediglich eine Person dieses Namens und damit wohl den Baumeister nennt<sup>963</sup>. Zu diesem Tor ist anzumerken, dass es neben jenem der Akropolis des phokischen Abai das einzige ist, das vermutlich aus archaischer Zeit stammt und bei dem der Sturz erhalten ist.

Zeitlich sollen diese Überreste des archaischen Mauerrings und damit das Gesamtkonzept der zweiten Ausbauphase von Thasos zuzuordnen sein, die Grandjean in die drei Jahre zwischen der Belagerung durch Histiaios und der auf persischen Druck erfolgten Niederlegung der Mauern verlegt, also in die Zeitspanne zwischen 494 und 491 v. Chr.<sup>964</sup>. Ob man einer derart klaren Zuweisung und zeitlichen Eingrenzung der Baureste tatsächlich folgen will, sei angesichts der eingangs geschilderten mehrfachen Zerstörungen und Wiederaufrichtungen der Befestigungen von Thasos dahingestellt<sup>965</sup>. Grandjean begegnet diesem Einwand jedenfalls vorbeugend mit dem Argument, das Schleifen von Mauern hätte nicht zwingend in eine völlige Zerstörung ausarten müssen, sondern sich auf einzelne Bestandteile beschränken können<sup>966</sup>. Das mag zutreffen, es sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle Hinweise auf die Datierung der untersuchten baulichen Überreste der Verteidigungsanlagen von Thasos in keinem Fall eine auf drei Jahre genaue Datierung erlauben. Insofern ist das vorgeschlagene Baudatum nach wie vor in erheblichem Maße der historischen Überlieferung und weniger den archäologischen Untersuchungen geschuldet<sup>967</sup>. Unberührt davon bleibt freilich die Gültigkeit der generellen Feststellung, dass die Polis Thasos in spätarchaischer Zeit über ein *asty* mit einem geschlossenen Mauerring verfügte, für dessen Errichtung vermutlich die zunehmende und dementsprechend auch in der Nordägäis spürbare persische Bedrohung verantwortlich war<sup>968</sup>.

Am Ende der Betrachtung von Thasos ist kurz auf den Hafen zurückzukommen, wobei es sich eigentlich sogar um zwei Häfen handelt: einen ›Port de commerce‹ und einen ›Port fermé‹, also ein Kriegshafen, die unmittelbar nebeneinander lagen (Abb. 79). Der früheste Versuch einer baulichen Gestaltung lässt sich für den Handelshafen in Form einer 18 m breiten Mole und in Resten einer Befestigungsmauer fassen, die in die Zeit um 500 v. Chr. datiert werden<sup>969</sup>. Aus derselben Zeit sollen die Fundamente der Befestigungen des Kriegshafens stammen und auch die ersten Schiffshäuser angelegt worden sein. Ebenfalls in diese Zeit soll schließlich der Bau eines *diateichisma* fallen, das den Hafen von der Siedlung abtrennte, aber 463 v. Chr. schon wieder zerstört worden sei<sup>970</sup>. Thasos darf vor diesem Hintergrund als einzige archaische Siedlung gelten, deren Hafen bisher recht eindeutige Hinweise auf eine Befestigung in dieser frühen Zeit erbracht hat<sup>971</sup>.

Nehmen wir im Anschluss noch das auf der gleichnamigen Insel der Nordägäis gelegene Samothrake in den Blick, das hier einerseits wegen seiner Nachbarschaft gemeinsam mit Thasos behandelt wird, andererseits aber wegen der archaischen Datierung von Teilen seiner Ummauerung. Samothrake wurde dem Vernehmen nach von Thrakern und ehemaligen Einwohnern von Samos gegründet, wobei die griechische Besiedlung wohl im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. stattfand<sup>972</sup>. Da sich die archäologische Forschung hauptsächlich auf das Kabiren-Heiligtum kon-

<sup>963</sup> IG XII 8, 356 und 390a, 1. Vgl. Frederiksen 2011, 195 mit englischer Übersetzung; Grandjean – Salviat 2000, 119–121 Abb. 72–74; 129–132 mit Abb. 85–87.

<sup>964</sup> Grandjean 2011, 369 f.

<sup>965</sup> Vgl. dazu schon lange vor Grandjeans Festlegung Wokalek 1973, 53.

<sup>966</sup> Grandjean 2011, 370.

<sup>967</sup> Sokolicek 2009a, 127 f. nennt ein Baudatum zwischen 500 und 480 bzw. 500 und 491 v. Chr. Frederiksen 2011, 195 nimmt eine chronologische Einordnung in das späte 6./frühe 5. Jh. v. Chr. vor (beide allerdings noch in Unkenntnis von Grandjean 2011).

<sup>968</sup> Vgl. etwa Blondé u. a. 2002, 259.

<sup>969</sup> Hierzu und zum Folgenden s. jetzt Blackman u. a. 2013, 542–554, bes. 545–547. 550 f. (K. Baika). Zum Hafen s. ferner Grandjean – Salviat 2000, 52–57; Frederiksen 2011, 10.

<sup>970</sup> Sokolicek 2009a, 127 f. mit Anm. 894; Grandjean 2011, 566.

<sup>971</sup> Zur Befestigung von Häfen s. u. S. 427 f.

<sup>972</sup> Einen Überblick zur Geschichte bietet Hansen – Nielsen 2004, 769–771 (G. Reger). Die archäologische Evidenz mag auch für ein etwas früheres Eintreffen der Griechen sprechen.

zentriert hat, ist über das Poliszentrum selbst kaum etwas bekannt. Am Ort finden sich stattliche Überreste eines Mauerrings, der offenbar nicht ganz geschlossen war, sondern wie eine landseitige Sperrmauer wirkt<sup>973</sup>. Sie lässt sich heute noch in ihrem durch hakenförmig gegeneinander gesetzte Kurtinen gezackten Verlauf gut im einigermaßen flachen Gelände verfolgen. Gebaut wurden die zwischen 2,80 und 3,60 m breiten zweischaligen Mauern aus grünen Trachytblöcken, polygonal zugerichtet und bossiert. Stellenweise finden sich auch quaderartige Blöcke, an Ecken verzahnen diese bisweilen reißverschlussartig und zeigen eine Lotkante<sup>974</sup>.

Obleich die Befestigungen bis heute nicht systematisch untersucht worden sind, glauben manche der allesamt ›flüchtigen‹ Erforscher von Samothrake zumindest eine ältere und eine jüngere Phase sowie verschiedene Ausbesserungen unterscheiden zu können. Für die ältere sind allein anhand des Mauerstils Vorschläge zur Datierung gemacht worden, die vom 7./6. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. reichen, aber wenig glaubhaft sind<sup>975</sup>. Davon haben sich die jüngsten Befürworter dieser Sichtweise – zu nennen sind hier vor allem G. Reger und R. Frederiksen – jedoch nicht beeindrucken lassen. Auf den alternativen und wesentlich ernster zu nehmenden Vorschlag von H. Seyring, die Konzeption des Mauerrings und die von ihm erhaltenen baulichen Reste primär, wenn nicht zur Gänze der hellenistischen Zeit zuzurechnen, gehen sie insofern gar nicht erst ein<sup>976</sup>. Angesichts dessen wird hier von einer archaischen Datierung der Mauern von Samothrake Abstand genommen, zumindest so lange, bis neue detailliertere Forschungen keine andere Beurteilung nahelegen.

Gleichwohl ist am Ende nicht zu unterschlagen, dass Herodot im Zuge des persischen Vormarsches im Jahr 480 v. Chr. durch Nordgriechenland davon berichtet, es hätten auf dem Festland *teichea* existiert, die zu Samothrake gehörten<sup>977</sup>. Einer dieser befestigten Plätze sei Mesambria gewesen, das demnach über eine spätarchaische Befestigung verfügt haben müsste. Bedauerlicherweise ist seine Lokalisierung nicht gesichert, und an zwei möglichen Orten vorgefundene Mauerreste sind nur unzureichend untersucht<sup>978</sup>. Sollte allerdings das Zentrum einer abhängigen Polis schon 480 v. Chr. befestigt gewesen sein, so hätte das wohl auch für das *asty* von Samothrake zu gelten. Obleich dieser Rückschluss keinesfalls zwingend ist, gibt er die Denkrichtung für zukünftige Forschungen vor.

### Thebai (Mykale)

Der Status des im westlichen Bereich der Mykale gelegene Thebai ist nicht vollständig geklärt, in archaischer und klassischer Zeit dürften wir es aber vermutlich mit einer Polis zu tun haben, die in spätklassischer und hellenistischer Zeit zu einem milesischen *phrurion* oder einem *demos* herabsank<sup>979</sup>. Die weniger als 1 ha bedeckenden Ruinen des Orts legte T. Wiegand 1896

<sup>973</sup> Zu diesen Mauern und damit zum Folgenden s. Conze u. a. 1875, 28–36 Abb. 11 Taf. 1. 4–7 Plan; Conze u. a. 1880, 45 f.; Seyring 1927, 353–368; Scranton 1941, 31–33. 154. 161. Vgl. Wokalek 1973, 46 f.; Frederiksen 2011, 185 (mit weiterer, jedoch keinen Neuigkeitswert bietender Lit.).

<sup>974</sup> s. etwa Seyring 1927, 363 Abb. 6.

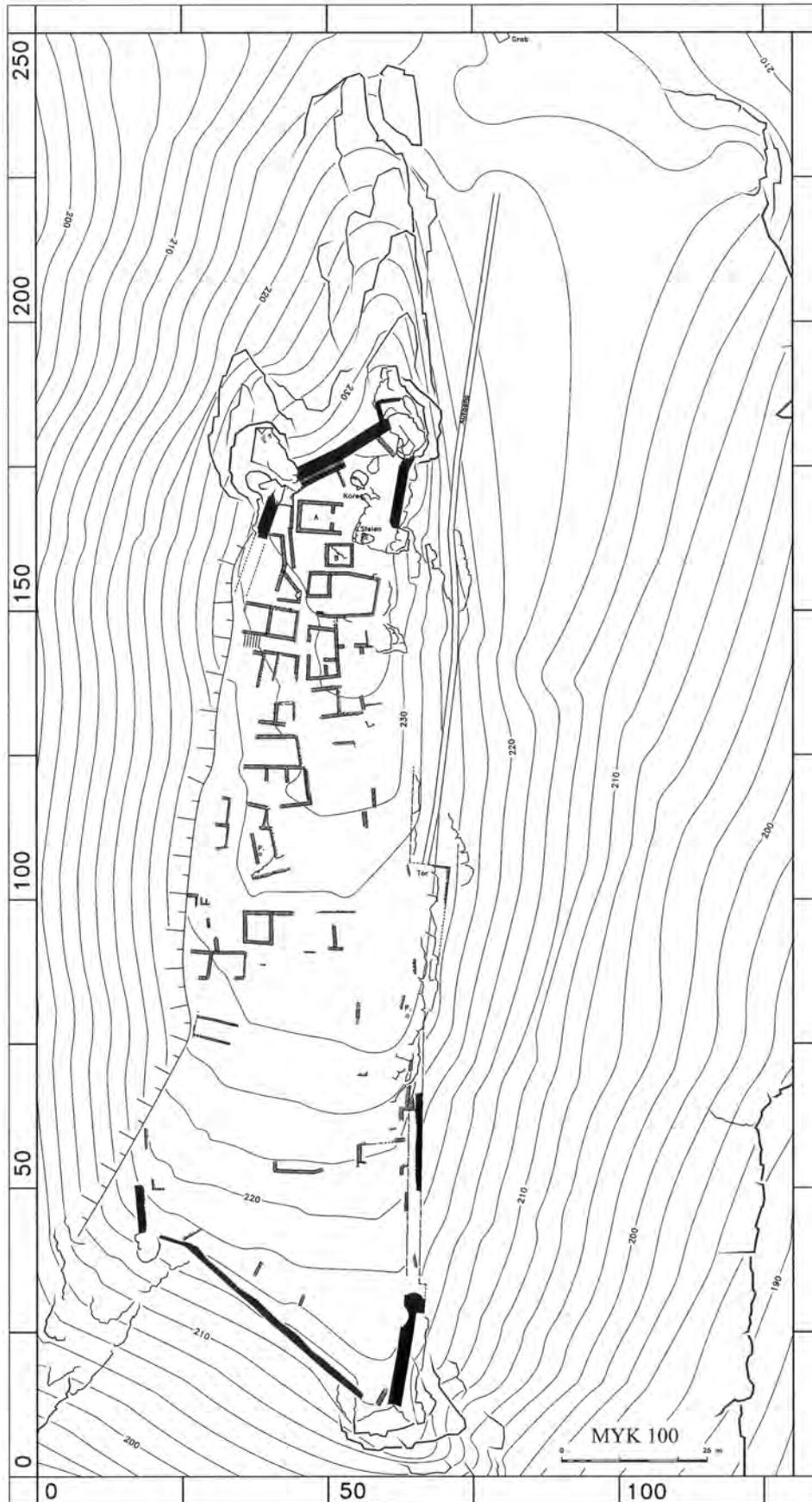
<sup>975</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 185: »Scranton's date is based on the local sequence, in which this wall is the earliest, and on the fact that the wall shows influence from Lesbian masonry. Lazaridis mentions an analogy to Thasos, but no details are given, and the reference to Guide de Thasos<sup>2</sup> (1968), 9, has no mention of this analogy.«

<sup>976</sup> s. Seyring 1927, 364–368, der sich S. 364 auch zum offensichtlich späten Polygonalmauerwerk äußert. Vgl. Wokalek 1973, 46 f. Frederiksen 2011, 185 führt den Aufsatz von H. Seyring zwar als Literatur auf, diskutiert aber nicht den Inhalt. In der Folge behandelt er die Mauern von Samothrake S. 10. 91 f. 204 so, als sei ihre archaische Datierung unzweifelhaft. Bei Hansen – Nielsen 2004, 771 (G. Reger) finden zwar spätere Reparaturen eine Erwähnung, von der Möglichkeit, die Befestigung könne hellenistisch sein, ist aber ebenso wie von den Überlegungen Seyrings, der immerhin auch einen Artillerieturm identifiziert hat, nicht die Rede. Vielmehr betrachtet Reger den erhaltenen Mauerring als wahrscheinlich aus dem 6. Jh. v. Chr. stammend.

<sup>977</sup> Hdt. 7, 108, 2.

<sup>978</sup> Zu Mesambria s. u. S. 413 f.

<sup>979</sup> Hierzu und für einen historischen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1102 f. (L. Rubinstein); vgl. dazu jetzt auch Hartung 2014, bes. 93–119. 127–129. 195.



81 Plan von Thebai an der Mykale mit Befestigungen (aus Lohmann 2007, Abb. 10)

in wenigen Tagen frei, der in diesem Zuge auch einen ersten Eindruck von den erhaltenen, keinen geschlossenen Ring bildenden Befestigungsmauern festhielt<sup>980</sup>. Sie waren zweischalig aus unterschiedlich großen, quaderartigen und teils auch durch Einklinkungen miteinander verbundenen Marmorblöcken von graubläulichem Farbton aufgeschichtet und erreichten eine Breite von etwa 2,0–2,30 m. Wiegand dachte, dass Thebai im 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. auf dem Gebiet einer älteren karischen Kultstätte gegründet worden sei und dass man die Befestigungsmauer »bald darauf« erbaut habe – und so haben das R. Frederiksen und L. Rubinstein übernommen, die von einem archaischen Mauerring sprechen<sup>981</sup>.

Zuletzt unterzogen H. Lohmann und J. H. Hartung die Ruinen von Thebai einer Nachuntersuchung<sup>982</sup>. Ihre Neuvermessung ergab gegenüber dem Stand des 19. Jahrhunderts ein nur in wenigen Punkten abweichendes Bild (Abb. 81): Am besten erhalten sind nach wie vor die Reste der Befestigungsmauer an den nördlichen und südlichen Flanken der Siedlung. Die erhaltenen Mauern betrachten Lohmann und Hartung als Steinsockel für einen weiteren Aufbau aus Lehmziegeln unbekannter Höhe und Gestalt. Ein vereinzelt, von Wiegand übersehenes Tor im Osten bildete offenbar den Zugang, und mit ihm ist auch die einzige nennenswerte fortifikatorische Besonderheit verbunden – ein bastionsartiger Vorsprung.

Neu ist die Datierung, die Lohmann und Hartung nicht nur für die Befestigungen, sondern für die Gründung von Thebai insgesamt postulieren. Weil sie am Ort nur Keramik antrafen, die von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in das frühe 2. Jahrhundert v. Chr. reichte<sup>983</sup>, und sie auch sonst keine Hinweise auf archaische Strukturen vorfanden, halten sie es für wahrscheinlich, dass Thebai erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. von Milet aus gegründet worden sei<sup>984</sup>. Dementsprechend müssten die Befestigungsmauern, die vielleicht zunächst mit der Funktion des Orts als *phrurion* in Verbindung standen, ebenfalls in diesem Zeitraum oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. erbaut worden sein. Dass sie kaum den technischen Standards dieser Zeit genügten, erklären die beiden Forscher damit, dass man sich der Größe, den Erfordernissen und den Ressourcen der Siedlung angepasst hätte<sup>985</sup>. Diese Argumentation ist gewiss nicht unproblematisch, kann sich im Gegensatz zu Wiegands allein mauerstilistischer Datierung aber auf die Bündelung archäologischer und historischer Argumente berufen. Dennoch ist sie von A. Herda zugunsten einer Rückkehr zu einem Gründungsdatum spätestens im 7. Jahrhundert v. Chr. heftig attackiert worden<sup>986</sup>. Es existieren demzufolge zwei divergierende Auffassungen bezüglich der Datierung der Befestigungen von Thebai, wobei die von Lohmann und Hartung vorgenommene Einordnung in die klassische Zeit derzeit als die argumentativ ausgereifere gelten muss.

### **Troas: Neandreaia, Assos, Gargara, Lamponia, Palaiskepsis, Polymedion, Sidene, Sigieion und Achilleion**

In der Troas, deren griechische Besiedlung laut derzeitigem Forschungsstand wohl erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. von Lesbos, Tenedos und den ionischen Poleis aus erfolgte<sup>987</sup>, existierten einige Siedlungsplätze, deren Befestigungen als archaisch eingestuft worden sind. Allein die Verteidigungsanlagen des ungefähr auf halber Strecke zwischen Ilion/Troia und

<sup>980</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Wiegand – Schrader 1904, 469–474, bes. 470. 474 mit Abb. 578. 579.

<sup>981</sup> Frederiksen 2011, 195 f.; Hansen – Nielsen 2004, 1102 f. (L. Rubinstein). Vgl. ferner Hoepfner 2011, 75–79, der das hohe Alter von Thebai betont, sich aber nicht zur Datierung der Befestigungsmauern äußert.

<sup>982</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lohmann 2003, 247–260; Lohmann 2007, 91–93 mit Abb. 10; Hartung 2014, 121–197, bes. 122–129 mit Tafeln und Beil. 1. 2.

<sup>983</sup> Die Keramik liegt jetzt vor: Hartung 2014, 157–175.

<sup>984</sup> s. Lohmann 2003, 252 und Lohmann 2007, 90 f., der darüber hinaus auf die früheste Erwähnung Thebais in den Schriftquellen in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hinweist. Vgl. Hartung 2014, 93–95.

<sup>985</sup> Lohmann 2007, 91 f. mit Verweis auf Winter 1994, 33; Hartung 2014, 127–129, bes. 129.

<sup>986</sup> Herda 2009, 64 f. mit Anm. 195. Zu den Befestigungsmauern äußert er sich nicht.

<sup>987</sup> Zur griechischen Kolonisation in der Troas s. Tenger 1999, 121–126.

Assos gelegenen Neandrietas sind zumindest anhand der oberflächlich sichtbaren Überreste angemessen untersucht worden, weshalb sie entgegen der sonst alphabetischen Ordnung zu Beginn der folgenden Ausführungen stehen.

Bei Neandria handelte es sich der literarischen Überlieferung nach um eine aiolische Polis<sup>988</sup>, deren Anfänge sich weitgehend unserer Kenntnis entziehen, aber wohl innerhalb des zuvor genannten Zeitraums der griechischen Besiedlung der Troas liegen<sup>989</sup>. Markantestes Zeugnis der archaischen Epoche bildet neben der zu besprechenden ersten Phase der Befestigungen ein vielleicht dem Apollon geweihter Tempel, der das Hauptheiligtum der Stadt bildete und dessen früheste Baureste sich dem 6. Jahrhundert v. Chr. zuweisen lassen<sup>990</sup>. Zur weiteren Geschichte der Stadt, die niemals eine bedeutende Stellung innehatte, liegen für die klassische Zeit nur wenige epigrafische Zeugnisse vor, die sich hauptsächlich auf die Mitgliedschaft im Delisch-Attischen Seebund beziehen<sup>991</sup>. Am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. ging Neandria im Zuge eines Synoikismos mit den benachbarten Städten Kolonai, Larisa, Chrysa, Hamaxitos, Kebren und Skepsis im neugegründeten Antigoneia/Alexandria Troas auf<sup>992</sup>, wurde verlassen und weist deshalb einen ausschließlich vorhellenistischen Baubestand auf.

Neandria ist eine Binnensiedlung und nimmt das Plateau eines Çıgır Dağ genannten Bergrückens ein<sup>993</sup>. Die oberflächlichen Reste des Orts wurden nach ersten Untersuchungen im 19. Jahrhundert von R. Koldewey in den 1990er-Jahren im Rahmen eines Surveys unter der Leitung von E. Schwertheim und H. Wiegartz eingehender erforscht. Die stellenweise gut erhaltenen Befestigungsmauern aus lokalem Granit erfuhren in diesem Rahmen ausführliche Behandlung durch A. Schulz<sup>994</sup>. Schon Koldewey war aufgefallen, dass das Mauerwerk der an den Kanten des Gipfelplateaus entlanggeführten Befestigungen zwei verschiedene Stile zeigte; aus dieser Beobachtung resultierte die Vorgabe der Scheidung in eine ältere und eine jüngere Ausbauphase<sup>995</sup>. Die jüngere umschließt ein Areal von ca. 36 ha und besteht aus einer Quadermauer mit Türmen, Toren und Pforten. Schulz datiert sie in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. und ordnet sie in die historische Situation in Kleinasien nach dem »Königsfrieden« ein<sup>996</sup>. Für die ältere Phase bestärkt er den seit Koldewey gängigen Datierungsvorschlag in das 6. Jahrhundert v. Chr., ohne allerdings neue Argumente für diese ausschließlich auf dem Mauerstil basierende Einordnung vorweisen zu können<sup>997</sup>.

Die lückenhaften Reste der solchermaßen als archaisch eingestuft ersten Bauphase sind nur im westlichen Bereich des Çıgır Dağ anzutreffen (Abb. 82)<sup>998</sup>. Sie sollen Teil einer Fläche von ca. 8 ha umfassenden und somit gegenüber der späteren Phase deutlich kleineren Mauerrings mit mindestens zwei axialen Toranlagen gewesen sein. Die 2,10–2,50 m

<sup>988</sup> Xen. an. 5, 6, 23; Xen. hell. 3, 1, 16; Plin. nat. 5, 122.

<sup>989</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 1012 (S. Mitchell). Die frühesten Funde aus den Nekropolen bezeugen eine Besiedlung am Ende des 8. Jhs. v. Chr., s. Maischatz 2004, 81 mit Anm. 285.

<sup>990</sup> Wiegartz 1994, 117–132.

<sup>991</sup> s. etwa Schulz 2000, 5, der noch die Annexion Neandrietas durch Mania im Jahr 399 v. Chr. und die folgende Übergabe an den Spartaner Derkyllidas erwähnt.

<sup>992</sup> Strab. 13, 1, 26; vgl. dazu beispielsweise Schulz 2000, 107 mit Anm. 452; Hansen – Nielsen 2004, 1012 (S. Mitchell) mit weiteren Belegen. Zu den hellenistischen Stadtmauern von Alexandria Troas s. Schulz 2000, 12–14.

<sup>993</sup> Zur Lage und Topografie s. Schulz 2000, 5–8.

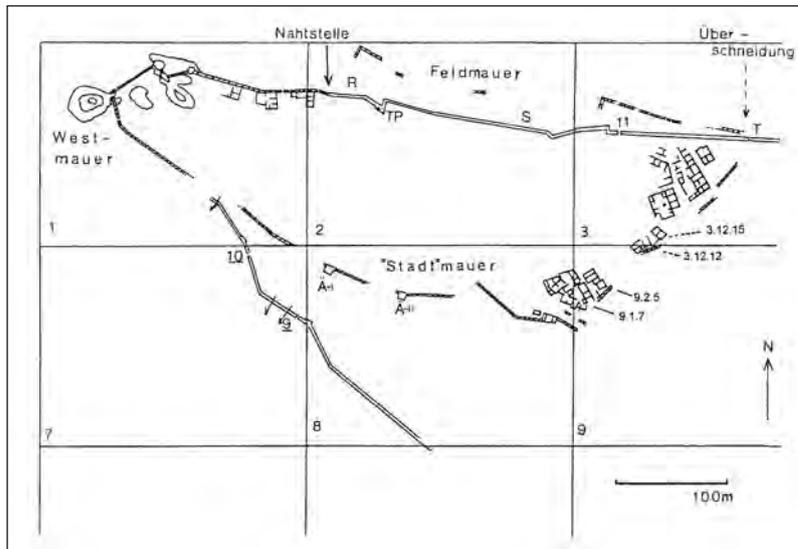
<sup>994</sup> Zu den Untersuchungen am Ende des 19. Jhs. s. Koldewey 1891. Zu den Forschungen der 1990er-Jahre in Neandria und ihren Ergebnissen s. Schwertheim – Wiegartz 1994; Schwertheim – Wiegartz 1996; Maischatz 2004. Zu den Befestigungen s. Schulz 2000; vgl. ferner Lang 1996, 232 (noch ohne Kenntnis der jüngeren Forschungen); Frederiksen 2011, 175.

<sup>995</sup> Koldewey 1891, 6–11 Abb. 3–9; vgl. dazu auch Schulz 2000, 34–36.

<sup>996</sup> Schulz 1994, 65–89; Schulz 2000, 45–96. 107–119. Vgl. dazu aber auch die zuvor von Winter 1985, 680–683 zugunsten einer Einordnung in den frühen Hellenismus geäußerten Bedenken gegen die Datierung der jüngeren Stadtmauer von Neandria in spätklassische Zeit.

<sup>997</sup> Eine erste konkrete Datierung in das 6. Jh. v. Chr. für die ältere Phase findet sich bei Winter 1985, 680–683; vgl. Schulz 2000, 37 f. 41. 107–110. 112. 119.

<sup>998</sup> Zu den baulichen Überresten der älteren Phase s. Schulz 2000, 39–43 Abb. 9. 10 Taf. 3, 2–6, 3; 8, 3.



82 Plan von Neandria (aus Schulz 2000, Abb. 10)

breiten Mauern sind in Zweischalentechnik aus grob polygonalen Granitblöcken errichtet. Zwei nur in den unteren Lagen erhaltene rechteckige Türme, die eine Grundfläche von  $8,30 \times 5$  m und  $7,70 \times 4$  m einnehmen, sind in den südlichen Mauerabschnitt im Abstand von ca. 70 m zueinander integriert und springen feindseitig über die Kurtinenflucht vor. Diesen Abschnitt der Ringmauer bezeichnet Schulz aufgrund der späteren Integration in den jüngeren Befestigungsring als »Stadtmauer«, und hier finden sich die mit 3,50–4 m Höhe am besten erhaltenen Mauerpartien. Im Westen schließt nach einer großen Lücke die sog. Westmauer an, und im Norden sind einzelne Mauerabschnitte im Vorfeld des jüngeren Mauerrings anzutreffen.

Insgesamt kann der Erhaltungszustand der älteren Befestigungsphase, abgesehen von den erwähnten hoch anstehenden Partien, kaum als besonders gut bezeichnet werden. Trotz der Lückenhaftigkeit kann an ihrer Deutung als ehemals geschlossener Mauerring aber wenig Zweifel bestehen; auf unsicherem Terrain steht allerdings die Datierung. Verwirrung bereitet auch, dass Koldewey aufgrund der nicht immer einheitlichen Blockzurichtung der älteren Phase – es existieren tatsächlich auch Mauerpartien, die in den unteren Lagen grobe langrechteckige Quader zeigen – die Existenz einer noch früheren, nicht vollendeten Mauer, die sich aber wohl nur auf einen Burgbereich bezogen haben soll, vermutete<sup>999</sup>. In dieselbe Richtung weisen Überlegungen, die T. Maischatz in seiner Dissertation zur Stadtentwicklung von Neandria vorgebracht hat<sup>1000</sup>. Er schließt aus einigen polygonalen Blöcken, die in ca. 50 m Abstand zur »Westmauer« aneinandergereiht sind, auf eine ca. 120 m lange Mauer, die Teil einer nochmals eigenständigen Befestigung des höchsten Bereichs des archaischen Neandrias gewesen sein könnte. Hinsichtlich des zeitlichen Verhältnisses zum älteren Mauerring möchte er sich nicht festlegen, hält aber immerhin eine Interpretation als befestigter Dynasten- oder Tyrannensitz für denkbar.

Ob tatsächlich eine ältere oder zeitgleiche Burgbefestigung in Neandria existierte, ist trotz Vorlage der entsprechend gedeuteten Befunde kaum zu entscheiden. Das hängt nicht zuletzt mit dem Abräumen etwaig vorhandener archaischer Spuren im westlichen Bereich des Çıgırı Dağ durch die spätere Bebauung zusammen<sup>1001</sup>. Unabhängig davon wird man trotz der schwachen Belegsituation die allgemeine Datierung des frühesten Mauerrings in das 6. Jahrhundert v. Chr.

<sup>999</sup> Koldewey 1891, 11 mit Abb. 9.

<sup>1000</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maischatz 2004, 81–83, 94, dessen Formulierungen nicht immer einfach zu folgen ist.

<sup>1001</sup> Maischatz 2004, 83 f., der die angetroffenen Häuser frühestens dem 5. Jh. v. Chr. zuweisen möchte.

aber als eine sehr wahrscheinliche Lösung akzeptieren dürfen<sup>1002</sup>, wobei der historische Kontext völlig unklar bleibt<sup>1003</sup>. Lediglich Winter, der ausschließlich von einer befestigten Akropolis in Neandreaia ausging, hat deren Bau mit schwachen Argumenten mit der Zeit der persischen Herrschaft verbunden und postulierte – ebenso vage begründet – eine Reparaturphase nach 479 v. Chr.<sup>1004</sup>. Das ist alles reichlich spekulativ, weshalb nun die übrigen Städte der Troas, deren Befestigungen als archaisch erachtet worden sind, in den Fokus rücken sollen<sup>1005</sup>.

Das im äußersten Süden der Troas an der Küste gelegene Assos soll Methymna von der Insel Lesbos aus als aiolische Kolonie gegründet haben – so berichtet es zumindest Strabon<sup>1006</sup>. Gleichermaßen überliefert er aber unter Verweis auf Homer, dass dort wie im noch zu behandelnden Gargara in der Frühzeit auch einheimische Leleger gesiedelt hätten. Über die Geschichte in archaischer und klassischer Zeit ist sonst wenig bekannt<sup>1007</sup>. Das bedeutendste erhaltene Bauwerk aus dieser Zeit ist der vermutlich der Athena Polias geweihte Tempel des 6. Jahrhunderts v. Chr. auf der Akropolis. Im Jahr 365 v. Chr. scheint Assos in den Quellen auf, weil sich der aufständische Satrap Ariobarzanes dort verschanzte und erfolglos von Autophradates und Maussollos belagert wurde<sup>1008</sup>. Das setzt voraus, dass die Stadt im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. befestigt war, und vielleicht sind Teile der heute in Assos in eindrucksvoller Höhe anstehenden, aus Quadern gebauten Wehrmauern damit in Verbindung zu bringen. Bis in die archaische Zeit hinauf reichen sie nicht, sondern sie dürften partiell aus dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr. stammen, während andere Teile sich wohl Renovierungen am Ende desselben Jahrhunderts, wenn nicht gar erst dem frühen 3. Jahrhundert v. Chr. zuweisen lassen<sup>1009</sup>.

Für uns von Interesse ist, ob es in Assos eine ältere Ummauerung als diese spätklassisch-hellenistische gab. Tatsächlich registrierten J. T. Clarke, F. H. Bacon und R. Koldewey im Verlauf ihrer Untersuchungen im ausgehenden 19. Jahrhundert im westlichen Bereich des Hügels, auf dem Assos gelegen ist, nahe dem späteren Tor 2 einen längeren Mauerabschnitt, der sich deutlich vom späteren Quadermauerwerk abhob und überdies auf einer etwas anderen Trasse lag (Abb. 83)<sup>1010</sup>. Obwohl er zu einem Teil aus unregelmäßigen Andesitquadern und zum anderen aus polygonalen, sorgfältig verfugten Blöcken desselben Gesteins mit grob abgearbeiteten Sichtflächen besteht (Abb. 84), soll es sich um ein und dieselbe Bauphase handeln<sup>1011</sup>. Die Art des Mauerwerks, das dem ›lesbischen Stil‹ zugewiesen wird, und die Abweichung von der späteren Trasse sollen nahelegen, dass es sich um einen Abschnitt des früheren, sprich archaischen Befestigungsringes von Assos handelt<sup>1012</sup>. Schließt man sich dieser

<sup>1002</sup> Lang 1996, 232 f. hat für den älteren Mauerring auch eine Datierung in das 5. Jh. v. Chr. in Erwägung gezogen, die aber auf Ablehnung gestoßen ist, s. Maischatz 2004, 82 f. mit Anm. 294. Vgl. dazu Frederiksen 2011, 104 Anm. 19; 175. 204, der allerdings den Eindruck erweckt, Maischatz habe sich der Auffassung von Lang angeschlossen. Darüber hinaus sind Datierungsvorschläge von Lang und Frederiksen für die mutmaßlich ältesten Mauerabschnitte von Neandreaia in das 7. Jh. und in die Zeit um 600 v. Chr. rein spekulativ.

<sup>1003</sup> Koldewey 1891, 11 hat einen lydischen Hintergrund ins Spiel gebracht, auf den es tatsächlich aber keinen Hinweis gibt. Zum allenfalls geringfügigen lydischen Einfluss in der Troas s. etwa Tenger 1999, 127–130.

<sup>1004</sup> Winter 1985, 680 f.; vgl. Schulz 2000, 37.

<sup>1005</sup> Einen Überblick über die befestigten Städte der Troas der archaischen, klassischen und hellenistischen Zeit bietet Schulz 2000, 9–31 mit einer tabellarischen Aufstellung der vorgeschlagenen Datierungen auf S. 28.

<sup>1006</sup> Strab. 13, 1, 58; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1000. 1005 (S. Mitchell) mit weiteren Belegstellen antiker Autoren zum aiolischen und lelegischen Hintergrund. Zu Methymna und seinen Befestigungen s. o. 136–138.

<sup>1007</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 1004 f. (S. Mitchell). Zur Geschichte der Stadt s. auch Clarke u. a. 1902, 1–3.

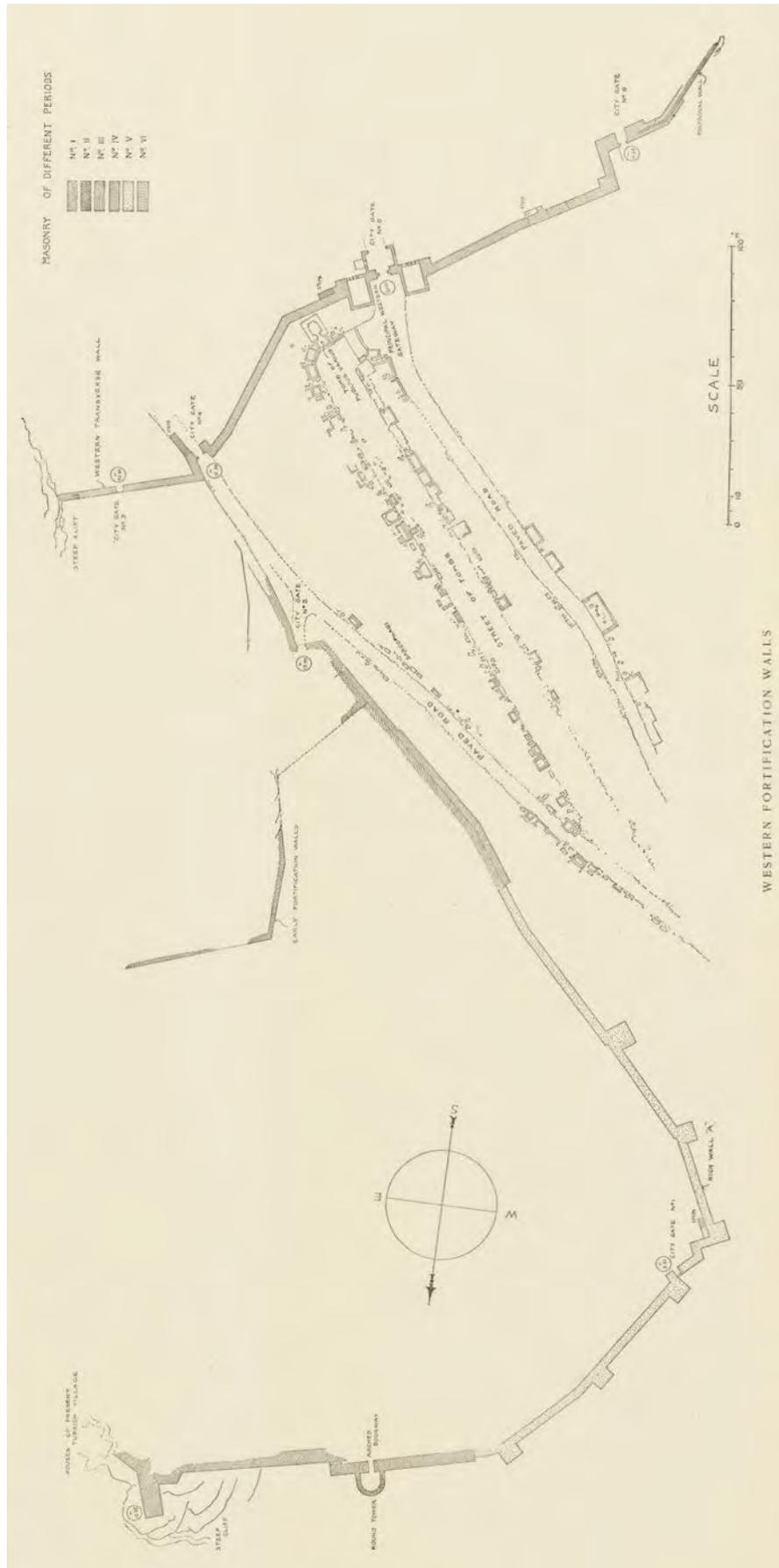
<sup>1008</sup> Xen. Ag. 2, 26; s. dazu auch McNicoll 1997, 183.

<sup>1009</sup> Zu den spätklassischen und/oder frühhellenistischen Befestigungen von Assos, deren Phaseneinteilung und Chronologie bislang nicht hinlänglich geklärt ist, s. Clarke u. a. 1902, 189–223; Cook 1973, 242–245; Winter 1994, 41; McNicoll 1997, 182–190; Schulz 2000, 15 f.

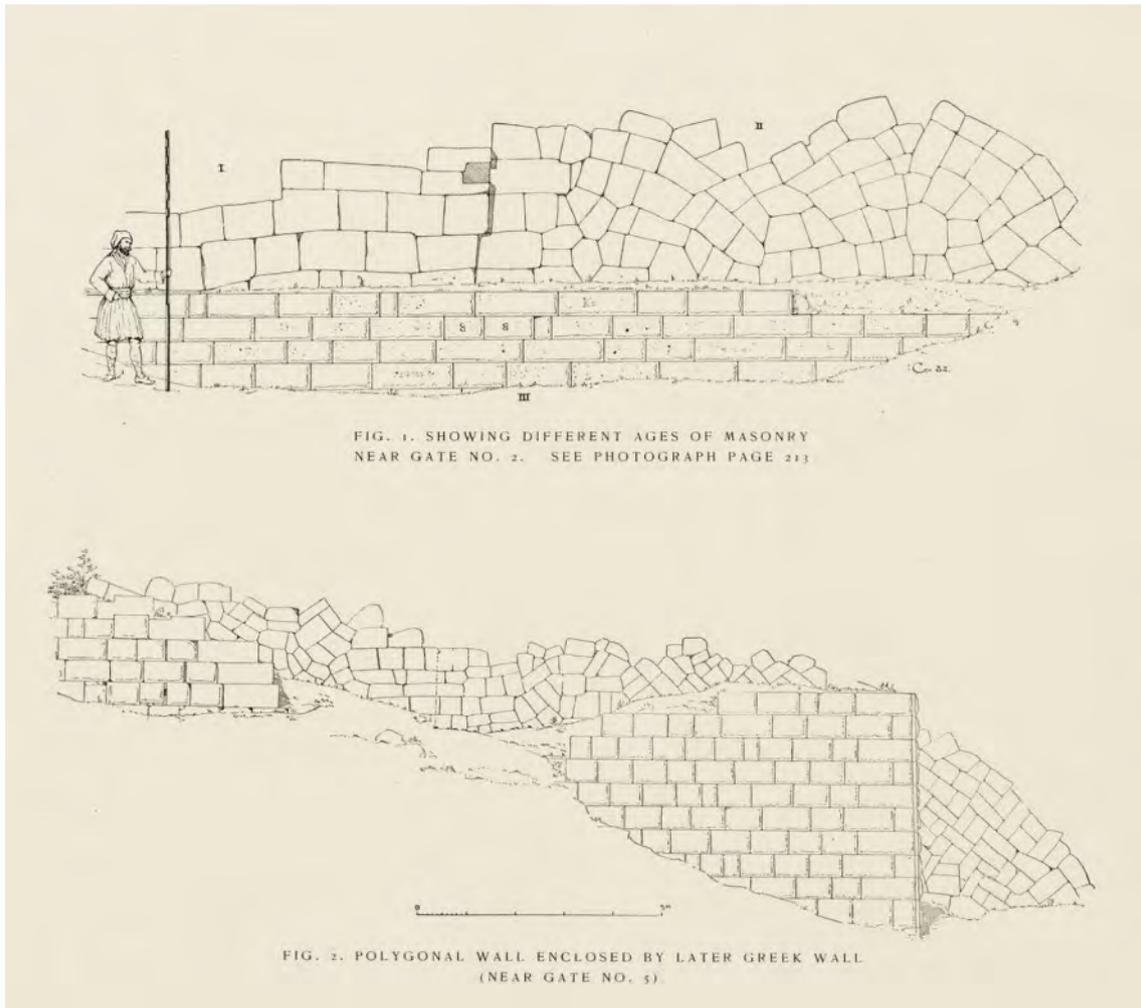
<sup>1010</sup> Clarke 1882, 79; Clarke u. a. 1902, 189. 193 Abb. 2; 213 Abb. 2 (Plan); 215 Abb. 1. 2; Lang 1996, 223; McNicoll 1997, 183 f. mit Abb. 84; Frederiksen 2011, 132 f.; Türk 2016, 1–12 mit Faltpfan.

<sup>1011</sup> Vgl. McNicoll 1997, 184 mit Anm. 16. 17.

<sup>1012</sup> Zum ›lesbischen Mauerwerk‹ als Datierungskriterium und den damit verbundenen Problemen s. o. S. 40 f.



83 Plan der Befestigungen von Assos (aus Clarke u. a. 1902, 193 Abb. 2 a)



84 Assos, Polygonal- und Quadermauerwerk (aus Clarke u. a. 1902, 215 Abb. 1. 2)

Auffassung an, ist die Größe des Mauerrings und damit der Siedlungsfläche für die archaische Zeit wohl mit ungefähr 1 ha anzugeben, wohingegen das spätere Stadtgebiet eine Flächen- ausdehnung von ca. 55 ha erreichte<sup>1013</sup>.

Der frühe Mauerring von Assos könnte also in das 6. Jahrhundert v. Chr. gehören, wobei sich diese Annahme wie schon im Fall von Neandreaia, mit dessen grob polygonalem Mauerwerk sich im Übrigen keine Ähnlichkeit feststellen lässt, ausschließlich auf eine entsprechende Einordnung der Bauweise und des Mauerstils stützt<sup>1014</sup>. Auch die jüngsten Untersuchungen von H. Türk haben in der Datierungsfrage keine Entscheidung herbeiführen können. Er nimmt wegen der »Ausdehnung und handwerklichen Ausführung« zwar eine Gleichzeitigkeit mit dem archaischen Athena-Tempel an, muss aber konstatieren, dass »ein mögliches Zeitfenster [...] bis ins 4. Jh.« reicht<sup>1015</sup>. Damit bleibt die archaische Datierung

<sup>1013</sup> Zu den Größenangaben s. Hansen – Nielsen 2004, 1005 (S. Mitchell) und Frederiksen 2011, 132.

<sup>1014</sup> Eine anhand des Mauerwerks nicht wirklich nachvollziehbare Nähe zur frühen Phase von Neandreaia sieht allerdings McNicoll 1997, 184. Cook 1973, 242–245, bes. 245 stellt unter Berufung auf A. W. Lawrence die archaische Datierung der polygonalen Mauer vollkommen infrage und spricht sich für die Existenz von lediglich zwei Bauphasen in Assos aus: eine in der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. und eine in hellenistischer Zeit; s. auch Lawrence 1979, 203; vgl. aber Lang 1996, 223; Frederiksen 2011, 132.

<sup>1015</sup> Türk 2016, 1–12, bes. 9 f.; vgl. zuvor schon Arslan – Rheidt 2013, 200–205 Abb. 2 (H. Türk). Eine an diversen grob polygonalen Mauerresten und Felsbettungen im Bereich der Akropolis festgemachte erste Phase der Befesti-

angreifbar, und Gleiches gilt für Versuche der historischen Einbindung wie etwa in einen lydischen Kontext<sup>1016</sup>.

Das ca. 25 km östlich von Assos am selben Küstenabschnitt gelegene Gargara, wegen seines ebenfalls zunächst lelegischen Hintergrunds bereits erwähnt, wurde als griechische Siedlung von Assos aus noch im 8. oder erst im 7. Jahrhundert v. Chr. gegründet<sup>1017</sup>. Es galt als aiolische Siedlung, was auch auf das etwas zurückgesetzt im Hinterland zwischen Assos und Gargara liegende Lamponeia zutrifft<sup>1018</sup>. In Gargara wie in Lamponeia haben kürzlich erstmals einigermaßen systematische Feldforschungen im Rahmen eines Dissertationsprojekts stattgefunden, dessen abschließende Ergebnisse aber noch nicht vorliegen, weshalb man für eine Einschätzung nach wie vor auf die eher flüchtigen Eindrücke früherer Besucher angewiesen ist<sup>1019</sup>. An beiden Orten existieren Überreste von Mauerringen in zweischaliger Technik aus polygonalen Blöcken.

In Gargara, das in hellenistischer Zeit aufgegeben wurde, weisen die Mauern eine Breite von 2–3 m auf, wobei die für den Bau verwendeten Blöcke keilförmig in das Mauerinnere hineinreichen. Stellenweise sind im Ansatz steinerne Treppenaufgänge erhalten<sup>1020</sup>. Auf einer Hügelkuppe im östlichen Bereich der Siedlung befindet sich eine befestigte Akropolis mit einer oder zwei axialen Toranlagen, die jeweils von zwei rechteckigen Türmen flankiert sind. Allein aufgrund des polygonalen Mauerwerks und wegen des durch die Auffassung der Siedlung gegebenen *terminus ante quem* sind die Befestigungen von Gargara der archaischen Zeit oder dem 6. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen worden, wobei der vermeintlich altertümliche Eindruck täuschen mag<sup>1021</sup>.

Eine ähnliche Situation findet sich in Lamponeia, wo neben einem durch eine Terrassenmauer zweigeteilten Befestigungsring um das Gipfelplateau ein weiterer die südlich davon gelegene Hangsiedlung umschloss<sup>1022</sup>. Von beiden Ringen, die ein Areal von insgesamt ca. 25 ha eingefasst hatten, waren im späten 19. Jahrhundert noch lange Mauerabschnitte gut erhalten. Auch heute scheint sich dieser Zustand weitgehend erhalten zu haben. Auf dem Plateau und in dessen nördlichen und südlichen Randbereich besteht das Mauerwerk aus polygonalen Steinblöcken kleinen

---

gungen von Assos ist zeitlich bisher ebenso wenig zu bestimmen. Eine bronze- oder eisenzeitliche Datierung wird aber vermutet.

<sup>1016</sup> Clarke u. a. 1902, 1 gingen davon aus, dass Assos in der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. unter lydische Kontrolle geraten war. Wohl darauf geht die Ansprache der frühen Mauern von Assos als lydisch bei McNicoll 1997, 189 zurück. Zum lediglich geringen lydischen Einfluss in der Troas, der einem solchen Bild entgegensteht, s. o. 200 Anm. 1003.

<sup>1017</sup> Strab. 13, 1, 5. 58; vgl. dazu Hansen – Nielsen 2004, 1007 f. (S. Mitchell) mit weiteren antiken Belegstellen.

<sup>1018</sup> Strab. 13, 1, 58; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1011 (S. Mitchell).

<sup>1019</sup> Zu beiden Orten s. vor allem Clarke 1888, 291–319, der Gargara und Lamponeia miteinander verwechselt; s. Schulz 2000, 17 Anm. 90; 22 mit Anm. 135; ferner Cook 1973, 250–264. Die 2010 an der Universität Istanbul eingereichte Dissertation zu Befestigungsanlagen und Stadtplanung in der Troas in klassischer und hellenistischer Zeit von A. Polat-Becks basiert auf Oberflächenuntersuchungen, die sie in den Jahren 2006–2008 in Gargara und Lamponeia sowie weiteren Orten durchführte. Einen ersten Eindruck von diesen Arbeiten vermittelt Polat-Becks 2016, 13–31.

<sup>1020</sup> Zu den Mauern von Gargara s. Clarke 1888, 315 f.; Cook 1973, 258 f. mit Abb. 11 Taf. 37 a. b.; Stupperich 1995, 127–129 mit Abb. 1; Schulz 2000, 17 Abb. 4 Taf. 2, 2. 4; Frederiksen 2011, 142 f.

<sup>1021</sup> Clarke 1888, 316 denkt vermutlich an ein archaisches Baudatum, betont aber lediglich, dass es in Gargara keine Bauten gebe, die nach dem 4. Jh. v. Chr. zu datieren seien. Cook 1973, 259 enthält sich einer bestimmten Datierung und hebt hervor, dass außerhalb der Akropolis vor allem Keramik des 4. Jhs. v. Chr. an der Oberfläche zu beobachten sei, weshalb die Gipfelfeste womöglich als Fluchtburg gedient habe. Stupperich 1995, 127–129 äußert sich nicht zur Datierung der Befestigungen, sondern notiert im Gegensatz zu Cook die Häufung archaischer Scherben und Ziegel im Bereich der Akropolis, wo wahrscheinlich ein Heiligtum zu lokalisieren sei. Schulz 2000, 17. 28. 29 gibt eine Datierung in das 6. Jh. v. Chr., ohne diese jedoch mit baulichen Details oder anderweitig zu begründen. Frederiksen 2011, 143 gibt unter Berufung auf Schulz dasselbe Baudatum an.

<sup>1022</sup> Zu den Mauern von Lamponeia s. Clarke 1888, 298–301 mit Abb. 10. 11; Cook 1973, 262 f. mit Abb. 12 Taf. 38 c; Schulz 2000, 22; Frederiksen 2011, 158. Polat-Becks 2016, 15–21 Taf. 7, 1–10, 2 Farbtaf. 2. 3 bietet jetzt die ausführlichste Beschreibung und Analyse.

bis mittelgroßen Formats. Die Außenflächen sind teils grob geglättet, und die Fugen fallen nicht allzu groß aus. Damit liegt ein etwas qualitativeres Mauerwerk vor als bei den Mauerabschnitten der unterhalb gelegenen Siedlung. Die dortigen Abschnitte erreichen eine Breite von ca. 2,50 m und stehen bis zu 5 m hoch an<sup>1023</sup>. Das gröbere, stellenweise von Felsbrocken durchsetzte Polygonalmauerwerk fällt partiell großsteiniger aus und ist im Osten von geradezu »kyklopischem« Format bei weit klaffenden Fugen. An anderen Stellen ist das Mauerwerk dagegen kleinersteinig, die Blöcke sind sorgfältiger bearbeitet und zeigen bei besserem Fugenschluss bisweilen gerundete Ecken; auch ein Ondulieren der Lagen ist hier und da zu beobachten. Gelegentlich finden sich zudem Partien, an denen die Außenschale größersteinig ist als die Innenschale. Das Erscheinungsbild der Mauerzüge fällt demnach alles andere als einheitlich aus.

Der östliche Mauerzug verfügt über ein großes Axialtor, das wohl der Hauptzugang zur Untersiedlung war und weiter südöstlich zwei Pendants besitzt<sup>1024</sup>. Bei einem handelt es sich um ein Tangentialtor mit einer Durchgangsbreite von 5,60 m, bei dem anderen um ein weiteres Axialtor, das ca. 0,10 m breiter ist. Das Tor im Osten zeigt eine weitere Besonderheit: Unmittelbar nördlich von ihm ist seine Innenseite auf 43 m Länge durch Vorblendung einer ca. 2 m breiten Mauer verstärkt. A. Polat-Becks möchte das mit statischen Problemen und einer geringen »praktischen Erfahrung« der Baumeister erklären; die Verstärkung könnte aber auch einem fortifikatorischen Zweck in Verbindung mit dem Tor gedient haben<sup>1025</sup>.

Bemerkenswerterweise ist Polat-Becks bei ihren jüngst vorgenommenen Untersuchungen in nur 500 m Entfernung weiter nordöstlich auf einen weiteren, ca. 6 ha großen Siedlungsplatz gestoßen (Topçakıllar), von dem sich ebenfalls beachtliche Reste seines Mauerrings erhalten haben<sup>1026</sup>. Das Mauerwerk besteht aus grob und unregelmäßig polygonal behauenen Bruchsteinen, die große Fugen frei lassen und an den Schalen ein größeres Format als im Mauer Kern aufweisen. Teilweise zeigt die Mauer einen sägezahnartigen Verlauf; Türme oder Bastionen scheinen nirgendwo vorhanden zu sein. Im Bereich des einzigen nachgewiesenen Tors findet sich wie in Lamponia eine Verstärkung, welche die durchschnittliche Mauerbreite von ca. 1,60 m um 3 m erhöht. Das Tor ist vom axialen Typ mit einer Durchgangsbreite, die von außen nach innen von ca. 1,60 m auf 2,30 m zunimmt. Abgesehen von einem einzigen Gebäude im nordöstlichen Bereich des Mauerrings ist keine Innenbebauung zu erkennen.

Auch im Falle von Lamponia gab der altertümliche Eindruck der Mauern den Ausschlag für eine Datierung in die archaische Zeit, mithin das 6. Jahrhundert v. Chr.<sup>1027</sup>. Das bezieht sich auf den gesamten Mauerring trotz der Unterschiede im Detail, wobei Polat-Becks dies zuletzt durch regionale wie überregionale Mauerwerksvergleiche herausgestrichen hat. Vor allem hat sie auf das »kyklopische« Mauerwerk hingewiesen, für das es in der Troas keine Parallele gäbe, aber in Eresos auf Lesbos. Sämtlichen der angeführten Vergleichsbeispiele ist allerdings gemeinsam, dass sie ebenfalls ausschließlich anhand von Mauerwerkskriterien datiert sind. Den Mauerring von Topçakıllar sieht Polat-Becks zeitlich auf derselben Ebene, wobei sie die sägezahnförmige Mauerführung mit einer lokalen bronzezeitlichen Tradition erklären

<sup>1023</sup> Die auf Clarke 1888, 301 zurückgehende fälschliche Angabe zur Mauerbreite von 7 m rührt daher, dass er den Verstoß der Mauern einberechnet hat, s. Polat-Becks 2016, 18 mit Anm. 35.

<sup>1024</sup> Das Tor im Osten ist bei Clarke 1888, 301 nicht genauer beschrieben, dafür jetzt aber bei Polat-Becks 2016, 18 mit Abb. 8, 2. Ein Irrtum liegt bei Schulz 2000, 22 vor, der meint, das Tor wäre in der Zeichnung von Clarke (s. dort Abb. 11) zu erkennen, was tatsächlich nicht der Fall ist. Vielmehr handelt es sich um eine Maueransicht in der Nähe des Tors. Cook 1973, 262 f. verweist auf mindestens ein weiteres Tor, das damals nach Aussage von Einheimischen bis in jüngere Zeit über einen Bogen verfügt haben soll. Zu den beiden Toren im Südosten, von denen wohl das axiale mit dem von Clarke erwähnten identisch ist, s. Polat-Becks 2016, 19 mit Abb. 10, 2.

<sup>1025</sup> Man erinnere sich an die Verstärkung der Mauer von Zagora nahe der Toranlage, s. dazu o. S. 72 f. mit Abb. 6.

<sup>1026</sup> Polat-Becks 2016, 21–23.

<sup>1027</sup> s. Cook 1973, 263; Schulz 2000, 22. 28 f.; Frederiksen 2011, 158 und zuletzt Polat-Becks 2016, 20 f. Sie weist S. 16 mit Anm. 24 und 32 auf Oberflächenkeramik hin, die von archaischer Zeit bis in das 4. Jh. v. Chr. reichen soll. Außerdem erwähnt sie die am Ende des 5. Jhs. v. Chr. einsetzende Münzprägung der Polis.

möchte<sup>1028</sup>. Für die Funktion schlägt sie aber eine andere Deutung vor: Wegen der fehlenden Innenbebauung soll es sich um eine Fluchtburg gehandelt haben, in der auch größere Bestände an Vieh in Sicherheit gebracht werden konnten. Das stellt sicher eine Möglichkeit dar, ist aber in Verbindung mit dem nahe gelegenen und als gleichzeitig betrachteten Lamponeia schwer verständlich, zumal dort ebenfalls kaum Hinweise auf Innenbebauung vorliegen<sup>1029</sup>.

Für Lamponeia wird man sich wegen des für spätere Epochen tatsächlich ungewöhnlichen Erscheinungsbilds des Mauerwerks der archaischen Datierung nicht verschließen wollen, obgleich auch hier eine Absicherung durch andere Kriterien fraglos wünschenswert wäre, um ein späteres Baudatum mit Gewissheit ausschließen zu können. Wegen der beschriebenen Unterschiede in der Bauweise sollte außerdem die Existenz späterer Bauphasen, die möglicherweise sogar mit Veränderungen der Trassenführung einhergingen, nicht kategorisch abgelehnt werden. Nichtsdestotrotz unterscheiden sich die Befestigungsmauern von Lamponeia in ihrer Monumentalität und Bauweise deutlich von jenen der anderen Städte in der Troas und rufen eher Erinnerungen an indigene kleinasiatische Befestigungen der archaischen Zeit wach<sup>1030</sup>. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass andere bauliche Eigenheiten der Siedlung, wie etwa die Gestaltung der Brunnenanlagen, als nicht griechisch empfunden und mit einem gegenüber den Küstenorten stärkerem lelegischen Einfluss in Verbindung gebracht worden sind<sup>1031</sup>.

In historischer Hinsicht lässt sich für Lamponeia noch anführen, dass der Ort am Ende des vorletzten Jahrzehnts des 6. Jahrhunderts v. Chr. von Otanes, dem Satrapen des hellespontischen Phrygiens erobert wurde, ohne dass in der Überlieferung explizit von einer Belagerung die Rede wäre<sup>1032</sup>. Das erscheint angesichts solch starker und geradezu uneinnehmbar anmutender Befestigungen erklärungsbedürftig, weshalb J. T. Clarke darüber spekulierte, ob die Einwohner von Lamponeia den Persern ihre Tore nicht freiwillig geöffnet hätten<sup>1033</sup>. Ebenso könnte man allerdings argumentieren, dass die erhaltenen Mauern womöglich gar nicht diejenigen sind, vor denen Otanes stand, sondern Lamponeia in dieser Zeit auf andere Weise oder gar nicht befestigt war. Neue Einsichten sind damit also nicht gewonnen.

Während die Mauern von Lamponeia über ein gewisses Alleinstellungsmerkmal verfügen, lassen sich aus der Betrachtung der übrigen mutmaßlich archaischen Befestigungen der Troas bislang deutlich weniger Erkenntnisse gewinnen<sup>1034</sup>. Palaiskepsis, das bezüglich der Lage von Skepsis unterschieden werden muss, ist im Ida-Gebirge und damit tief in dem vom Skamander durchflossenen Hinterland der Troas gelegen<sup>1035</sup>. Die Lokalisierung ist anscheinend nicht sicher: An dem von J. M. Cook vorgeschlagenen Ort (Küçük İkizce) existiert eine bisher nur grob beschriebene, bis zu 1,50 m hoch erhaltene Befestigungsmauer, die aus polygonalen Blöcken errichtet ist und deshalb als archaisch eingestuft wird<sup>1036</sup>. Sie umschließt einen ca. 100 × 50 m großen Gipfelbereich, dessen Innenbebauung sich ebenfalls weitestgehend der Kenntnis entzieht<sup>1037</sup>.

<sup>1028</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Polat-Becks 2016, 23–27. Sie diskutiert in diesem Zusammenhang mit Eski Hisarlık und Çevrim Tepe zwei ähnliche Mauerringe in der Umgebung von Lamponeia, für die sie ebenfalls eine archaische Datierung und eine Funktion als Fluchtburgen vorschlägt.

<sup>1029</sup> Polat-Becks 2016, 17 spricht von einigen nicht näher beschriebenen Gebäuderesten und Zisternen.

<sup>1030</sup> Zu diesen Anlagen, von denen hier aber keine als expliziter Vergleich hervorgehoben sei, s. u. S. 211–251.

<sup>1031</sup> Cook 1973, 262.

<sup>1032</sup> Hdt. 5, 26; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1011 (S. Mitchell).

<sup>1033</sup> s. Clarke 1888, 316, der dieser Überlegung freilich wegen seiner Verwechslung der beiden Orte die Situation in Gargara zugrundegelegt hat. Das ist insofern unerheblich, als die Befestigungen von Lamponeia diejenigen von Gargara von der Wehrhaftigkeit her deutlich übertreffen.

<sup>1034</sup> Neue Erkenntnisse vermag vielleicht die Publikation der Dissertation von A. Polat-Becks zutage zu fördern.

<sup>1035</sup> Zu Skepsis mit wenigen Anmerkungen und einem Verweis auf die literarische Überlieferung bei Strab. 13, 1, 52 zu Palaiskepsis s. Hansen – Nielsen 2004, 1014 f. (S. Mitchell).

<sup>1036</sup> Cook 1973, 300–303 mit Abb. 14 Taf. 49 a (auch zur Frage der Lokalisierung von Palaiskepsis); vgl. Schulz 2000, 24 mit Anm. 152; Frederiksen 2011, 188.

<sup>1037</sup> Cook 1973, 301 nennt als Datierungskriterien für die gesamte Siedlung zwei aufgesammelte Scherben. Die eine gehört zu einer Kotyle des 5./4. Jhs. v. Chr., die andere stammt aus prähistorischer Zeit (Troia II oder späte

Ähnlich verhält es sich mit Polymedion. Der Ort ist an der Küste westlich von Assos identifiziert, über seinen Ruinenbestand ist bisher wenig bekannt geworden<sup>1038</sup>. Erneut ist es Cook, der die Reste einer aus polygonalen Blöcken errichteten Ringmauer erwähnt, die eine Breite von bis zu 4 m erreichen und der Bauweise wegen in die archaische Zeit gehören soll<sup>1039</sup>.

Nicht lokalisiert, sondern lediglich aus der literarischen Überlieferung bekannt ist das an unbekannter Stelle am Granikos gelegene Sidene. Strabon zufolge soll der Ort dem Tyrannen Glaukias als Zuflucht vor Kroisos gedient haben<sup>1040</sup>. Der lydische König soll Sidene zerstört und jene verflucht haben, die versuchten, dessen Mauern wiederaufzurichten, weshalb der Ort zu Strabons Zeiten nur noch aus Ruinen bestand<sup>1041</sup>. Es liegt demnach ein indirekter literarischer Hinweis vor, dass Sidene schon vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine Befestigung besaß, über die allerdings keine weitere Aussagen möglich sind<sup>1042</sup>.

Sigeion wurde zunächst von Aiolern aus Mytilene besiedelt, das im 7. Jahrhundert v. Chr. sein Territorium in Form einer *peraia* auf Gebiete in der Troas ausweitete<sup>1043</sup>. Am Ende des Jahrhunderts bemächtigten sich Athener des Orts, und in der Folge kam es zu Kämpfen mit den Mytilenern, die diesen Zustand nicht hinnehmen wollten und das benachbarte Achilleion als Stützpunkt benutzten. Die literarische Überlieferung weiß zu berichten, dass Archaianax aus Mytilene Sigeion offenbar noch vor der athenischen Besetzung mit aus den Ruinen von Ilios herbeigeschafften Steinen befestigte und es demnach in archaischer Zeit über eine Verteidigungsanlage verfügte<sup>1044</sup>. Nachgewiesen ist auf dem nicht ganz 10 km nordwestlich von Ilios unmittelbar an der Küste gelegenen Plateau, auf dem Sigeion lokalisiert wird, bislang jedoch keine Befestigungsmauer<sup>1045</sup>.

Einen ähnlichen Wiederhall in der antiken Literatur findet schließlich das genannte, etwa 20 km weiter südlich am selben Küstenabschnitt lokalisierte Achilleion. Auch dieser Ort soll im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Mytilene und Athen und ebenfalls unter Verwendung von Steinen aus Ilios befestigt worden sein. Anders als in Sigeion lässt sich diese Baumaßnahme aber vielleicht mit »einer rudimentär erhalten gebliebenen Festungsmauer« von wenigen Metern Länge verbinden, die sorgfältig aus polygonalen Blöcken gesetzt bei Ausgrabungen der 1980er-Jahre auf dem mit Achilleion identifizierten Yassitepe freigelegt wurde und anhand der in ihrem Umfeld angetroffenen Keramikscherben in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert worden ist<sup>1046</sup>. Ob es sich allerdings bei ihr tatsächlich um den Teil einer Verteidigungsmauer handelt, ist nicht klar, da sich von der Siedlung insgesamt bislang kein Eindruck gewinnen lässt<sup>1047</sup>.

---

Frühbronzezeit). Ferner erwähnt Cook drei nahe gelegene, aber nicht weiter einzuordnende Tumuli, die mit der Siedlung in Verbindung gebracht werden.

<sup>1038</sup> Schulz 2000, 25. 28.

<sup>1039</sup> Cook 1973, 238.

<sup>1040</sup> Strab. 13, 1, 42. Vgl. Schulz 2000, 25 f. 28.

<sup>1041</sup> Strab. 13, 1, 11.

<sup>1042</sup> Frederiksen 2011 erwähnt Sidene nicht.

<sup>1043</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 5, 94–95; Strab. 13, 1, 38–39; vgl. Cook 1973, 178 f.; Schulz 2000, 11 mit Anm. 58; 26; Hansen – Nielsen 2004, 1003. 1026 (M. H. Hansen u. a.); Hansen – Nielsen 2004, 1014 (S. Mitchell). Vgl. Körpe – Yavuz 2009, 230–232, die sich aufgrund des keramischen Befundes für eine erst durch die Athener erfolgte Gründung von Sigeion aussprechen.

<sup>1044</sup> Strab. 13, 1, 38. Vgl. Schulz 2000, 11 f. 26. 28; Hansen – Nielsen 2004, 1014 (S. Mitchell); Frederiksen 2011, 187.

<sup>1045</sup> Vor wenigen Jahren führte man auf dem Plateau Oberflächenuntersuchungen durch, die jedoch kurze Zeit später wieder eingestellt worden sind, s. Schäfer 2011, 407–420; Schäfer 2012, 239–259. Insgesamt ist für Sigeion zu konstatieren, dass seine Reste aufgrund osmanischer Überbauung und von bis in die jüngste Zeit reichender militärischer Nutzung des Geländes stark gestört sind.

<sup>1046</sup> Zur Identifizierung und zur Mauer s. Cook 1973, 178–188, bes. 179 f. Zu den dortigen Grabungen der 1980er-Jahre s. Korfmann – Kossatz 1988, 391–404, bes. 394 f. mit Abb. 3; Pöhlmann 1992, 195; vgl. Lang 1996, 223; Schulz 2000, 11 f. mit Anm. 59; 29. 110; Frederiksen 2011, 124 f. mit Abb. 13. 14.

<sup>1047</sup> Vgl. Schulz 2000, 110 Anm. 473, der ebenfalls bemängelt, dass sich bisher kein Eindruck von der Siedlung gewinnen lässt.

Fasst man den Befund zur Troas zusammen, so lässt sich eine durchgehende Befestigung von Städten in der Troas bisher kaum erkennen; sollte sie erfolgt sein, geschah sie irgendwann im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr., wobei die gegebenen Baudaten allesamt mehr oder weniger grobe Schätzungen sind, denen in der Regel eine historische Anbindung fehlt. Dem steht auch gegenüber, dass für zahlreiche Städte der Troas eine Befestigung erst für das 5. und das 4. Jahrhundert v. Chr. entweder literarisch oder durch entsprechende Baubefunde bezeugt ist<sup>1048</sup>. Für die archaische Zeit ist zweifellos der Einfluss oder die Kontrolle von Lesbos auf und über Teile der Troas von Bedeutung, lässt sich aber im Hinblick auf das Befestigungswesen nur schwer einschätzen, da die Verbindung allein über den Mauerstil – das Stichwort lautet ›lesbisches Polygonalmauerwerk‹ – kaum tragfähig ist, zumal die Einschätzung von Befestigungsmauern unter Verwendung polygonal zugerichteter Steine auf Lesbos selbst mit Problemen behaftet ist und weiterer Untersuchungen bedarf<sup>1049</sup>.

Historisch mag für die Region noch relevant sein, dass die nomadischen Trerer die Troas in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. offenbar als Ausgangspunkt für Plünderungszüge benutzt hatten, bis sie von einer lydisch-griechischen Koalition geschlagen und in Antandros angesiedelt wurden<sup>1050</sup>. Angaben über darauffolgende Konflikte zwischen Griechen und Lydern, wie sie für die Aiolis und Ionien überliefert sind, fehlen hingegen, was wohl den Schluss erlaubt, dass der lydische Einfluss sich niemals bis in das Tal des Skamander erstreckte und es keine oder allenfalls geringfügige Kämpfe etwa zwischen den Truppen des Kroisos und den Poleis der Troas gab. Gleichwohl dürften die Lyder als Bedrohung wahrgenommen worden sein, wobei es keine Hinweise darauf gibt, dass die genannten Befestigungsanlagen deshalb mit dieser Bedrohung in Verbindung gebracht werden müssten. Gleiches gilt für innergriechische militärische Auseinandersetzungen dieser Zeit, die insbesondere zwischen Mytilene und Athen um Sigeion ausgefochten wurden. Auch die spätere Einverleibung in das persische Großreich scheint erst zögerlich im Rahmen des Skythenfeldzugs des Dareios oder zur Gänze infolge des Ionischen Aufstands geschehen zu sein<sup>1051</sup>. Über Befestigungen oder deren Belagerung erfahren wir in allen diesen Zusammenhängen aber nichts<sup>1052</sup>.

### **Vrulia (Rhodos) und Chalke (Chalke)**

Während in keiner der drei ›alten‹ rhodischen Poleis Ialysos, Kameiros und Lindos bisher Spuren früher Befestigungswerke entdeckt werden konnten und diese auch literarisch nicht bezeugt sind, findet sich mit Vrulia am südlichsten Zipfel der Insel eine kleinere befestigte Siedlung der Frühzeit unbekanntem Namens. Den Status einer Polis besaß der Ort sicher nicht, sondern er war vermutlich von Lindos, auf dessen Territorium er lag, abhängig<sup>1053</sup>. Das zeigt sich auch an der Bebauung, die von städtischen Strukturen weit entfernt ist. Von 1907–1908 legte K. F. Kinch im Rahmen der dänischen Rhodos-Expedition Vrulia in weiten Teilen frei, wobei eine gewisse Eile der Arbeiten sich auch auf einige Ergebnisse übertrug<sup>1054</sup>. Gegründet wurde die Siedlung nach Ausweis der Keramikfunde nach um 700 v. Chr., im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. aber bereits wieder verlassen<sup>1055</sup>.

<sup>1048</sup> s. den Überblick bei Schulz 2000, 11–31 mit einer tabellarischen Auflistung auf S. 28.

<sup>1049</sup> s. o. S. 130–143.

<sup>1050</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Tenger 1999, 127–130, bes. 128 f. mit Anm. 152.

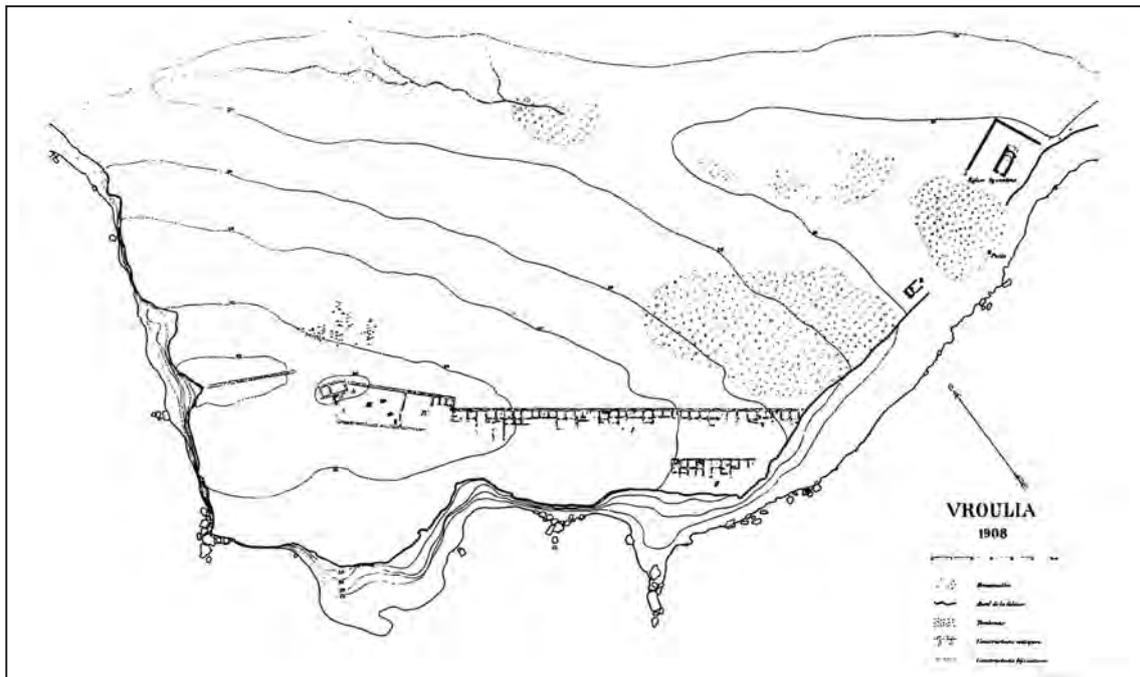
<sup>1051</sup> Zur persischen Herrschaft über die Troas s. Tenger 1999, 131–133.

<sup>1052</sup> Unklar bleibt der Zusammenhang, den Schulz 2000, 110 Anm. 477 zwischen der Datierung der polygonalen Mauern in der Troas in das 6. Jh. v. Chr. und der Überlieferung Herodots (Hdt. 1, 141–142), die Ionier hätten erst angesichts der persischen Bedrohung damit begonnen, einzelne ihrer Städte zu befestigen, herstellen möchte.

<sup>1053</sup> Zum Status von Vrulia s. Hansen – Nielsen 2004, 1198. 1202 (T. H. Nielsen – V. Gabrielsen).

<sup>1054</sup> Vgl. Melander 1988, 83.

<sup>1055</sup> Drerup 1969, 51; Melander 1988, 83 mit Anm. 7 (zum Siedlungsbeginn); Cook 1933/1934, 88 (zum Ende der Besiedlung unter Verweis auf mittelkorinthische Scherben als späteste datierbare Ware und das Fehlen von Fikellura-Keramik).



85 Plan von Vroulia nach K. F. Kinch (aus Melander 1988, 86 Abb. 1)

Die zutage geförderten baulichen Überreste von Vroulia erstrecken sich über eine leicht ins Meer ragende Erhebung. Zur Landseite im Nordosten hin ist das Siedlungsgebiet durch eine ca. 300 m lange Befestigungsmauer klar abgegrenzt (Abb. 85)<sup>1056</sup>, zur Seeseite bilden steile Abhänge die Begrenzung, weshalb hier keine Schutzmaßnahmen notwendig waren; Teile des Geländes dürften aber weggebrochen sein<sup>1057</sup>. Das erhaltene Siedlungsareal besteht insofern im Südosten aus einem nur ca. 50 m breiten Streifen, der sich im Nordwesten immerhin auf ca. 80–90 m verbreitert. Daraus ergibt sich ein ungefähr 1,8 ha großes Siedlungsgebiet, das den im Nordwesten gelegenen Gipfel mit einschloss und vor allem nach Südosten sanft, aber stetig abfiel.

Die Befestigungsmauer läuft von Südosten zunächst in einer schnurgeraden, knapp 180 m langen Linie den besagten Hang hinauf. Von ihr ist nur der aus Bruchsteinen gebaute, durchwegs über 1 m starke Sockel erhalten, auf dem wohl ein Lehmziegelaufbau aufsaß. An die Innenseite der Mauer sind in regelmäßigem Abstand Wohnhäuser angesetzt, die die gleiche Bauweise zeigen und deren als flach rekonstruierte Dächer den Wehrgang verbreitert haben sollen<sup>1058</sup>. Anschließend vollführt die Mauer einen Doppelknick, der zunächst von diesmal drei angelehnten Räumen am Rand einer Freifläche von annähernd  $23 \times 17$  m Größe begleitet wird, dann aber wieder in ein gerades Mauerstück übergeht. Dahinter schließen keine weiteren Räume an, sondern eine zweite größere, grob rechteckige Freifläche von etwa  $30 \times 17$  m. Sie ist allseitig von einer Mauer umgeben und erweckt den Eindruck eines Temenos. Das Mauerstück endet auf einer kuppenartigen Erhebung an einem langrechteckigen, in zwei Räume unterteilten Bau. In Form eines talartigen Einschnitts folgt eine Lücke, an die ein

<sup>1056</sup> Die Publikation der Ergebnisse der Ausgrabungen von 1907/1908 erfolgte in Kinch 1914. Zur weiteren Beurteilung von Vroulia in der Forschung, vor allem der Befestigungsmauer, s. dort 90–97; Nicholls 1958/1959, 115 mit Anm. 194; 118; Drerup 1969, 51 f. 103; Wokalek 1973, 53–55; Lang 1996, 193 f.; Melander 1988, 83–87; Frederiksen 2011, 60. 197 f. Abb. 111; Kaninia – Schierup 2017, 89–129, bes. 108–118.

<sup>1057</sup> s. Melander 1988, 93; Hansen – Nielsen 2004, 1202 (T. H. Nielsen – V. Gabrielsen).

<sup>1058</sup> Wokalek 1973, 53. 108 f. mit Anm. 457.

weiterer, erneut gerader, aber leicht versetzter Abschnitt anschließt, der bis zum meeresseitigen Steilabbruch im Nordwesten verläuft.

Damit beschränkt sich das bebaute Gebiet im Wesentlichen auf den schmalere südöstlichen Bereich der Erhebung, wo im Südosten noch eine zweite, in ca. 25 m Abstand verlaufende parallele Reihe von Wohnhäusern aufgedeckt worden ist, während das breitere Areal im Nordwesten bis auf das ›Temenos‹ offenkundig nicht bebaut war. Die strikte und regelmäßige Anordnung der Wohnbauten hat dazu geführt, Vrulia als sehr frühes Beispiel einer geplanten Siedlung mit einem möglicherweise militärischen Hintergrund am Übergang vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. zu betrachten<sup>1059</sup>.

Im südöstlichen Bereich der größeren der beiden Freiflächen wurden Hinweise auf einen Opferplatz gefunden, wodurch die Ansprache als sakraler Raum im Sinne eines Temenos bestärkt wird<sup>1060</sup>. Hinsichtlich der kleineren Freifläche dachte Kinch auch an eine Interpretation als Teil einer Agora oder ›place publique‹<sup>1061</sup>. Diese Deutungen bleiben nicht ohne Konsequenz für den erwähnten langrechteckigen Bau, der den Endpunkt des südöstlichen Befestigungsmauerzugs und damit die entsprechende Begrenzung der postulierten Toranlage bildet: Kinch deutete ihn wegen seines Bezugs zu dem Tor und seiner hervorgehobenen Position als flankierenden Turm<sup>1062</sup>. Dass an dieser Stelle ein Tor und mithin der wohl einzige Zugang zur Siedlung lag, machen der noch heute nachvollziehbare Aufweg und die Lage von Gräbern wahrscheinlich. Und obwohl die Toranlage selbst nicht erhalten ist, lässt sich aus der Ausrichtung der beiden Mauerzüge nordwestlich und südöstlich der Lücke schließen, dass sie von tangentialer Form gewesen sein dürfte. Zu dem langrechteckigen Gebäude gehen die Meinungen allerdings weit auseinander: H. Drerup hat es wegen seines Grundrisses und der Verbindung mit dem ›Temenos‹ als »torbewachenden Stadttempel« interpretiert<sup>1063</sup>. Das ist sicher plausibel, auch wenn in der Folge von anderer Seite die Zugangslosigkeit des Gebäudes und seine Positionierung als Argumente für die Turmdeutung im Sinne von Kinch hervorgehoben worden sind. Dabei soll der Turm nicht zur ursprünglichen Ausstattung des zunächst wohl in eher einfacher Weise aus zwei überlappenden Mauerzügen bestehenden Tors gehört haben, sondern erst zu einem späteren, nicht genauer zu bestimmenden Zeitpunkt vor Aufgabe der Siedlung hinzugefügt worden sein<sup>1064</sup>. Das Tor hätte demnach erst durch den im stumpfen Winkel eingefügten und stadteinwärts gerichteten Turm seine hofartige Struktur erhalten.

Letztlich bleibt festzuhalten, dass die spätgeometrische Siedlung von Vrulia mit einer der frühesten sicher datierten, wegen der angelehnten Wohnbauten aber als von der Bauweise her ungewöhnlich zu bezeichnenden Befestigungsmauer ausgestattet war. In Bezug auf bauliche Details, also vor allem auf die Frage der Torgestaltung und der Existenz oder Nichtexistenz des besagten Turms, bieten die Mauern jedoch nur wenige Anhaltspunkte für weiterführende

<sup>1059</sup> Vgl. Melander 1988, 83–85, der jedoch berechtigte Zweifel daran hegt, aus den beiden Häuserreihen auf eine von Anfang an durchgeplante Anlage der Siedlung zu schließen. Seiner Auffassung nach war zunächst unter Berücksichtigung der topografischen Situation die Errichtung der Wehrmauer erfolgt, welche die weitere Entwicklung vorgab. Die Wohnbauten, die durchaus unterschiedlichen Bauphasen zugewiesen werden können und deren Abgrenzung in der Regel unklar ist, wären dann vermutlich erst sukzessiv entstanden. Anhand eines Vergleichs mit der kretischen Siedlung von Karphi hält Melander dementsprechend auch eine agglutinierende Entwicklung gegenüber einer strikt geplanten für denkbar. Drerup 1969, 52 und Lang 1996, 194 sprechen sich dagegen für eine konsequente Planung der Siedlung aus.

<sup>1060</sup> Kinch 1914, 97–108 (»sanctuaire principal«).

<sup>1061</sup> Kinch 1914, 108–112.

<sup>1062</sup> Kinch 1914, 91–94. Von einem Turm mit einem dahinter gelegenen »open-air-sanctuary« sprechen zuletzt auch Kaninia – Schierup 2017, 110–116 mit Abb. 25–32.

<sup>1063</sup> Drerup 1969, 103; vgl. Lawrence 1979, 34. Die Anwendung des auch von anderen Autoren verwendeten Begriffs ›Stadt‹ auf Vrulia ist gewiss abzulehnen.

<sup>1064</sup> s. Lang 1996, 33 f. 193 mit Anm. 109, die insgesamt aber eine unentschlossene Haltung in Bezug auf die Deutung zeigt. Vgl. ferner Melander 1988, 85 f., der unter Bezugnahme auf Nicholls 1958/1959, 115 Anm. 194 ein »much later date« des späteren Umbaus der Toranlage von Vrulia »in connection with some use of the place as a refuge fortification« für nicht ausgeschlossen hält. Zweifelfnd äußert sich auch Frederiksen 2011, 197.

Schlussfolgerungen. Schließlich ist anzumerken, dass es sich bei einem bisweilen in der Literatur erwähnten Grabenabschnitt vor der Mauer um einen grabenartigen Steinbruch handelt, dessen Funktion als Verteidigungsanlage nicht zu belegen und in Verbindung mit den primitiven Mauern von Vrulia auch wenig wahrscheinlich ist<sup>1065</sup>.

Im Zusammenhang mit Rhodos erwähnt werden muss zum Abschluss das auf der gleichnamigen Nachbarinsel gelegene Chalke. Der Ort, dessen Status als Zentrum einer Polis erst ab klassischer Zeit wegen seiner Zugehörigkeit zum Delisch-Attischen Seebund als wahrscheinlich gelten kann<sup>1066</sup>, erstreckte sich ca. 2 km westlich des modernen Küstenstädtchens Chalki an den Hängen eines Hügels; sein Gipfelbereich, auf dem heute die Überreste eines mittelalterlichen Kastells dominieren, diente offensichtlich als Akropolis. Neben einem Befestigungsmauerabschnitt aus Quadern findet sich dort an einer Stelle eine etwa 12 m lange, bis zu 3 m hoch anstehende, offenbar einschalig an die Felskante gesetzte Mauer, welche dieselbe Ost-West-Orientierung aufweist, aber aus polygonalen Blöcken errichtet ist<sup>1067</sup>. Beide Abschnitte sollen zwar zu der Akropolisbefestigung gehören, werden aber chronologisch voneinander getrennt<sup>1068</sup>, wobei der polygonale Teil der ältere sein soll und anhand des Mauerstils in das 6. Jahrhundert v. Chr. datiert worden ist. Erneut haben wir es mit einer ausschließlich auf einem stilistischen Kriterium beruhenden und daher fragwürdigen zeitlichen Einordnung zu tun. Chalke sollte deshalb in Bezug auf das frühe griechische Befestigungswesen keine allzu große Bedeutung beigemessen werden.

---

<sup>1065</sup> Kinch 1914, 90 f. Der Zusammenhang zwischen solchen Steinbrüchen und dem Entstehen vorgelagerter Verteidigungsanlagen geht offenbar auf Nicholls 1958/1959, 115 Anm. 194; 118 zurück. Angeschlossen haben sich dieser Auffassung Lawrence 1979, 279 und Frederiksen 2011, 84. 197.

<sup>1066</sup> Hansen – Nielsen 2004, 738 (G. Reger).

<sup>1067</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Susini 1963/1964, 247–250, bes. 248 mit Abb. 43.

<sup>1068</sup> Frederiksen 2011, 134 bezeichnet die Mauer als »terrace wall«, ohne darauf aber weiter einzugehen.

## II.4 DAS INDIGENE KLEINASIEN

### Vorbemerkungen

Eine vollständige Darstellung des nichtgriechischen Befestigungswesens Kleinasiens, die auch Assyrien und Urartu, wenn nicht den Vorderen Orient einschließen müsste, kann schon wegen des Umfangs nicht das Ziel des folgenden Kapitels sein<sup>1069</sup>. Die folgenden Ausführungen beschränken sich daher auf befestigte Anlagen, die in den Regionen zu finden sind, die dem Kolonisationsgebiet der Griechen unmittelbar benachbart waren. Das sind zuvorderst die Gebiete der Phryger und Lyder und ihrer sich entsprechend ausbildenden Reiche, die sich in all ihren Strukturen deutlich vom griechisch geprägten Küstensaum Kleinasiens unterscheiden<sup>1070</sup>. Daneben sind die Karer und Leleger von Bedeutung, weil die griechischen Kolonisten als Erstes auf sie trafen, und das nicht erst auf dem kleinasiatischen Festland, sondern auch schon auf einigen der vorgelagerten Inseln. Während für Phrygien und Lydien besonders die Befestigungen der Hauptstädte Gordion und Sardeis von Relevanz sind und darüber hinaus einige untergeordnete befestigte Siedlungen eine Rolle spielen, werden für den karischen Raum die sog. lelegischen Ringwälle zusammenfassend behandelt.

### Gordion und das phrygische Befestigungswesen

Die Phryger gehören zu einer indoeuropäischen Volksgruppe, die nach allgemeiner Sichtweise nicht ursprünglich in Anatolien ansässig war, sondern aus dem thrakischen Raum oder dem östlichen Balkangebiet in die zentralanatolische Hochebene eingewandert sein soll<sup>1071</sup>. Unsere Kenntnis der phrygischen Geschichte und Kultur ist in erheblichem Maße durch die Ergebnisse der unter A. und G. Körte um 1900 begonnenen und seit den 1950er-Jahren in amerikanischen Händen liegenden Ausgrabungen in der Hauptstadt Gordion geprägt<sup>1072</sup>, während die Strukturierung des Phrygerreiches und des zugehörigen ländlichen Raumes erst langsam durch jüngere Forschungen an Kontur gewinnt<sup>1073</sup>. Infolgedessen basiert unser Wissen über das phrygische Befestigungswesen im Wesentlichen auf den Ergebnissen der Ausgrabungen von Gordion (Yassihöyük) – und auf diese Resultate stützen sich die folgenden Ausführungen weitgehend.

Hieroglypheninschriften, Gräber sowie vor allem Keramikfunde legen nahe, dass der Ort zunächst dem hethitischen Raum zugerechnet werden muss, in den er spätestens in der späten

<sup>1069</sup> Die Forschung steht einem unmittelbaren Zusammenhang zwischen griechischen Befestigungen auf der einen und assyrischen oder urartäischen auf der anderen Seite eher ablehnend gegenüber, s. etwa Lawrence 1979, 29 oder Snodgrass 1986, 127. Vgl. jetzt auch Paksoy 2018, 554–591.

<sup>1070</sup> So zog vor allem die lydische Reichsbildung bekanntermaßen auf griechischer Seite keine vergleichbare Machtkonzentration nach sich, sondern die Ionier verharrten in ihrem Status als »geographisch begrenzte sprachlich-kulturelle Gemeinschaft«, s. Ehrhardt 2005, 95 mit Anm. 17.

<sup>1071</sup> Zur Herkunft und Einwanderung der Phryger aus dem Balkanraum s. etwa Roller 1999, 42 f. 62; Roller 2007, 207–223; Wittke 2004; Wittke 2007, 335–347. Zuletzt hat sich allerdings K. Strobel mit einer anderen Lesart der archäologischen Quellen gegen die These einer phrygischen Migration gewandt und eine Kontinuität von der hethitischen Spätbronzezeit in die frühe Eisenzeit postuliert, s. etwa Strobel 2004, 259–284; Strobel 2005, 195–210; Strobel 2008a, 123–142; Strobel 2008b, 639–671. Die Diskussion um die Herkunft der Phryger ist für die hier behandelte Thematik, d. h. konkret für die Beurteilung unterschiedlicher Traditionen im Hinblick auf das Entstehen und die bauliche Entwicklung phrygischer Befestigungsanlagen, nicht unerheblich, kann aber nur am Rande eine Rolle spielen, weil hier das Verhältnis früher griechischer und phrygischer Befestigungen und nicht die Herkunftsfrage der phrygischen im Vordergrund steht. Ein Versuch, das Aufkommen der frühesten phrygischen Befestigungsanlagen mit der Diskussion um die Herkunft der Phryger zu verbinden, ist mir nicht bekannt.

<sup>1072</sup> Zu den frühen Grabungen s. Körte – Körte 1904. Die Ergebnisse der amerikanischen Ausgrabungen in Gordion sind seit deren Beginn regelmäßig in den AJA und anderen Zeitschriften (zuletzt in KST) veröffentlicht worden. Einen forschungsgeschichtlichen Überblick bietet Rose 2012a, 231–254. Daneben liegen zahlreiche Sammelbände und Monografien zu allgemein oder auch speziell mit Gordion verbundenen Themen vor, für die mit Kealhofer 2005a, Rose – Darbyshire 2011 und Rose 2012b nur drei jüngst erschienene Beispiele stellvertretend genannt seien.

<sup>1073</sup> s. beispielsweise Kealhofer 2005b, 137–148.

Bronzezeit sowohl politisch als auch kulturell integriert war<sup>1074</sup>. Wie sich der Niedergang des hethitischen Großreiches um 1200 v. Chr. auf Gordion auswirkte, ist bislang nur zu erahnen. Im stratigrafischen Befund finden sich jedenfalls keine Hinweise auf einen spürbaren Hiatus. Der anschließende, als Early Iron Age bezeichnete Zeitabschnitt zeigt aber deutliche Anzeichen für einen kulturellen Wandel<sup>1075</sup>: Dazu zählen etwa handgemachte Keramik, die Bezüge zum Balkanraum aufweist, und als architektonische Neuerung sog. Pit-houses, welche die Siedlung maßgeblich geprägt zu haben scheinen. In diesen neuen Elementen ist vermutlich der Beginn jener phrygischen Einwanderung zu fassen, die sich in der späteren griechischen Überlieferung niedergeschlagen hat<sup>1076</sup>.

Die Periode Early Iron Age (YHSS 7) reicht ungefähr bis an das Ende des 10. Jahrhunderts v. Chr. heran. Dann kommt es zu einem erneuten Wandel des Siedlungsbilds, der für das gesamte 9. Jahrhundert v. Chr. kennzeichnend ist und mit der phrygischen Einwanderung zu korrelieren sein dürfte; auf diesen ist noch genauer einzugehen. An dieser Stelle sei aber schon die erstaunliche Verschiebung in der Chronologie vorweggenommen, die sich im Zuge umfangreicher jüngerer Nach- und Neuuntersuchungen in Gordion ergeben hat: Ging man bis vor wenigen Jahren davon aus, dass der als Early Phrygian (YHSS 6A–B) bezeichnete Zeitabschnitt bis um 700 v. Chr. andauerte, haben die amerikanischen Ausgräber das Datum jetzt um ca. 100 Jahre nach oben korrigiert<sup>1077</sup>. Ausschlaggebend dafür war die erneute Untersuchung eines gewaltigen Zerstörungshorizonts auf dem Zitadellenhügel (>destruction level<) unter Verwendung naturwissenschaftlicher Methoden. Bisher schien dieser Horizont das Ende der Periode Early Phrygian zu markieren, in die Zeit um 700 v. Chr. zu datieren und mit dem Eindringen der Kimmerier nach Kleinasien in Verbindung zu stehen. Den Ergebnissen der jüngsten Untersuchungen zufolge ist das Datum der Zerstörung jedoch auf um 800 v. Chr. einzugrenzen, womit ein Zusammenhang mit den Reiternomaden ausscheidet und sich der Beginn der Periode Middle Phrygian (YHSS 5) deutlich verschiebt. Welche Konsequenzen das im Hinblick auf das bislang gültige Gesamtbild des eisenzeitlichen Zentralanatoliens, aber auch auf andere archäologische und historische Teilbereiche hat, lässt sich derzeit noch nicht völlig ermessen und kann hier auch nicht weiter vertieft werden. Die Ursachen der jetzt auf um 800 v. Chr. vorverlegten großen Brandkatastrophe sind jedenfalls bislang unbekannt, und es ist lediglich klar, dass es nach dieser weitreichenden Zerstörung recht rasch zu einem Wiederaufbau kam.

Kehren wir an dieser Stelle aber noch einmal zum Beginn der Periode Early Phrygian zurück. Die bisher durch Tiefsondagen freigelegten Überreste des ungefähr von 1200 bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts v. Chr. währenden früheisenzeitlichen Gordions sind vergleichsweise spärlich und zeugen von einem eher dörflichen Charakter<sup>1078</sup>. Strukturen im Sinne der Ausbildung nennenswerter Architektur lassen sich erst im Verlauf des 9. oder vielleicht schon ab dem Ende des 10. Jahrhunderts v. Chr. deutlicher fassen. In dieser Zeit (YHSS 6A–B) wurde die grundlegende Gestalt der Zitadelle geschaffen, und im Zuge mehrerer Ausbauphasen kam es neben der Ausstattung mit teils monumentalen Gebäuden zur Errichtung eines ersten Befestigungsringes<sup>1079</sup>. Der heute flache, etwa 5,6 ha große Zitadellenhügel bestand ehemals aus zwei separaten Erhebungen, einer westlichen und einer östlichen, die durch eine

<sup>1074</sup> Zum bronzezeitlichen Gordion s. etwa Gunter 1991; Voigt – Henrickson 2000, 40–42.

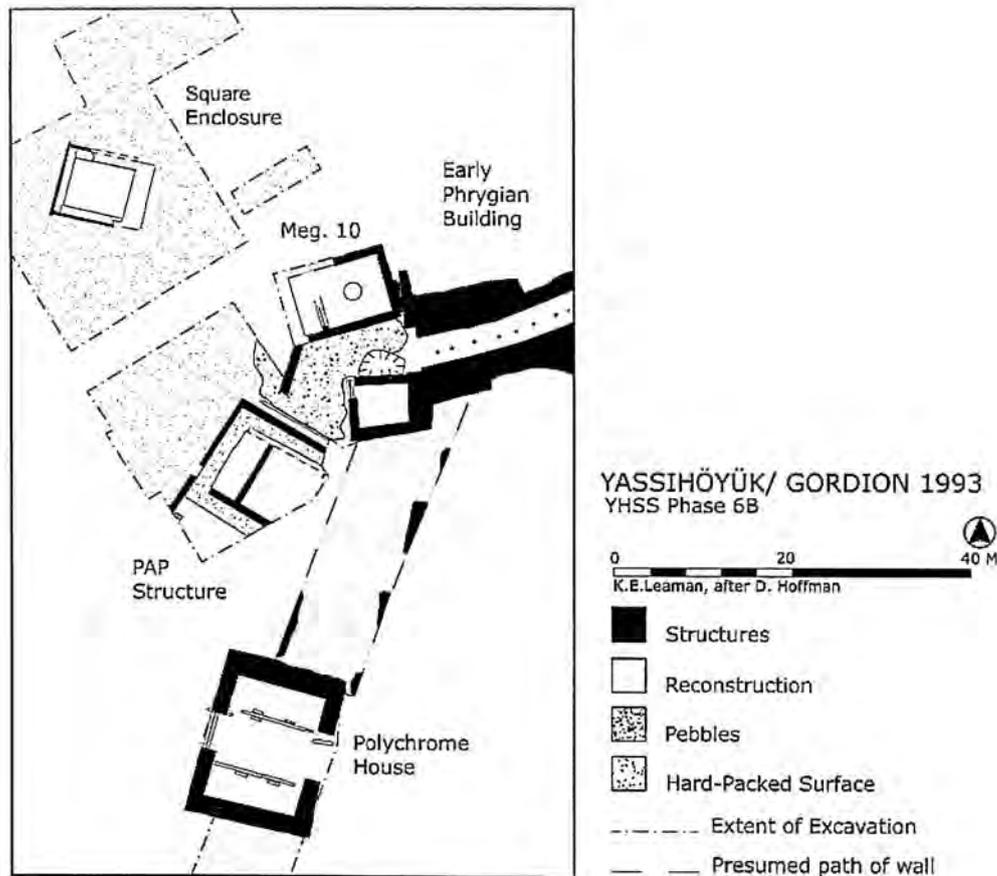
<sup>1075</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Voigt – Henrickson 2000, 37–54, bes. 42–46 mit Abb. 3–5.

<sup>1076</sup> s. etwa Hdt. 7, 73; vgl. Mellink 1991, 619–643, bes. 621 (mit weiteren Quellen).

<sup>1077</sup> Hierzu und zum Folgenden s. jetzt bes. Rose – Darbyshire 2011. Vgl. dazu als Pars pro Toto für diverse weitere Rezensionen und damit für die Reaktion der Forschung auch Summers 2013c, 289–292.

<sup>1078</sup> s. Voigt – Henrickson 2000, 42–46 (auf Basis der alten Chronologie); Voigt 2013, 184–186.

<sup>1079</sup> Die Entwicklung der Innenbebauung der Zitadelle braucht hier nicht weiter zu interessieren. Zu ihr und zum Folgenden s. Voigt – Henrickson 2000, 46–52 (auf Basis der alten Chronologie, aber unter Berücksichtigung der schon damals erkennbaren Probleme etwa innerhalb der Keramiksequenzen); Voigt 2012, 67–99; Voigt 2013, 186–199.



86 Gordion, Plan des südöstlichen Bereichs der Zitadelle mit Befestigungen der Phase YHSS 6B (aus Voigt 2013, 176 Abb. 14)

tiefer gelegene, erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. zugeschüttete Straße voneinander getrennt waren<sup>1080</sup>.

Die frühphrygische Zitadellenbebauung im durch die Grabungen deutlich besser bekannten östlichen Bereich zeigt sich zunächst in Form von Bauten, die um einen Hofbereich herum angelegt, sonst aber nicht genauer fassbar sind (YHSS 6B). Der erste Befestigungsring, dessen Teile im südöstlichen Hügelbereich nachgewiesen sind, ist schon im Ansatz als monumental zu bezeichnen. Er verfügte über einen Torbereich (»Early Phrygian Building« = EPB; Abb. 86), der den Zugang zur Zitadelle von Osten her gewährte. Dieses Tor scheint kurz nach seiner Errichtung bereits eine Umbauphase erfahren zu haben, in deren Verlauf der schmale Zugang gassenartig in die Länge gezogen wurde und seinen Charakter als Hauptzugang verlor. Offenbar gleichzeitig errichtete man nämlich ca. 20–30 m weiter südlich mit dem sog. Polychrome Gate House ein neues Tor, das aus Bruchsteinen von roter, weißer und grauer Farbe sowie aus Holz und einer Orientierung nach Südosten gebaut war. Zwischen beiden Toren und südlich des »Polychrome Gate House« sind Reste der ca. 8 m breiten Kurtine nachgewiesen, die aus zwei Mauerschalen bestand, deren Zwischenraum eine Verfüllung aus Bruchsteinen und Lehm zwischen gekreuzten Holzbalken aufwies<sup>1081</sup>. Erklärt wird die Errichtung des neuen Torbaus damit, dass sich im Bereich westlich dahinter wichtige, allerdings bisher nicht ausgegrabene Gebäude befunden haben müssen, zu denen man einen unmittelbaren Zugang schaffen wollte. Auffallend bei dem »Polychrome Gate House« ist, dass es – Anlagen im syro-hethitischen

<sup>1080</sup> Zu dieser Zweiteilung s. etwa Voigt – Henrickson 2000, 39.

<sup>1081</sup> Young 1962, 167 f.; vgl. Burke 2012, 203.

Raum wie Karkemisch oder Zincirli vergleichbar – im Sockelbereich mit reliefierten Orthostatenplatten verkleidet war<sup>1082</sup>. Zweifellos lassen sich diese ersten, um 900 v. Chr. zu datierenden Ansätze einer großflächigeren und auf eine sorgfältige Planung zurückzuführenden Baumaßnahmen, mit denen ein unverkennbarer Wandel im Charakter des Siedlungsplatzes einherging, mit einer zentralen Lenkung in Verbindung bringen; sie dürften insofern »the beginning of a political process that clearly culminates in state formation during the Early Phrygian YHSS 6A« markieren<sup>1083</sup>.

Im Verlauf des 9. Jahrhunderts v. Chr. ist parallel zu einem deutlichen Anwachsen der Siedlung erstmalig eine Unterscheidung im Hinblick auf Status und Reichtum der Bewohner von Gordion aus dem archäologischen Fundgut ersichtlich<sup>1084</sup>. Ab jetzt existierten mit der einer Elite vorbehaltenen Zitadelle und einem westlich davon etwas tiefer gelegenen Areal für die restliche Bevölkerung zwei offenbar strikt voneinander getrennte Bereiche<sup>1085</sup>. Im Inneren der Zitadelle war es bereits im frühen 9. Jahrhundert v. Chr. zu einem Abräumen der älteren Baustrukturen im östlichen Hügelbereich gekommen. Darauf folgte eine vollkommene Neubebauung, deren Resultat als »Elite Quarter« interpretiert wird, das aus Megaronbauten bestand, die entlang einer großen, in zwei deutlich getrennte Bereiche unterteilten Hofanlage (»Inner« und »Outer Court«) aneinandergereiht waren (Abb. 87). Von diesen Umbaumaßnahmen waren auch die Befestigungen betroffen, wobei die früheste Toranlage (EPB) jetzt unter einer dicken Lehmaufschüttung verschwand, durch die man den Zitadellenbereich nach Osten erweiterte.

Als Zugang zur Zitadelle diente, zumindest in diesem Sektor, nunmehr ausschließlich das bereits in der Periode YHSS 6B errichtete »Polychrome Gate House«, dessen Orientierung allerdings etwas von jener der Megaronbauten und der Höfe abwich. Das führte dazu, dass nach Durchschreiten des Tors kein unmittelbarer Zugang zum »Elite Quarter« möglich war, sondern dass der Besucher sich vor einer Mauer wiederfand und nach rechts oder links wenden musste, um seinen Weg in das Innere der Zitadelle fortzusetzen. Die an das »Polychrome Gate House« im Norden ansetzende Kurtine wurde eingeebnet<sup>1086</sup>, und beidseitig blendete man aus weißem Kalkstein zwei flankierende größere Bauten vor, deren aus quaderartigen, wohlgesetzten Steinblöcken bestehende, leicht nach oben einziehende Mauern heute noch bis zu 10 m hoch anstehen (Abb. 88. 89)<sup>1087</sup>. Beide Bauten dürften ehemals nur wenig höher gewesen sein und waren anscheinend nicht überdacht, wenn sie nicht überhaupt als Höfe zu deuten sind. Durch ihre Errichtung entstand im Vorfeld des »Polychrome Gate House« eine ca. 23 m lange und ca. 8,60 m breite Torgasse. Die aus zwei Mauerschalen gebildete und mit Lehm und Bruchsteinen verfüllte Kurtine ist nur im Norden nachgewiesen, wo sie an der Nordostecke des nördlichen Baus ansetzt<sup>1088</sup>. Weiter nördlich von dieser Stelle erbaute man eine aus Segmenten bestehende Mauer, die der Abschirmung des »Elite Quarter« diente<sup>1089</sup>,

<sup>1082</sup> Zu diesen Platten s. Sams 1989, 447–454.

<sup>1083</sup> Voigt 2013, 189.

<sup>1084</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2013, 189–194. Die Ausbildung fester, auf eine Hierarchie gegründeter Strukturen und das damit einhergehende gesteigerte Repräsentationsbedürfnis einer Herrscherelite bezeugt auch der im Nahbereich von Gordion gelegene Tumulus W, der um 850 v. Chr. datiert werden kann und mit 22 m Höhe zweitgrößter der gordischen Grabhügel ist. Zu ihm (auf der Basis des älteren chronologischen Gerüsts) s. Young 1971, 191–218 (K. DeVries). 263–272 (M. J. Mellink). Zu den zeitlichen Verschiebungen im Hinblick auf die phrygischen Tumuli s. Rose – Darbyshire 2011, 164–167 mit Abb. 7. 9. 10 (G. K. Sams – M. M. Voigt).

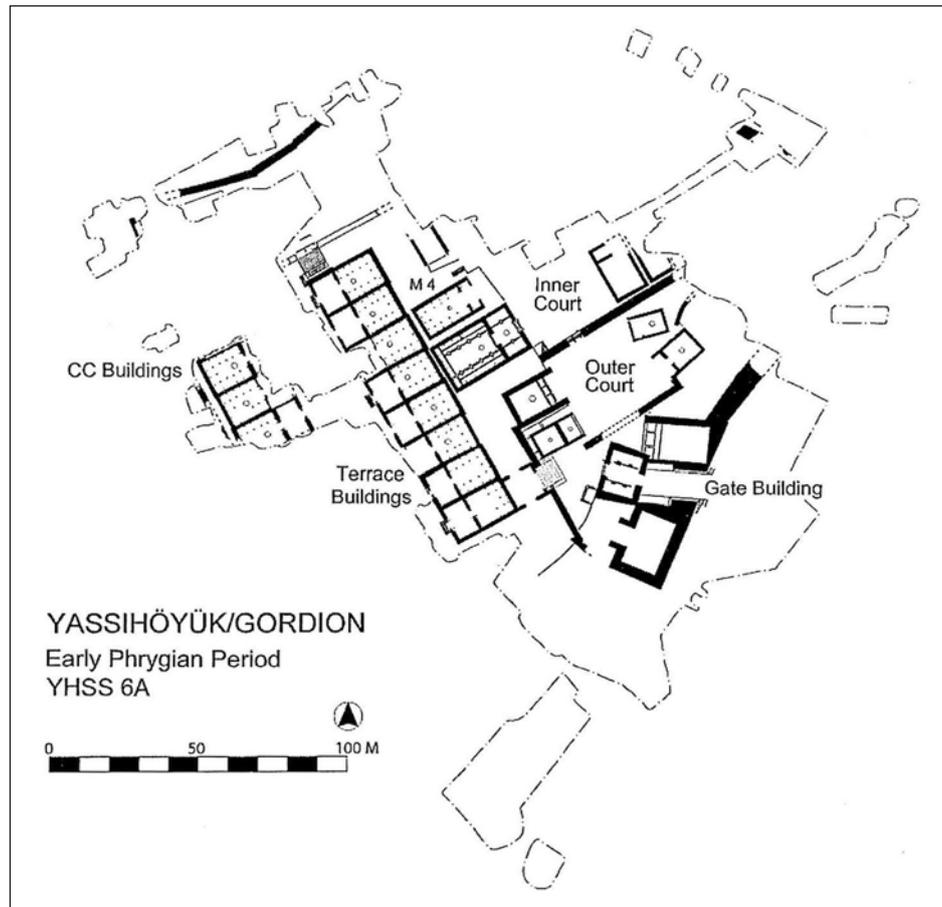
<sup>1085</sup> Dazu s. auch nochmals u. S. 221.

<sup>1086</sup> Im Süden konnte die Kurtine offenbar nicht nachgewiesen werden, wird aber äquivalent angenommen.

<sup>1087</sup> Zur Ausgrabung dieses zunächst als »Phrygian Gate« bezeichneten und in die 2. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. datierten Tors, s. Young 1955, 12–16; Young 1956, 257–260.

<sup>1088</sup> Auch hier fehlt der Nachweis einer an den südlichen Flankierungsbau ansetzenden Kurtine. Offenbar wurde die in YHSS 6B errichtete Mauer nördlich des Baus in Teilen weiterbenutzt, s. Voigt 2013, 191 mit Anm. 89.

<sup>1089</sup> Aufgrund ihres vergleichsweise geringen fortifikatorischen Werts wird diese Mauer von den amerikanischen Ausgräbern weniger als Schutzmaßnahme denn vielmehr als »symbol of political power as well as means of controlling access to power« betrachtet, s. Voigt 2013, 191. Während diese Deutung durchaus das Richtige treffen kann,



87 Gordion, Plan der Zitadelle mit Bauten und Befestigungen der Periode YHSS 6A (aus Voigt 2013, 187 Abb. 21)

dessen als ›Inner Court‹ bezeichneter Bereich mit seinen angrenzenden Gebäuden sehr wahrscheinlich als königlicher Palast zu identifizieren ist<sup>1090</sup>.

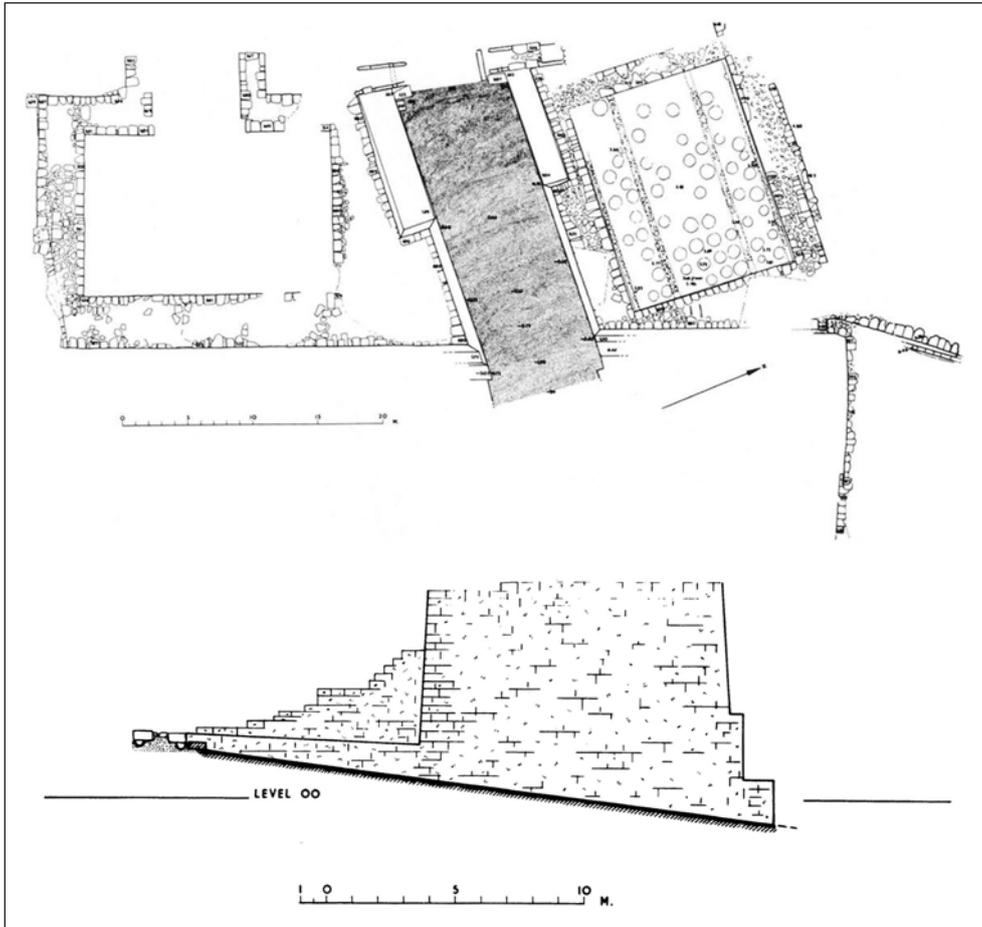
Gegen Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. erfolgte eine erneute Umwandlungsphase des ›Palastbereichs‹, die jedoch niemals zur Fertigstellung gelangte (›Unfinished Project‹), sondern deren Bauten in der großen, jetzt auf ca. 800 v. Chr. datierten Brandkatastrophe untergingen (YHSS 6A–DL)<sup>1091</sup>. Der Charakter dieser Phase ist wohl nicht im Sinne einer dem Feuer folgenden bloßen Übergangslösung zu verstehen, vielmehr scheint sie schon ein ähnliches Resultat angestrebt zu haben, das nach der Brandzerstörung in der als Middle Phrygian bezeichneten Periode YHSS 5 erfolgreich umgesetzt wurde. Diese Sichtweise ist erst im Zuge langwieriger Nachuntersuchungen an diversen Befunden herausgearbeitet worden und betrifft auch den (geplanten und vorbereiteten) Umbau der Zitadellenbefestigung<sup>1092</sup>. Hier seien nur wesentliche Punkte der Interpretation kurz referiert (Abb. 90): So soll das ›Polychrome Gate House‹

dürfte die dort ebenfalls für möglich erachtete Errichtung der einzelnen Segmente dieser Mauer durch Bauleute aus unterschiedlichen Landesteilen Phrygiens mangels Indizien wohl etwas zu weit gehen.

<sup>1090</sup> Einen Überblick über die im Zusammenhang mit den Befestigungen unerhebliche Verteilung, Ausstattung und funktionale Bestimmung der zu diesem Palastbereich gehörenden Bauten, darunter auch die der Produktion und Lagerung von Nahrungsmitteln und anderen Dingen dienenden ›Terrace Megarons‹, bietet Voigt 2013, 193 f.

<sup>1091</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2012, 67–99, wo sich auch Hinweise auf die ältere Literatur zu dem auf K. DeVries zurückgehenden ›Unfinished Project‹ finden; für eine Zusammenfassung s. ferner Voigt 2013, 194 f.

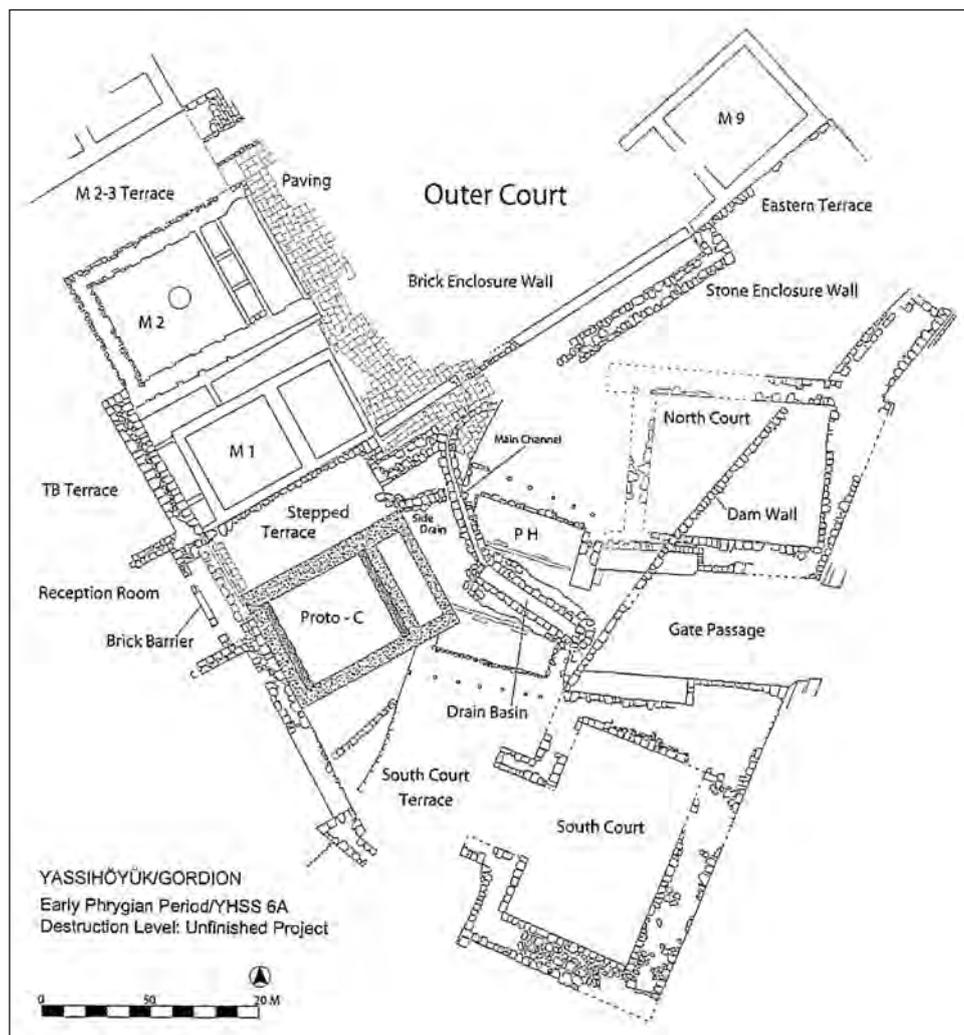
<sup>1092</sup> Die derzeitige, nicht immer einfach nachzuvollziehende Sichtweise besitzt nach wie vor vorläufigen Charakter und dürfte zukünftig Modifizierungen erfahren; vgl. Voigt 2012, 70 f.



88 Gordion, bei den Grabungen der 1950er-Jahre erstellter Plan des frühphrygischen Tors der Zitadelle (aus Young 1956, Taf. 87 Abb. 25. 26)



89 Gordion, südlicher der beiden Flankierungsbauten des frühphrygischen Tors der Zitadelle. Blick auf Außen- und Durchgangsmauer (aus Young 1960, Taf. 59 Abb. 13)



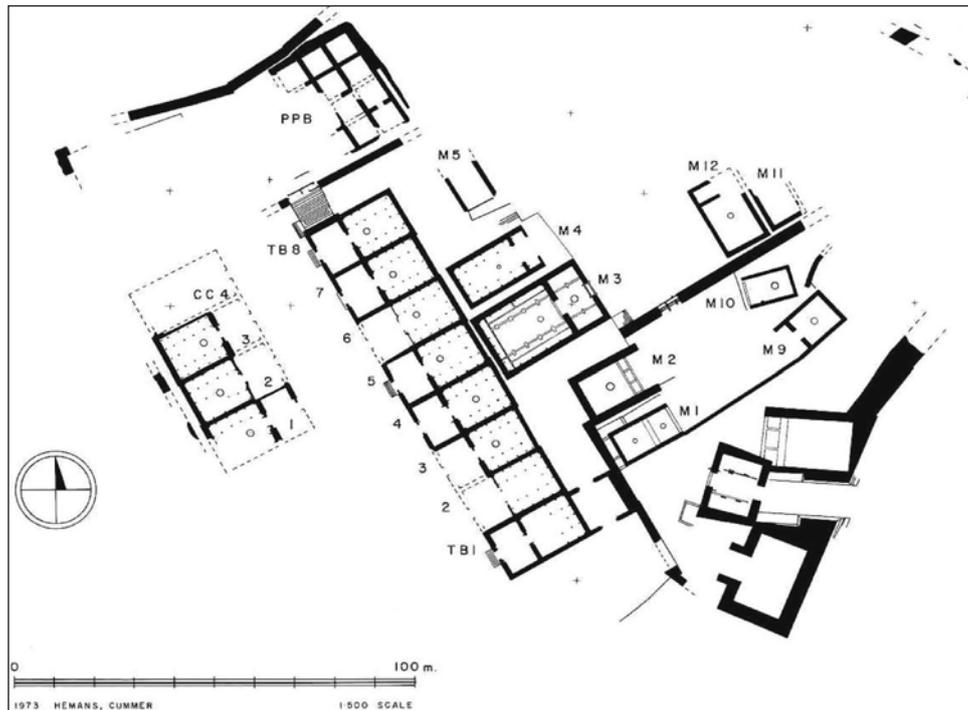
90 Gordion, Plan der Zitadelle während des ›Unfinished Project‹ am Ende der frühphrygischen Periode (aus Voigt 2013, 195 Abb. 23)

eingerrissen worden sein, um auf der Ruine ein großes ›drain bassin‹ als Endpunkt eines von Norden vom ›Outer Court‹ her kommenden Entwässerungskanals und eines kleineren Seitenkanals zu errichten<sup>1093</sup>. Westlich davon sei mit dem ›Proto-Building C‹ ein megaronartiger Bau geschaffen worden, dessen vordere rechte Ecke einen südlichen Zipfel des ›Polychrome Gate House‹ überbaute<sup>1094</sup>. Etwas unklarer sind die Deutung und zeitliche Einordnung der als ›stone enclosure wall‹ bezeichneten Mauer nördlich des ›drain bassin‹. Sie scheint nach derzeitiger Beurteilung noch in der fortgeschrittenen Periode YHSS 6A errichtet worden zu sein – womöglich in Vorbereitung einer geplanten umfassenderen Umgestaltung des Zugangsbereichs zum Palast<sup>1095</sup>. Schon zu dieser Zeit mag das ›Polychrome Gate House‹ lediglich einen Durchgang für Waren und Produkte dargestellt haben, die entweder zur Zitadelle gebracht oder von dort wegtransportiert wurden, weshalb für einen nahe gelegenen zweiten Zugang plädiert wurde, den man allerdings noch nicht entdeckt hat. Die als ›stone enclosure wall‹ bezeichnete Struktur wurde bei Beginn des ›Unfinished Project‹ teilweise abgeräumt. Statt ihrer errichtete man wenige Meter weiter nördlich einen parallel laufenden ›brick enclosure

<sup>1093</sup> Voigt 2012, 89–91.

<sup>1094</sup> Voigt 2012, 83–88.

<sup>1095</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2012, 97 f.



91 Gordion, Plan der Zitadelle vor der Brandkatastrophe um 800 v. Chr. (aus Sams – Rose 2013, 85 Abb. 4)

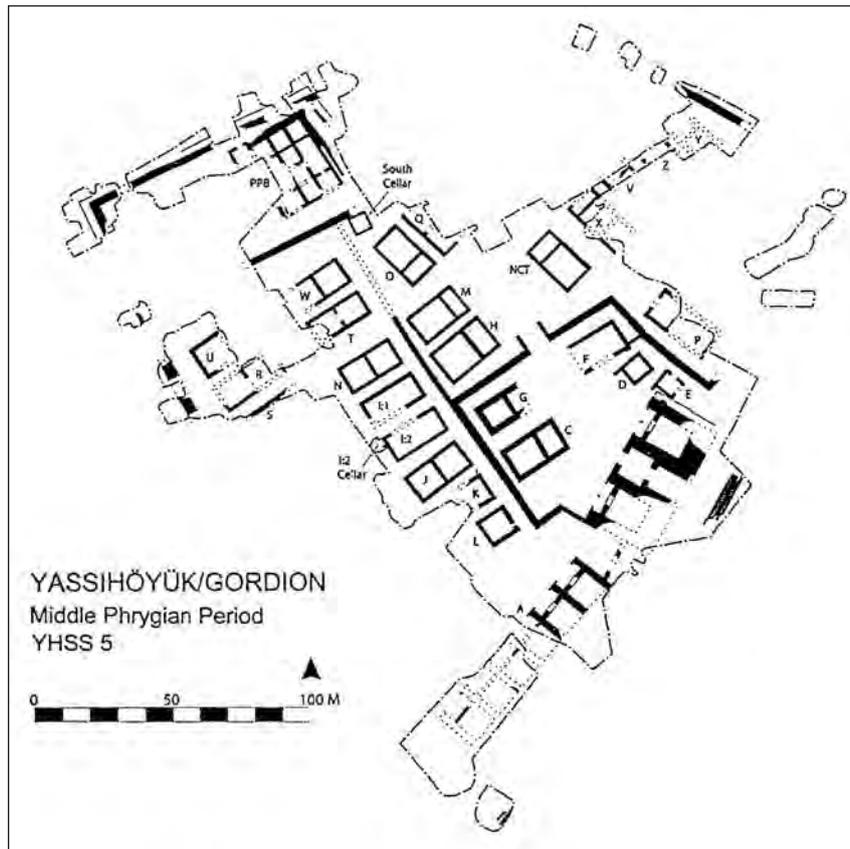
wall, der die vorderen südlichen Ecken der sich am Südrand des ›Outer Court‹ befindlichen Megaronbauten M 1 und M 9 miteinander verband. Die Mauer bestand ihrem Namen gemäß aus einem einlagigen Sockel aus Porosblöcken, auf den Lehmziegel aufgesetzt waren, und verfügte nahe M 1 offenbar über ein ca. 2,20 m breites Tor. Sie scheint von eher temporärem Charakter gewesen zu sein und wird dementsprechend als zaunartige Barriere zur Abschirmung des ›Outer Court‹ von den Baumaßnahmen südlich davon interpretiert.

Zu diesen Baumaßnahmen gehörte neben Terrassierungsmaßnahmen zur Niveauehebung das erwähnte Abräumen des ›Polychrome Gate House‹, aus dessen Steinen man noch vor der Brandkatastrophe eine weitere Mauer errichtet hatte. Sie durchschnitt diagonal den nördlichen Flankierungsbau der Toranlage und blockierte auch die Torgasse. Von Südosten war sie mit Bruchsteinen und Steinblöcken hinterfüllt und von der gegenüberliegenden Seite mit Lehm, weshalb sie von den Ausgräbern als ›dam wall‹ bezeichnet wird. Aufgrund verschiedener Indizien soll sie niemals fertiggestellt worden sein und wird mit ersten baulichen Schritten zur Neugestaltung der Befestigungsanlagen verbunden, die wegen des Feuers jedoch nicht zum Abschluss gebracht werden konnten. Das geht auch daraus hervor, dass die Mauer die Ausrichtung des nach dem Brand errichteten neuen Torbaus in der Periode YHSS 5 vorwegnahm. Bis zu welchem Grad die Planungen des ›Unfinished Project‹ freilich Deckungsgleichheit mit den nach der Zerstörung durchgeführten Baumaßnahmen besaßen, lässt sich nur bedingt sagen, obgleich das Projekt und die noch vorhandenen Bauten der vorangegangenen Periode durch die Brandkatastrophe gewissermaßen ›eingefroren‹ worden waren (Abb. 91)<sup>1096</sup>.

Die anschließenden, der Periode YHSS 5 zuzurechnenden Baumaßnahmen brachten dann gewaltige Materialbewegungen mit sich, durch die nur wenig später der Zerstörungshorizont und alle Vorgängerbauten auf der Zitadelle regelrecht begraben wurden<sup>1097</sup>. Dafür wurden die Gebäude, soweit nicht ohnehin schon in dieser Form beschädigt, zunächst fast bis auf die

<sup>1096</sup> Vgl. Voigt 2012, 98 f.

<sup>1097</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2013, 199–217.



92 Gordion, Plan der Zitadelle nach der Brandkatastrophe in mittelperhygischer Zeit, Periode YHSS 5 (aus Voigt 2013, 198 Abb. 25)

Grundmauern abgebrochen, um ein einheitliches Niveau zu schaffen, dass dann durch Erdaufschüttungen mit einem geschätzten Volumen von 500 000 m<sup>3</sup> um 3–5 m erhöht wurde. Die Planierungsmaßnahmen betrafen gleichermaßen die im Randbereich des Zitadellenhügels gelegenen Verteidigungsanlagen, wobei hier die Aufschüttungen mitunter ein noch größeres Ausmaß erreichten. Ein Vergleich der jetzt neuerrichteten Bauten mit denen der dem Feuer vorangegangenen Phase zeigt, dass – von Unterschieden im Detail abgesehen – zumindest an der grundsätzlichen Strukturierung des Zitadellenhügels festgehalten wurde (Abb. 92).

Im Hinblick auf die Befestigungsanlagen bedeutet das, dass fast genau an der Stelle des alten Tors ein neues errichtet wurde, das sich gegenüber dem Hangfuß aber auf einem wesentlich höheren Niveau befand und daher in viel stärkerem Maße eines rampenartigen Zugangs bedurfte. Dieser neue Aufweg zur Zitadelle war gegenüber seinem Vorgänger nur wenig weiter nach Südosten verschoben und zudem klar achsensymmetrisch aufgebaut<sup>1098</sup>. In bautechnischer Hinsicht ist erneut erwähnenswert, dass die massive Fundamentierung des Torbaus aus Bruchsteinen und Holzbalken bestand – augenscheinlich eine typische Bauweise der mittelperhygischen Zeit<sup>1099</sup>. Oberhalb eines wohl ca. 3 m hohen steinernen Sockelbereichs werden die aufgehenden Teile des Tors und der weiteren Befestigungen aus Lehmziegeln bestanden haben<sup>1100</sup>. Außerdem wurde der Toranlage in wenigen Metern Abstand eine gewaltige gestufte

<sup>1098</sup> Zur Ausgrabung dieser zunächst irrtümlich als ›Persian Gate‹ bezeichneten Toranlage s. Young 1955, 1; Young 1956, 252–257 Abb. 10–15.

<sup>1099</sup> Die Verwendung von Holzbalken – sowohl in Kombination mit Lehmziegeln als auch mit Steinen – ist schon in Mauern der Zeitstellung Early Phrygian/YHSS 6 zu beobachten. In mittelperhygischer Zeit ist aber eine deutliche Zunahme vor allem als oberer Abschluss der Fundamente festzustellen, s. Voigt 2013, 202.

<sup>1100</sup> Voigt 2013, 200.

Stützmauer aus Steinblöcken unterschiedlicher Färbung vorgelagert, die dafür sorgte, dass das aufgeschüttete Material nicht erodierte. Sie stellte mit ihrer vielleicht auf 20 m zu schätzenden Höhe ein zusätzliches Bollwerk im Sinne eines Glacis an einem für die Verteidigung neuralgischen Punkt dar. Bei den Kurtinen ist festzustellen, dass sie nun einer weitgehend geraden Trassenführung und nicht wie zuvor einer teils gebrochenen folgten.

Eine weitere Auffälligkeit stellt dar, dass südwestlich der Toranlage ein wohl aus sechs gleich großen, aneinandergereihten megaronartigen Räumen bestehendes Gebäude angelegt wurde, das die Bezeichnung ›Building A‹ erhielt<sup>1101</sup>. Der fast 80 m lange, eher uniforme Bau soll unmittelbar in die Verteidigungslinie einbezogen gewesen sein, wobei die Räume den Funden nach zumindest partiell als Lagerräume gedient haben sollen<sup>1102</sup>. Für einen fortifikatorischen Charakter spricht die erhebliche Mauerstärke der Trennwände zwischen den einzelnen Räumen von ca. 2,50 m. Darüber hinaus kann auf einen sehr ähnlichen Befund in einer phrygischen Befestigungsanlage nahe dem nordöstlich von Gordion gelegenen Dorf Hacituğrul oder Yenidoğan hingewiesen werden<sup>1103</sup>. Bei den Grabungen der 1950er-Jahre war die Rückwand des ›Building A‹, für die in irgendeiner Weise eine Verbindung mit der Befestigungsmauer vorhanden sein sollte, nicht entdeckt worden, weshalb im Jahr 2006 Nachgrabungen zur Klärung dieses, aber auch anderer Sachverhalte unternommen wurden<sup>1104</sup>. Der vormalige Ausgräber R. S. Young hat für die Räume von ›Building A‹ eine enorme Tiefe postuliert, sodass sie in der auf seiner Interpretation beruhenden Rekonstruktion von D. H. Cox bis an die vorgelagerte glacisartige Terrassierungsmauer der Befestigungen heranreichen, die als Rückwand gedient haben soll<sup>1105</sup>. Im Zuge der Nachgrabungen konnte die Raumtiefe mit etwa 12 m bestimmt werden, und die Ausgräber trafen auf die aus Bruchsteinen und quer zur Trasse gelegten Holzbalken bestehenden Fundamentreste der Rückwand von ›Building A‹<sup>1106</sup>. Diese ist jedenfalls nicht identisch mit dem Glacis, sondern verläuft ein Stück weit entfernt parallel (Abb. 92). Im Inneren des nordöstlichsten Raumes stieß man zudem auf das ehemalige Fußbodenniveau, auf dem eine vermutlich von einem Möbelstück stammende Elfenbeinplatte mit Voluten und einer Palmette angetroffen wurde. Sie lässt sich anhand von Vergleichsstücken gut in das 8. Jahrhundert v. Chr. und vermutlich um dessen Mitte einordnen und bestätigt damit die Datierung der Errichtung von ›Building A‹<sup>1107</sup>. Außerdem konnten die weiteren, vor allem in das 5. Jahrhundert v. Chr. fallenden Umbauphasen des Gebäudes besser erfasst werden, die schon bei den früheren Grabungen für den südwestlichen Bereich mit der Errichtung des sog. Mosaic Building Complex (aus YHSS 4) in weiten Teilen erkannt worden waren, hier aber nicht weiter zu interessieren brauchen<sup>1108</sup>.

Zweifelsfrei steht nunmehr fest, dass ›Building A‹ gemeinsam mit der Toranlage im Verlauf der ersten Hälfte des 8. Jahrhundert v. Chr. erbaut worden und in gewisser Weise in die Befestigungslinie eingebunden war, auch wenn seine Rückwand nicht Teil des Glacis war, sondern das Gebäude gewissermaßen auf dieser gestanden haben soll<sup>1109</sup>. Ob ihm eine kon-

<sup>1101</sup> Burke 2012, 203–218, bes. 205–211; Voigt 2013, 202 f.; vgl. Young 1955, 1 f.; Young 1956, 254.

<sup>1102</sup> s. Burke 2012, 205.

<sup>1103</sup> Zu dieser Anlage s. Tezcan 1981, 43–45; Burke 2012, 205–207. 210 Abb. 14.7 (mit weiterer Lit. zu Hacituğrul/Yenidoğan). Ferner s. u. S. 225 f.

<sup>1104</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Burke 2012, 208–210. 214 Abb. 14.11.

<sup>1105</sup> Young 1956, Abb. 15.

<sup>1106</sup> Die dendrochronologische Untersuchung, die lediglich in zwei Fällen erfolgreich durchgeführt werden konnte, ergab ein Fälldatum von ca. 993 v. Chr., was auf wiederverwendete Balken deutet, weil dieses Datum eindeutig zu früh für ›Building A‹ ist; vgl. Burke 2012, 209.

<sup>1107</sup> Eine andere Frage, die hier auf der Grundlage des vorliegenden Grabungsberichts nicht beantwortet werden kann, ist, welche Aussagen dieser Fund über die Funktion von ›Building A‹ zulässt.

<sup>1108</sup> Hierzu s. Burke 2012, 210–215 (mit der älteren Lit.).

<sup>1109</sup> Wie man sich das konkret vorzustellen hat, ist aus dem Grabungsbericht, der aber auf eine Fortsetzung der entsprechenden Forschungen hinweist, nicht ersichtlich, s. Burke 2012, 215–218. Spekulativ muss bislang auch die dort angedeutete Verbindung zwischen ›Building A‹ und dem phrygischen König Midas bleiben.

krete fortifikatorische Funktion zukam, mag bezweifelt werden, nicht aber das eindrucksvolle Erscheinungsbild der Anlage im Zusammenspiel mit dem Glacis. Überhaupt ist der symbolhafte Charakter der gesamten mittelphyrgischen Zitadellenbefestigung, von der aber mit Ausnahme der Toranlage und des ›Building A‹ nur wenig bekannt ist, kaum zu übersehen. In der künstlichen und mit großem Aufwand verbundenen Erhöhung des gesamten Hügels nach der Brandkatastrophe und in der auf ihr thronenden Zitadelle findet die zunehmende Macht der phrygischen Könige einen im Sinne der herrschenden hierarchischen Verhältnisse geradezu sinnfälligen Ausdruck<sup>1110</sup>. Nicht zu unterschätzen sein dürfte in dieser Hinsicht auch das Spiel mit Farben – man denke an die in dem Glacis verbauten Steinblöcke unterschiedlichen Farbtönen<sup>1111</sup>, den wahrscheinlich strahlend weißen Verputz des aufgehenden Lehmziegelmauerwerks und an das Terrakottadach, das die Toranlage möglicherweise deckte<sup>1112</sup>.

Wie lange sich die Baumaßnahmen an der gesamten Zitadelle nach der Brandkatastrophe hinzogen, ist unklar, wobei die Keramiksequenzen auf eine längere Bauzeit deuten, den Verteidigungsmauern aber offenbar Vorrang gegenüber der Innenbebauung zuteilwurde<sup>1113</sup>. Den mittelphyrgischen Befestigungen, deren weiterer Verlauf um den Zitadellenhügel nur anhand weniger Mauerreste nachvollziehbar ist<sup>1114</sup>, war nach ihrer Fertigstellung eine lange Beständigkeit beschieden; so waren sie – wohl bei stetiger punktueller Instandsetzung – bis in frühhellenistische Zeit in weitgehend unveränderter Form in Benutzung<sup>1115</sup>.

Die Zitadellenbefestigung scheint sich, wie schon angedeutet, durchwegs auf den östlichen, von den herrschaftlichen Bereichen eingenommenen Teil des Hügels beschränkt zu haben, wohingegen der westliche Teil zunächst ohne Verteidigungsanlagen auskam<sup>1116</sup>. Ab der Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. dürfte das Siedlungsareal über den Hügel hinaus nach Westen in die Ebene ausgegriffen haben. Flächenmäßig mag Gordions Außensiedlung damit eine Ausdehnung von etwa maximal 13 ha erreicht haben, und die Siedlung kann wohl erstmalig als urban bezeichnet werden<sup>1117</sup>. Obgleich schon damals der Charakter einer zentralen Hauptstadt bestanden haben muss, sind die Schätzungen im Hinblick auf die Bevölkerungszahl zurückhaltend: Es wird von lediglich wenigen tausend Menschen ausgegangen, die den Ort vor 800 v. Chr. bewohnt hätten.

In mittelphyrgischer Zeit, also nach der Brandkatastrophe, ist ein starkes Anwachsen der als ›Inner‹ oder ›Lower Town‹ bezeichneten Außensiedlung zu beobachten<sup>1118</sup>. Sie reichte jetzt bis an den Kuş Tepe und den Küçük Hüyük heran, zwei Erhebungen nördlich sowie leicht südöstlich der Zitadelle. Während für den größeren südlichen Siedlungsbereich schon länger eine dichte, von Quer- und Längsstraßen durchzogene Bebauung mit Wohnhäusern und kleineren Produktionsstätten nachgewiesen ist, zeichnet sich ein vergleichbar dichtes Bild für sein nördliches Pendant erst seit Kurzem ab<sup>1119</sup>. Im Westen dürfte sich die Siedlung sogar bis über den heute

<sup>1110</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Voigt 2013, 204 f.

<sup>1111</sup> Einen guten, allerdings nicht farbigen Eindruck vermitteln Fotos dieses Glacisbereichs, die nach jüngsten Reinigungsarbeiten entstanden sind, s. Sams – Rose 2013, 90 Abb. 14, 15; vgl. ferner Voigt 2013, 203 Abb. 27.

<sup>1112</sup> Voigt 2013, 208 mit Anm. 157. Nachgewiesen ist dieses Dach freilich nicht.

<sup>1113</sup> Voigt 2013, 200 Anm. 123.

<sup>1114</sup> Für einen Abschnitt der westlichen Zitadellenmauer s. etwa Voigt 2013, 197 mit Abb. 24.

<sup>1115</sup> s. etwa Voigt – Young 1999, 235 f. mit Anm. 25; Sams 2005, 18; Voigt 2013, 223 mit Anm. 199.

<sup>1116</sup> Der westliche Hügelbereich ist auch von seiner Bebauung her nicht annähernd so erfasst wie der östliche, s. etwa Voigt – Young 1999, 207–211; Voigt 2013, 189, 196 (dort ist davon die Rede, dass – bezogen auf die Periode Early Phrygian – vom östlichen Teil des Hügels ca. 2 ha ausgegraben sind, vom westlichen hingegen gerade einmal 2 m<sup>2</sup>).

<sup>1117</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2013, 196–199.

<sup>1118</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Voigt 2013, 199, 211–217. Die Bezeichnungen ›Inner‹ und ›Lower Town‹ werden in der Literatur synonym verwendet, s. etwa Sams – Rose 2013, 81.

<sup>1119</sup> Im Gebiet zwischen dem Kuş Tepe und dem nördlichem Ende des Zitadellenhügels wurden jetzt geophysikalisch die an einer Straße aneinandergereihten Grundrisse von wenigstens 20 m langen Gebäuden erfasst, s. Sams – Rose 2013, 81 f. mit Abb. 2.



93 Gordion, Luftbild der nachgewiesenen Ausdehnung der ›Lower Town‹ und der postulierten der ›Outer Town‹ ab mittelperhygischer Zeit (aus Sams – Rose 2013, 84 Abb. 1)

dort verlaufenden Fluss Sakarya hinaus erstreckt haben<sup>1120</sup>, und sie verfügte über einen eigenen, vor allem im Süden durch entsprechende Grabungen und sonst geophysikalisch weitgehend belegten Befestigungsring (Abb. 93. 94)<sup>1121</sup>. Die in den 1950er-Jahren nördlich und südwestlich des Küçük Hüyük ausgegrabenen längeren Abschnitte des Verteidigungsringes sind bislang noch nicht adäquat publiziert und somit in ihren Details, ihren einzelnen Ausbauphasen und ihrem Zusammenhang noch nicht verständlich<sup>1122</sup>. Grundsätzlich ist aber eine Bauweise von Lehmziegelauflauten auf einem Steinsockel zu beobachten, wobei die Kurtinenstärke offenbar zwischen ungefähr 3,50 und 7 m variierte<sup>1123</sup>. In regelmäßigen Abständen, die bei beiden Mauerabschnitten bei ca. 16 m liegen, finden sich quadratische Türme oder Bastionen, die feindseitig über die Mauerflucht vorspringen (Abb. 94) und wahrscheinlich ebenso wie der für die Kurtinen zu fordernde Wehrgang über Rampen zugänglich waren<sup>1124</sup>. Im Falle des nördlichen, ca. 250 m langen

<sup>1120</sup> Der antike Sangarios verlief östlich der Zitadelle und der ›Inner Town‹, die Gebiete östlich von ihm waren vermutlich über eine Brücke zu erreichen, s. Vogt 2013, 163 Abb. 3; 211 mit Anm. 168.

<sup>1121</sup> Young 1953, 26–29 Abb. 19–21; Young 1958, 140; Edwards 1959, 264 Abb. 4 (sämtliche Beiträge noch auf der Basis der älteren Chronologie); Voigt 2013, 163 Abb. 1. 2; 166 Abb. 4. 5; 211; Sams – Rose 2013, 84 Abb. 2.

<sup>1122</sup> Vgl. Burke 2012, 215–217, der auf die Notwendigkeit von Untersuchungen über das Zusammenwirken sämtlicher mittelperhygischer Verteidigungsanlagen und zu ihrer Weiternutzung in späthrygischer Zeit im Rahmen der zukünftigen Forschungen in Gordion anmahnt. Auf M. J. Mellink geht eine erste Aufteilung in drei Bauphasen zurück, bei denen es sich einerseits um Reparaturphasen handelt, andererseits an einer Stelle aber auch ein zweiter Mauerabschnitt mit einer anderen Orientierung angetroffen wurde. Da die Datierung der einzelnen Phasen noch auf der alten Chronologie von Gordion basiert und bisher keine Korrelation vorgenommen worden ist, wird hier nicht weiter auf sie eingegangen. Zu diesen Phasen s. Edwards 1959, 264. Zur Sichtbarkeit der Befestigungen s. ferner Voigt 2013, 168 f. mit Abb. 6–9.

<sup>1123</sup> Young 1958, 140 gibt eine Stärke von ca. 3,50 m an und schätzt die Höhe auf ca. 14 m; vgl. Voigt 2013, 2011. Edwards 1959, 264 spricht – wohl bezogen auf die Mauerabschnitte nördlich des Küçük Hüyük – von einer Breite von ca. 7 m. Zudem erwähnt er als Ausnahme einen in diesem Bereich gelegenen Turm, der offenbar gänzlich aus Steinquadern errichtet war.

<sup>1124</sup> Young 1958, 140. Die Türme und Bastionen waren offenbar bis zur Höhe des Wehrgangs massiv ausgeführt.



94 Gordion, in den 1950er-Jahren nachgewiesene Abschnitte des Befestigungsringes der ›Lower Town‹ (aus Edwards 1959, Taf. 64, 4)

Mauerabschnitts fanden sich zudem die Reste einer beachtlichen Toranlage, die dem monumentalen Zugang zur Zitadelle ungefähr gegenüberlag<sup>1125</sup>.

Sowohl der Kuş Tepe als auch der Küçük Hüyük waren in den Mauerring der ›Inner Town‹ einbezogen und verfügten beide über spezielle Verteidigungsanlagen, die jedoch nur im Falle des Küçük Hüyük partiell ausgegraben worden sind<sup>1126</sup>. Die Untersuchungen am Küçük Hüyük, bei dem es sich um einen zur Gänze aufgeschütteten und somit künstlich geschaffenen Hügel handelt, brachten 1952 einen ca. 50 m langen, etwas mehr als 10 m breiten und ursprünglich wohl ca. 12 m hohen, plattformartigen Bau zutage, der von innen an die Verteidigungsmauer des Küçük Hüyük angesetzt war. Die äußerst massive ›Plattform‹ besteht zur Gänze aus mehr als einhundert Lagen von Lehmziegeln. Darauf erhob sich ein vier Geschosse hohes, ebenfalls vollständig aus Lehmziegeln errichtetes Gebäude, das durch ein Rahmenwerk aus vertikalen und horizontalen Holzbalken eine zusätzliche Stabilisierung erhielt. Interpretiert wird der Bau, dessen Stockwerke vermutlich mit hölzernen Treppen oder Leitern zu erreichen waren, als festungsartige ›Baracke‹. Die einzelnen Räume der einzelnen Stockwerke waren durch schmale Türen miteinander verbunden und wiesen Fensteröffnungen auf.

Bemerkenswert ist, dass die fortartige Befestigung des Küçük Hüyük und in der Folge Gordions in ihrer Gesamtheit im Zuge einer Belagerung fielen<sup>1127</sup>. Die Angreifer hatten von Südosten eine Erdrampe an den Hügel angeschoben, die heute noch sichtbar ist, und sich über

<sup>1125</sup> Edwards 1959, 264 Abb. 4. Die Toranlage ist offenbar bislang nicht über eine Erwähnung hinaus bekannt gemacht worden.

<sup>1126</sup> Zum Küçük Hüyük s. Young 1953, 26–29 Abb. 19–21; Young 1957, 324 Abb. 14; Young 1958, 140 f.; Edwards 1959, 264 Abb. 4; Burke 2012, 215–217; Voigt 2013, 211, 215 mit Abb. 40 (dort auch zum Kuş Tepe). Die vermutlich ebenfalls in einem fortifikatorischen Sinne zu interpretierenden und damit der Befestigung der ›Inner Town‹ zuzuordnenden Strukturen auf dem Kuş Tepe sind bislang nur durch geophysikalische Messungen nachgewiesen.

<sup>1127</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Voigt 2013, 217 mit Anm. 177; vgl. Voigt – Young 1999, 211, 214 mit Anm. 18. Die entsprechenden Befunde und Funde sind bisher noch nicht publiziert. Am Kuş Tepe soll sich ebenfalls eine von Norden an den Hügel herangeschobene Belagerungsrampe finden, s. Voigt 2013, 215.

diese Zugang zur Stadt verschafft<sup>1128</sup>. Vom Kampfgeschehen zeugten hunderte zumeist zwei-flügeliger Pfeilspitzen, die teils noch im Lehmziegelmauerwerk steckten. Chronologisch lässt sich der Angriff anhand entsprechender Scherbenfunde in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. einordnen, gehört somit bereits in spätphrygische Zeit (YHSS 4) und ist gewiss im Kontext der lydisch-persischen Auseinandersetzungen zu sehen, die unter Kroisos den Untergang des Lyderreiches herbeiführten. Gordion fiel demnach ebenfalls in persische Hand, verlor seinen Status als bedeutender politischer Zentralort, nicht aber als Produktions-, Handels- und Bevölkerungszentrum<sup>1129</sup>. Auch die Umfassungsmauer der ›Inner Town‹ scheint weiterhin – und der Zitadellenmauer entsprechend – bis in frühhellenistische Zeit in Benutzung gewesen zu sein<sup>1130</sup>.

Das genaue Errichtungsdatum der Befestigungen des Küçük Höyük, des Kuş Tepe wie der gesamten ›Inner Town‹ ist bisher nur im Ansatz zu bestimmen. Die Siedlung muss sich vor allem im Verlauf des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. extrem ausgedehnt haben, und in diesem Zusammenhang dürfte auch die Umfassungsmauer entstanden sein, deren Bau vermutlich noch in das 8. Jahrhundert v. Chr. fiel und vielleicht schon unmittelbar mit der Wiederaufrichtung der Zitadelle oder mit der Herrschaft des Midas zu verbinden ist<sup>1131</sup>. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts oder im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. muss die Stadt unter lydische Kontrolle gelangt sein, wenn sie nicht vollständig in das Lydische Reich eingegliedert wurde<sup>1132</sup>. Das ist auch am Küçük Höyük abzulesen, dessen Fort dem keramischen Befund nach zu urteilen zumindest bei der Erstürmung durch die Perser von einer lydischen Besatzung verteidigt worden zu sein scheint und dementsprechend als fremde Garnison zu interpretieren wäre<sup>1133</sup>. Für die Zeit um 700 v. Chr. lässt sich schließlich eine partielle Zerstörung und Aufgabe einzelner Stadtgebiete nachweisen, deren konkrete historische Hintergründe – etwa ein Zusammenhang mit den Kimmeriern – sich aber bisher nicht klar bestimmen lassen, obschon ein entsprechender kimmerischer Angriff auf die Stadt durchaus im Bereich des Möglichen ist<sup>1134</sup>.

Gordion beschränkte sich in mittelphtyrischer Zeit freilich nicht nur auf die Zitadelle und die ›Inner Town‹, sondern war tatsächlich noch größer. Surveys und Sondagen der 1990er-Jahren westlich des Sakarya erbrachten Hinweise auf eine weitere ausgedehnte Außensiedlung, die dementsprechend als ›Outer Town‹ bezeichnet wird und zunächst als unbefestigt galt<sup>1135</sup>. Mittlerweile zeichnet sich durch geophysikalische Prospektionen und weitere Surveys ab, dass sich die ›Outer Town‹ nahezu kreisförmig um Zitadelle und ›Inner Town‹ erstreckte und Gordion eine maximale flächenmäßige Ausdehnung von ca. 140 ha erreichte (Abb. 93)<sup>1136</sup>. Zudem soll die ›Outer Town‹ ebenfalls von einem eigenen Befestigungsring umgeben gewesen sein, der allerdings bisher nur im nordwestlichen Bereich geophysikalisch nachgewiesen ist und dessen Gesamtverlauf und Bauweise noch der Klärung bedürfen. Bereits jetzt deutet aber schon viel da-

<sup>1128</sup> Voigt – Young 1999, 212 Abb. 14; Voigt 2013, 169 Abb. 7. Zunächst ist die Erdaufschüttung nicht als Belagerungsrampe, sondern als Tumulus gedeutet worden, s. Young 1957, 324; Young 1958, 140 f. Edwards 1959, 264; vgl. jetzt Voigt – Young 1999, 211 Anm. 15.

<sup>1129</sup> Voigt 2013, 217–223.

<sup>1130</sup> Voigt 2013, 222 mit Anm. 194.

<sup>1131</sup> Voigt – Young 1999, 211. 220. Young 1957, 324 gibt das Baudatum für das viergeschossige Gebäude mit um 600 v. Chr. an, wobei er auf die Unsicherheit dieser Datierung hinweist. Zu der möglichen Beteiligung des Midas an dem schon unter seinen Vorgängern begonnenen Neubau der Zitadelle (aber ohne explizite Erwähnung einer Beteiligung bei der Errichtung der Befestigungen der ›Inner Town‹) s. Rose – Darbyshire 2011, 156 (K. G. Sams – M. M. Voigt); Voigt 2013, 217.

<sup>1132</sup> s. etwa Voigt 2013, 217 mit Anm. 176.

<sup>1133</sup> Young 1958, 141. Cahill 2010b, 80 weist auf die den Befestigungen von Sardeis vergleichbare Bauweise des Forts vom Küçük Höyük hin und deutet damit eine Errichtung womöglich erst in der Zeit der lydischen Kontrolle über Gordion an.

<sup>1134</sup> s. etwa Rose – Darbyshire 2011, 164 (G. K. Sams – M. M. Voigt). Generell zur Chronologie des Auftretens der Kimmerier in Kleinasien s. etwa Rose – Darbyshire 2011, 48–57, bes. 53 f. (K. DeVries).

<sup>1135</sup> Voigt – Young 1999, 194 Abb. 2; 217–219; Voigt – Henrickson 2000, 39; Voigt 2013, 215–217.

<sup>1136</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Sams – Rose 2013, 81 f. mit Abb. 1–3. Zu der geschätzten Größe von Gordion s. Voigt 2013, 199 (ca. 136 ha). 217 (ca. 140 ha).

rauf hin, dass die ›Outer Town‹ dicht besiedelt war, wobei die amerikanischen Ausgräber sogar davon ausgehen, dass in ihr die Mehrheit der Bevölkerung von Gordion lebte.

Fasst man den fortifikatorischen Befund von Gordion zusammen, so ergibt sich das Bild einer Siedlung, deren Kern aus einer vielleicht schon am Ende des 10. Jahrhunderts, sicherlich aber im frühen 9. Jahrhundert v. Chr. ummauerten und wohl von Anbeginn auf Repräsentation bedachten Zitadelle mit einem herrschaftlichen Bereich bestand. Mit dem folgenden stetigen Anwachsen der Siedlung, das zweifellos mit den Zentralisierungs- und Konsolidierungsprozessen des Phrygischen Reiches einherging, wurde im Bereich der Zitadelle am Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. mit groß angelegten Umgestaltungsmaßnahmen begonnen, die auch die Befestigungen einschlossen, aber durch die Brandkatastrophe von etwa 800 v. Chr. ein jähes Ende fanden. Der kurz darauf einsetzende, dann aber wohl einige Jahrzehnte währende Wiederaufbau der Zitadelle führte schon allein aufgrund der künstlichen Erhöhung des Hügels, vor allem aber wegen der offenbar auf einem Gesamtplan beruhenden Bebauung mit repräsentativen Bauten zu einer Monumentalisierung, die ebenso die Verteidigungsanlagen umfasste. An ihnen lässt sich nunmehr nicht nur ein gesteigertes Schutzbedürfnis, sondern auch der Drang nach einer ästhetischen Ansprüchen und einer Machtsymbolik gerecht werdenden Gestaltung ablesen, was sich am deutlichsten an dem wohl ca. 20 m hohen, gestuften Glacis der Zitadelle mit seinem mehrfarbigen Steinmaterial zeigen dürfte. Wie lange diese Baumaßnahmen, die anschließend die sich ausdehnende ›Inner‹ und ›Outer Town‹ in gleichem Maße umfassten, innerhalb der mittelp hrygischen Epoche andauerten, ist noch nicht hinreichend geklärt. Immer deutlicher zeichnet sich jedenfalls ab, dass es alsbald auch im Falle der beiden Außensiedlungen zu aufwendigen Sicherungsmaßnahmen kam, wobei sich bisher nur von den Befestigungen der ›Inner Town‹ mit ihren Forts, ihren starken Mauern und ihren in regelmäßigem Abstand aneinandergereihten Türmen ein einigermaßen klares Bild zeichnen lässt, während der Mauerring der ›Outer Town‹ lediglich in seiner grundsätzlichen Existenz erwiesen ist. Diffus sind nach wie vor auch jene Umbau- und etwaigen Erweiterungsmaßnahmen, die in der Zeit der lydischen Kontrolle über Gordion sowie der persischen Herrschaft bis zur wohl im frühen Hellenismus eingetretenen Aufgabe der Befestigungen erfolgten.

Über Gordion hinaus entzieht sich das phrygische Befestigungswesen – das ist zu Beginn dieses Kapitels schon angedeutet worden – noch weitgehend unserer Kenntnis. Allerdings sind in den letzten Jahrzehnten doch einzelne Anlagen betreffende Fortschritte erzielt worden, über die im Folgenden ein kursorischer Überblick gegeben werden soll, der dennoch einigermaßen repräsentativ sein dürfte<sup>1137</sup>. Zuerst soll dabei die ca. 15–20 km nordöstlich von Gordion gelegene befestigte Siedlung bei Hacituğrul/Yenidoğan im Vordergrund stehen, die bereits im Zusammenhang mit ›Building A‹ erwähnt worden ist<sup>1138</sup>. Der Ort, an dem in den 1970er-Jahren kaum publizierte türkische Ausgrabungen stattgefunden haben, ist namentlich bisher nicht identifiziert. Er gilt aber im Nachgang einer frühbronzezeitlichen sowie hethitischen Okkupation als phrygisch und weist eine mittelp hrygische, bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. und damit wohl in die lydische Zeit hineinreichende Besiedlungsphase auf<sup>1139</sup>. Die offenbar im Verlauf von Hellenismus und Kaiserzeit nicht überbaute Siedlung liegt auf einem knapp 30 m hohen Hügelrücken mit einer maximalen Ausdehnung von etwa 600 × 650 m. Ihre Befestigung besteht teilweise aus ca. 3 m breiten Steinmauern sowie einer mit Türmen bewehrten, ca. 5,50 m dicken Lehmziegelmauer mit Steinsockel, wobei das Verhältnis dieser in unterschiedlicher Bauweise ausgeführten

<sup>1137</sup> Einige weitere Anlagen bezieht Vergnaud 2013, 233–241 in seine in eine ähnliche Richtung weisenden Überlegungen zur selben Thematik ein. Eine ausführlichere Darstellung dürfte dann der noch zu publizierenden Dissertation von B. Vergnaud zu entnehmen sein.

<sup>1138</sup> Bei Burke 2012, 205 findet sich eine falsche Richtungsangabe. Zutreffend ist die Angabe bei Mellink 1974, 117.

<sup>1139</sup> Tezcan 1981, 43–45; ferner s. Mellink 1973, 179 f.; Mellink 1974, 117; Mellink 1975, 210; Mellink 1977, 300; Mellink 1980, 508 f.; vgl. Vergnaud 2013, 234, der den Ort als phrygische Neugründung des 8./7. Jhs. v. Chr. bezeichnet.

Mauern bislang offenbleiben muss. In einem wohl als Zitadelle zu deutenden Bereich zweigen Zungenmauern von der Hauptmauer innen ab und bilden damit eine ähnliche Struktur aus wie das ›Building A‹ in Gordion<sup>1140</sup>. Darüber hinaus finden sich an dieser Stelle an den Maueraußenseiten bastionsartige Vorsprünge von ca. 7 m Breite und ca. 3 m Tiefe, stellenweise treten vorgelagerte Stützmauern hinzu, wie sie schon im Bereich des Tors zur Zitadelle von Gordion begegnet sind. Auch wenn sich von der Anlage nur ein sehr summarischer Eindruck gewinnen lässt, so deutet zumindest dieser auf eine große Ähnlichkeit mit den Verteidigungsanlagen von Gordion hin.

Während wir uns mit Hacıtuğrul/Yenidoğan im Nahbereich des phrygischen Machtzentrums bewegt haben, liegt die schon seit geraumer Zeit durch Ausgrabungen bekannte befestigte Siedlung der Phryger auf dem Gebiet der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuša/Boğazköy schon in der östlichen Peripherie. Dort findet sich nach dem verheerenden Brand der spätbronzezeitlichen Stadt auf der früheren Königsburg (›Büyükkale‹) eine eisenzeitliche Wiederbesiedlung, die in der ›älterphrygischen Zeit‹ (BK II) zunächst ohne eigene Befestigungen die älteren hethitischen Anlagen nutzte, um anschließend in ›jüngerphrygischer Zeit‹ (BK I) mit einer neuen, etwas verkleinerten Burg in Erscheinung zu treten<sup>1141</sup>. Zeitlich dürfte der Beginn der älteren Periode in die Zeit bald nach 800 v. Chr. gefallen sein, wohingegen die jüngere Siedlung mit ihrer Befestigung wohl im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstand<sup>1142</sup>. Deren Verteidigungsanlagen lassen sich in drei Ausbauphasen einteilen (BK Ia–c; Abb. 95), deren erste (BK Ic) sich durch zweischalige Bruchsteinmauern von einer Stärke von 3,50–4,50 m sowie regelmäßig im Abstand von ca. 30 m aneinandergereihte rechteckige Türme/Bastionen auszeichnet, die leicht über die Flucht der Kurtinen vorspringen. Im Südwesten fand sich ein von solchen Bauten flankiertes Axialtor, dessen Vorfeld wie der gesamte im Süden von Büyükkale spitz zulaufende Hangbereich teilweise innen, vor allem aber außen mit einem ausgedehnten glacisartigen Hangpflaster versehen war. Ein weiteres Tor ist im Südosten nachgewiesen.

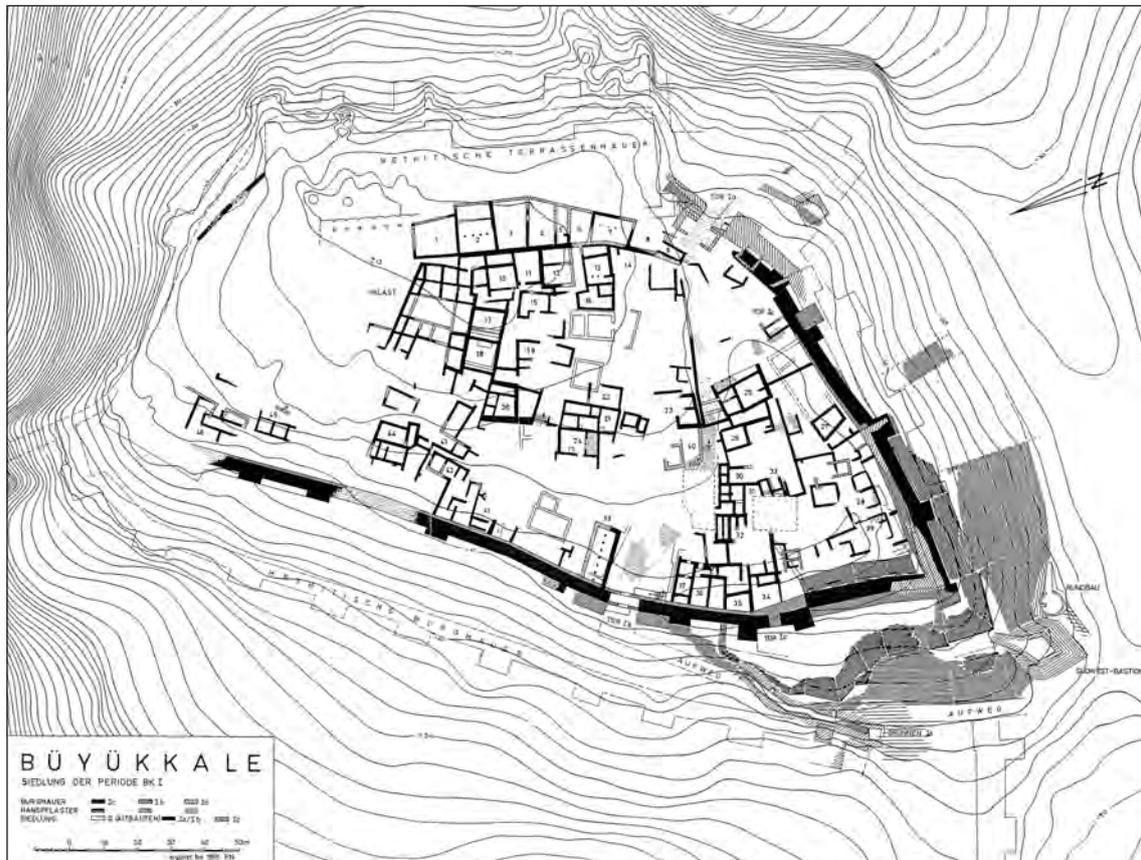
Die zweite Bauphase (Ib) soll schon ungefähr zwei bis drei Jahrzehnte später wegen der schlechten Konstruktionsweise der ersten notwendig geworden sein und führte zu einer durchgehenden Verbreiterung der Kurtinen durch Ansetzen einer in der Stärke teilweise erheblich variierenden Verschalung an deren Innenseite. Außerdem brachte die neue Phase eine Verlegung der beiden Tore jeweils weiter nach Norden mit sich. Die alten Tore hatte man zugesetzt, und für den Torneubau im Westen wurde die alte Mauer durchbrochen, wobei man seitlich wie schon beim Vorläuferbau zwei flankierende Türme/Bastionen errichtete. Der Durchgang selbst erfuhr allerdings eine Veränderung und bestand jetzt aus einem durch zwei auf Höhe der Innen- und Außenschale der Kurtine eingezogene Mauern gebildeten querliegenden Raum. Dieser wies folglich zwei wohl mit zweiflügeligen Holztoren verschließbare Durchgänge auf<sup>1143</sup>. Über den Aufbau des zweiten, neu geschaffenen Tors im Osten lässt sich wegen seines späteren Umbaus in der Phase Ia dagegen kaum etwas sagen. Außerhalb der eigentlichen Ummauerung wurde zudem das Hangpflaster noch einmal erheblich erweitert, und schließlich ist für die

<sup>1140</sup> Nicht nur das räumliche wie zeitliche Verhältnis der Mauern ist aus den allzu knappen Beschreibungen kaum ersichtlich, sondern es ist ebenso unklar, wie sich die angegebenen Details zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen lassen. Im Hinblick auf die oben angesprochene Mauer ist beispielsweise nicht zu erkennen, wie man sich die Verbindung zwischen Zungenmauern und Bastionen genau vorzustellen hat. Auch das bei Burke 2012, 210 Abb. 14.7 vorgelegte Foto hilft wenig weiter.

<sup>1141</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Neve 1982, 148–158 (mit älterer Lit.); Bossert 2000, 11–16. 153–170 (zur Zeitstellung, allerdings in Verbindung mit der mittlerweile überholten Chronologie von Gordion; außerdem denkt Bossert an eine Identifizierung von Büyükkale mit Pteria) Beil. 2–3.

<sup>1142</sup> Bossert 2000, 162 f. 171 nennt als mögliche Ursache für die Errichtung der Befestigungen einen Angriff der Kimmerier.

<sup>1143</sup> Diese Form des doppelt verschließbaren Tors erinnert an den inneren Durchgang des noch zu besprechenden ›Cappadocia Gate‹ der Siedlung auf dem Kerkenes Dağ, s. u. S. 233–235.



95 Plan von Büyükkale mit Befestigungen (aus Bossert 2000, Beil. 3)

Phase Ib ein steinerner Treppenaufgang zu dem indes nicht mehr erhaltenen Wehrgang nahe dem Westtor nachgewiesen.

In der um 600 v. Chr. datierten Phase Ia erfolgten weitere bauliche Veränderungen, die neben dem Osttor vor allem das südwestliche Vorfeld der Befestigungen betrafen. Das besagte Tor erhielt im Süden eine Flankierung durch einen Turm/eine Bastion, und hinter der durch Turm und Kurtine gebildeten verhältnismäßig breiten Torgasse wurde eine mit Abmessungen von  $10,5 \times 4,5$  m geräumigere Torkammer mit zwei Durchgängen geschaffen. Zusätzlich wurde das Tor durch eine vorgelagerte Rechteckbastion mit einem angehängten, kurzen Mauerabschnitt gesichert und ganz im Südwesten der ›Spitze‹ des Befestigungsringes von Büyükkale eine ungewöhnliche rautenförmige Bastion mit einer gepflasterten allseitigen Böschung vorgeblendet.

Das Ende von Büyükkale trat um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. durch einen Brand ein, dessen Spuren in einem der Wohnbauten und vor allem im Bereich des Osttors registriert werden konnten. Aufgrund der Datierung hat man an einen Zusammenhang mit den lydisch-persischen Auseinandersetzungen im Bereich des Halysbogens gedacht und versucht, das phrygische Boğazköy mit dem bei Herodot genannten und von Kroisos zerstörten Ort Pteria zu verbinden<sup>1144</sup>. Auch wenn das nicht zutreffen sollte, da für die im Folgenden noch zu behandelnde befestigte Siedlung auf dem Kerkenes Dağ seit geraumer Zeit ebenfalls an eine Identifizierung mit Pteria gedacht wird<sup>1145</sup>, so ist ein grundsätzlicher Zusammenhang zwischen Brand und Aufgabe von Büyükkale und dem lydisch-persischen Konflikt nicht völlig ausgeschlossen. Für die Beurteilung der soeben beschriebenen Befestigungen ist diese historische

<sup>1144</sup> s. etwa Bossert 2000, 166–169. 171 mit Nennung der Literatur zu den einzelnen Identifizierungsversuchen.

<sup>1145</sup> s. u. S. 229 mit Anm. 1158 mit entsprechenden Verweisen.

Einbindung aber nicht entscheidend. Vielmehr zeigt sich, dass die Phryger in Boğazköy wie in Gordion aufwendige Befestigungsanlagen errichteten, die sich in ihrer Monumentalität und insbesondere im Grad ihrer Inszenierung in der Landschaft durchaus ähnlich waren. Strukturell und in ihrer Funktion unmittelbar vergleichbar dürfte etwa das ausgedehnte Hangpflaster im einen Fall und die gewaltige gestufte Terrassierung beim Osttor im anderen Fall gewesen sein, auch wenn die jeweilige Bauausführung im Detail unterschiedlich ausgefallen ist.

Schließlich ist mit dem östlichen Tor von Büyükkale noch ein weiteres Element verbunden, das in Gordion bislang nicht nachgewiesen worden ist. So fand sich ein kleiner, an die Ostmauer des südlichen flankierenden Turms angelehnter ›Naiskos‹, in dem eine Statue der Kubaba mit zwei kleinen Musikanten an ihrer Seite aufgestellt gewesen war und der durch das Feuer zwar zerstört, aber auch konserviert wurde<sup>1146</sup>. In der Torkammer ist zudem ein brettartiges Idol aus Stein mit wohl zugehöriger Plinthe gefunden worden. Sowohl in der Statue als auch in dem Idol sind zweifellos Zeugnisse eines mit dem Tor verbundenen Kults zu greifen, der dem Tor als Zugang zur Siedlung und Schnittstelle zwischen drinnen und draußen eine sakrale ›Aura‹ verlieh und nicht zuletzt der Versicherung und Vergegenwärtigung göttlichen Schutzes diente.

Am nächsten im phrygischen Kontext zu behandelnden, befestigten Ort, der Siedlung auf dem Kerkenes Dağ, begegnen uns vergleichbare kultische Installationen. Der Kerkenes Dağ ist ein zwischen Yozgat und Sorgun auf dem zentralanatolischen Hochplateau und damit nicht so weit von Boğazköy entfernt gelegener Bergrücken mit einer ausgedehnten eisenzeitlichen Siedlung. Sie wurde schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mehrfach besucht, knapp beschrieben und punktuell sogar ausgegraben<sup>1147</sup>. Eine systematische wissenschaftliche Erforschung fand aber erst zwischen 1993 und 2011 unter der Leitung von G. D. Summers statt und wird nun von A. Baran fortgesetzt<sup>1148</sup>. In hethitischer Zeit mag der Kerkenes Dağ als heiliger Berg betrachtet worden sein<sup>1149</sup>, besiedelt hat man das Plateau aber erst in der Eisenzeit, weshalb es sich bei der vorhandenen Siedlung wohl um eine völlige Neugründung handelt<sup>1150</sup>. Ihre Flächenausdehnung lässt sich ziemlich genau mit 271 ha angeben<sup>1151</sup>, da die Siedlungsgrenzen durch eine ca. 7 km lange, in ihrem Verlauf vollständig geklärte Befestigungsmauer abgesteckt sind (Abb. 96); damit ist der Ort der größte im früheisenzeitlichen Zentralanatolien. Innerhalb der Ummauerung wurde mittels flächendeckender geophysikalischer Untersuchungen in Kombination mit selektiven Grabungen eine differenzierte dichte Bebauung nachgewiesen, die der Siedlung einen urbanen Charakter verliehen hatte. Diese Bebauung zeichnet sich neben einer in byzantinischer Zeit jedoch fast völlig überbauten Akropolis (Keykavus Kale), Wohn- und Sakralgebäuden, Stallungen, öffentlichen Plätzen und Hallenbauten durch ein komplexes Wegenetz, Anlagen zur Wasserversorgung sowie einen abgeschlossenen Palastbezirk aus<sup>1152</sup>.

<sup>1146</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Bossert 2000, 14. 167.

<sup>1147</sup> Eine Zusammenstellung der Literatur zu diesen frühen Forschungen bietet Summers 1995, 573.

<sup>1148</sup> Zu den Forschungen von G. D. Summers und seinem Team zur Siedlung auf dem Kerkenes Dağ sind zahlreiche Publikationen erschienen, auf deren Nennung hier im Einzelnen verzichtet wird; die für die Befestigungen relevante Literatur wird an entsprechender Stelle aufgeführt. Regelmäßige Berichte und übergreifende Einordnungsversuche zur Siedlung sind etwa in AnSt, KST und diversen Kolloquiumsbanden erschienen. Darüber hinaus stehen detaillierte Berichte und Informationen auf der Website des Projekts zum Abruf bereit: <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr>> (12. 5. 2018). Zu jüngeren türkischen Forschungen s. Baran 2014, 76–92.

<sup>1149</sup> Gurney 1995, 69–71.

<sup>1150</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers – Summers 2013b, 137–146.

<sup>1151</sup> Osborne – Summers 2014, 307.

<sup>1152</sup> s. etwa Summers 2000, 60–69; Summers 2001, 39–60; Summers u. a. 2004, 7–42; Summers – Summers 2006, 71–88; Summers 2007, 245–263; Summers – Summers 2008, 53–76; Çayirezmez u. a. 2008, 87–100; Summers u. a. 2012, 535–558; Summers – Summers 2013a, 53–68.

Dem keramischen Befund und anderen Indizien nach zu urteilen, fällt das Gründungsdatum der wohl in einem Zug errichteten Siedlung in das späte 7. Jahrhundert v. Chr.<sup>1153</sup>. Nach etwa drei Generationen oder einem Zeitraum von vielleicht 60–70 Jahren fand der Ort schon wieder ein Ende, als er in einer großen Brandkatastrophe unterging<sup>1154</sup>. Auslöser dafür war anscheinend ein Angriff auf die Stadt, der in den Funden jedoch bislang allenfalls einen vagen Widerhall findet<sup>1155</sup>.

Mit dem gewaltsamen Ende der Siedlung hängt auch ihre Identifizierung zusammen: Herodot überliefert bei seiner Schilderung der persisch-lydischen Auseinandersetzungen, dass Kroisos nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Kappadokien eingefallen sei und dort eine unter medischer Kontrolle stehende Stadt mit dem Namen Pteria eroberte<sup>1156</sup>. Kyros zog ihm mit seinem Heer entgegen, und es kam im Umfeld des Orts zu einer großen Feldschlacht, aus der keine Seite als Sieger hervorging. Da das Jahr schon fortgeschritten war, zog sich Kroisos nach Sardeis zurück, um den Kampf im Folgejahr fortzusetzen, hatte aber nicht damit gerechnet, dass die Perser seinem Kalkül nicht folgten, sondern ihm umgehend nachsetzten. Kyros schloss Sardeis ein, eroberte es nach kurzer Belagerung und setzte damit bekanntlich der Herrschaft des Kroisos und dem Lyderreich ein Ende<sup>1157</sup>.

G. D. Summers setzt nun in Anlehnung an durchaus ältere Vorschläge die Siedlung auf dem Kerkenes Dağ mit besagtem Pteria gleich – eine Identifizierung, die eben auch für Boğazköy in Erwägung gezogen worden ist<sup>1158</sup>. In Widerspruch zu Summers Auffassung steht freilich, dass sich entgegen seiner ursprünglichen Annahme die angeblich fremden Elemente, etwa in der Siedlungsstruktur und -architektur, nicht mit dem von Herodot explizit hervorgehobenen medischen Hintergrund verbinden lassen, sondern dass vielmehr die gesamte materielle Kultur der Siedlung als phrygisch oder zumindest in erheblichem Maße als phrygisch beeinflusst zu betrachten ist<sup>1159</sup>. Summers spricht Kerkenes dementsprechend mittlerweile als »new capital«, »ideal city« und »independent kingdom east of the Halys« an, das unter weitgehend ungeklärten Umständen gegen Ende des 7. Jahrhunderts oder um 600 v. Chr. von phrygischen Zuwanderern gegründet worden sein soll, wobei sich die Einwohnerschaft wohl aus Phrygern und »phrygisierten« Einheimischen zusammensetzte<sup>1160</sup>. Kerkenes/Pteria hätte sich, so die weitere Spekulation, dann auf die Seite der Perser/Meder geschlagen, was letztendlich zu seinem Untergang führte – eine Sichtweise, die durchaus auf Widerstand gestoßen ist<sup>1161</sup>. Eine weitere Nutzung des Orts über die Zerstörung hinaus, etwa in Form der von einer persischen Garnison

<sup>1153</sup> Zu diesem nach wie vor nur recht vage durch Fundmaterial belegten Datierungsansatz s. etwa Summers 2006a, 652; Summers 2006b, 684–688; Summers 2006c, 647–659; Summers – Summers 2008, 22 mit Anm. 18; Summers 2013b, 46.

<sup>1154</sup> Summers 2006b, 167–169.

<sup>1155</sup> Summers 2013b, 48 f. mit Anm. 34. Dort ist auch von dem Skelett einer Frau die Rede, das im Bereich des »Capadocia Gate« angetroffen wurde. Ihm lässt sich jetzt ein weiterer Skelettfund an die Seite stellen, s. Summers u. a. 2012, 546 f.; vgl. Summers u. a. 2010b, 66–68 Abb. 110–113. Hinweise auf Kampfhandlungen existieren im Torbereich und auch anderswo nicht, sondern beide Menschen wurden offenbar Opfer der Flammen oder von herabstürzenden Trümmern erschlagen.

<sup>1156</sup> Hdt. 1, 76. Zu der mit dem Fall von Sardeis zusammenhängenden Chronologie s. u. 246 mit Anm. 1227.

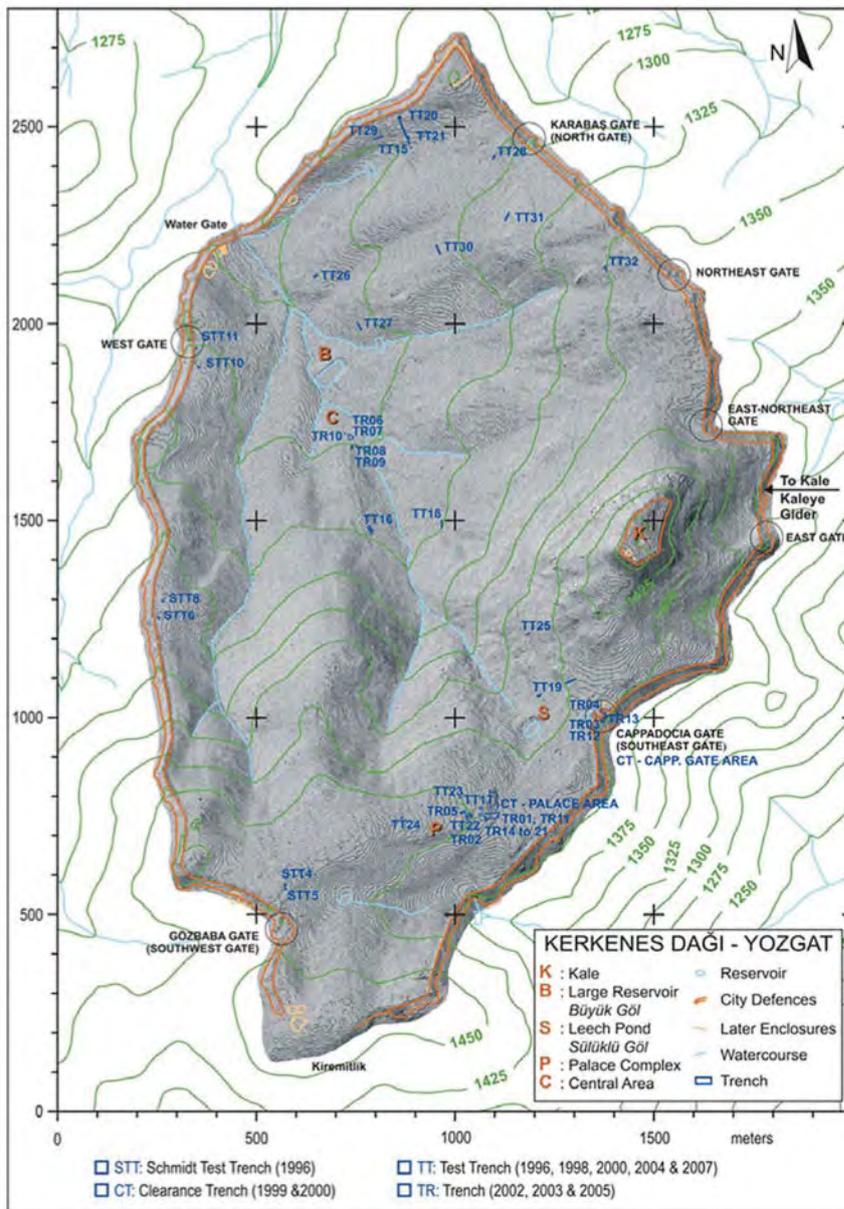
<sup>1157</sup> Zu dieser Belagerung s. ausführlicher u. 246 f. mit Anm. 1228; 464.

<sup>1158</sup> s. o. 227 mit Anm. 1144. Zu der Gleichsetzung von Kerkenes Dağ und Pteria s. bes. Summers 1997, 81–94; Summers 2006b, 166 f. mit Anm. 9; vgl. Tuplin 2004, 223–251.

<sup>1159</sup> Zum rein phrygischen Hintergrund der Siedlung auf dem Kerkenes Dağ s. Brixhe – Summers 2006, 93–135 (Inschriften); Summers 2006a, 684–688 (Architekturterrakotten); Summers 2006b, 164–202 (generelle materielle Kultur); Summers 2006c, 647–659 (Kult); Draycott u. a. 2008 (Plastik und Inschriften); Summers 2009, 657–671, bes. 662–663; Summers 2013a, 225–229; Summers – Summers 2013b, 143. Andere kulturelle Elemente, etwa iranische oder lydische, sind hingegen offenbar nicht oder allenfalls in äußerst geringem Umfang erkennbar, s. Summers 2006b, 183 mit Anm. 81.

<sup>1160</sup> Summers – Summers 2013b, 138. 146; Summers 2013b, 46–49; vgl. dazu Summers 2006c, 653.

<sup>1161</sup> s. etwa Rollinger 2003, 321–326.



96 Plan der befestigten Siedlung vom Kerkenes Dağ (aus Summers – Summers 2013b, Abb. 3)

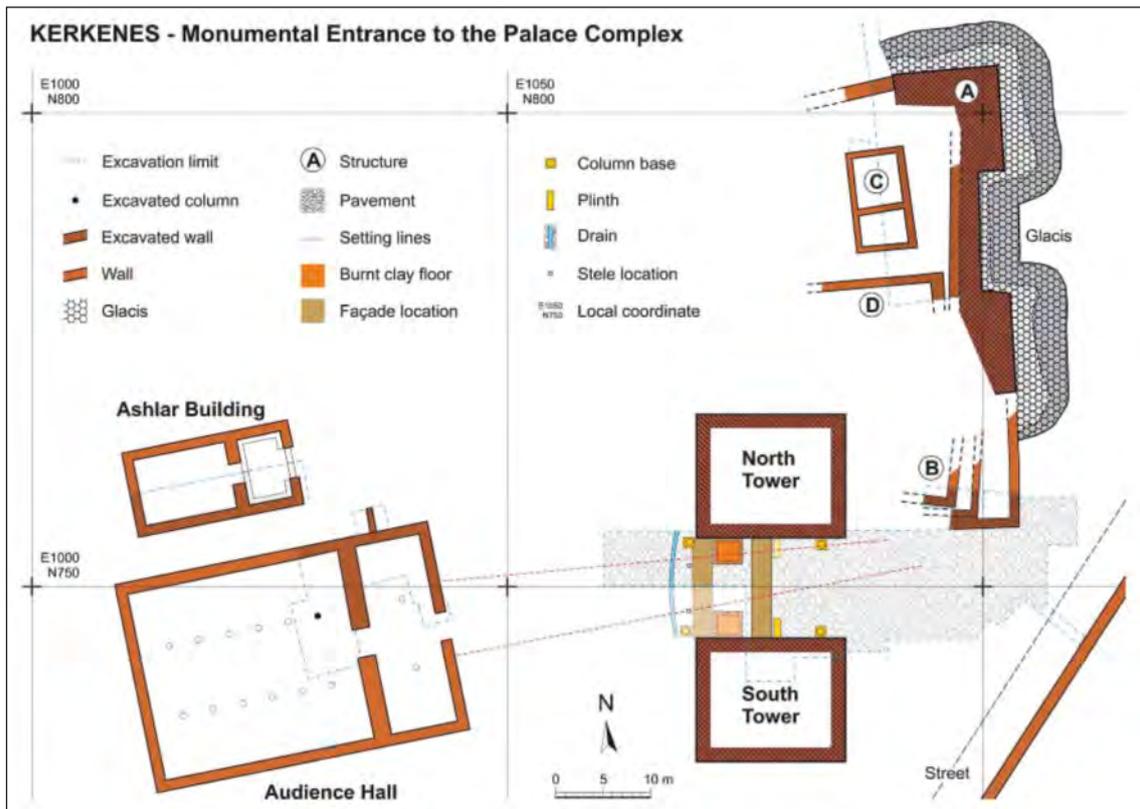
besetzten Zitadelle, ist aufgrund vereinzelter, entsprechend datierter Oberflächenfunde denkbar, aber ebenfalls nicht erwiesen<sup>1162</sup>.

Unabhängig von der Frage, ob man sich der Identifizierung des Kerkenes Dağ anschließen möchte oder nicht, ist mit der Zitadelle ein konkretes Element der Befestigungen angesprochen. Sie liegt auf einem Hügel im östlichen Siedlungsbereich (Abb. 96), ihr eisenzeitlicher Zustand lässt sich jedoch wegen der erwähnten Überbauung mit einer byzantinischen Burg (Keykavus Kale) kaum noch fassen<sup>1163</sup>. Dennoch ist wohl anzunehmen, dass sie schon bei Gründung der mittelphrygischen Siedlung als Akropolis und letzter Zufluchtsort im Falle eines Angriffs diente<sup>1164</sup>. Bauliche Reste, die das bezeugen könnten, sind freilich spärlich und gehören – soweit sich das anhand der Bauweise überhaupt beurteilen lässt – vielleicht erst in achaimenidische Zeit und damit in einen Zusammenhang mit der postulierten persischen

<sup>1162</sup> Summers 2013b, 49 mit Anm. 35.

<sup>1163</sup> Zu Keykavus Kale s. ausführlich Summers 2001, 39–60.

<sup>1164</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers 2006b, 170 f.; Summers – Summers 2013b, 240.



97 Kerkenes Dağ, Plan des ›Palatial Complex‹ (aus Summers 2008, Abb. 22)

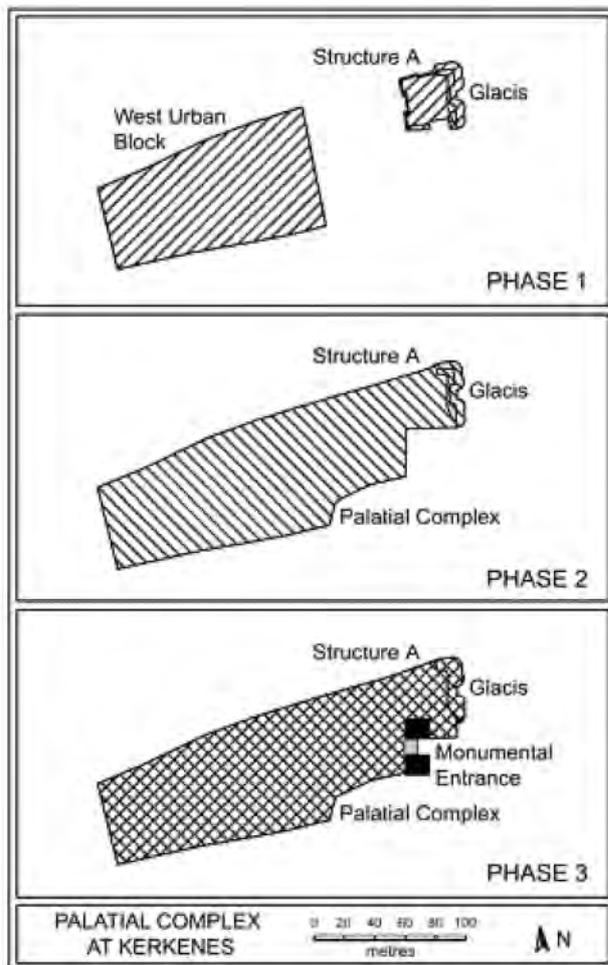
Garnison nach dem Brand. Zu den Überresten zählen einzelne aus rechteckigen Steinblöcken errichtete Abschnitte der Ummauerung, die sich im Fundamentbereich unter den byzantinischen Mauern erhalten haben. Darüber hinaus nimmt Summers die Existenz rechteckiger Türme an, die aber nicht nachgewiesen sind. Außerdem zog sich um den gesamten Hügel ein heute noch erkennbarer rampenartiger Erdwall, der sich an die Außenschale der Steinmauer anlehnte und in der Art eines Glacis mit Steinen verkleidet war.

Insbesondere die Bauweise des Glacis, die keine Gemeinsamkeiten mit Glacis der noch zu besprechenden Siedlungsmauer aufweisen soll, möchte Summers als Indiz für eine Abgrenzung der Zitadellenbefestigung von Kerkenes von jener in Gordion oder zeitnahen neuhethitischen und urartäischen Anlagen betrachten<sup>1165</sup>; stattdessen bestehe eine gewisse bauliche Übereinstimmung mit der Akropolis von Sardeis<sup>1166</sup>. Daraus resultiert für Summers nicht nur die im Verhältnis zur Siedlungsbefestigung spätere chronologische Einordnung, sondern auch der Schluss, die architektonischen Wurzeln der Zitadelle auf dem Kerkenes Dağ seien eher im Westen Kleinasiens denn in Zentralanatolien oder im Nahen Osten zu suchen. Das stellt zweifellos ein mögliches Erklärungsmodell dar, sollte angesichts der wenigen baulichen Überreste – nicht nur auf dem Kerkenes Dağ, sondern auch in Bezug auf die angeführten Vergleichsbeispiele – aber lediglich als Arbeitshypothese für weitere Forschungen gelten.

Abgesehen von der Zitadelle findet sich im Inneren der Siedlung weiter südwestlich ein Bereich, dem offenbar auch eine gewisse fortifikatorische Bedeutung zukam. Es handelt sich um eine Reihe von Bauten, die sich zu einem ca. 250 m langen und 56–80 m breiten, von

<sup>1165</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers – Summers 2013b, 150. 154–156.

<sup>1166</sup> Zu den freilich nur wenigen Bauresten auf der Akropolis von Sardeis s. u. S. 240.



98 Kerkenes Dağ, Entwicklung des ›Palatial Complex‹ (aus Summers 2008, Abb. 27)

sog. Structure A, bestanden haben. Bei der mit dem Glacis versehenen ›Structure A‹ soll es sich um eine »castellum-like structure« gehandelt haben, die der Sicherung der Siedlung von Kerkenes Dağ in ihrer Gründungsphase diente. Erst später, vermutlich nach Schließung des großen Mauerrings, seien ›West Urban Block‹ und ›Structure A‹ zu dem ›Palatial Complex‹ zusammengeschlossen worden, wobei man lediglich das östliche Glacis der ›Structure A‹ erhalten und in die Ummauerung des Gesamtkomplexes einbezogen hätte. Der monumentale Eingangsbereich sei schließlich in einer dritten und letzten Phase kurz vor dem Brand der Siedlung hinzugekommen. Sollte dieser spekulative Versuch, die bauliche Entwicklung des ›Palatial Complex‹ nachzuvollziehen, zutreffen, dann hätten wir die Überführung eines ehemals fortifikatorischen Bereichs in einen herrschaftlichen vor uns, wobei die spätere Einfassungsmauer zwar eine kleine Eingrenzung dargestellt, aber keinen schützenden Charakter mehr besessen hätte.

Mit dem Bau des großen, ca. 7 km langen Befestigungsringes wurde angesichts der der Siedlung wohl zugrunde liegenden Gesamtplanung gewiss gleich bei der Gründung begonnen

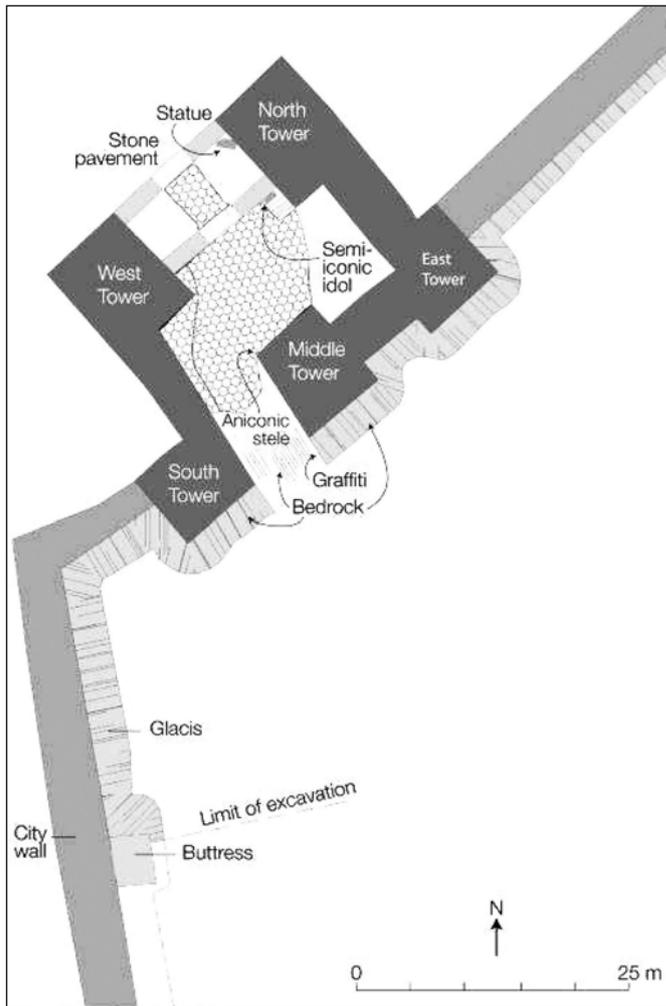
einer ca. 2 m starken Mauer umgebenen Bezirk zusammenschließen<sup>1167</sup>. Dieser wird als ›Palatial Complex‹ bezeichnet, dessen Zentrum zwei Bauten bildeten, die sich in Größe und sorgfältiger Bauweise von den anderen unterschieden: die ›Audience Hall‹ mit ihrem von zwei Säulenreihen unterteilten Hauptraum sowie das unmittelbar nördlich gelegene ›Ashlar Building‹<sup>1168</sup>. Ungefähr 20 m weiter östlich der ›Audience Hall‹ lag der im Norden und Süden von großen, rechteckigen Türmen und Plattformen flankierte monumentale Eingangsbereich des Bezirks, an den nördlich terrassenartige Mauerabschnitte mit einem vorgelegerten Glacis anschlossen (Abb. 97), das in seiner Bauweise dem des noch zu besprechenden Befestigungsringes der Stadt entsprach.

Summers geht davon aus, dass der Bezirk in seiner Gesamtheit drei Ausbauphasen erfahren hat, von denen die erste in die Zeit der Gründung der Siedlung fiel (Abb. 98)<sup>1169</sup>. Aufgrund verschiedener Beobachtungen – etwa weil die beiden heutigen Enden des Glacis abgeschnitten sind, sich dieses aber ursprünglich fortgesetzt hat – soll diese erste Phase aus zwei zunächst separierten Bereichen, dem ›West Urban Block‹ und der

<sup>1167</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem Summers 2001, 63 f. mit Abb. 6–7 b; Summers u. a. 2002, 24–34; Summers – Summers 2003, 43–57; Summers – Summers 2005, 18–37; Summers – Summers 2008, 53–76; Summers – Summers 2013b, 152 f. mit Abb. 18.

<sup>1168</sup> Zum ›Ashlar Building‹ s. ausführlich Stronach – Summers 2003, 111–129.

<sup>1169</sup> Summers – Summers 2008, 73–75 mit Abb. 27; vgl. Summers 2006a, 168; Summers – Summers 2013b, 152.



99 Kerkenes Dağ, Plan des ›Cappadocia Gate‹ (aus Osborne – Summers 2012, Abb. 3)

(Abb. 96)<sup>1170</sup>. Die zwar verstürzten, im Wesentlichen aber gut erhaltenen Mauern sind vollständig aus Stein errichtet, verfügen über zwei Schalen mit einer Bruchsteinverfüllung dazwischen und erreichten bei einer Breite von ca. 4,50–5,0 m eine Höhe von ca. 8 m. Als Baumaterial diente der lokale Granit, der unmittelbar am Ort gebrochen wurde, wobei größere Steine in den unteren Lagen und kleinere in den oberen Verwendung fanden. Der Aufbau des Wehrgangs ist nicht bekannt, aber bei den jüngsten türkischen Grabungen von A. Baran sind bei der Freilegung eines längeren Kurtinenabschnitts nördlich des Osttors fünf aus großen oblongen Steinblöcken bestehende Stufen einer Treppe zutage gekommen, die als Aufgang diente<sup>1171</sup>; ansonsten wird man wohl von einer Brüstungsmauer mit Zinnenbekrönung ausgehen dürfen. An die Außenschale des gesamten Mauerrings war ein Glacis von nochmals ca. 4 m Breite angesetzt, das ebenfalls vollständig aus Stein bestand – diesmal aber nicht aus Granit, sondern aus lokalem Sandstein. Hinter der Mauer war ein an keiner Stelle weniger als 5 m breiter unbebauter

Streifen vorhanden, der die Mauer deutlich vom Siedlungsgebiet absetzte und für ihre ungestörte Zugänglichkeit sowie die Möglichkeit sorgen sollte, Gruppen von Verteidigern und Nachschub im Falle eines Angriffs schnell von einem Ort zum anderen zu verschieben<sup>1172</sup>.

In regelmäßigen Abständen war der Mauerring mit nach außen vorspringenden, wohl rechteckigen oder quadratischen Türmen oder Bastionen bewehrt, für die eine den Kurtinen entsprechende Bauweise und eine Höhe von ca. 10 m angenommen wird, ohne dass bisher aber eine detaillierte Untersuchung erfolgt wäre. Sieben Toranlagen gewährten den Zugang zur Siedlung; von ihnen liegen fünf im Osten, wohingegen nur zwei nach Westen orientiert sind (Abb. 96). Das Tor im Südosten, das ›Cappadocia Gate‹, ist in den letzten Jahren exemplarisch und zur Gänze ausgegraben und rekonstruiert worden<sup>1173</sup>. Es handelt sich um ein großes Hoftor, das eine Grundfläche von ca. 30 × 45 m einnimmt und feindseitig geringfügig über die Mauerflucht vorspringt (Abb. 99). Die äußere Front wird durch drei ebenfalls mit einem Glacis versehene Türme dominiert, zwei an den Ecken und einen in der Mitte, wobei zwi-

<sup>1170</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers 2006b, 173 f.

<sup>1171</sup> Baran 2014, 78–81 Abb. 1. 5–13.

<sup>1172</sup> Summers – Summers 2003, 8.

<sup>1173</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers u. a. 2002, 35–39; Summers – Summers 2003, 8 f. 13. 15. 58–63; Summers – Summers 2005, 38–47; Summers – Summers 2007, 26–34; Summers – Summers 2009, 19–33; Summers u. a. 2010a, 8–11; Summers u. a. 2010b, 55–95; Summers u. a. 2011, 33–51.

schen dem südlichen und dem mittleren Turm eine gepflasterte Torgasse von ca. 6 m Breite liegt. Sie führt, südwestlich von der Mauer des Hoftors flankiert und leicht ansteigend, auf die westlichen inneren Türme zu und in den Torhof hinein, weshalb der Besucher leicht nach rechts abbiegen musste, um seinen Weg ins Innere der Siedlung fortzusetzen. Dazu musste er einen zweiten Durchgang zwischen den beiden ca. 11 m auseinanderliegenden inneren Türmen passieren, der aus einem durch zwei eingezogene Sperrmauern gebildeten Querraum mit zwei ca. 3,5 m breiten Toren bestand<sup>1174</sup>.

Mauern und Türme des ›Cappadocia Gate‹ zeigen eine den Kurtinen grundsätzlich vergleichbare Bauweise und lassen insofern keinen gesteigerten Aufwand erkennen, wie er etwa bei der monumentalen Toranlage des ›Palatial Complex‹ betrieben wurde, wo die Außenflächen der Steine eine sorgfältige Glättung aufweisen und stellenweise eine Verklammerung zu beobachten ist<sup>1175</sup>. Allerdings waren in mehr oder weniger regelmäßigen Intervallen von ca. 1 m horizontal verlegte Holzbalken in den sonst recht uneinheitlichen Mauerverband integriert, die für ausgleichende Niveaus und damit für eine größere Stabilität sorgten<sup>1176</sup>. Diese Balken, die sich aber offenbar an keiner Stelle überkreuzten, wurden beim Brand der Siedlung ebenfalls ein Opfer der Flammen, zeichnen sich aber noch deutlich im Mauerwerk ab. Gleichermäßen verbrannt ist auch das wohl zweiflügelige äußere Holztor, dem sich wahrscheinlich einige Eisenbeschläge zuweisen lassen und das in dem querliegenden Raum des inneren Durchgangs zwei weitere Pendanten besaß<sup>1177</sup>.

Das ›Cappadocia Gate‹ erweist sich nicht nur in fortifikatorischer Hinsicht als exzeptionell. Abgesehen von dem erheblichen Aufwand, der augenscheinlich zu seiner Sicherung und damit insgesamt zum Schutz der Siedlung betrieben wurde, finden sich besagte kultische Installationen, die schon im Zusammenhang mit denjenigen von Büyükkale erwähnt worden sind (Abb. 99)<sup>1178</sup>. So wurde vor dem äußeren Tor ein in die Ecke des Glacis verbauter Sandsteinblock angetroffen, in dessen geglättete Oberfläche Graffiti in Form anikonischer Stelen eingeritzt sind. Eine tatsächlich anikonische Stele, die in das Straßenpflaster eingelassen war, folgte dann an der Westecke des mittleren Turms. Fragmente einer weiteren, diesmal anthropomorphen/semiikonischen Sandsteinstele von 0,92 m Höhe hat man zudem auf einem fünfstufigen Monument angetroffen, das offensichtlich als Basis diente und in die Ecke zwischen dem Querraum des inneren Durchgangs und dem nördlichen Turm des ›Cappadocia Gate‹ eingefügt war. Dieses Ensemble an mehr oder weniger figürlichen Darstellungen wurde schließlich durch eine große Basis auch in dekorativer Hinsicht auf die Spitze getrieben. Die Basis war in der nördlichen Innenecke des Querraums aufgestellt, ihre Vorderseite zierte das Relief zweier antithetischer Sphingen, und auf ihr stand nach Ausweis kleiner Fragmente eine Statue, die vielleicht die phrygische Göttin Matar darstellte. Zweifellos haben wir hier eine geradezu hierarchisch gesteigerte Abfolge von Kultmalen vor uns, die gewiss in schützender Funktion im Torbereich angebracht oder aufgestellt waren<sup>1179</sup> und jenen des Osttors von Büyükkale sehr ähneln. Der dekorative Charakter der kultischen Darstellungen dürfte hingegen vielleicht eher ein Nebenprodukt gewesen sein, obgleich das schon wegen seiner Monumentalität auf Repräsentation bedachte ›Cappadocia Gate‹ durchaus selbst zum Schmuckelement der gesamten Siedlung taugte. So trägt der durch Granit und Sandstein geprägte heutige farbliche Eindruck, denn

<sup>1174</sup> Summers u. a. 2011, 34–43. Dieser rückwärtige Teil des Tors ist erst durch die Grabungen 2011 bekannt geworden.

<sup>1175</sup> Summers 2006b, 173 mit Anm. 34.

<sup>1176</sup> s. etwa Summers u. a. 2010b, 63–65 Abb. 106–108.

<sup>1177</sup> Summers u. a. 2010b, 62. 66. 78; Summers u. a. 2011, 35. 37 mit Abb. 61.

<sup>1178</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers 2006c, 647–653; Summers u. a. 2011, 35 mit Abb. 55; 38–40 Abb. 62–66; Osborne – Summers 2014, 294–296 Abb. 3–5.

<sup>1179</sup> Osborne – Summers 2014, 294 f. Bei der anikonischen Stele an der Ecke des mittleren Turms scheinen Spuren auf ein häufiges Berühren durch die Passanten des Tors hinzudeuten. Osborne und Summers (s. dort 299–302 mit Abb. 8–10) haben im Übrigen ausgehend von der Architektur und den kultischen Installationen eine Sichtbarkeitsanalyse zum ›Cappadocia Gate‹ vorgenommen, um Konzepten phrygischer Städteplanung auf den Grund zu gehen.

Mauern und Glacis waren ursprünglich wohl mit einem hellen, in der Sonne leuchtenden Lehmverputz versehen<sup>1180</sup>.

Die Untersuchung der ebenso gewaltigen wie aussagekräftigen Befestigungen von Kerkenes Dağ hat einen erheblichen Beitrag zu unserer Kenntnis des phrygischen Befestigungswesens geleistet, und die Anlage ist keineswegs isoliert. So finden sich schon im näheren Umfeld des Berges mehrere kleinere eisenzeitliche Siedlungsplätze, die anscheinend über vergleichbare, jedoch deutlich kleiner dimensionierte Befestigungen verfügten. Sie sind bislang nur unzureichend erforscht und ihre absolute Zeitstellung und historische Einbindung unsicher<sup>1181</sup>. Gleichwohl sind sie im allgemeinen Kontext ähnlicher befestigter Plätze der frühen Eisenzeit zu betrachten, die zunehmend in dem vor allem kleinasiatischen Binnenraum registriert werden. Ein Überblick über diese Anlagen zu geben, ist derzeit kaum möglich, weshalb hier nur drei von ihnen angesprochen werden sollen, die in der Peripherie des Phrygerreiches liegen und daher wohl vor einem entsprechenden Hintergrund zu betrachten sind.

Der erste Ort befindet sich bei Akalan, ca. 18 km südwestlich von Amisos und damit im pontischen Schwarzmeergebiet. Dort liegen auf einem Felsmassiv inmitten einer Ebene die Reste einer eisenzeitlichen Siedlung, die eine Fläche von ungefähr 300 × 60 m einnahm und im Osten von einer Burg beherrscht wurde<sup>1182</sup>. Ihre Befestigungsmauern bestanden wohl zur Gänze aus Bruchsteinen und verfügten über ein Glacis mit einem Belag aus großen Steinplatten, das identisch mit demjenigen des Kerkenes Dağ ist<sup>1183</sup>. Darüber hinaus war die Burg mit einigen Türmen versehen, die scheinbar eine halbrunde Form aufwiesen, wobei dieser Eindruck durchaus durch die Linieneinführung des vorgelagerten Glacis verfälscht sein könnte und die Türme tatsächlich rechteckig waren<sup>1184</sup>. Insgesamt sind die Übereinstimmungen in der Bauweise der Befestigungen von Akalan mit denen vom Kerkenes Dağ frappant, und beide Anlagen gehören in denselben Zeitabschnitt: Die frühesten datierbaren Scherbenfunde stammen aus dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr.<sup>1185</sup> und markieren wohl ungefähr den Beginn der Siedlung. Über den ethnischen Hintergrund der Bevölkerung von Akalan lässt sich bislang nichts sagen, aber zumindest im Hinblick auf die Befestigungen dürfte ein phrygischer Einfluss nicht von der Hand zu weisen sein.

Bei den beiden anderen zu besprechenden Anlagen liegen die Hintergründe noch tiefer im Dunkeln. Auf dem Göllüdağ, einem Vulkankegel südwestlich von Kayseri, liegt in 2 143 m Höhe eine ausgedehnte siedlungsartige Ansammlung von mehrheitlich recht uniformen großen Gebäuden und Gebäudekomplexen<sup>1186</sup>. Sie ist samt dem Kratersee von einem einfachen turmlosen Befestigungsring von ca. 5 km Länge umgeben und hat den als phrygisch bezeichneten Keramikfunden nach nur eine äußerst kurzlebige Nutzung erfahren<sup>1187</sup>. So scheint sie in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. gegründet und schon wenige Zeit, womöglich noch vor dem Ende des Jahrhunderts, wieder aufgegeben worden zu sein. Während die Ummauerung aus architektoni-

<sup>1180</sup> Summers u. a. 2010b, 73.

<sup>1181</sup> Summers u. a. 1995, 43–68, bes. 46 mit Taf. 1 b (Tilkigediği Tepe). 53 (Sumerin Sivri Hisar; Asap Başlı). 61. Zu Tilkigediği Tepe, dessen Ummauerung jedoch zuletzt in die achaimenidische Zeit datiert worden ist, s. auch Summers 2013b, 148 mit Anm. 12.

<sup>1182</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summerer 2005, 128 f. mit Taf. 64. 65. Dort wird angenommen, die Wohnsiedlung wäre unbefestigt gewesen und die Burg hätte als Fluchtburg gedient; s. aber Dönmez – Uluggerli 2010, 13–40, bes. 21 mit Abb.

<sup>1183</sup> Summerer 2005, 128 mit Anm. 35 geht von Aufbauten aus Lehmziegeln aus, worauf es aber keine Hinweise gibt und was in Analogie zum Kerkenes Dağ wohl auch nicht zutreffend ist.

<sup>1184</sup> Es ist nicht ganz klar, wie Mauer und Glacis miteinander verbunden waren. In erneuter Analogie zu den Befestigungen auf dem Kerkenes Dağ dürfte eine geschwungene Glacisführung in Kombination mit Rechtecktürmen aber anzunehmen sein. Damit erübrigt sich die von Summerer 2005, 128 Anm. 38 erwähnte angebliche Ähnlichkeit mit der archaischen Befestigung von Monte Finocchito in Sizilien, die ohnehin nicht weiterführend gewesen wäre.

<sup>1185</sup> Summerer 2005, 129 f.

<sup>1186</sup> Zu Göllüdağ s. etwa Schirmer u. a. 1993, 121–131; Schirmer 1996, 335–343; Börker-Klähn 2004, 163–200.

<sup>1187</sup> Schirmer u. a. 1993, 123.

scher Sicht wenig zu bieten hat<sup>1188</sup>, ist eine der vorgeschlagenen Deutungen der Anlage bezüglich fortifikatorischer Überlegungen interessant.

Während Interpretationen als Bergstadt, Rückzugsort, Sommerresidenz oder kultisches Zentrum diskutiert werden, hat J. Börker-Klähn unlängst den Vorschlag unterbreitet, es könne sich wegen der Kurzlebigkeit der Nutzung, des uniformen Charakters der Bebauung sowie einiger wie Kastelle wirkender Baukomplexe auch um ein Heerlager im Sinne einer längerfristigen Stationierung größerer Truppenkontingente gehandelt haben<sup>1189</sup>. Historisch ließe sich das mit Vorstößen der Assyrer unter Sargon II. nach Kappadokien und der Errichtung von Festungsbauten zur Sicherung des neugewonnenen Territoriums im vorletzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts v. Chr. verbinden<sup>1190</sup>, wobei die Anlage auf dem Göllüdağ laut Börker-Klähn als anti-assyrische Maßnahme und somit vor einem phrygisch-tabaläischen Hintergrund zu betrachten sei. Demnach hätte es sich um eine temporäre Antwort auf die assyrische Festungspolitik gehandelt, wobei das Lager auf dem Göllüdağ nach dem Tod Sargons II. im Jahr 705 v. Chr. wieder entbehrlich geworden wäre. Ein derartiges Szenario würde zweifellos den ungewöhnlichen Charakter und die Kurzlebigkeit des Orts erklären, kann allerdings bisher kaum als hinreichend bewiesen gelten. Nichtsdestotrotz zeigt es, dass neben der Befestigung von größeren Siedlungsplätzen auch mit temporären militärischen Anlagen gerechnet werden muss.

Eine solche mag auch in der letzten hier zu behandelnden Anlage vorliegen, die in der südlichen Peripherie des Phrygischen Reiches lag, genauer in einer Region, die zumindest in der Zeit der lydischen Herrschaft über weite Teile Kleinasiens die Bezeichnung Kabalis trug<sup>1191</sup>. Die Anlage nimmt ein ausgedehntes Gipfelplateau östlich oberhalb des Salda Gölü nahe der türkischen Kleinstadt Yeşilova in der Provinz Burdur ein, und ihre oberflächlich noch sichtbaren Reste sind kürzlich erstmalig intensiver untersucht worden<sup>1192</sup>. Sie bestehen im Wesentlichen aus einer dreiteiligen Befestigungsanlage, deren ›Auftakt‹ eine ca. 800 m lange, mit einigen rechteckigen Türmen und einer großen, trichterförmigen Toranlage ausgestattete Sperrmauer im östlichen und südöstlichen Vorfeld des Plateaus bildet (Abb. 100). Es folgt ein gleichermaßen mit Türmen und Toren versehener Mauerring mit einem Umfang von ca. 2 km, dessen zweischalig aus Bruchsteinen gebaute Kurtinen eine Stärke von ca. 4 m erreichen. Im Norden schließt der Ring an eine natürliche Felserrhebung an, die eigens befestigt worden war und offensichtlich als Burg diente. Gegenüber dem vom großen Mauerring eingefassten Areal zeigt die Erhebung eine ca. 10 m hohe, offenbar künstlich aus Bruchsteinen aufgeschüttete, möglicherweise ehemals gepflasterte oder gestufte Böschung, wohingegen im Norden natürliche Steilwände für Unzugänglichkeit sorgen.

Innerhalb der Burg finden sich Reste von Bebauung, die vermutlich aus einer späteren Zeit als die Befestigungen stammen, wohingegen sich innerhalb des von der großen Ringmauer umschlossenen Gebiets – abgesehen von einem in den Grundmauern erhaltenen mehrräumigen Gebäude von ca. 40 m Länge und ca. 15 m Breite – oberflächlich keine weiteren antiken Bauten abzeichnen. Ob dies tatsächlich mit einer weitgehend fehlenden Innenbebauung zu

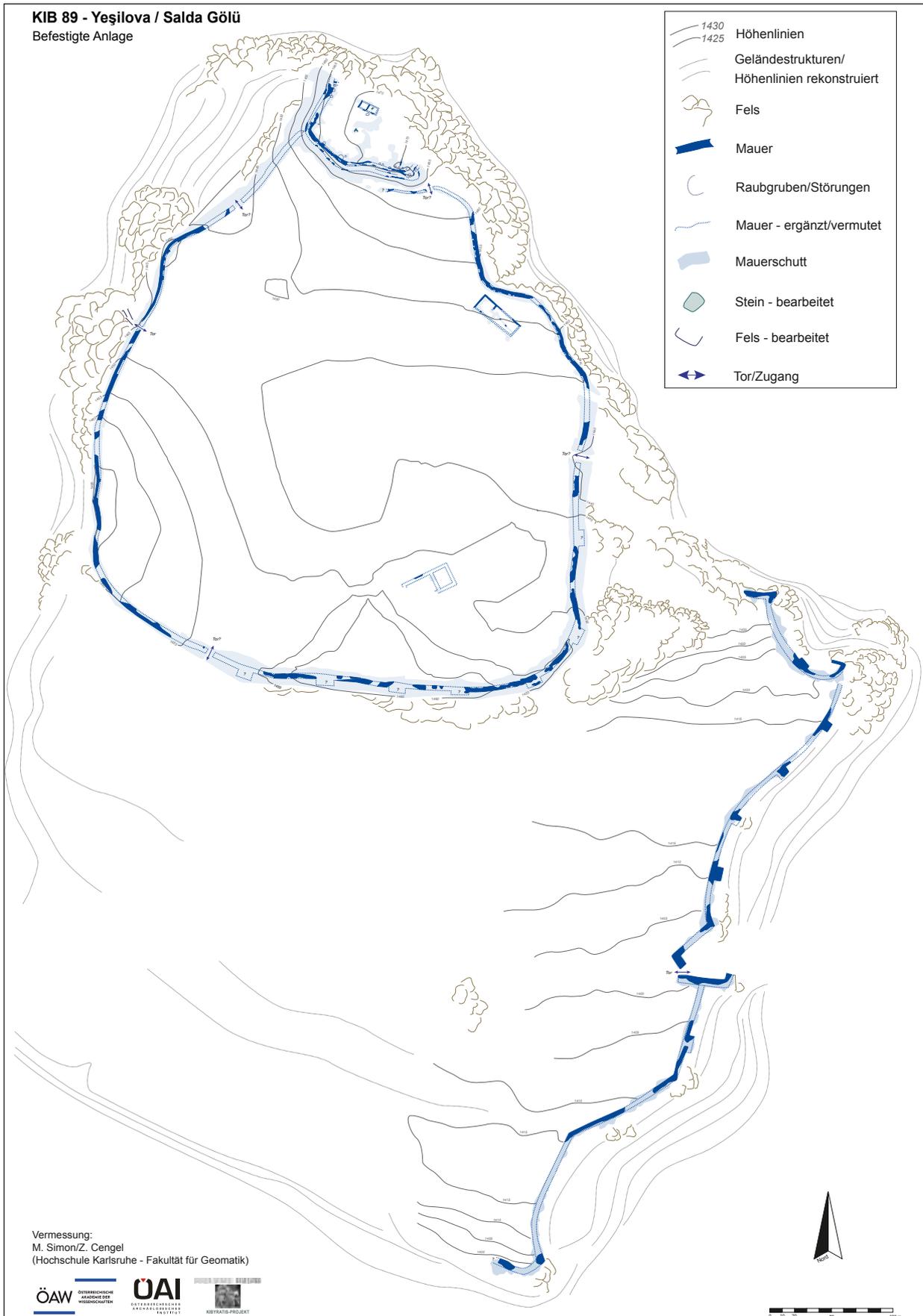
<sup>1188</sup> s. Schirmer u. a. 1993, 125, der lediglich zwei Haupttore sowie mehrere kleine Türen und Pforten erwähnt, die sich im Gelände abzeichnen, und von einer Anlehnung zweier der kastellähnlichen Komplexe an die Innenseite der Befestigungsmauer spricht.

<sup>1189</sup> Börker-Klähn 2004, 175–177. 181–184 mit Abb. 12, die 183 mit Anm. 114. 115 auf Heerlager der hethitischen Zeit als Analogien verweist. Zu den übrigen Deutungen, insbesondere jener als Höhenkultort, s. Schirmer u. a. 1993, 130 f.; vgl. Summers – Summers 2013b, 155, die sich ebenfalls der Interpretation als Kultort anschließen.

<sup>1190</sup> In diesen Zusammenhang mag auch die sog. kappadokische Mauer gehören, eine östlich von Kuşaklı-Sarissa auf ca. 20 km im Gelände nachgewiesene, tatsächlich aber wohl über 100 km lange, zweischalige Bruchsteinmauer von ca. 1,20 m Breite. Ihre Datierung ist bisher zwar nicht gesichert, sie wird aber als eine Art befestigte, freilich nicht wirklich verteidigungsfähige Demarkationslinie der nördlichen Grenze des Assyrischen Reiches betrachtet, s. Müller-Karpe 2009, 47–55 (mit weiterer Lit. auf S. 211).

<sup>1191</sup> Zu der Definition und Eingrenzung der Kabalis s. etwa Coulton 2012, I, 43–59 (D. H. French – J. J. Coulton).

<sup>1192</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vorerst Corsten – Hülden 2012, 48–54 Abb. 27–29 (O. Hülden) (zu den Befunden; mit älterer Lit.). 73–74. 102–107 Kat. 51–60 (J. Gebauer) (zur Keramik); Hülden 2015, 198 f. Abb. 4.



erklären ist, lässt sich ohne Sondagen oder geophysikalische Untersuchungen nicht sagen. Die vergleichsweise wenigen an der Oberfläche registrierten Keramikscherben, die eine chronologische Einordnung der Befestigungsanlagen in das 7./6. Jahrhundert v. Chr. nahelegen und möglicherweise vor einem phrygischen Hintergrund zu betrachten sind, könnten einerseits tatsächlich auf eine geringe Besiedlung deuten. Andererseits mag ihr geringes Auftreten aber mit der Funktion der Anlage und ihrer temporär begrenzten Nutzung zusammenhängen. So ließe sich an einen vergleichbaren militärischen Kontext denken, wie er für die Anlage auf dem Göllüdağ vorgeschlagen worden ist, wobei im südwestlichen Kleinasien die historischen Hintergründe völlig offenbleiben müssen. Daneben könnte man auch im Fall des Salda Gölü eine Deutung als Sommerresidenz, etwa mit einer Innenbebauung aus vergänglichem Material, oder eine solche als Fluchtburg für eine in den umgebenden Ebenen siedelnde Bevölkerung in Erwägung ziehen, wobei ein solcher Rückzugsort mit ca. 20 ha Innenfläche reichlich groß bemessen gewesen wäre<sup>1193</sup>.

Welche Art von Anlage wir oberhalb des Salda Gölü also tatsächlich vor uns haben, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur vermuten. Äußerst vage bleiben muss auch der phrygische Hintergrund der Befestigungen, obschon der keramische Befund wie die baulichen Charakteristika, insbesondere die Böschung der Burg, dahingehend deuten könnten. Die Befestigungen vom Salda Gölü, denen sich weitere, ebenso wenig klar einzuordnende Beispiele in der Kabalis wie in anderen indigenen Regionen Kleinasiens an die Seite stellen lassen, machen jedenfalls deutlich, dass hier mit einer weitaus größeren Bandbreite an Anlagen zu rechnen und die Forschung auf diesem Gebiet noch nicht besonders weit fortgeschritten ist<sup>1194</sup>.

Vergleicht man nun die phrygischen oder zumindest wahrscheinlich in einem phrygischen Zusammenhang stehenden Befestigungsanlagen im Zentrum (Gordion und Hacituğrul/Yenidoğan) und in der Peripherie (Büyükkale, Kerkenes Dağ, Akalan und Salda Gölü) des Phrygischen Reiches miteinander, so lassen sich zum einen allgemeine strukturelle Übereinstimmungen wie etwa die generelle Bauweise und Stärke der Kurtinen, die zumeist regelmäßige Aneinanderreihung von rechteckigen Türmen, die erheblichen Maßnahmen zum Schutz der Torbereiche oder die zusätzliche Sicherung des Vorfelds durch ein Glacis feststellen. Zum anderen finden sich mit dem teilweise registrierten Einbau von Holzbalken für die Stabilisierung des Mauerverbands oder der Art und Weise, wie die Tore und das Glacis jeweils gestaltet sind, aber deutliche Unterschiede in den Details, die jedoch auch hier wieder durch einige partielle Gemeinsamkeiten ergänzt werden: So ist beispielsweise die quergelegte Torkammer mit doppeltem Durchgang sowohl in Boğazköy als auch auf dem Kerkenes Dağ anzutreffen.

Trotz aller Gemeinsamkeiten ist aber wohl kaum von einem auf einheitlichen Grundlagen basierenden phrygischen Befestigungswesen zu sprechen<sup>1195</sup>. Das macht sich schon daran bemerkbar, dass die Einordnung von Befestigungen als phrygisch wie auch die Abgrenzung etwa gegenüber lydischen Anlagen mitunter schwerfällt. In diesen Kontext passt zudem, dass G. D. Summers die Mauern vom Kerkenes Dağ sogar jenen von Sardeis als näher stehend

<sup>1193</sup> Eine entsprechend dichte Besiedelung der Umgebung des Salda Gölü ist für die vorhellenistische Zeit bisher nicht nachgewiesen. Allerdings finden sich in dem Gebiet einige Tumuli, die aus archaischer Zeit stammen dürften und zumindest eine gewisse Siedlungstätigkeit bezeugen. Etwa 20 km östlich des Salda Gölü liegt zudem beim Dorf Alanköy ein isoliertes Felsgrab archaischer Zeitstellung, das mit dem Relief eines Löwen geschmückt ist und für das vielleicht ein lydischer Hintergrund zu postulieren ist; zu ihm s. Hülden 2012a, 371–382. Über das Verhältnis dieses Grabs zu der befestigten Anlage vom Salda Gölü und zu einer ca. 15 km entfernt gelegenen archaischen Siedlung bei Düver kann aber bislang allenfalls spekuliert werden. Zur Siedlung von Düver s. Kahya 2011, 219–223; Kahya 2012a, 148–153; Kahya 2012b, 13–32; Ekinci – Kahya 2013, 254–259.

<sup>1194</sup> Auf sie wird hier nicht weiter eingegangen, da ihnen auf der Basis des derzeitigen Forschungsstands keine neuen Erkenntnisse zu entnehmen sind. Für einen Überblick über befestigte Anlagen in der Kabalis und einen ersten Einordnungsversuch s. Hülden 2015, 195–214.

<sup>1195</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt Vergnaud 2013, 233–241, bes. 236: »There is nothing like a Phrygian ›style‹ or ›identity‹ in fortifications.«

betrachtet als denen von Gordion<sup>1196</sup>. Hinzu kommt, dass der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Anlagen zu berücksichtigen ist. So sei in Erinnerung gerufen, dass die frühphrygischen Befestigungen von Gordion um 900 v. Chr. entstanden sein sollen und die mittelp hrygischen wahrscheinlich im Verlauf des 8. Jahrhunderts v. Chr., wohingegen die übrigen der genannten Anlagen wohl zeitlich etwas oder sogar deutlich später anzusetzen sind<sup>1197</sup>: Die Besiedlung von Hacituğrul/Yenidoğan und damit seine Mauern lassen sich bislang lediglich allgemein als mittelp hrygisch bestimmen, auf dem Göllüdağ soll man sich im ausgehenden 8. Jahrhundert v. Chr. niedergelassen haben, die Phasen Büyükkale Ic und Ib fallen in das zweite Viertel und in die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr., die Siedlung auf dem Kerkenes Dağ ist vermutlich im späten 7. Jahrhundert oder um 600 v. Chr. entstanden, was mit der Phase Ia von Büyükkale korreliert, und für die Befestigung oberhalb des Salda Gölü ist bislang nur eine grobe Einordnung in das 7./6. Jahrhundert v. Chr. möglich. Ein einheitliches Befestigungsprogramm lässt sich darin nicht erkennen, obwohl ein solches angesichts des zentralistischen und hierarchischen Aufbaus des phrygischen Staatsgebildes durchaus denkbar wäre. Vielmehr scheint der Anlass für die Errichtung der diversen Verteidigungsanlagen innerhalb und an der Peripherie des Phrygerreiches jeweils einen spezifischen lokalen Hintergrund gehabt zu haben. Offensichtlich wurden die Befestigungen zwar nach einem gewissen allgemeinen Grundmuster errichtet, bildeten in den Details aber unterschiedliche Varianten aus, die vermutlich den lokalen Gegebenheiten entsprechend als ausreichend empfunden wurden. Trotz lokaler Abweichungen tritt uns das phrygische Befestigungswesen insgesamt als elaboriert und einem hohen Sicherheitsbedürfnis entsprechend gegenüber, wobei man sich – das belegen die kultischen Installationen von Büyükkale und Kerkenes Dağ – nicht allein auf fortifikatorische Maßnahmen verließ, sondern sich zudem göttlichen Schutzes versicherte.

### **Sardeis und das lydische Befestigungswesen**

Sardeis, die Hauptstadt des Lydischen Reiches, liegt kaum 80 km von der kleinasiatischen Westküste entfernt im Tal des Hermos. In der späten Bronzezeit gehörte das Gebiet zum hethitischen Vasallenkönigreich Mira und den nördlich anschließenden Seha-Flussländern<sup>1198</sup>. Wie sich nach deren Sturz der Übergang zu den Lydern vollzog, ist weitgehend unklar. Möglicherweise waren die Lyder schon zuvor in der Region ansässig oder drangen nach dem spätbronzezeitlichen Kollaps dorthin vor. Hier ist lediglich von Interesse, dass Herodot, der sich in seinen »Historien« ausgiebig mit der letzten lydischen Dynastie der Mermnaden, dem Sturz des Kroisos und der Eroberung von Sardeis durch die Perser befasst hat, zwei vorangegangene Herrscherhäuser kennt<sup>1199</sup>. Beide sind eher Teil einer mythischen Vergangenheit, die kaum historisch zu fassen ist. Der vorletzte König der mittleren Dynastie, die als Herakleiden bezeichnet wird, ist Meles, der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. regiert haben soll<sup>1200</sup>. Ihm sei, so berichtet Herodot, von einer seiner Konkubinen ein Löwe geboren worden<sup>1201</sup>, den Meles aufgrund einer Weissagung zur Erwirkung eines Schutzzaubers um die Mauern der Akropolis von Sardeis getragen habe. Bei seinem Rundgang hätte er jedoch einen Abschnitt ausgelassen, den er für uneinnehmbar hielt, weshalb der Schutz nicht lückenlos gewesen wäre.

<sup>1196</sup> Summers 2006b, 174. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Sichtweise eng mit der Deutung des Kerkenes Dağ als Pteria verknüpft ist.

<sup>1197</sup> Auf diesen zeitlichen Abstand vor allem der Anlagen im Halysbogen zu jenen von Gordion macht auch Vergnaud 2013, 235 aufmerksam.

<sup>1198</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Roosevelt 2010, 37–73, bes. 56–61 (mit weiterführender Lit.).

<sup>1199</sup> Hdt. 1, 6–25; vgl. etwa Bichler 2001, 226–241.

<sup>1200</sup> Bichler 2001, 228 f. mit Anm. 59.

<sup>1201</sup> Hdt. 1, 84.

Das Anekdotenhafte dieser Schilderung ist kaum zu übersehen, auch der Kontext ist zu berücksichtigen. Herodot ist bereits bei der persischen Belagerung von Sardeis angelangt und erklärt dessen Fall damit, dass genau an der von Meles vernachlässigten Stelle der Akropolis die Perser eingedrungen seien. Der Autor unterstreicht damit einerseits die besondere Beziehung der Lyder zu ihrem »Wappentier«, dem Löwen, und liefert andererseits eine über die militärische Stärke des Gegners hinausgehende Erklärung für die schnelle Einnahme der Stadt. Von größerem Interesse ist, dass Herodot den Verteidigungsanlagen von Sardeis ein hohes, mindestens in das 8. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichendes Alter bescheinigt, wobei diese lediglich den Bereich der Akropolis umfasst haben dürften.

Eine andere Stelle in den »Historien« bestätigt diese Sicht<sup>1202</sup>. Dort geht es um die Feldzüge des Ardys, also den Sohn des Gyges, der im mittleren 7. Jahrhundert v. Chr. regierte. Ardys soll Priene erobert und gegen Miletos Krieg geführt haben, wäre selbst aber von den Kimmeriern angegriffen worden. Diese seien bis Sardeis vorgedrungen und hätten die Stadt mit Ausnahme der Burg erobert<sup>1203</sup>. Treffen diese Angaben Herodots zu, dürfte Sardeis bei dem Angriff abgesehen von der Akropolis tatsächlich immer noch weitgehend oder gänzlich unbefestigt gewesen sein, zumal es kaum vorstellbar ist, dass ein nomadisches Reitervolk in der Lage gewesen wäre, elaborierte Verteidigungsanlagen zu überwinden. An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob im Zuge der langjährigen amerikanischen Ausgrabungen in Sardeis überhaupt Reste solch früher Befestigungen angetroffen worden sind und wie sich diese zu dem bisher gezeichneten Bild verhalten.

Tatsächlich ging man am Ort angesichts fehlender Befunde zunächst davon aus, die lydische Hauptstadt hätte bis zu ihrer Eroberung durch die Perser ausschließlich über eine befestigte Akropolis verfügt<sup>1204</sup>. Diese befindet sich im Süden des Stadtgebiets und überragt es um bis zu ca. 300 m (Abb. 101). Heute ist der nach wie vor schwer zugängliche Burgbereich vor allem durch byzantinische, aus Spolien errichtete Befestigungsmauern geprägt, und nur an wenigen Stellen finden sich die Reste älterer Anlagen<sup>1205</sup>. Unter ihnen sind aus sorgfältig behauenen Quadern errichtete massive Terrassierungsmauern mit Treppenläufen, die trotz dieser Bauweise aber offenbar nicht zu Verteidigungsanlagen, sondern zu anderen Bauten – vielleicht einem Heiligtum oder einem Palast – gehörten; aufgrund des sehr charakteristischen und an anderen datierbaren Bauten von Sardeis auftretenden Mauerstils werden sie in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. eingeordnet<sup>1206</sup>. Von der in der Antike gerühmten Burgbefestigung hat sich demnach kaum etwas erhalten, und darüber hinaus entzieht sich die übrige Bebauung der Akropolis unserer Kenntnis<sup>1207</sup>. Funde aus Edelmetall und Feinkeramik unterstützen aber die im Zusammenhang mit den Terrassen postulierte Existenz repräsentativer Bauten, darunter möglicherweise ein Heiligtum der Artemis.

Angesichts dieses zunächst unbefriedigenden Befundes war es umso überraschender, dass in den späten 1970er-Jahren im Zuge von Ausgrabungen im Nordwesten des Siedlungsgebiets Befestigungsanlagen entdeckt wurden<sup>1208</sup>, welche die Auffassung von einer lediglich geschützten

<sup>1202</sup> Hdt. 1, 15.

<sup>1203</sup> Zur Chronologie und Bewertung dieser Ereignisse s. Bichler 2001, 231 f. mit Anm. 70–72. Die Einnahme von Sardeis durch die Kimmerier wird traditionell in das Jahr 637 v. Chr. datiert.

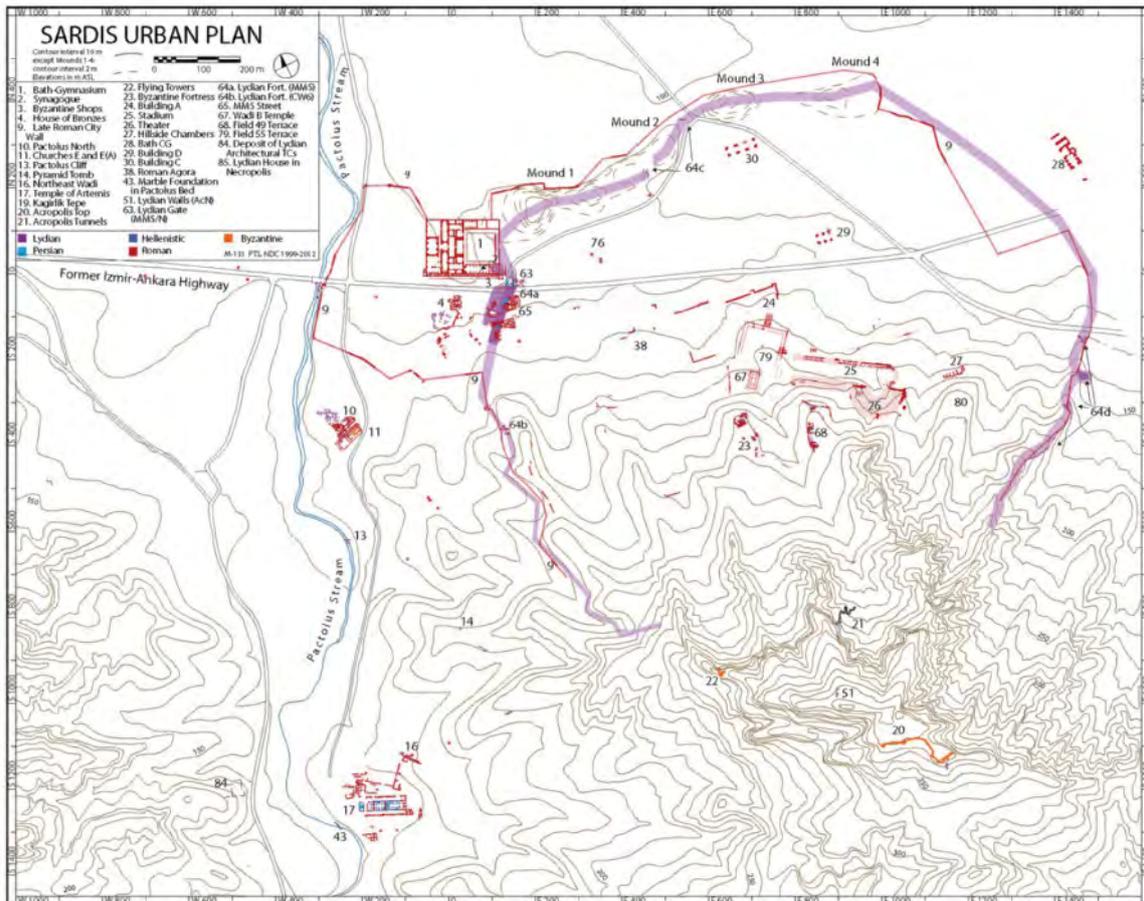
<sup>1204</sup> s. etwa Hanfmann 1981–1983, 244.

<sup>1205</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Cahill 2010b, 76 f.; Ratté 2011, 9–11. 99–102 Abb. 162–175.

<sup>1206</sup> Das teilweise elaborierte Mauerwerk von Sardeis lässt sich nicht zuletzt wegen seines Auftretens an fest datierten Grabbauten typologisch unterscheiden und chronologisch einigermaßen zuverlässig einordnen, s. dazu ausführlich Ratté 2011.

<sup>1207</sup> Das schließt – abgesehen von den erwähnten byzantinischen Spolienmauern – ebenso die nacharchaische Bebauung mit ein, darunter jenen angeblich dreifachen Befestigungsring, den Alexander d. Gr. nach der Übernahme der Stadt bewundert haben soll, s. Arr. an. 1, 17, 3–5.

<sup>1208</sup> Greenewalt 1980, 91 f. Abb. 10; Greenewalt 1982, 99–106 Abb. 7–23; Greenewalt u. a. 1982, 15–24 Abb. 13–22; Greenewalt u. a. 1983, 1–15 Abb. 1–19; Greenewalt 1989, 263–266 Abb. 1–9. 13. 14; Dusinger 2003, 47–56; Cahill – Kroll 2005, 589–617, bes. 591–597; Cahill 2010b, 77–81 Abb. 7–13; Cahill 2010c, 339–361; Ratté 2011,



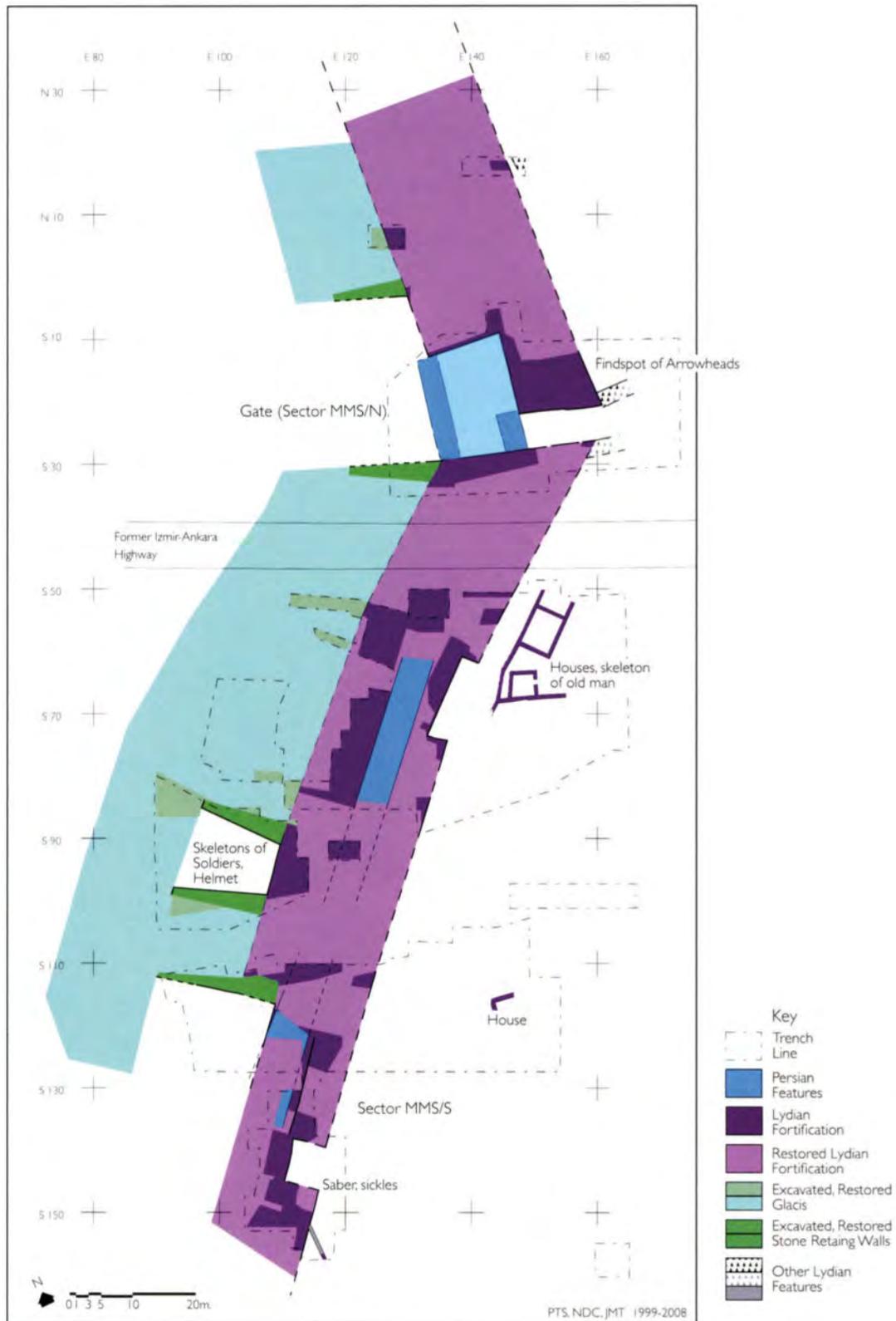
101 Plan von Sardeis mit archaischem Befestigungsmauerring (aus Greenwalt 2010, 18 Abb. 24)

Akropolis gründlich widerlegten<sup>1209</sup>. Noch verblüffender waren zudem die Dimensionen der Mauern, auf die man stieß: Ein mit Steinen verstärkter Kern aus Lehmziegeln von 18–20 m Breite konnte stellenweise durch an die Außenseite im Sinne eines Glacis angeschobene Erdrampen auf 30–40 m und im maximalen Fall sogar auf bis zu 43 m Breite anwachsen. Eine solche Stärke zieht eine entsprechende Höhe nach sich, die auf wenigstens 12 m geschätzt wird.

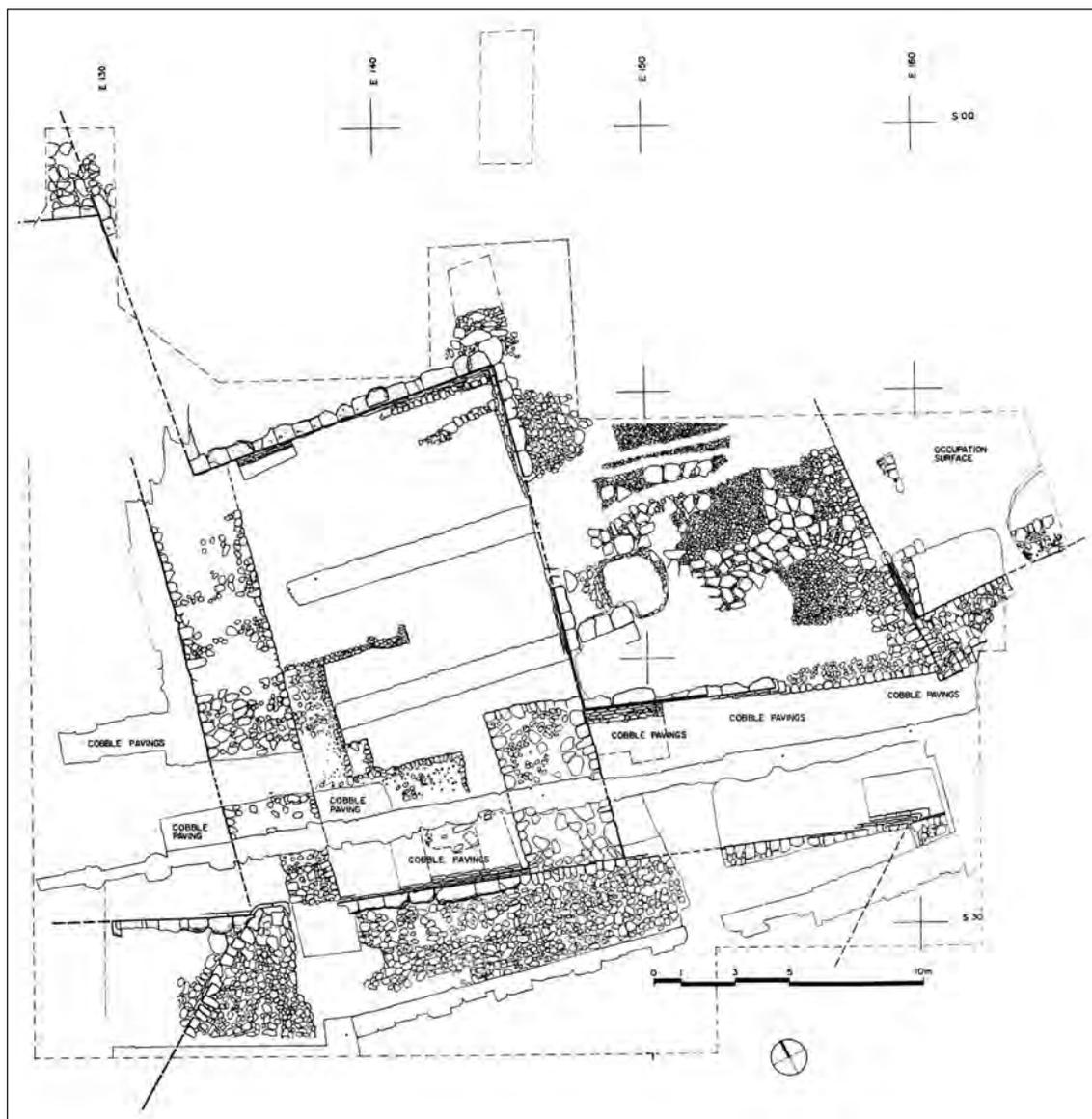
Am besten erforscht ist ein ungefähr nach Westen orientierter, ca. 150 m langer Mauerabschnitt, der mit MMS bezeichnet wurde und den man in einen nördlichen und einen südlichen Sektor teilte (Abb. 102). Hier war in einen stadteinwärts gerichteten Knick der bereits grob beschriebenen Verteidigungsmauern ein axiales Tor integriert (Abb. 103). Der mit einem Kieselplaster versehene Durchgang ist insgesamt ca. 20 m lang und besteht außen aus einem nach Norden erweiterten rechteckigen Hof, der sich innen nach ungefähr halber Strecke zu einer Torgasse von 5,50 m Breite verengt. Auf eine weitere Flankierung durch Türme verzichtete man wohl wegen dieser trichterartigen Gestaltung. Wie das Tor zu verschließen war, ist nicht bekannt. Es bestand aus zwei Komponenten: Auf einem Steinsockel folgte ein aufgesetzter Lehmziegelkörper. In einer weiteren Ausbauphase verstärkte man den Sockel, und die Wände darüber wurden mit sorgsam behauenen Quadern aus Sand- und Kalkstein verkleidet, die jenen der Terrassen auf der Akropolis gleichen.

11–13. 108–112 Abb. 199–212. Eine abschließende Publikation der Befestigungsanlagen von Sardeis fehlt bislang, und so fußen die folgenden Angaben auf den genannten Berichten.

<sup>1209</sup> Am eindringlichsten findet sich die Ablehnung einer über die Akropolis hinausgehenden Befestigung von Sardeis wohl bei von Gerkan 1924, 19.



102 Sardeis, Plan des Befestigungsmauerabschnitts MMS (aus Cahill 2010c, 342 Abb. 2)



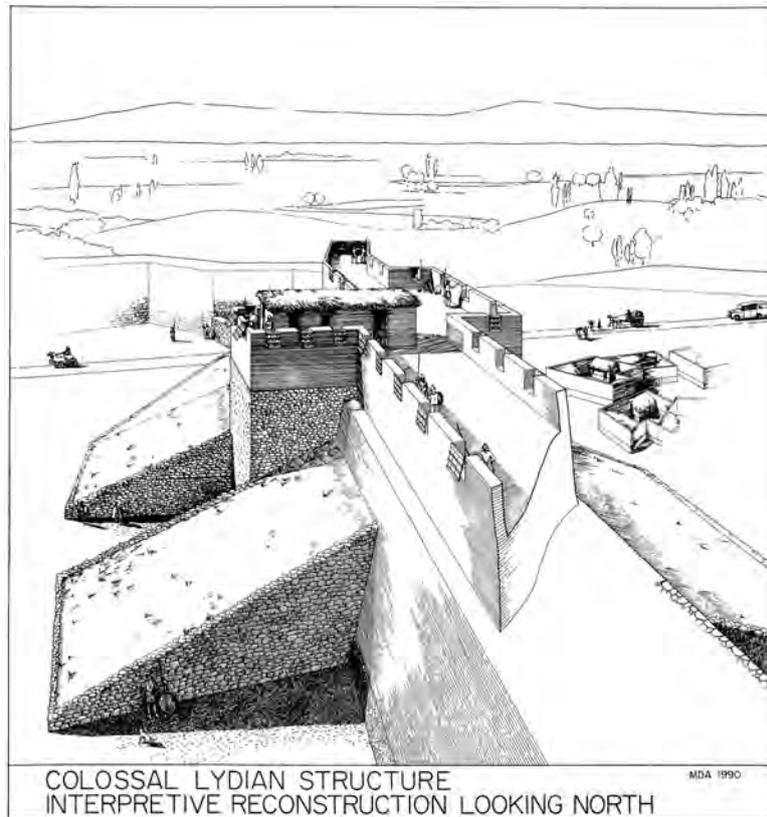
103 Sardeis, Plan des Tors im Abschnitt MMS (aus Ratté 2011, Abb. 200)

Das Tor besaß demzufolge vor seiner späteren Zerstörung zwei Ausbauphasen, die für die beiden angrenzenden Kurtinenabschnitte gleichermaßen zu gelten scheinen. Die erste soll sich wegen entsprechender Keramikfunde in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. eingrenzen lassen, während die zweite irgendwann vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. stattgefunden haben muss<sup>1210</sup>. Die Existenz bereits zuvor bestehender Verteidigungsanlagen ist hingegen bisher rein spekulativ<sup>1211</sup>. Historisch wäre die Errichtung des monumentalen Schutzes der Unterstadt wohl am ehesten als Reaktion auf das eingangs erwähnte (vielleicht traumatische [?]) Erlebnis der Besetzung durch die Kimmerier zu verstehen, die traditionell in das Jahr 637 v. Chr. datiert wird<sup>1212</sup>. Damit könnte die Maßnahme noch in die Regierungszeit des Ardys zu setzen sein oder aber in die des Sadyattes oder gar des Alyattes, wobei ohnehin

<sup>1210</sup> s. etwa Greenwalt 1996, 410; Greenwalt 1997b, 515 f.

<sup>1211</sup> Cahill – Kroll 2005, 591 mit Anm. 12.

<sup>1212</sup> s. o. 240 Anm. 1203.



104 Sardeis, Rekonstruktion des Mauerabschnitts MMS (aus Cahill 2010b, Abb. 7)

wohl mit einer längeren Bauzeit zu rechnen ist. Der weitere Ausbau im 6. Jahrhundert v. Chr. ist zweifellos mit Kroisos zu verbinden und gehört in die zu dieser Zeit erfolgte Phase der Umgestaltung von Sardeis, wenn nicht sogar ein möglicher persischer Angriff einkalkuliert war.

An den Kurtinen erfolgte die Verstärkung in ähnlicher Weise wie am Tor: Dem gestuften Steinsockel mit dem Lehmziegelaufbau wurde an der Außenseite eine bis zu 4 m breite Steinpackung vorgeblendet, deren Sichtfläche aus grob polygonalen Blöcken aufgemauert war. Insgesamt ist die Bauweise nicht als einheitlich zu bezeichnen, was zumindest teilweise auf ständige Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten zurückgeführt wird<sup>1213</sup>. Wirklich zu verstehen sind diese Abweichungen innerhalb des Gesamtkonzepts allerdings bisher nicht, es liegt auch weder ein chronologisches noch funktionales Erklärungsmodell dafür vor.

Merkwürdig muten die von außen an die Mauern angeschobenen Böschungssegmente aus aufgeschütteter Erde an. Sie sollen geradezu rampenartig bis auf zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel der Mauerhöhe angestiegen, um nur noch durch das letzte Drittel oder Viertel des Lehmziegelaufbaus überragt worden zu sein (Abb. 104)<sup>1214</sup>. Über die Gestaltung des außerordentlich breiten Wehrgangs lassen sich wie zu seiner Zugänglichkeit lediglich Mutmaßungen anstellen<sup>1215</sup>. An einer Stelle hat man innerhalb des Lehmziegelaufbaus eine Art Korridor angetroffen, in den eine Treppe als Aufgang eingebaut gewesen sein könnte; ansonsten ist wohl von einer Benutzung mit Holztreppe(n) und/oder Leitern auszugehen, wobei vom Bodenniveau aus ein ziemlich großer Höhenunterschied zu überbrücken war. Holzreste, Bodenplatten sowie andere verbrannte und verstürzte Bauteile, die auf den Resten des Lehmziegelaufbaus

<sup>1213</sup> Cahill 2010b, 78.

<sup>1214</sup> Die Böschungen sind in unterschiedlicher Weise rekonstruiert worden, s. etwa Cahill 2010b, 79 Abb. 7 (mittlerweile obsolet); Greenewalt 1997b, Abb. 7–8 d; Greenewalt 2010, 19 Abb. 25. 26.

<sup>1215</sup> Cahill 2010b, 81. 83 Abb. 11.

angetroffen wurden, brachten die amerikanischen Ausgräber schließlich mit Wachgebäuden in Verbindung, die oben auf den Mauern existiert haben könnten.

In Bezug auf die Deckung des Wehgangs gehen die Ausgräber von einer ebenfalls aus Lehmziegeln errichteten Zinnenbrüstung aus, deren Zwischenräume in ungewöhnlicher Weise mit hölzernen Klappläden verschließbar gewesen sein sollen. Das zumindest wird aus zahlreichen Nägeln abgeleitet, die außen am Fuß der Mauer lagen. Aus ihrer Anordnung wurde ferner geschlossen, dass sie von drei unterschiedlich großen, dem besagten Zweck dienenden Holzbrettern stammten<sup>1216</sup>. Wenn es sich nicht um Bretter handelte, welche die persischen Angreifer beim Sturm auf die Stadt als Deckung benutzten, die Nägel sogar in einem anderen unbekanntem Kontext zu betrachten sind, dann wäre das der früheste Beleg für solche Klappläden, die sonst – und zudem als Verschluss von Fensteröffnungen – erst für die klassische Zeit belegt sind<sup>1217</sup>. Grund für die Existenz von Klappläden in Sardeis könnte besserer Schutz vor Pfeilen gewesen sein, womit die Lyder den Aufwand, den sie ohnehin bei der Anlage der Befestigungen von Sardeis betrieben hatten, noch ein wenig mehr gesteigert hätten. In diesem Zusammenhang sind wohl auch die von außen an die Mauern angeschobenen Böschungen zu verstehen, die als Annäherungshindernisse gegen Belagerungsmaschinen und zum Schutz vor Unterminierung erklärt werden<sup>1218</sup>. Das mag mögliche Funktionen beschreiben, ein weiterer Zweck dürfte aber auch der Schutz vor Bogenschützen zu Fuß oder zu Pferd gewesen sein, die auf diese Weise auf Distanz gehalten wurden<sup>1219</sup>.

Der im Sektor MMS ausgegrabene Mauerabschnitt wirft die Frage nach dem weiteren Verlauf der Befestigungen und damit nach der Größe des Stadtgebiets auf. Tatsächlich haben die Ausgräber von Sardeis in den letzten Jahren im Rahmen von Geländeprospektionen versucht, darauf eine Antwort zu finden<sup>1220</sup>. Dafür ist die natürliche Beschaffenheit des Geländes herangezogen worden, und vor allem im Norden wird die Mauertrasse anhand einer Kette von Hügeln entlang der spätrömischen Befestigungen rekonstruiert<sup>1221</sup>. Im Osten ist der Verlauf der lydischen Mauer an einer Stelle nachgewiesen und bezeugt auch hier eine Deckungsgleichheit mit dem kaiserzeitlichen und spätrömischen Stadtgebiet. Wie im Nordwesten soll es ein Tor ähnlicher Bauweise gegeben haben<sup>1222</sup>, und weitere Zugänge zur Stadt sind ebenfalls anzunehmen. Sardeis erstreckte sich somit bereits in archaischer Zeit auf der beachtlichen Fläche von ca. 108 ha, was ungefähr den für die griechischen Siedlungen Miletos und Samos im 6. Jahrhundert v. Chr. postulierten Ausmaßen entspricht, aber etwas kleiner ist als die 140 ha, die neuerdings für das mittelpfrygische Gordion postuliert werden<sup>1223</sup>. Angesichts dieser Größenordnung und der gewaltigen Dimensionen der Mauern von Sardeis drängen sich zudem

<sup>1216</sup> Cahill 2010b, 80. 82 Abb. 10.

<sup>1217</sup> Außerdem ist noch einschränkend hinzuzufügen, dass weder die Zinnenbrüstung in Sardeis belegt ist noch Metallteile gefunden wurden, die einer Vorrichtung zum Aufhängen der Läden zugewiesen werden könnten. Zu hölzernen Klappläden späterer Zeit und der Diskussion um ihren Nachweis anhand von Steinblöcken mit rinnenförmigen Nuten s. Krischen 1922, 15 f. 24–26; Maier 1959, 52 f.; Garlan 1974, 173–178; Haselberger 1979, 96–102; Lawrence 1979, 410–418; Kuhn 2008, 341–380.

<sup>1218</sup> s. Cahill – Kroll 2005, 593 mit dem Verweis darauf, dass die Böschungen mit der Mauer verbunden und zu aufwendig gebaut sind, weshalb sie nicht als Belagerungsrampen interpretiert werden können. Vgl. ferner Cahill 2010b, 80 mit Anm. 10.

<sup>1219</sup> Unter den weiter unten noch zu besprechenden Zeugnissen der persischen Belagerung findet sich eine große Anzahl von Pfeilspitzen, die auf beiden Seiten zum Einsatz kamen und den massiven Einsatz der Bogenwaffe belegen, s. Cahill 2010c, 352. 355 Abb. 18; vor allem im Bereich des ausgegrabenen Tors sind Pfeilspitzen in großer Zahl angetroffen worden.

<sup>1220</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Cahill – Kroll 2005, 591.

<sup>1221</sup> Einer dieser Hügel wurde vor der Entdeckung des monumentalen westlichen Mauerabschnitts angegraben, wobei architektonische Überreste zum Vorschein kamen, die wohl zur archaischen Stadtbefestigung gehört hatten, s. Ratté 2011, 113 Abb. 213–216.

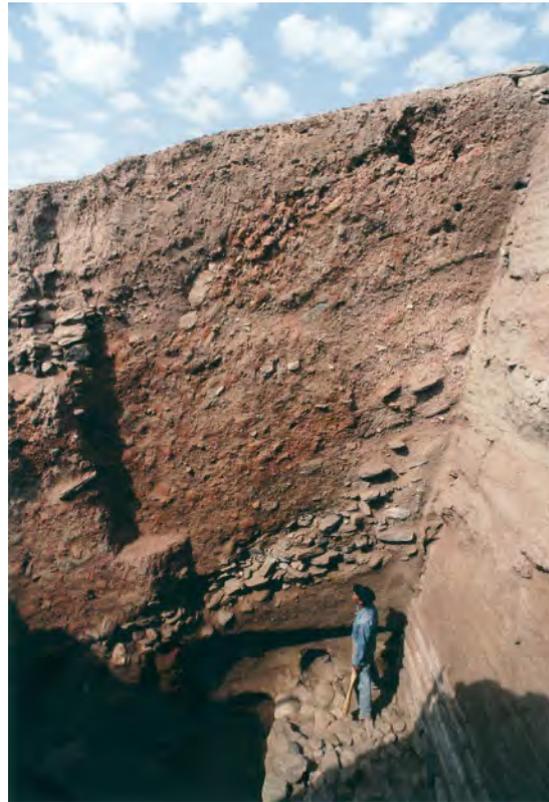
<sup>1222</sup> Greenewalt u. a. 1988, 80–84.

<sup>1223</sup> Vgl. Cahill 2010b, 78. 80 mit Anm. 8, der weitere Größenvergleiche mit orientalischen Städten (Niniveh, Khorsabad und Babylon) gibt. Zur Größe von Samos und Miletos s. o. S. 178 (ca. 100 ha) und 153 f. (110–120 ha); zu Gordion, dessen Größe von Cahill noch mit 60 ha angegeben wird, s. o. S. 224 f.

Vergleiche mit ähnlich monumentalen oder noch aufwendigeren Verteidigungsanlagen orientalischer Städte auf, ohne dass daraus konkrete Bezüge abgeleitet werden könnten. Darüber hinaus lässt sich die Frage stellen, warum diese gewaltigen Stadtbefestigungen anders als die der Akropolis keine Erwähnung in der antiken Literatur erfahren haben.

Neben der Ummauerung der Siedlung ist schließlich auf einige Terrassen nördlich unterhalb der Akropolis hinzuweisen, die wohl nicht zur Verteidigung errichtet wurden, aber diesen vermutlich den Eliten von Sardeis vorbehaltenen Bereich des Stadtgebiets im Sinne von eingezogenen spürbaren Grenzen unterteilen<sup>1224</sup>. Außerdem ist eine Anlage zu erwähnen, die einen Hügel ungefähr im Zentrum einnimmt, als ›Byzantine Fortress‹ bezeichnet wird und partiell ausgegraben worden ist<sup>1225</sup>. In ihrem Randbereich fanden sich Reste großer Terrassierungsmauern aus sorgfältig verfugten Kalksteinquadern, die sich noch der Zeit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zuweisen lassen. Welche Funktion diese massiven, mehrere Meter hoch erhaltenen Bauelemente erfüllten, ist unklar, weil ehemals vorhandene Strukturen im Hügelzentrum entweder abgetragen oder zerstört sind. Ein gewisser fortifikatorischer Charakter ist ihnen aber gewiss nicht abzusprechen, und so mag es sich um einen in erhöhter Position gelegenen und darüber hinaus geschützten Palastbereich gehandelt haben, der vielleicht sogar mit Kroisos zu verbinden ist<sup>1226</sup>.

Mit dem letzten lydischen König sicher verbunden ist der Untergang der Stadt, der traditionell und vor allem basierend auf der Chronik des Eusebius in das Jahr 546/545 v. Chr. datiert wird<sup>1227</sup>. Im Sektor MMS sind nun nicht nur jene Befestigungsanlagen angetroffen worden, vor denen Kyros und seine Truppen damals standen, sondern eine Reihe von Befunden und Funden, die Schlaglichter auf das dramatische Ereignis werfen. Nicht zuletzt haben die frühen Mauern von Sardeis ihre gute Erhaltung nicht nur ihrer massiven Bauweise, sondern auch ihrer Zerstörung zu verdanken. So ließ Feuer, das während der Erstürmung ausgebrochen war, die Lehmziegel platzen, und dieser Schutt hat die Strukturen unter sich konserviert (Abb. 105). Von den Kampfhandlungen zeugen Skelett- und Waffenfunde, die am Fuß der Mauer im Bereich der angeschobenen Erdrampen gemacht wurden, aber auch einige verbrannte lydische



105 Sardeis, Mauerabschnitt MMS. Versturz der Lehmziegelaufbauten (aus Cahill 2010b, 343 Abb. 3)

<sup>1224</sup> Cahill 2010b, 81 f. Vgl. Dusinberre 2003, 48 f., die m. E. die Bedeutung dieser ›Zonierung‹ angesichts der nur geringen archäologischen Überreste etwas überstrapaziert. Das schließt gleichermaßen die Schriftzeugnisse mit ein, in denen mit Ausnahme von Arr. an. 1, 17, 3–5 (dreifacher Mauerring) immer nur die Akropolis als besonders befestigter Bereich herausgestellt wird.

<sup>1225</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Greenewalt 1989, 266 Abb. 15. 16; Cahill 2010b, 83–86 Abb. 14–17; Ratté 2011, 9–11. 102–107 Abb. 176–198.

<sup>1226</sup> Dafür mögen u. a. die Fragmente von Dachterrakotten, einige qualitative Bauteile sowie die Beschreibung antiker Autoren sprechen, s. Cahill 2010b, 83–86 mit Anm. 15.

<sup>1227</sup> Cahill 2010c, 341–344 (mit entsprechenden Verweisen). Jüngerer Auffassungen zufolge steht dieses Datum allerdings in Widerspruch zu Angaben in den neubabylonischen Nabonid-Chroniken, weshalb die Zeit zwischen 550 und 539 v. Chr. als Rahmen für das Ereignis favorisiert wird.

Häuser samt Einrichtung im Inneren der Siedlung<sup>1228</sup>. Pars pro Toto sei als besonders eindrücklicher Fund auf eines der Skelette verwiesen: Es handelt sich wohl um einen der lydischen Verteidiger, der von der Mauer gestürzt war und im Todeskrampf noch mit den Fingern einen als Wurfgeschoss verwendeten Stein umkrallte (Abb. 106)<sup>1229</sup>. Er und weitere Skelettfunde zeigen, dass ein Teil der Leichen nach Einnahme der Stadt nicht bestattet wurde, und ebenso wurden offenbar einige der zerstörten Häuser nicht wieder aufgebaut. Die Spuren der Kampfhandlungen brauchen an dieser Stelle nicht weiter vertieft zu werden, da sie zwar eine Fülle wichtiger Detailinformationen offenbaren, aber keinen Aufschluss über den Ablauf des Geschehens – also etwa die konkrete persische Vorgehensweise bei dem Sturm auf die Stadt – geben<sup>1230</sup>. Das ist umso bedauerlicher, als das ausgegrabene Westtor und die angrenzenden Mauerabschnitte massiven persischen Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein scheinen<sup>1231</sup>.



106 Sardeis, Skelettreste. Hand mit Wurfgeschossen (aus Cahill 2010c, 355 Abb. 19)

Nach der Eroberung von Sardeis wurde das Tor mit einer Quermauer zugesetzt, und innerhalb der Siedlung erfolgte der Wiederaufbau, der im Zusammenhang mit dem Ausbau zu einem persischen Satrapensitz zu betrachten ist. Die Befestigungsanlagen im Sektor MMS – und vermutlich an anderen Stellen – wurden ebenfalls instandgesetzt, wobei diese Maßnahme, die irgendetwann im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen ist, wegen wesentlich schlechterer Erhaltungsbedingungen nicht zur Gänze nachvollzogen werden kann<sup>1232</sup>. Teilweise wurden wohl alte, noch intakte Mauerabschnitte reaktiviert, und an einigen Stellen setzte man eine ca. 5 m breite Steinmauer auf die alten Befestigungen auf, die man unter einem geböschten Erdwall begrub (Abb. 107). Das alles zeugt nicht gerade von allzu großem Aufwand und schon gar nicht von Innovationskraft. Dennoch waren die Mauern nach wie vor gewaltig und blieben wahrscheinlich bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. bestehen, obgleich sie 499 v. Chr. die gegen die Perser revoltierenden Griechen nicht davon abhalten konnten, die Stadt mit Ausnahme der Burg einzunehmen und erneut einzuäschern<sup>1233</sup>.

Ausgehend von Sardeis stellt sich die Frage, wie es um die Befestigung anderer lydischer Siedlungen oder generell um den Schutz des lydischen Territoriums bestellt war. Dazu ist anzumerken, dass über das Siedlungswesen und die Verteidigungsanlagen der Lyder auf der Ebene unterhalb der Reichshauptstadt wenig bekannt ist. Außerdem, und das ist bereits schon im

Ausgehend von Sardeis stellt sich die Frage, wie es um die Befestigung anderer lydischer Siedlungen oder generell um den Schutz des lydischen Territoriums bestellt war. Dazu ist anzumerken, dass über das Siedlungswesen und die Verteidigungsanlagen der Lyder auf der Ebene unterhalb der Reichshauptstadt wenig bekannt ist. Außerdem, und das ist bereits schon im

<sup>1228</sup> Zu diesen Befunden und Funden s. Greenewalt 1992, 247–271; Greenewalt – Heywood 1992, 1–31; Greenewalt 1997a, 2–20; Greenewalt 1997b, 516 f. Abb. 9. 10; Cahill 2010c, 348–359 Abb. 2–21.

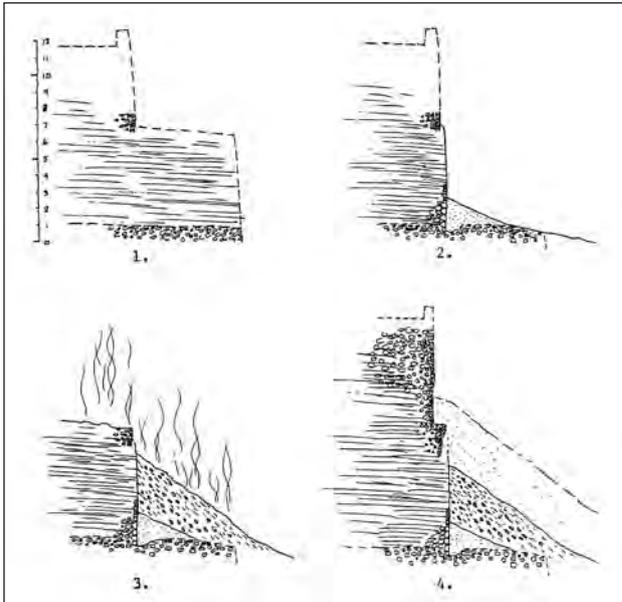
<sup>1229</sup> Cahill 2010c, 348–351 Abb. 7–10.

<sup>1230</sup> Zu nennen ist etwa der Rippenbruch eines der Soldaten, dessen Skelett gefunden worden ist. Diesen hatte er sich wenige Wochen zuvor, vielleicht sogar auf dem Schlachtfeld von Pteria, wo sich Perser und Lyder zuerst gegenüberstanden, zugezogen, s. Cahill 2010c, 350. Ein anderes bemerkenswertes Detail betrifft die Datierung lydischer Münztypen, s. Cahill – Kroll 2005, 589–617. Zur Belagerung s. auch u. S. 464.

<sup>1231</sup> Damit besteht ein Gegensatz zu den im Hinblick auf die Vorgehensweise von Angreifern wie Verteidigern deutlich aussagekräftigeren Befunden vom Nordosttor in Paphos, das einige Jahrzehnte nach der Einnahme von Sardeis von den Persern erstürmt wurde. Dazu s. ausführlich u. S. 465 f. 472.

<sup>1232</sup> Greenewalt 1996, 409 f. Abb. 2; Greenewalt – Rautman 2000, 665–669 mit Abb. 22–25; Dussinberre 2003, 53–56 mit Abb. 13–15; Cahill – Kroll 2005, 595–597.

<sup>1233</sup> Hdt. 5, 100–102, 2. Zu geringen archäologischen Spuren, die dieses Ereignis reflektieren, s. Hanfmann 1983, 101 mit Anm. 20 (W. E. Mierse); dort 100–108 auch generell zum perserzeitlichen Sardeis; ferner auch Dussinberre 2003. Zum hellenistischen Sardeis s. Hanfmann 1983, 109–139.



107 Sardeis, Mauerabschnitt MMS. Rekonstruktion der Bau-  
phasen (aus Greenewalt – Rautman 2000, 669 Abb. 25)

Zusammenhang mit dem Befestigungsring vom Salda Gölü gesagt worden, ist eine Unterscheidung zwischen phrygischen und lydischen Wehranlagen oft schwierig<sup>1234</sup>. Daher soll von den Befestigungsanlagen in der Kabalis wegen ihrer gewöhnlich unsicheren Datierung und ihres kulturellen Hintergrunds nur auf eine einzige kurz eingegangen werden<sup>1235</sup>.

Die unweit des modernen Burdur gelegene Siedlung von Düver zeichnet sich durch eine Lage auf einer in den Yarışlı Gölü ragenden Halbinsel aus<sup>1236</sup>. Im Zuge jüngster Aktivitäten ist dort eine ca. 1,50 m breite Mauer aufgenommen worden, von der nur noch der unterste Bereich erhalten ist und die der Sperre des verhältnismäßig breiten Isthmos gedient haben soll<sup>1237</sup>. Bei der Mauer soll es sich um den Sockel einer

sonst aus Lehmziegeln gebauten Wehrmauer handeln, wofür es bisher ebenso wenig Belege gibt wie für die genaue Zeitstellung. Eine weitere, indes nicht zu konkretisierende Befestigung der Siedlung soll sich zudem aus Bettungen im Fels erschließen lassen. Alle diese eher vagen Angaben machen den begrenzten Kenntnisstand bezüglich solcher Siedlungsplätze deutlich, deren kultureller Hintergrund, wie festgestellt, häufig – und gerade in einer solchen kulturellen Überlappungszone wie der Kabalis – nicht genau zu definieren ist<sup>1238</sup>. Insofern bedarf es in Düver wie andernorts innerhalb des nicht klar einzugrenzenden lydischen Raumes weiterer Untersuchungen, um vielleicht irgendwann zu einem ansatzweise zusammenhängenden Bild dieser indigenen Befestigungen Kleinasiens zu gelangen.

Ähnliches trifft auf die letzte, hier in ihren Grundzügen zu skizzierende Anlage zu, die bei dem modernen Ort Yaraşlı auf halber Strecke zwischen Ankara und Konya liegt<sup>1239</sup>. Die Çevre Kale genannte Siedlung zeichnet sich durch einen Zitadellenbereich im Norden aus und erstreckte sich über ein Plateau, dessen böschungsartig abfallende Geländekanten ehemals ihre Befestigungsmauer einnahm (Abb. 108)<sup>1240</sup>. Damit ist nur der Kernbereich beschrieben, denn hinzukommt eine äußere, nur als Versturzstreifen wahrnehmbare, ursprünglich wohl 2–2,50 m breite Verteidigungsmauer von ca. 5 km Länge<sup>1241</sup>.

Dass die Ummauerung des Kernbereichs auf die Geländekanten des Plateaus gesetzt ist, trifft nicht ganz zu, weil die Kanten durch eine Erdaufschüttung künstlich erhöht und geböschert wurden<sup>1242</sup>. So entstand eine Verteidigungsanlage, die am Fuß eine maximale Breite

<sup>1234</sup> s. o. 236–239, bes. 238 f. mit Anm. 1196.

<sup>1235</sup> Für einen gewissen Überblick zu den übrigen Anlagen s. Hülten 2015, 195–214.

<sup>1236</sup> In Düver finden seit 2010 unter der Leitung von T. Kahya archäologische Untersuchungen statt. Für erste Berichte s. die o. 238 Anm. 1193 angegebene Literatur.

<sup>1237</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kahya 2011, 220 f.

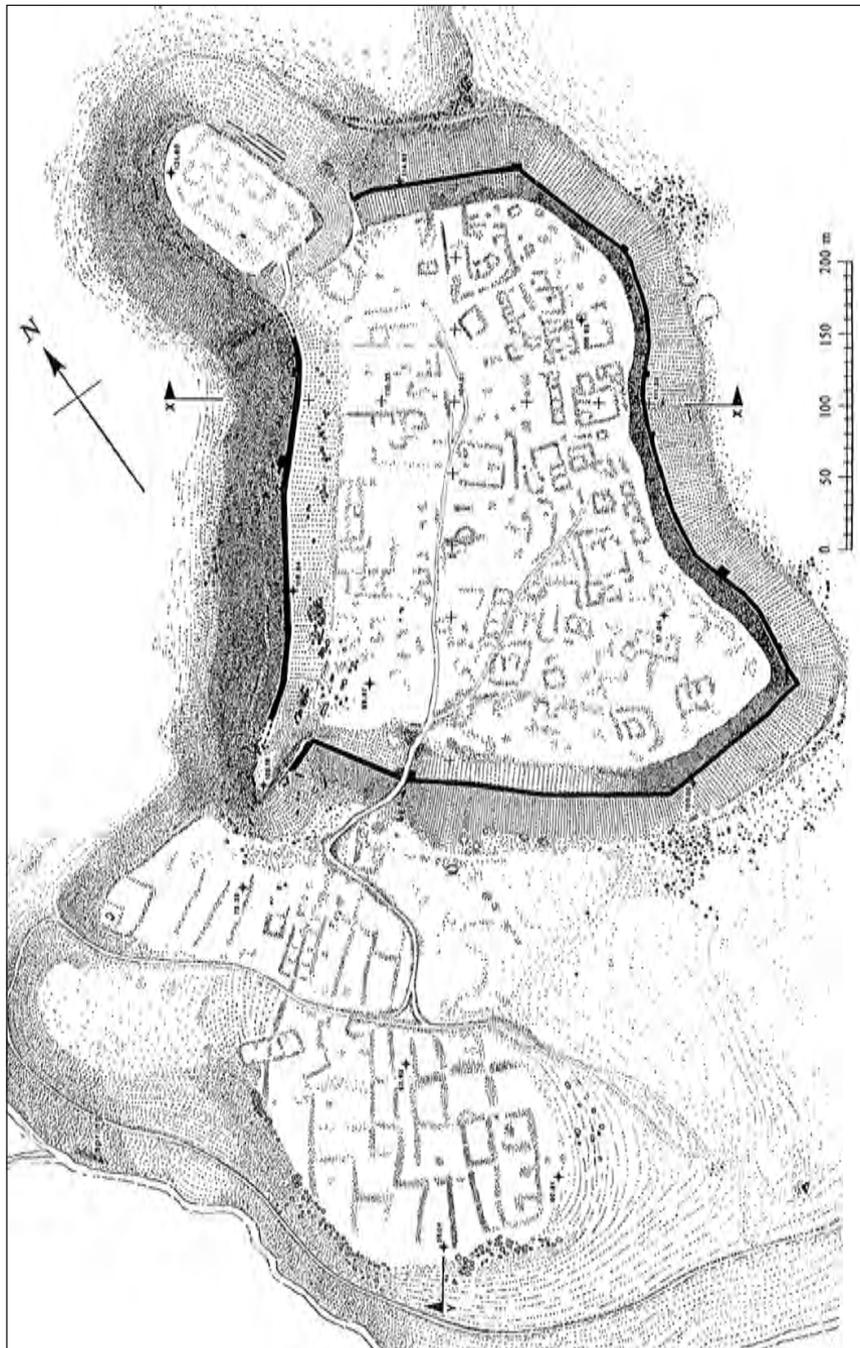
<sup>1238</sup> Für Düver s. etwa Ekinci – Kahya 2015, 45–71 am Beispiel der dort entdeckten Heiligtümer für Kybele.

<sup>1239</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Summers 1992, 179–206 und zum aktuellen Forschungsstand Özgüner 2006.

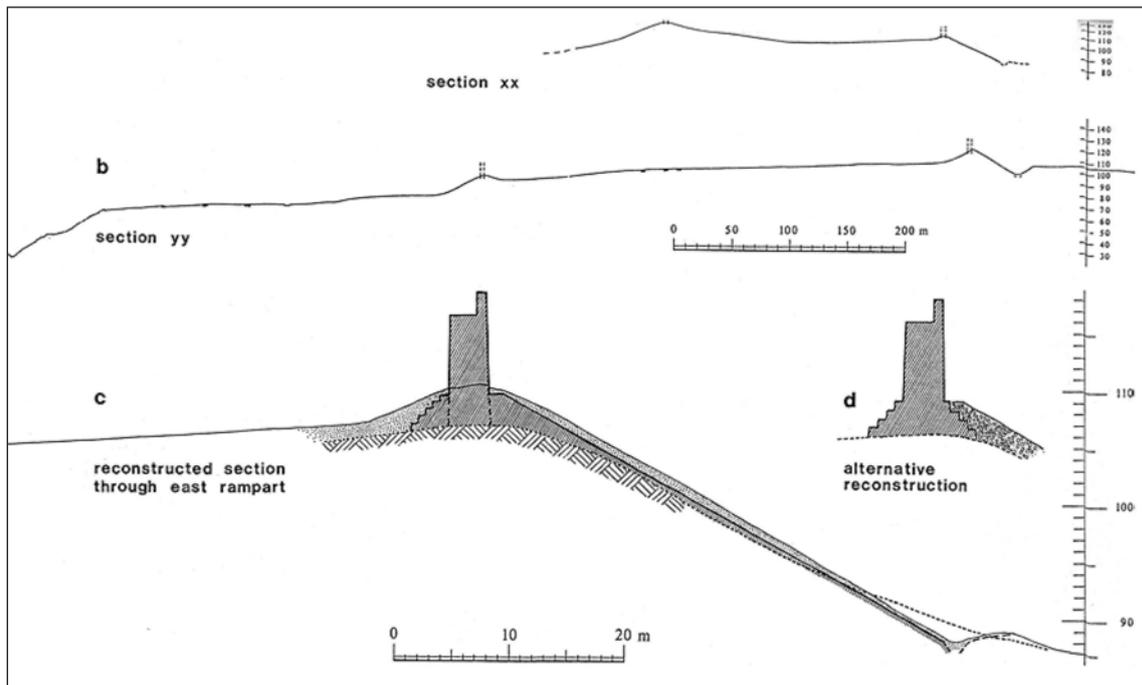
<sup>1240</sup> In gewisser Weise zeigt sie insofern eine strukturelle Ähnlichkeit mit der Anlage vom Salda Gölü, s. schon Hülten 2015, 199 Anm. 26.

<sup>1241</sup> Zu ihr s. Özgüner 2006, 61–87.

<sup>1242</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Özgüner 2006, 88–100.



108 Plan der Siedlung von Çevre Kale (aus Summers 1992, Abb. 3)



109 Çevre Kale, Rekonstruktion der Ummauerung (aus Summers 1992, Abb. 4)

von ca. 40 m und eine Gesamthöhe von ca. 15 m erreichte und feindseitig in einen Graben übergang (Abb. 109). Die Böschung dürfte mit Steinen gepflastert gewesen sein, wobei die eigentliche Mauer auf den höchsten Punkt dieser Wallanlage aufgesetzt war. Sie erreichte eine Breite von 3–3,50 m, war aus grob polygonalen Blöcken errichtet und zeigte zudem einen zumindest nach innen getreppten Sockelbereich. Weil die Mauer lediglich in den untersten Lagen erhalten ist, lässt sich über ihren weiteren Aufbau, der entweder aus Steinen oder aus Lehmziegeln bestand, nur spekulieren<sup>1243</sup>. Ein einziges Tor konnte schließlich im Süden in Form einer Mauerlücke festgestellt werden; wegen seiner Verschüttung lassen sich über sein Aussehen aber keine weiteren Angaben machen<sup>1244</sup>.

Wieso ist diese Anlage als lydisch zu bezeichnen, erlauben doch die wenigen beschriebenen Charakteristika kaum eine Bestimmung des ethnischen Hintergrunds? Das führte dazu, in der Forschung neben einer phrygischen zunächst eine hethitische oder assyrische Urheberschaft in Erwägung zu ziehen<sup>1245</sup>. Zuletzt hat sich N. P. Özgüner nach eingehendem Studium der Fundkeramik und unter Berücksichtigung der geografischen und historischen Situation jedoch für eine Deutung von Çevre Kale als lydische Siedlung mit einem starken militärischen Hintergrund ausgesprochen, die mit hohem Aufwand an der Wende vom 7. zum 6. oder im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. zum Schutz der Reichsgrenzen gegen die zunehmende persische Bedrohung errichtet worden wäre und um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. im Zusammenhang mit der Eroberung von Sardeis aufgegeben worden sei<sup>1246</sup>. Der Wert für einen Vergleich mit griechischen Verteidigungsanlagen liegt insofern weniger in der Bauweise als vielmehr im Zeitpunkt und in der Motivation des Entstehens begründet.

<sup>1243</sup> Özgüner 2006, 147.

<sup>1244</sup> Özgüner 2006, 98 f.

<sup>1245</sup> Summers 1992, 180–183, 192–195.

<sup>1246</sup> Özgüner 2006, 115–125 (Keramik), 116–133 (geografische und historische Überlegungen), 139–148.

### Die ›lelegischen Ringwälle‹ Kariens

Im Rahmen der Behandlung von Melia wurden zwei Befestigungsringe (Kale Tepe und Çatallar Tepe) besprochen, deren griechischer Hintergrund nicht gänzlich gesichert ist und die durchaus gewisse Gemeinsamkeiten mit einer Gruppe von Wehranlagen zeigen, die unter der Bezeichnung ›lelegische Ringwälle‹ Eingang in die Forschung gefunden hat<sup>1247</sup>. Solche ›Wälle‹, die aus Bruchsteinen in Zweischalentechnik erbaute Ringmauern von bisweilen gewaltigen Dimensionen darstellen und abgesehen von gewöhnlich schlichten Toren keine weiteren architektonischen Elemente aufweisen, sind aus verschiedenen Gebieten Kariens wie etwa der Halikarnassos-Halbinsel bekannt, dürften aber noch um einiges weiter über Kleinasien verbreitet gewesen sein<sup>1248</sup>.

Kaum eine dieser Anlagen ist adäquat untersucht, weshalb der Kale Tepe und neuerdings der Çatallar Tape als Referenzbefunde dienen. Der indigene Hintergrund gilt als sicher, eine zeitliche Einordnung gestaltet sich in Ermangelung klarer Kriterien aber äußerst schwierig; derzeit scheint ein chronologischer Rahmen zwischen dem 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. am wahrscheinlichsten. Viele der Anlagen dürften als Fluchtburgen, auch für größere Viehbestände, gedient haben, wobei H. Lohmann eine Betrachtung vor dem Hintergrund griechisch-karischer oder innerkarischer Konflikte in archaischer Zeit für denkbar hält, aber einen Zusammenhang mit dem persischen Angriff auf Westkleinasien ebenfalls nicht ausschließen möchte, obgleich dafür derzeit keine zuverlässigen Hinweise vorliegen.

Mit den persischen Militäroperationen in Karien lassen sich zwei historische Nachrichten verbinden: Herodot berichtet davon, die Pidaseer hätten angesichts der Bedrohung den Berg Lide befestigt und sich danach hinter den Mauern eine Weile halten können<sup>1249</sup>. Lohmann weist zu Recht darauf hin, dass sich die bisher ausstehende Identifizierung dieses Orts äußerst gewinnbringend auf die typologische und chronologische Einordnung der ›lelegischen Ringwälle‹ auswirken könnte. Während Herodot damit einen klaren Anreiz für zukünftige Forschungen liefert, ist die zweite Quelle eher von allgemeiner Bedeutung: Xenophon spricht von Aufständen zweier verfeindeter Gruppen in Karien kurz nach der Eroberung von Sardeis durch Kyros. Da sich die Karer in befestigten Siedlungen verschanzt hätten, habe Kyros die Herstellung von nicht genauer spezifizierten, aber mauerbrechenden Maschinen und Sturmböcken veranlasst. Zuerst aber habe er einen Perser mit Namen Adusios mit einigen Truppen an die aufständischen Orte geschickt. Ihm wäre es durch diplomatisches Geschick gelungen, die Situation zu beruhigen und Karien als Satrapie zu sichern, wobei er die Kriegsmaschinen explizit nicht mehr benötigte und gar nicht erst nach Karien beorderte<sup>1250</sup>. Xenophon liefert also lediglich einen Beleg für die Existenz befestigter karischer Siedlungen um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., lässt aber nicht erkennen, ob sie schon früher bestanden oder erst im Zuge des Aufstands errichtet wurden und wie sie gestaltet waren. Insofern spiegelt seine Überlieferung ungefähr den mangelhaften Forschungsstand im Hinblick auf die ›lelegischen Ringwälle‹ wider. Vor solchem Hintergrund wird es wenig überraschen, dass sich nichts über etwaige Zusammenhänge zwischen diesen Anlagen und den griechischen Wehrbauten sagen lässt<sup>1251</sup>.

<sup>1247</sup> Zu diesen beiden unter Melia subsumierten Anlagen s. o. S. 143–149.

<sup>1248</sup> Zu ›lelegischen Ringwällen‹ im Latmos-Gebiet s. Peschlow-Bindokat 1981–1983, 79–83; Peschlow-Bindokat 1996, 22 f.; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1126 (P. Flensted-Jensen). Zur Halikarnassos-Halbinsel s. Radt 1970, 14–144; Rumscheid 2009, 185 mit Anm. 69. Zur Umgebung von Mylasa s. Rumscheid 1999, 206–222, bes. 210–212. Einen vom Latmos ausgehenden Überblick über das Phänomen bietet jetzt Lohmann 2019, der den folgenden knappen Ausführungen als Grundlage diene. Nicht ausbleiben soll an dieser Stelle auch der Hinweis auf die als Fluchtburgen gedeuteten Anlagen, die o. 205 mit Anm. 1028 für die Troas erwähnt worden sind.

<sup>1249</sup> Hdt. 1, 175. Dazu vgl. Rumscheid 2009, 185 mit Anm. 69; Lohmann 2019, 155–284.

<sup>1250</sup> Xen. Kyr. 7, 4, 1–7.

<sup>1251</sup> Zu einem entsprechenden Versuch auf der Basis des Forschungsstands der späten 1960er-Jahre s. Radt 1970, 133–139, der einen solchen Zusammenhang negiert.

## II.5 ZYPERN

### Vorbemerkungen

Die frühen Befestigungsanlagen auf Zypern sind nur unter Vorbehalt dem griechischen Raum zuzurechnen, weshalb sie hier separiert behandelt werden. Aus griechischer Perspektive ist die Insel als Sonderfall zu betrachten, da sie in lokale Königtümer aufgeteilt war, von denen zunächst sieben (spätes 8. Jh. v. Chr.), dann zehn (1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.) und schließlich zwölf (in achaimenidischer Zeit) bestanden<sup>1252</sup>. Unabhängig waren diese zumindest seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. nicht, sondern sie waren zuerst assyrischer, dann ägyptischer und schließlich achaimenidischer mehr oder weniger strikter Kontrolle unterworfen. Ein Teil der Könige entstammte griechischen, ein anderer Teil phoinikischen Dynastien. Obwohl die zyprischen Städte in der griechischen literarischen Überlieferung häufig als Poleis firmieren, geschieht dies mehrheitlich offensichtlich vor dem Hintergrund ihrer urbanen Strukturen und nicht auf Basis einer Deckungsgleichheit mit der Verfasstheit gleichzeitiger griechischer Poleis<sup>1253</sup>. So finden sich etwa die frühesten Anzeichen für eine Ausformung von Institutionen nach griechischem Vorbild erst am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr., als Ptolemaios I. die Herrschaft über die Insel übernahm. Diese Andersartigkeit gegenüber dem griechischen Raum in archaischer und klassischer Zeit sollte demnach bei der Betrachtung der zyprischen Befestigungen im Gedächtnis behalten werden, obgleich gewisse Überschneidungen schon allein aus historischen Gründen nicht zu leugnen sind<sup>1254</sup>.

Während für die späte Bronzezeit eine Reihe von Befestigungen auf Zypern nachgewiesen ist, scheint sich danach eine Lücke aufzutun, die sich erst mit dem 8. Jahrhundert v. Chr. schließt<sup>1255</sup>. Als entscheidend für das zyprische Befestigungswesen erweist sich die spätarchaische Zeit, für die neben den archäologischen Befunden einmal mehr Herodot die Hauptquelle ist. Er überliefert im Zusammenhang mit dem Ionischen Aufstand, Onesilos, der Bruder des Königs von Salamis, hätte sich dessen Throns bemächtigt und infolge des griechischen Angriffs auf Sardeis die zyprischen Städte mit Ausnahme von Amathus ebenfalls zum Abfall von den Persern verleitet<sup>1256</sup>. Die persische Reaktion blieb bekanntermaßen nicht aus, und der Aufstand wurde am Ende nach einer Belagerung der zyprischen Städte in den Jahren 498/497 v. Chr. niedergeschlagen, womit eine Wiederherstellung des Status quo verbunden war. Damit ergibt sich eine ereignisgeschichtliche Parallelität zu den ionischen Poleis, und es ist die Frage zu stellen, ob sich das zyprische Befestigungswesen in ähnlicher Weise entwickelt hat wie im westkleinasiatischen Raum. Um dem nachgehen zu können und die Grundlage für eine Skizzierung des früheisenzeitlichen Befestigungswesens auf Zypern in seiner Gesamtheit zu schaffen, sind im Folgenden neun Siedlungen behandelt, in denen tatsächliche oder mutmaßliche Hinweise auf archaische Wehranlagen bekannt geworden sind. Mit Amathus, Idalion, Kurion, Marion, Paphos, Salamis und Soloi begegnen uns dabei sieben Siedlungen, die in den griechischen Quellen als Poleis firmieren, wohingegen dies für Kition und Tamassos nicht gilt<sup>1257</sup>.

<sup>1252</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1223–1225 (F. G. Maier). Einen Überblick über die frühe Geschichte Zyperns und dessen Sonderstellung findet sich ferner bei Iacovou 2008a, 219–288. Zu den unterschiedlichen Einflüssen auf die Insel, die ethnische Zuweisungen wie Abgrenzungen schwierig machen, s. auch Buitron-Oliver – Herscher 1997, 5–7. Zur Periodisierung s. etwa Maier 2008, XIX.

<sup>1253</sup> Weshalb die Erwähnung von Paphos, Soloi und Salamis in einer bloßen Aufzählung der von den Persern beherrschten Städte bei Aischylos (Aischyl. Pers. 892) in politischem Sinne zu interpretieren sein soll, wie Frederiksen 2011, 7 Anm. 56 meint, erschließt sich nicht. Vgl. allerdings auch Hansen – Nielsen 2004, 1228 (F. G. Maier).

<sup>1254</sup> Frederiksen 2011, 7 rechtfertigt die vorbehaltlose Subsumierung der zyprischen Befestigungen unter die griechischen mit dem späteren Status der jeweiligen Städte als Poleis. Konecny u. a. 2013, 213 Anm. 736 bezeichnet sie völlig bedenkenlos als griechisch.

<sup>1255</sup> Balandier 2000a, 169–171 mit Anm. 3 (dort Lit. zu den spätbronzezeitlichen Befestigungen).

<sup>1256</sup> Hdt. 5, 104, 3–105, 1; 5, 108, 1; 5, 114, 1.

<sup>1257</sup> Ein Überblick über sämtliche der in der zeitgenössischen griechischen Überlieferung als Poleis titulierten zyprischen Siedlungen bieten Hansen – Nielsen 2004, 1223–1232 (F. G. Maier). Dort sind neben den oben genannten

## Amathus

Das an der Südküste Zyperns gelegene Amathus bestand aus einer Akropolis sowie einer sich östlich davon in der Ebene erstreckenden Untersiedlung. Reste der Befestigungsmauer, die insgesamt ein Areal von 18 ha umschlossen haben soll, wurden nahe der Küstenlinie im Süden der Akropolis und nordwestlich von ihr sowie im Nordwesten der Unterstadt nachgewiesen<sup>1258</sup>. Im ersten Fall handelt es sich um einen der archaischen Epoche zugewiesenen Mauerabschnitt, in dessen Nähe vermutlich ehemals ein axiales, jedoch kaum noch erhaltenes Tor mit zwei stadteinwärts gerichteten Bastionen (?) lag<sup>1259</sup>. Auf der Akropolis selbst ist ein durch Funde in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datierter Mauerabschnitt angetroffen worden, bei dem allerdings nicht sicher ist, ob es sich um den Teil einer Befestigung oder lediglich um eine Terrassierung handelte<sup>1260</sup>.

Deutlich sichereres Terrain wird dagegen mit einem weiteren Befund betreten, der aus dem längeren Teilstück eines Mauersockels nordöstlich der Akropolis besteht. Er ist aus teilweise plattenartigen Bruchsteinen aufgeschichtet und trug wahrscheinlich einen Aufbau aus Lehmziegeln<sup>1261</sup>. Im Norden weist der Abschnitt, bevor er fast rechtwinklig nach Süden abknickt, eine Art Bastion auf. Das längere gerade Teilstück östlich davon zeigt zudem zwei im Abstand von ca. 40 m zueinander liegende rechteckige Türme mit Abmessungen von ca. 7 × 13 und 8 × 12 m. Während die beiden Türme archaischen Baudatums sein sollen, werden die Kurtinen zwischen ihnen sowie die »Bastion« als jüngere, sprich hellenistische Zutaten betrachtet<sup>1262</sup>. An der Knickstelle biegt die hier nur ca. 1,40 m breite Mauer<sup>1263</sup> nach Südwesten ab und lässt sich dank jüngster Ausgrabung auf einer Länge von ca. 40 m verfolgen. Darüber hinaus sind Reste der Grundmauern einer großen axialen Toranlage freigelegt worden, die von zwei vorgeschobenen ca. 5 × 5 m großen, quadratischen Türmen flankiert war (Abb. 110). Sie rahmen einen Vorhof von ca. 6,50 m Breite, auf den der ca. 3 m breite Durchgang folgt, der in eine Torgasse gleicher Abmessungen übergeht, die durch einander jeweils paarweise gegenüberliegende, annähernd gleich große Räume gebildet ist. Die Fortsetzung ist dann unklar. Für die Toranlage ist anzumerken, dass deren Überreste aus den untersten Steinlagen bestehen und die Ausgräber den Grundriss unter der Prämisse eines streng symmetrischen Aufbaus rekonstruiert haben (Abb. 111)<sup>1264</sup>. Um weitere Klarheit zu gewinnen, gilt es, die

---

und hier behandelten Orten Karpasia, Keryneia und Lapethos als Poleis sowie darüber hinaus Chytroi, Ledroi und Golgoi aufgeführt. In Golgoi sind Reste einer Verteidigungsmauer freigelegt worden, die sich in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datieren lässt und wahrscheinlich die erstmalige Befestigung der Siedlung darstellt, s. Balandier 2000a, 178 mit Anm. 25 und Abb. 9. Hansen – Nielsen 2004, 1225 (F. G. Maier) gibt hingegen für Golgoi an, es sei im schon im 5./4. Jh. v. Chr. befestigt gewesen.

<sup>1258</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Aupert – Leriche 1994, 337–348; Aupert 1996, 89–93. 145–150; Balandier 2000a, 173 mit Abb. 4; Aupert u. a. 2008, 841–860. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 128 mit Abb. 19.

<sup>1259</sup> Aupert – Leriche 1993, 709–711 Abb. 56–59; Aupert – Leriche 1994, 338 mit Abb. 1. 2; Aupert 1996, 89–92 Abb. 28 Plan 4; Balandier 2000a, 177 mit Anm. 21 (dort Verweis auf weitere Grabungsberichte) Abb. 7–8 a–c; s. ferner Balandier 2008, 842–845, bes. 842 zu einem dortigen hellenistischen Abschnitt der Befestigungsmauer samt Vormauer sowie einem Fundamentgraben mit Keramik, die mehrheitlich an das Ende von Cypro-Archaisch II zu datieren ist.

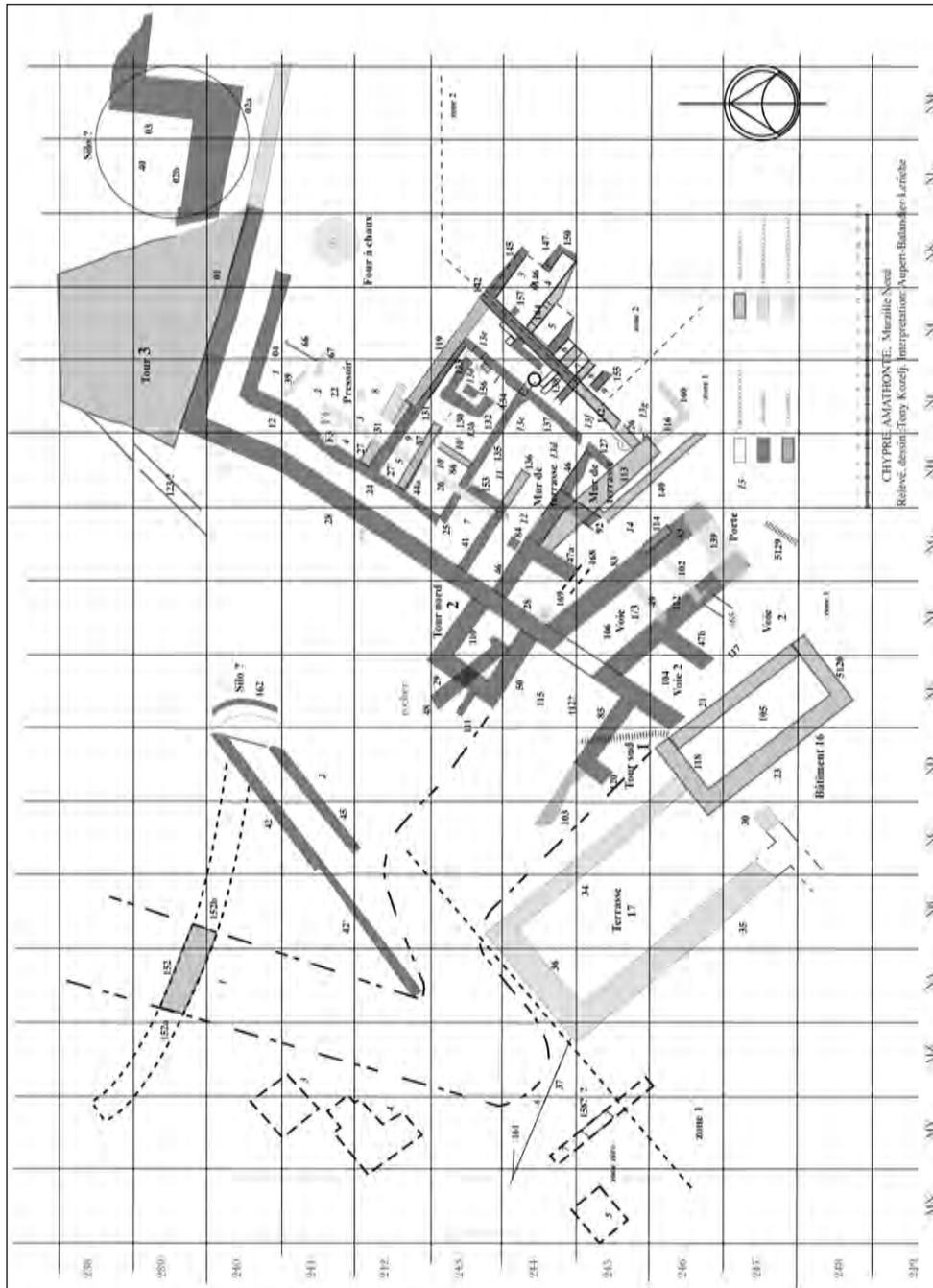
<sup>1260</sup> Aupert – Leriche 1994, 338 f. mit Abb. 4.

<sup>1261</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Aupert – Leriche 1993, 709–716 Abb. 60–69; Aupert – Leriche 1994, 339 mit Abb. 1. 5–7; Aupert 1996, 145–150 mit Abb. 62 Plan 11. 12; Balandier 2008, 845–856.

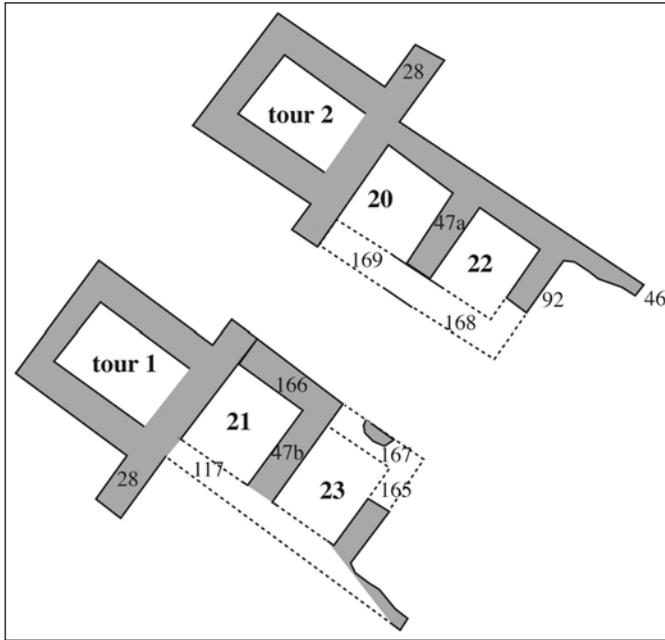
<sup>1262</sup> Worauf die chronologische Einordnung der baulichen Elemente im Einzelnen beruht, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen. Unklar ist zudem, auf welche Befunde sich der Verweis bei Frederiksen 2011, 128 auf andere, angeblich hier vorhandene bauliche Elemente wie Bastionen und Ausfallforten bezieht.

<sup>1263</sup> Die Angaben zur Mauerbreite sind im Detail nicht nachzuvollziehen. Während die steingerechte Aufnahme eine zweischalige Mauer von genannter Breite wiedergibt, ist die Mauer in der Rekonstruktion auf ca. 4 m verbreitert, ohne dass eine Innenschale erkennbar wäre. Ungeklärt ist zudem das Verhältnis mehrerer Räume nördlich des Tors, die sich an die (rekonstruierte) Innenschale der Befestigungsmauer anzulehnen scheinen. Dazu s. Balandier 2008, 105 mit Abb. 6. 7.

<sup>1264</sup> Balandier 2008, 853–856 Abb. 13–17.



110 Amathus, Plan der Befestigungen mit Toranlage (aus Aupert – Balandier 2008, Abb. 6)



111 Amathus, Rekonstruktion der Toranlage (aus Aupert – Balandier 2008, Abb. 15)

abschließende Publikation der komplexen Grabung abzuwarten, die auch eine Neubewertung des nördlichen Mauerabschnitts mit den beiden Türmen im Zusammenhang mit der Toranlage vornehmen sollte. Als gesichert darf wegen entsprechender, jedoch bisher nicht vorgelegter Keramikfunde der Zeitstellung Cypro-Archaisch I und II hingegen wohl die Datierung der Toranlage in das 6. Jahrhundert v. Chr. gelten.

In historischer Hinsicht ist erwähnenswert, dass Amathus laut Herodot die einzige zyprische Polis war, die sich dem Aufstand gegen die Perser nicht angeschlossen hatte<sup>1265</sup>. Das führte dazu, dass der erwähnte Onesilos, der die Herrschaft in Salamis an sich gerissen hatte, die Siedlung im Jahr 499/498 v. Chr. erfolglos belagerte<sup>1266</sup>, was einen

geschlossenen Mauerring voraussetzt. Insofern dürften die in Amathus aufgefundenen und der Periode Cypro-Archaisch II zugewiesenen Mauerreste Teile jener Verteidigungsanlagen sein, an denen Onesilos scheiterte.

### Idalion

Idalion liegt im Hinterland der Südostküste Zyperns. Die Siedlung besetzte ein fast 250 m langes und maximal ca. 150 m breites, Ambelleri, Ambeleri oder auch Ampileri<sup>1267</sup> genanntes Hügelplateau im Westen sowie ein kleineres im Osten, auf dem sich ein Aphrodite-Heiligtum befand. Sie dehnte sich darüber hinaus in das Tal dazwischen sowie die sich nördlich von beiden Anhöhen erstreckende Ebene aus. In einer ersten Besiedlungsphase sollen mykenische Flüchtlinge den Ambelleri im 13./12. Jahrhundert v. Chr. okkupiert haben<sup>1268</sup>. Teile einer entsprechend in die Periode Spät-Cyprisch III fallenden Siedlung mitsamt Resten einer mit Türmen bewehrten Befestigungsmauer sowie eines Heiligtums wurden bei den schwedischen Ausgrabungen der späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren unter der Leitung von E. Gjerstad freigelegt und untersucht<sup>1269</sup>. Was mit dieser Siedlung in der frühen Eisenzeit geschah, ist unklar, da die anschließenden Epochen Cypro-Geometrisch I und II in Idalion lediglich durch einige Scherben repräsentiert werden. Gjerstad ging davon aus, dass man den Hügel in Cypro-Geometrisch III (wieder- [?])besiedelt hätte und die vorhandenen Befestigungen aus der Bronzezeit verstärkt worden wären. Im gleichen Zug sollen ferner das Heiligtum für die mit Athena gleichgesetzte Göttin Anat sowie damit verbundene administrative Bauten errichtet worden sein<sup>1270</sup>.

<sup>1265</sup> s. bereits o. 252 mit Anm. 1256. Allgemein zu der Geschichte des archaischen Amathus s. Aupert 1996, 26–29, 41–43.

<sup>1266</sup> Hdt. 5, 105, 1.

<sup>1267</sup> Im Folgenden wird die Schreibweise Ambelleri verwendet.

<sup>1268</sup> Hadjicosti 1997, 50.

<sup>1269</sup> Gjerstad u. a. 1935, 460–628.

<sup>1270</sup> Gjerstad u. a. 1935, 626–628.

In dieser Form habe die Siedlung laut Gjerstad bis an das Ende von Cypro-Archaisch II bestanden, wobei amerikanische Forschungen der 1970er-Jahre unter der Leitung von L. E. Stager und A. Walker diese Sichtweise widerlegten<sup>1271</sup>. Außerdem gelang den Amerikanern im nordwestlichen Bereich des Ambelleri (›West Terrace‹) die Identifizierung massiver Baustrukturen als ›Palast‹, und weiters fanden sie Hinweise auf eine über den Akropolishügel hinausgehende, sich bis in die Ebene erstreckende Besiedlung in archaischer Zeit. Für die Akropolis gingen sie von einer Erneuerung der stellenweise bis zu 5 m hoch erhaltenen Befestigungsmauern am Übergang von Cypro-Archaisch II zu Cypro-Klassisch I aus. In dieser Phase soll es auch zu einer Ummauerung der Unterstadt gekommen sein, was an einer Stelle in der Ebene anhand eines möglicherweise mit einer Bastion verbundenen Kurtinenabschnitts nachgewiesen ist<sup>1272</sup>. Idalion hätte damit eine Siedlungsfläche von ca. 40 ha eingenommen und wäre bis in hellenistische Zeit besiedelt gewesen.

Das von Stager und Walker gezeichnete Bild ist bis heute das maßgebliche, auch weil sich die weiteren, jetzt von P. Gaber geleiteten amerikanischen Grabungen auf die Unterstadt und den östlichen Hügel von Idalion verlagert haben. Anfänglich durchgeführte Sondagen im Bereich der ›West Terrace‹ erbrachten noch Hinweise auf Gebäudestrukturen, die mindestens in die Zeit um 600 v. Chr. datiert werden, wenn sie nicht sogar älter sind<sup>1273</sup>, aber keine neuen Erkenntnisse zu den Befestigungen.

In den 1990er-Jahren wurden die Grabungen auf dem Ambelleri durch M. Hadjicosti fortgesetzt. Ihr gelang u. a. die Identifizierung eines phoinikischen Administrationszentrums; es liegt östlich der amerikanischen Grabungsschnitte im nordwestlichen Bereich des Ambelleri. Außerdem entdeckte sie Reste einer substanziellen spätbronzezeitlichen (Spät-Cyprisch III) Besiedlung an dessen nördlichem Fuß, die eine Kontinuität bis in die Periode Cypro-Archaisch I aufweist<sup>1274</sup>. Als nördliche Begrenzung des administrativen Zentrums legte Hadjicosti einen Mauerabschnitt mit Resten des Lehmziegelaufbaus und angrenzenden Räumen frei, den sie spätarchaisch bis klassisch datiert. Allerdings ist sie sich nicht sicher, ob es sich tatsächlich um den Teil einer Befestigungsmauer und nicht nur um eine Verkleidungs- oder Stützmauer des administrativen Zentrums handelt<sup>1275</sup>; außerdem ist der Zusammenhang mit der von den Amerikanern westlich davon ausgegrabenen Mauer unklar.

Anhand dieses Überblicks ist vermutlich aufgefallen, dass von einem in sich schlüssigen Gesamtbild des frühen Idalions und insbesondere seiner Befestigungen kaum die Rede sein kann. Eine Ursache mag in der Abfolge der schwedischen, amerikanischen und dann zypriotischen Grabungsaktivitäten liegen, deren Ergebnisse zumindest Außenstehenden oft widersprüchlich erscheinen und auch schwer miteinander zu verbinden sind; bis heute existiert kein Plan, der sämtliche ergrabenen Reste des Orts detailliert in sich vereinen würde (Abb. 112)<sup>1276</sup>. Insofern ist man für einen Überblick im Wesentlichen auf die knappe Darstellung von P. Gaber angewiesen, nach der die früheste nachbronzezeitliche Monumentalarchitektur nach wie vor in der

<sup>1271</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Stager – Walker 1978, 925–927 Abb. 100; Stager – Walker 1979, 708 f. Abb. 80; Stager – Walker 1989, bes. 5–31 Taf. 1–13 (L. E. Stager – A. M. Walker – P. Gaber – A. Graham). 45–53 Taf. 1–4 (A. M. Walker). 459–467 (A. M. Walker – L. E. Stager). Den systematischsten Überblick über die Untersuchungen und jeweiligen Fortschritte in Bezug auf den Forschungsstand zu Idalion vermittelt Gaber 2008, 52–63.

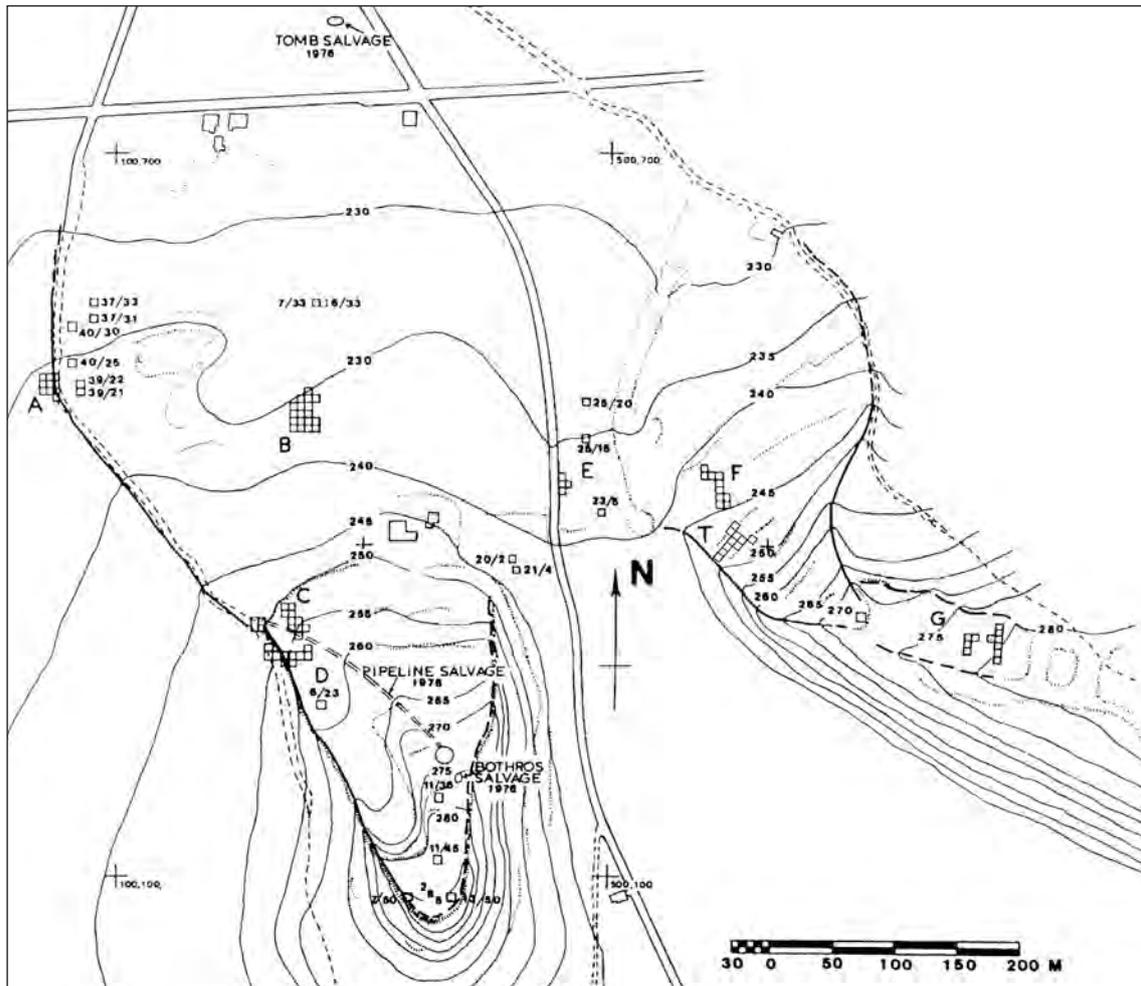
<sup>1272</sup> Stager – Walker 1989, 48 mit Taf. 1.

<sup>1273</sup> Gaber 2008, 56 f. Die Grabungen haben den Bereich der Fundamente nicht erreicht, weshalb ein noch älteres Baudatum in Betracht kommen könnte.

<sup>1274</sup> Hadjicosti 1994, 677 f. mit Abb. 56; Hadjicosti 1995, 821 f.; vgl. Herscher 1995, 274–276; Gaber 2008, 56–58. Ferner s. Hadjicosti 1997, 49–63; Hadjicosti 1999, 35–54.

<sup>1275</sup> Hadjicosti 1995, 821 f.; Herscher 1995, 275; Frederiksen 2011, 152. Vgl. Balandier 2008, 105. 109 mit Abb. 9. 10. Sie möchte die hinter der Mauer gelegenen Räume als Teil einer offenbar kasemattenartigen Befestigungsmauer auffassen.

<sup>1276</sup> Der hier abgebildete Plan entspricht Hadjicosti 1999, 46 Abb. 3 und zeigt zwar an, wer zu welcher Zeit an welcher Stelle gegraben hat, gibt aber weder Aufschluss über die einzelnen Bauten und Strukturen noch lässt er eine chronologische Differenzierung zu.



112 Plan von Idalion (aus Gaber 2008, 55 Abb. o. Nr.)

Periode Cypro-Geometrisch III auf der ›West Terrace‹ zu beobachten und möglicherweise (!) mit einer Befestigung zu verbinden sei<sup>1277</sup>. In der Periode Cypro-Archaisch sei es dann auf dem Ambelleri zur weiteren Ausbildung monumentaler Strukturen gekommen, in Zusammenhang mit einem Erstarren der Könige von Idalion und der Ausbreitung der Siedlung in die Ebene. Eine Umfassungsmauer, die neben der Akropolis die Unterstadt einschloss, ließe sich demnach erst für die Zeit um 500 v. Chr. und damit am Vorabend des Ionischen Aufstands fassen<sup>1278</sup>. Das ist ebenso bemerkenswert wie das Fehlen eines Zerstörungshorizonts, der sich mit den persischen Militäraktionen auf Zypern infolge des Aufstands verbinden ließe. Stattdessen scheinen Zerstörungen erst für die Zeit um 450 v. Chr. archäologisch nachweisbar zu

<sup>1277</sup> Gaber 2008, 61. In diesem Zusammenhang spielt eine bereits im 19. Jh. im Athena-Heiligtum auf dem Ambelleri gefundene Bronzetafel eine Rolle, deren Inschrift von einer Belagerung Idalions durch die Meder und die Einwohner von Kition spricht. Gjerstad u. a. 1935, 635 f. hat dieses Ereignis mit den Jahren 499/498 v. Chr. verbunden, wohingegen Gaber 2008, 55 f. unter Verweis auf die Münzprägung von Idalion für eine Verbindung mit dem Zerstörungshorizont um 450 v. Chr. plädiert. Balandier 2000a, 174 mit Anm. 15 (mit weiterer Lit. zu dieser Bronzetafel) verweist auf das Datum 470 v. Chr. als *terminus ante quem*. Yon 2004, 18 f. 60 f. Nr. 44 Abb. 9 gibt die Datierung mit 478/470 v. Chr. an. Eine Entscheidung in dieser Frage ist bisher nicht absehbar, s. Hansen – Nielsen 2004, 1226 (F. G. Maier).

<sup>1278</sup> s. auch Balandier 2000a, 174 mit Abb. 5, die einen Datierungsrahmen zwischen der Mitte des 6. und dem 1. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. angibt und damit zumindest die Möglichkeit anzudeuten scheint, dass die Mauer erst nach dem niedergeschlagenen Aufstand errichtet worden sein könnte.

sein, die aber nur das administrative Zentrum auf der Akropolis betreffen und auf einen Angriff des benachbarten Kition zurückgeführt werden<sup>1279</sup>. Die erste Befestigungsphase von Idalion kann also frühestens mit einem Datum um 700 v. Chr. verbunden werden und beschränkte sich allein auf die Akropolis, wohingegen von einer Siedlungsmauer erst in spätarchaischer Zeit zu sprechen ist. In Bezug auf diesen Mauerring ist noch einmal zu unterstreichen, dass er nur an einer einzigen Stelle nachgewiesen und sein Verlauf aus dem kurzen Mauerabschnitt nicht zu rekonstruieren ist.

### Kition

Bei dem an der Südostküste Zyperns gelegenen Kition handelt es sich um eine phoinikische Gründung, die diesem Hintergrund stets verhaftet blieb und in dieser Form auch eine lange Zeit unter persischer Herrschaft eine gewisse Autonomie bewahrte<sup>1280</sup>. Das scheint der Grund dafür zu sein, dass R. Frederiksen den Ort bei seiner Behandlung früher zyprischer Befestigungen nicht berücksichtigt, was verwundert, weil die dortigen Befestigungen in gleicher Tradition zu stehen scheinen wie die der übrigen zyprischen Städte.

Von dem ehemaligen Befestigungsring sind nur wenige Reste erhalten, und die Beschreibungen einiger früher Forschungsreisender erlauben kaum Rückschlüsse, obwohl diese noch bessere Bedingungen vorfanden<sup>1281</sup>. Im nördlichen Bereich der Siedlung ist ein Abschnitt der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer mit zwei vorgeblendeten rechteckigen Bastionen freigelegt worden, dem sich ein weiterer, indes weniger klar nachvollziehbarer Abschnitt im südlichen Randbereich an die Seite stellen lässt. In ihrem grundsätzlichen Gestaltungsprinzip – Bruchsteinsockel mit Lehmziegelauflaufbau – weichen diese Mauern kaum von den späteren früheisenzeitlichen Beispielen ab.

Auf dem zum Siedlungsgebiet gehörenden Bambula genannten Hügel sind allerdings Reste eines archaischen Mauerzugs, möglicherweise in Verbindung mit einem quadratischen Turm, freigelegt worden. Der Sockel besteht aus großen, quaderartigen Blöcken und wird in die Periode Cypro-Archaisch II, mithin das 6. Jahrhundert v. Chr., datiert<sup>1282</sup>. Etwas irritierend ist, dass C. Balandier für Kition eine bereits in geometrischer Zeit (Cypro-Geometrisch III) bestehende Befestigung postuliert, während M. Yon keine Hinweise auf eine Ummauerung der Stadt in den Perioden Cypro-Geometrisch I–III und Cypro-Archaisch I sieht<sup>1283</sup>. Dieser Widerspruch lässt sich hier nicht auflösen, zumindest aber darf die archaische Befestigung, die mit dem für die anderen zyprischen Städte gezeichneten Bild korrespondiert, als nachgewiesen gelten, auch wenn über ihre baulichen Details und Trassenführung keine weiteren Informationen vorliegen. 450/449 v. Chr., als Kimon die Stadt belagerte, besaß Kition jedenfalls eine Mauer, wobei es spärliche Hinweise auf einen klassischen Mauerring gibt, der den des 6. Jahrhunderts v. Chr. von einem gewissen Zeitpunkt an ersetzt haben muss<sup>1284</sup>.

### Kurion

Der Ort ist wohl nicht unter die zyprischen Königtümer zu reihen, erscheint aber als Polis im urbanistischen Sinne<sup>1285</sup>. Über das frühe Kurion ist aus archäologischer Sicht wenig bekannt,

<sup>1279</sup> Gaber 2008, 57.

<sup>1280</sup> Hansen – Nielsen 2004, 1224 (F. G. Maier).

<sup>1281</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Yon 2006, 65–70.

<sup>1282</sup> Yon 2006, 68 f. mit Abb. 36.

<sup>1283</sup> Vgl. Balandier 2000a, 169. 171; 173 mit Anm. 11 spricht sie dann davon, dass es sich bei der Mauer der Periode Cypro-Archaisch II um einen Wiederaufbau handle. Für die Sichtweise, in Kition habe sich für die Zeit vor dem 6. Jh. v. Chr. keine Befestigungsmauer gefunden, s. Yon 2006, 68.

<sup>1284</sup> Yon 2006, 69 f. Zur Belagerung durch Kimon s. Balandier 2000a, 177 mit Quellenangaben in Anm. 22.

<sup>1285</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 1227 (F. G. Maier) mit einer Auflistung der antiken Schriftzeugnisse und mit Literaturverweisen.

Wehrmauern sind bislang nicht nachgewiesen. Eine Befestigung kann aufgrund der Belagerung durch Demetrios Poliorketes im Jahr 307/306 v. Chr. auch erst für das 4. Jahrhundert v. Chr. als belegt gelten, was die Existenz früherer Verteidigungsanlagen jedoch nicht ausschließt. Am Ionischen Aufstand hatte sich Kurion zwar auch beteiligt, doch sein König Stasanor kehrte der zyprischen Armee in der Schlacht von Salamis den Rücken, um zum Gegner überzulaufen<sup>1286</sup>; daher kam es in der Folge wohl nicht zu einer persischen Belagerung seiner Heimatstadt. Nahe Kurion liegt der prähistorische Siedlungshügel Episkopi-Bambula, wo eine befestigte bronzezeitliche Siedlung ausgegraben worden ist. Angeblich soll der Ort auch noch in den Perioden Cypro-Archaisch I und II befestigt gewesen sein<sup>1287</sup>.

### Marion

Über das an der Nordwestküste von Zypern nahe der Gemeinde Polis Chrysochus gelegene Marion ist weder in historischer noch in archäologischer Hinsicht viel bekannt<sup>1288</sup>. Überliefert sind aber drei Ereignisse, die für die Siedlung von einschneidender Bedeutung waren und im Zusammenhang mit ihrer Befestigung stehen. So bezeugt Herodot die Beteiligung der zyprischen Polis am Ionischen Aufstand und die folgende Belagerung ihrer Zentralorte durch die Perser, ohne diese allerdings einzeln aufzuführen<sup>1289</sup>. Diodor erwähnt zwei weitere Belagerungen, die aber schon in die nacharchaische Zeit fallen: die erste durch Kimon im Jahr 449 v. Chr. und die zweite 312 v. Chr. auf Initiative Ptolemaios' I., der die Stadt zum Opfer fiel<sup>1290</sup>. Alle diese Belagerungen setzen die Existenz eines Mauerrings voraus, wobei hier nur die erste von Bedeutung ist. Da Marion von Herodot nicht explizit erwähnt ist, mag man die Belagerung bezweifeln, der geschilderte Gesamtkontext macht sie aber sehr wahrscheinlich.

Seit 1983 führt die Princeton University Ausgrabungen am Ort durch, die neben einem im 8./7. Jahrhundert v. Chr. errichteten Heiligtum vor allem Gräber der archaischen und klassischen Zeit erbracht haben<sup>1291</sup>. Eindeutige Hinweise auf eine persische Eroberung infolge der angenommenen Belagerung von 498/497 v. Chr. hat man nicht entdeckt<sup>1292</sup>, freigelegt worden ist aber ein längerer Mauerabschnitt, der zu einer Befestigung gehörte<sup>1293</sup>. Genauer handelt es sich um die Reste eines aus Bruchsteinen errichteten, maximal 0,75 m hoch erhaltenen Sockels von ca. 3 m Breite, der eine heute verlorene Lehmziegelmauer getragen haben soll. Während die Datierung zunächst unklar war, sind sich die Ausgräber mittlerweile sicher, dass die Mauer unter Eile kurz vor der Attacke auf Marion unter Ptolemaios I. errichtet wurde und folglich in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. gehört. Damit ist die Frage nach einer Ummauerung von Marion in archaischer Zeit nach wie vor offen. Gleichmaßen fehlen Baureste, die mit einer Mauer verbunden werden könnten, vor der die Truppen des Kimon in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gestanden wären<sup>1294</sup>.

<sup>1286</sup> Hdt. 5, 113, 1.

<sup>1287</sup> Balandier 2000a, 171 (Phase IV). 173 mit Anm. 12 (Phase V).

<sup>1288</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1227 f. (F. G. Maier).

<sup>1289</sup> Hdt. 5, 115, 1–2. Vgl. dazu Childs 2012, 100 f.

<sup>1290</sup> Diod. 12, 3, 3 (Belagerung durch Kimon); 19, 79, 4 (Belagerung durch Ptolemaios I.).

<sup>1291</sup> s. Hansen – Nielsen 2004, 1227 f. (F. G. Maier) mit entsprechenden Literaturhinweisen.

<sup>1292</sup> Childs 2012, 101 f.

<sup>1293</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Childs 1999, 227–229 mit Abb. 4; Childs 2003, 99; Childs 2012, 101. 103–105 mit Abb. 2.12–14.

<sup>1294</sup> Childs 2012, 101 scheint eher davon auszugehen, dass Marion im 6. Jh. v. Chr. nicht ummauert war. R. Frederiksen listet den Ort nicht in seinem Katalog auf, erwähnt ihn aber an einer Stelle im Zusammenhang mit einer älteren Ummauerung, ohne dies aber weiter auszuführen, s. Frederiksen 2011, 33

### Paphos (Alt-Paphos)

Mit dem an der Westküste Zyperns gelegenen Paphos begegnet uns einer der eindrucklichsten und durch akribische Ausgrabungen besterforschten frühen Befestigungsbefunde, nicht nur der Insel, sondern auch darüber hinaus. Dieser günstige Umstand ist auf die Untersuchungen zurückzuführen, die F. G. Maier im Rahmen der zunächst britischen und später deutsch-schweizerischen Ausgrabungen in Paphos von 1953–1955 sowie zwischen 1966 und 1996 am nordöstlichen Stadttor unternahm<sup>1295</sup>. Der von ihm auf einem niedrigen, Marchellos genannten Plateau (Bereich KA) ergrabene 124 m lange Mauerabschnitt samt Tor und Turm verfügt über einen einheitlichen Aufbau: Auf einem mehr oder weniger aus Bruchsteinen errichteten Sockel ruht ein teilweise erhaltener Lehmziegelaufbau. Im Lauf der Zeit wurden allerdings Veränderungen vorgenommen, die etwa durch Verstärken des Sockels mit quaderartigen Blöcken oder das Vorblenden weiterer Mauerschalen zu leichten Veränderungen im Erscheinungsbild geführt haben. Fünf grundsätzliche, teils weiter differenzierte Bauphasen (I–V) hat Maier anhand der Befundsituation im Grabungsbereich KA stratigrafisch und relativchronologisch eindeutig voneinander getrennt (Abb. 113). Drei von ihnen beziehen sich auf den im Verlauf der archaischen Zeit erfolgten sukzessiven Bau und Ausbau der Mauern selbst (I, II, III A und III B). Die Perioden IV A und IV B betreffen hingegen Werke im Zusammenhang mit der persischen Belagerung des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr., und eine fünfte Phase (V A und V B) gehört zu einer Erneuerung in spätklassischer Zeit. Damit markiert die Phase III B den ausgereiftesten Zustand der Verteidigungsanlagen am Ende der Archaik, der neben einigen Umbaumaßnahmen an den Mauern selbst durch das Hinzufügen eines aus Berme, Trocken-graben und Außenglaxis bestehenden Vorwerks charakterisiert ist.

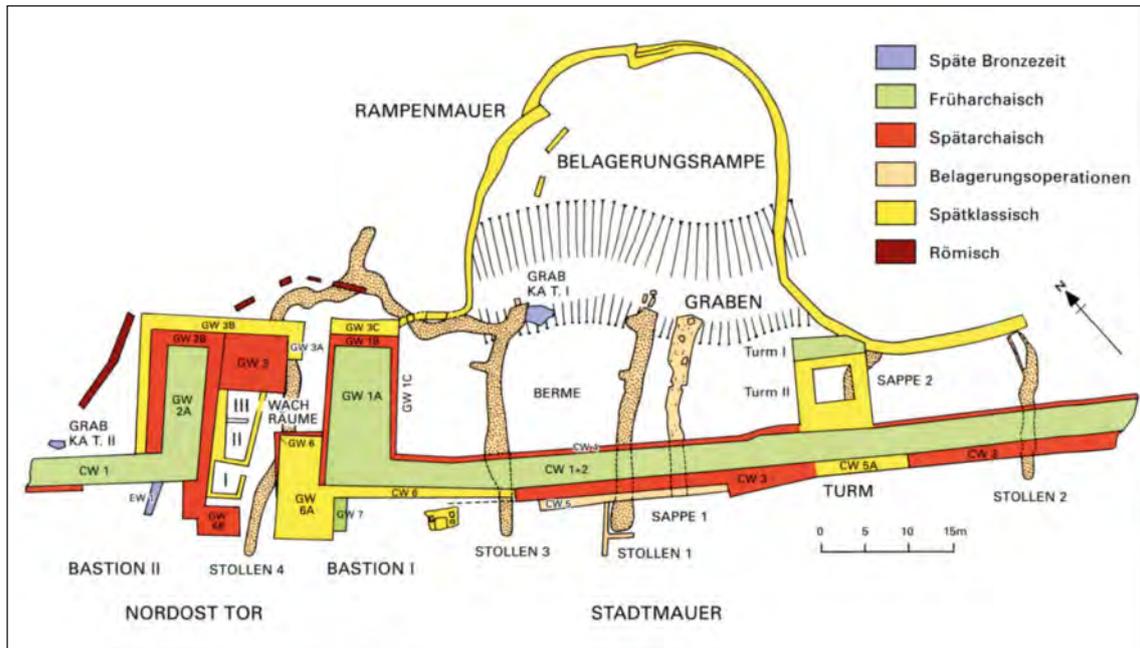
In Phase I wurde die erste Ummauerung von Paphos geschaffen<sup>1296</sup>. Sie bestand aus einem vergleichsweise gering dimensionierten, zweischalig gefassten Bruchsteinmauersockel von ca. 3 m Breite und lediglich 0,40–0,45 m Höhe mit darüberliegendem Lehmziegelaufbau. Dieser war ungewöhnlicherweise nicht nur aus einzelnen Lagen von Lehmziegeln aufgebaut, sondern zwischen diesen fanden sich auch Schichten von Flusskieseln und Lesesteinen. Schon bald verstärkte man die Mauer zusätzlich an der Innenseite um eine Bruchsteinpackung von 1–1,25 m. Sowohl das Nordosttor als auch ein 43 m davon entfernter, über die Mauerflucht vorspringender und etwa 9 × 7,90 m großer Turm gehörten zu der ersten Bauphase, haben in der Folgezeit aber gravierende Umbauten erfahren. Im Fall des Turms ist die früheste Phase nur noch im Fundamentbereich zu finden, wohingegen der ›Urzustand‹ der Toranlage und ihre sich über vier Jahrhunderte erstreckenden Umbaumaßnahmen am anstehenden Mauerwerk gut nachvollziehbar sind<sup>1297</sup>. Das Tor besaß von Anfang an mit Abmessungen von 29 m an der Front und 23 m in der Tiefe gewaltige Dimensionen. Sein Durchgang war von zwei Bastionen flankiert, die feindseitig 12,20 und 13 m über die anschließenden Kurtinen vorsprangen und einen 11,50 × 12 m großen Hof bildeten, der außen offenbar über keine Möglichkeit zum Verschluss verfügte<sup>1298</sup>. Der abschließbare Tordurchgang lag am anderen Ende des Hofes und

<sup>1295</sup> Maier 2008. Der Verweis auf zuvor publizierte Vorberichte erübrigt sich durch diese Publikation. Vgl. ferner Hülten 2009b, 63–66; Frederiksen 2011, 177–179 Abb. 85–89. Nur am Rande erwähnt wird der Versuch von Iacovou, nach Ausgrabung zweier weiterer Abschnitte der Befestigungsmauer auf dem Marchellos-Plateau und in einem Hadjiabdullah genannten Bereich weiter südlich die Feindseite umzukehren, s. Iacovou 2008b, 263–289, bes. 275–277; Iacovou 2013, 275–291, bes. 282–285. In der Folge vertritt die aktuelle Ausgräberin von Alt-Paphos die Auffassung, die Siedlung hätte womöglich keinen Befestigungsring besessen. Stattdessen wären administrative Bereiche wie das Marchellos-Plateau in der Art von Akropoleis separat geschützt gewesen. Auf der Basis der bisher vorliegenden Information scheint eine solche Sichtweise schon wegen des Umstands, dass die Türme auf der Innenseite der Mauer gelegen haben müssten, sehr unwahrscheinlich. Daher ist der Vorschlag unlängst mit einer Reihe weiterer Argumente von H. Tréziny zurückgewiesen worden, s. Tréziny 2016, 129–138, bes. 131 f. Eine weitere Replik erfolgt demnächst mit Leibundgut Wieland – Tatton-Brown (†) (in Druck).

<sup>1296</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 2008, 18–32.

<sup>1297</sup> Maier 2008, 39–56. 111–129.

<sup>1298</sup> Maier 2008, 45 mit Anm. 136. 137.



113 Paphos, Plan des Nordosttors (aus Maier 2008, 21 Abb. 18)

sprang zu dessen Verlängerung gegenüber der stadtseitigen Kurtinenflucht um ca. 5 m vor. Wir haben es dementsprechend mit einem Hoftor zu tun, das bereits über eine elaborierte Form der Flankierung verfügte und damit sehr gut gegen einen auch mit Belagerungsgerät vorgetragenen Angriff geschützt war. Anhand stratifizierter Scherbenfunde lässt sich das Baudatum der ersten Phase der Befestigungen von Paphos mit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. oder um 700 v. Chr. angeben<sup>1299</sup>. Über den konkreten historischen Hintergrund dieser Baumaßnahme – also etwa einen »Zusammenhang mit der assyrischen Oberherrschaft oder mit innercyprischen Konflikten« – lässt sich allenfalls spekulieren<sup>1300</sup>. Deutlich spiegelt sich im Bau der Befestigungsanlagen aber die erhebliche ökonomische Leistungsfähigkeit der Siedlung wider.

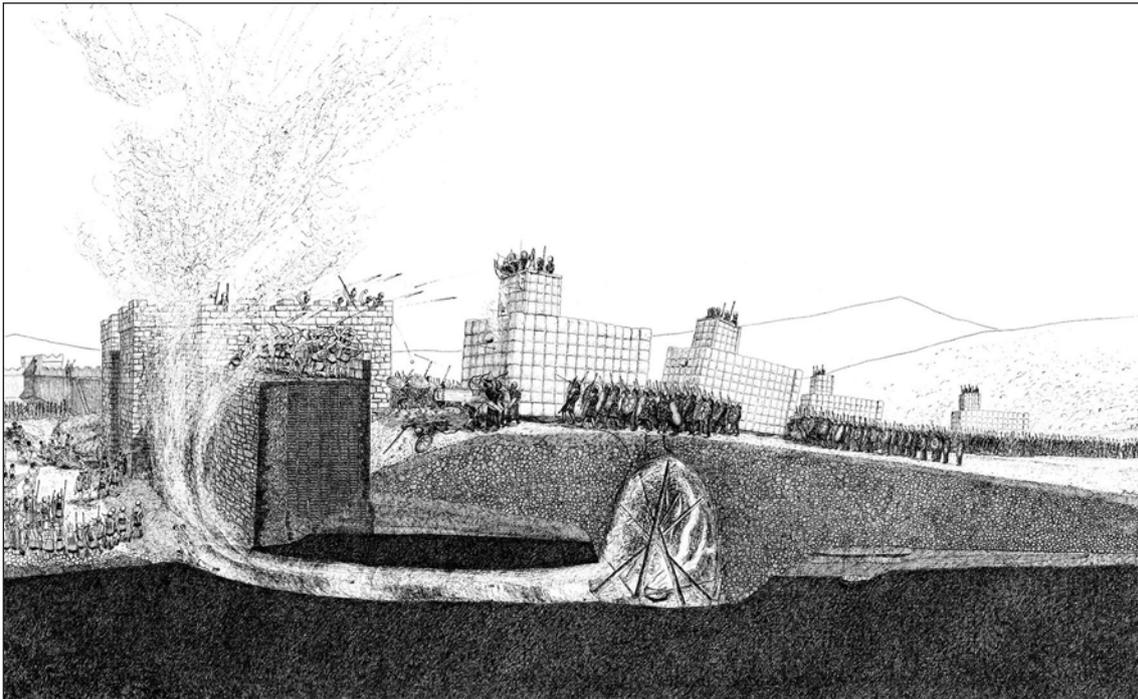
Mit Periode II umschreibt Maier keine eigentliche Bauphase, sondern den Zeitraum einer Vernachlässigung oder eines Verfalls der Befestigungen, der anhand von Schuttschichten und Mauerversturz nachzuweisen und allgemein dem 6. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnen ist<sup>1301</sup>. Darauf folgte eine Phase (III A und B) der Erneuerung, die mit grundlegenden, stufenweise vorangetriebenen Umbaumaßnahmen einherging<sup>1302</sup>. Neben der erwähnten Hinzufügung von Berme, Trockengraben und Außenglaxis waren die Kurtinen zuvor an der Außenseite durch eine weitere, diesmal 1,50–1,65 m breite Bruchsteinschale auf eine Gesamtbreite von nahezu 6 m verstärkt worden. Die Annäherungshindernisse im Vorfeld erstreckten sich insgesamt über einen Geländestreifen von fast 30 m Breite, und im Bereich des Tors wurden entsprechende Anpassungen im Hinblick auf diese Neugestaltung des Vorfelds vorgenommen. Außerdem wurde die Zugänge zu dem zwischen den beiden Bastionen gelegenen Hof durch das Einziehen einer feld- und einer stadtseitigen Querbastion verkleinert und entsprechend gesichert, wodurch eine neue Wegführung entstand, die einen frontalen Angriff auf den inneren Durchgang unmöglich machte. Datieren lassen sich alle diese Umbauten anhand von Fundkeramik der Stufe Cypro-Archaisch II in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., wobei es Maier für

<sup>1299</sup> Maier 2008, 56–62. 147–174.

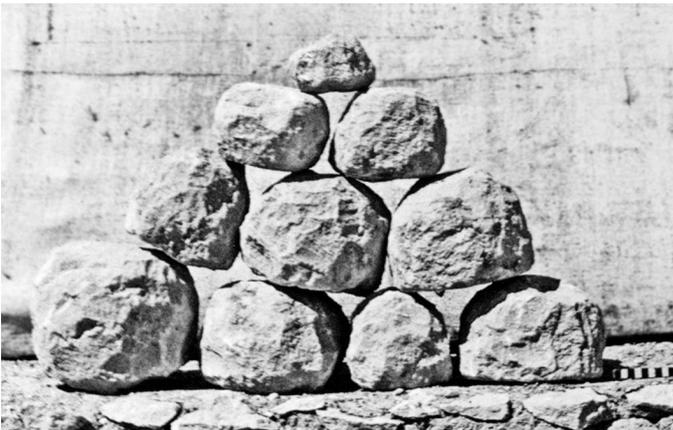
<sup>1300</sup> Maier 2008, 142 (mit obigem Zitat und mit der dortigen Anm. 377 auch zum Folgenden).

<sup>1301</sup> Maier 2008, 32.

<sup>1302</sup> Maier 2008, 32–39.



114 Paphos, Plan des Nordosttors (aus Maier 2008, 92 Abb. 142)



115 Paphos, Wurfgeschosse vom Nordosttor (aus Maier 2008, 69 Abb. 107)

denkbar hält, dass sie kurz vor dem persischen Angriff auf die Stadt erfolgten<sup>1303</sup>. Unter der Periode IV sind dann jene Befunde und Funde subsumiert, die mit der persischen Belagerung und dabei sowohl mit der Seite der Verteidiger wie der Angreifer in Verbindung gebracht werden können<sup>1304</sup>. Dazu zählen eine vor dem Tor aufgeschüttete Rampe sowie diverse Stollen und Laufgräben (Sappen) als bauliche Relikte (Abb. 114), aber auch einige offensichtlich als Wurfgeschosse verwendete Steine, auf die an anderer

Stelle im Zusammenhang mit der Kriegsführung archaischer Zeit ausführlicher eingegangen wird (Abb. 115)<sup>1305</sup>. Paphos konnte jedenfalls trotz seiner ausgereiften Wehranlagen dem Ansturm der Perser nicht standhalten, und bemerkenswerterweise erfolgte erst in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. eine Instandsetzung der Tors und der anschließenden Kurtinen<sup>1306</sup>.

Anhand der auf dem Marchellos-Plateau ausgegrabenen Befestigungsmauerreste und wegen des glücklichen Umstands, dass ausgerechnet das dortige Nordosttor erheblichen persischen Angriffen, wenn nicht dem Hauptangriff, ausgesetzt war, sind tiefe Einblicke in das Befestigungswesen sowie die Vorgehensweisen im Falle einer Belagerung in archaischer Zeit gewon-

<sup>1303</sup> Maier 2008, 39. 60.

<sup>1304</sup> Maier 2008, 63–97.

<sup>1305</sup> s. u. S. 471 f.

<sup>1306</sup> Zum Fortleben der Stadtmauern von Paphos in nacharchaischer Zeit (Periode V) s. Maier 2008, 98–141.

nen. Das ist umso bedeutsamer, als Herodot Paphos unter den aufständischen und später belagerten zyprischen Städten an keiner Stelle explizit nennt<sup>1307</sup>. Neben diesen die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Zeit um 500 v. Chr. betreffenden Erkenntnissen wird mit der ersten Bauphase zudem das zyprische Befestigungswesen am Ausgang des 8. Jahrhunderts v. Chr. greifbar und ermöglicht einen Blick auf dessen sicherlich spezifische, vielleicht aber in bestimmten Punkten zu verallgemeinernde Entwicklung im Verlauf zweier Jahrhunderte<sup>1308</sup>. Umfang und Trassenführung des Mauerrings von Paphos lassen sich dagegen kaum genau beschreiben<sup>1309</sup>. In einem ca. 600 m südöstlich gelegene Grabungsareal (KB) wurde zumindest ein zweiter Mauerabschnitt mit drei Bauphasen festgestellt, die allgemein in die Zeit zwischen 600 und 475 v. Chr. einzuordnen sind. Damit ist eine ungefähre Rekonstruktion des Mauerungsverlaufs im Nordosten und Osten möglich. Im Süden und Westen fehlen solche Anhaltspunkte indes, weshalb hier die Trassenführung unbekannt ist und allenfalls nach einer entsprechenden Auswertung der in diesem Bereich gelegenen Gräber nachvollzogen werden könnte<sup>1310</sup>.

### **Salamis**

Mit Salamis begegnet uns ein Ort an der zyprischen Ostküste, der sich auf einem flachen Küstenplateau unmittelbar am Meer erstreckt. Archäologisch ist über ihn in vorklassischer Zeit abgesehen von diversen Gräbern so gut wie nichts bekannt. Überraschenderweise ist aber in den 1960er-Jahren der ca. 70 m lange Abschnitt einer Befestigungsmauer ausgegraben worden, die in der geometrischen und archaischen Epoche Salamis im Süden geschützt haben soll<sup>1311</sup>. Die Grabungsergebnisse sind nur unzulänglich publiziert, weshalb nur ein ungefähres Bild von den Befunden und ihrer Datierung zu gewinnen ist. Laut Grabungsbericht wurden die Mauerreste unter einer massiven Schuttschicht angetroffen. Der untere Teil der Mauer hat die Form eines ca. 6 m breiten Sockels aus Ziegeln und Bruchsteinen, der unmittelbar auf den anstehenden Tuff gesetzt wurde. Untergliedert ist er offenbar in einzelne Kompartimente, die durch Zwischenmauern aus Orthostaten in ca. 4 m Abstand gebildet sein sollen. Auf diesen Sockel folgte ein mit ca. 3 m Breite deutlich schmalerer Aufbau aus Lehmziegeln. Südwestlich des Mauerabschnitts soll es zudem Anzeichen dafür gegeben haben, dass ihm stellenweise eine bastionsartige Verstärkung aus einer Lehmziegelvorlage vorgeblendet war, durch welche der Mauersockel auf fast 10 m verbreitert worden war. Schließlich soll sich möglicherweise in der Nähe ein Tor befunden haben, von dem aber keinerlei Reste nachgewiesen sind.

Wirklich nachvollziehbar ist das nicht. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass bisher nur wenige Fotos und überhaupt keine Pläne oder Zeichnungen des Mauerabschnitts publiziert worden sind. Zudem ist die Fortsetzung der in Ost-West-Richtung auf die Küste zulaufenden Mauer völlig unklar. So lange über die Ausdehnung des vorklassischen Salamis nichts bekannt ist<sup>1312</sup>, entbehren Aussagen über die Trassenführung und die etwaige Größe des umschlossenen Bereichs von ca. 70 ha jeglicher Grundlage<sup>1313</sup>. Die Angaben zur Datierung sind ebenso wenig transparent und beruhen auf vagen Verweisen auf wenige Scherben oder nahe gelegene Kin-

<sup>1307</sup> Hdt. 5, 115.

<sup>1308</sup> Dazu s. u. S. 485 f., wo die Entwicklung in Grundzügen nachgezeichnet ist.

<sup>1309</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 2008, 144–146 mit Abb. 238.

<sup>1310</sup> Die Ausdehnung des archaischen Paphos wird mit ca. 45 ha angegeben, s. Hansen – Nielsen 2004, 1228 (F. G. Maier). Vgl. Frederiksen 2011, 177 mit Abb. 85, der einmal mehr einen reichlich hypothetischen Verlauf des Mauerrings grafisch wiedergibt. Dabei ist vollkommen unbekannt, ob die Mauer der spätarchaischen Zeit auch im Süden und Westen der Trasse des späten 8. Jhs. v. Chr. folgte und ob sich die flächenmäßige Ausdehnung der Siedlung in dieser Zeitspanne nicht verändert haben kann.

<sup>1311</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Jehasse 1980, 147–152; vgl. Balandier 2008, 109; Frederiksen 2011, 184 Abb. 95.

<sup>1312</sup> Unsere diesbezügliche Kenntnis beschränkt sich abgesehen von besagtem Abschnitt der Befestigungsmauer auf mehrere Gräber, s. Hansen – Nielsen 2004, 1229 (F. G. Maier).

<sup>1313</sup> Ein von C. Balandier kartierter hypothetischer Trassenverlauf dürfte auf rein topografischen Erwägungen beruhen, s. Balandier 2000a, 171 f. mit Abb. 3 (»I propose an hypothetical trace of this new Cypro-Achaic wall«). Dem

dergräber. Laut Grabungsbericht soll der Sockel bereits aus protogeometrischer Zeit stammen, der Lehmziegelaufbau jedoch erst aus dem 8. Jahrhundert v. Chr.<sup>1314</sup>; er wird allgemein der Periode Cypro-Geometrisch III (850–750 v. Chr.) zugerechnet<sup>1315</sup>. Klarer scheint immerhin die Zerstörung des Mauerabschnitts durch einen Brand größeren Ausmaßes im 6. Jahrhundert v. Chr. erfolgt zu sein, der einen Hiatus bis in die klassische Zeit nach sich zog<sup>1316</sup>.

Abgesehen von dieser problematischen archäologischen Evidenz existiert allerdings ein literarischer Beleg, der eher beiläufig die Existenz einer Ummauerung für Salamis im 6. Jahrhundert v. Chr. impliziert: Gorgos, der König von Salamis am Vorabend des Ionischen Aufstands, habe die Stadt verlassen, worauf sein Bruder Onesilos die Tore geschlossen und ihn in der Folge seines Throns beraubt habe<sup>1317</sup>. Ob der Vorgang tatsächlich in dieser in der literarischen Überlieferung durchaus beliebten Form der Herrschaftsaneignung passiert war, sei dahingestellt. Salamis jedenfalls fiel nach einer erfolglosen Schlacht gegen die Perser, in der Onesilos getötet wurde, wieder an Gorgos und gelangte im Gegensatz zu den anderen abtrünnigen zyprischen Städte ohne Belagerung erneut in achaimenidische Hände<sup>1318</sup>.

### Soloi

Über das frühe Soloi, das laut Strabon von zwei Athenern gegründet worden sein soll<sup>1319</sup>, ist von archäologischer Seite wegen späterer Überbauung kaum etwas bekannt<sup>1320</sup>, sodass es keine Hinweise auf ehemals vorhandene archaische Verteidigungsbauten gibt. Das ist misslich, weil Herodot davon berichtet, Soloi hätte mit fünf Monaten den Persern am längsten Widerstand geleistet und wäre erst gefallen, nachdem die Angreifer die Mauern untergraben hätten<sup>1321</sup>.

### Tamassos

Das im Zentrum Zyperns gelegene Tamassos erscheint in den assyrischen Königslisten als Tamesi und ist wohl nicht unter die zyprischen Poleis zu zählen<sup>1322</sup>. Bis in die spätclassische Zeit lässt sich nichts über seine Geschichte sagen. Am Ort ist der Abschnitt eines Befestigungsringes ausgegraben worden, dessen zweischaliger, aus Bruchsteinen (Schalen) und Kiesel (Verfüllung) errichteter Sockel eine Breite von 2,50 m erreichte und vermutlich einen Lehmziegelaufbau trug<sup>1323</sup>. Der Befestigungsring soll gemeinsam mit der Siedlung im Ionischen Aufstand zerstört worden sein. Später hat man dann offensichtlich in geringem Abstand eine neue, diesmal ca. 4,50 m breite Befestigungsmauer gleicher Bauweise errichtet. Aus ihrem Fundamentbereich stammen Holzkohlereste, die laut <sup>14</sup>C-Bestimmung den Neubau auf etwa 450 ± 45 v. Chr. datieren.

---

folgt Frederiksen 2011, 184 Abb. 95. Möglicherweise ist der bislang unpublizierten Dissertation von Balandier, die nicht konsultiert wurde, mehr Aufschluss über die Grundlage ihrer hypothetischen Trassenführung zu entnehmen.

<sup>1314</sup> Jehasse 1980, 147. 150.

<sup>1315</sup> Balandier 2000a, 169 (Cypro-Geometrisch III). 171 (11. Jh. v. Chr.); Hansen – Nielsen 2004, 1229 (F. G. Maier) deutet ebenfalls eine allerdings mit Fragezeichen versehene Datierung des Sockels in das 11. Jh. v. Chr. an. Frederiksen bezeichnet den Mauersockel als spätbronzezeitlich/protogeometrisch.

<sup>1316</sup> Jehasse 1980, 147. Unklar bleibt, welcher Art die nach dem Hiatus einsetzende klassische Nutzung gewesen sein soll, auf die eine weitere Lücke gefolgt sein soll, in der die Anlage mit einer hellenistischen Schuttschicht überdeckt worden sei und die eine größere Anzahl von Statuetten enthielt.

<sup>1317</sup> Hdt. 5, 104, 2.

<sup>1318</sup> Hdt. 5, 110–115, bes. 115.

<sup>1319</sup> Strab. 14, 6, 3.

<sup>1320</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 1229 f. (F. G. Maier). Aus archaischer und klassischer Zeit sind lediglich ein Tempel auf der Akropolis sowie einige Baustrukturen in der Unterstadt bekannt.

<sup>1321</sup> Hdt. 5, 115, 2. Vgl. Frederiksen 2011, 190. Zum Untergraben von Mauern s. u. S. 471 f.

<sup>1322</sup> s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1224 f. (F. G. Maier).

<sup>1323</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Buchholz – Untiedt 1996; Balandier 2000a, 176 f. Abb. 6; Walcher 2009, 316 f. Abb.

## II.6 SIZILIEN, UNTERITALIEN UND DER WESTLICHE MITTELMEERRAUM

### Vorbemerkungen

Folgt man der literarischen Überlieferung, dann begannen griechische Siedler aus Chalkis, Korinthos und Megara um und kurz nach der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. mit Naxos, Syrakusai und Megara Hyblaia die ersten Kolonien an der Ostküste von Sizilien zu gründen<sup>1324</sup>. Archäologische Funde, die an vielen Orten in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. verweisen, bestätigen dieses Bild weitgehend, wobei die Kolonien in Sizilien und ebenso in Unteritalien wohl nicht in einer völligen Terra incognita gegründet wurden<sup>1325</sup>. Auf die Gründung der drei genannten Poleis folgten in Sizilien Akrai, Euboia nahe Leontinoi, Gela, wahrscheinlich Herakleia Minoa, Herakleia nahe Eryx, Heloros, Himera, Kallipolis, Kamarina, Kasmenai, Katane, Leontinoi, Lipara, Mylai, Selinus und Zankle<sup>1326</sup>. Damit liegen dort mindestens 19 archaische Gründungen vor, denen wenigstens 28 weitere Polissiedlungen hinzuzufügen sind, die im Verlauf der klassischen und hellenistischen Zeit gegründet wurden.

Ebenfalls ab der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. – den in der antiken Literatur überlieferten Daten zufolge sogar früher als in Sizilien – begann die griechische Besiedlung Unteritaliens, wo die euboischen Gründungen Kyme und Pithekussai den Auftakt bildeten<sup>1327</sup>. Hier sind mit Hipponion, Hyele, Kaulonia, Kroton, Laos, Lokroi Epizephyrioi, Medma, Metapontion, Metauros, Poseidonia, Pyxus, Rhegion, Siris, Sybaris, Taras sowie mutmaßlich Pandosia, Temesa und Terina insgesamt 20 in archaischer Zeit gegründete Orte bekannt, denen drei erst später gegründete Poleis hinzuzufügen sind<sup>1328</sup>.

Sowohl in Sizilien als auch in Unteritalien stießen die Griechen auf unterschiedliche indigene Bevölkerungsgruppen, und wie in Kleinasien existieren Hinweise auf ein ambivalentes Miteinander. Außerdem trafen sie auf die ihnen bereits bekannten Phoiniker, die schon vor ihnen Kolonien in Sizilien angelegt hatten, sich aber alsbald in den Westteil der Insel zurückzogen. Im nördlichen Unteritalien, in Sardinien und im südlichen Frankreich kamen die Griechen schließlich mit den Etruskern in Kontakt, wobei die Begegnung mit ihnen wie mit den Phoinikern bekanntermaßen ab spätarchaischer Zeit ein zunehmendes Konfliktpotenzial barg. Sowohl in indigenen Siedlungen als auch in denen der Phoiniker und Etrusker sind frühe Befestigungsanlagen angetroffen worden. Sie stehen in einem deutlich komplexeren Beziehungsgeflecht zu den griechischen Wehranlagen, das hier aber aus Gründen des Umfangs außen vor bleiben muss<sup>1329</sup>.

<sup>1324</sup> Einen kurzen Abriss der griechischen sowie indigenen und phoinikischen Besiedlungsgeschichte Siziliens bei Hansen – Nielsen 2004, 172–176 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1325</sup> Zu mykenischen Siedlungsresten s. Mertens 2006, 15 f. Darüber hinaus scheinen in vielen Kolonien von archäologischer Seite Hinweise auf eine griechische Präsenz schon vor den traditionellen Gründungsdaten zu existieren, wobei jedoch Probleme in der Keramikchronologie zu berücksichtigen sind, s. Hansen – Nielsen 2004, 174 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit einer Auswahl weiterführender Literatur in Anm. 9.

<sup>1326</sup> Für eine Zusammenstellung sämtlicher griechischer Kolonien in Sizilien unter Hinzufügung der dortigen, aus der antiken Literatur bekannten vorhellenistischen Siedlungsplätze ohne Polisstatus und diverser unidentifizierter Siedlungsplätze s. Hansen – Nielsen 2004, 176–236 (T. Fischer-Hansen u. a.). Für eine tabellarische Aufstellung der Poleis s. Hansen – Nielsen 2004, 1390.

<sup>1327</sup> Für eine Zusammenfassung der griechischen Besiedlungsgeschichte Unteritaliens s. Hansen – Nielsen 2004, 249–255 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1328</sup> Für eine Aufstellung der griechischen Poleis Unteritaliens bei Berücksichtigung weiterer Siedlungsplätze s. Hansen – Nielsen 2004, 255–307 (T. Fischer-Hansen u. a.). Eine tabellarische Aufstellung bieten Hansen – Nielsen 2004, 1390 f.

<sup>1329</sup> Für die umfassendste Zusammenstellung der Befestigungen des vorrömischen Italiens, die allerdings nicht mehr den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt, s. Miller 1995. Für weitere Überblicke mit teils regional eingeschränktem Blickwinkel s. Tréziny 1994, 115–135; Tréziny 2010a, 557–566; Fontaine 2013, 267–294; Torella 2014, bes. 87–93. Zu den Befestigungen Etruriens s. Fontaine 2002/2003, 77–84; Fontaine 2008, 203–220; Camporeale 2008; Fontaine – Helas 2016 (südliches Etrurien und Latium).

Die sizilischen und unteritalischen Siedlungen werden in zwei aufeinanderfolgenden und durch die Inselpoleis Lipara und Alalia getrennten Blöcken in jeweils alphabetischer Reihung besprochen. Im Anschluss finden Massalia in Südfrankreich sowie Barke, Euesperides und Taucheira in Nordafrika (Libya) Berücksichtigung.

### Akragas

Etwas mehr als ein Jahrhundert nach der eigenen Gründung, also im Jahr 580 v. Chr., richtete Gela ca. 60–70 km weiter westlich an der Südküste Siziliens seine Subkolonie Akragas ein<sup>1330</sup>. Der Ort liegt ca. 4 km von der Küste zwischen den Flussläufen des Akragas und des Hypsas beim heutigen Agrigento und erstreckt sich über ein ausgedehntes, nach Norden unregelmäßig ansteigendes Geländeplateau, das nahezu allseitig von einer durchgehenden, meist recht steilen Felskante variierender Höhe begrenzt ist. Nur im Südwesten haben Wasserläufe, die im 5. Jahrhundert v. Chr. durch einen Damm zum sog. Teich der Kolymbethra aufgestaut wurden, eine tiefe Schlucht in die Landschaft eingegraben<sup>1331</sup>. Abgesehen von den archaischen Tempelbauten ist über die Besiedlung archaischer Zeit wenig bekannt, einigermaßen zuverlässig ist aber ein auch für die klassische Epoche verbindliches orthogonales Straßenraster rekonstruiert worden<sup>1332</sup>. Anhand der Lage der im Bereich der benachbarten Hügel nachgewiesenen frühen Nekropolen wird davon ausgegangen, dass das gesamte ca. 450 ha große Hügelplateau von Beginn der Gründung an in Besitz genommen worden war, die Besiedlung aber sukzessive in einer Phase der Konsolidierung erfolgte<sup>1333</sup>.

Kurz nach der Koloniegründung übte Phalaris im Rahmen einer Tyrannis die Herrschaft über Akragas aus und untermauerte diese durch erfolgreiches Expansionsgebaren gegenüber indigenen und griechischen Nachbarsiedlungen<sup>1334</sup>. Seine Herrschaftsübernahme schildert Polyainos in anekdotenhafter Weise und berichtet in diesem Zusammenhang auch davon, Phalaris habe die Akropolis befestigt und durch ihm ergebene Söldner und Sklaven verteidigen lassen<sup>1335</sup>. Obgleich der Wert dieser späten Quelle bezweifelt werden kann, liegt mit ihr ein Indiz für eine frühe, sogar fast in die Tage der Koloniegründung zurückreichende Befestigung zumindest des Akropolisareals von Akragas vor.

Zwei hoch gelegene Bereiche bieten sich im Norden des Plateaus als Orte für die Akropolis an: der sog. Osthügel oder Rupe Atena und der modern stärker überbaute sog. Westhügel oder Colle di Girgenti mit dem Heiligtum der Athena. Während der ›Osthügel‹ wohl auf jeden Fall Teil der Akropolis war, wenn diese nicht insgesamt dort zu verorten ist, existieren bezüglich des ›Westhügels‹ unterschiedliche Auffassungen<sup>1336</sup>. Am nördlichen Steilabfall der Rupe Atena haben sich bei Ausgrabungen nahe dem Demeter-Heiligtum tatsächlich Reste einer Mauer gefunden, die eine Doppelfunktion als Terrassierung und Befestigung erfüllte, deren Bauweise aber auf eine Datierung in das 4. Jahrhundert v. Chr. und mithin in timoleonische Zeit deutet<sup>1337</sup>. Diese Mauer scheint kein Teil einer separaten Akropolisbefestigung gewesen

<sup>1330</sup> Thuk. 6, 4, 4; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 186 (T. Fischer-Hansen u. a.), wo weitere Verweise auf mit der Gründung verbundene antike Textstellen zusammengestellt sind. Vgl. ferner Mertens 2006, 194.

<sup>1331</sup> Mertens 2006, 195.

<sup>1332</sup> s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 188 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Literaturhinweisen.

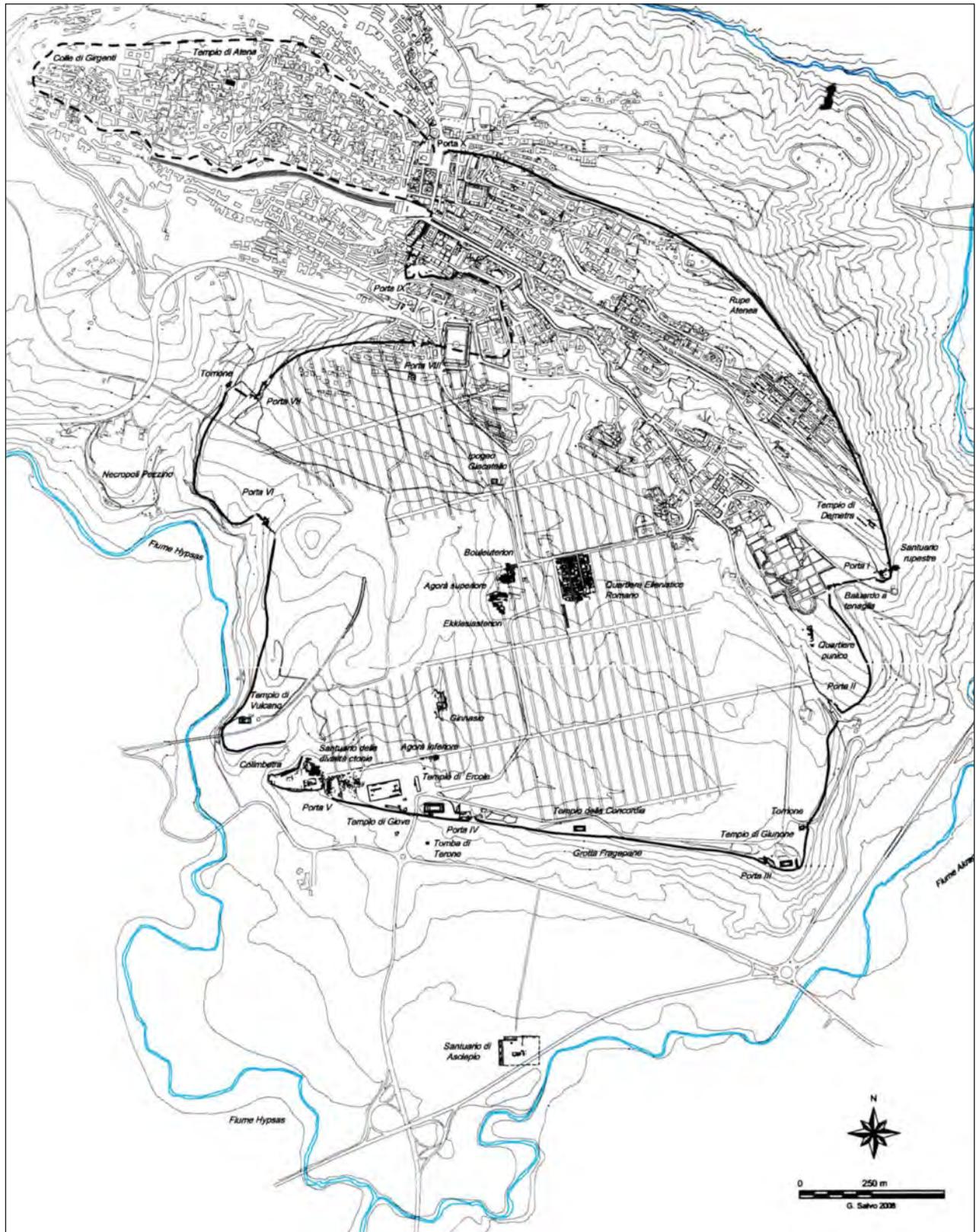
<sup>1333</sup> Mertens 2006, 194 f. Die bei Drögemüller 1969, 53 mit Anm. 59 zu findende Angabe eines ummauerten Siedlungsgebiets von 1 800 ha Größe bereits in der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. ist irreführend.

<sup>1334</sup> Hansen – Nielsen 2004, 187 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit den entsprechenden Details und Quellenangaben. Ferner s. Waele 1971, 103–108.

<sup>1335</sup> Polyain. 5, 1, 1.

<sup>1336</sup> Zur Akropolis von Akragas s. etwa die aus der Perspektive der Schriftquellen verfassten Überlegungen von Waele 1971, 217–222, der sie auf die Rupe Atena beschränkt wissen will und den Westhügel als nicht dazu gehörend betrachtet. Vgl. dazu Miller 1995, 244; Frederiksen 2011, 126 f. mit Abb. 17 und Fiorentini 2009, 29 f. mit Taf. 1, wobei die Letztgenannte ein Ausgreifen der Akropolis auf den Westhügel für denkbar hält.

<sup>1337</sup> Fiorentini 2009, 29 f.



116 Stadtgebiet von Akragas mit teilweise hypothetischem Verlauf der Befestigungsmauer (aus Fiorentini 2009, Taf. 1)

zu sein, sondern zu dem auf ca. 12 km Umfang geschätzten Mauerring gehört zu haben, der Akragas umschloss und dessen Trassenführung anhand von immer wieder unterbrochenen und schlecht erhaltenen Mauerabschnitten weitgehend nachzuvollziehen ist (Abb. 116). Die Mauer nutzte dabei geschickt die Steilkanten des Hügelplateaus aus, eine Stärke der Verteidigungsanlagen, die Polybios im Zusammenhang mit der Belagerung der Stadt von 210 v. Chr. durch M. Valerius Laevinus neben der Bauweise explizit hervorhebt<sup>1338</sup>. Über bauliche Details macht Polybios bedauerlicherweise keine Angaben und schweigt ebenso bezüglich der zeitlichen Einordnung der Ummauerung; deshalb ist man diesbezüglich erneut auf die archäologische Beurteilung des Erhaltenen angewiesen.

Teile des Mauerrings, der gemessen an seiner Länge über eine nur geringe Anzahl von Türmen, dafür aber über zehn gleichmäßig verteilte Tore (I–X) verfügte, sind von italienischer Seite in den 1920er-Jahren und zuletzt vor etwa einem Jahrzehnt freigelegt worden<sup>1339</sup>. Mehrheitlich stammen die Reste aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. und damit aus timoleonischer Zeit<sup>1340</sup>. Akragas war im Jahr 406 v. Chr. durch die Karthager belagert, eingenommen und zerstört worden, woraufhin die Einwohner zunächst nach Gela und anschließend weiter nach Leontinoi flüchteten<sup>1341</sup>. Nach der griechischen Rückeroberung der westsizilischen Gebiete kam es dann von Hyele aus zur Neugründung der Stadt, in deren Zuge auch die Befestigungsanlagen wieder instand gesetzt oder neu errichtet wurden. Dafür wurden Fundamentgräben in den weichen Sandsteinuntergrund entlang den Kanten des Siedlungsplateaus eingeschnitten, die einerseits zur Materialentnahme und andererseits als Bettungen für die gewöhnlich vollständig aus Quadern aufgeschichteten Mauerabschnitte dienten. Die Breite der Kurtinen variiert zwischen ca. 1,50 und über 3,0 m, und neben längs verlegten Quadern finden sich stellenweise regelmäßige Wechsel von Läufern und Bindern. Mancherorts, wo sich die Mauer an die Geländekante anlehnen konnte, verfügte sie auch nur über eine Außenschale. Die Sichtflächen der meisten Quader sind glatt, teils sind aber auch solche mit Bossen und Randschlag zu beobachten.

Die beschriebene prinzipielle Bauweise trifft in der Hauptsache auf die Mauern des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu, und aus dieser Zeit stammen mehrheitlich die axialen Tore in ihrem heute sichtbaren Zustand mit ihren meist lang gezogenen, die Felskante des Hügelplateaus regelrecht durchschneidenden und insofern ansteigenden Torgassen und ihrer häufigen beidseitigen Flankierung durch Rechtecktürme mit massivem Untergeschoss<sup>1342</sup>; lediglich bei Tor VI scheint es sich in seiner letzten, schon dem 3. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnenden Ausbauphase um ein Kammertor gehandelt zu haben<sup>1343</sup>.

Bei vielen der Tore und den mit ihnen verbundenen Mauerabschnitten gehen die italienischen Ausgräber allerdings davon aus, dass sie bereits in spätarchaischer Zeit entstanden sind<sup>1344</sup>. Dafür sprechen aus Quadern errichtete Mauerreste, die entweder parallel zu jenen des

<sup>1338</sup> Polyb. 9, 27. Die Mauern, so die Darstellung des Polybios, seien nicht nur auf die anstehenden Felskanten gesetzt, sondern diese Kanten stellenweise auch erst künstlich geschaffen worden.

<sup>1339</sup> Überblicke über den Forschungsstand auf Basis der älteren Grabungen und Verweise auf die entsprechenden Berichte, insbesondere von P. Marconi, finden sich bei Wokalek 1973, 72 und Miller 1995, 244. Die Ergebnisse der jüngsten Grabungen fassen Fiorentini 2006, 67–125 und Fiorentini 2009 zusammen. Bei Fiorentini 2009, 70 Anm. 30 ist auch nochmals wichtige ältere Literatur zusammengestellt. Insbesondere auf Fiorentini 2009 basieren die folgenden Ausführungen zu den Befestigungen von Akragas.

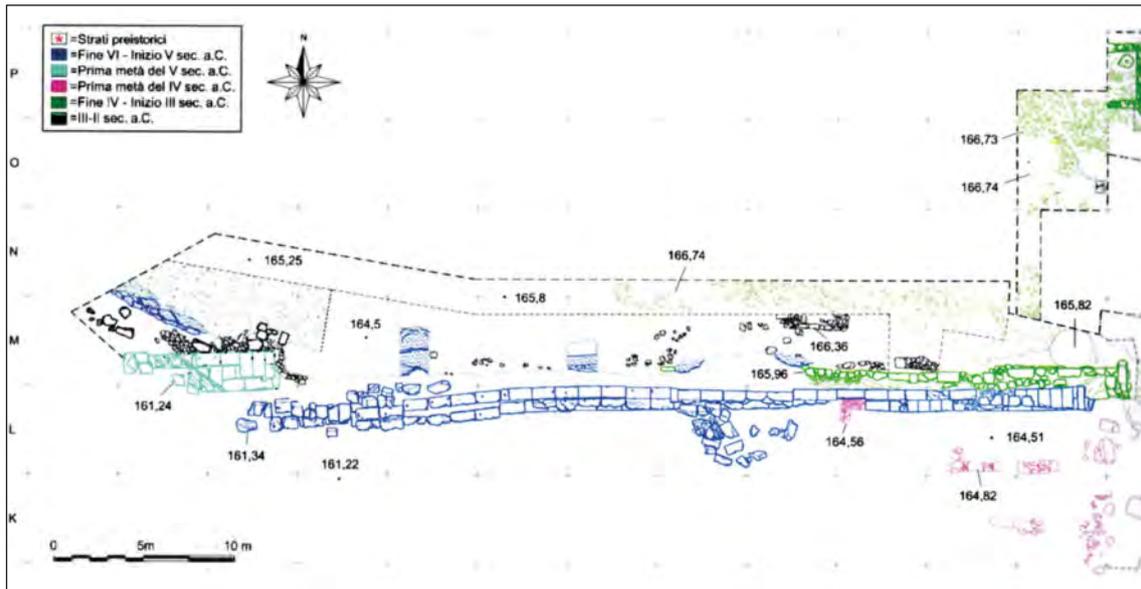
<sup>1340</sup> Fiorentini 2009, bes. 65 f.

<sup>1341</sup> Diod. 13, 85–89 (zur Belagerung); vgl. Hansen – Nielsen 2004, 187 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit Stellenangaben zur weiteren antiken Überlieferung, die auch die Neugründung zur Zeit des Timoleon betreffen.

<sup>1342</sup> Zu diesen Toren im Lichte der jüngsten Ausgrabungen s. vor allem Fiorentini 2009, 29–57.

<sup>1343</sup> Fiorentini 2009, 45–51 Taf. 20–23 c. Zu Tor VI s. auch schon Wokalek 1973, 72, die es noch auf der Basis des damaligen Forschungsstands an das Ende des 5. Jhs. v. Chr. datiert und die Kammer mit zwei Türmen verbindet, die allerdings zu Ausbauphasen des 5. und 4. Jhs. v. Chr. gehören. Die Existenz des von Wokalek im selben Zusammenhang erwähnten, angeblich der Abtrennung der Akropolis von der übrigen Siedlung dienenden Diateichismas scheint mittlerweile obsolet zu sein; bei Sokolicek 2009a findet es jedenfalls keine Beachtung.

<sup>1344</sup> Für eine Zusammenfassung s. Fiorentini 2009, 59–63.



117 Akragas, Steinplan der Überreste des Befestigungsmauerabschnitts westlich von Tor I mit Bauphasen (aus Fiorentini 2009, Taf. 3)

4. Jahrhunderts v. Chr. verlaufen oder von diesen überlagert und eingeschlossen werden, aber nur eine durchschnittliche Breite von ca. 1,50 m erreichen (Abb. 117). Begründet wird die zeitliche Einordnung mit topografischen Erwägungen und im Bereich der Fundamentgräben angetroffenen Keramikscherben, die sich in die zweite Hälfte und das späte 6. Jahrhundert v. Chr. datieren lassen<sup>1345</sup>. Demnach hätte Akragas nach der Mitte oder gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. über eine vollständig aus Quadern gebaute, offenbar turmlose<sup>1346</sup>, aber mit mehreren axialen Toren ausgestattete Ummauerung verfügt und damit wohl auf der gesamten Länge von ca. 12 km die Trasse für den Mauerring der timoleonische Zeit vorgegeben.

In die Zeit der Koloniegründung reichen diese Verteidigungsanlagen damit zwar nicht zurück, und so bleibt die Überlieferung des Polyainos der einzige Hinweis auf eine frühere Befestigung zumindest der Akropolis. Der zeitliche Abstand von einigen Jahrzehnten zwischen Gründung der Siedlung und Mauerbau mag auf den ersten Blick vielleicht etwas verwundern, weil es sich bei Akragas um eine Kolonie des frühen 6., und nicht des 8. oder 7. Jahrhunderts v. Chr. handelt, die vor einer anderen politischen und militärischen Situation betrachtet werden muss. Allzu ungewöhnlich scheint der Zeitpunkt für die Ummauerung in der zweiten Hälfte oder am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. aber auch nicht, da er für eine Reihe ähnlicher Maßnahmen in anderen sizilischen und unteritalischen Siedlungen ebenfalls gilt<sup>1347</sup>. Hinter dem spätarchaischen Mauerring, der im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. noch einen gewissen Ausbau erfahren haben soll<sup>1348</sup>, hätten sich jedenfalls die Bewohner der Chora

<sup>1345</sup> In welchem genauen Verhältnis die archaischen Scherben, die mitunter vermischt mit jüngeren Fragmenten aufgetreten sind, zu den als älter erachteten Mauerabschnitten stehen, ist aus der Dokumentation (Fiorentini 2009, 75–125 [V. Cali – C. Trombi]) nicht immer nachvollziehbar. Von der aufgrund der älteren Grabungen vorgenommenen Datierung einzelner Mauerabschnitte in die 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. (vgl. Wokalek 1973, 73; Miller 1995, 244; Hansen – Nielsen 2004, 187 f. [T. Fischer-Hansen u. a.]; Frederiksen 2011, 126; vgl. Mertens 2006, 195) scheint man mittlerweile Abstand genommen zu haben.

<sup>1346</sup> Frederiksen 2011, 126 verweist pauschal auf die verschiedenen rechteckigen Türme des Mauerrings, die er der spätarchaischen Bauphase zurechnen möchte.

<sup>1347</sup> Dazu s. u. S. 489 f.

<sup>1348</sup> Dazu s. Fiorentini 2009, 63–65.

von Akragas vor dem karthagischen Angriff von 406 v. Chr. zurückgezogen<sup>1349</sup>. Anschließend wäre er dann der Attacke der Karthager zum Opfer gefallen.

### Gela

Das an der Südküste von Sizilien gelegene Gela wurde der historischen Überlieferung nach im Jahr 689/688 v. Chr. von Griechen aus Rhodos und Kreta gegründet<sup>1350</sup>. Die antike Siedlung ist heute in weiten Teilen überbaut, und schon allein deshalb lässt sich nur schwer ein gesamtlicher Eindruck von der ehemaligen Stadtanlage gewinnen. Verstreut angetroffene Keramikscherben aus dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. scheinen eine Besiedlung anzudeuten, die schon vor dem literarisch überlieferten Gründungsdatum liegt<sup>1351</sup>. Obgleich die Akropolis, die wohl mit dem von Thukydides als Lindioi bezeichneten und insofern auf die rhodischen Siedler verweisenden befestigten Bereich der frühen Landnahme gleichzusetzen ist, sicherlich das ca. 6 ha große Gipfelplateau unmittelbar westlich oberhalb des Gela-Flusses einnahm<sup>1352</sup>, deuten vor einigen Jahren unterhalb davon bei Bosco Littorio ausgegrabene Reste von Lehmziegelhäusern auf eine dortige Lokalisierung der frühesten Siedlungsaktivitäten hin. Wie dieser Prozess freilich im Einzelnen abgelaufen ist, lässt sich bislang nicht beantworten, ebenso wenig ist über die Ausdehnung des archaischen Gelas bekannt.

Gesichert sind Baureste des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. im nördlichen Randbereich des Akropolishügels, zu denen u. a. das mutmaßliche Athena-Heiligtum gehört. Unweit nördlich des Tempelfundaments ist zudem ein 12,80 m langer und ca. 2,50 m breiter Mauerabschnitt ausgegraben worden, der unmittelbar auf den Felsboden gesetzt worden war (Abb. 118)<sup>1353</sup>. Die Mauer soll zwei Phasen beinhalten, wobei die ältere lediglich im Fundamentbereich zu erkennen sei. Sie zeige zwei mit Bruchsteinen und Erde verfüllte Schalen im Abstand von 1,90 m, deren äußere aus großen, meist grob rechteckigen Kalksteinquadern bestehe, wohingegen das Steinformat der Innenschale wesentlich kleiner und im Steinzuschnitt deutlich unregelmäßiger sei<sup>1354</sup>. Datiert wird diese Phase anhand von unter dem Fundament angetroffener Keramik des 7. Jahrhunderts an das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. Darüber erweckt die mit 2,10–2,15 m etwas breitere Mauer der zweiten Phase eher den Eindruck, dass sie aus Spolien zusammengetragen wurde, was sich an einem wesentlich schlechteren Fugenschluss und der Verwendung von ausgleichendem Stein- und Ziegelmaterial zeigt (Abb. 119)<sup>1355</sup>. Datiert wird die zweite Phase durch einen darüberliegenden Ziegelversturz aus der Zeit der Zerstörung von Gelas im Jahr 405 v. Chr., der einen *terminus ante quem* bildet.

<sup>1349</sup> Zu diesem Rückzug der Landbevölkerung s. Diod. 13, 81, 3.

<sup>1350</sup> Thuk. 6, 4, 3. Zur Koloniegründung und weiteren Geschichte sowie Entwicklung von Gela s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 192–195 (T. Fischer-Hansen u. a.).

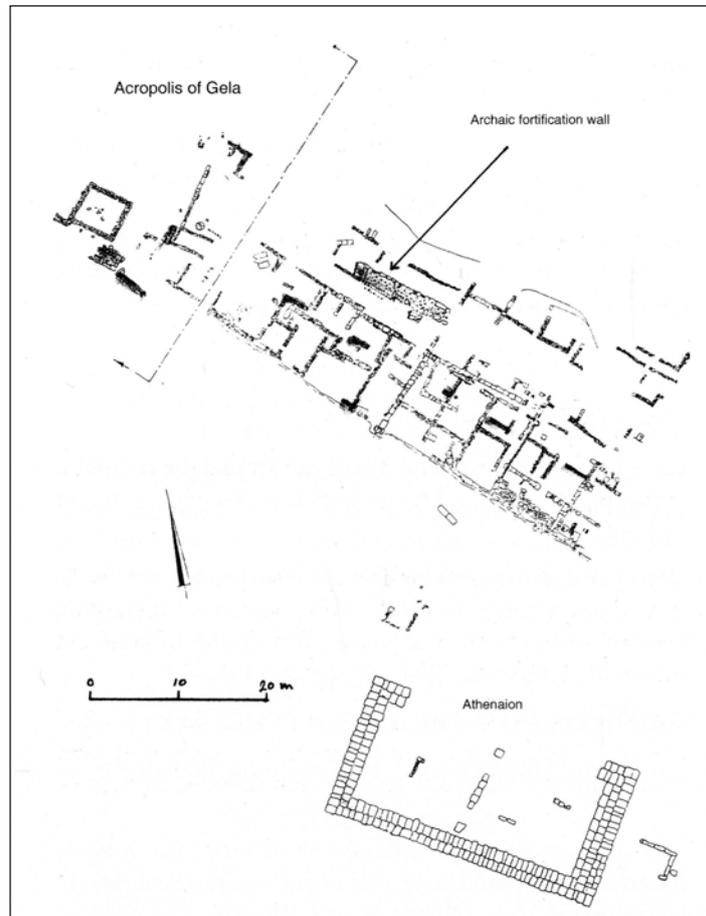
<sup>1351</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Mertens 2006, 44–46 mit Anm. 97 (dort Lit. zu den Grabungen bei Bosco Littorio). 79 f. mit Abb. 98. 99.

<sup>1352</sup> Aus Thuk. 6, 4, 3 geht die Verbindung zwischen Lindioi und Akropolis nicht zwingend hervor; s. aber Orlandini 1961, 143. Vgl. dazu Frederiksen 2011, 28 Anm. 97, der im Text fälschlicherweise von Herodot statt Thukydides spricht, aber die problematische Belegsituation zutreffend erläutert; dort S. 143 zur Flächenangabe von 6 ha.

<sup>1353</sup> Eine adäquate Publikation fehlt bislang, weshalb man zur Beurteilung auf die eher spärlichen Ausführungen in Vorberichten angewiesen ist: Orlandini 1961, 137–144; Orlandini – Adameşteanu 1962, 340–347; Spagnolo 1991, 55–70. Vgl. Miller 1995, 250 f.; Frederiksen 2011, 143 mit Abb. 40–42. Den besten Eindruck des ausgegrabenen Bereichs auf der Akropolis mitsamt einer Aufsicht des Mauerabschnitts bieten Griffio – Matt 1964, 188 Abb. 140; 206 Abb. 156 (im Vordergrund links).

<sup>1354</sup> Miller 1995, 251 erwähnt noch Strebepfeiler hinter der Mauer, von denen jedoch tatsächlich nur ein einziger vorhanden ist.

<sup>1355</sup> Ohne Autopsie ist dieser anhand des abgebildeten Fotos in Orlandini 1961, Taf. 16, 4 (= Frederiksen 2011, Abb. 42) gewonnene Eindruck freilich weder zu verifizieren noch zu falsifizieren. Die abgebildete Maueransicht lässt die beiden Phasen m. E. jedenfalls nicht erkennen. Unklar ist darüber hinaus das Verhältnis des Befestigungsmauerabschnitts zu den umgebenden Bauresten, die zumeist späteren Datums sind, s. dazu den Plan in Mertens 2006, Abb. 99.



118 Gela, archaischer (?) Befestigungsmauerrest (aus Frederiksen 2011, 144 Abb. 41)



119 Gela, Außenschale der archaischen (?) Befestigungsmauer (aus Frederiksen 2011, 144 Abb. 42)

Vor diesem Hintergrund wäre die erste Mauerphase auf jeden Fall um einige Jahrzehnte jünger als das überlieferte Gründungsdatum von Gela und – die Gleichsetzung mit der Akropolis vorausgesetzt – als die von Thukydides erwähnte Befestigung von Lindioi. Deshalb behandelt R. Frederiksen den archäologischen Befund und die Thukydides-Stelle getrennt voneinander und nimmt an, dass die früheste Befestigung von Gela bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. und damit bei oder kurz nach der Gründung errichtet worden sei<sup>1356</sup>. Das kann zutreffen, wirft aber die Frage auf, wo sich diese ältere Mauer befunden haben soll, da die ausgegrabene und in das 6. Jahrhundert v. Chr. datierte auf dem gewachsenen Fels aufsitzt. Insofern sollte man den Erkenntniswert der Aussage Thukydides' vielleicht nicht überstrapazieren, eine Befestigung der Akropolis von Gela kann durchaus erst in spätarchaischer Zeit erfolgt sein. Verschwiegen werden darf abschließend aber auch nicht, dass bisweilen Zweifel an der archaischen Datierung des Mauerabschnitts und, zumindest angedeutet, an seiner Interpretation angemeldet worden sind<sup>1357</sup>. Haben wir tatsächlich ein Teilstück der (spät-)archaischen Befestigung von Gela vor uns, muss man sich vergegenwärtigen, dass diese nur dem Schutz der Akropolis gedient hätte, während über eine Ummauerung des weiteren, weitgehend unbekanntes Siedlungsgebiets des frühen Gelas kaum etwas gesagt werden kann<sup>1358</sup>.

### Herakleia Minoa

Wann genau das auf einem Hügelplateau (Capo Bianco) oberhalb des Flusses Halykos (modern: Platani) unmittelbar an der westlichen Südküste Siziliens gelegene Herakleia Minoa gegründet wurde, ist nicht bekannt. Da es sich um eine Apoikie von Selinus handelte, existiert mit dessen Gründungsdatum von 628 v. Chr. aber zumindest ein *terminus post quem*<sup>1359</sup>. Historisch ist über die Frühzeit des Orts nur sehr wenig bekannt, und auch von archäologischer Seite lässt sich bislang kaum etwas über diese Zeit sagen. Spärliche Siedlungsreste existieren aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr., und aus Schriftquellen geht hervor, dass Herakleia Minoa kurz vor 500 v. Chr. im Zuge einer spartanischen Expedition eingenommen wurde. Ungefähr zur selben Zeit oder schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. musste es zudem eine Niederlage gegen Akragas hinnehmen, wobei die Umstände weitgehend im Dunklen bleiben. In der Folge geriet die Polis zunächst unter den akragantinischen Einfluss, und im Verlauf der klassischen Zeit erlebte sie eine wechselvolle Geschichte samt karthagischer Dominanz, von der sie sich erst nach 339 v. Chr. befreite, als es unter Timoleon zu einer Neugründung kam<sup>1360</sup>. Obgleich die jüngeren historischen Ereignisse deutlich kriegerischer Natur sind, darf von einer gewissen Bedrohungslage für Herakleia Minoa also auch schon in spätarchaischer Zeit ausgegangen werden, was die Frage nach einer Befestigung aufwirft.

<sup>1356</sup> Frederiksen 2011, 143.

<sup>1357</sup> Mertens 2006, 44–46. 79 f. erwähnt den Mauerabschnitt auf der Akropolis überhaupt nicht, sondern weist S. 45 allgemein darauf hin, dass die »Bauzeit [der Befestigungsmauern] ebenso wie ihr genauer Verlauf freilich noch unklar ist«. Ferner s. Hansen – Nielsen 2004, 194 (T. Fischer-Hansen u. a.), die gleichfalls Zweifel an der Datierung der Mauer in das 6. Jh. v. Chr. äußern.

<sup>1358</sup> Wesentlich eindeutiger ist der deutlich ausgreifende und archaische sowie klassische Nekropolenbereiche einbeziehende spätklassische Mauerring von Gela, der vor allem durch die Ausgrabung im Bereich von Capo Soprano eindrucksvoll vor Augen steht und dessen Errichtung sich in die Zeit Timoleons, also kurz nach der Mitte des 4. Jhs. v. Chr., setzen lässt. Zu dieser Mauer mit ihrem vorzüglich gebildeten Emplekton-Mauerwerk im Sockelbereich und Teilen des ehemaligen Lehmziegelaufbaus s. etwa die Zusammenfassung von Karlsson 1992, 79–82 Abb. 65–67 (mit Angabe der älteren maßgeblichen Lit. in Anm. 329). Zu dem Mauerring und seinem Verlauf s. ferner Griffo – Matt 1964, 184–191 (noch mit der früher vertretenen Annahme einer Datierung in das 5. Jh. v. Chr.) Abb. 126–132, bes. 127 (Stadtplan).

<sup>1359</sup> Zur Gründung und Geschichte des Orts, der in den Schriftquellen hauptsächlich unter seinem ursprünglichen Namen Minoa genannt ist (s. etwa Hdt. 5, 46, 2), sowie zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 196 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1360</sup> Dazu s. bes. Miro 1958a, 69–82. Vgl. ferner Karlsson 1989, 79 f.

Über die Ausdehnung des archaisch-klassischen Siedlungsgebiets ist so gut wie nichts bekannt, da es an diesbezüglichen Grabungsergebnissen mangelt und die älteren Reste durch die timoleonische Neugründung mit ihrem orthogonalen Straßenraaster überlagert sind<sup>1361</sup>. Im Nordosten und Osten und damit gegen das Hinterland war die Siedlung jedenfalls durch eine ca. 6 km lange, den Konturen des Hügelplateaus angepasste Befestigungsmauer geschützt, deren Reste sich heute noch im Gelände abzeichnen<sup>1362</sup>. Es scheint sich um eine reine Sperrmauer gehandelt zu haben; unklar ist, ob es eine Fortsetzung der Verteidigungsanlagen entlang dem als natürliche Barriere dienenden Tal des Halykos sowie zur Seeseite hin und damit einen geschlossenen Mauerring gab<sup>1363</sup>. Ausgehend von den erhaltenen Mauerzügen lässt sich für das Siedlungsgebiet eine Größe von ca. 60–70 ha angeben, wobei nicht zu sagen ist, zu welcher Zeit diese flächenmäßige Ausdehnung erreicht wurde<sup>1364</sup>.

Ausgrabungen der 1950er-Jahre an dieser Mauer haben ein uneinheitliches Bild erbracht und zur Unterscheidung von insgesamt fünf Bauphasen geführt, ohne dass sich diese anhand der nur in kurzen Berichten erfolgten Publikation im Detail nachvollziehen ließen<sup>1365</sup>. An dieser Stelle relevant sind lediglich die beiden ersten Phasen, wobei bereits die zweite schon nacharchaischen Datums ist und recht zuverlässig der Zeit des Timoleon zugewiesen werden konnte<sup>1366</sup>; sie soll allerdings der Trasse der älteren Phase folgen und in der Hauptsache eine Verstärkung derselben darstellen<sup>1367</sup>. Die ca. 1,10–1,30 m breite, frei stehende Mauer der ersten Phase soll hingegen lediglich über eine Außenschale verfügt haben, die aus verhältnismäßig kleinen Mergelquadern mit deutlicher Bossierung errichtet worden war. Ein auffallendes Detail bilden an der Innenseite dieser Mauer angebaute Strebepfeiler, von denen sich aber nur ein unzureichendes Bild gewinnen lässt<sup>1368</sup>, die aber vermutlich einer Erhöhung der Stabilität dienten. In der zweiten Phase – das sei hier trotz nacharchaischer Datierung der Vollständigkeit halber noch etwa ausführlicher geschildert – sind die Räume zwischen den Strebepfeilern mit Bruchsteinbrocken verfüllt worden, und die Mauer der Phase 1 soll fortan in ihrer verbreiterten Form als Sockel für einen Aufbau aus Lehmziegeln fungiert haben. Am östlichen Rand des Siedlungsgebiets kamen zudem offenbar gänzlich neue Mauerabschnitte hinzu, deren Sockel aus isodom verlegten Quadern aus Gipsstein mit nur leichter Bossierung bestand. Eine letzte Neuerung der Phase 2 äußerte sich schließlich darin, dass die Mauer an einigen neuralgischen Punkten mit rechteckigen und halbrunden Türmen ausgestattet wurde, die vor allem der Flankierung der verschiedenen Tore und Pforten dienten. Während sich von der zweiten Mauerphase von Herakleia Minoa demnach nicht nur in architektonischer Hinsicht, sondern auch bezüglich der chronologischen Einordnung ein einigermaßen klares Bild zeichnen lässt, kann das für die erste Phase kaum gelten. Für ihre Errichtung wurde eine Datierung an das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. vorgeschlagen, wofür jedoch jeglicher Beleg fehlt, weshalb in der Forschung ein Baudatum im 5. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls nicht ausgeschlossen wird<sup>1369</sup>.

<sup>1361</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 197 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit Verweis auf die Grabungsberichte der 1950er-Jahre.

<sup>1362</sup> Zu diesen Befestigungen insgesamt s. etwa Miro 1958b, 232–243 Abb. 1–12 Taf. 1; vgl. Miller 1995, 252 f. (mit weiterer älterer Lit.); Frederiksen 2011, 147 f.

<sup>1363</sup> Diese Sperrmauersituation soll auch bis in hellenistische Zeit bestanden haben, s. Miller 1995, 46 f.

<sup>1364</sup> Die Größenschätzungen gehen auf Hansen – Nielsen 2004, 197 (T. Fischer-Hansen u. a.) und Frederiksen 2011, 147 zurück.

<sup>1365</sup> Dazu s. schon die o. Anm. 1362 angegebene Literatur. Ergänzend ist zu nennen: Karlsson 1992, 59. 89, der vor allem zwei der eigentlichen Siedlungsbefestigung vorgelagerte, mit einer Mauer verbundene Türme aus frühhellenistischer Zeit bespricht.

<sup>1366</sup> Die dritte Phase soll noch vom Ende des 4. Jhs. v. Chr. stammen, die vierte von der Wende des 4. zum 3. Jh. v. Chr. und die fünfte und letzte aus der Zeit der Sklavenkriege im 2. Jh. v. Chr., s. Miller 1995, 252 f.

<sup>1367</sup> Miller 1995, 36 von einer »eilige[n] Reparatur und Verstärkung«.

<sup>1368</sup> Die nur ungenaue Beschreibung der baulichen Details der Phase 1 geht auf Miller 1995, 252 zurück. Auch Frederiksen 2011, 147 fußt offensichtlich auf dieser Darstellung.

<sup>1369</sup> Miller 1995, 253; Hansen – Nielsen 2004, 197 (T. Fischer-Hansen u. a.) (dort Datierung in das 5. Jh. v. Chr.); Frederiksen 2011, 148.

## Himera

Himera wurde von chalkidischen Siedlern aus Zankle und dorischen Exilanten aus Syrakusai im Jahr 648/647 v. Chr. gegründet, was aus einer entsprechenden Angabe bei Diodor über die Zerstörung der Stadt durch die Karthager 240 Jahre später hervorgeht<sup>1370</sup>. Die Ortswahl dieser gemischten Kolonistenschar fiel auf ein längliches, zwischen den Flussläufen des Torto und des Himera gelegenes Hügelplateau, von dem aus eine im Norden vorgelagerte Küstenebene zum Meer überleitet; demzufolge war das dortige Siedlungsareal in zwei Bereiche gegliedert, die als Ober- und Unterstadt angesprochen werden<sup>1371</sup>. Vergleichsweise wenig ist bislang über die frühe Geschichte und Besiedlung des Orts bekannt, und noch weniger davon ist hier von Relevanz. Archäologisch sind vereinzelte Siedlungsspuren in der Ebene und etwas deutlichere Baureste auf dem Plateau aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen, wobei jene in der Ebene die älteren zu sein scheinen, und die Spuren auf dem Plateau aus der Wende vom späten 7. zum frühen 6. Jahrhundert v. Chr. bereits erste Züge städtebaulicher Strukturen zeigen. Eine angeblich in die Jahre 580/570 v. Chr. fallende Zerstörung und anschließende Neugründung von Himera soll dann für die zweite Phase urbaner Strukturierung verantwortlich zeichnen<sup>1372</sup> und scheint nicht nur wegen des offenbar zugrunde liegenden kriegerischen Ereignisses auch für die Frage nach der etwaigen Existenz früher Wehranlagen in Himera beachtenswert.

Reste einer Befestigungsmauer hatte man tatsächlich im südlichen und nordöstlichen Randbereich des ca. 32 ha großen Hügelplateaus<sup>1373</sup> schon bei italienischen Grabungen im frühen 20. Jahrhundert angetroffen; Nachuntersuchungen erfolgten in den 1960er-Jahren<sup>1374</sup>. Der Mauerabschnitt im Süden ist nur im Fundamentbereich erhalten, die Angabe seiner Länge schwankt zwischen etwa 57 und 80 m. Zwei aus groben Bruchsteinen bestehende Schalen hielten die zumindest am Fuß 5,0–5,70 m breite Mauer zusammen, deren Verfüllung aus kleinteiligem Steinmaterial und Erde bestand. Obgleich die Gestaltung der aufgehenden Teile nicht ersichtlich ist, wird sie aufgrund dieser Bauweise üblicherweise als *agger*-Mauer bezeichnet<sup>1375</sup>. Die am nordöstlichen Rand des Plateaus beobachteten Mauerreste sind hingegen einem quadratischen, ca. 6 × 6 m großen Turm zugewiesen worden, der ein nicht erhaltenes Tor flankiert und ebenfalls zu den Verteidigungsanlagen gehört haben soll. Ein weiteres, ebenfalls hypothetisches Tor hat man darüber hinaus im südlichen Siedlungsbereich vermutet.

Ist schon die Aussagekraft dieser Mauer im Hinblick auf ihr ehemaliges Aussehen und ihre Trassenführung deutlich limitiert, so bereitet ihre zeitliche Einordnung noch viel größere Schwierigkeiten. Konkrete Datierungshinweise fehlen ihr völlig, die Zerstörung von Himera im Jahr 409 v. Chr., bis zu welchem Zeitpunkt die Mauer unverändert gestanden haben soll, vermag lediglich einen *terminus ante quem* zu liefern<sup>1376</sup> – insofern stützt sich das Postulat

<sup>1370</sup> Thuk. 6, 5, 1; Diod. 13, 62, 4; vgl. de Angelis 2003, 123; Hansen – Nielsen 2004, 174. 175 mit Anm. 14; 199 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit weiteren antiken Textstellen.

<sup>1371</sup> Zur Topografie und zum Folgenden s. die Zusammenfassungen bei Hansen – Nielsen 2004, 198–201, bes. 200 (T. Fischer-Hansen u. a.) und Mertens 2006, 80–83.

<sup>1372</sup> s. etwa Allegro 1997, 65–80.

<sup>1373</sup> Diese Angabe macht Frederiksen 2011, 148, wobei die flächenmäßige Ausdehnung des bis in die Ebene hineinreichenden Stadtgebiets in klassischer Zeit mit ca. 80 ha angegeben wird, s. Hansen – Nielsen 2004, 199 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1374</sup> Zu diesen Grabungen und zur folgenden Beschreibung der in ihrem Zuge angetroffenen Mauerreste s. Mauceri 1907, 390–395 Taf. 1; Bonacasa Carra 1974, 110 f. Taf. 3, 3; Adriani u. a. 1970, 24–29 Plan 2 Nr. 4. 5 (G. Schmiedt); Allegro u. a. 1976, 645 f. Taf. 105, 1. 2 Plan 2 (N. Bonacasa); Bonacasa 1980/1981, 855; vgl. – mit teils widersprüchlichen Angaben – Wokalek 1973, 10 mit Anm. 64; 76 f. Nr. 43; Miller 1995, 253 f.; Frederiksen 2011, 148 f.

<sup>1375</sup> Bonacasa Carra 1974, 111. 118; Miller 1995, 253; Mertens 2006, 83.

<sup>1376</sup> Zu dem – zumindest auf den erhaltenen Abschnitt bezogenen – unveränderten Zustand der Mauer bis 409 v. Chr. s. Miller 1995, 254. Die Verwendung unbearbeiteter Steine für den Mauerbau lässt sich im westgriechischen Bereich wohl auf das 7.–5. Jh. v. Chr. einschränken, s. Miller 1995, 26. In der Frage, ob wir in Himera eine archaische oder eine klassische Befestigung vor uns haben, hilft das freilich nicht weiter.

einer Errichtung der Befestigungsmauer in den frühen Jahren der Koloniegründung eher auf Gefühl denn auf Belege<sup>1377</sup>. Dieser Eindruck wird dadurch bekräftigt, dass R. Frederiksen auf Basis einer Autopsie im April 2003 und eines Austauschs mit einem der Ausgräber von Himera, N. Allegro, zu dem Ergebnis gelangt, dass keinerlei archäologisches Material existiere, welches eine archaische Datierung der Mauerreste stützen könne<sup>1378</sup>. Vor diesem Hintergrund kann vom Nachweis einer archaischen Ummauerung in Himera kaum die Rede sein, weshalb der Ort in der Diskussion um die frühen griechischen Befestigungsanlagen allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt.

### Kallipolis

Historisch sind uns lediglich zwei Ereignisse aus der Geschichte der Polis Kallipolis überliefert: ihre von Naxos aus erfolgte Gründung und ihr Untergang<sup>1379</sup>. Während sich die Datierung der ersten Begebenheit unserer Kenntnis entzieht und nur vorsichtig mit den gleichfalls naxischen Gründungen von Leontinoi, Zankle und Katane korreliert wird, bezeugt Herodot die Unterwerfung von Kallipolis durch den Tyrannen Hippokrates von Gela um die Mitte der 90er-Jahre des 5. Jahrhunderts v. Chr.<sup>1380</sup>. Was genau damals mit Kallipolis geschah, ist nicht bekannt. Der Ort spielt zumindest in der späteren Geschichte Siziliens keine Rolle mehr, und Strabon beschreibt ihn als verlassen<sup>1381</sup>.

Vor dem Hintergrund eines solchen Mangels an historischen Informationen ist es kaum überraschend, dass auch die Archäologie wenig Erhellendes beizusteuern vermag. Vielmehr ist zu konstatieren, dass bislang noch keine überzeugende Identifizierung von Kallipolis gelungen ist<sup>1382</sup>. Daher lassen sich keine archäologischen Überreste mit ihm in Verbindung bringen, weshalb sich auch die Beantwortung der Frage nach einer etwaigen Befestigung darauf reduziert, ob man eine solche aufgrund der allerdings nur summarischen Erwähnung einer Belagerung von Kallipolis im Zuge der Expansion des Hippokrates voraussetzen möchte oder nicht. Nimmt man Herodot ernst, dann müsste Kallipolis jedenfalls zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. ummauert gewesen sein<sup>1383</sup>, wobei für das Baudatum dieser Befestigungsanlagen oder deren Gestaltung nichts gewonnen ist.

### Leontinoi

Fünf Jahre nach der Niederlassung der Griechen in Naxos soll derselbe Oikist namens Theokles Leontinoi und das hier nicht weiter behandelte Katane gegründet haben<sup>1384</sup>. Bei Leontinoi handelte es sich nicht um einen Küstenort, sondern – ungewöhnlich für die frühesten Koloniegründungen – um einen Binnenort, der knapp 10 km vom Meer entfernt lag; in dieser Lage mag eine der Ursachen zu suchen sein, warum man die am Ort ansässigen Sikuler

<sup>1377</sup> Der seit den italienischen Grabungen (s. dazu die o. Anm. 1374 angegebene Lit.) vertretenen Auffassung von einem Bau der Mauer in archaischer Zeit sind, größtenteils unter Verweis auf angeblich gefundene Keramik entsprechender Zeitstellung, beispielsweise Wokalek 1973, 77; Miller 1995, 254; Tréziny 1999, 242; Tréziny 2004a, 297 f. mit Anm. 136 und Mertens 2006, 83 gefolgt.

<sup>1378</sup> Frederiksen 2011, 148 f.

<sup>1379</sup> Zu den wenigen Informationen, die sich archäologisch wie historisch zu Kallipolis zusammentragen lassen, s. Hansen – Nielsen 2004, 202 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1380</sup> Hdt. 7, 154, 2. Zur Expansion des Hippokrates und der Unterwerfung weiterer sizilischer Poleis durch ihn s. etwas ausführlicher u. 297 f. mit Anm. 1499.

<sup>1381</sup> Strab. 6, 2, 6.

<sup>1382</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 202 (T. Fischer-Hansen u. a. mit entsprechender Lit.), wo eine Identifizierung mit dem südlich von Naxos gelegenen San Marco in Erwägung gezogen wird.

<sup>1383</sup> In diesem Sinne s. Hansen – Nielsen 2004, 202 (T. Fischer-Hansen u. a.); Frederiksen 2011, 153.

<sup>1384</sup> Thuk. 6, 3, 3. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 209 (T. Fischer-Hansen u. a.), wo die Urheberschaft des Theokles für die Gründung von Naxos und Leontinoi bezweifelt wird. Zur Geschichte und Archäologie von Katane, das heute weitgehend überbaut ist, s. den Überblick bei Hansen – Nielsen 2004, 206 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).

der historischen Überlieferung nach sofort vertrieb<sup>1385</sup>. Leontinoi dominierte eine der großen fruchtbaren Ebenen im östlichen Sizilien und ist auch in späterer Zeit für seine Getreideproduktion bekannt<sup>1386</sup>, insofern mag dieser landwirtschaftliche Aspekt schon bei der Gründung eine große Rolle gespielt haben. Über die frühe Geschichte von Leontinoi ist sonst wenig bekannt, ein einschneidendes und für unsere Thematik bedeutsames Ereignis fällt allerdings in die Archaik. So berichtet Diodor von einem Angriff des Tyrannen Hippokrates von Gela und einer Zerstörung der Stadtmauern im Jahr 495/494 v. Chr. und liefert damit einen *terminus ante quem* für deren Errichtung<sup>1387</sup>.

Leontinoi erstreckte sich auf und zwischen zwei Hügeln, dem Colle San Mauro im Westen und dem Colle Metapiccola im Osten, wobei die genaue Ausdehnung der Siedlung und ihre Entwicklung weitgehend unbekannt sind (Abb. 120)<sup>1388</sup>. Der ältere Teil soll sich aber auf dem Colle San Mauro befunden haben, wohingegen Sikuler weiterhin den anderen Hügel bewohnt haben könnten<sup>1389</sup>. Schon bald scheinen die Griechen aber den Colle Metapiccola ebenfalls vereinnahmt zu haben, und in dem zwischen beiden Hügeln gelegenen Valle San Mauro dürfte die Agora entstanden sein. Reste eines Befestigungsringes, der vermutlich irgendwann einmal beide Hügel einschloss, sind bei den italienischen Ausgrabungen seit den 1950er-Jahren im östlichen Randbereich des Colle San Mauro und in der Form einer Sperrmauer (*diateichisma*) im Tal angetroffen worden – ihr Zusammenhang, ihre Interpretation und ihre Datierung sind aber nicht ganz klar und Gegenstand anhaltender Diskussionen<sup>1390</sup>.

Zuletzt ist ein Mauerzug, der lange Zeit dem 7. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen wurde und als früheste Befestigung des Colle San Mauro galt, in klassische, wenn nicht erst frühhellenistische Zeit herabdatiert worden<sup>1391</sup>. Tatsächlich aus archaischer Zeit dürfte hingegen ein ca. 120 m langer Abschnitt im östlichen Randbereich des Colle San Mauro stammen, der einerseits eine nicht völlig eindeutige Fortsetzung nach Norden aufweist<sup>1392</sup>, andererseits aber mit dem *diateichisma* im Tal und damit mit einer Fortsetzung der Befestigungen auf dem Colle Metapiccola verbunden zu sein scheint (Abb. 121)<sup>1393</sup>. Bei ihm handelt es sich offenbar um eine Befestigung in Form einer einschaligen, bis zu 3,40 m hoch erhaltenen Terrassierungsmauer, die über einen aus dem Felsboden geschlagenen Fundamentgraben verfügt und in weitgehend isodomer Schichtung aus großen Quadern gegen den Hang gesetzt ist. Geländebedingt zeigt die Mauer eine leichte Neigung und die unterste Lage stellt teilweise sockelartig vor, ist aber wohl nicht als durchgehende Stufung und somit auch nicht im Sinne eines echten Annäherungshindernisses einzuordnen<sup>1394</sup>.

<sup>1385</sup> Vgl. Thuk. 6, 3, 3.

<sup>1386</sup> Diod. 14, 58, 1. Vgl. dazu etwa Dreher 2008, 12 f.

<sup>1387</sup> Hdt. 7, 154, 2 (s. auch schon o. Anm. 1380). Vgl. Frederiksen 2011, 160.

<sup>1388</sup> Hierzu und zum Folgenden s. die Zusammenfassung bei Hansen – Nielsen 2004, 210 (T. Fischer-Hansen u. a.); vgl. Mertens 2006, 41 f. Frederiksen 2011, 159 gibt die Größe der Siedlung mit 40 ha an.

<sup>1389</sup> Zu den Sikulern am Ort s. etwa Sokolicek 2009a, 101 mit Anm. 625.

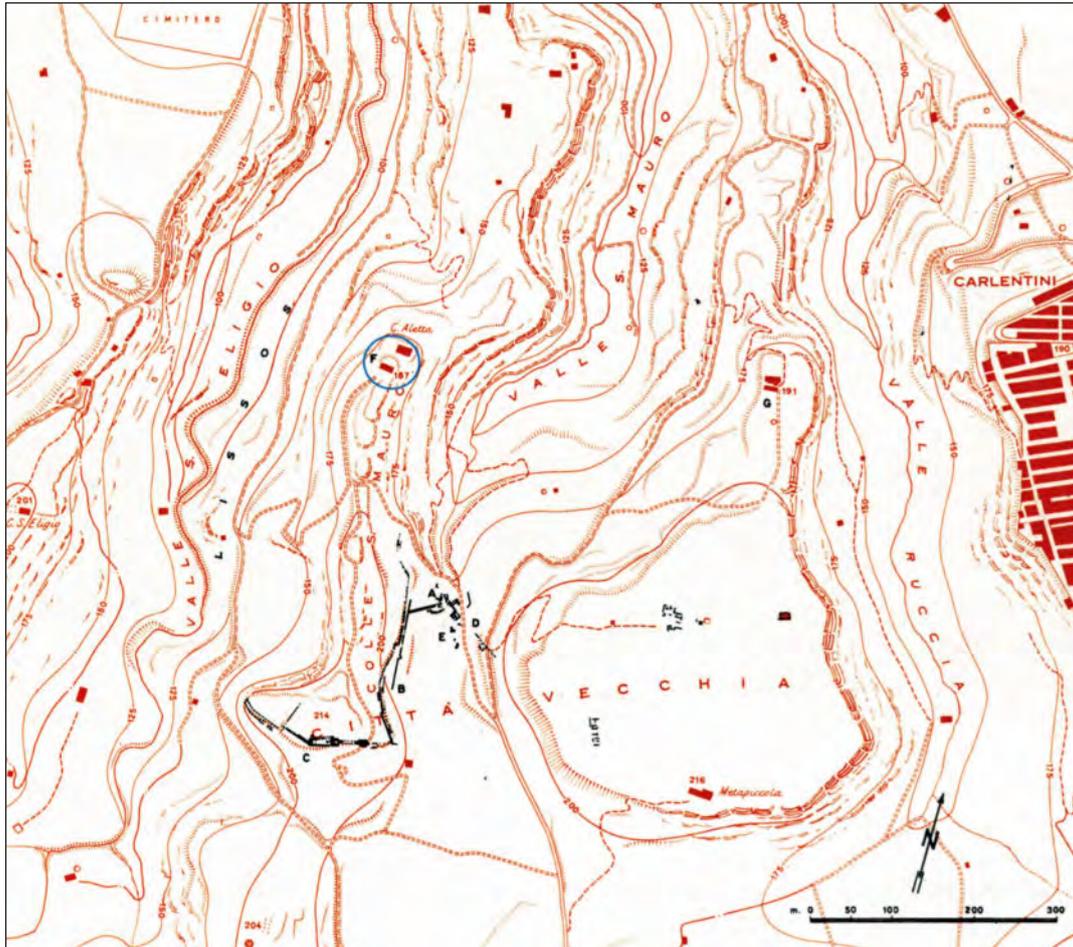
<sup>1390</sup> Zu diesen Mauern (mit teils widersprüchlichen Angaben) und damit zum Folgenden s. Rizza 1954, 69–85; Rizza 1955, 281–289. 346–347; Rizza 1957a, 205–207; Rizza 1957b, 67–75; Rizza 1978, 26–37; Rizza 1981, 313–317; Rizza u. a. 2000, 21–32. 57–74. Vgl. Winter 1971a, 132; Wokalek 1973, 77–79; Tréziny 1986, 187; Miller 1995, 254–256; Mertens 2006, 41; Sokolicek 2009a, 101 f. Taf. 34 (mit weiterer, hier entbehrlicher Lit.); Frederiksen 2011, 159 f. Abb. 60–63 (ebenfalls mit weniger weiterer Lit.).

<sup>1391</sup> Mertens 2006, 41 mit Anm. 60. 61. Vgl. Frederiksen 2011, 159 (»parallels«). 160 (»comments«), der mit dieser Neudatierung anscheinend seine Probleme hat. Der Mauerzug ist bei Wokalek 1973, 77–79 als Phase 1 bezeichnet. Sokolicek 2009a, 101 mit Anm. 624 gibt den veralteten Forschungsstand wieder. Für Vorbehalte gegen die Datierung in das 7. Jh. v. Chr. s. auch schon Karlsson 1989, 77 mit Anm. 1.

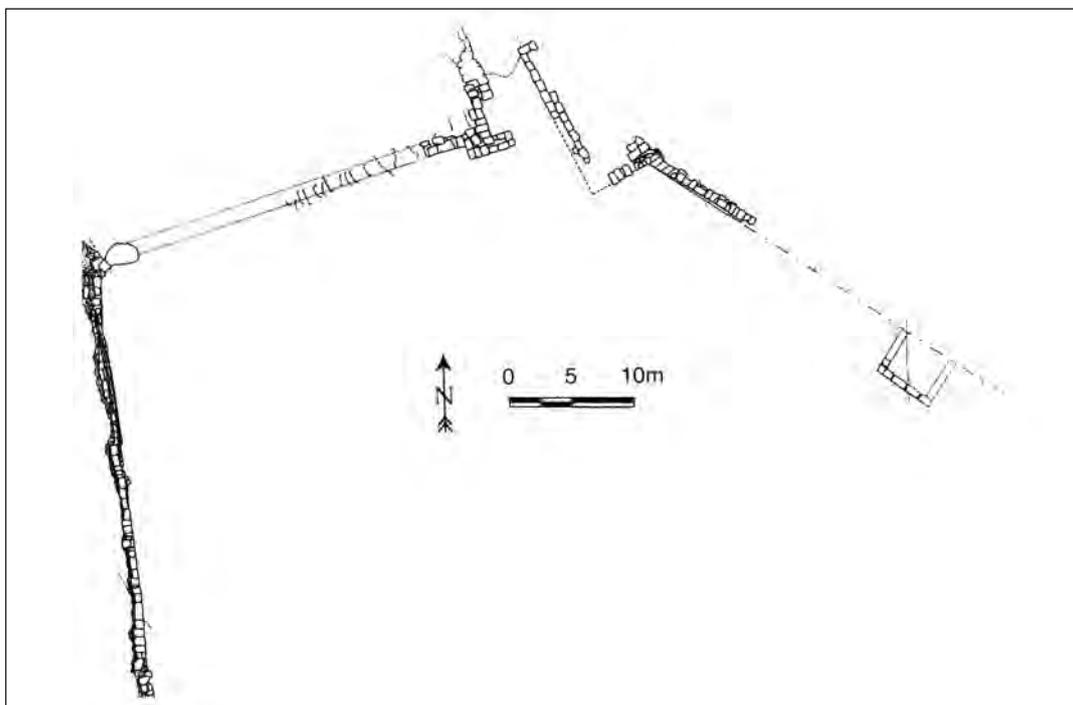
<sup>1392</sup> Dazu vgl. Mertens 2006, 41 mit Anm. 59.

<sup>1393</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 159 unter Verweis auf Rizza u. a. 2000. Abb 7: »The continuation towards the E down to the South Gate preserved as cuttings in the rock and two blocks out of context.«

<sup>1394</sup> Vgl. Wokalek 1973, 78; Frederiksen 2011, 159 und Abb. 63. Mertens 2006, 128 spricht fälschlich von einer regelrechten Böschung, die auch bei den Mauern von Kyme (S. 38) und Neapolis (dort aber des 4. Jhs. v. Chr., s. S. 343) zu beobachten sei und bei der es sich gleichsam um eine Eigenart der Befestigungen ionisch-euboischer



120 Plan von Leontinoi mit Befestigungsmauer (aus Mertens 2006, 42 Abb. 43)



121 Leontinoi, Plan der archaischen Befestigungen (aus Frederiksen 2011, Abb. 61)



122 Leontinoi, Blick auf das ›Syrakusaner Tor‹ und die westlich anschließenden Befestigungen (Foto O. Hüllden)

Im weiteren Verlauf der Mauer nach Süden findet sich genau an der Stelle eines Versprungs in der Trasse ein halbrunder Turm mit einer Breite von 4,80 m, dessen Rückseitengestaltung im wahrsten Sinne des Wortes offenbleibt<sup>1395</sup>. Überreste eines zweiten Turms, diesmal mit Abmessungen von  $4 \times 4,50$  m und von rechteckiger Form, die in der Fortsetzung der Mauer auf der anderen Seite des Tals und damit an der westlichen Flanke des Colle Metapiccola festgestellt worden sind, sollen ebenso archaisch sein. Schließlich soll ein solches Baudatum gleichermaßen auf den durch das Tal verlaufenden Mauerabschnitt zutreffen, der nur für den Fall, dass er zwei ansonsten separierte Befestigungsringe um die beiden Hügel miteinander verband, als *diateichisma* bezeichnet werden kann, sonst aber – und das dürfte auch wahrscheinlicher sein – lediglich ein Teil der Umfassungsmauer von Leontinoi war<sup>1396</sup>. Dieser Abschnitt, der durch die beiden flankierenden Mauerzüge an den Hängen der beiden Hügel ein trichterartiges Vorfeld bekam, zeigt an tiefster Stelle des Tals eine Toranlage, die als ›Syrakusaner Tor‹ bezeichnet wird (Abb. 122)<sup>1397</sup>. Das Tor umfasste entweder zwei oder drei Ausbauphasen, wobei seine früheste gemeinsam mit den anschließenden Kurtinen noch weiter nördlich des späteren, heute an der Oberfläche sichtbaren Tors lag, das aus klassischer oder

Kolonien mit einem Ursprung im griechischen Kleinasien handeln soll. Zu Böschungen im Sinne eines Annäherungshindernisses s. u. S. 441–443.

<sup>1395</sup> Zu diesem Turm und ebenso zum Folgenden vgl. Frederiksen 2011, 159 mit Verweis auf Rizza u. a. 2000, Abb. 4. 7.

<sup>1396</sup> Zur Ansprache als *diateichisma* s. zuletzt Sokolicek 2009a, 101 f., der dessen erste Phase um 600 v. Chr. und dessen zweite Phase im 5. Jh. v. Chr. ansetzt, aber noch davon ausgeht, dass die beiden Mauerringe auf dem Hügel oder zumindest derjenige auf dem Colle San Mauro in das 7. Jh. v. Chr. gehören. Insofern subsumiert er das vermeintliche *diateichisma* unter seinen Typ 3, der Mauern umfasst, die im Zuge von Siedlungserweiterungen notwendig wurden. Zu diesem Typus s. dort S. 25 f.

<sup>1397</sup> Die Bezeichnung geht auf Polyb. 7, 6 zurück; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 210 (T. Fischer-Hansen u. a.).

spätklassischer/frühhellenistischer Zeit stammt<sup>1398</sup>. Grundsätzlich von axialer Form verfügte es über eine Breite von ca. 3,60 m und erlangte vor allem dadurch eine Tiefe von 6–7 m, weil die östliche Torwand durch eine Art rechteckige Bastion gebildet war, deren Außenecke deutlich über den Durchgang vorsprang, um anschließend in die Kurtine überzugehen, die den Hang des Colle Metapiccola hinaufzog (Abb. 121). Den Typus des Tors kann man daher in gewisser Weise schon als Zangentor bezeichnen.

Es bleibt, die Datierungsfrage dieser wohl zusammengehörenden Befestigungsmauerteile zu beleuchten. Schon angeklungen ist, dass es mitunter zu erheblichen Schwankungen bei der Beurteilung einzelner Mauerzüge im Verlauf der Forschungen kam – man denke nur an den zunächst in das 7. Jahrhundert v. Chr. datierten Abschnitt auf dem Colle San Mauro. Etwas merkwürdig mutet dabei an, dass diese Abweichungen trotz einer angeblich für die Datierung herangezogenen Stratigrafie existieren, wobei sie die späteren Wehrmauern von Leontinoi gleichermaßen betreffen<sup>1399</sup>. Während die italienischen Ausgräber eine Datierung in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. favorisieren und zuletzt noch einmal bekräftigt haben, wird von anderer Seite die zeitliche Einordnung in das zweite Viertel oder sogar die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts für wahrscheinlicher gehalten<sup>1400</sup>. Die zuletzt genannte Möglichkeit mag damit korrelieren, dass Leontinoi ab dieser Zeit wirtschaftlich erstarkte und eine wichtige Rolle bei der Kolonisierung des östlichen Teils von Sizilien übernahm<sup>1401</sup>.

Unabhängig davon, für welches Baudatum im 6. Jahrhundert v. Chr. man sich entscheiden möchte, besaß Leontinoi jedenfalls eine Ummauerung, als es 496/495 v. Chr. von Hippokrates von Gela belagert wurde – und wahrscheinlich sind die beschriebenen Baureste mit ihr zu verbinden. Es soll allerdings am Ende nicht versäumt werden, in diesem Zusammenhang noch kurz auf die weitere Geschichte der Siedlung hinzuweisen, die immer wieder Zerstörungen und Neubauten der Befestigungen erfuhr<sup>1402</sup>. So war Leontinoi 424 v. Chr. als syrakusanische Festung ausgebaut und blieb während des Peloponnesischen Krieges unter der Kontrolle von Syrakusai. 406/405 v. Chr. nahm die Stadt Flüchtlinge der von den Karthagern überrannten Städte Akragas, Gela und Kamarina auf und wurde drei Jahre später für kurze Zeit unabhängig, bis Dionysios I. die Einwohner nach Syrakusai umsiedelte. Vor dem Hintergrund des drohenden Krieges mit Karthago wurde der Ort dann um 396 v. Chr. erneut von Syrakusai aus befestigt und Söldner in ihm angesiedelt. Im weiteren Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. durchlebte Leontinoi weitere Um- und Wiederbesiedlungen, bis es schließlich 214 v. Chr. die Römer eroberten, es teilweise *ager publicus* wurde und verfiel.

### Megara Hyblaia

Ein Oikist namens Lamis soll um 730 v. Chr. eine Kolonistenschar aus Megara nach Sizilien geführt haben, die der literarischen Überlieferung nach zunächst umherirrte, weil die am günstigsten gelegenen Plätze an der Westküste der Insel bereits durch die chalkidischen Gründungen Leontinoi, Naxos oder Katane besetzt waren<sup>1403</sup>. Nach einigen nicht dauerhaften Ansiedlungs-

<sup>1398</sup> Zum Tor s. Wokalek 1973, 78; Mertens 2006, 41; Frederiksen 2011, 159 Abb. 61. Zum späteren Ausbau des Tors, aber auch der übrigen Befestigungen von Leontinoi s. Karlsson 1989, 84 mit Abb. 11; Karlsson 1992, 50–52 mit Abb. 38–40; 102 und Abb. 100, 101; 104 f.; Mertens 2006, 380 mit Anm. 199. 200 Abb. 648.

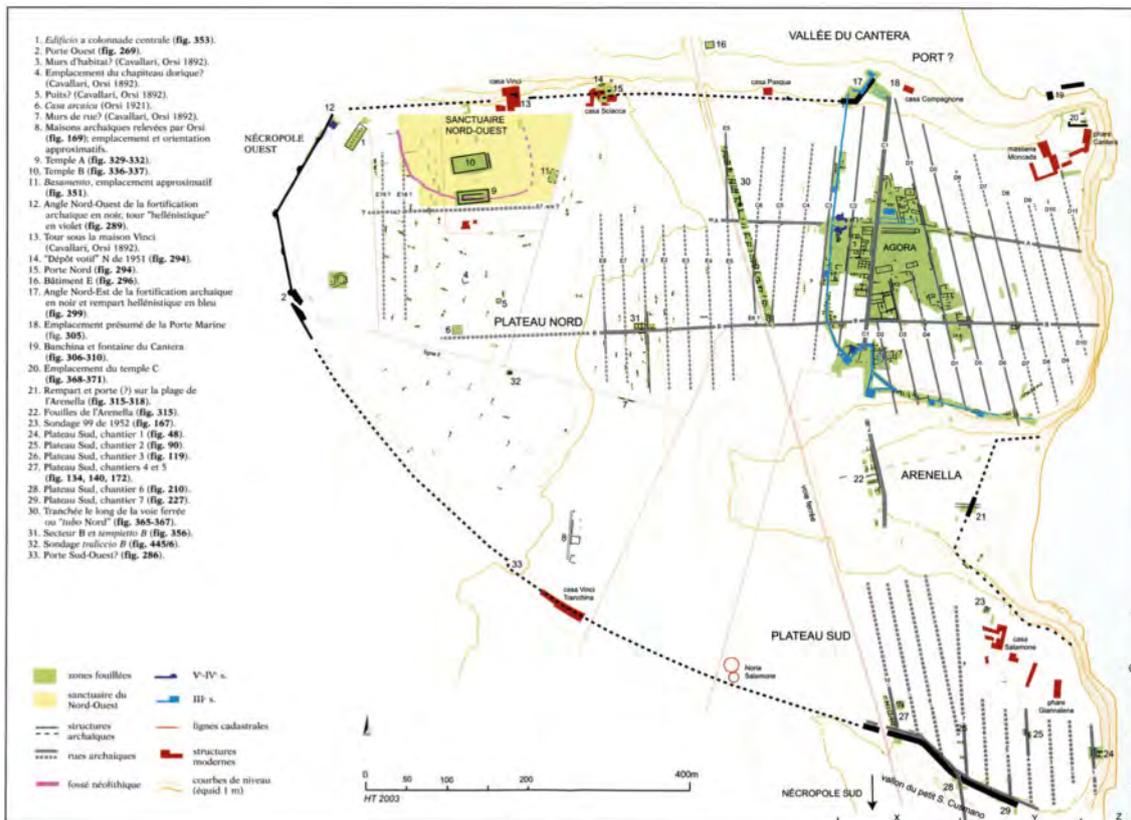
<sup>1399</sup> s. dazu die o. Anm. 1398 angegebenen Verweise zum späteren Ausbau der »Porta Siracusana«.

<sup>1400</sup> Rizza 1955, 369 f. Abb. 52, 53; Rizza u. a. 2000, 59 f. Dagegen s. Tréziny 1986, 185, 187; Tréziny 2004a, 295 mit Anm. 128; 296–298 mit Abb. 320, 321. Vgl. dazu Frederiksen 2011, 159, der als Datierung die 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. angibt. Ferner vgl. Mertens 2006, 41.

<sup>1401</sup> Vgl. etwa Sokolicek 2009a, 101.

<sup>1402</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 210 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit den entsprechenden Verweisen.

<sup>1403</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Thuk. 6, 4, 1–2; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 213 f. (T. Fischer-Hansen u. a.), wo weitere Stränge der Überlieferung, die etwa eine athenische Beteiligung nahelegen, skizziert und die entsprechenden Textstellen zusammengetragen sind. Außerdem findet sich dort alles Wesentliche zum Gründungsdatum.



123 Plan von Megara Hyblaia mit Befestigungsring (aus Tréziny 2004a, Plan)

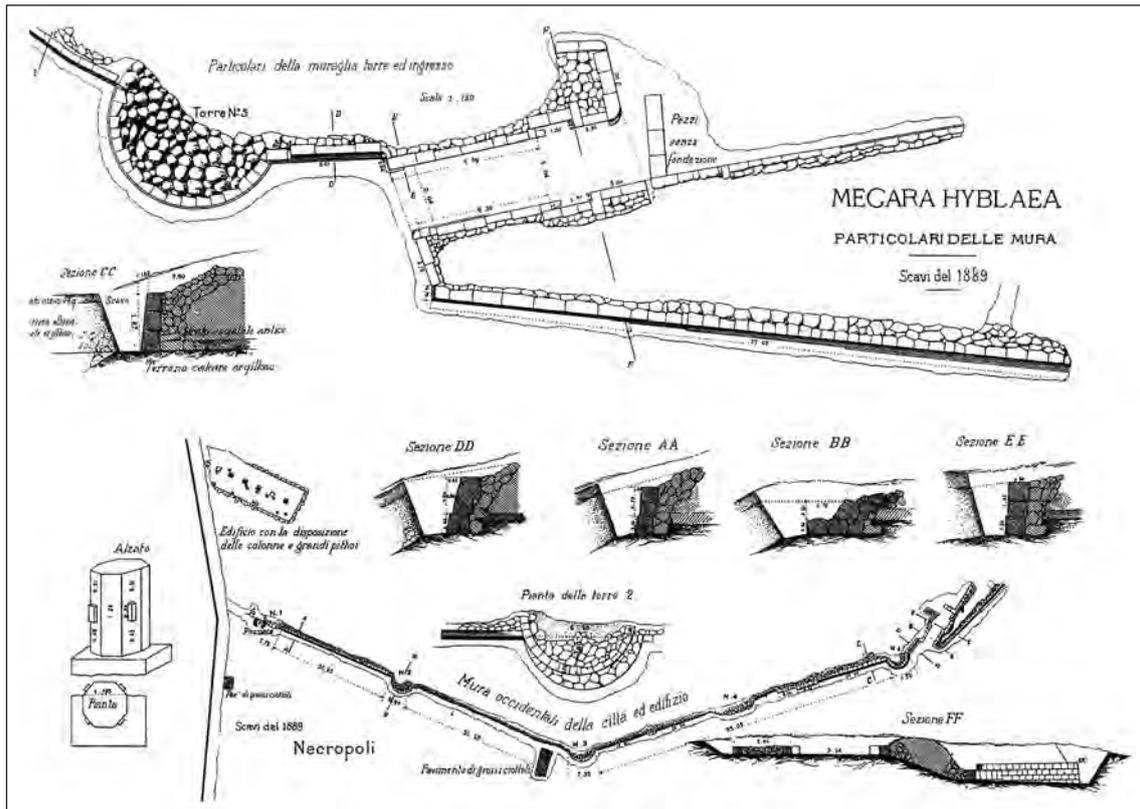
versuchen, etwa in Trotilon oder Thapsos, und dem Tod des Lamis fiel die Ortswahl schließlich auf die Küstenebene unweit nördlich des wohl ungefähr gleichzeitig gegründeten Syrakusai<sup>1404</sup>. Die Ansiedlung in diesem Gebiet sei auf Anraten des Sikulerkönigs Hyblon geschehen, was dazu führte, dass man der Stadt neben dem Namen der Mutterstadt den Beinamen Hyblaia gab. Über den Wahrheitsgehalt dieser Gründungslegende mag man geteilter Meinung sein, grundsätzlich dürfte in ihr aber zum Ausdruck kommen, dass das Aufeinandertreffen griechischer Siedler und einheimischer Bevölkerung durchaus unterschiedlich verlaufen konnte: Während uns, etwa im Falle von Syrakusai und damit in unmittelbarer Nachbarschaft, noch die Variante der gewaltsamen Landnahme in Verbindung mit der Vertreibung der Ortsansässigen begegnen wird<sup>1405</sup>, bildet Megara Hyblaia ein Beispiel für eine friedliche, ja offenbar freundschaftliche Koexistenz, wenn nicht gar Verbundenheit von Einheimischen und Griechen.

Diese Form des Zusammenlebens scheint sich auch archäologisch nachweisen zu lassen: So ist etwa aus dem Verlassen indigener Siedlungen im Umfeld von Megara Hyblaia bei gleichzeitigem dortigem Bevölkerungsanstieg auf einen regelrechten Synoikismos zwischen Griechen und Einheimischen ungefähr ab der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. geschlossen worden<sup>1406</sup>. Im Poliszentrum selbst sollen die griechischen Kolonisten auf dem nur wenig hohen und weitgehend flachen, aber von zwei Wasserläufen eingefassten Küstenplateau zunächst nach

<sup>1404</sup> Bei Ankunft der griechischen Kolonisten war dieses Gebiet offenbar unbesiedelt. In neolithischer Zeit bestand allerdings dort ein Hüttendorf, das von einer aus Bruchsteinen errichteten, bis zu 3 m breiten Mauer samt vorgelegtem, aus dem Fels geschlagenem Graben umgeben war, s. Miller 1995, 258–260 (mit weiterführender Lit.).

<sup>1405</sup> s. u. 296 mit Anm. 1489. 1490.

<sup>1406</sup> de Angelis 2003, 54, der diese Vorgehensweise durchaus als Antwort auf das Wohlwollen des Sikulerkönigs Hyblon verstehen möchte. Zu dem Verhältnis zwischen Griechen und Einheimischen s. jüngst auch Tréziny 2011b, 15–34.



124 Megara Hyblaia, Plan der archaischen Befestigungsmauer (aus Cavallari – Orsi 1889, Taf. 2)

Art der lokalen Bevölkerung in Grubenhäusern gelebt haben, im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert v. Chr. aber zu einer gleichmäßigen Aufteilung des ca. 60 ha großen Siedlungsareals in Parzellen mit *insulae* übergegangen sein, die sich gemeinsam mit einigen Heiligtümern um die Agora herum gruppierten (Abb. 123)<sup>1407</sup>.

In diesem Bereich, der im nordwestlichen Viertel des weitgehend von moderner Überbauung verschont gebliebenen Siedlungsgebiets und nördlich der Hafengebucht liegt, haben die bislang flächendeckendsten der seit 1949 von französischer Seite durchgeführten systematischen Ausgrabungen stattgefunden, die dazu geführt haben, dass Megara Hyblaia als einer der am besten erforschten archaischen Orte Siziliens gelten kann<sup>1408</sup>. Dennoch ist zu beachten, dass nur ein Bruchteil des ehemaligen Siedlungsgebiets ergraben ist, weshalb viele Fragen nach wie vor ungeklärt sind und insbesondere im Hinblick auf die Siedlungsentwicklung gegebene Antworten oftmals auf einer Übertragung punktueller Ergebnisse auf eine vorgebliche Gesamtsituation beruhen<sup>1409</sup>. Dieser Umstand ist insofern wichtig, als ein solches Interpolieren in gewisser Weise auch im Hinblick auf die Reste von Befestigungsanlagen zu beobachten ist, die man in Megara Hyblaia entdeckt hat.

Schon bei Untersuchungen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts von italienischer Seite erfolgten, wurde in ca. 1 km Entfernung zum Meer im nordwestlichen Bereich des Siedlungs-

<sup>1407</sup> s. Mertens 2004, 64, der davon ausgeht, dass bereits vom Beginn der Besiedlung an die gesamten 60 ha besetzt waren. Hansen – Nielsen 2004, 214 (T. Fischer-Hansen u. a.) gehen von einem ca. 81 ha großen Siedlungsareal aus, Frederiksen 2011, 162 spricht von 70 ha. Zur frühen Siedlungsentwicklung s. auch die Zusammenfassung und auswertende Betrachtung von de Angelis 2003, 17–39.

<sup>1408</sup> Für die Ergebnisse der nach wie vor laufenden französischen Grabungen seien stellvertretend Vallet u. a. 1983 sowie Gras u. a. 2004 genannt.

<sup>1409</sup> Vgl. etwa Vita 1996, 267, der die Größe der bis dahin ausgegrabenen Areale mit ca. 3 ha angibt.



125 Megara Hyblaia,  
Befestigungsmauer  
mit leichter  
Böschung (Foto  
O. Hülten)

plateaus der ca. 240 m lange, leicht gekrümmte Abschnitt einer Verteidigungsmauer freigelegt (Abb. 124)<sup>1410</sup>. Diese wurde dem sog. *agger*-Typ zugeschlagen und besitzt bei einer damals geschätzten Breite von ca. 2,80 m eine aus längs verlegten, quaderartigen Sandsteinblöcken gebildete Außenschale, die eine unterschiedliche Schichtenhöhe aufweist und aufgrund einer geringfügigen Neigung nach innen als leicht geböschzt zu bezeichnen ist (Abb. 125). Fünf halbrunde Türme oder Bastionen mit einem zwischen 5,70 und 7,70 m variierenden Durchmesser, die sich im Abstand von 43–51 m aneinanderreihen, gehören außerdem zu dem Mauerabschnitt, der durch ein großes Tangentialtor mit doppelter Verschlussmöglichkeit und einen vorgelagerten, über 10 m breiten und maximal 1,90 m tiefen Graben komplettiert wird.

Chronologisch wurde für diese Mauer aufgrund ihrer Bauweise sowie anhand von Fundkeramik eine Datierung in die spätarchaische Zeit, mithin die zweite Hälfte oder das späte 6. Jahrhundert v. Chr., vorgeschlagen – eine chronologische Einordnung, die nicht unwidersprochen blieb<sup>1411</sup>. So wurde von verschiedener Seite das archaische Baudatum des Mauerrings generell zugunsten eines frühhellenistischen angezweifelt, oder es wurden zumindest umfangreichere Umbaumaßnahmen in dieser Zeit postuliert. Unterstützung erfuhren diese Sichtweisen vor allem durch die von französischer Seite getätigten Nach- und Neuuntersuchungen seit den späten 1940er-Jahren, in deren Zuge u. a. ein ausgegrabener Mauerabschnitt im Süden von Megara Hyblaia als hellenistisch eingestuft wurde<sup>1412</sup>. Als Argumente für eine nacharchaische Einordnung wurde neben der Reihung der Türme und Bastionen, die Existenz eines hellenistischen Turms im Nordosten oder von Poternen, das Vorkommen von Kalk an einigen Stellen im Mauerwerk oder die anhand entsprechend geformter Keilsteine offensichtliche Überwölbung des Nordwesttors angeführt<sup>1413</sup>. Insofern wurde von den französischen Ausgräbern lange Zeit eine auf der Trasse eines spätarchaischen Mauerrings verlaufende Renovierungsphase postuliert, für deren Errichtung in der zweiten Hälfte oder der Spätzeit des 4. Jahrhunderts v. Chr. man entweder Agathokles oder noch Timoleon verantwortlich machte.

<sup>1410</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Cavallari – Orsi 1889, 723–742; vgl. Karlsson 1989, 76; Miller 1995, 258–260; Tréziny 2004a, 257–262 mit Abb. 287–292; Tréziny 2011a, 290; Frederiksen 2011, 163.

<sup>1411</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem die Zusammenfassung der Diskussion durch Tréziny 2004a, 292 f.

<sup>1412</sup> Villard – Vallet 1954, 24–28.

<sup>1413</sup> Zur Überwölbung des Tors und einer entsprechenden Spätdatierung s. auch Dornisch 1992, 177–179, dessen Auffassung sich Miller 1996, 259 anschließt. Tréziny 2004a, 293 hält die Existenz der Keilsteine für vollkommen unbewiesen, wobei er weder auf Dornisch noch auf Miller eingeht. Wokalek 1973, 79 f.; Karlsson 1989, 76; Mertens 2006, 72 und Frederiksen 2011, 163 halten das Tor offensichtlich ebenfalls für rein archaisch.

Gegen diese Auffassung hat sich zuletzt allerdings H. Tréziny mit Vehemenz ausgesprochen, der aufgrund eigener Untersuchungen am Ort sämtliche der für einen frühhellenistischen Umbau angeführten und mit den baulichen Charakteristika verknüpften Argumente als nicht bewiesen beurteilt oder sie zumindest zu entkräften versucht<sup>1414</sup>. So weist er etwa im Hinblick auf die halbrunden, regelmäßig aneinandergereihten Türme, für die bislang keine Parallelen innerhalb des griechischen Befestigungswesens des 6. Jahrhunderts v. Chr. existieren, auf indigene Vorbilder oder auf eine bis in die Bronzezeit zurückreichende einheimische Traditionslinie als Erklärung hin<sup>1415</sup>. Es ist zugegebenermaßen ebenso schwierig, sich der Argumentation Trézinys zu entziehen wie ihr zu widersprechen, wobei er durchaus selbst dafür sorgt, dass ein unbefriedigendes Gefühl zurückbleibt<sup>1416</sup>. Nichtsdestotrotz ist Trézinys Auffassung als aktueller und akzeptierter Stand der Forschung zu bewerten und hier als solcher wiederzugeben.

Demzufolge soll der 3,4 km lange, als »enceintes archaïques en grand appareil« bezeichnete Mauerring in seiner Gesamtheit in spätarchaischer Zeit oder der Zeit ab dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. ausgebaut worden sein<sup>1417</sup>, keine hellenistischen Umbaumaßnahmen umfassen und auch nicht als Einfassung des späteren, noch zu thematisierenden Megara Hyblaia gedient haben<sup>1418</sup>. Vor diesen Befestigungen müsste der Tyrann Gelon im Jahr 483 v. Chr. gestanden haben, als er die Siedlung belagerte und anschließend die aristokratischen Familien zur Übersiedelung nach Syrakusai zwang, wohingegen der Rest der Bevölkerung dort in die Sklaverei verkauft wurde<sup>1419</sup>. Danach, also die gesamte klassische Zeit hindurch, soll der Ort brachgelegen haben<sup>1420</sup>, bis er wohl im Zuge der um 340 v. Chr. erfolgten Restauration der griechischen Poleis in Sizilien unter Timoleon neugegründet wurde<sup>1421</sup>. Dabei soll es, wie gesagt, nicht zu einer Instandsetzung des alten Mauerrings gekommen sein, sondern die neue Siedlung folgte in gewisser Weise zwar dem Layout ihrer Vorgängerin, schien sich aber auf den Nordostteil der ehemaligen archaischen Stadt beschränkt zu haben<sup>1422</sup>. Wohl in einem der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts v. Chr. – also entweder unter der Herrschaft des Timoleon oder der des Agathokles – oder sogar erst ein Jahrhundert später soll es zur Errichtung eines neuen, dem Stand der damaligen Technik entsprechenden Befestigungsringes gekommen sein, wobei das Stadtgebiet eine Reduzierung auf ca. 12 ha erfuhr – eine Größe,

<sup>1414</sup> Tréziny 2004a, 237–301, bes. 293; Tréziny 2004b, 157–235, bes. 230 f.

<sup>1415</sup> Tréziny 2004a, 300 f. mit Abb. 322; vgl. Miller 1995, 259 mit Anm. 758 (dort Verweis auf die halbrunden, in das 4. Jh. v. Chr. datierten Türme der Mutterstadt Megara); Mertens 2006, 71 f.; Frederiksen 2011, 163.

<sup>1416</sup> s. etwa Gras – Tréziny 2012, 1136, wo folgende Formulierung zu beachten ist: »Non abbiamo potuto precisarne la datazione, ma la data proposta in Mégara 5 (verso la metà del VI secolo) rimane verosimile.«

<sup>1417</sup> Zu der etwas »schwimmenden« Datierung s. Tréziny 2004a, 296.

<sup>1418</sup> Auch wenn der Mauerring nicht durchgehend als nachgewiesen gelten kann (zu den ergrabenen nördlichen Abschnitten s. Tréziny 2004a, 269–276 mit Abb. 299; 277 f. mit Abb. 305; zu jenen im Süden s. Tréziny 2004a, 292 und Tréziny 2004b, 157–231; zu einem Abschnitt im Bereich des östlich der Siedlung gelegenen Hafens s. Tréziny 2004a, 287–292), ist damit die noch von Miller 1995, 47 vertretene Auffassung von einer zwischen die beiden im Norden und Süden von Megara Hyblaia verlaufenden Wasserläufe gelegten Sperrmauer ebenfalls obsolet.

<sup>1419</sup> Hdt. 7, 156, 2; Thuk. 6, 4, 2. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 214 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit Nennung weiterer antiker Textstellen zu den Umständen; Frederiksen 2011, 163.

<sup>1420</sup> Literarisch bezeugt ist das etwa durch Thuk 6, 94, 1–2. Dort ist die Rede davon, dass die Athener 415/414 v. Chr. vor der Belagerung von Syrakusai in der Küstenebene von Megara Hyblaia anlandeten, wo sie lediglich die bestellten Felder und ein nicht weiter spezifiziertes Fort der Syrakuser auffanden. Tréziny 2004a, 262–265 hält eine Verbindung dieses Forts mit Bauresten des sog. Tour hellénistique am nordwestlichen Eckpunkt von Megara Hyblaia für möglich, dessen datierende Bezeichnung dann freilich ebenso unzutreffend wäre wie seine Beanspruchung für die von Tréziny bestrittene These des in hellenistischer Zeit instandgesetzten archaischen Mauerrings.

<sup>1421</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa die Zusammenfassung bei Hansen – Nielsen 2004, 215 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1422</sup> Tréziny 2004a, 293 muss zwar einräumen, dass bei den Ausgrabungen auch außerhalb dieses Gebiets vereinzelt hellenistische Baureste angetroffen wurden, er betrachtet diese aber als Zeugnisse einer punktuellen extramuralen Besiedlung oder spielt ihre Bedeutung wie im Fall des »Tour hellénistique« herunter.

die Megara Hyblaia bis zu seiner endgültigen Zerstörung durch römische Truppen im Jahr 212 v. Chr. beibehielt<sup>1423</sup>.

Damit wäre ein größerer spätarchaischer Verteidigungsring von einem deutlich kleineren hellenistischen geschieden. Die von Tréziny durchgeführten Ausgrabungen erbrachten allerdings noch weitere neue Ergebnisse: So soll der spätarchaische Mauerring nicht die früheste Befestigung von Megara Hyblaia gewesen sein, sondern in ihm soll sich die dritte Ausbauphase eines möglicherweise schon seit etwa 700 v. Chr. existenten, rein archaischen Verteidigungskonzepts fassen lassen<sup>1424</sup>.

Bevor an dieser Stelle die beiden vorangegangenen Phasen thematisiert werden, ist es notwendig, das auf die Grabungsergebnisse des 19. Jahrhunderts zurückgehende Bild der nunmehr als Phase 3 titulierten »enceintes archaïques en grand appareil« auf Basis der jüngsten Erkenntnisse noch etwas zu modifizieren: Die Mauerbreite wird jetzt im Sockelbereich mit durchschnittlich 8–9 m und stellenweise sogar mit bis zu 11 m angegeben. Außerdem werden die Böschung der Mauer sowohl an der Außen- wie der Innenseite und die sich abwechselnde unterschiedliche Höhe der einzelnen Steinlagen stärker hervorgehoben, wobei Vergleiche mit der durchaus ähnlichen Mauergestaltung in anderen westgriechischen Siedlungen, vor allem aber mit etwas früher errichteten Mauern des kleinasiatischen Phokaia gezogen wurden – Vergleiche, deren Aussagekraft noch zu diskutieren sein wird<sup>1425</sup>.

Die vorangegangene, von Tréziny als »l'enceinte archaïque ancienne« bezeichnete Phase 2 der archaischen Ummauerung von Megara Hyblaia soll unter der Trasse der Phase 3 liegen<sup>1426</sup>. Lediglich im Süden sowie Nordwesten des Siedlungsgebiets, und dort auch nur an wenigen Stellen, sind allerdings entsprechende, ihr zugewiesene Baureste angetroffen worden, wohingegen solche an der Nordseite fehlen. Bei diesen architektonischen Überbleibseln handelt es sich um kürzere Abschnitte leicht gebogener Bruchsteinmauern, welche die Außenschale des zweischaligen, wohl gegenüber der Phase 3 etwas weniger breiten Mauerrings gebildet haben sollen<sup>1427</sup>. Tréziny geht zudem davon aus, dass dieser auch schon die halbrunden Türme der spätarchaischen Ausbauphase vorweggenommen habe<sup>1428</sup>. Wie das chronologische Verhältnis zwischen beiden Phasen anzugeben ist, lässt sich in Ermangelung aussagekräftiger Indikatoren lediglich schätzen; laut Tréziny soll die Mauer der Phase 2 aber in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts oder um 600 v. Chr. entstanden sein<sup>1429</sup>.

<sup>1423</sup> Die Verteidigungsanlagen dieses als »forteresse hellénistique« bezeichneten reduzierten Megara Hyblaias sind von den französischen Ausgräbern in die kurze Zeitspanne zwischen 214 und 213 v. Chr. datiert worden, s. Villard – Vallet 1958, 39–59. Karlsson 1992, 39–49 mit Abb. 22–37; 83. 88. 90 mit Abb. 77–79; 100 mit Abb. 91; 102 f. mit Abb. 98. 99 hat sich hingegen besonders auf S. 40–44 für das frühhellenistische Baudatum ausgesprochen und geht lediglich von mit Hieron II. zu verbindenden Reparaturarbeiten am Ende des 3. Jhs. v. Chr. aus. Dem schließt sich Miller 1995, 259 an, wohingegen Hansen – Nielsen 2004, 215 (T. Fischer-Hansen u. a.) der französischen Sichtweise folgen. Zur Zerstörung von Megara Hyblaia im Zuge des römischen Angriffs auf Syrakusai s. Liv. 24, 34, 2.

<sup>1424</sup> Da an anderer Stelle auf de Angelis 2003 verwiesen wurde, sei hier am Rande angemerkt, dass dieser dort – freilich noch in Unkenntnis der jüngeren Arbeiten Tréziny – auf S. 32 f. lediglich von der Existenz eines spätarchaischen Mauerrings auszugehen scheint, wobei Megara Hyblaia jedoch schon zuvor die maximale Ausdehnung von ca. 60 ha erreicht haben soll; im selben Zusammenhang merkt er an, in der Siedlung habe eine Monumentalisierung der Architektur wie in anderen sizilischen Kolonien erst nach der Mitte des 7. Jhs. v. Chr. stattgefunden.

<sup>1425</sup> s. etwa Tréziny 2004a, 246. 295. Vgl. Mertens 2006, 72, der die Ähnlichkeit des Mauerstils, explizit den sorgfältigen Steinschnitt, mit den Mauern der euboischen Gründungen Kyme, Neapolis und Leontinoi hervorhebt, wobei Neapolis richtigerweise eine um 470 v. Chr. auf Initiative Kymes gegründete Polis ist (zu Neapolis s. Hansen – Nielsen 2004, 283–285, bes. 283 [T. Fischer-Hansen u. a.]). Ferner vgl. Frederiksen 2011, 163. Zur Diskussion der etwaigen Zusammenhänge s. u. S. 443. 497.

<sup>1426</sup> Zu dieser Phase 2 s. die Zusammenfassung bei Tréziny 2004a, 296–298 mit Abb. 320; vgl. Frederiksen 2011, 162 f., der die Charakteristika der Bauphase m. E. unzutreffend darstellt.

<sup>1427</sup> Die innerhalb der Mauer der Phase 3 liegenden Reste der Bruchsteinmauern von Phase 2 sind nicht besonders ausgeprägt, und an einer Stelle im Nordwesten sind sie sogar nur noch auf einem Foto der älteren Ausgrabungen zu erkennen, s. Tréziny 2004a, 296.

<sup>1428</sup> Tréziny 2008, 258; Tréziny 2010a, 560.

<sup>1429</sup> Tréziny 2004a, 296. 298; Tréziny 2008, 257.

Der älteste, als Phase 1 oder »le rempart primitif« bezeichnete Verteidigungsring soll freilich noch viel früher, nämlich entweder in den 40er- oder 30er-Jahren des 7. Jahrhunderts oder sogar schon um 700 v. Chr. angelegt worden sein und die Trasse für die beiden folgenden Phasen vorgegeben haben<sup>1430</sup>. Das bedeutet, dass für Megara Hyblaia nicht nur wenige Jahrzehnte nach seiner Gründung Befestigungsanlagen nachgewiesen wären, sondern auch dass es zu dieser Zeit schon eine flächenmäßige Ausdehnung von ca. 60 ha erreicht hätte, wobei über die Dichte der Besiedlung bislang keine Aussage getroffen werden kann. Anders als bei den Mauern der Phasen 2 und 3 waren bei dem ersten Ausbau der Verteidigungsanlagen allerdings keine Steine verwendet worden, sondern diese bestanden aus einem Erdwall von etwa 6–8 m Breite, dessen Konturen sich bei einer erhaltenen Höhe von ca. 1 m noch in mehreren Ausgrabungsschnitten im Profil erkennen lassen. Aufgeschüttet war dieser beidseitig von Bruchsteinen eingefasste Wall aus dem kieshaltigen Aushub eines vorgelagerten Grabens von ca. 3 m Breite und maximal ca. 2,50 m Tiefe, der jedoch bisher nur im südlichen Randbereich der Siedlung nachgewiesen ist<sup>1431</sup>. Merkwürdigerweise war er offenbar noch vor 625 v. Chr. wieder zugeschüttet und für die Anlage von Gräbern benutzt worden<sup>1432</sup>. Mit der Existenz des Grabens nimmt die Phase 1 jedenfalls auch dieses Element schon für die Phase 3 vorweg, wobei der spätere Graben deutlich größere Dimensionen erreichte<sup>1433</sup>. Gleichermaßen ist darüber spekuliert worden, ob nicht bereits halbrunde Türme oder Bastionen zur Ausstattung der »Rempart primitif« gehörten, was zuletzt aber wieder zurückgenommen worden ist<sup>1434</sup>.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass uns die in Megara Hyblaia angetroffenen Baureste einen besonders tiefen Einblick in das frühe westgriechische Befestigungswesen gewähren<sup>1435</sup>. Unter der Voraussetzung, dass die geschilderten jüngsten, in den letzten Jahren immer wieder nuancierten Interpretationen von französischer Seite zutreffen, könnte die Siedlung schon sehr früh, im äußersten Fall bereits um 700 v. Chr., über einen ausgedehnten Befestigungsring von ca. 3,4 km Länge verfügt haben, dessen Wall aus Erde und Kies aufgeworfen und mit einem vorgelagerten Graben kombiniert war. Damit hätten die Bewohner von Megara Hyblaia schon wenige Jahrzehnte nach der Koloniegründung ein durchaus monumentales und elaboriertes Verteidigungskonzept in die Tat umgesetzt und es in den folgenden beiden Jahrhunderten weiter ausgebaut. Hier mag man sich vielleicht daran stören, dass zumindest die erste Phase des immerhin 60 ha einschließenden Mauerrings überdimensioniert erscheint, wenn man berücksichtigt, dass der systematische Ausbau der Siedlung und damit eine Phase der Urbanisierung erst im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert v. Chr. erfolgte<sup>1436</sup>. Möchte man nicht von einer besonderen Weitsicht der Siedler im Hinblick auf ein zukünftiges Wachstum der Bevölkerung ausgehen, dann sprechen auch die – freilich naturgemäß mit Vorsicht zu betrachtenden – Schätzungen der frühen Einwohnerzahl, die zwischen etwa 240 und 1 000 Personen schwanken<sup>1437</sup>, eher gegen die schon um 700 v. Chr. vollzogene Errichtung eines solch gewaltigen Verteidigungswerks. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass Megara Hyblaia laut literarischer Überlieferung schon 100 Jahre nach der eigenen Gründung die Kolonie Selinus im Westen Siziliens einrichtete, was neben anderen Ursachen als Hinweis

<sup>1430</sup> Zur Phase 1, deren Reste zunächst nur im Süden, dann aber auch im Nordwesten angetroffen wurden, s. die Zusammenfassung bei Tréziny 2004a, 250–255, 299–301; Tréziny 2007, 185; Tréziny 2008, 256–258 (dort ist von einer Datierung in die 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. die Rede); vgl. Miller 1995, 258 f. (dort als »Mauer südlich der Agora« bezeichnet und noch auf der Basis der Publikationen der 1980er-Jahre behandelt); Frederiksen 2011, 163.

<sup>1431</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Tréziny 2011a, 287–290 mit Abb. 1–4; vgl. Tréziny 2010b, 84; Frederiksen 2011, 162 (mit leicht abweichenden Maßangaben).

<sup>1432</sup> Tréziny 2004a, 299.

<sup>1433</sup> Vgl. Tréziny 2011a, 290, der andeutet, der alte Graben könnte zumindest im Westen im neuen aufgegangen und deshalb nicht mehr nachweisbar sein.

<sup>1434</sup> Tréziny 2004a, 300 f. mit Abb. 322; s. jetzt aber Tréziny 2008, 258.

<sup>1435</sup> In diesem Sinne s. beispielsweise schon Holloway 1991, 142.

<sup>1436</sup> Zu den Phasen des frühen Ausbaus von Megara Hyblaia vgl. Mertens 2006, 63–72.

<sup>1437</sup> Vgl. Mertens 2006, 71. Zu umfänglichen Überlegungen zur Einwohnerzahl s. ferner de Angelis 2003, 40–47.

auf eine verhältnismäßig stark angewachsene Bevölkerung gewertet werden kann<sup>1438</sup>. Dennoch wird man vor dem Hintergrund der geschilderten Entwicklung eher der unteren Datierungsgrenze für die Phase 1 der Befestigungen von Megara Hyblaia und damit einem Baudatum um 640/630 v. Chr. den Vorzug geben wollen. Damit wäre diese Schutzmaßnahme zeitlich weiter entfernt von dem Gründungsdatum der Kolonie anzusetzen, wobei der mit deutlich höherem Aufwand betriebene Ausbau der Verteidigungsanlagen mit der Phase 3 ohnehin erst in spätarchaischer Zeit erfolgte.

### Naxos

Der literarischen Tradition nach wurde das sizilische Naxos im Jahr 735/734 v. Chr. von dem Oikisten Theokles aus Chalkis im Mündungsbereich der Santa Venera an der Nordwestküste Siziliens gegründet, womit es die älteste griechische Kolonie auf der Insel war<sup>1439</sup>. Dieses Gründungsdatum deckt sich mit den frühesten archäologischen Funden, die kurz nach der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. auf eine griechische Präsenz am Ort schließen lassen<sup>1440</sup>. Unser Wissen über die weitere Entwicklung und Geschichte von Naxos im Verlauf der archaischen Zeit speist sich denn auch weniger aus historischen Quellen als aus archäologischen Funden und Befunden. Diese wurden im Zuge von Ausgrabungen zutage gefördert, die mit Unterbrechungen von italienischer Seite seit den frühen 1950er-Jahren vor allem durch P. Pelagatti erfolgten und seit den 1980er-Jahren eine Fortführung unter der Leitung von M. C. Lentini erfahren haben; zuletzt konzentrierte man sich dabei auf die Erforschung der Agora, diverser Töpferviertel sowie von Schiffshäusern<sup>1441</sup>.

Errichtet wurden die frühesten mit der griechischen Landnahme verbundenen Bauten von Naxos am Endpunkt einer Lavazunge, die eine kleine, heute Capo Schisò genannte Halbinsel ausbildet und im Norden von einer für anlandende Schiffe geeigneten und insofern wohl von Anbeginn als Hafen genutzten Bucht begrenzt ist. Aus der Lage und Ausrichtung jener Handvoll Einraumhäuser, die man im Zuge der jüngeren Grabungen freigelegt hat und die noch in das späte 8. Jahrhundert v. Chr. gehören, ist einerseits auf eine zunächst nur ca. 10 ha große, aber bereits dichte Besiedlung und andererseits auf ein schon von den Gründungstagen an bestehendes, regelmäßiges Straßensystem geschlossen worden<sup>1442</sup>. Dieser grundsätzliche Stadtplan erfuhr offenbar um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. eine Verfestigung, als sich die Siedlung weiter nach Westen und Südwesten bis an die Santa Venera hin ausdehnte. Ein vorläufiges Ende fand die Siedlung wohl zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr., als Hippo-

<sup>1438</sup> Vgl. etwa de Angelis 2003, 62, der dabei aber nicht von Überbevölkerung als Auslöser sprechen möchte, sondern soziale Veränderungen auf das Anwachsen der Bevölkerung zurückführt, die Expansionsbestrebungen begünstigt hätten.

<sup>1439</sup> Thuk. 6, 3, 1; Diod. 14, 88, 1. Die Quellen zur Koloniegründung und Geschichte von Naxos hat Cordano 1984/1985, 305–316 zusammengestellt; vgl. auch Hansen – Nielsen 2004, 218 (T. Fischer-Hansen u. a.), wo weitere Stränge der Überlieferung zur Gründung aufgeführt sind. Zu Zweifeln an der Urheberschaft des Theokles s. schon o. 275 Anm. 1384.

<sup>1440</sup> Hierzu und zum Folgenden s. die mit den relevanten Literaturverweisen versehene Zusammenfassung von Hansen – Nielsen 2004, 218–220 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1441</sup> Einen gewissen, freilich nicht im Vordergrund stehenden Überblick über die Forschungsgeschichte zum frühen Naxos bieten Lentini 2006, 493–508 und Lentini 2007, 529 f.; ferner (für einen Überblick bis in die 1990er-Jahre) s. Lentini 1998a; Lentini 1998b, 71–100. Zur (klassischen) Agora, den Töpfervierteln und den Schiffshäusern s. zuletzt etwa Lentini 2012a, 125–132; Lentini 2012b, 281–300; Blackman u. a. 2013, 393–409 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen).

<sup>1442</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Blackman u. a. 2013, 393 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen); vgl. Vita 1998, 115–124; Mertens 2006, 72 f. (jeweils mit Lit.). Neben den besagten Häusern konzentrieren sich ebenso spätgeometrische Scherbenfunde im östlichen Bereich der Halbinsel, weshalb dort der früheste Siedlungskern von Naxos anzunehmen ist. Zur Größe von 10 ha s. Palagatti 1981, 297; Lentini 2006, 502 mit Anm. 23.

krates von Gela Naxos belagerte und einnahm und Hieron I. von Syrakus wenig später im Jahr 476 v. Chr. die verbliebenen Naxier nach Leontinoi umsiedelte<sup>1443</sup>.

Mit dieser Belagerung und anschließenden Einnahme der Stadt, die in der historischen Überlieferung lediglich eine summarische Randnotiz darstellt<sup>1444</sup>, liegt nun ein Ereignis an der Wende von der späten Archaik zur frühen Klassik vor, das einen *terminus ante quem* für die Errichtung von Befestigungsanlagen in Naxos bilden dürfte. Auf eine Zerstörung zum besagten Zeitpunkt finden sich allerdings von archäologischer Seite bisher keine Hinweise, sieht man davon ab, dass Naxos im 5. Jahrhundert v. Chr. ein neues und vom vorherigen Zustand weitgehend abweichendes orthogonales Straßenraster erhielt<sup>1445</sup>. Wie sieht es aber mit Verteidigungsmauern aus?

Westlich des Castello di Schisò, das im Norden ungefähr den Übergang der Halbinsel zum Festland markiert, also inmitten des späteren Siedlungsgebiets von Naxos, ist man bei Ausgrabungen der 1980er-Jahre auf die Reste eines Befestigungsringes der mittleren bis späten Bronzezeit gestoßen<sup>1446</sup>. Es handelt sich um den ca. 30 m langen Abschnitt zweier ca. 2 m breiter, unmittelbar hintereinander angelegter Mauern (U und V), deren Außenschalen aus grob polygonalen Bruchsteinen bestehen, wobei die äußere Mauer mit einer halbrunden Bastion oder einem halbrunden Turm (T) versehen ist. Hinter den Schalen waren kleinere Bruchsteine und Erde angeschüttet, und dieser Mauerabschnitt soll sich in gerader Linie nach Südosten bis zum Meer fortgesetzt haben. Anhand der Bauweise lässt sich diese Mauer mit anderen einheimischen Verteidigungsanlagen auf Sizilien verbinden, die ebenfalls in der Bronzezeit entstanden sind, teilweise aber auch bis in die griechische Kolonisationszeit hinabreichen<sup>1447</sup>. Da sich die bronzezeitliche und die spätgeometrische Siedlung in ihrer Ausdehnung offenbar weitgehend deckten, liegt es nach Auffassung der Ausgräberin M. C. Lentini nahe, dass die neu in Sizilien angekommenen griechischen Siedler die älteren Mauern beim Aufbau ihrer Kolonie schlichtweg weiterbenutzten. Als Argumente dafür dienen Lentini einerseits, dass die bronzezeitlichen Mauern im 8. Jahrhundert v. Chr. noch aufrecht gestanden haben sollen, und andererseits der Vergleich mit dem griechischen Mutterland, wo Ähnliches etwa für die mykenischen Befestigungen von Agios Andreas angenommen wird<sup>1448</sup>. Sollte eine solche Übernahme älterer Verteidigungsanlagen für das frühe Naxos zutreffen, stellt sich die Frage, wann erstmalig eigene Mauern zum Schutz errichtet wurden.

Wie oben skizziert, rückte die Siedlung im Verlauf des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts v. Chr. bis an die natürliche Grenze des Flussbetts der Santa Vénera heran, womit sie sich von 10 auf ca. 40 ha vergrößerte. Parallel zum Flussbett, aber auch im südlichen, östlichen und nördlichen Randbereich der Siedlung sind bei den Grabungen der zunächst 1950er- und dann vor allem der 1960er-Jahre beachtliche Reste eines Mauerrings aufgedeckt worden (Abb. 126)<sup>1449</sup>,

<sup>1443</sup> Zu diesen Ereignissen s. Hdt. 7, 154, 2; Diod. 11, 49, 2; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 218 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1444</sup> Neben Naxos belagerte Hippokrates Kallipolis, Zankle, Leontinoi und Syrakusai sowie einige einheimische Siedlungen, wobei Herodot lediglich den Misserfolg im Falle von Syrakusai erwähnt, während er sonst keine Details preisgibt. Zur Belagerung der genannten Städte s. o. 275 mit Anm. 1380 (Kallipolis); 276 mit Anm. 1387 (Leontinoi); s. u. 297 mit Anm. 1499 (Syrakusai); 304 f. (Zankle).

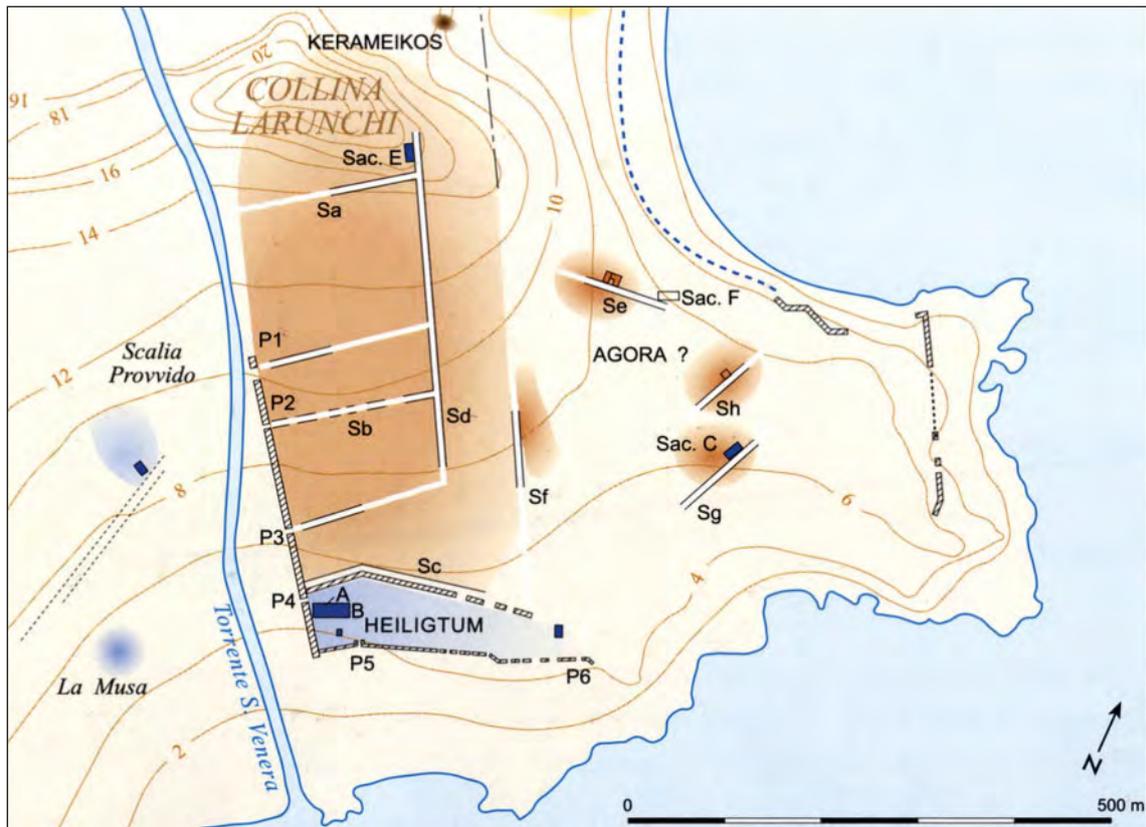
<sup>1445</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 219 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Literaturverweisen. Zur Neugründung von Naxos im 5. Jh. v. Chr. und den städtebaulichen Veränderungen s. Mertens 2006, 343–348.

<sup>1446</sup> Lentini 1984/1985, 810–815 Abb. 1 Taf. 179–183; Lentini 2004, 39 Abb. 2. 7; Lentini 2006, 502–505 Abb. 14. 15; vgl. Frederiksen 2011, 76 f. 173 mit Abb. 81 (mit in den Plan eingezeichnetem hypothetischem Mauerverlauf).

<sup>1447</sup> Lentini 2006, 502 mit Anm. 22. Zu vergleichbaren Anlagen s. sonst Mertens 2006, 19 mit Abb. 6. 7.

<sup>1448</sup> Inwiefern der von Lentini 2006, 502 angesprochene Umstand, dass die spätgeometrischen Schichten am Fuß der äußeren bronzezeitlichen Mauern unterbrochen sind, als Beleg dienen kann, ist mir weder anhand der zu knappen Beschreibung noch der beigelegten Abbildungen (dort Abb. 14. 15) nicht verständlich. Hier wird man daher eine detailliertere Vorlage der Grabungsergebnisse abwarten müssen. Zu Agios Andreas und den dortigen Befestigungen s. o. S. 94–97.

<sup>1449</sup> Zu den ersten Grabungen s. Gentili 1956, 327 Abb. 3. 4; 329 Abb. 7; 330 f. Zu den Mauern im südwestlichen Bereich der Siedlung, auch in Verbindung mit dem dort gelegenen Heiligtum, s. bes. Pelagatti 1964, 149–165; Pelagatti 1972, 211–220, bes. 215–218 Abb. 2. 3. 19–26 und Pelagatti 1981, 295–304, deren Darstellung die



126 Plan von Naxos (aus Mertens 2006, Abb. 87)

wobei die einzelnen Teilstücke jedoch einen nicht ganz einheitlichen Eindruck erwecken. Der im Südwesten angetroffene Mauerabschnitt ist mit ca. 280 m der längste, wobei offenbar lediglich ca. 50–60 m einigermaßen gut erhalten sind. Er erreicht eine Breite von ca. 4,60–5,0 m und verfügt über zwei Mauerschalen aus großen, grob polygonal zugerichteten Blöcken aus Lavagestein<sup>1450</sup>. Drei in ihrer Bauweise nicht genauer zu spezifizierende Axialtore, die sich am Straßensystem der Siedlung orientierten, durchbrachen diesen Mauerzug, wobei das nördlichste Exemplar zu einem nicht näher bestimmten späteren Zeitpunkt eine Flankierung durch Hinzufügung eines Rechteckturms erhielt<sup>1451</sup>.

Von diesem schnurgeraden Mauerzug entlang der Santa Vénera unterscheiden sich die übrigen Abschnitte, die vor allem im nördlichen und östlichen Bereich von Naxos, also nahe der Küstenlinie, registriert worden sind: Sie sind zwar ebenfalls zweischalig, erreichen aber lediglich eine Breite von ca. 2 m, und ihre Verfüllung besteht aus Flusskieseln sowie kleinen Bruchsteinen aus Basalt. Außerdem sind die zu ihrer Errichtung benutzten polygonalen Steinblöcke sorgfältiger zugeschnittenen und miteinander verfügt. Damit sind die Mauern deutlich weniger massiv als bei ihrem parallel zur Santa Vénera verlaufenden Pendant, was damit erklärt werden könnte, dass die dortige Mauer nicht nur eine fortifikatorische Funk-

Grundlage für alle späteren Versuche des Korrelierens und Einordnens bildet. Solche stellen im Wesentlichen Wokalek 1973, 80 f. (Nr. 46); Miller 1995, 263 f. und Frederiksen 2011, 76 f. 173–175 Abb. 81–83 dar.

<sup>1450</sup> Miller 1995, 263 rechnet die Mauer ohne weitere Erläuterung dem *agger*-Typus zu, was Frederiksen 2011, 76. 174 zu Recht zurückweist.

<sup>1451</sup> Vgl. Miller 1995, 263. Zu den offenbar im 5. Jh. v. Chr. erneuerten Toren s. auch Mertens 2006, 344 mit Anm. 26 (dort Verweis auf Karlsson 1998, 109–113). Frederiksen 2011, 174 geht nur auf das ca. 4 m breite axiale Tor mit seinen E-förmigen Einfassungen ein, das die Verbindung zwischen Siedlung und dem Aphrodite- und Hera-Heiligtum gewährleistete, nicht aber den zum Verlauf der Santa Vénera parallel geführten Mauerzug betrifft, sondern einen davon nach Nordosten abzweigenden Mauerzug, der die Bezeichnung E trägt.

tion erfüllte, sondern gleichzeitig als Schutz vor Überschwemmung diente<sup>1452</sup>. Auffallend ist schließlich die mehrfach geknickte Führung eines ca. 80 m langen Mauerzugs zwischen dem Museum und dem Castello di Schisò, die R. Frederiksen als »indented trace« bezeichnet, womit wohl weniger eine vor allem für die spätklassische und hellenistische Zeit charakteristische Schutzmaßnahme als vielmehr eine zeitlose Anpassung an die Geländesituation nahe der Küstenlinie gemeint sein dürfte<sup>1453</sup>.

Insgesamt ergibt sich daraus eine Ummauerung, die weitgehend der topografischen Situation angepasst war und entlang den Kanten der ca. 700 × 550 m großen Lavabank verlief, die Naxos ungefähr ab der Mitte des 7. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. einnahm. Die erwähnte Größe dieser Siedlung von ca. 40 ha ist dabei indes etwas zu relativieren, da die Ausdehnung nach Nordwesten noch nicht ganz geklärt ist<sup>1454</sup>. Dort hat man nahe der Hafembucht im Zuge jüngerer Ausgrabungen jedoch mehrere Schiffshäuser ausgegraben, die in ihrer endgültigen Gestalt um 470 v. Chr. ausgebaut worden waren, offenbar aber auf ein schon früheres, an die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. zu datierendes Layout zurückgingen<sup>1455</sup>. Obgleich der Nachweis der Siedlungsmauer an dieser Stelle noch nicht geglückt ist und bisher in diesem Zusammenhang lediglich auf den ca. 25 m langen, als *proteichisma* gedeuteten und von seiner Zeitstellung nur schwer zu bestimmenden Abschnitt einer ca. 1,40 m breiten Bruchsteinmauer hingewiesen werden kann, dürfte es dennoch kaum zu bestreiten sein, dass die Schiffshäuser zumindest ab frühklassischer Zeit, wenn nicht schon früher, innerhalb des Mauerrings lagen<sup>1456</sup>.

Für den Bau des gesamten, im Wesentlichen als »Polygonalmauer« bezeichneten Mauerrings wird allgemein eine Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen, wobei eine Präzisierung entweder auf dessen Mitte oder Spätzeit erfolgt<sup>1457</sup>. Das ist bemerkenswert, weil diese zeitliche Einordnung in erheblichem Maße auf den unzureichend publizierten Ergebnissen der Grabungen der 1950er-Jahre basiert, die angeblich stratifizierte Keramik entsprechender Zeitstellung in Verbindung mit der Mauer zutage gefördert hätten. Eine Verifizierung dieser Angaben fällt allerdings sehr schwer<sup>1458</sup>. Das vermag die chronologische Einordnung der Befestigungen in die spätarchaische Zeit, die man auch mit der Entwicklung der Siedlung begründen kann, nicht grundsätzlich zu erschüttern. Ihr fehlt aber die Beweiskraft, und wir

<sup>1452</sup> In diesem Sinne äußert sich etwa Wokalek 1973, 80 f.

<sup>1453</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 173. Zu dem »indented trace« s. vor allem Winter 1971b, 413–426, der S. 423 einerseits von einer durch das Gelände bedingten Führung und andererseits von einer bewussten Flankierungsmaßnahme spricht. Während die bewusste Flankierung ein Phänomen der primär hellenistischen Zeit sein dürfte, kommt eine Anpassung an das Gelände zu allen Zeiten vor (s. dort S. 426).

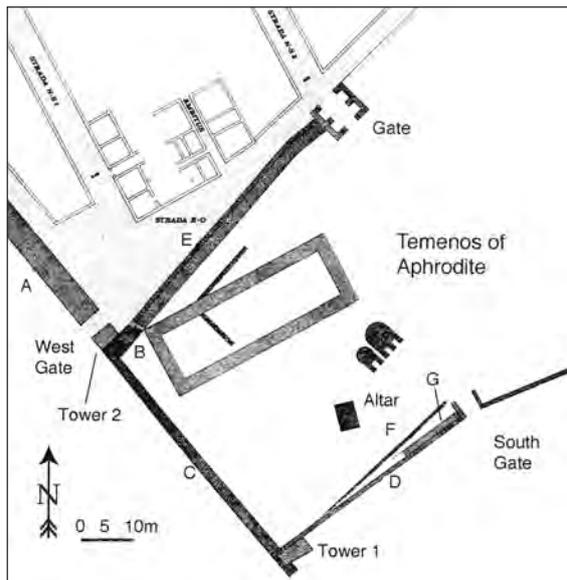
<sup>1454</sup> So etwa Mertens 2006, 344 (hier freilich im Zusammenhang mit der Stadt des 5. Jhs. v. Chr.).

<sup>1455</sup> Zu den Schiffshäusern s. zuletzt Blackman u. a. 2013, 393–409 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen).

<sup>1456</sup> Blackman u. a. 2013, 393–395 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen). Dort ist im Zusammenhang mit der archaischen Polygonalmauer »a probable small section of the city wall« erwähnt, die »just north of the shipsheds« gefunden wurde, aber wohl nicht mehr zu verifizieren ist. Dazu und zum *proteichisma* s. Lentini – Blackman 2003, 388. 390 Abb. 2; Lentini – Blackman 2009, 46 f. mit Abb. 8–10.

<sup>1457</sup> Zur Tradierung dieser Datierung in der Forschung s. etwa Wokalek 1973, 81; Karlsson 1998, 77; Miller 1995, 263; Hansen – Nielsen 2004, 219 (T. Fischer-Hansen u. a.); Frederiksen 2011, 76 mit Anm. 49; 174.

<sup>1458</sup> Den Ausgangspunkt für die Datierung bildet Gentili 1956, 330. Der genaue Zusammenhang der dort nur summarisch erwähnten archaischen Keramikfunde mit den Befestigungsmauern ist m. E. nur schwer nachvollziehbar. Wokalek 1973, 81 scheint durch ihren zwar auf den Ausführungen von Gentili basierenden, die dortigen Angaben aber verzerrend wiedergebenden Eintrag (»Funde: Vorwiegend protokorinthische-korinthische Keramik; archaisch chalkidische Scherben« und »Datierung: Mitte des 6. Jahrhunderts nach der Keramik im Mauerbereich und Stratigraphie«) maßgeblich dazu beigetragen zu haben, dass sich diese angeblich stratifizierte Keramikfunde als Datierungsgrundlage für die polygonale Befestigungsmauer von Naxos bis heute in der Forschung halten. Miller 1995, 263 spricht davon, dass die Mauer »durch Abfallgrube mit Keramik [einheimisch Sizilisch und griechischer Import] davor Ende 6. Jh. datiert« sei, wobei die Herkunft dieser Information ebenso unklar bleibt wie die Lage der besagten Abfallgrube oder die konkrete Zusammensetzung des Fundmaterials. Bei Frederiksen 2011, 76 f. kumulieren diese Angaben zur Gewissheit: »Date: c. 500 BC, based on stratified pottery«. Zu den Polygonalmauern von Naxos s. im Übrigen Gras 1998, 101–108.



127 Naxos, Plan der Befestigungen im Bereich des Heiligtums (aus Frederiksen 2011, Abb. 82)

werden weiter unten bei einem Blick auf die nacharchaische Geschichte von Naxos noch auf einige damit zusammenhängende offene Fragen zu sprechen kommen.

Zunächst ist jedoch an dieser Stelle auf einige Mauerzüge einzugehen, an die der parallel zur Santa Vénera verlaufende Mauerabschnitt im Südosten anstößt. Sie gehören zu der grob U-förmigen Einfriedung des Heiligtums der Hera oder Aphrodite<sup>1459</sup>, das den Zwickelbereich zwischen der Flussmündung ins Meer ausfüllt. Das Heiligtum ist von P. Pelagatti in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre weitgehend ausgegraben und in diesem Zuge sind auch eine Datierung und Interpretation der einzelnen, zur Einfriedung gehörenden Mauerzüge vorgenommen worden (Abb. 127)<sup>1460</sup>. In ihrer Bauweise handelt es sich um zweischalige Mauern, die aus polygonalen Lavablöcken aufgeschichtet

und mit Bruchsteinmaterial verfüllt sind. Dabei können die Zurichtung der Blöcke und der Fugenschluss bei einigen Abschnitten in qualitativer Hinsicht deutlich voneinander abweichen. Auch die Mauerbreiten schwanken zwischen ca. 1,0 m, 1,50 m und 3,50 m, was in einigen Fällen auf nachträgliche Verstärkungsmaßnahmen zurückzuführen ist und mit der Funktion dieser Mauern nicht nur als Einfriedung, sondern als Schutz gegen Überschwemmungen zusammenhängen dürfte<sup>1461</sup>. Alles in allem bildeten die Mauern einen separierten Bereich, der aufgrund seiner im Verhältnis zur Siedlung peripheren Lage in einem deutlichen Bezug zu dem Befestigungsring stand. Dieser Sachverhalt ist zuletzt von R. Frederiksen besonders hervorgehoben worden, der den nach Pelagatti in drei Phasen seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. erfolgten Ausbau des Heiligtumsbezirks auch im Sinne eines entsprechenden Ausbaus der Verteidigungsanlagen von Naxos deuten möchte<sup>1462</sup>. Es hätte demnach eine Deckungsgleichheit zwischen den Einfriedungen des Temenos und den Befestigungsmauern der Siedlung gegeben, und dieser Zustand müsste laut Frederiksen schon seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. bestanden haben. Mit einer solchen Sichtweise sind allerdings die übrigen Abschnitte des archaischen Mauerrings, die wie oben geschildert, dem 6. Jahrhundert v. Chr. zugeschlagen werden, kaum in Einklang zu bringen, sodass Frederiksen nicht umhin kommt, den extrem hypothetischen Charakter seines Vorschlags einzugestehen<sup>1463</sup>. Andererseits mag man die Schutzfunktion der Einfriedungsmauern des Heiligtums – ob nun als selbstständige Anlage oder als integraler Bestandteil der Gesamtbefestigung von Naxos – auch nicht völlig von der Hand weisen, zumal der heilige Bezirk im 5. Jahrhundert v. Chr. tatsächlich völlig in den geschützten Siedlungsbereich einbezogen worden zu sein scheint<sup>1464</sup>.

<sup>1459</sup> Zur Unsicherheit bezüglich der verehrten Gottheit s. zuletzt Blackman u. a. 2013, 394 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen).

<sup>1460</sup> Pelagatti 1964, 149–165. Die Mauerzüge tragen die Bezeichnungen B–G. Mit »A« ist der parallel zur Santa Vénera verlaufende Mauerzug benannt.

<sup>1461</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 219 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Literaturverweisen.

<sup>1462</sup> Frederiksen 2011, 76 f. 173 f.

<sup>1463</sup> s. Frederiksen 2011, 76: »The interpretation of walls B, C and F [...] as as parts of a seventh-century fortification wall is admittedly theoretical.«

<sup>1464</sup> Man vgl. dazu die bei Mertens 2006, 72 Abb. 87 und 344 Abb. 616. Ferner vgl. aber den bei Blackman u. a. 2013, 394 Abb. B 14.1 (M. C. Lentini – D. Blackman – J. Pakkanen) gegebenen Siedlungsplan.

Eine befriedigende Lösung dieser Probleme dürfte auf dem aktuellen Stand der Forschung auszuschließen sein, zumal sich weitere offene Fragen ergeben, wenn man den Verlauf der weiteren Geschichte und Siedlungsentwicklung von Naxos betrachtet. Von Herodot und Diodor haben wir von der Belagerung und Einnahme der Stadt zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. erfahren und ebenso von der anschließenden Umsiedlung seiner Bevölkerung und der wenig später erfolgten Wiederbesiedlung, die mit dem neuen klassischen Siedlungslayout einherging<sup>1465</sup>. Über Befestigungsanlagen lesen wir in diesem Zusammenhang nichts, aber man wird – um es zu wiederholen – voraussetzen dürfen, dass Naxos zuvor von jenem in Teilen auch erhaltenen Mauerring umgeben war, wenn dieser nicht sogar in Reaktion auf die Bedrohung vonseiten Gelas im späten 6. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden war<sup>1466</sup>. Im Zuge der Wiederbesiedlung muss es auch zur Wiedererrichtung oder zumindest Instandsetzung der Verteidigungsanlagen gekommen sein, denn Thukydides bescheinigt Naxos explizit deren Existenz für das Jahr 425 v. Chr., als die Messenier im Zuge des auf Sizilien ausgreifenden Peloponnesischen Krieges die Stadt angriffen<sup>1467</sup>.

Von einer klassischen Ausbauphase der Mauern von Naxos ist archäologisch bisher nichts bekannt geworden. Das kann man vielleicht damit erklären, dass der Ort wenig später, nämlich im Jahr 403 v. Chr., erneut zum Ziel eines Angriffs wurde. Diesmal war es Dionysios I. von Syrakusai, dem Naxos durch Verrat in die Hände fiel. Im Fokus der Überlieferung durch Diodor steht demnach keine Belagerung, aber der Autor berichtet davon, dass die Stadtbevölkerung in der Folge versklavt wurde und dass Dionysios Gebäude und Befestigungsmauern niederreißen ließ, um den Ort anschließend den Sikulern zuzuweisen<sup>1468</sup>. Klassische Um- oder Ausbauspuren an den Mauern könnten demnach dieser Zerstörung vollständig zum Opfer gefallen sein, die sich punktuell auch innerhalb des Stadtgebiets archäologisch nachweisen lässt<sup>1469</sup>. Dennoch kann gleichermaßen die generelle Möglichkeit wohl kaum ausgeschlossen werden, dass Teile der freigelegten und in ihrer Unterschiedlichkeit beschriebenen Mauerabschnitte, vielleicht sogar von der partiellen Trassenführung her, klassischen Ursprungs sind. Solche Überlegungen führen jedoch ohne neue Untersuchungen an den Befunden nicht weiter, weshalb abschließend lediglich der Hinweis erfolgen soll, dass Naxos nach der Zerstörung nicht völlig verlassen wurde, wovon eine von ihrem Umfang her noch nicht genauer einzuschätzende hellenistische Besiedlung sowie Anzeichen kultischer Aktivitäten zeugen<sup>1470</sup>.

## Selinus

Rund 100 Jahre nach der Gründung von Megara Hyblaia, also 628 v. Chr., sollen laut Thukydides dessen Einwohner Selinus als Apoikie im Westen Siziliens gegründet haben<sup>1471</sup>, wofür eigens ein Oikist namens Pammilos aus der Mutterstadt Megara herbeigerufen worden sein soll. Als Grund für diese vergleichsweise späte Gründungstätigkeit wird die Überbevölkerung im schmalen Saum der sizilischen Westküste genannt. Mit dem für die Neugründung ausgewählten Ort stieß man freilich nicht in einen unbesiedelten Raum vor, sondern Selinus fand

<sup>1465</sup> s. o. 287 mit Anm. 1445.

<sup>1466</sup> In diesem Sinne s. Hansen – Nielsen 2004, 219 (T. Fischer-Hansen u. a.); vgl. schon früher Karlsson 1989, 77. 88, allerdings ohne Naxos explizit in die Reihe des mit der Tyrannis verbundenen Baus spätarchaischer Befestigungen in Sizilien aufzunehmen.

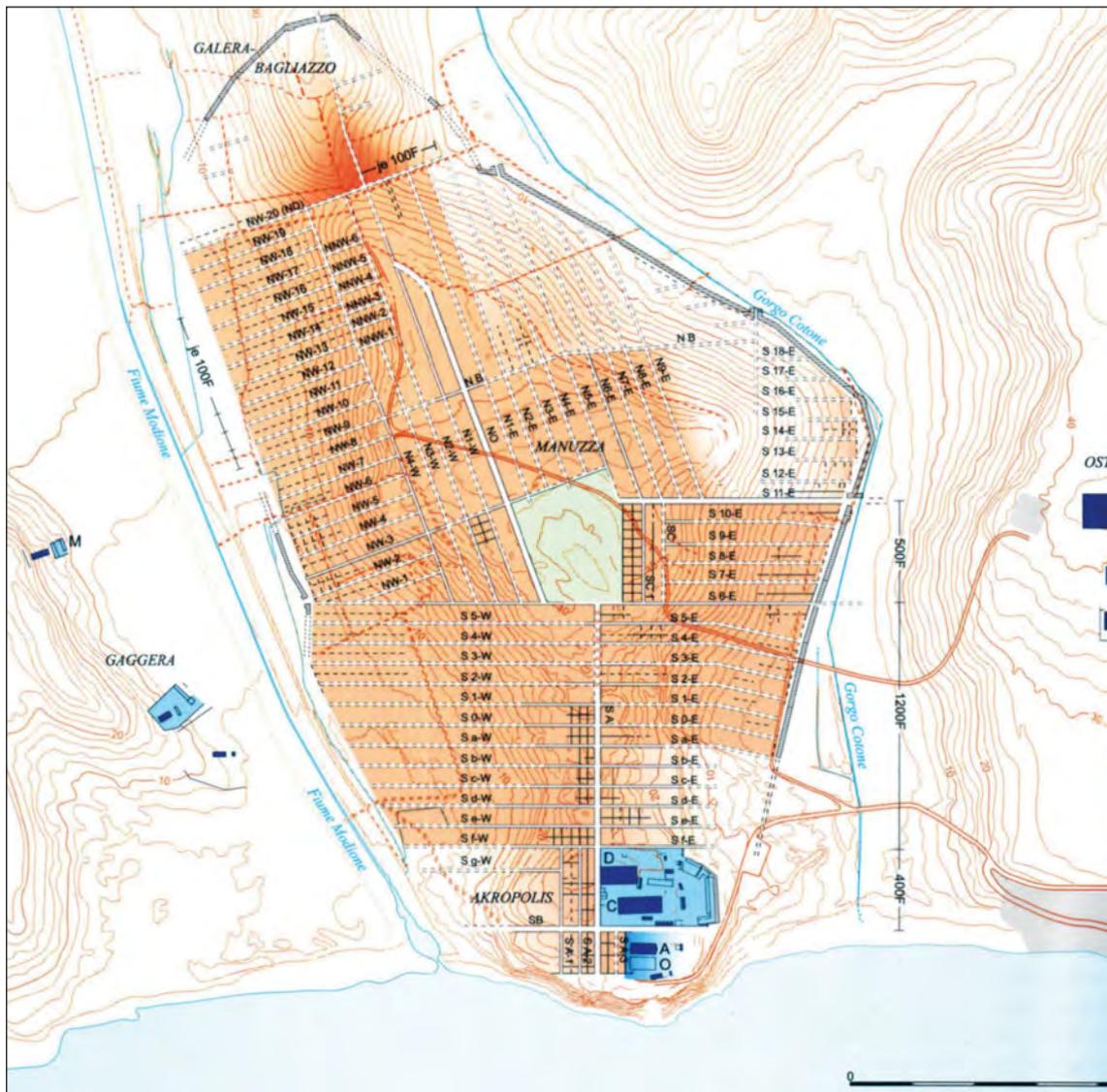
<sup>1467</sup> Thuk. 4, 25, 8; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 218 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1468</sup> Diod. 14, 15, 2; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 218 f. (T. Fischer-Hansen u. a.). Überlebende aus Naxos fanden schließlich 358 v. Chr. in Tauromenion eine neue Heimat.

<sup>1469</sup> Dazu s. Lentini 2002, 223–241, wo zudem die numismatischen Zeugnisse berücksichtigt sind.

<sup>1470</sup> Hansen – Nielsen 2004, 219 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Literaturverweisen.

<sup>1471</sup> Thuk. 6, 4, 2. Zu den Ursachen s. schon kurz o. 285 f. mit Anm. 1438. Für einen Überblick zum frühen Selinus und damit zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 220–224 (T. Fischer-Hansen u. a.), wo 221 auch kurz auf das durch die Chronik des Eusebius nahegelegte mögliche Gründungsdatum um 650 v. Chr. eingegangen wird. Vgl. dazu auch Mertens 2003, 226 mit Anm. 771.



128 Plan von Selinus (aus Mertens 2006, Abb. 303)

sich in einer Art ›Sandwichposition‹ zwischen den Gebieten der autochthonen Sant'Angelo Muxaro/Polizzello-Kultur, den Puniern und den Elymern wieder<sup>1472</sup>. Das neue Poliszentrum selbst erstreckte sich zwischen zwei Flussläufen, dem Selono und dem Cotone, mit einem erhöhten Bereich im Süden, der als Akropolis diente (Süd Hügel). Nach einer Besiedlung, die zunächst vermutlich aus verstreuten Weilern bestanden hatte, die nach und nach zusammenwuchsen, griff das Siedlungsgebiet schon in archaischer Zeit weit nach Norden über ein Torre Manuzza genanntes Plateau hin aus, wobei sich seine Grenzen im Norden bislang nur aus geophysikalischen Messungen ergeben, aber archäologisch weitgehend nicht überprüft sind<sup>1473</sup>.

Eine besondere Rolle bei der Eingrenzung des besiedelten Areals spielt die Trasse der offenbar äußerst weitläufigen Befestigungsmauer, die sich zunächst auf geophysikalischen Messbildern abzeichneten und von der vor wenigen Jahrzehnten Reste im Bereich des Cotone-

<sup>1472</sup> So zumindest wird die Lage von de Angelis 2003, 115 charakterisiert.

<sup>1473</sup> Mertens 2003, Beil. 3.



129 Selinus, Aufsicht auf das kleine Axialtor (aus Mertens 2003, Abb. 70)

Tals, also östlich des Manuzza-Plateaus, von D. Mertens ausgegraben worden sind<sup>1474</sup>. Sie umschloss ein Gebiet von etwa 100–110 ha und wurde dem Grabungsbefund nach bereits in archaischer Zeit, genauer in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., angelegt (Abb. 128). Ob das auf diese Art geschützte Gebiet jemals vollständig bebaut war, lässt sich ohne Ausgrabungen nicht sagen, die Option zur Besiedlung hatte man bei der aufwendigen Planung aber zweifellos ins Auge gefasst<sup>1475</sup>.

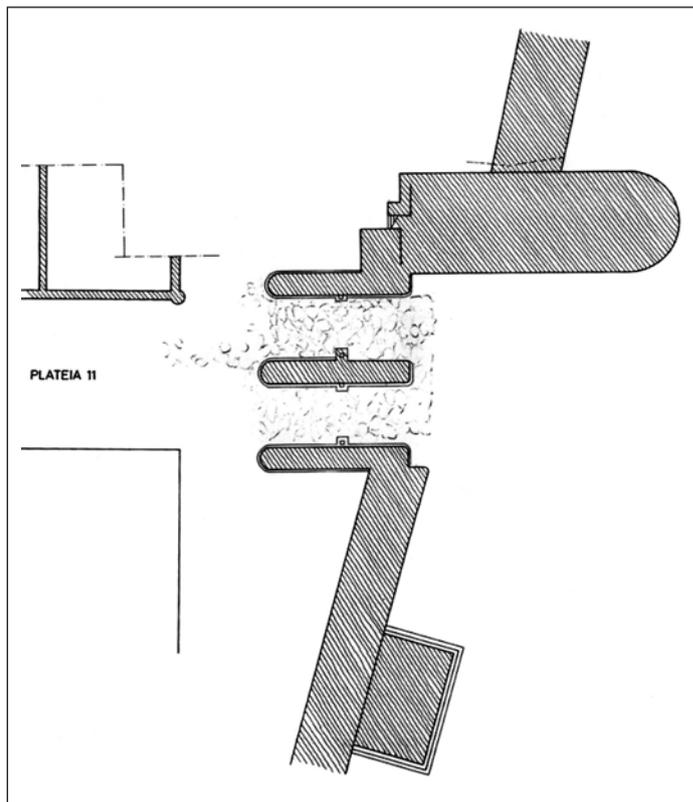
Bei den ausgegrabenen Befestigungswerken handelt es sich neben zwischen 2,40 und 3,60 m und stellenweise auch ca. 5 m breiten Kurtinenabschnitten um zwei unterschiedlich große Tore, die ungefähr 120 m entfernt voneinander liegen. Die Mauern besitzen eine äußere Schale, die aus großen, längs in etwa gleich hohen Schichten verlegten Quadern aus lokalem Kalkstein besteht, wohingegen die Innenschalen aus unbearbeiteten Lesesteinen aufgetürmt sind. In Bezug auf die Außenschalen ist anzumerken, dass die als Binder verlegten Quader ihrer untersten Lage etwas vorspringen und darüber drei Lagen aus Läufern folgen, die wieder von einer Lage aus Bindern abgedeckt sind. Die Verfüllung zwischen den Schalen bestand aus Steinen und Sand.

Während das kleinere der beiden Tore im Süden (›Kleines Osttor‹) einen schlichten axialen Durchgang durch die Kurtine mit einer lichten Weite von ca. 4 m bildet (Abb. 129), zeigt sein größeres nördliches Pendant (›Großes Osttor‹) zwei parallele, jeweils ca. 3 m breite Durchgänge, deren Verschluss ehemals mit zweiflügeligen Holztoren erfolgte<sup>1476</sup>; im Norden wurde es von einer großen, weit vorspringenden Bastion mit halbrunder Front flankiert (Abb. 130. 131).

<sup>1474</sup> Für die wesentlichen und insgesamt überzeugenden Ergebnisse dieser Ausgrabungen s. Mertens 2003, 65–79 mit Abb. 55–75; 233 f. 283–396 Beil. 3. Vgl. Frederiksen 2011, 185 f. Abb. 96–98 (mit älterer Lit.).

<sup>1475</sup> Vgl. Mertens 2003, 227–230.

<sup>1476</sup> In dieser Konzeption mit seinen beiden Durchgängen entspricht es dem Propylon des ›Stadtheiligtums‹, s. Mertens 2003, 233. Eine konkrete Schlussfolgerung zieht Mertens daraus freilich nicht.



130 Selinus, schematischer Plan des großen Osttors (aus Mertens 2006, Abb. 307)

Die Mauern sind insgesamt nur wenig hoch erhalten, aber auch hier wurden Quaderblöcke zum Bau verwendet. Bei beiden Toren hat sich darüber hinaus das aus groben Bruchsteinplatten bestehende Pflaster der Durchgänge erhalten. D. Mertens weist im Zusammenhang mit der durch den Flankierungsbau noch verstärkten repräsentativen Wirkung des allein ca. 7 m breiten und ebenso tiefen Torhauses darauf hin, dass der Durchgang zweifellos auf einen »intensiven (Fahr-)Verkehr ausgerichtet« war, der nicht nur profaner Natur gewesen sein dürfte, sondern wahrscheinlich auch Prozessionen und Umzüge umfasste<sup>1477</sup>.

Weitere Details sind zu beobachten: So durchbrechen die Durchgänge beider Tore die Kurtinen nicht senkrecht, sondern jeweils leicht schräg, was der Abweichung der an das Gelände

angepassten Trassenführung vom Straßenraster geschuldet ist. Bei dem kleineren Tor sind zudem die Reste eines Treppenaufgangs festgestellt worden, aus denen Mertens auf die Existenz von einst 20 Stufen und damit auf eine Höhe bis zum Wehrgang von ca. 4,62 m schließt<sup>1478</sup>. Seine Berechnung der Außenhöhe von ca. 8,50 m dürfte hingegen ein wenig übertrieben sein, weil er von einer geschlossenen *epalxis*, einer übermannshohen Brüstung, ausgeht, die aber für archaische Zeit noch nicht belegt ist und deren Einführung eine Reaktion auf den Beschuss mit Pfeilgeschützen gewesen sein dürfte<sup>1479</sup>; hier scheint vielmehr eine Zinnenbrüstung plausibel zu sein. Ein letztes Element stellt schließlich ein rechteckiger Turm von 6,52 m Breite und 4,05 m Tiefe dar, der etwa 10 m südlich des Doppeltors von außen an die Kurtine angesetzt wurde und eine weitere Flankierungsmaßnahme darstellte.

Die archaische Datierung dieser Befestigungsmauerkomponenten ist schon eingeflossen, wie aber ist sie zu begründen? Mertens geht davon aus – und das belegt die sorgfältige analysierte Fundkeramik, die teilweise aus den Fundamentbereichen stammt<sup>1480</sup> –, dass die Mauern und die beide Tore in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. erbaut worden seien<sup>1481</sup>. Lediglich der rechteckige Turm soll im späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. nachträglich an die Mauer angesetzt worden sein und somit eine zweite Ausbauphase markieren<sup>1482</sup>. Mit

<sup>1477</sup> Mertens 2003, 79. 233 f.

<sup>1478</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Mertens 2003, 70 f. mit Abb. 61; vgl. Frederiksen 2011, 186.

<sup>1479</sup> Zu solchen geschlossenen Brustwehren im Hellenismus s. etwa Krischen 1922, 51; Maier 1961, 104; Kienast 1978, 95 mit Anm. 294.

<sup>1480</sup> Mertens 2003, 283–396, bes. 393–396.

<sup>1481</sup> Einschränkend ist allerdings darauf hinzuweisen, dass das größere der Tore nicht selbst durch entsprechende Keramikfunde datiert ist, s. Mertens 2003, 393.

<sup>1482</sup> Mertens 2003, 72 f. mit Abb. 64. 65; vgl. Frederiksen 2011, 186.



131 Selinus, Aufsicht auf das große Osttor (aus Mertens 2006, Abb. 306)

seinen zwei Durchgängen und der Bastion als Seitenschutz könne das ›Große Osttor‹ nur als extrem innovativ bezeichnet werden, zumal es keine einzige zeitgleiche Parallele besäße<sup>1483</sup>.

Das verwundert, stellt für sich genommen aber keinen ausreichenden Grund dar, die Datierung in Zweifel zu ziehen. Doch existiert ein Befund, aufgedeckt im Schnitt B 87 etwa 150 m weiter südlich des ›Kleinen Osttors‹<sup>1484</sup>: Dort hat man die Befestigungsmauer geschnitten und dabei neben den Fundamenten verstürzte Blöcke des aufgehenden Mauerwerks angetroffen. Unter diesen finden sich nun solche, die zu einer kleinen Pforte gehört haben müssen und einen Bogenansatz zeigen, der erst für das späte 5. Jahrhundert v. Chr. bezeugt ist und im 4. Jahrhundert v. Chr. weitere Verbreitung fand. Demnach müsste das aufgehende Mauerwerk deutlich später zu datieren sein als die Fundamente der Befestigungsmauer. Für dieses nicht unerhebliche Problem bietet Mertens folgende Lösung an: Irgendwann im 5. Jahrhundert v. Chr. und mithin vor der Zerstörung der Stadt durch die Karthager im Jahr 409 v. Chr. müsse »die ganze Mauer« aus unbekanntem Gründen »bis zur Krone der Fundamente erneuert wor-

<sup>1483</sup> Vgl. Mertens 2003, 233; Mertens 2006, 175 f. mit Abb. 305–307.

<sup>1484</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Mertens 2003, 73 f. mit Abb. 66–68 Beil. 2 a.

den sein«<sup>1485</sup>. »Die Bestimmung des Zeitpunktes und des möglichen historischen Anlasses, aber auch des Umfanges dieses Neuausbaus der archaischen Mauern bleibt ein wichtiges Desiderat.« Dem folgt der Hinweis, dass der Anwurf Diodors, die Einwohner von Selinus hätten vor dem karthagischen Angriff am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. ihre Mauern zu wenig gepflegt und instandgehalten<sup>1486</sup>, vor dem Hintergrund der postulierten Erneuerung wohl relativiert werden müsse.

Trotz sorgfältigster Ausgrabung, Dokumentation und Analyse muss man sich angesichts dieses plausiblen, aber doch ein wenig bemüht anmutenden Erklärungsversuchs fragen, ob das alles so seine Richtigkeit haben kann. Weil aber selbst kein besserer Vorschlag unterbreitet werden kann, soll der grundsätzliche Ansatz, die Siedlungsmauer von Selinus in das 6. Jahrhundert v. Chr. zu datieren, hier nicht weiter infrage gestellt werden. Als historischen Hintergrund für den Bau mag sich die lange Reihe militärischer Konflikte anbieten, welcher sich die Polis mit Elymern, Phoinikern und anderen Griechen ab den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts v. Chr. stellen musste<sup>1487</sup>. Einem dieser Konflikte fiel die Stadt dann auch zum Opfer und wurde in der Folge zu einer Rückzugsfestung auf dem Südhügel ausgebaut, wo – das sei am Ende noch angemerkt – keine Befestigungsmauerreste zu identifizieren sind, die in die Zeit vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. gehörten.

### Syrakusai und seine Kolonien Akrai, Kasmenai, Kamarina und Heloros

Die dorische Kolonie Syrakusai wurde nach traditioneller Sichtweise im Jahr 733/732 v. Chr. von einem Korinther mit Namen Archias an der Südostküste Siziliens gegründet, wobei das exakte Gründungsdatum Gegenstand vielfältiger Diskussionen ist und sich vermutlich am ehesten auf das mittlere 8. Jahrhundert v. Chr. eingrenzen lässt<sup>1488</sup>. Vertraut man der Überlieferung des Thukydides, verlief die Landnahme nicht gerade friedvoll. So stießen die Griechen auf der für eine Besiedlung äußerst günstigen Insel Orthygia auf eine bereits bestehende sikulische Niederlassung, die sie offenbar zerstörten und deren Bewohner sie ins Hinterland vertrieben. Diese gewaltsame Landnahme ist als »aggressiver Akt« charakterisiert worden und, vielleicht etwas pathetisch, »als vehemente Konsolidierung von unternehmerisch-politischer Macht in typisch griechischem Sinne – gleich ob nun der einheimische Siedlungsvorläufer zerstört oder assimiliert wurde«<sup>1489</sup>. Außerdem findet sie sich im archäologischen Befund wieder: Auf der Insel ausgegrabene Einraumhäuser wurden auf den zerstörten Rundhütten der einheimischen Vorgängersiedlung errichtet<sup>1490</sup>.

Orthygia bot den griechischen Kolonisten beste Voraussetzungen, wobei insbesondere die durch die sog. Quelle der Arethusa gesicherte Versorgung mit Frischwasser zu nennen ist<sup>1491</sup>. Darüber hinaus bildeten die beiden Buchten westlich und nordöstlich natürliche Hafenbecken, die vor allem später auch zu solchen ausgebaut worden sind<sup>1492</sup>. Im Bereich des heutigen

<sup>1485</sup> Hierzu und zum folgenden Zitat s. Mertens 2003, 74.

<sup>1486</sup> Diod. 13, 55, 7.

<sup>1487</sup> Vgl. dazu etwa Hansen – Nielsen 2004, 221 (T. Fischer-Hansen u. a.); Smith 2005.

<sup>1488</sup> Thuk. 6, 3–5; vgl. Strab. 8, 6, 22; FGrHist 239 (Marmor Parium). Zum Gründerheros Archias s. ferner Diod. 8, 10. Zum Datum der Gründung s. etwa Drögemüller 1969, 33 f. mit Anm. 3; Hansen – Nielsen 2004, 225 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1489</sup> Drögemüller 1969, 35 mit Anm. 11.

<sup>1490</sup> Thukydides spricht 6, 3, 2 lediglich von einer Vertreibung der Sikuler von der Insel, erwähnt aber nicht explizit eine indigene Siedlung. Die Existenz einer indigenen Siedlung, welche die Funktion eines Handelsverteilers für andere einheimische Orte im Hinterland besessen haben soll, wurde erstmals aus Funden erschlossen, die bei Ausgrabungen des frühen 20. Jhs. von P. Orsi zutage kamen. Dazu s. Drögemüller 1969, 35 mit Anm. 9 (mit entsprechendem Verweis); ferner s. Mertens 2006, 74 f. mit Anm. 252 (mit Verweis auf die Publikation jüngerer Grabungen der 1970er- und 1990er-Jahre).

<sup>1491</sup> Einen entsprechend mit der Nymphe Arethusa überlieferten Mythos überliefert Paus. 5, 7, 2.

<sup>1492</sup> Zur äußerst günstigen Hafensituation von Syrakusai s. etwa Drögemüller 1969, 51.

Domplatzes befand sich vielleicht schon im 8. Jahrhundert v. Chr. ein früher Sakralbau, der dem späteren Tempel der Athena vorausging, und in der Nähe mag auch die Agora zu vermuten sein<sup>1493</sup>. Schon recht früh, also zumindest nach der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr., soll es auch zur Ausbildung eines orthogonalen Straßensystems gekommen sein, an dem sich die Bauten, darunter vor allem auch die in der Form von Einraumhäusern bestehenden Wohnbauten, orientierten. Die Siedlung beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Insel, sondern griff offenbar schon rasch, wenn nicht sogleich auf die nächst liegende ›Festlandzunge‹ sowie den unmittelbar an diese angrenzenden, später Achradina genannten Teil des Festlandes über<sup>1494</sup>. Das bezeugen bei Grabungen getätigte Funde und die Lage entsprechender Nekropolenbereiche. Als Verbindung zwischen der ca. 50 ha großen Insel Orthygia und dem insgesamt weitere ca. 70 ha großen Festlandgebiet diente möglicherweise ein Damm. Damit wird für Syrakusai bereits für die archaische Zeit eine Größe von ungefähr 120 ha postuliert (Abb. 132)<sup>1495</sup>.

Eine frühe Befestigung des schon natürlich gut geschützten Syrakusai ist bisher nicht entdeckt worden<sup>1496</sup>. Lediglich Thukydides weist in seiner Schilderung der Vorgänge bei der Gründung lakonisch darauf hin, Orthygia und Achradina seien schon früh, aber angeblich in zeitlichem Abstand zueinander mit einer Befestigung umgeben worden<sup>1497</sup>. Damit liefert er lediglich einen auf sein eigenes Geschichtswerk bezogenen *terminus ante quem*, der keinen Aufschluss über ein konkretes Baudatum der Ummauerung zu geben vermag. Einen weiteren Anhaltspunkt bildet allerdings, dass Syrakusai zweifelsfrei durch eine Mauer geschützt war, als der athenische Angriff während des Peloponnesischen Krieges erfolgte<sup>1498</sup>. Hier stellt sich nun die Frage, ob diese Mauer aus den frühen Tagen der Siedlung stammte, oder ob sie nicht erst in späterer Zeit, etwa im 5. Jahrhundert v. Chr., im Zuge eines weiteren Bevölkerungswachstums angelegt wurde.

Als hilfreich für die Entscheidung erweist sich in Ermangelung von Bauresten das Heranziehen weiterer antiker Textstellen über die historische Entwicklung von Syrakusai. Herodot etwa berichtet von der Übernahme der Tyrannis in Gela kurz vor der Wende des 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. durch Hippokrates, der ein Bruder des vor ihm regierenden Tyrannen Kleandros gewesen sei<sup>1499</sup>. Dieser Hippokrates habe in der Folge die sizilischen Städte Kallipos, Naxos, Zankle, Leontinoi und Syrakusai sowie einige einheimische Siedlungen belagert, wobei diese Episode in das fortgeschrittene erste Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts v. Chr. fällt<sup>1500</sup>. Während die übrigen der genannten Städte eingenommen wurden, konnte sich Syrakusai zunächst behaupten, musste dann aber wegen innerer Unruhen eine Beseitigung der bislang in der Polis herrschenden Gamoren hinnehmen. 485 v. Chr. ging es in die Hände Gelons über,

<sup>1493</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. die ausführlichere Darstellung von Mertens 2006, 73–76 (mit Verweisen).

<sup>1494</sup> s. etwa Drögemüller 1969, 35–38. 42 Abb. 8; 53, der den Ort insofern als »Brückenkopfsiedlung« titulierte. Diese Bezeichnung greift auch Mertens 2006, 43 auf.

<sup>1495</sup> Vgl. Drögemüller 1969, 53. Hansen – Nielsen 2004, 228 (T. Fischer-Hansen u. a.) geben eine Größe von ca. 50 ha für »Ortygia and the inner Achradina« an. Erst nach der athenischen Belagerung soll die Stadt eine Größe von zunächst ca. 150 ha und in hellenistischer Zeit von ca. 200 ha erreicht haben.

<sup>1496</sup> s. etwa Miller 1995, 272. Für eine Zusammenfassung des aktuellen Kenntnisstandes s. jetzt auch Beste u. a. 2015, 245–247 (D. Mertens – H. J. Beste), wo betont wird, dass »zur Ummauerung der Insel in archaischer Zeit [...] jeder archäologische Befund« fehlt (S. 246).

<sup>1497</sup> Thuk 6, 3, 2. Demzufolge hätte sich die Siedlung zunächst allein auf die Insel beschränkt und erst später aufgrund von Bevölkerungszuwachs aufs Festland ausgedehnt, weshalb dieser Bereich auch erst später befestigt worden wäre. Damit scheint ein gewisser Widerspruch zwischen archäologischen Bodenfunden und literarischer Überlieferung zu bestehen, s. dazu ausführlich Drögemüller 1969, 36–38.

<sup>1498</sup> Eine Beschreibung dieser Belagerung und ihrer Vorgeschichte gibt Thukydides im 6. und 7. Buch seines Geschichtswerks. Vgl. dazu Drögemüller 1969, 68–97.

<sup>1499</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 7, 154–156.

<sup>1500</sup> Vgl. etwa Drögemüller 1969, 52. Frederiksen 2011, 192 nennt ohne Angabe von Gründen das Datum 490 v. Chr. für die Belagerung. Zu diesen Belagerungen s. auch o. 275 mit Anm. 1380 (Kallipolis); 276 mit Anm. 1387 (Leontinoi); 286 f. mit Anm. 1443 (Naxos); u. 304 f. (Zankle).



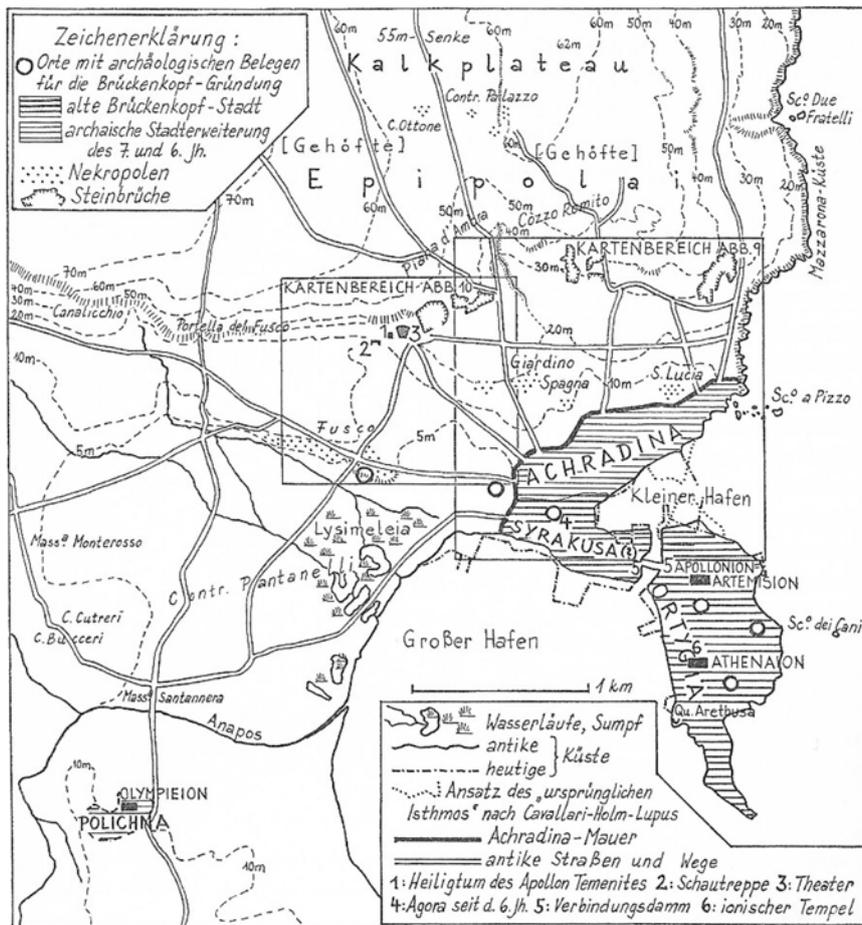
132 Plan von Syrakusai (aus Mertens 2006, Abb. 567)

welcher der Nachfolger des Hippokrates war und Syrakusai zur Hauptstadt seiner Herrschaft in Ostsizilien auserkoren hatte. Er führte die Stadt zu neuer Blüte, und in diesem Zuge soll es auch zu einem Mauerneubau um Achradina gekommen sein, was aus entsprechend gedeuteten Erwähnungen von Befestigungsanlagen durch Diodor geschlossen wird<sup>1501</sup>.

Folgt man Herodots Überlieferung, müsste Syrakusai vor dem ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts v. Chr. über Befestigungen sowohl auf Orthygia als auch um Achradina verfügt haben. Laut Diodor müsste es kurz darauf zu einer Erneuerung der Achradina-Ummauerung gekommen sein, wobei H.-P. Drögemüller davon ausgeht, dass diese gelonische Mauer der alten archaischen Trasse gefolgt sei<sup>1502</sup>. Beide Mauern sind freilich bislang von archäologischer

<sup>1501</sup> Diod. 11, 73, 1 und ferner 11, 67, 8, wo Befestigungsmauern im Zusammenhang mit einer Revolte gegen Thrasybulos erwähnt sind; vgl. Drögemüller 1969, 55 f. mit Anm. 7; Hansen – Nielsen 2004, 228 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1502</sup> Drögemüller 1969, 56.



133 Syrakusai, mutmaßliche Ausdehnung in archaischer Zeit (aus Drögemüller 1969, Abb. 8)

Seite nicht nachgewiesen, sondern Drögemüller hat anhand topografischer Überlegungen, bei denen etwa die Lage von Steinbrüchen und Nekropolen eine Rolle spielte, lediglich ihren möglichen Trassenverlauf rekonstruiert (Abb. 133)<sup>1503</sup>.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass Thukydides im Rahmen seiner Schilderung der athenischen Belagerung davon berichtet, die Einwohner von Syrakusai hätten im Verlauf des Winters 415 v. Chr. zur Abwehr des bevorstehenden Angriffs eine weitere Mauer errichtet<sup>1504</sup>. Diese soll bereits im Sinne von Vorstädten besiedelte Areale (*proasteia*) nördlich von Achradina, darunter das Heiligtum des Apollon Temenites, einbezogen und insofern über die bisherige Mauertrasse hinausgereicht haben<sup>1505</sup>. Neben der Integration von Heiligtum und bewohnten Vorstädten in die Verteidigungswerke war es offensichtlich das Ziel dieser Maßnahme, dem anrückenden Gegner den Einschluss der Stadt mittels eines Belagerungs-

<sup>1503</sup> Drögemüller 1969, 42 Abb. 8; 44 Abb. 9; 47 f. 55 Abb. 11.

<sup>1504</sup> Thuk. 6, 75, 1–2.

<sup>1505</sup> Vgl. die schlüssige Rekonstruktion der Topografie durch Drögemüller 1969, 71–73 mit Abb. 14 und zu den Vororten s. S. 56–65. Während der Name des einen als Temenites und ebenso seine ungefähre Ausdehnung bekannt sind, ist bei dem nördlich von Achradina gelegenen *proastion* Ersteres unbekannt und Letzteres umstritten. So wurde zunächst von einem als »Ober-Achradina« bezeichneten Vorort ausgegangen, der den Ostteil der nördlich von Syrakusai gelegenen Hochfläche Epipolai eingenommen habe – eine Annahme, die von Drögemüller mit guten Argumenten zurückgewiesen wird. Er spricht vom »Nord-*proastion*« oder der »Achradina-Vorstadt« und legt deren Nordgrenze auf der Linie der als Latomien bezeichneten Steinbrüche fest.

rings zu erschweren. Aus diesem Grund dürfte die Mauer zunächst in etwa parallel entlang der südlichen Hangkante der nördlich der Achradina-Vorstadt gelegenen Hochfläche Epipolai geführt worden sein und dann wohl in einem weiten Bogen den Temenites und das Apollon-Heiligtum eingefasst haben. Damit waren die Angreifer gezwungen, ihren Belagerungsring über die gesamte Breite der Epipolai zu führen; dazu sahen sich die Athener kurze Zeit später auch tatsächlich gezwungen.

Wie schon bei den postulierten archaischen und gelonischen Mauern lassen sich auch mit diesen der unmittelbaren militärischen Bedrohung geschuldeten Befestigungen keine erkennbaren baulichen Reste verbinden. Lediglich das etwas mehr als 40 m lange, nach Süden gerichtete Teilstück einer Befestigungsmauer, das K. Fabricius im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts südlich des späteren Amphitheaters angetroffen hat, ist aufgrund einer von den später unter Dionysios I. errichteten Mauern abweichenden Bauweise vage mit den von Thukydides beschriebenen Maßnahmen in Zusammenhang gebracht worden<sup>1506</sup>. Insofern ist der oben geschilderte Verlauf des gesamten, von Drögemüller als »neue Nordmauer« bezeichneten Mauerrings von 415 v. Chr. im Wesentlichen mithilfe der literarischen Überlieferung sowie topografischer Erwägungen rekonstruiert.

Damit wären sämtliche bislang verfügbaren Quellen zu den vor der athenischen Belagerung und damit vor dem Entstehen des Geschichtswerks des Thukydides tatsächlich oder möglicherweise existierenden Befestigungen von Syrakusai zusammengetragen. In der Gesamtschau bleibt festzuhalten, dass auf dieser Basis – und im Wesentlichen sind das die Textstellen bei Herodot, Thukydides und Diodor – mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer Befestigung der Stadt zumindest im 6. Jahrhundert v. Chr. und damit vor der Belagerung des Hippokrates auszugehen ist<sup>1507</sup>. Wann diese Verteidigungsanlagen allerdings genau entstanden waren, wie sie konkret aussahen und ob die Versuche, Ausbauphasen und Trassenführungen zu rekonstruieren, tatsächlich zutreffen, ist nach wie vor als offen zu betrachten.

Syrakusai scheint bereits an der Wende zum 7. Jahrhundert v. Chr. ein verstärktes Bedürfnis an Expansion und Sicherheit verspürt zu haben, denn zu diesem Zeitpunkt begann es mit der konsequenten Erschließung seines Hinterlandes und verfolgte dabei offenkundig auch entsprechende militärische Ziele<sup>1508</sup>. So gründete es zu diesem Zeitpunkt zunächst das etwa 30 km weiter südlich an der Küste gelegene Heloros, um wenige Jahrzehnte später mit den in den Bergen gelegenen Subkolonien Akrai (664/663 v. Chr.; ca. 44 km entfernt von Syrakusai) und Kasmenai (644/643 v. Chr.; ca. 56 km entfernt von Syrakusai) sein Territorium in das Inland auszuweiten<sup>1509</sup>. 598 v. Chr. kam schließlich als beinahe eigenständige Kolonie das an der sizilischen Südküste gelegene Kamarina hinzu. Allen vier Siedlungen und vor allem den drei zuerst genannten wird mehr oder weniger der Charakter militärischer Vorposten zugeschrieben<sup>1510</sup>, und für alle vier soll es Hinweise auf eine Befestigung in archaischer Zeit geben.

Der Status von Heloros in archaischer und klassischer Zeit ist nicht bekannt, aber später wird es in urbanem Sinne als Polis bezeichnet<sup>1511</sup>. Möglicherweise war es schon bei seiner Gründung eine abhängige Polis, deren militärischer Charakter aber stets in den Vordergrund gestellt

<sup>1506</sup> Vgl. Drögemüller 1969, 73 f. mit Anm. 10, der auf Fabricius 1932, 9 f. mit Taf. 10 Abb. 21 verweist (hinzuzufügen ist ein Verweis auf Taf. 12 Abb. 22).

<sup>1507</sup> Zu diesem Urteil gelangt auch Frederiksen 2011, 192, der sich allerdings ausschließlich auf Hdt. 7, 154, 2 bezieht und sonst keine weiteren Überlegungen zu Syrakusai anstellt. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 228 f. (T. Fischer-Hansen u. a.), die aber unter Verweis auf Drögemüller 1969 deutlich auf den Mangel an Evidenz von archäologischer Seite hinweisen.

<sup>1508</sup> Diese Sichtweise geht auf A. di Vita zurück und ist seither in der Forschung übernommen worden, s. di Vita 1956, 177–205; di Vita 1987, 77–87. Vgl. etwa Mertens 2006, 44 mit Abb. 44.

<sup>1509</sup> Zu den Daten s. Thuk. 6, 5, 2–3. Zum generellen Vorgang s. Mertens 2006, 44. 76–78.

<sup>1510</sup> Vgl. Mertens 2006, 76 der hinsichtlich der Siedlungsgestaltung aber von einem »auffällig unterschiedlichen Gesicht« spricht.

<sup>1511</sup> Für einen historischen Überblick zu Heloros (auch Heloron) und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 195 (T. Fischer-Hansen u. a.).



134 Plan von Heloros (aus Mertens 2006, Abb. 95)

wird<sup>1512</sup>. Am Ort selbst, der unmittelbar am Meer auf einem verhältnismäßig flachen Plateau liegt, wurden Hinweise in Form von Keramikscherben auf einen Siedlungsbeginn im 8./7. Jahrhundert v. Chr. gefunden. Insbesondere im nördlichen Randbereich des Plateaus finden sich noch aufrecht stehende Reste eines von diversen Vor- und Rücksprüngen sowie verhältnismäßig regelmäßig verteilten Rechtecktürmen geprägten Befestigungsmauerrings, der eine Fläche von ca. 10 ha einschloss und in seinem wesentlichen Bestand aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammt (Abb. 134)<sup>1513</sup>. Im Zuge italienischer Ausgrabungen der 1960er-Jahre ist aber ein ca. 50 m langer Abschnitt dieser Mauer als archaische Vorläuferin interpretiert worden, die später in die frühhel-lenistischen Befestigungen inkorporiert worden sei<sup>1514</sup>. Das angeblich archaische Teilstück be-

<sup>1512</sup> Mertens 2006, 44 weist auf die Einrichtung des Demeterkults im 6. Jh. v. Chr. und die Verbindung mit Syrakusai durch eine (Prozessions- [?])Straße hin, weshalb Heloros möglicherweise als »sakraler Grenzposten« interpretiert werden kann.

<sup>1513</sup> Orsi u. a. 1966, 220–231; Karlsson 1992, 52–56. 101. 104. 107. 110. 112 (Datierung besonders der Türme bald nach 316 oder um 310 v. Chr. sowie Verbindung mit Agathokles). Mertens 2006, 77 mit Abb. 95 äußert sich nicht zur Siedlungsmauer. Ferner s. Miller 1995, 252.

<sup>1514</sup> Orsi u. a. 1966, 310–314 Abb. 62. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 195 (T. Fischer-Hansen u. a.), wo von einer Emplekton-Mauer die Rede ist. Ferner: Frederiksen 2011, 147 f. mit Abb. 45–47.

sitzt eine Breite von ca. 2,80 m und besteht aus grauen Kalksteinquadern, die bei ungleich hoher Schichtung zwei Schalen bilden, welche mit Bruchsteinen verfüllt sind; die frühhellenistische Mauer soll ihm dann vorgeblendet worden sein. Als Datierungsgrundlage werden Keramikfragmente angeführt, die aus dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. stammen sollen, jedoch weder genauer beschrieben noch in ihrem stratigrafischen Zusammenhang erklärt werden. Das hat man bereits von anderer Seite kritisiert und zudem mit dem Vorschlag einer späteren Datierung der Keramik und damit des Mauerabschnitts in das 5. Jahrhundert v. Chr. verbunden<sup>1515</sup>. Hier ist daher festzuhalten, dass die chronologische Einordnung der frühesten bisher greifbaren Ummauerung von Heloros kaum als gesichert gelten kann – in die Zeit der Gründung reicht sie ohnehin nicht zurück.

Bei dem im Bergland gelegenen Akrai existieren keine Hinweise auf seinen Status, obgleich es sich wie bei Heloros um eine abhängige Polis gehandelt haben kann, aber auch nur um eine Festung im Sinne eines *phrurion*<sup>1516</sup>. Der Ort nimmt ein ca. 35 ha großes Gipfelplateau ein, das allseitig steil abfällt und somit über einen natürlichen Schutz verfügt. Archaische Baureste sind dort nur wenige zutage gefördert worden, weshalb sich über die frühen Siedlungsstrukturen kaum etwas sagen lässt. Einzelne schlecht erhaltene, aus Quadern errichtete Reste einer Befestigungsmauer im Randbereich des Plateaus gelten gewöhnlich als spätklassisch, wohingegen eine Befestigung in die Gründungszeit von Akrai zwar erwogen, aber wegen mangelnder Hinweise wieder verworfen worden ist<sup>1517</sup>. Abgesehen von der natürlich geschützten und strategisch zweifellos günstigen Lage sowie der historischen Überlieferung existiert demnach kein wirklicher Hinweis auf den militärischen Charakter Akrais – und das schließt gleichermaßen die Befestigung des Orts ein.

In Kasmenai, das rund 20 Jahre später gegründet wurde, verhält es sich dagegen etwas anders: Es findet sich eine Erwähnung als Polis bei Herodot<sup>1518</sup>, gleichwohl wird diese von Syrakusai abhängig gewesen sein. Bei Kasmenai soll es sich ebenfalls um eine Art Festung gehandelt haben, wobei als Begründung dafür die Struktur der Siedlung und die strategische Lage herangezogen werden<sup>1519</sup>. Wie bei dem ca. 12 km entfernten Akrai liegt der Ort auf einem allseitig verhältnismäßig steil abfallenden und damit natürlich geschützten Hügelplateau, diesmal von ca. 70 ha Größe<sup>1520</sup>. In Kasmenai existieren allerdings Reste eines ca. 3,5 km langen, von seiner Trasse her weitgehend gesicherten, aber heute kaum noch sichtbaren Mauerrings (Abb. 135)<sup>1521</sup>. Dessen zweischalige und ca. 3 m breite Abschnitte waren offenbar aus sehr großen, kyklopisch anmu-

<sup>1515</sup> Rizza u. a. 2000, 73. Vgl. Frederiksen 2011, 147, der diese alternative Datierung zwar erwähnt, ihr offenbar aber keine Bedeutung beimisst.

<sup>1516</sup> Hierzu und mit einem allgemeinen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 189 f. (T. Fischer-Hansen u. a.). Drögemüller 1969, 39 f. zieht basierend auf Bernabò-Brea u. a. 1956, 4 sogar eine Parallele zum späteren Fort Euryalos.

<sup>1517</sup> s. Bernabò-Brea u. a. 1956, 21–25 mit Abb. 9 Taf. 5, 1–2, welche die Mauern für nicht datierbar halten, aber eher von einem späteren, freilich auch nicht spezifizierbaren Baudatum ausgehen. Hansen – Nielsen 2004, 190 (T. Fischer-Hansen u. a.) sprechen von einem Baudatum in der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. Frederiksen 2011, 115 mit Anm. 119–121 bezeichnet Akrai als Festung und hält es einerseits für denkbar, dass die frühen Befestigungen lediglich aus einer Verstärkung des schon einen natürlichen Schutz gewährenden Plateaurandes bestanden hätten. Andererseits weist er auf die Möglichkeit eines totalen Verlusts der Befestigungsmauer, etwa durch ein Erdbeben, hin.

<sup>1518</sup> Hdt. 7, 155, 2.

<sup>1519</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 205 f. (T. Fischer-Hansen u. a.). Zur Charakterisierung als Festung s. etwa di Vita 1990, 350. Vgl. Sokolicek 2009a, 97 mit Anm. 576, der das Fehlen einer Münzprägung von Kasmenai als Argument für die Deutung als Festung oder nichtselbstständige Militärkolonie von Syrakusai betont.

<sup>1520</sup> Während Hansen – Nielsen 2004, 205 (T. Fischer-Hansen u. a.) sowie Frederiksen 2011, 155 die auch hier übernommene Größe von ca. 70 ha angeben, spricht Sokolicek 2009a, 97 von einem ca. 50 ha großen Areal.

<sup>1521</sup> Zu dieser Befestigungsmauer und zum Folgenden s. Rizza 1957a, 205–207. Vgl. Wokalek 1973, 73 f.; Adameşteanu 1986, 110; Miller 1995, 261; Hansen – Nielsen 2004, 205 (T. Fischer-Hansen u. a.); Sokolicek 2009a, 96 f. Taf. 29; Frederiksen 2011, 155 mit Abb. 155 (jeweils mit älterer Lit.).



135 Plan von Kasmenai (aus Mertens 2006, Abb. 97)

tenden, teils auch kleinen Blöcken gebaut, die allesamt unbearbeitet sind<sup>1522</sup>. Wenige rechteckige Türme und zumindest ein axiales Tor im Westen sind nachgewiesen; darüber hinaus finden sich aber keine weiteren fortifikatorischen Elemente. Ein *diatichisma* teilt jedoch die Siedlung in einen nordöstlichen und einen südwestlichen Bereich, wobei Letzter etwas größer war<sup>1523</sup>.

Nicht einer der beschriebenen baulichen Überreste ist adäquat untersucht worden, sodass es nicht verwundert, dass gänzlich unterschiedliche Interpretationen und Datierungen kursieren. Während weite Teile der Forschung ausgehend vom Postulat des primär militärischen Hintergrunds von Kasmenai den Mauerring in die Zeit der Gründung und damit in das 7. Jahrhundert v. Chr. einordnen<sup>1524</sup>, liegt auch der Vorschlag für einen Bau im späten 6. Jahrhundert v. Chr. vor<sup>1525</sup>, wie auch die Datierung in Ermangelung von Kriterien für unsicher gehalten wird<sup>1526</sup>. Ähnlich disparat sind die Überlegungen in Bezug auf das *diatichisma*, dessen Errichtung einerseits ebenfalls in die Zeit der Gründung von Kasmenai verlegt wird, andererseits aber auch erst in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.<sup>1527</sup>.

Allen diesen Vorschlägen ist gemeinsam, dass ihnen eine ausreichende Begründung fehlt, weshalb der Mauerring von Kasmenai als kein in seiner Datierung gesichertes Beispiel für eine archaische Befestigungsmauer gelten kann. Dazu ist noch anzumerken, dass die chronologische Einordnung des ersten an eine ›Garnisonsstadt‹ erinnernden Layouts der Siedlung mit rechtwinkligen Straßen und *insulae* in die Zeit der Gründung offenbar mittlerweile hinfällig ist<sup>1528</sup>. Diese Entwicklung sollte im Übrigen zur Vorsicht gegenüber spekulativen Berechnungen der möglichen Einwohnerzahl von Kasmenai mahnen, die schon in archaischer Zeit, jedoch

<sup>1522</sup> Adameşteanu 1986, 110 spricht von polygonalisierenden Blöcken, die ihm einheimisch erscheinen.

<sup>1523</sup> Zu dieser Unterteilung und zum *diatichisma* s. bes. Sokolicek 2009a, 96 f.

<sup>1524</sup> s. etwa Wokalek 1973, 74; Adameşteanu 1986, 110; Sokolicek 2009a, 97; Frederiksen 2011, 155.

<sup>1525</sup> Miller 1995, 261 unter Berufung auf die Bauweise.

<sup>1526</sup> Hansen – Nielsen 2004, 205 (T. Fischer-Hansen u. a.). Mertens 2006, 78 Abb. 97 erwähnt die Wehrmauer zwar kurz, macht aber keine Angabe zu ihrer Datierung.

<sup>1527</sup> Für die Frühdatierung s. zuletzt Sokolicek 2009a, 97. Für eine Errichtung im 4. Jh. v. Chr. s. Hansen – Nielsen 2004, 205 (T. Fischer-Hansen u. a.), die auf den zu dieser Zeit anwachsenden karthagischen Druck verweisen. Für eine spätere, aber nicht genauer präzisierete Datierung s. ferner Wokalek 1973, 74.

<sup>1528</sup> Hierzu vgl. Hansen – Nielsen 2004, 205 (T. Fischer-Hansen u. a.) und Mertens 2006, 77 f.

nicht gleich für die Gründungszeit, mit 7 000–8 000 Personen, darunter allein 2 000 Soldaten, angegeben worden ist<sup>1529</sup>.

Mit dem zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. wiederum an der Küste gegründeten Kamarina erweiterte Syrakusai schließlich seinen Einflussbereich auch nach Südwesten und drang damit bis in die Nachbarschaft von Gela vor<sup>1530</sup>. Gelegen war die Siedlung, die offenbar eine eigenständige Polis war, auf einem verhältnismäßig flachen, von moderner Bebauung und Bewuchs nahezu völlig freien Küstenplateau. Sie erreichte eine maximale flächenmäßige Ausdehnung von ca. 145 ha, und an den Rändern des Plateaus sind die Reste einer ca. 6,5 km langen Befestigungsmauer nachgewiesen. Ausdehnung und Ummauerung gehören allerdings erst in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., als Kamarina nach einem zu Beginn desselben Jahrhunderts einsetzenden Niedergang von Timoleon gleichsam neugegründet wurde<sup>1531</sup>. Trotzdem glaubt man Teile eines älteren Mauerrings identifiziert zu haben, der aber die spätere Trasse nicht vorweggenommen haben dürfte, und dessen genauer Verlauf somit unklar ist<sup>1532</sup>. Seine Mauern erreichten eine Breite von etwa 2,50–2,60 m und bestanden aus einem zweischaligen Steinsockel, der mit Bruchsteinen verfüllt war. Die Schalen waren aus teils quaderförmigen, teils polygonalen Blöcken errichtet, wobei man die Fugen mit kleinen Steinen zusetzte. Dass dieser Sockel einen Aufbau aus luftgetrockneten Lehmziegeln trug, ist durch entsprechende Befunde belegt, die Datierung indes unklar. Anhand nicht weiter erläuteter Keramikscherben, die man bei den Ausgrabungen in einer an die Innenschale der Mauer anstoßenden Schicht gefunden hat, wird ein Baudatum in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. vorgeschlagen, was aber keinesfalls sicher ist und zumindest nicht an das Gründungsdatum von Kamarina zu Beginn des Jahrhunderts heranreicht. Korrelieren würde dieses Errichtungsdatum allerdings mit einer einen solchen Neubau erforderlichen ersten Zerstörung der Siedlung infolge kriegerischer Auseinandersetzungen, die um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Tochter- und Mutterstadt, also mit Syrakusai, ausbrachen<sup>1533</sup>. Ebenfalls möglich ist, dass die Mauer erst nach einer weiteren Zerstörung und Neugründung in den späten 460er-Jahren v. Chr. erbaut wurde, wie es D. Mertens annimmt, der jedoch die Existenz einer früheren Mauer aber auch nicht gänzlich ausschließen möchte<sup>1534</sup>. In Kamarina werden daher wie in den drei anderen syrakusanischen Subkolonien zukünftige Forschungen notwendig sein, um einen zweifelsfreien Nachweis archaischer Verteidigungsanlagen führen zu können.

### Zankle

Um 730 v. Chr. erfolgte der Überlieferung nach die Gründung des später in Messana umbenannten Zankles<sup>1535</sup>. Der Ort lag strategisch äußerst günstig, weil er die Meerenge zwischen Sizilien und dem italischen Festland kontrollierte. Dabei soll er schon vor dem genannten Datum, also genauer um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr., von Kyme aus besetzt worden sein<sup>1536</sup>, was auf eine in zwei Schüben erfolgte Gründung hindeuten dürfte.

<sup>1529</sup> s. Hansen 2000, 198 f. Vgl. Mertens 2006, 78.

<sup>1530</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 202–205 (T. Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 192–194.

<sup>1531</sup> Zu diesen Vorgängen s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 203 f. (T. Fischer-Hansen u. a.). Zur Befestigung s. Miller 1995, 246 f.; Karlsson 1988, 56 f. 98 Abb. 49–51. 81. 82 (mit weiterer Lit.).

<sup>1532</sup> Zu diesen Mauerresten und zum Folgenden s. Pelagatti 1970, 5–16; Pelagatti 1976, 124; Miller 1995, 246 f.; Hansen – Nielsen 2004, 204 (T. Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 193 f.; Frederiksen 2011, 154 Abb. 57.

<sup>1533</sup> Thuk. 6, 5, 3. Vgl. dazu aber Hansen – Nielsen 2004, 203 (T. Fischer-Hansen u. a.), laut denen archäologisch aber kein Bruch in der Siedlungskontinuität zu erkennen ist.

<sup>1534</sup> Mertens 2006, 193 f. 351–354, bes. 353 Abb. 625. 627. 629.

<sup>1535</sup> Zur Gründung und frühen Geschichte von Zankle und damit zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 233–236 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1536</sup> Thuk. 6, 4, 5.

Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde an den die Südwestseite des Siedlungsgebiets bildenden Hängen des Monte Pisalli der 27 m lange Abschnitt einer Verteidigungsmauer ausgegraben. Es handelt sich um ein zweischaliges Quadermauerwerk von ca. 5 m Breite, das bei isodomer Schichtung aus einer Abfolge von drei Reihen Läufern und einer Reihe Bindern gebildet wird<sup>1537</sup>; verfüllt sind die Schalen mit Flusskieseln und Erde. Über Türme und Tore ist bislang nichts bekannt geworden, die Datierung erfolgte aufgrund der Bauweise und mit historischen Argumenten in die Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch die Karthager im Jahr 396 v. Chr. oder im Zusammenhang mit dem schon ein Jahr später erfolgten Wiederaufbau durch Dionysios I.<sup>1538</sup>

Damit haben wir anscheinend einen Abschnitt der klassischen Befestigung von Zankle vor uns, wohingegen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Reste älterer Verteidigungsanlagen zutage gefördert worden sind<sup>1539</sup>. Allerdings muss auf die schon mehrfach erwähnte Überlieferung Herodots hingewiesen werden, der Tyrann Hippokrates habe neben Zankle in den 90er-Jahren des 5. Jahrhunderts v. Chr. Kallipolis, Naxos, Leontinoi und Syrakusai belagert und lediglich Syrakusai nicht erobern können<sup>1540</sup>. Obgleich dem Text dazu keine weiteren Angaben zu entnehmen sind, ist wie bei den anderen Siedlungen wegen der Belagerung auch in Zankle auf einen existierenden Mauerring zu schließen, der irgendwann vor dem gegebenen Datum errichtet worden sein muss<sup>1541</sup>. Ein genauer Zeitpunkt der Erbauung ist freilich bislang ebenso wenig zu gewinnen wie die Verbindung mit irgendwelchen Bauresten möglich ist.

### Lipara (Liparische Inseln)

Als Lipara wird sowohl die vulkanische Insel im Norden Siziliens bezeichnet als auch das nicht ganz an ihrer südlichen Spitze gelegene Poliszentrum. Das *asty*, dessen Akropolis sich dort auf einer nicht allzu weit nach Osten ins Meer ragenden Halbinsel befand, ist heute weitgehend von dem gleichnamigen modernen Ort überbaut. Mythischer Städtegründer soll Liparos gewesen sein, wohingegen die historische Überlieferung unter anderen, etwas abweichenden Versionen von einer Apoikie des kleinasiatischen Knidos spricht, die zwischen 580 und 576 v. Chr. angelegt worden sein soll, was auch mit archäologischen Funden in Einklang steht<sup>1542</sup>. Westlich unterhalb der schon erwähnten, ca. 65 m über dem Meeresspiegel gelegenen und wohl von zwei Häfen im Norden und Süden gerahmten Akropolis erstreckte sich die Unterstadt, wobei in keinem der beiden Siedlungsareale mit Ausnahme von Votivgaben bislang substantielle Befunde oder Funde getätigt worden sind, die sich mit der griechischen Besiedlung in archaischer und klassischer Zeit verbinden ließen.

Etwa 50 m westlich des herausgehobenen Pentagonalturms der frühneuzeitlichen Befestigung des Akropolishügels wurde im Zuge von Ausgrabungen im Jahr 1954 auf der Piazza Monfalcone der lediglich wenige Meter lange Abschnitt einer Befestigungsmauer freigelegt, bei der es sich um eine frühe Hangstützmauer aus unbehauenen und polygonalen Blöcken aus hartem vulkanischen Gestein handeln soll<sup>1543</sup>. Abgesehen von dieser dürftigen Beschreibung sind keine weiteren Informationen zu diesem Mauerabschnitt zu erlangen; dies gilt auch für

<sup>1537</sup> Zu dieser Mauer und insofern auch zum Folgenden s. Bacci – Spigo 1991, 112–118; vgl. Miller 1995, 260.

<sup>1538</sup> Zur Zerstörung s. Diod. 14, 57. Zum Wiederaufbau s. Diod. 14, 78, 5.

<sup>1539</sup> Für einen knappen archäologischen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 235 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1540</sup> Die betreffende Stelle ist Hdt. 7, 154, 2; s. schon o. 297 mit Anm. 1499 (zu Syrakusai mit Verweisen auf die übrigen Orte).

<sup>1541</sup> Frederiksen 2011, 200. Miller 1995, 260 erwähnt die Belagerung nicht und stellt auch keine Mutmaßungen über die Existenz einer bereits archaischen Mauer an. Hansen – Nielsen 2004, 235 (T. Fischer-Hansen u. a.) weisen auf die Belagerung des Hippokrates hin und betonen das bisherige Fehlen von archaischen, aber auch klassischen Befestigungsmauerresten am Ort.

<sup>1542</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 211 f. (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Nachweisen.

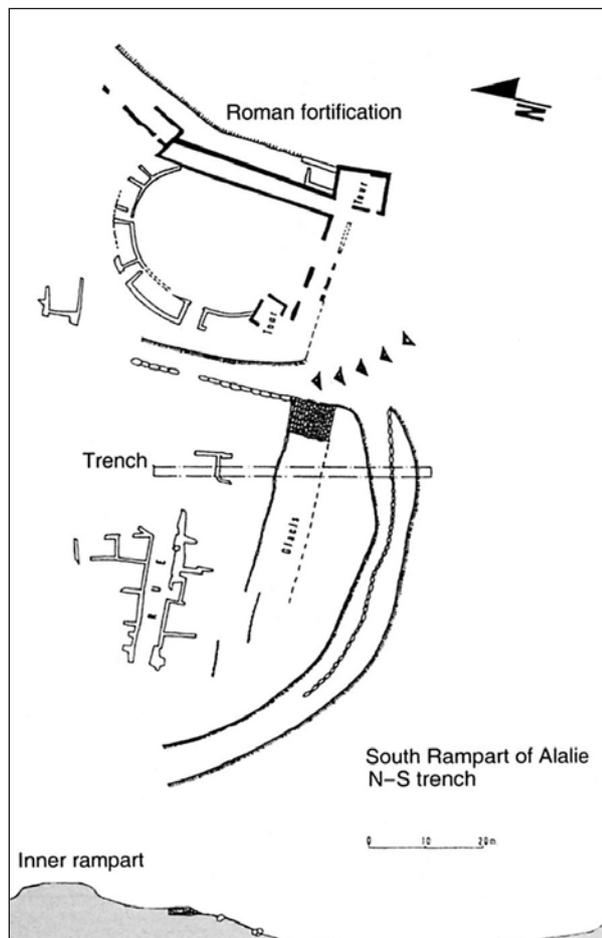
<sup>1543</sup> Bernabò-Brea 1987, 20; vgl. Miller 1995, 256; Mertens 2006, 198 f.; Frederiksen 2011, 161.

einen zur Ummauerung »der griechischen Kolonie« gehörenden Turm, von dem »einige Steinblöcke [...] erhalten« sein sollen<sup>1544</sup>. Obgleich der weitere Verlauf der Mauer völlig unklar ist, postuliert B. Bernabò-Brea eine Fortsetzung in nordöstlicher Richtung, und bei M. Miller ist von einer »ersten Erweiterung« die Rede, wohingegen der genannte Turm offenbar zur ersten und wohl auf die Akropolis beschränkten Befestigung gehört haben soll<sup>1545</sup>. Darüber hinaus hat Bernabò-Brea eine zeitliche Einordnung um 500 v. Chr. vorgenommen, die er mit einem Vergleich der Bauweise mit der frühen Verteidigungsmauer des sizilischen Naxos begründet<sup>1546</sup>. Diese Datierung ist von allen, die sich danach mit der Frage nach der frühen Ummauerung von Lipara beschäftigt haben, ohne weitere Diskussion übernommen worden – eine Sichtweise, der gegenüber angesichts der höchst unsicheren Befundsituation eine gewisse Skepsis angebracht sein dürfte.

### Alalia (Korsika)

Das auf Korsika gelegene Alalia weist einen engen Bezug zu Phokaia sowie Hyele und damit in gleichem Maße zu einer kleinasiatischen wie zu einer unteritalischen Polis auf<sup>1547</sup>. Laut der literarischen Überlieferung war der Ort rund zwanzig Jahre vor dem Fall Phokaias an die Perser von dessen Einwohnern nahe bei oder auf dem Boden einer einheimischen Siedlung gegründet worden<sup>1548</sup>. Demnach lag es nahe, dass jener Teil der phokaischen Bevölkerung, der sich der persischen Herrschaft entziehen wollte, genau dort Zuflucht suchte. Um 540 v. Chr. kam es zu der bekannten Seeschlacht nahe Alalia, in der die Polis über Karthager und Etrusker zwar den Sieg davontrug, aber selbst so schwere Verluste hinnehmen musste, dass es zu einer Aufgabe der Siedlung kam. Auch wenn archäologische Funde aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. möglicherweise auf ein nicht völliges Abbrechen der griechischen Präsenz hindeuten, so zeichnet sich doch recht eindeutig ab, dass Alalia fortan nur noch als etruskische Siedlung fortbestand<sup>1549</sup>.

Archäologisch ist bisher nur wenig über das in einer Küstenebene nahe der Mündung des Rotano gelegene griechische Alalia bekannt. Lediglich archaische



136 Plan des Befestigungsmauerabschnitts von Alalia (aus Frederiksen 2011, Abb. 18)

<sup>1544</sup> Dieses und das folgende Zitat entstammen Miller 1995, 256.

<sup>1545</sup> Bei Hansen – Nielsen 2004, 212 (T. Fischer-Hansen u. a.) findet sich zudem folgende Zusammenfassung: »The circuit wall built in a polygonal technique and raised c. 500 enclosed the acropolis and part of the lower city.«

<sup>1546</sup> Zu Naxos und zur Datierung der dortigen Mauerreste s. o. S. 286–291, bes. 289 f.

<sup>1547</sup> Zu Phokaia s. o. S. 161–170, bes. 162–164; zu Hyele s. u. 308–311.

<sup>1548</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 164–166; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 163 f. (A. J. Domínguez).

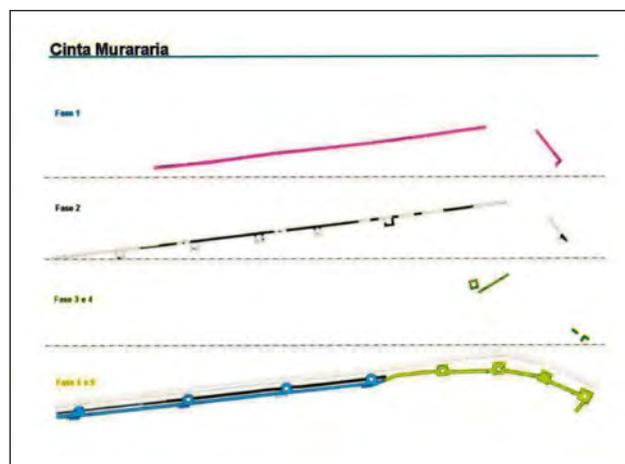
<sup>1549</sup> Jehasse – Jehasse 1982, 255; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 163 (A. J. Domínguez) mit weiterer Literatur.

Scherben sowie Teile von offenbar aus Lehmziegeln errichteten Wohnhäusern kamen bei Ausgrabungen vor wenigen Jahrzehnten ans Tageslicht. Dabei hat man allerdings im südlichen Bereich der vor allem in römischer Zeit überbauten Siedlung auch Mauerreste aufgedeckt, die zu einem Befestigungsring gehört haben dürften<sup>1550</sup>. Der nur geschnittene Mauerteil besitzt beachtliche Abmessungen und lässt sich dem *agger*-Typ zurechnen (Abb. 136). Das bedeutet, dass es sich um einen Erdwall handelte, von dem die frontseitige Einfassung aus einer einfachen Mauerschale aus Geröllsteinen noch vorhanden war. Der Mauer vorgelagert war ein ca. 8 m breites Glacis, das in einen ca. 3 m tiefen Graben endete, worauf erneut ein ca. 8 m breiter Erdwall folgte. Insgesamt haben wir also ein über 20 m breites System zur Verteidigung vor uns, das ein erhebliches Sicherheitsbedürfnis signalisiert. Das würde natürlich sehr gut zu den aus Phokaia geflüchteten Griechen passen, und tatsächlich könnten Scherbenfunde griechischer Importkeramik auf ein Baudatum in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. und eine entsprechende Verbindung hinweisen. Allerdings scheinen der Zusammenhang zwischen den Scherben und der Wehranlage sowie die Datierung nicht hinreichend geklärt zu sein, denn die Ausgräber selbst halten auch eine Errichtung nach der etruskischen Übernahme von Alalia für denkbar. Als Verteidigungssystem einer griechischen Siedlung der Spätarchaik kann der Befund von Alalia demzufolge nur bedingt zur Verfügung stehen.

### Hipponion

Hipponion wurde als Apoikie von Lokroi Epizephyrioi aus gegründet, wobei das Gründungsdatum nicht überliefert ist, aber anhand von Gräbern und Keramikfunden wohl auf das späte 7. Jahrhundert v. Chr. eingegrenzt werden kann<sup>1551</sup>. Das genaue Verhältnis zwischen Mutter- und Tochterstadt ist unklar, zumindest eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen beiden bezeugt Thukydides, wobei der Anlass unbekannt ist<sup>1552</sup>. Von historischer Seite existieren keine Hinweise, die auf eine frühe Befestigung schließen ließen, weshalb der Blick in dieser Frage auf die Archäologie zu richten ist.

Die Siedlung liegt auf einer Hochebene ca. 6 km von der Küste des Tyrrhenischen Meeres entfernt bei dem modernen Ort Vibo Valentia, der sie teilweise überbaut hat. Im Jahr 1916 grub P. Orsi dort Teile der Siedlungsmauer aus, deren ca. 6 km lange Trasse zumindest anhand der topografischen Gegebenheiten verfolgt werden kann<sup>1553</sup>. Der längste Abschnitt von ca. 170 m Länge, den Orsi freigelegt hat, liegt ganz im Nordosten des Siedlungsareals (Trappeto Vecchio); an ihm sind vier hauptsächliche Bauphasen unterschieden worden, die bis heute als maßgeblich erachtet werden (Abb. 137). Hier



137 Hipponion, Phasen der Befestigungen (aus Rotella 2014, 127 Abb. o. Nr.)

<sup>1550</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Jehasse – Jehasse 1982, 250–253; Jehasse – Jehasse 1994, 312–314 mit Abb. 2. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 163 f. (A. J. Domínguez); Frederiksen 2011, 127 f. mit Abb. 18.

<sup>1551</sup> Dazu und für einen Überblick, der auch das Folgende betrifft, s. Hansen – Nielsen 2004, 261–263 (Fischer-Hansen u. a.). Zur Gründung und Frühzeit s. ferner und ausführlicher Montesanti 2010, 31–52.

<sup>1552</sup> Thuk. 5, 5, 3.

<sup>1553</sup> Zu den Befestigungen und zum Folgenden s. Orsi 1921, 473–476; Säflund 1935, 87–119; Miller 1995, 279 f. (mit Angabe der Lit. bis 1986); Aumüller 1994, 241–278; Iannelli 2000, 37–49; Montesanti 2010, 166–176. 178 (Tab.); Frederiksen 2011, 149; Rotella 2014, 126–130.

ist lediglich die früheste Phase (A) von Bedeutung, die im Gegensatz zu ihren Nachfolgern noch keine Türme aufwies und für die auch kein Tor nachgewiesen ist. Sie zeigt sich als schlichter zweischaliger und mit Erde verfüllter Mauersockel – möglicherweise für einen nicht mehr erhaltenen Lehmziegelaufbau – aus weitgehend unbearbeiteten Steinblöcken und bietet damit wenige Anhaltspunkte für eine Datierung. Diese geschieht daher in Abhängigkeit von der unmittelbar folgenden, aus Quadern bestehenden Phase B, die in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. erbaut und im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. schon wieder zerstört worden sein soll. Infolgedessen nimmt man für die früheste Phase eine Entstehungszeit zwischen der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an<sup>1554</sup>. Das mag zutreffen, lässt aber zumindest eine erst in frühklassischer Zeit erfolgte und damit nacharchaische Errichtung ebenfalls als möglich erscheinen. Schließlich ist noch die Frage zu stellen, ob die früheste Mauer bereits derselben Trasse wie ihr klassisches Pendant folgte, also ein Gebiet von ca. 80 ha umschloss. Gewöhnlich wird dies bejaht<sup>1555</sup>, entbehrt aber jeglichen Nachweises und lässt sich sogar anzweifeln, weil man bei der Rekonstruktion der klassischen Mauertrasse offenbar die Lage von Gräbern angeführt hat: Während die spätklassischen und hellenistischen Gräber außerhalb des Mauerrings angetroffen worden sind, scheinen sich Gräber des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. innerhalb dessen zu befinden<sup>1556</sup>.

### Hyele

Die Geschichte von Hyele ist eng mit der von Alalia und Phokaia verknüpft und wohl ebenso mit jener von Massalia<sup>1557</sup>. So sollen sich die Phokaier nach dem Fall ihrer Heimatstadt an die Perser zunächst nach Chios geflüchtet haben, wo sie keine Aufnahme fanden, weshalb ein Teil der Flüchtigen nach Korsika und vermutlich Massalia weitergesegelt, ein anderer Teil nach Phokaia zurückgekehrt sei. Die Gruppe, die nach Korsika gelangte, hätte sich in der bereits seit zwanzig Jahren bestehenden phokaischen Kolonie Alalia angesiedelt und laut Herodot von dort aus ein Piratenleben geführt<sup>1558</sup>. Das mag mitverantwortlich für Konflikte mit den in der Region dominierenden Etruskern und Phoinikern gewesen sein, die bekanntermaßen zwischen 540 und 535 v. Chr. in der für die Griechen zwar siegreichen, aber äußerst verlustreichen Seeschlacht bei Alalia gipfelten. In der Folge wurde Alalia aufgegeben, und seine Einwohner begaben sich erneut auf die Suche nach einer neuen Heimat, die sie schließlich in Lukanien fanden, wo sie angeblich von einheimischen Oinotrern einen Siedlungsplatz erwarben und dort die Polis Hyele gründeten, die später den Namen Elaia oder Velia trug<sup>1559</sup>. Bei Hyele handelte es sich demnach um eine vergleichsweise späte Koloniegründung im Westen, die außerdem unter besagten besonderen Umständen entstanden war und einen speziellen Bezug nach Kleinasien hatte. Insofern ist die Entwicklung der Siedlung und ihrer Befestigungen von besonderem Interesse, und dankenswerterweise haben die seit geraumer Zeit vorgenommenen Ausgrabungen aufschlussreiche Befunde zutage gefördert<sup>1560</sup>.

<sup>1554</sup> Für diesen Zeitrahmen s. insbesondere Rotella 2014, 126; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 262 (Fischer-Hansen u. a.). Miller 1995, 279 f. erwähnt die archaische Bauphase nicht. Mertens 2006, 358 hält unter Berufung auf Aumüller 1994, 252 eine Errichtung im 6. Jh. v. Chr. für möglich. Frederiksen 2011, 149 übernimmt die Obergrenze, setzt als Untergrenze aber ohne weitere Begründung das frühe 5. Jh. v. Chr. an.

<sup>1555</sup> Für eine Deckungsgleichheit s. etwa Mertens 2006, 358; Frederiksen 2011, 149.

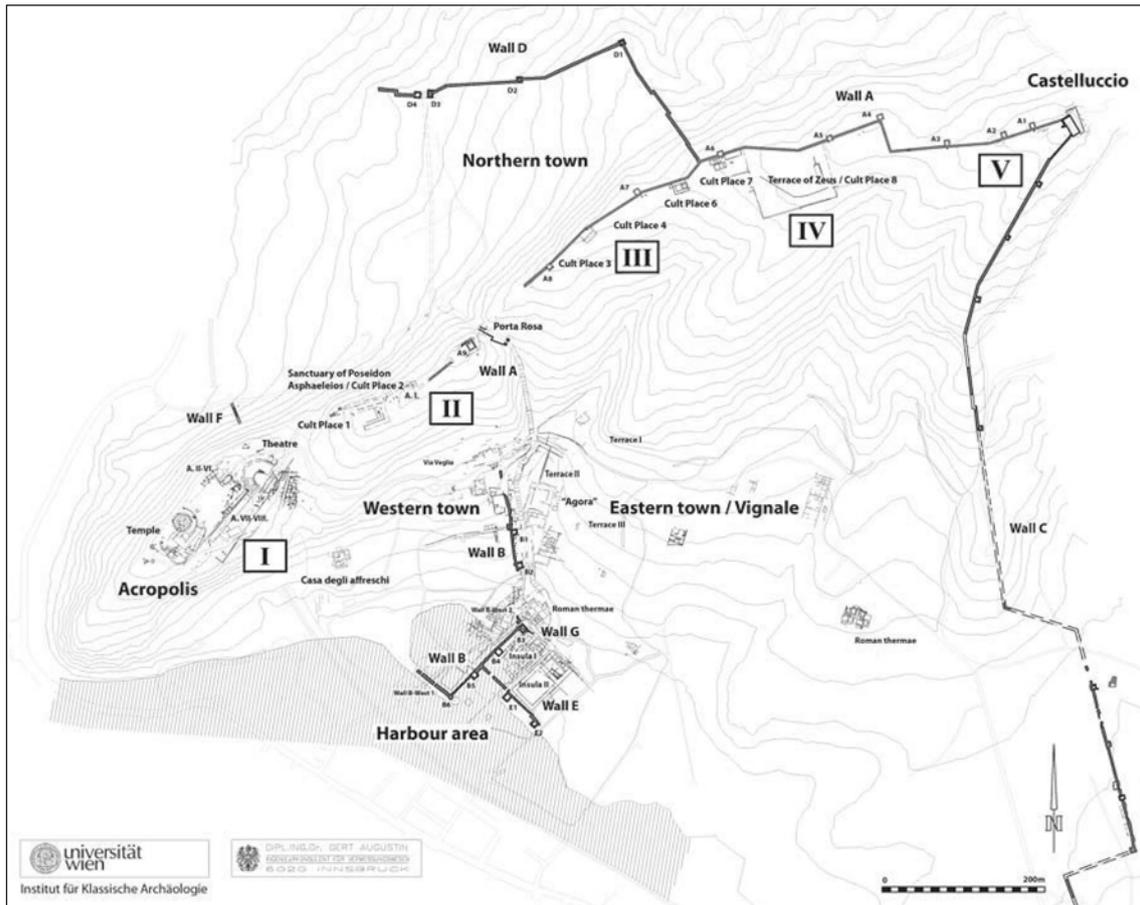
<sup>1556</sup> So jedenfalls die Darstellung von Miller 1995, 280. Vgl. dazu aber auch Mertens 2006, 358, der von einem Einbeziehen des größten Nekropolenbereichs im Westen in den Mauerring erst am Ende des 4. Jhs. v. Chr. spricht.

<sup>1557</sup> Zu Alalia s. o. S. 306 f., zu Phokaia s. o. 161–170, bes. 162–164 und zu Massalia s. u. 325. 327.

<sup>1558</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 165–167. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 163 (A. J. Domínguez).

<sup>1559</sup> Im Folgenden wird der Einfachheit halber stets von Hyele gesprochen, obgleich Velia der in der Forschung geläufigere Name ist. Zu den Oinotrern und archäologischen Spuren dieses ›Volks‹ in Hyele s. Gassner 2000, 57–65. Zur Gründung s. ferner Gassner 2003, 242–249 (V. Gassner); Gassner 2014, 419–422.

<sup>1560</sup> Die Literatur zu den Befestigungen von Hyele/Velia ist sehr umfangreich. Für eine Zusammenstellung s. vor allem Sokolicek 2009a, 132–135 mit Taf. 60, der auch gleich einen – allerdings nicht mehr ganz aktuellen – Überblick



138 Plan von Hyele (aus Gassner 2014, Abb. 5)

Das insgesamt ca. 60 ha große Siedlungsgebiet des sich nahe der Küste zum Tyrrhenischen Meer in hügeligem Gelände ausbreitenden Hyele ist von einem in weiten Teilen noch stehenden Mauerring umgeben, der in mehrere Abschnitte, darunter zwei *diateichismata*, zerfällt und insgesamt drei Ausbauphasen zeigt (Abb. 138). Der größte Teil dieser mit Türmen, Toren und einem Kastell ausgestatteten Mauern gehört den beiden letzten Phasen an, die sich wohl weiter untergliedern lassen, aber grundsätzlich erst im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden<sup>1561</sup> und somit hier nicht von Interesse sind. Dieses muss der ersten Phase gelten, die nur an deutlich weniger Mauerabschnitten festgestellt werden konnte, aber immerhin den großen Mauerring schon in weiten Teilen, wenn nicht zur Gänze vorweggenommen hatte, ohne jedoch schon mit Türmen ausgestattet gewesen zu sein<sup>1562</sup>.

Über Hyele nach seiner Gründung lässt sich bisher nur wenig sagen. Die Siedlung des 6. und wohl auch noch des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. war wahrscheinlich noch deutlich

zu den einzelnen Bauphasen und Charakteristika der Mauern gibt. Im Wesentlichen aber s. Krinzinger 1986, 121–124; Gassner u. a. 2000, 77–80; Gassner 2001a, 81–90; Gassner 2001b; Gassner – Sokolicek 2004; Hansen – Nielsen 2004, 263–265, bes. 264 (Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 203–207; Frederiksen 2011, 149 f. Abb. 49; Gassner 2014, 433–435.

<sup>1561</sup> Für eine knappe Zusammenfassung s. etwa Sokolicek 2009a, 133–135. Vgl. dazu ferner Gassner 2014, 437–439 (für die Zeit von der 2. Hälfte des 5. Jhs. bis in das 4. Jh. v. Chr.).

<sup>1562</sup> Hierzu und zum Folgenden s. jetzt Gassner 2014, 433–437, wo die auf den Ausgrabungen der letzten Jahre basierende Sichtweise zur ersten Bauphase der Befestigungen, aber auch zur Entwicklung der frühen Siedlung zusammenfassend dargestellt ist. Vgl. ferner Gassner u. a. 2000, 77–80.



139 Hyele, Polygonalmauer A der ersten Befestigungsphase (aus Gassner 2014, Abb. 16)



140 Hyele, Mauer G der ersten Befestigungsphase (aus Gassner 2014, Abb. 17)

kleiner als in späterer Zeit und auf die Akropolis<sup>1563</sup>, den östlich anschließenden Hügel sowie die Richtung Küste abfallenden Hänge beschränkt. Der besagte Mauerring der Phase 1 lässt sich nun innerhalb des später verbreiterten Mauerzugs A, der sich über den ›Osthügel‹ zog und die Grenze zur ›Nordstadt‹ bildete, anhand einer Baufuge klar erkennen. Als seine Fortsetzung wird dann der Mauerzug C betrachtet, der vom später ausgebauten ›Castelluccio‹ nach Süden abzweigte. Die jüngsten Untersuchungen haben erbracht, dass sich Mauerreste der Phase 1 nur im östlichen Teil finden, weshalb möglicherweise die Mauer D und der östliche Teil der Mauer A den ursprünglichen Mauerring bildeten, wohingegen der westliche Teil von

<sup>1563</sup> Dort sind bislang keine Befestigungsmauerreste nachgewiesen.

Mauer A als späterer Abzweig zu betrachten sei<sup>1564</sup>. Das hätte zur Konsequenz, dass die ›Nordstadt‹ bereits zum frühen Siedlungsgebiet gehörte und keine spätere Erweiterung darstellte. Hinsichtlich der Größe macht das einen Unterschied von entweder bereits ca. 60 ha oder nur ca. 46 ha bei einer Beschränkung auf den Südteil. Die jeweilige Fortsetzung der Mauern D und C ist unklar, die Entdeckung des Mauerzugs G am Hafen legt aber nahe, dass es eine Verbindung von dort den Hangfuß entlang zum Ende der Mauer C gab.

Der Mauer G kommt darüber hinaus eine weitere, viel entscheidendere Bedeutung zu: Die Forschung ist lange davon ausgegangen, dass der erste Mauerring in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren sei und damit in die Zeit bald nach der Gründung<sup>1565</sup>. Ausschlaggebend für diese Einschätzung war ausschließlich der bauliche Befund: Die Mauer der ersten Phase stellt sich als ca. 1,80 m breiter Sockel von geringer Höhe dar, der über zwei aus kleineren polygonalen Sandsteinblöcken mit verhältnismäßig sorgfältigem Fugenschnitt bestehende Schalen verfügt, deren Zwischenraum mit Flyschsteinen verfüllt ist (Abb. 139. 140). Darüber wird ein Lehmziegelaufbau angenommen, von dem sich aber keine Reste erhalten haben. Diese Bauweise allein schien ein spätarchaisches Baudatum vollauf zu rechtfertigen, und zudem wurde anhand der polygonalen Zurichtung der Blöcke eine architektonische Verbindung nach Phokaia hergestellt, wobei hier deutlich das seit Beginn der Forschungen in Hyele greifbare Bemühen zu erkennen ist, die dortigen Befestigungen oder zumindest Teile von ihnen mit der historischen Überlieferung zur Gründung und mit der kleinasiatischen Herkunft der Einwohner in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen<sup>1566</sup>.

Mit der Freilegung der Mauer G ist diese Sichtweise, die ohnehin auf einer anfechtbaren Argumentation beruhte, nicht mehr aufrechtzuerhalten. So machen die mit dieser Phase verbundenen stratifizierten Keramikfragmente »eine Datierung in das zweite Viertel oder kurz vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich«<sup>1567</sup>. Die spätarchaische Einordnung der ersten bisher nachgewiesenen Verteidigungsanlagen von Hyele ist damit einer frühklassischen gewichen. Sollte es keine ältere Phase der Wehrmauern gegeben haben, bedeutet das, dass die Einwohner ihre Siedlung erst ungefähr zwei Generationen nach deren Gründung befestigten, was zwar angesichts der Erfahrungen, die sie mit Krieg und Flucht gemacht hatten, ungewöhnlich anmutet, aber ohne neue Befunde zu akzeptieren ist.

### Kaulonia

Kaulonia wurde vermutlich im Verlauf des 7. Jahrhunderts v. Chr. von Kroton aus an der italienischen Südküste gegründet und diente offenbar als eine Art Pufferzone zwischen den Territorien der Poleis Kroton und Lokroi Epizephyrioi<sup>1568</sup>. Früheste Funde griechischer Importkeramik reichen bis in das späte 8. Jahrhundert v. Chr., scheinen aber noch nicht mit der Siedlungsgründung in Verbindung zu stehen. Über das Wesen und die Gestaltung Kaulonias ist vor dem Beginn des Hellenismus so gut wie nichts bekannt. Das frühe Siedlungsareal erstreckte sich

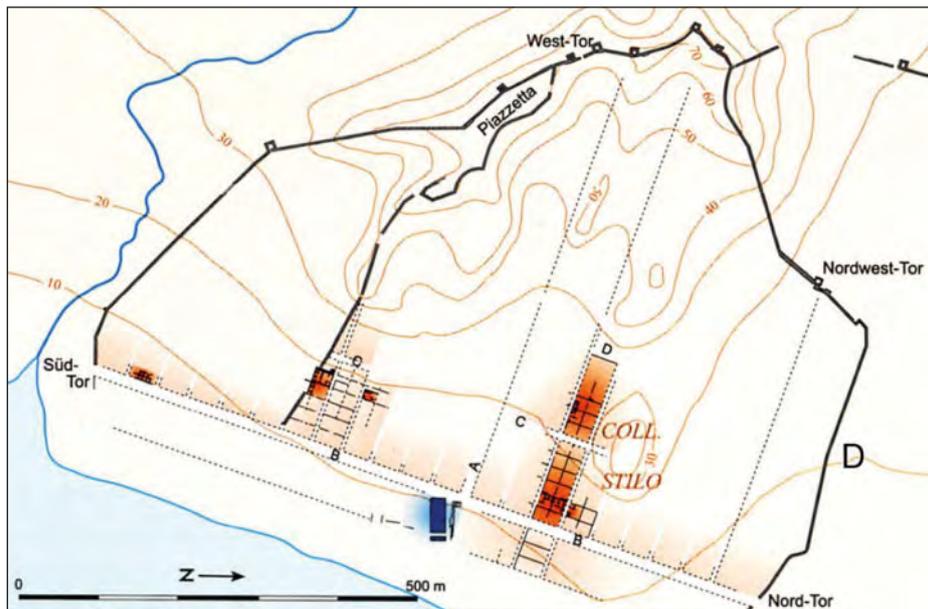
<sup>1564</sup> Gassner 2014, 434 f. mit Anm. 73.

<sup>1565</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem Krinzinger 1986, 121–124. Seiner Darstellung folgen noch in weitgehender Unkenntnis oder sogar trotz Kenntnis der soeben dargestellten Ergebnisse Hansen – Nielsen 2004, 264 (Fischer-Hansen u. a.); Burkhardt 2010, 41 und Frederiksen 2011, 149 f., der als geradezu verblüffende Begründung für sein Festhalten an der Datierung in das 6. Jh. v. Chr. angibt: »... the Austrian team downgrade the first phase of the fortification ... but until the results with fine-tuning of the dating are fully published, Hyele counts as an Archaic fortified city.«

<sup>1566</sup> Die Auswirkung des phokaischen Hintergrunds von Hyele auf seine materielle Kultur wird mittlerweile insgesamt als eher gering eingeschätzt, s. Gassner 2003, 256 f. 261 (V. Gassner). Dennoch findet sich eine Betonung der angeblichen Zusammenhänge noch in jüngeren Studien, s. etwa Mertens 2006, 128 mit Anm. 87 (darin Verweis auf Gras 1998, 101–108).

<sup>1567</sup> s. jetzt Gassner 2014, 435 mit Anm. 77. Vgl. zuvor Sokolicek 2009a, 133 mit Anm. 944, der noch eine Datierung im 1. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. abgibt.

<sup>1568</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 265 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).



141 Plan von Kaulonia (aus Mertens 2006, Abb. 641)

in hügeligem Gelände in Küstennähe; seine äußersten Grenzen waren durch einen ca. 2,3 km langen Befestigungsmauerring vorgegeben, dessen verhältnismäßig gut erhaltenen Partien aber erst im 4. Jahrhundert v. Chr. und damit im Anschluss an die literarisch belegte Belagerung und Eroberung und Zerstörung der Stadt im Jahr 389 v. Chr. durch Dionysios I. von Syrakusai errichtet wurden<sup>1569</sup>. In das 4. Jahrhundert v. Chr. fällt offenbar auch eine gründliche Neugestaltung der Siedlung, die möglicherweise neben dem Bereich der Akropolis nun in drei verschiedene Wohnbereiche aufgeteilt wird, wobei zumindest im Fall der Südstadt ein entsprechendes *diateichisma* zu beobachten ist<sup>1570</sup>.

Der Mauerring, der noch eine Ausbauphase im 3. Jahrhundert v. Chr. erlebte und dabei vor allem mit Türmen ausgestattet wurde<sup>1571</sup>, soll zudem zwei ältere Bauphasen beinhalten. Die zweite soll mit einer Ausdehnung der Siedlung nach Norden in Zusammenhang gestanden und in das 5. Jahrhundert v. Chr. gehört haben<sup>1572</sup>, wohingegen die erste Phase, die gleichsam die erstmalige Errichtung von Befestigungsanlagen in Kaulonia markieren soll, in das 6. Jahrhundert v. Chr. und damit in die archaische Zeit datiert wird. Wie aber stellt sich diese erste Phase im Befund dar?

P. Orsi, der in den 1920er-Jahren die Ausgrabungen am Befestigungsring von Kaulonia vorgenommen hatte, war zu dem Schluss gelangt, der gesamte zwischen 2,80 und 3,50 m breite Mauerzug einschließlich der Türme und Tore stamme aus archaischer Zeit<sup>1573</sup>. Eine überzeugende Begründung für diese Einschätzung wurde allerdings nicht angegeben (gezogen wurden oberflächliche Vergleiche zu den Mauern von Hyele und Samos), weshalb die Datierung insbesondere im Hinblick auf die Türme auch sehr schnell in Zweifel geraten ist. Mittlerweile wird basierend auf der am Ende der 1980er-Jahre publizierten Analyse von

<sup>1569</sup> Zur Belagerung s. Diod. 14, 103. 106, 3. Zum Mauerring s. vor allem Tréziny 1988, 205–212; Tréziny 1989. Vgl. Wokalek 1973, 74–76; Miller 1995, 248 f.; Sokolicek 2009a, 98 f. (mit weiterer Lit.).

<sup>1570</sup> Hierzu s. bes. Sokolicek 2009a, 98 f. mit Taf. 31.

<sup>1571</sup> s. etwa Karlsson 1988, 60 Anm. 151; Sokolicek 2009a, 98 mit Anm. 586; 99 mit Anm. 607.

<sup>1572</sup> Säflund 1935, 104–106; Schmiedt – Chevallier 1959, 5–18 (jeweils mit einem veralteten Datierungsansatz); Tréziny 1988, 210; Tréziny 1989, 23. Vgl. Mertens 2006, 434 mit Anm. 40; Sokolicek 2009a, 98 f. mit Anm. 605.

<sup>1573</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Orsi 1916, 685. 730; Scranton 1941, 9 mit Anm. 9; Adameşteanu 1956, 361 mit Anm. 1; Wokalek 1973, 74 f.; Tréziny 1989, 23–33. 129–132. 156 f. Abb. 1. 7. 14–21. 71. 81; Miller 1995, 248 f. Vgl. Mertens 2006, 54; Sokolicek 2009a, 98 mit Anm. 583; 99 mit Anm. 604; Frederiksen 2011, 155 f. mit Abb. 58.

H. Tréziny davon ausgegangen, dass sich innerhalb der klassischen und hellenistischen Mauern lediglich an wenigen Stellen ein archaischer Kern erhalten hat. Diese Baureste sind vor allem im äußersten Süden des Siedlungsareals nahe einem späteren Turm (D) angetroffen worden (Abb. 141): Es handelt sich um die aus Flusskieseln aufgeschichtete, in zwei Abschnitten (M9 und M11) freigelegte Außenschale eines Mauersockels, der einen Aufbau aus luftgetrockneten Lehmziegeln getragen haben soll; dessen aufgelöste Reste glaubt man in einem Stratum auch tatsächlich nachgewiesen zu haben. Die innere Schale konnte hingegen nicht nachgewiesen werden, weshalb die Mauerbreite in Anlehnung an die späteren Phasen auf ca. 3 m geschätzt wird. Datiert wird die erste Phase anhand von Scherben, die einerseits aus dem ›Lehmziegelstratum‹ und andererseits aus einem mit dem Abschnitt M9 verbundenen Stratum stammen und nicht jünger als das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. sein sollen. Demzufolge sei auf einen Bau der Mauer in der Mitte oder im späten 6. Jahrhundert v. Chr. und eine aus unbekanntem Gründen herbeigeführte Zerstörung oder einen Verfall im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. zu schließen, wobei die Größe des ummauerten Gebiets wegen des nur punktuellen Nachweises nicht zu bestimmen sei, aber die Möglichkeit bestehe, dass der weitere Verlauf bereits die Trasse der späteren Befestigungslinien vorgab<sup>1574</sup>. Zuletzt hat Tréziny die nicht weiter ausgeführte Ansicht geäußert, stratigrafische Beobachtungen könnten sogar auf die Existenz noch früherer Verteidigungsanlagen in Kaulonia hindeuten, was aber zukünftige Forschungen erst noch erweisen müssten<sup>1575</sup>.

### Lokroi Epizephyrioi

Kolonisten aus der Lokris sollen zunächst eine Siedlung am Kap Zephyrion (heute Capo Bruzzano) gegründet haben, die sie einige Jahre später mit syrakusanischer und tarentinischer Unterstützung auf einen Epopis genannten Hügel verlegten<sup>1576</sup>. Als Gründungsdatum lassen sich sowohl von historischer als auch archäologischer Seite die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts v. Chr. angeben. Der erste Siedlungsplatz am Kap Zephyrion konnte bisher nicht nachgewiesen werden, aber den Hügel Epopis glaubt man mit einer aus den drei Gipfeln der Manella, Abbadessa und Castellace bestehenden Hügelkette und dem Plateau Cusemi identifiziert zu haben<sup>1577</sup>. Im Großen und Ganzen herrscht jedoch weitgehende Unklarheit über das Aussehen der Kolonie in ihrer Frühzeit, wobei das Bild vor allem durch eine Reihe von über die Hügel verteilten alten Heiligtümern geprägt wird, die möglicherweise eine ›enceinte sacrée‹ bildeten<sup>1578</sup>. Die Erwähnung einer Belagerung von Lokroi in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. durch Strabon setzt einen schon vor diesem Zeitpunkt erbauten geschlossenen Mauerring voraus<sup>1579</sup>.

Die Siedlung erstreckte sich allerdings nicht nur über die Hügel, sondern dehnte sich bis zur Küste hin auf einer nahezu rechteckigen Ebene aus<sup>1580</sup>. Das gesamte, ca. 240 ha große Siedlungsgebiet war von einer insgesamt etwa 7,5 m langen Befestigungsmauer geschützt (Abb. 142), von der einige Abschnitte oberirdisch noch sichtbar sind<sup>1581</sup>. Sie präsentieren sich gewöhnlich in der Ebene als frei stehend und im Bereich der Hügel als Hangstützmauern. Errichtet sind sie aus verhältnismäßig weichen lokalen Sandsteinquadern, wobei an den Außen-

<sup>1574</sup> Hansen – Nielsen 2004, 266 (T. Fischer-Hansen u. a.) und Frederiksen 2011, 156 geben für den Fall einer Deckungsgleichheit mit dem klassischen Mauerring eine Größe von ca. 35–36 ha und bei Kongruenz mit der hellenistischen Ummauerung von ca. 45–46 ha an.

<sup>1575</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 156, der sich auf eine mündliche Auskunft Trézinys beruft.

<sup>1576</sup> s. vor allem Strab. 6, 1, 7. Hierzu und zum Folgenden vgl. Hansen – Nielsen 2004, 273–278, bes. 274 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit einem Überblick zur Geschichte und Archäologie des Orts.

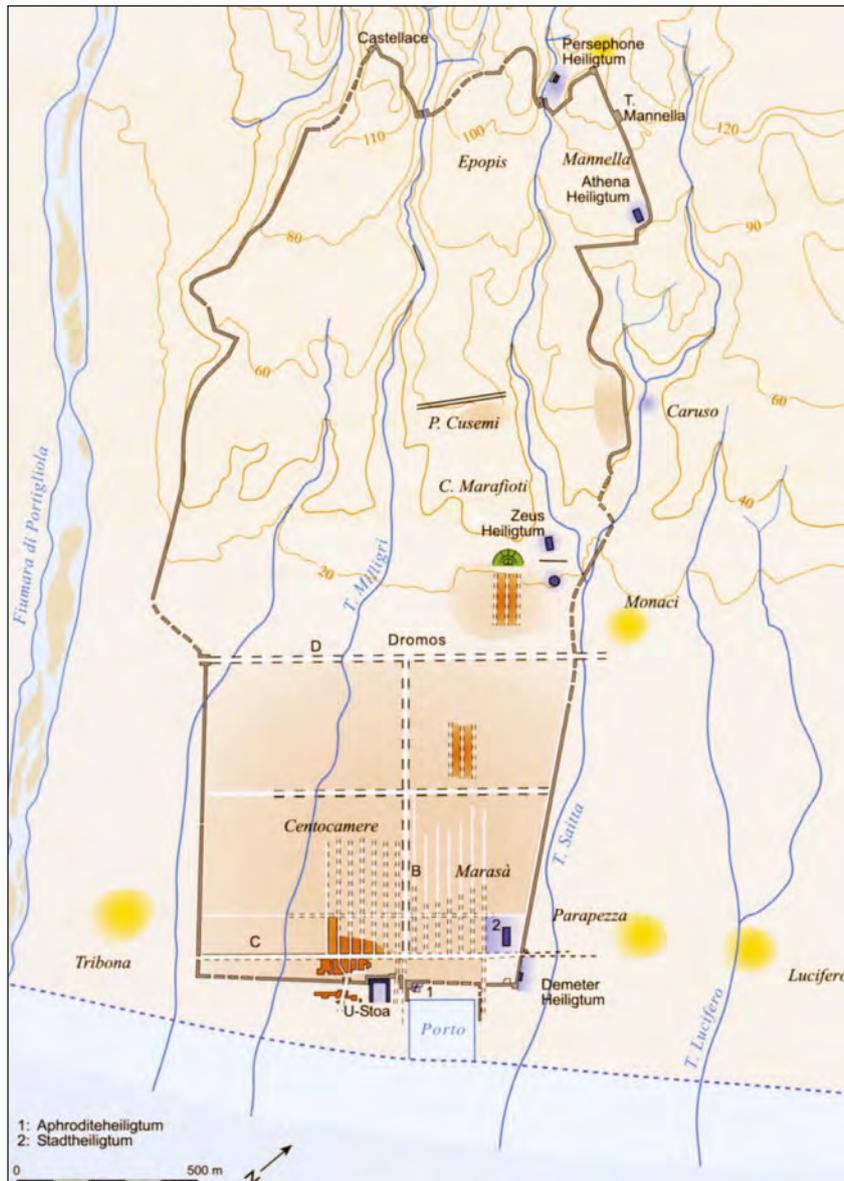
<sup>1577</sup> Vgl. etwa Compennolle 1992, 761–780; ferner Mertens 2006, 60.

<sup>1578</sup> Vgl. Mertens 2006, wobei die Bezeichnung ›enceinte sacrée‹ auf R. Martin zurückzuführen ist.

<sup>1579</sup> Strab. 6, 1, 8.

<sup>1580</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Miller 1995, 257 f.

<sup>1581</sup> Barra Bagnasco 1996, 240; Frederiksen 2011, 161 gibt eine Flächenausdehnung von 240 ha an.



142 Plan von Lokroi Epizephyrioi (aus Mertens 2006, Abb. 295)

schalen die Verwendung von Läufern und Bindern in unregelmäßigem Wechsel zu beobachten ist. Auch hier handelt es sich bei den erhaltenen Strukturen lediglich um den steinernen Sockel der Verteidigungsanlagen, deren aufgehende Teile aus gebrannten Ziegeln errichtet waren. An vielen Stellen des Mauerrings, insbesondere an den gefährdeten, finden sich Systeme aus Türmen und Bastionen, darunter ein exponierter Rundturm, der wohl mit einer Bauurkunde samt beigegebener Skizze aus dem frühen 3. Jahrhundert v. Chr. zu verbinden ist<sup>1582</sup>. Auch insgesamt lassen sich die Überreste des großen Mauerrings von Lokroi in die klassische und frühhellenistische Zeit einordnen<sup>1583</sup>.

Bei Ausgrabungen von M. B. Bagnasco in den 1990er-Jahren sind allerdings unter einigen Abschnitten dieser frühhellenistischen Mauern Fundamentreste zutage gefördert worden, die auf einen Vorgängerbau hindeuten. Es handelt sich im Wesentlichen um pflasterartig verlegte

<sup>1582</sup> Dazu s. schon o. 48 Anm. 203.

<sup>1583</sup> s. etwa Foti 1977, 346–349.

Sand- und Kalksteinblöcke, die als Sockel einer älteren Befestigung aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. interpretiert werden<sup>1584</sup>. Anstatt gebrannter Ziegel sollen luftgetrocknete die oberen Aufbauten, von denen sich freilich nichts erhalten hat, gebildet haben. Nahe dem mutmaßlichen Hafenbereich ist zudem die erste Bauphase der sonst in das 4. Jahrhundert v. Chr. datierten axialen und ca. 3 m breiten ›Porta portuense‹ der Spätarchaik zugewiesen worden; die nahe gelegene ›Porta di Afrodite‹ soll ebenfalls schon in archaischer Zeit bestanden haben. Begründet werden diese Datierungen mit zeitlich entsprechenden Keramikfunden, deren genauer Zusammenhang mit den Befunden und deren Quantität bislang in Ermangelung einer adäquaten Vorlage aber unklar bleibt<sup>1585</sup>. Nachgewiesen sind diese älteren Mauerfundamente zumindest bislang auch nur unter dem küstenparallelen hellenistischen Befestigungsabschnitt, der die als ›Centocamere‹ und ›Marasà‹ bezeichneten Wohnbereiche im Süden begrenzte, wobei jedoch davon ausgegangen wird, dass der weitere archaische Mauerverlauf mit dem der hellenistischen Verteidigungsanlagen übereinstimmte und somit schon ein dem späteren Zustand entsprechend großes Siedlungsgebiet einschloss<sup>1586</sup>.

Das ist alles reichlich unsicher, zumal die nördlichen Gebiete der Küstenebene ebenso wie das für eine Bebauung eher ungeeignete, von Hügeln und Tälern durchzogene Areal nördlich des sog. Dromos in archaischer Zeit nicht oder allenfalls dünn besiedelt waren<sup>1587</sup>. Insofern zeichnet die Zusammenfassung der zweifellos höchst komplexen Mauerbefunde von Lokroi durch T. Fischer-Hansen, T. H. Nielsen und C. Ampolo, die zudem einige Partien der klassischen oder spätklassischen Epoche zuweist, auch ein entsprechend undeutliches Bild: »The extant wall is mainly Hellenistic, but stretches of it use earlier, C6 elements [...], particularly in the areas of Centocamere and of the Marasà sanctuary [...]; lengths of isodomic structure are dated to C5m–C4m, whereas the curtain-wall in ashlar strengthened with towers is dated to C4m–C3e [...]«<sup>1588</sup>. Solange dieser ebenso treffend wie knapp zusammengefasste Eindruck von den Befestigungen nicht durch weitere Befunde und Erkenntnisse über die Siedlungsentwicklung konkretisiert wird, bleibt vielleicht nicht die Existenz, aber zumindest der Verlauf eines spätarchaischen Mauerrings in Lokroi äußerst vage.

### Metapontion

Angeblich auf Einladung der Sybariten gründeten Achaier um 630 v. Chr. Metapontion in der südlichen Küstenebene Unteritaliens<sup>1589</sup>. Lange Zeit galt die Polis in der Forschung als »agrikultural« oder »population colony« im Gegensatz zu reinen »trading colonies«, eine Einteilung die heute kaum noch so vertreten wird<sup>1590</sup>. Schon vor der eigentlichen Gründung soll am Ort eine Siedlung bestanden haben, die offenbar über eine griechische und indigene Mischbevölkerung verfügte. Das Siedlungsareal, über dessen frühe Bebauung bisher nur sehr wenig bekannt

<sup>1584</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Barra Bagnasco 1996, 237–274, bes. 270–272; Barra Bagnasco 2000, 11–33. Vgl. Mertens 2006, 172, der die ›Seemauer‹ nicht ausschließlich als Wehranlage betrachten möchte und sich außerdem zu den Toren äußert. Ferner vgl. Frederiksen 2011, 161 f. Abb. 64. 65.

<sup>1585</sup> s. etwa Barra Bagnasco 1996, 271.

<sup>1586</sup> Vgl. dazu auch Mertens 2006, 60 in Bezug auf die Mauern im hügeligen Gelände, die er in Verbindung mit den verstreuten, wohl älteren Heiligtümern betrachtet und deren fortifikatorischen Wert er bezweifelt. Vielmehr hätte es sich wohl um eine »klare Markierung der Stadtgrenzen« gehandelt. Auf welche Mauerreste er sich konkret bezieht, bleibt offen. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Miller 1995, 46, der davon spricht, die frühen Verteidigungsmauern von Lokroi (und Kaulonia) seien »durch die Berge im unmittelbaren Hinterland der Kolonie« geführt, ohne das freilich ebenfalls im Hinblick auf die Baureste zu konkretisieren.

<sup>1587</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 276 (T. Fischer-Hansen u. a.). Diese partielle Nichtbebauung trifft allerdings ebenso auf spätere Epochen zu.

<sup>1588</sup> Hansen – Nielsen 2004, 275 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1589</sup> Zur regionalen Unterteilung Unteritaliens in griechischer Zeit und zur Verortung Metapontions s. Hansen – Nielsen 2004, 249 f. (T. Fischer-Hansen u. a.). Zur Geschichte Metapontions sowie seiner Entwicklung und insofern zum Folgenden s. dort S. 279–282.

<sup>1590</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 253 (T. Fischer-Hansen u. a.) mit entsprechenden Verweisen.

ist<sup>1591</sup>, war und ist im Westen und im Osten durch die Flussläufe des heutigen Bradano und Basento natürlich begrenzt. Aus den Spuren verbrannter Holzbauten im Bereich der späteren Agora und des Hauptheiligtums von Metapontion wird auf eine frühe Zerstörung um 600 v. Chr. geschlossen, auf die unmittelbar anschließend eine Erneuerungsphase folgte, in der das Stadtgebiet in seiner auch für die darauffolgende Zeit verbindlichen Gestalt definiert wurde<sup>1592</sup>. Historisch ist die Beteiligung der Metapontier an einer Allianz mit Kroton und Sybaris von Bedeutung, die im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. zur Zerstörung der Nachbarpolis Siris geführt haben soll, was die erst im 5. Jahrhundert v. Chr. überwundene fehlende politische Einheit sowie den teils mit blutiger Härte geführten Konkurrenzkampf der Poleis Unteritaliens illustriert<sup>1593</sup>. Insofern mag der Gedanke durchaus naheliegen, die dortigen Siedlungszentren hätten sich spätestens im 6. Jahrhundert v. Chr. mit Mauern zu ihrer Verteidigung umgeben.

Metapontion verfügte durch Bradano und Basento über einen natürlichen Schutz<sup>1594</sup>. Darüber hinaus ist es schwierig, einen Eindruck von den künstlichen Schutzmaßnahmen zu gewinnen, welche die Bewohner der Siedlung wahrscheinlich von archaischer Zeit an ergriffen hatten. D. Mertens sprach sich dafür aus, dass man den Ort lediglich im Nordwesten durch eine schlichte Sperrmauer zwischen den beiden Flüssen abgeschirmt hätte, die im Sinne einer *agger*-Mauer aus unbehauenen Lesesteinen bestanden habe und zumindest aus dem frühen 6. Jahrhundert v. Chr. stammten<sup>1595</sup>. Ein konkretes Bild von dem Befund, der dieser Auffassung zugrunde liegt, ist nicht zu gewinnen, und andere Forscher gehen davon aus, dass das gesamte, ca. 140–145 ha große Metapontion schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. von einem geschlossenen Mauerring umgeben gewesen sei, der die Trasse der sodann als Renovierung zu charakterisierenden späteren Befestigungsmauern des 5. und 4./3. Jahrhunderts v. Chr. faktisch vorweggenommen habe<sup>1596</sup>.

Tatsächlich sind bei Ausgrabungen als archaisch eingestufte Reste von Befestigungsmauern aber nur an zwei Stellen im westlichen und nördlichen Randgebiet der Siedlung angetroffen worden (Abb. 143). Der eine Bereich liegt nahe der Nordecke des späteren Mauerrings und präsentiert sich als Aneinanderreihung grober, längs verlegter Quader. Der andere Bereich liegt hingegen nahe der Westecke der Ummauerung, dort zeigt sich der Teil eines ca. 40 m langen Mauersockels; er besteht ebenfalls aus einer einzigen Lage längs verlegter, indes etwas sorgfältiger zugerichteter Quader annähernd gleichen Formats aus weißem Kalkstein. Anders als im Norden verläuft die Quaderreihe allerdings lediglich auf einer Länge von etwa 35 m schnurgerade, um an ihrem nördlichen Ende sägezahnartig und mit einem schmalen, vielleicht 0,80 m breiten Durchlass versehen vorzuspringen und sich dann wieder gerade um weitere ca. 5 m in nördliche Richtung fortzusetzen (Abb. 144).

In beiden Fällen soll es sich bei den Aneinanderreihungen von Quadern um Reste der Außenschale der archaischen Befestigungsmauer handeln, wobei der Durchlass als Ausfallpforte gedeutet wurde. Als unterstützende Argumente wurden angeführt, dass die feindseitige Orientierung zu einer Maueraußenschale passe, außerdem seien Dimensionen und Zurichtung

<sup>1591</sup> s. etwa Mertens 2006, 49.

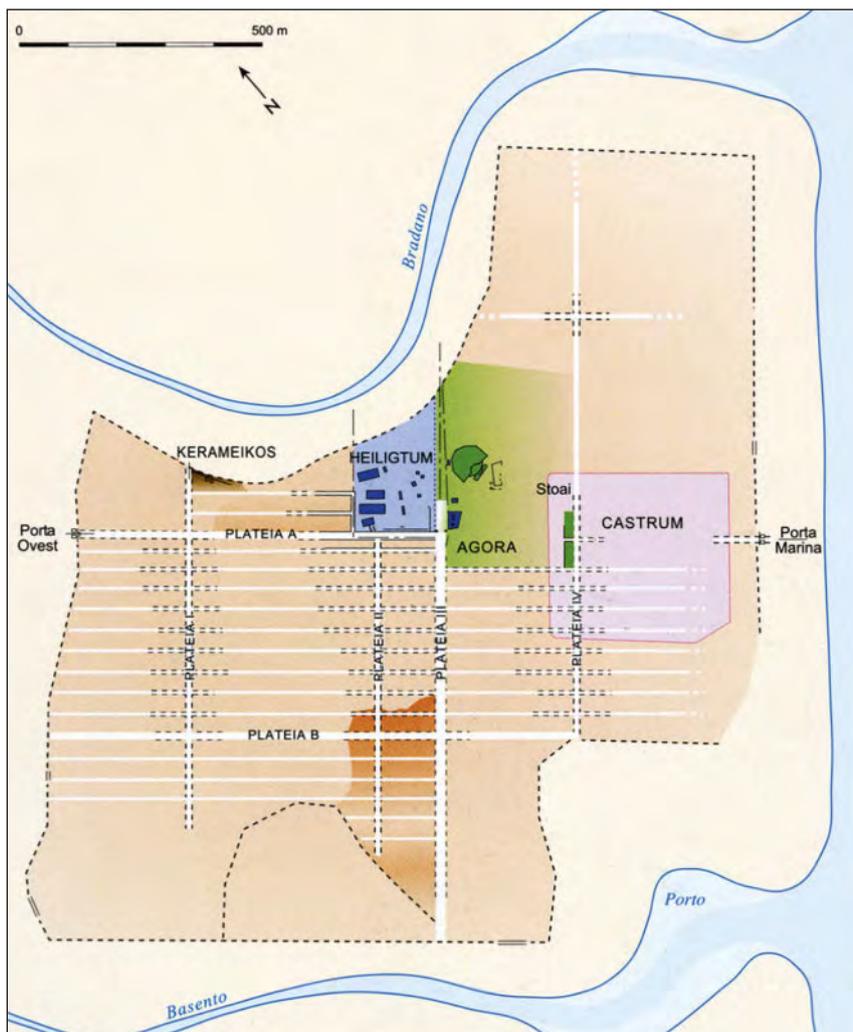
<sup>1592</sup> Vgl. Mertens 2006, 47.

<sup>1593</sup> Zur Zerstörung von Siris unter Beteiligung von Metapontion s. Iust. 20, 2, 3–4. Hierzu und zur beschriebenen politischen Situation s. Hansen – Nielsen 2004, 254 (T. Fischer-Hansen u. a.).

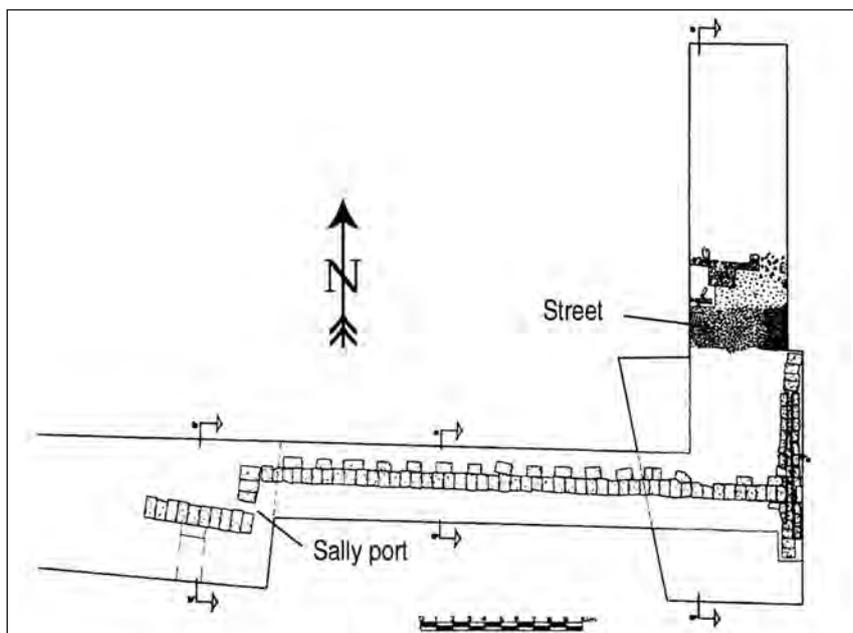
<sup>1594</sup> Miller 1995, 46 spricht – hauptsächlich wegen der grundsätzlichen Lage der Siedlung in der Ebene – indes von einem mangelnden natürlichen Schutz, hebt aber dennoch hervor, dass die »um die Stadt meandrierenden Flüsse für seine Verteidigung« ausgenutzt wurden.

<sup>1595</sup> s. Mertens 1998, 125 f.; Mertens 2006, 47 mit Anm. 114; 49 unter Berufung auf Siena 2001, 27; Mertens 2014, 42. Vgl. Burkhardt 2010, 38 Anm. 68, die den Hinweis auf die Existenz der Sperrmauer von Mertens übernommen hat.

<sup>1596</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Adameşteanu 1974, 156–168; Adameşteanu u. a. 1980, 242–264; Miller 1995, 260 f.; Siena 1998, 140–151; Juliis 2001, 129–133; Hansen – Nielsen 2004, 280 (T. Fischer-Hansen); Sconfienza 2005, 33–40; Frederiksen 2011, 166–168 Abb. 73. 74 (mit weiterer Lit.). Zu Überresten der späteren Verteidigungsanlagen s. etwa Adameşteanu 1987, 15–18; Siena 2001, 36 f. mit Abb. 32.



143 Plan von Metapontion (aus Mertens 2006, Abb. 276)



144 Metapontion, Mauerabschnitt im Westen (aus Frederiksen 2011, Abb. 74)

der Blöcke nicht untypisch für den Sockel einer Mauer archaischer Zeitstellung. Erklärungsbedürftig bleibt freilich das vollständige Fehlen der inneren Schale, wobei dafür Steinbruchaktivitäten, die Möglichkeit, die entsprechenden Reste steckten noch tiefer im Boden, oder aber eine Errichtung aus heute vergangenen Lehmziegeln verantwortlich gemacht wurden.

All das sind zweifellos eher schwache Argumente, und etwas misstrauisch macht überdies der sägezahnartige Vorsprung mit der verdeckten, auf eine aktive Vorfeldverteidigung hindeutenden Ausfallpforte – eine Art der Mauergestaltung, die man eher mit späteren Epochen des griechischen Befestigungswesens verbinden möchte. R. Frederiksen, der ein archaisches Baudatum favorisiert und auch schon die erwähnte Argumentation gebündelt hat, spielt daher diesen Sachverhalt herunter, indem er den betreffenden Bereich als »too insignificant to be true indentation« bezeichnet<sup>1597</sup>. In der Folge schließt er sich zudem der weiteren Auffassung des Ausgräbers D. Adameşteanu an, der eine Breite der Mauer von 2,80–3,0 m postuliert, was den Abmessungen der späteren Befestigungsmauern von Metapontion entspricht. Außerdem habe die Mauer oberhalb des Sockels aus heute vergangenen luftgetrockneten Lehmziegeln bestanden, die dann im Zuge der Renovierung im 4./3. Jahrhundert v. Chr. durch Quader und Spolien älterer Bauten ersetzt worden wären<sup>1598</sup>.

Es bleibt, die Datierung genauer zu betrachten: Hinsichtlich des Mauerabschnitts im Norden wird von den italienischen Ausgräbern auf stratifizierte Keramikfunde des späten 7./frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. verwiesen, wobei sowohl eine Spezifizierung der gefundenen Scherben fehlt als auch eine Darlegung des konkreten Zusammenhangs zwischen Befund und Funden<sup>1599</sup>. Im Hinblick auf den westlichen Abschnitt wird ein Depot von Votivgaben als datierend herangezogen, das nordwestlich der Quaderreihe und damit außerhalb der Siedlung angetroffen wurde und das Funde vom Ende des 7. Jahrhunderts bis zum späten 4. Jahrhundert v. Chr. enthielt<sup>1600</sup>. Das Depot soll über Jahrhunderte hinweg angefüllt und die ältesten Votive sollen dementsprechend zuunterst angetroffen worden sein. Laut R. Frederiksen hätten sich die ältesten Stücke damit auf einem höheren Niveau als die Quaderlage befunden, weshalb er für die Mauer ein Baudatum im späten 7. oder frühen 6. Jahrhundert v. Chr. für möglich hält<sup>1601</sup>. Ein Blick in die jüngste Zusammenfassung der Fundsituation lehrt allerdings, dass eine solche Aussage nicht zuletzt wegen der äußerst mangelhaften Dokumentation der beiden Grabungen, in denen man das Depot freilegte, nicht zu treffen ist<sup>1602</sup>, weshalb auch der Datierungsansatz für die Mauer als hinfällig betrachtet werden muss.

Schließlich wurde in Bezug auf die chronologische Einordnung des Mauerabschnitts noch auf Steinmetzzeichen hingewiesen, die auf einigen der Quaderblöcke anzutreffen sind<sup>1603</sup>. Aus paläografischen Gründen, die konkret eine Ähnlichkeit mit Schriftzeichen auf Blöcken des archaischen Tempels A2 von Metapontion meinen, hat man die Quader dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen. Dazu ist anzumerken, dass damit zwar die betreffenden Blöcke datiert sind, nicht aber der Zeitpunkt ihrer Verbauung, da die Verwendung von Spolien älterer Bauten in jüngeren Befestigungsmauern im italischen Bereich durchaus nicht ungewöhnlich und auch in diesem Fall nicht auszuschließen ist<sup>1604</sup>.

Insgesamt bleibt bei der Betrachtung der Reste des vermeintlich frühen Mauerrings von Metapontion eine gewisse Ratlosigkeit zurück. Im Hinblick auf die Quaderreihen wird man sich vor allem an den Argumenten für ihre archaische Datierung stören und es nicht für ausgeschlos-

<sup>1597</sup> Hierzu und zum Vorherigen s. Frederiksen 2011, 167.

<sup>1598</sup> Adameşteanu 1974, 156–168; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 280 (T. Fischer Hansen u. a.).

<sup>1599</sup> Siena 1998, 149.

<sup>1600</sup> Zu diesem Depot liegt jetzt mit Liseno 2004 die monografische Behandlung vor.

<sup>1601</sup> s. vor allem Frederiksen 2011, 167 f.

<sup>1602</sup> Liseno 2004, 25–27.

<sup>1603</sup> Frederiksen 2011, 167 f.; vgl. Miller 1995, 260 f.

<sup>1604</sup> s. etwa Karlsson 1992, 44. 50. 60, der auf die Verwendung von Spolien in den spätklassisch/hellenistischen Befestigungen von Megara Hyblaia, Leontinoi und Selinus hinweist.

sen halten, dass es sich um Überreste des klassischen, wenn nicht hellenistischen Mauerrings handelt. Womöglich ist das der Grund dafür, dass D. Mertens kein Wort über die Quaderlagen verliert und sich lediglich für die Existenz einer Sperrmauer in archaischer Zeit ausgesprochen hat. Auch in ihrem Fall ist aber keineswegs der definitive Nachweis ihrer Existenz erbracht.

### Pithekussai und Kyme

In Unteritalien markieren Pithekussai und Kyme den Anfang der dauerhaften griechischen Besiedlung, wobei diesen zwischen 750 und 725 v. Chr. stattfindenden Prozess Kolonisten aus Euboia trugen<sup>1605</sup>. Das geht einerseits aus der antiken literarischen Überlieferung hervor, andererseits ist es durch entsprechende Funde belegt, die auf Ischia bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. reichen<sup>1606</sup>. Zunächst scheint mit Pithekussai lediglich ein *emporion* zum Erschließen der Erzvorkommen auf Elba und in der nördlichen Toskana bestanden zu haben, wobei noch unklar ist, ob dies bereits mit der Absicht einer dauerhaften Koloniegründung verbunden war. Am Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. bestand jedenfalls in der in geringen Teilen freigelegte Siedlung auf dem Monte Vico, die mit Pithekussai identifiziert wird, ein Bruch in der Siedlungskontinuität, wofür vulkanische Aktivitäten auf der Insel verantwortlich gemacht werden. Das mag einer der Auslöser für die Übersiedelung auf das italische Festland gewesen sein: Pithekussai wird als erster Fall für ein Modell gesehen, das davon ausgeht, dass bei der Koloniegründung zunächst ein küstennaher oder vorgelagerter Vorort ausgewählt wurde, von dem man nach systematischer Prospektion anschließend den Schritt auf das Festland unternahm<sup>1607</sup>. Im Fall von Pithekussai mündete es in der Gründung von Kyme, das nach wie vor auf Handel ausgerichtet war, sich aber sodann auch auf eine agrarische Nutzung seines Hinterlands konzentrierte. Neuerdings wird allerdings auch ein gleichzeitiges Entstehen beider Siedlungsplätze in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. postuliert und dafür plädiert, dass sie lediglich unterschiedlichen Charakter besessen hätten<sup>1608</sup>. Über Pithekussai lässt sich im Hinblick auf seine Siedlungsstrukturen bislang nur wenig sagen, ebenso fehlen Hinweise auf eine Befestigung<sup>1609</sup>.

In Kyme stellt sich die Situation etwas anders dar. Die ca. 80 ha große Siedlung erstreckte sich von einem oberhalb der Küste aufragenden Geländesporn über ein westlich davon gelegenes, von Hügeln gerahmtes Plateau (Abb. 145)<sup>1610</sup>. Den Sporn nahm die Akropolis ein, auf der sich verschiedene Heiligtümer befanden, von denen aber bisher keine in vorklassische Zeit reichenden Reste entdeckt worden sind. Allerdings haben die italienischen Ausgräber von Kyme in den 1990er-Jahren die teilweise erhaltene Ummauerung der Akropolis untersucht und vor allem im Südwesten nahe dem Apollon-Heiligtum Mauerreste der spätarchaischen Epoche zugewiesen (Abb. 146)<sup>1611</sup>. Konkret handelt es sich um den ca. 60 m langen, den Konturen des Geländes angepassten und infolgedessen leicht gebogenen Abschnitt einer Mauer aus Tuffquadern, die auf weiter Strecke einschalig ist und daher wie eine Terrassierung wirkt. Wo sie zweischalig ist, besteht ihre Verfüllung aus Bruchsteinen, sonst fällt ihre leichte Böschung ins Auge (Abb. 147). Die Mauer wurde in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts ausgegraben und anhand stratigrafischer

<sup>1605</sup> s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 251 mit Anm. 9, wo der in jüngerer Zeit unternommene Versuch, die euböische Kolonisation im Westen herabzudatieren, zurückgewiesen wird.

<sup>1606</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 270–272 (T. Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 36–39.

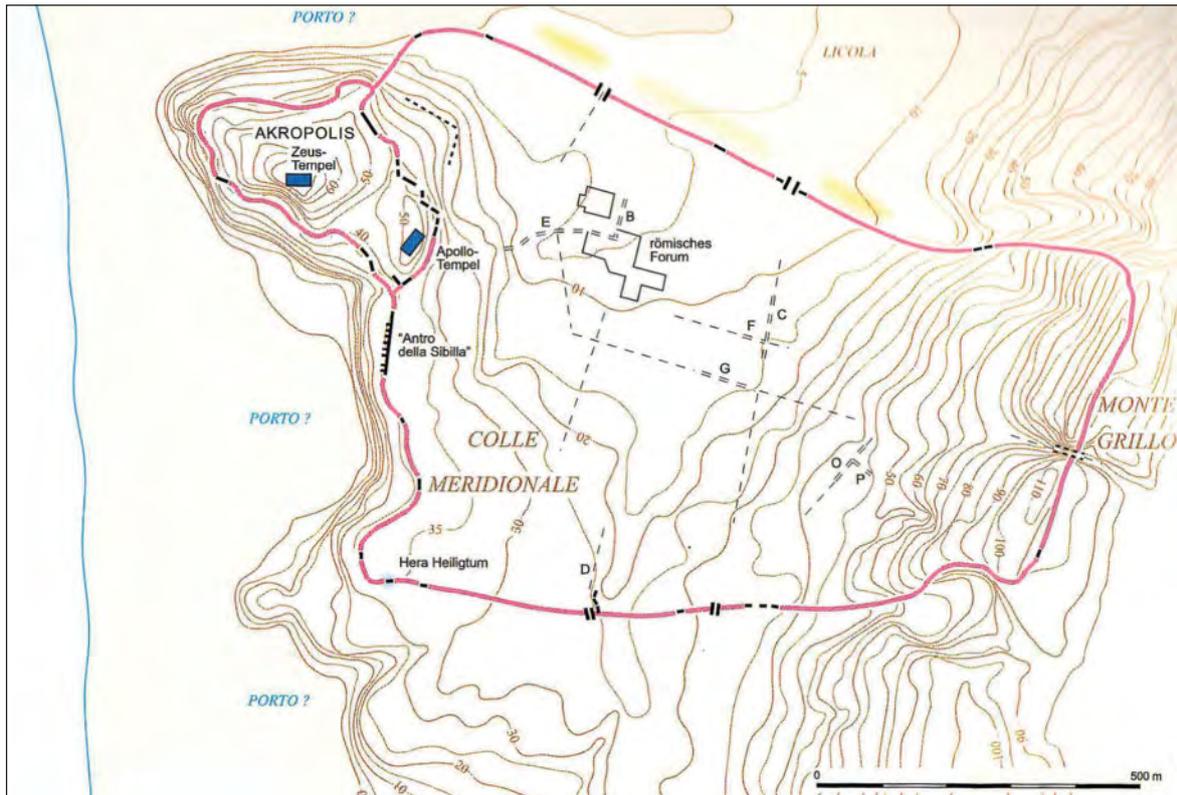
<sup>1607</sup> Mertens 2006, 36 mit Anm. 4.

<sup>1608</sup> d'Agostino 2010, 169–196; d'Agostino 2011, 35–53.

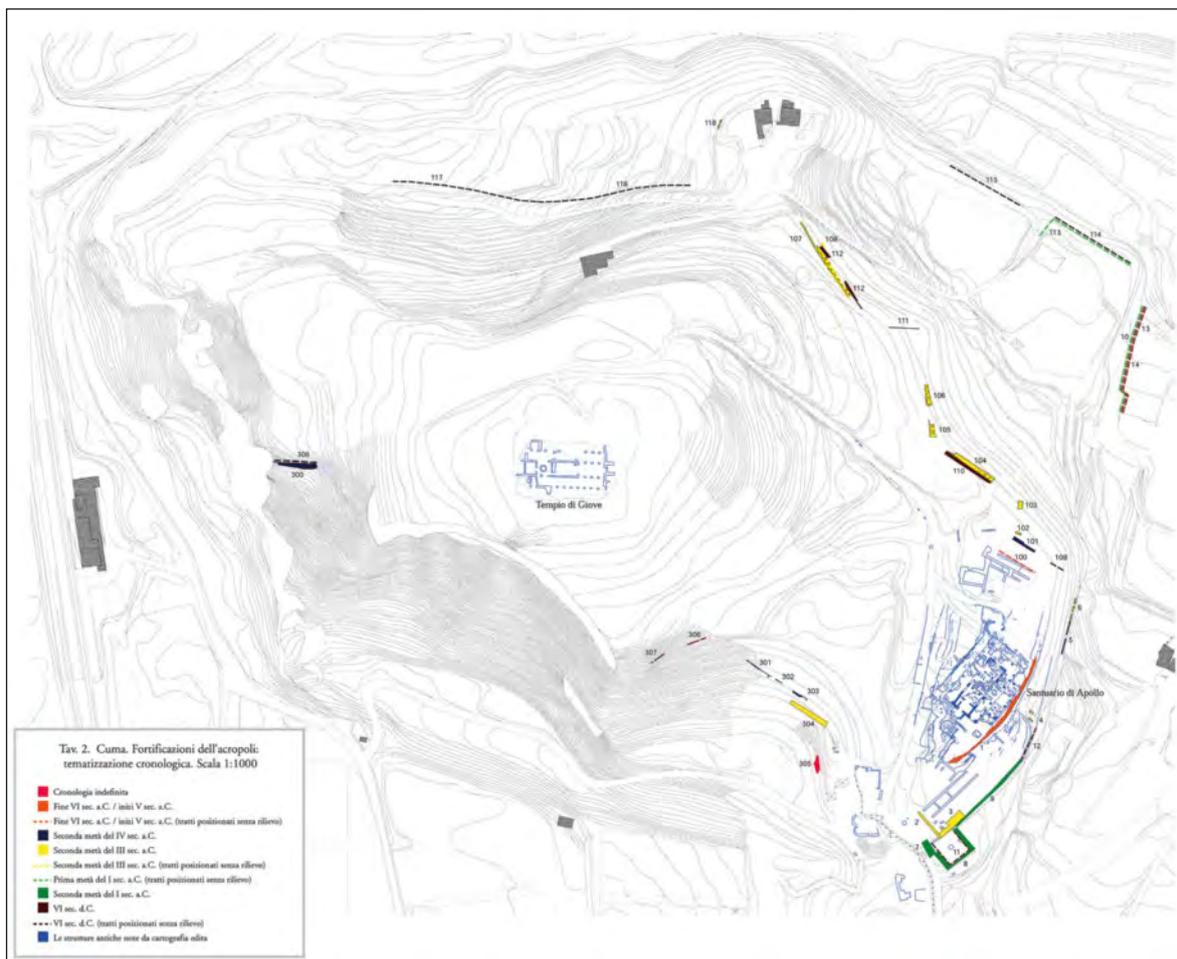
<sup>1609</sup> Vgl. Mertens 2006, 37 f. mit Abb. 38–40 zu dem bisher einzig ausgegrabenen ›Werkstattkomplex‹.

<sup>1610</sup> Für einen Überblick s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 271 f. (T. Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 38 f. mit Abb. 41.

<sup>1611</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Fratta 2002, 21–73, bes. 69–73 (zur Chronologie).



145 Plan von Kyme (aus Mertens 2006, Abb. 41)



146 Kyme, Plan der Akropolis (aus d'Agostino – d'Andrea 2002, Taf. 2)



147 Kyme, geböschter Mauerabschnitt nahe dem Apollon-Heiligtum (aus Fratta 2002, 28 Abb. 2)

Beobachtungen in das späte 6. oder frühe 5. Jahrhundert v. Chr. datiert<sup>1612</sup>. Eine frühe Ummauerung wird zwar angenommen, ist derzeit aber nicht zu belegen<sup>1613</sup>. Zudem täuscht der Eindruck nicht, den die Mauer nahe dem Apollon-Heiligtum vermittelt: sie dürfte primär als Stützmauer für die Heiligtumsterrasse gedient und nur sekundär eine Schutzfunktion erfüllt haben<sup>1614</sup>.

Neben den Mauerresten von der Akropolis sind im Randbereich der Untersiedlung weitere festgestellt worden, die sich zu einem geschlossenen Befestigungsring verbinden lassen. Dessen aufgehende Teile stammen überwiegend aus klassischer und hellenistischer sowie aus römischer, spätantiker und byzantinischer Zeit<sup>1615</sup>. Hinweise auf eine archaische Mauer auf derselben Trasse sind dagegen punktueller Natur: Im nördlichen Bereich des Siedlungsplateaus wurde zwischen 1994 und 2002 und erneut zwischen 2004 und 2006 von B. d'Agostino ein weitgehend zusammenhängender Mauerabschnitt ausgegraben, der Teile einer archaischen Vorgängermauer enthalten soll<sup>1616</sup>. Dieser Befund konnte auch an anderen Stellen im Osten und Süden punktuell bestätigt werden. Im Gegensatz zur Akropolisbefestigung zeigen sich an den Abschnitten der Siedlungsmauer zwei Phasen: eine korrelierende jüngere, die aus dem späten 6./frühen 5. Jahrhundert v. Chr. stammt, und eine ältere, die in die Frühzeit oder die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird und sich dementsprechend in zwei Phasen unterteilen lässt.

Alle archaischen Phasen zeigen eine sehr ähnliche Bauweise. Die zwischen 4 und 5 m breiten Mauern sind zweischalig aus isodom verlegten Tuffsteinquadern gebaut und im Inneren mit Erde und Bruchsteinen verfüllt. Die untersten Lagen sind teilweise etwas gestuft, insgesamt ist eine leichte Böschung festzustellen. An der sog. *Porta mediana*, einem Axialtor, das im Laufe der Zeit starke Umbaumaßnahmen erfuhr und im 1. Jahrhundert n. Chr. mit zwei

<sup>1612</sup> Fratta 2002, 27.

<sup>1613</sup> Fratta 2002, 69 f.

<sup>1614</sup> Fratta 2002, 67–69. Vgl. Mertens 2006, 39.

<sup>1615</sup> Was bisher zu diesen komplexen, im Laufe der Epochen teils erheblich veränderten Verteidigungsanlagen von Kyme bekannt ist, ist äußerst detailliert und insofern vorbildlich in den letzten Jahren publiziert worden, s. d'Agostino – d'Andrea 2002; d'Agostino u. a. 2005; Cuzzo u. a. 2006; d'Agostino – Giglio 2012. Für eine tabellarische Übersicht der einzelnen Bauphasen s. d'Agostino u. a. 2005, 19. 79.

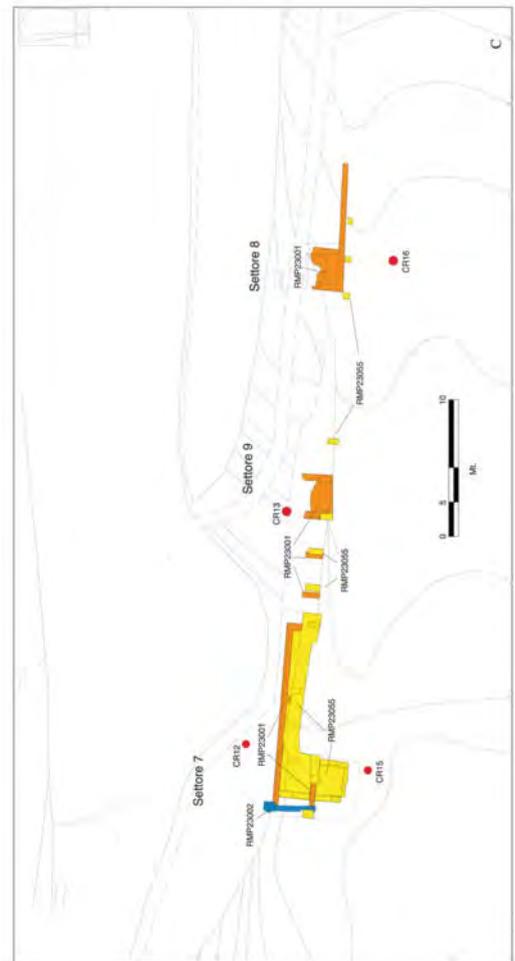
<sup>1616</sup> Hierzu und zum Folgenden s. d'Agostino u. a. 2005, 23–44. 179–183. 214–220; d'Agostino – d'Acunto 2010, 481–522; d'Agostino – Giglio 2012, 42–50. 68–79. 114–157. Zu den Funden s. Cuzzo u. a. 2006. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 156–158 Abb. 59, der den Stand der Forschung bis zum Jahr 2005 wiedergibt.



**Tav. 2. Cuma. Fortificazioni della città bassa:**  
*(Elaborazione tematica F. Fratta)*

A) Indagini presso la porta mediana delle fortificazioni settentrionali  
 Scala 1:200 (Scavi "L'Orientale")  
 B) Indagini presso la porta orientale delle fortificazioni settentrionali  
 Scala 1:200 (Scavi "L'Orientale")  
 C) Indagini presso le fortificazioni meridionali  
 Scala 1:200 (Scavi "L'Orientale")  
 D) Prospetto delle strutture rinvenute nelle indagini presso le fortificazioni meridionali  
 Scala 1:200 (Scavi "L'Orientale")

■ Cronologia indefinita  
■ Cronologia indefinita (tratti posizionati senza rilievo)  
■ Cronologia indefinita (tratti con posizionamento ipotetico)  
■ Fine VI sec. a.C. / inizi V sec. a.C.  
■ Fine VI sec. a.C. / inizi V sec. a.C. (tratti ricostruiti)  
■ Fine V sec. a.C.  
■ Prima metà del III sec. a.C.  
■ Prima metà del III sec. a.C. (tratti ricostruiti)  
■ Inizi del II sec. a.C.  
■ Prima metà del I sec. a.C.  
■ Seconda metà del I sec. d.C.  
■ II sec. d.C. / IV sec. d.C.  
■ IV sec. d.C. / VI sec. d.C.  
● CR Carotaggio



Durchgängen versehen wurde, finden sich Anzeichen für einen archaischen Vorgängerbau, von dem sich aber nur die östliche Torwange erhalten hat (Abb. 148). Schließlich könnte den Mauern auch schon in archaischer Zeit ein Graben vorgelagert gewesen sein, da ein solcher wohl in späterer Zeit die Siedlung schützte<sup>1617</sup>.

In Kyme können dank äußerst sorgfältiger Ausgrabungen also die archaischen Teile aus den späteren Befestigungsanlagen regelrecht herausgeschält und zudem zeitlich nicht nur präzise bestimmt, sondern auch noch in Phasen unterteilt werden. Der Nachweis einer Mauer, die bis in die Tage der Koloniegründung zurückreichen würde, ist freilich bislang nicht gelungen<sup>1618</sup>, und die Errichtung der ersten Bauphase ist erst zwei, wenn nicht drei Generationen später anzusetzen. Dafür lässt sich aber eine historische Anbindung der zweiten archaischen Ausbauphase vornehmen. So lebte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Kyme ein Aristodemos, der – so berichtet jedenfalls später Dionysios von Halikarnassos – sich etwa zwischen 504 und 490 v. Chr. zum Tyrannen aufschwang<sup>1619</sup>. Schon davor hatte er sich militärisch um seine Heimatstadt verdient gemacht, als er half, einen Angriff der Etrusker auf Kyme im Jahr 524 v. Chr. erfolgreich abzuwehren. Dabei hätte man die zur Verteidigung der Stadt angetretenen jungen Männer in drei Abteilungen eingeteilt. Während eine von ihnen die Stadt verteidigen sollte, hätte die zweite die Schiffe schützen und die dritte den Feind vor den Mauern (πρὸ τοῦ τεύχους) erwarten sollen. Damit ist einerseits – obschon durch eine späte literarische Quelle – die Existenz einer Befestigung von Kyme in spätarchaischer Zeit auch von anderer Seite bezeugt. Andererseits ist Aristodemos selbst immer wieder mit dem Mauerbau oder der Erneuerung der Befestigungsanlagen der Phase 2 in Verbindung gebracht worden<sup>1620</sup>. Denkbar ist das, wobei die Motivation für die Verstärkungsmaßnahmen dann sicher die zunehmende etruskische Bedrohung dargestellt hatte, die später in der Seeschlacht von 474 v. Chr. schließlich ihren Höhepunkt fand, als die Bewohner von Kyme in Allianz mit Hieron I. von Syrakus die Etrusker zur See besiegten.

### Siris

Als früheste nachgewiesene Befestigung des westgriechischen Raumes gilt seit geraumer Zeit die Kolonie Siris, unweit westlich von Metapontion gelegen und im Vergleich zu diesem älter. Darüber hinaus soll mit Siris der Glücksfall vorliegen, dass Gründungsdatum und Baudatum der frühesten Befestigungsanlagen weitestgehend übereinstimmen. Bevor eine Überprüfung dieses Sachverhalts erfolgt, sei resümiert, was über Siris in historischer und archäologischer Hinsicht von Bedeutung ist.

Verworren ist die antike literarische Überlieferung zu Hintergründen und Umständen der Gründung<sup>1621</sup>. Einigkeit herrscht hinsichtlich der Herkunft der Kolonisten aus Ionien, wobei sich eine Eingrenzung auf Kolophon ergibt, das im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. durch den lydischen König Gyges erobert und von Teilen seiner Bevölkerung in der Folge verlassen wurde<sup>1622</sup>. Damit wäre aus der historischen Überlieferung ein Gründungsdatum für Siris in den Jahren um 660 v. Chr. gewonnen. Im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. fiel Siris dem Angriff einer Koalition der Nachbarpoleis Metapontion, Sybaris und Kroton zum Opfer<sup>1623</sup>, wofür es auch archäologische Hinweise in Form eines um die Mitte desselben Jahrhunderts datierten Zerstörungshorizonts geben soll<sup>1624</sup>. Dennoch ergeben sich zahlreiche Schwierig-

<sup>1617</sup> Vgl. d'Agostino – Giglio 2012, 31 f. 53.

<sup>1618</sup> d'Agostino u. a. 2005, 23 mit Anm. 2. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 157.

<sup>1619</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Dion. Hal. ant. 7, 3, 4. Für eine knappe Skizzierung der Herrschaft des Aristodemos s. Hansen – Nielsen 2004, 271 (T. Fischer-Hansen u. a.). Vgl. auch Frederiksen 2011, 158.

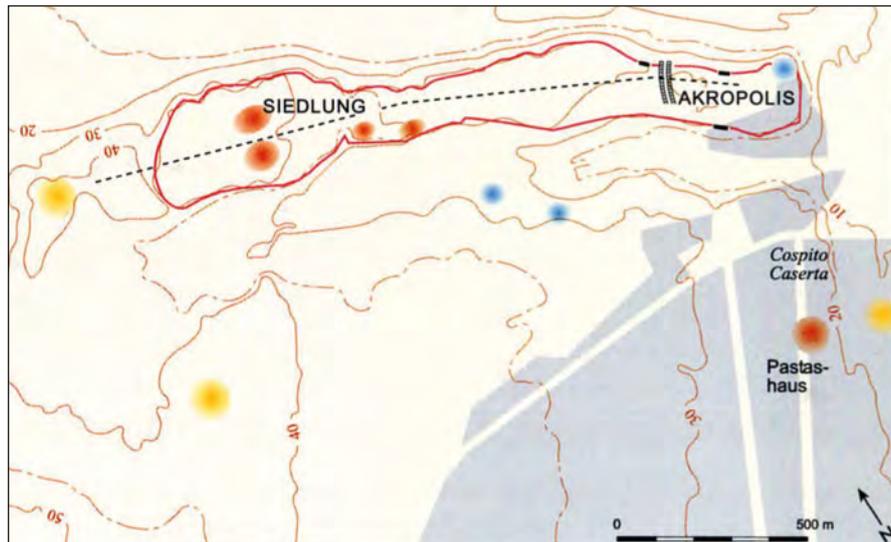
<sup>1620</sup> Abgesehen von den italienischen Ausgräbern hat das beispielsweise Mertens 2006, 38 getan.

<sup>1621</sup> Strab. 6, 1, 14. Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 293–295 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1622</sup> Zu Kolophon, wo bislang keine frühe Befestigung nachgewiesen werden konnte, s. o. S. 106 mit Anm. 518. 519. Ferner s. Hansen – Nielsen 2004, 1077–1080, bes. 1078 (L. Rubinstein).

<sup>1623</sup> s. schon o. 316 mit Anm. 1593.

<sup>1624</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Adameşteanu 1976, 527. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 294 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).



149 Plan von Siris mit Befestigungsmauer (aus Mertens 2006, Abb. 70)

keiten: So prägte Siris noch am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. Münzen, was vermutlich unter der Vorherrschaft der Sybariten geschah und gegen eine vollständige Zerstörung der Siedlung spricht.

Gegründet wurde der Ort auf einem ca. 1,6 km langen Hügel, dessen Breite deutlich geringer ist und zwischen 110 und 240 m schwankt und der heute durch das moderne Policoro sowie am östlichen Ende durch das mittelalterliche Castello del Barone besetzt ist<sup>1625</sup>. Nach Ausweis der Fundkeramik bestand die Siedlung seit dem späten 8./frühen 7. Jahrhundert v. Chr., was zeitlich etwas vor dem Gründungsdatum liegt. Es scheint sich zunächst um eine Streusiedlung mit mehreren Kernen gehandelt zu haben, aber im Osten dürfte auf dem Hügel mit dem Castello und seinen im Osten steil abfallenden Hängen alsbald eine ca. 5,6 ha große Akropolis bestanden haben<sup>1626</sup>.

Bei seinen Ausgrabungen in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre im westlichen Randbereich des ehemaligen Akropolisareals stieß B. Hänsel zunächst auf einen ca. 4 m breiten und 1,50 m tiefen Graben, der einem entsprechenden Erdwall vorgelagert gewesen sein soll<sup>1627</sup>. Bei diesem Erdwerk soll es sich um die früheste Verteidigungsanlage von Siris handeln, die man zum Schutz des Siedlungszentrums gleich nach Ankunft der griechischen Siedler, also im frühen 7. Jahrhundert v. Chr., angelegt habe. Im Norden und Süden der Akropolis sind zudem kurze Abschnitte einer ca. 2,60 m breiten Befestigungsmauer aus teils rechteckigen, teils quadratischen luftgetrockneten Lehmziegeln aufgedeckt worden, deren Basis aus einer Schotter-schicht bestand. Dabei soll es sich allerdings um Reste einer größeren, in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. erbauten Siedlungsmauer handeln, welche die verstreuten Siedlungszonen auf einer lang gestreckten Fläche von ca. 24 ha einschloss, wobei manche Bauten merkwürdigerweise aber auch außen vor blieben (Abb. 149). Wie man sich die Kombination

<sup>1625</sup> Zur Lagebeschreibung s. Miller 1995, 266. Ein alternativer Lokalisierungsvorschlag für den Ort, der von einer Lage ca. 5 km weiter südlich und von einer örtlichen Trennung von Siris und der späteren Neugründung Herakleia Leukania ausgeht, hat sich in der Forschung nicht durchgesetzt und braucht hier deshalb nicht weiter thematisiert zu werden. Vgl. dazu aber Hansen – Nielsen 2004, 293 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>1626</sup> Hierzu und zum Vorherigen s. etwa Mertens 2006, 61 f. mit Abb. 70.

<sup>1627</sup> Zu den im Folgenden beschriebenen Befestigungsresten s. Hänsel 1973, 401–404 mit Abb. 1; 429–441. 443–446. 461–463. 491 f.; Adameşteanu – Dilthey 1978, 515–528; Adameşteanu 1980, 82–85; Adameşteanu 1986, 110. Vgl. Miller 1995, 45. 266 f.; Frederiksen 2011, 187 f. mit Abb. 99.

des Erdwerks von der Akropolis und dieser Mauer vorzustellen hat, ist nicht klar<sup>1628</sup>. Außerdem sind unter den Keramikscherben, die aus der Hinterfüllung der Mauer stammten und die man zur Datierung heranzog, nicht nur solche des 7., sondern wohl auch welche des 6. Jahrhunderts v. Chr., weshalb das frühe Baudatum in Zweifel gezogen worden ist und wohl besser von einem allgemeinen chronologischen Ansatz im 7./6. Jahrhundert v. Chr. zu sprechen ist<sup>1629</sup>.

### Massalia (Südfrankreich)

Zu den Umständen und dem Datum der Gründung des an der Küste Südfrankreichs gelegenen Massalia herrschten schon in der Antike zwei verschiedene Auffassungen vor<sup>1630</sup>. Während die auf Timaios zurückzuführende Tradition von einer Gründung um 600 v. Chr. ausging, sah die andere, mit Antiochos und Isokrates verbundene Tradition einen Zusammenhang mit der um die Mitte der 540er-Jahre erfolgten Flucht der Phokaier aus Kleinasien<sup>1631</sup>. Übereinstimmung herrschte freilich in der Urheberschaft von Phokaia, weshalb sich die beiden Überlieferungen vielleicht auf zwei unterschiedliche Phasen der Koloniegründung beziehen lassen. Von archäologischer Seite sollen die freilich nicht allzu reichlichen Funde jedenfalls auf eine bereits zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. bestehende griechische Siedlung hinweisen<sup>1632</sup>. Die zweite Phase wäre dann durch einen Zuzug von Flüchtlingen aus Phokaia charakterisiert, die sich von jener Gruppe abgespalten hätten, die sich in Alalia niederließ<sup>1633</sup>.

Strabon, der eine kurze Bemerkung über die topografische Situation macht, erwähnt zwei Anhöhen, die er als ἄκρα und als πέτρα bezeichnet<sup>1634</sup>. Derzeit wird davon ausgegangen, dass sich hinter ἄκρα die gesamte Landzunge nördlich des ›Alten Hafens‹ von Marseille verbirgt, wohingegen mit πέτρα die mit 42 m höchste, heute Butte des Moulins genannte Erhebung dieser Halbinsel gemeint sein soll (Abb. 150)<sup>1635</sup>. Auf ihr soll sich nicht nur die Akropolis von Massalia befunden haben, sondern der Hügel soll gemeinsam mit dem südwestlich gelegenen Butte Saint-Laurent den Nukleus der Koloniesiedlung gebildet haben<sup>1636</sup>. Das ist jedoch lediglich eine Annahme, der eine gewisse Plausibilität zukommt, die sich bislang aber kaum auf entsprechende Befunde oder Funde stützen kann, was im Falle des Butte des Moulins auf die massive, vornehmlich aus dem 19. Jahrhundert stammende Überbauung zurückzuführen ist.

Ist die Bestimmung genauer Siedlungsgrenzen und der konkreten Siedlungsentwicklung wegen der nur punktuellen Ausgrabungsmöglichkeiten schon grundsätzlich schwierig, so trifft das auf den Nachweis früher Verteidigungsanlagen erst recht zu. Dabei ist gerade ihrem Nachweis in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden, was sich an der vergleichsweise großen Zahl an Publikationen zu dieser Thematik ablesen lässt,

<sup>1628</sup> Vgl. dazu die Einschätzung von Mertens 2006, 62, der davon spricht, dass »es einstweilen nicht möglich [ist], diese ›Akropolis‹ auch entwicklungsgeschichtlich sicher von der städtischen Siedlung zu scheiden, welche sich bald über den ganzen Hügel erstrecken sollte«. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 187, der neben zwei separaten Mauerringen eine Integration der Akropolisbefestigung in die Siedlungsmauer für denkbar hält.

<sup>1629</sup> Adameşteanu 1980, 82–85. Vgl. Frederiksen 2011, 187; Hansen – Nielsen 2004, 294 (T. Fischer-Hansen u. a.). An der Datierung in das 7. Jh. v. Chr. halten fest: Mertens 2006, 62; Burkhardt 2010, 38 f. (die sich aber auf Mertens 2006 beruft).

<sup>1630</sup> Hierzu und zum Folgenden sowie allgemein zur vorhellenistischen Geschichte von Massalia s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 165 f. (A. J. Domínguez).

<sup>1631</sup> Zur Flucht der Phokaier über Alalia nach Hyele s. o. S. 162–164. 306 f. 308.

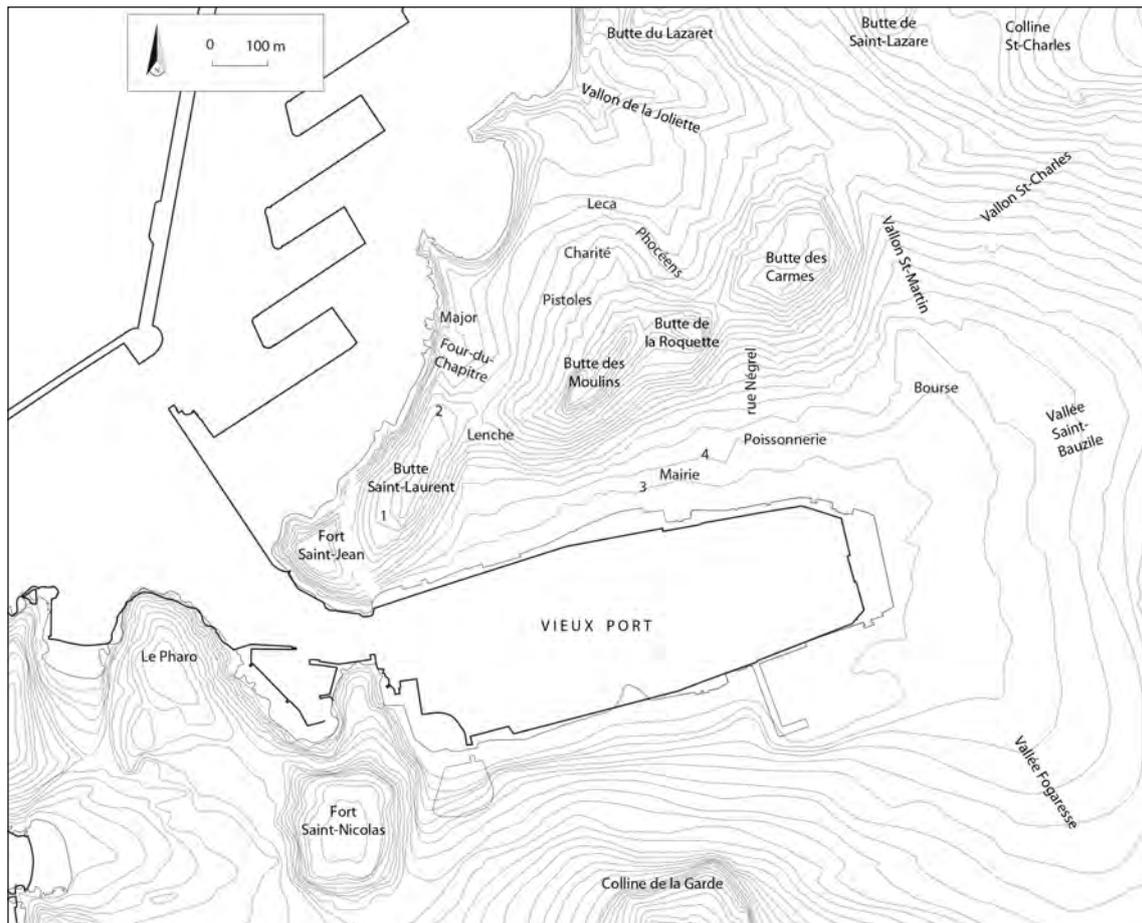
<sup>1632</sup> Tréziny 2012, 86–88 spricht allerdings von nur lediglich sicheren Stellen, an denen bislang nicht genauer spezifizierte Funde aus dem 1. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. angetroffen wurden.

<sup>1633</sup> Dazu s. Gassner 2014, 419–422, bes. 420 mit Anm. 6 und Verweisen auf die entsprechenden französischen Forschungen.

<sup>1634</sup> Strab. 4, 1, 4.

<sup>1635</sup> s. zuletzt Tréziny 2012, 83 f. mit Anm. 2 und Abb. 1. Hinweise auf vormals davon abweichende Sichtweisen finden sich bei Hansen – Nielsen 2004, 167 (A. J. Domínguez).

<sup>1636</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Tréziny 2012, 88.



150 Plan von Massalia (aus Tréziny 2012, 84 Abb. 1)

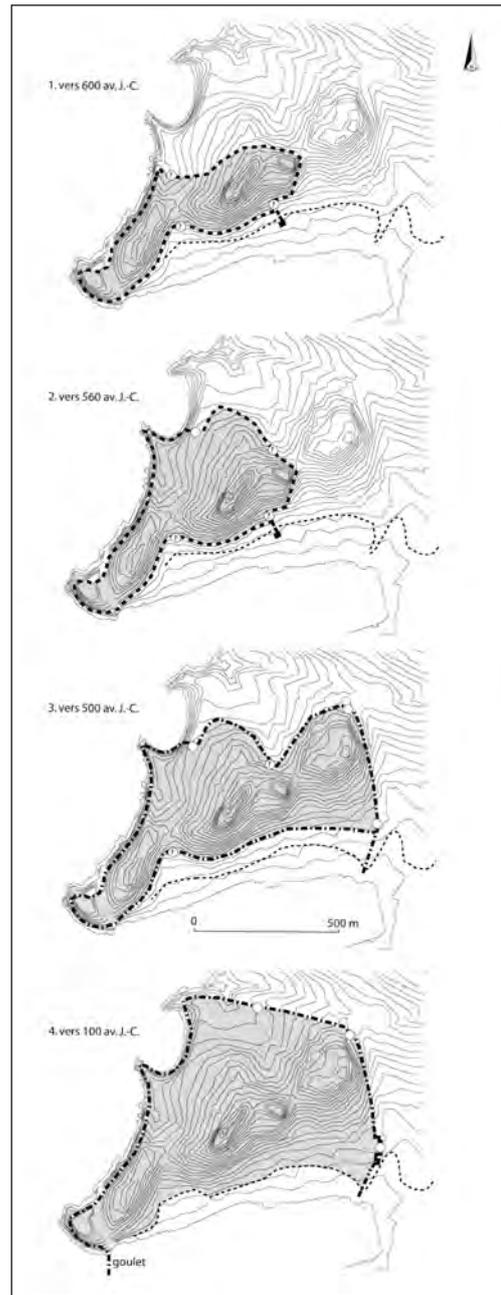
die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von H. Tréziny stammen<sup>1637</sup>. Die bei den Ausgrabungen zutage geförderten archaischen Baureste nehmen sich dagegen eher spärlich aus. So ist im Quartier La Bourse im südöstlichen Teil des späteren Stadtgebiets unter den Quadern der hellenistischen Befestigungsmauer der kurze Abschnitt eines Mauersockels entdeckt worden, von dem jedoch lediglich die Außenschale sichtbar ist, weshalb seine Breite mit 2,60–3,20 m nur geschätzt werden kann. Die Schale besteht aus grob behauenen Kalksteinquadern, die zwar weitgehend in Lagen versetzt wurden, aber einen eher unregelmäßigeren Eindruck hinterlassen und zudem deutlich kleiner sind als die Blöcke der hellenistischen Nachfolgemauer (Abb. 151). Manche Blöcke greifen binderartig in die aus Bruchsteinen bestehende Verfüllung der Mauer ein, stellenweise hat man Fugen mit kleinen Steinen zugesetzt. Der Sockel soll einen Aufbau aus Lehmziegeln getragen haben, der wohl spätestens bei dem Bau der hellenistischen Mauer abgetragen wurde. Datiert wird diese frühe Mauer in das ausgehende 6. Jahrhundert oder um 500 v. Chr., anhand von Scherben attischer Keramik und einheimischer Amphoren, welche die französischen Ausgräber in mit ihr assoziierten Schichten gefunden haben.

<sup>1637</sup> Zu den frühen Mauerresten von Massalia und damit zum Folgenden s. vor allem Tréziny – Troussset 1992, 84–107; Tréziny 1994, 115–135; Tréziny 2001, 45–57; Hesnard u. a. 2011, 159–202; Tréziny 2012, 86–90. Vgl. Mertens 2006, 201 f. mit Abb. 349; Burkhardt 2010, 41 mit Abb. 20. 21; Frederiksen 2011, 162 mit Abb. 66; Blackman u. a. 2013, 381 mit Anm. 52. 53 (J. McKenzie). Eine umfangreichere Studie zu den Grabungen an den Befestigungen im Bereich des Quartier La Bourse ist als Band 10 der »Études massaliètes« angekündigt, s. Tréziny 2012, 89 Anm. 12.



151 Massalia, Rest der archaischen Befestigungsmauer (aus Burkhardt 2010, 41 Abb. 21)

An dieser Stelle ist es wichtig, sich zu verdeutlichen, dass der beschriebene Sockel den bisher einzigen verhältnismäßig sicheren Hinweis auf die archaische Siedlungsmauer von Massalia darstellt. Lediglich aus dem Bereich des Place Villeneuve nahe dem ›Alten Hafen‹ sind noch Strukturen bekannt geworden, die der Ausgräber A. Hesnard in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. datiert und mit einem Damm der antiken Hafenanlagen in Verbindung gebracht hat<sup>1638</sup>. H. Tréziny möchte in ihnen allerdings den Abzweig eines oder sogar zweier noch älterer archaischer Mauerringe sehen, wobei der erste aus der Zeit der Gründung, also um 600 v. Chr., entstanden sein soll, wohingegen der zweite um 560 v. Chr. zu datieren sei<sup>1639</sup>. Hierzu ist anzumerken, dass es kaum möglich ist, der Argumentation Trézinys zu folgen. Diese stützt sich im Wesentlichen auf topografische Überlegungen und eine Reihe punktueller Ausgrabungen im Stadtgebiet von Marseille, bei denen archaische Baureste angetroffen und hypothetisch zu Siedlungszonen unterschiedlicher Zeitstellung erklärt worden sind. Daraus hat Tréziny das Bild einer sich seit der Gründung von der Spitze der Halbinsel aus stetig landeinwärts vergrößernden und allein in archaischer Zeit mit drei verschiedenen Mauern umgebenen Siedlung entworfen (Abb. 152), das wohl nur eine Arbeitsgrundlage für künftige Forschungen sein kann, die sich im dicht bebauten Marseille aber weiterhin schwierig gestalten werden<sup>1640</sup>.



152 Hypothetische Siedlungsentwicklung von Massalia (aus Tréziny 2012, Abb. 2)

<sup>1638</sup> Hesnard u. a. 2001, 179 mit Anm. 106.

<sup>1639</sup> s. zuletzt Tréziny 2012, 86–89, bes. 88 mit Abb. 2. Vgl. auch schon Tréziny 2001, 45–57, bes. 50. Ferner vgl. Mertens 2006, 201 f.; Frederiksen 2011, 162.

<sup>1640</sup> Wenigstens kurz soll im Zusammenhang mit Massalia noch auf Befestigungen hingewiesen werden, die in dieser Arbeit wegen ihres nichtgriechischen Hintergrunds unberücksichtigt bleiben. Es handelt sich dabei etwa um die Orte Saint-Marcel, Tamaris, Mayans, Saint-Blaise und L'Arquet; letztendlich lassen sich bis zu dem im Süden

### Libya (Nordafrika): Barke, Euesperides und Taucheira

Libya, das in der griechischen Antike westlich des als Grenze zu Asien betrachteten Nils begann, war den Griechen bis in die klassische Zeit hinein in einem nur sehr begrenzten Maße bekannt<sup>1641</sup>. Das hing damit zusammen, dass die wenigen der dort gegründeten griechischen Siedlungen, allen voran Kyrene, auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet im nördlichen Küstensaum beschränkt waren, weshalb die Bezeichnung Libya oftmals synonym für diese Region Verwendung fand. In Kyrene, das um 630 v. Chr. unter Beteiligung von Thera sowie anderer mutterländischer Poleis gegründet worden war und sich zu einer der bevölkerungsreichsten Kolonien entwickelte, sind zumindest bisher keine Reste einer frühen Befestigung entdeckt worden; dabei ist zu bedenken, dass unser Kenntnis der archaischen Siedlung wegen der späteren massiven Überbauung sehr enge Grenzen gesetzt sind<sup>1642</sup>. Immerhin erlaubt die literarische Überlieferung zu Kyrene aber die Beschreibung eines einmal mehr ambivalenten Verhältnisses zwischen Griechen auf der einen und Einheimischen auf der anderen Seite, das von einem friedlichen Miteinander bis hin zu offenen Feindseligkeiten reichte<sup>1643</sup>. Gründe, sich womöglich schon vom Zeitpunkt der ersten Niederlassung in Nordafrika an zu schützen, existierten demnach, und mit Barke, Euesperides und Taucheira scheinen für immerhin drei der insgesamt fünf Poleis in Libya Hinweise auf entsprechend frühe Verteidigungsanlagen vorzuliegen.

Brüder des kyrenischen Basileus Arkesilas II. sollen Barke kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. gegründet haben, wobei den Anlass innerfamiliäre Konflikte bildeten, die sich offensichtlich sogleich auf das Verhältnis der beiden Poleis zueinander übertrugen<sup>1644</sup>. Einen Höhepunkt erreichte der schwelende Konflikt, als die Mutter von Arkesilas III. um das Jahr 514 v. Chr. ein persisches Expeditionsheer offenbar dazu einlud, Barke anzugreifen, um die Kontrolle über die Polis wiederzuerlangen<sup>1645</sup>. Es kam zu einer etwa neun Monate währenden Belagerung, von der Herodot zwar nicht den Ablauf, aber einige aufschlussreiche Details berichtet. So hätten die Perser unterirdische Gräben mit dem Ziel angelegt, Soldaten zur Erstürmung der Stadt unbeobachtet an den Mauerfuß heranzuführen. Als die griechischen Verteidiger diese Absicht erkannten, hätten sie die Gräben unter Zuhilfenahme eines auf den Boden gelegten ehernen Schildes akustisch aufgespürt und anschließend Gegenminen gegraben, die Perser getötet und deren Laufgräben zerstört. Geholfen hat es wenig, denn am Ende fiel Barke durch eine List in die Hände der Angreifer, seine Einwohner wurden getötet oder deportiert.

---

Deutschlands gelegenen keltischen ›Fürstensitz‹ Heuneburg mit seiner ›griechischen‹ Lehmziegelmauer Verbindungen ziehen, die hier aber nicht diskutiert werden können. Daher muss der exemplarische Verweis auf Burkhardt 2010, 29–50 oder Fernández-Götz – Krause 2016, 267–286 genügen. In dem zuletzt genannten Aufsatz ist noch einmal die Ausnahmestellung der Befestigungen der Heuneburg hervorgehoben worden. Ihre Bauweise wird dort S. 269–275 als Ergebnis einer »selective adaption of Mediterranean principles of construction and their integration into the native tradition« aufgefasst. Als direkten mediterranen Bezugspunkt scheinen sich aber mittlerweile weniger griechische als vielmehr phoinikisch-punische Befestigungsanlagen herauszukristallisieren (S. 270).

<sup>1641</sup> Vgl. Hdt. 4, 181. 185. Zur Region und zum Folgenden s. den Überblick in Hansen – Nielsen 2004, 1235–1237 (M. Austin). Am Rande erwähnt sei, dass die Bezeichnung Kyrenaika erst ab augusteischer Zeit belegt ist, weshalb sie hier keine Verwendung findet.

<sup>1642</sup> Für einen Überblick zur Geschichte und Archäologie des vorhellenistischen Kyrene s. Hansen – Nielsen 2004, 1243–1247 (M. Austin). Boardman 1966, 152 gibt als Gründungsdatum 631 v. Chr. an, was sich mit den frühesten Keramikfunden deckt. Bacchielli 1996, 309 f. verweist auf ältere Luftbilder, auf denen im Bereich der Akropolis ein heute nicht mehr sichtbarer Mauerring zu sehen sein soll, der ein durch orthogonal angelegte Straßenzüge gegliedertes Areal von ca. 300 × 250 m Größe einfasste. Dabei solle es sich um die frühesten, mit der Koloniegründung zusammenhängenden Siedlungsreste von Kyrene handeln, was jedoch eine bloße, bisher nicht überprüfte Behauptung darstellt.

<sup>1643</sup> s. etwa Hdt. 4, 186, 2 (zu Mischehen); 4, 158–160 (zu kriegerischen Auseinandersetzungen).

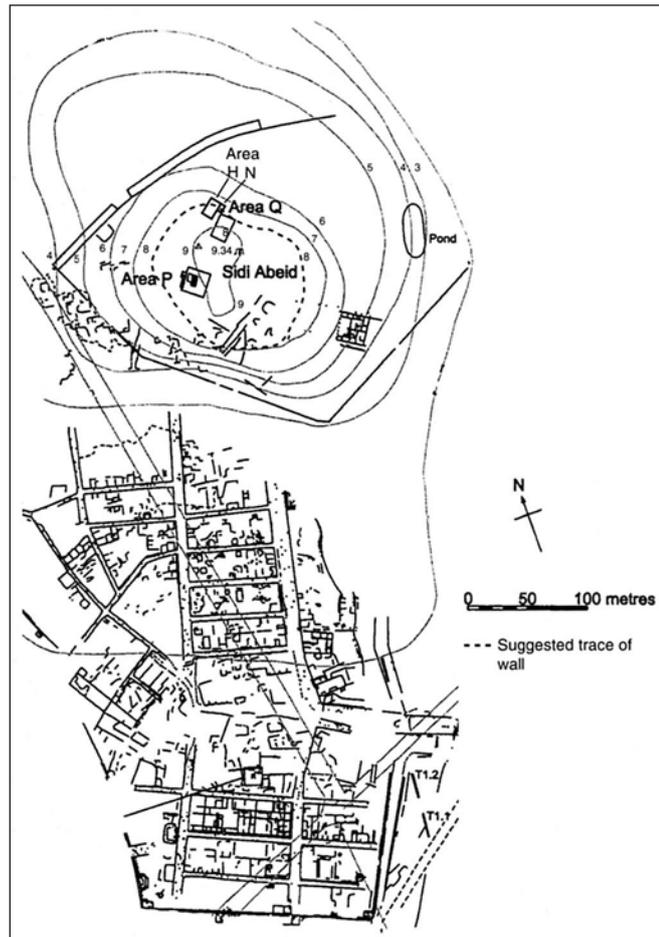
<sup>1644</sup> Hierzu und zu Barke insgesamt s. Hansen – Nielsen 2004, 1240 f. (M. Austin).

<sup>1645</sup> Hdt. 4, 164, 3–167; 4, 200–204; vgl. Ain. Takt. 37, 6. Zum Konflikt zwischen Kyrene und Barke und seinen Folgen s. Hansen – Nielsen 2004, 1241. 1244 (M. Austin).

Damit war jedoch keineswegs der endgültige Untergang Barkes besiegelt, denn wenn man der späten Überlieferung des Polyainos Glauben schenkt, wurde es im Verlauf der Perserkriege durch den Heerführer Arsabes erneut belagert und durch List eingenommen<sup>1646</sup>. Von einer expliziten Erwähnung der Tore abgesehen, sind dieser Nachricht jedoch keine weiteren Details zu entnehmen. Im 5. Jahrhundert v. Chr. scheint sich Barke jedenfalls wieder von diesen Schlägen erholt zu haben, was sich schon an seiner dann florierenden Münzprägung ablesen lässt<sup>1647</sup>. Archäologisch ist die Siedlung indes bisher so gut wie unbekannt, weshalb auch keine Aussagen über die etwaige Existenz von Resten der zumindest literarisch sicher belegten spätarchaischen Befestigungsmauern getroffen werden können<sup>1648</sup>.

Über das westlich von Barke und unmittelbar an der Küste gelegene Euesperides existieren hingegen keine antiken Schriftzeugnisse, die sichere Rückschlüsse auf eine vor-klassische Befestigung der wohl irgendwann im späten 7. oder frühen 6. Jahrhundert v. Chr. von Kyrene aus gegründeten, aber ebenfalls mit seiner Mutterstadt häufig in Konflikt stehenden Siedlung geben könnten<sup>1649</sup>. Thukydides berichtet allerdings, dass die Libyer Euesperides im Jahr 413 v. Chr. belagert hätten, was zwar die Existenz eines geschlossenen Mauerrings voraussetzen dürfte, aber nichts über dessen Alter verrät<sup>1650</sup>. Außerdem fanden in den 1950er- und 1960er- sowie erneut in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren britisch-libysche Ausgrabungen am Ort statt, von denen vor allem die jüngsten möglicherweise Hinweise auf eine frühe Befestigung zutage gefördert haben<sup>1651</sup>.

Euesperides erstreckte sich über ein Plateau mit einer kleinen, heute Tell Sidi Abeid genannten Erhebung im Norden (Abb. 153). Während der weitaus größere, vermutlich insgesamt eine Fläche von ca. 21 ha bedeckende jüngere Teil des Siedlungsareals mit einem rechtwinkligen Straßenraster das südliche Plateau einnahm, konzentrierte sich der ältere offenbar auf den



153 Plan von Euesperides (aus Frederiksen 2011, Abb. 38)

<sup>1646</sup> Polyain. 7, 28.

<sup>1647</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1241 (M. Austin).

<sup>1648</sup> s. die dürren Angaben in Boardman 1966, 153; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 1241 (M. Austin); Frederiksen 2011, 133 (dort ist das Jahr der Belagerung von Barke mit 510 v. Chr. angegeben).

<sup>1649</sup> Zur Geschichte s. Hansen – Nielsen 2004, 1241–1243 (M. Austin). Die früheste Erwähnung bildet Hdt. 4, 204 im Zusammenhang mit der um 514 v. Chr. in Libya durchgeführten persischen Militäroperation.

<sup>1650</sup> Thuk. 7, 50, 2.

<sup>1651</sup> Für eine Skizzierung der älteren Forschungsgeschichte in Verbindung mit einem allgemeinen historischen Abriss zu Euesperides s. etwa Buzaian – Lloyd 1996, 129–132. Zu den Befestigungsmauerbefunden und insofern zum Folgenden s. 143–146 Abb. 2. 3. 15–17; Lloyd u. a. 1998, 145–150 Abb. 1–4; Bennett u. a. 2000, 128; Gill – Flecks 2007, 206 Abb. 22.2; Hansen – Nielsen 2004, 1242 (M. Austin); Frederiksen 2011, 142 Abb. 38. 39.

ca. 1 ha großen Gipfel des nördlichen Hügels. Die bisher nachgewiesenen Reste der deutlich größeren jüngeren Siedlung stammen laut Grabungsergebnissen aus dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr., und in dieselbe Zeit wird auch der große, teilweise erhaltene Mauerring datiert, bei dem es sich demnach nicht um den bei Thukydides erwähnten handeln kann. Beim Öffnen zweier Grabungsflächen (Area N und H) im nordöstlichen Randbereich der Erhebung legte man neben diversen mit einem Ofen und einigen Gruben assoziierten Gebäuderesten den ca. 15 m langen, jedoch nicht durchgängig erhaltenen Abschnitt einer ca. 2,10 m breiten Mauer samt einem angrenzenden, als Turm gedeuteten Rechteckbau frei und interpretierte ihn als Teil einer den Gipfel umschließenden Befestigung (Abb. 154).

Die Ausgräber glauben darüber hinaus, zwei Bauphasen unterscheiden zu können: So soll es zunächst eine nur 1,50 m breite Mauer gegeben haben, die aus einem Sockel aus Bruchsteinen und einem Aufbau aus Lehmziegeln bestand. Zudem soll diese Mauer eine zusätzliche Verstärkung aus Lehmziegeln an der Außenschale besessen haben. Das ist einerseits singulär und wirft andererseits die Frage nach dem Sinn auf, da gerade der steinerne Sockel eine Stabilisierungsmaßnahme für den Lehmziegelaufbau darstellte (Abb. 155)<sup>1652</sup>. Diese Mauer soll in Phase 2 durch eine an die ›Lehmziegelaußenschale‹ angesetzte Bruchsteinpackung auf die besagte Breite von ca. 2,10 m gebracht worden sein, wobei auch der Lehmziegelaufbau erneuert worden sein muss. Das als Turm gedeutete und an seiner Südostecke anscheinend an die ›Lehmziegelaußenschale‹ der Phase 1 angesetzte, an seiner Südwestecke aber in die Außenschale der Mauer der Phase 2 übergehende langrechteckige Gebäude mit Abmessungen von etwa 5,60 × 3,60 m zeigt eine nur geringe Mauerstärke von ca. 0,45–0,50 m. Sie unterscheidet sich damit nicht von den Mauern der Gebäude in der Nachbarschaft und ist für ein Verteidigungswerk recht schmal geraten (Abb. 154). Das nicht wirklich nachvollziehbare Ansetzen des Rechteckbaus an die Mauer und die geringe Stärke lassen erhebliche Zweifel an der Interpretation als Turm aufkommen, was durch den merkwürdig schrägen Verlauf der südlichen Innenwand zusätzlich verstärkt wird. Gleichwohl ist die Deutung ohne Kenntnis des Originalbefundes nicht einwandfrei zu widerlegen; es sei aber darauf hingewiesen, dass bereits Bedenken zum Ausdruck gebracht worden sind<sup>1653</sup>. Angesichts dieser Situation sollten sich zudem Spekulationen wie jene, dass der ›Turm‹ gemeinsam mit einem weiteren eine symmetrisch aufgebaute Toranlage flankiert habe, verbieten<sup>1654</sup>.

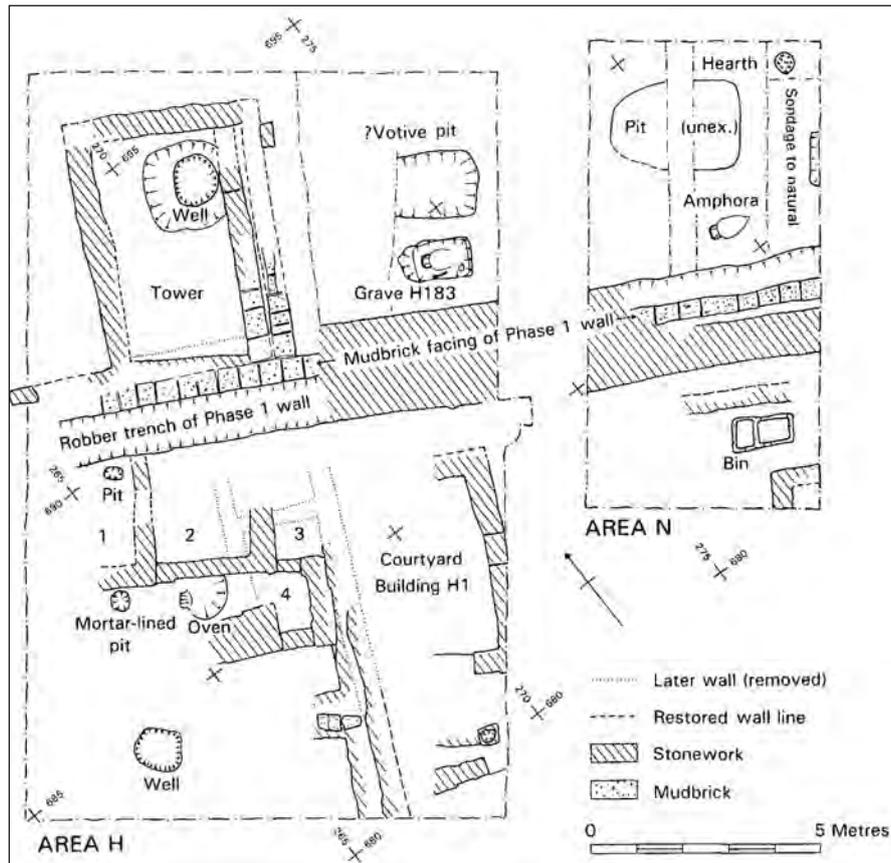
Ursächlich für die Notwendigkeit der zweiten Bauphase sollen Zerstörungen gewesen sein, ausgelöst entweder durch ein Erdbeben oder menschliches Einwirken, worauf aus 19 Lagen von verstürzten, dem Aufbau der Mauer der Phase 1 zugerechneten Lehmziegeln geschlossen wird. Damit stellt sich die Frage, wann die Mauer erstmalig errichtet worden war und wann ihre Zerstörung und ihr Wiederaufbau erfolgten. Weder Mauer noch ›Turm‹ haben Hinweise auf ihre Datierung geliefert, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass vermutlich in osmanischer Zeit Gräben auf dem Areal zum Zweck des Steinraubs angelegt worden waren und es überdies in den 1950er-Jahren zu schweren Schäden durch den Einsatz von Bulldozern kam<sup>1655</sup>. Infolgedessen dienen Befunde und Funde, die inner- wie außerhalb der Mauer aufgedeckt worden sind, als Anhaltspunkte für deren Datierung. Während die außerhalb gefundenen Gruben und Bestattungen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammen, sind die Baureste im Inneren der Mauern offensichtlich Gebäuden zuzuordnen, die mehrere Bau- und Nutzungsphasen erfuhren. Auffallend dabei ist, dass die mit der ersten Nutzungsphase verbundenen frühesten Scherben

<sup>1652</sup> Einen Eindruck, wie man sich die Gestaltung dieser Mauer vorzustellen hätte, vermitteln weder die beschreibenden Texte noch der Plan oder die beigelegten Fotos in der o. Anm. 1651 angegebenen Literatur.

<sup>1653</sup> Hansen – Nielsen 2004, 1242 (M. Austin) spricht von »a possible square tower«. Vgl. Frederiksen 2011, 142: »A square structure (...) is identified as a tower, and is probably contemporary with this phase of the wall.«

<sup>1654</sup> s. Lloyd u. a. 1998, 146, wo wegen eines zumindest auf Bodenniveau fehlenden Zugangs ebenfalls darüber spekuliert wird, dass der ›Turm‹ lediglich einen dann wohl nicht betretbaren Hohlraum gebildet hätte, dessen Decke zu einer Kampfplattform ausgebaut gewesen sei.

<sup>1655</sup> Hierzu und zum Folgenden s. bes. Lloyd u. a. 1998, 146. 148–150 (Befunde). 158–161 (Keramik).



154 Euesperides, Plan der Area H und Area N mit dem Abschnitt der Befestigungsmauer der Phase 1 (aus Lloyd 1998, Abb. 2)



155 Euesperides, Aufsicht auf Area H und Area N mit Befestigungsmauer (aus Lloyd 1998, Abb. 3)

in die Zeit zwischen 580 und 570 v. Chr. einzuordnen sind und sich dann eine zweite, um 520 v. Chr. datierte Phase anschließt, wohingegen die dritte Phase nach einem nicht weiter erklärten Hiatus im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. einsetzt. Welche Keramikscherben konkret mit welchen Befunden im Zusammenhang stehen und wie sich diese Reste der Innenbebauung zu den beiden Phasen der Befestigungsmauer sowohl baulich als auch chronologisch verhalten, erschließt sich tatsächlich nicht, und so ist es äußerst fraglich, ob wir hier tatsächlich einen Teil der archaischen Befestigungen von Euesperides fassen, die nach Meinung der Ausgräber schon in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. oder sogar noch früher zu datieren sein müssten<sup>1656</sup>.

Offen bleiben muss schließlich auch die Frage, wie sich der Mauerabschnitt zu dem großen, in das 4. Jahrhundert v. Chr. datierten Mauerring verhält, zumal Anschlussstellen, soweit überhaupt vorhanden, nicht nachgewiesen sind. Während die Ausgräber zunächst davon ausgingen, die frühen Mauern hätten lediglich den 1 ha großen engeren Gipfelbereich des Tell Sidi Abeid umschlossen (also eine Akropolis [?]), hat man zuletzt eine nach Süden deutlich erweiterte Ausdehnung der archaischen Siedlung und damit eine flächenmäßige Ausdehnung von 9 ha postuliert, wofür allerdings nur ein dort lokalisierter Gebäuderest aus archaischer Zeit in Anspruch genommen werden kann<sup>1657</sup>. Das kann alles zutreffen, insgesamt ist unser Wissen über die frühen Befestigungen von Euesperides auf der Basis der doch recht unklaren Befundsituation jedoch als dürftig zu bezeichnen.

Auch die Gründung von Taucheira soll von Kyrene aus erfolgt sein, wobei sich als ungefähres Datum anhand der am Ort gefundenen Keramik das späte 7. Jahrhundert v. Chr. angeben lässt<sup>1658</sup>. Über die Geschichte der Polis ist in archaischer und klassischer Zeit kaum etwas bekannt, erst in hellenistischer Zeit überliefert Diodor mit einer Belagerung durch den Söldnerführer Thibron im Jahr 322 v. Chr. ein historisches Ereignis für Taucheira<sup>1659</sup>. In den Schriftquellen ist das auch der einzige Hinweis auf die Existenz einer Siedlungsmauer, obgleich diese von Diodor nicht explizit erwähnt wird. Immerhin mag die Textstelle als *terminus ante quem* für die Errichtung dieser Befestigung gelten, womit die Ruinen von Taucheira und etwaige dort erhaltene Mauerreste in den Fokus rücken.

An dem unmittelbar an der Küste in ebenem Gelände liegenden Ort fanden in den 1960er-Jahren unter britischer Leitung Ausgrabungen statt, die Fundschichten des späten 7. bis späten 6. Jahrhunderts v. Chr. zutage gefördert haben, die mit dem Demeter-Heiligtum in Taucheira Verbindung stehen<sup>1660</sup>. Darüber hinaus gehören die teils oberflächlich sichtbaren Überreste von Taucheira allerdings der hellenistischen Zeit oder späteren Epochen an (Abb. 156). Dazu zählt auch der landseitig auf ca. 1,5 km Länge erhaltene, mit 31 rechteckigen oder mitunter pentagonalen Türmen und einem *proteichisma* ausgestattete Mauerring, der zur Küste hin jedoch weitgehend zerstört zu sein scheint und neben einer ersten hellenistischen Bauphase (wohl des mittleren 3. Jhs. v. Chr.) Renovierungen aus späthellenistischer oder frühromischer und byzantinischer Zeit aufweist<sup>1661</sup>.

<sup>1656</sup> Zur Datierung s. Buzaian – Lloyd 1996, 144, die die Phase 2 in die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. datieren. Vgl. Lloyd u. a. 1998, 148–150, wo die Datierung der beiden Phasen nicht mehr so explizit erfolgt. Ferner s. Bennett u. a. 2000, 128, wo von einer weiteren frühhellenistischen Mauerphase in diesem Areal die Rede ist. Der Grabung nicht nahestehende Kommentatoren äußern sich zu diesen Vorschlägen zurückhaltend, s. Hansen – Nielsen 2004, 1242 (M. Austin); vgl. Frederiksen 2011, 142, der dies nur in seinem Katalogteil tut, wohingegen auf 204 Tab. 2 die Mauern von Euesperides als sicher in das späte 7./frühe 6. Jh. v. Chr. datiert aufscheinen.

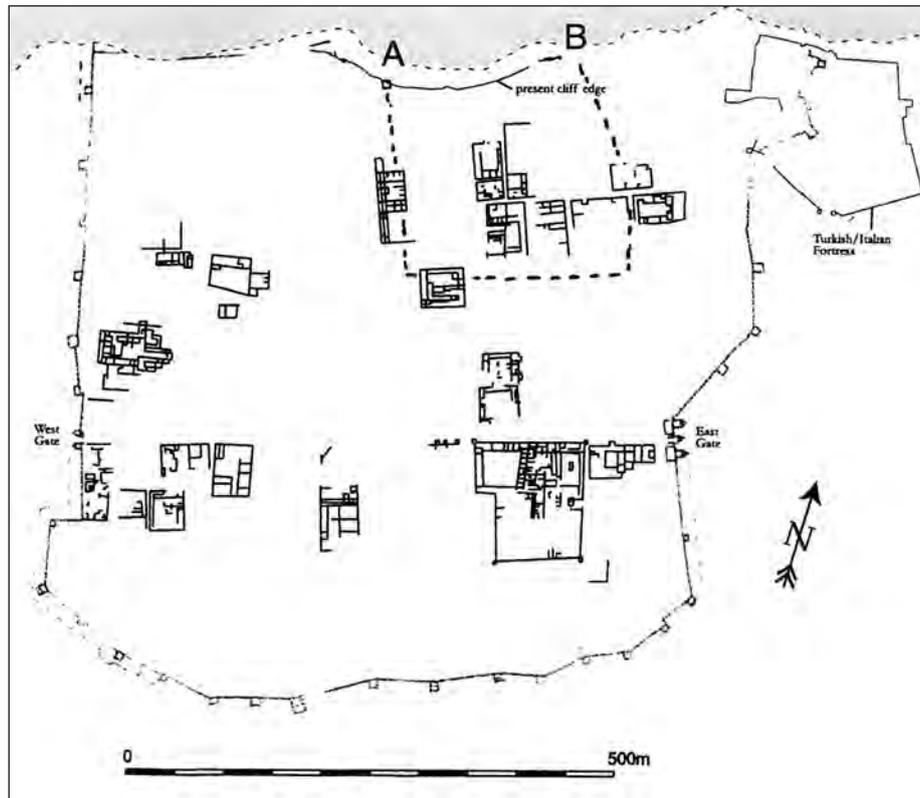
<sup>1657</sup> Gill – Flecks 2007, 206 Abb. 22.2. Vgl. Frederiksen 2011, 142 Abb. 38, der zudem auf eine Rücksprache in der Angelegenheit der Ausdehnung mit A. Wilson verweist.

<sup>1658</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 1247 (M. Austin).

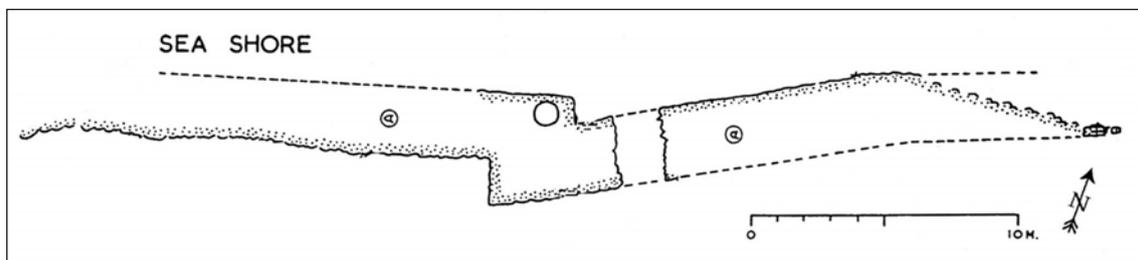
<sup>1659</sup> Diod. 18, 20, 6.

<sup>1660</sup> s. bes. Boardman – Hayes 1966; Boardman – Hayes 1973.

<sup>1661</sup> Zu diesem Mauerring, der einschließlich der Seeseite eine Länge von ca. 2 km erreichte, s. Smith – Crow 1998, 35–82; Bennett u. a. 2004, 114–116. 118.



156 Plan von Taucheira (aus Frederiksen 2011, Abb. 105)



157 Taucheira, Plan des Seemauerabschnitts (aus Frederiksen 2011, Abb. 106)

Im Zuge der Ausgrabungen nahe dem unmittelbar am Meer gelegenen Demeter-Heiligtum wurde zwischen 1963 und 1965 allerdings auch der ca. 30 m lange Abschnitt einer durchschnittlich 2,60 m breiten, zweischaligen Mauer aus grob zugerichteten Bruchsteinen aufgedeckt, bei der es sich um einen Teil der Seemauer, aber auch um den Teil einer Terrassierung handeln könnte (Abb. 157)<sup>1662</sup>. Der Abschnitt, der Reste eines Lehmziegelaufbaus trägt, weist einen Versprung auf, der im Fall, dass die Deutung als Befestigungsmauer zutrifft, als ›indented trace‹ zu deuten wäre. Aufgrund von Keramikfunden in den anlaufenden Schichten und der Verfüllung, die nicht jünger als etwa 565 v. Chr. sind, wird ein Baudatum der Mauer im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. für wahrscheinlich gehalten. Im Jahr 2004 wurde zudem ein britisch-libyscher Survey an der Küstenlinie vorgenommen, da dort infolge heftiger Stürme Strukturen

<sup>1662</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Boardman – Hayes 1966, 9 f. 13 Abb. 3. 4 Taf. 1 a–d; vgl. Boardman 1994, 144; Smith – Crow 1998, 37; Frederiksen 2011, 192 Abb. 105. 106.

westlich des in den 1960er-Jahren ausgegrabenen Mauerabschnitts freigelegt worden waren<sup>1663</sup>. Darunter befinden sich Fundamentreste, die man als möglichen Teil der hellenistischen Seemauer interpretiert hat, wohingegen der aus Bruchsteinen errichtete Sockel eines rechteckigen Turms aus Lehmziegeln wegen seiner Bauweise der archaischen Zeit zugewiesen worden ist. Diese Deutungs- und Einordnungsversuche mögen durchaus zutreffen; es ist aber darauf hinzuweisen, dass andere, über die reine Bauweise hinausgehende Datierungskriterien bis heute fehlen und es außerdem etwas merkwürdig scheint, dass sich ausgerechnet auf der erosionsgefährdeten Seeseite Reste der archaischen Befestigungsmauer vergleichsweise gut erhalten haben sollen, während die zweifellos ehemals vorhandene hellenistische bis byzantinische Seemauer fast vollständig verschwunden ist. Ungeachtet dessen glaubt das britisch-libysche Team sogar, die Größe des archaischen Taucheiras einigermaßen bestimmen zu können, da die beiden beschriebenen Strukturen – Turm im Westen und Mauerabschnitt mit Versprung im Osten – die Eckpunkte des ummauerten Siedlungsareals markieren sollen (Abb. 156)<sup>1664</sup>. Gewisse Zweifel an dieser Interpretation dürften angebracht sein<sup>1665</sup>. Eine Verifizierung oder Falsifizierung der aktuellen Sichtweise könnte jedoch nur durch neue archäologische Forschungen am Ort geschehen, was derzeit nicht zu erwarten ist.

---

<sup>1663</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Bennett u. a. 2004, 113–122, bes. 118–122 Abb. 2. 7.

<sup>1664</sup> Boardman – Hayes 1966, 13 hielten es noch für denkbar, dass die Trasse der hellenistischen und späteren Befestigung einer älteren folgte, wobei sie darin eine Fragestellung für zukünftige Forschungen sahen. Der 1966 von D. Smith durchgeführte Survey (Smith – Crow 1998, 35–82) hat jedoch keine Hinweise darauf erbracht.

<sup>1665</sup> In diesem Tenor s. auch Hansen – Nielsen 2004, 1247.

## II.7 DAS GRIECHISCHE FESTLAND

### Vorbemerkungen

Dieses Kapitel behandelt die in vorklassischer Zeit mit einer Befestigung versehenen Siedlungen, die mit Ausnahme Aiginas auf dem griechischen Festland lagen, womit – abgesehen von Teilen von Illyria und Epeiros – das Gebiet des modernen Staatsgebiet Griechenlands gemeint ist. Schon ein flüchtiger Blick in die entsprechenden Kapitel im »Inventory of Archaic and Classical Poleis«<sup>1666</sup> macht deutlich, dass dort wesentlich mehr Poleis existierten, als im Folgenden besprochen werden. Weil sich aber für viele Poleis keine Befestigungen nachweisen lassen, scheinen diese hier nicht auf, was auch für ganze Regionen gilt. Im Folgenden sind zudem manche Polissiedlungen in Einzelkapiteln behandelt, wohingegen solche, bei denen eine Einzelbesprechung nicht sinnvoll schien, bisweilen regionsübergreifend zusammengefasst werden.

### Abai und weitere Siedlungen in der Phokis

Das in der Phokis gelegene Abai verdankt seine Erwähnung in den Schriftquellen wohl hauptsächlich dem Umstand, dass auf seinem Territorium ein Orakel des Apollon lag<sup>1667</sup>; darüber hinaus ist über seine frühe wie auch seine sonstige Geschichte nicht allzu viel bekannt. Die im Binnenland gelegene, zwei Hügelkuppen einschließende und insgesamt ca. 16 ha große Siedlung bestand aus einer Akropolis und einer Unterstadt, wobei eine Erforschung beider Bereiche bislang weitgehend ausgeblieben ist<sup>1668</sup>. Jene Kuppe, welche im Süden die Akropolis bildete, war von einer offenbar später auf anderer Trasse erneuerten Ringmauer eingefasst, und an den Hängen im Norden und Nordosten sind Teilstücke der Siedlungsmauer zu beobachten.

An den erhaltenen, stets zweischaligen Abschnitten sind mindestens zwei Arten von Zurichtungen der Blöcke zu beobachten: Zum einen finden sich polygonale Steinblöcke, die offenbar in einer gröberen und einer akkurateren Variante eine Tendenz zum »lesbischen Stil« zeigen, zum anderen ist Mauerwerk anzutreffen, in dem sich dieser Stil in seiner reinen Ausprägung mit gekurvtem Fugenschnitt zeigt<sup>1669</sup>. Wurde einerseits darauf hingewiesen, dass diese Stile ineinander übergangen und somit kaum von chronologisch zu trennenden Phasen gesprochen werden könnte, ist andererseits vor allem die im Süden noch weitgehend zusammenhängend erhaltene Ummauerung der Akropolis gegenüber dem größeren Siedlungsmauerring als älter angesprochen worden. Auf der Akropolis hat sich überdies ein axiales Tor mit einem ca. 2 m breiten Durchgang erhalten, dessen Laibungen durch eine entsprechende Abschrägung der Blöcke nach oben hin einziehen und dessen aus einem einzigen länglichen Block gebildeter Sturz erhalten geblieben ist<sup>1670</sup>.

Die chronologische Einordnung der Mauern von Abai gründet sich bislang ausschließlich auf den Mauerstil und eine lose Verbindung mit der historischen Überlieferung. Während

<sup>1666</sup> Hansen – Nielsen 2004.

<sup>1667</sup> Für einen Überblick über die Geschichte und Archäologie von Abai s. Hansen – Nielsen 2004, 408 f. (J. Oulhen). Die besagte Orakelstätte wird neuerdings mit den Resten eines Heiligtums bei Kalapodi gleichgesetzt, was möglicherweise einen »Tausch« der Lokalisierungen von Abai und Hyampolis nach sich zieht, s. Kopanias (in Druck). Dieser neue Vorschlag ist hier nicht berücksichtigt, hat für das generelle Bild der Befestigungen auch nur geringe Bedeutung.

<sup>1668</sup> Zu teils mit Ausgrabungen verbundenen Forschungen des späten 19. Jhs. s. Yorke 1896, 291–312. Zu jüngeren Untersuchungen s. Dassios 1992, 18–95.

<sup>1669</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Leake 1835, II, 164; Yorke 1896, 291–302 Abb. 1 Taf. 14; Scranton 1941, 31. 37 f. 160 f. Abb. 6; Winter 1971a, 102 f.; Lawrence 1979, 34 f.; Fossey 1986, 79–81. 122–127; Dassios 1992, 47; Typaldou-Fakiris 2004, 123–138 Abb. 95–109; Frederiksen 2011, 91 f. 122 Abb. 10.

<sup>1670</sup> Zu diesem Tor s. insbesondere Rathke 2001, 13–15 Taf. 2, 2; Frederiksen 2011, 96 f. 122 Abb. 10, der es neben dem »Parmenon-Tor« von Thasos (s. dazu o. S. 193 f.) als einziges Exemplar archaischer Zeitstellung mit erhaltenem Sturz nennt. Das Tor in Thasos gehört allerdings nicht zum Kragsteintypus.

sich die frühen Besucher zumeist eines Datierungsvorschlags enthielten, wies R. L. Scranton zumindest die Mauerteile in reinem ›lesbischen Stil‹ dem mittleren 6. Jahrhundert v. Chr. zu und hielt für die Abschnitte, deren Mauerwerk er als ›lesbisch‹ beeinflusstes Bruchsteinmauerwerk charakterisierte, ein sogar noch früheres Baudatum für denkbar<sup>1671</sup>. Diese demnach archaischen Mauern wären durch die im Jahr 480 v. Chr. brandschatzend durch die Phokis ziehenden Perser zerstört und im 5. Jahrhundert v. Chr. durch einen neuen Befestigungsring in polygonalem Mauerwerk ersetzt worden, das er als »tooled face« bezeichnet. A. W. Lawrence wollte sich einige Jahrzehnte später nicht festlegen, brachte mit dem Hinweis auf das seiner Auffassung nach vergleichbare Mauerwerk ›lesbischen Stils‹ der Phase 3 von Smyrna aber sogar ein Baudatum im 7. Jahrhundert v. Chr. ins Spiel<sup>1672</sup>. Einen deutlich späteren Ansatz wollte allein J. M. Fossey verfolgen, der zwar eine anhand des Mauerstils mögliche spätarachaische Einordnung nicht grundsätzlich bestritt, aber unter Verweis auf die persische Zerstörung von Abai die erst anschließende Errichtung eines ersten Mauerrings in den Jahren um 470 v. Chr. favorisierte<sup>1673</sup>. Es ist nach wie vor schwierig, sich ein genaues Bild von den einzelnen Mauerabschnitten und ihrem jeweiligen Zusammenhang zu machen, weshalb sämtliche der einander auch widersprechenden Datierungsvorschläge anfechtbar sind<sup>1674</sup>. Dennoch ist zu konstatieren, dass die Forschung, abgesehen von Fossey, prinzipiell von einem mindestens spätarachaischen Baudatum der ersten Mauern von Abai ausgeht<sup>1675</sup>. Dieser Datierungsansatz bezieht sich in der Regel aber nur auf die Ummauerung der Akropolis, während die an den Hängen nachgewiesenen Abschnitte der Siedlungsmauer und eine jüngere Zitadelle nicht vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein sollen<sup>1676</sup>.

Im Hinblick auf die Unwägbarkeiten der für die Akropolisbefestigung von Abai vorgeschlagenen archaischen Datierung lassen sich vom Standpunkt des Historikers weitere Zweifel aufgrund einer Bemerkung Herodots über den erwähnten persischen Vormarsch im Jahr 480 v. Chr. streuen: Fünfzehn Städte, darunter Abai, hätten die Feinde bei ihrem Zug durch die Phokis überrannt und eingeäschert<sup>1677</sup>. Dieses Zerstörungswerk scheint mehr oder weniger beiläufig und ohne nennenswerten Widerstand erfolgt zu sein, weshalb der Gedanke naheliegt, keiner der genannten Orte habe über einen Schutz in Form einer Befestigung verfügt. Berücksichtigt man bei diesen Überlegungen das, was bisher über die – abgesehen von Abai – 14 Siedlungen archäologisch bekannt geworden ist, scheint sich dies zu bestätigen.

Bei der Durchsicht der 14 Siedlungen ist zunächst zu bemerken, dass die Orte Pedieis, Triteis und Aiolidai nicht oder nicht sicher lokalisiert sind<sup>1678</sup>. Darüber hinaus kommt aus historischer

<sup>1671</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Scranton 1941, 31. 37 f. 47 f. 160 (A 2). 161 (A 4). 165 (B 3) Abb. 6.

<sup>1672</sup> Lawrence 1979, 34 f.

<sup>1673</sup> Fossey 1986, 127.

<sup>1674</sup> Ein wenig problematisch ist etwa die nicht wirklich durch die Topografie vorgegebene, durch leichte Versprünge charakterisierte Trasse der südlichen Akropolismauer. Dieser Umstand wurde in der Forschung jedoch regelmäßig heruntergespielt, s. etwa Rathke 2001, 15 mit Anm. 12. Frederiksen 2011, 91 f. mit Anm. 128 nennt Abai als ein frühes Beispiel für ›indented trace‹ und weist in diesem Zusammenhang auf einen von Winter 1971a, 102 f. übernommenen Vergleich mit den freilich sehr unsicher datierten Mauern von Samothrake hin. Zu Samothrake s. hier o. S. 194 f.

<sup>1675</sup> s. Typaldou-Fakiris 2004, 138. Ferner s. Frederiksen 2011, 104 Anm. 19; 122, der sich einerseits kritisch gegenüber der Argumentation von Lawrence zeigt und die Datierung von Scranton zu favorisieren scheint, eine Errichtung der Mauern vor 600 v. Chr. andererseits aber auch nicht ausschließen möchte. Rathke 2001, 13–15 nennt ein Baudatum im späten 6. Jh. v. Chr., was wegen fehlender Begründung als Kompromisslösung erscheint.

<sup>1676</sup> Typaldou-Fakiris 2004, 134–138; Hansen – Nielsen 2004, 408 (J. Oulhen).

<sup>1677</sup> Hdt. 8, 33–35; vgl. Paus. 10, 3, 2; 10, 33, 8. Zur Schilderung Herodots s. Szemler – Kase 1982, 353–366. Zur weiteren Diskussion dieser Textstelle in größerem Kontext s. u. S. 430.

<sup>1678</sup> Zu Pedieis s. Hansen – Nielsen 2004, 424 (J. Oulhen). Ein Lokalisierungsvorschlag ist Palaia Phiva (s. dazu S. 407), wo Reste eines klassischen oder hellenistischen Mauerrings existieren. Ebenso ist es aber möglich, dass dort das antike Ledon lag. Ein anderer Vorschlag für eine Identifizierung mit Pedieis lautet Vourlia Amphikleias (s. S. 407), wo es ebenfalls einen Mauerring gibt, der jedoch bisher nicht näher beschrieben ist; zu Triteis s. S. 427. Eine Lage nahe dem modernen Ort Modi scheint denkbar, wo eine befestigte, noch nicht näher untersuchte Siedlung entdeckt

Sicht hinzu, dass für das Jahr 346 v. Chr. ein *dioikismos* der phokischen Poleis bezeugt ist, der zur Zerstörung ihrer Siedlungszentren mitsamt eventuell vorhandener Befestigungen geführt haben soll<sup>1679</sup>. Das hat selbstverständlich Einfluss auf die Vorschläge zur Einordnung der einzelnen Befestigungsmauerreste in den phokischen Siedlungen, deren Errichtung gewöhnlich nach diesem Datum angesetzt wird, obwohl zuletzt Zweifel an einer allzu strikten Auslegung dieser Sichtweise laut geworden sind. Vor diesem Hintergrund, aber auch mit dem sicher berechtigten Hinweis auf die Bauweise werden die Reste von teilweise mit Türmen bewehrten Befestigungsringen aus meist trapezoidalem und einerseits isodom, andererseits pseudoisodom verlegtem Mauerwerk in den identifizierten Poliszentren, Amphikaia, Charadra, Drymos, Erochos und Tethronion, dem 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. zugeordnet oder sind undatiert<sup>1680</sup>.

Überreste ähnlich gebauter und daher unter den gleichen Prämissen der spätklassisch/frühhellenistischen Zeit zugewiesenen Befestigungen finden wir auch in Hyampolis, Neon und Phanoteus/Panopeus<sup>1681</sup>. Historische Nachrichten legen für diese allerdings eine schon frühere Ummauerung nahe. So ist für das Jahr 395 v. Chr. ein boiotischer Angriff auf einige Siedlungen in der Phokis überliefert<sup>1682</sup>. Für das in diesem Zusammenhang explizit erwähnte Hyampolis wird somit von der Existenz einer indes archäologisch nicht nachgewiesenen Siedlungsbefestigung für diesen Zeitpunkt ausgegangen. Seit wann diese Befestigungen bestanden haben könnten, entzieht sich unserer Kenntnis. In Phanoteus/Panopeus, das ebenfalls 395 v. Chr. angegriffen worden war, soll damals lediglich die Akropolis ummauert gewesen sein, während die übrige Siedlung der literarischen Überlieferung nach über keinen Schutz verfügt habe. Darüber hinaus existiert neben den Resten des späteren, aus einem als singular betrachtet Trapezoidalmauerwerk bestehenden Mauerring offenbar am südlichen Hang der Akropolis ein Mauerabschnitt, dessen Blöcke als ›kyklopisch‹ beschrieben und als mykenisch betrachtet wurden<sup>1683</sup>. Ein anderer historischer Grund für die Existenz einer Befestigung vor der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. liegt schließlich für Neon vor, das während des Dritten Heiligen Krieges im Jahr 349 v. Chr. von den Thebanern okkupiert worden war<sup>1684</sup>. Das hat zu der Annahme geführt, der Ort wäre kurz zuvor befestigt worden, was zuletzt J. Ober nochmals von archäologischer Seite bekräftigt hat<sup>1685</sup>.

Mögliche Hinweise auf eine schon in archaischer oder zumindest frühklassischer Zeit erfolgte Befestigung lassen sich hingegen allenfalls an vier Orten feststellen, wobei uns mit Lilaia

---

wurde; zu Aiolidai s. S. 409. In diesem Fall ist die Frage der Lokalisierung vollkommen offen, wobei J. Oulhen bei der Suche nach geeigneten Vorschlägen bemerkenswerterweise davon ausgeht, diese Poleis müssten zwingend über eine Befestigung verfügt haben. Da Aiolidai und Triteis ausschließlich bei Herodot bezeugt sind, ist es denkbar, dass diese beiden Poleis nach der Zerstörung 480 v. Chr. nicht wieder auflebten; s. S. 401.

<sup>1679</sup> Diod. 16, 60; Demosth. 19, 65; vgl. Paus. 4, 31, 5; 10, 36, 3. Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 400 f. (J. Oulhen) mit Literaturangaben.

<sup>1680</sup> Zu Amphikaia s. Hansen – Nielsen 2004, 409 f. (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 64–71. Zu Charadra s. dort S. 411; ferner s. Typaldou-Fakiris 2004, 21–29. Zu Drymos s. Hansen – Nielsen 2004, 416 (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 30–41. Zu Erochos, wo nur spärliche Reste des aus grob polygonalen Blöcken erbauten Mauerrings existieren, s. Hansen – Nielsen 2004, 417 f. (J. Oulhen); vgl. Typaldou-Fakiris 2004, 60–63. 282, die wegen der Schlichtheit der Mauern und ihrer Trassenführung auch eine Datierung vor dem 4. Jh. v. Chr. für möglich hält. Zu Tethronion s. Hansen – Nielsen 2004, 426 (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 71–77.

<sup>1681</sup> Zu Hyampolis s. Hansen – Nielsen 2004, 418 f. (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 107–122. Für einen ›Tausch‹ der Lokalisierungen von Abai und Hyampolis s. jetzt Kopanias (in Druck). Zu Neon s. Hansen – Nielsen 2004, 422 f. (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 77–93. Zu Phanoteus/Panopeus s. Hansen – Nielsen 2004, 424 f. (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 162–181; ferner Fossey 1986, 63–67. 129.

<sup>1682</sup> Hell. Oxyrh. 21, 5.

<sup>1683</sup> Fossey 1986, 63 f. behandelt den aus ›kyklopischen‹ Blöcken gebauten, kurzen Mauerabschnitt nahe dem Südtor zunächst als etwaigen Überrest eines mykenischen Befestigungsringes, um S. 133 über die Möglichkeit zu spekulieren, es könne sich um ein *proteichisma* deutlich späterer Zeitstellung handeln. Wirklich hilfreich ist diese Art von Überlegungen allerdings nicht. Vgl. ferner Hansen – Nielsen 2004, 425 (J. Oulhen).

<sup>1684</sup> Demosth. 19, 148

<sup>1685</sup> Ober 1992, 163–165 mit anderen Datierungsvorschlägen.

zuerst eine Polis begegnet, die unter den fünfzehn von Herodot im Zusammenhang mit den persischen Zerstörungen in der Phokis genannten nicht aufscheint. Lilaia wird ca. 3 km südöstlich des Städtchens Mariolata lokalisiert, seine eindrucklichsten baulichen Hinterlassenschaften bilden eine befestigte Akropolis und eine Siedlungsmauer<sup>1686</sup>. Die hauptsächlich isodomen, aus trapezodialen Blöcken erbauten Mauern sind stellenweise hoch erhalten; die Datierungsvorschläge schwanken erneut zwischen spätklassisch und frühhellenistisch. Mindestens ein Abschnitt der Siedlungsmauer soll aber auch Mauerwerk zeigen, das als »slightly polygonal, with small stones in the interior« charakterisiert ist und bei dem man an eine ältere Phase denken könnte, ohne dass dies jemals in dieser Form geäußert worden wäre<sup>1687</sup>. Stattdessen gilt die Ruinenstätte gewöhnlich als der Ort des nach dem *dioikismos* von 346 v. Chr. neugegründeten Lilaia<sup>1688</sup>.

Etwa 1 km nordwestlich von Lilaia entfernt, finden sich auf einem Hügel Reste einer weiteren etwa 100 × 60 m großen Siedlung, deren oberflächliches Keramikspektrum von der archaischen bis in frühhelladische Zeit hinaufreicht<sup>1689</sup>. Deshalb und wegen des Fehlens archaischer Keramik im neugegründeten Lilaia hat man diese Siedlung mit Alt-Lilaia identifiziert. Ein in Teilen erhaltener Mauerring besteht aus polygonalen Blöcken und müsste demzufolge in die archaische Zeit – oder früher – zu datieren sein. Bislang ist freilich viel zu wenig über den Mauerring und die beiden mit Lilaia verbundenen Siedlungen bekannt, weshalb die geschilderten Annahmen lediglich als Ausgangspunkte für weitere Forschungen taugen<sup>1690</sup>.

Eine ähnliche Situation ist im Hinblick auf die Poleis Parapotamioi und Daulis und deren Siedlungszentren zu beobachten. Parapotamioi wird an strategisch wichtiger Stelle am Zugang zum Tal des Kephisos lokalisiert, wobei die Siedlung archäologisch kaum erforscht ist<sup>1691</sup>. Markantester Rest trotz schlechter Erhaltung ist einmal mehr ein Befestigungsring, dessen Trasse sich weitgehend rekonstruieren lässt und der ursprünglich eine Länge von ca. 1 km erreichte<sup>1692</sup>. Die durchwegs wenige Lagen hohen Mauerabschnitte sind zumeist aus nicht allzu großen Blöcken errichtet, die man mitunter als »lesbisch-polygonal« titulierte hat, tatsächlich aber wohl bei gleichsam sorgfältigem Fugenschluss als polygonal (»polygonal à joints droits«) zu bezeichnen sind<sup>1693</sup>. Daneben existieren vereinzelte Abschnitte, die ein quaderartiges oder trapezoidales Mauerwerk zeigen, und überdies lassen sich mehrere, teils halbrunde Türme und Bastionen sowie mindestens drei Tore feststellen. Weil Parapotamioi nachweislich dem *dioikismos* von 346 v. Chr. zum Opfer gefallen war und es danach nicht mehr zu einer Neugründung kam, müssen die Mauern zuvor erbaut worden sein. Dieser *terminus ante quem* und die Charakteristik des Mauerwerks ließen im Hinblick auf eine genauere Eingrenzung durchaus an ein archaisches Baudatum denken. Allerdings sind alle Forscherinnen und Forscher, die sich mit dem Mauerring beschäftigt haben, der Datierungsfrage eher ausgewichen, lediglich C. Typaldou-Fakiris hat sich vor wenigen Jahren auf eine grundsätzliche Errichtung des gesamten Mauerrings zu Beginn des Dritten Heiligen Krieges, also kurz nach 356 v. Chr., festgelegt; angesichts der eingeschränkten

<sup>1686</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Kase u. a. 1991, 53 Taf. 4, 14. 32–35 (P. W. Wallace); Hansen – Nielsen 2004, 421 f. (J. Oulhen) und Typaldou-Fakiris 2004, 42–59 mit jeweils weiteren Literaturhinweisen. Man beachte freilich die sich in mancherlei Hinsicht widersprechenden Angaben.

<sup>1687</sup> Kase u. a. 1991, 53 (P. W. Wallace). Der polygonale Mauerabschnitt ist anderweitig nicht erwähnt.

<sup>1688</sup> Hansen – Nielsen 2004, 421 (J. Oulhen).

<sup>1689</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Keramopoulos 1917b, 53; Kase u. a. 1991, 53 Taf. 4.14; 4.35 (P. W. Wallace); Dassios 1992, Nr. 3; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 421 (J. Oulhen). Wallace erwähnt im Gegensatz zu Oulhen nur früh- bis späthelladisch III-Keramik, bezieht sich aber auf die Ausbeute verschiedener Grabungsschnitte.

<sup>1690</sup> Typaldou-Fakiris 2004 scheint den möglichen Kandidaten für ein vorklassisches Lilaia nicht zu kennen.

<sup>1691</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Frazer 1898, 418–420; Fossey 1986, 69–71; Dassios 1992, Nr. 37; Typaldou-Fakiris 2004, 151–162 (mit weiterer Lit.). Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 423 f. (J. Oulhen).

<sup>1692</sup> Die von Hansen – Nielsen 2004, 423 (J. Oulhen) gegebene Maßangabe für das umschlossene Siedlungsareal von ca. 100 × 50 m ist nicht zutreffend, sondern beruht auf einer Reihe zuvor mit falschen Maßstäben publizierter Planskizzen. Deutlich macht das die Gegenüberstellung in Typaldou-Fakiris 2004, Abb. 126–130.

<sup>1693</sup> s. jetzt Typaldou-Fakiris 2004, 156 f. mit Abb. 132.

Datierungsgrundlage vielleicht etwas zu zuversichtlich<sup>1694</sup>. Von Resten eines archaischen Mauerrings in Parapotamioi kann zumindest auf Basis der derzeitigen Forschung nicht die Rede sein, und so gilt es, mit Daulis den Blick auf ein weiteres phokisches Poliszentrum zu richten. Erneut bietet sich ein ähnliches Bild sowohl in archäologischer wie in historischer Hinsicht.

Das schon 480 v. Chr. von den Persern niedergebrannte Daulis war ebenfalls dem Angriff der Boiotier im Jahr 395 v. Chr. zum Opfer gefallen<sup>1695</sup>. Die Siedlung lag auf einem Hügelpateau mit verhältnismäßig steilen Abbruchkanten und war daher schon von Natur aus geschützt. Abgesehen von einer dem hl. Theodoros geweihten byzantinischen Kirche ist über ihre Struktur und ihre Bauten nichts bekannt, aber wiederum bildet ein Mauerring den einzig sichtbaren oberflächlichen architektonischen Überrest. Er dürfte eine Länge von insgesamt ca. 1,5 km besessen haben, wies mindestens 13 Türme und eine tangentielle Toranlage auf und war entlang den Plateaukanten geführt. Teile sind in polygonalem, andere in trapezoidalem Mauerwerk aufgeführt, was R. L. Scranton dazu veranlasst hat, zwei Bauphasen voneinander zu scheiden<sup>1696</sup>. Hinsichtlich der ersten Phase wollte er sich bezüglich der Datierung nicht festlegen, hat sie aber mit vergleichbarem polygonalem Mauerwerk in Verbindung gebracht, das er großteils dem 5. Jahrhundert und teilweise dem Beginn des zweiten Viertels des 5. Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen hat. In Bezug auf die zweite Phase hat sich Scranton hingegen auf ein präzises Baudatum um 338 v. Chr. festgelegt. Die spätere Forschung hat sich sowohl mit Blick auf die Zweiphasigkeit als auch die Datierungen sehr zurückgehalten, bisweilen ist lediglich auf die generelle Möglichkeit der Befestigung von Daulis vor 395 v. Chr. hingewiesen worden<sup>1697</sup>. Zuletzt hat sich C. Typaldou-Fakiris allerdings vollkommen von der Vorstellung einer Zweiphasigkeit gelöst, weil sie an den Türmen einen bruchlosen und damit zeitlich nicht zu differenzierenden Übergang von Kurtinen aus polygonalem und Türmen aus trapezoidalem Mauerwerk festgestellt hat<sup>1698</sup>. Als Baudatum schlägt sie folglich und wie schon für Parapotamioi die Jahre zwischen 356 und 346 v. Chr. vor – also die Zeit des Dritten Heiligen Krieges. In Daulis sind demnach ebenfalls keine Anzeichen für die Existenz einer Befestigung in archaischer Zeit zu finden.

Für Elateia liegt eine Überlieferung bisher noch nicht genannter historischer Ereignisse vor. Einerseits ist in einem bei Strabon erhaltenen Fragment des Demetrios von Kallatis von einer teilweisen Zerstörung der Siedlungsmauer durch ein Erdbeben im Jahr 426 v. Chr. die Rede<sup>1699</sup>. Damit darf sicher davon ausgegangen werden, dass der Ort im 5. Jahrhundert v. Chr. über einen Befestigungsring verfügte. Andererseits ist durch Polyainos eine Belagerung im Jahr 378 v. Chr. bezeugt, und darüber hinaus gehörte Elateia ebenfalls zu den 346 v. Chr. zerstörten Orten, was – wie Textstellen zu späteren Ereignissen belegen – auch seine Befestigung betraf<sup>1700</sup>.

Heute sind in Elateia nur noch wenige Mauerreste oberflächlich anzutreffen, die Trasse des ca. 540 m langen Befestigungsringes ist aber immerhin fast zur Gänze nachzuvollziehen<sup>1701</sup>. Außerdem existierte nahe der Nordostecke des Rings ein Fort von nahezu quadratischem Grundriss. Das nur wenige Lagen hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus mehr oder weniger sorgfältig zugerichteten, teils recht großen Blöcken, die dementsprechend mal engeren, mal weiteren Fugenschluss zeigen (»polygonal à joints courbes ou droits«). Dabei weist offenbar die südliche Kurtine im Gegensatz zu ihrem nördlichen Pendant und zum Fort das anspruchs-

<sup>1694</sup> Typaldou-Fakiris 2004, 160–162. Einen Teilabschnitt hält sie zudem für später und stellt eine Verbindung zu Philipp II. her.

<sup>1695</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 411 f. (J. Oulhen); Typaldou-Fakiris 2004, 182–192 mit einer Zusammenstellung der Literatur.

<sup>1696</sup> Scranton 1941, 162. 172.

<sup>1697</sup> s. etwa Fossey 1986, 127. 134 f.; Hansen – Nielsen 2004, 411 f. (J. Oulhen).

<sup>1698</sup> Typaldou-Fakiris 2004, 188–190 mit Abb. 159; 192.

<sup>1699</sup> Strab. 1, 3, 20 (= FGrHist 85 F 6 [Demetrios von Kallatis]).

<sup>1700</sup> Polyain. 2, 38, 1. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 416 f. (J. Oulhen) mit weiteren Details und Verweisen. Ferner: Typaldou-Fakiris 2004, 93–98.

<sup>1701</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Typaldou-Fakiris 2004, 98–106 Abb. 72–79.

vollere Mauerwerk auf. Von Mauerpartien in ›lesbischem Stil‹, wie bisweilen behauptet, kann indes wohl an keiner Stelle gesprochen werden, und ebenso scheinen isodome Abschnitte, sollten sie überhaupt existiert haben, am Ort nicht mehr sichtbar zu sein<sup>1702</sup>. Während frühere Besucher von Elateia sich nicht oder allenfalls zurückhaltend zur Datierung der Mauern geäußert haben, hat C. Typaldou-Fakiris zuletzt die besser gebauten Abschnitte, die sie im Übrigen als ›archaisant‹ bezeichnet, dem 5. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen. Bei dem Fort und den schlechter gebauten Kurtinen soll es sich dagegen um schnell angelegte Neubauten aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. handeln<sup>1703</sup>.

Grundsätzlich lässt sich anhand der nördlichen Phokis und ihrer Befestigungen aufzeigen<sup>1704</sup>, wie eine kaum als eindeutig zu bezeichnende und auf eine gesamte Region bezogene antike Überlieferung in Kombination mit allein auf den Mauerstil gestützten baulichen Analysen zu einem Bild führen kann, das auch über diese Region hinaus durchaus von Bedeutung ist. So lässt die Nachricht Herodots von der Zerstörung der phokischen Siedlungen durch die Perser zunächst den Gedanken aufkommen, diese könnten schon in archaischer Zeit befestigt gewesen sein. Mit Ausnahme von Abai ist das anhand der existierenden baulichen Überreste allerdings für keine der phokischen Siedlungen bisher ernsthaft in Erwägung gezogen worden<sup>1705</sup>; vielmehr ist das genaue Gegenteil der Fall. So dürfte die Auswertung der anderen Befestigungen der Phokis zeigen, dass diese nur in sehr wenigen Fällen, in denen polygonales, teils auch als ›lesbisch‹ charakterisiertes Mauerwerk anzutreffen ist, frühestens dem 5. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet werden können, wobei dies noch am ehesten auf Elateia zutrifft. In der überwiegenden Mehrzahl der Beispiele hat man sich hingegen für eine Datierung der noch sichtbaren Mauerringe in die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. oder sogar etwas später ausgesprochen. Das wiederum lässt durchaus Zweifel daran aufkommen, ob die Akropolismauer von Abai, deren ›lesbischer‹ Mauerstil nicht so erheblich von den anderen, deutlich später datierten phokischen Mauern abweicht, tatsächlich aus archaischer Zeit stammte. Kombiniert man das mit der freilich nicht auf Details eingehenden Information Herodots zu dem Jahr 480 v. Chr. und dem durch sie vermittelten Eindruck von mehr oder weniger beiläufig erfolgten und von kaum einem Widerstand begleiteten persischen Zerstörungen in der Phokis, dann mag man sogar den Schluss ziehen, dass die Mauern von Abai erst in klassischer Zeit entstanden sind, wohingegen etwaig vorhandene archaische Befestigungen restlos zerstört wurden. Eine andere, auch nicht von der Hand zu weisende Schlussfolgerung wäre freilich, dass keine einzige der phokischen Siedlungen in archaischer Zeit über Befestigungsmauern verfügte, was bedeuten würde, dass sämtliche der dortigen Belege von polygonalem und ›lesbischem‹ Mauerwerk frühestens dem 5. oder sogar erst dem 4. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnen wären<sup>1706</sup>. Gewissheit in dieser Frage wird sich jedoch erst einstellen, wenn die Datierungen der Befestigungen der Phokis durch andere, bisher noch nicht vorliegende Parameter, die eigentlich nur durch Grabungsergebnisse beizubringen sind, abgesichert werden.

<sup>1702</sup> s. aber Hansen – Nielsen 2004, 417 (J. Oulhen) mit Verweis.

<sup>1703</sup> Typaldou-Fakiris 2004, 106. 282 f.

<sup>1704</sup> Die Siedlungen der südlichen Phokis brauchen hier nicht zu interessieren, weil sie nicht vom Durchzug der Perser betroffen waren, die dortigen Befestigungen kein Polygonalmauerwerk aufweisen und daher stets dem 4. Jh. v. Chr. zugerechnet werden. Zu den einzelnen Orten s. Typaldou-Fakiris 2004, 193–268. Eine einzige mögliche Ausnahme mag Echedameia bilden. So folgt Typaldou-Fakiris 2004, 250–253 mit Abb. 215–217; 282 einem älteren Lokalisierungsversuch nahe dem modernen Dorf Desphina und hält aus grob polygonalen Bruchsteinen recht locker aufgeschichtete Mauerabschnitte für die Überreste eines möglicherweise vor das 4. Jh. v. Chr. zu datierenden Befestigungsringes. Zumindest anhand der Fotos erwecken die Mauern allerdings keinen antiken Eindruck, was jedoch täuschen mag. Zu einer nach wie vor offenen Lokalisierung von Echedameia s. zudem Hansen – Nielsen 2004, 416.

<sup>1705</sup> Auch Frederiksen 2011 führt allein Abai als in archaischer Zeit befestigte phokische Siedlung auf.

<sup>1706</sup> Zu dieser Möglichkeit und zum generellen Problem der Einordnung dieser Arten von Mauerwerk s. schon o. S. 39–42.

## Aigina

Aigina erscheint bereits früh in der literarischen Überlieferung, wobei es im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. zunächst in Abhängigkeit von Argos und Epidauros stand und nach deren Überwindung ab dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. in einen zunehmenden Konflikt mit dem nahe gelegenen Athen geriet<sup>1707</sup>. Nachdem die beiden Poleis 480 v. Chr. noch Seite an Seite gegen die Perser bei Salamis gekämpft hatten, verschlechterten sich die Beziehungen zunehmend wegen der hegemonialen Bestrebungen Athens innerhalb des Attisch-Delischen Seebunds. 460/459 v. Chr. kam es zum offenen Krieg, der mit einem athenischen Seesieg begann und zu einer Belagerung und Blockade Aiginas führte, die trotz diverser Entlastungsoperationen gegen die Athener an anderen Schauplätzen nicht aufgegeben wurde<sup>1708</sup>. Nachdem sie drei Jahre lang Widerstand geleistet hatten, öffneten die Aigineten nach einer Reihe athenischer Siege in Boiotien und in der Phokis 457/456 v. Chr. die Tore und unterwarfen sich den Athenern. Diese sorgten umgehend für das Schleifen der Mauern, setzten Tribute fest und zwangen die Polis zum Eintritt in den Seebund<sup>1709</sup>.

Zu Beginn der 460er-Jahre verfügte Aigina also über eine Ummauerung, die damit mindestens in frühklassischer Zeit errichtet worden sein musste, wenn nicht gar ein archaisches Baudatum infrage kommt. 389 v. Chr. sah Aigina erneut eine – diesmal erfolglose – athenische Belagerung, in deren Zuge die Angreifer eine befestigte Stellung bezogen, was auf eine Wiedererrichtung der geschleiften Mauern deuten dürfte<sup>1710</sup>.

Das *asty* der mit der gleichnamigen Insel im Saronischen Golf gleichzusetzenden Polis Aigina lag an der Westküste der Insel, nahe dem modernen Hafentädtchen auf einem leicht ins Meer kragenden Sporn. Von den frühen Besuchern der antiken Ruinen sind insbesondere W. M. Leake und C. R. Cockerell zu erwähnen, die sich kurz mit den damals vor allem auf der Landseite noch besser erhaltenen Befestigungen beschäftigt haben<sup>1711</sup>. Beide vermitteln das Bild eines in mehr oder weniger regelmäßigem Abstand mit Türmen bewehrten und mit drei Toren ausgestatteten Mauerrings, der zumindest zwei der drei Häfen von Aigina und damit eine Fläche von ca. 52 ha einschloss<sup>1712</sup>. In den 1930er-Jahren beschäftigte sich G. Welter erstmalig genauer mit diesem Mauerring und schied zwei Bauphasen voneinander<sup>1713</sup>: Während er die aufgehenden, durch Mörtel verbundenen und mit Spolien errichteten Teile ausnahmslos der späten Kaiserzeit zuwies, beobachtete er in den untersten Schichten Quaderlagen, in denen er unzweifelhaft die ca. 3,85 m breiten Reste der früheren Bauphase erkannte. Welter konnte solche Überreste nicht nur unter der Überbauung durch die zweite Bauphase beobachten, sondern stellte auf der Seeseite auch Abschnitte fest, wo die nur im Fundament erhaltene ältere Trasse durch tektonische Senkung offenbar schon zum Zeitpunkt der Errichtung der zweiten Phase unter der Wasseroberfläche zu liegen gekommen war. Unterhalb des Grundwasserspiegels lag auch ein Fundamentabschnitt im Südosten der Siedlung, der bei Ausgrabungen im Keller eines Privathauses zutage kam. Im nördlichen Randbereich des Siedlungsgebiets registrierte Welter außerdem einen der Mauer vorgelagerten, ca. 30 m breiten und 6–8 m

<sup>1707</sup> Für einen Überblick zur Geschichte und Archäologie s. Hansen – Nielsen 2004, 620–622 (T. J. Figueira).

<sup>1708</sup> Thuk. 1, 105; Lys. 2, 49.

<sup>1709</sup> Thuk. 1, 108.

<sup>1710</sup> Xen. hell. 5, 1, 1–2; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 622 (T. J. Figueira). Auf diese Belagerung bezieht sich offenbar auch Ain. Takt. 20, 5.

<sup>1711</sup> Leake 1830, II, 436 f.; Cockerell 1860, 9 f. Zu anderen frühen Besuchern der Insel s. Knoblauch 1969, 104–106; Knoblauch 1972, 56–58. Zu ihnen zählt der französische Architekt A. Blouet, der 1938 die Beschreibung von Bauresten samt einiger Skizzen beisteuerte, s. Blouet 1931–1938, III, 21–33 Taf. 38–70. Die dort S. 23 Taf. 46, 2. 3 abgebildeten Reste von aus polygonalen Blöcken und Quadern errichteten Mauern gehören allerdings nicht, wie Frederiksen 2011, 125 behauptet, zu den Befestigungsmauern von Aigina, sondern zu einem von Blouet nicht näher spezifizierten »monument antique« auf einem weiter entfernt südöstlich der Stadt gelegenen und Profitis Ilias genannten Hügel.

<sup>1712</sup> Zu dieser Größenangabe s. Figueira 1981, 39 f.

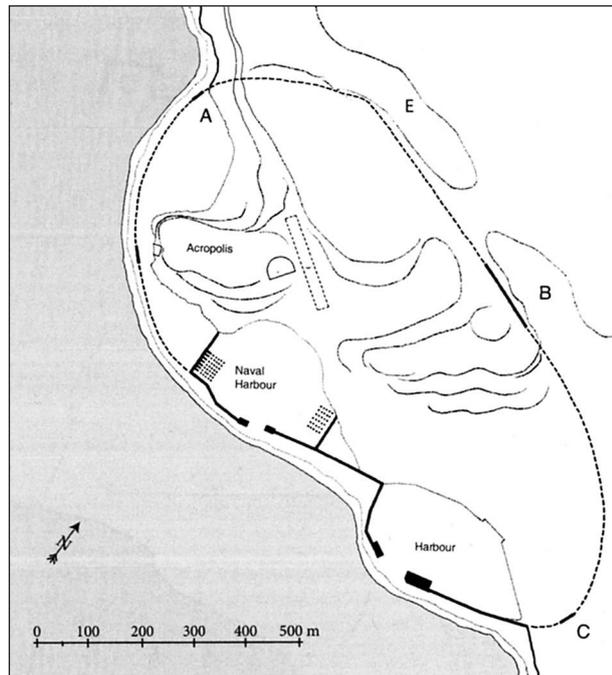
<sup>1713</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Welter 1938a, 480–485; Welter 1938b, 38 f. Abb. 36. Vgl. ferner Knoblauch 1972, 52 f. Abb. 2 zur Rekonstruktion der frühen, in weiten Teilen nicht erhaltenen Mauertrasse.

tiefen, aus dem Felsboden geschlagenen Graben, der jedoch nicht durchgehend der Mauertrasse folgte, weshalb er nicht primär als Annäherungshindernis zu betrachten ist. Vielmehr hatte er sein Entstehen Steinbruchtätigkeiten verdankt, mag in der Folge aber durchaus die sekundäre Funktion erfüllt haben, ein Heranrücken von Feinden an den Mauerfuß zumindest an dieser Stelle zu verhindern.

Insgesamt interpretierte Welter diesen Befund folgendermaßen und ist darin auch geraume Zeit später durch einen Survey von P. Knoblauch bestärkt worden<sup>1714</sup>: Die aus recht sorgfältig verlegten Quadern errichteten Mauerreste gehörten allesamt einer einzigen, nämlich besagten ersten Bauphase an, wobei ihre verwitterten Oberflächen darauf hindeuteten, dass bis zur Errichtung der zweiten spätkaiserzeitlichen Phase sehr lange Zeit verstrichen sei. Das bildete die Basis für

Welters weiteren Vorschlag, in der ersten Bauphase jene Mauern wiederzuerkennen, die von den Athenern 457/456 v. Chr. geschleift worden wären und die schon die beiden Häfen und die Schiffshäuser nördlich von ihnen umschlossen hätten (Abb. 158). Um zu einer genaueren Eingrenzung des Baudatums zu gelangen, verwies Welter auf einen durch den Bau der Mauer in die Siedlung einbezogenen Nekropolenbereich, von dessen Gräbern keines anhand seiner Beigaben jünger als 490–480 v. Chr. zu datieren war. Welter zog daraus den Schluss, dass die Errichtung der Siedlungsmauer und der Ausbau der Häfen deshalb nur in der Zeit unmittelbar vor dem Perserkrieg erfolgt sein konnten.

Welter datierte damit den Bau des Mauerrings um das Siedlungszentrum von Ägina geradezu absolut in das Jahr 481 v. Chr. Knoblauch hat sich dieser Sichtweise in vollem Umfang angeschlossen und hob noch einmal dezidiert und unter Zuhilfenahme geologischer Argumente hervor, dass auch der Ausbau der beiden Häfen und der Schiffshäuser zu dieser Zeit – er spricht vom Jahr 480 v. Chr. – erfolgt gewesen sei<sup>1715</sup>. Neben einer Reihe schwacher Argumente – Knoblauch schreibt etwa, die Mauern im Hafengebiet müssten »ihrer Art nach aus dem Jahr 480 v. Chr. stammen«, ohne dies jedoch weiter zu erläutern, indem er sie etwa im Verhältnis zu anderen zeitgenössischen Befestigungswerken betrachtet hätte<sup>1716</sup> – bildete für beide Forscher die historische Situation des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. den Schwerpunkt der Beweisführung. So haben Welter und Knoblauch den an der Belagerung Aiginas festgemachten *terminus ante quem* von 460/459 v. Chr. für den Bau der Befestigungsanlagen dahingehend interpretiert, dass dieser Vorgang nur in der Blütezeit der Polis stattgefunden haben könnte, bevor diese durch das Flottenprogramm des Themistokles unter zunehmenden athenischen Druck geraten wäre<sup>1717</sup>.



158 Plan von Aigina (aus Frederiksen 2011, Abb. 16)

<sup>1714</sup> Knoblauch 1969, 104–116; Knoblauch 1972, 50–85, bes. 81–85.

<sup>1715</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Welter 1938a, 484; Knoblauch 1972, 83 f.

<sup>1716</sup> Knoblauch 1969, 115. Ein schwaches Argument bildet auch die Schwankung des Meeresspiegels. Diese lässt keine Rückschlüsse auf eine jahrgenaue Datierung des Mauerbaus zu, sondern das anderweitig erschlossene Datum von 480 v. Chr. wird vielmehr auf ein bestimmtes Niveau des Wasserspiegels übertragen.

<sup>1717</sup> Zu diesem Zusammenhang s. bes. Welter 1938b, 38 f.

Das ist tatsächlich möglich, und in der Forschung ist dieser historische Anbindungsversuch bislang auch nicht infrage gestellt worden, wobei man ihn jedoch zumeist ignoriert hat<sup>1718</sup>. Ebenso möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlicher ist aber, dass die Mauern und Hafenanlagen von Aigina erst nach der Schlacht von Salamis errichtet wurden. So sind die baulichen Reste viel zu unspezifisch, als dass sie sich auf das zweite Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts v. Chr. eingrenzen ließen. Zugleich ist das durch die Ummauerung erfolgte Einbeziehen des bis in die spätarchaische Zeit benutzten Nekropolenbereichs auch problemlos für die Zeit nach 480 v. Chr. vorstellbar, zumal doch anzunehmen ist, dass eine größere Zeitspanne zwischen der Belegung der letzten, in die Jahre zwischen 490 und 480 v. Chr. datierten Gräber und der Aufgabe der Nekropole vergangen sein muss. Darüber hinaus muss man sich fragen, ob es plausibel ist, dass Aigina zur selben Zeit, als Athen seine Flotte ausbaute<sup>1719</sup>, selbst offenbar keine nennenswerten Befestigungen und Hafenanlagen errichtete oder besaß, sich somit diametral anders verhielt – und das gewissermaßen in Sichtweite der Athener<sup>1720</sup>. Athen hatte mit dem Bau seines heute noch verfolgbaren großen Mauerrings bekanntermaßen erst um 478 v. Chr. begonnen, und in dieselbe Zeit fielen auch die Befestigung und der Ausbau des Peiraius<sup>1721</sup>, wobei in den späten 460er-Jahren noch die sog. Langen Mauern hinzukamen. Warum sollte also nicht parallel dazu in Aigina Ähnliches geschehen sein? Dem *terminus ante quem* von 460/459 v. Chr. stünde eine solche Sichtweise jedenfalls ebenso wenig entgegen wie ein Bau der Befestigungen vor der Schlacht von Salamis.

Noch weitere Unsicherheiten lassen sich anführen: So war die Unterwerfung von 457/456 v. Chr. gewiss eines der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte Aiginas, aber nicht das Ende der Polis. Vielmehr fand die Münzprägung bekanntermaßen auch danach ihre Fortsetzung, und die Polis leistete einen nicht unerheblichen Beitrag von anfänglich 30 Talenten für den Seebund<sup>1722</sup>. Zwar wurden laut der literarischen Überlieferung die Mauern geschleift, über die weitere städtebauliche Entwicklung von Aigina wissen wir jedoch so gut wie nichts. Welter und Knoblauch gingen davon aus, dass Pausanias im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. bei seiner kurzen Beschreibung der Stadt einen im Hinblick auf die Befestigungen weitgehend in Ruinen liegenden Hafen und damit gewissermaßen die Situation von 457/456 v. Chr. vor Augen hatte<sup>1723</sup>. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Stelle bei Pausanias nicht so detailliert ausfällt, als dass sie solche Rückschlüsse erlauben würde. Außerdem ist es wenig wahrscheinlich, dass dieser Zustand über Jahrhunderte hinweg gleichsam konserviert worden wäre; dagegen sprechen gleich mehrere historische Ereignisse, die bisher noch nicht oder noch nicht in ihrer Tragweite berücksichtigt worden sind.

Bei Ausbruch des Peloponnesischen Krieges mussten die Aigineten ihre Stadt verlassen, es kam zur Einrichtung einer athenischen *apoikia*<sup>1724</sup>. 405 v. Chr. wurde Aigina durch den

<sup>1718</sup> Der Datierung von Welter und Knoblauch sind mit einem teilweise etwas größeren zeitlichen Spielraum, aber ohne Hinzufügung neuer Argumente Walter 1993a, 57 f. (»um 490 v. Chr.«); Hansen – Nielsen 2004, 622 (T. J. Figueira) (»extended in C5e«); Frederiksen 2011, 125 (»earlier than 480 BC, likely 490–480 BC«) und zuletzt Blackman u. a. 2013, 284–293, bes. 289–291 (H. Gerding) (»we agree with the early dating«) gefolgt. In den Standardwerken zum griechischen Befestigungswesen spielen die Befestigungen von Aigina hingegen keine Rolle, s. etwa Winter 1971a, 9–11 mit Anm. 18; Lawrence 1979, 461.

<sup>1719</sup> Hdt. 7, 144 überliefert den Bau von 200 Schiffen, den Themistokles explizit für den Krieg gegen Aigina veranlasst haben soll.

<sup>1720</sup> Dieses Argument ist zugegebenermaßen nicht besonders stark, da es voraussetzt, dass die Auffassung zutrifft, Athen sei mit Ausnahme der Akropolis und des »Pelargikon« in archaischer Zeit unbefestigt gewesen. Dazu und zum Folgenden s. ausführlich u. S. 354–362.

<sup>1721</sup> Der Munychia-Hügel wurde allerdings wohl schon um 510 v. Chr. erstmalig befestigt. Zur Ummauerung und zum Ausbau des Peiraius s. zuletzt zusammenfassend Blackman u. a. 2013, 420–488 (B. Rankov). Ferner s. u. S. 356–358.

<sup>1722</sup> Hansen – Nielsen 2004, 621 (zum Beitrag zum Seebund). 622 (zur Münzprägung) (T. J. Figueira).

<sup>1723</sup> Paus. 2, 29, 6–7. Vgl. Welter 1938a, 484 (der als Datum 458 v. Chr. angibt); Knoblauch 1972, 84. Zum Hafen von Aigina in römischer Zeit vgl. ferner Lehmann-Hartleben 1923, 209 f.

<sup>1724</sup> Hansen – Nielsen 2004, 621 (T. J. Figueira) mit entsprechenden Verweisen.

Spartaner Lysander neu gegründet, die Bevölkerung kehrte in die Stadt zurück<sup>1725</sup>. Man wird voraussetzen können, dass solche markanten Veränderungen Spuren im Stadtbild hinterlassen haben, und möglicherweise lässt sich mit der spartanisch protegierten Rückkehr der Aigineten eine Wiederaufrichtung der Befestigungen in Verbindung bringen; einer solchen Renovierung bedurfte es nämlich wegen der athenischen Belagerung von 389 v. Chr.<sup>1726</sup>. Damit müssten die am Ort vorhandenen Mauerreste aber eine weitere Phase aufweisen, die bisher nicht nachgewiesen ist. Zudem kommen Zweifel daran auf, dass die von Welter registrierte Verwitterung der Quaderoberflächen nach dem Schleifen der Mauern 457/456 v. Chr. entstanden war – abgesehen davon, dass Pausanias dann kaum einen Hafen gesehen haben konnte, der den Zustand des 5. Jahrhunderts v. Chr. widerspiegelt<sup>1727</sup>.

Zwei weitere historische Ereignisse, die kaum ohne Veränderungen im Hafenbereich vor- stattengegangen sein konnten, treten hinzu: Demosthenes weiß für das Jahr 322 v. Chr. von der Errichtung öffentlicher Gebäude und eines *emporion* in Aigina durch Lampis, den damals größten Reeder Griechenlands, zu berichten<sup>1728</sup>. Hier ist einzuräumen, dass es unklar ist, was man sich unter diesen Stiftungen genau vorzustellen hat, zumal die Bezeichnung *emporion* anzudeuten scheint, es handelte sich um einen vom übrigen Stadtgebiet abgegrenzten und insofern möglicherweise separierten Bereich<sup>1729</sup>. Insofern mag der Ausbau zum Flottenstützpunkt der Pergamener für Operationen in Griechenland, der rund 112 Jahre später erfolgte, nachdem Attalos I. Aigina unter seine Kontrolle gebracht hatte<sup>1730</sup>, deutlichere Spuren hinterlassen haben, obgleich wir auch hierzu keine konkreteren Angaben machen können.

Welche Konsequenzen lassen sich nun aus alledem ziehen? Zunächst hat der auf Welter und Knoblauch zurückgehende Vorschlag, der Befestigungsring von Aigina sei kurz vor 480 v. Chr. erbaut worden, nach wie vor seine Berechtigung. Allerdings lässt sich die Möglichkeit einer Erbauung im Zeitraum zwischen der Schlacht von Salamis und der athenischen Belagerung im Jahr 460/459 v. Chr. ebenso wenig von der Hand weisen. Darüber hinaus gibt es durchaus ernst zu nehmende Hinweise, dass die erhaltenen Mauerreste, also Welters und Knoblauchs Phase 1, gar nicht von jenen Befestigungen stammen, vor denen die Athener standen, sondern dass es sich um die Überreste jener Mauern handelt, die erst 389 v. Chr. belagert wurden. Trifft dies zu, dann wäre die frühere Mauer aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bisher überhaupt nicht nachgewiesen. Schließlich ist eine noch spätere Datierung der vorhandenen Mauerreste ebenfalls nicht völlig auszuschließen, da die literarische Ereignisgeschichte von Aigina, wie dargestellt, Umbauten des späteren 4. und auch noch des 2. Jahrhunderts v. Chr. zumindest im Hafenbereich nahelegen dürfte, obwohl diese sich nicht eindeutig umreißen lassen<sup>1731</sup>. Der ›Fall‹ Aigina ist demzufolge keinesfalls als abgeschlossen zu betrachten – die dortigen Mauern können nur mit Einschränkungen dem Ende der archaischen Epoche zugewiesen werden.

### **Akarnanien: Ambrakia und Oiniadai**

Das im westlichen Griechenland zwischen dem Ambrakischen Golf und dem Fluss Acheloos gelegene Akarnanien geriet im 8. Jahrhundert v. Chr. in den Fokus von Koloniegründungen,

<sup>1725</sup> Xen. hell. 2, 2, 9.

<sup>1726</sup> s. o. 341 mit Anm. 1710.

<sup>1727</sup> Nicht präzisierte, aber in eine ähnliche Richtung weisende Zweifel finden sich erstaunlicherweise bei Knoblauch 1969, 116, obwohl er sich der Auffassung von Welter im Wesentlichen anschloss.

<sup>1728</sup> Demosth. or. 23, 211.

<sup>1729</sup> In diesem Sinne s. zumindest Lehmann-Hartleben 1923, 30.

<sup>1730</sup> Polyb. 9, 42; 22, 11. Vgl. Walter 1993a, 62.

<sup>1731</sup> Lehmann-Hartleben 1923, 92 f. mit Anm. 4 ging – allerdings noch vor den Forschungen von Welter und Knoblauch – davon aus, dass die Hafenanlagen und Befestigungen von Aigina dem 4. Jh. v. Chr. zuzurechnen wären, und brachte sie mit den Eingriffen des Reeders Lampis in Zusammenhang.

die zumeist von Korinth ausgingen<sup>1732</sup>. Zu diesen Kolonien zählte die Polis Ambrakia, die der literarischen Tradition nach zwischen 657/656 und 627/626 v. Chr. von einem Sohn des Kypselos namens Gorgos im Süden Akarnaniens nahe dem Golf gegründet worden sein soll<sup>1733</sup>. Das *asty* erstreckte sich über das Gipfelplateau sowie den nordwestlichen Hang eines Hügels östlich des Flusses Arachthos und reichte bis in die davorliegende Ebene. Unter Pyrrhos I., der Ambrakia zu seiner Hauptstadt machte, wurde eine Befestigungsmauer errichtet, die ein Areal von ca. 130 ha einschloss und von der noch Teile sichtbar sind, weshalb die Trassenführung annähernd geklärt ist<sup>1734</sup>. N. G. L. Hammond äußerte jedoch die Idee, diesem Mauerring könnte bereits ein älterer vorausgegangen sein. An zwei Stellen sind dann bei Ausgrabungen der 1970er-Jahre am westlichen Stadtrand des heutigen Arta, wo ehemals der hellenistische Befestigungsring verlief, Mauerabschnitte angetroffen worden, die als Teile dieser älteren Verteidigungslinie interpretiert worden sind. Sie kamen in der Porphyriou Mitropolitou-Straße und der Roton-Straße zutage, wobei nicht ganz klar ist, ob sie tatsächlich zusammengehörten<sup>1735</sup>. In beiden Fällen handelt es sich offenbar um die Reste eines zweischaligen Mauersockels von ca. 5,60 m Breite, der aus orthostatenartigen, nur an den Außenseiten bearbeiteten Blöcken gebildet und mit Bruchsteinen verfüllt ist. Eigene Datierungshinweise sind nicht vorhanden, sondern als Begründung für die chronologische Einordnung in die spätarchaische oder frühklassische Zeit wird die gleiche Orientierung der Mauer mit entsprechend datierten Baustrukturen in der Nähe angeführt.

Dass eine solche Datierung einer sicheren Basis entbehrt, dürfte auf der Hand liegen<sup>1736</sup>. Auf ebenso unsicherem Terrain bewegt sich die Vermutung, der postulierte spätarchaische oder frühklassische Mauerring hätte die hellenistische Trassenführung bereits vorweggenommen<sup>1737</sup>, weil schlichtweg zu wenig über die Ausdehnung von Ambrakia in archaischer und klassischer Zeit bekannt ist<sup>1738</sup>. Insofern eignet sich der Ort kaum dazu, die Existenz von Siedlungsmauern in Akarnanien schon für die spätarchaische Zeit zu belegen.

Im Gegensatz zu Ambrakia und anderen Poleis der Region wurde Oiniadai von Argivern gegründet<sup>1739</sup>. Es liegt im äußersten Südwesten der Region, ca. 70 Stadien von der Mündung des Acheloos entfernt auf einem Hügelplateau an der Küste<sup>1740</sup>. Bezüglich der Ummauerung der Stadt sind die antiken Schriftquellen verhältnismäßig auskunftsfreudig: Durch Thukydides ist eine Belagerung der Athener in den 450er-Jahren bezeugt, der laut Pausanias ein Angriff der

<sup>1732</sup> Zur Region s. etwa den Überblick von Hansen – Nielsen 2004, 351 f. (H.-J. Gehrke – E. Wirbelauer), wo 352–378 die Poleis Akarnaniens sowie weitere Siedlungen zusammengestellt sind.

<sup>1733</sup> s. Hansen – Nielsen 2004, 354–356 (H.-J. Gehrke – E. Wirbelauer) mit entsprechenden Belegen.

<sup>1734</sup> Diese Mauern sind auch bei Liv. 38, 4, 1–4 im Zuge der römischen Belagerung von Ambrakia im Jahr 189 v. Chr. kurz beschrieben. Zu ihren Überresten und damit auch zum Folgenden s. Leake 1835, I, 206–213 mit Abb.; Hammond 1967, 141–144, 481, 584 f. 659 Karte 6; Cabanes – Andréou 1985, 525–527 Abb. 6; Tzouvara-Souli 1992, 26–31; Andréou 1993, 93 f.; Blackman 2001, 65.

<sup>1735</sup> Vokotopoulou 1975, 209 f. Vgl. Frederiksen 2011, 128 f., wo der Verweis auf Catling 1982/1983, 37 in die Irre führt (Arbeiten in Arta sind dort S. 36 geschildert, betreffen aber nicht die Befestigungen). Ebenso unerheblich ist der Verweis auf Blackman 2001, 65 (bei Frederiksen abgekürzt als AR [2000–1], 65), da es sich bei dem dort beschriebenen 3,30 m breiten Mauerabschnitt in der Markou Botsari-Straße um ein Teilstück der hellenistischen Befestigungen handeln dürfte. Schließlich ist der Hinweis, die Mauern gehörten zusammen, weil drei nahe gelegene Kirchen sich auf einer Linie aneinanderreihen, nicht nachvollziehbar.

<sup>1736</sup> Vgl. schon Lang 1996, 22 Anm. 23; 296, die diese Reste wegen ihrer mangelnden Aussagekraft und unsicheren Datierung unberücksichtigt lässt.

<sup>1737</sup> Dazu s. Frederiksen 2011, 128 f., der von einer ummauerten Fläche von 120 ha spricht und in seiner Abb. 20 insofern die Trasse des hellenistischen Mauerrings wiedergibt.

<sup>1738</sup> Abgesehen von den Resten eines spätarchaischen Tempels sind offenbar keine anderen vorhellenistischen Bauten bekannt, s. Hansen – Nielsen 2004, 355 f. (H.-J. Gehrke – E. Wirbelauer).

<sup>1739</sup> Thuk. 2, 102, 5–6. Zur Geschichte und Archäologie von Oiniadai s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 367 f. (H.-J. Gehrke – E. Wirbelauer).

<sup>1740</sup> Strab. 10, 2, 2.

Messenier aus dem westlokrischen Naupaktos in den Jahren 456/455 v. Chr. vorausging<sup>1741</sup> – bei den Attacken, aus denen auf die Existenz eines Mauerrings zu schließen sein dürfte. Die Mauer selbst ist dann für die Zeit der athenischen Expedition des Perikles nach Akarnanien während des Peloponnesischen Krieges erwähnt, und 219 v. Chr. ist die (Wieder-[?])Befestigung von Oiniadai durch Philippos V. bezeugt<sup>1742</sup>.

Von einem Mauerring, der sowohl die Akropolis als auch das ca. 59 ha große Stadtgebiet einschloss, haben sich auf ca. 6,5 km Länge tatsächlich beachtliche Reste erhalten<sup>1743</sup>. Sie bestehen aus sorgfältig miteinander verfugten, trapezoidalen und polygonalen Blöcken sowie teils auch aus Quadern, wobei diese Mauerwerksarten in unterschiedlichen Bauphasen parallel aufzutreten scheinen. Zahlreiche, mitunter gut erhaltene Rechtecktürme und von Bögen überspannte Pforten/Tore vervollständigen das Bild der Befestigungen. Während diese Mauern ursprünglich wohl der klassischen Zeit zuzurechnen sind, aber erhebliche hellenistische Umbauten und Reparaturen aufweisen, sind nahe dem Tor 8 und an einer anderen Stelle Reste einer vor der klassisch-hellenistischen Befestigungslinie gelegenen Mauer angetroffen worden, die aus eher kleinformatigen unbearbeiteten Bruchsteinen errichtet wurde<sup>1744</sup>. Während B. Powell sie unter Verweis auf eine entsprechende Aussage bei Polybios für ein Werk der Aitolier hält, die sich auf der Akropolis von Oiniadai vor Philippos V. verschanzen wollten, bei seinem Anrücken aber die Flucht ergriffen<sup>1745</sup>, spricht sich R. L. Scranton für eine archaische Datierung dieses Abschnitts aus, den er aufgrund des Mauerwerks als älter als den klassischen und hellenistischen Mauerring einschätzt<sup>1746</sup>. Dieser Auffassung, die sonst keinen Nachhall in der Forschung gefunden hat und sich zweifellos auf wenig sicherem Grund bewegt, hat sich zuletzt R. Frederiksen angeschlossen<sup>1747</sup>. Weder für die Mauerzüge von Ambrakia noch für jene von Oiniadai liegen demnach hinreichende Belege vor, die ihre Klassifizierung als archaisch rechtfertigen könnten.

### Argos, Tiryns und Asine

Die Behandlung von den in der Argolis gelegenen Poleis Argos, Tiryns und Asine erfolgt wegen ihrer räumlichen Nähe zueinander gemeinsam, zudem waren sie durch eine gemeinsame Regionalgeschichte eng miteinander verbunden<sup>1748</sup>. Im zweiten Buch der »Ilias« kommt Homer kurz auf alle drei Orte zu sprechen und hebt in diesem Zusammenhang Tiryns als fest ummauert hervor<sup>1749</sup>. Diese eher einer Randnotiz gleichende Überlieferung, die aber durchaus eine Entsprechung in den eindrucksvollen bronzezeitlichen Befestigungen am Ort findet, hilft jedoch nur wenig, weshalb der Blick auf die archäologische Erforschung der drei Siedlungen zu richten ist.

Argos scheint in der frühen Eisenzeit die dominante Siedlung der Region gewesen zu sein, die diesem Anspruch mit der angeblichen Zerstörung von Asine im späten 8. Jahrhundert v. Chr.

<sup>1741</sup> Thuk. 1, 111, 3; Paus. 4, 25.

<sup>1742</sup> Zur Erwähnung der Mauer im Zuge der Expedition des Perikles s. Plut. Per. 19, 3. Zur makedonischen Befestigung s. Polyb. 4, 65, der den Eindruck vermittelt, es handle sich um eine Neubefestigung. Dazu vgl. vor allem Powell 1904, 166–171.

<sup>1743</sup> Eine erste umfassende Beschreibung der Mauern findet sich bei Powell 1904, 137–173. Ferner s. Kirsten 1937, 2214–2221; Winter 1971a, 86–98. Zuletzt s. Blackman u. a. 2013, 220–222, bes. 221 Anm. 73 mit den Datierungsvorschlägen und historischen Anbindungsversuchen. Schließlich s. McNicoll 1997, 8 mit Anm. 57; 188 Anm. 37, der auf die unterschiedliche Bauweise der verschiedenen Pforten von Oiniadai hinweist, ohne daraus jedoch weiterführende Schlussfolgerungen zu ziehen.

<sup>1744</sup> Powell 1904, 155 f.

<sup>1745</sup> Polyb. 4, 65, 5; vgl. Powell 1904, 168 f.

<sup>1746</sup> Scranton 1941, 17 mit Abb. 2; 60. 185.

<sup>1747</sup> Frederiksen 2011, 176.

<sup>1748</sup> Dem im Süden der Argolis gelegenen Halieis ist indes ein Einzelkapitel gewidmet s. u. S. 389–392.

<sup>1749</sup> Hom. Il. 2, 559. Vgl. auch Frederiksen 2011, 27 mit Anm. 83.



159 Argos, Aspis-Hügel: Befestigungsmauerabschnitt (aus <<https://chronique.efa.gr/?kroute=report&id=3403#true-6>>) (22. 8. 2019)

und der etwas später erfolgten Unterwerfung von Nauplia zusätzlichen Nachdruck verliehen haben mag<sup>1750</sup>. Nichtsdestotrotz ist über seine frühe Geschichte, etwa die Königsherrschaft des Pheidon, so gut wie nichts bekannt. Die Siedlung erstreckte sich über zwei – Larisa und Aspis oder Deiras genannte – Hügel sowie die Ebene südöstlich unterhalb dieser<sup>1751</sup>. Auf beiden Hügeln sind separate Mauerringe festzustellen, und der südliche Larisa-Hügel diente spätestens seit klassischer Zeit als Akropolis; seine

antiken Baureste sind heute durch ein venezianisches Kastell fast vollständig überlagert.

Der Aspis-Hügel wurde in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts im Zuge französischer Aktivitäten von W. Vollgraff untersucht, wobei neben den prähistorischen Bauresten und Befestigungen auch die antiken in Augenschein genommen wurden<sup>1752</sup>. Unter den Mauerresten hellenistischer Zeit beobachtete Vollgraff an einigen Stellen Abschnitte aus einem ihm altertümlich erscheinenden polygonalen Mauerwerk, für das er aufgrund seines subjektiven Eindrucks eine Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. vorschlug – freilich nicht ohne darauf hinzuweisen: »Mais on sait combien il est hasardeux de vouloir dater les murs polygonaux.«<sup>1753</sup>. Außerdem glaubte er, den Ansatz einer Siedlungsmauer im Südosten des Mauerrings ausmachen zu können, die ebenfalls schon die spätere Trassenführung vorweggenommen haben könnte<sup>1754</sup>. Für den Aspis-Hügel und für die sich in der Ebene erstreckende, ca. 177 oder sogar 200 ha große Siedlung<sup>1755</sup> könnten – so die damalige Sichtweise – demnach Ummauerungen bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. existiert haben. In den 1970er-Jahren ebenfalls von französischer Seite getätigte Nachgrabungen im nordöstlichen Randbereich des Hügel, bei denen auch ein kleiner Teil der polygonalen Mauer unter einer hellenistischen Bastion untersucht wurde, konnten jedoch keinen Hinweis auf diese Datierung erbringen<sup>1756</sup>: Weder für einen spätarchaischen Mauerring auf dem Aspis-Hügel noch für eine entsprechend zu datierende Siedlungsmauer liegen demnach hinreichende Belege vor<sup>1757</sup>. Mehr Aufschluss könnten freilich die 2012 auf

<sup>1750</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 602–606 (M. Piérart). Dort s. 602 auch zum unbestimmten Status des Hafens Nauplia. Zur mutmaßlichen Zerstörung von Asine s. u. 350 mit Anm. 1766.

<sup>1751</sup> Zur Benennung der beiden Hügel s. Hansen – Nielsen 2004, 605 (M. Piérart) mit Angabe der antiken Belegstellen. Vgl. zudem Frederiksen 2011, 130.

<sup>1752</sup> Vollgraff 1907, 139–184, bes. 149–156 (zu den Befestigungen). Vgl. Wokalek 1973, 56 f.; Frederiksen 2011, 130 f. mit Abb. 24.

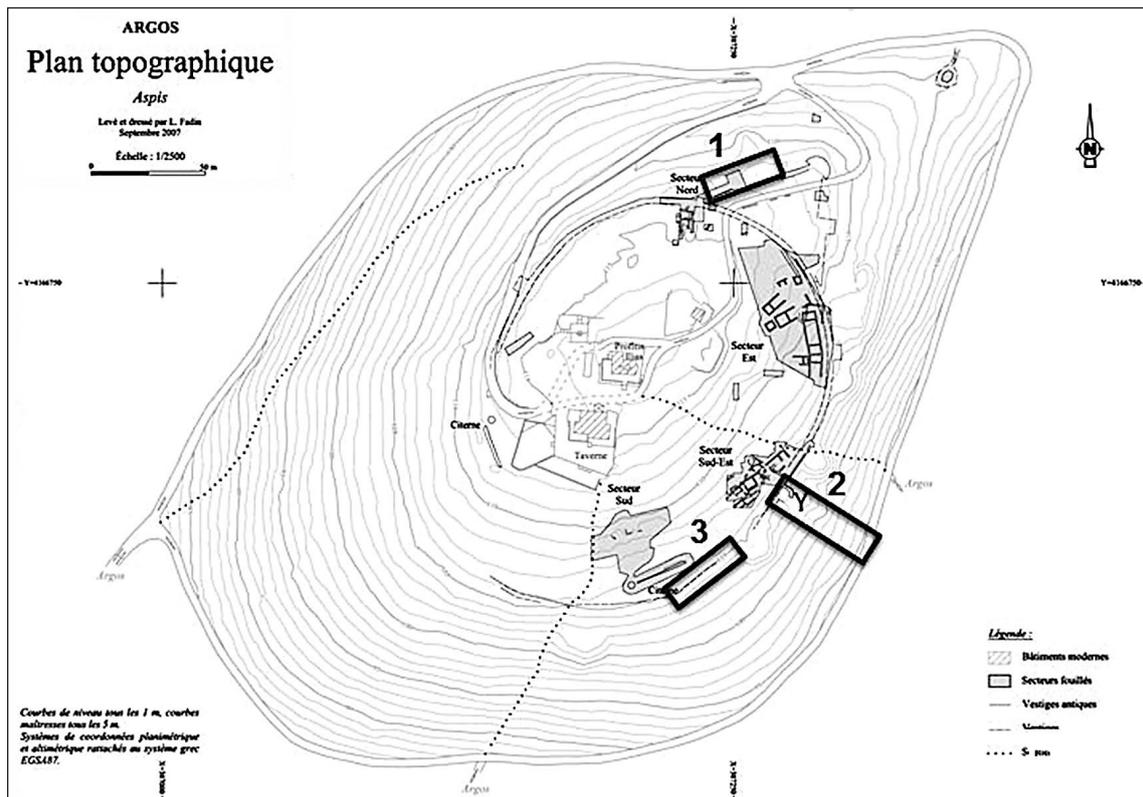
<sup>1753</sup> Vollgraff 1907, 150–152, bes. 152 mit Abb. 3. 5.

<sup>1754</sup> s. Vollgraff 1907, 157–159 mit Verweis auf ältere Beschreibungen in Anm. 2. Er weist wenig überzeugend darauf hin, dass der spartanische König Kleomenes im letzten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. an Argos vorbeigezogen wäre und wegen der Befestigungen auf einen Angriff verzichtet hätte – wenig überzeugend, weil die Geschichte in der Überlieferung des Pausanias (Paus. 3, 4), dass sich die Argiver einer Feldschlacht stellten, gar keine Rückschlüsse auf eine wie auch immer geartete Ummauerung ihrer Heimatstadt erlaubt. Vgl. dazu Wokalek 1973, 57.

<sup>1755</sup> Zu dieser Größe s. Lang 1996, 56 f. mit Abb. 11 (Tab.); 174. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 605 (M. Piérart).

<sup>1756</sup> Aupert u. a. 1976, 755–758 mit Abb. 9 (G. Touchais); Piérart u. a. 1980, 698 Abb. 10 (G. Touchais). Der Zusammenhang mit einem in der Nähe angetroffenen Votivdepot des 6. Jhs. v. Chr., den Frederiksen 2011, 130 anführt, ist bedeutungslos, wie er selbst unter Verweis auf Touchais feststellt.

<sup>1757</sup> Insofern hat auch schon Lang 1996, 21 Anm. 23; 174 eine Berücksichtigung dieser Mauern als archaisch abgelehnt. Wokalek 1973, 57 hält fest, dass datierende Funde generell fehlen und bescheinigt außerdem unter Verweis



160 Plan des Aspis-Hügels von Argos (aus <<https://chronique.efa.gr/?kroute=report&id=3403#true-1>>) (22. 8. 2019)

dem Hügel erneut begonnenen französisch-schweizerischen Ausgrabungen versprechen, in deren Verlauf die untersten Lagen eines ca. 25 m langen und 1,80 m breiten, aus polygonalen Blöcken erbauten Mauerabschnitts im südlichen Randbereich freigelegt worden sind (Abb. 159. 160). Wie diese Mauer zeitlich, aber auch im Zusammenhang zu beurteilen ist, steht noch nicht fest, die Ausgrabungen zeigen aber schon jetzt, dass es erhebliche Veränderungen in der Befestigung des Hügels in frühhellenistischer Zeit gegeben haben muss<sup>1758</sup>.

Bedauerlicherweise sieht die Situation auf dem Larisa-Hügel nicht viel besser aus, was wegen der Überbauung durch die venezianische Festung zu vermuten war. Trotzdem unternahm man auch hier den Versuch, ältere Mauerabschnitte von jüngeren zu trennen und der archaischen Epoche zuzuweisen. Insgesamt handelt es sich um verschiedene ein- und zweischalige Mauerreste, die angeblich drei unterschiedliche Zurichtungsweisen der zum Bau verwendeten Blöcke zeigen, wobei alle polygonal sind<sup>1759</sup>. Es ist nicht einfach, dieser Differenzierung zu folgen, zumal es sich bei dem Mauerwerk stellenweise um grobe Ausgleichsschichten am Mauerfuß handelt, stellenweise aber auch um anstehendes Mauerwerk, woraus sich die unterschiedliche Bearbeitung zumindest teilweise erklärt. Jedenfalls basiert die in der Folge vorgenommene zeitliche Einordnung allein auf einer durch subjektiven Eindruck bestimmten stilistischen Abfolge, wobei die erste grob polygonale Phase wegen ihres altertümlichen Aussehens noch dem 7. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen worden ist. Die zweite, schon ziemlich regelmäßige polygonale Phase mit geraden Kanten soll dann ebenso wie die dritte Phase, die bereits als trapezoidal bezeichnet

auf von Gerkan 1924, 19 der Siedlungsmauer ein jüngeres Baudatum als der Aspismauer, was aber auch nur eine Mutmaßung ist. Zu keiner neuen Bewertung im Hinblick auf die archaische Zeit führt auch Piérart 2003, 49–70.

<sup>1758</sup> Zu den Ergebnissen s. Philippa-Touchais u. a. 2012/2013, 593–611.

<sup>1759</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Scanton 1941, 63–67 und Schilbach 1975, der seine Aufteilung in drei Phasen in weiten Teilen auf den überholten Mauertypologien und -chronologien Scantons aufbaut. Vgl. Frederiksen 2011, 131.

werden kann, in das 6. Jahrhundert v. Chr. gehören, wobei nicht einleuchten möchte, warum beide Phasen noch archaisch sein sollen. Festzuhalten ist jedenfalls, dass sicher nicht auszuschließen ist, dass der als Akropolis genutzte Larisa-Hügel bereits in der archaischen Epoche befestigt gewesen war und Teile der überbauten Wehrmauern somit in diese Zeit zurückreichen. Ohne weitere Untersuchungen, die an klaren und vor allem nachvollziehbaren Kriterien für eine chronologische Ordnung der diversen Mauerabschnitte orientiert sind und zudem durch andere Indikatoren wie etwa Grabungsergebnisse gestützt werden, ist von einem verifizierten Nachweis einer archaischen Befestigung in Argos wohl kaum zu sprechen<sup>1760</sup>.

Im benachbarten Tiryns ist die Ausgangslage zwar etwas anders, das Ergebnis fällt aber ähnlich aus. Im mythologischen Kontext als Polis bezeichnet, war der Ort in archaischer Zeit offenbar über längere Zeit von Argos abhängig<sup>1761</sup>. Erst am Ende der Archaik gelang ihm die Befreiung von der Vorherrschaft der Argiver, und im Zusammenhang mit den Siegen über die Perser 480/479 v. Chr. erscheint Tiryns unter den Poleis auf der Schlangensäule von Delphi und in Olympia. Das Kontingent von 400 Kämpfern, das es gemeinsam mit Mykene in die Schlacht von Plataiai entsandte, mag ein Anhaltspunkt für die Größenordnung und Bedeutung von Tiryns sein.

Die Siedlung ist in archäologischer Hinsicht bekanntermaßen eher durch ihre Baureste und Funde aus der Bronzezeit, darunter die eindrucksvolle Burganlage, hervorgetreten<sup>1762</sup>. Diese in historischer Zeit Likymna genannte, auch weiterhin als Akropolis genutzte Anlage mit ihrem hoch erhaltenen ›kyklopischen‹ Mauerwerk hat noch Pausanias beschrieben, obgleich der Ort zu seiner Zeit schon verlassen war<sup>1763</sup>. Von der nachmykenischen Nutzung der Burg ist abgesehen davon, dass sie einen vielleicht der Hera geweihten, in archaischer Zeit errichteten Tempel beherbergte, wenig bekannt<sup>1764</sup>. Lediglich in der Unterburg fanden sich bei Ausgrabungen Hinweise auf eine substanziellere Besiedlung in nachmykenischer Zeit, wohingegen in der Ebene und weiteren Umgebung der Burganlage zwar hier und da Mauerreste und Gräber der geometrischen und archaischen Zeit, aber keine Anzeichen regelrechter Siedlungsstrukturen entdeckt wurden. Dieser spärliche Befund hat in der Forschung gelegentlich dazu geführt, Tiryns als Polis ohne urbanes Zentrum zu betrachten – eine Sichtweise, die das sehr limitierte Wissen über die Umgebung der Burg zu wenig berücksichtigt, die im betreffenden Zeitabschnitt durch Streusiedlungen geprägt gewesen zu sein schien.

Damit drängt sich die Frage auf, welche Rolle Tiryns im Rahmen einer Betrachtung früh-eisenzeitlicher und archaischer Befestigungen zukommt. Zweifelsohne gewährte die bis heute stehende Burg auch den späteren Bewohnern Schutz, aber über Instandsetzungen oder Umbauten ist nichts bekannt, wobei solche wegen der Massivität der Mauern wohl auch kaum notwendig waren. Insofern handelt es sich um eine spätbronzezeitliche Befestigung, die wenig Bedeutung für das griechische Befestigungswesen historischer Zeit hat. Auch Homer dürfte sich auf diese wahrlich fest gefügten Mauern bezogen haben.

Der dritte hier zu behandelnde Ort in der westlichen Argolis ist das ca. 8 km südöstlich von Nauplia unmittelbar an der Küste gelegene Asine. Es zeigt ebenfalls bereits in prähistorischer, d. h. insbesondere mykenischer Zeit eine bedeutende Siedlungstätigkeit und wird im Zusammenhang mit der Entsendung von sechs Schiffen gegen Troia im ›Schiffskatalog‹ der »Ilias«

<sup>1760</sup> Der von Schilbach 1975, 18 angeführte Umstand, dass bei nahe den Mauern durchgeführten Ausgrabungen in den 1920er-Jahren keine nacharchaischen Funde angetroffen wurden, kann kaum als Kriterium für die archaische Datierung der frühesten Akropolisbefestigungen angeführt werden, weil hier schlichtweg kein unmittelbarer Bezug zwischen Funden und Befund besteht.

<sup>1761</sup> Hierzu und generell zu Geschichte und Archäologie s. den Überblick bei Hansen – Nielsen 2004, 614 f. (M. Piérart).

<sup>1762</sup> Für einen jüngeren Überblick s. etwa Maran 2010, 722–734. Zu den jüngsten Forschungen s. exemplarisch Weiss 2013, 60–65.

<sup>1763</sup> Paus. 2, 25, 8; 7, 25, 5; 9, 36, 5.

<sup>1764</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 615 (M. Piérart) mit Literaturhinweisen. Vgl. zudem Frederiksen 2011, 28 mit entsprechenden Verweisen in Anm. 91.



161 Übersichtsplan von Asine (aus Frödin – Persson 1938, Abb. 1 mit Ergänzungen)

erwähnt<sup>1765</sup>. Den Status einer Polis besaß Asine hingegen nie, sondern es war von Argos abhängig, dessen Bewohner es im späten 8. Jahrhundert v. Chr. eroberten, worauf es zu einer *kome* herabsank<sup>1766</sup>.

Die Siedlung, die man mit diesem homerischen, aber auch dem späteren Asine gleichsetzt, erstreckte sich auf einem ins Meer ragenden Felskap, das den Namen Kastraki trägt. Auf eine Initiative des Kronprinzen Gustaf Adolf gehen schwedische Ausgrabungsaktivitäten zurück, die zuerst zwischen 1922 und 1930 unter A. W. Persson und O. Frödin stattfanden und mit einigen Unterbrechungen sowie mit griechischer Kooperation bis in die 2000er-Jahre fortgesetzt wurden<sup>1767</sup>. Zielgebiete der Untersuchungen waren vor allem die auf dem Felskap gelegene

<sup>1765</sup> Zur prähistorischen Besiedlung s. etwa Voutsaki u. a. 2007, 137–152; Sjöberg 2004; Nordquist 1987. Zur Aufführung im Schiffskatalog s. Hom. Il. 2, 560.

<sup>1766</sup> Insofern ist Asine auch nur kurz in Hansen – Nielsen 2004, 599 f. 602 (M. Piérart) behandelt (unter Bezugnahme auf Frödin – Persson 1938, 437). Zur angeblichen Zerstörung durch Argos, bei der es sich aber auch um ein Produkt »intentionaler Geschichtsschreibung« späterer Zeit handeln kann, s. ferner Kelly 1967, 422–431; Hall 1995, 577–613; Ratinaud-Lachkar 2004, 73–88.

<sup>1767</sup> Aktuell finden offenbar keine Ausgrabungen mehr in Asine statt.



162 Asine, Mauerzug  
im Norden des  
Barbuna-Hügels  
(aus Frödin –  
Persson 1938,  
Abb. 129)

Akropolis sowie die nördlich unterhalb angrenzende Wohnsiedlung, wobei man sich auf die Freilegung und Dokumentation der bronzezeitlichen und geometrischen Baureste konzentrierte. Das markanteste Monument, ein Mauerring aus frühhellenistischer Zeit, der vermutlich mit Demetrios Poliorketes zu verbinden und in einzelnen Abschnitten noch gut erhalten ist, zog hingegen die Aufmerksamkeit nur am Rande auf sich und ist bis heute nicht adäquat aufgenommen worden<sup>1768</sup>.

Darüber hinaus wurde ein zweiter, Barbuna genannter Hügel untersucht, der auf dem Festland dem Kap Kastraki mit der Akropolis unmittelbar gegenüber liegt. Dort war man schon bei den Untersuchungen der 1920er-Jahre im östlichen Bereich des Hügels auf eine spätbronzezeitliche Nekropole sowie spätgeometrische Gräber an dessen südlichen Hängen gestoßen. Außerdem wurden fünf unterschiedlich lange Abschnitte verstürzter Bruchsteinmauern im nördlichen Bereich kartiert und grob untersucht (Abb. 161). Da es sich hierbei um die markanteren Baureste handelt, scheint es sinnvoll, mit ihnen zu beginnen<sup>1769</sup>:

Der längste Abschnitt (Mauer 3) beginnt auf einem kleinen spornartigen Ausläufer des Barbuna-Hügels und verläuft zunächst schnurgerade nach Südwesten, um dann rechtwinkelig nach Südosten in Richtung des Gipfelplateaus abzubiegen. Kurz vor dessen Erreichen bricht die insgesamt ca. 500 m lange Mauer ab. Auf etwa halber Strecke ihres südöstlichen Ausläufers ist sie durch einen ca. 2 m breiten Durchgang unterbrochen, der von einer rechteckigen, ca. 3 × 6 m großen Baustruktur flankiert wird. Interpretiert wird dieses Ensemble, von dem bislang keine Abbildungen publiziert worden sind, als eine von einem Turm gedeckte Toranlage. Die in Trockentechnik versetzte, bis zu 2 m breite Mauer aus teils großen, grob polygonalen Blöcken ist sehr schlecht erhalten und steht nur noch ein bis zwei Lagen hoch an (Abb. 162). Mit ihr in Verbindung stehen mag ein gerader Mauerabschnitt von vielleicht 50 m Länge östlich des Barbuna-Hügels, über den jedoch nichts weiter in Erfahrung zu bringen ist (als Mauer 5 bezeichnet).

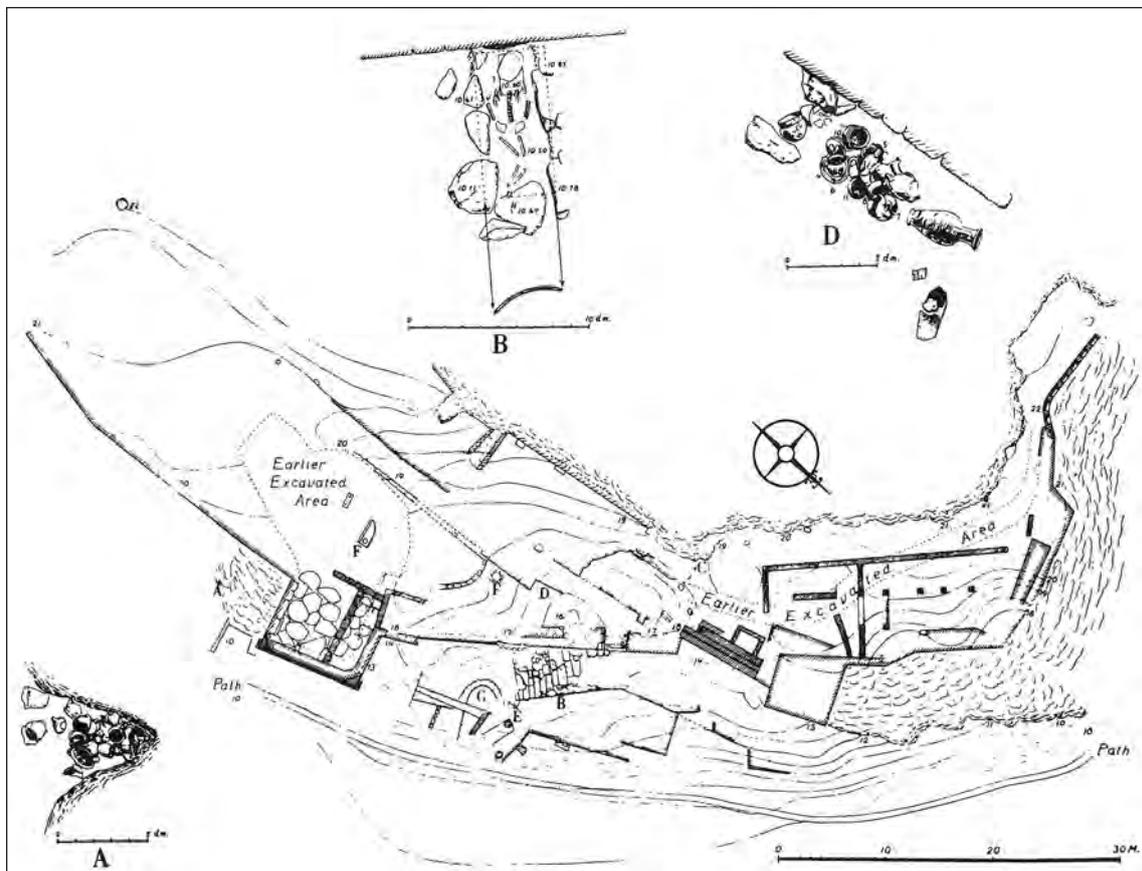
Von der mutmaßlichen Toranlage zweigt ein weiterer Mauerzug bogenförmig zunächst nach Norden und dann ebenfalls nach Südosten ab (Mauer 2). Er endet nach ca. 200 m nordöstlich unterhalb des Gipfelplateaus und ist in seiner Bauweise und seinem Erhaltungszustand der Mauer 3 offenbar ähnlich, wird sonst aber eher als Terrassierung charakterisiert. Das trifft auch auf den vierten Mauerabschnitt zu, der sich ca. 80 m westlich von Mauer 2 sowie ca. 20 Höhenmeter tiefer im Gelände abzeichnet. Eine letzte, durchschnittlich 2,30 m breite

<sup>1768</sup> Zu dieser hellenistischen Mauer, die an dieser Stelle keine Rolle zu spielen braucht, s. Wells 1992, 135–142; Penttinen 1996, 149–167.

<sup>1769</sup> Zu diesen Mauern und damit zum Folgenden s. Frödin – Persson 1938, 147–151 Abb. 1. 129. 130.



163 Asine, Barbuna-Hügel.  
An Mauer 2 vorgenommene  
Sondage mit »Bauopfer«  
(aus Wells 1988, 261  
Abb. 2)



164 Asine, Zugangsbereich der Akropolis mit angeblich aus geometrischer Zeit stammendem Mauerzug (bei D) (aus Frödin – Persson 1938, Abb. 8)

Einfassungsmauer (Mauer 1) weist schließlich das Plateau des Barbuna-Hügels selbst auf. Auf ihm ist ein langrechteckiger, Nord-Süd orientierter Bau ausgegraben worden, der anhand der Fundkeramik in die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird und bei dem es sich um den Vorgängerbau des aus der antiken Literatur bekannten Apollon Pithaios-Tempels handeln soll<sup>1770</sup>. Mauer 1 soll demzufolge die Temenosmauer gewesen sein, der aufgrund ihrer Breite aber sicher auch eine Schutzfunktion zugeordnet werden kann.

Abgesehen von den referierten Aussagen sind die Funktion und Datierung der Mauern im Bericht von 1938 weitgehend offengelassen. Lediglich im Hinblick auf die Hinterfüllung von Mauer 2 wird auf den Fund einiger geometrischer Scherben verwiesen, wohingegen zwei Grabungsschnitte in diesem Bereich kein aussagekräftiges Material erbracht haben. Wegen dieses unbefriedigenden Zustands wurde 1985 an Mauer 2 durch B. Wells eine weitere kleine Sondage geöffnet (Abb. 163)<sup>1771</sup>. Dabei fand sie nahe der Mauer, die in diesem Bereich kaum als solche zu bezeichnen ist, vier fragmentierte, nicht ganz vollständig erhaltene Keramikgefäße – zwei Kratere, eine Amphora sowie eine kleine Tasse –, die sich an den Beginn des letzten Viertels des 8. Jahrhunderts v. Chr. datieren ließen. Wells hat die Gefäße in der Folge nicht nur für eine entsprechende chronologische Einordnung der Mauer herangezogen, sondern sie auch als bewusst an dieser Stelle deponiert und damit im Sinne eines Bauopfers interpretiert.

Mittels dieses Befundes und seiner Erklärung hat Wells im Anschluss eine Verbindung zu einem ähnlichen ›deposit‹ hergestellt, das schon im Verlauf der Grabungen der 1920er-Jahre auf der Akropolis nahe einem Turm der hellenistischen Befestigungen freigelegt worden war und aus einem kompletten Satz unversehrten Trinkgeschirrs bestand<sup>1772</sup>. Es lag im Versprung einer ca. 20 m langen und größtenteils einschaligen Mauer (Abb. 164), die Wells entgegen der Meinung von Persson und Frödin, es handle sich um eine Terrassierung des Aufwegs, als Teil eines Befestigungsringes interpretiert hat, da sie trotz der erkennbar schwachen Mauerstärke glaubte, die gleiche Bautechnik erkennen zu können wie bei den Mauern im Bereich des Barbuna-Hügels. Darüber hinaus schien ihr das ›deposit‹ ebenfalls in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Mauer zu stehen und diese somit zu datieren. Demzufolge ist sie zu dem Schluss gelangt, es habe einerseits eine spätgeometrische Befestigung der Akropolis auf Kap Kastraki bestanden, andererseits aber auch eine separate Ummauerung des gesamten Barbuna-Hügels. In beiden Fällen schrieb sie den Gefäßdepots eine Funktion im Rahmen nicht genauer spezifizierbarer Libationsrituale zu, die sie in einer unmittelbaren Verbindung mit den jeweiligen Befestigungen sah.

Was ist von solchen Überlegungen zu halten? Zunächst ist anzumerken, dass wir unter Voraussetzung ihrer Richtigkeit in Asien die frühesten bekannten Befestigungsmauern des griechischen Mutterlandes vor uns hätten. Das scheint durchaus denkbar, weil der Ort – wie eingangs erwähnt – um 700 oder 710 v. Chr. von den Argivern zerstört wurde, wobei laut Pausanias lediglich der Tempel des Apollon Pythaios verschont blieb<sup>1773</sup>. Eine substantielle Siedlungsaktivität nach dem Zerstörungsdatum lässt sich erst wieder ab frühhellenistischer Zeit fassen, beschränkt aber auf die befestigte ›Akropolis‹ auf Kap Kastraki. Dort sind bislang auch die einzigen Reste spätgeometrischer Wohnbebauung nachgewiesen worden, während man im Umfeld des Barbuna-Hügels lediglich das Gipfelheiligtum, die diversen Mauerzüge und einige bronzezeitliche und hellenistisch-kaiserzeitliche Gräber festgestellt hat. Die Nekropole der geometrischen Zeit erstreckte sich im Übrigen in der Senke zwischen Kap Kastraki und Barbuna-Hügel.

<sup>1770</sup> Zur antiken Überlieferung des Tempels s. Paus. 2, 36, 4–5.

<sup>1771</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Wells 1988, 261 f. mit Abb. 2–5.

<sup>1772</sup> Frödin – Persson 1938, 26. 32 f. 330–333. Dort sind auch Teile des nahe gelegenen Turms zunächst als geometrisch eingestuft worden, was allerdings mittlerweile als obsolet zu gelten hat, s. Lang 1996, 34 Anm. 132. Zu den folgenden Ausführungen s. Wells 1988, 262–266 mit Abb. 6–8.

<sup>1773</sup> s. o. Anm. 1769.

Wir wissen demnach, dass auf dem Kap zumindest ein Teil, wenn nicht gar die gesamte Siedlung der spätgeometrischen Zeit lag. Ob diese über eine Ummauerung verfügte, ist angesichts des zuvor beschriebenen Mauerabschnitts, dessen Interpretation und Datierung kaum zuverlässige Kriterien zugrunde liegen, mehr als fragwürdig. Auf dem Barbuna-Hügel fehlen hingegen jegliche Hinweise auf eine Bebauung des insgesamt ca. 9 ha großen Areals (bei Verbindung der Mauerabschnitte 3 und 5; Abb. 161), und man stellt sich daher die Frage, was hier – abgesehen von dem Tempel auf dem Gipfel – mit einem relativ hohen Aufwand separat eingefriedet wurde. Erklärungsbedürftig bleiben darüber hinaus die mehr oder weniger ›in der Luft hängenden‹ Mauerzüge 2 und 4, wobei zudem lediglich die Mauer 2 durch den Fund der Gefäße zu datieren ist, wenn man diese überhaupt in der vorgebrachten Weise mit ihr verbinden möchte<sup>1774</sup>. Die übrigen Mauern sind dagegen nicht chronologisch einzuordnen; ihre hochgradig unspezifische Bauweise kann zwar für eine zeitgleiche Errichtung sprechen, muss es aber nicht.

Die Forschung hat zunächst kaum oder gar keine Notiz von den Überlegungen zu den Mauern von Asine genommen, obgleich diese wegen des frühen Datierungsansatzes doch eigentlich Aufsehen hätten erregen müssen<sup>1775</sup>. Man mag darüber spekulieren, ob das an der doch sehr dünnen Beweislage sowohl für die Deutungen als auch die spätgeometrische Datierung lag. R. Frederiksen hat sich indes zuletzt kritiklos den Auffassungen von Wells angeschlossen und diese sogar durch einen eigenen Ansatz erweitert<sup>1776</sup>: Er schließt aus dem freilich nicht näher erläuterten Charakter der Mauerzüge auf dem Barbuna-Hügel, dass diese entweder als Erweiterung eines viel größeren Mauerrings aufzufassen sein müssten oder als separate Fluchtburg, die eine Ergänzung der befestigten Siedlung auf Kap Kastraki darstellte. Ob man sich dieser Sichtweise – auch vor dem Hintergrund, dass es sich bei Asine nicht um eine Polis handelte – anschließen möchte, sei dahingestellt. Da B. Wells im Jahr 2009 verstorben ist und die schwedischen Forschungen in Asine seit einigen Jahren ruhen, scheint es fraglich, dass es in absehbarer Zeit Nachuntersuchungen an den dortigen Mauern geben wird. Auf der Basis der bisherigen Informationen über sie seien hier jedenfalls deutliche Vorbehalte gegenüber Interpretationen und Datierung zum Ausdruck gebracht.

### Athen und Attika

Angesichts der Stellung, die Athen zumindest seit archaischer Zeit unter den Poleis des griechischen Mutterlands einnahm<sup>1777</sup>, liegt der Gedanke nahe, gerade dort könnten sich nicht nur besonders frühe, sondern vielleicht sogar elaborierte Befestigungsmauern der Frühzeit finden lassen. Überraschenderweise scheint das Gegenteil der Fall zu sein, wobei dies die Akropolis und die Siedlung gleichermaßen betrifft.

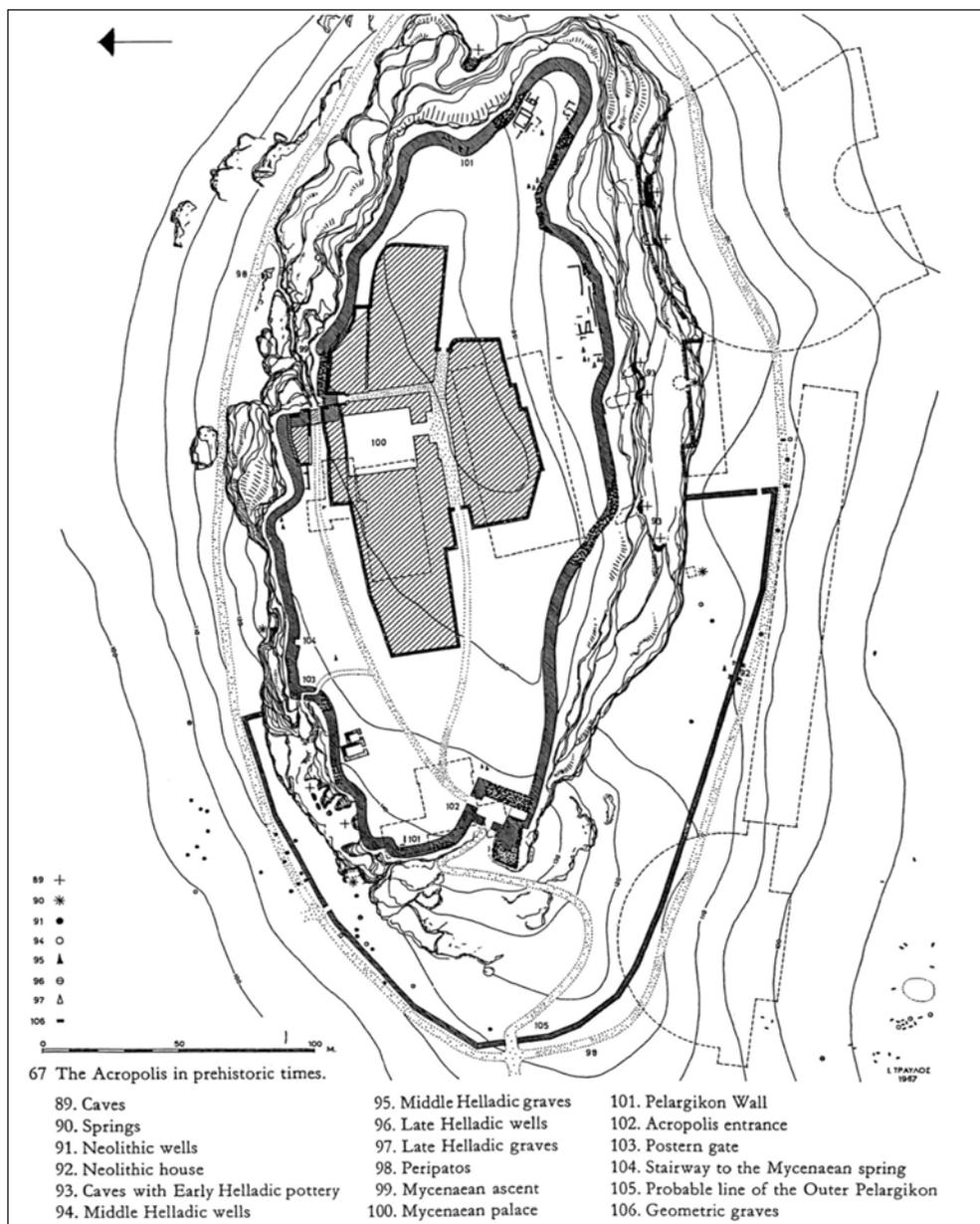
Es ist lange bekannt, dass die Ummauerung des ohnehin schon in natürlicher Weise bestens geschützten Akropolishügels von Athen auf die mykenische Zeit zurückging und in den

<sup>1774</sup> Es wäre ein bemerkenswerter Zufall, wenn man mithilfe zweier kleiner Grabungsschnitte zur Datierung der Mauern auf dem Barbuna-Hügel tatsächlich ein Bauopfer angetroffen hätte. Merkwürdig ist darüber hinaus das Fehlen von Knochen, weshalb Wells von einem allein mit Libationen verbundenen Ritual spricht. Vgl. zu alledem auch die kritische Diskussion im Anschluss an den Beitrag von Wells, s. Wells 1988, 266. Darin beteuert sie, es könne keinen Zweifel an der Verbindung von Gefäßen und der Mauer geben, begründet das aber nicht weiter. Außerdem klärt sie nicht darüber auf, wo die fehlenden Teile der Gefäße verblieben sind.

<sup>1775</sup> Eine der seltenen Erwähnungen, in der lediglich kurz die Auffassung von Wells referiert wird, findet sich etwa bei Ratinaud-Lachkar 2004, 85 Abb. 3.

<sup>1776</sup> Frederiksen 2011, 8 f. 19. 51. 71 f. 77. 105. 131 f. mit Abb. 25.

<sup>1777</sup> Eine Neubewertung der Rolle und Stellung Athens und Attikas in geometrischer und früharchaischer Zeit bietet die 2019 in Tübingen abgeschlossene Dissertation von M. Rönnberg. Sie unterzieht einerseits die dafür vorhandene archäologische Materialbasis einer kritischen Durchsicht und versucht andererseits eine neue Einordnung Athens in die historischen Prozesse, die unter dem Stichwort der Entstehung und Konsolidierung der griechischen Polis zu betrachten sind.



165 Plan der Akropolis von Athen mit mykenischem Befestigungsring und ›Pelargikon‹ (aus Papadopoulou 2008, 40 Abb. 4)

folgenden Epochen lediglich Renovierungen und Wiederaufbauten erfuhr<sup>1778</sup>. Diese bronzeitliche, durch eine ›kyklopische‹ Bauweise charakterisierte Mauer ist an einigen Stellen noch sichtbar und in ihrem Gesamtverlauf um den Burgberg weitgehend geklärt (Abb. 165)<sup>1779</sup>. Sie wird ergänzt durch eine Mauer am Fuß der Akropolis, die sich nicht um den gesamten Hügel zog, sondern auf das westliche Vorfeld beschränkt war und den Zugangsweg sowie wahrscheinlich ebenso mehrere für die Wasserversorgung wichtige Stellen sicherte. Nicht ganz klar ist, welche der beiden Mauern als ›Pelargikon‹ bezeichnet wurde – ein Begriff, der in

<sup>1778</sup> Den natürlichen Festungscharakter des ›Kekropischen Hügels‹ hob schon Leake 1844, 260 hervor, der darin im Übrigen die Hauptursache für die Bedeutung Athens ausmachte. Zur Akropolis in mykenischer Zeit s. etwa Schneider – Höcker 2001, 64–67 mit einer Zusammenstellung von entsprechenden Literaturangaben auf S. 225.

<sup>1779</sup> Hierzu und zum Folgenden s. zuletzt ausführlich Papadopoulou 2008, 38–43 mit Abb. 4, wo die komplexe Diskussion früherer Jahre zusammengefasst und bewertet ist.



166 Athen, Stützmauer der archaischen Rampe zur Akropolis (aus Hurwitt 1999, Abb. 27)

der antiken Überlieferung existiert, aber nicht genau spezifiziert ist<sup>1780</sup>. Vermutlich meinte er aber sowohl die Befestigungen auf dem Hügel als auch an dessen Fuß, sodass es unnötig ist, von einem ›Vor-Pelargikon‹ zu sprechen, wie es mitunter geschieht.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass die vorgeschichtlichen Befestigungen in geometrischer oder archaischer Zeit im Hinblick auf ihre Verteidigungsfähigkeit umgestaltet oder gar erweitert worden wären. Lediglich der Zugangsbereich zur Akropolis wurde offenbar im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu einer breiten Rampe ausgebaut, von der in den 1930er-Jahren und später nochmals ein Teil der aus polygonalen Blöcken errichteten Stützmauer ausgegraben worden ist (Abb. 166)<sup>1781</sup>. Ansonsten entsprach der Zustand der Akropolis zumindest hinsichtlich seiner Wehranlagen, als die Perser 480 v. Chr. das bis auf eine kleine, aber nutzlose Verteidigerschar von seinen Einwohnern verlassene Athen einnahmen und zerstörten, dem der mykenischen Zeit (Abb. 167).

Es handelt sich um die einzigen Verteidigungsanlagen Athens, die sich bisher für die Zeit vor der Schlacht von Salamis nachweisen lassen – und sie sind im Kern prähistorisch. Lediglich für den Hafen Peiraius kennt die literarische Überlieferung den wohl in das Jahr 511/510 v. Chr. fallenden Versuch des Peisistratiden Hippias, den dort gelegenen Munychia-Hügel zu befestigen, wovon archäologisch aber bis heute nichts nachgewiesen ist<sup>1782</sup>. Das gilt in gleichem Maße für eine entsprechende von Themistokles im Jahr 493/492 v. Chr. begonnene Initiative, die offenbar zur Ummauerung des gesamten Hafens führen sollte, aber durch den Kampf gegen die Perser unterbrochen wurde<sup>1783</sup>; sollten die Arbeiten schon weiter vorangeschritten gewesen sein, müssten bereits stehende Mauerzüge 480 v. Chr. zerstört worden sein. Überreste dieser Mauern scheinen sich jedoch an keiner Stelle erhalten zu haben, und eine tatsächliche Befestigung des Hafens erfolgte erst rund zwei Jahre nach der Schlacht von Salamis, als

<sup>1780</sup> Hdt. 6, 137; Thuk. 2, 17; Paus. 1, 28, 3. Vgl. Papadopoulos 2008, 39.

<sup>1781</sup> Papadopoulos 2008, 35 f. mit Darstellung der Diskussion um diese Rampe und entsprechenden Verweisen. Vgl. auch Hurwitt 1999, 31 mit Abb. 27.

<sup>1782</sup> Arist. Ath. pol. 19, 2. Vgl. Maier 1959, 20; von Eickstedt 1991, 44 mit Anm. 193.

<sup>1783</sup> Thuk. 1, 93, 3–8. Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1959, 20; von Eickstedt 1991, 18–33, bes. 20–25. 33. 277; Hansen – Nielsen 2004, 634 (M. H. Hansen).



167 Athen, Rekonstruktion der spätarchaischen Akropolis (aus Hurwitt 1999, Abb. 54)

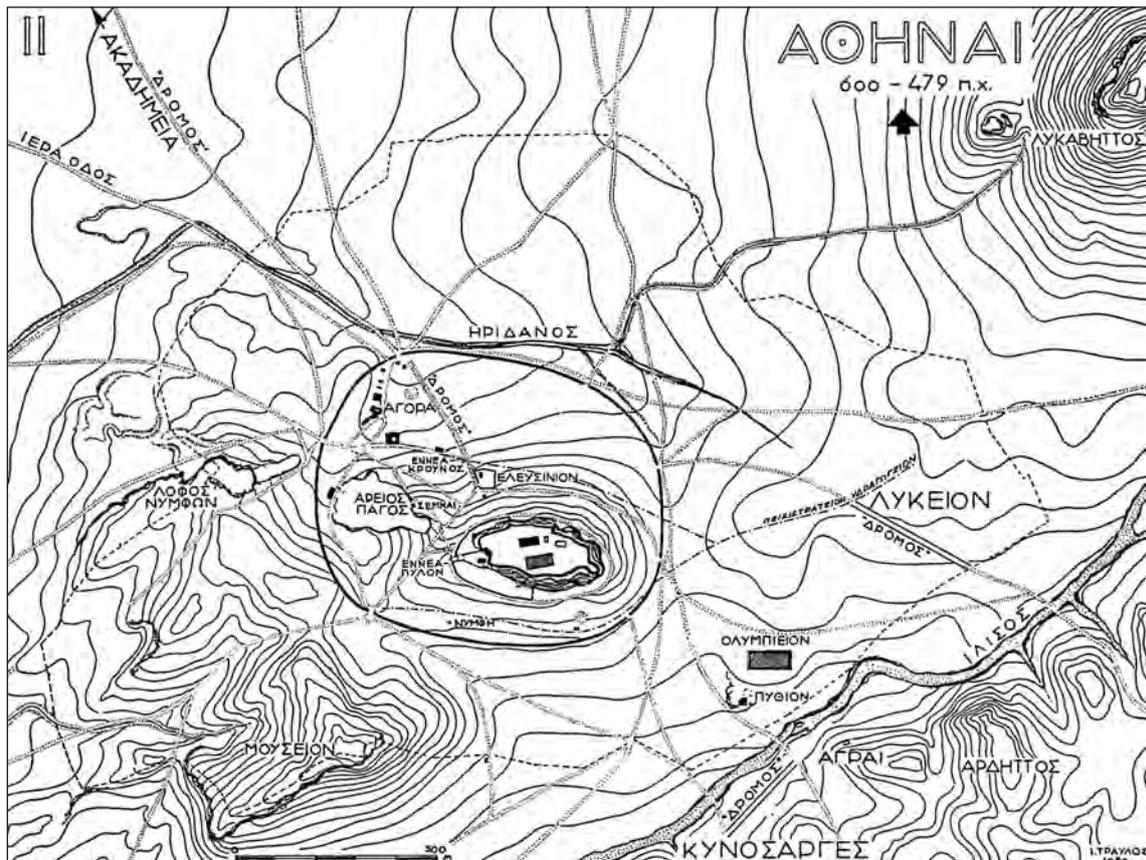
auf Geheiß des Themistokles auch mit dem Bau des ca. 6 km langen Mauerrings begonnen wurde, dessen eindrucksvolle Ruinen heute noch vor allem im Kerameikos zu sehen sind<sup>1784</sup>.

Im Peiraius ist unklar, welche der dortigen nur schlecht erhaltenen Mauerzüge mit der themistokleischen Befestigung gleichgesetzt werden können, die laut Thukydides aus völlig durchgeschichtetem und mit Bleiverklammerung versehenem Quadermauerwerk bestanden haben soll<sup>1785</sup>. Reste von solchem sind lediglich an einigen Stellen im Zea-Hafen registriert worden<sup>1786</sup>, wohingegen die Mauern, die den Akte-Hügel umgaben, eine Phase aus polygona-

<sup>1784</sup> Thuk. 1, 89; 93. Zu den Befestigungen von Athen s. etwa Noack 1907, 123–160. 473–566; Judeich 1931, 124–144; Kübler 1943, 345–392; Ohly 1965, 360–376; Travlos 1971, 158–179 mit Abb. 222–226; Knigge 1988, 32 Abb. 28. 29; 35–48. 49–79 mit Abb. 48–69; 171 Abb. 49; 176 f. Abb. 164.

<sup>1785</sup> Thuk. 1, 93, 5. Vgl. Maier 1959, 20; von Eickstedt 1991, 33.

<sup>1786</sup> von Eickstedt 1991, 23 f. mit Abb. 14. 15.



168 Plan von Athen mit fiktivem archaischem Mauerring (aus Travlos 1971, Abb. 3)

len Blöcken und eine aus zweischalig versetzten Quadern von unterschiedlicher Zurichtung aufweisen. Diese zweischalige Quadermauer wird üblicherweise mit der inschriftlich datierten kononischen Erneuerung nach Ende des Peloponnesischen Krieges verbunden, während die polygonale Phase wegen partieller Überbauung gewiss älter ist und mitunter, aber keinesfalls sicher dem Bauprogramm des Themistokles zugerechnet wird<sup>1787</sup>. Polygonale Mauerreste hat man ebenso im Kerameikos über dem teilweise aus Spolien errichteten und infolgedessen der Beschreibung des Thukydides entsprechenden Fundament der themistokleischen Mauern festgestellt, was K. Kübler als Hinweis auf ein Provisorium gedeutet hat, auf das erst in einer zweiten Phase der ›richtige‹ Mauerbau gefolgt wäre<sup>1788</sup>.

Vom archäologischen Standpunkt aus weist demzufolge bisher nichts darauf hin, dass Athen vor den Perserkriegen über eine weitere Befestigung verfügte<sup>1789</sup> – wenn man von seiner Akropolis mit dem ›Pelargikon‹ und den schriftlichen Nachrichten zu Munychia und zum ersten, aber unterbrochenen Bauprogramm des Themistokles absieht. An dieser Stelle könnte der ›Fall Athen‹ also abgeschlossen sein, wären nicht Schriftquellen und gewisse externe

<sup>1787</sup> s. etwa Maier 1959, 17 f. Vgl. dazu von Eickstedt 1991, 20–23.

<sup>1788</sup> Zur Verwendung von Spolien beim Bau der Befestigungen von 478 v. Chr. s. Thuk. 1, 93, 1–2; vgl. Knigge 1988, 32 mit Abb. 28, 29; 53 Abb. 52; 54. Zu den polygonalen Mauerresten s. Kübler 1943, 345–392, bes. 380 f. 388–398 mit Abb. 28, der von einem spätarchaisch wirkenden, aber sicher themistokleischen Kurvenpolygonal spricht und darüber hinaus eine – indes nicht nachweisbare, also nicht mit diesem Mauerwerk zu identifizierende – Vorgängerbefestigung nicht ausschließen möchte. Vgl. dazu aber ebenfalls Maier 1959, 16; Knigge 1988, 54.

<sup>1789</sup> Ein von den Befürwortern der archaischen Ummauerung gegen dieses Faktum angeführtes Argument ist, dass die alten Mauern wegen ihrer schlichten Bauweise und Zerstörung archäologisch nicht mehr nachweisbar sind oder bei den bisherigen Ausgrabungen übersehen wurden, s. etwa Lauter-Bufé – Lauter 1975, 9. Eine solche Argumentation ist wenig hilfreich, weil sie die Verpflichtung zum archäologischen Nachweis aufhebt.

Hinweise in die Diskussion einbezogen worden, die eine bereits archaische Siedlungsmauer um Athen befürworteten.

Als ein früher, wenn nicht sogar als der früheste Verfechter dieser Theorie ist wohl W. Judeich auszumachen, dem andere mit unterschiedlichen Argumenten gefolgt sind<sup>1790</sup>. Als besonders wirkmächtig hat sich in der Diskussion ein Plan von J. Travlos erwiesen, den dieser in den 1960er-Jahren publizierte und der Athen von einem völlig fiktiven archaischen Mauerring umgeben zeigt (Abb. 168)<sup>1791</sup>. Auf die jeweilige Argumentation der einzelnen Befürworter braucht hier nicht detailliert eingegangen werden, weil das J. Papadopoulos in einem im Jahr 2008 erschienenen Aufsatz mit der gebotenen Ausführlichkeit unternommen hat<sup>1792</sup>.

Grundsätzlich stützt sich der Kreis der Befürworter auf drei Argumentationsstränge: Zunächst einmal haben etwa H. Lauter-Bufé und H. Lauter in Anerkennung des eindeutigen Mangels an archäologischer Evidenz in Athen selbst auf vorklassische Befestigungen anderer Siedlungen im näheren und weiteren Umfeld Athens hingewiesen<sup>1793</sup>. Dabei haben sie sich vor allem einiger angeblich schon in archaischer Zeit befestigter attischer Demen-Zentren bedient, die einen indirekten Beleg dafür bilden würden, dass auch das übergeordnete Poliszentrum zur gleichen Zeit über eine Befestigung verfügt haben musste. Als eine Art Kronzeuge ist dabei eine Siedlung nahe dem südlich von Athen gelegenen Vari gehandelt worden, die unter dem Namen Lathuresa Eingang in die Forschung gefunden hat<sup>1794</sup>. Neben Resten aus klassischer und späterer Zeit sowie einigen mykenischen Kammergräbern wurden dort am Ende der 1930er-Jahre 25 einräumige, teils runde, teils rechteckige oder mit einer Apsis versehene Häuser ausgegraben, deren früheste an das Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. datieren sollen. Im Zuge von Nachuntersuchungen in den 1970er- und 1980er-Jahren bekräftigte Lauter nicht nur die spätgeometrische Datierung der kleinen Höhensiedlung, sondern deutete zudem eine aus Bruchsteinen in Zweischalentechnik errichtete, zwischen 1,30 und 2,70 m breite Mauer, die das Gipfelplateau zur Gänze einschließt, als zeitgleiche Befestigung – genauer als Sockel für eine Lehmziegelmauer. Allerdings hat sich später gezeigt, dass die Mauer überhaupt nicht antik, sondern im Zuge der Ausgrabungen von 1939 als Schutzmaßnahme errichtet worden war, wenn nicht sogar weite Teile der Siedlung neuzeitlich sind<sup>1795</sup>. Lathuresa fällt demzufolge als Beleg für eine archaische Befestigung Athens aus, was auch auf alle anderen von Lauter und Lauter-Bufé angeführten Beispiele auf der Ebene untergeordneter Siedlungsplätze mit Ausnahme von Eleusis zutrifft<sup>1796</sup>. Eleusis erfüllt aber ebenso wenig wie die ebenfalls herangezogenen, mit eigenen Problematiken behafteten archaischen Wehrmauern der Poliszentren

<sup>1790</sup> Judeich 1931, 120–124. Die weiteren Vertreter listet Papadopoulos 2008, 32 mit Anm. 12 auf, der dort Anm. 10 beispielsweise mit von Gerkan 1924, 23–28 auch die Gegner dieser Auffassung nennt. Darüber hinaus hat sich zuletzt Frederiksen 2011, 133 und an zahlreichen weiteren, über sein Inhaltsverzeichnis S. 124 zu erschließenden Stellen im Text für eine bereits in archaischer Zeit erfolgte Befestigung Athens stark gemacht.

<sup>1791</sup> Travlos 1971, Abb. 3. Vgl. dazu auch die von Hoepfner 1999a, 230 mit Abb. unter Berufung auf die in diesem Kontext völlig wertlose Stelle Thuk. 2, 15 aufgestellte Behauptung, Athen hätte wohl schon im 7. Jh. v. Chr. über eine Siedlungsmauer verfügt, deren Trasse er sogar in Abweichung von jener willkürlichen bei Travlos rekonstruieren möchte. Einen Bau der frühesten Befestigungen Athens um 700 v. Chr., wenn nicht sogar schon kurz davor, hielten auch schon Lauter-Bufé – Lauter 1975, 9 für möglich, die im Übrigen in ihrer Anm. 34 den hypothetischen Plan von Travlos für weitgehend zutreffend halten.

<sup>1792</sup> Papadopoulos 2008, 31–46. Darüber hinaus ist er in seiner Rezension zu Frederiksen 2011 entkräftend auf dessen Argumentation eingegangen, s. Papadopoulos 2012.

<sup>1793</sup> Lauter-Bufé – Lauter 1975, 1–9.

<sup>1794</sup> Lauter-Bufé – Lauter 1975, 2 f. mit Abb. 1. 2; Lauter 1985. Vgl. ferner Travlos 1988, 446 Abb. 575–577.

<sup>1795</sup> s. schon Tomlinson 1988, 264. Vgl. ferner etwa Lohmann 1993, I, 123 Anm. 959; Lang 1996, 134 mit Anm. 23.

<sup>1796</sup> s. die bei Lauter-Bufé – Lauter 1975, 2–4 angeführten Orte, von denen hier lediglich Rhamnus erwähnt sei, dessen Befestigungen zwar über zwei Phasen verfügen, von denen jedoch nur eine mit hoher Wahrscheinlichkeit in das 4. Jh. v. Chr. datiert werden kann, wohingegen die Datierung der anderen offenbleiben muss, aber bisher nichts auf ein archaisches Baudatum hinweist, s. etwa Lohmann 1995a, 521 mit Anm. 41. Anders noch: Wokalek 1973, 59 mit Anm. 278, die von Befestigungsmauern des 6. Jhs. v. Chr. spricht. Zu den Befestigungen von Eleusis s. u. S. 370–377.

Eretria und Korinthos eine ›Kronzeugenfunktion‹ für Athen, da nicht von dem Vorhandensein einer Befestigung an einem Ort auf das einer solchen zur gleichen Zeit an einem anderen Ort geschlossen werden sollte<sup>1797</sup>.

Neben dieser mittlerweile nicht mehr aufrechtzuerhaltenden indirekten archäologischen Argumentation für eine Befestigung des archaischen Athens haben sich manche Befürworter mit den dortigen vorhandenen oder, besser gesagt, nicht vorhandenen archäologischen Überresten aus dieser Zeit auseinandergesetzt<sup>1798</sup>. Neben wenig überzeugenden topografischen, darunter die Lage von Gräbern, und militärischen Überlegungen spielte dabei vor allem die erwähnte Rampe zur Akropolis aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. eine Rolle. Ihre Breite schien vor allem R. G. A. Weir unter dem Aspekt der Verteidigungsfähigkeit denkbar ungeeignet, weshalb ihre Errichtung seines Erachtens die Existenz einer Siedlungsbefestigung geradezu zwingend vorausgesetzt hätte<sup>1799</sup>. Eine solche Auffassung missachtet freilich den Wehrcharakter des ›Pelargikons‹<sup>1800</sup>, und von einem zwingenden Rückschluss kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil wir keinen Einblick darin haben, was die Athener in spätarchaischer Zeit für die Verteidigung ihrer Siedlung als sinnvoll erachteten.

Da sich auch diese Überlieferung als wenig überzeugend herausstellt, verbleibt den Befürwortern als dritter Argumentationsstrang nur der Rückgriff auf weitere Schriftquellen, was zuletzt besonders von R. Frederiksen betrieben wurde, wobei er sich im Wesentlichen einem Argumentationsstrang anschließt, der schon von Lauter-Bufé und Lauter vertreten worden ist<sup>1801</sup>. Eine Schlüsselrolle kommt dabei Thukydides zu, der im Zusammenhang mit dem Attentat auf den Peisistratiden Hipparchos im Jahr 514 v. Chr. davon berichtet, dass dessen Mörder Harmodios und Aristogeiton während der Aufstellung des Panathenäenzugs im Kerameikos durch ein Tor hereinstürzten und die Tat beim Leokoreion ausführten<sup>1802</sup>. Mit diesem Tor, so die Auffassung der Befürworter, könne nur ein Stadttor gemeint sein, was die Existenz einer Befestigungsmauer zu diesem Zeitpunkt und nahe den besagten Örtlichkeiten zwingend voraussetze. Dem wurde entgegengehalten, dass Aristoteles, der vom selben Ereignis berichtet, die beiden Tyrannenmörder von der Akropolis aus zu ihrer Tat schreiten lässt und dementsprechend von einem Tor nichts weiß<sup>1803</sup>. Es ist im Grunde müßig, sich darüber zu streiten, welcher der beiden Versionen man den Vorzug geben möchte, wobei zweifellos zu berücksichtigen ist, dass beide Autoren bereits das klassische Athen vor Augen hatten und bei ihnen gewiss nicht die Schilderung möglichst konkreter topografischer Angaben spätarchaischer Zeit im Vordergrund standen, sondern die Ereignisse<sup>1804</sup>.

Es bleibt die Frage, ob die anderen Textstellen, die in der Diskussion herangezogen wurden, ein deutlicheres Bild ergeben: Thukydides berichtet in seinem ersten Buch über die Ereignisse in Athen nach der Schlacht von Salamis und versucht einen Eindruck zu vermitteln, wie die Polis die Grundlagen für ihre dominierende Stellung im Verlauf des 5. Jahrhunderts v. Chr. schuf. In diesem Zusammenhang schildert er den Wiederaufbau der zerstörten Siedlung und geht dabei ausführlicher auf ihre von Themistokles initiierte Befestigung ein<sup>1805</sup>. Einerseits hebt er die Hast hervor, die bei den Arbeiten an den Tag gelegt wurde und zur Verwen-

<sup>1797</sup> s. dazu auch u. S. 491–495 das Bild, das sich für das gesamte griechische Festland ergibt.

<sup>1798</sup> Zu dieser Diskussion und zur Entkräftung der vorgebrachten Argumente s. Papadopoulos 2008, 35–38.

<sup>1799</sup> Weir 1995, 247–258, bes. 249. Ihm folgt weitgehend Frederiksen 2011, 32.

<sup>1800</sup> In diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Frederiksen 2011, 32 Anm. 142 interessant, dass die Perser laut Hdt. 8, 53 trotz der Rampe für einige Zeit von einer Erstürmung der Akropolis abgehalten wurden und diese schließlich wohl von der Ostseite und nicht von Westen her erfolgt sein dürfte.

<sup>1801</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lauter-Bufé – Lauter 1975, 4–9; vgl. Frederiksen 2011, 133 und weitere, über sein Inhaltsverzeichnis S. 124 zu erschließende Stellen in seinem Text.

<sup>1802</sup> Thuk. 6, 57, 1–3.

<sup>1803</sup> Aristot. Ath. pol. 18, 3.

<sup>1804</sup> In Bezug auf Thukydides s. dazu etwa Papadopoulos 2008, 34 mit Anm. 21.

<sup>1805</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Thuk. 1, 89; 1, 93. Vgl. außerdem Aristot. Ath. pol. 23, 4, wo ebenfalls von einem Wiederaufbau die Rede ist.

dung von jeglichem schnell verfügbarem Baumaterial führte, andererseits ist aber auch davon die Rede, kurze Stücke von Befestigungsmauern hätten noch aufrechtgestanden und wären wiederaufgerichtet worden, während der Mauerring jedoch grundsätzlich über die ehemalige Siedlungsfläche hinausgeschoben worden wäre. Teile der Forschung werteten dies als unzweifelhaften Beleg für die Existenz eines älteren Mauerrings<sup>1806</sup>. Dabei muss allerdings argumentiert werden, dass Thukydides seine Ausführungen mit den Worten beendet, dass Athen so zu seinen Mauern gekommen sei und damit den Eindruck vermittelt, dass es sich um einen erstmaligen Vorgang gehandelt habe. Außerdem führt er nicht aus, wo sich die noch erhaltenen Mauerstücke befanden, weshalb man die Stelle durchaus auf die Wiedererrichtung der Akropolismauern beziehen könnte<sup>1807</sup>.

Letztendlich ist die Vorgeschichte des themistokleischen Mauerbaus von 478 v. Chr. nicht unbedeutend für eine Einschätzung. So erzählt Thukydides, Themistokles habe das Bauvorhaben listenreich verschleiern müssen, weil es erheblichen spartanischen Widerstand dagegen gegeben habe<sup>1808</sup>. Die Spartaner und ihre Verbündeten hätten nämlich das durch die Perserkriege erstarkte Athen gefürchtet und Vorsorge gegen dessen Übermacht treffen wollen. Sie hätten die Athener sogar dazu aufgefordert, die noch stehenden Mauerringe von Siedlungen außerhalb der Peloponnes niederzureißen. Dabei hätten sie selbst aber ebenfalls die wahren Gründe für ihre Haltung verschwiegen, sondern vorgegeben, durch diese Maßnahme könnten sich die Perser bei einem etwaigen erneuten Angriff nicht wie im Fall von Thebai, das explizit genannt wird, auf feste Plätze stützen. Man kann sicherlich argumentieren, die Spartaner hätten die mehr oder weniger zufällig durch den Persersturm eingetretene Entfestigung Athens ausnutzen wollen, man kann diese Schilderung aber auch in der Weise verstehen, dass sich die Spartaner gegen eine erstmalige Ausstattung Athens mit einer Siedlungsmauer stellten, die wegen der traumatischen Kriegsergebnisse überhaupt erst im Raum stand.

Weitere Thukydides-Zitate sind neben Stellen bei Herodot angeführt worden, in denen Befestigungsmauern ohne nähere Angaben zu ihrer Lokalisierung innerhalb Athens erwähnt werden. Ihnen ist gemeinsam, dass sie ebenfalls keine eindeutige Interpretation in die eine oder in die andere Richtung erlauben und sich die Diskussion oftmals um die Frage dreht, ob die genannten Mauern nicht stets die Akropolisbefestigung oder das ›Pelargikon‹ meinten oder eben nicht<sup>1809</sup>. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass sich unter den Textstellen solche finden, die insgesamt vier Belagerungen Athens in archaischer Zeit bezeugen, die sich eindeutig auf die Akropolis und das ›Pelargikon‹ beziehen und somit eher gegen die Existenz einer Siedlungsmauer sprechen<sup>1810</sup>.

Dennoch ist die Frage nach der frühesten Ummauerung Athens weder anhand dieser noch aller anderen in der Forschung herangezogenen Schriftquellen zu beantworten. Vielmehr handelt es sich mittlerweile um eine reine Glaubensfrage, was ein letztes Textbeispiel besonders deutlich macht. Es werden nämlich nicht nur unmittelbar auf Athen bezogene Nachrichten kontrovers diskutiert, sondern auch das von Herodot geschilderte Ausrücken des Miltiades gegen die bei Marathon gelandeten Perser<sup>1811</sup>. Während die Gegner einer bereits archaischen

<sup>1806</sup> s. etwa Lauter-Bufé – Lauter 1975, 6 mit Verweis auf Winter 1971a, 63.

<sup>1807</sup> Zu deren Wiedererrichtung unter der hochgradig symbolischen, heute vor allem auf der Nordseite noch sichtbaren Verwendung von Spolien des von den Persern zerstörten Athena-Tempels s. etwa Korres 2002, 179–186.

<sup>1808</sup> Thuk. 1, 90–92, bes. 90, 1–2.

<sup>1809</sup> s. die erschöpfende Diskussion bei Papadopoulos 2008, 33–38, wo die entsprechenden Stellen teilweise wörtlich wiedergegeben sind. Als Gegenposition dazu vgl. Frederiksen 2011, 22. 32 mit Anm. 144; 133.

<sup>1810</sup> Thuk 1, 126, 7–8 (zu einer Belagerung des Kylon auf der Akropolis um 632 v. Chr.); Hdt. 5, 64, 2 (Belagerung des Hippias, der sich in das ›Pelargikon‹ zurückgezogen hat, 510 v. Chr.); Hdt. 5, 72, 2 (Belagerung des Isagoras und seiner Verbündeten auf der Akropolis, 508 v. Chr.); Hdt. 8, 52 (Belagerung der in Athen zurückgebliebenen Verteidiger auf der Akropolis durch die Perser, 480 v. Chr.). Zu diesen Stellen s. Frederiksen 2011, 133; vgl. auch Papadopoulos 2008, 35.

<sup>1811</sup> Hdt. 6, 102–117, bes. 102–103, 1. Dazu und zum Folgenden vgl. Lauter-Bufé – Lauter 1975, 7; Papadopoulos 2008, 35.

Ringmauer um Athen darin den Beleg für eine offene Siedlung erkennen wollen, führt die Partei der Befürworter u. a. an, das Ausrücken sei womöglich dem Zustand der Mauern oder der Befürchtung geschuldet gewesen, das damals wie Eretria befestigte Athen könnte, wenn es erst einmal eingeschlossen wäre, durch Verrat fallen und das gleiche Schicksal erleiden. Hierzu ist anzumerken, dass der am Ende erfolgreiche Versuch der Athener, den Feind schon vor Erreichen der Stadt zur offenen Feldschlacht zu zwingen, tatsächlich keinerlei Rückschlüsse auf ihre Befestigung oder Nichtbefestigung gestattet, da dieses Verhalten den üblichen Gepflogenheiten der damaligen Kriegsführung entsprach<sup>1812</sup>. Das lässt sich schon daran zeigen, dass Herodot, bezogen auf den Angriff auf Eretria, berichtet, dessen Einwohner hätten zunächst ein ähnliches Ausrücken in Erwägung gezogen, sich dann aber doch für ein Verschanzen hinter ihren Wehrmauern entschieden<sup>1813</sup>.

Fassen wir am Ende den Befund zu Athen zusammen: Von archäologischer Seite existiert bis heute kein einziger Hinweis auf eine Ummauerung der Siedlung in archaischer Zeit. Die durch ihre in der Fundamentzone verbauten Spolien klar identifizierbare themistokleische Mauer von 478 v. Chr. stellt abgesehen von der Akropolisbefestigung und dem ›Pelargikon‹ das früheste baulich nachgewiesene Verteidigungswerk dar. Aus der Sicht der Schriftquellen scheinen die Peisistratiden den Munychia-Hügel im Peiraieus um 511/510 v. Chr. befestigt zu haben, und Themistokles darf wohl der um 493 v. Chr. erfolgte erste Versuch zugeschrieben werden, Athen mit einer Siedlungsmauer zu umgeben. Von beiden Befestigungswerken haben wir aber sonst keine Kenntnis, und es ist fraglich, ob oder wie weit die ersten themistokleischen Maßnahmen überhaupt zur Ausführung gekommen waren. Zur archäologischen Situation ist zu ergänzen, dass über die Siedlungsentwicklung Athens in der Früheisenzeit und in der archaischen Epoche bislang nur sehr wenig bekannt, allgemein aber wohl von dörflichen Strukturen auszugehen ist, wohingegen von einer Urbanisierung wohl erst im Verlauf des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu sprechen ist<sup>1814</sup>.

Alle anderen Textstellen, deren Inhalt sich mehr oder weniger auf die Befestigung von Athen bezieht, sind entweder schon in sich oder in der Zusammenschau widersprüchlich. Daher eignen sie sich in keiner Weise als Belege für eine bereits archaische Ummauerung der Siedlung – und schon gar nicht für eine solche im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. Insofern bewegt sich die zuletzt von Papadopoulos mit Verve vertretene Sichtweise, Akropolis und ›Pelargikon‹ wären die einzigen Wehranlagen gewesen, vor denen die Perser 480 v. Chr. gestanden hätten, auf deutlich sichererem Grund. Dazu ist vielleicht noch zu ergänzen, dass die von Themistokles initiierten Maßnahmen zur Steigerung der Verteidigungsfähigkeit Athens als erstmalige Aktion historisch mit der immer akuter werdenden Gefahr eines persischen Angriffs zu erklären sind und damit in Einklang etwa mit der Vorgehensweise in Eretria standen<sup>1815</sup>. Die Hastigkeit des Mauerbaus von 478 v. Chr. mag dann einer kriegsbedingten Traumatisierung geschuldet sein, wie sie in ähnlicher Weise in Syrakusai nach der athenischen Belagerung im Peloponnesischen Krieg festzustellen ist. Dort zumindest lässt sich die ebenfalls mit großer Eile vorangetriebene Befestigung der Hochfläche Epipolai durch Dionysios I. anhand einer entsprechenden Überlieferung Diodors als unmittelbare Reaktion auf den Angriff und die Vorgehensweise der Athener erklären<sup>1816</sup>.

<sup>1812</sup> Zur allgemeinen Kriegsführung in archaischer Zeit s. ausführlicher u. S. 457–459.

<sup>1813</sup> Hdt. 6, 101, 2. Ein ähnliches Beispiel bildet der Angriff des Kyros auf die lydische Hauptstadt Sardeis: Die Lyder suchten zunächst trotz der gewaltigen Mauern der Siedlung die Entscheidung in der Feldschlacht und zogen sich erst nach der Niederlage hinter diese zurück. Dazu s. u. S. 464.

<sup>1814</sup> Dazu s. etwa Kolb 1984, 77, der davon ausgeht, dass Athen noch in archaischer Zeit aus einer Reihe von unbefestigten Dörfern bestand. Selbst im Hinblick auf die themistokleische Mauer scheint ihm diese nicht als Zeichen von Urbanisierung, sondern er deutet sie im Sinne eines Zufluchtsorts für die Landbevölkerung.

<sup>1815</sup> Zu der Errichtung der Befestigung in Eretria s. u. S. 377–382.

<sup>1816</sup> Diod. 14, 18.

### **Boiotien: Chaironeia, Haliartos, Hyettos, Orchomenos, Plataiai und Thebai**

Sechs in Boiotien gelegene Orte, bei denen es sich ausschließlich um Poleis handelt, sind in diesem Kapitel zusammengeführt, da die Informationen zu ihnen als früh erachteten Wehranlagen jeweils limitiert sind und zudem gewisse strukturelle Übereinstimmungen bei der Argumentation bezüglich der Mauerdatierungen bestehen. Mit Chaironeia, Hyettos und Orchomenos fallen drei Orte auf das nördliche Boiotien, wohingegen Haliartos, Plataiai und Thebai im Zentrum der Region lagen<sup>1817</sup>.

Die Akropolis von Chaironeia liegt auf einem Hügel im Thurion-Gebirge, westlich des modernen Dorfs Kápraina. Ihre baulichen Überreste bestehen im Wesentlichen aus zwei Mauerringen unterschiedlicher Bauweise, von denen der westliche die Hügelkuppe umschloss und damit die Einfriedung der eigentlichen ca. 15 ha großen Akropolis bildete, während mit dem östlichen ein trapezförmiges Gebiet am Hang unterhalb geschützt war<sup>1818</sup>. Der östliche Mauerring zeichnet sich heute noch gut im Gelände ab, ist abgesehen von der nordwestlichen Ecke mit Ecktürmen sowie unterschiedlichen weiteren Türmen ausgestattet und besteht aus zweischaligem Quadermauerwerk, das für eine Datierung in das 4. Jahrhundert v. Chr. spricht. Die auf der Kuppe anzutreffenden Mauerreste zeigen hingegen eine deutlich andere Bauweise, weshalb die Befestigung in Hanglage sicher als spätere, schon durch das Lageverhältnis naheliegende Erweiterung aufzufassen ist. Die Mauerreste auf der Akropolis sind aus ›kyklopischen‹ und als ›lesbisch‹ zu bezeichnenden polygonalen Blöcken errichtet, was zu einer rein stilistischen Einordnung in die archaische Zeit, mithin das 6. Jahrhundert v. Chr., geführt hat<sup>1819</sup>.

Die zweite hier zu behandelnde Polis, Haliartos, lag etwas nordwestlich von Thebai im zentralen Boiotien<sup>1820</sup>. Aus fortifikatorischer Sicht ist vor allem der Gürtel von Befestigungen von Interesse, den die Polis offenbar um 371 v. Chr. zum Schutz ihres Territoriums gegenüber dem benachbarten Koroneia angelegt hatte<sup>1821</sup>. Allerdings passierten diese Maßnahmen zur Landesverteidigung weit außerhalb des hier behandelten Zeitraums, weshalb jetzt nur die wenigen Mauerreste in den Blick zu nehmen sind, die R. P. Austin im Zuge von Ausgrabungen im Jahr 1926 im Randbereich des kleinen Akropolishügels von Haliartos registrierte<sup>1822</sup>.

Das von Austin als rechteckig und mit Kantenlängen zwischen 200 und 300 m beschriebene Plateau des Akropolishügels war offenbar von einem Mauerring umschlossen, der sich nur in heute vermutlich nicht mehr sichtbaren, immer wieder unterbrochenen Abschnitten erhalten hat, in seiner Trassenführung aber geklärt ist. Die Teilstücke zeigen eine unterschiedliche Bauweise, ohne dass allerdings eine davon auf der gesamten Trasse festzustellen wäre<sup>1823</sup>.

<sup>1817</sup> Für einen ausführlichen, aber kompakten Überblick zur Region s. etwa Fossey 1988 und Hansen – Nielsen 2004, 431–461 (M. H. Hansen).

<sup>1818</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Fossey – Gauvin 1985, 41–69; Fossey 1988, 376–378 Abb. 50; Lang 1996, 24 mit Anm. 44; 26. 281; Sokolicek 2009a, 80 f. Taf. 15 (mit weiterer Lit.); Frederiksen 2011, 134. Wieso Lang 1996, 26 die mit Vor- und Rücksprüngen (›indented trace‹) ausgestatteten Abschnitte der Siedlungsmauer als *diateichismata* des 6. Jhs. v. Chr. bezeichnet, ist nicht ersichtlich. Vgl. Sokolicek 2009a, 81.

<sup>1819</sup> Ein wenig unklar sind die Angaben bei Sokolicek 2009a, 81, der »die ältesten Mauerreste in polygonalem Steinschnitt« unter Berufung auf Fossey 1988, 375 f. mit der letzten Phase der Zugehörigkeit Chaironeias zu Orchomenos in Verbindung bringt und sie in das 5. Jh. v. Chr. datiert. Cooper 2000, 172 mit Anm. 66 spricht sich hingegen für ein Baudatum in der späten 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. aus, ohne dabei aber auf eine Differenzierung des Mauerwerks einzugehen. Zu seiner Sicht bezüglich der späten Datierung von polygonalem und trapezoidalem Mauer in Boiotien s. auch u. 366 f. Anm. 1847.

<sup>1820</sup> Einen knappen Überblick zu Geschichte und Archäologie von Haliartos bietet Hansen – Nielsen 2004, 441 f. (M. H. Hansen).

<sup>1821</sup> s. Fossey 1988, 320 mit Anm. 63 und Fossey 1992, 112–114; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 442 (M. H. Hansen).

<sup>1822</sup> Für folgende Ausführungen bildet Austin 1925/1926, 81–91, bes. 81–86 die Grundlage, auf die sich auch alle weiteren, weiter unten noch zu nennenden Kommentatoren der Befestigungen von Haliartos stützen.

<sup>1823</sup> Vgl. Fossey 1988, 302–304.

Allein aufgrund des Mauerwerks unterschied Austin fünf Phasen<sup>1824</sup>, deren Differenzierung anhand entsprechender Abbildungen jedoch nicht nachvollzogen werden kann und hier zunächst unkommentiert wiedergegeben wird.

Die erste Phase sei, so Austin, die substanziellste und vor allem auf der Süd- und Westseite inklusive einem mutmaßlichen Zugang zu beobachten. Sie bestehe aus großen, grob bearbeiteten und ebenso verputzten Blöcken aus blauem Kalkstein, wobei größere Fugen mit kleinen Steinen zugesetzt seien. Datieren soll diese Phase in die Bronzezeit (»Mycenaean wall«), was Austin neben seinem Eindruck hinsichtlich der Bauweise mit einer aus der Mauer gezogenen bemalten Scherbe begründet, die aus der Zeit um 1400 v. Chr. stammen soll.

Von der zweiten Phase, die Austin als »Early Hellenic wall« titulierte, beobachtete er einen noch bis zu acht Lagen hoch erhaltenen Abschnitt der Außenschale an der Westseite des Hügels. Errichtet sei die Mauer dieser Phase aus großen, ebenfalls blauen Kalksteinblöcken mit groben Außenflächen und schrägem Fugenschnitt gewesen. Unter Verweis auf eine ähnliche Zurichtung der für den Bau der Mauern von Orchomenos verwendeten Steine datiert Austin die zweite Phase in das 7. Jahrhundert v. Chr.

Vom gleichen Steinmaterial sind die Blöcke der dritten Bauphase, nur dass diese sorgfältig polygonal zugerichtet und ebenso sauber verputzt seien (»polygonal wall«, »Lesbian«). An einigen Stellen sei das Polygonalmauerwerk, das im Wesentlichen auf der Südostseite des Akropolishügels angetroffen worden ist<sup>1825</sup>, offenbar auf eine Fundamentschicht aus flachen rechteckigen Blöcken aufgesetzt. Zudem erwähnt Austin zwei Türme nahe der Südostecke, zu denen er aber keine weiteren Angaben macht<sup>1826</sup>. Als Anhaltspunkt für die chronologische Einordnung der dritten Phase dient der Verweis auf die ähnliche Bauweise des Peribolos des im Zentrum der Akropolis gelegenen Heiligtums der Athena, das nach Ausweis der Keramik- und Kleinfunde von der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis in hellenistische Zeit in Nutzung war<sup>1827</sup>. Infolgedessen soll auch der Mauerring um die Akropolis im späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein.

Die beiden letzten Phasen (»Late Hellenic [?] wall of squared blocks« und »Late wall«) sind hier angesichts ihrer nacharchaischen Zeitstellung nur noch am Rande relevant, sollen der Vollständigkeit halber dennoch in ihren Wesensmerkmalen skizziert werden. In der vierten Phase wurde offenbar statt des bisher blauen Kalksteins ein weißer mit rötlich bis gelblichem Einschlag verwendet. Die zum Bau verwendeten Blöcke haben Quaderform und weisen Randschlag auf, weshalb Austin diese Ausbauphase – auch mit dem Hinweis auf ein entsprechend datiertes, nahe einem Turm gefundenes Keramikdepot – dem 4. Jahrhundert v. Chr. zuweist. In der fünften und letzten Phase wurde die gesamte südliche Akropolismauer um ca. 100 m nach Norden verlegt und folgte damit in diesem Bereich einer anderen Trasse. Erbaut ist diese ca. 2 m breite Mauer hauptsächlich aus kleinen Steinen, die mit Mörtel miteinander verbunden sind. Sie wird nach der römischen Zerstörung von Haliartos im Jahr 171 v. Chr. durch Lucretius datiert, wobei Austin ein deutlich späteres Baudatum durchaus in Betracht zieht.

Wie ist diese Phaseneinteilung nun in der Forschung beurteilt worden und wie ist sie heute zu beurteilen? R. Scranton hat sich als Erster mit ihr auseinandergesetzt und sich vor allem zu den hier relevanten Phasen 2 und 3 geäußert<sup>1828</sup>. Die von Austin in das 7. Jahrhundert v. Chr. gesetzte zweite Phase betrachtet er als grob bossiertes isodomes Trapezoidalmauerwerk und weist sie der Zeit um 400 v. Chr. zu. Damit kommt sie zeitlich nach der dritten Phase

<sup>1824</sup> Keramikscherben wurden im gesamten Bereich der Akropolis nur summarisch betrachtet und sollen sich auf sämtliche Perioden von der späten Bronzezeit bis in das 2. Jh. v. Chr. verteilen, s. Austin 1925/1926, 82.

<sup>1825</sup> Daneben sind ein längerer Abschnitt aus Polygonalmauerwerk auf der Südseite am Fuß des Hügels sowie ein kurzer, aber fraglicher auf der Nordseite erwähnt, s. Austin 1925/1926, 83.

<sup>1826</sup> Austin 1925/1926, 83; vgl. Wokalek 1973, 66. Lang 1996, 282, Fossey 1988, 302–304 mit Abb. 41 und Frederiksen 2011, 145 erwähnen die Türme nicht.

<sup>1827</sup> Austin 1925/1926, 86–91 mit Abb. 3–5; vgl. Fossey 1988, 304.

<sup>1828</sup> Scranton 1941, 160. 170. 181; vgl. dazu Fossey 1988, 304.

zu liegen, deren Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. Scranton etwas enger fasst, aber prinzipiell beibehält und mit dem Hinweis versieht, diese beruhe lediglich auf einer allgemeinen, aus den historischen Umständen und der am Ort beobachteten Abfolge der Mauern resultierenden Wahrscheinlichkeit<sup>1829</sup>. A. Wokalek hat die Vorschläge Austins und Scrantons weitgehend unkommentiert gegenübergestellt und darauf hingewiesen, Scrantons Umdatierung müsse nicht zutreffen, da Quader bereits in archaischer Zeit vorkämen<sup>1830</sup>. Entgangen ist ihr dabei, dass Scranton nicht mit der Quaderform argumentierte, sondern mit dem Zusammenspiel aus isodromem Mauerverband, trapezoidalem Zuschnitt und Randbearbeitung. Wesentlich interessanter ist daher, dass Wokalek die Wertung der Phasen 2–4 als »Ausbesserungen und Überbauten« der ersten mykenischen Phase beurteilt, was J. M. Fossey einige Jahre später bekräftigt<sup>1831</sup>. Sonst folgt dieser Scrantons Vorschlag und korrigiert dabei explizit Austins unhaltbaren Vergleich mit dem entsprechenden Mauerwerk von Orchomenos, das dort allerdings nur eine Reparaturphase, wohl des späten 5. Jahrhunderts v. Chr. darstellt<sup>1832</sup>. F. Lang hat abgesehen von einer Klassifizierung als »unsicher« keine eigene Positionierung zu den archaischen Bauphasen der Mauern von Haliartos vorgenommen<sup>1833</sup> und R. Frederiksen zuletzt zumindest an der spätarchaischen Datierung der Phase 3 nach Austin festgehalten<sup>1834</sup>.

Wir haben also im Fall von Haliartos erneut Mauerdatierungen vor uns, die im Wesentlichen auf einer stilistischen Unterscheidung basieren, aber offenbar unterschiedlich beurteilt werden. Auf welch schwachen Füßen die Datierungen dabei beruhen, zeigt schon allein der Vergleich mit dem zuvor behandelten Chaironeia. Während dort die stilistische Zuweisung »kyklopischer« und »lesbischer« Mauerabschnitte in das 6. Jahrhundert v. Chr. mehr oder weniger vorbehaltlos akzeptiert wird, genügt in Haliartos eine einzige Scherbe, um die »kyklopische« Mauer als mykenisch zu bezeichnen und mit der Vorstellung zu verbinden, die späteren Mauern, darunter eine »lesbische« Phase, seien im Sinne von Reparaturen auf sie aufgesetzt worden<sup>1835</sup>. Auch für Haliartos wird man sich demzufolge wohl darauf verständigen müssen, dass eine Befestigung der Akropolis in archaischer Zeit zwar denkbar, aber nicht erwiesen ist<sup>1836</sup>. Dem ist noch hinzuzufügen, dass die Ummauerung der ca. 42 ha großen, sich südlich und südöstlich dieser Akropolis erstreckenden Untersiedlung eine Quaderbauweise zeigt und erst in das 4. Jahrhundert v. Chr. datiert worden ist, wobei wegen der historischen Überlieferung (Belagerung durch Lysandros im Jahr 395/394 v. Chr.) vermutlich ein etwas früheres Baudatum in Betracht zu ziehen ist<sup>1837</sup>. Anhaltspunkte dafür, dass dieser Ring einen älteren Vorläufer besessen haben könnte, existieren auch nach Ausweis einiger, indes nicht publizierter Grabungsschnitte nicht<sup>1838</sup>.

Ein ähnliches Bild wie in Chaironeia und Haliartos bieten die Befestigungen des östlich von Orchomenos im nördlichen Boiotien gelegenen Hyettos<sup>1839</sup>. Seine vorklassische Geschichte wie sein Status sind weitestgehend unbekannt, es dürfte aber schon in archaischer Zeit eine Polis ge-

<sup>1829</sup> Zu diesem Hinweis auf nicht nur für die Mauern von Haliartos geltende »no specific external evidence« s. Scranton 1941, 159.

<sup>1830</sup> Wokalek 1973, 65 f.

<sup>1831</sup> Fossey 1988, 302–304 mit Anm. 8.

<sup>1832</sup> Fossey 1988, 304.

<sup>1833</sup> Lang 1996, 21 Anm. 23; 282.

<sup>1834</sup> Frederiksen 2011, 145 f.

<sup>1835</sup> So zuletzt Frederiksen 2011, 6 Anm. 50, der Haliartos deshalb in eine Reihe mit Agios Andreas (dazu s. o. S. 94–97) stellt.

<sup>1836</sup> Eine ähnliche Sichtweise dürfte bei Hansen – Nielsen 2004, 442 (M. H. Hansen) zum Ausdruck kommen, wo die Datierungsvorschläge zu den drei Bauphasen »kyklopisch«, »lesbisch« und trapezoidal jeweils mit einem Fragezeichen versehen sind.

<sup>1837</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 442 (M. H. Hansen). Vgl. auch Frederiksen 2011, 50 Anm. 2.

<sup>1838</sup> Fossey 1988, 304 f. mit Anm. 12.

<sup>1839</sup> Für einen knappen historischen und archäologischen Überblick und damit zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 442 f. (M. H. Hansen).

wesen sein. Auch diese Siedlung ist wenig erforscht: Während ihre ca. 6 ha große Akropolis einen kleinen Hügel einnahm, erstreckte sich ihre offenbar unbefestigte Untersiedlung südlich und östlich unterhalb in der Ebene und wird nach einem in den 1990er-Jahren durchgeführten Survey auf eine Größe von ungefähr 26 ha geschätzt. Im Randbereich des Akropolishügels finden sich entlang den partiell felsigen Hangkanten geführte Reste eines Befestigungsmauerrings, die stellenweise eine noch beeindruckende Höhe und eine Breite von ca. 2,50 m erreichen<sup>1840</sup>. Errichtet sind sie aus großen, kurvenpolygonalen Kalksteinblöcken, wobei teils größere Fugen zu beobachten sind, die wohl ehemals mit kleinen Steinen zugesetzt waren. Der Mauerring zeigt einige Bastionen von 4,50 × 2,20 m Größe, dazu ein Tangentialtor sowie mindestens an einer Stelle eine Ausfallpforte mit einer lichten Weite von ca. 1,50 m. Keines dieser baulichen Elemente ist näher untersucht, beschrieben oder in einen Zusammenhang gestellt worden, was gleichermaßen auf zwei oder mehr Reparaturphasen zutrifft. Infolgedessen stützt sich die vorgeschlagene Datierung für den Bau des Akropolismauerrings auch auf den Eindruck der Mauern: Wegen des als ›lesbisch‹ qualifizierten Mauerwerks wird ein Baudatum in spätarchaischer Zeit, jedenfalls vor dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr., angenommen, das sich einmal mehr auf keinerlei andere Kriterien berufen kann<sup>1841</sup>.

Das nicht allzu weit von Hyettos entfernte und mit ihm historisch eng verbundene, aber ungleich größere und bedeutendere Orchomenos ist zwar schon im ›Schiffskatalog‹ der »Ilias« erwähnt, seine Geschichte und Entwicklung in archaischer Zeit entziehen sich jedoch weitgehend unserer Kenntnis<sup>1842</sup>. Den frühesten und einzigen literarischen Beleg für die Existenz einer Befestigung bietet Diodor, wobei er sich auf die Zeit der phokischen Besetzung von 353–346 v. Chr. bezieht<sup>1843</sup>. Tatsächlich ist am Ort ein vergleichsweise gut erhaltener und in seiner Trassenführung zur Gänze nachvollziehbarer Mauerring erhalten, der ein Gipfelkastell im Westen einschließt und außerdem durch ein oder sogar mehrere *diateichismata* unterteilt war<sup>1844</sup>. Teile von ihm im Westen bestehen aus einem polygonalen und unregelmäßigen trapezoidalen Mauerwerk, wohingegen ansonsten Quader zum Bau verwendet worden sind. Unstrittig ist, dass die aus Quadern gebauten Partien aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammen und die Errichtung des Kastells in die frühhellenistische Zeit fallen dürfte<sup>1845</sup>. Unstimmigkeiten herrschen allerdings bezüglich der Größe der Siedlung, die zunächst etwas weniger als ca. 40 ha betragen haben und dann auf ca. 90 ha nach Süden angewachsen sein soll<sup>1846</sup>. Außerdem ist offen, wie das vor allem an den nördlichen und südlichen Kurtinen anzutreffende polygonale und trapezoidale Mauerwerk mit seinem recht guten Fugenschluss zeitlich einzuordnen ist. Hier schwanken die Vorschläge zwischen einer archaischen und einer spätklassischen Einordnung, wobei weder für die eine noch für die andere Beurteilung weitere wirklich überzeugende Argumente vorgebracht worden wären und wir einmal mehr eine gewisse Aporie erleben<sup>1847</sup>.

<sup>1840</sup> Eine Beschreibung der Akropolis und ihrer Mauern, aber auch der Untersiedlung bieten Étienne – Knoepfler 1976, 45–65 mit Abb. 9. Vgl. Fossey 1988, 294; Frederiksen 2011, 150.

<sup>1841</sup> Hansen – Nielsen 2004, 443 (M. H. Hansen) stellt ein Baudatum um 500 v. Chr. in diesem Fall wegen des ›lesbischen‹ Mauerwerks als Faktum dar. Darüber hinaus sind die Reparaturphasen ohne weitere Begründung in das 4. und 2. Jh. v. Chr. datiert. Bei Frederiksen 2011, 95 Anm. 153; 150 ist aus der Formulierung »pre-C5e, assuming that the use of the Lesbian style pre-dates C5e« zumindest eine gewisse Unsicherheit herauszulesen. Walbank 1977, 209 spricht von einer Polygonalmauer des 5. Jhs. v. Chr., ohne dies weiter einzugrenzen.

<sup>1842</sup> s. Hansen – Nielsen 2004, 446–448 (M. H. Hansen) mit einem historischen und archäologischen Überblick. Für die Nennung im ›Schiffskatalog‹ s. Hom. II. 2, 511. Zur großen Bedeutung von Orchomenos, auch schon in mykenischer Zeit, s. etwa Sokolicek 2009a, 112–113.

<sup>1843</sup> Diod. 16, 58, 1.

<sup>1844</sup> Zu diesem Mauerring unter besonderer Berücksichtigung der nicht gänzlich gesicherten Diateichismata und damit zum Folgenden s. Sokolicek 2009a, 111–113 Taf. 41, wo auch die maßgebliche Literatur zusammengestellt ist.

<sup>1845</sup> Zur Datierung des in einem Zuge errichteten Kastells s. etwa Lawrence 1979, 135 f. Sonst vgl. Sokolicek 2009a, 112–113.

<sup>1846</sup> Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 448 (M. H. Hansen).

<sup>1847</sup> Zur Ansprache als archaisch s. Fossey 1988, 353, dem Frederiksen 2011, 176 ohne weitere Diskussion folgt. Für eine Datierung um die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. s. Scranton 1941, 90 f. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 448

Damit kommen wir zu dem im südwestlichen Boiotien am Südrand der großen Ebene um Thebai gelegenen Plataiai, bei dem 479 v. Chr. die Schlacht gegen die Perser geschlagen wurde. Für die Polis ist an eine zeitweilige Zugehörigkeit zu Attika gedacht worden, da sie 519 v. Chr. in eine Allianz mit Athen eintrat<sup>1848</sup>. Darüber hinaus ist für die spätarchaische Zeit vor allem die Teilnahme an der Schlacht von Marathon von Bedeutung und als einschneidendes Ereignis, dass die Siedlung im Vorfeld der besagten Schlacht 480 v. Chr. von den Persern besetzt und niedergebrannt wurde<sup>1849</sup>. Danach muss der Ort wieder aufgebaut und auch befestigt worden sein, denn von 429–427 belagerten ihn die Spartaner in aufwendiger Art und Weise, um ihn schließlich zu erobern, einzuäschern und schreckliche Rache an den Bewohnern zu verüben<sup>1850</sup>. Auch damit war das Ende der Stadt aber nicht gekommen, denn nach dem Königsfrieden von 386 erfolgte eine erneute Befestigung<sup>1851</sup>, die wenige Jahre später, wahrscheinlich 373 v. Chr., von den Thebanern zerstört wurde<sup>1852</sup>. Schließlich kam es zu einer weiteren Wiederbefestigung nach der Eroberung von Thebai im Jahr 335 v. Chr.<sup>1853</sup>, an den sich die Errichtung eines den Südtteil der Stadt abgrenzenden *diateichisma* in hellenistischer Zeit anschloss<sup>1854</sup>.

Plataiai sah demnach eine Reihe von Zerstörungen, und ebenso oft wurden seine Mauern wieder aufgerichtet. Am Ort selbst, wo zwischen 1996 und 2007 von einer österreichisch-amerikanisch-griechischen Kooperation Feldforschungen durchgeführt wurden, lassen sich abgesehen von einer spätantiken Erneuerung der Akropolisbefestigung drei frühere Bauphasen unterscheiden, von denen hier nur die erste zu interessieren braucht<sup>1855</sup>. Sie ist in Mauerresten greifbar, die im westlichen Randbereich des Akropolisplateaus identifiziert werden konnten<sup>1856</sup>. Das am besten erhaltene Teilstück ist freilich lediglich 8 m lang, ein Verlauf über mindestens 30 m ist aber durch geophysikalische Prospektion gesichert. Da die Innenschale oberflächlich nicht sichtbar ist, kann keine Breite angegeben werden. Sonst besteht die nur wenig hoch erhaltene, auf einer Ausgleichsschicht ruhende Außenschale aus sorgfältig polygonal zugerichteten Blöcken, weshalb A. Konecny das Mauerwerk dem ›lesbischen‹ Stil zuweist (Abb. 169)<sup>1857</sup>. Bei der Mauer habe es sich nach ihm aber lediglich um den steinernen Sockel gehandelt, der ehemals einen nicht mehr erhaltenen Lehmziegelaufbau trug. Eingefasst habe die Mauer schließlich ein Siedlungsareal von ca. 20 ha (Abb. 170).

Die stilistische Einordnung stellt neben historischen Erwägungen den einzigen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Baudatums dar<sup>1858</sup>. Konecny folgt dabei jener Sichtweise, die das Vorkommen des ›lesbischen‹ Stils auf das späte 6. und frühe 5. Jahrhundert v. Chr. eingrenzen möchte<sup>1859</sup>, und entscheidet sich dann wegen der literarisch belegten gründlichen persischen Zerstörung von Plataiai für ein Baudatum nach 479 v. Chr. Damit wäre die Mauer vor demselben

(M. H. Hansen). Ferner s. Cooper 2000, 171 f. mit Anm. 61, der sich für eine Errichtung in den Jahren nach 335 v. Chr. ausspricht und das polygonale und trapezoidale Mauerwerk in Boiotien generell für eine Erscheinung des 4. Jhs. v. Chr. hält.

<sup>1848</sup> Thuk. 3, 68, 5. Für einen historischen und archäologischen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 449–451 (M. H. Hansen). Zur Archäologie s. jetzt bes. Konecny u. a. 2013.

<sup>1849</sup> Hdt. 8, 50, 2.

<sup>1850</sup> Eine ausführliche Beschreibung bietet Thuk. 2, 71–78; 3, 20–24; 3, 52–68.

<sup>1851</sup> Paus. 9, 1, 6.

<sup>1852</sup> Paus. 9, 1, 7; Diod. 15, 46, 4–5; Xen. hell. 6, 3, 1.

<sup>1853</sup> Arr. an. 1, 9, 10.

<sup>1854</sup> Zu diesem *diateichisma* s. vor allem Sokolicek 2009a, 117 f. mit Taf. 46. Ferner Konecny u. a. 2013, 101–111 (A. Konecny).

<sup>1855</sup> Zu den vier Bauphasen s. Konecny u. a. 2013, 57–118. 213–219 (A. Konecny).

<sup>1856</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Konecny u. a. 2013, 57–62 mit Abb. 5–9 (A. Konecny).

<sup>1857</sup> Bei der Betrachtung von Abb. 169 und der o. Anm. 1856 aufgeführten weiteren Fotos der Mauer wird fraglich, ob die Charakterisierung als ›lesbisch‹ tatsächlich zutrifft und nicht vielmehr von einem sorgfältigen Polygonalmauerwerk zu sprechen wäre. Vgl. dazu auch Sokolicek 2009a, 118, der von »groben, fast polygonalen Steinblöcken« spricht.

<sup>1858</sup> Eine Sondage an der Mauer ist offenbar ergebnislos geblieben.

<sup>1859</sup> Vgl. Konecny u. a. 2013, 58 mit Anm. 332; 61 mit Anm. 339; 78 Anm. 385 (A. Konecny).



169 Plataiai, Mauerwerk der ersten Bauphase der Befestigungen (aus Konecny 2013, Abb. 7)

Hintergrund und zeitlich wie diejenige entstanden, mit deren Errichtung Themistokles 478 v. Chr. in Athen begonnen hatte<sup>1860</sup>. Zudem würde es sich um die Reste jener Mauer handeln, die zu Beginn des Peloponnesischen Krieges so lange dem Angriff der Spartaner und ihrer Verbündeten getrotzt hatte. Schließt man sich dem an, dann haben wir allerdings keine archaische Mauer vor uns, sondern eine frühklassische. Konecny spekuliert freilich kurz darüber, ob es nicht dennoch eine vorperserkriegszeitliche, nicht mehr nachweisbare oder zumindest nicht nachgewiesene Mauer gegeben haben könnte, wobei er sogar seinen eigenen frühklassischen Datierungsansatz für den Mauerabschnitt vom Akropolisplateau wieder infrage stellt<sup>1861</sup>. Vor dem Hintergrund eines postulierten allgemeinen Trends zur Befestigung im griechischen Raum im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. und der speziellen Konfliktsituation zwischen Plataiai und Thebai am Ausgang des Jahrhunderts möchte ihm das durchaus plausibel erscheinen. Ohne entsprechenden archäologischen oder anderweitigen Nachweis bleibt eine solche archaische Datierung aber reine Mutmaßung.

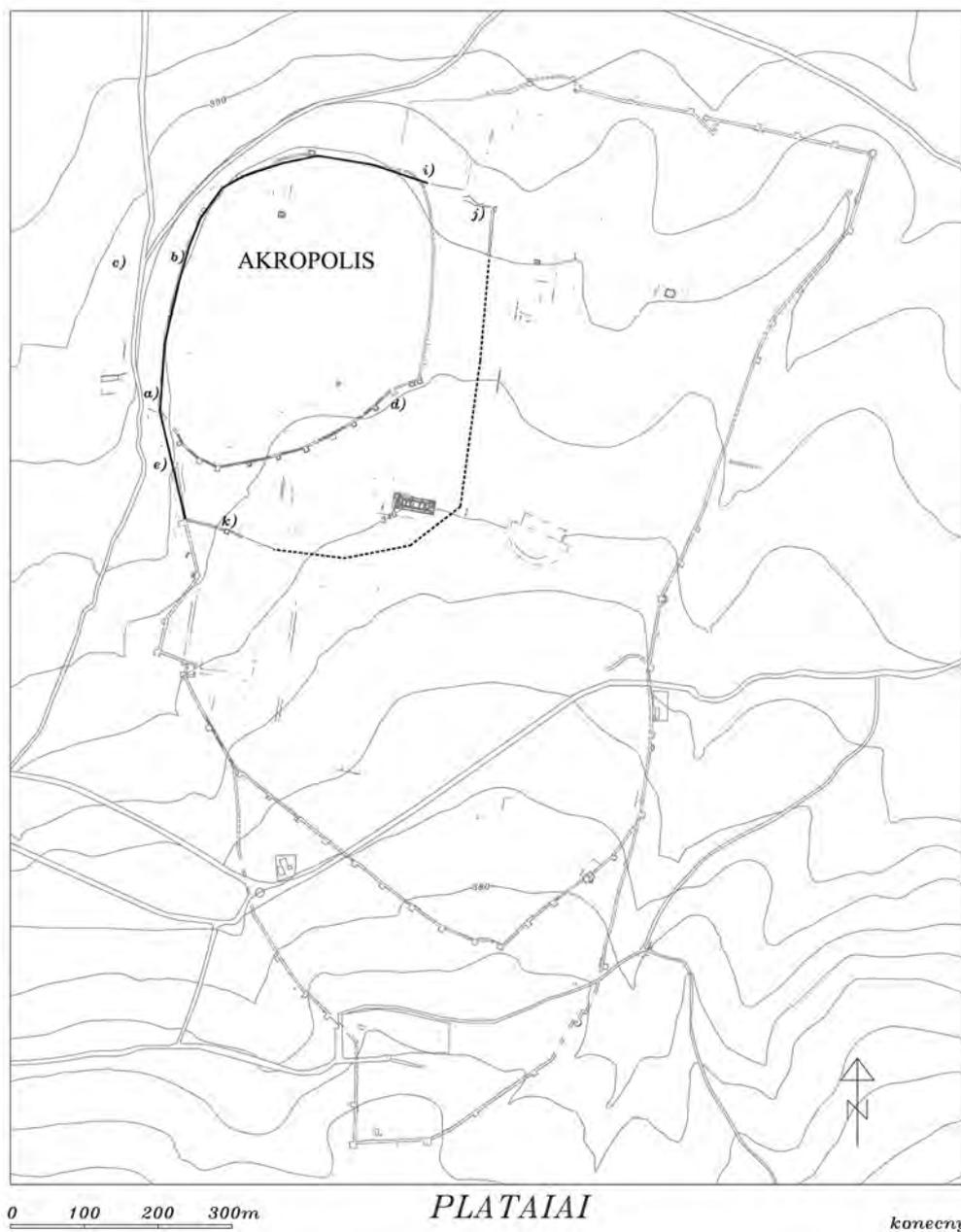
Richten wir abschließend den Blick auf jene Polis, die soeben als Bedrohungsfaktor genannt wurde: Thebai. Hier fällt der archäologische Beitrag bezüglich der Existenz einer archaischen Befestigung wegen der modernen Überbauung gering aus<sup>1862</sup>. Die von Pindar gerühmte Kadmeia mit ihren sieben Toren, die ein Areal von ca. 32 ha umfasste, verfügte über eine Akropolismauer, von der nur sehr wenige Reste identifiziert werden konnten<sup>1863</sup>. Dabei handelt es sich in erster Linie um Teile der aus »kyklopischen« Blöcken errichteten spätbronzezeitlichen Befestigung,

<sup>1860</sup> Zur themistokleischen Mauer von Athen s. o. 356 f. mit Anm. 1784.

<sup>1861</sup> Konecny u. a. 2013, 57 mit Anm. 330; 213–215 (A. Konecny). Frederiksen 2011 erwähnt Plataiai nicht.

<sup>1862</sup> Für einen insofern vor allem historischen Überblick und damit auch zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 454–457 (M. H. Hansen).

<sup>1863</sup> Pind. P. 11, 12; vgl. Paus. 9, 8, 4. Zu den baulichen Resten der Akropolismauer s. Symeonoglou 1985, 119. Vgl. zur Kenntnis der Siedlungsentwicklung jüngst auch Mozhajky 2014, 71 f. mit Anm. 2, der die Größe der Kadmeia mit ca. 25 ha und der Möglichkeit zur Beherbergung von 7 000–10 000 Bewohnern angibt, was wohl etwas übertrieben ist, zumal wir über die Bebauungsart und -dichte in diesem Bereich so gut wie nichts wissen.



170 Plataiai, hypothetischer Mauerring der ersten Bauphase der Befestigungen (aus Konecny 2013, Abb. 5)

welche bereits die Trasse der späteren Akropolismauern vorweggenommen haben soll. Insofern dürften vereinzelt angetroffene, aus polygonalem und isodomem Mauerwerk bestehende Abschnitte lediglich spätere Reparaturen darstellen, von denen die polygonalen wegen der Blockzuordnung möglicherweise der archaischen und die isodomen der klassischen Epoche zuzuweisen sind. Auch die außerhalb der Kadmeia gelegene Siedlung mit einer enormen Ausdehnung von ca. 350 ha verfügte über einen eigenen Befestigungsring, der im südlichen Bereich der Kadmeia identisch mit deren Einfassungsmauern gewesen sein könnte<sup>1864</sup>. Das von ihr geringfügig erhaltene isodome Quadermauerwerk legt allerdings eine Errichtung erst im 5. Jahrhundert v. Chr.

<sup>1864</sup> Das zumindest könnte die Beschreibung der Belagerung durch Alexander nahelegen, s. Arr. an. 1, 7, 9–10. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 456 (M. H. Hansen).

nahe, wobei eine Eingrenzung zwischen dem Ende der athenischen Vorherrschaft im Jahr 446 v. Chr. und dem für 431 v. Chr. bezeugten Synoikismos denkbar scheint<sup>1865</sup>. Dass Thebais Siedlungsmauer 335 v. Chr. durch Alexander d. Gr. zerstört worden war und im Anschluss die intakte Kadmeia als makedonische Garnison diente, ist hier unerheblich. Festzuhalten ist demnach, dass in Thebai eine spätbronzezeitliche Burgbefestigung existierte, die ähnlich wie in Athen auch in späterer Zeit dem Schutz der Akropolis diente, wobei es wohl schon ab archaischer Zeit zu Reparaturen unbekanntem Ausmaßes kam<sup>1866</sup>.

Lohnenswert ist, einige bisher nicht beachtete Passagen in der literarischen Überlieferung zu Thebai zu betrachten. Homer erwähnt an drei Stellen, dass der Ort über solide Befestigungsmauern verfügte, was sich allerdings auf die bronzezeitlichen Befestigungen der Kadmeia beziehen kann<sup>1867</sup>. Dasselbe mag für zwei ähnliche Erwähnungen gelten, die bei Pindar sowie Theognis von Megara und damit in der Dichtung zu finden sind, aber auch für die Überlieferung Herodots im Zusammenhang mit dem persischen Angriff von 480/479 v. Chr.<sup>1868</sup>. Ein wirklicher Beleg für eine parallel zur Kadmeia bestehenden Ummauerung der Siedlung existiert hingegen erst für das 5. Jahrhundert v. Chr. und die Zeit danach<sup>1869</sup>. An dem zuvor anhand der wenigen baulichen Überreste gezeichneten Bild einer seit mykenischer Zeit befestigten Kadmeia und einer wohl erst in klassischer Zeit hinzugefügten Siedlungsmauer besteht demzufolge derzeit kein Änderungsbedarf<sup>1870</sup>.

## Eleusis

Bei dem vor den Toren Athens gelegenen Eleusis handelt es sich einerseits um ein Heiligtum, andererseits aber auch um einen attischen *demos*, weshalb sich der Ort von allen anderen im Rahmen dieser Arbeit behandelten unterscheidet<sup>1871</sup>. Aus historischer Sicht existieren keine Nachrichten, die auf eine Befestigung in archaischer Zeit schließen ließen oder relevant wären. Der küstennah gelegene Hügel, an dessen östlichem Fuß sich das bedeutende Heiligtum der Demeter und der Kore befand, diente offensichtlich als Akropolis der Siedlung, die sich sonst

<sup>1865</sup> Vgl. Symeonoglou 1985, 118–122.

<sup>1866</sup> Unverständlich erscheinen die auf Symeonoglou 1985, 89 zurückgehenden und von Frederiksen 2011, 104 Anm. 21 aufgegriffenen Überlegungen zu einer zwischen 800 und 700 v. Chr. erfolgten Ummauerung der Kadmeia, was mit dem Ende von innerhalb gelegenen Bestattungen zu diesem Zeitpunkt begründet wird. Abgesehen davon, dass es keine archäologischen Reste einer solchen Befestigung gibt und sich die Frage nach dem Verhältnis zum mykenischen Mauerring stellt, fassen wir mit dem Ende der Bestattungen *intra muros* ein Phänomen, das lediglich einen wohl auf geänderten gesellschaftlichen Vorstellungen basierenden Wandel im Siedlungsbild darstellt, aber keine Rückschlüsse auf den Bau von Befestigungen zulässt.

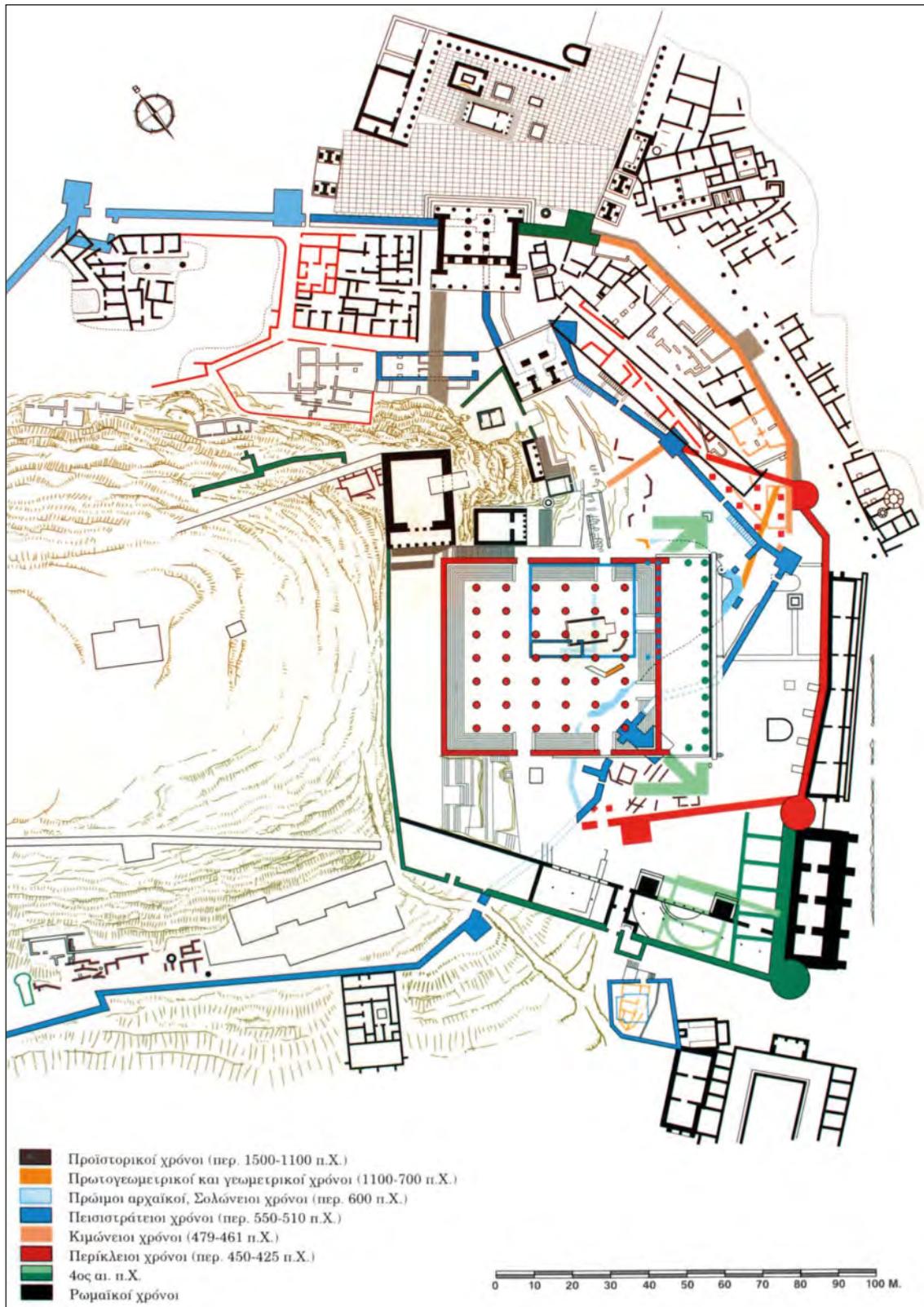
<sup>1867</sup> Hom. II. 2, 691; 4, 378; 4, 406–407. Vgl. Frederiksen 2011, 196. In diesem Zusammenhang sei an das Beispiel Tiryns erinnert, s. o. 346 mit Anm. 1749; 349.

<sup>1868</sup> Pind. P. 11, 12; Thgn. 1, 1209; Hdt. 9, 41, 2; 9, 58, 3; 9, 66, 3; 9, 86–88. Vgl. Frederiksen 2011, 23 mit Anm. 36; 196 (mit teils falschen Stellenangaben), der besonders die in Hdt. 9, 58, 3 geschilderte hypothetische Situation einer Belagerung von Thebai als indirekten Beleg für die Existenz einer Siedlungsmauer betrachtet. Vgl. dagegen aber Hansen – Nielsen 2004, 456 (M. H. Hansen), der die Entscheidung dieser Frage für ungewiss hält. Die gleiche Unsicherheit betrifft im Übrigen die Anmerkung in Thuk. 1, 90, 2, die Perser hätten sich bei ihrem Vormarsch nach Athen auf Thebai als festen Platz gestützt.

<sup>1869</sup> Xen. hell. 5, 4, 53 und o. Anm. 1864.

<sup>1870</sup> Nicht unerwähnt bleiben soll allerdings der etwas spitzfindige jüngste Versuch von Mozhajyky 2014, 71–79, anhand einer Wiederbelebung alter Hypothesen von Keramopoulos 1917a, 296–298 und anhand mehrerer Herodot-Stellen, die sich auf Weihungen des Lyders Kroisos nach Thebai beziehen, die Existenz einer bereits vorperserkriegszeitlichen Siedlungsmauer zu beweisen. Das komplexe Gedankengerüst soll hier nicht wiedergegeben werden, es basiert auf zu vielen hypothetischen Annahmen, als dass es überzeugen könnte.

<sup>1871</sup> Zum Status von Eleusis s. Hansen – Nielsen 2004, 624–626. 637. Ferner s. etwa Frederiksen 2011, 17 mit Anm. 105. Anzumerken bleibt freilich, dass die Funde und Gräber geometrisch-früharchaischer Zeit in Eleusis auf eine beachtliche Bevölkerungskonzentration hindeuten, die sich auf Streusiedlungen verteilt haben dürften. Die Frühzeit von Eleusis ist Teil der o. 354 Anm. 1777 erwähnten Dissertation von M. Rönnberg, dem ich für diesen Hinweis dankbar bin.



171 Eleusis, Plan des Heiligtums mit Bauphasen (Foto der Beschilderung am Ort; O. Hüllden)



172 Eleusis, Sockel der peisistratidischen Mauer (aus Travlos 1988, Abb. 147)

weiter nach Westen erstreckte (Abb. 171). Um den bereits in prähistorischer Zeit besiedelten Hügel ziehen sich die Reste von Ringmauern, die – vor allem auf der Ostseite mit der Heiligtumsterrasse – im Wesentlichen von F. Noack in den 1920er-Jahren freigelegt und analysiert wurden<sup>1872</sup>. Allein aus dem Umstand, dass es sich um mehrere Ringmauern handelt, geht bereits hervor, dass im Laufe der Zeit mehrere Umbauten, Erweiterungen und daher auch Änderungen in der Trassenführung stattgefunden haben, von denen hier jedoch nur jene zu interessieren brauchen, die in geometrischer oder archaischer Zeit geschehen sein sollen.

Die erste Ummauerung soll bereits in geometrischer Zeit, mithin in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr., mit dem Zweck angelegt worden sein, das Heiligtum von der Siedlung zu trennen<sup>1873</sup>. Errichtet ist diese Mauer, die keinen zwingenden fortifikatorischen Hintergrund gehabt haben muss, aus grob bearbeiteten polygonalen Blöcken meist kleineren Formats, die unregelmäßig aufeinandergeschichtet sind und zwischen denen größere Fugen klaffen. Wie das Baudatum der Mauer ermittelt worden ist, ist nicht ersichtlich. Ähnliches trifft auf den zweiten Mauerring zu, der in solonischer Zeit errichtet worden sein soll<sup>1874</sup>. Von ihm ist nur ein kurzer, aus quaderartigen Blöcken verlegter Abschnitt vor der Ostecke der Philonischen Halle festgestellt worden, von dem sich immerhin die Breite mit ca. 2,20 m angeben lässt. Auch hier basieren Datierung und Rekonstruktion des weiteren Verlaufs auf vagen Kriterien, und ebenso mag die Mauer noch weniger eine Rolle im Sinne einer ernst zu nehmenden Verteidigungsanlage gespielt haben<sup>1875</sup>.

Eine der bedeutendsten Perioden in der Geschichte von Eleusis bildet dann die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., in der das Telesterion abgerissen und durch einen Neubau ersetzt

<sup>1872</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Noack 1927, dessen Ergebnisse teilweise später etwas korrigiert und modifiziert wurden. Vgl. etwa Maier 1959, 84–86; Wokalek 1973, 62–64. Für einen Überblick über die Entwicklung von Eleusis auf Basis des Forschungsstands der 1980er-Jahre s. Travlos 1988, 91–169, auch mit zahlreichen Abbildungen der Befestigungsmauern. Ferner s. Sokolicek 2009a, 85–86 mit einer Zusammenstellung der befestigungsbezogenen Literatur.

<sup>1873</sup> Zu dieser Mauer, von der nicht besonders viele Reste erhalten sind, und deren rekonstruiertem Verlauf (unter der späteren peisistratidischen Mauer) man durchaus anzweifeln kann, s. Travlos 1988, 92 f. Abb. 113. 115. M. Rönneberg beschäftigt sich im Rahmen seiner o. 354 Anm. 1777 genannten Dissertation ausführlicher mit den Resten dieser Mauer, die er für eine Terrassierungsmauer hält, die aber auch fortifikatorischen Charakter besessen haben könnte. Seiner weiteren Einordnung in den Kontext der übrigen zeitgleichen Befunde und Funde soll hier nicht vorgegriffen werden.

<sup>1874</sup> Travlos 1988, 93 Abb. 125. 131. 132. Diese Mauerreste sind ebenfalls Gegenstand einer detaillierten Betrachtung und Einordnung in der o. 354 Anm. 1777 und 370 Anm. 1871 sowie in Anm. 1873 genannten Dissertation von M. Rönneberg.

<sup>1875</sup> s. etwa Lang 1996, 34 Abb. 19; vgl. Gawlinski 2014, 65. Frederiksen 2011, 136 erwähnt die solonische Mauer (vermutlich deshalb [?]) nicht.



173 Eleusis, Sockel der peisistratidischen Mauer (aus Travlos 1988, Abb. 146)

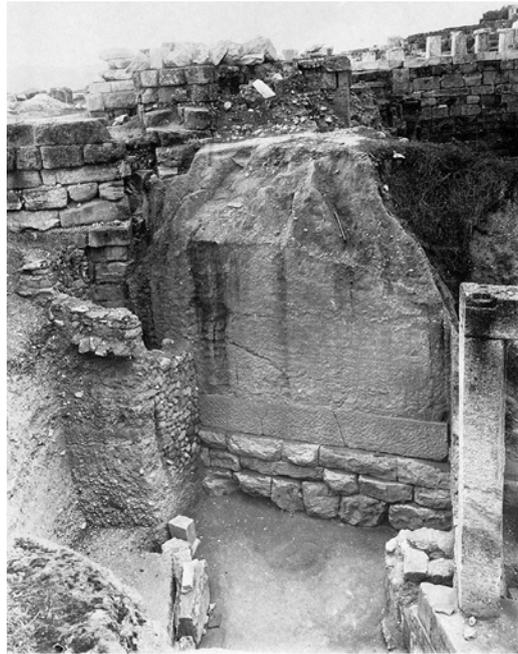
wurde<sup>1876</sup>. Offenbar im selben Zuge umgab man das Heiligtum samt Akropolishügel erstmalig mit einer Mauer, die als tatsächliche Befestigung zu bezeichnen ist und von der markante Abschnitte vor allem im Osten, aber auch im Südwesten des Telesterions erhalten geblieben sind (Abb. 171)<sup>1877</sup>. Diese ca. 2,50 m breite, stellenweise auch stärkere Mauer besteht aus einem auf ein Fundament aus flachen Kalksteinen aufgesetzten Sockel aus mitunter gut miteinander verfugten polygonalen Blöcken mit leicht gekurvten Kanten (Abb. 172). Stellenweise finden sich aber auch Abschnitte, in denen die polygonale Blockzurichtung zumindest bezüglich der Sichtflächen etwas gröber ausfällt (Abb. 173). Auf dem Sockel, der bei den Türmen durch eine Lage aus großen, fast schon quaderartigen Blöcken mit teils schrägem Fugenschnitt abgeschlossen war, ruhte nachweislich ein Maueraufbau aus quadratischen Lehmziegeln mit Abmessungen von 0,095–0,10 × 0,44–0,45 × 0,24–0,26 m (Abb. 174)<sup>1878</sup>. Neun, wenn nicht ehemals zwölf quadratische Türme mit leicht divergierenden, aber durchschnittlich bei etwa 6 × 6 m liegenden Abmessungen, die im östlichen Bereich in regelmäßigen Abständen von ca. 50 m verteilt waren, schützten die Anlage. Auffallend sind Art und Weise, wie die Türme entweder auf der rechten oder linken Seite zur Flankierung der insgesamt wohl sechs bis zu 3 m breiten Axialtore platziert wurden. So hat man drei der Türme im Grunde separat vor den Kurtinen errichtet und mit diesen durch stegartige, offenbar regelrechte Wehrgangsbrücken darstellende Zungenmauern verbunden (Abb. 175). Außerdem sind mindestens zwei ca. 1 m breite Pforten zu beobachten, und das Tor im Norden bildet hinter dem Durchgang einen ca. 7 m langen und 5,40 m breiten, leicht trapezförmigen Zwinger mit einem weiteren Durchgang aus.

Betrachtet man die baulichen Charakteristika insgesamt, so fällt auf, dass der erste Befestigungsring von Eleusis einen überaus durchdachten, ja geradezu innovativen Eindruck erweckt: Durch die regelmäßige Reihung und das weite Vorspringen der Türme war etwa für einen ausreichenden Seitenschutz der Kurtinen, aber auch der als Schwachpunkte zu betrachtenden Tore gesorgt. Deren hohe Anzahl, aber auch die (Ausfall-[-?])Pforten ließen bei flüchtiger Betrachtung sogar schon an bauliche Maßnahmen denken, die eine aktive Verteidigung des Vorfelds erlaubten. Dem ist freilich entgegenzuhalten, dass sich die Zahl der Tore mit dem Zustrom

<sup>1876</sup> Eine Kurzzusammenfassung zu den Bauvorgängen findet sich bei Travlos 1988, 93 f.

<sup>1877</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem Noack 1927, 48–93, bes. 70–77; Wrede 1933, 7 Anm. 13; 12 Anm. 31; Travlos 1988, 93 f. Abb. 144–148; Frederiksen 2011, 135 f. mit Abb. 30.

<sup>1878</sup> Zu den Maßen s. Noack 1927, 70 f. Die bei Wokalek 1973, 63 und Frederiksen 2011, 136 gegebene Breite von 0,45 m stimmt hingegen nicht.



174 Eleusis, Turm der peisistratidischen Mauer mit Lehmziegelauflaufbau (aus Travlos 1988, Abb. 144)



175 Eleusis, Modell des Heiligtums mit peisistratidischer Mauer im örtlichen Museum (Foto O. Hüllden)

der Besucher des Heiligtums erklären dürfte, denn es darf nicht vergessen werden, dass wir es in Eleusis mit dem höchst seltenen Fall der Befestigung eines Heiligtums zu tun haben<sup>1879</sup>.

Mit diesem Gedanken lässt sich zur Datierung überleiten. Angedeutet wurde bereits, dass die Errichtung des Befestigungsringes ungefähr in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. fallen soll. Tatsächlich fanden in späarchaischer Zeit am Heiligtum selbst massive Umbauten statt, die wegen der Verbindung zwischen Eleusis und Athen sowie Bezügen zu dort mit den Peisistratiden verbundenen Bauten auf eine Initiative dieses Tyrannengeschlechts zurückgeführt worden sind<sup>1880</sup>. Insofern liegt es nahe, auch die unterhalb der Heiligtumsterrasse freigelegte Befestigungsmauer aufgrund ihres Sockelniveaus und ihres relativen Verhältnisses zu den

<sup>1879</sup> Zu dieser Befestigung von Heiligtümern s. Gawlinski 2014, 61–87.

<sup>1880</sup> s. Noack 1927, 48 f. mit Anm. 1; 69, wo darüber hinaus stilistische Argumente angeführt sind, welche die gefundenen Bauskulpturen betreffen.



176 Eleusis, peisistratidischer Sockel mit kimonischem Quaderaufbau (aus Travlos 1988, Abb. 152)

übrigen Bauphasen in diese Zeit zu datieren, wobei Noack zur absoluten Einordnung auf das polygonale Mauerwerk der Sockelzonen hinweist, für das er ebenfalls Parallelen im peisistratidischen Athen anführt<sup>1881</sup>. Die Datierung der frühesten Befestigungsmauer von Eleusis hängt daher erheblich von einer postulierten Gleichzeitigkeit mit dem Neubau des Telesterions, vom relativen Lageverhältnis der Baureste, von allgemeinen historischen Überlegungen und von mauerstilistischen Beobachtungen ab. Scherbenfunde scheinen dagegen nicht zur Datierung herangezogen worden zu sein, und ansonsten ist vage von einem an verschiedenen Stellen angetroffenen, aber kaum genauer spezifizierten ›Perserschutt‹ die Rede, der ein weiteres Argument für die peisistratidische oder zumindest vorperserkriegszeitliche Einordnung darstellen würde<sup>1882</sup>.

Mit dem ›Perserschutt‹ ist ein weiteres für die Datierung maßgebliches Kriterium genannt. Bekanntermaßen erfolgte 480 v. Chr. die Zerstörung Athens durch die Perser, und es liegt nahe, auch von einer Heimsuchung des atti-

schen Landes und damit von Eleusis auszugehen. Tatsächlich erwähnt Herodot im Zusammenhang mit Vorgängen nach der Schlacht von Plataiai eine solche Brandschatzung des Heiligtums, wobei es sich um eine Randbemerkung handelt, der bedauerlicherweise keine Einzelheiten zu entnehmen sind<sup>1883</sup>. Für Noack war damit aber klar, dass sich dieses Niederbrennen neben dem ›Perserschutt‹ auch anderweitig im archäologischen Befund wiederfinden lassen musste, wobei er aber bezüglich etwaiger Brandspuren einräumte: »Wir sehen die Spuren [des Brandes] an Ziegeln seines Marmordaches [gemeint ist das Telesterion]; obwohl es gerade nach deren Resten nicht den Anschein hat, daß das Dach wirklich heruntergebrochen sei.«<sup>1884</sup>. Das hört sich nicht nach überwältigenden Belegen für eine Brandkatastrophe an, und über Feuerspuren an den Mauern – der Lehmziegelaufbau eines der peisistratidischen Türme steht immerhin noch ca. 4,25 m hoch an (Abb. 174)<sup>1885</sup> – berichtet Noack nichts. Allerdings stellt er sich fantasievoll vor, wie die Perser das südlich des Telesterions gelegene Tor durchbrochen hätten und die Befestigungsanlagen in der Folge geschleift worden wären<sup>1886</sup>. Ein Wiederaufbau wäre anschließend unter Kimon erfolgt, wobei man Teile der zerstörten Mauern mit pseudoisodom verlegten Quadern ausgebessert (Abb. 176) und darüber hinaus eine Erweiterung der Befestigungen nach Osten in der Form einer 1,50 m breiten Vormauer vorgenommen hätte (Abb. 171)<sup>1887</sup>.

<sup>1881</sup> Noack 1927, 72 f.

<sup>1882</sup> Noack 1927, etwa 88. 92. 218.

<sup>1883</sup> Hdt. 9, 65.

<sup>1884</sup> Noack 1927, 92.

<sup>1885</sup> Noack 1927, 70 Taf. 22 b; 24 a; 26 b.

<sup>1886</sup> Noack 1927, 218. In Bezug auf das Tor ist hier immerhin darauf hinzuweisen, dass dort offenbar ein Großteil des ›Perserschutts‹ angetroffen worden ist. Zum Schleifen der Mauern s. Travlos 1988, 94.

<sup>1887</sup> Zu der ›pseudoisodomen Stützmauer C6–C 8‹, die unmittelbar nach 479 v. Chr. im östlichen Bereich auf den peisistratidischen Sockel aufgesetzt worden sein soll, s. Noack 1927, 90–92. 103 f. Vgl. Travlos 1988, 94 Abb. 152; Frederiksen 2011, 136. Zur kimonischen Phase s. Noack 1927, 93–106, bes. 104 f. Abb. 47; 218. Vgl. Travlos 1988, 94.

Wie ist das schließlich zu bewerten? Es dürfte aufgefallen sein, dass das auf Noack zurückgehende und größtenteils bis heute die *Communis Opinio* bestimmende Bild zwar recht stimmig anmutet, aber doch auf verblüffend wenigen archäologischen wie historischen Zeugnissen beruht. So ist in der besagten Stelle bei Herodot lediglich von einem Niederbrennen des Anaktorons die Rede, was freilich als *Pars pro Toto* für das gesamte Heiligtum stehen kann<sup>1888</sup>. Eine Aussage über die sonst in Eleusis existierenden Bauten wie eine Befestigung erlaubt der Text aber nicht, zudem besteht die von Noack selbst angezeigte Diskrepanz in Bezug auf die Zerstörungsspuren am Dach. Im Hinblick auf die als peisistratidisch eingestuften Mauerreste ist zu bemerken, dass mit ihnen, abgesehen von ihrer durchaus in manchen Punkten zweifelhaften relativen Abfolge und ihrem Stil, kein einziges hartes Datierungskriterium verbunden ist<sup>1889</sup>. Es wäre daher wünschenswert, würden die eleusinischen Befestigungsmauern noch einmal einer kritischen Überprüfung unterzogen. Das scheint auch deshalb geboten, weil man sie nur selten im Verhältnis zu anderen Wehranlagen betrachtet hat. Weiter oben ist in diesem Zusammenhang auf die innovativ wirkenden Bauelemente, also die Pforten und die flankierenden Türme, hingewiesen worden. F. Lang sah darin eine Anpassung an neue und schon auf die Klassik verweisende strategische Konzepte und eine Verbindung zu den in etwa gleichzeitig datierten Befestigungen des kleinasiatischen Larisa am Hermos<sup>1890</sup>; außerdem wies sie am Rande auf ein leichtes Schwanken in den Datierungsvorschlägen hin. Während sich vor allem J. Travlos in der Folge von Noack für ein Baudatum in den frühen 30er-Jahren des 6. Jahrhunderts v. Chr. aussprach, ist von W. Wrede eine Datierung an das Ende dieses Jahrhunderts oder in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen worden<sup>1891</sup>.

Wrede und Lang haben eine Richtung vorgegeben, in die noch ein wenig weiterzudenken lohnenswert ist. Ein gewichtiger Aspekt fehlt nämlich bei der Betrachtung der frühen Befestigungen von Eleusis: Athen. Zuvor ist der Möglichkeit, Athen hätte beim persischen Angriff von 480 v. Chr. über mehr Befestigungen als die Akropolis und das »Pelargikon« verfügt, eine Absage erteilt worden<sup>1892</sup>. Wenn also das *asty* in spätarchaischer Zeit nicht befestigt war, wieso sollte es ein *demos* auf seinem Territorium dann gewesen sein? Travlos hat es als »Hauptsorge Athens« bezeichnet, »zu dieser Zeit [also in den 530er-Jahren] das Heiligtum mit einer neuen, sehr starken Mauer zu sichern«<sup>1893</sup>. Das kann tatsächlich im Sinne eines vorausschauenden Handelns möglich sein, und man kann als Parallele den Bau der Befestigungen in Eretria anführen (s. u.). Man kann sich aber auch vorstellen, dass der Ausbau des Verteidigungsringes von Eleusis mit dem Versuch des Hippias zusammenhing, den Hafen Peiraieus um 511/510 v. Chr. zu befestigen, womit wir schon in der Spätzeit der Peisistratiden angelangt wären. Korrelierte man sie zudem mit der Fortsetzung dieses Versuchs im Jahr 493/492 v. Chr., wären

<sup>1888</sup> In diesem Zusammenhang lässt sich auf Hdt. 9, 19 hinweisen, wo beschrieben ist, dass sich Athener und Spartaner nach der Schlacht von Salamis in Eleusis trafen. Über den Zustand des Heiligtums erfährt man hier aber leider nichts.

<sup>1889</sup> Diese Kritik ist nicht neu, sondern findet sich beispielsweise schon bei Säflund 1935, 99, der ausgehend von der mit Perikles verbundenen, hier nicht behandelten Bauphase die von Noack aufgestellte Mauerchronologie von Eleusis generell ablehnte und für eine Neubewertung plädierte. Vgl. McNicoll 1997, 170 Anm. 105. Dem ist hinzuzufügen, dass Säflunds eigener Versuch, sich dem griechischen Befestigungswesen anzunähern, von der Forschung ebenfalls kritisch betrachtet wurde, s. o. 22 mit Anm. 57. Er selbst präziserte seine Zweifel überdies nicht, und meines Wissens hat sich bisher auch niemand anders der Anstrengung unterzogen, den komplexen Befund von Eleusis erneut aufzurollen. Von eigener Seite sei hier lediglich darauf hingewiesen, dass die Trennung in einen angeblich peisistratidischen Mauersockel und einen kimonischen Maueraufbau keine zwingende Notwendigkeit darstellt. So können beide Teile – zumindest so weit, wie das am Ort und anhand der Fotos noch erkennbar ist – durchaus zeitlich zusammengehören, weil qualitative Unterschiede zwischen unteren fundamentnahen Lagen und aufgehendem Mauerwerk durchaus häufiger vorkommen.

<sup>1890</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lang 1996, 34 f. mit Anm. 135. Zu Larisa am Hermos s. o. S. 124–127, bes. 127.

<sup>1891</sup> Wrede 1933, 10. 38.

<sup>1892</sup> s. o. S. 354–362.

<sup>1893</sup> Travlos 1988, 93.

die Wehrmauern von Eleusis sogar als themistokleisch zu bezeichnen<sup>1894</sup>. Das Problem der Befestigung oder Nichtbefestigung Athens bleibt jedoch weiterhin bestehen. Eine Überlegung wert wäre es daher vielleicht, nicht das Vorausahnen des persischen Angriffs als Auslöser für den Bau der Mauern von Eleusis zu sehen, sondern das traumatische Erlebnis der Zerstörung des Heiligtums. Dann hätten wir eine den Vorgängen im *asty* entsprechende Situation vor uns und eine wie dort themistokleische Befestigung der frühen Klassik. Das ist freilich nur ein Gedankenspiel, das selbstverständlich Probleme mit den in Eleusis vorhandenen Bauresten aufwirft und dessen Diskussion ohne deren gründliche Neubewertung durch Arbeiten am Ort kaum möglich ist<sup>1895</sup>.

### Eretria

Das an der Südwestküste der Halbinsel Euboia gelegene Eretria ist erstmalig im ›Schiffskatalog‹ der ›Ilias‹ genannt<sup>1896</sup>. Seine Besiedlung reicht bis in prähistorische Zeit zurück, wobei mykenische Funde im Bereich der Akropolis entdeckt wurden<sup>1897</sup>. Über seine Geschichte vor der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. ist kaum etwas bekannt, und die wenigen schriftlich überlieferten Informationen sind eher mythischen Charakters. Insofern ist man für die Rekonstruktion der Verhältnisse im frühen Eretria im Wesentlichen auf archäologische Erkenntnisse und Interpretationen angewiesen, zu denen auch solche zählen, die sich gar nicht auf den Ort selbst beziehen. So ist auf die Nachbarschaft Eretrias zu Lefkandi hinzuweisen, jener Siedlung auf Euboia, die oftmals als ›Kronzeugin‹ für eine Siedlungskontinuität vom Beginn der Bronzezeit bis in das 10./9. Jahrhundert v. Chr. gilt<sup>1898</sup>. Lefkandi wurde um 700 v. Chr. verlassen, und wahrscheinlich stand der zeitgleich zu beobachtende Aufstieg von Chalkis und ebenso von Eretria in unmittelbarem Zusammenhang damit, nicht zuletzt in Form eines Bevölkerungstransfers<sup>1899</sup>.

Archäologisch haben neben kontextlosen Gräbern aus protogeometrischer Zeit vor allem das Hafengebiet, das Areal des späteren Apollon-Heiligtums sowie verschiedene Bereiche am Fuß der ca. 1 km von der heutigen Uferlinie entfernt gelegenen, über die Küstenebene aufragenden Akropolis Hinweise auf die früheste eisenzeitliche Besiedlung Eretrias erbracht, die allesamt das 8. Jahrhundert v. Chr. betreffen, hier aber nicht weiter besprochen werden müssen<sup>1900</sup>. Vielleicht hatte auch im 8. oder frühen 7. Jahrhundert v. Chr. eine kriegerische Auseinandersetzung stattgefunden, der die historische Überlieferung zwar eine gewisse Bedeutung beimaß, die aber unter die erwähnten halbmythischen Informationen fällt. Eretria soll damals mit seinen Nachbarn aus Chalkis in Streit um den Besitz der zwischen beiden Städten gelegenen Lelantinischen Ebene geraten sein, wobei Thukydides den Krieg als den ersten beschreibt, in dem zwei bedeutende Koalitionen griechischer Städte aufeinandertrafen<sup>1901</sup>. Das

<sup>1894</sup> Zu diesen Versuchen, den Peiraieus zu befestigen s. o. 356 f. mit Anm. 1782. 1783.

<sup>1895</sup> Eines der Probleme ist zweifellos schon allein die Existenz des ›Perserschutts‹, der umdatiert werden müsste. Eine weitere Zerstörung des Heiligtums ist allerdings erst am Ende des 4. Jhs. n. Chr. erfolgt, da Eleusis im Peloponnesischen Krieg womöglich nicht wegen seines Status als Heiligtum von Kampfhandlungen verschont blieb, sondern wegen seiner starken Befestigung, s. Lauter 1992, 78.

<sup>1896</sup> Hom. II. 2, 537.

<sup>1897</sup> Ducrey u. a. 2004, 17–19 (G. Delley); Pajor 2006, 39. Ausführlicher: Walker 2004, 26–72.

<sup>1898</sup> Zu der seit späthelladischer Zeit bestehenden und um 700 v. Chr. verlassenen Siedlung Lefkandi sowie zu ihrem Verhältnis zu Eretria s. etwa Walker 2004, 73–89. 90–98. Sehr knapp fällt dagegen der Überblick über die Geschichte und Archäologie von Lefkandi bei Hansen – Nielsen 2004, 646 (K. Reber – M. H. Hansen – P. Ducrey) aus, die es unter den nichtidentifizierten archaischen und klassischen Siedlungen von Euboia auführen.

<sup>1899</sup> s. etwa Ducrey u. a. 2004, 21 (S. Verdan).

<sup>1900</sup> Hansen – Nielsen 2004, 654 f. (K. Reber – M. H. Hansen – P. Ducrey) mit entsprechenden Verweisen auf die relevante Literatur. Insgesamt zu Eretria und damit auch zum Folgenden s. dort die knappe Darstellung S. 651–655. Für ausführlichere Einblicke in die Geschichte und Archäologie der Polis s. Walker 2004.

<sup>1901</sup> s. Hdt. 5, 99, 1; Thuk. 1, 15, 3; Plut. mor. 2, 391 (153F); 9, 377 (760E–761A); 15, 185–187 (fr. 84); 11, 95 (868E). Zur Einordnung des Lelantinischen Krieges durch die Forschung s. etwa Fehling 1979, 199–207. 210; Parker

Ereignis lässt sich, wie angedeutet, chronologisch nur ungefähr einordnen, aber angenommen wird, dass Eretria von Chalkis und seinen Verbündeten geschlagen, zerstört und vielleicht sogar zeitweise verlassen wurde<sup>1902</sup>. Von einer Ummauerung Eretrias erfahren wir in diesem Zusammenhang nichts, die Kampfhandlungen wurden – wenn sie denn überhaupt stattgefunden haben – vermutlich auch auf freiem Feld ausgetragen.

Nach dem Lelantinischen Krieg öffnet sich eine große Lücke in der Geschichte Eretrias, die Polis rückt erst zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. beinahe schlagartig in den Fokus historischer Ereignisse, wobei diese unmittelbar zu ihrem dramatischen Untergang führten. Eretria unterstützte im Ionischen Aufstand maßgeblich das abtrünnige Miletos, was die Perser laut Herodot dazu veranlasste, die Stadt sofort nach ihrem Übersetzen nach Griechenland im Jahr 490 v. Chr. anzugreifen<sup>1903</sup>. Sechs Tage hätten die Bewohner hinter ihren Mauern den Angriffen standhalten können, bevor die Stadt durch den Verrat zweier Mitbürger gefallen und dem Erdboden gleichgemacht worden wäre<sup>1904</sup>. Die Umstände der Belagerung lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass Eretria zum Zeitpunkt des Angriffs über eine Siedlungsmauer verfügt haben muss; ihre Zerstörung deutet allerdings schon darauf hin, dass am Ort allenfalls mit wenigen Überresten zu rechnen sein dürfte. Mit der Eroberung der Stadt war die Deportation vieler Einwohner nach Susa verbunden, doch Teile der Polisgemeinschaft müssen am Ort intakt geblieben sein, denn Eretrier beteiligten sich weiterhin an Schlachten gegen die Perser, und kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. geriet der Ort unter athenische Vorherrschaft, von der er sich erst 411 v. Chr. befreien konnte<sup>1905</sup>. Eine erneute Blüte erlebte Eretria im 4. Jahrhundert v. Chr., die sich im Siedlungsbild deutlich anhand der zu dieser Zeit errichteten Bauten erkennen lässt, was hier aber nicht weiter von Interesse ist. Erwähnt sei schließlich noch Eroberung und Zerstörung Eretrias durch römische Truppen im Jahr 198 v. Chr., die der Stadt zum zweiten Mal ein temporäres Ende setzte<sup>1906</sup>.

Seit 1885 finden Ausgrabungen in dem unmittelbar an der Küste liegenden Eretria statt, die griechische und amerikanische Archäologen zunächst abwechselnd vornahmen und die vor einigen Jahrzehnten in die Hände der Swiss School of Archaeology in Athen überführt worden sind<sup>1907</sup>. Neben dem bis in das 8. Jahrhundert v. Chr. zurückreichendem Heiligtum des Apollon Daphnephoros mit seinem dorischen Tempel des 6. Jahrhunderts v. Chr. stellt der in weiten Teilen erhaltene, ca. 4 km lange Mauerring, die größte Befestigung auf Euboia, das eindrucksvollste Bauwerk der Siedlung dar (Abb. 177). Die Gestalt dieser Befestigungen ist vor allem im Westen und Südosten, aber auch im Bereich der Akropolis im Norden durch mehr oder weniger hoch anstehende Kurtinen und in regelmäßigen Abständen platzierte rechteckige Türme geprägt. Mehr oder weniger gut erhalten ist der aus polygonalen und trapezoidalen Kalksteinen errichtete Sockel, der zu einer auf 9 m Höhe geschätzten Mauer gehörte, deren Aufbauten aus nicht mehr erhaltenen Lehmziegeln bestanden. Dieser sichtbare Mauerring

---

1997; Walker 2004, bes. 156–171; Hall 2007, 4–8. Am Rande hingewiesen sei hier noch auf gewisse Regeln der Kriegsführung, die in der antiken Überlieferung aufscheinen. So habe es ein Verbot von Schleuder- und Wurfwaffen gegeben, worin sich die aristokratischen Gesellschaftsstrukturen in archaischer Zeit widerspiegeln sollen.

<sup>1902</sup> Vgl. Ducrey u. a. 2004, 27 (J. P. Descoeudres), wo ein Datum zu Beginn des 7. Jhs. v. Chr. gegeben ist.

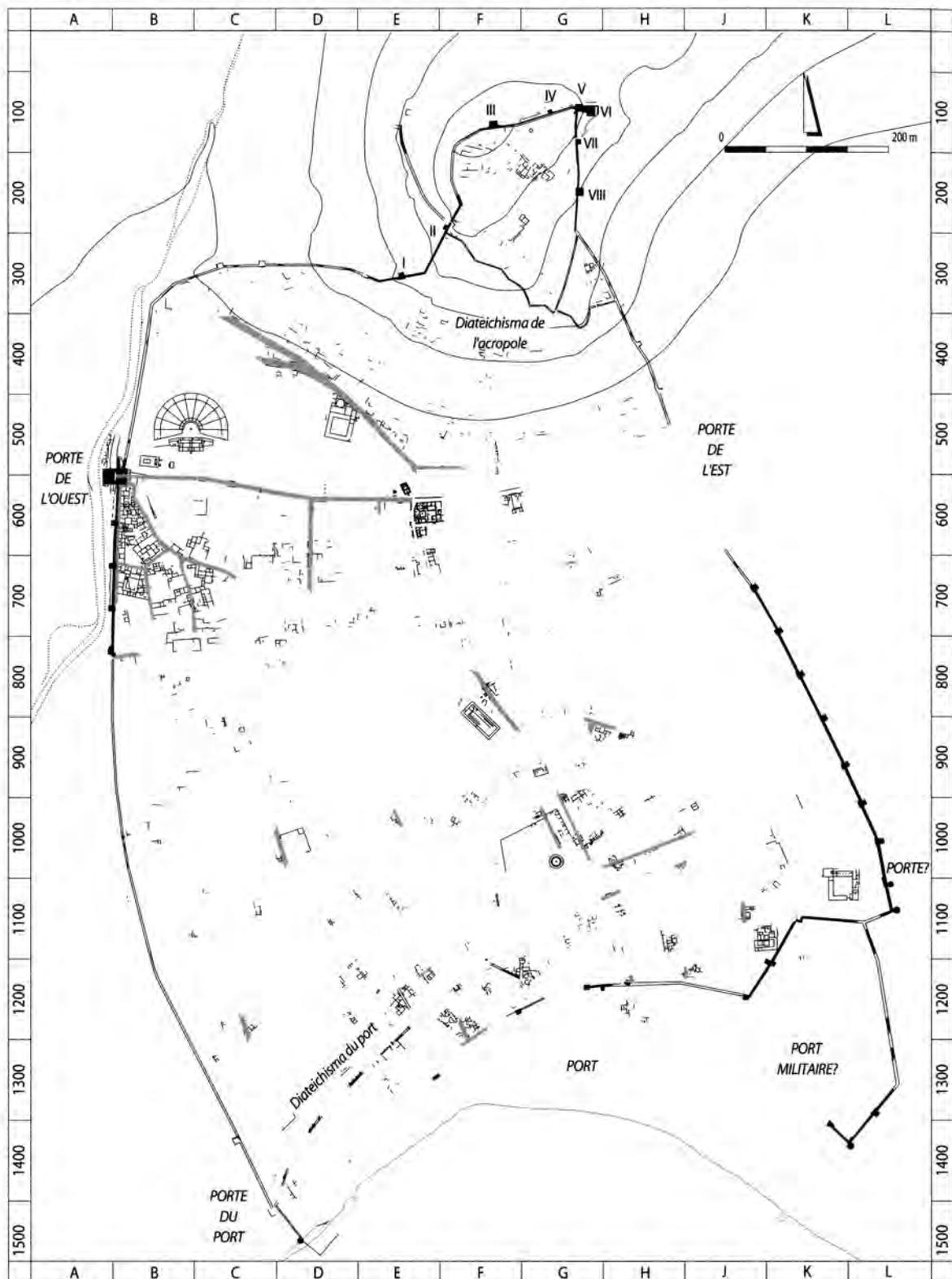
<sup>1903</sup> Zu den Hintergründen für den Angriff s. Hdt. 6, 98, 1. Zu den Ereignissen s. die Zusammenfassung bei Hansen – Nielsen 2004, 652 (F. Reber – H. M. Hansen – P. Ducrey) mit weiteren Quellenbelegen.

<sup>1904</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 6, 100–101 (zur Eroberung); vgl. auch Strab. 10, 1, 10. Hdt. 6, 106, 2; 6, 107, 2; 6, 115. 118–119 (zu Susa); 8, 1, 2; 8, 46, 2 (zur Teilnahme an den Schlachten von Artemision und Salamis).

<sup>1905</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 652 f. (F. Reber – H. M. Hansen – P. Ducrey) mit Details und entsprechenden Belegen.

<sup>1906</sup> Liv. 32, 16, 8–11; Paus. 7, 8, 1.

<sup>1907</sup> Die Ergebnisse dieser schweizerischen Forschungen lassen sich anhand regelmäßig erscheinender Berichte, etwa in AntK, ebenso wie anhand der monografischen Reihe »Eretria. Ausgrabungen und Forschungen« nachvollziehen, ohne dass diese hier jetzt einzeln oder in Auswahl genannt werden sollen.



177 Plan von Eretria (aus Fachard 2004, Abb. 1)

ist indes nicht derjenige, der im Folgenden interessieren soll, sondern ist erst im Zuge von Neubefestigungen der Stadt im 5. und vor allem 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden<sup>1908</sup>.

Ältere Mauerreste, die man mit einem vorklassischen Befestigungsring in Verbindung brachte, waren schon bei Ausgrabungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgemacht worden, wobei sie insbesondere im Bereich des Westtors, aber auch an wenigen Stellen im Osten und auf der Akropolis zutage gefördert wurden<sup>1909</sup>. Am Westtor erfolgte zudem eine Forcierung der Grabungen in den 1960er-Jahren, deren Ergebnisse das Bild in der Forschung lange Zeit geprägt haben. Sie seien daher kurz skizziert, wobei sogleich auf jene Punkte eingegangen wird, die mittlerweile als überholt gelten müssen<sup>1910</sup>.

Für das Verständnis des westlichen Mauerrings ist eine Vergegenwärtigung der Geländesituation hilfreich (Abb. 177. 178): Die natürliche Siedlungsgrenze bildete in der Antike ein kleiner Fluss oder Bach, was heute im Gelände jedoch kaum noch zu erkennen ist. In spät-klassisch/hellenistischer Zeit passte man sein Bett der von Norden nach Süden verlaufenden Befestigungsmauer an, und in Form eines Wassergrabens fungierte er als Annäherungshindernis. Im 8. Jahrhundert v. Chr. knickte der Bach indes genau an der späteren Stelle des Westtors nach Osten ab. Eine wesentliche Erkenntnis der dort getätigten Ausgrabungen war, dass die Einwohner von Eretria spätestens zu dieser Zeit damit begonnen hatten, den Wasserlauf zu kanalisieren. Das ist an zweischaligen Bruchsteinmauerresten ersichtlich, die beidseitig des Bachbetts angetroffen worden sind. Während man zumindest die südliche und breitere der beiden Mauern zunächst als eine Befestigung des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. erkannte, wird nun von einer ausschließlichen Funktion als Kanaleinfassung zur Vermeidung von Überflutungen ausgegangen<sup>1911</sup>. Die Existenz einer spätgeometrischen Befestigung Eretrias ist infolgedessen nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Erst die übrigen Mauerreste, die im Bereich des Westtors unter jenen der klassischen Zeit aufgedeckt worden sind, sollen tatsächlich zu einer Befestigungsmauer inklusive einer ersten Toranlage gehört haben (Abb. 178)<sup>1912</sup>. So begründete man den Fluss offenbar, indem man seinen Abzweig nach Osten zuschüttete und darüber eine Straße errichtete. Zur Überquerung des Wasserlaufs dürfte anschließend eine hölzerne Brücke gedient haben, und erst jetzt kam dem im Westen nach wie vor von einer schmalen Mauer begrenzten Bach eine Funktion als Verteidigungsgraben zu, da die Begrenzung im Osten tatsächlich zu einer Befestigungsmauer ausgebaut worden war. Sie bestand aus einem Bruchsteinsockel, der im Bereich der Kurtinen eine Breite von ca. 2,70 m erreichte und einen anhand entsprechender Reste nachgewiesenen Lehmziegelauflauf trug<sup>1913</sup>. Das Tor zeigt einen etwas merkwürdigen halbaxialen Grundriss, wobei die Flankierungsmaßnahmen hinter der nach Norden wegbiegenden, ca. 3 m breiten Torgasse liegen. Dort bestehen sie aus einem geschwungenen, zu ca. 5 m Breite anschwelenden Mauerzug und im Süden aus einer Art Halbrundturm<sup>1914</sup>. Datiert wird die Errichtung des Tors und damit der frühesten Verteidigungsanlagen anhand stratifizierter Keramik in die

<sup>1908</sup> Zu dieser Mauer s. insbesondere Fachard 2004, 91–109, bes. 99–108. Ferner: Schefold 1969, 72 f.; Krause 1972; Ducrey u. a. 2004, Kap. 6–7; Sokolicek 2009a, 89 f. Taf. 22.

<sup>1909</sup> Für die Forschungsgeschichte s. Fachard 2004, 91–94.

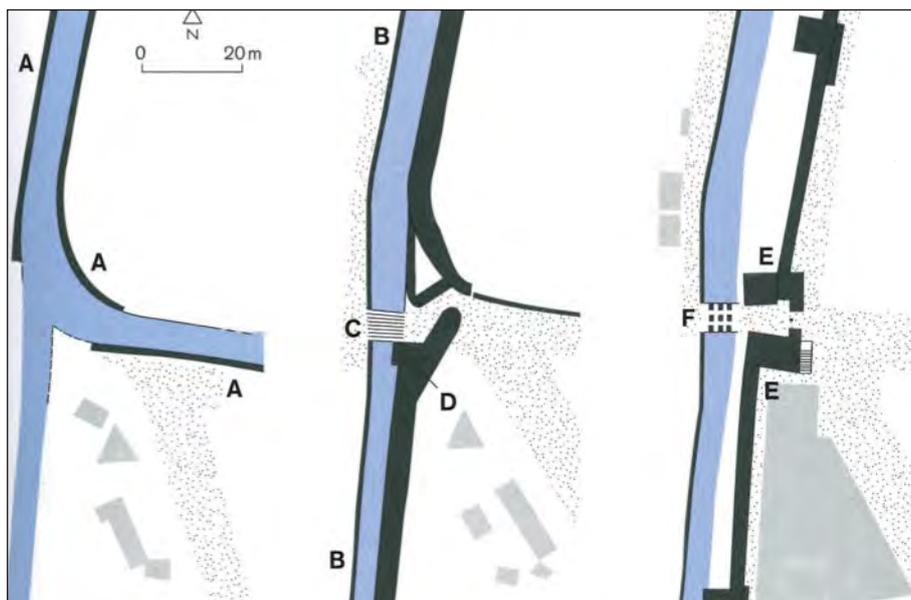
<sup>1910</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Schefold 1969, 72 f.; Krause 1972, bes. 13–20. 22–29. Vgl. dazu Wokalek 1973, 30; Krause 1982, 39–42; Lang 1996, 285–287. 292 f. sowie im Wesentlichen noch Walker 2004, 101–104 mit Karte 4 auf S. 97; Frederiksen 2011, 74 f. 138–142 mit Abb. 33–37 sowie weiteren Literaturangaben, bes. S. 139. Für die aktuelle Sichtweise s. Fachard 2004, 94–99 mit Abb. 3. 4. Vgl. Schmid 2000/2001, 101–120; Blandin 2007, 33 f.

<sup>1911</sup> s. dazu vor allem Fachard 2004, 94–96 mit Abb. 3. Vgl. dagegen die Diskussion bei Frederiksen 2011, 74 f. mit Anm. 25–29. Die Datierung erfolgte anhand entsprechender Keramikfragmente, die bei den stratigrafischen Ausgrabungen angetroffen wurden.

<sup>1912</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Fachard 2004, 96–99 mit Abb. 4; vgl. Frederiksen 2011, 140 f. mit Abb. 36. 37.

<sup>1913</sup> Fachard 2004, 97 stellt sich zudem vor, dass Teile dieses Aufbaus aus Holz bestanden.

<sup>1914</sup> Fachard 2004, 97 zieht hier Parallelen zu den Toranlagen von Selinus und Halai, die aber für meine Begriffe wenig Ähnlichkeit zeigen. Zu Selinus s. o. S. 293–295. Zu Halai, wo die Datierung der frühesten Bauphase der Befestigungen in das 7./6. Jh. v. Chr. m. E. zu bezweifeln ist, s. u. S. 402–404.



178 Eretria, Plan der Ausbauphasen des Westtors. Links: 8./7. Jh.; Mitte: um 550; rechts: Beginn und weiterer Verlauf des 5. Jhs. v. Chr. (aus Ducrey u. a. 2004, Kap. 7, Abb. o. Nr.)

Zeit um 550 v. Chr., wobei es möglicherweise noch einen gewissen Spielraum gibt<sup>1915</sup>. Daran gedacht wurde, den Bau der Befestigungen mit einer Initiative des Peisistratos zu verbinden, der zwischen 555 und 546 v. Chr. als Exilant in Eretria Aufnahme gefunden hatte<sup>1916</sup>. Möglicherweise spielte aber auch das Vordringen der Perser in Kleinasien bereits eine Rolle.

Irgendwann zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. soll es dann zu einem weiteren Umbau gekommen sein (Abb. 178)<sup>1917</sup>: Jetzt hätte das Tor einen fast regelmäßigen axialen Grundriss erhalten, und die Torgasse wäre durch einen quadratischen (ca. 6,56 × 6,55 m) Flankierungsbau im Norden und einen weiteren langrechteckigen (ca. 6,56 × 9,10 m) im Süden zu einer Kammer ausgebaut worden, die jedoch nur über einen inwärts gelegenen Durchgang verfügte. Die Mauersockel wären dabei in besonders qualitativem ›Sägezahn-Polygonalmauerwerk‹ aufgeführt worden (Abb. 179), während die aufgehenden Teile nach wie vor aus Lehmziegeln bestanden. Außerdem wäre eine Terrassierungsmauer aus polygonalen Blöcken als Einfassung auf der östlichen Seite des Kanals errichtet worden. Die genaue Datierung dieser Baumaßnahmen ist nicht ganz klar, aber sie sollen nicht lange vor der Ankunft der Perser vollzogen und möglicherweise sogar von ihnen unterbrochen worden sein. Demnach wäre das auch die Mauer, welche die Perser 490 v. Chr. zerstört hätten.

Es bleibt schließlich der Frage nachzugehen, wie groß das Siedlungsgebiet war, das der archaische Mauerring umschloss<sup>1918</sup>. Bisher ist das nicht zu beantworten, weil zu wenig über die archaische Siedlung und ihre Ausdehnung bekannt ist und auch nachgewiesene Nekropolenareale keine Anhaltspunkte liefern. Darüber hinaus ist die Einbindung des Hafens völlig ungeklärt. Auf der Akropolis glaubte man immerhin, Mauerreste der spätarchaischen Ausbauphase in der Nähe der späteren Türme V und VI nachweisen zu können, aber auch das ist noch nicht wirklich gewiss<sup>1919</sup>.

<sup>1915</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 140, der auf eine Neubearbeitung der Keramikfunde durch S. Fachard hinweist.

<sup>1916</sup> Krause 1972, 29; vgl. Fachard 2004, 99.

<sup>1917</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Fachard 2004, 99 f. mit Abb. 5 Taf. 12, 2. 4. Diese Bauphase ist bei Frederiksen 2011, 139–142 nicht behandelt.

<sup>1918</sup> Dazu s. Fachard 2004, 97–99.

<sup>1919</sup> Zu diesen Resten s. wohl schon Lang 1996, 285, die noch von ihrer möglichen Datierung in das 7. Jh. v. Chr. spricht und die Vermutung äußert, dass zu dieser Zeit nur die Akropolis befestigt gewesen sein könnte. Zur Datierung in das 6. Jh. v. Chr. s. jetzt Fachard 2004, 98; vgl. auch Frederiksen 2011, 140.



179 Eretria, Westtor. Polygonalmauer der Ausbauphase zu Beginn des 5. Jhs. v. Chr. (aus Fachard 2004, Taf. 12, 4)

### **Euboia: Karystos und Archampolis**

Nachdem Eretria wegen seiner Bedeutung in einem eigenen Kapitel besprochen wurde, seien zwei weitere Siedlungen auf Euboia, für die eine frühe Befestigung reklamiert worden ist, gemeinsam behandelt.

Karystos wird an der halbrunden Bucht lokalisiert, welche die schmale Südküste Euboias dominiert. Mit Eretria verbinden es sein Status als Polis und der Umstand, dass es ebenfalls dem persischen Angriff von 490 v. Chr. zum Opfer gefallen war. Erwähnung hat der Ort zudem in der »Ilias« gefunden<sup>1920</sup>, zudem sind aus der Vorperserkriegszeit eine Münzprägung sowie ein mehrfacher Sieger bei den panhellenischen Spielen bekannt<sup>1921</sup>. Archäologisch war Karystos hingegen lange weitgehend unerforscht, und erst 2010 hat ein Kooperationsprojekt der Universität Amsterdam und der lokalen Ephorie begonnen, diesen Zustand zu ändern<sup>1922</sup>. In geometrischer und archaischer Zeit nahm das Siedlungszentrum einen modern Plakari genannten Hügel ein, verlagerte sich in klassischer oder eher spätklassischer Zeit aber in das Gebiet des heutigen, weiter von der Küste entfernten Palaiochori.

Dass Karystos schon in archaischer Zeit über eine Befestigungsmauer verfügte, wird aus der erwähnten Belagerung durch die Perser im Jahr 490 v. Chr. geschlossen, wobei die Angreifer das Umland so lange verwüstet hatten, bis sich die eingeschlossenen Einwohner zur Aufgabe entschieden und überliefen<sup>1923</sup>. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob sich am Ort bauliche Überreste mit diesen aus der literarischen Überlieferung erschlossenen Verteidigungsanlagen verbinden lassen. In den 1970er-/1980er-Jahren glaubte D. R. Keller, der sich im

<sup>1920</sup> Hom. II. 2, 539.

<sup>1921</sup> Für eine knappe Zusammenfassung von Geschichte und Archäologie von Karystos s. Hansen – Nielsen 2004, 658 f. (K. Reber – M. H. Hansen – P. Ducrey). Die jüngsten archäologischen Forschungen sind dort noch nicht berücksichtigt.

<sup>1922</sup> Informationen zu den jüngsten Tätigkeiten und Ergebnissen bietet die Website des Plakari-Projekts: <<http://plakariproject.com/index.html>> (17. 5. 2018).

<sup>1923</sup> Hdt. 6, 99, 2. Der persische Angriff musste einen so nachhaltigen Eindruck ausgeübt haben, dass sich die Einwohner von Karystos 480 v. Chr. sogleich der persischen Seite anschlossen, wofür sie später bestraft wurden, s. Hdt. 8, 66, 2; 8, 112, 2. Zum Rückschluss aus der Überlieferung des Herodot auf die Existenz eines Mauerrings für Karystos s. schon Winter 1971a, 298 mit Anm. 30; Frederiksen 2011, 154 f.

Rahmen einer mit einem Survey verbundenen Dissertation mit Karystos beschäftigte, diese Befestigungen müssten im Bereich des nordöstlich des Plakari-Hügels fließenden Flusses Rigia zu lokalisieren sein<sup>1924</sup>. Bauliche Überreste, die diese Sichtweise bestärken hätten können, brachte er nicht bei, wobei er aber darauf hinwies, die Mauern wären sicherlich von den Persern oder später den Athenern zerstört worden und deshalb nicht mehr oder nur schwer nachzuweisen.

Die jüngsten niederländisch-griechischen Ausgrabungen konzentrieren sich hingegen auf das als Akropolis dienende Gipfelplateau des Plakari-Hügels, wo die Erforschung eines in der frühen Eisenzeit angelegten und bis in die spätklassische Zeit genutzten Heiligtums langsam an Kontur zu gewinnen beginnt<sup>1925</sup>. Abgesehen von verschiedenen Gebäuderesten sind dabei zwei verstürzte Terrassenmauern angetroffen worden, die zeitlich zu divergieren scheinen, aber beide in einer unmittelbaren Verbindung mit dem Heiligtum stehen sollen<sup>1926</sup>; auf dem Gipfelplateau selbst und in dessen direktem Randbereich sind bislang keine Reste einer Befestigungzutage getreten. Bei Notgrabungen, die in den 1990er-Jahren im südlichen Hangbereich durchgeführt wurden, machte man allerdings neben neolithischen bis bronzezeitlichen Siedlungsresten nicht genauer spezifizierte Funde protogeometrischer und geometrischer Zeitstellung<sup>1927</sup>. Letztgenannte sind in chronologischer Hinsicht in einen vagen Zusammenhang mit einem aus diesem Bereich schon länger bekannten einschaligen Mauerabschnitt gebracht worden, von dem sich noch wenige Lagen von grob polygonalen Blöcken erhalten haben und der als Teil eines Befestigungsringes gedeutet wird<sup>1928</sup>. Abgesehen davon, dass man diese Interpretation schon wegen der Einschaligkeit in einem recht flachen Abschnitt des Hangs bezweifeln kann und eine Fortsetzung der Mauer an beiden Enden nicht ersichtlich ist<sup>1929</sup>, existieren auch keine Hinweise, die eine eindeutige chronologische Fixierung der Mauer gestatten würden. So deuten die Befunde und Funde auf dem Plakari-Hügel auf dessen durchgehende Nutzung bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., weshalb eine der frühesten Besiedlungsphasen nicht einfach mit der Mauer verknüpft werden kann, nur weil man dieser wegen der Verwendung polygonaler Blöcke ein altertümliches Aussehen bescheinigt<sup>1930</sup>.

Der Beleg dafür, dass es sich bei besagtem Mauerabschnitt um einen Teil jener Befestigungsmauer handelt, welche die Perser 490 v. Chr. belagerten, steht demnach aus. Davon unberührt bleibt aber der kaum zu bestreitende generelle Rückschluss aus der Überlieferung Herodots, Karystos müsse schon in spätarchaischer Zeit über eine Befestigung verfügt haben. Diese kann sich aber auch nur auf den Bereich der Akropolis erstreckt haben, denn die weitere Geschichte kennt im Rahmen der römischen Militäroperationen in Griechenland im Jahr 198 v. Chr. einen von See aus geführten Angriff auf Karystos, der dessen Bewohner dazu brachte, die Stadt zu verlassen und sich auf die Burg zu flüchten, die jedoch aufgrund einer Ortsverlagerung nicht mehr mit der archaischen identisch war<sup>1931</sup>.

Einen gegenüber Eretria und Karystos untergeordneten, bislang nicht genauer bestimmten Status besaß die Siedlung von Archampolis, deren antiker Name unbekannt ist<sup>1932</sup>. Sie liegt nahe

<sup>1924</sup> Keller 1985, 187; vgl. Crielaard u. a. 2011/2012, 94 Anm. 16.

<sup>1925</sup> Crielaard u. a. 2013, 35–56.

<sup>1926</sup> Crielaard u. a. 2013, 39. 49.

<sup>1927</sup> s. Crielaard u. a. 2011/2012, 89–91.

<sup>1928</sup> Crielaard u. a. 2011/2012, 85 Abb. 2; 91 mit Abb. 9; 94. Frederiksen 2011, 154 f.

<sup>1929</sup> Die Geländesituation ist anhand der Lage der Mauer auf dem Plan und eines Fotos verhältnismäßig gut einzuschätzen, s. Crielaard u. a. 2011/2012, Abb. 2 (DW). 9.

<sup>1930</sup> Vgl. die Argumentation von Crielaard u. a. 2011/2012, 94 Anm. 17, die durch ihren Verweis auf die Ergebnisse von Frederiksen hinsichtlich der »large number of such [erg. polygonal] walls« angeblich archaischer Zeitstellung einem Zirkelschluss gleichkommt.

<sup>1931</sup> Liv. 32, 17. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 659 (F. Reber – M. H. Hansen – P. Ducrey), wo unter Verweis auf Keller 1985, 218 ein Montofoli genannter Hügel als Ort der Akropolis des hellenistischen Karystos firmiert.

<sup>1932</sup> Über den Ort ist nur wenig bekannt. Einen ersten auf Ortskenntnis beruhenden, aber viel zu knappen Eindruck vermitteln Keller 1984, 249 und Keller 1985, 263–265, wo eine Identifizierung mit dem sowohl in »Ilias« wie »Odyssee« genannten, aber nicht als Polis geführten Aigai vorgeschlagen wird. Als etwas anschaulicher erweist

der Südküste Euboias, und ihre vergleichsweise gut erhaltenen, teils bis zu 3 m hoch anstehenden Reste nehmen einen lang gezogenen Felssporn am Rand einer tiefen, kraterartigen Schlucht nahe dem modernen Ort Evangelismos ein. Eine Besiedlung, die offenbar mit der Verarbeitung von Eisen in Zusammenhang stand, ist von spätgeometrischer Zeit an bezeugt und reichte bis in die Spätantike, wobei ein eindeutiger Schwerpunkt auf der Zeit zwischen dem 4. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. liegen soll<sup>1933</sup>. In den 1980er-Jahren ist bei griechischen Grabungen ein kleines Heiligtum freigelegt worden<sup>1934</sup>, sonst existieren lediglich kursorische Beschreibungen von den an der Oberfläche noch sichtbaren Baustrukturen. Zu diesen zählen die Reste einer mit einer unbestimmten Zahl von Türmen bewehrten Befestigungsmauer aus lokalen, offenbar quaderförmigen Steinen, die das nur ca. 1,6 ha große Areal der Siedlung umschloss<sup>1935</sup>. Sie ist ohne triftige Gründe – der Urheber der chronologischen Einordnung, D. R. Keller, spricht nur von einer gewissen Ähnlichkeit mit den Mauern von Zagora – mit der frühesten, also spätgeometrischen Besiedlungsphase des Orts in Verbindung gebracht worden. K. Reber hat die Befestigung als Schutzmaßnahme gegen Piraten gedeutet, wobei er selbst aber darauf hinweist, dass der Ort vom Meer aus kaum zu sehen ist. Im Übrigen ist angesichts der völlig ungeklärten Befundzusammenhänge nicht ersichtlich, was hier eigentlich in geometrischer und archaischer Zeit hätte geschützt werden sollen: eine Siedlung, eine Eisenverarbeitungsstätte oder ein ländliches Heiligtum? Angesichts dessen und des von wissenschaftlicher Seite ausnahmslos festgestellten Siedlungsschwerpunkts von Archampolis zwischen dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. dürfte es vielmehr naheliegen, die Verteidigungsmaßnahmen ebenfalls dieser Zeitspanne zuzurechnen, wobei entsprechende Belege aber auch noch erbracht werden müssen.

### **Illyria und Epeiros: Apollonia und Issa, Bucheta und Buthroton**

Gemäß Herodot erstreckte sich Illyria südlich von Venetia und weiter südlich schloss sich Epeiros an, wobei in diesem Kapitel mit Apollonia und Issa zwei in Illyria gegründete griechische Poleis und mit Bucheta und Buthroton zwei später als Poleis bezeichnete Siedlungen in Epeiros, deren griechischer Hintergrund weitaus unklarer ist, zusammengefasst werden<sup>1936</sup>.

Apollonia soll laut Thukydides von Korinthern gegründet worden sein, wobei andere Autoren auch eine Beteiligung der Inselpolis Korkyra nennen oder auf den korinthischen Tyrannen Periandros verweisen<sup>1937</sup>. Einigkeit herrscht in der literarischen Überlieferung hinsichtlich eines Gründungsdatums um 600 v. Chr., was mit dem Einsetzen griechischer Keramik am Ort korreliert. Damit war Apollonia zwei bis drei Jahrzehnte nach dem ebenfalls illyrischen Epidamnos angelegt worden, für dessen Gründung ebenfalls Korkyra und Korinth verantwortlich zeichneten, was man mit der Unterwerfung der Insel durch Periandros und korinthischen Expansionsbestrebungen im adriatischen Gebiet in Verbindung gebracht hat<sup>1938</sup>. Bei Apollonia scheint es sich um eine rein griechische Siedlung gehandelt zu haben, über deren frühe Geschichte so gut wie nichts bekannt ist. Konflikte mit einheimischen Siedlungen der Umgebung werden ange-

---

sich Reber 2001, 451–453 mit Abb. 1–4, der diese Gleichsetzung zurückweist. Für eine weitere, wieder kürzer ausfallende Zusammenfassung s. Hansen – Nielsen 2004, 646 (K. Reber – M. H. Hansen – P. Ducrey), wo S. 644 auch kurz auf Aigai verwiesen ist.

<sup>1933</sup> Reber 2001, 452.

<sup>1934</sup> s. Panagopoulou 1995, wobei dieses Werk nicht konsultiert wurde.

<sup>1935</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Keller 1984, 249, der die Höhe der Türme mit bis zu 3 m angibt; Reber 2001, 452. Vgl. ferner Hayden 1988, 20 Anm. 56. Frederiksen 2011 erwähnt den Ort nicht.

<sup>1936</sup> Hdt. 4, 49. Zu Illyrien in vorhellenistischer Zeit s. Hansen – Nielsen 2004, 321–325 (J. Wilkes – T. Fischer-Hansen). Für Epeiros s. Hansen – Nielsen 2004, 338 f. (P. Funke – N. Moustakis – B. Hochschulz).

<sup>1937</sup> Thuk. 1, 26, 2. Zu den einzelnen Überlieferungssträngen für die Gründung samt den entsprechenden Nachweisen s. Hansen – Nielsen 2004, 328 f. (J. Wilkes – T. Fischer-Hansen), wo sich ein für die folgenden Ausführungen genutzter Abriss zu Geschichte und Archäologie von Apollonia in vorhellenistischer Zeit findet.

<sup>1938</sup> Zu Epidamnos s. Hansen – Nielsen 2004, 330 f. (J. Wilkes – T. Fischer-Hansen). Zu Korkyra s. Hansen – Nielsen 2004, 361–363 (H.-J. Gehrke – E. Wirbelauer).

nommen, sind aber erst für die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. am Beispiel des nahe gelegenen Thronion belegt<sup>1939</sup>.

Apollonia, das nach diversen Vorarbeiten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs intensiv von zunächst albanischer und dann albanisch-französischer Seite erforscht wird, erstreckte sich über einen unmittelbar an der Küste gelegenen Hügelrücken, dessen höchste Erhebung im Norden vermutlich eine Akropolis einnahm<sup>1940</sup>. Auf diesem durch steile Hänge natürlich geschützten Plateau sind bislang keine Baureste freigelegt worden, aber vor allem im südlichen und südwestlichen Randbereich finden sich neben einem rampenartigen Aufweg Abschnitte von Mauern (Abb. 180), die entweder aus zwei Schalen oder häufiger aus einer Schale bestehen<sup>1941</sup>. Sie sind aus großen, zumeist längs verlegten Quaderblöcken gebaut und an einigen Stellen mehrere Lagen hoch erhalten (max. ca. 5 m). Auffallend ist neben einer gewissen Inhomogenität in der Bauweise und im Erscheinungsbild, dass die einschaligen Mauern oftmals eine leichte Stufung innerhalb der Lagen aufweisen, was wohl einer Erhöhung der Stabilität dienen sollte. Darüber hinaus zeichnen sich die verschiedenen Mauerabschnitte durch unterschiedliche Höhe aus, die offenbar nicht erhaltungsbedingt ist. Das hat zu einer Unterscheidung in eine ›mur inférieur‹ und eine ›mur supérieur‹ geführt, wobei der konkrete Zusammenhang unklar ist.

Überhaupt erwecken die Mauern insgesamt eher den Eindruck von Stützmauern als von Verteidigungsanlagen, und es stellt sich sogar die Frage, ob sie einer durchgängigen Stabilisierung der Hangkanten des Hügelplateaus dienen sollten oder nicht vielmehr in einzelne Terrassenbereiche, darunter vielleicht einen für ein Heiligtum, untergliedert waren<sup>1942</sup>. Ebenso ungewiss wie die ursprüngliche Funktion der Mauern ist ihre chronologische Einordnung, die sich ausschließlich auf die architektonischen Reste stützen kann. Während der große, ein Areal von ca. 85,4 ha umfassende, stellenweise einigermaßen gut erhaltene und mit Türmen und komplexeren Toranlagen ausgestattete Siedlungsmauerring von Apollonia mehrere Ausbauphasen durchlief, grundsätzlich aber in das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. gehören soll<sup>1943</sup>, ist für die Mauern im Bereich der Akropolis zunächst ein Bau gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. vorgeschlagen worden – eine Datierung, die zuletzt aber wieder offengelassen worden ist<sup>1944</sup>. Obgleich es nicht auszuschließen ist, dass zukünftige Ausgrabungen ein früheres Errichtungsdatum belegen werden können, bietet Apollonia zumindest bisher keinen Anhaltspunkt für eine Siedlung, die in archaischer Zeit befestigt worden wäre. Die Notwendigkeit, es hier trotzdem zu besprechen, ergibt sich dadurch, dass R. Frederiksen unter Verweis auf einen zweischaligen, etwa 3 m breiten Mauerabschnitt aus grob behauenen, schlecht miteinander verfugten Blöcken einen Bau der ›Akropolisbefestigung‹ von Apollonia im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. postulierte<sup>1945</sup>. Das entbehrt aber ebenso jeglicher Grundlage wie der

<sup>1939</sup> Hansen – Nielsen 2004, 328 (J. Wilkes – T. Fischer-Hansen) mit entsprechenden Nachweisen.

<sup>1940</sup> Zu diesen Forschungen und den Siedlungsresten von Apollonia s. bes. Dimo u. a. 2007. Zu einer Forschungsgeschichte s. dort S. 26–38 (V. Dimo – F. Quantin – B. Vrekaj).

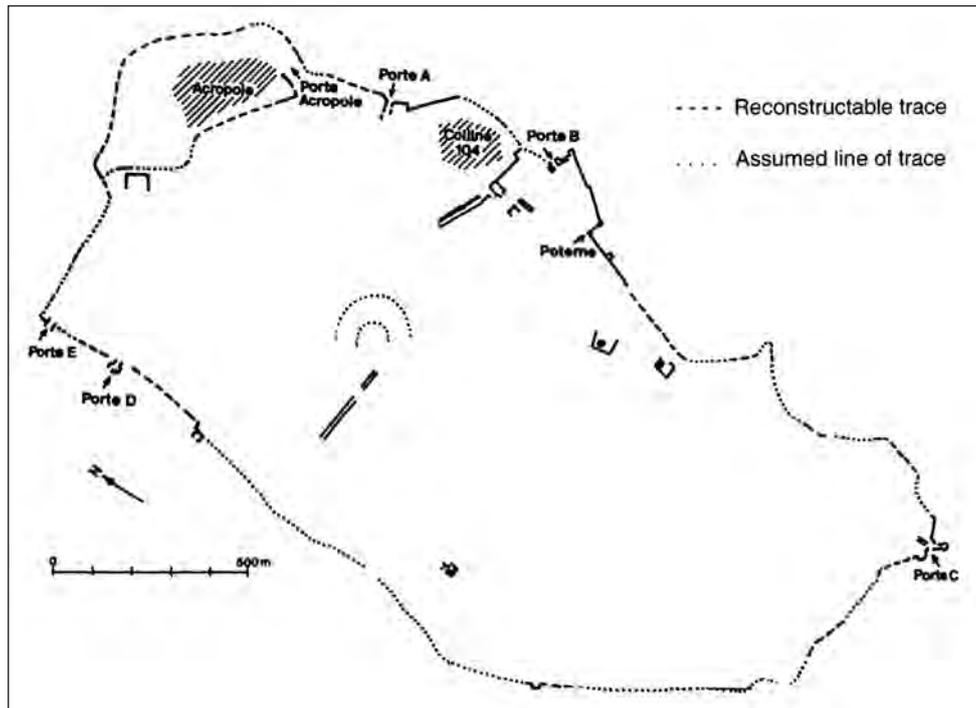
<sup>1941</sup> Zum Bereich der sog. Akropolis, den dortigen Mauerresten und damit zum Folgenden s. Balandier u. a. 2004, 261–267; Dimo u. a. 2007, 155 Abb. 67; 163 f. mit Abb. 70. 71; 166 f. mit Abb. 73. 74; 180. 185 f. (C. Balandier – L. Koço – P. Lenhardt).

<sup>1942</sup> Klar ist indes, dass sie nur im Randbereich des sog. Akropolishügels auftreten, weshalb der von Frederiksen 2011, 130 f. mit Abb. 23 postulierte Mauerring, der an den größeren Siedlungsmauerring ansetzen soll, keinerlei argumentative Basis besitzt; vgl. dazu auch Balandier 2013. In gleicher Weise irreführend ist die Behauptung von Hansen – Nielsen 2004, 329 (J. Wilkes – T. H. Nielsen), es hätte ein ca. 20 ha großer Mauerring um die sog. Akropolis und ein oberes Siedlungsareal existiert.

<sup>1943</sup> Zu diesem Mauerring s. Balandier – Koço 1999, 205–216; Balandier 2000b, 77–85; Dimo u. a. 2007, 159–186 (C. Balandier – L. Koço – P. Lenhardt). Spätestens im späten 4. Jh. v. Chr. musste Apollonia einen Mauerring besessen haben, da es zu dieser Zeit einer Belagerung widerstand, s. Diod. 19, 70, 7.

<sup>1944</sup> Balandier u. a. 2004, 266 f.; Dimo u. a. 2007, 180–186, bes. 185 (C. Balandier – L. Koço – P. Lenhardt).

<sup>1945</sup> s. Frederiksen 2011, 130, wobei er den Datierungsvorschlag auf eine mündliche Auskunft von N. Ceka, einer der früheren Ausgräber von Apollonia, zurückführt.



180 Plan von Apollonia mit Befestigungsring (aus Frederiksen 2011, Abb. 23)

offenbar auf Forschungen in den 1980er-Jahren basierende Vorschlag, diese Befestigungen dem 6. Jahrhundert v. Chr. zuzuweisen<sup>1946</sup>.

Issa liegt im Nordosten der der dalmatischen Küste vorgelagerten gleichnamigen Insel (heute Vis) am Ende einer tief eingeschnittenen Bucht. Der literarischen Überlieferung nach handelte es sich um eine syrakusanische Gründung, die mit den Aktivitäten Dionysios' I. im Adriagebiet im Zusammenhang gestanden haben dürfte<sup>1947</sup>. Die Überreste der griechischen *apoikia* erstrecken sich über einen Hügel westlich des modernen Hafens Vis und entstammen dem 4. Jahrhundert v. Chr. sowie späteren Epochen. Zu ihnen zählt auch eine aus Quadern errichtete, wohl frühhellenistische Ringmauer, die das ca. 9,8 ha große Siedlungsareal einfasste.

Mitunter angetroffene Funde griechischer Importkeramik reichen bis in die archaische Zeit zurück, die übrigen archäologischen Befunde und Funde lassen aber bislang kaum Zweifel daran aufkommen, dass es sich bei dem Issa der vorhellenistischen Zeit um einen nichtgriechischen Siedlungsplatz handelte<sup>1948</sup>, sodass die wenigen, aus polygonalen Blöcken erbauten Mauerreste, die in den 1990er-Jahren auf der Südseite des Siedlungshügels registriert und als möglicher Teil eines schon in archaischer Zeit bestehenden und somit die jüngere Trasse vorwegnehmenden Mauerrings eingestuft worden sind, für die vorliegende Studie keine Rele-

<sup>1946</sup> s. Hansen – Nielsen 2004, 329 (J. Wilkes – T. H. Nielsen), die weder einen Grund noch einen Nachweis für ihren immerhin mit einem Fragezeichen versehenen Datierungsvorschlag bringen. Bei Sokolicek 2009a, 72–74 mit Taf. 7 findet sich ebenso das Bild einer im 6. Jh. v. Chr. befestigten »Altstadt« von 20 ha Größe, die ungefähr zwei Jahrhunderte später auf – hier geschätzt – ca. 110 ha vergrößert worden wäre. A. Sokolicek berücksichtigte freilich nur die Literatur bis 2002 und stützte sich in Bezug auf seine Datierungsangaben auf besagte Forschungen der 1980er-Jahre (s. dort S. 73 Anm. 361). Die o. Anm. 1943. 1944 genannte Literatur ist hingegen in seine Darstellung nicht eingeflossen.

<sup>1947</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 331 f. (J. Wilkes – T. H. Nielsen) mit den entsprechenden Quellenbelegen.

<sup>1948</sup> Kirigin 1990, 303. 310; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 332 (J. Wilkes – T. H. Nielsen).

vanz besitzen<sup>1949</sup>. Darüber hinaus ist anzumerken, dass der offenbar altertümliche Eindruck der Mauer das einzige Kriterium für diesen Datierungsvorschlag darzustellen scheint, womit auch Issa getrost von der Liste der in archaischer Zeit befestigten griechischen Siedlungen gestrichen werden kann.

Mit Bucheta verlassen wir Illyria und wenden uns der südlichen Nachbarregion Epeiros zu. Der Status als Polis in einem urbanen Sinn ist für den von Elis aus gegründeten Ort zwar für die vorhellenistische Zeit belegt, spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. war Bucheta aber vollkommen abhängig von Kassopa<sup>1950</sup>. Obgleich von einem konkreten Datum nirgends etwas zu finden ist, wird von einer Koloniegründung zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. Chr. ausgegangen, was gleichermaßen für die drei weiteren elischen Gründungen Elateia, Pandosia und Batiai gilt<sup>1951</sup>. An allen drei Orten sind Reste von aus polygonalen Blöcken errichteten Befestigungsmauern festzustellen, die jeweils unterschiedlich, allesamt aber in die nacharchaische Zeit datiert werden<sup>1952</sup>.

Überreste von Verteidigungsanlagen finden sich ebenfalls an jenem Ort nahe dem Golf von Ambrakia, an dem Bucheta lokalisiert wird. Sie sind anhand einer oberflächlichen Untersuchung der Bauweise in drei Phasen unterteilt worden<sup>1953</sup>. Auf eine Quadermauer, die ein Areal von lediglich 0,75 ha eingeschlossen haben soll, folgten anscheinend zwei weitere Mauern aus polygonalen Blöcken, die zunächst eine Fläche von 1,5 ha begrenzten, welche später auf 3,5 ha erweitert wurde. Während man das Polygonalmauerwerk nicht vor das 4. Jahrhundert v. Chr. datierte, wird für die erste Phase aus Quadern mit dem für deren Baudatum völlig unerheblichen Hinweis auf die große Anzahl von innerhalb der Siedlung angetroffenen archaischen Scherben eine chronologische Einordnung in das 6. Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen. Abgesehen davon, dass mitunter auch von einer isodomen Quadermauerphase des späten 5. Jahrhunderts v. Chr. die Rede ist<sup>1954</sup>, vermag ein auf einer dermaßen fragilen Argumentation beruhender Datierungsvorschlag kaum zu überzeugen. Wir stellen demnach fest, dass Bucheta wie schon die zuvor behandelten illyrischen Siedlungen kein wirklich geeigneter Kandidat für den Nachweis vorklassischer griechischer Befestigungswerke ist.

Das gegenüber von Korkyra gelegene Buthroton ist bei Hekataios in urbanem Sinne als Polis bezeugt, aber es ist unklar, ob mit ihm eine griechische Kolonie vorliegt und es insofern überhaupt als frühe genuin griechische Siedlung bezeichnet werden kann<sup>1955</sup>. Im Zuge der Ausgrabungen ist allerdings griechische Importkeramik aus Korinth und Attika aus dem 8./7.–6. Jahrhundert v. Chr. ans Tageslicht gekommen, was gemeinsam mit dem auf eine etwas spätere Zeit zu beziehenden Zitat des Hekataios immerhin ein Indiz für eine wie auch immer geartete griechische Präsenz sein kann.

<sup>1949</sup> Der Vorschlag, die nicht näher beschriebenen Mauerreste mit einer Siedlungsmauer archaischer Zeitstellung in Verbindung zu bringen, geht auf Kirigin 1990, 303 zurück. Ihm hat sich Frederiksen 2011, 152 vorbehaltlos angeschlossen.

<sup>1950</sup> Zur Geschichte und Archäologie von Bucheta samt Quellenbelegen und Literaturhinweisen s. Hansen – Nielsen 2004, 342 f. (P. Funke – N. Moustakis – B. Hochschulz).

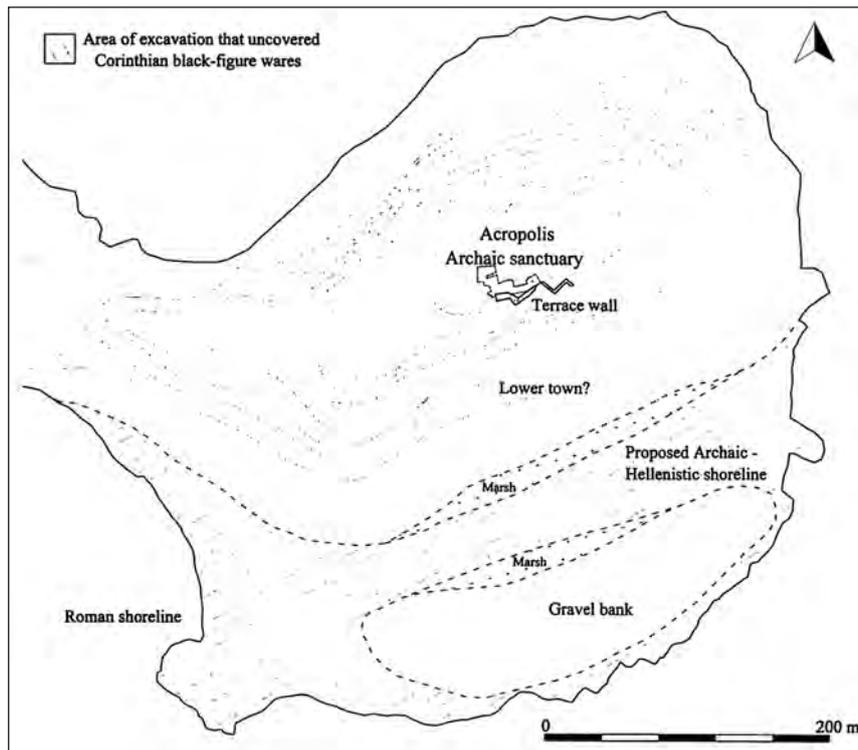
<sup>1951</sup> Hansen – Nielsen 2004, 498 (J. Roy) mit entsprechenden Verweisen.

<sup>1952</sup> Zu Elataia, Pandosia und Batiai s. Hansen – Nielsen 2004, 342. 344. 347 f. (P. Funke – N. Moustakis – B. Hochschulz). Die Befestigung von Batiai soll nach 343/342 v. Chr. erfolgt sein, diejenige von Elataia im späten 5. Jh. v. Chr., und Pandosia soll seine Mauern zwischen dem späten 5. Jh. und 343/342 v. Chr. erhalten haben.

<sup>1953</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hammond 1967, 57–61. 731 Taf. 19 a Plan 4; Corvisier 1991, 201. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 343 (P. Funke – N. Moustakis – B. Hochschulz); Frederiksen 2011, 133 f.

<sup>1954</sup> Die Angaben in der o. Anm. 1953 angegebenen Literatur widersprechen einander teilweise, ohne dass dies hier aufgelöst werden kann.

<sup>1955</sup> FGrHist 106 (Hekataios). Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 343 (P. Funke – N. Moustakis – B. Hochschulz) mit einem Überblick über das geringe Wissen über das vorhellenistische Buthroton. Hierzu und zum Folgenden vgl. ferner Sokolicek 2009a, 79 f., dessen Darstellung aber einen veralteten Forschungsstand bis etwa in das Jahr 2000 widerspiegelt. Zum aktuellen Stand vgl. daher bes. Hodges 2013, 1–21.



181 Übersichtsplan von Buthroton mit Resten der archaischen Zeit (aus Hodges 2013, Abb. 1.6)

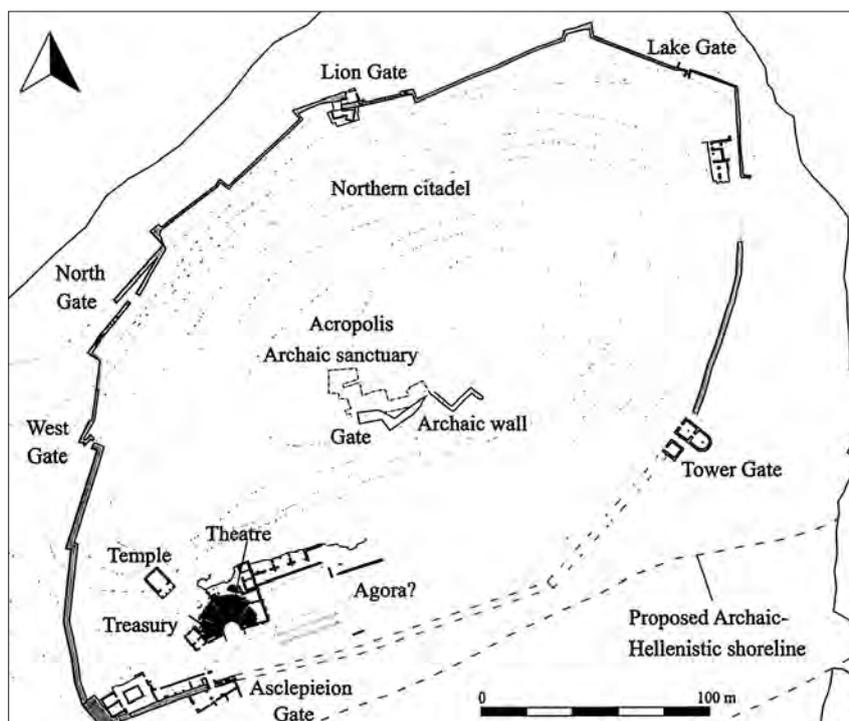
Gegründet wurde die Siedlung auf einer in eine Meeresbucht ragenden, naturräumlich gut geschützten Halbinsel, deren ca. 0,7 ha großes, heute von den Überresten einer frühbyzantinischen Basilika besetztes Gipfelplateau als Akropolis diente. Vereinzelt Scherbenfunde deuten auf eine schon frühere, bis in die mittlere Bronzezeit zurückreichende Besiedlung, die sich in Befunden aber bislang nicht fassen lässt. Für die archaische Zeit wird die Existenz eines kleinen Heiligtums am westlichen Rand des Plateaus angenommen (Abb. 181), von dem eine als Überrest eines Aschealtars gedeutete, äußerst kompakte und von Steinen eingefasste Brandschicht zeugt<sup>1956</sup>. In architektonischer Hinsicht ist von dem Heiligtum bisher jedoch nur eine Polygonalmauer südlich des ›Altars‹ bekannt, die als Teil einer für ein Gebäude oder eine monumentale Baustruktur gedachten Terrassierung aufgefasst wird<sup>1957</sup>. Ihr folgte eine zweite, ebenfalls aus polygonalen Blöcken errichtete Mauer, durch welche die Terrasse nach Westen erweitert wurde und die sich auch darüber hinaus noch etwas entlang der südlichen Seite des Akropolisplateaus hinzuziehen scheint. Klarheit herrscht mittlerweile darüber, dass sie auf den anderen Seiten des Hügels keine Entsprechungen besitzt und infolgedessen nicht – wie vor den jüngsten Forschungen, aber auch noch unlängst behauptet – als Teil einer defensiven Ringmauer aus archaischer aufgefasst werden kann<sup>1958</sup>. Vielmehr soll auch sie in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Heiligtum gestanden und diesem als weithin sichtbare Begrenzung seines Temenos gedient haben. Das bedeutet, dass die erstmalige Befestigung des Akropolishügels erst im 11. Jahrhundert n. Chr. erfolgt war<sup>1959</sup>, während Buthroton als eine aus einem Heiligtum

<sup>1956</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hodges 2013, 10; Greenslade u. a. 2013, 48–52 mit Abb. 4.2–4.7.

<sup>1957</sup> Als weitere Indizien für das Vorhandensein des Heiligtums werden Funde importierter Feinkeramik sowie eine größere Zahl von Dachziegeln angeführt.

<sup>1958</sup> s. jetzt Hodges 2013, 10 mit Anm. 37. 38; Greenslade u. a. 2013, 49 f. mit Anm. 10. Für die jetzt überholte Sichtweise (und insofern ebenfalls überholten Plänen) s. vor allem Sokolicek 2009a, 79 f. mit Taf. 14 sowie Frederiksen 2011, 134 mit Abb. 26, wo die jeweils ältere Literatur zu finden ist.

<sup>1959</sup> Hodges 2013, 15.



182 Übersichtsplan von Buthroton in hellenistischer Zeit (aus Greenslade u. a. 2013, Abb. 4.4)

heraus entstandene Siedlung von ca. 7 ha Größe seinen Mauerring in frühhellenistischer Zeit erhielt (Abb. 182)<sup>1960</sup>. Wie schon im Falle von Apollonia, Issa und Bucheta erweisen sich die archaischen Befestigungsmauern von Buthroton also als Phantom, und somit scheint zumindest auf der Basis der bisherigen Erkenntnisse keine einzige der griechischen Siedlungen in Illyria und Epeiros vor der klassischen Zeit über Verteidigungsanlagen verfügt zu haben<sup>1961</sup>.

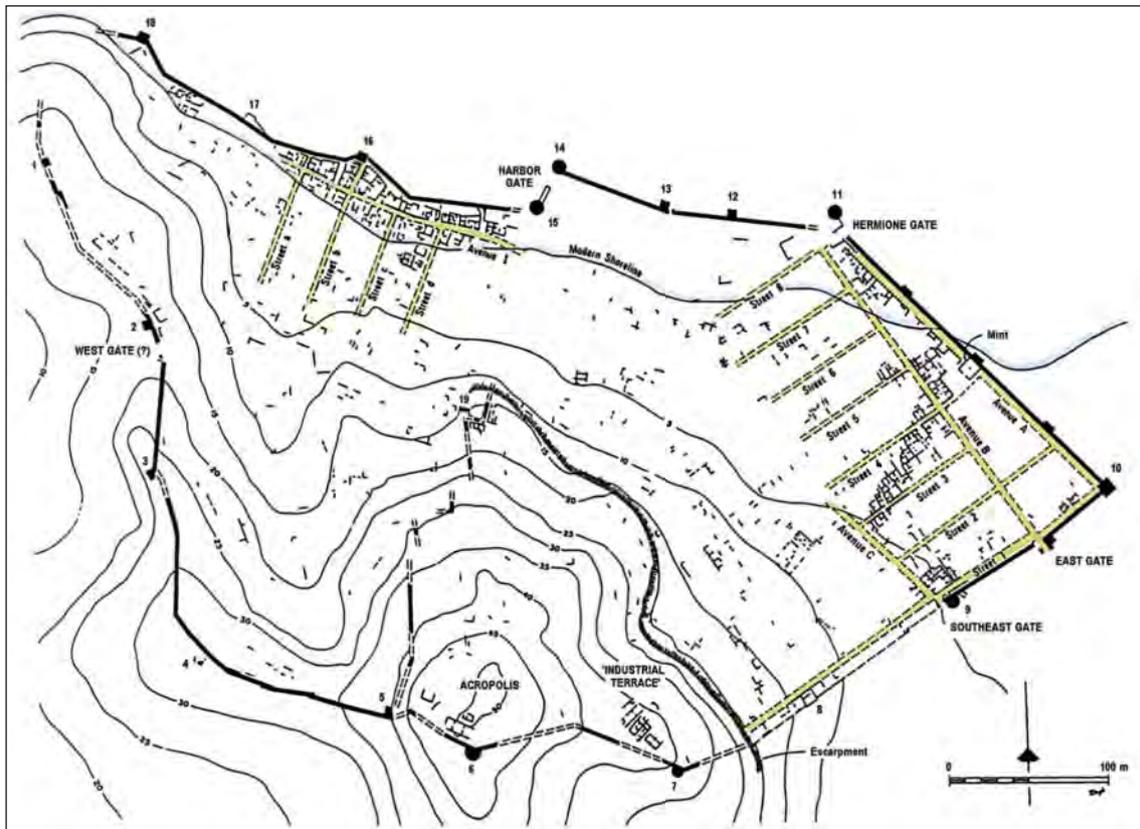
### Halieis

In dem im äußersten Süden der Argolis gelegenen Halieis sind anders als in Argos tatsächlich Mauerreste bei Ausgrabungen angetroffen worden, deren Interpretation als Befestigung und deren Datierung in archaische Zeit einige Plausibilität für sich beanspruchen können. Der Ort hat in historischer Hinsicht indes nur geringe Bedeutung erlangt, und seine Frühzeit liegt vollkommen im Dunklen<sup>1962</sup>. Im Gegensatz zu seinen beiden Nachbarsiedlungen Hermion und Troizen scheint es nicht unter den Siegern von Plataiai und Salamis auf, weshalb sein Polisstatus für archaische Zeit bezweifelt oder eine Abhängigkeit von Hermion angenommen wird. Herodot berichtet, dass Hermion die Siedlung an Tiryns abtrat, und dessen von den Argivern vertriebenen Einwohner im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. Halieis (neu-)

<sup>1960</sup> Hodges 2013, 10. Die Überlegungen zu dieser Siedlungsmauer und ihren Ausbauphasen, wie sie sich etwa noch bei Sokolicek 2009a, 80 finden, scheinen demnach ebenfalls obsolet zu sein. Zu diesen Mauern s. zuletzt auch Curuni 2012, 14–19, der sich zu Datierungsfragen aber nur am Rande äußert (s. dort S. 16 Anm. 26).

<sup>1961</sup> Das dürfte ebenso für eine in Ceka 2006, 9 erwähnte Befestigung auf einem Kalivo genannten Hügel gelten, der Buthroton am südlichen Ufer der Meeresbucht gegenüber liegt. Die zweischalige Mauer von ca. 2,60 m Breite besteht aus grob polygonalen Blöcken mit weit klaffenden Fugen und schließt bei einer Länge von ca. 1 300 m eine Fläche ein, auf der zumindest oberflächlich keine Innenbebauung nachweisbar ist. N. Ceka datierte die Anlage offensichtlich allein anhand des Mauerstils in das 6. Jh. v. Chr. und interpretierte sie als Fluchtburg im Zusammenspiel mit der befestigten Akropolis von Buthroton – eine Hypothese, die so sicherlich kaum noch vertretbar ist.

<sup>1962</sup> Zur Geschichte und daher zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 608 f. (M. Piérart).



183 Halieis, Übersichtsplan mit sämtlichen baulichen Strukturen (aus McAllister u. a. 2005, Abb. 35)

besiedelten, wobei die genauen Umstände unklar sind<sup>1963</sup>. Klar hingegen ist, dass wenig später, nämlich 460 v. Chr. und erneut 423 v. Chr., athenische Angriffe auf die Stadt erfolgten, wobei der erste – erfolglose – möglicherweise eine Reaktion auf diese Siedlungstätigkeit darstellte und der zweite – erfolgreiche – zu der Einrichtung einer Garnison der Athener führte. Damit sind wir aber schon in klassischer Zeit angekommen und bei Ereignissen, die mit jenen Befestigungen, die mit den für unsere Thematik relevanten Befestigungen nichts mehr zu tun haben. Erwähnenswert ist allerdings noch, dass Halieis unter unbekanntem Umständen bald nach 300 v. Chr. verlassen und später auch nicht überbaut wurde.

Die zu Zeiten ihrer größten Ausdehnung ca. 18 ha große und unmittelbar an der Küste gelegene Siedlung, von der sich Teile heute unter Wasser befinden, verfügte über eine ausgezeichnete Hafensituation (Abb. 183)<sup>1964</sup>. Seit den 1960er-Jahren finden am Ort archäologische Untersuchungen als Teil des »Southern Argolide Exploration Projects« der Universitäten von Indiana und Pennsylvania statt, zu deren Resultaten neben diversen Aufsätzen bislang zwei umfangreiche Bände vorliegen<sup>1965</sup>. Während die bisher untersuchten Siedlungsreste in der Küstenebene großteils aus klassischer Zeit stammen, sich aber zumindest teilweise bereits einem orthogonalen Straßensystem des 6. Jahrhunderts v. Chr. untergeordnet haben sollen, diente eine Erhebung im Süden offensichtlich als Akropolis; in diesem von Natur aus geschützten Bereich sind die frühesten Siedlungsreste aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. angetroffen worden.

Der beinahe auf gesamter Länge zu verfolgende Befestigungsring um die Siedlung samt der Akropolis war in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen mit rechteckigen, halbrun-

<sup>1963</sup> Hdt. 6, 83, 1–2; 7, 137, 2. Vgl. Strab 8, 6, 11–12; Paus. 2, 25, 8.

<sup>1964</sup> Hansen – Nielsen 2004, 609 (M. Piérart).

<sup>1965</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Ault 2005 (zu Wohnhäusern); McAllister u. a. 2005 (zu den Befestigungen und mit ihnen assoziierten Strukturen), wo auch S. 141–151 eine systematische Bibliografie von J. A. und C. Dengate zu finden ist.

den und runden Türmen bewehrt und verfügte in seinem endgültigen Ausbaustadium wohl über mindestens fünf Toranlagen (Abb. 183). Seine Mauern bestanden aus einer Sockelzone aus Konglomeratsteinen, auf die ein Lehmziegelaufbau aufgesetzt war. Dieser offenbar später erweiterte Ring, der hier nicht weiter zu interessieren braucht, war vermutlich in seiner Grundkonzeption im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. von den Flüchtlingen aus Tiryns errichtet und danach unter anderen Vorzeichen weiter ausgebaut worden<sup>1966</sup>.

Der klassische Mauerring soll jedoch einen Vorläufer besessen haben, was aus den eingangs erwähnten Überresten zu schließen sei. Diese glauben die amerikanischen Ausgräber auf der Akropolis, aber auch in der Ebene nordöstlich davon aufgedeckt zu haben. Im ersten Fall handelt es sich um das Teilstück einer unmittelbar auf den Felsboden und eine Bettung aus Bruchsteinen aufgesetzten, ca. 1,80 m breiten und in einer zweiten Bauphase auf ca. 2,50–3 m verbreiterten Mauer aus Lehmziegeln<sup>1967</sup>. Anhand entsprechender Keramikfunde werden die Bauphasen dieser Mauer in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert, darüber hinaus korrelieren sie mit den Besiedlungsphasen der Akropolis, die einem Zerstörungshorizont unbekanntem Auslösers aus der Zeit um 590/580 v. Chr. vorausgehen. Eine spätere dritte Phase, in der Sandsteinblöcke in den Mauersockel eingeschoben wurden, soll schließlich in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. gehören.

Bei dieser dreiphasigen Mauer soll es sich lediglich um den Abschnitt einer separaten Akropolisbefestigung handeln, die möglicherweise nochmals nach Norden erweitert worden sei und in Teilen auch nur aus einer Palisade bestanden haben könnte. Unterhalb soll sich in nordöstlicher Richtung bis zur Küste hin eine separate kleine Wohnsiedlung erstreckt haben, die zur gleichen Zeit oder etwas später mit einem eigenen Mauerring umgeben worden wäre. Von ihm glauben die Ausgräber ein Teilstück zwischen dem sog. Osttor und Turm 10 aus klassischer Zeit identifizieren zu können. Es besteht aus einer ca. 9 m breiten Aufschüttung aus Erde, die auf einem Fundament aus faustgroßen Geröllsteinen ruht. Auf diesem Wall soll sich ein durch eine hölzerne Palisade geschützter Wehrgang befunden haben, der jedoch nicht nachgewiesen ist; möglicherweise soll an einer Stelle sogar ein hölzerner Turm existiert haben<sup>1968</sup>. Hinweise auf einen Graben finden sich bislang nicht. Schlechter erhaltene Überreste des Walls sind an zwei weiteren Stellen in der Nähe durch Suchschnitte entdeckt worden, sein weiterer Verlauf bleibt aber hypothetisch (Abb. 184).

Sollten alle diese Deutungen und Datierungen tatsächlich zutreffen, dann läge in Halieis der gewiss ungewöhnliche Fall zweier räumlich voneinander getrennter und separat befestigter Siedlungsbereiche des 7. oder 7./6. Jahrhunderts v. Chr. vor, von denen einer als Akropolis und der andere als Wohnsiedlung gedient hätte. Das mag man mit R. Frederiksen bezweifeln, der beide Areale zu einer einzigen befestigten Siedlung von ca. 7 ha Größe – nicht weniger hypothetisch – zusammenfasst<sup>1969</sup>. Eine gewisse Skepsis scheint auch generell am zuvor referierten Bild der archaischen Befestigungen von Halieis und vor allem an ihrer Trassenführung angebracht, wie es auch die amerikanischen Ausgräber selbst formulieren: »The trace of these early walls is based more on theory than fact. The evidence now available suggests that there was an Archaic circuit around a small settlement near the harbour and another, probably quite separate, around the acropolis and Industrial Terrace.«<sup>1970</sup>.

<sup>1966</sup> Zu den Einzelheiten s. McAllister u. a. 2005, 77–84 mit Abb. 33–35. Ferner s. IG I<sup>3</sup> 17, 11 zu einem wohl im Jahr 425/424 v. Chr. zwischen Athen und Halieis abgeschlossenen Vertrag, der den Athenern eine Garnison in der Stadt zusicherte. Eine Errichtung des Mauerrings, wie Hansen – Nielsen 2004, 609 (M. Piérart) suggeriert, geht daraus aber nicht hervor.

<sup>1967</sup> Hierzu und zum Folgenden s. McAllister u. a. 2005, bes. 17–19. 76 f. Abb. 32. Vgl. Frederiksen 2011, 146 mit Abb. 44 (mit weiterer Lit.). Nicht mehr den aktuellen Forschungsstand spiegeln Wokalek 1973, 66 f. und Lang 1996, 176 wider.

<sup>1968</sup> McAllister u. a. 2005, 18 Anm. 24. Das wäre der einzige Holzturm, der sich bisher für die archaische Zeit nachweisen ließe. McAllister u. a. nennen insofern auch Parallelen dafür, die aus dem 5. Jh. v. Chr. stammen und zudem temporärer Natur waren.

<sup>1969</sup> Frederiksen 2011, 146 mit Abb. 44.

<sup>1970</sup> McAllister u. a. 2005, 19.



184 Hypothetischer Plan des archaischen Halieis mit vom Wohngebiet räumlich getrennter Akropolis (aus McAllister u. a. 2005, Abb. 32)

### Kalydon

Das im südlichen Aitolien auf einem Ausläufer des Arakynthos-Berges und damit nicht unmittelbar an der Küste, sondern einige Kilometer im Landesinneren liegende Kalydon ist seit Homer mit der illustren Jagd verbunden, die der kalydonische Königssohn Meleagros dort auf einen Eber veranstaltete<sup>1971</sup>. Im Verlauf seiner Schilderung des Mythos kommt der Dichter auf den zwischen Kureten und Aitolern entbrannten und mit Waffen ausgetragenen Streit über das Fell und Haupt des Ebers zu sprechen. Solange Meleagros am Kampf teilgenommen habe, hätte die Kureten Unheil getroffen, sodass sie sich schließlich nicht mehr außerhalb der Mauern halten hätten können. Diese eher beiläufige Bemerkung ist zuletzt als Hinweis auf eine schon im 8. Jahrhundert v. Chr. tatsächlich in Kalydon existierende Ummauerung gewertet worden<sup>1972</sup>. Dem ist entgegenzuhalten, dass Homer an der besagten Stelle kaum die Zielsetzung verfolgte, eine zeitgenössische realistische Beschreibung des Zustands der Siedlung zu liefern, wobei man sich zudem fragen kann, welche Vorstellung er von diesem Zustand haben konnte. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass gar nicht die Mauern des aitolischen Kalydons gemeint sind, sondern vielmehr jene des den Kureten gehörenden Pleurons<sup>1973</sup>. Darauf gibt es jedoch ebenso wenig einen Hinweis wie für die ebenfalls geäußerte Annahme, Homer könnte sich an der besagten Stelle auf eine Festung im Umland von Kalydon bezogen haben<sup>1974</sup>. Der Aussagewert der homerischen Überlieferung hinsichtlich einer bereits in geometrischer Zeit existierenden Befestigung von Kalydon dürfte als äußerst gering einzuschätzen sein.

<sup>1971</sup> Hom. Il. 9, 539–555.

<sup>1972</sup> Frederiksen 2011, 154; vgl. auch Vikatou – Handberg 2017, 204 mit Anm. 22.

<sup>1973</sup> Drerup 1969, 101; vgl. Wokalek 1973, 135 mit Anm. 589.

<sup>1974</sup> Frederiksen 2011, 27 Anm. 79. Die von ihm angeführten Stellen Hom. Il. 9, 530 und 9, 573–574 bieten dafür keinerlei Anhaltspunkte.

Das lenkt den Blick auf die Archäologie und die Frage, ob eventuell am Ort selbst Reste eines frühen Mauerrings angetroffen worden sind. In Kalydon, wo seit geraumer Zeit dänische Grabungsteams aktiv sind, ist zwar eine ca. 4 km lange, mit Türmen und Toren ausgestattete und ein Areal von ca. 35 ha umschließende Befestigungsmauer in weiten Teilen oberirdisch sichtbar, sie kann aber mit Sicherheit erst dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet werden<sup>1975</sup>. 2002 wurde allerdings im zentralen Bereich (›Central Acropolis‹) der in diesen Mauerring einbezogenen, aber auch noch einmal zur selben Zeit separat befestigten Akropolis eine etwa 6 m lange Terrassenmauer freigelegt<sup>1976</sup>. Sie ist zwei bis drei Lagen hoch erhalten und besteht aus meist großen Quadern von nicht allzu sorgfältiger Zurichtung, wobei auch kein besonders enger Fugenschluss zu beobachten ist. Gedeutet wird sie als Teilstück einer Akropolisbefestigung, die aufgrund von an der Rückseite angetroffenen Fundschichten des späten 6. oder frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. ebenfalls in diese Zeit zu datieren sein soll. Bislang ist dies als Mutmaßung zu werten, da weder die chronologische Einordnung hinreichend begründet noch zu erkennen ist, wie sich der Mauerabschnitt gegenüber der zeitgleichen sowie älteren und jüngeren Bebauung der Akropolis verhält<sup>1977</sup>.

Im Jahr 2014 wurde dann im Randbereich der ›Lower Acropolis‹ an einer Stelle (Trench H30) eine kleinere Ausgrabung unternommen, um Hinweise auf die Datierung ihrer stellenweise noch erhaltenen Ringmauer zu erhalten<sup>1978</sup>. Während die Außenschale der Mauer in diesem Bereich schon vor Anlage des Grabungsschnitts sichtbar war und noch bis 2,20 m hoch anstand, waren Breite und Aufbau der Mauer unbekannt. Die dänischen Ausgräber glauben, die Innenschale identifiziert zu haben und geben für die Mauer die ungewöhnliche Breite von ca. 3,60 m an, wobei die Verfüllung zwischen den Schalen aus Erde und Bruchsteinmaterial bestand<sup>1979</sup>. Die Verfüllung der Mauer – oder vielleicht auch nur ihre Hinterfüllung (?) – stieß rückwärtig an eine Schicht an (›H30, Layer 2‹), die hauptsächlich archaische Keramikscherben enthielt und einen anderen Farbton zeigte. Insofern scheint die Mauer in diese Schicht hineingesetzt worden zu sein, weshalb sie eindeutig jünger ist. Der östliche Teil der Verfüllung wurde ausgegraben (H30A), die dort geborgenen Scherben stammen allesamt aus der Zeit zwischen dem späten 8. und dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr., woraus ein *terminus post quem* von ca. 490–480 v. Chr. resultiert. Wir haben demnach eine frühestens frühklassische Befestigung der ›Lower Acropolis‹ vor uns, die vielleicht als Reaktion auf die Perserkriege zu verstehen ist, für die aber auch ein späteres Baudatum nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Bemerkenswerterweise stellt sie die bisher früheste einigermaßen sicher datierte Befestigung Aitoliens dar.

## Korinthos

Mit Korinthos begegnet uns eine der schon in vorklassischer Zeit wichtigsten und größten griechischen Poleis des Mutterlandes. Neben anderen Faktoren dürfte die verkehrstechnisch und strategisch äußerst günstige Lage der Siedlung an der Verbindung zwischen dem zentralen Griechenland und der Peloponnes für diese Bedeutung ursächlich gewesen sein<sup>1980</sup>. Schon in

<sup>1975</sup> Für einen Überblick zu Geschichte und Archäologie des Orts s. Hansen – Nielsen 2004, 384 (K. Freitag – P. Funke – N. Moustakis).

<sup>1976</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Dietz u. a. 2007, 58; Frederiksen 2011, 154 f. mit Abb. 54–56.

<sup>1977</sup> Da der Mauerabschnitt offensichtlich nicht auf der Trasse der spätklassisch/hellenistischen Ummauerung der Akropolis liegt, müsste von einem kleineren Mauerring in spätarchaischer Zeit auszugehen sein.

<sup>1978</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Vikatou – Handberg 2017, 203 f. mit Abb. 17–20; 205.

<sup>1979</sup> Der Befund erscheint etwas unübersichtlich. Von der mutmaßlichen Innenschale sind nur geringe Reste vorhanden, und auf dem Foto bei Vikatou – Handberg 2017, Abb. 19 ist keine durchgehende Mauer zu erkennen. Vgl. dazu auch die Beschreibung dort auf S. 203: »The inner wall has been much disturbed, and at most two courses may be recognized.«

<sup>1980</sup> Zur Bedeutung der Region, auch im Zusammenhang mit Megara, s. Hansen – Nielsen 2004, 462 (R. P. Legon), der 465–468 eine knappe Zusammenfassung zur Geschichte und Archäologie von Korinthos liefert. Ausführlicher fällt freilich die Behandlung der Geschichte von Korinthos durch Salmon 1984 aus. Zur Korinthia s. ferner Wise-

prähistorischer Zeit war der Ort besiedelt, und die Gründung von Korinthos soll um 900 v. Chr. und damit gegenüber dem Beginn der sog. Dorischen Wanderung verhältnismäßig spät erfolgt sein<sup>1981</sup>. Obgleich über die Prozesse, die dabei eine Rolle spielten, von archäologischer wie historischer Seite so gut wie nichts bekannt ist, wird von einem Zusammenschluss schon früher gegründeter kleinerer, im Sinne von Dörfern zu interpretierender ländlicher Siedlungseinheiten vor allem im Verlauf des 8. Jahrhunderts v. Chr. ausgegangen. Nach der Ausbildung von Korinthos zur Polis erfolgte eine Phase der Konsolidierung, die ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und vor allem im 7. Jahrhundert v. Chr. zu einem bemerkenswerten Aufstieg als politische und wirtschaftliche Macht führte. Von der Größe und Bedeutung zu jener Zeit zeugen nicht zuletzt die Verbreitung protokorinthischer und korinthischer Keramik als auch der Umstand, dass die Polis an der Gründung von Syrakusai und anderen wichtigen Kolonien vor allem im westlichen Mittelmeerraum beteiligt war<sup>1982</sup>. Politisch war die Herrschaft innerhalb der Polis nach einer Phase der Monarchie zunächst um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. in die Hände des aristokratischen Geschlechts der Bakchiadai übergegangen, die etwa ein Jahrhundert später durch Kypselos gestürzt wurden<sup>1983</sup>. Seine Tyrannis, die bekanntermaßen sein Sohn Periandros fortführte, dauerte bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. an, um anschließend von einer Oligarchie abgelöst zu werden. Korinthos gehörte zu dieser Zeit und auch später dem Peloponnesischen Bund an, in dem es als einzige bedeutende Flottenmacht eine große Rolle spielte und seine Selbstständigkeit bewahrte. Wegen seiner zentralen Lage wurde es 481 v. Chr. zum Versammlungsort der zur Abwehr der Persergefahr im Korinthischen Bund vereinten Griechen ausgewählt. In fortifikatorischer Hinsicht ist dabei der temporäre Bau von Verteidigungsanlagen auf seinem Territorium bemerkenswert, mit denen den Persern am Isthmos der Zugang zur Peloponnes verwehrt werden sollte<sup>1984</sup>. Im Kampf gegen den persischen Gegner war die Polis schließlich aktiv mit großen Kontingenten an den Schlachten von Artemision, Salamis, Mykale und Plataiai beteiligt. Vor diesem historischen Hintergrund präsentiert sich Korinthos demnach als Ort, für dessen frühe Befestigung durchaus einiges sprechen könnte.

Die antike Siedlungszone erstreckte sich in der Ebene westlich des Isthmos und wurde im Süden von dem auf einem isolierten, 575 m hohen Felsklotz gelegenen Akrokorinthos mit der Akropolis überragt. Im Norden endete sie ca. 2 km von der Küstenlinie entfernt, wo mit Lechaion der nördliche von zwei Häfen lag. Seit 1896 finden in Korinthos Ausgrabungen der American School of Classical Studies at Athens statt, die zwar beachtliche, aber nur punktuelle Erkenntnisse zur frühen Besiedlungsgeschichte erbracht haben<sup>1985</sup>. Eine wesentliche Ursache dafür besteht darin, dass die Stadt 146 v. Chr. durch die Römer vollständig zerstört worden war und erst unter Cäsar 44 v. Chr. neu gegründet wurde, weshalb vorhellenistische Baureste selten oder in schlechtem Erhaltungszustand sind. An drei Stellen glaubt man dennoch, Reste von Befestigungen des frühen Korinthos festgestellt zu haben; zwei von ihnen sind bereits seit den 1930er-Jahren im Visier der Forschung, an der dritten Stelle ist ein Neufund gelungen.

Zunächst hat R. Carpenter im Zuge von Untersuchungen des ca. 25 ha großen Akrokorinthos einzelne Mauerzüge in dessen westlichem und östlichem Randbereich als archaisch

---

man 1978; Freitag 2005, 330–368 (zur militärisch-strategischen Bedeutung) sowie 369–406 (zur wirtschaftlichen Bedeutung und zu den politischen Kontakten).

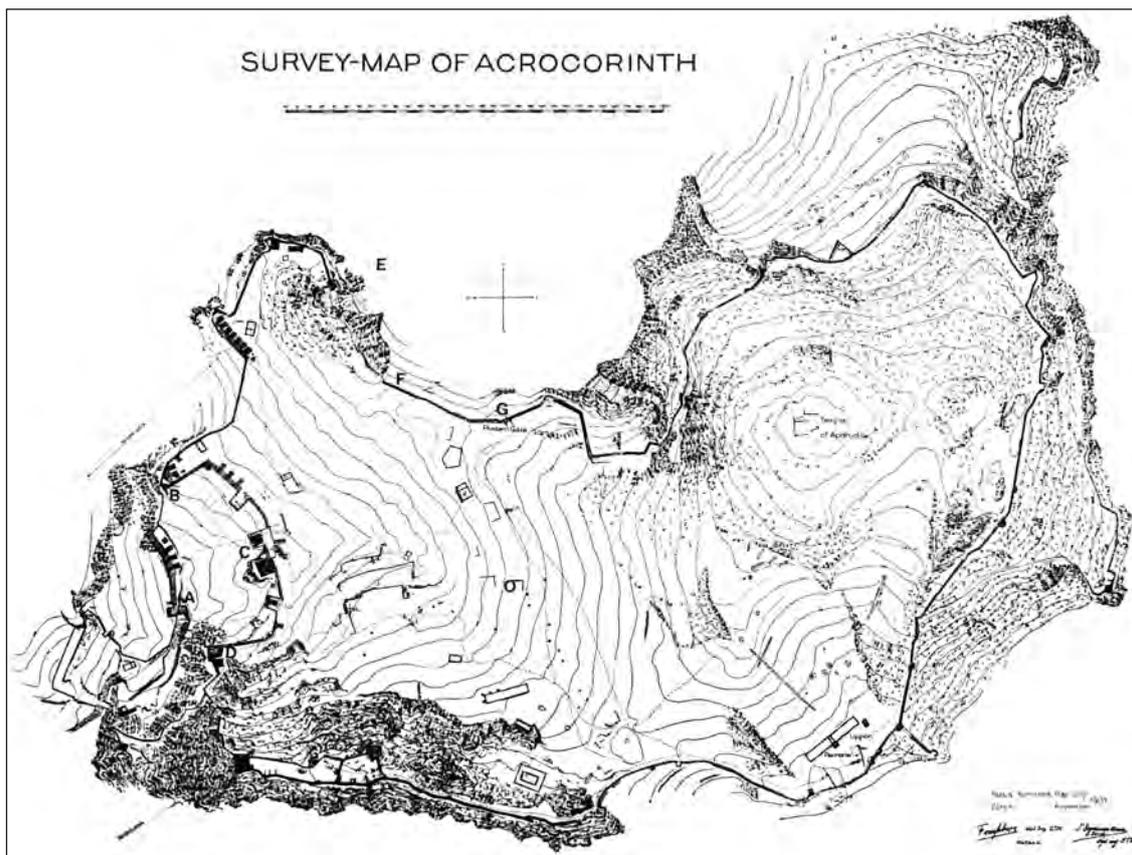
<sup>1981</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 462. 466 f. (R. P. Legon), der in diesem Zusammenhang auf Salmon 1984, 57 f. hinweist. Vgl. auch die ebenso knappe wie prägnante Skizzierung der Entwicklung des frühen Korinthos bei Kolb 1984, 85–89.

<sup>1982</sup> Zur Bedeutung und Verbreitung korinthischer Keramik s. etwa DeVries 2003, 141–156. Einen knappen Überblick über die Koloniegründungen unter korinthischer Beteiligung bieten Hansen – Nielsen 2004, 468 (R. P. Legon).

<sup>1983</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 466 f. (R. P. Legon) mit einem knappen Abriss. Zur Tyrannis s. de Libero 1996, 135–178.

<sup>1984</sup> Zu diesen Anlagen s. u. S. 436 f.

<sup>1985</sup> s. beispielsweise die Beiträge in Williams – Bookidis 2003; vgl. ferner Lang 1996, 165–172; Frederiksen 2011, 76 mit Anm. 43.



185 Plan von Akrokorinthos mit Befestigungen (aus Winter 1991, Abb. 1)

angesprochen (Abb. 185)<sup>1986</sup>. Sie sind in erheblichem Maße durch jüngere, im Wesentlichen klassische sowie hellenistische und vor allem mittelalterliche Mauerzüge überlagert<sup>1987</sup>. Daher handelt es sich bei den von Carpenter dokumentierten Bauresten jeweils nur um wenige Lagen von »kyklopischen«, d. h. mitunter sehr großen, grob polygonalen Steinblöcken (Abb. 186), die tatsächlich einen altertümlichen Eindruck erwecken und sich zudem optisch von den als klassisch identifizierten, in sorgfältigerem polygonalen und pseudopolygonalen Mauerstil errichteten Abschnitten unterscheiden. Da Carpenter dieses rohpolygonale Mauerwerk für eine ältere Vorstufe des polygonalen hielt, schien es ihm naheliegend, die in dieser Bauweise errichteten Abschnitte als Überreste einer die spätere Mauerführung bereits vorgebenden Akropolisbefestigung des 7. oder zumindest frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. zu betrachten und mit der Zeit der korinthischen Tyrannis zu verbinden<sup>1988</sup>. Diese allein auf dem Mauerstil beruhende Einschätzung, die den Verband mit den sorgfältiger polygonalen und zumindest teilweise als klassisch erkannten Abschnitten zwar anspricht, aber doch ignoriert<sup>1989</sup>, stieß schon früh auf

<sup>1986</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Carpenter 1936a, 8 f. 15 Abb. 11 (im Westen); 30–34 Abb. 25. 26 (im Osten); Parsons 1936a, 126 (R. Carpenter).

<sup>1987</sup> Die klassischen und hellenistischen Baureste, die tatsächlich die Trasse der mittelalterlichen Befestigungen vorgeben, gehören wahrscheinlich in das 5. und 4./3. Jh. v. Chr., wobei man die Letztgenannten mit Demetrios Poliorketes verbunden hat. Darüber hinaus ist wohl eine weitere hellenistische Bauphase zu erkennen, die in das letzte Viertel des 3. Jhs. v. Chr. gehören soll, s. Winter 1991, 109–121. Zu den mittelalterlichen Befestigungen s. Bon 1936, 128–281.

<sup>1988</sup> Damit sprach er sich im Übrigen gegen ältere Mutmaßungen aus, es könne sich um Reste einer mykenischen Befestigung handeln, s. Carpenter 1936a, 30–33.

<sup>1989</sup> Carpenter 1936a, 33.



186 Akrokorinthos, ›kyklopisches‹ Mauerwerk (aus Carpenter 1936a, Abb. 26)

Kritik und konnte sich in der Forschung nicht durchsetzen<sup>1990</sup>. Hinzu kommt, dass F. Winter vor geraumer Zeit dafür plädierte, die von Carpenter im Westen von Akrokorinthos festgestellten vermeintlich archaischen Mauerreste nicht als Teile einer Verteidigungsanlage aufzufassen, sondern mit der Terrassierung einer zickzackförmigen Zugangsrampe zum Hügelplateau zu verbinden<sup>1991</sup>. Von dem Nachweis einer vorklassischen Ummauerung der Akropolis von Korinth dürfte angesichts der geschilderten Umstände kaum die Rede sein, weshalb es umso erstaunlicher ist, dass R. Frederiksen sich zuletzt für das genaue Gegenteil ausgesprochen hat, ohne selbst neue Belege beizusteuern<sup>1992</sup>.

Carpenter beschränkte seine Überlegungen bezüglich einer Befestigung des archaischen Korinthos allerdings nicht auf die Akropolis, sondern diskutierte bereits die Möglichkeit, ob nicht auch der klassische und hellenistische Mauerring des in der Ebene unterhalb gelegenen Siedlungszentrums einen früheren Vorläufer besessen hatte<sup>1993</sup>. Während er selbst zu dem Ergebnis gelangte, dass es dafür kaum hinreichende Belege gebe, glaubte A. Stillwell bei ihren ebenfalls in den 1930er-Jahren durchgeführten Ausgrabungen im ›Potter's Quarter‹ tatsächlich den Abschnitt eines solchen frühen Befestigungsringes entdeckt zu haben<sup>1994</sup>. Bei besagtem ›Potter's Quarter‹ handelt es sich um ein als Töpferviertel identifiziertes Areal im westlichen Randbereich von Korinthos, wo auch ein wohl aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. stammender Abschnitt der Stadtmauer samt einiger halbrunder Türme verläuft<sup>1995</sup>. In wenigen Metern Abstand zur Feindseite dieses Abschnitts legte Stillwell die Überreste einer ca. 70 m langen und durchschnittlich ca. 2,40 m breiten Mauer frei (Abb. 187)<sup>1996</sup>. Sie war

<sup>1990</sup> Eine erste Kritik findet sich bei Scranton 1941, 56 f., der zunächst einmal eine klare Abgrenzung zwischen dem ›kyklopischen‹ und dem polygonalen Mauerwerk vorgenommen hat, wobei seine Datierungsvorschläge, die nur bedingt von einem archaischen Baudatum abrücken, schwammig und nicht nachvollziehbar sind. Vgl. auch Wokalek 1973, 67 f., die allerdings den Eindruck erweckt, Scranton habe die erstmalige Errichtung von Befestigungen auf Akrokorinthos generell in die klassische Zeit datiert. Ferner vgl. Winter 1991, 110–113, der die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Auffassungen Carpenters und Scrantons deutlicher herausarbeitet, selbst aber im Hinblick auf die Datierungsfragen auch unbestimmt bleibt. Im Übrigen haben weite Teile der Forschung – beispielsweise Winter 1971a, 64; Lawrence 1979, 465 f.; Lang 1996, 22 Anm. 23; 165–172 – Carpenters Identifizierungsversuch einer archaischen Akropolisbefestigung von Korinthos mehr oder weniger ignoriert.

<sup>1991</sup> Winter 1991, 110–113.

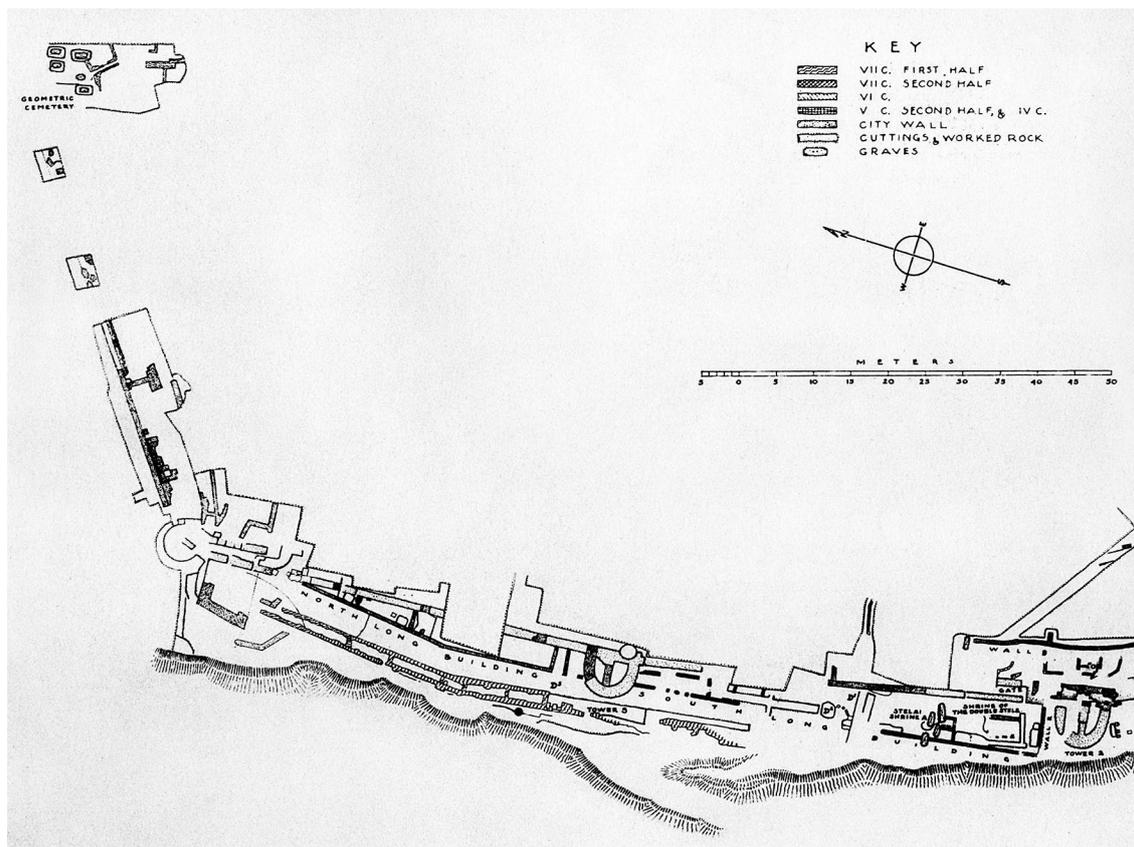
<sup>1992</sup> Frederiksen 2011, 75. 135.

<sup>1993</sup> Carpenter 1936b, 44–83, bes. 80–83. Zu einem ergrabenen Abschnitt der Siedlungsmauer im Nordosten von Korinthos s. ferner Parsons 1936b, 282–296.

<sup>1994</sup> Stillwell 1948, 14 f. 62 Taf. 2 D; 3 A; vgl. Wokalek 1973, 67 f.; Lang 1996, 171; Frederiksen 2011, 75. 134 f.; Frederiksen 2013, 79–90, bes. 79–82.

<sup>1995</sup> Stillwell 1948, 53–62.

<sup>1996</sup> Hinweise auf Türme oder eine Toranlage haben sich nicht gefunden.



187 Korinthos, Plan der Befestigungen im »Potters' Quarter« (aus Stillwell 1948, Taf. 51)

zweischalig, wobei die beiden Schalen aus unterschiedlich großen, wenig bearbeiteten Steinblöcken an keiner Stelle höher als 0,85 m erhalten waren (Abb. 188). Ungewöhnlicherweise ist der Raum zwischen den Schalen durch in ca. 5 m Abstand verlaufende Quermauern in hauptsächlich mit Erde verfüllte Kompartimente aufgeteilt.

Die erhaltenen Baureste sollen den Sockel einer Verteidigungsmauer gebildet haben, der einen nicht nachgewiesenen Aufbau aus Lehmziegeln trug. Innerhalb der kammerartigen Kompartimente will die Ausgräberin ausschließlich protokorinthische Keramik angetroffen haben, weshalb sie auf eine Errichtung noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. geschlossen hat<sup>1997</sup>. Demnach scheint der Mauerring von Korinthos aus klassischer und hellenistischer Zeit einen Vorläufer besessen zu haben, wobei Stillwell selbst Zweifel an dieser Interpretation zum Ausdruck brachte. So hielt sie es für unwahrscheinlich, dass der Abschnitt zu einem Verteidigungsring derselben Größe wie in nacharchaischer Zeit gehört haben könnte<sup>1998</sup>. Vielmehr vermutete sie, es könnte sich um den Teil einer deutlich kleineren Ummauerung gehandelt

<sup>1997</sup> Eine Erläuterung der genauen Fundumstände ist nicht publiziert. Man erfährt lediglich, dass die Funde offenbar alle in einem Schnitt entlang der Innenseite der stadtsseitigen Mauerschale gemacht wurden. Es handelt sich demnach um eine Füllschicht, deren Fundmaterial der 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. lediglich einen *terminus post quem* darstellt und nicht zwingend für eine absolute Datierung der Mauer herangezogen werden kann. Grundsätzlich vermisst man auch Angaben zur Zahl der gefundenen Scherben, die überdies weder beschrieben noch fotografisch oder zeichnerisch vorgelegt worden sind. Einzig zum Model für ein weibliches Terrakottaköpfchen aus archaischer Zeit, das gemeinsam mit den Keramikfragmenten in der Verfüllung der Mauer gefunden worden ist und anzeigt, dass es sich um umgelagertes Material des Töpferviertels handelt, finden sich Angaben, s. Stillwell 1948, 87 Nr. 1. Dieses Model ist auch bei Gebhard 2001, 58 mit Anm. 97 besprochen, wobei sich dort – anders als Frederiksen 2011, 135 suggeriert – keine weiteren Hinweise zum datierenden Material der Mauer finden.

<sup>1998</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Stillwell 1948, 14 f.



188 Korinthos, Befestigungsmauer im ›Potters' Quarter‹ (aus Stillwell 1948, Taf. 2 D)

haben, die das als ›Potter's Quarter‹ bezeichnete Areal und damit nur einen Bereich des archaischen Korinthos schützte.

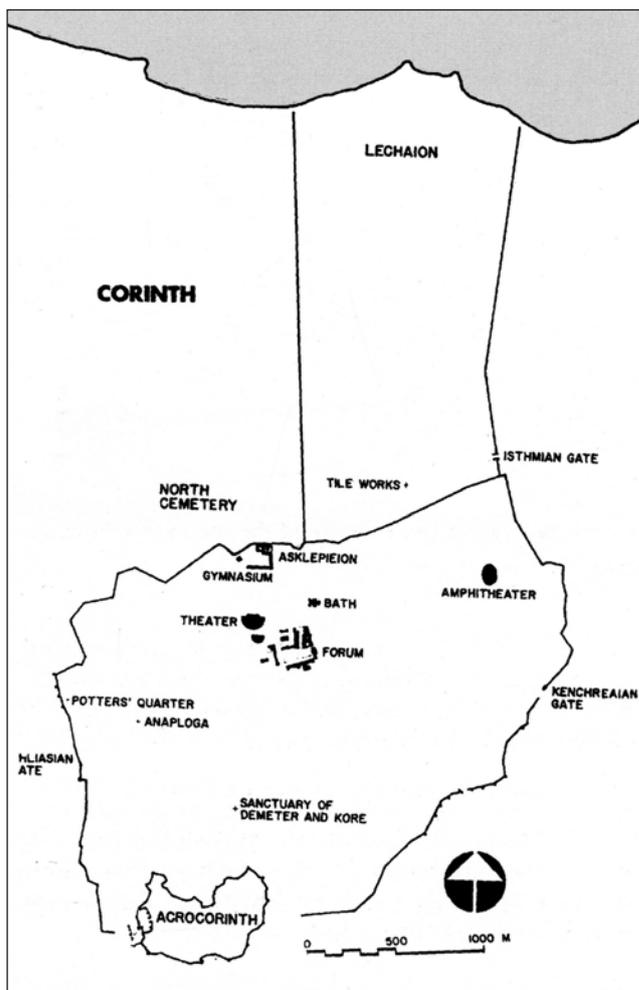
Mit dieser Überlegung versuchte Stillwell einem Problem zu begegnen, das die Größe des archaischen Korinthos betrifft. Der große, seit klassischer Zeit existierende Mauerring besaß nämlich einschließlich von Akrokorinthos eine Länge von ca. 12 km und umschloss somit eine Fläche von ca. 300 ha. Durch den Bau der beiden in ihrem ursprünglichen Bestand ebenfalls klassischen Schenkelmauern für die Verbindung der Siedlung mit ihrem Hafen Lechaion verdoppelt sich diese Siedlungsfläche sogar auf fast 600 ha (Abb. 189)<sup>1999</sup>. Selbst bei Annahme einer lockeren Besiedlung und auf Zuwachs ausgerichteter Freiflächen, ist es schwer vorstellbar, dass Korinthos bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. eine derartige Größe erreicht haben könnte<sup>2000</sup>. Insofern überrascht es nicht, dass diese Vorstellung in der Forschung überwiegend auf Ablehnung gestoßen ist, wobei mitunter auch Zweifel an der Datierung des Mauerabschnitts im ›Potter's Quarter‹ laut geworden sind<sup>2001</sup>. Vor allem F. Lang hat sich den Gedanken von Stillwell zu eigen gemacht, das ›Potter's Quarter‹ als mehr oder weniger eigenständigen und separat befestigten Teil von Korinthos aufzufassen<sup>2002</sup>. Das deckt sich mit der oben erwähn-

<sup>1999</sup> Zu diesen sog. Langen Mauern s. Parsons 1936a, 84–127.

<sup>2000</sup> Zur Diskussion der Siedlungsgrößen in geometrischer und archaischer Zeit s. u. S. 425–427.

<sup>2001</sup> s. etwa Winter 1971a, 64 und Winter 1986, 25. Eine generelle Skepsis gegenüber der Datierung des Mauerabschnitts äußert Lawrence 1979, 215 f., der als Vergleiche für die Bauweise mit Kompartimenten auf Beispiele des 4. Jhs. v. Chr. hinweist. Einen begründeten Alternativvorschlag vermag er aber nicht zu liefern. Uneingeschränkte Zustimmung findet die Datierung des Mauerabschnitts und seine Interpretation als groß angelegter, das urbane Zentrum Korinthos schützender Verteidigungsring hingegen bei Salmon 1984, 80. 220 f.; vgl. ferner die bei Frederiksen 2011, 75 mit Anm. 38 angeführten beifürwortenden Autoren, die allerdings keine neuen Argumente in die Diskussion eingebracht haben. J. B. Salmon hat zudem an einer Urhebererschaft des Kypselos keine Zweifel und möchte diesem überdies einen mehr auf Defensive als auf Aggression ausgerichteten Charakter bescheinigen.

<sup>2002</sup> Lang 1996, 56 f. Zum Siedlungsbild von Korinthos in archaischer Zeit s. auch Kolb 1984, 87–89, der offenbar von einer grundsätzlich erst im 5. Jh. v. Chr. erfolgten Befestigung ausgeht. Vgl. zum Siedlungsbild aktuell auch Kerschner 2017, 497 mit weiteren Literaturverweisen.



189 Plan von Korinthos (aus Frederiksen 2011, Abb. 27)

ten Auffassung, die Polis Korinthos sei aus einem Zusammenschluss mehrerer dörflicher Siedlungen entstanden, wobei zu Recht angemerkt worden ist, dass sich dieses Siedlungsbild auf die Zeit vor der Tyrannis und damit auf die Zeit vor dem Bau der Mauer im ›Potter's Quarter‹ bezöge<sup>2003</sup>. Dem steht allerdings entgegen, dass nicht genau bekannt ist, wie lange und mit welchen konkreten Auswirkungen auf das Siedlungsbild sich der Prozess der Verstärkung von Korinthos hinzog; auch die Lage der frühen Gräber, die sich offenbar sowohl inner- als auch außerhalb des klassisch-hellenistischen Mauerrings finden, vermag nichts zu einer Lösung beizutragen<sup>2004</sup>. Ob Korinthos im 7. Jahrhundert v. Chr. demnach eine von einem kilometerlangen Mauerring eingefasste Großsiedlung war oder sich aus mehreren, separat befestigten und noch eher dorfartigen Einzelsiedlungen zusammensetzte, erweist sich somit als Glaubensfrage, die ohne weitere Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung und -struktur nicht entschieden werden kann – das ist gerade vor dem Hintergrund der Bedeutung von Korinthos ein reichlich unbefriedigendes Ergebnis.

R. Carpenter brachte jedenfalls noch ein historisches Argument vor, das aber gegen eine vollständige Befestigung der Siedlung vor der persischen Invasion von 480 v. Chr. spricht: Das von Herodot geschilderte Verhalten der Griechen angesichts des Vormarsches der Perser erwecke nicht gerade den Eindruck, diese seien in ein Gebiet eingedrungen, dessen Städte ummauert und insofern in der Lage gewesen wären, einer Belagerung zu widerstehen<sup>2005</sup>. Diese nicht von der Hand zu weisende Ansicht ist im größeren Kontext aller hier behandelte mutterländischer Siedlungen zu erörtern<sup>2006</sup>, wobei an dieser Stelle schon die Hoffnung zu dämpfen ist, die Diskussion könnte einen entscheidenden Hinweis bieten. Eine Lösung des Problems ist sicher nur im Zuge neuer Ausgrabungen zu erreichen, und tatsächlich ist hier zuletzt der Zufall zu Hilfe gekommen.

<sup>2003</sup> Frederiksen 2011, 75 Anm. 39; vgl. auch Salmon 1984, 75–80, auf den sich Frederiksen beruft.

<sup>2004</sup> So argumentieren sowohl Lang 1996, 57 als auch Frederiksen 2011, 75 f. mit Anm. 40 und 41 mit der Lage der Gräber als Belege für ihre konträren Positionen. R. Frederiksen hat nach dem Erscheinen seiner Dissertation nochmals den wenig überzeugenden Versuch unternommen, mit einer Kombination von Siedlungsentwicklung, Topografie und Lage der Gräber seine These von einem schon im 7. Jh. v. Chr. vollständig ummauerten großflächigen Korinthos weiter zu festigen, s. Frederiksen 2013, 79–90, bes. 82–90 Abb. 8. Allerdings nimmt er jetzt hinsichtlich der Trassenführung keine Übereinstimmung mehr mit dem späteren Mauerring an, sondern bietet einen fiktiven Mauerring an, der ein Areal von ca. 150 ha umschlossen haben könnte.

<sup>2005</sup> Carpenter 1936a, 80–83.

<sup>2006</sup> s. u. S. 436 f. 494 f.

Damit ist die dritte Stelle, an der man glaubt, in Korinthos archaische Mauern angetroffen zu haben, erreicht. Im Rahmen von Notgrabungen der örtlichen Ephorie beim Bau der Autobahn von Korinth nach Patras sind nördlich der Trasse mehrere Mauerabschnitte (A–D) entdeckt worden, die zu einer archaischen Befestigung gehören sollen<sup>2007</sup>. Die maximal 0,90 m breiten Mauerteilstücke, die stellenweise bis zu 3,60 m hoch anstehen, bestehen aus großen, grob bearbeiteten, teils quaderartigen Sandsteinblöcken. Die unterste Lage sitzt unmittelbar auf dem Felsboden auf; die höheren Lagen sind teilweise isodom geschichtet, zeigen aber ein insgesamt unregelmäßiges Erscheinungsbild. Die Mauern sollen lediglich den Sockel gebildet haben, auf dem ehemals ein nicht mehr erhaltener Aufbau aus Lehmziegeln ruhte. An einer Stelle durchbricht ein Kanal zur Entwässerung die Mauer, und an einer anderen findet sich ein 1,50 m breiter Durchlass, den die Ausgräber als *Poterne* bezeichnen.

Die Datierung der einzelnen Mauerabschnitte fällt nicht einheitlich aus. Keramik stammt einerseits aus der Mauerfüllung und andererseits aus entlang der Innenseite verlaufenden 0,40–1,10 m breiten Fundamentgräben. Der Abschnitt A soll im östlichen Teil aus dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. stammen, wohingegen sein westlicher Teil in das späte 5. Jahrhundert v. Chr. gehören soll. Abschnitt B soll ebenfalls in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datieren, und bis zur Errichtung von Abschnitt C scheint sogar ein weiteres Jahrhundert vergangen zu sein. Abschnitt D ist dann wieder früher, und die dort angetroffene Keramik soll für eine Datierung in das frühe zweite Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. sprechen. Insgesamt soll die Mauer mit geringfügigen Änderungen bis in frühhellenistische Zeit in Gebrauch gewesen sein.

Anhand der bisherigen Beschreibungen und Fotos lässt sich noch kein zusammenhängender Eindruck von dieser offensichtlich mehrere Phasen umfassenden Mauer gewinnen. Ihr östlichster Teil könnte in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datieren und damit spätarchaisch sein; die westlichen Teile scheinen aber bereits frühklassisch und später zu datieren. Etwas irritierend ist es, dass der Fundamentgraben »mit in Mörtel versetzten unregelmäßigen kleinen Steinen gefüllt wurde«<sup>2008</sup>, wie auch sonst immer wieder Mörtelreste ohne weitere Erläuterung erwähnt werden. Für den Moment lässt sich festhalten, dass es in Korinthos jetzt einen Neufund gibt, der eine spätarchaische Befestigung indizieren könnte. Er ist auf jeden Fall deutlich jünger als der Mauerabschnitt im »Potter's Quarter«, weshalb der Zusammenhang unklar ist – insofern ist zumindest bisher für die Frage des Siedlungsbilds des vorklassischen Korinthos noch kein neuer Erkenntnisgewinn zu verzeichnen.

### **Lokris: Alope, Amphissa, Halai, Larymna und Opus**

Üblicherweise werden die östliche und westliche Lokris voneinander geschieden, obwohl die Einwohner beider Landesteile derselben ethnischen Gruppe angehörten<sup>2009</sup>. Hier sind sie der Einfachheit halber gemeinsam behandelt, wobei ohnehin nur Amphissa der westlichen Lokris zuzuweisen ist.

Abgesehen von einer Nachricht bei Thukydides über eine in der Frühphase des Peloponnesischen Krieges ausgefochtene Schlacht bei Alope im Jahr 431 v. Chr. ist historisch kaum etwas über den Ort bekannt<sup>2010</sup>. Er erstreckte sich über das flache Plateau eines Hügels in unmittelbarer Küstennähe und die nördlich unterhalb davon liegende Ebene. Die Akropolis nahm

<sup>2007</sup> Hierzu und zum Folgenden ist bisher nur ein Vorbericht erschienen, s. Kissas – Tasinos 2016, 662–671.

<sup>2008</sup> Kissas – Tasinos 2016, 665.

<sup>2009</sup> Zum gemeinsamen Ethnos und mit einem Überblick über beide Regionen s. Hansen – Nielsen 2004, 392 f. (D. Rousset) und Hansen – Nielsen 2004, 664 f. (T. H. Nielsen). Zur opuntischen Lokris s. auch Fossey 1990.

<sup>2010</sup> Thuk. 2, 26, 2. Einen kurzen Überblick über Geschichte und Archäologie bieten Hansen – Nielsen 2004, 666 f. (T. H. Nielsen).

einen Bereich von ca.  $165 \times 70$  m ein und war von einem Mauerring umgeben, der bei gleicher Bautechnik zwei verschiedene Stile und Materialien zeigt<sup>2011</sup>: So haben wir es mit zweischaligen Mauerabschnitten zu tun, deren Schalen im südöstlichen und östlichen Randbereich des Hügels aus kleinen, polygonal zugerichteten Kalksteinblöcken errichtet sind, wohingegen sie auf der West- und Südseite aus großen Konglomeratgesteinquadern bestehen. In beiden Fällen ist der Raum zwischen den Schalen mit Bruchsteinen verfüllt.

Für die in polygonalem Mauerwerk aufgeführten Abschnitte hat J. M. Fossey auf Basis einer eher flüchtigen Untersuchung der noch sichtbaren Baureste eine Datierung in das 6. Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen und für die weitere Einordnung ein ›Programm‹ zur Befestigung der opuntischen Lokris im Zuge der seit Beginn dieses Jahrhunderts bestehenden thessalischen Kontrolle postuliert<sup>2012</sup>. Während sich Fosseys Äußerungen ausschließlich auf die Akropolis bezogen, wurde allgemein von der erst späteren Errichtung eines Mauerrings für die nördlich unterhalb von ihr gelegene Untersiedlung ausgegangen, was durch in den 1990er-Jahren getätigte Notgrabungen, die Reste einer aus quaderförmigen Blöcken bestehenden Befestigungsmauer aus frühhellenistischer Zeit zutage gefördert haben, bestätigt worden ist<sup>2013</sup>. Allerdings ist der Außenschale dieser Befestigungslinie in Teilen eine Mauer aus polygonalen Blöcken vorgeblendet, welche die Ausgräberin P. Bouyia anhand des Mauerstils der spätarchaischen Zeit zugewiesen und mit den Resten auf der Akropolis zu einer entsprechend datierten Gesamtsiedlungsmauer verbunden hat<sup>2014</sup>. Diese These scheint gewagt, betrachtet man das Wenige, was bisher zu den Befunden publiziert worden ist: Einerseits fehlt eine Erklärung, warum die angeblich ältere Polygonalmauer, die nur eine Außenschale besitzt und gerade einmal zwischen 0,63 und 0,65 m breit ist, als Verblendung der hellenistischen Mauer erhalten geblieben sein soll (Abb. 190), was schon allein angesichts des Bauvorgangs kaum nachzuvollziehen ist. Andererseits fehlt bisher jeglicher Nachweis einer Verbindung dieses Mauerabschnitts mit jenen auf der Akropolis, und einen eigenen, etwa stratigrafischen Datierungsansatz haben auch die Grabungen in der Ebene nicht erbracht. Infolgedessen wird man für Alope festhalten können, dass es in spätarchaischer Zeit wohl über eine befestigte Akropolis verfügte, wohingegen in Bezug auf eine Ummauerung der Untersiedlung nur für die frühhellenistische Epoche stichhaltige Befunde existieren.

Amphissa ist die einzige der hier behandelten fünf Poleis, die in der westlichen Lokris lag<sup>2015</sup>. Obgleich mit Andraimon ein mythischer Gründer überliefert ist, dessen Grab noch zur Zeit des Pausanias besucht werden konnte, sind Zeitpunkt und Motivation der Gründung ebenso wie frühe Geschichte und Siedlungsentwicklung weitestgehend unbekannt. Von einem der frühesten Ereignisse der Stadtgeschichte berichtet Herodot, wenn er schildert, die Einwohner der Phokis und von Delphi hätten sich 480 v. Chr. vor den Persern nach Amphissa geflüchtet<sup>2016</sup>. Diese Begebenheit lässt sogleich dazu überleiten, dass der Ort zu diesem Zeitpunkt aufgrund der beschriebenen Flucht eigentlich befestigt gewesen sein musste<sup>2017</sup>.

<sup>2011</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Pritchett 1982, 148 f. (mit älterer Lit.); Fossey 1990, 91–93. 140 f. Abb. 17 Taf. 59–61; Bouyia 2000, 70 mit Anm. 17; Nankov 2009, 173–183; Frederiksen 2011, 128.

<sup>2012</sup> Fossey 1990, 140 f. An dieser Stelle lässt sich hinzufügen, dass Hope Simpson 1965, 138 Reste der Ringmauer auf der Ostseite nach ebenfalls oberflächlicher Untersuchung als potenziell mykenisch bezeichnete. Vgl. dazu aber die ablehnende Haltung von Nankov 2009, 178.

<sup>2013</sup> Zu den Mutmaßungen s. etwa Haas 1998, 110–112. Zum frühhellenistischen Mauerring s. Nankov 2009, 175–183 mit Abb. 3.5–3.6 mit Verweis auf die entsprechenden Grabungsberichte.

<sup>2014</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. die Darstellung der Ergebnisse von P. Bouyia durch Nankov 2009, 178–180 (mit Verweisen). Von den Schriften der Ausgräberin selbst sei hier nur Bouyia 2000, 70 mit Abb. 35 zitiert.

<sup>2015</sup> Einen allgemeinen, mit Belegen versehenen Überblick, dem die folgenden Angaben entnommen sind, bieten Hansen – Nielsen 2004, 393 f. (D. Rousset).

<sup>2016</sup> Hdt. 8, 32, 2; 8, 36, 2.

<sup>2017</sup> Vgl. Wokalek 1973, 56.



190 Alope, Polygonalmauer vor der hellenistischen Befestigungsmauer (aus Bouyia 2000, Taf. 35)

Archäologisch ist Amphissa fast nicht erforscht. Sichtbare Baureste finden sich auf dem Akropolisberg, wo auch Reste eines Heiligtums erhalten sind. Im Randbereich des Berges sind Mauerzüge zu beobachten, die einerseits Teil der Heiligtumsterrassierung waren, andererseits aber auch als Teil eines Befestigungsringes gedeutet worden sind<sup>2018</sup>. Den Verteidigungswerken zugesprochen hat man insbesondere jene Abschnitte, die bei engem Fugenschluss aus großen, polygonalen Blöcken mit teils gekurvten Kanten und damit im ›lesbischen Stil‹ errichtet sind. Diese Bauweise hat gemeinsam mit der Prämisse, Amphissa müsse vor 480 v. Chr. befestigt worden sein, dazu geführt, die betreffenden Abschnitte einer archaischen, eine Fläche von ca. 1 ha einschließenden Akropolisbefestigung zuzusprechen, ohne diese allgemeine zeitliche Einordnung aber weiter zu präzisieren. Der gleichzeitig als Terrassierungsmauer genutzte polygonale Mauerabschnitt schließt allerdings auch an eine hoch erhaltene Quadermauer an, die wohl schon in das 4. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist und damit mit Abschnitten einer Ummauerung der Untersiedlung aus dieser Zeit korreliert, die im Zuge von Ausgrabungen der 1980er- und 1990er-Jahre freigelegt worden sind<sup>2019</sup>.

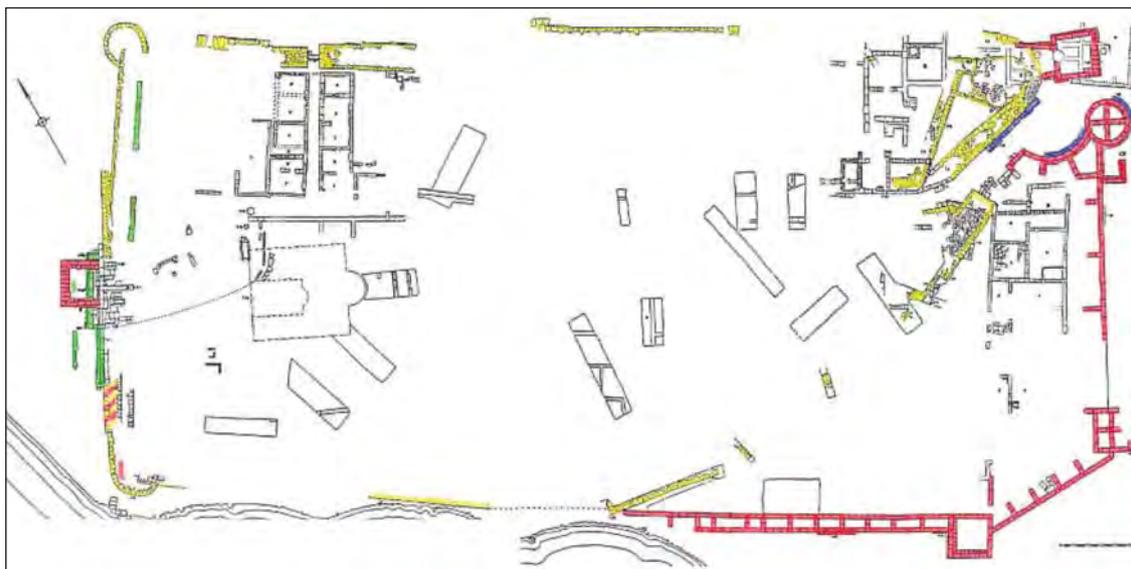
Halai lag wieder in der östlichen Lokris und östlich von Alope an der Bucht von Atalanti. Die Siedlung erstreckte sich in ebenem Gelände, und auch der als Akropolis bezeichnete Bereich im Nordwesten liegt nur wenige Meter über dem Umgebungsniveau<sup>2020</sup>. Das Toponym scheint in keiner einzigen vorhellenistischen Schriftquelle auf, weshalb sich auch von historischer Seite nichts über die Frühzeit von Halai sagen lässt. Für das späte 6. Jahrhundert v. Chr. ist allerdings ein Heiligtum der Athena Poliuchos auf der Akropolis archäologisch nachgewiesen. Die Akropolis ist ca. 0,7 ha groß und von einer ungefähr rechteckigen Ummauerung umgeben (Abb. 191)<sup>2021</sup>, die insgesamt vier Bauphasen erkennen lässt. Hier sind lediglich die beiden als

<sup>2018</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Scranton 1941, 43; Bon 1937, 173 Abb. 17; Lerat 1952, 175–177 Taf. 60, 1; Wokalek 1973, 55 f. Frederiksen 2011 behandelt Amphissa nicht.

<sup>2019</sup> Zu diesen Ausgrabungen und der aus ihnen resultierenden Datierung s. Hansen – Nielsen 2004, 394 (D. Rousset) mit Angabe der entsprechenden Literatur.

<sup>2020</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 667 f. (T. H. Nielsen).

<sup>2021</sup> Zu Mutmaßungen hinsichtlich der Unterstadt s. McFadden 2001, 4.



191 Halai, Plan der Befestigungen. Phase 1 = gelb; Phase 2 = grün (aus McFadden 2001, Abb. 39 a–b)

früh errichteten Phasen von Belang, wohingegen die beiden anderen in die klassische und hellenistische Zeit datiert wurden<sup>2022</sup>.

Kurtinen der ersten beiden Phasen sind vor allem im Norden und Westen des Mauerrings erhalten, wo sie noch zwischen 1,40 und 2,60 m hoch anstehen. Sie erreichen eine Breite von bis zu ca. 3,10 m, und jene der ersten Phase (»type A«) sind aus großen, zur Rechteckform tendierenden, bisweilen auch »lesbisch«-polygonalen oder trapezoidalen Kalksteinblöcken errichtet, wobei stellenweise eine Tendenz zur Lagenbildung besteht, die aber nicht konsequent durchgehalten wurde (Abb. 192). Die Fugen klaffen teils weit auseinander und waren ehemals wohl durchwegs mit kleinen Steinen verschlossen<sup>2023</sup>. Die erste Phase umfasst zudem einen halbrunden Turm an der Nordostecke des Mauerrings sowie wohl die beiden weiteren, ebenfalls an den Ecken platzierten, im Nord- und Südwesten. Hinzu kommen ein axiales Tor von ca. 1 m Breite im Norden und ein weiteres von tangentialem Typ, das zwischen ca. 2 und 2,70 m breit und über 5 m tief ist und von Osten Zugang zur Akropolis gewährte. Dieses Tor wird durch den Turm der Nordostecke flankiert und außerdem durch den bastionsartigen Mauerkopf der außen überlappenden Kurtine. Von der Phase 2 finden sich Reste hingegen nur im westlichen Bereich; sie bestehen aus Kalksteinquadern, die als Verstärkungen gegen die Innen- und Außenschale der früheren Mauer gesetzt sind und an einer Stelle eine nur wenig über die Kurtine vorspringende Bastion ausbilden.

Die vorerst anhand des Mauerstils vorgenommene Unterscheidung in vier Phasen ist durch das relative Verhältnis der Mauern abgesichert<sup>2024</sup>. Etwas problematischer ist die absolute Datierung der beiden ersten Phasen. Bei den Grabungen von H. Goldman in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts an der frühesten Mauer wurden innerhalb der Strukturen ausschließlich neolithische Keramikscherben angetroffen<sup>2025</sup>. Aus dem Fehlen späterer Keramik zog Goldman den Schluss, die Mauer müsste gleich zu Beginn der eisenzeitlichen Siedlungstätigkeit in Halai,

<sup>2022</sup> Zu den Befestigungen und somit zum Folgenden s. Walker – Goldman 1915, 418–437; Goldman 1940, 381–397. 430 Taf. 3; Wokalek 1973, 64 f.; Fossey 1990, 36–43 Abb. 6. 7 (er unterscheidet nur zwei Phasen); Lang 1996, 281 f. Abb. 141. 142; McFadden 2001, bes. 40 f. 61 f.; Frederiksen 2011, 145 Abb. 43.

<sup>2023</sup> Zu dieser Beschreibung s. vor allem McFadden 2001, 40 f. Abb. 32–34 (Mauerabschnitt NE1).

<sup>2024</sup> Hier hat McFadden 2001 zuletzt noch einmal die grundsätzlichen Ergebnisse von Goldman 1940, 381–397 bestätigt.

<sup>2025</sup> Goldman 1940, 391.



192 Halai, Befestigungsmauerabschnitt der ersten Phase (aus McFadden 2001, Abb. 9)

also im frühen 6. Jahrhundert v. Chr., errichtet worden sein<sup>2026</sup>. Diese zeitliche Einordnung ist vor einigen Jahren von D. McFadden, der die Befestigungen einer eingehenden Nachuntersuchung unterzog, sogar noch etwas höher angesetzt worden, da aufgrund einiger Scherben wohl eher von einem Siedlungsbeginn im späten 7. Jahrhundert v. Chr. auszugehen sei<sup>2027</sup>. Denkbar ist ein solches Baudatum an der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr., ein späteres

ist aber auch nicht auszuschließen, wobei man den zeitlichen Rahmen der Archaik gewiss nicht zu verlassen braucht<sup>2028</sup>. Die zweite Bauphase aus Quadern, deren »Bastion« eng mit der Terrasse des nahe gelegenen Tempels verbunden ist, soll in Anlehnung an dessen zweite Ausbauphase hingegen in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. gehören. Wegen der Zerstörung des ersten Tempels, die er im Gegensatz zu Goldman nicht mit 426/425, sondern mit 480 v. Chr. angibt, und erneut wegen einiger entsprechender Scherbenfunde gibt McFadden zunächst einen Spielraum von 480–425 v. Chr. für das Baudatum an, um sich schließlich auf die Jahre zwischen 480 und 470 v. Chr. festzulegen<sup>2029</sup>. Demnach wäre die zweite Bauphase auf jeden Fall als frühklassisch zu bezeichnen.

Eine ähnliche Situation wie in den ostlokrischen Siedlungen findet sich auch in Larymna, über dessen vorklassische Geschichte ebenfalls wenig bekannt ist<sup>2030</sup>. Die Ruinen erstrecken sich über eine ins Meer ragende, flache Landzunge, die bei einer Größe von ca. 1 ha den Ausgangspunkt und Nukleus der Besiedlung gebildet haben soll<sup>2031</sup>. Dort, und damit östlich sowie nordöstlich einer als Hafen dienenden Bucht, soll sich die Akropolis befunden haben, über deren Gestalt lediglich einige im Randbereich der Halbinsel erhaltene Befestigungsmauerreste Auskunft geben<sup>2032</sup>. Drei verschiedene Mauerstile sind an verschiedenen Stellen, aber auch in Verbindung miteinander zu beobachten: »kyklopische«, polygonale und solche, die aus Quadern bestehen. Während die durch das aus Läufern und Bindern bestehende Quadermauerwerk charakterisierten Teile der Ummauerung, die zudem einige rechteckige Türme beinhalten, frühestens der spätklassischen Zeit zugewiesen werden können<sup>2033</sup>, werden die Abschnitte mit den anderen beiden Arten von Mauerwerk als älter angesehen.

Der längste Abschnitt dieser früheren Mauern ist im südwestlichen Bereich der Akropolis gegen die Hafengebucht zu finden und ca. 80 m lang. Ihm ist ein weiterer, kürzerer Abschnitt

<sup>2026</sup> Goldman 1940, 430.

<sup>2027</sup> Vgl. McFadden 2001, 61 f. 68 mit Nennung der entsprechenden Keramikstudie.

<sup>2028</sup> Diesem Ansatz folgen Lang 1996, 281 f.; Hansen – Nielsen 2004, 667 f. (T. H. Nielsen); Frederiksen 2011, 145.

<sup>2029</sup> McFadden 2001, 62. 68 mit Verweis auf Goldman 1940, 454.

<sup>2030</sup> Hansen – Nielsen 2004, 668 f. (T. H. Nielsen); vgl. Nankov 2009, 277 f.

<sup>2031</sup> Schäfer 1967, 533. Für einen Überblick über die Forschungsgeschichte s. Nankov 2009, 278–280.

<sup>2032</sup> Zu den Mauern und damit zum Folgenden s. Oldfather 1916a, 32–61; Oldfather 1916b, 346–349; Schäfer 1967, 527–533; Wokalek 1973, 68; Fossey 1990, 22–26 Abb. 4 Taf. 2. 5; Nankov 2009, 280–288 Abb. 3.81–3.86; Frederiksen 2011, 158.

<sup>2033</sup> s. vor allem Nankov 2009, 288 mit den verschiedenen Datierungsvorschlägen, die bis in frühhellenistische Zeit reichen.

im Ostteil der Halbinsel an die Seite zu stellen. Die ›kyklopische‹, auch als »roughly polygonal« bezeichnete Bauweise mit ihren großen Fugen ist mit der schon vorgeschichtlichen Besiedlung Larmynas in Verbindung gebracht und als mykenisch eingestuft worden, wobei die Mauer selbst abgesehen von ihrem altertümlichen Aussehen keine Hinweise dafür geliefert hat<sup>2034</sup>. Ebenfalls auf der Ostseite der Halbinsel ist zudem jener Mauerabschnitt zu finden, der aus kleinformatigeren, polygonalen Blöcken besteht und an einer Stelle sogar eine halbrunde Bastion ausbildet, die von der späteren Quadermauer regelrecht ummantelt ist (Abb. 193)<sup>2035</sup>. Auch hier liegen keine eigenen Datierungskriterien vor, wobei selbst die stilistischen Einordnungsvorschläge variieren – so hat R. L. Scranton etwa von »Lesbian, tooled work« gesprochen, wovon kaum die Rede sein kann<sup>2036</sup>. Demzufolge reichen auch die absolutchronologischen Ansätze vom gewiss zu hoch gegriffenen 7. bis in das späte 6. Jahrhundert v. Chr., was J. M. Fossey, der das jüngere Datum präferiert, erneut mit dem von ihm postulierten ›Befestigungsprogramm‹ zur Zeit der thessalischen Dominanz über die östliche Lokris verbindet<sup>2037</sup>.



193 Larymna, von Quadermauer ummantelte Bastion (aus Nankov 2009, Abb. 8.83)

Als letzte der ostlokrischen Siedlungen verbleibt Opus, bei dem es sich um den regionalen Hauptort handelt, über dessen Geschichte dementsprechend ein wenig mehr bekannt ist<sup>2038</sup>. Im Hinblick auf die Einordnung seiner Befestigungen und wenig bekannten Siedlungsreste finden sich allerdings keine relevanten historischen Nachrichten, weshalb unser Bild allein von wenigen archäologischen Untersuchungen geprägt ist.

Gut einzuordnen ist der längere Abschnitt einer aus Quadern gebauten Befestigungsmauer der Siedlung, der über einen großen, rechteckigen Turm mit ›crosswalls‹ verfügte und zweifellos als hellenistisch zu gelten hat<sup>2039</sup>. Ein weiterer, kürzerer Abschnitt ist in den 1990er-Jahren auf der Akropolis ausgegraben worden und zeigt eine deutlich andere Bauweise<sup>2040</sup>. Er ist ca. 1,50 m breit und besitzt zwei Schalen, die aus groben, polygonalen Blöcken errichtet sind und deren Zwischenraum mit Bruchsteinen, Erde und Ziegelfragmenten verfüllt war (Abb. 194). Besonders auffallend ist ein halbrunder, ungefähr 3 × 2,90 m großer Turm, der sich durch die gleiche Bauweise auszeichnet. Obwohl in Verbindung mit diesem Befestigungsmauerabschnitt allein Funde aus dem 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. angetroffen worden sind, hat man diese als eine Art Streufunde interpretiert und sich wegen der altertümlichen Bauweise und in Anlehnung an die Datierung der anderen in Polygonalmauerwerk aufgeführten Befestigungen der östlichen

<sup>2034</sup> s. etwa Fossey 1990, 139; vgl. Nankov 2009, 282.

<sup>2035</sup> Das ist bei Lawrence 1979, 379 genau umgekehrt dargestellt, worauf Fossey 1990, 22 Anm. 3 hinweist. Ferner s. Nankov 2009, 282 f. mit Abb. 8.83.

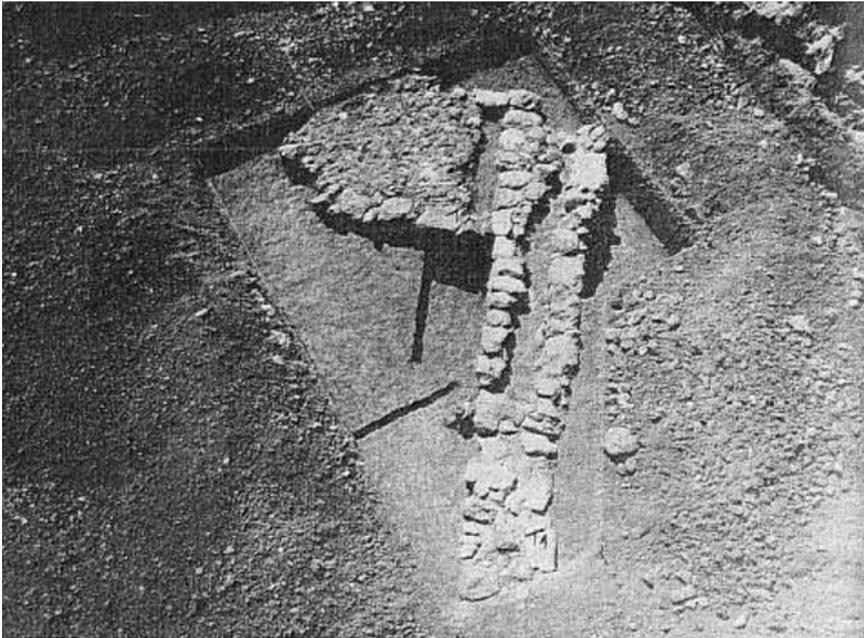
<sup>2036</sup> Scranton 1941, 160.

<sup>2037</sup> Fossey 1990, 139 f. Vgl. Nankov 2009, 283, der noch auf den Vorschlag von Schäfer 1967, 542 hinweist, die in ›kyklopischem‹ und polygonalem Mauerwerk aufgeführten Abschnitte könnten gleichzeitig sein und in das 6. Jh. v. Chr. gehören. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 158.

<sup>2038</sup> Hansen – Nielsen 2004, 670 f. (T. H. Nielsen); vgl. Nankov 2009, 199–201.

<sup>2039</sup> Nankov 2009, 201–206 Abb. 3.11–3.24.

<sup>2040</sup> Hierzu und zum Folgenden s. vor allem Nankov 2009, 204–206 mit Abb. 3.25, wo die entsprechenden Grabungsberichte genannt sind. Vgl. dazu auch Bouyia 2000, 70 mit Abb. 34; Frederiksen 2011, 176.



194 Opus, Befestigungsmauerabschnitt mit Turm (aus Nankov 2009, Abb. 3.25)

Lokris (also Alope, Halai und Larymna) für ein spätarchaisches Baudatum ausgesprochen<sup>2041</sup>. Das ist gewiss im Bereich des Möglichen, zeigt aber, wie schnell Grabungsfunde mitunter wegdiskutiert werden, wenn sie nicht der subjektiven Beurteilung des baulichen Befundes entsprechen. Insofern ist hier das archaische Baudatum nur unter Vorbehalt zu akzeptieren, zumal der Zusammenhang mit der hellenistischen Befestigungsmauer nicht geklärt ist<sup>2042</sup>.

### Oresthasion

Das südöstlich von Megalopolis in Arkadien gelegene Oresthasion ist eine Polissiedlung, die mit dem Stamm der Mainalier verbunden war und offenbar häufiger als Versammlungsplatz von Truppen des Peloponnesischen Bundes diente<sup>2043</sup>. Zu lokalisieren ist sie vermutlich auf dem Hügel Groumourou nahe dem modernen Dorf Anemodouri, auf dessen etwa 44 × 30 m großen Gipfelplateau Y. A. Pikoulas glaubt, die Akropolis entdeckt zu haben<sup>2044</sup>. Im Randbereich sind Mauerreste zu finden, die aus unbearbeiteten Steinblöcken bestehen, woraus Pikoulas auf ein hohes Alter schließen möchte. In Kombination mit nicht genauer erläuterten Keramikfragmenten archaischer Zeitstellung, die er auf der Oberfläche des Gipfelplateaus beobachtet hat, folgert er ein entsprechendes Baudatum der Mauern, was freilich eine mehr als fragwürdige Argumentation darstellt. Die sich an den Hängen unterhalb der Akropolis ausbreitende Siedlung zeigt ein Oberflächenkeramikspektrum, das von der archaischen bis in die hellenistische Zeit reicht. Reste weiterer Befestigungsanlagen aus welcher Epoche auch immer sind dort nicht zu beobachten. Mit Oresthasion läge auch die bisher einzige Siedlung Arkadiens vor, in der es Hinweise auf eine bereits in archaischer Zeit erfolgte Befestigung

<sup>2041</sup> Schon vor den Ausgrabungen hat Fossey 1990, 68–74 Taf. 50 auf eine möglicherweise alte Steinlage auf der Akropolis hingewiesen, für die er aber keinen Datierungsvorschlag unterbreiten wollte.

<sup>2042</sup> Vgl. auch das Urteil von Nankov 2009, 206. Frederiksen 2011, 176, der die Arbeit von Nankov nicht rezipiert hat, folgt der spätarchaischen Datierung vorbehaltlos, ohne freilich auf die hellenistischen Funde bei der Ausgrabung hinzuweisen.

<sup>2043</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 525 (T. H. Nielsen). Zur Verbindung mit dem Stamm der Mainalier s. Paus. 8, 27, 3. Zur Rolle als Truppenaufmarschplatz s. Hdt. 9, 11, 2; Thuk. 5, 64, 3.

<sup>2044</sup> Pikoulas 1988, 102–104; Frederiksen 2011, 176.

geben würde<sup>2045</sup>. In diesem Kontext ist es erwähnenswert, dass das arkadische Lousoi offenbar niemals über eine Befestigung verfügte und auch jüngste Versuche, in Aigeira und Sikyon archaische Befestigungsmauern nachzuweisen, nicht erfolgreich waren<sup>2046</sup>.

### **Thessalien: Atrax, Gonnos/Perrhaibia, Gyrtion, Lamia, Larisa am Pheneos, Pagasai und Pharsalos**

Die Einstufung einer Reihe von Befestigungsmauern thessalischer Siedlungen als archaisch geht auf mehr oder weniger pauschale Urteile zurück, weshalb sie hier gemeinsam besprochen werden. Eine Zusammenstellung der entsprechenden Orte, deren Befestigungen allesamt aus dem 6./5. Jahrhundert v. Chr. stammen sollen, nahm 1973 A. Wokalek vor, wobei sie mit Agoriane Doloros, Dranitsa Doloros, Elateia/Mopsion, Gonnokondylon, Gonnos und Gyrtion die teilweise modernen Namen von sechs Orten nannte<sup>2047</sup>. Ihre Aufstellung ist allerdings von F. G. Maier schon kurze Zeit später für völlig wertlos erklärt worden, weil tatsächlich in keinem einzigen Fall ausreichende Kriterien für die chronologische Einordnung vorhanden seien<sup>2048</sup>. Insofern werden im Folgenden nur Gonnos und Gyrtion behandelt, deren Befestigungen unter Hinzufügung jener von Atrax, Lamia, Larisa am Pheneos, Pagasai und Pharsalos durch R. Frederiksen erneut als archaisch eingestuft worden sind. Auf eine ausführlichere Behandlung der Orte, zu denen historisch für die vorklassische Zeit nur sehr wenig bekannt ist<sup>2049</sup>, wird hier wegen der fragmentarischen Informationslage zu den Befestigungsmauern verzichtet.

In Atrax registrierte man im Zuge eines Surveys während der 1970er-Jahre, der als Kooperation des Instituts Courby und der Ephorie von Larisa durchgeführt wurde, vor allem Baustrukturen der spätklassischen und hellenistischen Zeit<sup>2050</sup>. Auf dem Hügel, der als Akropolis gedient hatte, und auch an seinen Hängen wurden Reste eines Mauerrings beobachtet, dessen Errichtung aufgrund des polygonalen Mauerstils im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. angenommen wurde. Im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. sollen dann diverse Reparaturen und Erweiterungen stattgefunden haben, die eine Bestückung mit rechteckigen Türmen umfassten und in deren Zuge die ca. 64 ha große Unterstadt mit einer ca. 3 km langen Mauer umgeben wurde. Die polygonalen Mauerzüge sind bei einer Breite von ca. 2,20–4 m zweischalig, mit Bruchsteinen verfüllt und zeigen ein grobes Aussehen. Da anscheinend Ecklehren zu beobachten sind, geht F. Lang von einer nacharchaischen Datierung aus<sup>2051</sup>.

In dem zur Perrhaibia gehörenden Gonnos, das auf einem der niedrigeren Ausläufer des Olympos lag und sich über drei Hügel erstreckte, sind Abschnitte von Befestigungsmauern auf

<sup>2045</sup> Vgl. Maher 2017, 10 Anm. 52, der diesen Umstand ebenfalls betont und den Grabungsbefund anzweifelt.

<sup>2046</sup> In allen drei Fällen gilt es, die entsprechende Publikation der Befunde abzuwarten.

<sup>2047</sup> Wokalek 1973, 69–72.

<sup>2048</sup> Maier 1977, 612. Auch Lang 1996, 22 mit Anm. 25 hat die thessalischen Befestigungsmauern wegen ihrer zu geringen Aussagekraft weitestgehend nicht berücksichtigt. Mir war bei einigen der Orte keine Identifizierung möglich. Zu Mopsion, über das archäologisch so gut wie nichts bekannt und für das keine Befestigungsmauer erwähnt ist, s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 698 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.). Wokalek 1973, 70 f. spricht hingegen ohne weitere Angaben davon, dass der Ort über zwei von einem ovalen Mauerring geschützte Akropoleis verfügte. Bei Gonnokondylon dürfte es sich um eine von Gonnos abhängige *kome* gehandelt haben, s. Hansen – Nielsen 2004, 690 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.). Wokalek 1973, 71 spricht von einer Akropolis mit einem in zwei Abschnitten erhaltenen Befestigungsring, dessen Mauerwerk aus polygonalen Blöcken eine »Tendenz zu isodomer Schichtung« aufweise.

<sup>2049</sup> Für einen Überblick über die Region s. Hansen – Nielsen 2004, 676–731 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.).

<sup>2050</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 692 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.); Frederiksen 2011, 133. Eine erste Einschätzung der Mauern geht wohl auf Stählin 1924, 101 f. zurück.

<sup>2051</sup> Lang 1996, 22 Anm. 25; 277. Nicht klar ist allerdings, ob damit nicht die späteren Mauern gemeint sind.

dem nordöstlichen Hügel festgestellt worden<sup>2052</sup>. Sie sind zweischalig, beide Schalen sind aus plattenartigen, grob rechteckigen Sandsteinblöcken mit einer Tendenz zur Lagenbildung aufgeschichtet. Stellenweise sind die ca. 2,55 m breiten Mauern bis zu mehreren Metern hoch erhalten und sollen wegen des – tatsächlich jedoch keinerlei wirkliche Anhaltspunkte für eine Datierung bietenden – Mauerstils an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden sein. Sicher in die hellenistische Zeit fällt hingegen die Ummauerung der gesamten Siedlung einschließlich aller drei Hügel<sup>2053</sup>.

Ein ähnliches Bild bietet Gyrtton, das auch unter der Bezeichnung Gyrtone in den Quellen aufscheint<sup>2054</sup>. Hier erstrecken sich Akropolis und Siedlung über einen Hang, wobei ebenfalls zwei getrennte Mauerringe existierten<sup>2055</sup>. Die Befestigungsmauern, die beide Areale (ca. 20 ha) gleichermaßen umgaben, sind ca. 2 m breit, vergleichsweise gut erhalten und aus polygonalen Steinen oder flachen, unregelmäßigen Schieferblöcken gesetzt<sup>2056</sup>. Wegen dieses Mauerstils erfolgte die Datierung in die archaische Zeit, was jedoch erst durch andere Kriterien bestätigt werden muss.

In dem in der Malis gelegenen, durch den gleichnamigen Krieg im 4. Jahrhundert v. Chr. bekannten Lamia existierte auf einem 173 m hohen Hügel eine Akropolis, auf der sich die frühesten Reste der Besiedlung finden<sup>2057</sup>: es handelt sich um Teile einer Befestigungsmauer, die ein Areal von ca. 1,5 ha Größe einfasste und stellenweise aus polygonalen Blöcken bestand, die bisweilen als »Lesbian tooled« charakterisiert sind<sup>2058</sup>. Darüber hinaus ist offenbar eine zweite Bauphase zu erkennen, die der klassischen bis spätklassischen Zeit zuzurechnen sei und bei der es sich um jene Mauer handeln soll, hinter der Antipatros der Belagerung durch Leosthenes im Lamischen Krieg widerstanden hätte<sup>2059</sup>. Diese nacharchaischen Befestigungsanlagen, die sich in einen inneren und äußeren Ring aufteilen, umfassten aber auch schon die ca. 80 ha große Unterstadt, die vorher anscheinend unbefestigt war. Die polygonalen Mauerzüge der Akropolis werden allein wegen des Mauerstils der archaischen Zeit zugewiesen.

Mit Larisa am Pheneos begegnet wieder eine bedeutendere Siedlung, die auch historisch mehr Spuren hinterlassen hat<sup>2060</sup>. Wegen moderner Überbauung ist allerdings archäologisch kaum etwas bekannt, und die Reste des ca. 4 km langen Befestigungsringes um die Siedlung sind nicht in ihrem gesamten Verlauf zu verfolgen. Seine Mauern bestanden aus einem steinernen Sockel, der offenbar einen Lehmziegelaufbau trug, und sind undatiert. Diodor erwähnt für Larisa die Existenz eines *teichos* und eine Belagerung der Akropolis, was auf deren separate Befestigung schließen lässt<sup>2061</sup>; entsprechende Mauerreste sind dort aber wohl bislang nicht gefunden worden. R. Frederiksen führt unter Larisa am Pheneos zwei nicht näher beschriebene konzentrische Befestigungsringe auf, die den Gipfel eines westlich davon gelegenen Hügels bei Gremnos Ma-

<sup>2052</sup> Zu Gonnos s. Hansen – Nielsen 2004, 723 f. (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.). Zur Geschichte s. Helly 1973 mit Plan 1. Zu den Mauern s. Stählin 1924, 33–36; Scranton 1941, 162; Wokalek 1973, 71; Frederiksen 2011, 143 f.

<sup>2053</sup> Helly 1973, 39–47.

<sup>2054</sup> Zum Ort s. Hansen – Nielsen 2004, 693 f. (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.).

<sup>2055</sup> Zu den Befestigungen s. Stählin 1924, 88 f.; Wokalek 1973, 71 f.; Lang 1996, 278; Frederiksen 2011, 144 f.

<sup>2056</sup> Die Meinungen bezüglich des Mauerstils gehen unverständlicherweise auseinander, s. Wokalek 1973, 72 (polygonal); Hansen – Nielsen 2004, 693 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.) (»slate«); Frederiksen 2011, 144 (»flat irregular blocks«).

<sup>2057</sup> Zu Lamia s. Hansen – Nielsen 2004, 712 f. (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.).

<sup>2058</sup> Zu den Mauern und zum Folgenden s. Stählin 1924, 213–217; Scranton 1941, 91. 160; Hansen – Nielsen 2004, 712 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.); Frederiksen 2011, 158.

<sup>2059</sup> Diod. 18, 13, 1–3.

<sup>2060</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 695–697 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.); 696 zu den Befestigungen.

<sup>2061</sup> Diod. 15, 61, 3.

goula einfassten, und von denen der innere ohne weitere Begründung archaisch datiert worden ist<sup>2062</sup>. Bei dem Siedlungsplatz soll es sich um Argissa und damit nicht um eine Polis handeln<sup>2063</sup>.

Pagasai ist vor allem durch sein Heiligtum des Apollon Pagasaios und seine wohl mit einer Belagerung verbundene Eroberung durch Philipp II. im Jahr 353 v. Chr. bekannt<sup>2064</sup>. Auf dem felsigen, Soros genannten Akropolishügel, der die Siedlung überragt, finden sich Reste eines Mauerrings, der aus langen, flachen Kalksteinblöcken aufgeschichtet ist und eine Breite von 1,50–4 m erreicht<sup>2065</sup>. Ein dreifacher Mauerring gleicher Bauweise soll gleichzeitig die etwa 6–7 ha große, unterhalb gelegene Wohnsiedlung eingefasst haben. Anhand des unspezifischen Mauerwerks und einer regionalen Typologie wird die Befestigung vor das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. datiert.

Als letzter der thessalischen Orte verbleibt Pharsalos, wobei es wenig überraschen wird, dass sich die Situation dort nicht vollkommen anders darstellt als in den zuvor diskutierten Siedlungen<sup>2066</sup>. Seine Akropolis besetzte den Gipfel eines Profitis Ilias genannten Hügels und damit ein Areal von etwa 500 × 50 m, wohingegen sich die Untersiedlung am Hang nördlich darunter erstreckte. Beide Areale waren von einem leidlich erhaltenen, zwischen 2,70 und 4 m breiten Mauerring umgeben, der über mehrerer Tore und Pforten sowie zahlreiche Türme verfügte. Die Mehrzahl seiner Überreste stammt, soweit diese aus Trapezoidal- und Quadermauerwerk errichtet sind, aus spätklassisch/frühhellenistischer Zeit. Allerdings finden sich auch wenige Reste von als ›lesbisch‹ bezeichnetem Polygonalmauerwerk, die wegen dieses Mauerstils der spätarchaischen Zeit zugewiesen werden<sup>2067</sup>. Im Gegensatz zu allen anderen thessalischen Orten gewinnt diese Datierung in Pharsalos dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass die Siedlung 457/456 v. Chr. belagert wurde und damit ein *terminus ante quem* für den Mauerbau vorliegt<sup>2068</sup>. Dieser muss freilich nicht zwingend vor den Perserkriegen erfolgt sein, sondern wir könnten auch eine frühklassische Befestigung vor uns haben<sup>2069</sup>.

### **Thrakien und Makedonien: Abdera, Antisara, Mesambria, Myrkinos, Oisyme, Olynthos, Phagres, Pistyros, Poteidaia und Stageiros**

Dieses Kapitel muss ähnlich wie bei Thessalien etwas summarisch ausfallen; es vereint verschiedene Orte im nördlichen Griechenland, die sich unter der regionalen Bezeichnung Thrakien zusammenfassen lassen und zu denen Olynthos, Poteidaia und Stageiros auf der Chalkidike gehören<sup>2070</sup>. Nur wenig lässt sich, von Abdera abgesehen, über die jeweilige Geschichte dieser Siedlungen in vorklassischer Zeit sagen, weshalb der Fokus erneut auf einer knappen Darstellung der als archaisch identifizierten Befestigungen liegt.

Abdera lag an der thrakischen Küste ungefähr auf halber Strecke zwischen Chalkidike und den Dardanellen. Nachdem die Kolonie schon kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. von Klazomenai aus gegründet worden war, aber wegen der feindlichen Gesinnung der thrakischen Stämme der Umgebung keinen Bestand hatte, erfolgte eine weitere Gründung durch jene

<sup>2062</sup> Frederiksen 2011, 158 mit weiteren Literaturangaben.

<sup>2063</sup> Mili 2015, 196 mit Anm. 205.

<sup>2064</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 699 f. (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.). Zur Belagerung s. Demosth. 1, 9.

<sup>2065</sup> Lang 1996, 275; Frederiksen 2011, 176 f. mit weiterer Literatur.

<sup>2066</sup> Zu Pharsalos und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 702–704, bes. 704 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.).

<sup>2067</sup> Katakouta – Touphechis 1994, 193 Abb. 5; vgl. Bouyia 2000, 74 mit Anm. 49; Frederiksen 2011, 182.

<sup>2068</sup> Diod. 11, 83, 3–4.

<sup>2069</sup> s. allerdings Hansen – Nielsen 2004, 704 (J.-C. Decourt – T. H. Nielsen – B. Helly u. a.), wo daraus auf ein Baudatum im frühen 5. Jh. v. Chr. geschlossen wird. Frederiksen 2011, 182 geht auf Diodor nicht ein.

<sup>2070</sup> Zum regional dort nochmals unterteilten Thrakien samt der Chalkidike s. Hansen – Nielsen 2004, 811–853 (P. Flensted-Jensen). 870–884 (L. Loukopoulou).

Einwohner von Teos, die in den 40er-Jahren des 6. Jahrhunderts v. Chr. im Zuge des persischen Angriffs aus ihrer Stadt geflohen waren<sup>2071</sup>.

Die Ansiedlung ist nahe dem Kap Bulustra identifiziert worden und besaß eine auf einem flachen Hügel in Meeresnähe gelegene Akropolis, die später der befestigte byzantinische Ort Polystylon besetzte (Abb. 195, 196). Diese Akropolis gehörte allerdings zu einem weiteren Abdera, das wegen schwerwiegender geomorphologischer Veränderungen im Laufe der Zeit in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. neugegründet werden musste (›South Enclosure‹)<sup>2072</sup>. In archaischer Zeit erstreckte sich Abdera hingegen nördlich dieses Gebiets, und hier glaubt man etwa 1 km landeinwärts sowohl die klazomenische Gründung als auch die von Teos ausgehende Neugründung innerhalb desselben Areals fassen zu können (›North Enclosure‹)<sup>2073</sup>.

Die ältesten, also ›klazomenischen‹ Siedlungsreste, die in die Zeit zwischen 650 und 625 v. Chr. datiert werden, sind im nordwestlichen Randbereich der ›North Enclosure‹ ergraben worden. Darunter befinden sich auch längere Abschnitte zweier einander teilweise überlagernder Befestigungsmauern, von denen die jüngere in einem rechteckigen Turm offenbar unmittelbar an der Wasserlinie endete (Abb. 197)<sup>2074</sup>. Es lassen sich demnach zwei Phasen unterscheiden, wobei die Mauer der älteren Phase zwischen 3,15 und 4,50 m breit war und von zwei groben Bruchsteinschalen zusammengehalten wurde. Das Innere war mit kleinen Steinen und Erde verfüllt, wobei die aufgehenden Teile möglicherweise aus Lehmziegeln bestanden haben, von denen aber keine Reste angetroffen wurden. Im Osten endet die Mauer nach einem markanten rechtwinkligen Knick an einem axialen Tor, das ca. 4 m breit ist und mit über ca. 12 m eine ungewöhnliche Tiefe zeigt, dessen weiterer Anschluss nach Osten aber nicht geklärt ist. An diese Mauer lehnte sich von Süden ein Gebäude an, in dem ein Zerstörungshorizont angetroffen worden ist, der sich an die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr. datieren lässt und daher einen *terminus ante quem* für die Mauer vorgibt, deren Errichtung somit in die Zeit ab der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gefallen sein muss.

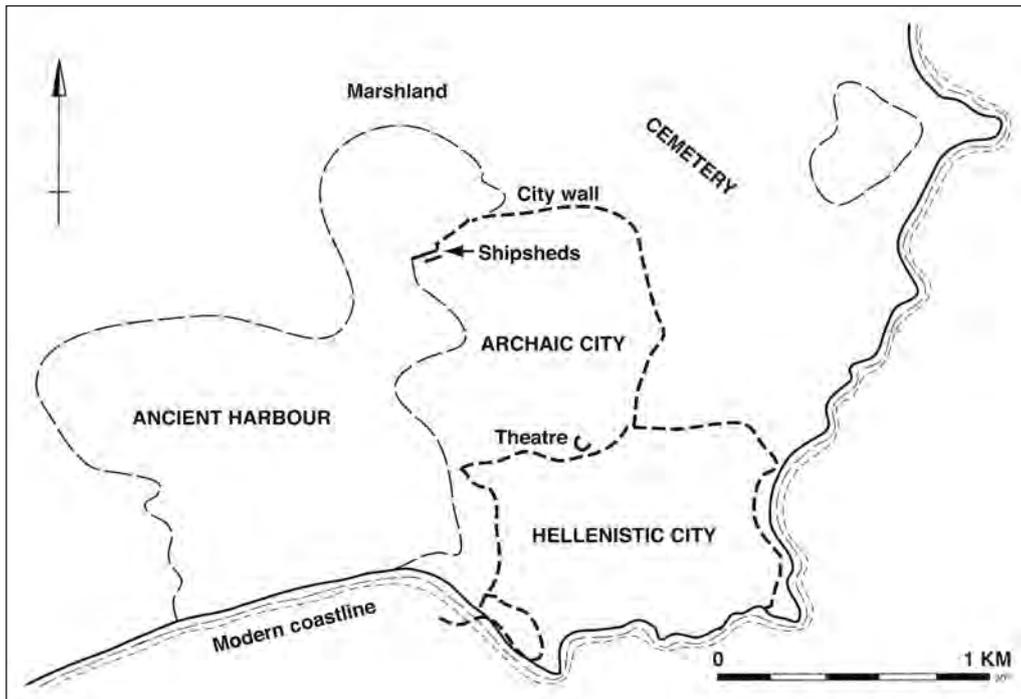
Die zweite Bauphase besteht aus einer Mauer geringerer Breite (ca. 2,70–3 m), welche die Trasse der ersten Phase annähernd nachahmt, ohne ihr aber unmittelbar zu folgen (Abb. 197). So nutzt sie die der ersten Phase lediglich im Osten nach dem Knick als Fundament, wohingegen sie sonst auf dem felsigen Untergrund aufsitzt. Von der Bauweise her unterscheidet sich diese jüngere Mauer von ihrem älteren Pendant darin, dass sie unterschiedliche Schalen erkennen lässt: Während die äußere aus großen, recht flachen, rechteckigen Blöcken besteht, die isodom verlegt worden sind, zeigt sich die innere Schale kleinsteinig und als eher nachlässig gestaltet. Auch hier soll es sich nur um den Mauersockel handeln, wohingegen für den weiteren Aufbau ebenfalls nicht nachgewiesene Lehmziegel angenommen werden. Das Tor der älteren Phase scheint nicht weiter bestanden zu haben, aber im Westen geht die jüngere Phase über die ältere hinaus und ist in Form eines an den Kurtinenkopf gesetzten Rechtecksturms durch ein neues architektonisches Element bereichert. Der Turm misst etwa 8 × 8 m, folgt der Bauweise der Mauer, die merkwürdigerweise in seine Kammer hineinzureichen scheint. Eigene Datierungskriterien hat die Mauer der Phase 2 nicht geboten, sondern man hat sie indirekt über ein außerhalb der Befestigungslinie gelegenes kleines Heiligtum datiert. Dieses wurde nach dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. eingerichtet und soll dem Mauerbau unmittelbar vorausgegangen sein. Außerdem hat man versucht, die Mauer mit der von Teos ausgehenden

<sup>2071</sup> Zu den Umständen der beiden Gründungen und für einen Überblick zu Abdera s. Hansen – Nielsen 2004, 872–875 (L. Loukopoulou), wo die entsprechenden Quellen gelistet sind. Dazu s. auch Graham 1992, 44–73. Zu Teos s. o. S. 188–190. Zur Flucht s. dort 188 f. mit Anm. 934, 935.

<sup>2072</sup> s. etwa Blackman u. a. 2013, 270 mit Anm. 4 (K. Baika).

<sup>2073</sup> Zum archaischen Abdera und damit zum Folgenden s. Lang 1996, 260 f. Für die jüngeren Forschungen s. Koukouli-Chrysanthaki 2004, 235–248; Kallintzi 2012, 131–140.

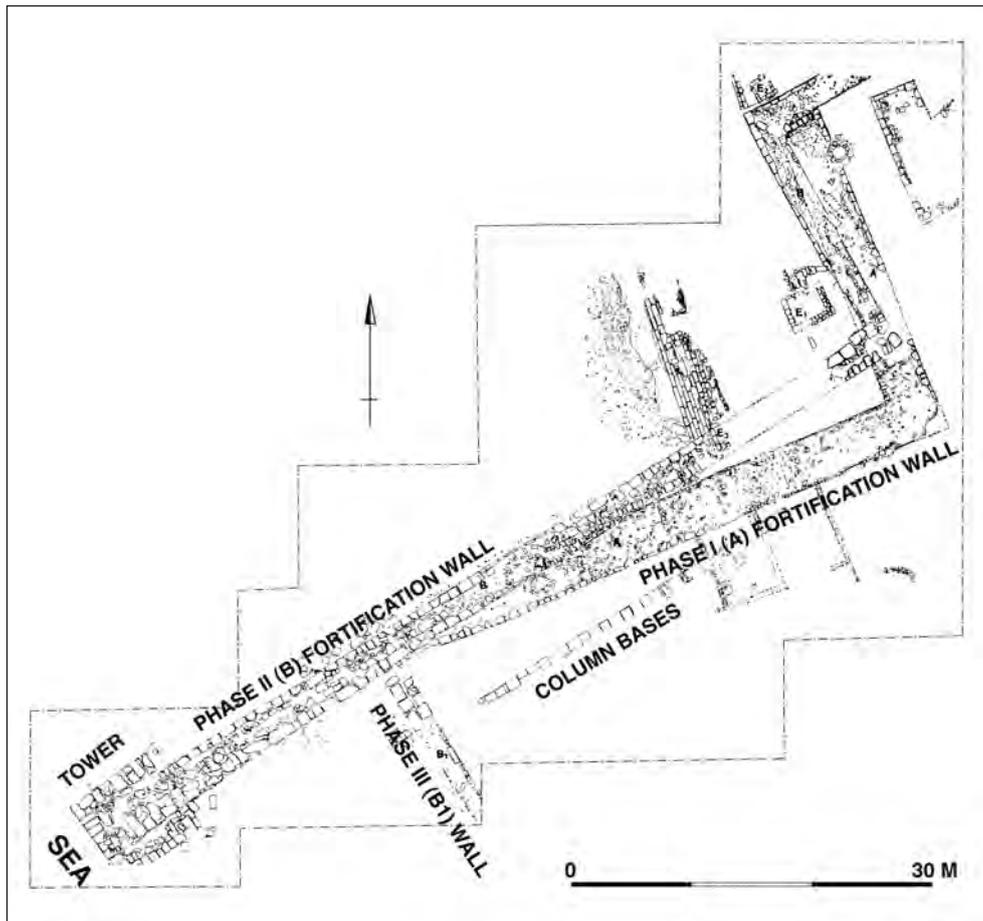
<sup>2074</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Koukouli-Chrysanthaki 1987a, 407–413; Koukouli-Chrysanthaki 1987b, 177–185; Samiou 1999, 363–365; Koukouli-Chrysanthaki 2004, 235–248; Kallintzi 2012, 131–140. Vgl. Frederiksen 2011, 122–124 mit Abb. 11, 12; Blackman u. a. 2013, 270–276 (K. Baika).



195 Plan von Abdera (aus Blackman u. a. 2013, Abb. B1.1a)



196 Plan von Abdera, archaische Befestigungsreste bei 1 (aus Kallintzi 2012, Abb. 1)



197 Abdera, archaische Befestigungsmauer (nach Blackman u. a. 2013, Abb. B1.1b)

Neugründung zu verbinden, was zeitlich allerdings nicht ganz zusammenpasst. Daher sollen die Neusiedler zunächst die ältere Mauer weiterbenutzt und im späten 6. Jahrhundert v. Chr. durch einen Neubau, also die Phase 2, ersetzt haben<sup>2075</sup>.

Es ist wohl nicht zu übersehen, dass das Bild der beiden frühen Befestigungsphasen von Abdera der weiteren Überprüfung bedarf – insbesondere im Hinblick auf die angreifbaren Datierungskriterien. Außerdem sind die Trassenführung beider Phasen und der Zusammenhang mit dem spätclassischen Mauerring weitgehend unklar. Es gibt bisher aber keine Belege dafür, dass die archaischen Siedlungen das Areal der klassischen Neugründung ebenfalls eingeschlossen hätten<sup>2076</sup>. Ein letzter Aspekt betrifft Baureste, die unmittelbar südlich des zweiphasigen Mauerzugs freigelegt worden sind und mit der jüngeren Phase verbunden werden<sup>2077</sup>. Bei ihnen soll es sich um die Überreste spätarchaischer Schiffshäuser handeln (Abb. 198), weshalb die Befestigungsmauern im Nordwesten womöglich im Sinne von Verteidigungsanlagen für den Hafengebiet zu interpretieren sind. Hier besteht ebenfalls weiterer Klärungsbedarf, da die Rekonstruktion der postulierten Schiffshäuser ausschließlich auf der Deutung einer als ›column base‹ bezeichneten Fundamentierung als Zwischenwand beruht. Dass Abdera in spätarchaischer Zeit eine Rolle als persischer Flottenstützpunkt spielte, der auf griechische

<sup>2075</sup> Koukouli-Chrysanthaki 2004, 244.

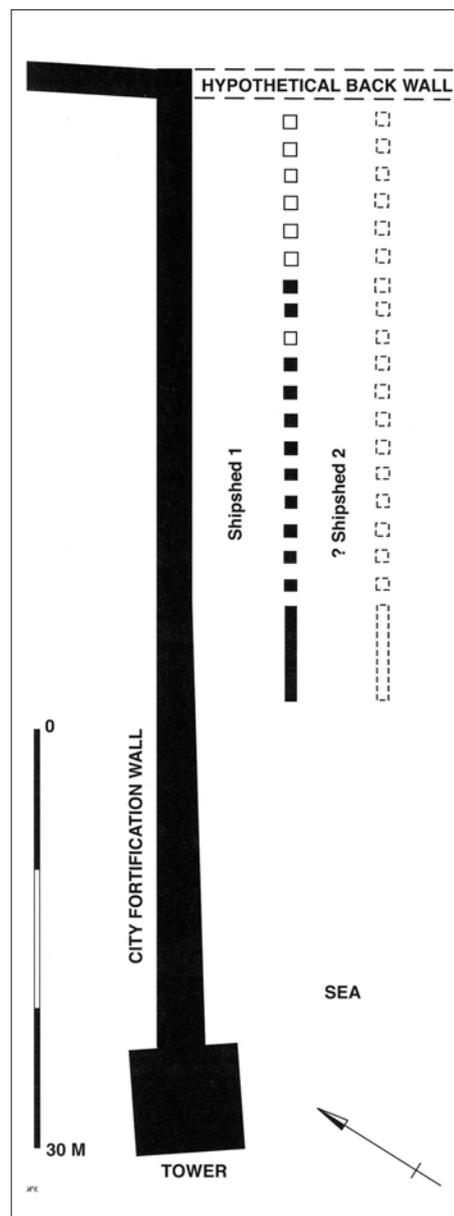
<sup>2076</sup> s. aber Frederiksen 2011, 123, der auf die weite Entfernung zur Akropolis hinweist und daher ein bereits in archaischer Zeit 110–120 ha großes Siedlungsgebiet für denkbar hält.

<sup>2077</sup> Blackman u. a. 2013, 270–276, bes. Abb. B1.2 (K. Baika).

Infrastruktur zurückgriff, geht aus der zwangsweisen Verlegung der thasischen Flotte dorthin hervor<sup>2078</sup>. Ob und in welchem Umfang vor Ort deshalb schon geschützte Hafenanlagen und Schiffshäuser bestanden haben müssen, ist aber eine Frage, die noch nicht hinreichend beantwortet ist.

Mit Antisara begegnet uns ein Ort, über den es weitaus weniger zu berichten gibt. Das ist schon allein darauf zurückzuführen, dass es sich nicht um eine Polis handelte, sondern um ein von seinem Status her nicht genauer zu bestimmendes ›urban center‹ oder ein *emporion* der Thasier<sup>2079</sup>. Auch die Identifizierung ist unsicher; es wird aber angenommen, dass die mit einem westlich von Kavala gelegenen, wohl vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. bestehenden Siedlungsplatz nahe Kalamitsa zutrifft<sup>2080</sup>. Dort wurden in den 1930er-Jahren einige nicht zusammenhängende Gebäude und ein Asklepios-Heiligtum ausgegraben und in die archaische Epoche datiert. Gleichermäßen hat man eine ringförmig um die Siedlung gelegte, ca. 2 m breite Mauer, die aus lokalen Granitblöcken unterschiedlichen Formats und Zurichtung besteht, für spätarchaisch erklärt, ohne dass dafür aber konkrete Gründe angeführt worden wären.

Die Identifizierung von Mesambria oder auch Mesambrie, bei dem es sich wieder um eine Polis handelt, ist bislang ebenfalls nicht hinreichend gesichert<sup>2081</sup>. Ein für gewisse Zeit favorisierter Lokalisierungsvorschlag galt einer durch Grabungen teilweise freigelegten Küstensiedlung spätarchaischer bis hellenistischer Zeit im Bereich der Mündung des Shabla Dere, in der mittlerweile aber das Poliszentrum von Zone erkannt wird<sup>2082</sup>. Das ca. 50 ha große Siedlungsgebiet war samt der Akropolis und einem speziell gesicherten Bereich im Südwesten von einer mit rechteckigen Türmen bewehrten, im Wesentlichen aus Porosquadern in pseudoisodomer Schichtung erbauten Befestigungsmauer eingefasst, die zweifellos aus nacharchaischer Zeit stammt. Im Westen der Siedlung sind allerdings Mauerabschnitte zu beobachten, die aus polygonalen Blöcken ›lesbischen Stils‹ bestehen und bei denen es sich daher um die Überreste einer früheren, womöglich noch archaischen Bauphase handeln könnte<sup>2083</sup>. Abgesehen vom Mauerstil



198 Abdera, Rekonstruktion von Schiffshäusern neben der Befestigungsmauer (aus Blackman u. a. 2013, Abb. B1.2)

<sup>2078</sup> s. o. 190 mit Anm. 944.

<sup>2079</sup> Hansen – Nielsen 2004, 856 (L. Loukopoulou).

<sup>2080</sup> Zu den dortigen Überresten und damit zum Folgenden s. Lang 1996, 263 f.

<sup>2081</sup> Zur Identifizierung und für einen allgemeinen Überblick über den Kenntnisstand zu Mesambria s. Hansen – Nielsen 2004, 880 (L. Loukopoulou); vgl. dort auch 872 s. v. Makri und 881 f. s. v. Zone. In die Irre, weil zu einem am Schwarzen Meer gelegenen anderen Mesambria führt der Literaturverweis bei Frederiksen 2011, 166.

<sup>2082</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 881 f. (L. Loukopoulou).

<sup>2083</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lang 1996, 271 mit entsprechenden Literaturangaben. Lang ging noch von einer Identifizierung mit Mesambria aus und verweist im Hinblick auf die offene Datierung der Polygonalmauer auf eine mündliche Auskunft der Ausgräberin.

finden sich für diese Datierung keine Hinweise, sodass sie unsicher bleibt, und im Gegensatz zu Mesambria weiß die antike Überlieferung auch nichts über eine Befestigung von Zone zu berichten. Bezüglich Mesambria überliefert Herodot im Zusammenhang mit dem Vormarsch des Xerxes in Nordgriechenland, die persischen Truppen hätten samothrakische Befestigungen (*teichea*) passiert, wobei er als westlichste von ihnen die Polis Mesambria nennt, die dementsprechend von Samothrake abhängig war<sup>2084</sup>. Mesambria müsste demzufolge vor 480 v. Chr. nicht nur befestigt, sondern Teil eines festländischen samothrakischen Sicherungssystems gewesen sein. Wegen der unsicheren Lokalisierung – ein jüngerer Vorschlag geht jetzt von einer Gleichsetzung von Mesambria mit noch unerforschten Siedlungsresten nahe der Mündung des Yali Dere aus – ist die historische Überlieferung bisher aber nicht mit einem konkreten Baubefund zu verbinden. Auch die archaische Datierung des polygonalen Mauerwerks in Zone ist nicht gesichert.

Eine Identifizierung des Siedlungszentrums der Polis Myrkinos, die der Milesier Histaios 509 v. Chr. als Belohnung für einen Dienst am persischen König Dareios gründen durfte, steht noch aus, weshalb sich von archäologischer Seite nichts über diesen Ort sagen lässt<sup>2085</sup>. In der Überlieferung zu seiner Gründung verwendet Herodot allerdings das Wort *τειχέοντος* und suggeriert damit, dass Myrkinos zeitgleich befestigt wurde<sup>2086</sup>. Ob man das Wort so eng auslegen muss, sei dahingestellt. Da zu Art und Weise der Befestigung keine Aussage getroffen und die Anknüpfung an einen archäologischen Befund nicht möglich ist, fällt der Wert von Myrkinos bezüglich des frühen griechischen Befestigungswesens gering aus.

Das trifft auch auf Oisyme zu, wobei das eine andere Ursache hat: Die Polis war eine *apoikia* von Thasos, und ihr Siedlungszentrum wird – allerdings nicht mit endgültiger Sicherheit – mit einem Fundplatz auf Kap Vrasidas nahe dem Dorf Nea Peramos identifiziert<sup>2087</sup>. Schon in den 1930er-Jahren getätigte und in den 1960er-Jahren fortgesetzte Ausgrabungen haben Hinweise auf eine vorkoloniale Siedlung auf dem als Akropolis fungierenden Hügel erbracht. Über diesen Straten wurde eine Ummauerung errichtet, deren Reste vor allem im westlichen Randbereich des Hügelplateaus zu finden sind<sup>2088</sup>. Weitere Mauerreste sind nördlich davon zu beobachten und deuten auf eine spätere Erweiterung hin. Das zeigt sich auch am unterschiedlichen Mauerwerk, das zwei Phasen aufweist: Während die Gipfelmauern aus sehr großen, wenig bearbeiteten bis grob polygonalen Granitblöcken aufgeschichtet sind, besteht der über den Hang geführte Erweiterungsring aus deutlich kleineren Quaderblöcken, und im Nordosten sind auch die spärlichen Reste eines Turms gleicher Bauweise erhalten. Ausschließlich anhand des Mauerwerks ist die erste, auf die Akropolis beschränkte Phase als vorklassisch oder mindestens in das 6. Jahrhundert v. Chr. gehörend eingestuft worden, wohingegen die Erweiterung zu einem nicht genauer bestimmbareren Zeitpunkt in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt sein soll.

Mit Olynthos begegnet erstmalig ein Ort, der regional der Chalkidike zuzurechnen ist und archäologisch als sehr gut erforscht gelten darf<sup>2089</sup>. Das betrifft allerdings weniger die vorklassische Zeit, deren Siedlungsreste sich auf ein kleines, ungefähr 6 ha großes Hügelplateau südlich des später bewohnten Areals mit seiner gleichmäßigen Bebauung beschränken. Obwohl dort keine Hinweise auf eine frühe Ummauerung zu finden sind, hat sich W. Hoepfner dennoch mit dem Blick auf die topografische Situation und eine offenbar ringförmig entlang den Plateaukanten

<sup>2084</sup> Hdt. 7, 108, 2. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 880 (L. Loukopoulou); ferner vgl. Frederiksen 2011, 166, der die Überlieferung Herodots lediglich als Beleg für die Existenz einer Befestigung des spätarchaischen Mesambrias anführt, ohne eine darüber hinausgehende Diskussion etwa im Hinblick auf die Problematik der Lokalisierung zu führen.

<sup>2085</sup> Für das Wenige, was es zu Myrkinos zu sagen gibt, s. Hansen – Nielsen 2004, 862 (L. Loukopoulou).

<sup>2086</sup> Hdt. 5, 23, 1. Vgl. Frederiksen 2011, 172.

<sup>2087</sup> Hierzu und zu den folgenden allgemeinen Angaben s. Hansen – Nielsen 2004, 864 f. (L. Loukopoulou).

<sup>2088</sup> Lang 1996, 272; Frederiksen 2011, 176 mit älteren Literaturhinweisen.

<sup>2089</sup> Für einen Überblick s. Hansen – Nielsen 2004, 864 f. (P. Flensted-Jensen).

entlanggeführte Straße für die Existenz einer solchen in archaischer Zeit plädiert<sup>2090</sup>. Während sich diese Argumentation nur auf vage archäologische Anhaltspunkte berufen kann, mag eine Stelle bei Herodot eine Befestigung von Olynthos vor 479 v. Chr. tatsächlich nahelegen: Er berichtet davon, dass die Perser zu diesem Zeitpunkt die Siedlung belagert und erobert hätten, weil sie deren Abfall befürchteten<sup>2091</sup>. Über das Aussehen der damaligen Befestigungen ist damit freilich nichts gewonnen.

Auch bei Phagres, das nicht zur Chalkidike gehörte, sondern östlich von Amphipolis etwas von der Küste entfernt lag, liefert eine Passage bei Herodot den einzigen Hinweis auf eine in der Spätarchaik existierende Befestigung<sup>2092</sup>. Die Siedlung war im Gebiet der Piärer gelegen, durch das 480 v. Chr. die Perser zogen. In diesem Zusammenhang weist Herodot auf die dortigen befestigten Siedlungen dieses Volksstamms hin und nennt neben Phagres explizit eine weitere mit Namen Pergamos, die heute jedoch unbekannt ist<sup>2093</sup>. Am Ort der Siedlung selbst haben sich bislang keine Befestigungen gefunden, ein Zerstörungshorizont scheint aber dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnen zu sein<sup>2094</sup>.

Pistiros ist zwar ebenfalls als küstennahe Polis im Zusammenhang mit dem persischen Vormarsch erwähnt, einen Hinweis auf eine Befestigung gibt Herodot für dieses aber nicht<sup>2095</sup>. Für die Siedlung liegt ein Identifizierungsvorschlag mit einer auf einem küstennahen Plateau gelegenen Fundstelle östlich von Pontolivado vor. Dort findet sich ein ca. 600 m langer und ca. 2 m breiter Mauerring, der aus isodom verlegten Quadern aus lokalem Marmor errichtet ist und den man deshalb (Thasian type) sowie anhand von nicht näher beschriebenen Keramikfunden in der nordöstlichen Ecke des Plateaus in das späte 6. Jahrhundert v. Chr. datiert hat<sup>2096</sup>. Außerdem zeigt einer der Blöcke offenbar ein paläografisch in dieselbe Zeit zu datierendes Steinmetzzeichen, und an der Nordostecke des Plateaus ist vor der Mauer ein Hortfund mit Silbermünzen des späten 6. Jahrhunderts v. Chr. aus Thasos und Neapolis gemacht worden<sup>2097</sup>. Das sind zwar alles keine zwingenden Gründe für eine spätarchaische Datierung der Mauer, aber schlüssig widerlegen lässt sich diese nicht<sup>2098</sup>. Eine zweite Phase der Umfassungsmauer, die aus kleinen, rechteckigen Steinplatten und Feldsteinen erbaut ist, bleibt hingegen undatiert.

Wie Olynthos war das im 7./6. Jahrhundert v. Chr. von Korinthos aus gegründete Poteidaia im Jahr 479 v. Chr. von den Persern abgefallen und wurde belagert<sup>2099</sup>. Der Ort konnte drei Monate lang Widerstand leisten und verdankte seine Rettung offenbar einer plötzlich auftretenden Flutwelle. 432 v. Chr. wurde Poteidaia erneut von den Athenern belagert, diesmal dauerte die am Ende erfolgreiche Belagerung sogar zweieinhalb Jahre<sup>2100</sup>. Sowohl die Umstände des persischen als auch des athenischen Angriffs auf die Stadt legen also nahe, dass die Stadt in spätarchaischer und klassischer Zeit befestigt war. Poteidaia lag am Isthmos von Pallene und ist durch die

<sup>2090</sup> So geht Hoepfner 1999a, 261 mit Abb. von einer vollständig ummauerten archaischen Siedlung aus. Vgl. allerdings Lang 1996, 272 f. und Winter 2006, 235, wo von Hinweisen auf archaische Befestigungsmauern nicht die Rede ist.

<sup>2091</sup> Hdt. 8, 127. Vgl. Frederiksen 2011, 176.

<sup>2092</sup> Zum Ort s. Hansen – Nielsen 2004, 865 (L. Loukopoulou).

<sup>2093</sup> Hdt. 7, 112. Vgl. Frederiksen 2011, 180 f.

<sup>2094</sup> Hansen – Nielsen 2004, 865 (L. Loukopoulou) mit entsprechendem Verweis.

<sup>2095</sup> Hdt. 7, 109–110. Für einen Überblick zu Pistiros und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 866 f. (L. Loukopoulou).

<sup>2096</sup> Lang 1996, 273; Frederiksen 2011, 183 (jeweils mit Lit.).

<sup>2097</sup> Zu dem Steinmetzzeichen s. Jeffery 1990, 58 Nr. 63. Zum Hortfund s. Lang 1996, 273 (mit Lit.).

<sup>2098</sup> Insofern erscheinen die Befestigungen von Pistiros bei Lang 1996, 21 Anm. 23 auch unter denen auf, die zu unsicher sind und zu wenig Aussagekraft besitzen.

<sup>2099</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 8, 126–129; vgl. Ain. Takt. 31, 25–27; Polyain. 7, 33, 1. Einen Überblick zur Geschichte und Archäologie von Poteidaia bieten Hansen – Nielsen 2004, 838 f. (P. Flensted-Jensen).

<sup>2100</sup> Thuk. 2, 70.

gleichnamige moderne Siedlung weitgehend überbaut, sodass sich über dort etwaig vorhandene Befestigungen keine Aussage treffen lässt.

Auch der letzte der hier zu behandelnden Orte, Stageiros, gehört zur Chalkidike<sup>2101</sup>. Situiert ist er auf einer Halbinsel, die von zwei hintereinanderliegenden Hügeln gebildet wird. Während gut erhaltene Reste einer mit halbrunden und rechteckigen Türmen versehenen Sperrmauer aus klassischer Zeit die Halbinsel landeinwärts abschirmen, zeigt der ins Meer ragende Hügel, auf dem die frühesten Siedlungsreste gefunden worden sind, eine Ummauerung aus byzantinischer Zeit. Im Sockelbereich dieser Mauer glaubte K. Sismanides anhand von dort sichtbarem zweischaligem Trapezoidal- und ›lesbischem‹ Polygonalmauerwerk an einer Stelle die Überreste einer ca. 2 m breiten, angeblich spätarabischen Vorgängermauer ausfindig gemacht zu haben<sup>2102</sup>. Die Mauer selbst ist nicht datiert, aber bei der Ausgrabung eines kurzen Abschnitts mit einer axialen, wohl ca. 2,5 m breiten Toranlage kamen zwei Fragmente eines Sturzblocks zutage, die einen Eber und einen Löwen sowie eine bustrophedone Inschrift zeigen. Während die spätarachaische Datierung des Blocks sicher nicht zu bestreiten ist, trifft das auf die Deutung als Sturz der Toranlage nicht zu. Vielmehr dürfte die am unteren Rand erkennbare Kassettierung des Blocks auf dessen Zugehörigkeit zu einem Grabbau und insofern auf eine sekundäre Verwendung als Spolie hinweisen. Skepsis dürfte daher gegenüber der Interpretation und Datierung der vermeintlich frühen Mauerreste von Stageiros insgesamt angebracht sein. Erwähnenswert ist abschließend, dass die wohl aus dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. stammenden, aber als nacharchaisch angesprochenen Befestigungsmauern von Stageiros in Teilen sehr gut erhalten sind und zwei unterschiedliche Arten von Mauerwerk zeigen. Während es sich bei dem einen um als ›lesbisch‹ charakterisiertes Polygonalmauerwerk handelt, wird das andere als ›ladder-pattern masonry‹ bezeichnet<sup>2103</sup>. Beide Mauerstile sollen parallel zueinander in der nördlichen Ägäis im ersten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. aufgetreten sein, wobei sich die Frage stellt, ob man der Etikettierung des nicht besonders sorgfältig ausgeführten Polygonalmauerwerks als ›lesbisch‹ tatsächlich zustimmen möchte.

<sup>2101</sup> Hansen – Nielsen 2004, 844 f. (P. Flensted-Jensen).

<sup>2102</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Sismanides 1991, 319–333; Sismanides 1996, 279–295; Blackman 2002, 77 f. Abb. 112. Vgl. Frederiksen 2011, 63 f. mit Abb. 7; 191 f. mit Abb. 104. Ferner Ouellet 2016, 536, der glaubt, die aus Andros stammenden Siedler hätten schon kurz nach ihrer Ankunft in der Mitte des 7. Jhs. v. Chr. damit begonnen, den nördlichen Hügel auf der Halbinsel zu befestigen. Einen Beleg dafür gibt es nicht.

<sup>2103</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Ouellet 2016, 536. 541–545 Abb. 9.

## II.8 DAS SCHWARZMEERGEBIET

### Vorbemerkungen

Das von Griechen besiedelte Schwarzmeergebiet, das in verschiedene Regionen wie die thrakische Westküste, den Kimmerischen Bosphorus, Pontos oder die Ostküste der Kolchis zerfällt, kann im Rahmen dieser Arbeit keine angemessene Behandlung erfahren<sup>2104</sup>. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Forschungsergebnisse aus diesem Gebiet aus unterschiedlichen Gründen oft schwer zu rezipieren sind. Die bisherigen Untersuchungen zu den dort in archaischer und klassischer Zeit meist von Miletos und Megara aus gegründeten rund 30 Poliszentren, denen noch etwa 20 weitere abhängige Siedlungen hinzuzufügen sind, haben gewöhnlich aber auch keine Hinweise auf eine Befestigung vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. erbracht<sup>2105</sup>. Daraus und aus anderen Faktoren hat man abgeleitet, dass die Landnahme der ionischen Griechen im Raum des Schwarzen Meers im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. eher friedlich vonstattengegangen war<sup>2106</sup>.

R. Frederiksen hat dieses für das archaische Befestigungswesen negative Ergebnis jüngst angezweifelt und möchte es auf einen nur unzureichenden Forschungsstand zurückführen<sup>2107</sup>. Es sei zu prüfen, ob alle oder zumindest einige der Kolonien nicht sogar zum Zeitpunkt ihrer Gründung befestigt gewesen seien. Ob das tatsächlich so ist, kann sich erst im Zuge neuer Untersuchungen herausstellen, einen Eindruck von der derzeitigen Situation vermittelt der folgende Überblick zu immerhin fünf Orten, an denen solche frühen Befestigungen entdeckt worden sein sollen.

### Istros (Thrakische Westküste)

Istros war laut der literarischen Überlieferung im Jahr 657 v. Chr. nahe dem unteren Donauzulauf an der westlichen Küste des Schwarzen Meers und damit im heutigen Rumänien von Milesiern gegründet worden<sup>2108</sup>. Über seine vorhellenistische Geschichte ist ebenso wenig bekannt wie über seine Besiedlung und bauliche Entwicklung in dieser Zeit<sup>2109</sup>. Die auf einem verhältnismäßig weit ins Meer ragenden Sporn erbaute Polissiedlung scheint zweigeteilt gewesen zu sein und verfügte über eine ganz vorn auf der Spornspitze gelegene, leicht erhöhte Akropolis sowie eine Wohnsiedlung, die ein flacheres Plateau am Übergang zum Festland einnahm. Großteils stammen die seit 1914 durch rumänische Ausgrabungen zutage geförderten Baureste aus hellenistischer, römischer und spätantiker Zeit. Dazu zählen auch die Reste von in entsprechende Phasen zu unterteilenden Befestigungsanlagen sowohl im Bereich der Akropolis als auch in der Ebene, wobei der Zusammenhang bislang nicht geklärt werden konnte.

<sup>2104</sup> Für einen historischen wie archäologischen Überblick über die archaischen und klassischen Poleis der Schwarzmeerregion s. Hansen – Nielsen 2004, 924–973 (A. Avram – J. Hind – G. Tsetschladze).

<sup>2105</sup> Einen schon etwas veralteten, aber noch nachwirkenden Eindruck vom Forschungsstand zu den griechischen Befestigungen des Schwarzmeergebiets vermitteln Beiträge des 1982 in Valbonne abgehaltenen Kolloquiums »La fortification dans l'histoire du monde grec«, s. Wasowicz 1986, 79–93 (zu territorialen Verteidigungssystemen der griechischen Poleis an der nördlichen Schwarzmeerküste); Coja 1986, 95–103 (zu Befestigungen griechischer Städte an der Westküste des Schwarzen Meeres); Tolstikov 1986, 167–177 (zu Befestigungen des Bosporanischen Reiches); Lordkipanidzé 1986, 179–184 (zu Befestigungen in der Kolchis). Zu dem etwas aktuelleren Forschungsstand s. Tolstikov 1997, 187–231.

<sup>2106</sup> Vgl. etwa Schlotzhauer – Zhuravlev 2014, 212 mit Anm. 18.

<sup>2107</sup> Frederiksen 2011, 117.

<sup>2108</sup> Zu diesem favorisierten Gründungsdatum, das mitunter auch etwas tiefer angesetzt, aber seitens der Archäologie gestützt wird, s. Hansen – Nielsen 2004, 925. 933 (A. Avram – J. Hind – G. Tsetschladze).

<sup>2109</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 932 f. (A. Avram – J. Hind – G. Tsetschladze); Sokolicek 2009a, 94 f. Taf. 27 (mit einer umfangreichen Zusammenstellung der Lit.). Unstrittig ist, dass Istros über eine Mischbevölkerung verfügte. Das Verhältnis von Griechen und Indigenen zueinander samt einer möglichen räumlichen Trennung ist aber Gegenstand von Forschungsdiskussionen.

Eine vorklassische Befestigung der Akropolis wird zwar angenommen, ist aber noch nicht nachgewiesen<sup>2110</sup>. Im westlichen und südlichen Randbereich des ebenen Plateaus westlich der Akropolis glaubt man allerdings an mehreren Stellen durch Sondagen Hinweise auf einen Mauerring festgestellt zu haben, der bereits in archaischer Zeit errichtet worden sei und, die Trassenführung der hellenistischen Ummauerung vorwegnehmend, ein Areal von ca. 60 ha einschloss<sup>2111</sup>. Konkret handelt es sich um die eher spärlichen Reste einer etwa 2,20–3,30 m breiten Sockelmauer, die aus unregelmäßig verlegten Schieferblöcken unmittelbar auf den sandigen Untergrund gesetzt wurde und einen nicht mehr erhaltenen Aufbau aus Lehmziegeln getragen haben soll.

Es ist nicht einfach, eine genaue Vorstellung von dieser archaischen Befestigung von Istros zu gewinnen, und die Skepsis nimmt zu, wenn man sich die verschiedenen Vorschläge vergegenwärtigt, die auf Basis angeblich stratifizierter, aber zumindest nicht gemeinsam mit den Mauerresten vorgelegter Keramikfunde zur genaueren Datierung gemacht worden sind. Sie reichen von der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr., also der Zeit der Koloniegründung, über die Spanne zwischen 575 und 550 v. Chr. bis zum Ende des 6. und frühen 5. Jahrhundert v. Chr., wobei der letztgenannte Ansatz mittlerweile offenbar favorisiert wird<sup>2112</sup>. Eine Einschätzung ist schwer zu treffen. Sollte das späarchaische Baudatum stimmen, könnte am ehesten an einen historischen Zusammenhang mit der persischen Expedition gegen die Skythen unter Dareios gedacht werden<sup>2113</sup>.

### **Myrmekeion (Kimmerischer Bosphorus)**

Die Siedlung Myrmekeion wurde im westlichen Teil des Kimmerischen Bosphorus östlich von Pantikapaion und unmittelbar am Meer gegründet<sup>2114</sup>. Da sich keine Hinweise auf einen politischen Status als Polis finden, dürfte der Ort, der ab dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. zum Bosphoranischen Königreich gehörte, immer in Abhängigkeit gewesen sein, obgleich er im urbanistischen Sinne als Polis in der antiken Literatur erwähnt wird. Anzeichen für eine griechische Besiedlung finden sich in Form ionischer Keramik, deren früheste Beispiele sich dem Zeitraum zwischen 580 und 560 v. Chr. zuordnen lassen. Die ersten Siedler sollen in Grubenhäusern gewohnt haben, und erst nach einem skythischen Angriff am Übergang vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. sollen erste Steinbauten Einzug gehalten haben. Eine urbane Ausstattung samt einem rechtwinkligen Straßensystem und öffentlichen Bauten erhielt die Siedlung offenbar erst im Verlauf des 5. Jahrhunderts v. Chr. und in späteren Epochen.

Der Ort einschließlich seiner Akropolis lag auf einer flachen Erhebung, die eine nur leicht ins Meer hinausragende Landzunge ausbildet. Die Siedlung war insgesamt offenbar nur ca. 6 ha groß und verfügte über eine Ringmauer, deren im Norden freigelegte Reste, darunter ein rechteckiger Turm, aus dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr. stammen, was wohl auf die gesamte Anlage zu übertragen ist<sup>2115</sup>. Im Süden nahe der Küstenlinie sind bei Ausgrabungen jedoch Reste von Mauerabschnitten angetroffen worden, die angeblich zu einer bereits früheren Befestigung

<sup>2110</sup> s. Sokolicek 2009a, 94, der diese Vermutung aber nicht weiter belegt.

<sup>2111</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Coja 1986, 95–103; Alexandrescu 1990, 51 f.; Dupont u. a. 1999, 37–52. Vgl. Sokolicek 2009a, 94 f.; Frederiksen 2011, 152 f. Abb. 53.

<sup>2112</sup> Vgl. Sokolicek 2009a, 95 (Mitte 7. Jh. v. Chr.; ohne Begründung); Coja 1986, 95–103 (2. Viertel 6. Jh. v. Chr.); Dupont u. a. 1999, 51 f. (Ende der Archaik/Beginn der Frühklassik); Hansen – Nielsen 2004, 933 (2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.; Annahme einer Zerstörung am Ende dieses Jahrhunderts); Frederiksen 2011, 152 (Ende des 6./Anfang des 5. Jhs. v. Chr.).

<sup>2113</sup> Dupont u. a. 1999, 52. Zum Skythenfeldzug und seinen Hintergründen s. beispielsweise Bichler 2001, 292–297.

<sup>2114</sup> Für einen historischen und archäologischen Überblick sowie zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 947 f. (A. Avram – J. Hind – G. Tsatskhladze).

<sup>2115</sup> Koshelenko u. a. 1984, 66; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 947 (A. Avram – J. Hind – G. Tsatskhladze). Frederiksen 2011, 172 gibt fälschlich 6 ha als Größe der Akropolis an.

gehören sollen und nur die Akropolis geschützt hätten<sup>2116</sup>. Anhand der wenigen publizierten Informationen lässt sich von dieser Befestigungsmauer kein authentischer Eindruck gewinnen. Anscheinend handelt es sich um zwei Abschnitte von wohl zur selben Mauer gehörenden Sockeln (Mauer 37 und 57), die aus großen, weitgehend roh belassenen Kalksteinblöcken und mit kleinen Steinen verschalten direkt auf den Felsboden gesetzt wurden. Auf den Sockeln soll sich ehemals ein Aufbau aus nicht mehr erhaltenen Lehmziegeln befunden haben, darüber hinaus an der Mauer 37 ein Versprung oder gar eine Bastion festzustellen sein. Anhand von in der Nähe gefundenen, nicht näher spezifizierten Keramikscherben wird diese Mauer in die Zeit nach einer Zerstörung von Myrmekeion um das Jahr 550 v. Chr. datiert. Für einen dritten Mauerabschnitt (Mauer 58), der zu einer Erneuerung der Verschaltung von Abschnitt 57 gehören soll, wird hingegen ohne Angabe von Gründen eine Datierung in das späte 6. oder frühe 5. Jahrhundert v. Chr. genannt.

Das alles ist kaum nachzuvollziehen. Misstrauisch macht zudem ein bisher unerwähntes Detail: Die Mauer soll lediglich 1 m breit gewesen sein, was nicht nur für einen Lehmziegel-aufbau ungewöhnlich anmutet, sondern für eine Verteidigungsanlage überhaupt. Es überrascht daher nicht, dass auch schon Zweifel an der Deutung der Mauer aufgekommen sind, denen nur zuzustimmen ist<sup>2117</sup>.

### **Pantikapaion (Kimmerischer Bosphorus)**

Mit Pantikapaion begegnet uns eine der bekanntesten Poleis am Kimmerischen Bosphorus, was nicht zuletzt auf seine Bedeutung als Hauptstadt des Bosphoranischen Reiches zurückzuführen ist<sup>2118</sup>. Über seine Geschichte und bauliche Entwicklung ist auch deutlich mehr als über andere Siedlungen der Region bekannt, was hier aber nicht weiter berücksichtigt zu werden braucht. Die wenigen Baureste, die man zuletzt als mögliche Teile einer archaischen Befestigung beschrieben hat, sind nämlich zu spärlich und auch zu fragwürdig, als dass ihr Hintergrund einer weiteren Ausleuchtung bedürfte.

Die frühen griechischen Keramikfunde von Pantikapaion reichen bis zum Beginn des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. zurück, die erste Steinarchitektur tritt einige Jahrzehnte später auf. Seine größte Ausdehnung erlangte die von einer Akropolis auf dem ›Mithridates-Berg‹ dominierte Siedlung mit ca. 10 ha im 4. Jahrhundert v. Chr., das auch ihre Blütezeit markiert. Über die Befestigungsanlagen des Orts, die einerseits die Akropolis betreffen und andererseits die unterhalb gelegene Wohnsiedlung, lässt sich ein Überblick nur schwer gewinnen, zumal die Datierungsvorschläge für einzelne Partien häufiger variierten. Großteils stammen sie aus klassischer und hellenistischer Zeit, wobei Teile in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr., aber auch am Ende dieses Jahrhunderts sowie im folgenden entstanden sein sollen<sup>2119</sup>. Auf der dem Gipfel des ›Mithridates-Berg‹ westlich vorgelagerten Terrasse ist allerdings unlängst ein aus grob polygonal behauenen Blöcken errichteter Mauerabschnitt mit einem bastionsartigen Vorsprung schon an das Ende des 6. oder an den Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert und in der Folge als mutmaßlicher Teil einer ersten Akropolisbefestigung interpretiert worden<sup>2120</sup>. Ob das zutreffen kann, ist ohne weitere Informationen, etwa zur Grundlage der Datierung,

<sup>2116</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Gorlov – Lopanov 1995, 33–36; Vakhtina – Vinogradov 2001, 41–45; Vinogradov u. a. 2003, 805–808 mit Abb. 1. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 947 (A. Avram – J. Hind – G. Tsetskhladze) mit weiteren Literaturangaben; Frederiksen 2011, 84. 172 Abb. 80.

<sup>2117</sup> Tsetskhladze 2002, 83; s. aber Frederiksen 2011, 84 mit Anm. 100; 117 mit Anm. 147, der trotz eigener Zweifel an der Interpretation als archaische Befestigungsmauer festhalten möchte.

<sup>2118</sup> Einen Überblick über Geschichte und Archäologie bieten Hansen – Nielsen 2004, 949 f. (A. Avram – J. Hind – G. Tsetskhladze). Ferner s. etwa Tolstikov 2002, 39–58 und jetzt auch Tolstikov u. a. 2017.

<sup>2119</sup> Tolstikov 1997, 214–226; vgl. Hansen – Nielsen 2004, 950 (A. Avram – J. Hind – G. Tsetskhladze) und Tolstikov 2002, 41–52 mit Abb. 2.

<sup>2120</sup> Tolstikov 2002, 40 f. Abb. 2. 5; 44 f. Abb. 10. Vgl. Tolstikov u. a. 2017, wo jetzt ein Baudatum nach einer Zerstörung zwischen 485–480 v. Chr. angegeben ist.

kaum zu beurteilen, von einer Existenz archaischer Verteidigungsanlagen in Pantikapaion zu sprechen, scheint aber jedenfalls zu früh<sup>2121</sup>.

### **Porthmion (Kimmerischer Bosphorus)**

Porthmion ist eine ebenfalls auf der europäischen Seite des Kimmerischen Bosphorus gelegene Siedlung, deren Status ungeklärt ist<sup>2122</sup>. Sehr wahrscheinlich war es vom nahen Pantikapaion aus gegründet worden, von dem es zweifellos permanent abhängig war. Wegen seiner Lage an der nordöstlichen Spitze der Kertscher Landzunge, welche von Westen die gleichnamige Meerenge kontrollierte, kam ihm eine besondere strategische Bedeutung zu<sup>2123</sup>, weshalb Porthmion möglicherweise als *teichos* bezeichnet werden kann. Ausgrabungen der 1960er- und 1970er-Jahre haben Reste von Stein- und Lehmziegelbauten aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. erbracht, die aus der Gründungszeit stammen dürften<sup>2124</sup>. Daneben existieren Hinweise auf ein rechtwinkliges Straßensystem, das allerdings auf die Neuplanung der Siedlung im 3. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen mag. Ein authentischer Einblick in die Entwicklung der gesamten Siedlung ist bislang nicht zu gewinnen; ihr Endpunkt dürfte aber um 50 v. Chr. gekommen und mit dem Ende der mithridatischen Herrschaft einhergegangen sein.

Teile eines Mauerrings mit Türmen und Toren haben sich an manchen Stellen, vor allem im westlichen Bereich des Siedlungsareals, erhalten und werden in das 3. Jahrhundert v. Chr. datiert<sup>2125</sup>. Allerdings soll eine erste Ummauerung bereits im späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden sein. Wegen des Fehlens einer entsprechenden Publikation ist aber völlig unklar, auf welche Befunde und Funde sich diese Behauptung stützen kann<sup>2126</sup>.

### **Golubitskaya (Kimmerischer Bosphorus)**

Nachdem eine Befestigung in archaischer Zeit für die zuvor behandelten Siedlungen kaum als belegt gelten kann, scheint sich die bislang in der Forschung vorherrschende Auffassung zu bestätigen, die griechischen Schwarzmeersiedlungen wären erstmalig in der klassischen Epoche mit Verteidigungsanlagen ausgestattet worden. Befunde, die erst kürzlich auf der früheren Insel Golubitskaya entdeckt worden sind, zeigen jedoch, dass die diesbezüglichen Zweifel R. Frederiksen an dieser Forschungsmeinung nicht völlig unberechtigt sind.

Golubitskaya gehört zum asiatischen Teil des Kimmerischen Bosphorus und bildete das Hinterland für die Poleis Phanagoria, Kepoi und Hermonassa. Auf seiner westlichen Spitze wurde im Zuge geophysikalischer Messungen eine Anomalie festgestellt (Abb. 199) und von einem russisch-deutschen Team mittels einer Sondage in den Jahren 2007–2010 untersucht<sup>2127</sup>. Dabei wurden Reste einer ca. 7,2 ha großen Siedlung aufgedeckt, die landwärts durch ein aus einem Wall und einem Graben bestehendes massives Erdwerk geschützt war. Wegen der modernen landwirtschaftlichen Nutzung des Areals war vom Wall nichts mehr vorhanden, aber der ca. 10 m breite und bis zu 4,50 m tiefe, offenbar in zwei Phasen angelegte Graben zeichnete sich nach der Freilegung im Profil noch deutlich ab (Abb. 200). Die Gründung der

<sup>2121</sup> Weder Hansen – Nielsen 2004, 949 f. (A. Avram – J. Hind – G. Tsetskhladze) noch Frederiksen 2011 erwähnen diesen Mauerabschnitt und seine Deutung sowie Datierung.

<sup>2122</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 930 (A. Avram – J. Hind – G. Tsetskhladze).

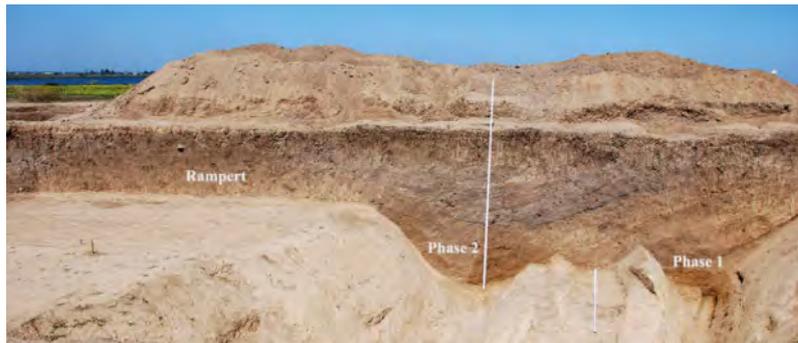
<sup>2123</sup> s. schon Strab. 7, 4, 5.

<sup>2124</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hind 1983/1984, 87 für eine knappe Zusammenfassung.

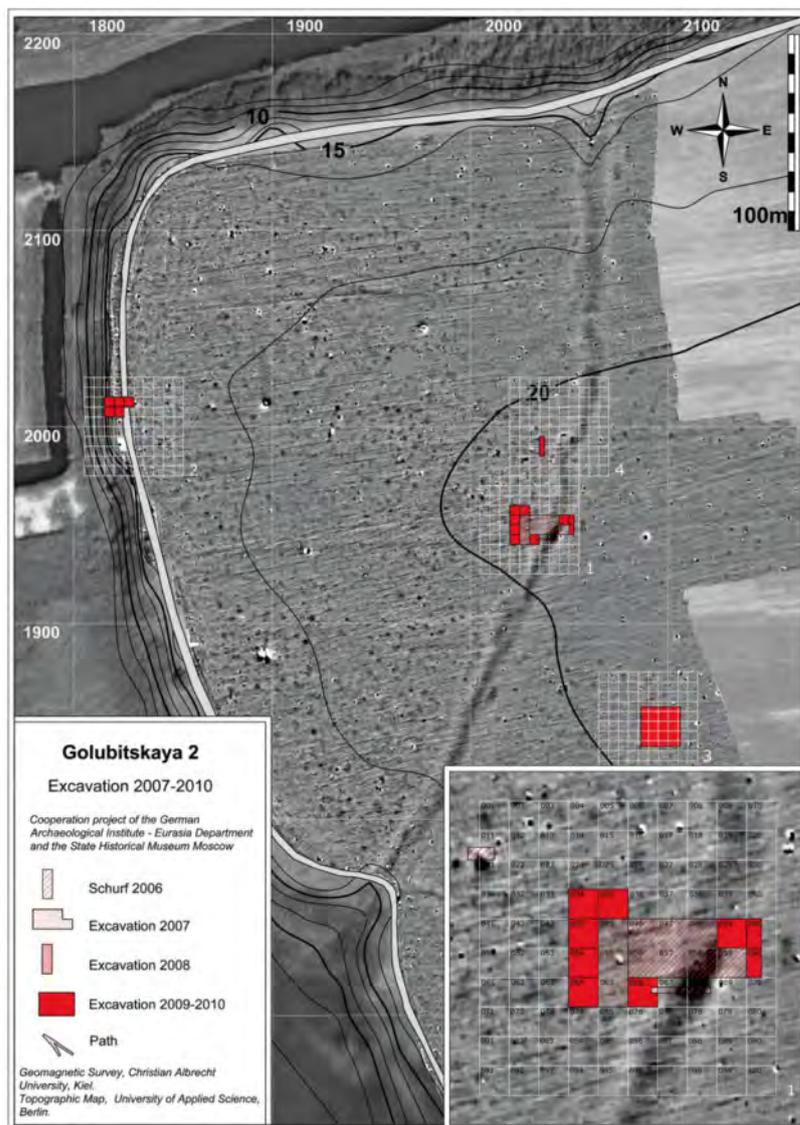
<sup>2125</sup> Vgl. Hind 1983/1984, 87 (indes ohne Datierungsangabe, aber mit Lit.); Vinogradov 1995, 157 Anm. 35; Tolstikov 1997, 209. 223–226.

<sup>2126</sup> Die Behauptung geht offenbar allein auf Vakhtina 1995, 31–33 zurück. Dessen Angaben referiert Tolstikov 1997, 209. 223–226. Ablehnend äußert sich Tsetskhladze 2002, 83; vgl. Frederiksen 2011, 117 mit Anm. 148, der Porthmion sonst nicht aufführt.

<sup>2127</sup> Hierzu und zum Folgenden s. die Vorberichte: Schlotzhauer – Zhuravlev 2013, 105–125, bes. 115–122; Schlotzhauer – Zhuravlev 2014, 203–219.



199 Golubitskaya, Übersichtsplan mit geophysikalischen Anomalien (aus Schlotzhauer – Zhuravlev 2014, 206 Abb. 2)



200 Golubitskaya, Wall-graben-Anlage im Profil der Ausgrabung (aus Schlotzhauer – Zhuravlev 2014, 209 Abb. 5)

Siedlung, deren konkreter Hintergrund bislang unbekannt ist, lässt sich anhand von Fundkeramik recht zuverlässig in die Jahre um 580/570 v. Chr. datieren, und nahe der Wall-Graben-Anlage kamen Scherben aus dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts v. Chr. zutage. Welche Aussagen das über das Verhältnis von Wehranlage und Siedlung zueinander erlaubt, ist ebenso unklar wie die Besiedlungsdauer oder der konkrete historische Rahmen. Dennoch darf diese Entdeckung als einigermaßen spektakulär bezeichnet werden, auch wenn ihre Bedeutung erst durch künftige Forschungen richtig einzuschätzen sein wird.



### III GESAMTANALYSEN

#### III.1 KATEGORISIERUNG UND BAULICHE ENTWICKLUNG

##### III.1.1 Formen der Ummauerung

###### AKROPOLISBEFESTIGUNGEN

Im Rahmen der vorangegangenen Durchsicht<sup>2128</sup> sind einige Siedlungen begegnet, in denen eine natürliche, mehr oder weniger von der Umgebung separierte Erhebung als ein besonderer Teil genutzt wurde, während sich die übrige Bebauung an den Hängen oder in ebenem Gelände unterhalb erstreckte. Diese bebauten Hügel werden gewöhnlich als Akropoleis betrachtet, wobei deren Existenz kein zwingendes Element griechischer Polis-siedlungen darstellte und es offenbar auch keine verbindliche Art der Bebauung gab<sup>2129</sup>. Vielmehr finden sich auf den Hügeln oft Heiligtümer und andere öffentliche Bauten, und mitunter kommt eine Funktion als Herrschersitz<sup>2130</sup>, wie etwa in Miletos oder Larisa am Hermos, oder als separierter Wohnbereich infrage. Teilweise – und das scheint gerade auf die besonders frühen ummauerten Akropoleis wie in Emporio zuzutreffen – besteht zudem die Möglichkeit der Nutzung als Fluchtburg für die an den Hängen unterhalb, aber auch darüber hinaus siedelnde Bevölkerung<sup>2131</sup>. Keine Hinweise finden sich schließlich auf eine Infrastruktur, die eine permanente oder auch nur temporäre Stationierung von Soldaten auf den Akropoleis erlaubt hätte. Dass die Burgen zur militärischen, ja selbst innerstädtischen Kontrolle besetzt wurden, macht das bekannte Beispiel von Peisistratos deutlich, der 561 v. Chr. nach Gewährung einer Leibwache durch die Volksversammlung mit dieser die Athener Akropolis besetzte<sup>2132</sup>. Wie man sich das konkret vorzustellen hat, muss jedoch offenbleiben, und das betrifft auch die zunehmende Einrichtung von Garnisonen, die mit den militärischen Eroberungen von griechischen Siedlungen durch die Perser in spätarchaischer Zeit einhergehen, über die wir aber in baulicher Hinsicht keine Kenntnisse haben<sup>2133</sup>.

Wie viele der Akropoleis schon in vorklassischer Zeit befestigt waren, wie viele Siedlungen in dieser Zeit ausschließlich über eine Akropolisbefestigung verfügten, während die außerhalb gelegenen Siedlungsbereiche ungeschützt waren, und welche verhältnismäßige Verteilungen sich daraus ergeben, lässt sich kaum sagen. Das hat einerseits damit zu tun, dass bei einer Reihe von Akropolisbefestigungen die Datierung unsicher ist, andererseits ist an vielen Orten zwar eine Burg nachgewiesen, aber für die zugehörigen Untersiedlungen aufgrund des For-

<sup>2128</sup> Im Folgenden wird immer wieder auf die in den Einzelanalysen behandelten Siedlungen Bezug genommen. Konkrete Rückverweise erfolgen nur dann, wenn sie sinnvoll oder sogar notwendig erscheinen. Sonst ist anhand der Ortsnamen und der Kapitelaufteilung auf die jeweils entsprechenden Informationen zuzugreifen.

<sup>2129</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hansen – Nielsen 2004, 139 (M. H. Hansen); vgl. Wokalek 1973, 21; Lang 1996, 24–26.

<sup>2130</sup> Die von A. von Gerkan aufgebrachte These, die Akropolis stelle in der Tradition mykenischer Burgen gleichsam grundsätzlich den Herrschersitz dar (von Gerkan 1924, 8), ist dementsprechend widerlegt. Vgl. Lang 1996, 25.

<sup>2131</sup> Hierzu s. etwa Lang 1996, 24. Vgl. Wokalek 1973, 20, die Akropolis und Streusiedlung als selbstständig nebeneinander existierende Teile der Siedlung auffasst.

<sup>2132</sup> Hdt. 1, 59, 5–6.

<sup>2133</sup> Zu ausschließlich literarisch belegten persischen Garnisonen auf Zypern, die sich innerhalb der Königsstädte befunden haben dürften, s. Balandier 2000a, 183 bezogen auf Diod. 11, 44, 5 (athenischer Angriff auf die Insel 478 v. Chr.); 12, 4, 1 (Expedition des Kimon 450 v. Chr.), wobei diese Beispiele schon in klassische Zeit fallen.

schungsstands keine Aussage über den Befestigungsgrad zu treffen. Auch die Gegenprobe kann nicht angetreten werden: Es lässt sich also keine Zahlenangabe zu Akropoleis machen, die auf Basis gesicherter Erkenntnisse nicht über eine Befestigung verfügten. Eine andere Frage betrifft die Größe der befestigten Akropoleis, die je nach Zeitstellung und Bedeutung der Siedlung, aber auch nach topografischer Situation schwanken kann, ohne dass sich daraus irgendwelche detaillierteren Einsichten ergäben<sup>2134</sup>.

#### SIEDLUNGSMAUERN UND DAS PROBLEM DER SIEDLUNGSGRÖSSEN

Während bei den Akropoleis die räumliche Eingrenzung aufgrund der Hügellage meist gut nachzuvollziehen ist, aber dennoch die soeben geschilderten Probleme aufwirft, ist die Situation in Bezug auf die Gesamtsiedlungen unübersichtlicher. So lassen sich für fast alle frühen Siedlungen kaum belastbare Aussagen über ihre flächenmäßige Ausdehnung oder die Art und Weise ihrer Bebauung treffen. Letzteres gilt sogar für die wenigen Beispiele, für die sich das Siedlungsgebiet anhand des tatsächlich bekannten Verlaufs der Ummauerung eindeutig bestimmen lässt.

Verschiedene befestigte und unbefestigte Siedlungsformen scheinen in geometrischer und archaischer Zeit überall im griechischen Raum neben- und auch nacheinander existiert zu haben, wobei eine exakte zeitliche Korrelation, die das Nachzeichnen von Entwicklungslinien erlaubte, an unserem fragmentarischen Kenntnisstand scheitert<sup>2135</sup>. Eine etwa lineare Entwicklung ist freilich allein wegen der unterschiedlichen topografischen Bedingungen nicht zu erwarten. Grundsätzlich spielte bei der Anlage von Siedlungen offensichtlich vielfach das Besetzen höherer Lagen oder einer anderweitig leicht zu sichernden oder auch nur vom Zugang her zu kontrollierenden Position, etwa eine Halbinsel, eine große Rolle, wobei das vor allem in den Kolonisationsgebieten zu beobachten ist, die im Folgenden im Vordergrund stehen sollen<sup>2136</sup>.

In Unteritalien und Sizilien hat das etwa ausgehend von Pithekussai, Syrakusai oder Taras zu der These vom ›Festlandsprung‹ geführt, was bedeutet, die Griechen hätten sich zunächst auf Inseln oder in das Meer ragenden Geländespornen niedergelassen und erst in einem zweiten Schritt und nach einer Phase der Konsolidierung auf das Festland ausgegriffen<sup>2137</sup>. Das trifft in Teilen sicherlich zu, etwa wenn uns mit Siris eine Siedlung begegnet, in welcher der Nukleus, der in späterer Zeit als Akropolis diente, verhältnismäßig schnell durch eine Wehranlage geschützt worden war (Abb. 149); Ähnliches wird beispielsweise für Massalia angenommen (Abb. 152)<sup>2138</sup>. Andernorts mehrten sich aber mittlerweile die Belege dafür, dass die frühen Siedlungen sogleich auf dem Festland und teilweise in ebenem Gelände angelegt wurden, was sich etwa in Syrakusai (Abb. 132, 133), Himera oder Leontinoi (Abb. 120) beobachten lässt<sup>2139</sup>; ebenso wird für Pithekussai inzwischen eher von einer gleichzeitigen Entwicklung mit dem gegenüberliegenden Kyme ausgegangen<sup>2140</sup>. Das Bild ist also disparat, und das Vor-

<sup>2134</sup> Vgl. dazu die von Frederiksen 2011, 207–210 vorgenommene Zusammenstellung von Siedlungsgrößen in Tabellen, die zudem eine zeitliche Differenzierung versucht, wo aber mitunter, etwa bei Emporio, Akropolis- und Siedlungsbefestigungen miteinander vermischt sind.

<sup>2135</sup> Für eine andere Aufteilung in vier Typen, die aber schon allein wegen des veralteten Forschungsstands zu den angeführten Beispielen überholt ist, s. Lang 1996, 23 f.

<sup>2136</sup> Zum Aufsuchen von Sicherheitslagen aufgrund der feindlichen Umgebung im Zuge der griechischen Kolonisation s. etwa Winter 1971a, 106, der darin einen Gegensatz zur Siedlungsentwicklung im Mutterland sieht. Kolb 1984, 72 weist überdies darauf hin, dass die Auswahl von Anhöhen für die Siedlungen auch damit zusammenhing, dass man kein wertvolles Ackerland verschwenden wollte.

<sup>2137</sup> Kirsten 1956, 47–52, der sich u. a. auf Thuk. 6, 2 beruft und die phoinikische Landnahme als Vorbild für diese Vorgehensweise der Griechen betrachtet. Dazu und zum Folgenden s. Mertens 2006, 16 f.

<sup>2138</sup> s. o. S. 323–325 (zu Siris). 325–327 (zu Massalia), wo sich die Rekonstruktion dieser Entwicklung jedoch weniger auf Befunde stützen kann.

<sup>2139</sup> Vgl. Mertens 2006, 17.

<sup>2140</sup> s. o. S. 319 mit Anm. 1608.

gehen bei der Landnahme dürfte in erheblichem Maße von individuellen Faktoren abhängig gewesen sein, als es einem festen Schema gefolgt wäre.

Vergleichbares gilt für den ostgriechischen Bereich und die Ägäis, wo wir mit Lebedos, Myus oder Smyrna Halbinseln – bei Smyrna sogar einer sehr früh befestigten Halbinsel (Abb. 73) – als Ausgangspunkte der Siedlungsentwicklung vorfinden<sup>2141</sup>. Mit Zagora auf Andros und Vrulia auf Rhodos liegen zudem zwei weitere prägnante Beispiele vor, wo die Halbinseln oder halbinselartigen Geländespornen schon früh mit Sperrmauern gesichert wurden (Abb. 4. 85)<sup>2142</sup>. Der Hintergrund solcher ›minimalistischer‹ Befestigungsanlagen dürfte auf der Hand liegen: Wegen der natürlichen Schutzlage betrachtete man sie als ausreichend geschützt und verzichtete auf den deutlich aufwendigeren Bau eines geschlossenen Mauerrings<sup>2143</sup>. Neben solchen Siedlungen existierten aber andere, deren Kernbereiche sogleich auf dem Festland angelegt wurden<sup>2144</sup>. Das gilt wohl für Phokaia (Abb. 63. 64), wo die frühesten Funde zwar eine erste Ansiedlung auf der Halbinsel nahelegen, man aber möglicherweise auch schon gleichzeitig außerhalb siedelte<sup>2145</sup>. Als weitere Beispiele lassen sich Klazomenai (Abb. 29. 30), Miletos (Abb. 56) oder Samos (Abb. 69) anführen, wobei diesen Siedlungen gemeinsam ist, dass ihnen Hinweise auf bei der Gründung angelegte Befestigungsanlagen fehlen<sup>2146</sup>. In Ephesos scheinen sogar mehrere separierte dorfartige Siedlungen parallel oder in zeitlicher Abfolge zueinander bestanden zu haben (Abb. 24)<sup>2147</sup>. Beachtenswert ist schließlich die Situation in Emporio auf Chios, wo wir eine der frühesten Siedlungen gleichsam in ihrem Gesamtbestand fassen können, und wo die Besetzung der höchsten Lage im späten 7. Jahrhundert v. Chr. zur Errichtung einer Fluchtburg für die sonst in über den Hang verstreuten gehöftartigen Wohnhäusern lebenden Bewohner führte (Abb. 22. 23)<sup>2148</sup>.

Das skizzierte Bild zeigt, wie unterschiedlich die Entwicklungen der einzelnen Siedlungen abliefen, dass Hypothesen wie die des ›Festlandsprungs‹ sicherlich bis zu einem gewissen Grad zutreffen, ihnen wegen der bisher nur unzureichenden Kenntnis gerade der frühen Besiedlungsphasen aber durchwegs die solide Basis fehlt<sup>2149</sup>. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass bei diesen siedlungstypologischen Fragen die gewöhnlich erst später im Zuge des Wachstums der Siedlungen angelegten Befestigungen nur eine untergeordnete Rolle spielten. Das lässt zur Problematik der Siedlungsgrößen überleiten<sup>2150</sup>.

Auch hier ergibt sich ein äußerst disparates Bild, dessen Grundlagen zudem fragwürdig scheinen. So dürften enorm große Siedlungen, die bisweilen bereits durch Geländemauern geschützt worden sein sollen, solchen gegenüberstanden zu haben, die fast schon an eher kleinräumige Akropoleis erinnerten oder sogar aus verstreuten dorfartigen Ansiedlungen bestanden. Das markanteste Beispiel für das Postulat der Existenz einer frühen ›Großsiedlung‹ stellt zweifellos Ko-

<sup>2141</sup> Zu Lebedos s. o. S. 105 Anm. 513; zu Myus s. o. 106 mit Anm. 517; zu Siedlungsentwicklung in Smyrna s. o. 178–187.

<sup>2142</sup> Zu Zagora s. o. S. 70–73; zu Vrulia s. o. 207–210.

<sup>2143</sup> Vgl. Lang 1996, 25, die daneben die Kostenersparnis betont. Überspitzt könnte man solche Sperrmauern als Ausdruck einer auf das Wesentliche reduzierten Gemeinschaftsleistung betrachten.

<sup>2144</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. den Versuch von Hoepfner 2011, 23 f. mit Abb. 8, der daraus drei Schemata ableiten möchte, die allerdings zu strikt sind und auf zu wenigen Informationen über die tatsächlichen Ausgangspunkte der Besiedlung basieren.

<sup>2145</sup> s. o. S. 162 mit Anm. 793.

<sup>2146</sup> Zu Klazomenai s. o. S. 118 f.; zu Miletos s. o. 150 f. 153 f.; zu Samos s. o. 171 mit Anm. 834.

<sup>2147</sup> s. o. S. 110–116, bes. 110–113. 116.

<sup>2148</sup> s. o. S. 106–109.

<sup>2149</sup> Dazu s. auch o. Anm. 2139.

<sup>2150</sup> Ein Abriss der Entwicklungen der Befestigungen in geometrischer und archaischer Zeit bleibt an dieser Stelle ausgeklammert, weil er in der folgenden Gesamtanalyse für die einzelnen Regionen erfolgt. Lediglich anzumerken ist hier, dass sämtliche Versuche zur Klassifizierung von Siedlungen vor dem Hintergrund ihrer Ausdehnung und topografischen Situation keine chronologisch relevanten Ergebnisse erbracht haben, was gleichermaßen die Trassenführung und Länge von Befestigungsringen betrifft, s. McNicoll 1997, 4. Vgl. dazu auch Wokalek 1973, 93–97; Frederiksen 2011, 8–10. 17–19.

rinthos dar, für das anhand des Mauerabschnitts aus dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. im ›Potters' Quarter‹ auf eine Größe von ca. 300 ha und damit eine Deckungsgleichheit mit dem späteren klassisch/hellenistischen Mauerring der Stadt geschlossen worden ist (Abb. 189)<sup>2151</sup>. Trotz der unstrittigen Bedeutung von Korinthos in archaischer Zeit scheint diese Annahme, die von einem ca. 12 km langen Mauerring ausgehen muss, reichlich überdimensioniert und konkurriert darüber hinaus mit einem Modell, das eine Besiedlung in Form separat nebeneinander existierender dörflicher Ansiedlungen favorisiert, die allesamt oder teilweise befestigt waren<sup>2152</sup>. Wie die Entdeckung der neuen Mauerabschnitte, von denen einer in das 6. Jahrhundert v. Chr. datieren soll, in dieses Bild einzufügen sind, bleibt abzuwarten. Mit Korinthos fassen wir damit einen Fall, der paradigmatisch für sämtliche der postulierten frühen ›Großsiedlungen‹ ist. Ihnen allen ist gemeinsam, dass ihre Mauerringe gewöhnlich nur partiell nachgewiesen sind und eine Orientierung an den Verhältnissen klassischer und hellenistischer Zeit passiert. Außerdem ist über ihre Besiedlungsflächen in archaischer Zeit viel zu wenig bekannt, auch die bisweilen geschätzten Bevölkerungszahlen beruhen auf fragwürdigen Prämissen.

Ohne dabei Vollständigkeit anzustreben, lässt sich dieses Dilemma an einigen weiteren Beispielen illustrieren: Für das archaische Argos wird die frühestens für die klassische Zeit belegbare Siedlungsgröße von etwa 177 oder sogar 200 ha auf die Archaik übertragen, obwohl eine Siedlungsmauer für diese Zeit nicht nachgewiesen ist und sich die Hinweise auf frühe Befestigungen auf die beiden Hügel Aspis und Larisa beschränken (Abb. 159)<sup>2153</sup>. In Miletos führt die Annahme eines über den Kalabaktepe hinausgehenden Mauerrings, der bis an die Küste reichte, zu einer Größenangabe für die Siedlungsfläche von 110–120 ha (Abb. 56). Damit würde der Ort mit den phrygischen und lydischen Hauptstädten Gordion (140 ha; Abb. 94, 95) und Sardeis (108 ha; Abb. 101) gleichziehen, was angesichts der Größe der übrigen griechischen Siedlungen in Kleinasien noch bemerkenswerter ist – man denke zum Vergleich etwa an das lediglich 5 ha große Smyrna, auch wenn es über eine Außensiedlung verfügt haben mag (Abb. 73)<sup>2154</sup>. Eine gleichermaßen anfechtbare Situation finden wir hinsichtlich der Größenangaben für die archaische Zeit in Phokaia (50 ha; Abb. 63, 64) oder – um auch Beispiele aus anderen Teilen der griechischen Welt anzuführen – in Palaiopolis auf Andros (100 ha), im akarnanischen Ambrakia (130 ha) oder in Akragas (140 ha; Abb. 116), Metapontion (140–145 ha; Abb. 143) und Lokroi Epizephyrioi (240 ha; Abb. 142) im italischen Bereich vor<sup>2155</sup>, wobei anzumerken ist, dass wegen der teils unsicheren Datierungen keine zeitliche Entzerrung gelingt.

Die auf Basis der Befestigungsanlagen und anderer Faktoren geführte Diskussion bezüglich der Siedlungsgrößen läuft demnach für alle Orte immer nach gleichem Schema ab, weshalb sie hier auch nicht weiter fortgesetzt werden soll. Lediglich auf Samos und Ephesos sei noch kurz eingegangen: In Samos lässt sich das Siedlungsgebiet mit ca. 100 ha größtmäßig exakt bestimmen, weil die Trasse der Befestigungsmauer nahezu vollständig nachzuvollziehen ist (Abb. 69)<sup>2156</sup>. Damit liegt gewissermaßen eine ›Kronzeugin‹ für die Existenz archaischer

<sup>2151</sup> s. o. S. 393–400, bes. 398–400.

<sup>2152</sup> s. o. 399 f. mit Anm. 2002. Vgl. dazu die Diskussion zu den verschiedenen Schätzungen der Bevölkerungszahlen von Korinthos in klassischer Zeit bei Kolb 1984, 88. Er tendiert zu einer Zahl von »nicht mehr als 20 000« Einwohnern, die zudem wohl frühestens am Ende des 5. Jhs. v. Chr. erreicht worden sei.

<sup>2153</sup> s. dazu o. 347 mit Anm. 1755.

<sup>2154</sup> Zur Idee eines archaischen ›Groß-Miletos‹, das sich in späteren Epochen schrittweise verkleinert habe, s. o. 150–155, bes. 153 f. mit Anm. 752. Zur Größe von Smyrna s. o. 180 mit Anm. 897; zur Größe von Gordion s. o. S. 224 und zu derjenigen von Sardeis s. o. 245 mit Anm. 1223. Man beachte in diesem Zusammenhang auch die Formulierung von Hoepfner 2011, 69 f. in Bezug auf Miletos: »Das ist eine Größe, die alle an eine frühe Griechenstadt gestellten Erwartungen übertrifft.« Eine extramurale Besiedlung im Sinne eines *proastion* ist wohl in keinem Fall auszuschließen. Da über solche ›Vorstädte‹ in vorklassischer Zeit jedoch kaum Aussagen zu treffen sind, bleiben sie hier außen vor.

<sup>2155</sup> Zu Phokaia s. o. 164 mit Anm. 804; zu Palaiopolis s. o. S. 67 f.; zu Ambrakia s. o. 345 mit Anm. 1734; zu Akragas s. o. 266–268; zu Metapontion s. o. 316 mit Anm. 1596; zu Lokroi Epizephyrioi s. o. 313 mit Anm. 1581.

<sup>2156</sup> s. o. S. 171–178, bes. 178.

›Geländemauern‹ vor und ebenso für eine verhältnismäßig große Siedlungsfläche<sup>2157</sup>. Als Erklärung für dieses exzeptionelle Bauwerk bieten sich die außergewöhnliche Herrscherpersönlichkeit des Polykrates und die auch schon vor seiner Herrschaft bestehende Bedeutung der Samier als merkantile wie militärische Seemacht an. Es ist aber dennoch zu fragen, warum andere ionische Siedlungen, die im Übrigen nicht so gut geschützt waren wie Samos durch seine Insellage<sup>2158</sup>, weit hinter solchen Bauleistungen zurückblieben. Das lässt sich an Ephesos verdeutlichen, wo in vorklassischer Zeit wohl dorftartige Siedlungen neben- und auch nacheinander existierten und nach derzeitigem Wissensstand allenfalls die eher einer Akropolis gleichende Kernsiedlung auf dem Ayasuluk-Hügel befestigt war<sup>2159</sup>.

Fasst man zusammen, so entsteht unabhängig von allen erhobenen Einwänden ein Bild von Siedlungen – weniger der geometrischen, aber vor allem der archaischen Zeit –, die nicht nur eine unterschiedliche Größe erreichten, sondern auch eine verschiedenartige Struktur aufweisen konnten<sup>2160</sup>. Das mag angesichts der jeweils von unterschiedlichen Faktoren abhängigen, also individuellen Siedlungsentwicklungen vielleicht gar nicht so überraschen. Hinzu kommt, dass wir es im betreffenden Zeitabschnitt offensichtlich mit einer Phase des Experimentierens zu tun haben, die unterschiedliche Lösungsansätze für die Siedlungsgestaltung hervorgebracht und vermutlich sogar begünstigt hat.

#### BEFESTIGTE HÄFEN UND HAFENANLAGEN

Fast alle frühen griechischen Siedlungen waren entweder unmittelbar am Meer oder zumindest küstennah gelegen, und es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass jede von ihnen über einen Hafen verfügte. Welche Bedeutung die Griechen dem Meer zumaßen, lässt sich gut am Beispiel der Einwohner von Phokaia illustrieren, die angesichts der existenziellen Bedrohung durch die Perser kurz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ihre Heimsiedlung aufgaben, um über das Meer zu fliehen<sup>2161</sup>. Über die Gestaltung früher Häfen ist dagegen so gut wie nichts bekannt. In der Regel ist aber wohl davon auszugehen, dass zunächst sandige Buchten ohne weitere Ausstattung als Ankerplätze dienten und dort die Schiffe einfach ans Land gezogen wurden. Wann erstmalig der Ausbau fester Hafenanlagen erfolgte, entzieht sich bislang unserer Kenntnis, und das betrifft auch die Frage, ob oder inwiefern man Schutzmaßnahmen für diese Anlagen unternahm. Das in der »Ilias« beschriebene Schiffslager der Griechen vor Troia lehrt immerhin, dass ein Schutz der Schiffe – hier freilich vor dem Hintergrund der besonderen Situation einer Belagerung und als temporäre Maßnahme – bereits in der Frühzeit als notwendig erachtet werden konnte<sup>2162</sup>. Ähnliches bezeugen die Verteidigungsanlagen, welche die Perser am Vorabend der Schlacht an der Mykale zum Schutz ihrer an Land gezogenen Schiffe errichteten, wovon Herodot zu berichten weiß<sup>2163</sup>. Das Beispiel von Phokaia setzt darüber hinaus voraus, dass zumindest in spätarchaischer Zeit auch Siedlungen

<sup>2157</sup> Zur Akzeptanz der Existenz solcher archaischen ›Geländemauern‹ in der Forschung s. etwa Marksteiner 1999a, 415 mit Anm. 16; Frederiksen 2011, 71.

<sup>2158</sup> Vgl. dazu Hdt. 1, 27, wo die Anekdote erzählt wird, Kroisos habe den geplanten Bau einer lydischen Flotte mit dem Hinweis auf die Seeüberlegenheit der Samier wieder gestoppt. Zur frühen Rolle von Samos als Seemacht s. auch Thuk. 1, 13, 3. Zu dem besonderen Schutz aufgrund der Insellage vgl. etwa Kolb 1984, 95.

<sup>2159</sup> s. o. S. 110–116.

<sup>2160</sup> Bei den von Frederiksen 2011, 207–210 in den Tab. 6, 8, 10 und 12 zusammengestellten geschätzten oder tatsächlichen Siedlungsgrößen, die den hier gegebenen weitgehend entsprechen, fallen die Unterschiede besonders stark auf. Auf eine erneute Zusammenstellung wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus den genannten Gründen wie etwa der unzureichenden zeitlichen Differenzierung verzichtet. Wie unfruchtbar die Diskussion zu den Siedlungsgrößen ist, verdeutlichen auch die Tabellen begleitenden diesbezüglichen Ausführungen von Frederiksen selbst (s. dort S. 90 f.).

<sup>2161</sup> Zu dieser von Herodot überlieferten Flucht und ihrer Ursache s. schon o. 163 f. mit Anm. 797–801.

<sup>2162</sup> Zum Schiffslager s. etwa Hom. Il. 7, 449; 8, 179, 336; 12, 49–79; 16, 370–371.

<sup>2163</sup> Hdt. 9, 97.

ihre Hafenbereiche in irgendeiner Weise geschützt haben müssen, denn sonst hätte den von den Persern belagerten Einwohnern vermutlich kaum die Flucht gelingen können<sup>2164</sup>.

Konkrete Hinweise in Form historischer Nachrichten auf eine Befestigung von Häfen in geometrischer oder zumindest archaischer Zeit fehlen bis auf den Peiraieus völlig<sup>2165</sup>, auch an entsprechenden archäologischen Befunden mangelt es. Thasos ist das einzige Beispiel, für das bisher nennenswerte Reste einer spätarchaischen Hafenbefestigung angeführt werden können<sup>2166</sup>. Weitere Siedlungen mit etwas unsicherer Befundsituation sind Abdera sowie das sizilische Naxos, für Aigina ist immerhin die Existenz vorperserkriegszeitlicher Schiffshäuser zu diskutieren<sup>2167</sup>. Die Frage nach dem Stellenwert und der Häufigkeit von bereits ausgebauten und sogar befestigten Häfen und ihrer Inkorporation in die Befestigung von Siedlungen in der griechischen Frühzeit lässt sich demnach bislang kaum beantworten. Auch eine Rückprojektion klassischer Verhältnisse auf die Archaik hilft hier nicht weiter, da Bedeutung und Stärke von Flotten erst mit den Perserkriegen rasant zunahm. Zutreffen wird, dass Hafenbefestigungen in spätarchaischer Zeit erstmals aufkamen – wie man sich diesen Prozess im Detail vorzustellen hat, entzieht sich jedoch bisher unserer Kenntnis<sup>2168</sup>.

#### BEFESTIGTE LÄNDLICHE SIEDLUNGEN

Einige der in den Einzelanalysen behandelten befestigten Siedlungen sind nicht als Zentralorte von Poleis zu identifizieren, wobei sie sich, vom besonderen Fall des *demos* Eleusis abgesehen, nach ihrem Status und auch sonst schwer einordnen lassen. Das betrifft vor allem die sehr frühen Siedlungen auf den Ägäischen Inseln wie Zagora, Hypsele, Emporio oder Vrulia, die teilweise in archaischer Zeit schon wieder aufgegeben wurden und bei denen es sich um ›Proto-Poleis‹ oder um Siedlungen gehandelt haben dürfte, die sich aus unbekanntem Gründen nicht zu Poleis entwickelten. Dass die Bebauung dieser Siedlungen von dörflichem Charakter war, ist kein Grund, sie einer untergeordneten Siedlungskategorie zuzuweisen, weil ein solcher auch bei den gleichzeitigen Poliszentren zu beobachten ist. Für jene von ihnen, die nicht vor der Klassik bereits wieder verschwunden waren, gilt aber, dass sie auch in späterer Zeit keinen Polisstatus besaßen. Das unterscheidet sie von den zahlreichen Siedlungen, für die Belege für diesen Rang zwar auch erst aus nacharchaischer Zeit existieren, für die eine Ansprache als Polis aber gerade deshalb schon für die Zeit davor anzunehmen ist.

Darüber hinaus gab es befestigte Siedlungen, die als Poleis oder Orte von unklarem Status zeitweilig oder gänzlich in Abhängigkeit von anderen Poleis standen. Dazu gehörten etwa die sog. Militärkolonien von Syrakusai, Akrai und Heloros, oder das von Argos abhängige Asine, das ›thasische‹ Antisara oder das ›milesische‹ Teichiussa. Hinweise auf befestigte Dörfer, wie sie ab klassischer und vor allem in hellenistischer Zeit zu fassen sind, existierten in der

<sup>2164</sup> Einzuzurechnen ist dabei aber, dass die frühen Belagerungen oftmals eher Blockaden glichen, bei denen kein völliger Einschuss der belagerten Siedlungen erfolgte. Zur Vorgehensweise bei der Belagerung s. ausführlich u. S. 459–475.

<sup>2165</sup> Zu der literarischen Überlieferung, Hippias hätte 511/510 v. Chr. den Versuch unternommen, den Hafen zu befestigen, was dann rund zwei Jahrzehnte später von Themistokles wieder aufgegriffen worden wäre, s. o. S. 356 mit Anm. 1782. Bauliche Reste lassen sich nicht zuweisen.

<sup>2166</sup> Zum Hafen von Thasos s. o. S. 194 mit Anm. 969.

<sup>2167</sup> Zu Abdera s. o. 412 f. mit Anm. 2077. Zu Naxos s. o. 289 mit Anm. 1455. Zu den Schiffshäusern in Aigina s. Blackman u. a. 2013, 284–293 (H. Gerding); vgl. Frederiksen 2011, 10 Anm. 17. Erwähnt seien noch die Hafenanlagen von Samos, die von Gerkan 1924, 21 f. für frühestens klassisch hielt und auf die hier im entsprechenden Kapitel nicht eingegangen wurde. Frederiksen 2011, 10 Anm. 16 weist allerdings in diesem Zusammenhang auf den von Turm 38 in Richtung Hafen abzweigenden Mauerzug hin, der aber dort keine erkennbare Fortsetzung findet. Als weitere potenzielle Kandidaten für bereits archaische Hafenbefestigungen nennt er Samothrake und Methymna (Frederiksen 2011, 10 Anm. 17), wobei in beiden Fällen keine Belege dafür vorliegen. Zu den Befestigungen von Samothrake, die hier nicht als archaisch betrachtet werden, s. o. S. 194 f. Zu Methymna s. o. S. 136–138.

<sup>2168</sup> Vgl. dazu Frederiksen 2011, 11 mit Anm. 35.

Frühzeit Griechenlands hingegen nicht, seit sich das sog. Wehrdorf Lathuresa in Attika als Phantom entpuppt hat<sup>2169</sup>. Bei dem schon genannten *demos* Eleusis dürfte es sich um eine Ausnahme handeln, wobei die Befestigung wohl auf die Lage und historischen Umstände zurückzuführen ist und auch nicht übersehen werden darf, dass der Mauerring die Akropolis gleichsam mit eingeschlossen hat<sup>2170</sup>. Für Siedlungen unterhalb des Polisrangs dürfte demnach gelten, dass sie – wie im Übrigen in klassischer Zeit auch – wohl unbefestigt waren<sup>2171</sup>. Der daraus abgeleitete Schluss, die Ummauerung der Zentralorte sei deshalb und wegen der im Folgenden zu behandelnden weitgehenden Absenz regelrechter Festungen in archaischer Zeit besonders wichtig gewesen<sup>2172</sup>, mag durchaus zutreffen, bedeutet umgekehrt aber nicht, dass sich daraus zwingend die Befestigung aller Poliszentren ergibt.

#### FESTUNGEN ZUM SCHUTZ VON TERRITORIEN

Das Konzept der aus einem Siedlungszentrum (*asty*) und einem damit verbundenen Umland (*chora*) bestehenden Polis lässt die Frage aufkommen, ob neben Maßnahmen zum Schutz der Zentralorte auch Vorkehrungen zur permanenten Sicherung zugehöriger Territorien im Sinne eigens befestigter Plätze ergriffen wurden. Beispiele dafür kennen wir vor allem aus klassischer und hellenistischer Zeit sowohl durch die literarische Überlieferung als auch durch das Vorhandensein entsprechender baulicher Anlagen, die vor allem in Attika in größerer Zahl bezeugt sind<sup>2173</sup>. Solche befestigten Anlagen konnten vereinzelt an bestimmten neuralgischen Punkten des eigenen Territoriums platziert sein, gleichermaßen konnten sie regelrechte Verteidigungssysteme bilden, wobei sowohl die einzelne wie die gebündelte Form vornehmlich der Grenzsicherung diente<sup>2174</sup>. Ferner kam mit dem Peloponnesischen Krieg der Bau offensiv ausgerichteter, meist jedoch temporärer Forts auf dem Gebiet von Verbündeten oder Feinden auf<sup>2175</sup>.

Für die archaische und besonders für die geometrische Zeit sind Hinweise auf diese Art von Festungsanlagen sowohl in den Schriftquellen als auch durch die archäologische Forschung selten<sup>2176</sup>, wobei sich einmal mehr die grundsätzliche Frage stellt, ob dieser Befund die antike Situation tendenziell korrekt widerspiegelt, oder ob es sich nur um ein Schweigen der Texte und einen limitierten Stand der Forschung handelt. Ein weiteres Problem besteht darin, dass das Postulat regelrechter Verteidigungssysteme häufig unter der Prämisse geschieht, dass in archaischer Zeit hinsichtlich der territorialen Sicherung durchaus mit der klassischen und hellenistischen Epoche vergleichbare Verhältnisse geherrscht hätten. Folglich werden Anlagen, deren Datierung und Verhältnis zueinander gewöhnlich nur unzureichend geklärt ist, oftmals in eine unmittelbare Verbindung zueinander gebracht und mit besagten Systemen verbunden. Deshalb und wegen der disparaten Publikationslage sowie des Fehlens einer zusammenfassenden Studie ist momentan kein Überblick über alle diese Anlagen zu gewinnen, sodass die folgenden Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben wollen oder können.

<sup>2169</sup> Zu Lathuresa s. o. 359.

<sup>2170</sup> Zu Eleusis s. o. S. 370–377. Dabei ist vor allem auf die Zweifel an der Datierung hinzuweisen.

<sup>2171</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 11 f.

<sup>2172</sup> Zu dieser Schlussfolgerung s. Frederiksen 2011, 19.

<sup>2173</sup> s. dazu bereits o. 38 f. mit Anm. 159.

<sup>2174</sup> Hierzu und zum Folgenden s. zuletzt die Zusammenfassung von Frederiksen 2011, 13–17.

<sup>2175</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 13 Anm. 61 unter Verweis auf Lawrence 1979, 160.

<sup>2176</sup> So bestreitet Ober 1995, 77 etwa, dass es in Attika ein System der territorialen Sicherung vor dem 4. Jh. v. Chr. gab und die ab dieser Zeit errichteten Forts dazu gedacht waren, einen vordringenden Gegner tatsächlich zu stoppen. Daran ändert zumindest im Hinblick auf die archaische Zeit auch die berechtigte Kritik von Lohmann 1987, 270–274 nichts, der u. a. für den Bau vieler Festungen bereits im 5. Jh. v. Chr. plädiert. Bezeichnend ist überdies, dass sich R. Frederiksen in seinem Abschnitt zu Befestigungen im Rahmen der territorialen Verteidigung (s. o. Anm. 2174) im Wesentlichen auf Beispiele klassischer und hellenistischer Zeit beruft.

Dass systematische Präventivmaßnahmen zur ›Landesverteidigung‹ selbst in spätarchaischer Zeit kaum existiert haben dürften, macht der Vormarsch der persischen Truppen bei der Invasion Griechenlands im Jahr 480 v. Chr. deutlich. Für Nordgriechenland berichtet Herodot zwar von einigen zur Inselpolis Samothrake gehörenden befestigten Plätzen (*teichea*) auf dem Festland, damit scheinen jedoch keine oder zumindest nicht durchwegs ›richtige‹ Forts gemeint zu sein, da es sich bei dem einzigen dieser *teichea*, das er explizit nennt, um Mesambria und damit um eine von Samothrake abhängige Polis handelte<sup>2177</sup>. Bedauerlicherweise lässt anhand der Archäologie bis jetzt weder über Mesambria noch über die anderen aus dieser Textstelle zu folgernden Befestigungswerke etwas sagen. Ein System dahinter zu vermuten, mag naheliegen, es mag sich aber auch um mehr oder weniger willkürlich verteilte befestigte Plätze gehandelt haben, deren Existenz nicht sogleich an ein striktes System zur Grenz- oder Gebietskontrolle denken lassen sollte.

Auch der weitere Vormarsch der Perser, etwa in der Phokis, wo sie offenbar widerstandslos fünfzehn Poliszentren niederbrannten, erweckt nicht den Eindruck, dass hier nennenswerte Strukturen zur territorialen Sicherung bestanden hätten, zumal die Siedlungen zu dieser Zeit selbst wohl nicht oder nur partiell befestigt waren<sup>2178</sup>. Die einzige bekannte Verteidigungsanlage, die noch ausführlicher zu besprechen sein wird, scheint die sog. phokische Mauer an den Thermopylen gewesen zu sein<sup>2179</sup>. Sie stammte noch aus den Tagen einer Auseinandersetzung mit den Thessalern und musste von den Spartanern und ihren Verbündeten zur Verteidigung des Passes erst wieder instandgesetzt werden. Auch nach dem Durchbruch der Perser finden sich weitere Indizien, die ein Fehlen von Festungen im ländlichen Raum implizieren: Athen wird evakuiert, und die Peloponnesier beginnen in höchster Not, den Isthmos mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu befestigen. All das deutet darauf hin, dass es 480 v. Chr. und damit sicherlich auch zuvor keine oder allenfalls unwesentliche Einrichtungen für die territoriale Sicherung gab. Einwenden könnte man allenfalls, dass möglicherweise deshalb nichts über sie in Erfahrung zu bringen ist, weil sie zu unscheinbar und natürlich nicht auf eine derartige Invasion wie die persische ausgerichtet waren.

Umso erstaunlicher ist es, dass vor einigen Jahren auf Euboia bei dem modernen Ort Phylla die Identifizierung eines Militärforts aus dem späten 6./frühen 5. Jahrhundert v. Chr. gelungen sein soll, dessen Wurzeln vielleicht sogar bis in die spätgeometrische Zeit reichten<sup>2180</sup>. Es handelt sich um eine ca. 230 × 80 m große Anlage, die auf einer Seite von Felsen und sonst von einer extrem schlecht erhaltenen Bruchsteinmauer mit einem axialen Tor und einer Pforte geschützt wurde. Die in einem ebenso dürftigen Zustand befindliche Innenbebauung bestand aus einem lang gestreckten, in zwanzig Räume unterteilten Bau sowie drei weiteren kleineren Gebäuden, woraus ist auf den militärischen Charakter der Anlage geschlossen worden ist<sup>2181</sup>; darüber hinaus hat man die Fragmente von Trinkgeschirr als Hinweis auf eine Organisation der stationierten Soldaten im Sinne von Tischgemeinschaften (*sissittai*) interpretiert. In historischer Hinsicht ist schließlich an eine Verbindung mit athenischen Kleruchen im Rahmen der Einverleibung des Territoriums von Chalkis nach dessen Niederlage gegen Athen im Jahr 507/506 v. Chr. gedacht worden. Das ist alles vorstellbar, aber keineswegs die einzige Möglichkeit, den nur durch wenige Grabungsschnitte erschlossenen Befund zu deuten, der

<sup>2177</sup> Hierzu s. o. 195 mit Anm. 977. Vgl. ferner Frederiksen 2011, 24 Anm. 51, dem es an dieser Stelle aber vor allem um die Bedeutung des Wortes *teichos* geht.

<sup>2178</sup> Zur Phokis und seinen Siedlungen s. o. 335–340, bes. 336 mit Anm. 1677.

<sup>2179</sup> Zu ihr s. u. 436 mit Anm. 2220. 2221.

<sup>2180</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Sapouna-Sakellarakis u. a. 2002.

<sup>2181</sup> Sapouna-Sakellarakis u. a. 2002, 41 (J. J. Coulton) hat zudem einen nicht wirklich weiterführenden Vergleich mit der Innenbebauung von Vrulia gezogen. Zu diesem Ort s. o. S. 207–210.

m. E. nicht von zwingend militärischem Charakter ist<sup>2182</sup>. Jedenfalls wird man das ›Fort von Phylla‹ derzeit noch als eine Ausnahme betrachten müssen<sup>2183</sup>.

Wenden wir uns anderen Orten der griechischen Welt zu, für die territoriale Sicherungssysteme in archaischer Zeit postuliert wurden: Für Smyrna etwa gingen J. M. Cook und R. V. Nicholls davon aus, die Siedlung hätte zumindest nach dem Erdbeben um 700 v. Chr. über ein von einzelnen, an den Grenzen platzierten Befestigungen getragenes System der Territorialverteidigung verfügt<sup>2184</sup>. Dieses soll sogar den gesamten Schutz übernommen haben, bis mit dem Bau der Phase 3 die Siedlung selbst wieder vollständig mit einem Mauerring umgeben wurde<sup>2185</sup>. Das mag zutreffen, über die angeblichen Festungen im Umland ist allerdings viel zu wenig bekannt, als dass sie im Hinblick auf ihre Zeitstellung und Funktion genauer eingeordnet werden könnten. Selbiges trifft auf den Versuch zu, in diversen nicht datierten Türmen und Mauergevierten auf der Insel Lesbos ein regelhaftes System der frühen territorialen Verteidigung erkennen zu wollen<sup>2186</sup>. Gleichermäßen unbestimmt bleiben befestigte Anlagen, die das Territorium von Klazomenai bereits seit archaischer Zeit geschützt haben sollen<sup>2187</sup>, und kaum überzeugend ist angesichts des Wenigen, was über die Bebauung von Teichiussa bekannt ist, auch der Versuch, den von dort stammenden Chares zum Kommandanten eines *phrurion* für die Sicherung des milesischen Gebiets zu erklären<sup>2188</sup>.

Für den griechischen Westen stellt sich die Situation vielleicht ein wenig besser dar. So kursiert in der Forschung die Vorstellung, die Ausweitung der Territorien der griechischen Kolonien sei von der Anlage befestigter Stützpunkte begleitet gewesen. Das prominenteste Beispiel dürften die von Syrakusai ausgehenden sog. Militärkolonien Akrai, Kasmenai, Kamarina und Heloros gewesen sein, die aber gewiss keinen reinen Festungscharakter besaßen (Abb. 135)<sup>2189</sup>. Einige *phruria* soll – allerdings der späten literarischen Überlieferung nach – der Tyrann von Akragas, Phalaris, im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. zur Erweiterung seines Territoriums nach Westen im Tal von Himera angelegt haben, und Gleiches soll von der Mutterstadt Gela aus gegenüber Akragas schon ein Jahrhundert zuvor konsequent erfolgt sein<sup>2190</sup>. Einen dieser befestigten Plätze, der unter dem Namen *phrurion Phalerion* firmiert, hat man mit einer befestigten Siedlung auf dem Monte Desusino, einem Hügel im Landesinneren ca. 20 km westlich von Gela, identifiziert<sup>2191</sup>. Dort existiert eine 5,5 km lange Befestigungsmauer, deren erste Phase, die teils aus unregelmäßig bearbeiteten, teils aber auch aus sorgfältiger behauenen Steinblöcken besteht, der archaischen Zeit zugewiesen wird; die Hauptphase wird allerdings erst timoleonisch datiert. Weder der genaue Verlauf der frühen Mauer noch der griechische

<sup>2182</sup> Lawrence 1979, 176 f. mit Abb. 30 zeigte sich noch zurückhaltend gegenüber den Grabungsergebnissen und betonte, dass die Ausgräber von Phylla kein datierbares Material angetroffen hätten. Geteilt ist das Echo zweier Rezensionen: Während Munn 2003 die Ergebnisse vorbehaltlos akzeptiert, fällt das Urteil bei Grandjean 2004, 425–427 etwas weniger euphorisch aus und mündet in der Anmahnung weiterer Forschungen. Frederiksen 2011, 15 Anm. 79 erwähnt die Anlage nur am Rande.

<sup>2183</sup> Eine Ausnahme im Sinne eines »temporary stasis forts« dürfte zudem die durch Hdt. 5, 62, 2 bezeugte Befestigung des Orts Leipsydion nördlich von Paionia im Jahr 511 v. Chr. durch die Alkmeoniden gewesen sein. Dazu s. Frederiksen 2011, 15 mit Anm. 76–78.

<sup>2184</sup> Nicholls 1958/1959, 125. Zu dem Territorium und seinen Grenzen insgesamt s. Cook 1958/1959, 17–19 mit Abb. 2.

<sup>2185</sup> Vgl. schon o. S. 184 mit Anm. 312.

<sup>2186</sup> s. o. 143 mit Anm. 704.

<sup>2187</sup> Koparal 2009, 501–507; Koparal 2017, 97–110.

<sup>2188</sup> In diesem Sinne s. aber Herda 2006a, 338–342. Zu Teichiussa und Chares s. auch schon o. S. 156 mit Anm. 766. 767.

<sup>2189</sup> Zu den genannten Orten s. o. S. 301–304.

<sup>2190</sup> Diod. 19, 108, 1–2. Vgl. hierzu und zum Folgenden Waele 1971, 105; Miller 1995, 294 f.; Hansen – Nielsen 2004, 179. 186. 192 (T. Fischer-Hansen u. a.); Mertens 2006, 45; Bergemann 2010, 184 mit Anm. 1591 (Phalerion); Torella 2014, bes. 87–93.

<sup>2191</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Fischer-Hansen 2002, 125–186, bes. 175 f., der die Mauer auf dem Monte Desusino unter Verweis auf Adameşteanu 1956, 364 f. und Adameşteanu 1963, 27 mit Taf. 2. 3 mit der ersten Bauphase von Leontinoi vergleicht. Zu Leontinoi s. o. S. 275–279.

Hintergrund der Siedlung in ihrer Frühzeit scheinen aber gesichert zu sein. Damit erweist sich der Ort als geradezu paradigmatisch für weitere, wohl zunächst einheimische Siedlungen, die anscheinend von archaischer Zeit an in »militärische Garnisonen, die dem Schutz der Kolonien dienen«, umgewandelt wurden<sup>2192</sup>. Das Phänomen lässt sich allerdings noch nicht hinreichend beschreiben, sondern »die Chronologie und Funktion der Verteidigungsanlagen müssen [...] im Rahmen des generellen Problems der Beziehungen zwischen Griechen und Einheimischen näher untersucht werden.« Da dies hier nicht geschehen kann, und im Rahmen dieser Arbeit auch die indigenen Befestigungen Siziliens und des italischen Raumes ausgeklammert bleiben, sei lediglich darauf verwiesen, dass in Zeitstellung und Funktion wohl vergleichbare befestigte Plätze auch im Hinterland von beispielsweise Metapontion, Poseidonia und Massalia angetroffen worden sind<sup>2193</sup>.

Während es demnach im westlichen Mittelmeerraum Ansatzpunkte für Festungen zur territorialen Sicherung gibt, ist es umso erstaunlicher, dass in Zypern, dessen Sonderstellung innerhalb der griechischen Welt freilich zu betonen ist<sup>2194</sup>, trotz vergleichsweise intensiver Suche keine Hinweise auf entsprechende Anlagen in vorklassischer Zeit entdeckt werden konnten<sup>2195</sup>. In den letzten Jahrzehnten wurden weite Teile Zyperns archäologischen Surveys unterzogen, sodass die Insel gerade bezüglich Befestigungen als gut untersucht gelten darf. Außerdem hat sich bei diesen Forschungen gezeigt, dass wegen akuter Bedrohungslage auf Zypern offenbar früher als in anderen Gebieten des Mittelmeerraumes eine flächendeckende und recht massive Befestigung der zentralen Siedlungen erfolgte<sup>2196</sup>. Im Zuge dieser Forschungen sind zwar innerhalb der zumeist nur mittels hypothetischer Grenzen voneinander zu trennenden Territorien<sup>2197</sup> dieser Königsstädte zahlreiche untergeordnete Siedlungsplätze registriert worden, befestigt war von diesen aber nur eine verschwindend geringe Zahl<sup>2198</sup>. C. Balandier deutet diesen Umstand nicht als Forschungslücke, sondern geht davon aus, dass es auf Zypern kein territoriales Verteidigungsnetzwerk in archaischer Zeit gegeben hätte, dass keine Grenzziehungen zwischen den Territorien existiert hätten, hingegen eine nicht genauer definierbare Form von Pufferzonen. Des Weiteren ließen sich auch keine Anzeichen für eine gemeinsame Verteidigungsstrategie der Insel finden, was auch zwischen den Zeilen aus der historischen Überlieferung herauszulesen sei. Dieser Sachverhalt scheint sich auch während der achaimenidischen Herrschaft nicht verändert zu haben; zumindest gibt es seitens der Archäologie keine Hinweise auf permanente oder temporäre Garnisonen aus dieser Zeit<sup>2199</sup>. Das mag allerdings trotz der intensiven Untersuchungen ein Ausdruck des Forschungsstands sein, weshalb Balandier zur Suche nach anderen Möglichkeiten zum Nachweis persischer Militärpräsenz, etwa einer Analyse gefundener Waffen, rät.

<sup>2192</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Torella 2014, 89–93, bes. 90.

<sup>2193</sup> Zu einem als Grenzfort interpretierten befestigten Platz mit Namen Cozzo Presepe, der etwa 13 km von Metapontion im Hinterland liegt, s. Hansen – Nielsen 2004, 279 f. (T. Fischer-Hansen u. a.) mit weiterführender Literatur. Vgl. Frederiksen 2011, 14 mit Anm. 70. Zu einem ungefähr 200 km von Massalia entfernten und damit im nicht-griechischen Hinterland von Massalia gelegenen Ort namens Agathe, bei dem es sich laut Strab. 4, 1, 5 um ein *epiteichisma* gehandelt hat, s. Frederiksen 2011, 14 mit Anm. 68. 69, der eine Deutung als befestigtes *emporion* ins Spiel bringt. Die dort gefundene Befestigungsmauer der klassischen und hellenistischen Zeit soll möglicherweise eine archaische Bauphase aufweisen. Zu einem Fort der Sybariten nahe Poseidonia, das an der Wende vom 6. zum 5. Jh. v. Chr. errichtet worden sein soll und ebenfalls bei Strabon erwähnt ist (Strab. 6, 1, 1), s. Frederiksen 2011, 14 mit Anm. 65.

<sup>2194</sup> s. o. 252 mit Anm. 1252.

<sup>2195</sup> Zu den späteren Befestigungssystemen s. Balandier 2000a, 169–183; Balandier 2002a, 175–206; Balandier 2002b, 323–337.

<sup>2196</sup> s. o. S. 252–264.

<sup>2197</sup> Zur hypothetischen Grenzziehung zwischen den zyprischen Territorien in den Perioden Cypro-Archaisch und Cypro-Klassisch s. etwa Balandier 2000a, Abb. 1. 2.

<sup>2198</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Balandier 2000a, 179–182. Bei den wenigen befestigten Plätzen handelt es sich um Akrotiri und Vouni. Zum westlich von Soloi gelegenen Vouni s. auch Balandier 2000a, 183.

<sup>2199</sup> s. o. 423 Anm. 2133.

Damit ist umrissen, was derzeit über den frühen Schutz von Territorien im griechischen Raum gesagt werden kann, und es bleibt, einen anderen Aspekt anzusprechen: In klassischer und hellenistischer Zeit spielten neben Festungen auch Türme oder befestigte Einzelgehöfte im Rahmen von Sicherheitskonzepten eine Rolle, was die Frage aufwirft, ob dies nicht schon in archaischer Zeit partiell so gewesen sein könnte<sup>2200</sup>. Nun lässt sich über Gehöfte und Türme in vorklassischer Zeit in Ermangelung von Befunden wenig sagen, und das zuvor in Bezug auf die Festungen Gesagte bekräftigt die Vermutung, dass ihnen bis auf die Eigensicherung keine Funktion bei der Verteidigung von Territorien zukam. Das mag vielleicht auch die Schilderung Herodots verdeutlichen, der Lyder Alyattes hätte bei seinem Einfall in milesisches Gebiet Bauten im Umland zerstört; bei ihnen handelte es sich vermutlich um nichtbefestigte Gehöfte, deren Bewohner sich wohl ins Poliszentrum flüchteten<sup>2201</sup>. Da wir diese milesischen Gehöfte archäologisch nicht kennen, mag ein Blick in das benachbarte Karien mit seinen sog. Compounds dienlich sein, ohne dass damit aber eine Verbindung angedeutet werden soll. Die dortigen Gehöfte reichen oftmals in die archaische Zeit zurück und verfügen aufgrund ihrer kompakten Struktur über einen gewissen Befestigungscharakter, der jedoch ausschließlich der Eigensicherung gedient haben dürfte<sup>2202</sup>.

Bezüglich der Existenz von Türmen und Wachttürmen in vorklassischer Zeit – eine Bauform, die später Einzug in die Gehöftarchitektur hielt, – ist es um unsere Kenntnis nicht viel besser bestellt<sup>2203</sup>. Herodot berichtet jedoch, Arkesilaos III. hätte sich bald nach 530 v. Chr. wieder der Herrschaft über Kyrene bemächtigt, worauf einige seiner Gegner in einen großen Turm im Umland geflüchtet wären, der einem Mann namens Aglomachos gehörte<sup>2204</sup>. Daraus wurde abgeleitet, dass solche Türme von Privatpersonen gebaut und genutzt wurden, es aber keinen Hinweis darauf gibt, dass sie Teil eines geplanten Defensivsystems einer Polis gewesen wären<sup>2205</sup>.

Abschließend ist festzustellen, dass es in archaischer Zeit allenfalls rudimentäre Konzepte zur Verteidigung des eigenen Territoriums gab, wobei bei den Belegen für Festungen aus dem westgriechischen Raum auffällt, dass sie eigentlich weniger defensiv als aggressiv ausgerichtet waren, zumal sie offenbar der Kontrolle beanspruchter Gebiete dienten. Ob man aus den insgesamt geringen Anstrengungen, die zum Schutz von Territorien unternommen wurden, wie bei der Nichtbefestigung ländlicher Siedlungen darauf schließen möchte, dass in vorklassischer Zeit ein Großteil der Polisbevölkerung in den Zentralorten und damit hinter deren Mauern lebte, sei offengelassen<sup>2206</sup>.

#### FLUCHTBURGEN

Die hier versammelten und als Fluchtburgen bezeichneten Befestigungsanlagen werden nicht ohne Absicht zwischen den Unterkapiteln, die sich einerseits mit permanenter und andererseits mit temporärer ›Landesverteidigung‹ auseinandersetzen, besprochen: Fluchtburgen konnten dauerhaften Charakter besitzen und Bestandteil eines regelrechten Konzepts zum Schutz der in einer Streusiedlung außerhalb oder in der *chora* lebenden Bevölkerung sein, sie konnten

<sup>2200</sup> Vgl. dazu auch Frederiksen 2011, 12 f., der in Anm. 49 auf die nicht belegte Behauptung von Garlan 1974, 257 hinweist, in archaischer Zeit hätten in allen Teilen der griechischen Welt befestigte Gehöfte existiert. Zur allgemeinen Diskussion um die Rolle von Gehöften, aber ausgehend vom hellenistischen und kaiserzeitlichen Kleinasien, s. Schuler 1998, 57–100.

<sup>2201</sup> Vgl. auch Schuler 1998, 78 f.; die entsprechende Stelle ist Hdt. 1, 17, 2–3. Das von Frederiksen 2011, 12 mit Anm. 49 auf Diod. 11, 38, 4 basierende Beispiel des offenbar befestigten Anwesens der Frau des syrakusanischen Tyrannen Gelon halte ich wie Schuler in seinem Aussagewert für begrenzt.

<sup>2202</sup> Radt 1970, 145–214; vgl. Schuler 1998, 83 f.

<sup>2203</sup> Vgl. die kurze Abhandlung bei Frederiksen 2011, 15 f.

<sup>2204</sup> Hdt. 4, 164.

<sup>2205</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 15 mit entsprechenden Verweisen in Anm. 83.

<sup>2206</sup> Vgl. o. 429 mit Anm. 2172.

aber auch nur zu bestimmten Zeiten, etwa bei akuter Bedrohung, aufgesucht und dann wieder verlassen worden sein.

Ein besonderer und zeitlich früher Fall, in dem ein Hügel, der durch ein exzeptionelles Gebäude (›Megaron Hall‹) und ein Heiligtum für Athena als herausgehobener Bereich und insofern als eine Art Akropolis einzuordnen ist, zugleich aber viel Raum für die Zuflucht der am Hang unterhalb in verstreuter Siedlungsweise wohnenden Bevölkerung bot, ist für das späte 8. Jahrhundert v. Chr. in Emporio auf Chios zu finden (Abb. 22. 23). Dort hat man den ummauerten Bereich folglich auch als Fluchtburg charakterisiert und vor allem als Reaktion auf eher plötzliche Überfälle umherstreifender piratenartiger Gruppen interpretiert<sup>2207</sup>. Damit reiht sich Emporio vermutlich in die Tradition ähnlich angelegter Orte ein, wie sie am Ende der Spätbronzezeit und in den ›Dark Ages‹ auf Kreta zahlreicher zu beobachten sind, und wie sie für das dortige seit spätgeometrischer Zeit besiedelte, nur vorbehaltlich mit dem antiken Oleros identifizierte Schinavria zu vermuten ist<sup>2208</sup>. Darüber hinaus lässt sich die Siedlung Zagora auf Andros nennen, deren Sperrmauer, wenn sie nicht zeitgleich mit der spätgeometrischen Siedlung, sondern erst nach deren Aufgabe im Zusammenhang mit dem vermutlich Athena geweihten Heiligtum erbaut worden war, ebenfalls einen Zufluchtsort für die in archaischer Zeit verstreut lebende Bevölkerung bildete (Abb. 4)<sup>2209</sup>. Schließlich lässt sich in diesem Zusammenhang auf die etwas merkwürdig anmutende und daher vielleicht infrage zu stellende Kombination von befestigter Akropolis und unmittelbar gegenüberliegender Fluchtburg in Asine hinweisen, die ebenfalls, wenn auch mit etwas zweifelhaften Argumenten, noch in die spätgeometrische Zeit datiert worden ist (Abb. 161)<sup>2210</sup>. In etwas anderem Kontext zu betrachten ist wahrscheinlich der mit Melia oder dem *Karion phrurion* zu identifizierende Mauerring auf dem Kale Tepe nördlich der Mykale (Abb. 48), der sich den sog. lelegischen Ringwällen, aber auch anderen aus dem indigenen kleinasiatischen Binnenland bekannten Anlagen an die Seite stellen lässt<sup>2211</sup>.

Insgesamt scheint das Phänomen der Fluchtburgen demnach nicht besonders häufig im griechischen Raum anzutreffen und vor allem auf die spätgeometrische Zeit sowie die ägäischen Inseln beschränkt zu sein. Möglicherweise ist allerdings von einer höheren Dunkelziffer solcher Anlagen auszugehen, weil sie zwar durchaus auffallende Befunde darstellen, sich wegen ihrer einfachen Bruchsteinbauweise aber oftmals nur schwer datieren lassen<sup>2212</sup>.

#### TEMPORÄRE BEFESTIGUNGEN

Den Auftakt zu diesem Abschnitt, der sich mit Befestigungen beschäftigt, die wegen einer akuten militärischen Bedrohung und damit nur für eine begrenzte Dauer errichtet wurden<sup>2213</sup>, bildet ein ›befestigter Platz‹ in Messenien, dessen Einordnung schwer fällt. Nahe dem modernen, westlich von Megalopolis in den Bergen gelegenen Dorf Kakaletri finden sich auf zwei Hügelkuppen zwischen zahlreichen Feldmauern die Überreste zweier befestigter Siedlungsplätze,

<sup>2207</sup> s. o. 107 mit Anm. 527. 528.

<sup>2208</sup> Diese Orte sind hier nur summarisch behandelt worden, s. o. S. 59 f. Zu Schinavria s. o. S. 64.

<sup>2209</sup> s. o. 73 mit Anm. 333.

<sup>2210</sup> s. o. 349–354, bes. 354.

<sup>2211</sup> s. o. S. 143–146 (zum Kale Tepe). Zu den ›lelegischen Ringwällen‹ s. o. S. 251. Zu anderen mit der indigenen Bevölkerung verbundenen kleinasiatischen Fluchtburgen s. o. 236–238 mit Anm. 1194 am Beispiel der Anlage vom Salda Gölü. In diesem Kontext sind ferner vielleicht die Mauerringe bei Lamponcia in der Troas zu betrachten, s. o. 204 f. mit Anm. 1028.

<sup>2212</sup> Zu diesem Problem am Beispiel der zunehmend der Forschung bekannt werdenden kleinasiatischen Anlagen s. Hülten 2015, 195–214. Vgl. zur Einschätzung der Fluchtburgen auch Frederiksen 2011, 8 f., der andeutet, wegen der mangelnden Sichtbarkeit geometrischer Siedlungsspuren könnte es sich bei einem Teil von ihnen auch um ummauerte Siedlungen gehandelt haben. Auf einem veralteten Forschungsstand beruhen die Ausführungen von Wokalek 1973, 97 f.

<sup>2213</sup> Der folgende Überblick kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, zeigt aber, mit welcher Art von Anlagen schon in archaischer Zeit zu rechnen ist und vor welchem Hintergrund sie entstanden.

die F. Hiller von Gaertringen und H. Lattermann nach Besuchen anderer Reisender erstmalig ausführlicher beschrieben haben<sup>2214</sup>. Für die beiden Orte war eine Identifizierung mit Alt- und Neu-Hira vorgeschlagen worden, was die beiden Forscher bekräftigt haben. Der Berg Hira ist aus der Beschreibung Messeniens durch Pausanias dadurch bekannt, dass sich die Messenier unter ihrem mythischen König Aristodemos vor den angreifenden Lakedaimoniern dorthin zurückgezogen und bis zu ihrer Niederlage 22 Jahre lang verschanzt haben sollen – eine Episode, die in dem wohl in die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. zu datierenden Zweiten Messenischen Krieg anzusiedeln ist<sup>2215</sup>.

Die als Alt-Hira identifizierten Ruinen bestehen neben anderen Bauresten aus einem Mauerzug, der auf fast 1 km Länge um den Siedlungshügel herumführt und beinahe ein Rechteck bildet. Die immer wieder unterbrochenen, teils schlecht erhaltenen Mauern folgen dem Rand des Gipfelplateaus und damit den Konturen des Geländes. Sie sind bis zu 2,20 m breit und aus großen, allenfalls geringfügig behauenen Steinblöcken derart aufgeschichtet, dass ihre Bauweise von allen modernen Besuchern als nachlässig beschrieben worden ist<sup>2216</sup>. Zwei Toranlagen sind an der Nordwest- und der Südwestecke auszumachen, wobei eine von ihnen vom tangentialen Typ ist und einen sich von 4,08 auf 3,64 m Breite verengenden Durchgangskorridor aufweist, wohingegen sich die Gestaltung des zweiten Tors aufgrund von Verschüttung nicht klären lässt. Nahe der Südostecke ist ein einzelner Rechteckturm (6,25 × 4,14 m) anzutreffen; darüber hinaus ist – soweit eine Aussage wegen der erhaltungsbedingten Unterbrechungen der Mauertrasse möglich ist – wohl von keinen weiteren Türmen auszugehen.

Keramische Streufunde setzen offenbar im 6. Jahrhundert v. Chr. ein und reichen bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinab, wobei ein systematisches Aufsammeln von Keramikscherben oder eine systematische Keramikanalyse niemals vorgenommen wurden. Wenigstens seit spätarchaischer Zeit ist aber demnach von einer Nutzung des Orts auszugehen, wobei die Diskrepanz zu den wohl zeitlich früher anzusetzenden Kämpfen um Hira während des Zweiten Messenischen Krieges ebenso wenig als störend empfunden wurde wie die offensichtliche Kontinuität des Siedlungsplatzes bis in spätklassische Zeit. Vor allem die an der Bauweise der Mauern ablesbare, anscheinend mit einer unter militärischem Druck erfolgten Verschanzung verbundene Nachlässigkeit bot ein gewichtiges Argument sowohl für die Gleichsetzung der Ruinen mit Hira als auch für die chronologische Einordnung der Befestigungsmauern als archaisch. Dazu ist aber anzumerken, dass sowohl die Identifizierung des Orts als auch die Datierung der Mauer durchaus zu anzuzweifeln sind: Anhand des Erhaltungszustands der an der Oberfläche noch sichtbaren Baureste, ihrer nur dürftigen Beschreibung und mangels eindeutiger und vor allem objektbezogener Datierungskriterien ist es nämlich kaum möglich, zu belastbaren Aussagen zu kommen, geschweige denn, dass man einen Eindruck davon erhalte, welche Art von Siedlungsplatz wir überhaupt vor uns haben. Bezeichnet wird der Ort in jüngeren Darstellungen als Fort oder befestigter Platz<sup>2217</sup>, womit seine Aufnahme in dieses Kapitel erklärt ist. Sollte der Zusammenhang mit der Verschanzung der Messenier stimmen, wäre eine Ansprache als aus einer akuten Bedrohungslage heraus entstandene archaische Fluchtburg sicherlich zutreffender. Gewissheit ist darüber aber ohne neue Forschungen, die nur in Form von Ausgrabungen stattfinden können, nicht zu gewinnen. Obwohl die Überlieferung zu Hira auf den kaiserzeitlichen Autor Pausanias zurückgeht und die baulichen Reste nur vage mit der Nachricht zu verbinden sind, mag man hierin dennoch das wohl früheste Beispiel für eine aus

<sup>2214</sup> s. von Gaertringen – Lattermann 1911, bes. 13–26 Abb. 3. 4 Taf. 2. 4, 4. 5 (zu Alt-Hira), deren Beschreibungen die Basis für die folgenden Ausführungen bilden. Vgl. Wokalek 1973, 62 mit zwei jüngeren Literaturangaben, denen keine neuen Erkenntnisse zu entnehmen sind.

<sup>2215</sup> Paus. 4, 7, 10–4, 23, 4, bes. 4, 17, 10–11; ferner 4, 27, 9. Vgl. dazu Hansen – Nielsen 2004, 549 f. 553 (G. Shipley).

<sup>2216</sup> Vgl. von Gaertringen – Lattermann 1911, 22 f.

<sup>2217</sup> In diesem Sinne s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 553. Zu Hira s. ferner Lawrence 1979, 434 Anm. 54. Frederiksen 2011 behandelt den Ort nicht.

einer bestimmten militärischen Notsituation heraus geschaffene temporäre Befestigungsanlage sehen, der sich einige weitere im Verlauf der archaischen Zeit an die Seite stellen lassen. Allerdings gehören diese dann schon an das Ende der Archaik und stehen mit dem Vordringen der Perser in den griechischen Raum in Zusammenhang.

Keinen Mauerbau, sondern einen anderweitigen Versuch, sich vor dem Angriff der Perser unter Harpagos nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu schützen, stellte der letztendlich erfolglose Versuch der Knidier dar, ihre Halbinsel durch einen Graben abzusperren und in eine Insel zu verwandeln<sup>2218</sup>. Während es sich hierbei eher um ein Kuriosum und kein Befestigungswerk im eigentlichen Sinne handelte, mag auch manche Mauer, welche die Ionier in ihren Siedlungen errichteten, als sie zur selben Zeit die Unausweichlichkeit des bevorstehenden persischen Angriff erkannten, eher temporären Charakter besessen haben<sup>2219</sup>.

Von schnell errichteten ›Angstmauern‹ weiß die historische Überlieferung aber vor allem im Kontext mit der persischen Invasion auf dem griechischen Festland zu berichten. Eine solche Mauer befand sich offenbar an den Thermopylen, also an jener Engstelle nahe dem Malischen Golf, die das nördliche Einfallstor in die Phokis, nach Attika und in die Peloponnes darstellte. Hier versuchte ein kleines Heer der Spartaner und ihrer Verbündeter im Jahr 480 v. Chr., den persischen Vormarsch aufzuhalten<sup>2220</sup>. Den Bau der Mauer, die hier allein von Interesse ist, sollen die Phoker im Zusammenhang mit einer zeitlich nicht genauer innerhalb der archaischen Zeit zu verortenden Auseinandersetzung mit den Thessalern aus Furcht zur Sperrung des Passes veranlasst haben, und sie soll laut Herodot auch einmal über Tore verfügt haben<sup>2221</sup>. Dass es sich um eine temporäre Verteidigungsanlage handelte, wird daraus ersichtlich, dass die verbündeten Griechen sie erst wieder instand setzen mussten, weil sie offenbar halb zerfallen war<sup>2222</sup>. Darüber hinaus zeigt der Bericht Herodots, dass nicht die Mauer an sich verteidigt wurde, sondern sie in Kampfpausen lediglich als Rückzugsort diente, wohingegen es sich sonst um eine Feldschlacht handelte<sup>2223</sup>.

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Schlacht an den Thermopylen wird von Herodot ein weiterer Hinweis gegeben, an welcher Stelle die Griechen noch dachten, die Perser in einer neuen Verteidigungsstellung aufzuhalten: So drängten einige Griechen angesichts der Vielzahl der Feinde darauf, sich an den Isthmos zurückzuziehen und lediglich die Peloponnes zu verteidigen<sup>2224</sup>. An dieser Stelle befand sich möglicherweise schon seit mykenischer Zeit eine Sperrmauer, von der heute ca. 3 km lange Reste aus großen, grob polygonalen Blöcken nahe von Isthmia zu finden sind<sup>2225</sup>. Ihre Datierung und Deutung sind umstritten, was hier aber nicht weiter zu interessieren braucht. Vielmehr folgen wir dem Bericht des Herodot zum weiteren Verlauf der Ereignisse nach dem Durchbruch der Perser an den Thermopylen.

Laut seiner Erzählung hätten die peloponnesischen Griechen unmittelbar nach dem ungünstigen Ausgang der Schlacht damit begonnen, am Isthmos eine Mauer zu errichten<sup>2226</sup>. Sie versperrten den sog. Skironischen Weg durch simples Auftürmen von Schutt, und Zehntausende halfen dabei, hastig Steine, Lehmziegel, Sand und Holz für den Mauerbau am Isthmos herbeizubringen. Wie diese Sperrmauer am Ende aussah, lässt sich nicht sagen, denn erhalten hat sich von ihr anscheinend nichts. Herodot erwähnt aber immerhin, sie habe über Zinnen

<sup>2218</sup> Hdt. 1, 174. Im weiteren Verlauf der Ereignisse berichtet Herodot (1, 175), die Pidaseer hätten ebenfalls Widerstand gegen die Perser geleistet, indem sie u. a. einen Berg mit Namen Lida befestigten.

<sup>2219</sup> Hdt. 1, 141, 4; s. hierzu im Zusammenhang mit den bestehenden Befestigungen in Ionien auch u. S. 484 f.

<sup>2220</sup> Hdt. 7, 208–228.

<sup>2221</sup> Hdt. 7, 176, 3–5. Für die phokisch-thessalischen Auseinandersetzungen s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 399 f. (J. Oulhen); s. o. S. 430.

<sup>2222</sup> Hdt. 7, 176, 5; 7, 208, 2; s. o. S. 430.

<sup>2223</sup> Zum Rückzug der Spartaner hinter die Mauer s. etwa Hdt. 7, 225, 2.

<sup>2224</sup> Hdt. 7, 207.

<sup>2225</sup> Zu dieser Mauer s. etwa Broneer 1966, 346–362; Broneer 1968, 25–35; Hope Simpson – Hagel 2006, 123–140.

<sup>2226</sup> Hdt. 8, 40. 71; 9, 7–8; vgl. Diod. 11, 16.

und insofern über eine Brustwehr verfügt<sup>2227</sup>. Jedenfalls haben wir mit ihr eine richtiggehende, in aller Eile und mit allen verfügbaren Mitteln hochgezogene ›Angstmauer‹ späarchaischer Zeit vor uns. Aufgrund des Seesiegs von Salamis wurde die Mauer nie erprobt, und schon Herodot zweifelte ihren Sinn und Wert an, indem er darauf hinwies, die persische Flotte hätte trotz ihrer Errichtung jederzeit fast ungehindert die Küstenstädte der Peloponnes bedrohen können<sup>2228</sup>.

Ein weiterer Typ temporärer Befestigungen lässt sich in archaischer Zeit feststellen, für den das von Homer beschriebene und weiter unten ausführlicher behandelte Schiffslager der Griechen vor Troia gewissermaßen den Prototyp bildete<sup>2229</sup>. So schildert Herodot im Zusammenhang mit der Schlacht an der Mykale, die Perser hätten dort ihre Schiffe an den Strand gezogen und dann ihr Lager mit Steinen und Balken befestigt, also mit einer schnell errichteten, dem vorübergehenden Schutz dienenden Umwehrung versehen<sup>2230</sup>. Überdies hätten sie Obstbäume in der Umgebung gefällt, deren Äste sie anspitzten und rings um das Lager in den Boden rammten. Außerdem hätten sie ihr Winterlager bei Thebai gleichermaßen mit einer hölzernen Umwehrung und sogar mit Türmen geschützt<sup>2231</sup>. Diodor weiß von ähnlichen Maßnahmen der Karthager unter ihrem Anführer Hamilkar zu berichten, die 480 v. Chr. im Zuge ihrer militärischen Operationen gegen die Griechen in Sizilien einen Graben und eine Palisade sowohl um das Lager ihrer Schiffe als auch ihrer Fußsoldaten errichteten, wobei es ihnen die Griechen unter Gelon später nachgetan hätten<sup>2232</sup>. Während es sich bei den persischen und karthagischen Maßnahmen um nichtgriechische Verteidigungsanlagen zum Schutz von Truppen und militärischem Gerät handelte, zeigt die Aktion unter Gelon zweifellos, dass die Griechen ebenfalls solche temporären Verschanzungen in feindnaher Umgebung ergriffen. A. W. Lawrence geht jedoch davon aus, dass die Griechen diese Art von Befestigungen erst infolge ihrer Erfahrungen im Kampf gegen Perser und Karthager übernommen haben könnten<sup>2233</sup>. Archäologisch sind solche Anlagen für die archaische Zeit nicht nachgewiesen, wobei sich die Frage der Nachweisbarkeit stellt. Später kennen wir solche temporären, allerdings stärker ausgebauten Anlagen dagegen in größerer Zahl zumindest aus Attika<sup>2234</sup>.

### III.1.2 Einzelne bauliche Komponenten

#### KURTINEN

In vorklassischer Zeit bildeten die bloßen Wehrmauern neben den oftmals nichterhaltenen Toren den wohl elementaren Bestandteil von Befestigungsanlagen, da, wie wir weiter unten sehen werden, Türme und andere Bauteile noch vergleichsweise selten auftraten. Diese Mauern werden im Folgenden synonym als Kurtinen bezeichnet, obwohl dieser aus dem Französischen stammende Begriff in seiner ursprünglichen Bedeutung auf ein Mauerstück zwischen zwei Türmen oder Bastionen beschränkt ist<sup>2235</sup>. Wie die Einzelanalysen gezeigt haben, ist es oft nicht oder kaum möglich, eine vollständige Vorstellung von der Bauweise der Mauern zu gewinnen. Ursache ist, dass sich die Mauern in den meisten Fällen nur in wenigen Lagen erhalten haben, weshalb die Unkenntnis vor allem die aufgehenden Teile, also den Wehrgang und die Brüstung, betrifft.

<sup>2227</sup> Hdt. 9, 7, 1.

<sup>2228</sup> Hdt. 7, 139.

<sup>2229</sup> s. u. 438 f. mit Anm. 2239.

<sup>2230</sup> Hdt. 9, 97.

<sup>2231</sup> Hdt. 9, 70, 1–2.

<sup>2232</sup> Diod. 11, 20, 3; 11, 21, 2.

<sup>2233</sup> Zu solchen »temporary field-works« s. Lawrence 1979, 160–167, bes. 160 f.

<sup>2234</sup> McCredie 1966; vgl. dazu auch Lawrence 1979, 163.

<sup>2235</sup> Der Begriff Kurtine ist im Festungsbau des 16. Jhs. geprägt worden.

Grundsätzlich finden wir neben aus bisweilen mit Kies vermischter Erde aufgeschütteten Wallanlagen, deren Brüstung wohl aus einer Palisade bestand, solche, die beidseitig von einfachen einschaligen Steinmauern eingefasst und an der Außenseite höher und stärker als an der Innenseite waren, die mitunter auch als reine Hangstützmauern auftraten und als ›agger-Mauern‹ bezeichnet werden<sup>2236</sup>. Beispiele dafür sind vor allem im westgriechischen Bereich anzutreffen, wo beispielsweise in Megara Hyblaea mit der ›Rempart primitif‹ ein wohl schon zwischen etwa 700 und 640/630 v. Chr. angelegtes Erdwerk mit vorgelagertem Graben bekannt ist, das offenbar mit einer weiteren Zwischenstufe bis in spätaraische Zeit in eine agger-Mauer mit Steineinfassungen und Türmen umgewandelt wurde (Abb. 123–125)<sup>2237</sup>. Ein anderes sowohl in der Datierung als auch in der Bauweise mit der ›Rempart primitif‹ vergleichbares Beispiel findet sich im unteritalischen Siris und zeigt ebenfalls einen vorgelagerten Graben (Abb. 149). Weitere Exemplare lassen sich mit der ausgesprochen breiten, möglicherweise aber erst etruskischen Anlage von Alalia (Abb. 136) und jener von Himera anführen, deren Datierung aber nicht ganz sicher ist. Möglicherweise können zudem die Verteidigungsanlagen von Kyme aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. als agger-Mauer interpretiert werden (Abb. 145–148). Die Zusammenhänge dieses Bautyps mit ähnlichen Anlagen, wie sie im Bereich der indigenen Bevölkerungen Siziliens und Unteritaliens, aber auch in Südfrankreich und Etrurien zu finden sind, werden hier nicht berücksichtigt. Möglicherweise reichte eine einheimische Tradition solcher Anlagen aber bis in die Bronzezeit zurück, was u. a. anhand der entsprechend datierten Befestigungen von Naxos postuliert worden ist<sup>2238</sup>. Überdies scheint das Phänomen solcher Mauern zeitlich über das Ende der archaischen Zeit hinaus zu reichen.

In anderen Teilen der griechischen Welt sind Erdwerke und agger-Mauern bisher nur an drei Orten festgestellt worden. Dazu zählen das auf Lemnos gelegene Hephaestia (Abb. 38), wobei hier die Ansprache als agger-Mauer mit den von italienischer Seite durchgeführten Ausgrabungen zusammenhängen mag und nicht zwingend auf eine Verbindung mit dem italienischen Raum hindeuten braucht. Ein reines, wohl mit einer Palisade versehenes Erdwerk schützte hingegen die Wohnsiedlung von Halieis schon im 7./6. Jahrhundert v. Chr., bei der die beiden separiert voneinander gelegenen befestigten Bereiche ebenso merkwürdig anmuten (Abb. 184) wie die Ummauerung der Akropolis mit einer Lehmziegelmauer. Mit Golubitskaya im Gebiet des Kimmerischen Bosporus liegt schließlich der Neufund eines aus Wall und Graben bestehenden Erdwerks des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Schwarzmeergebiet vor (Abb. 199. 200).

Die Anzahl der Befunde von Erdwerken wie agger-Mauern hält sich insgesamt also in Grenzen, wobei die westgriechischen Gebiete offensichtlich einen Schwerpunkt für ihr Auftreten bilden. Darüber hinaus scheint die Errichtung einiger von ihnen zeitlich in die Nähe der jeweiligen Koloniegründung zu fallen, was ihren primitiven Charakter erklären könnte. Insofern ist die Annahme, dass sie die frühesten griechischen Verteidigungsanlagen darstellten, die schon bald nach der Siedlungsgründung errichtet worden waren, zumindest für den Westen und vielleicht auch für das Schwarzmeergebiet berechtigt. Wegen ihrer schwierigen archäologischen Nachweisbarkeit mag es wahrscheinlich mehrere als bekannt gegeben haben, und die Befunde von Halieis und Hephaestia könnten nahelegen, dass auch andernorts auf dem griechischen Festland und den Inseln der Ägäis mit Erdwerken zu rechnen ist<sup>2239</sup>. Ohne entsprechenden Nachweis bleibt das allerdings bloße Spekulation.

<sup>2236</sup> Zu agger- und Hangstützmauern s. Miller 1995, 13–15; vgl. Mertens 2006, 19. Für eine schematische Darstellung s. Tréziny 2011a, 288 Abb. 2.

<sup>2237</sup> s. o. S. 281–285. Eine ähnliche Bauweise schwebt H. Tréziny für die postulierte, aber bislang durch keinen Befund nachgewiesene früheste Befestigungsanlage von Massilia vor, s. o. 327 mit Anm. 1639.

<sup>2238</sup> s. etwa Bonacasa Carra 1974, 111. 118. Vgl. auch schon o. 287 mit Anm. 1447.

<sup>2239</sup> Schon Drerup 1969, 100–103 hielt es unter Verweis auf die Wehranlagen des von Homer beschriebenen Scheria (Hom. Od. 7, 44) im Einzelfall für denkbar, dass die frühen griechischen Siedlungen mit einem Palisadenzaun

Abgesehen von der vergleichsweise geringen Zahl von Erdwerken und *agger*-Mauern teilt sich die Masse der frühen griechischen Befestigungsmauern in solche auf, die aus einem steinernen Sockel mit einem Lehmziegelaufbau bestanden, und solche, die in voller Höhe aus Steinen errichtet waren. Insgesamt scheint sich dabei keine spezifische Verteilung der Stein- und Lehmziegelmauern auf bestimmte Gebiete zu ergeben, die verbindlichen Grundsätzen folgen würde, wobei ein Übergewicht bei den Lehmziegelmauern vorzuherrschen scheint und sich durchaus regional bedingte Präferenzen abzeichnen<sup>2240</sup>. So zeigen die Wehranlagen in einzelnen Regionen, wie beispielsweise auf Lesbos oder in der Phokis, vielfach bauliche Gemeinsamkeiten<sup>2241</sup>. Bei genauer Betrachtung offenbaren sich aber auch dort Unterschiede im Detail, die jedoch weniger die grundsätzliche Bauweise betreffen – manchmal, wie etwa auf Lemnos<sup>2242</sup>, aber auch diese. Prinzipiell ist wohl davon auszugehen, und das ergibt sich schon aus der fast durchwegs zu beobachtenden Verwendung lokalen Steinmaterials für den Mauerbau, dass man auf am Ort vorhandene Ressourcen zurückgriff, die leicht und mit einem geringen Kosten- und Transportaufwand zu erschließen waren<sup>2243</sup>. Bei den Lehmziegelbauten bedeutet das die Verfügbarkeit dieses Materials, d. h. den Zugriff auf Lehmgruben, die allerdings meines Wissens bisher in keinem einzigen Fall mit einer unmittelbaren Verbindung zu entsprechend gebauten Mauern lokalisiert worden sind. Der Faktor der Materialverfügbarkeit dürfte insgesamt neben den topografischen Gegebenheiten, der individuellen Bedrohungslage, der wirtschaftlichen Situation, dem für den Bau zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmen und letztendlich der Entschlossenheit der Bauherren keine unerhebliche Rolle gespielt haben.

Weil deshalb eine detaillierte Zusammenstellung, an welchem Ort und zu welcher Zeit Lehmziegel- oder Steinmauern in der geometrischen und archaischen Epoche errichtet wurden, wenig aufschlussreich scheint, wird hier auf eine solche verzichtet. Das ist auch damit zu begründen, dass den erhaltenen oder ausgegrabenen Mauerzügen häufig nicht anzusehen ist, ob sie einen Lehmziegelaufbau trugen oder komplett aus Stein gebaut waren. Als ebenso wenig lohnend wird der Versuch gewertet, eine bessere Beurteilung der Mauern über einen Vergleich ihrer Abmessungen, besonders der Mauerbreiten, zu erreichen. Da die Abmessungen ebenfalls durch die besagten individuellen Faktoren bedingt gewesen sein dürften, ergeben sich daraus nämlich weder typologische noch chronologische Anhaltspunkte. Überdies ist es schon allein wegen der bestehenden Datierungsspielräume schwierig, bei einer solchen Analyse das korrekte zeitliche Verhältnis der Mauern zueinander zu berücksichtigen<sup>2244</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass es zwar eine gewisse Tendenz zur Verstärkung der Befestigungen im Laufe der Zeit gibt (s. etwa das Beispiel Smyrna; Abb. 74. 75), aber diesbezüglich keine allgemeingültige stringente Entwicklung zu beobachten ist. Insofern beschränken sich die folgenden Ausführungen zu den Stein- und Lehmziegelmauern auf einen eher kursorischen

---

umgeben waren. Zu Palisaden vgl. auch Frederiksen 2011, 41 mit Anm. 8. 9, der auf ihre Erwähnung in späteren Quellen und die mangelnden Möglichkeiten ihres archäologischen Nachweises hinweist.

<sup>2240</sup> Vgl. hierzu auch Lang 1996, 29–31, bes. 31, die auf »landesspezifische Unterschiede in der Mauertechnik« hingewiesen hat. Damit meint sie etwa die Verwendung polygonaler Blöcke in verschiedenen Regionen, was zweifellos zutrifft. Einmal mehr ist in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, ob diese gewöhnlich nur stilistisch datierten Mauern tatsächlich alle in die archaische Zeit gehören, oder ob wir nicht mit längeren Laufzeiten polygonalen Mauerwerks in den einzelnen Regionen zu rechnen haben.

<sup>2241</sup> Zu Lesbos mit seinen vielfach aus polygonalen Blöcken erbauten Mauern s. o. S. 130–143; zur Phokis s. o. 335–340.

<sup>2242</sup> Zur unterschiedlichen Bauweise der Wehranlagen von Hephaistia und Myrina s. o. S. 127–130, wobei der unsichere Befund in Myrina und das unklare zeitliche Verhältnis zueinander in Erinnerung zu rufen sind.

<sup>2243</sup> Vgl. etwa Lang 1996, 29 f.

<sup>2244</sup> Der Versuch einer tabellarischen Zusammenstellung der Mauerstärken ist bei Frederiksen 2011, 207–211 Tab. 7. 9. 11 und 13 zu finden, was ein Grund ist, hier auf einen weiteren zu verzichten. Schon ein flüchtiger Blick auf die völlig disparaten Maße, die im Übrigen für alle MauerGattungen ohne Unterscheidung angegeben sind, verrät, dass sich hier keinerlei Schema erkennen lässt. Zu Mauerstärken vgl. ferner die knappen Ausführungen von Wokalek 1973, 108 f. und Lang 1996, 26 f.

Überblick und Anmerkungen zu einigen baulichen Details sowie Besonderheiten und verfolgen den Zweck, eine gewisse Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Der Verwendung von Lehmziegeln für den Bau ist innerhalb der griechischen Welt weit verbreitet und kein zeitlich auf die vorklassische Zeit beschränktes Phänomen, was auch für das Befestigungswesen gilt<sup>2245</sup>. An archaischen Befestigungsbauten sind sie in Smyrna (Abb. 74. 75), Milet, Kamarina, Kaulonia, Siris, Euesperides, Taucheira, Eleusis (Abb. 174), Eretria und Halieis nachgewiesen; auf Zypern in Idalion, Paphos sowie Salamis<sup>2246</sup>. Hinzu kommen die phrygischen und lydischen Befestigungen in Gordion und Sardeis (Abb. 105). In allen anderen Fällen wird auf ihre Existenz gewöhnlich aus zu geringer Menge an Steinversturz geschlossen oder wegen der Prämisse, Lehmziegel wäre das damals gängigste Baumaterial gewesen. Die Ziegel sollen lediglich luftgetrocknet gewesen sein, was ihre spätere restlose Auflösung bedingte. Mitunter kommt es wegen der mangelnden Nachweisbarkeit auch dazu, dass man sich bezüglich der Gestaltung nicht festlegen möchte. So ist für die Ringmauer auf dem Kale Tepe (Melia [?]) sowohl die Möglichkeiten einer Stein- wie einer Lehmziegelmauer in Erwägung gezogen worden – mit erheblicher Auswirkung auf die geschätzte Mauerhöhe (5,50 m in Lehmziegel- versus 2,50 m in Steinbauweise)<sup>2247</sup>.

Neben unterschiedlich hohen, bisweilen sehr hohen und verschiedenartig gebauten Sockeln, deren Bauweise von einfachem Bruchsteinmauerwerk oder aufgeschichteten Flusskieseln wie bei der vergleichsweise primitiven Mauer von Kaulonia zu sorgfältigst versetztem Polygonal- oder Quadermauerwerk reichen kann, sind in Siris und Halies auch Mauern zu beobachten, die ohne Unterbau auf eine Fundamentierung aus Schotter oder unmittelbar auf den Felsboden aufgesetzt waren. Eine zutreffende Interpretation des nicht besonders gut erhaltenen Befundes vorausgesetzt, lässt sich überdies im nordafrikanischen Euesperides eine singuläre Bauweise in der Form feststellen, dass der Außenschale des 1,50 m breiten Bruchsteinsockels eine Verstärkung aus Lehmziegeln vorgeblendet war (Abb. 154. 155)<sup>2248</sup>. Holzeinlagen, wie wir sie in Gordion oder am ›Cappadocia Gate‹ der Siedlung auf dem Kerkenes Dağ und somit im phrygischen Bereich vorfinden, wurden dagegen bei keiner einzigen griechischen Befestigung angetroffen<sup>2249</sup>.

Woher die Bauweise mit Lehmziegeln stammt, ist unklar. Nimmt man die früheste Verwendung innerhalb des griechischen Befestigungswesens als Maßstab, dann erfolgte diese in der ersten Ausbauphase der Mauern von Smyrna und damit in der Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr.<sup>2250</sup>. Diese Verteidigungsanlagen, die in der Folge eine stufenweise Monumentalisierung erfuhren und auf 10–18 m verbreitert wurden (Abb. 74. 75), weisen in ihrer Konzeption und ihren Dimensionen große Ähnlichkeit mit den Wehrbauten auf der Zitadelle des phrygischen Gordions auf. Diese stammten vielleicht schon vom Ende des 10., sicher aber aus dem Verlauf des 9. Jahrhunderts v. Chr., erfuhren nach der Brandkatastrophe von 800 v. Chr. ebenfalls eine Monumentalisierung und sind dann auf die außerhalb der Zitadelle gelegene, innere und äußere

<sup>2245</sup> Eines der bekanntesten späten Beispiele für eine noch in frühhellenistischer Zeit verwendete und renovierte Lehmziegelmauer bildet Athen, s. dazu etwa Maier 1959, 15–67. Zu der Praxis, mit Lehmziegeln zu bauen, s. auch Lang 1996, 31 mit Anm. 104.

<sup>2246</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen zur Lehmziegelbauweise bei Lang 1996, 28–31 und Frederiksen 2011, 53–55 mit Abb. 55.

<sup>2247</sup> s. o. 144 mit Anm. 714.

<sup>2248</sup> s. o. 330 mit Anm. 1652.

<sup>2249</sup> s. auch schon Wokalek 1973, 106. 135 f. (zu der von Homer beim Bau des Schiffslagers der Griechen vor Troia beschriebenen Verwendung von Holzbalken und der Diskrepanz zu den archäologischen Befunden). Zu den Holzeinlagen in Gordion und auf dem Kerkenes Dağ s. o. 213 mit Anm. 1081; 219 mit Anm. 1099; 223. 234. 238.

<sup>2250</sup> Zu dieser ersten Phase, deren Datierung und Deutung aber auch angezweifelt wurde, s. o. 181–184 mit Anm. 906. 907.

Wohnsiedlung ausgedehnt worden (Abb. 86–94)<sup>2251</sup>. Ein zweiter Anknüpfungspunkt ergibt sich zur ebenfalls monumentalen und nach ähnlichen Prinzipien gestalteten Siedlungsmauer des lydischen Sardeis, deren früheste Phase aber erst in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann (Abb. 101–105)<sup>2252</sup>. Hier deuten sich Bezüge an, die auf einer allgemeineren Ebene auch auf Zypern ausgedehnt wurden<sup>2253</sup>, in ihrer Tragweite jedoch noch nicht genauer einzuschätzen sind, zumal die Mauern von Smyrna innerhalb des frühen griechischen Befestigungswesens von Kleinasien zumindest bis jetzt eine Sonderstellung einnehmen. Die neuentdeckte, wohl 10 m breite Befestigungsmauer von Klazomenai, die frühestens in der zweiten Hälfte oder im späten 7. Jahrhundert v. Chr. angelegt worden sein dürfte, vermag hier vielleicht neue Perspektiven zu eröffnen (Abb. 31–34); das betrifft auch ein bauliches Detail, das man dort festgestellt hat und auf das es daher näher einzugehen gilt<sup>2254</sup>.

Während in Smyrna an den Befestigungen nur eine leichte Neigung der Außenschalen zu beobachten ist (Abb. 74), wie sie auch den Mauern von Gordion zu eigen ist (Abb. 89. 90), hat man an dem in Klazomenai ausgegrabenen Mauerabschnitt Hinweise auf eine, wohl dem Mauerfuß vorgelagerte Erdböschung ausgemacht, die mit polygonalen Steinplatten abgedeckt war und zweifellos die Funktion hatte, Angreifer vom Mauerfuß fernzuhalten (Abb. 33)<sup>2255</sup>. Ein möglicherweise vergleichbares Glacis könnte zudem in Thasos vorliegen, für dessen Existenz aber nur wenige Baureste in Form von Gneisplatten sprechen und das eventuell der in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datierten frühesten Phase der dortigen Befestigungen vorgelagert war (Abb. 80)<sup>2256</sup>. Die Bauweise dieser Böschungen ruft ähnlich gestaltete Strukturen in Erinnerung, die an den aus dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. stammenden Befestigungen der phrygischen Siedlung auf dem Kerkenes Dağ zu finden sind und bei denen es sich um ein über weite Strecken nachgewiesenes, ebenfalls mit Platten belegtes und sonst auch völlig aus Steinen bestehendes Glacis handelt (Abb. 97. 99)<sup>2257</sup>.

Diese Art der Verbreiterung des Mauerfußes steht im phrygischen Raum nicht allein, Beispiele lassen sich anführen, die nur geringfügige Unterschiede in der Bauweise zeigen. In Büyükale wurde eine Böschung ungefähr gleichzeitig mit der am Kerkenes Dağ angelegt; vielleicht besaß sie einen spätbronzezeitlichen Vorläufer, eine gewisse Anlehnung an die hethitischen Verteidigungsanlagen von Hattuša und an die dortige ins Monumentale gesteigerte Anlage von Yerkapı mag naheliegen<sup>2258</sup>. Ein weiteres Beispiel für ein Glacis bei einer indi-

<sup>2251</sup> s. o. S. 211–225. Einen baulichen Unterschied im Detail zu Smyrna stellen die erwähnten, im griechischen Bereich nicht nachgewiesenen Holzeinlagen dar, s. o. Anm. 2249.

<sup>2252</sup> s. auch schon Lang 1996, 28 mit Anm. 80. Vgl. ferner etwa Cahill 2010b, 80 mit Anm. 9. Zu Sardeis s. o. 239–247, bes. 243 mit Anm. 1211 (zu Spekulationen über die mögliche Existenz früherer Wehranlagen).

<sup>2253</sup> s. etwa Wokalek 1973, 106 mit Anm. 444, die sich auf Nicholls 1958/1959, 118 bezieht. Ferner vgl. Konecny u. a. 2013, 213 Anm. 736, der die Mauern von Paphos und Salamis in der Befestigungsarchitektur der Levante verhaftet sieht, aber als anregend für den griechischen Raum betrachtet.

<sup>2254</sup> s. o. S. 121–123.

<sup>2255</sup> s. o. S. 121.

<sup>2256</sup> Zu Thasos s. o. S. 192.

<sup>2257</sup> s. o. S. 231–234. Zum Glacis s. ferner Summers 2013a, 226.

<sup>2258</sup> Zu Büyükale s. o. S. 226–228. Zu den Verteidigungsanlagen der hethitischen Großreichszeit und zum Yerkapı s. exemplarisch Seeher 2002, 156–163, bes. 159 f. mit Abb. 1–9. Beim Yerkapı handelt es sich um eine ca. 250 m lange, 80 m breite und 30 m hohe Erdaufschüttung, die über eine sorgfältige Pflasterung aus weißen Kalksteinen sowie eine zentrale Poterne verfügte und dem an dieser Stelle doppelten Mauerring der hethitischen Hauptstadt vorgelagert war. Diese Anlage stellte einerseits ein – besonders mit Belagerungsgerät – schwer zu überwindendes Hindernis dar und bildete andererseits eine Landschaftsmarke, die auch einen erheblichen Eingriff des Menschen in das natürliche Geländebild darstellte und insofern auch als machtvoller Eingriff des Menschen in die Landschaft verstanden werden kann. Zu diesem Aspekt bei den hethitischen Verteidigungsanlagen insgesamt s. Seeher 2010, 27–43, der S. 27 vom Triumph »der städtebauliche[n] Ordnung über das Chaos des Naturraums« spricht und S. 41 auch auf einen kultischen Hintergrund hinweist. Eine vergleichbare künstlich aufgeschüttete Böschung, auf der sich die Mauern erhoben, findet sich in Kuşaklı-Sarissa, einem im östlichen Kappadokien gelegenen Kultort der hethitischen Großreichszeit, s. Müller-Karpe 2002, 176–188, bes. 176–179 mit Abb. 1. 3. 6 a–b (mit Verweis

genen, wohl aber mit dem phrygischen Raum zu verbindenden befestigten Siedlung findet sich in Akalan: auch dieses Glacis ähnelt frappant dem vom Kerkenes Dağ, mit dem es auch ungefähr gleichzeitig entstanden ist<sup>2259</sup>. Eine wegen des Steinversturzes nicht richtig greifbare Böschung ist schließlich die vielleicht ebenfalls vor phrygischem Hintergrund zu betrachtende »Burganlage« vom Salda Gölü (Abb. 100), und auch die wohl lydische Siedlung von Çevre Kale weist eine Böschung auf (Abb. 108. 109). Sämtlichen beschriebenen Böschungen gegenüber etwas merkwürdig fallen schließlich die von außen an die Mauern herangeschobenen und seitlich von Bruchsteinmauern eingefassten Böschungssegmente in Sardeis aus, deren Funktion unklar ist (Abb. 104)<sup>2260</sup>.

Beim Çevre Kale ist eine weitere Besonderheit anzutreffen: In den untersten Lagen ist der Mauerfuß an der Innenschale abgetrepppt, wobei nicht klar ist, ob dieses bauliche Detail zu sehen war (Abb. 109). Eine deutlich monumentalere und zweifelsfrei sogar von Weitem erkennbare Stufung findet sich hingegen an der Außenschale der Vorterrasse der mittelp hrygischen Zitadellenbefestigung von Gordion. Dieser architektonische Akzent ist zudem bemerkenswert, weil Steinblöcke unterschiedlichen Farbtons beim Bau Verwendung fanden und damit ein bewusstes Bedürfnis nach auf Repräsentation bedachter Ästhetik zum Ausdruck kommt<sup>2261</sup>.

Ein anderes Unikum stellt die Abschrägung des unteren Teils der Mauer der aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammenden Befestigungen von Phokaia dar (Abb. 65. 66)<sup>2262</sup>. Sie wird durch ein kompaktes, im Querschnitt dreieckiges, separates Bausegment hervorgerufen, das aus sorgfältig versetzten Quaderblöcken mit abgeschrägten Außenflächen bestand und von außen an die über 5 m hoch erhaltene Hauptmauer angesetzt wurde. In Phokaia ist wegen dieser Höhe unklar, ob wir einen Sockel für eine Lehmziegelmauer oder eine massive Steinmauer vor uns haben. Ebenso ist unklar, ob die Böschung, die nur an den Kurtinen in einem Torbereich angetroffen worden ist und zweifellos eine Verstärkungsmaßnahme darstellte, für den gesamten, in seinem Verlauf und seiner Machart weitgehend unbekanntem Mauerring vorzusetzen ist. Dafür findet sich aber wegen des Nachhalls, den die Befestigungen im Werk des Herodot gefunden haben, der Beleg dafür, dass den Erbauern auch eine besonders ästhetische und damit repräsentative Gestaltung wichtig war<sup>2263</sup>. Eine ähnliche Forcierung ästhetischer Elemente in Form teils farblich abgesetzter horizontaler Teilungsbänder aus flachen, länglichen Quadern im Mauerverband lässt sich im Übrigen schon an der in das ausgehende 7. Jahrhundert v. Chr. datierten dritten Bauphase von Smyrna (Abb. 78) beobachten und an den wohl dem Ende der spätarchaischen, wenn nicht gar schon der frühklassischen Zeit zuzurechnenden Befestigungen von Larisa am Hermos (Abb. 36. 37) und Eleusis (Abb. 176)<sup>2264</sup>. F. Lang sieht vor allem in den beiden späten Beispielen eine neue, auf Repräsentation ausgerichtete Art und Weise des Bauens, die Eingang in die Befestigungsarchitektur fand<sup>2265</sup>.

---

auf weitere Lit.). Die phrygischen Befestigungen mögen sich im Hinblick auf die Mauerböschungen tatsächlich an den – zumindest teilweise noch als Ruinen sichtbaren – hethitischen orientiert haben, wobei sonst aber nach eigenen Konstruktionsprinzipien gebaut wurde, was beispielsweise daran ersichtlich ist, dass binnenunterteilte Türme, Kasemattenmauern oder Poternen bei phrygischen Verteidigungsanlagen nicht vorkommen. Dafür finden sich im Ansatz die quergelegten inneren Torkammern wie bei hethitischen und auch noch späthethitischen Verteidigungsanlagen des nord-syrischen Raumes. Hierzu s. etwa die Darstellung der Grundzüge hethitischer und späthethitischer Befestigungsarchitektur bei Schirmer 2002, 206–208 mit Abb. 1–9. Für einen Überblick über die späthethitischen befestigten Stadtanlagen Anatoliens und Nordsyriens s. ferner Hawkins 2002, 264–272.

<sup>2259</sup> s. o. 235 mit Anm. 1184.

<sup>2260</sup> s. o. S. 244.

<sup>2261</sup> s. o. S. 221.

<sup>2262</sup> s. o. S. 166.

<sup>2263</sup> s. o. 163 mit Anm. 796.

<sup>2264</sup> Vgl. auch schon Lang 1996, 30, die als weitere Beispiele Neandrea und die Befestigungen auf Lesbos nennt und darin eine aiolische Eigenart erkennen möchte.

<sup>2265</sup> Lang 1996, 31.

Mit den Böschungen lässt sich zu einer kurzen Betrachtung von Befestigungen im westlichen Mittelmeerraum überleiten. Im korsischen Alalia ist der nicht genauer datierten und möglicherweise in einem etruskischen Kontext zu betrachtenden *agger*-Mauer ebenfalls ein Glacis vorgeblendet, das jedoch keine große Ähnlichkeit mit den Mauerböschungen in Kleinasien zeigt, obwohl die Siedlung doch von kleinasiatischen oder sogar von aus Phokaia geflüchteten Griechen angelegt wurde<sup>2266</sup>. Im gleichen Kontext lassen sich die Mauern von Hyele betrachten, dessen Gründung ebenfalls mit dem Schicksal von Phokaia verknüpft war. In Hyele ist lange Zeit die Verwendung polygonaler Blöcke für den Mauerbau als Reminiszenz an die kleinasiatische Herkunft der Bewohner erklärt worden, was mittlerweile aber zunehmend abgelehnt wird und durch die Herabdatierung der betreffenden Mauern in die frühklassische Zeit – und damit in weite Entfernung der Siedlungsgründung – Unterstützung verloren hat<sup>2267</sup>. Die Verbindung zwischen dem sizilisch-unteritalischen Bereich und Kleinasien ist anhand der Blockzurichtungen sowie einer leichten Neigung und bisweilen leichten Stufung der Mauersockel auch auf Megara Hyblaia (Abb. 124, 125), Leontinoi, Kyme (Abb. 147) und Neapolis ausgedehnt und von D. Mertens als ionisch-euboische Eigenart mit kleinasiatischen Wurzeln bezeichnet worden. Tatsächlich dürfte die Neigung der Mauer wegen der jeweiligen Hanglage eher geländebedingt und insofern wohl weniger auf außeritalischen Einfluss zurückzuführen sein<sup>2268</sup>.

Neben Böschungen sind weitere Gestaltungsmerkmale von Lehmziegelmauern kurz anzusprechen, die allerdings nur selten auftreten. Eines stellt die Aufteilung der Mauern in Kompartimente dar, wie sie bei der Mauer im ›Potter's Quarter‹ in Korinthos zu beobachten ist (Abb. 187, 188), die – nicht unumstritten – in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert wird<sup>2269</sup>. Akzeptiert man dieses Baudatum, dann rückt die Mauer in die zeitliche Nähe ähnlich gestalteter Kurtinen, wie sie auf Zypern, etwa in Salamis<sup>2270</sup>, festgestellt worden sind. Ein Zusammenhang lässt sich daraus vermutlich nicht ableiten, weshalb in Korinthos wohl eher von einer lokalen Eigenart unbekannter Funktion auszugehen ist<sup>2271</sup>. Gleiches trifft auf die in ihrer Dreiteilung höchst ungewöhnlich gestaltete Kurtine zwischen den zwei großen Türmen auf der als spätarchaisch eingestuften Akropolis von Larisa am Hermos zu (Abb. 35), die fast schon hellenistisch anmutet<sup>2272</sup>.

Ein zweites auffallendes Gestaltungsmerkmal liegt mit ›Strebepeilern‹ vor, die in Form kurzer Zungenmauern in fast regelmäßigem Abstand an die Innenseite des Mauerrings der auf dem Kale Tepe gelegenen und möglicherweise mit Melia zu identifizierenden Siedlung angesetzt sind (Abb. 48). In ähnlicher Gestalt, aber deutlich geringerer Zahl sowie auf ein einzelnes Exemplar reduziert finden sie sich auch an den Mauern von Samos, Minoa auf Amorgos und Herakleia Minoa. Während ihre Funktion unbekannt bleibt<sup>2273</sup>, sind an die Innenschale der um 700 v. Chr. entstandenen Befestigung von Vrulia auf Rhodos gesetzte Strukturen eindeutig als Wohnbauten zu identifizieren, wobei hier eigentlich davon zu sprechen ist, dass deren Rückwände die Ummauerung der Siedlung gebildet haben (Abb. 58). Das Phänomen ist möglicherweise schon etwas früher an den vollständig aus Steinen erbauten Mauern von

<sup>2266</sup> Zu Alalia s. o. S. 306 f.

<sup>2267</sup> Zu Hyele s. o. 308–311, bes. 311 mit Anm. 1566. Zu dem Zusammenhang zwischen den Mauern von Phokaia und Hyele s. aber noch Mertens 2006, 209.

<sup>2268</sup> Mertens 2006, 38, 343. Dass das auf Leontinoi nicht zutrifft, dazu s. schon o. 276 Anm. 1394.

<sup>2269</sup> Zum Mauerabschnitt im ›Potter's Quarter‹ s. o. 396–399 mit Anm. 2001.

<sup>2270</sup> s. o. S. 263. Balandier 2008, 101–109, bes. 109 möchte die Kompartimentbauweise auf Zypern nicht auf einen speziell phoinikischen, sondern allgemein östlichen Einfluss zurückführen.

<sup>2271</sup> Vgl., auch für den folgenden Fall von Larisa am Hermos, Lang 1996, 29. Ferner Frederiksen 2011, 92 f.

<sup>2272</sup> Zu diesem Abschnitt s. o. S. 126 f. zu den markanten, einer spätarchaischen Datierung entgegenstehenden Gestaltungsmerkmalen der Gesamtanlage. Grundrisstypologisch dem Abschnitt vergleichbar scheinen etwa die Kasematten zwischen den Türmen auf der Unterburg der Festung auf dem Karasis, s. dazu Radt 2009, 272 Abb. 2.

<sup>2273</sup> Vgl. Schwandner 1982, 626; Lang 1996, 29 mit Anm. 88

Hypsele auf Andros anzutreffen<sup>2274</sup> und verschiedentlich auch aus prähistorischen Kontexten bekannt<sup>2275</sup>. Wegen des seltenen Auftretens in frühantiker Zeit und weil sich für die früheren Beispiele kein Bezug herstellen lässt, ist in den genannten beiden Fällen wohl von lokalen Entwicklungen auszugehen, deren Hintergründe unbekannt sind<sup>2276</sup>.

Nach diesen Überlegungen, die sich primär auf die Lehmziegelmauern bezogen haben, ist jenen Mauern, die vollständig aus Stein errichtet gewesen sein sollen, Aufmerksamkeit zu schenken. Sie sind deutlich seltener vertreten als die Lehmziegelmauern, was wegen der angesprochenen Schwierigkeiten, die Gestaltung der Aufbauten aus den Grundmauern zu erschließen, vielleicht nicht ganz der antiken Realität entspricht. Allerdings handelt es sich schwerpunktmäßig um die frühesten Mauern, die zudem auf den Ägäischen Inseln zu finden sind. Dazu gehört Zagora, wo wegen des Fehlens von Lehmgruben auch die Wohnhäuser zur Gänze aus Steinen bestanden haben sollen (Abb. 4–6)<sup>2277</sup>. Als weitere, ebenfalls aus dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. stammende Beispiele gelten Hypsele auf Andros, Emporio auf Chios und Minoa auf Amorgos<sup>2278</sup>. Während diese Mauern, abgesehen von der Verstärkung auf über 7 m nahe dem Tor in Zagora, verhältnismäßig schmal sind, ist es bemerkenswert, dass in Lamponia im Hinterland der Troas eine Mauer existiert, die offenbar zur Gänze aus Stein errichtet wurde; sie ist mit schwachen Argumenten in das 6. Jahrhundert v. Chr. datiert worden. Ihre durchschnittliche Mauerstärke von 7 m ist mittlerweile deutlich nach unten korrigiert worden, nahe dem Haupttor findet sich aber eine nachträgliche Mauerverstärkung, die man vielleicht als Parallele zu jener in Zagora auffassen kann<sup>2279</sup>. Äußerst ungewöhnlich ist ferner die Mauer auf der Akropolis von Siphnos, deren Reste aus einem halbwegs isodomen Mauerwerk aus marmornen Quadern mit teils schrägem Fugenschnitt bestehen, und die nicht besonders überzeugend in das späte 6. Jahrhundert v. Chr. datiert worden ist<sup>2280</sup>. Zu ihrem Aufbau lassen sich wie zu dem aus Marmor- und Gneisblöcken bestehenden Mauerwerk des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. in Thasos vergleichsweise wenige Angaben machen<sup>2281</sup>.

Erhaltungsbedingt ist oft auch nicht zu entscheiden, ob die Mauern aus Steinsockel und Lehmziegelaufbau oder gänzlich aus Steinen bestanden. Darüber hinaus ist kaum bekannt, wie die Wehrgänge und die mit ihnen in Verbindung stehenden baulichen Elemente gestaltet waren<sup>2282</sup>. Bei manchen, besonders schmalen, aus Bruchsteinen bestehenden Mauern wird man wahrscheinlich davon ausgehen müssen, dass sie nicht begehbar waren. Ansonsten dürfte ein Wehrgang existiert haben, der feindseitig durch eine mehr oder weniger hohe Brüstungsmauer geschützt war, die über wohl zumeist rechteckige Zinnen verfügte. Lediglich in Samos lassen sich dafür Ziegelfragmente, die zur Abdeckung der Zinnen gedient haben sollen, als Belege anführen (Abb. 70)<sup>2283</sup>, und in Thasos glaubt man, rechteckige Blöcke als Zinnen der ersten

<sup>2274</sup> Zu Vrulia s. o. S. 208 f. Zu dem mit weitaus mehr Unsicherheit behafteten Befund in Hypsele s. o. S. 70. Auch in Oikonomos auf Paros glaubt D. U. Schilardi ein Anlehnen von Bauten an die ovale Umfassungsmauer der Siedlung beobachten zu können. Die Datierung und Deutung der dortigen Befunde ist allerdings so fraglich, dass sie hier nicht zum Vergleich herangezogen werden sollen; zu Oikonomos s. o. S. 88 f.

<sup>2275</sup> Vgl. Lang 1996, 27 Anm. 67; Frederiksen 2011, 92 mit Anm. 132.

<sup>2276</sup> Wokalek 1973, 53. 108 f. mit Anm. 457 weist auf Olynth als freilich wesentlich spätere Parallele zu Vrulia für ein solches Anlehnen von Wohnhäusern an die Mauern und überdies auf einen entsprechenden Ratschlag zur Mauergestaltung bei Philon hin (Philon 5, 92, 23). Anschließend diskutiert sie, ob es sich um ein zeitlich nicht gebundenes Phänomen aus Gründen der Materialersparnis oder um eine frühe Gestaltungsform handeln kann. Frederiksen 2011, 90 spricht zutreffend von einem »rare product of some small communities«; vgl. auch Lang 1996, 27 mit Anm. 67. 68.

<sup>2277</sup> Zu Zagora s. o. 72 mit Anm. 327.

<sup>2278</sup> Zu Hypsele s. o. S. 68–70; zu Emporio s. o. 107 mit Anm. 527; zu Minoa s. o. 81.

<sup>2279</sup> s. o. S. 204.

<sup>2280</sup> Zur Akropolisbefestigung von Siphnos s. o. S. 98 f.

<sup>2281</sup> s. o. S. 192–194.

<sup>2282</sup> Zur Mauerbekrönung vgl. auch Wokalek 1973, 107 f.; Frederiksen 2011, 40 mit Anm. 229.

<sup>2283</sup> s. o. 172 f. mit Anm. 844.

Bauphase der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. identifizieren zu können<sup>2284</sup>. Darüber hinaus kann nur auf die Mauerdarstellung auf der sog. François-Vase verwiesen werden, die eine rechteckige Zinnenform zeigt (Abb. 1)<sup>2285</sup>. Ihr lässt sich seit Kurzem eine Abbildung auf einem in Zypern gefundenen, wohl frühklassisch zu datierenden Sarkophag an die Seite stellen, die im Rahmen mythologischer Szenen eine aus großen Quadern gebaute Befestigungsmauer mit halbrunden Zinnen zeigt<sup>2286</sup>. Vermutlich herrscht hier aber eine Abhängigkeit von älteren Darstellungen auf Silberschalen des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. aus dem zypro-phoinikischen Bereich vor, weshalb halbrunde Zinnen für den griechischen Raum allenfalls unter Vorbehalt anzunehmen sind<sup>2287</sup>. Beide Darstellungen haben eine weitere Gemeinsamkeit, indem das Mauerwerk aus regelmäßigen Quadern besteht. Leider ist aber nicht zu entscheiden, ob es sich jeweils um die Wiedergabe tatsächlicher Quader handelt oder um die Abbildung einer auf den Verputz einer Lehmziegelmauer aufgetragenen Bemalung, die Quader vortäuschen sollte.

In seltenen Fällen, d. h. in Larisa am Hermos, auf dem Kale Tepe (Melia [?]; Abb. 49, 50), in Gargara, Selinus und Agios Andreas sind schließlich Reste von aus Stein erbauten Treppen nachgewiesen, die auf den Wehrgang führten<sup>2288</sup>. Mit Agios Andreas liegt freilich eine im Kern bronzezeitliche Anlage vor, während die allein auf dem stilistischen Eindruck beruhende archaische Datierung der Mauern von Gargara unsicher ist, was möglicherweise auch auf die spätarchaische Datierung der Akropolisbefestigung von Larisa am Hermos zutrifft. Insofern verbleiben die Treppen vom Kale Tepe (8./7. Jh. v. Chr.) und von Selinus (1. Hälfte 6. Jh. v. Chr.). Vermutlich wird man neben solchen Steintreppen aber annehmen müssen, dass die Wehrgänge mittels Leitern erklommen wurden oder der Zugang durch an die Innenschalen angeschobene Rampen erfolgte.

#### TÜRME/BASTIONEN UND TORE

Es mag auf den ersten Blick erstaunen, dass in diesem Kapitel Toranlagen sowie Türme und Bastionen gemeinsam behandelt werden. Im Folgenden wird sich aber zeigen, dass diese baulichen Elemente häufig in Kombination miteinander auftreten, weshalb ihre getrennte Besprechung zu unnötigen Dopplungen geführt hätte.

Wie bei den Kurtinen ist die Gestaltung der aufgehenden Teile erhaltungsbedingt weitgehend unbekannt, weshalb hier auf die Bauweisen nicht mehr eingegangen wird. Anzumerken ist lediglich, dass wohl von offenen Kampfplattformen und, wie bei den Kurtinen, von einer Brüstung mit Zinnen auszugehen ist<sup>2289</sup>. Türme und Bastionen sind bei den frühen griechischen Befestigungen oftmals nicht eindeutig voneinander zu unterscheiden<sup>2290</sup>, was einerseits der besagten schlechten Erhaltung geschuldet ist und andererseits dem Umstand, dass sich Türme wohl noch gar nicht so klar herausgebildet haben wie in späteren Epochen, in denen sie dann auch über mehrere Geschosse verfügen konnten. Insofern ist der parallelen Verwendung beider Termini nicht allzu viel Bedeutung beizumessen. Da es demnach zur grundsätzlichen Turmgestaltung wenig zu sagen gibt, beschränken sich die folgenden Ausführungen vorrangig auf bauliche und anderweitig für erwähnenswert erachtete Besonderheiten.

<sup>2284</sup> Dazu s. o. S. 192.

<sup>2285</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 38–40 mit Abb. 2.

<sup>2286</sup> Flourentzos 2007, bes. 19–21 Abb. 14, 14 b; Raptou 2011, 61–66, bes. Abb. 3; Koiner 2016, 101–106 (dort ferner der Hinweis auf einen Fikellura-Aryballos mit Stadtdarstellung aus Milet).

<sup>2287</sup> Raptou 2011, 65. Zu diesen Darstellungen s. etwa Childs 1978, 54–58 Abb. 28, 29 Taf. 28, 2.

<sup>2288</sup> s. o. S. 126 (Larisa); 144 (Kale Tepe); 203 (Gargara); 294 (Selinus); 95 (Agios Andreas). Zum Vorkommen in Phrygien und Lydien s. o. S. 226 f. (Büyükkale); 233 (Kerkenes Dağ); 240, 244 (Sardeis).

<sup>2289</sup> Vgl. Haselberger 1979, 114 f.

<sup>2290</sup> Vgl. etwa Naumann 1971, 236 Anm. 1; Marksteiner 1997, 148 Anm. 76. Der allgemeinen Definition nach ist bei einem Mauervorsprung, der einen Mauerabschnitt flankiert und dessen Plattform auf gleicher Höhe wie der Wehrgang liegt, von einer Bastion zu sprechen.

Prinzipiell sind Türme als Flankierungsmaßnahmen zu begreifen, die es Verteidigern erlauben sollten, Angreifer, bei dem Versuch an den Mauerfuß vorzudringen, von den Seiten mit Pfeilen und Wurfgeschossen zu bestreichen. Ihre steigende Anzahl und ihre zunehmend regelmäßige sowie enge Reihung werden gewöhnlich erst mit den nacharchaischen Epochen verbunden, wobei ein besonderer Impuls von der defensiven Verwendung von Katapulten in den Türmen ausgegangen sein dürfte<sup>2291</sup>. Außerdem dürfte der mit der Zeit zunehmende Einsatz von Bogenschützen und Schleuderern eine Rolle gespielt haben. Auch eine Mauerführung mit Vor- und Rücksprüngen (›indented trace‹) diente gewissermaßen als sparsame Variante der Erhöhung des Flankenschutzes und fand erst in nacharchaischer Zeit Verbreitung, wobei es vielleicht vereinzelt frühere Ansätze dieses Phänomens gab<sup>2292</sup>.

In der frühen literarischen Überlieferung sind Türme selten erwähnt, wobei aus allen Belegen lediglich abzuleiten ist, dass es Türme als Verteidigungsbauten oder zumindest die Vorstellung davon in archaischer Zeit schon gab<sup>2293</sup>. Etwas präziser wird es bei Herodot, der von zwei Türmen im Zusammenhang mit der lakedaimonischen Belagerung von Samos 524 v. Chr. spricht, wobei interessanterweise der ersten Bauphase der samischen Befestigungen, wenn überhaupt, nur ein einziger Turm zugewiesen werden kann<sup>2294</sup>. An anderer Stelle legt Herodot der Pythia einen Orakelspruch für die angesichts der Invasion Kariens durch Harpagos Rat suchenden Knidier in den Mund, der von der Anlage eines Grabens und dem Bau von Turmwerk am Isthmos ihrer Heimatstadt abrät<sup>2295</sup>. Vom kaiserzeitlichen Autor Polyainos existiert schließlich eine parallele Überlieferung zu der bei Herodot geschilderten Belagerung von Ephesos durch Kroisos<sup>2296</sup>. Er fügt der Anekdote über die Rettung der Siedlung durch Anbindung mittels eines Seils an das Artemision das Detail hinzu, die Lyder hätten kurz zuvor einen Turm zum Einsturz gebracht – eine Hinzufügung, die eher der Steigerung der Dramatik diene als der Beschreibung einer realen Situation.

Den Schriftquellen ist demnach so gut wie nichts über archaische Turmbauten zu entnehmen, und gleichermaßen wenig fruchtbar bleibt das Spekulieren über die Existenz eines hölzernen Turms, der zu der aus Erde aufgeschütteten und mit einer Palisade versehenen Siedlungsmauer des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. in Halieis gehört haben könnte<sup>2297</sup>. Müßig ist darüber hinaus, nicht zuletzt wegen der häufig unsicheren Datierungen sowie unserer Kenntnis von oftmals nur kurzen Mauerabschnitten, eine Zusammenstellung, für welche Zeit, an welchen Orten und in welcher Zahl sowie Verteilung Türme nachgewiesen sind und welche Größe sie jeweils erreicht haben. Versuche in diese Richtung sind schon von Anderen unternommen worden, sie haben aber wenig Erhellendes und vor allem keine Regelmäßigkeiten erbracht<sup>2298</sup>. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nur wenige der frühen Befestigungen über Türme verfügten und diese

<sup>2291</sup> s. beispielsweise Marksteiner 1997, 151 Anm. 92.

<sup>2292</sup> Mauerversprünge bei manchen der hier behandelten Mauerringe (Abai, Buthroton, Chaironeia, Minoa, Myrmekeion, Halai, Samothrake, sizilisches Naxos, Metapontion und Taucheira) sind mitunter dem Phänomen des ›indented trace‹ zugerechnet worden, s. Frederiksen 2011, 91 f. mit Anm. 128; vgl. auch Lang 1996, 26 Anm. 59. Das ist deshalb einzuschränken, weil die angeführten Anlagen entweder unsicher datiert oder die Versprünge so vereinzelt sind, dass sie mit wirklichem ›indented trace‹, der üblicherweise aus einer Abfolge von Versprüngen besteht, nicht allzu viel gemeinsam haben. Zum Phänomen und seiner Verbreitung s. Winter 1971a, 102 f.; Winter 1971b, 413–426. Ferner auch schon o. 204 f. 289 Anm. 1453; 336 Anm. 1674.

<sup>2293</sup> Darunter fallen neben Erwähnungen durch Homer die Worte »Männer sind der Polis wehrhafter Turm« des Alkaios von Mytilene (um 600 v. Chr.) oder der Vergleich eines tapferen Einzelkämpfers mit einem Turm durch den ephesischen Dichter Kallinos (Mitte 7. Jh. v. Chr.). Dazu s. Cobet 1997, 249–253, bes. 249 mit Anm. 2 mit Angabe der entsprechenden Textbelege.

<sup>2294</sup> Zur Belagerung s. o. 175 mit Anm. 857. Zu dem Turm (36) s. o. S. 176.

<sup>2295</sup> Hdt. I, 174, 5. Zu der Anlage dieses Grabens s. auch o. 436 mit Anm. 2218. Vom Aussagewert korrespondierend ist die o. 163 f. mit Anm. 797 erwähnte, ebenfalls von Herodot überlieferte Forderung des Harpagos an die belagerten Phokaier, einen einzigen Turm niederzureißen, um der Vernichtung zu entgehen.

<sup>2296</sup> Dazu s. schon o. 114 mit Anm. 560. 561.

<sup>2297</sup> s. o. 391 mit Anm. 1968.

<sup>2298</sup> Wokalek 1973, 120–127; Lang 1996, 31–35; Frederiksen 2011, 97. 207–211 Tab. 7. 9. 11 und 13.

zumeist vereinzelt auftraten. Nach und nach wuchs die Zahl der mit Türmen ausgestatteten Mauerringe, wobei ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. wohl die größte, aber auch nicht überbordende Zunahme zu verzeichnen ist<sup>2299</sup>. Größere Türme standen von Anbeginn kleineren gegenüber, und neben Türmen mit quadratischem oder rechteckigem existierten solche mit einem halbrunden Grundriss. In Minoa ist darüber hinaus neben zwei rechteckigen Türmen auf der Akropolis ein dritter Turm von dreieckiger Form identifiziert worden, der über zwei Stockwerke verfügt haben soll und nahe einem kleinen Axialtor lag. Trifft diese Deutung zu, dann ist das eine völlig ungewöhnliche Formgebung, die zudem laut vorgeschlagener, aber anfechtbarer Datierung in das späte 8./frühe 7. Jahrhundert v. Chr. gehören müsste<sup>2300</sup>. Für die halbrunde oder gerundete Form sei wegen ihres ungewöhnlich lang gestreckten Grundrisses die Halbrundbastion erwähnt, die das größere der beiden östlichen Tore von Selinus flankiert und im 6./5. Jahrhundert v. Chr. angefügt worden sein soll (Abb. 129, 130)<sup>2301</sup>.

Über fünf halbrunde Türme oder Bastionen – und dazu in regelmäßigem Abstand auf einem vergleichsweise kurzen Abschnitt von ca. 240 m – verfügte die Siedlungsmauer der dritten Phase von Megara Hyblaia, die der spätarchaischen Zeit zugewiesen wird, deren Datierung aber nicht völlig zweifelsfrei ist, obwohl sie zuletzt noch einmal bekräftigt wurde (Abb. 123, 124)<sup>2302</sup>. Sie stellt nach wie vor eine Ausnahme dar<sup>2303</sup>, bildet aber gleichwohl eine Art ›Kronzeugin‹ für die These, erste Anzeichen der dann in klassischer und vor allem hellenistischer Zeit betriebenen methodischen Platzierung von Türmen fänden sich schon ab etwa dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr., wobei sich dies primär auf den westlichen Mittelmeerraum bezieht.

Gänzlich aus dem Rahmen fällt demgegenüber die hohe Zahl und zudem besonders großer und teils im Erdgeschoss unterteilter Türme, die über die Burganlage von Larisa am Hermos in nahezu regelmäßiger Reihung verteilt sind (Abb. 35)<sup>2304</sup>. Eine vergleichbare Situation finden wir nur in Eleusis vor, wobei sich beide Anlagen zusätzlich durch ihre Kompaktheit auszeichnen; letztendlich stellt Eleusis ebenfalls ein Art Akropolisbefestigung dar (Abb. 171, 175). F. Lang hat das in beiden Fällen so gedeutet, dass die Anlagen »den Auftakt einer neuen Generation griechischer Verteidigungsarchitektur ab dem späten 6. Jahrhundert v. Chr.« bildeten<sup>2305</sup>, was sicherlich denkbar ist. Hält man sich jedoch vor Augen, dass beispielsweise die Unterteilung von Türmen üblicherweise erst ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. auftritt<sup>2306</sup> und die gesamte Anlage von Larisa mit ihrem angesichts der Kriegsführung in spätarchaischer Zeit fast flächendeckenden Flankenschutz hochgradig innovativ wirkt, mag durchaus Zweifel an der spätarchaischen Datierung der Befestigungen aufkommen<sup>2307</sup>. Skepsis ist gewiss auch gegenüber der Anlage von Eleusis angebracht, deren Ursache auch hier die Türme sind, und das nicht nur wegen ihrer Anzahl und regelmäßigen Verteilung<sup>2308</sup>. Vielmehr betrifft sie die Eigentümlichkeit, dass die Türme großteils wie separate Baukörper vor die Kurtinen gesetzt sind, wobei zwei Türme sogar völlig frei stehen und mit der Kurtine durch schmale Zungenmauern verbunden sind, die regelrechte Wehrgangsbrücken ausgebildet haben sollen

<sup>2299</sup> Für die Zunahme der Türme in spätarchaischer Zeit s. beispielsweise Winter 1971a, 102, 154; Maier 2008, 32 Anm. 102.

<sup>2300</sup> s. o. 82 mit Anm. 385, 386.

<sup>2301</sup> Zu ihr s. o. S. 293 f.

<sup>2302</sup> s. o. 282 mit Anm. 1411.

<sup>2303</sup> Zur Ausnahmesituation von Megara Hyblaia s. Mertens 2006, 209.

<sup>2304</sup> Zur Befestigung von Larisa s. o. S. 124–127.

<sup>2305</sup> Lang 1996, 35.

<sup>2306</sup> Lawrence 1979, 223. Vgl. Lang 1996, 35. Ferner s. o. 443 mit Anm. 2272 bezüglich des hellenistisch anmutenden Grundrisses des dreigeteilten Kurtinenabschnitts zwischen den beiden Türmen in der südwestlichen Ecke der Akropolis.

<sup>2307</sup> Weiter o. 127 mit Anm. 634 ist auf die derzeitigen türkischen Forschungen in Larisa hingewiesen worden, die in dieser Angelegenheit möglicherweise neue Erkenntnisse zutage fördern werden.

<sup>2308</sup> Zur spätarchaisch datierten Ausbauphase von Eleusis s. o. S. 372–377.

(Abb. 175)<sup>2309</sup>. Eine solche Maximierung des Flankenschutzes könnte durchaus schon am Ende der Archaik entwickelt und umgesetzt worden sein, wie in Larisa am Hermos wirkt diese Art der Konzeption aber doch etwas zu innovativ für diese Zeit. Wir werden das Problem hier nicht lösen können, weshalb wir uns noch den Toren zuwenden wollen.

Toranlagen zeigen in der Frühzeit einen einfachen Grundriss, der entweder axial oder tangential ausfallen konnte, wobei der axiale Typus der häufigere ist. Darüber hinaus lassen sich wegen der üblicherweise schlechten Erhaltung wie schon bei den Türmen kaum Aussagen über aufgehende Teile treffen, weshalb die folgenden Bemerkungen ebenfalls kursorisch bleiben müssen und die von anderer Seite getroffenen Einschätzungen nur um wenige Beobachtungen bereichern<sup>2310</sup>.

Einige Tore sind schon aus den befestigten Siedlungen des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. in der Ägäis bekannt, wobei die axiale Anlage von Zagora dadurch auffällt, dass sie – wie möglicherweise im spätarchaischen Lamponia – mit einem bastionsartig verbreiterten Kurtinenabschnitt verbunden war (Abb. 6). Ein anderes Axialtor, das in etwas größerem Abstand von einer feindseitig weit vorspringenden Bastion flankiert wird, findet sich auf dem Kale Tepe (Melia [?]; Abb. 48). Frühe Tangentialtore treffen wir hingegen in Emporio und in Vrulia an (Abb. 22. 85), wobei in Vrulia der lang gezogene Torweg von einem Turm flankiert gewesen sein soll, dessen Deutung allerdings strittig ist<sup>2311</sup>. Bei den spätarchaischen Befestigungen von Megara Hyblaia schützte ein halbrunder Turm rechter Hand das Nordwesttor und eröffnete die oben skizzierte ungewöhnliche Aneinanderreihung von Türmen gleicher Bauweise (Abb. 124). Ähnliche Flankierungsmaßnahmen von Toren mit teilweise ungewöhnlicher Führung des Torwegs durch Türme/Bastionen oder bastionsartige Gebilde finden sich in Halai (Abb. 191; die gelb markierten Mauern im Osten), Eretria (Abb. 178) und Eleusis, wobei die Anlage in Eleusis als Zwingertor bezeichnet worden ist<sup>2312</sup>. Trifft die Datierung der ersten Befestigungsphase von Halai zu, wäre das die früheste Form, wohingegen in Eretria und Eleusis spätarchaische Varianten vorlägen. Eine regelrechte Torkammer scheint es nur in Phokaia zu geben (Abb. 66. 68). Im westgriechischen Raum findet sich in Leontinoi ferner eine wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. stammende Toranlage, deren Flankierung durch das Gelände begünstigt ist und bei der durch die Trassenführung der angrenzenden Kurtinen ein trichterförmiges Vorfeld ausgebildet wird (Abb. 121). Außerdem ist dort der tiefe Tordurchgang zu betonen, dessen östliche Wange ein bastionsartiger Vorsprung bildet, wodurch ebenfalls der Eindruck einer Torkammer entsteht.

Tore mit unterschiedlichem Grundriss treten auch in Kombination miteinander bei ein und derselben Anlage auf. So war auf dem Kalabaktepe in Miletos in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. zunächst ein Tangentialtor angelegt worden, und unweit entfernt wurde in spätarchaischer Zeit ein Axialtor hinzugefügt, das bastionsartige Verstärkungen an den äußeren Stirnseiten aufwies (Abb. 55). Diese axiale Toranlage ging mit der Errichtung einer weiteren bastionsartigen Verstärkung der Kurtine in ca. 40 m Entfernung westlich ein-

<sup>2309</sup> Besser als auf dem hier als Abb. 171 beigegebenen Plan ist das bei Travlos 1988, Abb. 136 zu erkennen. Im Hinblick auf das von J. Travlos gestaltete Modell des spätarchaischen Eleusis (hier Abb. 175) ist zwanglos anzumerken, dass die Rekonstruktion – etwa im Hinblick auf das durch nichts belegte Zeltdach der Türme – geradezu den Eindruck einer hellenistischen Befestigungsanlage vermittelt.

<sup>2310</sup> Für frühere Überblicke zu den Toren der archaischen Zeit s. Wokalek 1973, 110–120; Lang 1996, 35–40 mit Abb. 6. 7. Ferner s. Frederiksen 2011, 95–97. 207–211, dem mit den Tab. 7. 9. 11 und 13 erneut der Versuch einer chronologischen Verteilung und einer Zusammenstellung der Maße zu verdanken ist.

<sup>2311</sup> s. o. S. 209.

<sup>2312</sup> Für eine ausführlichere Darlegung s. Wokalek 1973, 112 f. Das ist in der Folge offenbar etwas relativiert worden, denn bei Lang 1996, 39 mit Abb. 6 (Nr. 8) findet das Tor nur als besondere Form des von einem Turm flankierten Axialtors Erwähnung, wobei der abgebildete Grundriss von dem etwa bei Travlos 1988, Abb. 136 gezeigten abweicht.

her, welche wohl als zusätzliche Flankierungsmaßnahme für das Tor zu verstehen ist<sup>2313</sup>. Ein Tangentialtor und zwei Axialtore finden sich auch bei der als spätarchaisch datierten Befestigung von Lamponia und sollen gleichzeitig entstanden sein. Über zwei unweit voneinander entfernt liegende axiale Tore, die sich aber in der Größe unterscheiden, verfügt der in Teilen freigelegte östliche Siedlungsmauerabschnitt in Selinus. Die auffallende, später dem größeren der beiden Tore hinzugefügte Bastion ist bereits angesprochen worden, hier ist zu ergänzen, dass das Tor zwei parallele Durchgänge besaß (Abb. 129. 130), wofür sich in archaischer Zeit keine Parallele findet<sup>2314</sup>.

Neben Toren sind in selteneren Fällen kleine Pforten zu beobachten. Das ist im östlichen Bereich des ausgedehnten Siedlungsmauerrings von Samos der Fall, wo durch die Platzierung zweier Pforten (A und F) auf engstem Raum im Bereich des Kastelli-Hügels geradezu der Eindruck entsteht, als wäre hier schon eine aktive Verteidigung des Vorfelds angestrebt worden (Abb. 69)<sup>2315</sup>. Dem steht der geringe Aufwand gegenüber, den man in Samos dem Schutz der Toranlagen zukommen ließ. In Samos ist im Übrigen neben Abai das einzige Exemplar eines Kragsteintors zu finden, wobei die Exemplare dieses Tortyps an anderen Orten sonst aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammen<sup>2316</sup>. Darüber hinaus hat sich nur in Thasos ein horizontaler monolither Sturzblock *in situ* erhalten, wohingegen der vermeintliche Torsturz in Stageiros vermutlich eher einem Grabbau zuzuordnen und als Spolie bei dem Bau der dortigen byzantinischen Befestigungen an seinen Auffindungsort gelangt sein wird<sup>2317</sup>. Pforten sind in größerer Zahl schließlich in Eleusis vorhanden und werden mit der Schaffung von mehreren Zugängen für den Heiligtumsbetrieb erklärt (Abb. 171)<sup>2318</sup>. In Larisa am Hermos fällt dagegen auf, dass der Zugang zur Akropolis im Norden nur durch ein einziges von zwei Türmen gedecktes Tangentialtor gewährleistet und die im Süden gelegene Untersiedlung nur durch eine Pforte erreichbar war (Abb. 35).

Ein abschließendes Wort gilt der Dekoration von Toranlagen mit Reliefs, die wohl einen kultischen Charakter besitzen und nur in Thasos in den Durchgängen anzutreffen sind<sup>2319</sup>. Sie bilden eine Ausnahmeerscheinung in der griechischen Welt und stellen – soweit wir das bis jetzt beurteilen können – wohl eine lokale Eigenart dar. Der Torsturz von Stageiros, der nicht nur mit einem Relief, sondern auch mit einer Inschrift versehen ist, dürfte hingegen nicht von einer Toranlage stammen.

Während also nur wenige der frühen Toranlagen im griechischen Raum einen komplexeren, etwa auf einen wirkungsvollen Seitenschutz abzielenden Aufbau zeigen, sind auf Zypern bereits deutlich elaboriertere Ansätze zu beobachten und unterstreichen die Sonderstellung, welche die Insel diesbezüglich einnahm. So lag dem Nordosttor von Paphos mit seinem durch die weit vorgezogenen flankierenden Türmen gebildeten Vorhof die Intention zugrunde, einen Angreifer schon bei seinem Versuch, den eigentlichen Zugang zu erreichen, von allen Seiten wirkungsvoll bekämpfen zu können (Abb. 113)<sup>2320</sup>. Durch das Umknicken des Torwegs war überdies auch eine

<sup>2313</sup> Üblicherweise erfolgt bei solchen Flankierungsmaßnahmen der Hinweis, dass sie so ausgeführt wurden, dass die Verteidiger die schildlose Seite der Angreifer unter Beschuss nehmen konnten. Hier war das nicht der Fall.

<sup>2314</sup> In Kyme zeigt die *Porta mediana* in der frühen Kaiserzeit einen doppelten Durchgang (Abb. 148). Das hat zu der freilich nicht belegten Vermutung geführt, das könnte auch schon für die archaische Phase des Tors gegolten haben, vgl. Frederiksen 2011, 157.

<sup>2315</sup> s. o. S. 173. Zu Pforten s. auch Lang 1996, 40 f., die ihre Anlage als Maßnahmen zur Erhöhung der Zugangsmöglichkeiten betrachtet.

<sup>2316</sup> Zu der Kragsteinkonstruktion von Pforte K in Samos s. o. 176 mit Anm. 867. Zu dem Tor von Abai s. o. 335 mit Anm. 1670. Die Ausnahmestellung gegenüber den übrigen Vertretern dieses Typs allein vermag nicht zum Widerruf der archaischen Datierung der Tore von Samos und Abai ausreichen, eine gewisse Skepsis verursacht sie aber allemal.

<sup>2317</sup> Zu dem Tor von Thasos s. o. S. 193 f. Zu dem Türsturz von Stageiros s. o. S. 416.

<sup>2318</sup> s. o. 373 f. mit Anm. 1879.

<sup>2319</sup> s. o. 193 mit Anm. 961; ferner u. 507 f.

<sup>2320</sup> Zum Nordosttor s. o. 260 f.

effektive Abwehr des bereits in das Tor eingedrungenen Gegners möglich. Eine Ahnung davon, wie die Verteidigung eines derart gestalteten Torbereichs vor sich ging, vermitteln die zahlreichen Funde von Steinen, die auf die angreifenden Perser bei der Belagerung von 498 v. Chr. herabgeschleudert worden waren<sup>2321</sup>. F. G. Maier wies darauf hin, dass diese Art der Torgestaltung im griechischen Raum ohne Parallelen ist<sup>2322</sup>, was auf orientalische Vorbilder schließen lässt; die im Rahmen dieser Arbeit behandelten und gut erforschten Tore von Gordion und Sardeis bieten sich hierbei aber nur sehr bedingt als Vergleiche an<sup>2323</sup>. In Gordion bestand zunächst das ›Polychrome Gate House‹ in Form einer breit rechteckigen Torkammer, der anschließend ein lang gezogener axialer Tordurchgang vorgeblendet wurde; nach dem Abriss des Torhauses in mittelpfrygischer Zeit blieb dieser allein und selbst mit einer an beiden Enden verschließbaren Torkammer versehen übrig (Abb. 86–92). In Sardeis findet sich dagegen an dem Tor ein vorgelagerter Hof, auf den ein verengter axialer Durchgang folgt (Abb. 102, 103). Ein vielleicht etwas besserer Bezug zu dem Tor von Paphos lässt sich eventuell mit der Gestaltung des ›Cappadocia Gate‹ auf dem Kerkenes Dağ herstellen, für das wegen der quergelegten Torkammer eine Verbindung mit hethitischen Anlagen für denkbar gehalten wird (Abb. 99)<sup>2324</sup>. Alle diese Gestaltungsmerkmale machen deutlich, dass sich zu den griechischen Toranlagen sowohl von zyprischer als auch von phrygischer und lydischer Seite keine Beziehungen ergeben. Das verdeutlicht ein letzter Aspekt: So zeigen diese nichtgriechischen Toranlagen in deutlich höherem Maße einen Willen zu ästhetischer Gestaltung und stillten damit offensichtlich ein Bedürfnis nach Repräsentation, was besonders deutlich in Gordion zum Ausdruck kommt. Unterstrichen wird das in einigen Fällen durch kultische Einbauten (Abb. 99), auf die es, abgesehen von den erwähnten Reliefs in den Tordurchgängen von Thasos, im griechischen Raum keine Hinweise gibt<sup>2325</sup>.

#### GRÄBEN UND PROTEICHISMATA

Vorgelagerte Gräben und *proteichismata* – gewöhnlich deutlich niedrigere und schmalere Mauern, in einigem Abstand vor der eigentlichen Hauptmauer errichtet – stellen Maßnahmen dar, die der Sicherung des Vorfelds dienten und den Gegner auf Distanz halten sollten. Die archäologische Forschung und die historische Überlieferung scheinen den Schluss nahezu legen, solche Annäherungshindernisse wären im frühen Befestigungswesen der griechischen Welt kaum oder überhaupt nicht anzutreffen. Dass dies der antiken Realität entsprach, könnte dadurch Unterstützung erfahren, dass Maßnahmen zur Sicherung und aktiven Verteidigung des Mauervorfelds üblicherweise mit der zunehmenden Professionalisierung und Technisierung der Kriegsführung verbunden werden, die erst im Verlauf der klassischen Zeit und des Hellenismus zu beobachten sind<sup>2326</sup>. So sollten Gräben und/oder *proteichismata* das Heranrücken des Gegners an den Mauerfuß und das Heranführen der erst in dieser Zeit voll entwickelten und professionell eingesetzten mauerbrechenden Waffen an die Hauptmauern verhindern. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine Kombination aus Graben, Vor- und Hauptmauer bilden die athenischen Befestigungsanlagen, die im Zuge von Reparaturen während des Peloponnesischen

<sup>2321</sup> s. u. 466, 472.

<sup>2322</sup> Maier 2008, 55 f. Auch das schlecht erhaltene, wohl von zwei Rechteckbastionen flankierte Tor von Amathus bietet nur wenig Vergleichbares, s. o. 253–255 mit Anm. 1259.

<sup>2323</sup> Zur Toranlage der Zitadelle von Gordion s. o. S. 212–215. Zu dem Tor von Sardeis s. o. S. 241–243; wegen des andersartigen Maueraufbaus fällt hier aber die Flankierung deutlich anders aus.

<sup>2324</sup> Zum ›Cappadocia Gate‹ s. o. S. 234 f. Zu dem möglichen Bezug zu hethitischen Toranlagen s. o. 441 f. Anm. 2258.

<sup>2325</sup> s. dazu auch u. S. 507 f.

<sup>2326</sup> Zu den Veränderungen der strategischen und taktischen Konzepte in der klassischen und hellenistischen Kriegsführung, die sich gemeinsam mit dem militärtechnischen Fortschritt massiv auf das Befestigungswesen auswirkten und es zunehmend zu einer aktiven Vorfeldverteidigung zwangen, s. etwa McNicoll 1997, 4–14. Lawrence 1979, 233 denkt sogar daran, die verminderten Mauerbreiten in späterer hellenistischer Zeit damit zu erklären, dass die Vorfeldbefestigung wesentlich wichtiger geworden wäre als die Stärke der Hauptmauer. Dagegen s. McNicoll 1997, 11. Zu der aus späterer Sicht wenig professionellen Kriegsführung in vorklassischer Zeit s. u. S. 457–459.

Kriegen in dieser Form ausgebaut wurden<sup>2327</sup>. Eine derartige Sicherung des Vorfelds scheint, wie sich im Folgenden zeigen wird, in vorklassischer Zeit dagegen kaum üblich gewesen zu sein, wobei hier zunächst die Gräben und dann die *proteichismata* zu betrachten sind.

In der »Ilias« erscheint der Graben unter der Bezeichnung *taphros* als ein Verteidigungswerk, jedoch nicht im Zusammenhang mit den oft erwähnten mächtigen Mauern von Troia, sondern es ist ein Teil der Befestigungen des griechischen Schiffslagers, das sonst aus einem mit Steinen und Holzeinlagen stabilisierten Erdwall sowie einer Palisade besteht<sup>2328</sup>. Es handelt sich demnach um eine nur temporäre, der aktuellen Situation angepasste Schutzmaßnahme, und es stellt sich die Frage, ob diese ohne Weiteres auf dauerhafte Befestigungsanlagen übertragen werden kann, zumal sie in der »Ilias« eindeutig in Verbindung mit der Abwehr der troianischen Streitwagen steht – einer Kampfweise, die in der Eisenzeit längst aus der Mode gekommen war<sup>2329</sup>. Allerdings macht die Erwähnung eines der Verteidigung dienenden Grabens durch Homer deutlich, dass diese Art der Vorfeldsicherung seit dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. für den griechischen Raum als grundsätzlich bekannt vorauszusetzen ist. Gewonnen ist mit dieser Erkenntnis jedoch wenig, da sie keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Verbreitung dieses Phänomens zu jener Zeit gestattet<sup>2330</sup>.

In anderen frühen Schriftquellen findet der Graben kaum Erwähnung. Die Nennung von *taph[ros]* im Zusammenhang mit *teichos* und *pyrgos* in einem fragmentarisch erhaltenen Gedicht des Tyrtaios bleibt in ihrer Bedeutung unklar und ist somit wenig aufschlussreich<sup>2331</sup>. Lediglich die Schilderung der lakedaimonischen Belagerung von Samos im Jahr 524 v. Chr. durch Herodot bringt deutlich mehr Erkenntnisgewinn, zumal wir es mit einem gesicherten historischen Ereignis zu tun haben<sup>2332</sup>. So erwähnt Herodot einen Verteidigungsgraben, den Gefangene aus Lesbos rund um Samos angelegt haben sollen, und tatsächlich konnten entlang der westlichen Stadtmauer Abschnitte eines aus dem Fels geschlagenen Grabens nachgewiesen werden (Abb. 72). Auch wenn dieser Graben möglicherweise nicht identisch mit dem von Herodot beschrieben ist, lässt die literarische Überlieferung eigentlich kaum Zweifel an ihrem Wahrheitsgehalt in dieser Frage zu, und ein Graben müsste dann an anderer Stelle existiert haben.

Für die spätarchaische Zeit existiert also durch die Schriftquellen und wahrscheinlich auch durch die Archäologie der Beleg für das Vorhandensein eines den Befestigungsmauern vorgelagerten Grabens. Dabei erscheint ein anderer, bislang nicht beachteter Aspekt zudem interessant: Obgleich sich das Verhältnis des anhand archäologischer Kriterien eingegrenzten Errichtungsdatums der Mauern von Samos und des Zeitpunkts der von den Gefangenen aus Lesbos vorgenommenen Ausschachtungsarbeiten nicht klar bestimmen lässt, scheint der Graben nicht zum ursprünglichen Konzept der Wehranlage gehört zu haben. Er könnte daher erst als unmittelbare Reaktion auf eine sich verschärfende Bedrohungslage, im konkreten Fall das militärische und von der Belagerung zahlreicher Siedlungen begleitete Vorgehen der Perser in Kleinasien, angelegt worden sein – und das im Übrigen, ohne die samische Bevölkerung in irgendeiner Weise, etwa finanziell oder physisch, zu belasten.

Andere Erwähnungen von Gräben aus vorklassischer Zeit existieren in der antiken Literatur offenbar nicht<sup>2333</sup>, weshalb der weitere Blick allein auf die Archäologie zu richten ist. In der

<sup>2327</sup> s. etwa Knigge 1988, 49 f.

<sup>2328</sup> s. etwa Hom. II. 7, 449; 8, 179. 336; 12, 49–79; 16, 370–371.

<sup>2329</sup> Zur Funktion der Verteidigungsanlagen des Lagers s. Mannsperger 1995, 343–356; Mannsperger 1998, 287–304; Mannsperger 2001, 81–83.

<sup>2330</sup> Vgl. Wokalek 1973, 135–137.

<sup>2331</sup> Vgl. Frederiksen 2011, 31 mit Anm. 136; 36 mit Anm. 192.

<sup>2332</sup> Hierzu und zum Folgenden s. schon o. 174 f. mit Anm. 852. 858.

<sup>2333</sup> Weiter o. 437 mit Anm. 2232 wurde auf die Behauptung des Diodor hingewiesen, die Karthager hätten während ihren militärischen Operationen in Sizilien im Jahr 480 v. Chr. ihr Lager mit einem Erdwall mit Palisade und einem Graben umgeben. Hierbei handelte es sich einerseits erneut um ein temporäres Befestigungswerk, das andererseits auch nicht von Griechen errichtet wurde. Außerdem mag man bezweifeln, ob die Überlieferung in diesem

Forschungsliteratur stößt man dabei auf einen Graben, der deutlich älter sein soll als jener von Samos und außerdem der früheste, der bislang überhaupt archäologisch nachgewiesen worden ist. Er ist den Befestigungen der Siedlung Vrulia auf Rhodos vorgelagert und müsste damit ebenfalls schon um 700 oder zumindest im Verlauf der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein<sup>2334</sup>. Eine genauere Betrachtung offenbart freilich, dass es sich lediglich um einen recht kurzen grabenartigen Abschnitt handelt, der wohl mit Steinbruchtätigkeiten im Zusammenhang steht, während eine Rolle als Annäherungshindernis zu bezweifeln ist oder allenfalls als sekundäre Begleiterscheinung in Betracht kommt.

Auch einige andere der in der Forschungsliteratur mitunter als frühe Annäherungshindernisse beschriebenen Gräben erweisen sich bei genauerem Hinsehen als fraglich. Das geht so weit, dass R. Frederiksen den ›Korridor‹ zwischen dem äußeren und inneren Ring der auf die Spätbronzezeit zurückgehenden Befestigungen von Agios Andreas als Graben bezeichnet und daraus auf die Existenz dieses Phänomens in der mykenischen Epoche schließt<sup>2335</sup>. Für Paroikia hat G. Gruben in einer Randnotiz auf einen angeblich in einem Baggerschnitt erkennbaren Graben hingewiesen, der möglicherweise in Verbindung mit den archaischen Befestigungen gestanden haben könnte<sup>2336</sup>. Weder für die Richtigkeit der Deutung noch für die Datierung sind allerdings Beweise vorgelegt worden. Ein Vrulia ähnlicher Fall liegt ferner in Aigina vor, wo ein grabenartiger Abschnitt von beachtlicher Breite und Tiefe ebenfalls auf Steinbruchaktivitäten zurückzuführen und kaum zu datieren, geschweige denn auf eine Funktion als fortifikatorisches Element festzulegen ist<sup>2337</sup>. Mit Eretria begegnet uns schließlich erstmalig ein ›Graben‹, der jedoch in Wirklichkeit keiner ist, sondern ein Bachlauf, der das Siedlungsgebiet nach Westen begrenzte. Während er zuvor durch diverse Baumaßnahmen lediglich kanalisiert worden war, nutzte man ihn durch den Bau der parallel zu ihm verlaufenden Befestigungsmauern in spätarchaischer Zeit tatsächlich als natürliches Annäherungshindernis (Abb. 178)<sup>2338</sup>.

Es scheint nicht besonders gut um den archäologischen Nachweis von Verteidigungsgräben in vorklassischer Zeit bestellt zu sein. Für Kleinasien lässt sich gegenwärtig kein einziges Beispiel anführen; im östlichen Mittelmeerraum finden wir nur auf Zypern und damit in einem lediglich partiell als griechisch zu bezeichnenden Bereich, dafür aber einen sogar mit Berme und Glacis verbundenen Graben in Paphos, der tatsächlich als nachgewiesen und sicher datiert gelten kann (Abb. 113)<sup>2339</sup>. Er gehört zu den als Periode IIIb deklarierten, bereits elaborierten Baumaßnahmen, die in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ergriffen wurden und offensichtlich der Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit im Bereich des Nordosttors und vielleicht darüber hinaus diente. Weil der Graben nordwestlich des Tors keine Fortsetzung fand und somit nicht vollendet gewesen zu sein scheint, war er vielleicht erst kurz vor dem persischen Angriff auf Paphos infolge des Ionischen Aufstands angelegt worden. Unabhängig davon, ob diese Eingrenzung der Datierung zutrifft oder nicht, kommt jedenfalls ähnlich wie in Samos und Eretria auch in Paphos die Bedrohung durch die Perser als Auslöser für den Bau des Grabens in Betracht. Die Art und Weise der Ausführung mag aber darauf hindeuten, dass die zyprische Siedlung – vermutlich aus Erfahrung heraus – besser auf die orientalischen Belagerungsmethoden eingestellt war als ihre griechischen Pendanten. Das unterstreicht einmal mehr die Andersartigkeit der zyprischen Befestigungen, obgleich ein solches Vorwerk auf der Insel bislang nur in Paphos angetroffen worden ist.

---

eher nebensächlichen Detail wirklich zutreffend ist und der Autor nicht vielmehr die Gepflogenheiten seiner Zeit auf frühere Phasen übertragen hat.

<sup>2334</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. 210 mit Anm. 1065.

<sup>2335</sup> Frederiksen 2011, 97 Anm. 178. Zu besagtem ›Korridor‹ von Agios Andreas s. o. 96 mit Anm. 461.

<sup>2336</sup> s. o. S. 93.

<sup>2337</sup> s. o. S. 341 f.

<sup>2338</sup> Zu diesem Bachlauf und seinen Umbauten s. o. S. 380 f.

<sup>2339</sup> s. o. S. 260 f.

Glücklicherweise ist das periphere Paphos nicht das einzige Beispiel für die Existenz eines Grabens. Vielmehr begegnet in Sizilien und damit wieder eindeutig innerhalb der griechischen Welt mit Megara Hyblaia ein weiterer Beleg. Im Verlauf der französischen Ausgrabungen wurde dort eine Kombination aus Graben und Erdwall ausgegraben, die in ihrer ersten Ausbauphase vielleicht schon um 700 oder aber in die Jahre um 640/630 v. Chr. zu datieren ist<sup>2340</sup>. Allerdings soll auch bei diesem Graben die Funktion als Annäherungshindernis noch eher zweitrangig gewesen sein, sondern er soll schlichtweg der Materialentnahme gedient haben und offenbar nach kurzer Zeit wieder zugeschüttet worden sein. Das mag damit zu tun haben, dass die Bedrohung durch die einheimischen Völkerschaften Siziliens zu dieser Zeit eine solche Vorfeldbefestigung noch gar nicht erforderlich machte. Diese Einschätzung scheint sich später geändert haben, denn wenn ihre spätarchaische Datierung stimmt, dann wurde die monumentale Ausbauphase 3 der Befestigungsmauer von Megara Hyblaia auch durch einen Graben komplettiert, der seinerseits beachtliche Ausmaße erreichte. Diese Form des Ausbaus könnte mit den vermehrten kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Karthagern in Sizilien zusammengehangen und insofern auch hier die Reaktion auf eine veränderte Bedrohungslage gewesen sein.

Einen ähnlichen, einem Erdwerk vorgelagerten Graben, der mit der Gründung der Siedlung in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen und somit in das frühe 7. Jahrhundert v. Chr. datieren soll, hat man im unteritalischen Siris ausgegraben (Abb. 149)<sup>2341</sup>. Er gehörte jedoch nicht zu einer ringförmigen Verteidigungsanlage, sondern sperrte gemeinsam mit dem Wall den Bereich der späteren Akropolis ab, der als Nukleus der Siedlung betrachtet wird. Ein weiterer vergleichbarer Graben von indes deutlich größeren Dimensionen ist im westgriechischen Raum in Alalia auf Korsika festgestellt worden (Abb. 136)<sup>2342</sup>. Bei ihm sind allerdings sowohl die Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. als auch der griechische Hintergrund nicht gesichert, es könnte sich auch um eine Wehranlage der später in Alalia siedelnden Etrusker gehandelt haben. Abgesehen von diesen Belegen sind bislang im westgriechischen Bereich keine weiteren Gräben bekannt geworden<sup>2343</sup>. Eine gewisse Verbreitung finden sie – wie soeben schon in Bezug auf Alalia angedeutet – aber im etruskisch-italischen Raum, wobei etwaige Bezüge weitgehend unklar sind<sup>2344</sup>.

Ein glücklicher Fund, der womöglich dazu geeignet ist, das Bild von der griechischen Landnahme im Schwarzmeergebiet nachhaltig zu verändern, liegt mit der aus Erdwall und Graben bestehenden Sperrmauer vor, welche die Siedlung unbekanntem Status und Namens auf der früheren Insel Golubitskaya landwärts schützte (Abb. 199, 200)<sup>2345</sup>. Sie gehört in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. und damit in die Frühzeit der Schwarzmeerkolonisation fallenden Gründung der Siedlung und dürfte deren griechische Bewohner gegen Angriffe der potenziell feindlichen indigenen Bevölkerung abgeschirmt haben. Zeitpunkt des Baus, Funktion und

<sup>2340</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. 282, 285 mit Anm. 1431–1433.

<sup>2341</sup> s. o. 324 mit Anm. 1627.

<sup>2342</sup> s. o. S. 306 f.

<sup>2343</sup> Lediglich in Kyme wird aus der Existenz eines späteren Grabens darauf geschlossen, dass schon die archaische Siedlungsmauer über einen solchen verfügt haben könnte, s. o. 323 mit Anm. 1617. Zur Seltenheit von Gräben im westgriechischen Raum s. jüngst Tréziny 2011a, 287–295, der auf die effektive Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten als oftmals ausreichenden Schutz für das Vorfeld hinweist. Miller 1995, 45 hält es dagegen für denkbar, dass insbesondere die auf Halbinseln gelegenen westgriechischen Siedlungen kurz nach ihrer Gründung durch aus Wall und Graben bestehende Sperrmauern gesichert gewesen sein könnten. Als mögliche Beispiele nennt er Syrakusai, Taras oder Naxos, wobei entsprechende Verteidigungsanlagen bislang in keinem einzigen dieser Fälle nachgewiesen worden sind. Darüber hinaus finden sich bislang auch im mutterländischen Halieis keine Hinweise auf die Existenz eines Grabens, obgleich dort ein Erdwall aufgeschüttet wurde, dessen Material irgendwo entnommen worden sein muss, s. o. S. 391.

<sup>2344</sup> Tréziny 2011a, 289.

<sup>2345</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 420 f.

Machart verbinden das Erdwerk von Golubitskaya mit der Verteidigungsanlage von Megara Hyblaia, obgleich sich daraus kein unmittelbarer Zusammenhang ergibt.

Nicht allzu viele Beispiele lassen sich also für die Existenz von Verteidigungsgräben in geometrischer und archaischer Zeit anführen – und einige von ihnen sind zudem von ihrer Deutung und Funktion und/oder Datierung her zweifelhaft. Die eindeutigsten Exemplare gehören entweder in die Zeit der jeweiligen Koloniegründung oder aber in die spätarchaische Zeit, in der sie offenbar unter dem Eindruck konkreter Bedrohungslagen angelegt wurden. Wegen ihrer bislang geringen Zahl ist an dieser Stelle von weiteren Schlussfolgerungen Abstand zu nehmen. Die Gräben von Megara Hyblaia und Golubitskaya dürften aber deutlich machen, dass sich das Bild dieser Art von Vorfeldebefestigung zukünftig vermutlich noch ein wenig verändern könnte, etwa hinsichtlich der Bauweise oder des Verbreitungsraumes. Auch wenn demnach der Forschungsstand für die bisherige geringe Anzahl von Gräben mitverantwortlich ist<sup>2346</sup>, dürfte eine allzu hohe Erwartung an einen Zuwachs an Befunden ebenso verfehlt sein. Wegen der eingangs geschilderten Art und Weise der Kriegsführung taugen Gräben wohl nicht als Massenphänomen in der Zeit des frühen griechischen Befestigungswesens, erst am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. dürften sie zur regulären Ausstattung von Stadtbefestigungen gehört haben<sup>2347</sup>.

Während zumindest die gelegentliche Existenz von Gräben für die archaische Zeit bezeugt ist, verhält es sich mit dem Phänomen der *proteichismata* etwas anders. Bei ihnen handelt es sich um eine Befestigung des Vorfelds durch eine zweite, gewöhnlich kleinere Vormauer, was erst seit klassischer Zeit und dann verstärkt ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. aufgekommen sein dürfte; mit ihnen sollte ein zusätzliches Hindernis geschaffen werden, durch das der Gegner von einem Heranrücken an die Hauptmauern abgehalten werden konnte<sup>2348</sup>. Im Fall des sizilischen Naxos und von Pergamon sind jedoch Mauern als *proteichismata* archaischer Zeitstellung angesprochen worden. Keine der beiden Deutungen vermag aber einer Überprüfung standzuhalten<sup>2349</sup>.

#### DIATEICHISMATA

Keine Maßnahme zur Sicherung des Vorfelds stellen die sog. *diateichismata* dar, bei denen es sich um Befestigungsmauern handelt, die ein bebautes oder auch unbebautes, aber schon von einer Mauer umschlossenes Gebiet in zwei Hälften teilen<sup>2350</sup>. Sie bilden somit ein eher sekundäres Instrument, wenn etwa das ummauerte Gebiet einer Siedlung aus Gründen der besseren Verteidigung durch eine solche Quermauer verkleinert wurde. *Diateichismata* lassen sich bislang an über 60 Befestigungen im griechischen Raum feststellen, und es finden sich zahlreiche antike Textstellen, die sie nennen<sup>2351</sup>. In den Schriften scheint der Begriff erstmalig bei Thukydides auf, und die Mehrzahl der baulich nachgewiesenen *diateichismata* verteilt sich über den Zeitraum vom 5. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr., weshalb von einem Phänomen der klassischen und hellenistischen Zeit zu sprechen ist.

<sup>2346</sup> Zur Entwicklung des Forschungsstands vgl. Winter 1971a, 210. 269–273, der noch postuliert hat, Gräben kämen in archaischer Zeit überhaupt nicht vor. Vgl. ferner Lawrence 1979, 275–301; Maier 2008, 38; Frederiksen 2011, 97 f.

<sup>2347</sup> s. etwa Lawrence 1979, 280.

<sup>2348</sup> Zu den Veränderungen des Belagerungswesens und den daraufhin ergriffenen Abwehrreaktionen sowie Veränderungen im Befestigungswesen, zu denen auch die *proteichismata* zu zählen sind, s. etwa McNicoll 19986, 305–313.

<sup>2349</sup> s. o. 289 mit Anm. 1456 (zu Naxos); s. o. 159 (zu Pergamon). Die Ansprache von Berme und Graben in Paphos als *proteichismata* bei Frederiksen 2011, 23 ist irreführend und stellt auch keinen Hinweis darauf dar, der Begriff könne durch diese Art von Anlagen schon im 6. Jh. v. Chr. geprägt worden sein.

<sup>2350</sup> Zu dieser Definition, zu den Hintergründen und Funktionen von *diateichismata* und insofern zum Folgenden s. Sokolicek 2009a, bes. 9–62.

<sup>2351</sup> Sokolicek 2009a hat sowohl die Anlagen als auch die Textbelege (diese sogar bis ins späte Mittelalter) systematisch zusammengestellt.

A. Sokolicek hat kürzlich sechs *diateichismata* aufgelistet, die schon in archaischer Zeit errichtet worden sein sollen<sup>2352</sup>. Zwei von ihnen finden sich auf Sizilien und gelten als die ältesten, wobei nicht nur an ihren Datierungen Zweifel angebracht sind. So dürfte das als Verbindung zweier separat befestigter Siedlungshügel und damit im Sinne einer Erweiterung interpretierte *diateichisma* von Leontinoi Teil der Siedlungsmauer des frühen oder späten 6. Jahrhunderts v. Chr. gewesen sein<sup>2353</sup>. In Kasmenai wird neben einer Datierung in das 7. Jahrhundert v. Chr. eine solche in die spätklassische Zeit vorgeschlagen, wobei zudem die fortifikatorische Funktion der Mauer sowie die Aufteilung des Siedlungsgebiets in einen sakralen und einen öffentlichen Bereich Anlass zu Zweifeln geben<sup>2354</sup>.

In Unteritalien stellt sich die Beweislage für das angebliche *diateichisma* von Taras, das im 6. Jahrhundert v. Chr. den äußersten, ca. 16 ha großen Zipfel der Halbinsel, der den im späten 8. Jahrhundert v. Chr. angekommenen Griechen als frühester Siedlungsplatz diente und von Strabon als Akropolis bezeichnet wurde<sup>2355</sup>, abgetrennt haben soll, noch bescheidener dar. Kein einziger datierter Stein lässt sich nämlich dieser Mauer zuweisen, die lediglich als Postulat Eingang in die Forschung gefunden hat<sup>2356</sup>. Im südfranzösischen Massalia dürfte die Ansprache der behaupteten, um 500 v. Chr. datierten Erweiterung des Mauerrings als *diateichisma* irreführend sein, wobei die gesamte Rekonstruktion der Entwicklungsphasen der Befestigungsanlagen wegen der nur äußerst geringen Reste ohnehin problematisch ist (Abb. 152)<sup>2357</sup>.

Im festländischen und ostgriechischen Bereich sieht es wenig besser aus: In Thasos trennte eine Quermauer, die offenbar ungefähr zur selben Zeit wie der große Verteidigungsring und Teile der Hafenbefestigung errichtet worden war, also im späten 6./frühen 5. Jahrhundert v. Chr., das Siedlungsgebiet vom Hafen ab, wurde aber wenige Jahrzehnte später schon wieder eingerissen<sup>2358</sup>. Diese Mauer mag man tatsächlich als separat eingezogene Trennung zwischen Siedlungsareal und Hafen und insofern als *diateichisma* auffassen, sie kann aber ebenso als gewöhnlicher Teil der Seemauer oder der Befestigung des Hafens bewertet werden<sup>2359</sup>. Im boiotischen Chaironeia sind schließlich Abschnitte der Siedlungsmauer von F. Lang wohl fälschlich als *diateichismata* des 6. Jahrhunderts v. Chr. bezeichnet worden<sup>2360</sup>.

Aus der Zusammenschau ergibt sich, dass *diateichismata* im Sinne zusätzlicher Mauern, deren Bau aus irgendeinem Grund nötig schien, vereinzelt schon in archaischer Epoche aufgetreten waren. Das ist sicher keine überraschende Feststellung, und wegen des eher banalen Hintergrunds solcher Mauern bedarf es wohl keiner Notwendigkeit, die Frage nach einem bestimmten Ursprung zu stellen<sup>2361</sup>. Zu einem weit verbreiteten Phänomen entwickelten sich

<sup>2352</sup> Nicht gezählt ist hier das bei Sokolicek 2009a auch nicht aufgeführte, von der Bezeichnung her auf J. Cobet zurückzuführende *diateichisma* von Miletos, das möglicherweise die Ebene zwischen Kalabaktepe und Küste sperrte, wenn es nicht doch Teil einer großen archaischen Siedlungsmauer war; dazu s. o. 153 mit Anm. 749.

<sup>2353</sup> s. o. 276. 278 mit Anm. 1396. Außerdem ist der von Sokolicek 2009a, 132–135 als *diateichisma* bezeichnete Maurerzug A in Hyele wegen seiner Herabdatierung in die frühklassische Zeit nicht berücksichtigt. Zu der aktuellen Datierung s. o. S. 308–311, bes. 311.

<sup>2354</sup> s. o. 303 mit Anm. 1527. Zu den Zweifeln an der fortifikatorischen Funktion s. Sokolicek 2009a, 97 mit Anm. 572. 573.

<sup>2355</sup> Strab. 6, 3, 1.

<sup>2356</sup> Der Gedanke zu dieser Befestigungsmauer geht offenbar auf Lo Porto 1973, 359 zurück und findet sich nochmals bei Juliis 2000, 52. Aufgegriffen wurde er dann von Sokolicek 2009a, 126 f. Taf. 54 und Hansen – Nielsen 2004, 301 (Fischer-Hansen u. a.), wobei Letztere auf die Schilderung in Strab. 6, 3, 1 hinweisen, die eine Befestigung impliziert, was schon wegen der Zeitstellung der Quelle fragwürdig scheint. Mertens 2006, 58 mit Abb. 66 erwähnt keine Mauer, und auch in Frederiksen 2011 ist sie nicht aufgeführt. Aus diesem Grund ist ihr hier kein eigener Abschnitt im Rahmen der Einzelanalysen gewidmet.

<sup>2357</sup> Zur Ansprache als *diateichisma* s. Sokolicek 2009a, 105 f., bes. 106 mit Anm. 677. Zu Massalia s. o. S. 325–327.

<sup>2358</sup> s. o. 194 mit Anm. 970.

<sup>2359</sup> Vgl. aber Sokolicek 2009a, 127 f. mit Taf. 55.

<sup>2360</sup> s. o. 363 Anm. 1818. Zu den *diateichismata* s. auch Sokolicek 2009a, 80 f. mit Taf. 15.

<sup>2361</sup> Es handelt sich insofern auch nicht um ein griechisches Phänomen, vgl. Sokolicek 2009a, 42 f.

die *diateichismata* aber erst im Verlauf der klassischen und hellenistischen Zeit, als die Komplexität der Befestigungen zunahm und Veränderungen an ihnen im Zuge der individuellen Siedlungsentwicklungen notwendig wurden, was beispielsweise eine Verkleinerung des Siedlungsgebiets betreffen konnte<sup>2362</sup>.

---

<sup>2362</sup> Hierzu s. etwa vor dem Hintergrund der militärischen Entwicklung McNicoll 1986, 311.

## III.2 ZUR KRIEGSFÜHRUNG IN VORKLASSISCHER ZEIT

### III.2.1 Generelle Kriegsführung

Die folgenden Ausführungen haben das Ziel, auf Grundlage antiker Schriftquellen und archäologischer Befunde darzustellen, wie Kenntnisstand, Stellenwert und Entwicklung des Belagerungswesens im frühen Griechenland einzuschätzen sind. Dazu ist es zunächst hilfreich, sich die allgemeine Situation und das generelle Niveau der zeitgenössischen Kriegsführung zu vergegenwärtigen, was hier aber nur in Grundzügen und mit vorrangigem Bezug auf das Befestigungswesen unternommen werden kann.

Zur Zeit der Abfassung der homerischen Epen fanden kriegerische Unternehmungen von griechischer Seite lediglich in einem begrenzten, mitunter sehr begrenzten Radius und mit geringem personellem wie materiellem Aufwand statt. Insofern besaßen sie eher den Charakter von Raubzügen und Piraterie, wobei wohl ein langsamer Übergang von privater Hand in die Hände der Polisgemeinschaften festzustellen ist<sup>2363</sup>. An dieser grundsätzlichen Situation änderte sich auch in archaischer Zeit zunächst nur wenig, die Griechen suchten sogar bis weit in die klassische Zeit hinein fast immer die Entscheidung auf ebenem Schlachtfeld, wo die schwerbewaffneten Hopliten, die den Kern der zum Kampf aufgebotenen Truppen bildeten, ihre Überlegenheit ausnutzen konnten; eine Rolle spielte hierbei die an der späteren Entwicklung gemessene geringe militärische Professionalisierung. So existierten mit Ausnahme von Sparta in den Poleis keine stehenden Heere, sondern man vertraute auf den Einsatz mehr oder weniger gut trainierter »Bürgermilizen«<sup>2364</sup>. Das Kampftraining bestand bezeichnenderweise in weiten Teilen aus Tanz und athletischen Übungen, eine als professionell zu bezeichnende Ausbildung an der Waffe scheint außerhalb Spartas erst im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert v. Chr. angekommen zu sein<sup>2365</sup>. Das archaische Kampfgeschehen lässt sich vor diesem Hintergrund als eine taktisch eher schlichte Angelegenheit begreifen, die vor allem durch eine bestimmte Form des Nahkampfes geprägt war und auf eine Begrenzung der Verluste abzielte<sup>2366</sup>. Dabei folgte man der sog. Hoplitentaktik, deren Einfachheit sich wohl auch aus der durch die Bewaffnung erschwerten Lenkmöglichkeit von Truppenkontingenten erklärt – man denke nur an die Einschränkungen des Gesichtsfelds und des Hörens durch die weitgehend geschlossenen Helme<sup>2367</sup>. Da die Kampfweise in der geschlossenen Phalanx schon fast die Züge eines Rituals zu zeigen schien, ist ein agonaler Charakter in der Forschung immer wieder herausgestellt worden, der aber der brutalen Realität auf dem Schlachtfeld sicher nicht gerecht wird<sup>2368</sup>.

Für uns ist vor allem von Belang, dass der schwere Rundschild eigentlich nur in geschlossenen Kampfformationen zu gebrauchen war<sup>2369</sup>. Ebenso erlaubte der bronzene Glockenpanzer, der wegen seiner Schutzwirkung in der frühen Kampfweise von 700–500 v. Chr. beibehalten wurde, um erst nach und nach durch eine leichtere Kompositversion und den Leinenpanzer

<sup>2363</sup> s. etwa Zimmermann 2007, 54–56, der den Gegensatz der wirklichen Verhältnisse im Vergleich zu den in der »Ilias« geschilderten Dimensionen des Troianischen Krieges herausstellt.

<sup>2364</sup> Auf eine Zusammenstellung der zahlreichen Literaturzeugnisse zu dieser allgemeinen Thematik wird hier verzichtet. Für Überblicke jüngerer Datums zur Entwicklung der Heere s. etwa Wees 2004, 166–183; Sidebottom 2008, 123–126; Schwartz 2013a, 737–739; Schwartz 2013b, 7049–7051. Als Detail lässt sich anmerken, dass es in archaischer Zeit an den Gymnasien offenbar keine staatliche Lenkung im Sinne einer Wehrtüchtigung der Bürger gab, s. etwa Scholz 2004, 13.

<sup>2365</sup> Lediglich in Sparta wurde das Kampftraining nicht wie andernorts in Griechenland als »spare-time relaxation [or] as a painful interruption of ordinary life, but as a full-time occupation« betrieben, s. etwa Cartledge 1977, 16.

<sup>2366</sup> Zimmermann 2007, 56 mit Anm. 22.

<sup>2367</sup> Zur Hoplitentaktik und den im 5. und 4. Jh. v. Chr. vor allem von spartanischer Seite herbeigeführten Veränderungen, die einer Professionalisierung gleichkamen, s. beispielsweise Cartledge 1977, 11–27.

<sup>2368</sup> s. etwa Vernant 1988, 38–44; Hanson 1989; Hanson 1993, 63–86; Rawlings 2000, 167–200; Krentz 2002, 23–39. Gegen Konventionen und eine speziell griechische Agonistik hat sich in jüngerer Zeit Dayton 2006 ausgesprochen. Dazu s. die Rezension von Burckhardt 2009, 79 f. Zur Diskussion s. ferner Wees 2004, bes. 184–191.

<sup>2369</sup> Hierzu und zum Folgenden s. etwa Cartledge 1977, 12–17.

ersetzt zu werden, nur eingeschränkte Bewegungsabläufe. Von den Angriffswaffen war die Stoßlanze die primäre, während das Schwert eher als Unterstützungswaffe diente. Im Kampf Phalanx gegen Phalanx entschied oftmals der erste Zusammenstoß der schwerbewaffneten Krieger den Ausgang, und die Dauer der Schlachten war angesichts solcher Verhältnisse gewiss limitiert. Da für diese Art des Kampfes ein ebenes Terrain die Voraussetzung bildet, ist auf das Paradoxon des dazu im Gegensatz stehenden griechischen Landschaftsbildes hingewiesen worden<sup>2370</sup>. Schließlich ist die vergleichsweise geringe Größe der frühen griechischen Heere von Bedeutung, was zu den Zielsetzungen der archaischen Kriegsführung überleiten lässt.

Es ist schon von Raubzügen gesprochen worden, was bedeutet, dass es bei den frühen innergriechischen Kriegen primär um das Einbringen von Beute ging oder darum, den Gegner zumindest temporär als Bedrohungsfaktor auszuschalten. Dabei scheint zudem von Bedeutung gewesen zu sein, dass Ursachen und Zielsetzungen der Kriegsführung wohl eher auf der privaten als auf der ›staatlichen‹ Ebene zu suchen waren<sup>2371</sup>. Die Zielsetzung bestand daher lange Zeit offenbar nicht in der Vernichtung gegnerischer Parteien und deren Lebensgrundlagen oder in territorialem Zugewinn, sondern in der Behauptung des eigenen Territoriums, wobei die von Sparta geführten Messenischen Kriege die Ausnahme von der Regel darstellten<sup>2372</sup>. Wir haben es also mit temporären und begrenzten Kriegszügen zu tun, deren Effektivität im Rahmen der genannten Einschränkungen nicht zu bezweifeln ist und die wegen der handelnden, vielfach in der Landwirtschaft tätigen Akteure auf die Sommermonate beschränkt waren<sup>2373</sup>. Gleichwohl wird man das Ausmaß der Zerstörungen und der Brutalität dieser Kriege nicht unterschätzen dürfen. Für unser Thema dürfte jedoch vorrangiger der noch nicht angesprochene Aspekt sein, dass sich das aus heutiger Sicht Amateurhafte dieser Kriegsführung auch in der im Rahmen von Belagerungen wichtigen Logistik niederschlug, was innerhalb der Hoplitenstrategie als eindeutiger Schwachpunkt bewertet wird<sup>2374</sup>.

Zugleich finden wir in der frühen Eisenzeit das Phänomen der auf verschiedene Fluchtursachen beruhenden Kolonisation, im Zuge derer innergriechische Konflikte in den östlichen wie westlichen Mittelmeerraum und in das Schwarzmeergebiet getragen wurden<sup>2375</sup>. Schon allein wegen des Vordringens in fremde Gebiete und des Kontakts mit fremden, potenziell feindlichen Einheimischen wohnte der Kolonisation immer eine militärische Komponente inne. So spiegelt die – indes spätere – Überlieferung zur griechischen Landnahme oftmals Konflikte mit den autochthonen Bevölkerungen wider, die in Krieg bis hin zu Vernichtung und Vertreibung der Indigenen ausarten konnten und im Ausnahmefall zur Zerstörung griechischer Siedlungen wie im Fall von Siris und einige Jahrzehnte später von Sybaris durch Griechen führen konnte<sup>2376</sup>. Daneben finden sich aber auch Hinweise auf ein friedliches Nebeneinander,

<sup>2370</sup> Cartledge 1977, 18.

<sup>2371</sup> Zimmermann 2007, 54–57, bes. 56 mit Anm. 26. 27. Zu weiteren Aspekten der frühen Kriegsführung s. etwa Morgan 2001, 20–44.

<sup>2372</sup> Zu dem hier relevanten Ersten Messenischen Krieg s. etwa Walter 1993b, 154–157 mit Anm. 41.

<sup>2373</sup> Das zeigt sich beispielsweise auch auf nichtgriechischer Seite an den immerhin elf Jahre währenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Lydern unter Alyattes und der Polis Miletos im 7./6. Jh. v. Chr., in deren Verlauf das lydische Heer alljährlich in das milesische Territorium einfiel und es verwüstete, ohne dass dieser Krieg außer der ›Abnutzung‹ des Gegners nennenswerte Erfolge verzeichnen konnte, s. dazu auch u. 463 mit Anm. 2406. Die gleiche Vorgehensweise findet sich auf griechischer Seite bis in den Peloponnesischen Krieg hinein, in dem die Spartaner mit ihren Verbündeten zunächst über Jahre hinweg Attika plünderten, und der erst durch die Befestigung von Dekeleia im Norden Athens, die damit verbundene dauerhafte Präsenz spartanischer Truppen und das Abschneiden der athenischen Getreidezufuhr aus Euboia eine entscheidende Wende erfuhr, s. Thuk. 7, 18–19; vgl. Hülten 2013c, 1974.

<sup>2374</sup> s. etwa Cartledge 1977, 17; vgl. ferner Kern 1999, 91.

<sup>2375</sup> Hierzu und zum Folgenden s. exemplarisch die knappen Ausführungen von Zimmermann 2007, 56 f. mit Anm. 28. 29.

<sup>2376</sup> Zu dem Aufeinandertreffen von Griechen und Karern/Lelegern und dem geringen Organisationsgrad der einheimischen Bevölkerungen Kleinasiens s. etwa o. 105 mit Anm. 512; u. S. 478 f. Eine konzertierte militärische Aktion finden wir zudem offenbar in der Vernichtung von Melia durch ein Bündnis ionischer Poleis vor, s. o. 147 mit

wobei grundsätzlich gilt, dass es im Rahmen der Bemühungen um die Behauptung der Kolonien nur zu punktuellen Ansätzen einer gezielten und auf Erweiterung bedachten Ausbildung von Territorialstaaten kam<sup>2377</sup>.

Einen ersten Wendepunkt stellten die Auseinandersetzungen mit den persischen Heeren dar, mit denen sich die Griechen ab der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. konfrontiert sahen und die von einem bis dahin unbekanntem personellen Aufwand und einer ebensolchen Überschreitung zeitlicher Grenzen charakterisiert waren<sup>2378</sup>. Im Ionischen Aufstand ist das an den entsetzten Reaktionen auf die *Miletou halosis* zu erkennen und gipfelte in dem Trauma der persischen Invasionen des griechischen Festlands mit der Zerstörung Athens<sup>2379</sup>. Ungefähr zur selben Zeit geriet mit den militärischen Aktivitäten der Tyrannen Hippokrates und Gelon gegen verschiedene griechische Poleis und die Karthager der westliche Mittelmeerraum in Bewegung<sup>2380</sup>. Diese zwar schon seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. schwelenden Konflikte hatten aber wie die sich anbahnenden Konflikte mit den Etruskern, die 474 v. Chr. im griechischen Seesieg von Kyme mündeten, offenbar keine Auswirkungen auf die Methode der Kriegsführung. Im Osten wie im Westen stellte schließlich der Peloponnesische Krieg, der als ›Wasserscheide‹ der Militärpraxis betrachtet wird, die Wende dar, was hier aus chronologischen Gründen aber nicht weiter verfolgt zu werden braucht<sup>2381</sup>.

Fassen wir den Befund zur Kriegsführung in geometrischer und archaischer Zeit in wenigen Schlagworten zusammen: Aus späterer Sicht nur wenig professionelle Bürgersoldaten trafen gewöhnlich auf andere Bürgersoldaten oder im Rahmen der Kolonisation auf die Krieger unterschiedlicher, nicht besonders gut organisierter indigener Völkerschaften. Zielsetzungen waren die Bezwingung und Vertreibung des Gegners, die Begrenzung eigener Verluste und die Durchsetzung von Interessen, die in nur geringem Maße auf den dauerhaften Erwerb und die Kontrolle von Territorien oder anderen Siedlungen ausgerichtet waren. Erst in der Konfrontation mit den genau entgegengesetzte Ziele verfolgenden orientalischen und primär persischen Großheeren trat eine Veränderung ein. Vor diesem Hintergrund muss die folgende, anhand der schriftlichen Quellen und einzelner archäologischer Befunde gezeichnete Entwicklung des Belagerungswesens in archaischer Zeit betrachtet werden.

### III.2.2 Belagerungswesen

In der »Ilias« finden sich zahlreiche Hinweise auf den Ablauf von Kämpfen oder auf Merkmale der Bewaffnung und deren Benutzung im Kampf, was angesichts des Umstands, dass die Belagerung einer Stadt die Hintergrundfolie für die Geschichte vom ›Zorn des Achilleus«

Anm. 726. Zum Vorgehen in Sizilien am Beispiel der Gründung von Syrakusai s. o. 296 mit Anm. 1489. Zu den teils kriegerischen Auseinandersetzungen griechischer Poleis, etwa von Taras mit den Dauniern und Messapiern, s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 254. 299 f. (Fischer-Hansen u. a.). Für die Zerstörung einer griechischen Kolonie (Siris) durch ein Bündnis anderer griechischer Poleis s. o. 323 mit Anm. 1623. Zur Zerstörung von Sybaris, das zuvor an dem Überfall auf Siris beteiligt war, durch Kroton s. Hdt. 6, 21. Für einen Überblick zur Geschichte und Archäologie dieser Polis s. Hansen – Nielsen 2004, 295–299 (T. Fischer-Hansen u. a.). Dazu s. auch u. S. 487 f.

<sup>2377</sup> Die Vorstufe einer militärischen Expansion, die in klassischer Zeit rasant an Fahrt gewinnt, stellt wohl das von der Gründung von als ›Militärkolonien‹ bezeichneten Siedlungen begleitete Ausgreifen von Syrakusai ins Binnenland dar. Dazu s. o. S. 300–304. 431 f. Zimmermann 2007, 57 zieht gar in Erwägung, die militärischen Vorgänge bei der Kolonisation ebenfalls der Kategorie privater Kriege unterzuordnen.

<sup>2378</sup> In diesem Zusammenhang kann auch auf die Überraschung des Kroisos darüber hingewiesen werden, dass sich die Perser nach der Schlacht von Pteria nicht wegen des nahenden Winters zurückzogen, sondern den Lydern sofort nachsetzten, s. dazu u. 464 mit Anm. 2411.

<sup>2379</sup> Zur *Miletou halosis* s. o. 152 f. mit Anm. 742. Zu den Reaktionen darauf s. Hdt. 6, 21, wo berichtet wird, in Athen sei der Dichter Phrynichos nach der Aufführung seines Dramas zu dem Fall von Miletos zu einer Strafe von 1 000 Drachmen verurteilt und mit einem Verbot belegt worden, das Stück jemals wieder aufzuführen. Zu der persischen Kriegsführung s. beispielsweise Kern 1999, 46–61. 95 f.

<sup>2380</sup> s. u. 474 mit Anm. 2478.

<sup>2381</sup> s. etwa Cartledge 1977, 11.

bildet, kaum zu überraschen vermag. Die Schilderung eines unmittelbaren Angriffs auf die Mauern Troias, etwa an einem der Tore, kommt allerdings in dem Epos nicht vor, und man kann sich die Frage nach der Ursache dafür stellen. Die Darstellungen der Kampfweise in der »Ilias« und die Frage, ob sich darin realistische Verhältnisse welcher Zeitstellung auch immer widerspiegeln, brauchen hier nicht weiter zu interessieren. Festzuhalten gilt aber, dass sich der Kampf um Troia ausschließlich vor den Mauern und nicht um die Mauern oder auf ihnen abspielte. Gleichwohl erfüllte die Ummauerung ihren Zweck als Schutz der Bewohner und als Rückzugsort in den Kampfpausen.

Auf einige Aspekte der »Ilias«, die im Zusammenhang mit Befestigungen stehen, ist an dieser Stelle noch kurz einzugehen: Im Epos ist von der Zerstörung zahlloser Poleis durch einzelne der heroischen Protagonisten die Rede, darunter vor allem Achilleus, der sogar den Beinamen »Städtezerstörer« trägt<sup>2382</sup>. Ob diese Städte alle befestigt waren, erfahren wir indes nicht. Darüber hinaus scheinen die häufig erwähnten Befestigungsmauern, Tore und Türme nicht nur einen wichtigen Rahmen für die Siedlung zu bilden, sondern machen diese auch zu einem besonders geschützten Raum. Gelingt es dem Feind, in ihn einzudringen, halten Tod und Zerstörung Einzug, und es droht der vollkommene Untergang der Polisgemeinschaft. Sieht man von dem allgemeinen Schutz, den die Mauern Troias den Einwohnern natürlich gewährten ab, ist im Hinblick auf das frühe griechische Belagerungswesen nicht viel gewonnen. Sicherlich, die Belagerung der Siedlung wurde wegen der Existenz des Mauerrings in die Länge gezogen, die Angreifer ergriffen aber außer den regelmäßigen »konventionellen« Kämpfen vor den Toren keine Maßnahmen, durch die dieser Zustand schneller beendet worden wäre.

Einen vergleichbaren Eindruck vermittelt Homers berühmte Schildbeschreibung<sup>2383</sup>. Auf dem Schild, der nach dem Tod des Patroklos und dem Verlust der Waffen des Achilleus für diesen neu angefertigt wird, sind zwei Städte in Krieg und Frieden dargestellt, wobei die zuerst genannte gerade von einem feindlichen Heer belagert wird. Die Ummauerung bietet auch hier wieder der Bevölkerung Schutz, die entscheidende Abwehr des Angreifers erfolgt aber durch das Heer der Verteidiger außerhalb der Stadt, während die Besetzung der offenbar militärisch eher wertlosen oder zumindest als nicht entscheidend erachteten Verteidigungsanlage den Greisen, Frauen und Kindern überlassen wird. Es sind also erneut die vor den Toren kämpfenden Männer und weniger die Mauern, welche die Wehrhaftigkeit der Stadt tatsächlich ausmachen.

Weder aus historischem noch archäologischem Blickwinkel besitzen wir Belege dafür, dass bei dem Angriff auf Siedlungen von der frühen Eisenzeit bis in die spätarchaische Epoche von griechischer Seite in anderer Weise vorgegangen worden wäre. Dagegen spricht schon allein das zur sonstigen Art der Kriegsführung und Bewaffnung Gesagte (s. II.2.1). So ist es kaum vorstellbar, dass Hopliten mit ihren schweren Rüstungen und Rundschilden mithilfe von Leitern Befestigungsmauern erklimmen, um gegnerische Siedlungen zu erstürmen. Außerdem dürften die zu erwartenden hohen Verluste sowie die schwer kalkulierbaren Erfolgsaussichten eine abschreckende Wirkung gehabt haben, was im Übrigen bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. zu beobachten ist<sup>2384</sup>. Einen gewissen, sicher aber nicht generalisierbaren Eindruck von der Unlust, die bei griechischen Belagerern aufkommen konnte, vermag vielleicht ein Bericht des Herodot über die Belagerung des Kylon auf der Athener Akropolis zu vermitteln, die in die späten 630er-Jahre gefallen sein soll<sup>2385</sup>. Man blockierte die Burg, was vielen aber nach einer Weile zu mühsam geworden zu sein schien, weshalb sie unverrichteter Dinge wieder abzogen. Blockade ist auch die Bezeichnung, die am ehesten auf die frühen griechischen Belagerungen zutrifft, wobei es sich um solche von Griechen durch Griechen handelte und wir uns geogra-

<sup>2382</sup> Als wahllos herausgegriffene Belegstelle mag Hom. Il. 21, 550 dienen.

<sup>2383</sup> Hom. Il. 18, 468–608.

<sup>2384</sup> s. etwa Cartledge 1977, 17 f. Anm. 55; Westlake 1983, 12 f. mit Anm. 5.

<sup>2385</sup> Hdt. 1, 126, 7–8. Anzumerken ist natürlich die Frage, ob aus der Beschreibung des 5. Jhs. v. Chr. überhaupt auf Verhältnisse des 7. Jhs. v. Chr. geschlossen werden kann.

fisch im Bereich des griechischen Festlands bewegen. Lenkt man den Blick allerdings auf die griechischen Kolonisationsgebiete, in denen die Griechen mit anderen Völkerschaften in Kontakt kamen, dann ist vor allem Kleinasien bezüglich des Belagerungswesens von Bedeutung.

Während die im Bereich der kleinasiatischen Küste siedelnden einheimischen Völkerschaften wie Karer und Leleger nur bedingt eine militärische Bedrohung für die griechischen Poleis dargestellt haben dürften, verhielt es sich mit dem im 8. Jahrhundert v. Chr. zu einer Großmacht herangereiften Phrygerreich etwas anders; allerdings scheinen sich selbst die »normalen« Kontakte zwischen Phrygern und Griechen in Grenzen gehalten zu haben<sup>2386</sup>. So begegnet uns mit Midas der erste und einzige der phrygischen Könige, von dem eine Kontaktaufnahme mit den Griechen bezeugt ist, da er angeblich eine Frau aus dem aiolischen Kyme geehelicht, als erster Nichtgriecher Weihgeschenke nach Delphi geschickt und wohl auch das dortige Orakel befragt hatte<sup>2387</sup>. Ihre neu erreichte militärische Stärke scheinen die Phryger jedenfalls zuallererst in östliche Richtung ausgespielt zu haben, wo Midas bekanntermaßen den Einfluss der Assyrer in Kleinasien begrenzte, um sich später mit ihnen zu verbünden.

Auf größte Blüte und politischen wie militärischen Machtzenit des Phrygischen Reiches folgte im frühen 7. Jahrhundert v. Chr. bereits der Niedergang, der durch den Einfall der Kimmerier und das an deren Abwehr anschließende Erstarken der Lyder markiert wird. Während sich das Phrygerreich demnach vor allem auf den Osten Kleasiens sowie den nordsyrischen Raum konzentrierte, könnte die unter Midas erfolgte Kontaktaufnahme mit den Griechen der Suche nach Verbündeten im Westen gedient haben, was jedoch keine erkennbaren Auswirkungen auf das ionische oder aiolische Gebiet mit sich brachte<sup>2388</sup>. Eine Untersuchung des archäologischen Fundguts in Phrygien lässt zumindest gegenwärtig keine Rückschlüsse auf einen nennenswerten Handel zwischen Griechen und Phrygern vor dem 7. Jahrhundert v. Chr. zu, und selbst im lydischen Binnenland, etwa in Sardeis, sowie in der Ostägäis ist phrygische Keramik weitgehend Mangelware. Infolgedessen gelangt M. Kerschner zu dem Urteil: »Ionien lag trotz der geringen räumlichen Distanz nicht im Fokus der politischen, ökonomischen oder kulturellen Interessen des phrygischen Reiches.«<sup>2389</sup>. Ein wenig steht dem freilich entgegen, was wir in der Gesamtbetrachtung des griechischen Befestigungswesens in Kleinasien weiter unten noch sehen werden, nämlich dass sich Smyrna offenbar zwischen der Mitte und dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts v. Chr. erstmalig mit einem für diese Zeit reichlich monumentalen Mauerring umgab (Phase 1), der im griechischen Raum keine Parallele hat, dem aber die erste Phase der Zitadellenbefestigung von Gordion vorausgegangen war und der mit dem »Unfinished Project«, also der groß angelegten Neugestaltung dieses Areals, zumindest in chronologischer Hinsicht korreliert<sup>2390</sup>. Eine wie auch immer geartete Verbindung liegt hier zwar auf der Hand, lässt sich aber bisher weder belegen noch konkretisieren und erlaubt überdies keine Rückschlüsse auf das hier im Fokus stehende Belagerungswesen dieser frühen Zeit.

Als Bedrohung dürften die sich in Kleinasien ausbildenden griechischen Poleis die Phryger nach allem, was wir bisher wissen, jedenfalls nicht betrachtet haben, weshalb andere Völkerschaften in den Blick zu nehmen sind. Hier sind zuvorderst die Kimmerier zu nennen, die

<sup>2386</sup> Zum phrygisch-ionischen Verhältnis anhand der literarischen Überlieferung und der archäologischen Evidenz s. Kerschner 2005, 114–129, auf dessen Einschätzungen die folgenden Ausführungen basieren.

<sup>2387</sup> Hdt. 1, 14, 2–3. Zu der Einordnung dieser Überlieferung s. Ehrhardt 2005, 100 f. Hinsichtlich der Ehefrau aus Kyme s. Aristot. fr. 611, 37 (Rose); Poll. 9, 8. Vgl. dazu Kerschner 2005, 120 f. mit Anm. 48, der auf chronologische Probleme hinweist.

<sup>2388</sup> Kerschner 2005, 121.

<sup>2389</sup> Kerschner 2005, 121–124 mit dem gegebenen Zitat auf S. 124. In der Folge bezieht Kerschner 2005, 124 f. die Propontis und besonders die wohl 756 oder 679 v. Chr. gegründete milesische Apoikie Kyzikos sowie Daskyleion als mögliche Kontaktzonen zwischen Griechen und Phrygern in seine Überlegungen ein, was aber wegen des ungenügenden Forschungsstands zu diesem Gebiet im Ungewissen bleibt. Zum Verhältnis zwischen den ionischen Poleis und dem Phrygerreich s. ferner etwa Ehrhardt 2005, 96–101.

<sup>2390</sup> Dazu s. u. S. 480.

Kleinasien ab etwa 700 v. Chr. in mehreren Wellen heimsuchten<sup>2391</sup>. Da mittlerweile in Gordion der Zerstörungshorizont der Zitadelle auf 800 v. Chr. hochdatiert worden ist, lässt sich dieser nicht mehr mit einer Erstürmung der Stadt durch diese Reiternomaden verbinden, und gleichermaßen sind wohl die Ursachen für den Untergang des Phrygerreiches als vielschichtiger zu betrachten<sup>2392</sup>. Fest steht nach wie vor aber, dass Phrygien vielleicht schon ab der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. sukzessive unter lydische Kontrolle geriet, wobei sich der genaue Ablauf dieser gewaltsamen Machtübernahme weitgehend unserer Kenntnis entzieht<sup>2393</sup>.

Vom Angriff der Kimmerier waren die Lyder und zumindest einige der ionischen Städte<sup>2394</sup> ebenfalls betroffen – und hier gewähren uns die Quellen etwas mehr Einblick. So gelangte Sardeis der Überlieferung nach mit Ausnahme seiner Akropolis für kurze Zeit in kimmerische Hände, was vermutlich den Schluss erlaubt, dass die Unterstadt bis dahin unbefestigt war, und möglicherweise kann sogar die Errichtung des großen Mauerrings als Reaktion auf eine Eroberung der Stadt verstanden werden<sup>2395</sup>. Etwas überraschend ist hingegen, dass in Smyrna nach dem Erdbeben von etwa 700 v. Chr. die demolierten Befestigungsanlagen aus der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. (Phase 2) anscheinend zumindest in der ersten Jahrhunderthälfte nicht instandgesetzt wurden<sup>2396</sup>, obgleich Ephesos ungefähr zu dieser Zeit nachweislich von den Kimmeriern angegriffen wurde, was möglicherweise mit einem entsprechenden Zerstörungshorizont auf der Tetragonos Agora zu korrelieren ist<sup>2397</sup>. Von Belagerungen der Reiternomaden, die dazu vermutlich weder willens noch in der Lage waren, erfahren wir aber auch in diesem Zusammenhang nichts. In Smyrna mögen die als Übergangsphase 2/3 charakterisierten Renovierungsmaßnahmen an den Mauern ebenfalls eine Reaktion darstellen, der erst im späten 7. Jahrhundert v. Chr. erfolgte elaborierte Ausbau der Befestigungen (Phase 3) dürfte dann allerdings vor dem Hintergrund der weitaus größeren Bedrohung durch die während der und anschließend an die Beseitigung der kimmerischen Gefahr nach Westen expandierenden Lyder zu sehen sein<sup>2398</sup>.

Nach diesem historischen Vorlauf, der aufgezeigt haben dürfte, dass die kleinasiatischen Griechenstädte bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. kaum eine Belagerung zu befürchten hatten und vermutlich auch nicht erfuhren, nimmt die weitere Entwicklung an Fahrt auf. Nachdem sich schon der Lyderkönig Gyges erfolglos gegen Smyrna gewandt hatte, bekriegte sein Sohn Ardys trotz des Kimmerierangriffs auf die eigene Hauptstadt die Poleis Priene und Miletos und eroberte unter nicht bekannten Umständen Priene<sup>2399</sup>. Alyattes war es schließlich, der das ›Kimmerierproblem‹ in den Griff bekam, und unter seinem Ansturm fiel Smyrna um 600 v. Chr., wobei wir erstmalig anhand archäologischer Befunde einen punktuellen Einblick in die Belagerung einer griechischen Stadt erhalten<sup>2400</sup>. Dabei handelt es sich zunächst um die heute noch sichtbaren Überreste eines Belagerungshügels, den die lydischen Angreifer im Nordwesten der Siedlung angelegt hatten. Er ist aus Erde aufgeschüttet und in seinem Inneren durch ein von den Ausgräbern nicht näher beschriebenes Gerüst aus Baumstämmen verstärkt. Der Hügel scheint schrittweise an die Mauern herangeschoben worden zu sein, wobei er offensichtlich

<sup>2391</sup> s. etwa Bouzek 2007, 29–38.

<sup>2392</sup> s. dazu o. 212 mit Anm. 1077 (zum Zerstörungshorizont von Gordion). Zum Ende der phrygischen Herrschaft in Gordion s. o. S. 224.

<sup>2393</sup> s. etwa Kerschner 2005, 129–131 mit Anm. 111; Marek 2010, 148.

<sup>2394</sup> Eine Inschrift aus dem frühen 3. Jh. v. Chr. dürfte eine Invasion der Kimmerier in Ionien und speziell auf die Territorien von Priene und Samos bezeugen, s. Rose – Derbyshire 2011, 53 f. Herodot (1, 6, 3) spricht von einem Vordringen der Kimmerier bis in ionisches Gebiet, in dessen Zuge sie die Städte nicht zerstört, sondern gewissermaßen en passant geplündert hätten.

<sup>2395</sup> s. o. 243 mit Anm. 1212.

<sup>2396</sup> s. o. 184 mit Anm. 913.

<sup>2397</sup> s. o. 113 mit Anm. 557.

<sup>2398</sup> s. o. 186 mit Anm. 917.

<sup>2399</sup> Hdt. 1, 15, 1.

<sup>2400</sup> Hdt. 1, 16. Hierzu und zum Folgenden s. o. 179 mit Anm. 890; S. 186.

stets höher als die Mauerkrone war. Dadurch konnten die Bogenschützen der lydischen Angreifer von erhöhter Position aus einerseits den Männern Deckung geben, welche die Lücke zur Mauer schlossen, und andererseits Ziele innerhalb der Siedlung unter Beschuss nehmen. Als Gegenmaßnahme dürften sich die Verteidiger in der Folge gezwungen gesehen haben, ihre Verteidigungsanlagen zu erhöhen.

Dass in diesem Areal tatsächlich der Bogen in einem erheblichen Maße zum Einsatz kam, belegen zahlreiche Pfeilspitzen aus Bronze. Sie weisen zwar unterschiedliche Formen auf, gehören aber alle demselben Horizont an, wobei keine eindeutige Zuweisung an Verteidiger oder Angreifer möglich ist<sup>2401</sup>. Weitere Pfeilspitzen sowie andere Waffen wie eiserne Speerspitzen und ein Helm orientalischen Typs, jedoch keine menschlichen Überreste, sind zudem in der mit dem Fall der Stadt verbundenen kompakten Zerstörungsschicht innerhalb der Mauern angetroffen worden<sup>2402</sup>. Alle diese Befunde und Funde lassen zwar die Dramatik der Belagerung von Smyrna erahnen, vermitteln aber kein detailliertes Bild von den genauen Abläufen und vom konkreten militärischen Vorgehen der Angreifer wie Verteidiger. Oftmals ist das Aufwerfen eines Belagerungshügels durch die Lyder aber mit einer ähnlichen Vorgehensweise der Assyrer in Verbindung gebracht worden<sup>2403</sup>.

Im Anschluss an die Schilderung der Belagerung Smyrnas erfahren wir von Herodot, dass Alyattes einen erfolglosen Feldzug gegen Klazomenai unternahm und mit Miletos Krieg führte<sup>2404</sup>. Dabei widmet der Historiker der Auseinandersetzung mit Miletos einige Aufmerksamkeit, was wahrscheinlich auf deren Dauer von elf Jahren<sup>2405</sup> sowie die Zerstörung des zu der Stadt gehörenden Athena-Heiligtums von Assesos zurückzuführen ist, und vermittelt einen etwas detaillierteren Einblick in die Geschehnisse. So griffen die lydischen Truppen nicht wie im Fall von Smyrna Miletos direkt an, wobei Herodot mit der Stärke der milesischen Flotte wahrscheinlich sogar den tatsächlichen Grund dafür nennt. Stattdessen fielen sie in regelmäßiger Wiederkehr in das milesische Territorium ein und zerstörten die Feldfrüchte – eine auch in klassischer Zeit von den Griechen häufig praktizierte Strategie zur Ermattung und nachhaltigen Schädigung des Gegners oder um diesen zur Feldschlacht zu zwingen<sup>2406</sup>. Eine große Neigung, sich auf eine Belagerung einzulassen, oder diesbezügliche strategische Konzepte sind also nicht zu erkennen, wobei hier nicht die Stärke der Ummauerung, sondern dem Vernehmen nach die Stärke der Flotte den Ausschlag dafür gab. Das direkte Angehen von Smyrna scheint demnach wohl eine Ausnahme gewesen zu sein, und im Fall von Miletos einigte man sich im zwölften Jahr der Auseinandersetzung auf eine Aussöhnung<sup>2407</sup>.

Nichtsdestotrotz setzte auch Kroisos als Nachfolger des Alyattes die lydischen Versuche fort, den westkleinasiatischen Küstensaum unter Kontrolle zu bringen, wobei er jedoch eine unterschiedliche Behandlung der griechischen Poleis verfolgte<sup>2408</sup>. Um 560 v. Chr. griff er Ephesos an und belagerte es. In diesen Rahmen gehört die Erzählung Herodots, die Ephesier hätten sich der Einnahme der Stadt erwehrt, indem sie die Befestigungsmauern mit einem Seil mit dem außerhalb gelegenen Artemis-Heiligtum verbanden<sup>2409</sup>. Von Polyainos erfahren wir überdies, man hätte das Seil nicht nur an den Mauern, sondern auch an den Toren angebracht,

<sup>2401</sup> Nicholls 1958/1959, 128–134.

<sup>2402</sup> Cook 1958/1959, 24 Taf. 6 d.

<sup>2403</sup> s. dazu u. 473 mit Anm. 2472.

<sup>2404</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 16–19.

<sup>2405</sup> Die Anfänge dieser Auseinandersetzung, nämlich die ersten sechs Jahre, reichen bis in die Zeit des Sadyattes zurück.

<sup>2406</sup> Als wahllos herausgegriffenes Beispiel für diese Praxis mag das Einfallen des Spartanerkönigs Agesilaos im frühen 4. Jh. v. Chr. in Akarnanien gelten, das freilich auf ähnliche Vorgehensweisen im Peloponnesischen Krieg rekurriert, s. Xen. hell. 4, 6, 3–14. Zu dem Phänomen generell s. etwa Hanson 1998.

<sup>2407</sup> Hdt. 1, 17–22; vgl. dazu Ehrhardt 2005, 103.

<sup>2408</sup> Hdt. 1, 6, 2; vgl. Ehrhardt 2005, 111, der sich gegen die Existenz eines lydischen Feindbilds bei den Griechen ausspricht und stattdessen ein Gefühl der »kulturellen Nähe« postuliert.

<sup>2409</sup> Hierzu und zum Folgenden s. schon ausführlicher o. 114 mit Anm. 560. 561.

nachdem es den Lydern gelungen wäre, einen Turm zum Einsturz zu bringen, womit die Stadt kurz vor der Einnahme gestanden wäre. Der anekdotenhafte Charakter beider Textstellen ist kaum zu übersehen, und von einem detaillierten Einblick in den Ablauf der Belagerung kann ebenso wenig die Rede sein wie die ungewöhnliche Anbindung der Siedlung an das Heiligtum als probates Abwehrmittel archaischer Städteverteidigung verstanden werden kann<sup>2410</sup>.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. wurden die Lyder selbst im Zuge der persischen Westexpansion zum Angriffsziel, wobei der Konflikt in der Jahrhundertmitte seinen Höhepunkt und mit dem überraschenden Angriff auf Sardeis nach der Schlacht bei Pteria auch sein Ende erreichte<sup>2411</sup>. Auch hier ist bemerkenswert, dass die Lyder sich nicht sogleich hinter ihre schützenden Mauern zurückzogen, sondern zunächst die Entscheidung in der Feldschlacht suchten. Erst nachdem sie dort unterlegen waren, begaben sie sich in die Rolle der Verteidiger. Es kam zu einer Belagerung, für die Kroisos – wohl im Vertrauen auf die Stärke der Mauern – von einer langen Dauer ausging; bereits nach 14 Tagen befahl Kyros jedoch den groß angelegten Sturm auf die Stadt. Zu speziellen Vorgehensweisen der Perser liefert der Bericht Herodots bedauerlicherweise keine Erkenntnisse, und die in Sardeis im Sektor MMS ausgegrabenen Befunde und Funde liefern zwar ein eindrucksvolles Gesamtbild von den Verteidigungsanlagen, vermitteln aber sonst lediglich einen Eindruck von der Heftigkeit, nicht aber von den konkreten Abläufen der damals um sie geführten Kämpfe<sup>2412</sup>. Immerhin geben diverse Skelett- und Waffenfunde am Fuß der Mauer Zeugnis davon ab, dass sich Angreifer wie Verteidiger wohl gegenseitig mit Pfeilen beschossen und die Lyder offensichtlich zudem Steine von den Mauern herabgeworfen hatten (Abb. 106). Da eines der Haupttore von Sardeis innerhalb des Grabungsareals liegt und gerade dieser Bereich eindeutig massiven persischen Angriffen ausgesetzt war, hätte man hier aufschlussreichere Befunde und Funde vermuten können, auf die man bisher aber leider nicht gestoßen ist.

Die Einnahme von Sardeis gelang schließlich nicht durch Sturmangriffe, sondern laut Herodot konnte sich ein kleiner Trupp persischer Soldaten an einer schwachen Stelle der Befestigungen Zugang zur Stadt verschaffen, deren Untergang sie anschließend durch Öffnen der Tore von innen besiegelten<sup>2413</sup>. Xenophons einige Jahrzehnte später in seiner »Kyrupaideia« verfasster Bericht der Belagerung fällt ähnlich aus; er erwähnt allerdings – vielleicht anachronistisch (?) –, Kyros habe vor den Mauern nicht genauer spezifizierte Kriegsmaschinen aufgebaut und Leitern bereitgestellt, um die Erstürmung vorzubereiten<sup>2414</sup>. Dabei habe es sich aber um ein Ablenkungsmanöver gehandelt, denn er habe bewusst Soldaten in der Nacht nach einer Schwachstelle in den Befestigungen suchen lassen, die sie letztendlich auch gefunden hätten.

Mit der Eroberung von Sardeis brach das Lydische Reich zusammen, wobei zumindest in Gordion ebenfalls Spuren persischer Belagerungstätigkeiten existieren<sup>2415</sup>. Es handelt sich erneut um die Reste einer aus Erde aufgeschütteten Belagerungsrampe, die an die Mauern der fortartigen Befestigung des Küçük Höyük herangeführt wurde, sowie um zahlreiche Pfeilspitzen, die teilweise noch zwischen den Lehmziegeln steckten und folglich von den Angreifern abgeschossen worden waren.

Die Belagerungen von Sardeis und Gordion spielten sich noch außerhalb des griechischen Raumes, aber schon in seiner unmittelbaren Nachbarschaft ab. Dass die Expansionsgelüste der Perser nicht auf das Lyderreich beschränkt waren, sondern auf eine Eroberung ganz Kleinasien abzielten, ahnten manche griechischen Poleis – etwa Phokaia<sup>2416</sup>, wenn sie es nicht sogar

<sup>2410</sup> Nimmt man indes an, der von Polyainos geschilderte Einsturz des Turms beruhe auf einem Tatsachenbericht, dann dürften die Perser das Bauwerk am ehesten untergraben haben. Zur Unterminierung s. u. S. 471 f. 473.

<sup>2411</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 79–81. 83–84.

<sup>2412</sup> Hierzu und zum Folgenden s. schon o. S. 246 f.

<sup>2413</sup> Hdt. 1, 84, 3.

<sup>2414</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Xen. Kyr. 7, 2, 1–5.

<sup>2415</sup> s. o. 223 f. mit Anm. 1127. 1128.

<sup>2416</sup> s. o. S. 163 f.

erwarteten; der schnelle Fall von Sardeis mochte sie aber dennoch überrascht haben. Von persischer Seite jedenfalls erfolgte unter dem Oberbefehl des Harpagos ein rascher Angriff auf die Siedlungen der kleinasiatischen Griechen wie er sich auch gegen indigene Regionen wie Karien oder Lykien wandte.

Um die griechischen Siedlungen zu erobern, scheinen die Perser ihre Belagerungstechnik nach dem Fall von Sardeis modifiziert zu haben, zumindest berichtet Herodot jetzt von einem geradezu flächendeckenden Einsatz der Technik, die Siedlungen mithilfe von Dämmen und Rampen aus Erde zu erobern<sup>2417</sup>. Nebenbei geht er kurz auf das in gleichem Zuge erfolgte persische Vorgehen gegen die Karer ein, was Xenophon später mit einigen Details ausschmückt<sup>2418</sup>. So sollen die Perser für ihren Angriff auf die verschanzten Karer nicht genauer spezifiziertes Belagerungsgerät (*mechanai*) und Rammböcke vorbereitet haben, die schließlich aber nicht mehr zum Einsatz kamen. Als erste der griechischen Poleis soll Phokaia angegriffen worden sein, ein Faktum, das der griechische Historiker durch die schon ausführlich besprochene Erzählung über die ungewöhnlichen Umstände, die zum Bau der als außergewöhnlich dargestellten Befestigungsanlagen geführt haben, bereichert<sup>2419</sup>. Wie genau die Perser diese Wehranlagen angegangen waren, erfährt man indes nicht, die Stadt fiel aufgrund der Flucht der Einwohner über das Meer ohnehin kampfflos in deren Hände.

Während die literarische Überlieferung keine weiteren Angaben zum Vorgehen der Belagerer und der Verteidiger macht, vermag die Archäologie bis zu einem gewissen Grad erneut auszuhelfen<sup>2420</sup>. So wurde in Phokaia ein Teil der Befestigungsmauer mit einem Tor ergraben, auf dessen Bodenniveau eine Brandschicht angetroffen worden ist. Sie soll nach Ausweis von Keramikfunden um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren sein und zudem einige wohl als persisch zu deklarierende Pfeilspitzen enthalten haben. Es liegt nahe, diesen Befund mit dem persischen Angriff auf Phokaia in Verbindung zu bringen und als Überrest entsprechender, jedoch nicht genauer spezifizierbarer Kampfhandlungen zu deuten. In der Brandschicht haben die türkischen Ausgräber aber auch einen kugelrunden Stein aus lokalem Tuff gefunden, mit einem Durchmesser von 0,29 m und einem Gewicht von 22 kg (Abb. 67)<sup>2421</sup>. Seine Form deutet auf ein Katapultgeschoss, und wegen der Fundlage geht Ö. Özyiğit davon aus, dass der Stein im Verlauf der Belagerung mittels einer entsprechenden Wurfmaschine von den Persern gegen das Tor geschleudert worden sei<sup>2422</sup>. Träfen Deutung und chronologische Einordnung tatsächlich zu, dann läge mit dem Stein freilich der früheste bislang bekannte und zudem handfeste Beleg für die Verwendung eines Katapults vor, also einer Waffe, deren Erfindung wegen einer an sich unmissverständlichen Schilderung Diodors den Ingenieuren des syrakusanischen Tyrannen Dionysios I. zugeschrieben und somit in die Zeit um 400 v. Chr. datiert wird<sup>2423</sup>.

Angesichts einer solchen zeitlichen Diskrepanz ist es wenig überraschend, dass der Stein aus Phokaia eine Forschungsdiskussion befeuert hat, die sich schon früher an etwas anders gearteten Steinen entspannte, die in einer größeren Stückzahl bei den Ausgrabungen am Nordosttor von Paphos angetroffen worden waren; das Tor war zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. infolge des Aufstands der ionischen und dann auch zyprischen Poleis von den Persern

<sup>2417</sup> Hdt. 1, 162, 2. Winter 1971a, 194 bezeichnet die Rampentechnik der Perser hingegen als simpel.

<sup>2418</sup> s. o. 251 mit Anm. 1249. 1250.

<sup>2419</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 162–170.

<sup>2420</sup> Hierzu und zum Folgenden s. schon o. S. 166 f.

<sup>2421</sup> Zur Fundsituation des Steins und seiner weiteren, im Folgenden skizzierten Einordnung s. Özyiğit 1994, 90 f. mit Anm. 20 Taf. 25–27. Der Ausgräber hält den Fundkontext, der bislang jedoch nicht adäquat vorgelegt wurde, für gesichert.

<sup>2422</sup> Darüber hinaus nimmt Özyiğit wegen entsprechender Bearbeitungsspuren an, der Stein sei mit einer gewissen Hast von den Persern an Ort und Stelle hergestellt worden, s. Özyiğit 1994, 90.

<sup>2423</sup> Diod. 14, 42, 1; s. dazu auch Diod. 14, 50, 4 zur Überraschung der Karthager angesichts des Einsatzes der neuen Waffe bei der Belagerung von Motya im Jahr 397 v. Chr. Vgl. beispielsweise Marsden 1969, 54 f.; Garland 1974, 162–169. 184 f.; Milner 1997, 210 mit Anm. 36.

mithilfe einer Belagerungsrampe angegriffen worden. Während die Darstellung dieses rund fünf Jahrzehnte jüngeren, aber nichtsdestotrotz archaischen Befundes der Einhaltung der chronologischen Abfolge halber noch ein wenig zurückgestellt wird, ist eine vorgezogene Behandlung der besagten Steinobjekte an dieser Stelle sinnvoll.

Die Anzahl der Steine, die vor allem im Bereich der Rampe, der dem Tor vorgelagerten Berme sowie innerhalb der Torgasse lagen, ist seit ihrer erstmaligen Entdeckung mittlerweile auf mehr als 450 Exemplare angewachsen<sup>2424</sup>. Bei einem Durchmesser zwischen ca. 0,20 und 0,30 m variiert das Gewicht der Objekte zwischen 2,7 und 21,8 kg; allerdings wiegt der Großteil (84 %) zwischen 2,7 und 12 kg, womit die schweren Vertreter eher die Ausnahme sind. Sämtlichen Stücken ist eine grobe Zurichtung gemeinsam, die sich bei gerundeter Form durch die durchgängige Abflachung einer Seite auszeichnet (Abb. 115).

Aussehen, Stückzahlen und die jeweiligen Fundzusammenhänge lassen keine Zweifel daran aufkommen, dass die Steine als Wurfgeschosse zu betrachten sind. Von ihrer ersten Entdeckung an ist aber die Frage diskutiert worden, in welcher Art und Weise und von wem sie benutzt wurden<sup>2425</sup>. Dafür bieten sich nur zwei Möglichkeiten an: Entweder die Verteidiger haben die Steine von Hand von den Mauern auf die Angreifer herabgeworfen, oder die Perser haben sie gegen Mauern und Tor geschleudert, was jedoch nicht mit Muskelkraft geschehen sein kann, sondern die Verwendung einer wie auch immer gearteten Wurfvorrichtung voraussetzte, sprich eine frühe, wohl primitive Form des Katapults. An dieser Stelle treffen sich also die Deutungsvorschläge zu den Steinen aus Paphos und dem Exemplar aus Phokaia.

Während im Hinblick auf die Verwendung der zyprischen Steine zuerst keine Festlegung erfolgte, hat sich F. G. Maier in der Abschlusspublikation zu den Grabungen am Nordosttor eindeutig und mit guten Argumenten positioniert<sup>2426</sup>. Er weist ihnen eine Funktion als Geschosse zu, die »von Hand oder durch Wurfrinnen vom Wehrgang der Stadtmauer und der Torbastion auf die Angreifer geschleudert« wurden, und erklärt die Abflachung an einer Seite überzeugend mit ihrer besseren Stapelbarkeit. Zur Begründung kann er sich neben der Fundsituation auf verschiedene bildliche Wiedergaben dieser Praxis berufen, wobei die Darstellung auf der um 550 v. Chr. datierten ›François-Vase‹ das zeitlich nächste und prominenteste Beispiel darstellt (Abb. 1)<sup>2427</sup>. Demzufolge haben wir es in Paphos mit einer größeren und formal etwas anders gestalteten Art von mit der Hand geworfenen Geschossen zu tun, wie wir sie schon aus Sardeis kennen, wo ein solcher Stein bei einem der Skelette noch in der Hand angetroffen worden ist (Abb. 106)<sup>2428</sup>. Als Beleg für die Existenz einer primitiven Form des Katapults auf persischer Seite schon in archaischer Zeit taugen die auf Zypern gefundenen Steine demnach nicht, wobei in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen ist, dass man bei den akribischen, ebenfalls einen Torbereich betreffenden Ausgrabungen in Sardeis keinerlei

<sup>2424</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1967, 319–321; Maier 1968, 675–677; Erdmann 1977, 80–82 Taf. 16. Während Erdmann noch von 422 Exemplaren spricht und Maier – Karageorghis 1984, 198 von mehr als 450 sprechen, ist bei Maier 2008, 70 f. mit Abb. 107 (221 allein im Bereich der Rampe); 90 f. 181 mit Anm. 422. 423 Beil. 10 (320 aus dem Rampenbereich, Torhof und direktem Mauervorfeld) zuletzt von insgesamt 464 Steingeschossen die Rede.

<sup>2425</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. die Literaturangaben in Anm. 2424. Ferner: Snodgrass 1979, 206; Maier – Karageorghis 1984, 198–200 mit Abb. 185.

<sup>2426</sup> Maier 2008, 181 mit Beil. 10. Er greift damit eine Position auf, die zuvor schon Lawrence 1979, 40 vertreten hat, der zudem eine Einführung dieser Praxis in Zypern durch »some oriental people« für denkbar hält. Zur früheren Diskussion ohne Festlegung s. vor allem Erdmann 1977, 80–82.

<sup>2427</sup> Zu der Darstellung auf der sog. François-Vase, wo die zur Verteidigung gedachten Steine offenkundig zwischen den Zinnen des Wehrgangs aufgestapelt sind, und weiteren Beispielen s. etwa Childs 1978, 77 mit Taf. 7, 1. 2; 14; 27, 3. 4; 29, 1. Vgl. Maier 2008, 181 mit Anm. 421.

<sup>2428</sup> s. o. 247 mit Anm. 1229.

Hinweise auf Geschosse gefunden hat, die mit einer Wurfmaschine in Verbindung gebracht werden könnten<sup>2429</sup>.

Diese – zumindest bis heute – abschließende Bewertung der Geschosssfunde von Paphos erfolgte freilich erst nach dem Fund von Phokaia. Als Ö. Özyiğit den einzelnen Stein kurz nach seiner Auffindung auf einer Tagung in Istanbul erstmalig einem größeren Fachpublikum bekannt gemacht hatte, nahm das P. Briant in der anschließenden Publikation zum Anlass, den Stand der Forschung zur Einführung des Katapults und zu potenziellen archäologischen Funden aus der Zeit vor ca. 400 v. Chr. zu skizzieren<sup>2430</sup>. Dabei offenbarte sich, dass sich die Quellenlage im Verhältnis zur Situation der vorangegangenen Jahrzehnte nicht wesentlich verändert hatte, als die ersten, am Ende gewöhnlich ergebnisoffenen Einordnungsversuche der Steine aus Paphos vorgenommen worden waren. So nennt Briant Geschosssfunde von annähernd gleichem Gewicht aus Karthago als mögliche weitere Vergleichsfunde, allerdings ohne Hinweis darauf, dass diese nichtstratifizierten oder anderweitig genauer datierbaren Funde gewöhnlich für deutlich später gehalten werden<sup>2431</sup>. Ähnliches trifft auf die ebenfalls erwähnten Geschosssfunde aus dem phoinikischen Tel Dor zu, wobei Briant für diese selbst anmerkt, dass sie zweifellos als hellenistisch zu gelten haben<sup>2432</sup>. Darüber hinaus gibt er zu bedenken, dass es keine Hinweise auf die Existenz eines Katapults bei den Assyrern gebe, weshalb es sich bei gleichzeitiger Übernahme wesentlich weniger komplexer assyrischer Belagerungstechniken durch die Perser um eine genuin persische Erfindung gehandelt haben müsste, was ihm fragwürdig scheint<sup>2433</sup>. Insofern ist es überraschend, dass sich Briant schließlich einer eindeutigen Festlegung entzieht, obgleich aus archäologischer Sicht als einziges mögliches Zeugnis einer persischen Artillerie in archaischer Zeit der singuläre Stein von Phokaia verbleibt<sup>2434</sup>.

An dieser Stelle lohnt es sich, noch einmal kurz die Fundumstände des Steingeschosses sowie einige Ereignisse in der Geschichte Phokaias zu betrachten. Eine gewisse Merkwürdigkeit ergibt sich allein schon dadurch, dass der Stein so isoliert angetroffen worden ist<sup>2435</sup>. Würde man an einer heftig umkämpften und angeblich im Verlauf der Kampfhandlungen mit einem Katapult beschossenen und anschließend verbrannten Toranlage nicht mehr Geschosse erwarten, zumal die Brandschicht die Pfeilspitzen und eine als Löschwerkzeug gedeutete lesbische Amphora enthielt und damit ungestört sein soll<sup>2436</sup>? Die Singularität des in der Torgasse entdeckten Steins ist gewiss kein ausreichendes Argument, um den Befund generell

<sup>2429</sup> Neben dem mit besagtem Skelett verbundenen Stein sind weitere von kleinerem Kaliber angetroffen worden, die als Schleudergeschosse identifiziert werden, s. Cahill 2010b, 347 Abb. 8; 9; 351. 355 Abb. 19; 356.

<sup>2430</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Briant 1994, 111–114, der im Wesentlichen auf die Untersuchungen von Erdmann 1977, 80–82 rekurriert.

<sup>2431</sup> Vgl. Milner 1997, 210 mit Anm. 31 (mit Lit.), der eine archaische Datierung der Geschosse aus Karthago mit dem Hinweis auf die Steine aus Paphos für möglich hält. Eine solche Argumentation ist freilich hochgradig zirkulär, da die karthagischen Funde zuvor ihrerseits als mögliche Belege für das hohe Alter der zyprischen Exemplare fungieren mussten.

<sup>2432</sup> Während Stern 1994, 157 einen persischen Hintergrund der Geschosse von Tel Dor unter Verweis auf jene von Paphos für denkbar hält, ordnet er sie S. 209 f. mit Abb. einem hellenistischen Kontext zu. Dazu ist anzumerken, dass es hier ohnehin lediglich um einen ethnischen Zusammenhang geht, da die persische Belagerung von Tel Dor wohl um 380 v. Chr. stattfand, vgl. Briant 1994, 113 mit Anm. 7. Tatsächlich gehören aber wohl alle Steine, darunter auch solche, die eindeutig zum Herabwerfen von den Mauern dienten und somit nicht mit Katapulten verschossen wurden, in die hellenistische Zeit, s. Shatzman 1995, 52–72.

<sup>2433</sup> Briant 1994, 114 Anm. 9.

<sup>2434</sup> Auffallend ist seine abschließende Formulierung, in der ein gewisses Widerstreben zum Ausdruck kommt: »Il paraît donc difficile d'échapper à la conclusion que, dès cette date, les Peres disposaient de machines de jet [...]. En l'attente d'éventuelles nouvelles découvertes à Phocée ou ailleurs, je laisse évidemment aux spécialistes le soin et la responsabilité de trancher [...]«, s. Briant 1994, 113 f.

<sup>2435</sup> Warum Özyiğit 2006, 307 und 309 von »catapult stones« spricht, ist nicht ersichtlich, handelt es sich doch um ein einziges Exemplar.

<sup>2436</sup> Ob diese Amphora tatsächlich beim Löschen des brennenden Tors zum Einsatz gekommen war und zerbrach (Özyiğit 1994, 88; Özyiğit 2007, 28), sei dahingestellt. Zu den weiteren Funden und den Fundumständen s. Özyiğit 1994, 88–91 Abb. 5. 6 Taf. 25–32.

anzuzweifeln, es ist aber darauf hinzuweisen, dass es an einer der Wichtigkeit des Befundes angemessenen Dokumentation und deren Vorlage mangelt, was die Zweifel an der Richtigkeit der stratigrafischen Beobachtungen nährt<sup>2437</sup>. Darüber hinaus ist nicht außer Acht zu lassen, dass es im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. zwei römische Angriffe auf Phokaia gab, bei denen die Legionäre zumindest im zweiten Fall wirkungsvoll schweres Belagerungsgerät einsetzten<sup>2438</sup>. Diese Belagerungen bereiten schon deshalb Probleme, weil sie einerseits die Existenz eines hellenistischen Mauerrings bedingen, der nicht mit dem archaischen identisch sein konnte und von dem bislang nichts gefunden worden ist. Außerdem hat der von Livius ausführlicher beschriebene zweite Angriff zu erheblichen Schäden an der Mauer geführt, wobei Livius nicht den Einsatz von Katapulten, sondern nur den von Sturmböcken explizit erwähnt. Dennoch sollte in Anbetracht dieses Szenarios in Verbindung mit den bezüglich der Ausgrabungsergebnisse geäußerten Zweifel in Betracht gezogen werden, dass der Katapultstein in den Zusammenhang der zweiten römischen Belagerung gehören könnte. Beweisen lässt sich das bislang nicht, aber es dürfte deutlich geworden sein, dass im Hinblick auf die Befestigungen von Phokaia noch einiger Klärungsbedarf besteht – und das betrifft auch das Steingeschoss selbst, weshalb es wie die Steine von Paphos kaum den Anstoß dazu geben sollte, die gängige Sichtweise von der griechischen Erfindung des Katapults um 400 v. Chr. zu revidieren. Nichtsdestotrotz sei an dieser Stelle noch einmal auf die literarische Überlieferung eingegangen.

Die entscheidende Stelle bei Diodor ist bereits genannt worden<sup>2439</sup>. Zu ergänzen ist, dass in der Forschung spätestens seit der wegweisenden Studie von E. W. Marsden zu dieser Thematik angenommen wird, dass es sich bei den damals erfundenen Maschinen zunächst nur um Pfeilgeschütze handelte, die in Form eines ›Bauchspanners‹ einem großen, quergelegten Bogen glichen<sup>2440</sup>. Evolutionistischen Prinzipien folgend, habe sich laut Marsden daraus recht rasch ein Bogengeschütz entwickelt, mit dem es alsbald auch möglich war, Steine zu verschießen. Während die Grundlagen der Artillerietechnik offensichtlich im unteritalischen und sizilischen Raum geschaffen worden waren, breiteten sich die neuartigen Waffen in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. auch in Griechenland selbst aus, wo in den 350er-Jahren die Ingenieure Philipps II. in Makedonien das auch für die spätere Zeit verbindliche Torsionsgeschütz erfanden, das es erlaubte, größere und schwerere Projektile zielgenauer und mit größerer Durchschlagskraft sowie Reichweite als zuvor zu verschießen. Mit den Eroberungen Alexanders d. Gr. gelang den neuartigen Waffen der Durchbruch, die sich dann auch sehr schnell in den Regionen des östlichen Mittelmeers verbreiteten.

Diese hier nur skizzierte Entwicklung des griechischen Katapults dürfte in ihrem grundsätzlichen Ablauf nach wie vor korrekt sein, obwohl nach einem Neustudium der Quellen in den letzten Jahren Modifizierungen angemahnt wurden<sup>2441</sup>. Dazu zählt die Forderung, die Erfindung des ersten Bogenpfeilgeschützes, die mit Zophyros aus dem italischen Kyme verbunden ist, schon in die Zeit um 420 v. Chr. zu setzen und daher den nachweislich zuvor entwickelten ›Bauchspanner‹ des Heron ebenfalls früher zu datieren. Schließlich sei auch ein etwas früheres Einsetzen der Torsionsartillerie anzunehmen, was sich bislang aber nicht

<sup>2437</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass auch der angeblich in hellenistischer Zeit über dem Tor aufgehäufte Tumulus von seinem Aufbau wie von seiner Datierung her reichlich unklar bleibt, s. o. 167 mit Anm. 813. Ferner seien die Fehleinschätzungen ins Gedächtnis gerufen, die Özyğit in Bezug auf den Athena-Tempel und seinen Bauschmuck traf, s. o. 169 Anm. 824. Schließlich sei erwähnt, dass der Ausgräber von Phokaia zudem glaubt, dort die früheste bekannte Eisenwerkstatt der Eisenzeit, die ältesten ovalen Wohnbauten sowie das älteste, aus Stein errichtete Theater Anatoliens gefunden zu haben, s. Özyğit 2007, 25 f. mit Abb. 3. 4; 43 f. mit Abb. 15.

<sup>2438</sup> Zu diesen beiden Angriffen im Zuge des Krieges gegen Antiochos III. und zum Folgenden s. o. 168 mit Anm. 820.

<sup>2439</sup> s. o. 465 Anm. 2423.

<sup>2440</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Marsden 1969, 48–64, wo neben der Stelle bei Diodor auch die übrigen relevanten Quellen zum frühen Geschützbau ausgewertet sind. In der Folge von Marsden s. etwa Kern 1999, 163–193, bes. 176–183.

<sup>2441</sup> s. bes. Kingsley 1995, 15–23; Schellenberg 2006, 14–23.

genau eingrenzen ließ. Akzeptiert man diese zeitlichen Verschiebungen, dann sollte das erste Experimentieren mit der Katapulttechnik vielleicht bis an die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. heranreichen, aber wohl keineswegs darüber hinaus. Letztlich bleibt das Katapult eine griechische Erfindung, und von der Existenz von Steinwerfern kann im 5. Jahrhundert v. Chr. ohnehin nicht die Rede sein.

Im Zuge der besagten Neusichtung der einschlägigen Schriftquellen ist am Rande auf ein Ereignis hingewiesen worden, das sich im Jahr 525 v. Chr. und damit genau in der Zeitspanne zwischen den Belagerungen von Phokaia und Paphos in Ägypten zugetragen haben soll. Im Rahmen seines Feldzugs gegen den Pharao Psammetich II. hätte sich Kambyses II., der Sohn des Kyros, zuerst gegen die am pelusischen Nilarm lagernden ägyptischen Truppen gewandt, die offenbar in weiten Teilen aus griechischen und karischen Söldnern bestanden. So jedenfalls berichtet es der zeitlich dem Ereignis einigermaßen nahestehende Autor Herodot<sup>2442</sup>. Des Weiteren erfahren wir von ihm, dass die Ägypter in der Schlacht unterlagen, im Anschluss von den Persern in Memphis erfolgreich belagert wurden und damit den gesamten Krieg verloren<sup>2443</sup>. Während Herodot in Bezug auf militärische Aspekte nur wenig ins Detail geht, weiß er seinen »lapidaren Kriegsbericht« mit einigen »wunderliche[n] und schaurigen[n] Episoden« anzureichern, die hier jedoch nicht von Belang sind<sup>2444</sup>.

An diese Art des Erzählens knüpft offensichtlich der deutlich jüngere Autor Polyainos im 7. Buch seiner »Strategemata« an, wobei sich seine Ausführungen wegen der thematischen Ausrichtung im Gegensatz zu Herodot direkt auf das Kampfgeschehen beziehen<sup>2445</sup>. Und da weiß Polyainos Erstaunliches zu berichten: Zunächst verlagert er die Belagerung von Memphis nach Pelusion. Als die Perser gegen diese Grenzfestung vorgegangen wären, hätten die Ägypter Katapulte gegen sie eingesetzt, um sie nicht nur mit Pfeilen, sondern auch mit Steinen und Feuer zu überschütten. Kambyses wäre diesem Beschuss jedoch damit begegnet, dass er Hunde, Schafe, Katzen, Ibisse und weitere den Ägyptern heilige Tiere seinen Truppen als eine Art Schutzschild vorausschickte, wodurch ihm schließlich die Eroberung Pelusions gelungen sei.

Existierten also doch schon Wurfmaschinen in spätarchaischer Zeit in einem orientalischen Kontext? Und ist damit die Diskussion zumindest um das Steingeschoss von Phokaia neu eröffnet? Tatsächlich ist – indes ohne auf die entsprechenden archäologischen Funde einzugehen – der Versuch unternommen worden, dieser bisher wenig beachteten, aber gewiss nicht unterschlagenen Stelle eine höhere Beweiskraft beizumessen<sup>2446</sup>. Es stellt sich freilich die Frage, ob eine solche Aufwertung gerechtfertigt ist. Der kaiserzeitliche Autor Polyainos erzählt die Anekdote im Rahmen einer Sammlung von Kriegslisten, die er zu Beginn des Partherkrieges 162 n. Chr. verfasst hat<sup>2447</sup>. Damit haben wir es nicht mit einem streng an historischen Tatsachen orientierten Werk zu tun, und ebenso darf die Anwendbarkeit vieler der beispielhaft erteilten militärischen »Ratschläge« zu Recht bezweifelt werden. Bei den erwähnten Katapulten wird es sich demzufolge um einen Anachronismus handeln, durch den die Kriegslist eine ungewöhnliche und äußerst unterhaltsame Bereicherung erfuhr<sup>2448</sup>.

<sup>2442</sup> Hdt. 3, 10–12.

<sup>2443</sup> Hdt. 3, 13.

<sup>2444</sup> s. dafür Bichler 2001, 210 f. mit den Einzelheiten und deren Interpretation.

<sup>2445</sup> Polyain. 7, 9, 1.

<sup>2446</sup> Schellenberg 2006, 15 f. mit Anm. 4. 9. E. W. Marsden geht offenbar tatsächlich nicht auf die Stelle bei Polyainos ein, sie wird aber von Garlan 1974, 165 und Briant 1994, 113 Anm. 8 besprochen.

<sup>2447</sup> Zum Hintergrund und Quellenwert des Polyainos s. etwa Schettino 1998.

<sup>2448</sup> Als wenig glaubwürdig ist die Stelle bei Garlan 1974, 165 bezeichnet. Briant 1994, 113 Anm. 8 äußert sich unter dem Eindruck des Geschossfundes von Phokaia hingegen etwas zurückhaltender. Schellenberg 2006, 15 f. attestiert der antiken Überlieferung zur Erfindung des Katapults selbst eine gewisse Widersprüchlichkeit und listet die Polyainos-Stelle in seiner Anm. 9 unter weiteren anachronistischen Rückprojektionen auf.

Es darf am Ende dieses von den Funden in Phokaia und Paphos ausgehenden Exkurses festgehalten werden, dass es gegenwärtig keinen stichhaltigen Grund gibt, die in der Forschung etablierte *Communis Opinio* hinsichtlich der Einführung des Katapults zu überdenken und das sowohl in Bezug auf die Datierung in das 5./4. Jahrhundert v. Chr. als auch auf die geografische Verortung in Unteritalien oder Sizilien<sup>2449</sup>. Dafür ist auch die über die Passage bei Diodor hinausgehende Quellenlage zu eindeutig, wenn etwa Aristoteles die Bedeutung von Artillerie hervorhebt und einfließen lässt, dass es sich um eine zu seiner Zeit gerade erst entwickelte Erfindung handelt<sup>2450</sup>. Schließlich bildet auch das völlige Schweigen einer Quelle ein kaum zu entkräftendes Argument: Es scheint vollkommen ausgeschlossen, dass Thukydides das Katapult unerwähnt ließ, hätte es bereits vor dem Peloponnesischen Krieg existiert<sup>2451</sup>.

Im Anschluss an die Schilderung der persischen Eroberung Kleinasiens durch Harpagos berichtet Herodot seiner griechischen Leserschaft, dass sich Kyros selbst zur gleichen Zeit nach Osten wandte, um gegen die Assyrer vorzugehen<sup>2452</sup>. In diesem Zusammenhang bietet er eine verhältnismäßig detaillierte Schilderung der persischen Belagerung und der aufwendigen Wehranlagen von Babylon im Jahr 538 v. Chr.<sup>2453</sup>. Was die Befestigungen anbelangt, hat A. Wokalek diese dahingehend gedeutet, dass Herodot hier den Idealtypus der orientalischen Stadt beschreibe, weshalb ihr für das griechische Siedlungswesen keine Bedeutung zukäme<sup>2454</sup>. Babylon hätte sich durch »Größe und Ausdehnung, die demonstrierte Wehrhaftigkeit der Mauern und de[n] herrschaftliche[n] Prunk« ausgezeichnet und so alle griechischen Städte im Hinblick auf diese Charakteristika in den Schatten gestellt. Bezüglich der Belagerung ist für unser Interesse ebenfalls nur anzumerken, dass sie dem bekannten Muster folgte: Nachdem die Babylonier zunächst versucht hatten, die Entscheidung in der Feldschlacht vor den Toren herbeizuführen, zogen sie sich nach ihrer Niederlage hinter die sicheren Mauern zurück, wo sie sich durch das Anhäufen enormer Vorräte auf eine langwierige Belagerung einstellten. Kyros gelang es aber durch Absenken des Wasserspiegels des Euphrats, der die Stadt in zwei Hälften teilte, in Babylon einzudringen und die Einwohner zu überrumpeln, womit das Schicksal der Stadt besiegelt war<sup>2455</sup>.

Die ebenfalls von Herodot kurz beschriebene Belagerung von Samos im Jahr 524 v. Chr. durch die Lakedaimonier enthält wiederum nur wenig Aufschlussreiches<sup>2456</sup>. Während für die Befestigungsanlagen von Samos immerhin die Existenz zweier Türme bezeugt wird, kann von Kampfhandlungen kaum die Rede sein, sondern vielmehr entsteht der Eindruck, die Spartaner hätten 40 Tage erfolglos darauf gewartet, dass sich der Gegner der Feldschlacht stellte. In die Zeit wenig später fällt die anekdotenhafte Geschichte, in der die Perser in Samos

<sup>2449</sup> Hinfällig ist insofern auch die Skepsis von Milner 1997, 209 f.

<sup>2450</sup> Aristot. pol. 7, 1331a. Angeführt werden kann zudem Plutarch, der den spartanischen König Archidamos III. angesichts einer Vorführung von Katapulten das Ende jeglicher männlicher Tapferkeit heraufbeschwören lässt, s. Plut. mor. 3, 311 (219A). 133 (191E). Hier ist explizit von einer neuartigen Waffe die Rede, auch wenn der Wert der Stelle wegen ihrer moralischen Implikation nicht überstrapaziert werden sollte. So dürfte es Plutarch kaum darauf angekommen sein, eine Aussage über die Entwicklung der Katapultwaffe als vielmehr über den Konservatismus der Spartaner zu treffen. Allerdings darf deshalb die am Rande mitgeteilte und im Einklang mit der übrigen Überlieferung stehende Information, dass das Katapult in den Jahren um 380/370 v. Chr. in Griechenland als neuartige Waffe empfunden wurde, als zuverlässig gelten. Vgl. Keyser 1994, 32 f. mit Anm. 27.

<sup>2451</sup> s. schon Marsden 1969, 49 f. Warum sich daraus ein Zirkelschluss ergeben soll, wie Schellenberg 2006, 15 mit Anm. 5 behauptet, ist nicht nachzuvollziehen.

<sup>2452</sup> Hdt. 1, 177.

<sup>2453</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 178–181. 186. 190–191. Vgl. auch die spätere Version: Xen. Kyr. 7, 5, 1–34.

<sup>2454</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Wokalek 1973, 27 f. Lawrence 1979, 30 merkt an, die Beschreibung der Mauern von Babylon sei zu einer Zeit entstanden, als das Befestigungswesen im griechischen Raum bereits ausgereifter und insofern ohne Vorbilder auskam. Überdies dürften die orientalischen Befestigungen einen fremdartigen Eindruck auf die Griechen gemacht haben. Zum Topos eines gigantischen Babylons s. Henkelman u. a. 2011, 449 f.

<sup>2455</sup> Vgl. zu dieser Schilderung Herodots auch die Einschätzung von Bichler 2001, 140–143.

<sup>2456</sup> s. o. 175 mit Anm. 857. Vgl. zudem Kern 1999, 93.

den Tyrannen Maiandros belagerten, der sich offensichtlich auf der Burg verschanzt hatte und schließlich durch einen Geheimgang entkam<sup>2457</sup>. Im selben Kontext schildert Herodot dann eine zweite Belagerung von Babylon, die erneut durch die Perser, diesmal aber unter Dareios I., erfolgte und ebenfalls wenig Neues zu bieten hat<sup>2458</sup>. Wie auch immer geartetes Belagerungsgerät (*mechanai*) wird erwähnt, und an einem Tag soll es zu einem erfolglosen, aber nicht näher erläuterten Sturmangriff von allen Seiten auf die Stadt gekommen sein. Am Ende fiel Babylon ein zweites Mal durch Verrat, worauf neben anderen Strafmaßnahmen ein Schleifen der Mauern erfolgte.

Einen wirklich neuen Aspekt eröffnet erst die chronologisch anschließende Belagerung der nordafrikanischen Polis Barke durch persische Truppen um das Jahr 514 v. Chr.<sup>2459</sup>. Während die Schilderung sonst nicht besonders aussagekräftig ist, widmet sich Herodot etwas ausführlicher unterirdischen Laufgräben, welche die Perser mit dem Ziel angelegt hätten, ihre Truppen unbemerkt an die Mauern heranzuführen, um dann das Überraschungsmoment zur Erstürmung der Stadt zu nutzen. Durch Zufall hätten die griechischen Verteidiger das Vorgehen der Angreifer bemerkt, weil ein Schmied mittels eines ehernen, auf den Boden gelegten Schilds die Geräusche der unterirdischen Aktivitäten gehört hätte. Mithilfe dieser Methode hätten die Griechen anschließend alle feindlichen Laufgräben aufgespürt, durch die Anlage eigener Tunnel die Perser überwältigt und das Grabensystem zerstört. Über den Erfolg ihrer Abwehrmaßnahmen konnten sich die Einwohner von Barke freilich nur kurz freuen, denn Barke fiel nach neun Monaten an die Perser.

Das Interessante an dieser Anekdote ist, dass uns Herodot durch sie eine bestimmte Absicht hinter der Anlage der unterirdischen Gräben nahebringt: Sie dienten nicht dem Untergraben, um die Mauern zum Einsturz zu bringen, sondern dem verdeckten Heranzuführen von Truppen zur Erstürmung der Siedlung. Wie man sich das konkret vorzustellen hat, bleibt unklar, weil sich das Mitführen von Leitern oder anderem Gerät zum Erklimmen der Mauern in den zweifellos recht engen Laufgräben schwierig gestaltet haben muss, es sei denn, Herodot führte uns in die Irre, und die Perser hätten doch im Sinn gehabt, sich durch unter der Mauer hindurchgeführte Tunnel direkten Zugang zur Stadt zu verschaffen.

Eine weitere Etappe innerhalb des Belagerungswesens stellt der Ionische Aufstand dar. Während die Griechen Sardeis zu Beginn der Revolte offenbar handstreichartig erobert hatten<sup>2460</sup>, griffen die Perser bei ihrem Gegenschlag zu den schon bekannten Maßnahmen. So wird für den Fall von Miletos 494 v. Chr. das Untergraben seiner Mauern verantwortlich gemacht, nachdem die Perser einmal mehr nicht genauer spezifiziertes, aber offenbar vielfältiges Gerät zur Belagerung herangeschafft hatten; vier Jahr zuvor hatte das gemeinsam mit den anderen zyprischen Königsstädten ebenfalls von den Persern abgefallene Soloi auf gleichem Weg dasselbe Schicksal erlitten<sup>2461</sup>. Auch für Zypern erfahren wir dabei wieder, dass die dortigen verbündeten Poleis zuvor versucht hatten, eine Entscheidung in offener Feldschlacht auf der Ebene von Salamis und gleichzeitig auf See herbeizuführen, Belagerungen erst gar nicht zuzulassen<sup>2462</sup>. Die explizite Erwähnung von Soloi ist vermutlich auf dessen fünfmonatigen Widerstand zurückzuführen, wohingegen die anderen von den Persern zurückeroberten zyprischen Städte namentlich nicht genannt sind.

<sup>2457</sup> Hdt. 3, 144–147. Bemerkenswert ist hier, dass die Perser sich offenbar innerhalb der Siedlung aufhalten und von einer Siedlungsmauer nicht die Rede ist.

<sup>2458</sup> Hdt. 3, 151–159.

<sup>2459</sup> Hdt. 4, 200–204. Zu Barke und seiner Belagerung s. auch o. S. 328 f.

<sup>2460</sup> s. o. 247 mit Anm. 1233.

<sup>2461</sup> Zu Miletos s. Hdt. 6, 18; zu Soloi s. Hdt. 5, 115. Die kaiserzeitlichen Autoren Polyainos und Ailianos berichten zudem von Tunneln, welche die Lyder bei der Belagerung von Ephesos angelegt hätten, s. Polyain. 3, 60; Ail. var. 3, 26.

<sup>2462</sup> Hdt. 5, 110–113.

Umso bedeutender ist, dass in Paphos mit den Befunden vom Nordosttor archäologische Überreste vorliegen, die mit diesen Vorgängen zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. unmittelbar zu verbinden sind. Trotz ihres punktuellen Charakters gewähren sie die wohl detailliertesten Einblicke in das persische Belagerungswesen spätarchaischer Zeit, aber auch in die Abwehrmaßnahmen der Verteidiger<sup>2463</sup>. So vermutet F. G. Maier, dass die Befestigung des Vorfelds des Tors erst kurz vor dem persischen Angriff erfolgte<sup>2464</sup>, was nur bedeuten kann, dass die Einwohner von Paphos schon eine gewisse Ahnung, wenn nicht sogar konkrete Vorstellung davon hatten, was sie erwartete. Die Angreifer schütteten zur Überwindung dieser vorgelagerten Annäherungshindernisse eine Rampe aus Erde, Holz, Bruchsteinen und dem Schutt eines zerstörten Heiligtums auf, um ihre Truppen, vermutlich gemeinsam mit Rammen, unmittelbar an die Mauern heranzuführen. Von Verteidigerseite aus versuchte man offenkundig verzweifelt, das Aufbrechen des Tors und das Niederreißen der angrenzenden Kurtine, die bemerkenswerterweise das zentrale Ziel des Angriffs bildete (Abb. 113), zu unterbinden. Zur Abwehr nahm man die Perser intensiv von den Mauern, dem Tor und von einem benachbarten Turm aus unter Beschuss, was durch zahllose Pfeilspitzen und die steinernen Wurfgeschosse dokumentiert ist (Abb. 115). Daneben ging man in anderer Weise vor: in einer Weise, die Maier als »komplizierte und geschickt koordinierte Miniertechnik« bezeichnet und die darauf abzielte, die gegnerische Belagerungsrampe und das vermutlich auf ihr herangeführte schwere Gerät unbrauchbar zu machen<sup>2465</sup>. Insgesamt vier Stollen sowie zwei Sappen trieben die Verteidiger zu diesem Zweck an unterschiedlichen Stellen gegen die Rampe voran, und Maier geht davon aus, dass dies mit einer entsprechend hohen Anzahl von fahrbaren Belagerungsmaschinen verbunden war, die mit Rammen und Türmen ausgestattet waren, wie sie aus dem assyrischen Raum schon geraume Zeit früher bekannt waren (Abb. 114)<sup>2466</sup>. In einem Stollen war sogar ein Feuer entfacht worden, um die hölzernen Teile der Rampe in Brand zu setzen. Welche Art von Maschinen tatsächlich und in welchem Umfang an die Mauern herangeführt wurden, kann nur vermutet werden. Eindeutig belegen die Befunde und Funde aber, dass es innerhalb des Torhofs zu erheblichen Kämpfen gekommen sein muss, die schließlich mit einem Verbrennen der hölzernen Torflügel und einem Eindringen der Perser in die Stadt endeten.

In Paphos finden wir also nicht nur die aus der literarischen Überlieferung und durch die zuvor geschilderten Fälle schon einigermaßen bekannte Vorgehensweise der persischen Angreifer vor, sondern wir fassen mit den Tunnelbauten eine ungewöhnliche Maßnahme der Verteidiger, die im Übrigen mit der von Herodot beschriebenen Anlage der griechischen Gegentunnel bei der Belagerung von Barke in einem gewissen Einklang steht. Darüber hinaus mag man das Nordosttor von Paphos als ein herausragendes Beispiel für eine sehr frühe Form der Interaktion von Befestigung und Belagerungstechnik betrachten, das vielleicht in gewisser Weise die Vorwegnahme einer Entwicklung darstellt, die rasant und auf technisch wesentlich höherem Niveau im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. einsetzt<sup>2467</sup>.

Eine letzte, hier relevante Belagerung der archaischen Zeit bildet diejenige von Paroikia durch eine von Miltiades angeführte athenische Expedition im Jahr 489 v. Chr.<sup>2468</sup>. Während Herodot nur davon berichtet, die Verteidiger hätten prophylaktisch die Mauern auf die doppelte Höhe gebracht, was zumindest indirekt als Beleg für die Verwendung von Leitern bei

<sup>2463</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 2008, 63–95, bes. 88–95.

<sup>2464</sup> s. o. 261 f. mit Anm. 1303.

<sup>2465</sup> Maier 2008, 91.

<sup>2466</sup> Maier 2008, 93 f. mit Abb. 143, der sich hier weitgehend an der Eroberung von Lachisch im Jahr 701 v. Chr. durch den assyrischen König Sennacherib orientiert. Von dort sind sowohl die Belagerungsrampe bekannt als auch Reliefdarstellungen der Kampfhandlungen.

<sup>2467</sup> Vgl. Maier 2008, 56 mit Anm. 169 unter Verweis auf Winter 1971a, 55–57. 60. 109 f. 219. 290–302, bes. 108 Anm. 18.

<sup>2468</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. 90 f. mit Anm. 431. Vgl. dazu noch Lawrence 1979, 42. Die etwas frühere Belagerung von Myrina bezeugt nur die Existenz einer Befestigung, s. o. 129 f. mit Anm. 651.

den Angreifern zu werten ist, ist bei Cornelius Nepos gar die Rede davon, die Athener hätten vermutlich mobile Schutzdächer zum Heranführen ihrer Truppen an die Mauern verwendet. Das ist gewiss nicht vollkommen ausgeschlossen, bei dem spätrepublikanischen Autor mag hier aber auch eine nacharchaische und vor allem in seiner eigenen Zeit gängige Praxis in den Text eingeflossen sein<sup>2469</sup>. Über den Ablauf von Belagerungen im Zuge des persischen Vormarschs durch Griechenland im Jahr 480 v. Chr. erfahren wir nichts, wobei das durchaus mit der geringen Befestigung der festländischen Siedlungen zu dieser Zeit zusammenhängen kann<sup>2470</sup>.

Fasst man den Befund zusammen, ist ersichtlich, dass die Griechen ihre ersten Erfahrungen mit einem elaborierteren Belagerungswesen im östlichen Mittelmeerraum und insbesondere auf kleinasiatischem Boden in den Auseinandersetzungen mit den Lydern und dann vor allem mit den Persern machten und dass diese Erfahrungen passiver Natur waren. Die vorderasiatischen Heere, mit denen sie sich in dieser Situation konfrontiert sahen, bildeten die militärische Machtbasis strikt hierarchisch und zentralistisch geführter Reiche, waren deutlich größer als die eigenen, mit anderen Waffengattungen ausgestattet, logistisch besser aufgestellt und verfolgten die den Griechen offenbar zunächst fremde Zielsetzung einer auf beständige Gebietszuwächse ausgerichteten Expansionspolitik<sup>2471</sup>. Die Lyder scheinen bei ihrem Angriff auf Smyrna auf Methoden zurückgegriffen zu haben, die im Orient schon längere Tradition besaßen und in ihrer Professionalisierung vor allem mit den Assyrem verbunden werden<sup>2472</sup>. Dazu gehört primär die Anlage von Belagerungshügeln, die hauptsächlich als erhöhte Standorte für die Bogenschützen und der Deckung dienten, wobei schon in der assyrischen Kriegsführung angestrebt wurde, allzu hohe Verluste zu vermeiden. Die Perser adaptierten diese Vorgehensweise, machten neben dem Anlegen von Rampen aber offensichtlich ausgiebiger von der Methode des Untertunnels der gegnerischen Mauern Gebrauch und scheinen zudem möglicherweise fahrbare Rammen eingesetzt zu haben<sup>2473</sup>. Tore, die bekanntermaßen die Schwachstellen eines Befestigungsringes bilden, stellten dabei sicher die bevorzugten Angriffsziele dar, was sich neben Paphos auch in Phokaia und Sardeis nachvollziehen lässt. Außerdem suchte man wohl auch gezielt nach weiteren Schwachstellen, die für ein möglichst wenig verlustreiches Eindringen in die Siedlungen genutzt werden konnten. Beim Sturmangriff auf die Mauern stützte man sich primär auf eine Vielzahl von Schleudern und Bogenschützen, wobei die Bögen eine nur vergleichsweise geringe Reichweite und Durchschlagskraft besaßen und auf griechischer Seite vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. ausschließlich von den noch nicht in hoher Zahl vertretenen Söldnern benutzt wurden<sup>2474</sup>. Zur

<sup>2469</sup> Im Rahmen der Belagerung von Samos durch Perikles weisen Diod. 12, 28, 3 und Plut. Per. 27, 3 unter Berufung auf Ephoros von Kyme darauf hin, Schutzdächer und Rammen seien dort als neuartige Erfindungen eines Artemon aus Klazomenai erstmalig auf griechischer Seite eingesetzt worden, wobei die explizite Nennung nur bei Diodor erfolgt, während Plutarch nur allgemein von *mechanai* spricht. Vgl. auch Serv. Aen. 9, 503 und Plin. nat. 7, 201. Dazu s. Kern 1999, 94 f. Die östliche Herkunft des Konstrukteurs wird als Beleg für die Glaubhaftigkeit dieser Überlieferung gesehen, s. Lawrence 1979, 42

<sup>2470</sup> s. u. S. 494 f.

<sup>2471</sup> Zum persischen Kriegswesen unter besonderer Berücksichtigung des Belagerungswesens und zu den logistischen wie technischen Möglichkeiten s. etwa Kern 1999, 46–61, bes. 58–61. Zu der Zusammensetzung des aus Bogenschützen, Speerwerfern und Unmengen von Schleudern bestehenden persischen Heers beim Marsch auf Babylon s. etwa Xen. Kyr. 7, 4, 16.

<sup>2472</sup> s. etwa Nicholls 1958/1959, 128 f.; Lawrence 1979, 32; Maier 2008, 94 f. mit Abb. 143. Zur orientalischen Kriegsführung insgesamt s. etwa Kern 1999, 9–85, bes. 29–46 (zum Belagerungswesen). Zum assyrischen Kriegswesen s. exemplarisch Fuchs 2011, 380–401, bes. 391. 395 f. (zum Belagerungswesen).

<sup>2473</sup> Kern 1999, 61 bezeichnet das Untertunneln als gängige und wirksamste Methode persischer Belagerer. Darüber hinaus geht er von einem häufigeren Gebrauch von Rammen aus, als es Herodot vermuten lässt. Zu den assyrischen Vorbildern dieser Rammen s. etwa Lawrence 1979, 24 Abb. 10 a, der S. 37 im Hinblick auf die Verwendung von Belagerungsmaschinen eine Linie von den Assyrem über die Phoiniker zu den Persern und anschließend zu den kleinasiatischen sowie schließlich mutterländischen Griechen zieht. Vgl. dazu auch Milner 1997, 209.

<sup>2474</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Lawrence 1979, 39 f. Er gibt die Reichweite des Bogens mit ca. 150 m an und die der Schleuder mit ca. 100 m für Steine und bis zu 400 m für die ovalen Bleigeschosse, die aber erst im späten

Gegenwehr setzten die Griechen daher als durchaus effektive Verteidigungswaffe solche Steine ein, die sie von den Mauern auf die wohl mit Leitern anrückenden Angreifer herabschleuderten, wie man sie auf der sog. François-Vase zwischen den Zinnen abgebildet sieht (Abb. 1) und in Sardeis und Paphos auch gefunden hat (Abb. 106. 115)<sup>2475</sup>.

Der Angriff von Griechen auf befestigte wie unbefestigte Siedlungen dürfte in vorklassischer Zeit, aber auch noch bis in die folgende Epoche hinein dagegen üblicherweise so ausgesehen haben, dass man mit seinem Heer eine mehr oder weniger umfassende Blockade herbeiführte. Wenn die Angegriffenen sich nicht sogleich zu einer Schlacht auf offenem Feld stellten, versuchte man eine solche durch die Blockade und eine andauernde militärische Bedrohung herbeizuführen. Parallel unternahm man Anstrengungen, die jeweilige Siedlung durch diplomatische Verhandlungen zur Aufgabe zu bewegen oder durch List zu bezwingen. Es ist demnach eine mangelnde Bereitschaft, wenn nicht ein Unwille zu Belagerungen auf griechischer Seite zu erkennen<sup>2476</sup>, wofür der Vorteil der Verteidiger hinter ihren Mauern und die zu erwartenden hohen Verluste eine Rolle gespielt haben werden. Ein gewichtiger Grund dürfte aber in der Struktur der griechischen Poleis zu suchen sein, von denen die Mehrzahl personell, organisatorisch und logistisch nicht zu größeren Militäroperationen und zur Etablierung eines ausgefeilten Belagerungswesens in der Lage war<sup>2477</sup>. Außerdem war die gesamte frühe griechische Kriegsführung strategisch wie taktisch und waffentechnisch nicht für Sturmangriffe auf befestigte Stellungen gerüstet. Man reagierte aber unter dem Druck der Ereignisse auf die Angriffsmethoden, mit denen man sich dann speziell durch die Perser konfrontiert sah, wie der Befund von Paphos mit seinen Gegentunneln eindrücklich zeigt. Möglicherweise dokumentiert die Belagerung von Paroikia durch die Athener auch schon eine gewisse Wende im aktiven Verhalten, wenn dort tatsächlich Schutzdächer zum Einsatz kamen.

Im griechischen Westen gibt es hingegen keine Anzeichen dafür, dass es ein Einsatz oder eine Konfrontation mit einem elaborierten Belagerungswesen vor der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. stattgefunden hätte. Wie die Zerstörungen von Siris und Sybaris abliefen, wissen wir nicht, und ebenso bleiben die Vorgänge bei den in den 490/480er-Jahren von Hippokrates und Gelon durchgeführten Belagerungen von Kallipolis, Naxos, Zankle, Leontinoi und Syrakusai wie Megara Hyblaia im Dunklen<sup>2478</sup>. Insgesamt scheint sich erst um 440 v. Chr. in der griechischen Welt eine wirkliche Wende hin zu ausgefeilten Methoden der Belagerungstechnik abzuzeichnen<sup>2479</sup>. Als die Spartaner von 429–427 v. Chr. Plataiai belagern, erfahren wir erstmals durch die ausführliche Beschreibung des Thukydides von einem Einschluss der Stadt durch eine Palisade und vom Einsatz einer aus Holzbalken und Erde gebauten Rampe, um die ein ähnlich dramatischer Kampf mit Rammen, Tunneln und Bränden getobt haben muss wie in Paphos<sup>2480</sup>. Trotz des erheblichen Aufwands und ihrer Ausdauer gelang es den Spartaner nicht, Plataiai zu erobern, was A. W. Lawrence zu der treffenden, aber fast schon hämischen Bemerkung verleitet hat: »An alliance of major states devoted seventy days and

5. Jh. v. Chr. in Verwendung kamen. Einen Speer konnte man hingegen nur ungefähr 30–40 m weit werfen.

<sup>2475</sup> s. etwa Maier 2008, 181 mit entsprechenden Verweisen in Anm. 420. Ferner Shatzman 1995, 66 mit Anm. 44. Erst für das 5. Jh. v. Chr. erfahren wir von anderen Maßnahmen zur Bekämpfung des an den Mauerfuß vorgedrungenen Gegners. So gelang es den Plataiern durch die mithilfe eines Krans bewerkstelligte Abwerfen eines Holzbalkens bei der Belagerung von 429 v. Chr., den feindlichen Rammbock außer Kraft zu setzen, s. Thuk. 2, 76, 4–6. Vgl. dazu etwa Lawrence 1979, 40.

<sup>2476</sup> Zu diesem regelrechten Unwillen s. schon Lawrence 1979, 41.

<sup>2477</sup> Vgl. Kern 1999, 61. 89. 91.

<sup>2478</sup> Vgl. etwa Winter 1971a, 107. 302; Kern 1999, 93. Zu Siris und Sybaris s. o. 458 f. mit Anm. 2376. Zu den von Hippokrates belagerten Siedlungen s. o. 297 mit Anm. 1499. Zur Belagerung von Megara Hyblaia durch Gelon s. o. 283 mit Anm. 1419. Zu angeblich im Vorfeld der Schlacht von Himera von ihm errichteten Verschanzungen für seine Truppen s. o. 437 mit Anm. 2232.

<sup>2479</sup> s. dazu die o. 473 Anm. 2469 erwähnte Belagerung von Samos durch Perikles und die Schilderung der dort eingesetzten Rammen und Schutzdächer als neuartig.

<sup>2480</sup> Thuk. 2, 75–78. Dazu s. etwa Lawrence 1979, 41 f.; Milner 1997, 209; Kern 1999, 97–112.

nights to a siege-mound, only to be frustrated by the few inhabitants of Plataea.«<sup>2481</sup>. Selbst im 5. Jahrhundert v. Chr. hatte das Belagerungswesen im griechischen Raum offensichtlich noch nicht allzu große Fortschritte gemacht, und P. B. Kern kann in diesem Zusammenhang darauf verweisen, dass keine einzige Stadt im Verlauf des Peloponnesischen Krieges durch den Einsatz eines Rammbocks gefallen war<sup>2482</sup>. Erst im 4. Jahrhundert v. Chr. verschob sich der Vorteil in Richtung der Angreifer, und am Ende des Jahrhunderts war es für die Städte zunehmend schwierig geworden, sich der Belagerung insbesondere durch eine makedonische Armee, erfolgreich zu erwehren<sup>2483</sup>. Darauf braucht hier aber nicht weiter eingegangen zu werden, sondern es ist abschließend lediglich noch ein mit dieser Entwicklung verbundener Aspekt kurz zu beleuchten<sup>2484</sup>.

Im methodischen Teil dieser Arbeit ist darauf hingewiesen worden, dass die grundsätzliche Art und Weise der Kriegsführung nicht von dem Entstehen und der Entwicklung von Befestigungsanlagen zu trennen ist<sup>2485</sup>. So bestimmen etwa Bereitschaft und technischer Stand des Belagerungswesens zweifellos deren Gestalt in mitunter entscheidendem Maße mit. Da sich die Griechen jedoch erst in spätarchaischer Zeit massiven Belagerungen ausgesetzt sahen, setzte eine Anpassung auch erst danach ein, wobei man allenfalls die Mauern von Smyrna und Paphos als frühe Reaktionen betrachten kann. Einen ersten Eindruck, wie sich das griechische Befestigungswesen angesichts der persischen Angriffe in klassischer Zeit weiterentwickelte, mögen dann – ihre korrekte Datierung in die spätarchaische Zeit vorausgesetzt – die innovativen Wehranlagen von Larisa am Hermos und Eleusis vermitteln (Abb. 35. 171. 175).

<sup>2481</sup> Lawrence 1979, 41.

<sup>2482</sup> Kern 1999, 112. Vgl. dazu auch Ducrey 1986, 166 f., der 69 in den literarischen Quellen überlieferte Belagerungen für das 5. Jh. v. Chr. zählt. Von ihnen endeten 42 ohne Kampf, in 27 Fällen wurde die Stadt eingenommen, wobei 11 Mal Verrat eine Rolle spielte; vgl. ferner Cobet 1997, 253 mit Anm. 38.

<sup>2483</sup> s. etwa McNicoll 1997, 47 mit Tab. 7; vgl. Milner 1997, 212; Conwell 2008, 165.

<sup>2484</sup> Zur weiteren Entwicklung des griechischen Belagerungswesens s. exemplarisch Lawrence 1979, 39–66, der weitgehend der Linie von Y. Garlan folgt. Beide messen der archaischen Zeit ebenfalls eine geringe Bedeutung bei und unterteilen das griechische Belagerungswesen insofern in drei wesentliche Phasen: Als erste unterentwickelte Phase sei die Zeit vor 400 v. Chr. zu bezeichnen. Die Einführung mechanischer Waffen markiere in der Folge die zweite, nur kurze Übergangsphase und die dritte beginne um 350 v. Chr. mit der Etablierung der neuartigen Waffen.

<sup>2485</sup> s. o. 42 f.

### III.3 ENTWICKLUNGSLINIEN DES FRÜHEN GRIECHISCHEN BEFESTIGUNGSWESENS

#### III.3.1 Östlicher Mittelmeerraum und Schwarzmeergebiet

##### KRETA

Die Insel Kreta kann bereits in minoischer und mykenischer Zeit auf eine Reihe befestigter Rückzugsorte blicken, und es scheint eine gewisse Kontinuität dieses Phänomens am Übergang von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit bestanden zu haben, was angesichts der mit diesem Zeitraum einhergehenden Umwälzungen wenig überraschen mag<sup>2486</sup>. Im Anschluss daran öffnet sich allerdings eine große Lücke, die das früheisenzeitliche Siedlungswesen insgesamt und somit auch den Bau von Befestigungsanlagen betrifft und deren Überbrückung nach wie vor das Ziel wissenschaftlichen Bemühens ist. Im Hinblick auf eine etwaige Kontinuität des Befestigungswesens auf Kreta deutet einiges darauf hin, dass es sich bei der fehlenden Evidenz nicht um eine Forschungslücke handelt, sondern um die annähernd zutreffende Spiegelung der tatsächlichen antiken Verhältnisse. Auffallend ist nämlich, dass an allen Orten, die sich ab archaischer Zeit als Poleis herauskristallisieren, keine oder allenfalls obskure Anzeichen für eine Befestigung in dieser frühen Siedlungsphase gefunden haben. Stattdessen waren sämtliche der Poliszentren offenbar erst in hellenistischer Zeit erstmalig mit einem Mauerring umgeben worden, wenn sie überhaupt befestigt wurden, wobei sich in keinem Fall ein direkter Bezug zu den als früheisenzeitlich deklarierten Anlagen herstellen lässt und diese demnach als isoliertes Phänomen zu betrachten sind<sup>2487</sup>.

Lassen wir an dieser Stelle nochmals kurz jene kretischen Orte Revue passieren, für die eine Befestigung in geometrischer oder archaischer Zeit postuliert worden ist. Während R. Frederiksen mit Dreros, Gortyn, Phaistos, Prinias (Rhitten [?]), Schinavria (Oleros [?]), Sybrita und Waxos immerhin sieben Siedlungen als befestigt beurteilt, die dementsprechend auch hier einer Einzelanalyse unterzogen worden sind, kommt N. Coutsinas mit Dreros, Sybrita und Waxos sowie eventuell Prinias auf nur drei oder vier möglicherweise archaisch zu datierende Befestigungsanlagen, von denen sie die ersten beiden sogleich bezüglich ihrer Datierung als »très faibles voire fantaisistes« bezeichnet<sup>2488</sup>. Coutsinas Sichtweise kann durch die vorliegenden Untersuchungen nur zugestimmt werden, wobei selbst an der richtigen Einordnung der Mauerreste von Waxos und Prinias aufgrund mangelhafter Kriterien erhebliche Zweifel angemeldet worden sind<sup>2489</sup>. Schließlich bleibt ein Bild von Kreta, das auf der Basis der heutigen Erkenntnisse keine einzige wirklich zweifellos in die archaische Epoche datierbare Befestigungsanlage aufzuweisen hat, weshalb auch die besondere Bedeutung, die J. McK. Camp II der Insel im Hinblick auf das Entstehen des griechischen Befestigungswesens zumessen will, ihrer Grundlage entbehrt<sup>2490</sup>. Es mag sein, dass zukünftige Forschungen eine Modifizierung erfordern, diese dürfte nach derzeitigem Stand aber nicht allzu gravierend ausfallen<sup>2491</sup>.

<sup>2486</sup> Vgl. o. S. 59 f.

<sup>2487</sup> Vgl. Coutsinas 2013, 275–303, bes. 279 f. unter Verweis auf Snodgrass 1986, 125–131. Bei Coutsinas 2013, 289–303 ist zudem das Phänomen der unbefestigten kretischen Poleis ausführlich diskutiert.

<sup>2488</sup> Für die von Frederiksen behandelten Anlagen ist auf die o. S. 60–66 durchgeführten Einzelanalysen zu verweisen; sonst s. Coutsinas 2013, 280–283.

<sup>2489</sup> s. o. S. 63 f. (Prinias); 65 f. (Waxos). Hinzufügen lässt sich, dass Hinweise auf fortifikatorische Maßnahmen zum Schutz der verschiedenen Polisterritorien auf Kreta fehlen, was zumindest im Hinblick auf spätere Epochen aber auch dem mangelhaften Forschungsstand geschuldet ist, s. Coutsinas 2013, 399 f.

<sup>2490</sup> s. o. S. 59 mit Anm. 245. Vgl. dazu Coutsinas 2013, 281.

<sup>2491</sup> Vgl. auch Coutsinas 2013, 283.

## ÄGÄIS

Die Siedlungen auf den Inseln der zentralen Ägäis gelten allgemein als die ältesten, die im griechischen Raum befestigt wurden. Und tatsächlich finden wir mit Vathy Limenari auf Donusa (Abb. 20), Zagora und Hypsele auf Andros (Abb. 2–6) sowie mit Minoa auf Amorgos (Abb. 9–13) substanzielle Reste vergleichsweise primitiv aus lokalen Bruchsteinen errichteter Befestigungsmauern vor, die in Vathy Limenari recht zuverlässig in das 9. oder 8. und in den übrigen Orten an das späte 8. oder an die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. datiert sind<sup>2492</sup>. Sämtliche Inselorte liegen nahe der Küste oder unmittelbar am Meer und sind größtenteils mit für das Ankern von Schiffen günstigen Buchten verbunden. Die Siedlungen von Vathy Limenari und Zagora besetzen dabei Halbinseln. Ihre Wehranlagen bestanden jeweils aus einer mit einem Tor versehenen Sperrmauer, wobei der Zugang in Zagora durch den angrenzenden bastionsartigen Kurtinenabschnitt eine besondere Verstärkung erfuhr (Abb. 6). Dort schützte die Sperrmauer neben der Akropolis mit ihrem Heiligtum auch die gesamte Wohnsiedlung, wohingegen im benachbarten Hypsele nur die Akropolisbefestigung sicher nachgewiesen und die Existenz einer Siedlungsmauer lediglich zu vermuten ist. In Minoa war ebenfalls die Akropolis ummauert; die Einfassung der südlich gelegenen Wohnsiedlung sowie jene Schenkelsmauer, die sich im Norden bis an das Meer verfolgen lässt, sind in ihrer Datierung unklar, wobei zudem ungewiss ist, was die Schenkelsmauer eigentlich schützte (Abb. 13).

Ein anderes Phänomen, das gelegentlich auf den Inseln zu beobachten ist, stellt die Weiterbenutzung bereits vorhandener spätbronzezeitlicher Befestigungen dar. Ein solcher Siedlungsplatz, der offenbar bis in die protogeometrische Zeit als Rückzugsort diente, liegt mit Xoburgo auf Tenos vor (Abb. 21). Außerdem soll es in archaischer Zeit, genauer in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., zu einer Neubefestigung aus grob polygonalen Steinblöcken gekommen sein<sup>2493</sup>. In Kukunaries auf Paros und Agios Andreas auf Siphnos (Abb. 17), sollen Mauerringe der Spätbronzezeit im Zuge spätgeometrischer Wiederbesiedlungsphasen ebenfalls weiter genutzt worden sein, wobei die Belege dafür in Agios Andreas durch die Verstärkung mit einem Turm/einer Bastion wesentlich deutlicher sind als in Kukunaries, wo es keine Hinweise auf nachbronzezeitliche Reparaturen gibt<sup>2494</sup>.

Für das *asty* von Naxos liegt kein Mauerbefund vor, sondern hier ergibt sich die Existenz eines Mauerrings durch die historische Überlieferung einer Belagerung, die um 500 v. Chr. stattfand und ein zumindest spätarchaisches Baudatum nahelegt, wobei Herodot zudem davon berichtet, dass die Mauern wegen ihres schlechten Zustands wieder instandgesetzt werden hätten müssen<sup>2495</sup>. Gleiches trifft auf das Zentrum der Polis Paros zu (Paroikia), für das eine Belagerung durch Miltiades bezeugt ist, was für eine Befestigung spätestens um 500 v. Chr. spricht. Von der ca. 2,5 km langen, teils modern überformten Siedlungsmauer mögen daher Teile aus dieser Zeit stammen, wobei präzise Datierung (7. oder 6. Jh. v. Chr.) und genauer Verlauf der archaischen Trasse nach wie vor fraglich sind (Abb. 15. 16)<sup>2496</sup>.

Gegenüber den anderen als früh deklarierten Befestigungen auf den Ägäischen Inseln ist hingegen erhebliche Skepsis angebracht. So beruht auf Keos keine der ohnehin unter Vorbehalt getroffenen vorklassischen Einordnungen der dortigen Befestigungen (Iulis, Karthaia, Koresia und Poissa) auf einem anderen Kriterium als dem Mauerstil<sup>2497</sup>. Ähnliches gilt für die polygonalen Mauerabschnitte des Polis zentrums von Melos, das aber wegen der atheni-

<sup>2492</sup> Zu Vathy Limenari s. o. S. 99–101; zu Zagora und Hypsele s. o. S. 67–73; zu Minoa s. o. 79–84. Die Hochdatierung der Mauern von Zagora in das 9. Jh. v. Chr. ist nicht hinreichend gestützt, s. o. 73 mit Anm. 332.

<sup>2493</sup> s. o. S. 101–103.

<sup>2494</sup> Zu Kukunaries s. o. 89 f., bes. mit Anm. 427; zu Agios Andreas s. o. 94–97.

<sup>2495</sup> s. o. 85 f., bes. 85 mit Anm. 394.

<sup>2496</sup> s. o. S. 90–94. Zur Belagerung des Miltiades s. auch o. S. 472 f.

<sup>2497</sup> s. o. S. 73–77, bes. 77. Für die Mehrzahl der Siedlungen auf Keos finden sich stichhaltige Belege für eine Befestigung erst für das 4. oder 4./3. Jh. v. Chr.

schen Angriffe im Peloponnesischen Krieg zumindest um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. befestigt gewesen sein muss. Ebenso betrifft es die Befestigungsmauerreste von Nisyros auf der gleichnamigen Insel sowie jene von Oikonomos auf Paros (Abb. 14) und die aus Marmorquadern erbaute Akropolisbefestigung des *asty* von Siphnos<sup>2498</sup>.

Bei einigen der genannten Orte fällt auf, dass sie sich nicht mit einem antiken Namen verbinden lassen, weshalb auch nichts über ihren Status in Erfahrung zu bringen ist. Davon unberührt sind die Poliszentren Minoa sowie Paros und Naxos mit ihren vergleichsweise späten Mauern, nicht aber Zagora, Hypsele, Agios Andreas, Kukunaries und Xoburgo, wobei aus Xoburgo immerhin das archaisch-klassische *asty* der Polis Tenos hervorgegangen sein dürfte, das dann in spätklassischer Zeit an die Küste verlegt wurde<sup>2499</sup>. Alle diese Siedlungen unterscheiden sich in ihrem Gesamtbild<sup>2500</sup>, was auf ihre unterschiedliche Entwicklung – in Agios Andreas ist hier etwa auf das ›Einnisten‹ in einer Burganlage der späten Bronzezeit hinzuweisen – zurückzuführen ist und auf den Umstand, dass es sonst keine vorgegebenen und damit verbindlichen Strukturen gab, an denen man sich hätte anlehnen können oder wollen. Gemeinsam ist ihnen ferner die vergleichsweise primitive Gestaltung ihrer Befestigungen, deren frühe, indes nicht bis in die Tage der jeweiligen Siedlungsgründung reichende Errichtung in der besonderen Gefährdung durch Piraten und den durch die Insellage bedingten Mangel an Fluchtmöglichkeiten begründet sein dürfte<sup>2501</sup>, und die wenige Anknüpfungspunkte zu den frühen griechischen Befestigungsanlagen in anderen Regionen des Mittelmeerraumes erkennen lässt. Außerdem haben wird es mit ›failed towns‹ zu tun, die schon in archaischer Zeit zugunsten attraktiverer Siedlungsplätze wieder aufgegeben wurden, weil sie offensichtlich den dann einsetzenden und vermutlich mit stark anwachsenden Bevölkerungszahlen einhergehenden Urbanisierungsprozessen und den Anforderungen an eine gute Zugänglichkeit nicht genügen konnten. Die Aufgabe der alten Orte markiert insofern einen radikalen Wandel in der Siedlungsgeschichte der Kykladen<sup>2502</sup>. Auffallend, deshalb aber nicht ungewöhnlich ist, dass in Zagora und Hypsele die Heiligtümer über die Auffassung hinaus weiter bestanden haben. Die spätarchaischen Befestigungen von Naxos und Paros dürften hingegen vor einem anderen Hintergrund und vermutlich mit den militärischen Vorgängen in Kleinasien im 6. Jahrhundert v. Chr. im Zusammenhang zu betrachten sein.

#### KLEINASIEN

Schon mehrmals ist angesprochen worden, dass die ab dem 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. an der kleinasiatischen Küste siedelnden Griechen mit der indigenen Bevölkerung in bewaffnete Konflikte gerieten, zumal sich die Neuankömmlinge oftmals an bereits besiedelten Plätzen niedergelassen hatten<sup>2503</sup>. Die Folge war eine weitgehende Vertreibung der Einheimischen. Die rasche und dauerhafte Etablierung der Kolonien, die anscheinend keine wirklichen Rückschläge hinnehmen musste, lässt auf eine militärische Überlegenheit der Griechen schließen, denen offenbar ein wenig organisierter Gegner gegenüberstand<sup>2504</sup>; im Umkehrschluss bedeutet das

<sup>2498</sup> s. o. S. 77–79 (Melos); s. o. 86–88 (Nisyros); s. o. 88 f. (Oikonomos); s. o. 97–99 (Siphnos).

<sup>2499</sup> s. o. 103 mit Anm. 500.

<sup>2500</sup> Osborne 2005, 11.

<sup>2501</sup> s. etwa Camp 2000, 48. Ferner s. o. 73 mit Anm. 334; 76 f. mit Anm. 353. Zur Annahme, auch auf den Inseln der Ägäis könnte es nicht oder schwer nachweisbare Befestigungen in der Form von Erdwerken und Palisaden gegeben haben, die bis in die Gründungszeit der Siedlungen hinaufreichten, s. o. 438 f. mit Anm. 2239.

<sup>2502</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. etwa Osborne 2005, 1–16, bes. 11–13.

<sup>2503</sup> s. etwa Kerschner 2005, 113 mit Anm. 2. Ferner s. Herda 2009, 27–108, der in der einheitlichen schriftlichen Überlieferung der mehr oder weniger gewaltsamen Landnahme durch die Griechen »tatsächliche Geschichte« erkennen möchte. S. 35 f. mit Anm. 49. 50 weist Herda beispielsweise auf Orakel des Apollon von Delphi an die Ionier hin, die rechtlosen Karer zu vertreiben und gut gerüstet gegen sie zu Felde zu ziehen. S. 58 f. geht er auf die Vertreibung der Karer von den Ägäischen Inseln und S. 60 auf diejenige von der Mykale ein.

<sup>2504</sup> Ausschlaggebend dürfte indes nicht nur die rein militärische Überlegenheit der Griechen gewesen sein. Vielmehr deutet das Vorgehen bei der Landnahme auf eine ausgereifte Logistik und Organisation hin. Dem scheinen Ein-

allerdings nicht, dass es keine friedliche Koexistenz oder kein friedliches Zusammenleben zwischen Neuankömmlingen und Indigenen gab<sup>2505</sup>. Abgesehen von der ionischen Übernahme Smyrnas und der Zerstörung von Melia scheinen sich auch die innergriechischen Konflikte in Grenzen gehalten zu haben<sup>2506</sup>. Inwiefern sich aus dieser Situation das Bedürfnis ergab, die frühen griechischen Siedlungen schon vom Zeitpunkt ihres Entstehens an mit Verteidigungsanlagen zu schützen, lässt sich nicht sagen, da es diesbezüglich weder literarische noch archäologische Zeugnisse gibt<sup>2507</sup>.

Das griechische Befestigungswesen Kleinasiens tritt uns unvermittelt und vergleichsweise monumental mit der frühesten Bauphase der aus einer fast 5 m breiten Lehmziegelmauer bestehenden Verteidigungsanlagen von Smyrna entgegen, die – wenn korrekt interpretiert und datiert – bereits gegen Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurden (Abb. 73–78)<sup>2508</sup>. Sie scheinen »nicht nur für Ionien, sondern für den gesamten griechischen Bereich die erste ringförmig organisierte Verteidigungsanlage [darzustellen], die bereits über Tore verfügte«<sup>2509</sup>. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Mauern erheblich verstärkt und erhöht (Phase 2), was eventuell mit der ionischen Übernahme Smyrnas in Zusammenhang zu bringen ist und mit der Errichtung der in die Siedlung hinein orientierten, aber recht fraglichen »inner defence platform« verbunden ist<sup>2510</sup>. Um 700 v. Chr. zerstörte ein Erdbeben diese Mauer, wobei bemerkenswert ist, dass trotz der Kimmeriergefahr der Wiederaufbau erst rund 50 Jahre später erfolgte (Phase 2/3). Ein weiterer, noch monumentalerer Ausbau (Phase 3) schloss gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. an und scheint auf die lydische Bedrohung zurückzuführen zu sein, die in der Belagerung und Zerstörung Smyrnas durch Alyattes um 600 v. Chr. gipfelte. Eine partielle Instandsetzung, der vielleicht eine weitere, näher an die Zerstörung heranreichende vorzuschalten ist, könnte schließlich in archaischer Zeit an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. zu beobachten (Phase 3/4) und dem Kontext des Ionischen Aufstands zuzurechnen sein<sup>2511</sup>.

---

heimische gegenübergestanden zu haben, die politisch und anderweitig offensichtlich wenig organisiert waren, s. etwa Herda 2009, 60 mit Anm. 170. 171.

<sup>2505</sup> s. etwa Kerschner 2005, 114 mit Anm. 7 unter Berufung auf Paus. 7, 2, 8 und einen geschlossenen Befundkomplex im ephesischen Artemision aus dem späten 11. und 10. Jh. v. Chr., dessen Zusammensetzung aus lokalen und griechischen Waren im Sinne einer Spiegelung entsprechender Bevölkerungsanteile einen schlaglichtartigen Einblick in das Zusammenleben von Neusiedlern und Einheimischen liefern soll. Zum Verhältnis zwischen Griechen und Karern s. jetzt auch die pointierte Sichtweise von Herda 2009, 27–108; Herda – Sauter 2009, 51–112; Herda 2013, 412–506.

<sup>2506</sup> Zu Smyrna s. o. 179 mit Anm. 885. Zur Zerstörung von Melia durch ein Bündnis ionischer Poleis s. o. 143 mit Anm. 708. Das bedeutet nicht, dass es keine anderen Auseinandersetzungen gab. Zu einem Krieg zwischen dem von Chios unterstützten Miletos und Erythrai vor ca. 600 v. Chr. s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1066 (L. Rubinstein).

<sup>2507</sup> Es wurde allerdings durchaus unter Verweis auf »Ilias« und »Odyssee« überlegt, dass die Kolonien schon bei ihrer Einrichtung wegen des potenziell feindlichen Umfelds Sicherungsmaßnahmen ergriffen und einfache, archäologisch schwer nachweisbare Erdwälle und/oder Palisaden errichtet hätten, s. etwa Hanfmann 1981–1983, 245. Zum entsprechenden Schutz des Schiffslagers der Griechen in der »Ilias« s. o. 438 f. mit Anm. 2239. Vgl. dazu auch o. 451 mit Anm. 2328. Zur Anlage einer Einfriedung bei der fiktiven Gründung der Phaiakenstadt Scheria in der »Odyssee« s. u. 504 mit Anm. 2668.

<sup>2508</sup> Zur Phase 1 und den Zweifeln, die einerseits die Deutung als Wehrmauer zugunsten einer Terrassenmauer betreffen und andererseits ein Baudatum erst im 7., wenn nicht 6. Jh. v. Chr., s. o. 181–183 mit Anm. 906. 907; vgl. dazu auch Frederiksen 2011, 58 f.

<sup>2509</sup> Hoepfner 2011, 157.

<sup>2510</sup> Hierzu und zu den folgenden Phasen s. o. S. 184–187. Wegen ihrer Fragwürdigkeit ist die »Inner defence platform« im Kapitel zu den Akropoleis nicht als eine Art Garnison erwähnt worden, s. o. S. 423 f.

<sup>2511</sup> Der Befund von Smyrna ist extrem komplex und wegen einander widersprechender Angaben von britischen und türkischen Ausgräbern schwer zu durchblicken, weshalb die in jüngerer Zeit von M. Akurgal vorgetragene Beurteilung der Befestigungsphasen des 7. und 6. Jhs. v. Chr., zu denen auch die Reparatur unmittelbar nach der lydischen Zerstörung gehört, hier nur zur Kenntnis genommen werden kann, s. o. 186 mit Anm. 924. Vgl. auch Frederiksen 2011, 190.

Die Befestigungen von Smyrna heben sich sowohl durch ihre Zeitstellung als auch durch ihre Monumentalität deutlich von allen anderen griechischen Wehranlagen in Kleinasien und auch darüber hinaus ab, was die Frage nach einem möglichen Vorbild aufwirft. Dazu ist der Blick ins Innere Anatoliens zu richten, wo wir im phrygischen Gordion und im lydischen Sardeis tatsächlich vergleichbare Anlagen vorfinden. In der phrygischen Hauptstadt geht die wohl um 900 v. Chr. datierte erste greifbare und noch monumentalere Phase der Zitadellenbefestigung (Abb. 86–89) der Phase 1 von Smyrna voraus<sup>2512</sup>. Ihr Bau scheint ungefähr zur selben Zeit erfolgt zu sein, als man in Gordion eine groß angelegte Neugestaltung der Zitadelle und ihrer Ummauerung (»Unfinished Project«) initiierte, welche durch den Brand von ca. 800 v. Chr. vermutlich nur unterbrochen wurde, im weiteren Verlauf des 8. Jahrhunderts v. Chr. zur Ausführung kam und schließlich auf die Unterstadt ausgedehnt wurde (Abb. 91–95). Die zeitliche Korrelation ist auffallend und könnte auf einen Zusammenhang im Sinne eines phrygischen Einflusses auf den Bau der Wehranlagen der griechischen Siedlung deuten, auch wenn auf die begrenzten Kontakte zwischen Griechen und Lydern hingewiesen worden ist<sup>2513</sup>. Auf die übrigen, vor einem phrygischen Hintergrund zu betrachtenden Anlagen wird hier nicht weiter eingegangen, weil sich daraus keine weiteren Erkenntnisse für den griechischen Raum ergeben, die über das hinaus gingen, was anhand der Mauerböschungen dazu gesagt worden ist<sup>2514</sup>.

Angesichts des frühen Baudatums der ersten Mauerphase von Smyrna ist die Frage berechtigt, welche Bedrohungslage den Auslöser für ihre Errichtung darstellte, während die übrigen griechischen Siedlungen in Kleinasien offenbar kein so ausgeprägtes Schutzbedürfnis hatten, zumal für diese zur entsprechenden Zeit keine Wehranlagen nachgewiesen sind. Da das militärische Interesse der Phryger nach Osten gerichtet war, scheint eine Bedrohung von dieser Seite auszuschließen<sup>2515</sup>. So bleibt die Bauphase 1 von Smyrna innerhalb des griechischen Befestigungswesens isoliert und kann nur mit einer allgemeinen, für die Siedlung aber spezifischen Situation in Verbindung gebracht werden, von der wir keine Kenntnis haben, die aber anscheinend für die anderen griechischen Kolonien in Kleinasien nicht galt. Immerhin entkräftet die Vergleichbarkeit des ungefähr zeitgleichen Mauerbefundes von Gordion etwas die Zweifel an der Richtigkeit der Interpretation und Datierung der frühesten Wehranlagen von Smyrna.

<sup>2512</sup> Zu den frühen Befestigungen von Gordion und damit zum Folgenden s. o. S. 212–225.

<sup>2513</sup> Der Zusammenhang zwischen den Befestigungen von Smyrna und Gordion ist schon o. 440 f. mit Anm. 2251 angedeutet worden. Die von Hanfmann 1981–1983, 244 f. vertretene, auf R. V. Nicholls zurückgehende Auffassung, Smyrnas »walls were part of what had developed from Greek mainland Mycenaean fortresses well-known to Ionian emigrating from Athens and Pylos (Tyrtaios)« (vgl. dazu Nicholls 1958/1959, 114–120), ist wegen der völlig anderen Bauweise abzulehnen, wobei die Anlagen von Gordion in den 1950er- und frühen 1980er-Jahren wohl noch nicht richtig eingeschätzt werden konnten. Darüber hinaus sind die von Hanfmann an derselben Stelle angestellten Überlegungen hinsichtlich eines Vergleichs der Befestigungen mit etruskischen Wehranlagen wenig hilfreich. Zu dem anscheinend geringen Kontakt zwischen Griechen und Phrygern s. o. 461 mit Anm. 2386. Auf die Herkunft der ebenso plötzlich auftretenden Befestigungen von Gordion und eine mögliche Anbindung kann hier nicht näher eingegangen werden, weshalb einige Anmerkungen genügen müssen. Young 1955, 13 mit Anm. 13 hat etwa auf Übereinstimmungen im Erscheinungsbild der Mauern von Gordion mit denjenigen von Troia VI hingewiesen und darin die Züge allgemeiner Bautraditionen in Anatolien erkennen wollen. In jüngerer Zeit sind Vorbilder für die im Sockelbereich des »Polychrome Gate House« verbauten Orthostatenplatten im syro-hethitischen Raum genannt worden, s. o. 213 f. mit Anm. 1082. Vergnaud 2013, 233–241, bes. 235 f. sieht zwar Gemeinsamkeiten mit den hethitischen Befestigungen, lehnt aber eine Kontinuität wegen der unübersehbaren Lücke an Befestigungen in der frühen Eisenzeit ab. Allerdings könnten manche noch nicht zerfallenen hethitischen Anlagen an Orten, wo es wie im Falle von Büyükkale zu einer phrygischen Besiedlung kam, durchaus als Anschauungsobjekte gedient haben und bisweilen in adaptierter Form auch wiederverwendet worden sein. Außerdem denkt er ebenfalls an einen gewissen Zusammenhang mit den neuhethitischen Befestigungen des syro-hethitischen Raumes, der aber eher in allgemeinen Charakteristika seinen Ausdruck fände.

<sup>2514</sup> s. o. S. 441 f. Zu diesen Anlagen s. o. S. 225–239.

<sup>2515</sup> s. o. S. 461 f.

Für den Bau der weiteren Phasen von Smyrna sind mögliche Anlässe zwar schon genannt worden, die Phasen 2/3 und 3 sind aber noch etwas genauer zu betrachten. Dass sich die militärische Situation für die ionischen Poleis wegen der lydischen, in alle Richtungen gewandten Expansionsbestrebungen nach der Vernichtung der Kimmerier merklich verschlechterte, ist schon verschiedentlich zur Sprache gekommen<sup>2516</sup>. Daher dürften die Phasen 2/3 und 3, die den monumentalenden Endpunkt des Ausbaus der Wehranlagen von Smyrna darstellen, als direkte Reaktion auf die sich zuspitzende Lage zu interpretieren sein. Interessanterweise fiel die Phase 2/3 ungefähr in dieselbe Zeit, als die Lyder selbst in ihrer Hauptstadt Sardeis eine gewaltige Siedlungsmauer errichteten (Abb. 101–104), während dort zuvor offenbar nur die Akropolis, möglicherweise seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., befestigt gewesen war<sup>2517</sup>. In Sardeis stellte der Bau der Mauern wahrscheinlich eine Reaktion auf das für die Lyder traumatische Erlebnis der kurzfristigen kimmerischen Besetzung ihrer Hauptstadt in den frühen 40er-Jahren des 7. Jahrhunderts v. Chr. dar<sup>2518</sup>, und in Smyrna dürfte bei den Ausbauphasen zunächst ebenfalls die Bedrohung durch die Kimmerier eine Rolle gespielt haben, die alsbald der viel größeren durch die Lyder wich.

Haben wir also eine Art Kettenreaktion vor uns? Es scheint so, und doch sind viele Probleme nach wie vor ungeklärt, die das konkrete Verhältnis der Anlagen zueinander betreffen. So fragt man sich, warum der Impuls, der wohl von Gordion auf Smyrna im späten 9. Jahrhundert v. Chr. ausging und dort die Phase 1 hervorbrachte, nicht schon im Verlauf des 8. Jahrhunderts v. Chr. Auswirkung auf die lydische Hauptstadt hatte, sondern erst im 7. Jahrhundert v. Chr. Außerdem stellt sich die Frage nach der genauen zeitlichen Abfolge der Befestigungsmaßnahmen in Smyrna und Sardeis. Welche der beiden erfolgte zuerst und zog dann möglicherweise die andere nach sich, oder wurden beide unabhängig von der allgemeinen Bedrohungslage aus ganz verschiedenen, für uns nicht mehr zu erkennenden Gründen ausgeführt<sup>2519</sup>?

Wie stellt sich nun der weitere, über Smyrna hinausgehende Befund in Kleinasien dar? Mit den im späten 8. Jahrhundert oder wohl um 700 v. Chr. und damit etwas später als die Phase 2 von Smyrna erbauten Befestigungsmauern von Emporio und Vrulia auf den der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln Chios und Rhodos begegnen uns zwei verschiedene Typen, die sich aber beide in ihrer Gestaltung, Bauweise und Zeitstellung den Anlagen auf den Inseln der zentralen Ägäis an die Seite stellen lassen (Abb. 22. 23. 85)<sup>2520</sup>. So liegt in Emporio eine fluchtburgartige Akropolis mit umliegender ungeschützter Streusiedlung vor, während wir es in Vrulia mit einer Sperrmauer zu tun haben, an deren Innenschale sich ungewöhnlicherweise Wohnbauten in relativ regelmäßiger Reihung anlehnten. Beide Fälle sind trotz ihrer Unterschiedlichkeit, aber wegen der geringen Schutzwirkung wohl wie die anderen auf den Inseln gelegenen Befestigungen vor dem Hintergrund von Piratenangriffen zu sehen, wobei in Vrulia eine gewisse Planung der Siedlung erkennbar ist, die jedoch nicht zwingend auf einen militärischen Charakter

<sup>2516</sup> s. etwa o. 462 mit Anm. 2398.

<sup>2517</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 239–244. Eine bereits frühere Befestigung der Siedlung von Sardeis bildet lediglich den Gegenstand von Spekulationen, s. o. 243 mit Anm. 1211.

<sup>2518</sup> Hierin ergibt sich eine zeitliche Korrelation mit der nach dem Erdbeben von 700 v. Chr. verzögerten Phase 2/3 von Smyrna, wobei das o. S. 184 geäußerte Erstaunen über diese Verzögerung daher etwas zu relativieren ist.

<sup>2519</sup> Die Diskussion zu dieser Problematik verläuft auf einer sehr allgemeinen Ebene. So zog Hanfmann 1981–1983, 244 mit Anm. 35 kurz nach der Entdeckung der Mauern von Sardeis beispielsweise einen vagen Bezug zu urartäischen und mesopotamischen Befestigungen in Erwägung. Akurgal 2005, 86 weist angesichts der Ähnlichkeit der Mauern von Smyrna und Sardeis auf die Präsenz lydischer Bauleute im ionischen Raum hin, um daraufhin die Mauern von Smyrna als allgemeines Produkt der Beziehungen zwischen der mediterranen und orientalischen Welt zu beschreiben. Die Mauern von Sardeis hält sie dabei zumindest für stärker. Cahill 2010b, 80 mit Anm. 8 betrachtet die Befestigungen der lydischen Hauptstadt als eine Nachahmung der großen befestigten Metropolen des Nahen Ostens, wobei er explizit Niniveh und Khorsabad nennt. Dieses ›Lydian Model‹ hätte Smyrna als einzige der griechischen Siedlungen Kleinasiens übernommen.

<sup>2520</sup> Zu Emporio s. o. S. 106–109; zu Vrulia s. o. 207–210.

schließen lassen muss<sup>2521</sup>. Zeitlich auf gleicher Ebene, aber ansonsten wohl vor einem anderen, vielleicht karischen Hintergrund zu betrachten, ist hingegen die Ringmauer auf dem Kale Tepe, deren Identifizierung (als Melia [?]) und Charakter umstritten sind (Abb. 48–50)<sup>2522</sup>.

Mit dem zweiten Kandidaten für eine Identifizierung mit Melia, der Siedlung auf dem Çatallar Tepe (Abb. 51–53), sowie mit Miletos (Abb. 54–56), Klazomenai (Abb. 29–34), Phokaia (Abb. 63–68), Samos (Abb. 69–72) und Ephesos begegnen uns dann die abgesehen von Smyrna aussagekräftigsten und am zuverlässigsten datierten frühen Befestigungsanlagen des griechischen Kleinasien, wobei die Aufzählung die chronologische Abfolge bereits korrekt wiedergibt<sup>2523</sup>. Den Auftakt bildet Miletos mit dem im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. befestigten Kalabaktepe und seiner sich möglicherweise bis zum Meer hin erstreckenden, ebenfalls vollständig oder zumindest partiell ummauerten Untersiedlung. Damit hätte die Siedlung zumindest in der Vorstellung von V. von Graeve eine flächenmäßige Ausdehnung von bereits 110–120 ha erlangt und an die Fläche von fast 140 ha herangereicht, die Gordion schon im 8. Jahrhundert v. Chr. besaß<sup>2524</sup>. Zeitgleich wäre dieser Befestigungsring ungefähr mit jenem von Sardeis, der eine Fläche von ca. 108 ha umschloss, und ebenso mit den freilich deutlich kürzeren Mauern der Phasen 2/3 und 3 in Smyrna, weshalb die Ursachen für die Errichtung sämtlicher dieser Verteidigungsanlagen wohl im selben historischen Kontext zu suchen sein dürften<sup>2525</sup>. Gleiches gilt für den Bau der Mauern von Klazomenai mit ihrer bislang unbekanntem Trassenführung und ihrem vielleicht an phrygische Vorbilder angelehntem Glacis (Abb. 33)<sup>2526</sup>, auch die Ummauerung der Siedlung auf dem Çatallar Tepe fällt in diesen Zeitrahmen. Das früheste Aufkommen einer Geländemauer, die jedoch sicher auch Freiflächen einschloss, wäre demnach schon in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. mit ›Groß-Miletos‹ zu verzeichnen und ließe eine zumindest in diesem Fall entsprechend hohe Bevölkerungszahl vermuten<sup>2527</sup>.

Nach dem Fall von Smyrna setzte sich die Tendenz zur Errichtung von Verteidigungsanlagen fort, wobei sich die Bedrohungslage im Verlauf der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. durch die Westexpansion der Perser verschärfte. Trifft das Urteil von Ö. Özyiğit zu, dann begann Phokaia als Reaktion darauf, schon im zweiten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts v. Chr. jene gewaltige und vor allem ästhetisch anspruchsvolle Geländemauer mit ihrer eigentümlichen Form der Böschung zu errichten, von der ein geringer Teil am Ort ausgegraben worden ist. Zu fragen ist freilich, ob das Baudatum nicht näher an die Jahrhundertmitte herangerückt werden muss und die Mauer tatsächlich überall dieselbe Qualität erreicht hat wie an dem freigelegten Abschnitt vom Maltepe (Abb. 65)<sup>2528</sup>. Bemerkenswert ist der bauliche Unterschied, den sie im Vergleich mit den anderen frühen Mauern Kleinasien zeigt, der aber in der von Herodot geschilderten Ursache des Baus und der Finanzierung eine durchaus plausible Erklärung findet<sup>2529</sup>. Mit den Mauern von Smyrna kann sich jene von Phokaia in ihrer Breite

<sup>2521</sup> Vgl. o. 107 mit Anm. 527 (zu Emporio). Zu der Planung und dem eventuell militärischen Charakter von Vrulia s. o. 209 mit Anm. 1059.

<sup>2522</sup> s. o. S. 143–146. Zu den wohl vergleichbaren karischen und lelegischen ›Ringwällen‹ s. o. S. 251.

<sup>2523</sup> Zur Siedlung auf dem Çatallar Tepe s. o. S. 147–149; zu Miletos s. o. 150–155; zu Klazomenai s. o. 118–123; zu Phokaia s. o. 161–170; zu Samos s. o. 171–178; zu Ephesos s. o. 110–116.

<sup>2524</sup> Zu dem Vergleich der Siedlungsflächen und den damit verbundenen Problemen s. o. S. 425–427.

<sup>2525</sup> Zum Einfall des Alyattes in die Territorien von Miletos und Klazomenai s. o. 463 mit Anm. 2404.

<sup>2526</sup> Zum Glacis s. o. S. 441.

<sup>2527</sup> Dafür mag die hohe Zahl der Kolonien sprechen, die Miletos teils schon im 7. Jh. v. Chr. gegründet hatte. Für eine Aufstellung s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 1088 (L. Rubinstein).

<sup>2528</sup> Zur Böschung, die Akurgal 2005, 86 mit Anm. 12 unter Verweis auf Ö. Özyiğit als von den Mauern von Sardeis beeinflusst sieht, was wegen der Unterschiede in der Gestaltung jedoch nicht wirklich nachvollziehbar ist. Zu diesem baulichen Detail s. auch o. S. 442 f. Zu dem Datierungsspielraum der Mauern von Phokaia s. o. S. 168–170 mit Anm. 824. Von einer bereits schon früheren Ummauerung, in welcher Form auch immer, haben wir keine Kenntnis.

<sup>2529</sup> s. o. 163 mit Anm. 796.

nicht messen, sie fasste dafür – eine korrekte Rekonstruktion der archaischen Trassenführung vorausgesetzt – aber ein deutlich größeres Areal ein<sup>2530</sup>. Von Phokaia aus lässt sich jedoch eine Linie nach Teos ziehen, welches das Schicksal einer Erstürmung durch die Perser unter Harpagos teilte, weshalb es ebenfalls schon vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. befestigt gewesen sein muss<sup>2531</sup>. Die wenigen dort angetroffenen Mauerreste aus polygonalen Blöcken lassen sich indes nicht sicher mit dieser ersten Ummauerung verbinden und eignen sich daher nicht als Grundlage für eine weitere Diskussion.

Eine besondere Rolle kommt wieder den Befestigungsmauern von Samos zu, die im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. oder vielleicht sogar schon um die Jahrhundertmitte errichtet worden sein sollen und damit zeitlich unmittelbar an jene von Phokaia anschließen<sup>2532</sup>. Daher wird der Grund für den Bau dieses gewaltigen Mauerrings wohl ebenfalls im persischen Vorgehen in Westkleinasien zu finden sein. Nach strategischen Gesichtspunkten fasste er erhebliche Teile von sicherlich unbewohntem Gelände ein und stellt gewissermaßen den archaischen Prototyp der Geländemauer dar (Abb. 69). Hinweise auf eine bereits frühere Befestigung existieren in Samos nicht, und dank der Insellage mag man die Lyder dort auch nicht als besondere Bedrohung wahrgenommen haben<sup>2533</sup>. Außerdem dürfte die außergewöhnliche Antwort auf die militärische Gefährdungslage der besonderen Situation der Polis unter ihrem Tyrannen Polykrates geschuldet gewesen sein, der offenkundig über die nötigen finanziellen und personellen Mittel verfügte<sup>2534</sup>, womit neben dem Fremdfinanzier Arganthonios in Phokaia eine weitere Einzelperson als treibende Kraft hinter einem frühen Mauerbau begegnet.

In Ephesos finden wir dann eine vollkommen andere Situation vor. So scheint dort bis in die spätarchaische Zeit eine Siedlungsstruktur mit verschiedenen separierten Siedlungskernen vorgelegen zu haben (Abb. 24), deren zeitliche Korrelation bisher nicht gelungen ist<sup>2535</sup>. Die vorklassische Kernsiedlung dürfte auf dem Ayasoluk-Hügel nahe dem Artemision gelegen haben. Für sie ist bislang keine Befestigung nachgewiesen, und eine lange Zeit als archaisch angesehene Ringmauer am Nordhang des Panayır Dağ ist nach jüngsten Untersuchungen erst in spätklassischer Zeit entstanden.

In Thasos sollen wenige Befestigungsmauerreste schon einer ersten, um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. und damit ungefähr zur selben Zeit wie die Mauern von Samos errichteten Bauphase zuzurechnen sein, sind aber in ihrem Trassenverlauf nicht geklärt (Abb. 79)<sup>2536</sup>. Das vorgelagerte Glacis ruft vergleichbare phrygische Anlagen in Erinnerung, die hier aber kaum als Vorbild gedient haben können; allenfalls könnte bei diesem Bauelement an eine Verbindung mit Klazomenai gedacht werden<sup>2537</sup>. Derselben Trasse wie der spätere klassische und hellenistische Mauerring von ca. 3,6 km Länge soll bereits die zweite Bauphase gefolgt sein, die an das Ende des 6. oder in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. In Larisa am Hermos finden wir eine komplexe Akropolisbefestigung mit zahlreichen, gut positionierten Türmen vor (Abb. 35)<sup>2538</sup>, die um 500 v. Chr. datiert worden ist und sich – abgesehen von Eleusis<sup>2539</sup> – von allen anderen griechischen Verteidigungsanlagen Kleinasiens und darüber

<sup>2530</sup> Zur Stellung von Phokaia anhand der Siedlungsgröße von ca. 50 ha s. o. S. 426.

<sup>2531</sup> s. o. S. 188–190.

<sup>2532</sup> Zur Datierung s. o. S. 175. Vgl. dazu aber auch die S. 176–178 folgenden Ausführungen zu den Problemen, die jedoch nicht die grundsätzliche Existenz einer archaischen Mauer in Samos infrage stellen, sondern sich auf deren Verbindung mit der ersten polygonalen Phase des dortigen großen Mauerrings beziehen. Zu den Belagerungen von Samos im späten 6. Jh. v. Chr. s. ferner o. S. 470 f.

<sup>2533</sup> Das mag die schon o. 427 Anm. 2158 erwähnte Anekdote bei Herodot illustrieren, in der Kroisos seine Pläne zum Bau einer Flotte wegen der Überlegenheit der Samier auf diesem Gebiet wieder aufgibt.

<sup>2534</sup> Vgl. etwa Winter 1971a, 294 f.; Tomlinson 1979, 206.

<sup>2535</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 110–116.

<sup>2536</sup> s. o. S. 190–195.

<sup>2537</sup> s. auch o. S. 441.

<sup>2538</sup> s. o. S. 124–127.

<sup>2539</sup> Zu Eleusis s. o. S. 370–377. Zu den Türmen beider Anlagen s. o. S. 447 f.

hinaus markant unterscheidet<sup>2540</sup>. Sie dürfte demnach vielleicht schon in die frühklassische Zeit gehören, was besser zum Bruch sämtlicher Bautraditionen passt, der mit ihrer Errichtung vollzogen wurde<sup>2541</sup>.

Damit sind wir am Ende der gestrafften Durchsicht vorklassischer Befestigungen in Kleinasien angelangt. Alle anderen in den Einzelanalysen behandelten und diesem Zeitraum zugewiesenen Anlagen – hervorzuheben sind etwa jene in der Troas oder auf Lesbos, deren Datierung auf rein stilistischer Basis und unter der Prämisse erfolgte, jegliches polygonales und großsteiniges Mauerwerk sei in vorklassischer Zeit entstanden – werden hier als zu unsicher betrachtet, um noch einmal zusammenfassend auf sie einzugehen. Das bedeutet allerdings nicht, dass eine Entstehung in archaischer Zeit kategorisch ausgeschlossen wird.

Insgesamt ergibt sich also ein inkohärentes Bild von der Gestaltung der kleinasiatischen Befestigungsanlagen. Das lässt sich allgemein mit einer von unterschiedlichen Faktoren und einer unterschiedlich raschen Entwicklung der einzelnen Siedlungen erklären. So hat die lydische Reichsbildung auf griechischer Seite keine vergleichbare Machtkonzentration nach sich gezogen, sondern die kleinasiatischen Griechen verharrten in ihrem Status als »geographisch begrenzte sprachlich-kultische Gemeinschaft«<sup>2542</sup>. Dennoch steht die Frage im Raum, ob die übrigen Kolonien der Griechen in Kleinasien trotz mangelndem oder mangelhaftem Nachweis nicht zumindest in spätarchaischer Zeit befestigt waren. Anlass zu dieser Vermutung gibt die Überlieferung Herodots, Harpagos hätte nach der Eroberung von Sardeis sämtliche ionische Siedlungen durch den Einsatz von Belagerungsdämmen eingenommen<sup>2543</sup>. Das hat R. Frederiksen dahingehend gewertet, dass alle ionischen Städte bereits zu diesem Zeitpunkt eine Befestigung besessen hätten<sup>2544</sup>. Die Angabe Herodots ist allerdings viel zu allgemein für eine solche Schlussfolgerung; vielmehr schränkt er seine Aussage sogar deutlich ein, denn an anderer Stelle liest man, die Ionier hätten nach dem Sieg der Perser über die Lyder Boten zu Kyros geschickt, um sich zu Bedingungen zu unterwerfen, die dieser ihnen schon vor der lydischen Niederlage angeboten hatte<sup>2545</sup>. Kyros hätte das jedoch mit dem Verweis auf die vorherige Rückweisung seiner Bedingungen abgelehnt. Weil sich die ionischen Poleis infolgedessen einem persischen Angriff ausgesetzt sahen, sollen sie laut Herodot jede für sich damit begonnen haben, Mauern zu errichten (τείχεά τε περιέβαλοντο ἕκαστοι), um sich, mit Ausnahme der Milesier, die mit den Persern einen Vertrag ausgehandelt hatten, anschließend am Panionion zu versammeln und um Hilfe nach Sparta zu schicken.

Folgt man dieser Darstellung, geht unmissverständlich daraus hervor, dass eine Reihe ionischer Siedlungen bis dahin unbefestigt gewesen war und sich erst durch die Verweigerung eines erträglichen Kapitulationsangebots genötigt sah, diesen Mangel in aller Eile zu beheben. Zweifellos konnten in der Kürze der Zeit keine kompletten Mauerringe errichtet worden sein, sondern es muss sich eher um Verschanzungen gehandelt haben, für deren Überwindung aber durchaus der Einsatz von Rampen erforderlich gewesen sein mochte. Die Angaben bei Herodot finden demnach eine Bestätigung in der zuvor dargestellten Befundsituation in Kleinasien: Dort sind nämlich schon auf die lydische Bedrohung unterschiedliche Reaktionen zu beobachten, die unterschiedliche Lösungen im Hinblick auf die Städteverteidigung hervorgebracht haben,

<sup>2540</sup> Was die Bauqualität anbelangt, so lässt sich am ehesten noch ein Vergleich mit den Mauern von Phokaia ziehen, s. schon o. S. 442

<sup>2541</sup> s. dazu o. 127 mit Anm. 637; s. o. 447 f. Dem kann hinzugefügt werden, dass Winter 1971a, 296 f. die Akropolisbefestigung von Larisa am Hermos als Paradigma anführt, das die aus den Konflikten mit den Lydern und Persern gezogenen Lehren der Griechen verkörpere.

<sup>2542</sup> Ehrhardt 2005, 95 mit Anm. 17. Vgl. auch Ersoy 2007, 170, der auf die strukturellen Unterschiede der ionischen Siedlungen hinweist, die selbst bei nur ca. 30 km entfernt voneinander gelegenen Orten wie Smyrna und Klazomenai zu beobachten sind. In diesem Kontext ist überdies anzumerken, dass auch das phrygische und lydische Befestigungswesen keineswegs einheitlich erscheint.

<sup>2543</sup> Hdt. 1, 162, 2.

<sup>2544</sup> Frederiksen 2011, 33. 41 Anm. 4; 116 f.

<sup>2545</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Hdt. 1, 141.

und das setzte sich auch unter dem Eindruck des persischen Vorgehens fort. So hat man in Phokaia aufgrund einer glücklichen Fügung aus Weitsicht eine Mauer erbaut, und in Samos sorgte man unter etwas anderen Umständen ebenfalls für eine frühzeitige Befestigung. Dem standen andere, zögerlichere Poleis gegenüber, die entweder auf die älteren Mauerringe ihrer Siedlungszentren wie in Klazomenai und Miletos setzten, oder deren *asty* gänzlich oder teilweise unbefestigt war, weshalb sie zu den beschriebenen Notmaßnahmen greifen mussten<sup>2546</sup>. Weder die alten noch die neuen Wehrbauten und schon gar nicht die besagten Verschanzungen konnten die Perser letztendlich aufhalten<sup>2547</sup>. Bemerkenswert ist dabei, dass gerade die Bewohner von Phokaia, die sich als besonders weitsichtig erwiesen hatten, ihren doch eigens zum Schutz und mit hohem Aufwand errichteten Mauerring aufgaben, um ihr Heil in der Flucht über das Meer zu suchen und sich andernorts eine neue Existenz aufzubauen<sup>2548</sup>. Die persische Eroberung stand einer weiteren und neuen Befestigung der griechischen Siedlungen in Kleinasien erst einmal entgegen, was jene Zweifel nährt, die das Baudatum der Akropolismauern von Larisa am Hermos betreffen, hier jetzt aber nicht erneut vertieft werden sollen.

#### ZYPERN

Auffallend an Zypern ist zunächst, dass vergleichsweise viele Ausgrabungen an Befestigungen vorgenommen worden sind, von denen aber nur die in Paphos bisher sehr detaillierte und auch aussagekräftige Ergebnisse erbracht haben. Insofern ist den Einzelanalysen anzumerken, dass mitunter eine nur lückenhafte Darstellung der diversen Mauerbefunde möglich ist<sup>2549</sup>. Die folgenden Ausführungen stützen sich daher weitgehend auf ein Bild, das C. Balandier zuletzt im Sinne eines Überblicks entworfen hat, das vielfach aber an der Oberfläche blieb<sup>2550</sup>.

Insgesamt zeichnet sich das zyprische Befestigungswesen durch bestimmte Bauweisen und eine gewisse Sorgfalt in der Ausführung aus. Wegen seiner Nähe zum Orient nimmt es eine Sonderstellung ein und kann nur bedingt dem griechischen Bereich zugerechnet werden<sup>2551</sup>; beispielsweise ist die Zusammensetzung verschiedener zyprischer Mauern aus Kompartimenten auf östliche Einflüsse zurückgeführt worden<sup>2552</sup>. Ebenso ist den deutlich aufwendiger als im griechischen Raum gestalteten Toranlagen anzusehen, dass sie in einer Tradition des Orients stehen (Abb. 113)<sup>2553</sup>.

In einem Teil der zyprischen Städte, etwa in Idalion, wurden bronzezeitliche Befestigungen in archaischer Zeit wieder instand gesetzt. Daneben existieren vereinzelt Hinweise darauf, dass es schon in protogeometrischer und geometrischer Zeit (Salamis und Kition<sup>2554</sup>) zum Bau von Befestigungen gekommen war, von denen aber kein klarer Eindruck zu gewinnen ist, wobei in archaischer Zeit wieder Neubefestigungen erfolgten. Diese Phase der Befestigung scheint zumindest teilweise im Sinne vorbeugender Maßnahmen vor der Eroberung Zyperns durch die Assyrer stattgefunden zu haben, ein anderer Teil passierte unter assyrischer Herrschaft<sup>2555</sup>. Anzeichen für eine assyrische Beteiligung beim Mauerbau existieren jedoch nicht, was als Zeugnis für die vergleichsweise lockere Herrschaftsausübung und weitgehende Selbstständigkeit

<sup>2546</sup> Ein ähnliches Bild hat auf der Grundlage der älteren Forschung schon Winter 1971a, 106 f. 292–294. 296 f. gezeichnet.

<sup>2547</sup> Winter 1971a, 55 deutet sogar an, der Versuch, sich mit weiträumigen Mauern zu schützen, könnte der Grund für die schnelle Niederlage der Griechen gegen die Perser gewesen sein.

<sup>2548</sup> s. o. 164 mit Anm. 801.

<sup>2549</sup> Im Folgenden wird daher auf pauschalere Rückverweise vollständig verzichtet.

<sup>2550</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich weitgehend auf Balandier 2000a, 169–175.

<sup>2551</sup> s. o. 252 mit Anm. 1252.

<sup>2552</sup> s. o. 443 mit Anm. 2270.

<sup>2553</sup> s. o. 450 mit Anm. 2322. Vgl. ferner o. 441 mit Anm. 2253 zu den Bezügen zwischen zyprischen und levantischen Befestigungen und einem allenfalls allgemeinen Zusammenhang der zyprischen mit dem griechischen Befestigungswesen.

<sup>2554</sup> Balandier 2000a, 171 nennt ferner Idalion, wobei nicht klar ist, worauf sie sich dort bezieht.

<sup>2555</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Balandier 2000a, 181.

der zyprischen Königsstädte gewertet wird. In diesen Zeitabschnitt, also in das späte 8./frühe 7. Jahrhundert v. Chr., fällt die erste Bauphase der Siedlungsmauer von Paphos<sup>2556</sup>. Am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. sollen Verteidigungsanlagen dann teilweise wegen einer längeren Friedenszeit aufgelassen worden sein<sup>2557</sup>.

Die Phase der ägyptischen Okkupation unter Amasis fand im Befestigungswesen ebenso wenig Niederschlag wie die assyrische. Einzelne Zerstörungshorizonte im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. in Salamis, Idalion und vielleicht in Kition mögen aber auf erste ägyptische Übergriffe auf die Insel oder auf Auseinandersetzungen zwischen den Städten zurückzuführen sein<sup>2558</sup>. In der Periode Cypro-Archaisch I setzte schließlich eine zweite Welle der Befestigung ein, die genauer in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren und wie in Kleinasien wohl als Reaktion auf die militärische Expansion der Perser nach Westen zu verstehen ist. In diesen Kontext gehörte die Phase IIIa des Nordosttors von Paphos, an die sich noch eine kurzfristige Ausbauphase (IIIb) in unmittelbarer Erwartung des persischen Angriffs infolge des Ionischen Aufstands und der Revolte der zyprischen Poleis anschloss<sup>2559</sup>. Des Weiteren fällt wohl in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. der Ausbau der Befestigungen in Amathus, Isalion und Kition, vielleicht auch in Soloi und Tamassos.

Die literarisch bezeugte Belagerung durch die Perser zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. betraf bis auf Amathus und Salamis alle zyprischen Städte. Überreste des dramatischen Kampfesgeschehens, die erheblich zur Kenntnis der Vorgänge bei einer solchen Belagerung der spätarchaischen Zeit beitragen könnten, sind allerdings nur in Paphos angetroffen worden<sup>2560</sup>. Damit endete eine intensive Phase des zyprischen Befestigungswesens, die in klassischer Zeit unter persischer Herrschaft zunächst keine Fortsetzung mehr fand, um erst wieder im frühen Hellenismus unter anderen politischen Vorzeichen aufzuleben<sup>2561</sup>. Die Existenz eines Befestigungsnetzwerks, das den Schutz der Territorien sichergestellt hätte, ist für die archaische Zeit nicht zu belegen<sup>2562</sup>.

#### SCHWARZMEERGEBIET

Die Ergebnisse bezüglich des Schwarzmeergebiets lassen sich komprimiert zusammenfassen. Während die durch Ausgrabungen festgestellten Baureste im ostthrakischen Istros und im bosporanischen Myrmekeion weder aufgrund der Art der Befunde noch in ihrer chronologischen Einordnung in die Archaik wirklich überzeugend wirken, verhält es sich mit der erst kürzlich auf der östlichen Seite des Kimmerischen Bosporus entdeckten befestigten Siedlung von Golubitskaya anders. Für sie ist nicht nur das aus Wall und Graben bestehende Erdwerk zweifelsfrei nachgewiesen, sondern es darf auch in seiner Datierung in das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts v. Chr. als gesichert gelten. Dieser Befund lässt die bislang postulierte Erstbefestigung ausnahmslos aller griechischer Siedlungen im Schwarzmeergebiet im 5. Jahrhundert v. Chr. wert zu hinterfragen erscheinen. Aber auch der Umkehrschluss, dass alle der dortigen Kolonien bereits bei ihrer Gründung in ähnlicher Weise befestigt worden wären, ist nicht nur verfrüht, sondern geht womöglich ebenfalls an der antiken Wirklichkeit vorbei. Von Bedeutung jedenfalls ist, dass mit der Wehranlage von Golubitskaya ein weiteres frühes griechisches Erdwerk aus einer anderen Region vorliegt, das den Anlagen von Megara Hyblaia und Halieis gegenübergestellt werden kann. Alles Weitere wird dagegen nur durch zukünftige Feldforschungen und entsprechende Neufunde zu klären sein.

<sup>2556</sup> s. o. S. 260 f.

<sup>2557</sup> Balandier 2000a, 171. Das betrifft auch die Phase II in Paphos, s. o. 261 mit Anm. 1301.

<sup>2558</sup> Balandier 2000a, 171–173.

<sup>2559</sup> s. o. S. 261 f.

<sup>2560</sup> s. o. S. 472.

<sup>2561</sup> Zu den weiteren Etappen des zyprischen Befestigungswesens s. Balandier 2000a, 175–183.

<sup>2562</sup> Balandier 2000a, 179–182; Balandier 2002b, 323; s. auch o. 432 mit Anm. 2197. 2198.

### III.3.2 Der westliche Mittelmeerraum

In Sizilien werden samt der vorgelagerten Insel Lipara 19 griechische Siedlungen im Verlauf der spätgeometrischen und archaischen Epoche gegründet, in Unteritalien waren es weitere 20<sup>2563</sup>. Für 16 der sizilischen Orte und für 8 der unteritalischen ist eine Befestigung in archaischer Zeit postuliert worden, wobei noch Alalia auf Korsika und Massalia an der südfranzösischen Küste hinzuzurechnen sind. Ferner sind die drei in Nordafrika gegründeten Kolonien Barke, Euesperides und Taucheira einbezogen, für die im Gegensatz zu den zwei anderen dort gegründeten Poleis (Kyrene und Kinyps) archaische Wehranlagen nachweisbar sein sollen. Auf den ersten Blick scheint damit im westlichen und nordafrikanischen Mittelmeerraum ein erstaunlich hoher Anteil an Siedlungen mit früher Befestigung zu existieren, was bei genauer Analyse und relativchronologischer Betrachtung allerdings deutlich zu relativieren ist.

Weil wir über die Gründungsdaten der einzelnen Kolonien verhältnismäßig gut unterrichtet sind, wirft das zunächst die Frage auf, wie sich die bekannten frühen Befestigungen demgegenüber jeweils zeitlich verhalten. Ähnlich wie in Kleinasien und im Schwarzmeergebiet ist für Sizilien und Unteritalien ein ambivalentes Verhältnis zwischen Griechen und Indigenen zu beobachten, das von gewaltsamen Auseinandersetzungen bis hin zu friedlichem Miteinander reichte, weshalb die Phase der Einrichtung und Konsolidierung der Kolonien einen durchaus kritischen Moment darstellte, in dem das Ergreifen von Maßnahmen zur Verteidigung nahe liegend scheint<sup>2564</sup>. Darauf deutet das Aufsuchen von Sicherheitslagen bei einigen Koloniegründungen wie beispielsweise in Syrakusai hin, auch wenn die These des ›Festlandsprungs‹ sicher nur eingeschränkt gilt<sup>2565</sup>. Ferner ist auf die mehrfache Aufgabe von für eine dauerhafte Besiedlung offenkundig ungeeigneten Plätzen hinzuweisen, was im Fall von Megara Hyblaia zu beobachten ist, das der literarischen Überlieferung nach erst mit einheimischer Unterstützung seinen endgültigen Platz an der sizilischen Ostküste fand<sup>2566</sup>. In militärischer Hinsicht dürften die Griechen auch hier der indigenen Bevölkerung allenfalls zahlenmäßig unterlegen gewesen sein<sup>2567</sup>. Wenige Probleme schienen zunächst auch die Phoiniker bereitet zu haben, die schon vor der griechischen Landnahme oder ungefähr gleichzeitig auf den angeblich befestigten Vorgebirgen Siziliens siedelten<sup>2568</sup>. Nach Ankunft der Griechen hätten sie sich nämlich in den Westteil der Insel nach Motye, Soloeis und Panormos, also jene Gegend nahe dem Gebiet der einheimischen Elymer, zurückgezogen. Einen weiteren Bedrohungsfaktor dürfte schließlich die Konkurrenz der griechischen Poleis dargestellt haben, was die mehrfachen Anläufe bei der Gründung von Megara Hyblaia implizieren könnten, die vielleicht darauf zurückzuführen sind, dass Syrakusai keine weitere griechische Kolonie in seiner Nachbarschaft dulden wollte<sup>2569</sup>.

Eine der frühesten griechischen Befestigungsanlagen im westgriechischen Bereich findet sich in Siris, wenn es sich nicht gar um die früheste handelt. Der wohl an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. an der Küste Unteritaliens als Streusiedlung gegründete Ort soll bereits im frühen 7. Jahrhundert v. Chr. eine befestigte Akropolis erhalten haben, wobei die

<sup>2563</sup> s. o. S. 265, wo auch die entsprechenden Orte einzeln genannt sind.

<sup>2564</sup> s. o. S. 478 f. zur Situation in Kleinasien. Megara Hyblaia scheint, soweit wir dafür antike Nachrichten haben, tatsächlich die einzige der westlichen griechischen Kolonien gewesen zu sein, deren Einrichtung gewaltlos vonstattenging, vgl. Tréziny 2011b, 28 f. In Pithekussai etwa finden sich archäologische Hinweise, die auf eine Heirat zwischen griechischen Männern und einheimischen Frauen schließen lassen, was aber nicht Gewaltlosigkeit bedeuten muss, s. etwa Hansen – Nielsen 2004, 254 mit Anm. 17 (T. Fischer-Hansen u. a.). Für das Vorgehen der Chalkidiker in Leontinoi und der Korinther in Syrakusai sind hingegen gewaltsame Auseinandersetzungen bezeugt. Ob man darin wie Mertens 2006, 16 das Grundmuster erkennen kann, dass die euböischen Siedler sich flexibler gegenüber der einheimischen Bevölkerung Siziliens verhielten als die dorischen, sei dahingestellt.

<sup>2565</sup> Vgl. o. 424 f. mit Anm. 2137–2139. Auch für Syrakusai wird mittlerweile von einem schnellen Ausgreifen von der Halbinsel auf das Festland ausgegangen.

<sup>2566</sup> s. o. 279 f. mit Anm. 1404. Vgl. dazu auch Hansen – Nielsen 2004, 174 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>2567</sup> Vgl. etwa Miller 1995, 57.

<sup>2568</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Thuk. 6, 2, 6. Vgl. Hansen – Nielsen 2004, 172 f. (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>2569</sup> Vgl. de Angelis 2003, 13. 47 f.

Schutzmaßnahmen offenbar aus einem Erdwall mit vorgelagerten Gräben bestanden (Abb. 149) und insofern den in den homerischen Epen beschriebenen Verteidigungsanlagen ähnelten<sup>2570</sup>. Damit reichen die Befestigungen fast bis an den Zeitpunkt der Koloniegründung heran, auch wenn eine dauerhaftere Lehmziegelmauer, die dann größere Teile der besiedelten Areale einschloss, erst einige Jahrzehnte später errichtet wurde. Siris wurde im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. durch den Angriff einer Koalition benachbarter Poleis (Metapontion, Sybaris, Kroton) zerstört, was die innergriechische Bedrohungslage eindrucksvoll unterstreicht, zumal mit Sybaris eine der angreifenden Poleis später unter vergleichbaren Umständen selbst Opfer ihrer Nachbarn wurde<sup>2571</sup>.

In gleicher Weise könnte die erste, dem Erdwerk von Siris nicht unähnliche, als ›enceinte primitif‹ bezeichnete Bauphase der schon deutlich weitläufigeren Siedlungsbefestigung von Megara Hyblaia an dessen Gründungsdatum heranreichen (Abb. 123)<sup>2572</sup>. Hier ist allerdings zu beachten, dass der von H. Tréziny mit um 700 v. Chr. angegebene früheste Datierungsvorschlag für die Wehranlage sich weniger auf Belege stützen kann, als von dem Wunsch getrieben zu sein scheint, dem Gründungsdatum der Kolonie möglichst nahe zu kommen<sup>2573</sup>. Der mögliche tiefere Datierungsansatz, der von einem erst sechs oder sieben Jahrzehnte später erfolgten Bau ausgeht, sollte daher nicht übersehen werden. Somit ist das Urteil von D. Mertens, den ersten Mauerring von Megara Hyblaia als die schon kurz nach der Gründung erfolgte ›erste große Solidarleistung‹ zu betrachten, die von Anbeginn den Rahmen für die weitere Siedlungsentwicklung vorgab und die Struktur mitbestimmte, vom chronologischen Standpunkt aus wohl etwas zu relativieren<sup>2574</sup>. Das betrifft auch die von ihm in diesem Zusammenhang geäußerten Vorstellungen über den grundsätzlichen Ablauf der griechischen Landnahme. So geht er davon aus, dass die ersten Siedler in der Regel Männer waren, die ohne den Schutz ihres Familienverbands hätten auskommen müssen und deren Verhältnis daher von besagter gegenseitiger Solidarität geprägt gewesen wäre. Zunächst hätte man in der neuen Heimat in einfachen Hütten oder Zelten kampiert, bis es nach einer gewissen Zeit der Konsolidierung zur Verteilung des Landes nach gewissen egalitären Prinzipien gekommen wäre und man sich dann solchen Gemeinschaftsaufgaben wie dem Bau von Wehranlagen gewidmet hätte. Ob dieses an die von Homer geschilderte Gründung der fiktiven Phaiakenstadt Scheria angelehnte Bild tatsächlich der Realität entsprach, ist hier nicht zu beurteilen<sup>2575</sup>, wenn jedoch der untere Zeitanatz für die ›enceinte primitif‹ zutrifft, hätten die beschriebenen Zustände der Konsolidierungsphase etwa ein Jahrhundert angedauert, was nur schwer vorzustellen ist.

Damit erschöpfen sich schon fast die Hinweise auf eine im Zusammenhang mit den Gründungsdaten der Kolonien stehende Befestigung. Insbesondere Tréziny versuchte aber, seine von Megara Hyblaia ausgehenden Vorstellungen in gleichem Maße auf das um 600 v. Chr. gegründete Massalia zu übertragen (Abb. 152)<sup>2576</sup>. So geht er dort trotz schwacher Belege

<sup>2570</sup> Zu Siris s. o. S. 323–325. Zu den Verteidigungsanlagen bei Homer s. o. 479 mit Anm. 2507.

<sup>2571</sup> s. o. 316 mit Anm. 1593; 458 f. mit Anm. 2376. In Metapontion sollen die wenigen Reste der frühesten Befestigungsmauer in das 6. Jh. v. Chr. zurückreichen, s. o. S. 315–319. Kroton, für das offenbar schon bei der Gründung ein riesiges und wohl auf enormen Zuwachs angelegtes Siedlungsgebiet abgesteckt worden war, scheint dem derzeitigen Kenntnisstand nach über keine Ummauerung in archaischer Zeit verfügt zu haben, s. Mertens 2006, 169. Gleichwohl finden sich Anzeichen für einen regelmäßigen Bebauungsplan schon an der Wende vom 7. zum 6. Jh. v. Chr., wobei sich zuvor nichtverbundene, möglicherweise befestigte Siedlungseinheiten auf den Anhöhen innerhalb des großen Areals gegenüberstanden. In Sybaris sind bis heute ebenfalls keine Hinweise auf eine frühe Befestigung festgestellt worden, s. Hansen – Nielsen 2004, 295–297, bes. 296 (T. Fischer-Hansen u. a.).

<sup>2572</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. 279–286, bes. 285 f.

<sup>2573</sup> s. etwa Tréziny 1986, 185–191.

<sup>2574</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Mertens 2014, 38 f.

<sup>2575</sup> Zu Scheria s. u. 504 mit Anm. 2668.

<sup>2576</sup> s. o. S. 325–327. Vgl. ferner Tréziny 2004a, 297 f. mit Anm. 136, der versucht, die Mauerphase 2 von Megara Hyblaia neben Kasmenai mit den Mauern von Himera, Metapontion und Lokroi Epizephyrioi zu verbinden, was wegen der Unsicherheiten der dortigen Datierungsansätze aber spekulativ ist.

von einem bereits im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. angelegten Mauerring aus, der rund drei Jahrzehnte später in einer zweiten Ausbauphase erweitert worden wäre. Das gilt ebenso für den Vorschlag, den Mauerring von Kasmenai (Abb. 135) wegen dessen hypothetischer Deutung als ›Militärkolonie‹ und wegen des altertümlich anmutenden Mauerwerks in das 7. Jahrhundert v. Chr. zu datieren<sup>2577</sup>. Einen Einzelfall stellt schließlich das Vorgehen der Einwohner der neuingerichteten Kolonie Naxos dar, die zum Schutz ihrer ca. 10 ha großen Siedlung eine ältere, aus der Bronzezeit stammende Verteidigungsanlage nutzten<sup>2578</sup>.

Dass zwischen Koloniegründung und erstem Mauerbau einige Zeit verstreichen konnte, legt nicht zuletzt die Umdatierung des ersten Mauerrings des aufgrund der besonderen Umstände erst um 535 v. Chr. gegründeten Hyele nahe, der den jüngsten Ausgrabungsergebnissen zufolge nicht mehr als spätarchaisch, sondern als frühklassisch zu bewerten ist (Abb. 138–140)<sup>2579</sup>. Erstaunlich ist das vor allem deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt viele andere westgriechische Poleis ihre Zentralsiedlungen mit Mauerringen umgaben, und die ursprünglich aus Phokaia stammenden Einwohner von Hyele ihre kleinasiatische Heimatstadt angesichts der persischen Bedrohung durch einen Mauerbau – allerdings erfolglos – zu schützen versuchten (Abb. 63–68)<sup>2580</sup>. Eine hinsichtlich einer verzögerten Errichtung von Wehranlagen vergleichbare Situation finden wir im 580 v. Chr. gegründeten Akragas vor, wo der gewaltige Mauerring erst nach der Mitte oder im späten 6. Jahrhundert v. Chr. erbaut wurde (Abb. 116)<sup>2581</sup>. Es ist also zu konstatieren, dass wir über die Phase zwischen Siedlungsgründung und dem Aufkommen der ersten nachweisbaren großräumigen Baustrukturen, zu denen Befestigungen gehören, generell nicht mehr wissen als soeben dargestellt<sup>2582</sup>.

Wie sieht es mit der Anlage von Befestigungen im westgriechischen Bereich im weiteren Verlauf der archaischen Epoche aus? Die nur in spärlichen Resten nachgewiesene zweite Ausbauphase des Mauerrings von Megara Hyblaia, ›l'enceinte archaïque ancienne‹, die mit einem Wechsel vom Erdwerk zu einer *agger*-Mauer einherging, soll in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts oder um 600 v. Chr. erfolgt sein, wobei der Auslöser dafür unbekannt ist<sup>2583</sup>. In die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. dürfte der große Mauerring von Selinus gehören (Abb. 128–131), der damit auch einige Jahrzehnte nach dessen Gründung angelegt wurde und den man allgemein mit der Zunahme von Konflikten mit anderen griechischen Poleis, Elymern und Phoinikern zu erklären versucht<sup>2584</sup>. Ein ähnliches Bild finden wir in Kyme vor, wo die erste Phase der Siedlungsmauer noch vor oder zumindest um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert worden ist (Abb. 145–148)<sup>2585</sup>. Unsicher ist hingegen der hohe, ebenfalls in diese Zeit fallende Ansatz für die erste Befestigung von Leontinoi (Abb. 120–122), dem ein niedriger in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. gegenübersteht<sup>2586</sup>.

Alle anderen vorklassischen griechischen Befestigungsanlagen im sizilischen und italischen Raum wurden in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. oder in spätarchaischer Zeit

<sup>2577</sup> Zu Kasmenai s. o. 302–304.

<sup>2578</sup> s. o. S. 287, wobei als Argument die weitgehende Überlappung der bronzezeitlichen und spätgeometrischen Siedlungsreste dient. Die Nutzung von Teilen der angeblich in der 2. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. erstmalig angelegten Temenosmauern des Heiligtums der Hera und der Aphrodite von Naxos als Verteidigungsanlagen scheint hingegen fragwürdig, s. o. S. 290.

<sup>2579</sup> s. o. S. 308–311, bes. 311.

<sup>2580</sup> s. o. S. 163 f.

<sup>2581</sup> s. o. S. 266–270, bes. 268–270. Mertens 2006, 195 führt den natürlichen Schutz des Hügelplateaus, auf dem Akragas gegründet wurde, als möglichen Grund für die späte Ummauerung an.

<sup>2582</sup> Vgl. Miller 1995, 45. 57, der aber dennoch solche Spekulationen über die Existenz früherer, nicht mehr nachweisbarer Wehranlagen anstellt. Ferner vgl. Karlsson 1989, 88; Lang 1996, 54; Frederiksen 2011, 114–116.

<sup>2583</sup> s. o. S. 284.

<sup>2584</sup> s. o. S. 291–296, bes. 294 f. mit Anm. 1480. 1481. Vgl. dort S. 295 f., aber auch zu nicht unberechtigten Zweifeln an dieser Datierung. Zum möglichen Hintergrund des Mauerbaus s. o. 296 mit Anm. 1487.

<sup>2585</sup> s. o. S. 319–323, bes. 321.

<sup>2586</sup> Zu Leontinoi s. S. 275–279, bes. 279 mit Anm. 1399–1401.

errichtet, wobei neben jenen der Poleis Akragas, Naxos, Kyme (Phase 2), Massalia (Phase 3) und Leontinoi die dritte Phase von Megara Hyblaia sowie die Siedlungsmauer von Kaulonia als von ihrer Deutung und Datierung her als gesichert gelten dürfen<sup>2587</sup>. Wegen ihrer Belagerung im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. ist zudem die Existenz von Verteidigungsringen für Kallipolis, Syrakusai und Zankle vor auszusetzen, die bislang jedoch nicht mit Mauerresten verbunden werden können<sup>2588</sup>. Es verbleiben als weitere mögliche Kandidaten für eine bereits in spätarchaischer Zeit erfolgte Befestigung Gela, Heloros, Herakleia Minoa, Kamarina, vielleicht auch erst Kasmenai, Lipara, Alalia (mit seiner merkwürdigen, möglicherweise auch vor einem etruskischen Hintergrund zu betrachtenden *agger*-Mauer<sup>2589</sup>), Hipponion, Lokroi Epizephyrioi sowie Metapontion, wo die baulichen Überreste überall, aber nicht mit Sicherheit entsprechend datiert werden können.

Was kann als ursächlich für diese Welle von Befestigungs(neu-)bauten nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. betrachtet werden? Hier mag einerseits ein Zusammenhang mit der Phase der Urbanisierung bestehen, welche die griechischen Siedlungen Siziliens und Unteritaliens mit ihren jetzt regelmäßig angelegten Straßen- und Parzellierungssystemen in spätarchaischer Zeit durchliefen<sup>2590</sup>. Dabei ist es beachtlich, dass die neuangelegten Mauerringe offenbar nicht den Rahmen vorgaben, sondern erst nach Abschluss der Siedlungsplanung hinzugefügt wurden<sup>2591</sup>. Außerdem ist wohl nicht ohne Weiteres davon auszugehen, dass die Errichtung der Siedlungsmauern als Zeichen der Selbstdarstellung der diversen Poleis zu verstehen ist, wie es für die zur selben Zeit oder etwas früher erbauten monumentalen Tempel postuliert wird. Anzumerken ist schließlich, dass befestigte Akropoleis im westgriechischen Bereich eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben scheinen<sup>2592</sup>. Andererseits zeichnen die sich wandelnden politischen Umstände im 6. Jahrhundert v. Chr. für die Mauerbauten mitverantwortlich, was ebenso für die militärische Bedrohungslage gilt. Das scheint weniger auf nichtgriechische Kräfte zurückzuführen sein als auf die Konkurrenz einzelner Poleis untereinander (Zerstörung von Siris im frühen 6. Jh. v. Chr. sowie von Sybaris 510 v. Chr.), aber auch auf das aufkommende Expansionsbedürfnis einzelner Tyrannen wie Hippokrates (Eroberung von Kallipolis, Naxos, Leontinoi, Syrakusai und Zankle um 495 v. Chr.) und Gelon (Belagerung von Megara Hyblaia im Jahr 483 v. Chr.), auf das karthagische Reaktionen nicht ausblieben<sup>2593</sup>. Damit setzte eine Entwicklung ein, die sowohl die klassische als auch hellenistische Epoche in der Region entscheidend geprägt und das spätere westgriechische Befestigungswesen zu einer kaum mit anderen Gebieten der griechischen Welt vergleichbaren Blüte getrieben hat.

Wenig verbleibt schließlich zu den in Libya und der späteren Kyrenaika gegründeten Kolonien zu sagen. Dort ist lediglich für Barke anhand der literarisch überlieferten, zeitlich auf das Jahr 514 v. Chr. zu datierenden Belagerung durch persische Truppen sicher auf eine bereits zuvor bestehende Befestigung zu schließen, die aber am Ort noch nicht entdeckt worden ist<sup>2594</sup>. Für Euesperides und Taucheira sind die literarischen Quellen hingegen weniger aufschlussreich. In

<sup>2587</sup> Auf Rückverweise wird an dieser Stelle verzichtet, da sie schon zuvor teilweise erfolgt sind und für die übrigen in der Folge genannten Anlagen eine Überprüfung mithilfe des Inhaltsverzeichnisses möglich ist. Zur dritten Phase des Mauerrings von Megara Hyblaia s. aber die Einwände o. S. 282, 447. Zu der spätarchaischen Phase des westgriechischen Befestigungsbaus s. schon Tréziny 1986, 185–191; Miller 1995, 45–48; Mertens 2006, 209.

<sup>2588</sup> Zu diesen Belagerungen durch den Tyrannen Hippokrates, die auch Naxos und Leontinoi betrafen, s. o. 297 f. mit Anm. 1500.

<sup>2589</sup> s. o. S. 306 f.

<sup>2590</sup> Zu dieser Phase (einschließlich der hocharchaischen Zeit) s. etwa Mertens 2006, 90–215, bes. 208–215.

<sup>2591</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Mertens 2006, 209.

<sup>2592</sup> Miller 1995, 47.

<sup>2593</sup> Zu diesen Vorgängen s. o. 291 mit Anm. 1466 (zur Bedrohung von Naxos durch Gela); 458 f. mit Anm. 2376; 474 mit Anm. 2478. Vgl. auch Karlsson 1989, 76, der diese erste Phase des westgriechischen Befestigungswesens (von vier weiteren) im Wesentlichen mit der Tyrannis in Verbindung bringt.

<sup>2594</sup> Zu Barke und den übrigen Siedlungen in Libya s. o. S. 328–334. Zur Belagerung von Barke und der Anlage von Tunneln durch die persischen Angreifer s. auch o. S. 471.

beiden Fällen sind Reste möglicher Befestigungen zwar jeweils mindestens dem frühen 6. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen worden, diese Interpretations- und Datierungsvorschläge ruhen aber keinesfalls auf sicheren Argumenten, weshalb sie mit Vorsicht zu behandeln sind. Einzuräumen ist allerdings, dass die literarisch bezeugte archaische Befestigung von Barke durchaus den Schluss nahelegt, dass andere griechische Polis-siedlungen in Libyen ebenfalls ummauert waren<sup>2595</sup>.

### III.3.3 Das griechische Festland

Im Vergleich zu den Kolonisationsgebieten in Kleinasien und im westlichen Mittelmeerraum fällt auf, dass in Griechenland selbst, und das auch im Verhältnis zur dortigen Gesamtzahl, deutlich weniger Siedlungen in geometrischer und archaischer Zeit über eine Befestigung verfügt zu haben scheinen. Dieser Eindruck verfestigt sich dadurch, dass zahlreiche der angeblich frühen griechischen Wehranlagen der in den Einzelanalysen vorgenommenen kritischen Überprüfung nicht standhalten konnten. Das betrifft ganze Regionen wie die Phokis, Boiotien, Akarnanien, die westliche wie östliche Lokris, Thessalien und teilweise Thrakien inklusive der Chalkidike, aber auch Aitolien, Achaia und Arkadien, wo mit Kalydon und Oresthasion für jeweils nur einen einzigen Ort eine archaische Befestigung postuliert worden ist<sup>2596</sup>. Ferner sind Illyria und Epeiros zu nennen, wo etwa in Buthroton der griechische Hintergrund der frühen Ansiedlung in Zweifel zu ziehen ist.

In den genannten Regionen folgt die Argumentation, die einer frühen Errichtung von Befestigungsanlagen das Wort redet, im Wesentlichen zwei Schemata, was sich an den Siedlungen Boiotiens und der opuntischen Lokris beispielhaft ablesen lässt. So basieren nahezu sämtliche Vorschläge für die archaische Datierung der dort erhaltenen Reste von Befestigungen allein auf dem Kriterium des Mauerstils. Konkret bedeutet das, dass die Verwendung von Blöcken nicht immer gleichartigen polygonalen, teils auch trapezoidalen Zuschnitts beim Bau als Charakteristikum einer altertümlichen Bauweise betrachtet und mitunter pauschal unter dem angeblich ausschließlich in archaischer und insbesondere spätarchaischer Zeit vorkommenden ›lesbischen Stil‹ subsumiert wird. Bei keiner der Mauern in den genannten Regionen lässt sich diese Prämisse jedoch durch andere datierende Hinweise wie etwa Grabungsergebnisse unterstützen, wobei auf der Akropolis in Plataiai immerhin ein entsprechender, aber erfolgloser Versuch zur anderweitigen Absicherung unternommen worden ist<sup>2597</sup>. Außerdem wird häufig der Hinweis auf eine mögliche spätere Einordnung von polygonalem, gelegentlich auch als ›lesbisch‹ zu bezeichnendem Mauerwerk schlichtweg ignoriert<sup>2598</sup>. Eine neue Denkrichtung geben schließlich Grabungsergebnisse aus der nicht als Polis bezeugten boiotischen Siedlung Heleon vor<sup>2599</sup>: Dort hat man im Schnitt an einem Mauerzug im ›lesbischen Stil‹ weder archaische noch klassische Scherben, sondern nur hellenistisches und frühmykenisches Material angetroffen, weshalb die Ausgräber ein bronzezeitliches Baudatum für nicht unwahrscheinlich halten<sup>2600</sup>. Dieser Befund vermittelt einmal mehr eine Vorstellung davon, auf welcher unsicherer

<sup>2595</sup> Diese Sichtweise mag allerdings auch eine Rolle dabei gespielt haben, dass man die – von ein und demselben Team durchgeführten – Feldforschungen in Euesperides und Taucheira schon mit der Erwartungshaltung aufgenommen hat, Hinweise auf frühe Mauerringe zu finden. Vor diesem Hintergrund sollte die chronologische Einordnung der kaum zuverlässig datierbaren Mauerreste auch betrachtet werden.

<sup>2596</sup> Zur Entwicklung Aitoliens mit besonderem Blick auf eine Verstärkung und eine damit verbundene Anlage von Siedlungsbefestigungen, die erst im 4./3. Jh. v. Chr. einsetzt, s. auch Funke 1987, 87–96.

<sup>2597</sup> s. o. 367 f. mit Anm. 1858.

<sup>2598</sup> s. dazu o. 363 Anm. 1819 und 366 f. Anm. 1847 von F. A. Cooper geäußerten Einwände.

<sup>2599</sup> Zu Heleon s. Hansen – Nielsen 2004, 434 (M. H. Hansen).

<sup>2600</sup> Burke u. a. 2014, 249–264.

Basis viele der allein anhand des Mauerstils getroffenen Datierungen beruhen und mit welchen chronologischen Spielräumen mitunter tatsächlich zu rechnen ist<sup>2601</sup>.

In der opuntischen Lokris kursieren mit Alope, Halai, Larymna und Opus vier angeblich in archaischer Zeit befestigte Siedlungen in der Forschung. Ihre Ummauerungen hatten sich offenbar auf die Akropoleis beschränkt, während sämtliche Siedlungsmauern erst in klassischer, wenn nicht späterer Zeit hinzugefügt wurden. Auch hier beruht die chronologische Einordnung in allen Fällen nahezu ausschließlich auf stilistischen Urteilen, als weiteres Indiz hat man lediglich ein schwaches historisches Argument hinzugefügt. So ist aus dem Umstand einer thessalischen Dominanz über die Region im späten 6. Jahrhundert v. Chr. ein zeitgleiches ›Befestigungsbauprogramm‹ postuliert worden, das damit begründet worden ist, dass es vor diesem historischen Hintergrund Sinn mache<sup>2602</sup>.

Nachdem damit für ganze Regionen auf dem griechischen Festland eine vorklassische Befestigung der dortigen Siedlungen fragwürdig anmutet oder die vorhandenen Reste zumindest zu wenige Anhaltspunkte für eine weiterführende Diskussion bieten, scheint es sinnvoll, sich für ein Gesamtbild auf jene vergleichsweise wenigen Anlagen zu konzentrieren, die für sich den Anspruch erheben können, in ihrer Deutung und Datierung gesichert zu sein. Beginnen wir dazu mit der Argolis, wo mit Tiryns zunächst eine spätbronzezeitliche Burganlage begegnet, die offenbar später weiter in Verwendung stand, ohne dass sich diese Nutzung aber konkretisieren ließe oder von längerer Dauer gewesen wäre. In Argos, dem auch in militärischer Hinsicht aktiven Hauptort der Region, käme in archaischer Zeit allenfalls eine Befestigung der beiden als Akropoleis dienenden Hügel Aspis und Larisa infrage, wobei für Aspis die jüngst wieder aufgenommenen, von Grabungen begleiteten Forschungen möglicherweise eine Klärung herbeiführen können (Abb. 159. 160)<sup>2603</sup>. Bei Asine, das niemals den Status einer eigenständigen Polis besaß, aber aufgrund der Datierung seiner Mauern in das späte 8. Jahrhundert v. Chr. als eine der frühesten griechischen Befestigungsanlagen überhaupt gehandelt wird, lässt der genaue Blick auf die baulichen Reste wie die nur bedingt mit ihnen in Beziehung stehenden Ausgrabungsbefunde ebenfalls eine erhebliche Skepsis sowohl an der Deutung als auch der zeitlichen Einordnung aufkommen. Insbesondere macht das Nebeneinander einer befestigten Akropolis und einer Art fluchtburgartigen Anlage auf dem gegenüberliegenden Barbuna-Hügel mehr als misstrauisch, weil sich der Sinn hinter dieser Kombination nicht wirklich erschließen mag (Abb. 161–164). Damit verbleibt als früh befestigte Siedlung der Argolis das historisch eher unbedeutende Halieis, das aber mit soliden Ausgrabungsergebnissen aufwarten kann: Hier dürfte die Akropolis tatsächlich schon im 7. Jahrhundert v. Chr. über eine Lehmziegelmauer verfügt haben. Der angeblich separat davon im 7./6. Jahrhundert v. Chr. erbaute Befestigungsring um die unterhalb gelegene Wohnsiedlung erscheint dagegen nicht nur wegen dieser räumlichen Trennung ungewöhnlich, sondern auch wegen seiner aus Erdwall und Palisade bestehenden, für das griechische Festland bislang singulären Bauweise (Abb. 183. 184). Halieis darf daher ohne Zweifel als einer jener Orte betrachtet werden, die bei der zukünftigen Suche nach vorklassischen Befestigungen den Blick für diese eher schlichte Art von Verteidigungsanlagen schärfen sollten. Von diesem Befund jedoch darauf rückzuschließen, die bedeutenderen Siedlungen der Argolis, zuvorderst Argos selbst, müssten zur gleichen Zeit ebenfalls befestigt gewesen sein, mag zwar naheliegen, bleibt ohne entsprechende Nachweise aber bloße Spekulation.

In dem der Argolis benachbarten Korinthos finden wir wieder eine etwas andere Situation vor: Während die Datierung der überbauten, altertümlich wirkenden Mauerreste auf der Akropolis kaum als gesichert bezeichnet werden kann, ist der nahe dem ›Potters' Quarter‹

<sup>2601</sup> Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass dieser Befund auf alle ähnlich gebauten Mauern in Boiotien übertragen werden kann, sondern zeigt vielmehr die Notwendigkeit der Überprüfung in jedem einzelnen Fall.

<sup>2602</sup> Hierzu s. o. 401 mit Anm. 2012; 405 mit Anm. 2037.

<sup>2603</sup> s. o. 347 f. mit Anm. 1758.

ausgegrabene und vor die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datierte Mauerzug fraglos ernst zu nehmen (Abb. 185–188). Offen ist allerdings die Größe des damals ummauerten Areals, weshalb die Vorstellung eines bereits die Größe späterer Epochen erreichenden archaischen Korinthos mit jener von separat ummauerten Streusiedlungen konkurriert, ohne dass bislang eine Entscheidung in dieser Frage möglich wäre. Unklar ist derzeit auch noch, wie der neugefundene, angeblich aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammende Mauerabschnitt im Norden von Korinthos in dieses Bild einzupassen ist.

In diesem Zusammenhang ist ferner zu betonen, wie gering bisher die Hinweise auf eine frühe Befestigung von Siedlungen auf der Peloponnes insgesamt sind, wo solche abgesehen von Korinthos lediglich für die genannten Orte der Argolis sowie das fragwürdige Oresthasion gesehen worden sind. Das lässt kurz auf Sparta und Elis aufmerksam machen, die beide noch bis in die klassische oder sogar hellenistische Zeit hinein ohne ummauerten Zentralort auskamen, weshalb Sparta von Thukydides als altmodische Ausnahme bezeichnet wurde<sup>2604</sup>.

Verlassen wir die Peloponnes und wenden uns Euboia zu, wo ähnliche Zweifel wie in Asine dem ebenfalls dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. zugerechneten und damit sehr frühen Mauerring von Archampolis gelten, dessen antiker Name und Status unbekannt sind. Viel entscheidender ist aber, dass die Befestigungsmauerreste auch erst der nacharchaischen Zeit angehören könnten. Anders verhält es sich dagegen bei den beiden Polissiedlungen Karystos und Eretria. Für Karystos liegt eine bereits 490 v. Chr. bestehende, wie auch immer geartete Befestigung wegen der in diesem Jahr erfolgten, literarisch bezeugten persischen Belagerung nahe, lässt sich aber bisher kaum mit am Ort vorhandenen Bauresten verbinden. In Eretria, das ebenfalls dem Angriff der Perser von 490 v. Chr. zum Opfer fiel, existieren dagegen vor allem mit dem sog. Westtor nennenswerte Überreste einer Siedlungsmauer, vor der die Belagerer damals gestanden haben mussten. Hier hat sich jedoch die als früheste Phase einer Befestigung gedeutete und in das 8./7. Jahrhundert v. Chr. datierte Mauer mittlerweile als Kanaleinfassung entpuppt. Die erste Toranlage, die zu einer Siedlungsmauer bislang unbekanntem Ausmaßes gehörte, dürfte dagegen um 550 v. Chr. erbaut und kurz vor dem persischen Angriff noch ein wenig umgebaut worden sein (Abb. 177–179). Von befestigten Siedlungen auf Euboia bereits in spätgeometrischer Zeit kann demzufolge nicht mehr die Rede sein. Das stellt insofern auch keine Überraschung dar, als man in Lefkandi, wo Teile der geometrischen Siedlung ausgegraben worden sind, bislang keine Hinweise auf eine Befestigungsmauer entdeckt hat, wobei die punktuellen Grabungen zugegebenermaßen nicht dazu geeignet waren, eine eventuell vorhandene Mauer aufzufinden<sup>2605</sup>.

Der Zeitpunkt der Errichtung der Befestigungen von Eretria lässt daran denken, dass es sich um eine erste Reaktion auf die sich im Verlauf der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. rasant verändernde militärische Bedrohungslage in Kleinasien handelte, wo mit der von außen finanzierten Befestigung des ionischen Phokaias wohl ein ähnlicher Fall für ein dermaßen weitsichtiges Verhalten vorliegt<sup>2606</sup>. Ein anderes Beispiel mag Samos bilden, für das mit der starken Herrschaft des Polykrates vermutlich besondere Bedingungen ins Feld zu

<sup>2604</sup> Thuk. 1, 10, 1–3; Xen. hell. 6, 5, 28. Zu Sparta s. etwa die Zusammenfassung von Hansen – Nielsen 2004, 587–594, bes. 592 f. (G. Shipley) mit entsprechendem Literaturhinweis auf die wohl erstmals im späten 3. Jh. v. Chr. errichtete Siedlungsmauer, die »paved the way for the infilling of the *asty*«. Zu Elis, wo die Akropolis wohl 312 v. Chr. ummauert wurde, während die übrige Siedlung offenbar weiterhin unbefestigt blieb, s. Hansen – Nielsen 2004, 494–498, bes. 498 (J. Roy). Dazu s. auch Frederiksen 2011, 25 f., der auf weitere in der antiken Literatur als unbefestigt beschriebene Beispiele hinweist. Zu Sparta als Ausnahmeerscheinung der klassischen Zeit s. ferner etwa Schuler 1998, 18 mit Anm. 8.

<sup>2605</sup> Popham u. a. 1980, 1–97 Taf. 1–72, bes. Taf. 4 (Plan). Vgl. dazu auch Frederiksen 2011, 107 f., der jedoch auf eine dort jüngst gefundene 70 m lange Bruchsteinmauer am Rand des Xeropolis-Plateaus hinweist, die ihm selbst zu schmal für eine Befestigung scheint, die er aber dennoch zu einer »proto-fortification« erklären möchte, die weniger der Verteidigung als dem Schutz vor Tieren gedient habe.

<sup>2606</sup> s. o. S. 161–170. 482 f.

führen sind und der spartanische Angriff im Jahr 524 v. Chr. den Blick zudem auf eine aus innergriechischen Konflikten resultierende Gefährdungslage lenkt<sup>2607</sup>.

Nach dem Fall von Sardeis und dem Angriff auf die ionischen Städte dürfte sich die Situation weiter zugespitzt haben, was – wie wir im Überblick zu Kleinasien gesehen haben – in vielen Fällen aber erst zu kurzfristigen und wohl eher provisorischen Verteidigungsmaßnahmen führte<sup>2608</sup>. Eine weitere Forcierung brachten der Ionische Aufstand und die Einäscherung Milets mit sich. Spätestens seit 492 v. Chr. war eine auf Griechenland selbst abzielende persische Invasion mehr als absehbar<sup>2609</sup>, und diese Ereignisse scheinen auch in einigen thrakischen Siedlungen zu Reaktionen geführt zu haben. In Abdera, das wohl schon im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. und damit bald nach seiner ersten, von Klazomenai aus erfolgten Gründung Anzeichen für eine frühe Befestigung zeigte, ist die zweite, ebenfalls ummauerte Siedlungsgründung wohl unmittelbar mit den Vorgängen in Kleinasien zu verbinden, da sie von Flüchtlingen aus Teos getragen wurde (Abb. 195–198)<sup>2610</sup>. Vor einem ähnlichen Hintergrund sind die ungefähr zur selben Zeit angelegten und offenbar kurz vor dem persischen Angriff noch einmal umgebauten Verteidigungsmauern auf der nahe gelegenen Insel Thasos zu betrachten (Abb. 79. 80)<sup>2611</sup>. Für das benachbarte Samothrake mag da auch gelten, wobei hier die als archaisch deklarierten Befestigungsmauerreste nicht sicher einzuordnen sind<sup>2612</sup>. Dafür legt die historische Überlieferung nahe, dass zumindest beim zweiten Vormarsch der Perser durch Nordgriechenland unter Xerxes von Samothrake abhängige *teichea* existiert haben mussten, zu denen die thrakische Polis Mesambria gehörte. Bedauerlicherweise ist dieser Ort ebenso wie die übrigen, offenbar kleineren Plätze bislang nicht eindeutig identifiziert oder mit entsprechenden Bauresten zu verbinden<sup>2613</sup>.

Während man im nördlichen Griechenland und auf Euboia also zumindest partiell durch den Bau von Befestigungsanlagen auf die kriegerischen Ereignisse in Kleinasien reagiert zu haben scheint, gilt das für die übrigen Landesteile offenbar in einem erheblich geringeren Maße. So zeigen die literarische Überlieferung und die archäologischen Befunde in der Phokis keine Hinweise auf einen nennenswerten Widerstand der dortigen Siedlungen. Geradezu unbehelligt rückten die Perser selbst bei ihrem zweiten Angriff auf das griechische Festland entlang dem Kephisos vor und äscherten dabei fünfzehn Siedlungen ein, ohne dass dabei in irgendeiner Weise von Befestigungen die Rede wäre<sup>2614</sup>. Den gleichen Eindruck vermittelt die sog. phokische Mauer an den Thermopylen, welche die Phoker aus Furcht vor thessalischen Übergriffen im Zusammenhang mit einem zeitlich nicht genauer in archaischer Zeit zu verortenden kriegerischen Konflikt errichteten<sup>2615</sup>. Sie selbst stellte nämlich kein nennenswertes Hindernis dar, sondern ist nur als Maßnahme zu bewerten, die der Unterstützung eines Heeres dienlich war, wie es das Verhalten der spartanischen Verteidiger von 480 v. Chr. gegenüber den Persern zeigte<sup>2616</sup>.

Es ist demnach kaum zu erkennen, dass es nach dem ersten persischen Angriff auf Griechenland zu einer regelrechten Welle von Befestigungsmaßnahmen gekommen wäre, was möglicherweise auf den raschen und überwältigenden griechischen Sieg bei Marathon zurückzuführen ist. Eher zaghafte Versuche, sich durch Mauern zu schützen, scheint es lediglich in Athen gegeben zu haben, wo schon unter den Peisistratiden gefasste Pläne zur Befestigung

<sup>2607</sup> Zur Verbindung der Befestigungen von Samos mit Polykrates s. o. S. 175 f. 483.

<sup>2608</sup> s. o. 484 f. mit Anm. 2545.

<sup>2609</sup> Vgl. etwa Winter 1971a, 298 mit Anm. 30.

<sup>2610</sup> s. o. S. 409–413.

<sup>2611</sup> s. o. S. 190–194.

<sup>2612</sup> Hierzu und zum Folgenden s. 194 f. mit Anm. 977.

<sup>2613</sup> s. o. S. 413 f.

<sup>2614</sup> Zu den Befestigungen der Phokis s. o. 335–340, bes. 336 Anm. 1677 (Nennung der entsprechenden antiken Textstellen) und S. 340.

<sup>2615</sup> Zu dieser Mauer und zum Folgenden s. o. S. 436.

<sup>2616</sup> Hdt. 7, 225.

des Peiraieus in den 490er-Jahren v. Chr. von Themistokles aufgegriffen, aber wohl ebenso wie der erste Plan einer Siedlungsmauer nicht oder allenfalls partiell umgesetzt wurden<sup>2617</sup>. Angesichts dieser Tatsache erscheint es umso kurioser, dass das Heiligtum von Eleusis schon im 6. Jahrhundert v. Chr. von den Peisistratiden befestigt worden sein soll (Abb. 171–176), was ein wenig mit der bemerkenswert innovativen Gestaltung des Mauerrings um das Heiligtum und die Akropolis zu kollidieren scheint und eine erst themistokleische, wenn nicht nachperserkriegszeitliche Errichtung durchaus nahelegen könnte<sup>2618</sup>. Athen jedenfalls scheint nach derzeitigem Stand im Jahr 480 v. Chr. mit Ausnahme der Akropolis und des ›Pelargikon‹ unbefestigt gewesen zu sein (Abb. 165–168). Dafür spricht zumindest das – somit besser verständliche – Verhalten der Athener, also die Räumung der Stadt und Evakuierung der Bevölkerung nach Salamis. Gleiches gilt zudem für die anderen festländischen griechischen Poleis, die nicht gerade den Eindruck erwecken, als seien die Perser in ein Gebiet mit Siedlungen eingedrungen, die hinter ihren Mauern einer Belagerung widerstehen konnten<sup>2619</sup>. Das vermag schließlich auch der geradezu verzweifelte Versuch der Griechen zu illustrieren, den Übergang zur Peloponnes erst beim Heranrücken der Perser zu blockieren<sup>2620</sup>.

Betrachtet man die verbliebenen, tatsächlich oder zumindest möglicherweise als archaisch zu deklarierenden Befestigungen auf dem Festland in Bezug auf ihre Bauweise, dann entsteht das Bild eines vor allem gegenüber den Anlagen Kleinasiens oder Zyperns, man denke etwa an Smyrna, Phokaia, Samos oder Paphos, aber auch des westgriechischen Raumes, eher rückständigen Befestigungswesens<sup>2621</sup>. Der Grund dafür dürfte im Vergleich zu den in fremden und potenziell feindlichen Gebieten gegründeten Kolonien in den grundsätzlich anderen Bedingungen für die Siedlungsentwicklung zu suchen sein und vor allem darin, dass sich die festländischen griechischen Poleis erst zum Zeitpunkt der persischen Angriffe mit einer Methode der Kriegsführung konfrontiert sahen, die auf Eroberung, langfristige Kontrolle und Integration von Siedlungen in einen übergeordneten Herrschaftsverband abzielte<sup>2622</sup>.

Den entscheidenden Impuls für den umfassenden Bau von Schutzanlagen scheinen auf dem griechischen Festland demzufolge erst die Erfahrungen der zweiten persischen Invasion von 480 v. Chr. und die mit dieser verbundene Zerstörung zahlreicher Siedlungen, darunter Athen, dessen anschließende Befestigung auch erst gegen erheblichen spartanischen Widerstand durchgesetzt werden konnte<sup>2623</sup>, gegeben zu haben<sup>2624</sup>. Dem entsprechen auch die Absage an die Sichtweise, »daß das griechische Mutterland der archaischen Epoche eine städtische Zivilisation aufwies«, sowie die Charakterisierung dieser Epoche als »Zeit der Formierung der Polis als Bürgergemeinde, nicht aber der Urbanisierung Griechenlands«<sup>2625</sup>. Insofern besteht kein Grund, dieses Bild auf einen allzu lückenhaften Forschungsstand oder den vielfachen Verlust von Anlagen durch antike Zerstörungen oder nachfolgende Überbauung zurückzuführen<sup>2626</sup>. Stattdessen dürfte es von der Tendenz her zutreffen, was freilich die Notwendigkeit von Modifizierungen durch zukünftige Forschungen, die sich vor allem auf bessere Ausgrabungsergebnisse stützen müssen, nicht ausschließt, sondern vielmehr impliziert.

<sup>2617</sup> Zu Athen und zum Peiraieus s. o. 354–362.

<sup>2618</sup> s. o. S. 370–377, bes. 376 f.

<sup>2619</sup> Vgl. dazu Carpenter 1936b, 83.

<sup>2620</sup> Dazu s. o. S. 436 f.

<sup>2621</sup> In diesem Sinne fällt auch schon das Urteil bei Winter 1971a, 298 aus.

<sup>2622</sup> s. dazu auch u. S. 457–459.

<sup>2623</sup> s. o. 361 mit Anm. 1808.

<sup>2624</sup> Dieses Ergebnis entspricht in weitem Maße, aber eben gestützt auf eine Vielzahl von Einzelanalysen von Gerkan 1924, 18, der vor allem aus der Überlieferung des Thukydides (Thuk. 1, 10; 3, 94, 4) ableitet, die ältesten Siedlungen des griechischen Festlands wären unbefestigt gewesen. Vgl. auch Drerup 1969, 100–103 mit Anm. 63, der von Gerkans Auffassung teilt.

<sup>2625</sup> Kolb 1984, 94.

<sup>2626</sup> In diesem Sinne s. aber Frederiksen 2011, 105–107.

### III.4 HERKUNFTS- UND VERBREITUNGSFRAGEN

Der Gedanke, seinen Wohnort, sein Hab und Gut sowie seine Familie durch mehr oder weniger aufwendige Verteidigungsanlagen zu schützen, entstand zweifellos nicht erst in der Antike. Es liegt daher nahe, der Frage nachzugehen, von wo das frühe griechische Befestigungswesen möglicherweise Anregungen empfing oder ob es nicht als eigenständige Entwicklung aufzufassen ist. Darüber hinaus ist zu fragen, ob sich Anzeichen dafür finden, wie sich die Befestigungen innerhalb der griechischen Welt verbreiteten, was gleichermaßen die Verbreitung bestimmter baulicher Elemente mit einschließt. Einzelne solcher möglichen Verbindungen sind im Rahmen dieser Arbeit schon an verschiedenen Stellen angedeutet worden und sollen im Folgenden noch einmal gebündelt betrachtet werden.

In einigen Fällen lässt sich sowohl auf dem griechischen Festland als auch auf einigen Inseln und in Sizilien eine Weiterbenutzung bronzezeitlicher Befestigungen feststellen. Das trifft beispielsweise auf die Nutzung und teilweise Instandsetzung der mykenischen Burgen auf den Akropoleis von Athen (Abb. 165), Thebai (Kadmeia) oder Haliartos zu, ebenso auf Agios Andreas auf Siphnos (Abb. 17) sowie auf Naxos in Sizilien, wo es sich aber nicht um eine Akropolis handelte (Abb. 126)<sup>2627</sup>. Vor demselben Hintergrund zu betrachten sind die teilweise bis in die frühe Eisenzeit fortbestehenden, dann aber abbrechenden Fluchtsiedlungen auf Kreta und in manchen Ort auf Zypern (z. B. Idalion). Es lassen sich aber auch Gegenbeispiele finden, zu denen Emporio auf Chios gehört, wo die spätgeometrische Siedlung abseits einer kurzlebigen Fluchtburg des 12. Jahrhunderts v. Chr. entstand (Abb. 22, 23), und auch in Miletos wurde statt der befestigten bronzezeitlichen Anlage nahe dem Athena-Tempel offensichtlich der Kalabaktepe als neuer Akropolisbereich erschlossen (Abb. 54–56). Hinzu kommen Beispiele wie die bis heute stehende mykenische Burg von Tiryns, deren antike Nutzung sich doch geradezu aufgedrängt hätte, was sich aber auf nur wenige Reste stützen kann. Man könnte diese Zusammenschau an der einen oder anderen Stelle ergänzen, es würde das Bild, das sich aus ihr ergibt, aber nicht verändern, denn das Fazit muss lauten: Obgleich spätbronzezeitliche Anlagen zum Teil weiterbenutzt wurden oder wegen ihrer Massivität und damit verbundenen, teils bis heute andauernden Sichtbarkeit als Anschauungsmaterial für die frühen griechischen Befestigungen hätten dienen können, finden sich schon aus Kontinuitätsgründen keine Anzeichen dafür, dass sie in irgendeiner Weise einen über die allgemeine Ebene hinausgehenden Beeinflussungsfaktor dargestellt hätten. Dafür spricht im Übrigen auch, dass keine der frühen griechischen Befestigungen historischer Zeit das militärtechnische Niveau der mykenischen Anlagen erreichte<sup>2628</sup>.

Neben Traditionslinien, die bis in die Bronzezeit zurückreichen könnten, sind vor allem orientalische Befestigungsanlagen als mögliche Vorbilder in Erwägung gezogen worden, wobei sich auch hier die Bezüge auf einer eher allgemeinen Ebene bewegen<sup>2629</sup>. Konkrete Anknüpfungspunkte sind lediglich zwischen den zyprischen Wehranlagen und jenen der Levante zu beobachten, betreffen aber nicht den weiteren griechischen Raum<sup>2630</sup>. Die monumentalen Mau-

<sup>2627</sup> Für das Postulat einer bis in die Bronzezeit zurückreichenden Bautradition einheimischer Befestigungen im italienischen Bereich, die sich auch auf die frühesten griechischen Wehrbauten etwa in Naxos oder in Megara Hyblaia (halbrunde Türme) ausgewirkt habe, s. o. 287 mit Anm. 1447; 438 mit Anm. 2238 (Naxos); 283 mit Anm. 1415 (Megara Hyblaia).

<sup>2628</sup> Von Ausnahmen abgesehen (s. etwa Nicholls 1958/1959, 114–120) spiegelt diese Sicht der Dinge den allgemein in der Forschung vertretenden Standpunkt wider, s. etwa Drerup 1969, 102; Lang 1996, 49; Maier 2008, 56 Anm. 164; Frederiksen 2011, 101 f. mit Anm. 222. Wokalek 1973, 128–130 führt hingegen die »Schalentechnik der Mauern« und »die flexible, geländebedingte Mauerführung sowie das Tangentialtor« als Charakteristika an, die »eine Konstante von der mykenischen Burg bis zu den frühgriechischen Befunden« gebildet hätte. Dazu ist anzumerken, dass es sich um viel zu allgemeine Elemente handelt, als dass man darin eine Traditionslinie erkennen könnte.

<sup>2629</sup> Vgl. Lawrence 1979, 35; Lang 1996, 49 (nur bezogen auf die Levante); Frederiksen 2011, 101 (der zudem die Erwägung einer allgemeinen Inspiration aus Ägypten anspricht).

<sup>2630</sup> s. o. 485 mit Anm. 2552, 2553; vgl. ferner o. 441 mit Anm. 2253.

ern von Smyrna bilden eine gewisse Ausnahme, da sie in einem komplexen, offenbar an die historische Entwicklung gekoppelten Abhängigkeitsverhältnis zu den Befestigungen der phrygischen und lydischen Hauptstädte Gordion und Sardeis zu stehen scheinen<sup>2631</sup>. Vergleichbare anatolisch-griechische Querverbindungen lassen sich vielleicht auch für das bauliche Element der Böschungen oder der glacisartigen Vorfeldebefestigungen wie etwa in Klazomenai ziehen, gelten aber nicht für die Torgestaltung oder andere bauliche Charakteristika<sup>2632</sup>.

Daneben bestehen möglicherweise Übereinstimmungen zwischen kleinasiatisch-griechischen Befestigungen und den sog. lelegischen Ringwällen, die allerdings noch nicht konkret zu greifen sind<sup>2633</sup>. Ebenfalls im Vagen bleiben Bezüge zwischen den griechischen Wehranlagen im westlichen Mittelmeerraum und den dortigen Befestigungen der einheimischen Bevölkerungen sowie der Phoiniker und Etrusker, wobei dieser Bereich im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zuletzt deshalb fast völlig ausgeklammert worden ist<sup>2634</sup>.

Wenig aufschlussreich sind schließlich Bezüge, die man aus historischen Gründen und unter Verweis auf bestimmte bauliche Details versucht hat, zwischen dem griechischen Befestigungswesen im Osten und im Westen herzustellen. Sie basieren einerseits auf der Flucht der Phokaier und ihrer in der Folge getätigten Siedlungsgründung von Hyele, wobei als weitere ›Geberregion‹ Euboia und als ›Nehmer‹ die von dort aus angelegten Kolonien Leontinoi, Kyme und Neapolis sowie Megara Hyblaia einbezogen worden sind. Von der anderen Seite ist ein Zusammenhang zwischen der Blockzurichtung und dem Phänomen der Böschungen bei den Befestigungen der genannten Orte kreiert und unter Hinweis auf die geschichtlichen Gegebenheiten zu einem ionisch-euboischen Charakteristikum verbunden worden, das seinen Niederschlag in Unteritalien und Sizilien gefunden hätte. Das ist sicherlich denkbar, wird aber angesichts der Herabdatierung der ersten Mauerphase von Hyele und aufgrund anderer Beobachtungen immer unwahrscheinlicher<sup>2635</sup>.

Hyele dürfte eindringlich vor Augen führen, dass von einem regelrechten ›Technologie-transfer‹ innerhalb des frühen griechischen Befestigungswesens kaum auszugehen ist. Dafür bieten die in dieser Zeit entstandenen Anlagen auch ein viel zu geringes Repertoire an baulichen Elementen und Charakteristika, was seine Ursache wohl darin hat, dass der Prozess des Wechselspiels zwischen der fortschreitenden Entwicklung der Kriegsführung und des Belagerungswesens und der daran gekoppelten, als Reaktion aufzufassenden Entwicklung der Befestigungen erst in nacharchaischer Zeit einsetzte<sup>2636</sup>. Erst ab etwa 400 v. Chr. sind mit dem Aufkommen verbesserter Belagerungswaffen und der Erfindung des Katapults Hinweise auf solche ›Transferverbindungen‹ zu finden, die sich sowohl über kleinere als auch größere Räume der Mittelmeerwelt erstreckt haben<sup>2637</sup>. Das bedeutet freilich nicht, dass es überhaupt

<sup>2631</sup> s. o. 478–481, bes. mit Anm. 2519, wo die allzu allgemeinen Züge der postulierten Beziehungsgeflechte überdeutlich zutage treten. s. ferner o. 441 f. Anm. 2258 zu einer möglichen Verbindung zwischen phrygischen und hethitischen Befestigungen.

<sup>2632</sup> Zu den Böschungen und glacisartigen Befestigungen s. o. S. 441 f. Zu Unterschieden in der Gestaltung von Toren bei phrygischen und lydischen, aber auch zyprischen Anlagen s. o. S. 449 f.

<sup>2633</sup> s. o. 251. 434 mit Anm. 2211.

<sup>2634</sup> s. o. 265 mit Anm. 1329. Vgl. dazu auch Wokalek 1973, 96 f., die in diesem Zusammenhang auf die strukturellen Unterschiede zwischen den einheimischen Völkern, auf welche die Griechen im Rahmen der Kolonisation trafen, im westlichen und östlichen Mittelmeerraum hinweist und davon ausgeht, dass die Griechen »Vorstellungen und Formen des Festungsbaus mitbrachten und sich keineswegs von etwa vorgefundenen Anlagen der einheimischen Bevölkerung haben anregen lassen können«. Ebenfalls ausgeklammert bleibt die Beziehung der Befestigungen von Massalia zu einheimischen oder griechischen befestigten Siedlungen in seinem Umland, aber auch zur keltischen Heuneburg in Südwestdeutschland; s. o. 327 f. Anm. 1640.

<sup>2635</sup> s. dazu o. 308–311, bes. 311 mit Anm. 1566; 443 mit Anm. 2267. 2268.

<sup>2636</sup> Zu dieser Kopplung, die in frühhellenistischer Zeit dazu führte, dass Neubauten von Befestigungen wohl mit gewissen Einschränkungen dem neuesten Stand der Militärtechnik entsprachen, s. o. S. 43.

<sup>2637</sup> Für einen Versuch, bauliche Details mit der Vorherrschaft von Syrakusai über Sizilien ab dem späten 5. Jh. v. Chr. zu verbinden, s. Karlsson 1992. Einen jüngsten, in der Vorgehensweise ähnlichen Versuch, die Verwendung von

keine Wege der Verbreitung innerhalb des frühen griechischen Befestigungswesens gab<sup>2638</sup>. Sie lassen sich aber aus den genannten Gründen und wegen ihrer im Vergleich zu späteren Epochen deutlich geringeren Dynamik ungleich schwieriger nachvollziehen, zumal in dieser Frühphase, die auch als eine Phase des Experimentierens zu betrachten ist und – wie wir gesehen haben – nur allgemein oder ganz partiell an Vorbilder angeknüpft hatte, in einem viel stärkeren Maße von eigenständigen und individuellen Entwicklungen ausgegangen werden muss.

---

Emplekton-Mauerwerk auf der Peloponnes im 4. Jh. v. Chr. auf thebanische Bauingenieure zurückzuführen, stellt ferner Roy 2014, 123–131 dar.

<sup>2638</sup> Einen solchen ›Transfer‹, sogar über den griechischen Bereich hinaus, stellt gewiss die Errichtung der Lehmziegelmauer auf der Heuneburg dar, die im keltischen Raum einen Fremdkörper bildet, s. o. 327 f. Anm. 1640.

### III.5 BAUKOSTEN, BAUZEITEN UND BAUVORGÄNGE

In den Einzelanalysen, aber auch andernorts ist die Frage weitgehend außen vor geblieben, wie man sich den Bau einer Befestigungsmauer in vorklassischer Zeit von dem Stadium der Planung bis zur Fertigstellung konkret vorzustellen hat. Ebenso kamen Aspekte der Baufinanzierung nicht oder allenfalls am Rande zur Sprache. Ursache dafür ist, dass die baulichen Überreste der betreffenden Mauern zu diesen Überlegungen so gut wie nichts beitragen können und diesbezügliche auf die Frühzeit bezogene Schriftquellen kaum vorhanden sind. Da die Inhalte der klassischen und hellenistischen Mauerbauinschriften, die einige, teils sogar detaillierte Einblicke in die Thematik gewähren<sup>2639</sup>, nicht auf frühere Zeit übertragen werden können, findet sich im Folgenden nur eine Zusammenschau des Wenigen, was wir überhaupt über die Verhältnisse in archaischer Zeit festhalten können<sup>2640</sup>.

Schon allein die Länge und damit verbundene Monumentalität der Befestigungsmauern sowie ihre Ausstattung mit Türmen oder Bastionen und Toren legt den Gedanken nahe, dass sowohl der Finanzbedarf für solche Anlagen als auch der Bauaufwand und die Instandhaltung ein erhebliches Maß an Geldmitteln, Arbeitskraft und vor allem Zeit erfordert haben müssen. Darüber hinaus dürfte ein gewisses technisches Spezialwissen vor allem bei elaborierteren Anlagen erforderlich gewesen sein. In geometrischer und vor allem archaischer Zeit mag solches Spezialistentum weniger für die Anlage von Kurtinen aus Bruchsteinen oder groben Polygonalblöcken vonnöten gewesen sein als eher für sorgfältige Steinmetzarbeiten wie in Phokaia (Abb. 65) oder für den Bau von Türmen und Toren<sup>2641</sup>. Die wenigen Erwähnungen von allerdings provisorisch und eilig im Zuge spezieller Bedrohungen errichteten Mauerbauten in archaischer Zeit erwecken eher den Eindruck eines hohen personellen und logistischen Aufwands, wobei etwa für den Bau der Sperrmauer am Isthmos (480 v. Chr.) diverser Material herangeschafft werden musste, und mit der bezeugten zinnenbewehrten Brustwehr eine durchaus komplexere und vermutlich nicht so einfach von Laien zu bewerkstellende Gestaltung vorliegt<sup>2642</sup>. Für den Mauerring von Samos wissen wir zudem, dass Kriegsgefangene bei den Arbeiten – in diesem Fall zur Anlage des Grabens – zum Einsatz kamen, was die Bevölkerung sowohl hinsichtlich der Kosten als auch physisch entlastet haben dürfte<sup>2643</sup>. Von diesem Einzelfall abgesehen ist für die Mauerbauten der vorklassischen Zeit primär der Charakter als kollektive Anstrengung der Polis- oder Siedlungsgemeinschaft zu betonen, was aber gleichermaßen für die Wehrbauten späterer Epochen der griechischen Geschichte gilt<sup>2644</sup>.

<sup>2639</sup> Zu den Mauerbauinschriften s. o. 24 mit Anm. 68; 48.

<sup>2640</sup> Zur limitierten Kenntnis der mit den antiken Mauerbauten verbundenen Kosten, Bauzeiten und Vorgänge s. Hülten 2013b, 57–71, wo das an einem exemplarischen Vergleich mit der neuzeitlichen Befestigungsanlage von Ulm demonstriert wird.

<sup>2641</sup> Für die späteren Epochen der griechischen Geschichte kennen wir die Erwähnung solcher Spezialisten durchaus. Ein wahllos herausgegriffenes Beispiel stellen jene Männer dar, die Pausanias im Rahmen seiner Schilderung der Gründung von Messene als darin kundig waren erwähnt, Wege anzulegen sowie Häuser, Heiligtümer und Stadtmauern zu errichten, s. Paus. 4, 27, 5.

<sup>2642</sup> Zu der Sperrmauer am Isthmos, durch die der Einfall der Perser in die Peloponnes nach deren Durchbruch an den Thermopylen verhindert wurde, s. o. 436 f. mit Anm. 2226. 2227. Ein schon deutlicher organisiertes Bild bietet dagegen die Ummauerung der Epipolai-Hochfläche von Syrakusai, die ebenfalls mit Hast vorangetrieben worden war und eine unmittelbare Reaktion auf die traumatischen Erfahrungen mit der athenischen Belagerung der Stadt im Peloponnesischen Krieg darstellte. Diodor beschreibt, Dionysios I. hätte die Konzeption der 30 Stadien langen Anlage zunächst mit seinen Architekten besprochen, worauf 60 000 fähige Leute und 6 000 Ochsespanne aus der Chora zusammengerufen worden wären, die man auf die einzelnen Bauabschnitte verteilt und unter die Anleitung eines Architekten und eines Poliers gestellt hätte. Auf diese Weise wäre der Mauerbau in nur 20 Tagen fertiggestellt worden, s. Diod. 14, 18. Vgl. dazu Mertens 1999, 141–149.

<sup>2643</sup> Dazu s. o. 175 mit Anm. 858.

<sup>2644</sup> Zu dem Mauerbau als kollektive Anstrengung am Beispiel der hellenistischen Mauern von Kolophon s. Cobet 1997, 252 Anm. 33.

Hinsichtlich der Planungs- und Bauzeiten lässt sich lediglich feststellen, dass bei Gefahr in Verzug auch Eile an den Tag gelegt wurde<sup>2645</sup>. Ein Schlaglicht auf die Baukosten wirft der Fall von Phokaia: Die Siedlung scheint bis in das frühe oder sogar bis kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. keine Mauer besessen haben, sondern Initiative und Finanzierung der Anlage der Befestigungen gingen, zumindest laut Herodot, wegen der wachsenden Gefahr durch die Perser vom König von Tartessos und damit von einer Person aus, die nicht der eigenen Polisgemeinschaft angehörte<sup>2646</sup>. Die Schenkung aus Gold scheint großzügig ausgefallen zu sein, denn Herodot hebt hervor, die Mauer wäre vollständig aus besonders sorgfältig bearbeiteten Steinen errichtet worden, und deutet damit eine gewisse Kostspieligkeit an.

Während in Phokaia der wohl nicht allzu häufige Zufluss fremden Geldes vorlag, dürfte der Bau von Befestigungen sonst eine erhebliche finanzielle Belastung für die Bevölkerung der jeweiligen Poleis dargestellt haben<sup>2647</sup>. Das lässt sich mit einer weiteren Stelle bei Herodot illustrieren, die den Mauerbau von Thasos betrifft<sup>2648</sup>: Nach der Belagerung durch den Milesier Histiaios hätten die Thasier ihre Ressourcen für einen Ausbau ihrer Wehrmauern genutzt, wobei explizit die Goldgruben von Skapte Hyle sowie ein Ertrag von 80 Talenten als Teilsumme genannt werden und der jährliche Gesamtertrag mit 200 oder sogar 300 Talenten beziffert wird. In Samos mögen ebenfalls der Reichtum der Siedlung und vielleicht in besonderer Hinsicht die Person des Tyrannen Polykrates den Bau der dortigen Geländemauer ermöglicht haben<sup>2649</sup>. Dazu ist anzumerken, dass Phokaia ebenfalls durch seine Handelsbeziehungen über einen erheblichen Wohlstand verfügt haben dürfte, der aber entweder nicht für den Mauerbau ausreichte oder dafür nicht eingesetzt werden sollte. Gleiches mag der Grund für das verspätete Befestigen ionischer Siedlungen angesichts des persischen Angriffs nach dem Fall von Sardeis gewesen sein<sup>2650</sup>. Des Weiteren könnten die schon am Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. und danach Schritt für Schritt in monumentaler Weise ausgebauten Befestigungen von Smyrna darauf hindeuten, dass man andernorts im griechischen Kleinasien aufgrund der unterschiedlichen politischen und vor allem wirtschaftlichen Verhältnisse die Kosten und den Aufwand für den Bau solcher Anlagen scheute, was sich mit der Bemerkung des Thukydides deckt, die Städte hätten sich erst mit Mauern umgeben, als sie zu Reichtum gelangt wären<sup>2651</sup>.

Dass auch die Instandhaltung der Befestigungsmauern schon in archaischer Zeit keinen zu unterschätzenden Kostenfaktor darstellte, zeigt vielleicht das Beispiel der um 500 v. Chr. erfolgten Belagerung von Naxos durch den Milesier Aristagoras<sup>2652</sup>. Da man offensichtlich von dem Angriff überrascht worden war, gingen die Einwohner eilig daran, die Mauern zu reparieren, die demnach – und das womöglich aus Kostengründen – zu diesem Zeitpunkt in einem schlechten Zustand gewesen sein mussten.

Wie hoch genau oder zumindest ungefähr die Kosten für Mauerbauten oder Maßnahmen zur Instandhaltung waren, ist also für die vorklassische oder sogar die vorhellenistische Zeit

<sup>2645</sup> s. dazu o. die Angaben in Anm. 2642. Eile war auch nach dem Fall von Sardeis in den 540er-Jahren des 6. Jhs. v. Chr. geboten, als einige ionische Siedlungen noch schnell Befestigungen errichteten, deren Gestalt aber nicht überliefert ist, s. o. 484 mit Anm. 2545. Ein weiteres Beispiel für eine gewisse Hast, das den Übergang von der archaischen zur klassischen Zeit markiert, ist der Bau der themistokleischen Mauern von Athen, wobei hier die besonderen historischen Umstände zu berücksichtigen sind, s. o. 356–358 mit Anm. 1784, 1788; 361 mit Anm. 1808.

<sup>2646</sup> Dazu und zum Folgenden s. o. 163 mit Anm. 796.

<sup>2647</sup> Insofern ist Lang 1996, 46 sicher zuzustimmen, die die Anekdote bei Herodot zu Phokaia als Beleg für die generelle Kostspieligkeit solcher Mauerbauten wertet.

<sup>2648</sup> Hdt. 6, 46. Vgl. dazu Grandjean 2011, 570.

<sup>2649</sup> s. o. 175 mit Anm. 859; 427 mit Anm. 2158.

<sup>2650</sup> s. o. 500 Anm. 2645.

<sup>2651</sup> Thuk. 1, 8. Vgl. Lang 1996, 48, die ebenfalls diesen Zusammenhang betont. Zu strukturellen Unterschieden der griechischen Siedlungen in Kleinasien s. auch o. 484 mit Anm. 2542.

<sup>2652</sup> Hdt. 5, 34; s. o. 85 mit Anm. 394.

nicht zu beziffern<sup>2653</sup>. Der Blick auf die spätere Entwicklung macht aber deutlich, dass in den vor allem aus hellenistischer Zeit stammenden Bauinschriften der Kostenfaktor im Vordergrund steht<sup>2654</sup>. Bisher lassen sich aber auch für die nacharchaische Zeit für keinen einzigen größeren Festungsbau die Gesamtkosten angeben, da die erhaltenen Urkunden fast ausschließlich Umbau-, Instandsetzungsmaßnahmen oder aber die Errichtung einzelner Befestigungselemente, in der Regel Türme, betreffen. Lediglich ein Bau- und Anleihebeschluss der kleinasiatischen Polis Kolophon aus dem vorletzten oder letzten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts v. Chr., der sich auf die Errichtung des äußeren Mauerrings beziehen dürfte, gibt mit einer Summe von 333 000–454 000 Drachmen eine ungefähre Vorstellung, welche Beträge für ein solches Bauwerk aufgebracht werden mussten<sup>2655</sup>. Rückschlüsse auf die archaische Zeit ergeben sich daraus freilich nicht, außer dass der Mauerbau eine kostspielige Angelegenheit war.

---

<sup>2653</sup> F. Lang versuchte allerdings, sich den möglichen Kosten für den Bau einer frühen Befestigungsmauer mit Steinsockel und Lehmziegelauflaufbau anzunähern, und stützte sich dabei auf Angaben einer frühhellenistischen Mauerbauurkunde aus Eleusis, s. Lang 1996, 46–48. Für Kreta finden sich bei Coutsinas 2013, 272–275 Überlegungen zu dem finanziellen Aufwand für die dortigen Befestigungen, die ebenfalls primär die Verhältnisse in hellenistischer Zeit betreffen.

<sup>2654</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Maier 1961, 55–68.

<sup>2655</sup> Zu dem Text aus Kolophon s. Maier 1959, 224–231 Nr. 69; Maier 1961, 67 f. Zu Kolophon und seinen Mauern s. schon o. 106 Anm. 519.

### III.6 ZU FUNKTION UND BEDEUTUNG FRÜHER BEFESTIGUNGSANLAGEN

#### III.6.1 Militärische Funktion

Die primäre Funktion früher griechischer Befestigungsanlagen war eine schützende, weshalb sie unabhängig von der Frage, wer sie im Ernstfall verteidigte, in erster Linie auch vor einem militärischen Hintergrund zu betrachten sind. In ihrer Bestimmung unterscheiden sie sich demnach nicht von den Wehranlagen anderer Zeiten und anderer geografischer Räume<sup>2656</sup>. Der Bau einer Befestigungsmauer ist immer mit einem konkreten, mitunter auch abstrakten Gefühl der Unsicherheit, wenn nicht der Sorge oder gar der Angst verbunden. Das lässt sich an den Mauern selbst ablesen, deren Gestaltung vornehmlich funktionalen Prinzipien folgte, aber auch an der literarischen Überlieferung, wie schon in anderen Kontexten angeklungen ist.

Auf Basis des derzeitigen Forschungsstands gibt es für eine sofortige Befestigung der im westlichen wie östlichen Mittelmeerraum in potenziell feindlicher Umgebung gegründeten Kolonien und damit für ein solche militärischen Maßnahmen erzwingendes Sicherheitsbedürfnis kaum Hinweise. Eine weitsichtige und möglicherweise auf Abschreckung abzielende Vorsichtsmaßnahme dürfte die Errichtung und der Ausbau der Mauern von Smyrna schon ab dem späten 9. Jahrhundert v. Chr., möglicherweise nach phrygischem und lydischem Vorbild, gebildet haben<sup>2657</sup>. Als präventiv kann auch der unter besonderen Umständen erfolgte Mauerbau von Phokaia betrachtet werden, der letztendlich aber bereits der noch abstrakten Sorge vor der im Osten aufziehenden Gefahr der persischen Westexpansion geschuldet war<sup>2658</sup>. Im 7. Jahrhundert v. Chr. bildete wegen des Vordringens der Kimmerier und zunehmender lydischer Angriffe eine schon konkretere Bedrohungslage den Auslöser, die wohl auch den Ausschlag für die Mauerbauten in Miletos und Klazomenai gab, wobei eine genaue Klärung ihres chronologischen Verhältnisses in Verbindung mit den ereignisgeschichtlichen Vorgängen eine interessante Perspektive eröffnen würde. Konkrete Ängste waren dann der Grund für die deutlich kurzfristigeren Befestigungsmaßnahmen, welche die offenbar zuvor ungeschützten ionischen Poleis ergriffen, als es nach dem Fall von Sardeis schon fast zu spät dafür war<sup>2659</sup>.

Dieses Muster setzte sich weiter fort, als die Perser im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. Griechenland direkt angriffen, was beispielsweise an den Mauerbauten an den Thermopylen und am Isthmos von Korinthos abzulesen ist, wohingegen die festländischen griechischen Siedlungen anscheinend in großer Zahl und wie Athen (abgesehen von der Akropolis) unbefestigt waren<sup>2660</sup>. In Thrakien und auf Euboia (Eretria) mochte man hingegen die Vorgänge im Osten schon deutlich argwöhnischer beobachtet haben, was wohl zu den dortigen Befestigungen führte, während man in Athen über Planungen für einen Mauerbau nicht hinauskam. Bemerkenswerterweise scheint es dann gerade dort das traumatische Erlebnis der Zerstörung durch die Perser gewesen zu sein, das in der Folge den raschen Aufbau der frühklassischen Mauer durch Themistokles bewirkte<sup>2661</sup>.

Auch in Unteritalien und Sizilien finden wir eine grundsätzlich vergleichbare Situation vor, wobei hier der Bau von Befestigungen genau in dem Moment einsetzte, als die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen griechischen Poleis und Tyrannen begannen und es später auch zum Krieg vor allem mit den Phoinikern kam<sup>2662</sup>. Eine eventuell der themistokleischen Befestigung Athens vergleichbare Situation war in Syrakusai gegeben, wo

<sup>2656</sup> Mir ist keine einzige Befestigungsanlage bekannt, bei der die Schutzfunktion lediglich eine untergeordnete oder gar keine Rolle gespielt hätte. Ob die Anlagen der Schutzfunktion immer gerecht wurden, steht freilich auf einem anderen Blatt, ist aber für den intendierten Zweck nicht von Belang.

<sup>2657</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 479–482.

<sup>2658</sup> s. o. 163 mit Anm. 796.

<sup>2659</sup> s. o. 500 Anm. 2645.

<sup>2660</sup> Hierzu und zum Folgenden s. den Überblick o. S. 491–495 mit den entsprechenden Verweisen.

<sup>2661</sup> s. o. 356–358 mit Anm. 1784, 1788; 361 mit Anm. 1808.

<sup>2662</sup> s. den Überblick S. 487–491.

Dionysios I. nach der als traumatisch empfundenen Belagerung durch die Athener im Peloponnesischen Krieg die Epipolai-Hochfläche unter Aufbietung aller Kräfte mit einer gigantischen Befestigungsmauer umgab, mit der klaren Absicht, ein erneutes Abschneiden der Stadt von ihrem Hinterland zu verhindern<sup>2663</sup>. Diese Monumentalisierung oder scheinbare Überdimensionierung eines Mauerrings folgte damit selbst in klassischer Zeit vor allem militärischen Vorgaben und war insofern dem Anliegen geschuldet, einen maximalen Schutz für die eigene Bevölkerung zu erreichen<sup>2664</sup>.

### III.6.2 Über die militärische Funktion hinausgehende Aspekte

Obwohl soeben der militärische Hintergrund der frühen griechischen Befestigungen im Sinne einer primären Funktion in den Vordergrund gerückt worden ist, darf ihr Charakter als öffentliche Bauwerke, die schon allein aufgrund ihrer Länge Monumentalität ausstrahlten und dem antiken Betrachter somit deutlich vor Augen standen, nicht unterschätzt werden. Im Zusammenspiel mit der Landschaft, in die sie eingebettet waren, konnte diese Monumentalität noch erheblich gesteigert werden, und letztendlich prägten die Befestigungen das äußere Erscheinungsbild einer Siedlung in erheblicher Weise. Eine Ausstattung mit Türmen oder markant gestalteten Toranlagen und ein dem Betrachter sogleich erkennbarer hoher Planungs- und Bauaufwand taten ihr Übriges, den Befestigungsanlagen eine über das Militärische hinausgehende, mithin eine symbolische Funktion zu verleihen, zumal ihr Bau wohl stets eine Gemeinschaftsleistung oder sogar einen Kraftakt darstellte, von dem angenommen werden kann, dass große Teile der Bevölkerung physisch an ihm beteiligt waren.

Zu allererst ist der Bau der frühen griechischen Befestigungsmauern als zivilisatorischer Prozess zu bezeichnen<sup>2665</sup>, der in einem engen Zusammenhang mit der Konsolidierung der Poleis stand, wobei über den genauen Stellenwert noch zu sprechen sein wird. Die Mauern stellten gleichermaßen die baulichen Fähigkeiten ihrer Erbauer, aber auch deren Bereitschaft zur Schau, sich selbst und seinen Besitz in einem Siedlungszentrum zu schützen. Eine Innen- und eine Außenwelt wurden sichtbar voneinander abgegrenzt, wobei sich die Grenzziehung nicht gegen die eigenen Polisbürger richtete – auch die *chora* war schließlich Teil der Polis –, sondern gegen alles Fremde, gegen potenzielle äußere Feinde<sup>2666</sup>, aber auch gegen wilde Tiere und überhaupt gegen den Bereich der Natur. Eine regulierbare Durchlässigkeit zwischen beiden Bereichen gewährten die Tore, die bei Bedarf geschlossen werden konnten.

Nachdem schon eine Verbindung zwischen der Genese der Polis und der Anlage von Befestigungsanlagen angeklungen ist, soll ihr noch ein wenig weiter nachgespürt werden. Den Epen Homers zufolge scheint der Fall recht eindeutig zu sein: Die homerischen Poleis verfügten über Befestigungen, und ihre Mauern schienen geradezu der Garant für ihre Existenz und damit ihr spezifisches Merkmal schlechthin gewesen zu sein, was sich durchaus mit

<sup>2663</sup> s. o. 500 Anm. 2642. Aus der dort angegebenen Stelle bei Diodor geht dieser Zusammenhang zweifelsfrei hervor.

<sup>2664</sup> s. in diesem Sinne auch Lang 1996, 42–46, bes. 45 mit Anm. 220.

<sup>2665</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. etwa Garlan 1974, 92–97; Cobet 1997, 249–253, bes. 252 f. mit Anm. 36; Hölscher 1999, 20–23. 25–28. 67–73; Coutsinas 2013, 270–272. Als Sinnbild der Zivilisiertheit tauchen Befestigungsmauern etwa im »Kyklops« des Euripides auf, s. Eur. Kykl. 115–118.

<sup>2666</sup> Als Schutzmaßnahme gegen innere Feinde ist die Akropolisbefestigung von Larisa am Hermos gedeutet worden, da ihr hauptsächlichster Zugang sie nicht mit der im Süden gelegenen Unterstadt verbindet (dort existierte offenbar nur eine kleine Pforte), sondern nach Norden weist, s. Wokalek 1973, 15 f. 96; Lauter 1975, 56 f.; Cobet 1997, 258. Vgl. auch noch Marksteiner 2002a, 88, der aber schon darauf hinweist, dass über das Verhältnis zwischen Palast/Zitadelle und Siedlung kaum etwas bekannt ist, weshalb diese gesellschaftspolitische Deutung wahrscheinlich in die Irre führt. Vgl. dazu auch Lang 1996, 22, die das Problem solcher an ein theoretisches Modell des Aristoteles angelehnter Erklärungsversuche offenlegt, da es keine Bestätigung in den archäologischen Befunden findet. Zu den Befestigungen von Larisa am Hermos s. o. S. 124–127.

vereinzelt Zitate anderer früher Autoren deckt<sup>2667</sup>. In der »Odyssee« findet sich zudem die Schilderung der fiktiven Gründung der Phaiakenstadt Scheria<sup>2668</sup>: Unter den ersten Maßnahmen, die der Gründerheros Nausithoos dort ergriffen haben soll, sei die Errichtung einer Einfriedung gewesen; erst im Anschluss daran sei es zum Bau von Häusern und Tempeln sowie zur Verteilung der Äcker gekommen. Das findet seine Bestätigung, als Odysseus die Stadt der Phaiaken betrat und die langen und hohen Befestigungsmauern sowie die offenbar darauf befindlichen Palisaden bewunderte<sup>2669</sup>. Liegt es angesichts einer solchen, geradezu der »Blaupause« einer Koloniegründung gleichenden Darstellung nicht nahe, diesen Befund aus der Literatur auf die reale Siedlungsbildung der geometrischen und archaischen Epoche zu übertragen, zumal sich die Hinweise auf ähnlich gestaltete Befestigungsanlagen doch zu verdichten scheinen<sup>2670</sup>? Und muss die Ummauerung demnach nicht als integraler oder sogar konstituierender Bestandteil der Polis erscheinen?

Vom archäologischen Standpunkt aus lässt sich weder die eine noch die andere Sichtweise bestätigen<sup>2671</sup>. So kann kaum eine der frühesten bislang nachgewiesenen Befestigungsanlagen für sich in Anspruch nehmen, in die Zeit der jeweiligen Siedlungsgründung zu reichen. Vielmehr schien gerade in den Fällen, in denen eine verlässliche Grundlage für die Datierung vorliegt, stets einige Zeit vergangen zu sein, ehe man tatsächlich dazu überging, sich durch Mauerringe zu schützen<sup>2672</sup> – wenn der Mauerbau nicht, wie wir gesehen haben, noch weiter aufgeschoben wurde. Besonders deutlich wird das im Fall von Phokaia, das aufgrund seiner günstigen historischen wie archäologischen Überlieferungssituation in dieser Arbeit eine ohnehin prominente Position eingenommen hat. Trotz des Verlustes nicht nur der Mauern, sondern der gesamten Heimatstadt an die Perser blieb die Polis bestehen, und die Phokaier suchten sich im italischen Raum eine neue Heimat. In Hyele, wo sie schließlich Fuß fassten, schienen sie die Errichtung des Mauerrings trotz der Erfahrungen mit Krieg und Vertreibung erneut einige Jahrzehnte hinausgezögert zu haben. Der Schutz durch Mauern wurde demnach für längere Zeit als entbehrlich betrachtet, wobei wir die Ursachen dafür nicht kennen<sup>2673</sup>.

Es gab also in dieser Hinsicht keine verbindlichen Vorgehensweisen, sondern die Gründe, wie sich die Siedlungen entwickelten und ob oder wann sie sich mit Wehranlagen umgaben, sind auf einer individuellen Ebene zu suchen und waren gewiss von unterschiedlichen, wohl vor allem wirtschaftlichen und militärischen Faktoren abhängig. Ebenso wie »die griechischen Poleis aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen verschiedene Stadttypen hervorbrin-

<sup>2667</sup> s. dazu o. S. 459 f. unter dem Aspekt der frühen griechischen Kriegsführung; vgl. dazu Frederiksen 2011, 27–30. 34–38, bes. 35 mit Anm. 179.

<sup>2668</sup> Hom. Od. 6, 7–10.

<sup>2669</sup> Hom. Od. 7, 43–45; vgl. Frederiksen 2011, 35 Anm. 176.

<sup>2670</sup> Vgl. hierzu insbesondere auch Frederiksen 2011, 118 f., wo allerdings nur noch einmal summarisch auf die Scheria-Geschichte Bezug genommen wird. Zu solchen Erdwerken mit Palisaden s. o. 438 f. mit Anm. 2239.

<sup>2671</sup> Zu dieser Position und damit zum Folgenden vgl. exemplarisch Ducrey 1995, 245–256; Hansen – Nielsen 2004, 135–137 (M. H. Hansen). Für die Gegenposition s. Camp 2000, 41–57 und vor allem Frederiksen 2011, 4 mit Anm. 27. 28; 117–120, der im Grunde seine gesamte Untersuchung darauf ausgerichtet hat, die Befestigungsmauern als frühes und somit integrales Element der Polis zu erweisen; in direkter Bezugnahme darauf s. etwa Hülten 2012b. Vgl. Balandier 2013, die einerseits die Übertragungen der Schilderungen Homers auf die archaische Realität kritisiert und darauf hinweist, dass Frederiksen die Entwicklung der Institution Polis und die urbane Entwicklung von zentralen Siedlungen vermischt.

<sup>2672</sup> Vgl. Mertens 2006, 88 am Beispiel des westgriechischen Raumes. Demgegenüber bezeichnet er aber S. 47 mit Anm. 119 die oftmals an den Grenzen der Territorien platzierten Kultstätten, wie im Übrigen Heiligtümer generell, als eines der wichtigsten konstituierenden Elemente der Kolonien. Dabei ist erwähnenswert, dass jene Quellen, die einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen Siedlungsgründung und -befestigung herstellen, allesamt erst aus dem 4. Jh. v. Chr. stammen, s. Maier 1986, 299 f. Er bezieht sich auf das Beispiel der Gründungsurkunde der im 4. Jh. v. Chr. eingerichteten Kolonie Issa auf Korkyra Melaina. Dazu s. auch Maier 1959, 204–206, bes. 206.

<sup>2673</sup> s. o. S. 308–311. Zur Situation in der »Zwischenstation« Alalia lässt sich deshalb keine Aussage treffen, weil die dortigen Verteidigungsanlagen nicht sicher datiert sind und zudem nicht unbedingt griechisch sein müssen, s. o. S. 306 f.

gen konnten«, kam es auch zu unterschiedlichen Lösungen bei der Befestigung<sup>2674</sup>. Dass die Befestigungen zuerst in den Kolonien aufkamen, erscheint dabei nicht ungewöhnlich, wenn man sich vor Augen hält, dass auch die »Begründung der Urbanistik [...] das Verdienst der griechischen kolonialen Polis« ist<sup>2675</sup>, wobei sich vonseiten der Schriftquellen hinzufügen lässt, dass Befestigungen auch keine hervorstechende, ja eigentlich überhaupt keine Rolle in den freilich gewöhnlich späten Gründungsmythen der Siedlungen spielten<sup>2676</sup>. Frühe Siedlungsmauern dürften demnach weder für die Polis an sich noch für das Bild ihrer Zentralsiedlung von elementarer Bedeutung gewesen sein. Vielmehr ist mit A. Wokalek nach wie vor von einer sekundären Erscheinung zu sprechen, die »sich erst allmählich durchsetzt, aber niemals zum verbindlichen Charakteristikum und Definitionsmerkmal der Stadt wird«<sup>2677</sup>.

»Niemand« wird man freilich insofern einschränken müssen, als ab klassischer Zeit tatsächlich ein Prozess einsetzte, in dessen Verlauf die Stärke der Befestigungsmauern zu einem »Unterpfand und Symbol der Autonomie der Polis« wurden, wie es in dem für diese Arbeit gewählten Eingangszitat von F. G. Maier heißt, wobei er mindestens gleichrangig als weiterhin bestehenden Garanten der *autonomia* die »Wehrkraft der Bürger« nennt<sup>2678</sup>. Die Mauern wurden demnach mit den nach den Perserkriegen in den Texten auftretenden Begriffen der *autonomia* und der *eleutheria* eng verknüpft, obgleich Maier darauf hinweisen muss, dass der Zusammenhang zwischen Befestigungen und Bewahrung der Unabhängigkeit explizit nur in zwei Mauerbauinschriften zum Ausdruck kommt<sup>2679</sup>.

Ein anderer damit verbundener Aspekt betrifft ein Vorgehen, das auch schon in archaischer Zeit zu beobachten ist, und zunächst ganz pragmatisch der Schwächung, Kontrolle, ja sogar der Vernichtung des Gegners dienen sollte: das Schleifen von Befestigungsmauern<sup>2680</sup>. Naturgemäß erfolgte in solchen Fällen ein tief gehender und dazu noch sichtbarer Eingriff in die Autonomie einer Siedlung<sup>2681</sup>. Dieser Autonomieverlust war allerdings nicht zwingend an den Erhalt oder das Niederreißen von Mauern gebunden, und Poleis, deren Mauern zerstört worden waren, hörten in der Regel ja nicht auf zu existieren<sup>2682</sup>. Außerdem ist der Rückschluss nicht zulässig, dass es zum Schutz der Autonomie zwingend einer Mauer bedurfte,

<sup>2674</sup> Kolb 1984, 76. Vgl. Wokalek 1973, 28, die im Vergleich zu orientalischen Siedlungen »die extensive Flächennutzung der frühen festländisch-griechischen Siedlungsgewohnheit« hervorhebt, die »zur zersplitterten Streusiedlung« geführt habe, »die einen verteidigungsfähigen Mauerring zunächst kaum ermöglichte«. Zum Unterschied zwischen griechischen und orientalischen Städten vor dem Hintergrund ihrer Befestigungsmauern s. auch Kolb 1984, 129, der die griechischen Mauern als »eine lose herumgelegte Hülle« anspricht, »die entweder nie ausgefüllt oder jedenfalls nicht in das orthogonale Gliederungsschema der meist auf die Agora hin zentrierten Siedlung einbezogen wird«. Ferner s. Lang 1996, 54.

<sup>2675</sup> Kolb 1984, 99.

<sup>2676</sup> Hölscher 1999, 68; vgl. Frederiksen 2011, 35 Anm. 174.

<sup>2677</sup> Wokalek 1973, 24. 28; s. auch schon von Gerkan 1924, 17–28, der sich seinerseits auf die Einschätzungen von Kornemann 1905, 78 bezogen hat. Vgl. Kolb 1984, 129, der zudem S. 261 eine ähnliche Entwicklung im Hinblick auf die Stadtwerdung zeichnet und erst ab dem 4. Jh. v. Chr. von einem regelrechten Städtenetz sprechen möchte. Vgl. etwa Snodgrass 1991, 10; Lang 1996, 46; Schuler 1998, 27 f.; Coutsinas 2013, 280 mit Anm. 129. Dagegen s. aber Hansen – Nielsen 2004, 135 f. 142; Frederiksen 2011, 117–120.

<sup>2678</sup> Maier 1961, 7; 113 spitzt er den Gedanken weiter zu und spricht davon, auf den Befestigungsmauern hätte »zu allen Zeiten Macht und Autonomie einer Polis« beruht. Im gleichen Tenor s. etwa auch Schuler 1998, 27 f., der zugleich die wirtschaftliche und organisatorische Potenz der Poleis hervorhebt. Im Hinblick auf die Rolle der kämpfenden Männer sei auf das Wort des Aischylos aufmerksam gemacht, wo Männer seien, sei sichere Wehr der Polis, s. Aischyl. Pers. 349.

<sup>2679</sup> Maier 1961, 113 f. sieht eine mögliche Erklärung darin, dass von den Bauurkunden solche Informationen nicht zu erwarten seien und man in Ehrenurkunden auf die Erwähnung von Selbstverständlichkeiten verzichtete. Zur Diskussion um die *autonomia* als konstituierendes Element der Polis s. Hansen 1995, 21–43.

<sup>2680</sup> Das geschieht beispielsweise 492 v. Chr. in Thasos, als die Perser eine Rebellion argwöhnen, s. Hdt. 6, 46, 1.

<sup>2681</sup> s. Cobet 1997, 249 f., der dies folgendermaßen zuspitzt: »Die Mauer sind die Stadt. Ihre Autonomie galt als verloren, wurden die Mauern geschleift.«

<sup>2682</sup> Ein Beispiel bildet die Polis Phokaia, die sowohl in Kleinasien als auch später in der Form der Neugründung Hyele weiterexistierte, s. o. 164 mit Anm. 801.

wobei einmal mehr das Beispiel des unbefestigten Spartas angeführt werden kann<sup>2683</sup>. Im Zusammenhang damit ist außerdem anzumerken, dass man Mauern in Zeiten, in denen sie nicht gebraucht wurden, durchaus nachlässig instand hielt, sodass sie teilweise verfielen<sup>2684</sup>. Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. darf aber wohl dennoch gelten, dass die dann teils ausufernden Ummauerungen der Städte, die zum Subjekt der großen Politik wurden, förmlich die Sehnsucht nach Unabhängigkeit signalisierten<sup>2685</sup>.

Zwei Aspekte, die den über eine militärische Funktion hinausgehenden Bereich betreffen, stellen Ästhetik und Kult dar. Die Diskussion um ein besonders ästhetisches Aussehen von Mauern prägt vor allem eine Bemerkung des Aristoteles, der sich im 7. Buch seiner »Politik« dem Thema Landesverteidigung zuwendet und sich dabei intensiv mit Sinn und Zweck sowie allgemein mit Verteidigungsanlagen befasst: Nicht nur dem Schutz sollten die Befestigungen dienen, sondern gleichermaßen der Zierde der Gemeinschaft<sup>2686</sup>. Damit scheint Aristoteles in klassischer Zeit sinngemäß zu wiederholen, was Herodot bezüglich der durch das Goldgeschenk des Arganthonios initiierten und finanzierten Mauern von Phokaia zu berichten wusste: Diese Mauern sollten einerseits dem Schutz vor der persischen Bedrohung dienen und andererseits besonders schön gestaltet sein, was der archäologische Befund auch eindrücklich bestätigt (Abb. 65)<sup>2687</sup>.

Darüber hinaus finden sich selten weitere Beispiele der archaischen Zeit, die eine solche Geisteshaltung bezeugen könnten, wobei immer zu berücksichtigen ist, dass der heutige Zustand der Mauerreste oft wenig über das ursprüngliche Aussehen verrät. Sockel aus sorgfältigem kurvilinearen oder »lesbischem« Polygonalmauerwerk, wenn es sich denn vorklassisch datieren lässt, mögen ein solches auf Repräsentation bedachtes Empfinden signalisieren; und darüber hinaus sind jene horizontalen, teils farbig abgesetzten Teilungsbänder zu nennen, wie sie in Smyrna schon im ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. und sonst an den vielleicht noch späarchaischen Befestigungen von Larisa am Hermos und Eleusis in Kombination mit solchem Polygonalmauerwerk zu finden sind (Abb. 36. 37. 78. 173)<sup>2688</sup>. Im Hinblick auf Ästhetik und Repräsentation mag aber auch eine Verschiebung des Maßstabs hilfreich sein. So sollte bei Einschätzungen dieser Art immer der Rahmen, also die Gestaltung der übrigen Bauten der zugehörigen Siedlung, im Auge behalten werden, was möglicherweise durchaus qualitative Unterschiede zutage fördert. Ein willkürlich herausgegriffenes, ebenso frühes wie primitives Beispiel lässt sich vielleicht mit der Toranlage von Zagora anführen, die vor dem Hintergrund der sonstigen Siedlungsgestaltung durchaus einen schönen und repräsentativen Eindruck beim Betrachter hinterlassen haben könnte (Abb. 6). Abgesehen davon, dass von der Gestalt der übrigen Siedlungsbauten in der Regel auch nur eine vage Vorstellung zu gewinnen ist und die Befunde allesamt fragmentarisch sind, läuft solch eine Argumentation überdies leicht Gefahr, dass durch sie alles als schön und repräsentativ deklariert werden kann.

Auch komplette Mauerzüge mögen eine ästhetische und repräsentative Wirkung insbesondere im Zusammenspiel mit der Landschaft entfaltet haben. Bei Geländemauern wie in Samos oder Phokaia wurde die Trassenführung zwar primär nach strategischen Gesichtspunkten festgelegt, sie mag aber im gleichen Zug zu einer symbolhaften Besetzung höherer und damit weithin sichtbarer Lagen geführt haben. Schließlich dürfte allein die Kostspieligkeit der Befestigungen im Zusammenhang mit den Anstrengungen, welche die Gemeinschaft bei ihrer Errichtung

<sup>2683</sup> s. o. 493 mit Anm. 2604.

<sup>2684</sup> Ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel dafür stellen die Mauern von Naxos dar, die angesichts der drohenden Belagerung durch Aristagoras erst instandgesetzt werden mussten, s. o. 85 mit Anm. 394.

<sup>2685</sup> s. etwa Cobet 1997, 251.

<sup>2686</sup> Aristot. pol. 7, 1331a. Vgl. dazu Frederiksen 2011, 1 mit Anm. 5, der auch auf eine ästhetische Komponente bei der Beschreibung der Mauern in den homerischen Epen hinweist.

<sup>2687</sup> s. o. S. 163–166.

<sup>2688</sup> s. o. 442 mit Anm. 2264. 2265.

unternehmen musste, dem Prestigegewinn gedient haben<sup>2689</sup>, wengleich die Demonstration militärischer Macht deshalb gewiss nicht als sekundär zu qualifizieren ist.

Ein Streiflicht auf die wohl doch eher als begrenzt zu bezeichnenden Versuche innerhalb des griechischen Befestigungswesens, ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden, wirft der Vergleich mit den Wehranlagen des phrygischen Gordions, wo ein deutlich stärkeres oder zumindest offensichtlicheres Bemühen erkennbar ist, die Mauern symbolisch aufzuwerten, und die politisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen zudem vollkommen andere waren. Das lässt sich vielleicht schon für das frühe 9., unzweifelhaft aber für das 8. Jahrhundert v. Chr. feststellen (Abb. 86–94)<sup>2690</sup>. Den Beginn markiert das wohl schon um 900 v. Chr. errichtete ›Polychrome Gate House‹, und den Höhepunkt bildeten die nach der Brandkatastrophe von ca. 800 v. Chr. durchgeführte künstliche Erhöhung und Monumentalisierung des Zitadellenhügels sowie die Ausweitung der Befestigungen auf die Untersiedlungen, die sich offensichtlich auch an axialen wie ästhetischen Konzepte orientierte; in der aus mehrfarbigen Steinen errichteten, der Zitadellenmauer vorgeblendeten Stufenterrasse erreichte diese Inszenierung einer von Machtanspruch motivierten Architektur ihren Höhepunkt. In Gordion ist demzufolge gleichzeitig mit der Schaffung eines Herrschaftsgebiets und der Konsolidierung einer Zentralgewalt sowie der damit einhergehenden militärischen Expansion eine Ausbildung, ja man kann sogar sagen eine Übersteigerung von ohnehin schon monumentalen Befestigungsanlagen zu beobachten. Diese dürften einerseits natürlich das konkrete Sicherheitsbedürfnis der phrygischen Bewohner befriedigt haben, andererseits aber auch – und damit stehen sie vielleicht in einem Kontext mit den als Herrschaftszeichen verstandenen zahllosen Tumuli, welche die Umgebung von Gordion, aber auch das phrygische Gebiet insgesamt prägten und mittlerweile sogar als regelhaftes System verstanden werden – ein ausgeprägtes Darstellungsbedürfnis der eigenen Macht.

Für den zuletzt verbleibenden kultischen Aspekt von Befestigungen kann der phrygische Raum ebenfalls als Maßstab betrachtet werden. So finden sich dort östlichen Traditionen folgende Kultmale und sogar Statuen sowie Idole innerhalb von Toranlagen wie in Büyükkale und auf dem Kerkenes Dağ (Abb. 99)<sup>2691</sup>. Die Funktion dieser Kultmale dürfte mehrere Aspekte umfasst haben: Einerseits sollten die verehrten Gottheiten wohl den Schutz der Schwachstellen und damit die der besonders schutzbedürftigen Bestandteile der Befestigung, der Tore, und schließlich der Siedlung selbst garantieren. Andererseits sollte den sich von drinnen nach draußen oder umgekehrt bewegenden Einwohnern an markanter und bedeutender Stelle die Ausübung von Kulthandlungen ermöglicht werden<sup>2692</sup>.

Eine solche kultische Komponente ist bei den frühen griechischen Befestigungsanlagen nur in einem einzigen Fall, nämlich in Thasos, festzustellen<sup>2693</sup>. Hier besaß der Mauerring des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. offenkundig Tore, die in den Durchgängen Reliefs mit Göttern oder mythischen Wesen zeigten, was vermutlich ebenfalls auf göttlichen Schutz verweisen sollte und gleichermaßen ein Bemühen um ästhetische Gestaltung erkennen lässt<sup>2694</sup>. In der später auf einen Durchgang vom Hafengebiet zur Agora reduzierten ›Passage des Théores‹ finden sich zwischen den Reliefs Nischen, die kultische Handlungen wie das Niederlegen

<sup>2689</sup> Vgl. Lang 1996, 48; s. auch o. S. 500 f.

<sup>2690</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 212–225.

<sup>2691</sup> Hierzu und zum Folgenden s. o. S. 228. 234 f.

<sup>2692</sup> Davon zeugt die im Inneren des ›Cappadocia Gate‹ auf dem Kerkenes Dağ aufgestellte anikonische Stele, die Spuren von häufiger Berührung durch Passanten aufzuweisen scheint, s. o. 234 Anm. 1179.

<sup>2693</sup> Hinzuweisen ist allerdings auf die beim Tor der Ringmauer auf dem Kale Tepe (Melia [?]) gefundene Inschrift aus dem 6. Jh. v. Chr., die eventuell auf einen göttlichen Schutz hindeutet, s. o. 144 f. mit Anm. 718. Problematisch ist ebenso der angebliche ›torbewachende Stadtempel‹ von Vrulia, s. o. 209 mit Anm. 1063.

<sup>2694</sup> s. schon o. 193 mit Anm. 961. 962. Zur Funktion s. etwa Wokalek 1973, 53 mit Anm. 254; vgl. ferner Grandjean 2011, 514–516. 571–574.

kleiner Opfergaben für die Nymphen oder Chariten erlaubten<sup>2695</sup>. Das ist, wie gesagt, im griechischen Raum ohne Parallele, wobei die besondere Funktion des Tors zu berücksichtigen ist, die möglicherweise als Ausgangspunkt für Prozessionen zu den innerstädtischen Heiligtümern des Apollon Pythios und der Athena Poliuchos zu erklären ist. Vermutlich ist daher von einer lokalen Besonderheit auszugehen, deren Ursprünge jedoch bislang im Dunklen liegen<sup>2696</sup>.

---

<sup>2695</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Höckmann 2000, 538.

<sup>2696</sup> Wokalek 1973, 53 bezeichnet die Verbindung der Reliefs mit den Toranlagen als nichtgriechisch und bringt eine orientalische Herkunft ins Spiel.

## SCHLUSSWORT

Eine ebenso detaillierte wie kritische Analyse der archäologischen und historischen Quellen zum frühen griechischen Befestigungswesen ergibt ein Bild sich in unterschiedlicher Weise entwickelnder Siedlungen, die sich vereinzelt aus ihrer jeweiligen individuellen Situation heraus seit der frühen Eisenzeit mit Wehrmauern umgaben. Erst aufgrund der sich insbesondere im west- wie im ostgriechischen Bereich im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. zuspitzenden Bedrohung durch äußere Feinde setzte eine erste, erneut von individuellen Faktoren abhängige und daher weder gleichzeitig noch gleichförmig verlaufende Entwicklung ein, die zu einem vermehrten Bau von Befestigungen führte, ohne jedoch auf alle Siedlungen überzugreifen. So scheint etwa das griechische Festland an dieser Entwicklung spürbar weniger teilgenommen zu haben als die exponierteren Gebiete der griechischen Welt.

Die unterschiedlichen Reaktionen auf diese divergierend eingeschätzten Bedrohungslagen zeigen Züge von Experimentierfreudigkeit, erscheinen dabei aber der jeweiligen Situation durchaus angemessen, auch wenn viele Mauern dem Ansturm der Gegner nicht standhalten konnten. Zumindest in Teilen weisen die Mauerbauten zudem Merkmale auf, die schon auf die weitere Entwicklung des griechischen Befestigungswesens deuten. Eine wirkliche Dynamik, die zeitlich aber außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, brachten erst der Peloponnesische Krieg und seine Folgen sowie die kriegerischen Auseinandersetzungen in frühhellenistischer Zeit mit sich, die im Zusammenhang mit der militärtechnischen Entwicklung neue Maßstäbe bei dem Bau von Schutzmauern erforderten und auch dazu führten, dass die Stadtmauer unmittelbar mit der Autonomie der Polis verbunden wurde. J. Cobet hat das vor Jahren zutreffend in griffige Worte verpackt: »Der Focus wanderte von den Männern zu den Mauern.«<sup>2697</sup>. Cobet hat den Beginn dieser Entwicklung im 5. und vor allem 4. Jahrhundert v. Chr. angesetzt, wobei erste Ansätze dafür aber sicher bereits in spätarchaischer Zeit zu beobachten sind.

Diese grundsätzliche Erkenntnis kommt Ergebnissen nahe, die seit geraumer Zeit, doch auf Grundlage einer deutlich geringeren Anzahl untersuchter Befestigungsanlagen in der Forschung kursierten, zuletzt durch die Arbeit von R. Frederiksen aber mit dem Hinweis auf einen erheblichen Zuwachs der Materialbasis infrage gestellt worden sind<sup>2698</sup>. Die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Einzelanalysen dürften jedoch erkennen lassen, dass die Zunahme an Befestigungen, die der vorklassischen Zeit tatsächlich und nicht nur auf Grundlage vager Kriterien zugerechnet werden können, deutlich kleiner ausfällt als vermutet, und es insofern kaum Veranlassung gibt, von früheren Positionen abzurücken.

Frederiksen hat den Anteil befestigter Polissiedlungen am Gesamtbestand mit ca. 12 % angegeben. Dieser Zahl jetzt eine neue gegenüberzustellen, dürfte kaum zielführend sein, da die neue Angabe mit denselben Unwägbarkeiten behaftet wäre wie die alte. Es soll hier auch gar nicht behauptet werden, dass sämtliche Anlagen, die in dieser Arbeit als unsicher datiert beurteilt worden sind, zwingend der nacharchaischen Zeit angehören müssen. Vielmehr scheint die Darstellung jedes einzelnen Falls von zentraler Bedeutung, weshalb die Einzelanalysen so umfassend ausgefallen sind und sich nicht ausschließlich auf die Befestigungsmauern beschränkt haben. Der im Anschluss vorgenommene Versuch, daraus ein Gesamtbild zu kreieren, hat sich deshalb auch auf deutlich weniger Anlagen gestützt und kann genau deshalb für sich in Anspruch nehmen, belastbarere Ergebnisse zu liefern.

<sup>2697</sup> Cobet 1997, 251.

<sup>2698</sup> s. o. 505 mit Anm. 2677.

R. Frederiksen ist zweifellos dahingehend Recht zu geben, dass es mehr Befestigungen in der frühen Eisenzeit und der archaischer Epoche gab, als bisher nachgewiesen werden konnten. Ohne den konkreten und vor allem stichhaltigen Nachweis hilft eine solche Sichtweise aber nicht weiter<sup>2699</sup>. Der trotz Intensivierung der Forschungen tatsächlich deutlich geringer ausfallende Zuwachs an Wehrmauern dieser Zeitstellung legt aber nahe, dass das hier gezeichnete inhomogene und von individuellen Parametern bestimmte Bild einer selbst bis in die spätarchaische Zeit hineinreichenden frühgriechischen Welt mit teils befestigten, teils unbefestigten, mitunter völlig unterschiedlich strukturierten Siedlungen von der Tendenz her eher zutreffen dürfte als das Postulat einer geradezu flächendeckenden Befestigung. Bei Aristoteles findet sich der Hinweis, die nur noch wenigen nicht ummauerten Poliszentren seien im 4. Jahrhundert v. Chr. als altmodisch angesehen worden<sup>2700</sup>, was im Umkehrschluss eigentlich nur bedeuten kann, dass es zuvor deutlich mehr unbefestigte Zentralsiedlungen gegeben haben muss und dies den Normalzustand darstellte.

Dieses Werk soll dort enden, wo es seinen Anfang genommen hat. In den vorangestellten Zitaten umschreibt H. Münkler das menschliche Sicherheitsbedürfnis als Konstante und wichtigste Antriebsfeder von Vergemeinschaftung. Mit den Sätzen F. G. Maiers ist über die wehrhafte Polismetropole und ihre Maßnahmen zur Verteidigung eine Brücke in die Antike geschlagen worden. Wie lässt sich am Ende beides vor dem Hintergrund der Erkenntnisse dieser Arbeit miteinander verbinden? Das Empfinden von Unsicherheit wie von Sicherheit ist stets von individuellen Faktoren abhängig und damit relativ. Münklers Einlassungen hatten die Atomkatastrophe von Fukushima zum Anlass, also die plötzliche Zuspitzung einer zuvor eher als abstrakt wahrgenommenen Gefährdung für das menschliche Zusammenleben. Aber nur in Deutschland hat das aufgrund bestimmter individueller Faktoren zu einem radikalen Umdenken in der Energiepolitik geführt, wobei das sehr eindeutige quantitative Verhältnis gegenüber all jenen Ländern, die keine oder nur eine geringe Reaktion gezeigt haben, hier unerheblich ist. Vielmehr lässt sich dieser Befund vielleicht in Bezug auf grundsätzliche Verhaltensweisen mit jenen Situationen vergleichen, in denen sich die frühen Poleis befanden. Eher abstrakte militärische Bedrohungslagen hatten zunächst nur zu vereinzelter Reaktionen griechischer Poleis und damit zum Bau vereinzelter Befestigungen geführt. Erst nachdem die Gefährdung mit der Zeit akuter und vor allem existenzieller geworden war, erfolgte eine breitere, aber immer noch nicht umfassende Gegenbewegung, die schließlich in hellenistischer Zeit darin mündete, dass nur noch eine Minderheit von Poliszentren ohne Wehrmauern auskommen konnte.

---

<sup>2699</sup> In diesem Zusammenhang ist einmal mehr eine Bemerkung F. G. Maiers ins Gedächtnis zu rufen: »Solange nicht eine genügende Anzahl von Siedlungen der geometrischen und archaischen Zeit vollständig ausgegraben ist, wird diese Frage [nach dem Entstehen der Stadtbefestigungen im griechischen Raum] immer ein Streit um Worte und Auslegungen sein.«; s. Maier 1961, 95 Anm. 144.

<sup>2700</sup> Aristot. pol. 7, 1330b 32–35.

## ANHANG

### TABELLARISCHE ÜBERSICHT DER BEHANDELTEN BEFESTIGUNGSMAUERN

Um einen schnellen Überblick zu ermöglichen, sind im Folgenden sämtliche in dieser Arbeit behandelten Siedlungen mit tatsächlichen oder angeblichen archaischen Befestigungen noch einmal in tabellarischer Form zusammengestellt. Dabei wurde die im Textteil vorgenommene geografische Gruppierung mit Ausnahme der in einer separaten Tabelle aufgeführten indigenen befestigten Siedlungen Kleinasiens zugunsten einer alphabetischen Reihung aufgehoben. Eine zügige geografische Zuordnung ist dann über die Nennung der jeweiligen Region gewährleistet. In einer weiteren Spalte ist ersichtlich, welcher Bereich/welche Bereiche der betreffenden Siedlung befestigt waren, wobei hier im Wesentlichen zwischen Akropolis- und Siedlungsbefestigung unterschieden wird. Aufgeschlüsselt ist ferner, für welche Befestigungen eine mitunter auch ausschließliche literarische Bezeugung vorliegt. In der letzten Spalte ist schließlich stichworthaft wiedergegeben, welche Informationen zu den einzelnen Befestigungen vorliegen und wie diese zu bewerten sind. Diese Informationen sind ausschlaggebend für eine letzte Einordnung, die mittels farblicher Markierung in der ersten Spalte erfolgt und der nicht immer eindeutig fassbaren Vielgestaltigkeit der einzelnen Befunde Rechnung tragen soll. Sie legt offen, ob in dieser Arbeit die in der Forschung vorgenommenen Datierungs- und Interpretationsvorschläge im Hinblick auf die frühe Befestigung der behandelten Orte

- a) als *gesichert* (■) oder
- b) lediglich als *nicht ausgeschlossen* (■) betrachtet oder ob sie
- c) aufgrund unzureichender Begründung *abgelehnt* werden (■).

Zwei weitere farbliche Markierungen zeigen

- d) die ausschließlich literarisch bezeugten Befestigungsmauern (■) und
- e) die Weiterbenutzung oder/und Reparatur bronzezeitlicher Befestigungen (■) an.

Die vorgenommenen Festlegungen sind nicht immer leicht zu treffen gewesen, weshalb zu einem Abgleich mit der ausführlicheren Darstellung im Rahmen der Einzelstudien geraten wird.

Tabelle 1: Griechische und zyprische Siedlungen mit tatsächlichen und angeblichen frühen Befestigungen

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Abai	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Akropolisbefestigung, ausschließlich anhand des Mauerstils in das 7. Jh. oder die Mitte des 6. Jhs. datiert</li> </ul>
Abdera	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>erste Ummauerung ab der Mitte des 7. Jhs. oder etwas später</li> <li>zweite Bauphase soll in das späte 6. Jh. gehören</li> <li>archaische Datierung der Mauerreste ist plausibel, bezüglich der spätarchaischen Phase aber angreifbar</li> </ul>
Achilleion	Kleinasien	(?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>schwer zu interpretierender Mauerabschnitt, der in die 1. Hälfte des 6. Jhs. datiert</li> </ul>
Agios Andreas	Kykladen	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>spätbronzezeitliche Akropolisbefestigung mit Hinweisen auf spätgeometrische Reparaturen</li> </ul>
Aigina	Griechenland	Siedlung (?)	Thuk. 1, 108	<ul style="list-style-type: none"> <li><i>terminus ante quem</i> von 460/459 v. Chr. aufgrund literarisch bezeugter Belagerung</li> <li>archaische wie frühklassische Datierung möglich</li> <li>Datierung von Mauerresten zweifelhaft</li> </ul>
Aigeira	Griechenland			<ul style="list-style-type: none"> <li>als archaisch beurteilte Mauerreste erwiesen sich bei Nachgrabungen als nacharchaisch</li> </ul>
Alalia	Korsika	Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li><i>agger</i>-Mauer wohl aus der 2. Hälfte des 6. Jhs., möglicherweise auch später</li> <li>auch anderer ethnischer Hintergrund möglich (etruskisch [?])</li> </ul>
Alope	Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste auf Akropolis stilistisch in das 6. Jh. datiert</li> <li>Verblendung der hellenistischen Siedlungsmauer soll von früherer archaischer Phase stammen</li> <li>Postulat eines »Befestigungsprogramms« auf Basis eines vagen historischen Einordnungsversuchs</li> </ul>
Akragas	Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste, die in die 2. Hälfte oder das späte 6. Jh. datiert werden</li> </ul>
Akrai	Sizilien			<ul style="list-style-type: none"> <li>keine Befestigung archäologisch nachgewiesen</li> </ul>
Amathus	Zypern	Akropolis Siedlung	Hdt. 5, 105, 1	<ul style="list-style-type: none"> <li>Reste von Akropolis- und Siedlungsmauer durch Keramikfunde in das 6. Jh. datiert</li> <li>historisch überlieferte Belagerung bezeugt Befestigung vor 499/498 v. Chr.</li> </ul>
Ambrakia	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>spärliche Mauerreste werden ausschließlich wegen gleicher Orientierung wie bei spätarchaisch-frühklassischen Gebäudestrukturen als Teil einer entsprechend zu datierenden Siedlungsmauer gewertet</li> </ul>
Amphissa	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerabschnitte aus polygonalen Blöcken, die aber zumindest teilweise auch als Terrassierung eines Heiligtums dienen</li> </ul>
Antisara	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauer aus unregelmäßigen Granitblöcken wurde ohne ausreichende Begründung für spätarchaisch erklärt</li> </ul>
Antissa	Kleinasien	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste als archaisch deklariert</li> </ul>
Apollonia	Illyria	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Reste der »Akropolisbefestigung« können auch Stützmauern sein</li> <li>Datierung in das späte 5. Jh. oder unbekannt, jedenfalls keine Anhaltspunkte für eine archaische Einordnung</li> </ul>
Archampolis	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Ort nicht mit antikem Namen identifizierbar, auch Status unklar</li> <li>Mauerring aufgrund der Bauweise dem Siedlungsbeginn im 8./7. Jh. zugewiesen</li> <li>Verbindung des Mauerrings mit dem Siedlungsschwerpunkt im 4.–2. Jh. wahrscheinlicher</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Argos	 Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Befestigungsmauerreste aus polygonalem Mauerwerk werden, allerdings ohne weitere Kriterien, als archaisch betrachtet</li> </ul>
Arisbe	 Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ polygonale Mauerreste als archaisch deklariert</li> </ul>
Asine	 Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ fraglicher Mauerabschnitt auf der Akropolis, der sowohl hinsichtlich der Deutung als Teil einer Befestigung als auch der Datierung in das späte 8. Jh. wenig überzeugt</li> <li>▪ außerdem separater, angeblich gleichzeitiger Mauerring (Fluchtburg [?]) auf einem der Akropolis gegenüberliegenden Hügel, dessen Interpretation und Datierung ebenfalls fraglich ist</li> </ul>
Assos	 Kleinasien	Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Datierung anhand des Mauerwerks in das 6. Jh., aber auch spätere zeitliche Einordnung möglich</li> </ul>
Athen	 Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Nutzung bronzzeitlicher Befestigungen auf der Akropolis und des ›Pelargikons‹ in geometrischer und archaischer Zeit zu belegen</li> <li>▪ Siedlungsmauer nicht nachgewiesen</li> <li>▪ vermeintliche literarische Überlieferung nicht eindeutig</li> </ul>
Atrax	 Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Polygonalmauerreste stilistisch in das frühe 5. Jh. datiert</li> <li>▪ ein anderer Vorschlag nennt ein nacharchaisches Baudatum</li> </ul>
Barke	 Nordafrika	Siedlung (?)	Hdt. 4, 164, 3–167; 200–204; Ain. Takt. 37, 6	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ überlieferte persische Belagerung setzt Existenz einer Befestigung für die Zeit vor 514 v. Chr. voraus</li> <li>▪ bisher keine Identifizierungsversuche mit Mauerresten am Ort</li> </ul>
Bucheta	 Illyria	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Quadermauerreste ohne konkrete Belege dem 6. Jh. zugewiesen</li> </ul>
Buthroton	 Illyria	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ polygonale Mauerreste auf der Akropolis wurden als Teil der archaischen Befestigung bezeichnet, werden jetzt als Temenosmauer gedeutet</li> </ul>
Chaironeia	 Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ aus ›lesbisch‹-polygonalen und ›kyklopischen‹ Blöcken errichtete Teile der Akropolisbefestigung sollen aus dem 6. Jh. stammen</li> </ul>
Chalke	 Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Teile der Akropolis werden wegen der Verwendung polygonaler Blöcke als archaisch klassifiziert</li> </ul>
Chios	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Postulat eines nicht bewiesenen Mauerrings der 2. Hälfte des 6. Jhs.</li> </ul>
Dreros	 Kreta	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Interpretation und Datierung angeblich archaischer Befestigungsmauerreste im Bereich von Siedlung und Akropolis fraglich</li> </ul>
Eleusis	 Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Mauersockel aus polygonalen Blöcken mit hoch erhaltenem Lehmziegelaufbau wird aufgrund der Bauweise und allgemeiner historischer Erwägungen für späarchaisch gehalten und mit den Peisistratiden verbunden</li> <li>▪ innovatives Konzept der Mauer lässt aber durchaus ein frühklassisches und insofern nachperserkriegszeitliches Baudatum als denkbar erscheinen</li> </ul>
Emporio	 Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Akropolisbefestigung des späten 8. Jhs.</li> <li>▪ Datierung durch Siedlungskontext gesichert</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Ephesos	Kleinasien	Akropolis (?) Siedlung (?)	Hdt. 1, 26; Polyain. 6, 50	<ul style="list-style-type: none"> <li>lydische Belagerung eines befestigten Ephesos in den 560er-Jahren literarisch bezeugt (aber anekdotenhafter Charakter)</li> <li>vorklassische Befestigungsmauer bisher archäologisch trotz diverser Versuche nicht nachzuweisen</li> </ul>
Eresos	Kleinasien	Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste werden als archaisch betrachtet</li> </ul>
Eretria	Griechenland		Hdt. 6, 100–101; Strab. 10, 1, 10	<ul style="list-style-type: none"> <li>in das 8./7. Jh. datierte erste Befestigungsphase wird jetzt als Kanaleinfassung gedeutet</li> <li>erste archäologisch nachweisbare Befestigung soll um 550 v. Chr. entstanden und kurz vor der literarisch bezeugten persischen Belagerung von 490 v. Chr. umgebaut worden sein</li> </ul>
Euesperides	Nordafrika	Akropolis (?) Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>erste Bauphase eines ausgegrabenen Mauerrests als Teil einer archaischen Befestigung gedeutet und in das frühe 6. Jh. (oder früher) datiert</li> </ul>
Gargara	Kleinasien	Akropolis (?) Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste als archaisch deklariert</li> </ul>
Gela	Sizilien	Akropolis	Thuk. 6, 4, 3	<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Mauerreste werden in das späte 6. Jh. datiert</li> <li>möglicherweise Existenz einer früheren, jedoch nur literarisch bezeugten Mauer im 7. Jh.</li> </ul>
Golubitskaya	Schwarzmeer	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>aus Erdwall und Graben bestehende Verteidigungsanlagen, stratigrafisch in das 2. Drittel des 6. Jhs. datiert</li> </ul>
Gonnos	Griechenland	Akropolis (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauern aus plattenartigen Blöcken allein wegen dieses Mauerstils an die Wende vom 6. zum 5. Jh. datiert</li> </ul>
Gortyn	Kreta	Akropolis	Hom. Il. 2, 645–648; Strab. 10, 4, 11	<ul style="list-style-type: none"> <li>auf der Akropolis Rest einer zwischen das 12. und 10. Jh. datierten Mauer, deren Interpretation als Befestigung und Datierung aber vage sind</li> <li>literarische Erwähnungen einer Ummauerung, aber fraglich, ob sie als historische Zeugnisse zu werten sind</li> <li>nachgewiesene früheste Befestigung stammt aus hellenistischer Zeit</li> </ul>
Gyrton	Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerring aus polygonalen Blöcken aufgrund des Mauerstils in archaische Zeit datiert</li> </ul>
Halai	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste der ersten Phase in das 7./6. Jh. datiert</li> <li>zweite Bauphase stammt wohl schon aus frühklassischer Zeit</li> </ul>
Haliartos	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>aus »lesbisch«-polygonalen Blöcken errichtete Befestigungsmauerreste sollen aus dem 6. Jh. stammen</li> <li>eine »kyklopische« Mauerphase soll mykenisch sein</li> </ul>
Halieis	Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Teilstück der Akropolisbefestigung (Steinsockel mit Lehmziegeln) aus dem 7. Jh. durch Keramikfunde und den Kontext datiert</li> <li>räumlich von der Akropolis getrennte Wohnsiedlung war offenbar durch eigenen Befestigungsring in Form eines Erdwalls mit Palisade geschützt, der in das 7./6. Jh. datiert wird</li> </ul>
Heloros	Sizilien	Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerabschnitt in das 3. Viertel des 6. Jhs. oder in das 5. Jh. datiert</li> </ul>
Hephaistia	Kleinasien	Siedlung (Sperrmauer)		<ul style="list-style-type: none"> <li>aufgrund ausgegrabener Baureste Postulat einer <i>agger</i>-Mauer aus der 2. Hälfte des 7. Jhs.</li> </ul>
Herakleia Minoa	Sizilien	Siedlung (Sperrmauer)		<ul style="list-style-type: none"> <li>Postulat einer ersten Bauphase, die in das ausgehende 6. Jh. gehören könnte</li> </ul>
Himera	Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Abschnitt einer dem <i>agger</i>-Typ zugewiesenen Mauer, deren Datierung in die archaische Zeit nicht belegt ist</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Hipponion	Unteritalien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>erste Mauerphase kann zwischen der 2. Hälfte des 6. und der 1. Hälfte des 5. Jhs. entstanden sein, womit neben einer spätarchaischen eine frühklassische Datierung möglich ist</li> </ul>
Hyele	Unteritalien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ehemals für spätarchaisch gehaltene Mauerreste stammen aus dem 2. Viertel oder der Mitte des 5. Jhs. (durch stratifizierte Keramik bestimmt)</li> </ul>
Hyettos	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>stilistische Datierung von Mauerresten im ›lesbisch‹-polygonalen Stil vor das frühe 5. Jh. datiert</li> </ul>
Hypsele	Kykladen	Akropolis Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>Ummauerung der Akropolis wohl in der 2. Hälfte des 8. Jhs.</li> <li>möglicherweise war die Wohnsiedlung in archaischer Zeit ebenfalls befestigt</li> </ul>
Idalion	Zypern	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>spätbronzezeitliche Befestigung auf der Akropolis, die um 700 v. Chr. verstärkt und am Ende der Periode Cypro-Archaisch II erneuert wurde</li> <li>Siedlungsmauer erst für die Zeit um 500 v. Chr. zu belegen</li> </ul>
Iasos	Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Bruchsteinmauer auf der Akropolis soll aufgrund eher vager Keramikfunde in geometrischer Zeit errichtet worden sein</li> </ul>
Issa	Illyria	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>unbestimmbare Mauerreste, die ohne zwingenden Grund der archaischen Zeit zugeschrieben worden sind</li> <li>Issa ist in vorhellenistischer Zeit nicht als griechische Siedlung zu betrachten</li> </ul>
Istros	Schwarzmeer	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Mauerreste sollen aufgrund von Keramikfunden aus der Zeit zwischen der Mitte des 7. Jhs. und dem späten 6./frühen 5. Jh. stammen, wobei die jüngere Datierung favorisiert wird</li> <li>Befunddokumentation und Fundzusammenhänge allerdings problematisch</li> </ul>
Iulis	Kykladen	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>erhaltene Befestigungen sind nacharchaisch</li> </ul>
Kalydon	Griechenland	Akropolis	Hom. Il. 9, 539–555	<ul style="list-style-type: none"> <li>im Hinblick auf literarische Erwähnung als ummauert ist fraglich, ob dies als historischer Beleg zu werten ist</li> <li>Ausgrabung eines angeblichen Abschnitts der Befestigungsmauer der ›Central Acropolis‹, der in das späte 6./frühe 5. Jh. datieren soll</li> <li>Ummauerung der ›Lower Acropolis‹ wird frühestens in die frühklassische Zeit datiert</li> </ul>
Kallipolis	Sizilien		Hdt. 7, 154, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>aufgrund literarisch erwähnter Belagerung indirekte historische Datierung in die Zeit vor dem frühen 5. Jh.</li> <li>keine Verbindung mit einem Mauerbefund möglich, weil der Ort bisher nicht lokalisiert ist</li> </ul>
Kamarina	Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerabschnitte, die möglicherweise in das 6., vielleicht aber auch erst in das 5. Jh. gehören können</li> </ul>
Karthaia	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Inchriftlicher Baubeschluss bezeugt eine Befestigung vor 364 v. Chr.</li> <li>erhaltene Mauerreste sind unspezifisch und schwer zu datieren, können aus klassischer, aber auch durchaus noch spätarchaischer Zeit stammen</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Karystos	Griechenland		Hdt. 6, 99, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Belagerung im Jahr 490 v. Chr. lässt auf die Existenz eines nicht genauer zu spezifizierenden Mauerrings schließen</li> <li>Verbindung von Bauresten am Ort mit dieser Befestigung hinsichtlich Interpretation und Datierung unhaltbar</li> </ul>
Kasmenai	Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Datierung des Mauerrings in das 7. oder 6. Jh. aufgrund mangelnder Kriterien fraglich, aber möglich</li> </ul>
Kaulonia	Unteritalien			<ul style="list-style-type: none"> <li>spärliche Reste eines Lehmziegelmauersockels, der nach stratigrafischer Ausgrabung aus der Mitte oder der Spätzeit des 6. Jhs. stammt</li> </ul>
Kition	Zypern	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>als geometrisch beurteilte Mauerreste sind unklar</li> <li>Akropolis war wohl im 6. Jh. befestigt</li> </ul>
Klazomenai	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Abschnitte einer Befestigungsmauer aus der 2. Hälfte oder dem späten 7. Jh., vielleicht aber auch erst aus dem 6. Jh.</li> </ul>
Koresia	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>erhaltene Mauerreste sind unspezifisch und schwer datierbar, weshalb sie aus klassischer, aber auch durchaus noch spätarchaischer Zeit stammen können</li> </ul>
Korinthos	Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Deklaration von Mauerteilen der Akropolisbefestigung als archaisch ist unsicher</li> <li>vor der Mitte des 7. Jhs. erbauter Mauerabschnitt</li> <li>Mauerreste aus dem 3. Viertel des 6. Jhs.</li> <li>Zugehörigkeit sowie Verbindung der Mauerabschnitte miteinander ist bislang offen</li> </ul>
Kukunaries	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>spätbronzezeitliche Befestigungsmauer wurde während der Siedlungstätigkeit in spätgeometrischer Zeit bis in das 7. Jh. möglicherweise weiterbenutzt, aber offensichtlich nicht repariert</li> </ul>
Kurion	Zypern			<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauerreste (Cypro-Archaisch I und II) in nahe gelegener bronzezeitlicher Siedlung sind unklar</li> </ul>
Kyme	Kleinasien	Akropolis	Hdt. 1, 160, 1	<ul style="list-style-type: none"> <li>kurze Mauerabschnitte aus sorgfältigen und unregelmäßigen polygonalen Blöcken werden wenig überzeugend als Teile einer spätarchaischen Akropolisbefestigung interpretiert</li> <li>indirekt könnte aus literarischer Überlieferung auf eine Befestigung des Orts in spätarchaischer Zeit geschlossen werden</li> </ul>
Kyme	Unteritalien	Akropolis Siedlung	Dion. Hal. ant. 7, 3–4	<ul style="list-style-type: none"> <li>späte literarische Nachricht zu einer spätarchaischen Ummauerung</li> <li>archaische Siedlungsmauer ist durch stratigrafische Ausgrabungen bezeugt</li> <li>die erste Bauphase gehört in das frühe oder in die Mitte des 6. Jhs.</li> <li>eine zweite Bauphase erfolgte im späten 6./frühen 5. Jh.</li> <li>in der zweiten Phase kam es auch zu einer Befestigung der Akropolis</li> </ul>
Lamia	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste aus polygonalen Blöcken wurden stilistisch in die archaische Zeit datiert</li> </ul>
Lamponeia	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Datierung anhand des Mauerwerks in das 6. Jh., aber auch spätere zeitliche Einordnung möglich</li> </ul>
Larisa am Hermos	Kleinasien	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>im Wesentlichen stilistisch datierte spätarchaisch Befestigungsmauern dürften eher frühklassisch, wenn nicht noch später zeitlich einzuordnen sein</li> <li>insbesondere die vergleichsweise fortschrittliche Gesamtkonzeption der Anlage und der baulichen Elemente nähren Zweifel an der frühen Datierung</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Larisa am Pheneos	<span style="color:red">■</span> Griechenland			<ul style="list-style-type: none"> <li>in Larisa selbst keine Hinweise auf vorklassische Befestigung</li> <li>Mauerring auf einem benachbarten Hügel (Argissa [?]) ohne nähere Begründung archaisch datiert</li> </ul>
Larymna	<span style="color:red">■</span> Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>›kyklopische‹ und polygonale Mauerreste aufgrund stilistischer und vager historischer Argumente für archaisch gehalten</li> </ul>
Leontinoi	<span style="color:green">■</span> Sizilien	Siedlung	Hdt. 7, 154, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauerreste sollen aus der 1. oder 2. Hälfte des 6. Jhs. stammen</li> <li>historisch überlieferte Belagerung bezeugt Mauerring vor 495/494 v. Chr.</li> </ul>
Lipara	<span style="color:red">■</span> Liparische Inseln			<ul style="list-style-type: none"> <li>spärliche Mauerreste, die aus der Zeit um 500 v. Chr. stammen sollen; Befund, Datierung und Mauerverlauf aber unsicher</li> </ul>
Lokroi Epizephyrioi	<span style="color:orange">■</span> Unteritalien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauern mit zwei Toren nahe dem Hafen könnten eine spätarchaische Phase aufweisen</li> <li>Datierung anhand von Keramik, die aber nicht vorgelegt ist; ferner ist der weitere Mauerverlauf unklar</li> </ul>
Managros	<span style="color:red">■</span> Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>altertümlicher Eindruck des Mauerwerks ist ausschlaggebend für archaische Datierung</li> </ul>
Marion	<span style="color:red">■</span> Zypern	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauerreste wohl nacharchaisch</li> </ul>
Massalia	<span style="color:green">■</span> Unteritalien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabener Mauerrest des späten 6. Jhs.</li> <li>hypothetische Annahme dreier sich ständig vergrößernder Siedlungsmauern (um 600, um 560 und um 510 v. Chr.)</li> </ul>
Megara Hyblaia	<span style="color:green">■</span> Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Mauerreste und Reste eines Erdwalls, die drei archaische Bauphasen markieren sollen: Phase 1: um 700 oder 640/630 oder 1. Hälfte des 7. Jhs. Phase 2: 2. Hälfte des 7. Jhs. oder um 600 v. Chr. Phase 3: 2. Hälfte oder spätes 6. Jh.</li> </ul>
Melia	<span style="color:green">■</span> Kleinasien	Siedlung Fluchtburg		<ul style="list-style-type: none"> <li>für Melia existieren zwei verschiedene Lokalisierungsvorschläge</li> <li>Kale Tepe: Fluchtburg aus dem 8./7. Jh. oder der 1. Hälfte des 7. Jhs. sowie weitere ›Siedlungsmauern‹ des 7./6. Jhs. (beide Datierungen basieren auf vagen Kriterien)</li> <li>Çatallar Tepe: unvollendete Siedlungsmauer aus dem 4. Viertel des 7. Jhs. (Datierung mittels stratifizierter Keramikfunde)</li> </ul>
Melos	<span style="color:orange">■</span> Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Abschnitte aus polygonalem Mauerwerk unterschiedlicher Machart, die spätarchaisch oder frühklassisch sein können</li> </ul>
Mesambria	<span style="color:blue">■</span> Griechenland		Hdt. 7, 108, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>laut Herodot soll der Ort 480 v. Chr. befestigt und Teil eines territorialen Sicherungssystems gewesen sein</li> <li>Identifizierung ist unsicher, ebenso die Datierung polygonaler Mauerreste am vorgeschlagenen Ort</li> </ul>
Metapontion	<span style="color:red">■</span> Unteritalien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Abschnitte als Teil einer Siedlungsmauer des 6. Jhs. gedeutet</li> <li>Datierung, aber auch Deutung der Baureste fragwürdig</li> </ul>
Methymna	<span style="color:orange">■</span> Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste werden stilistisch als archaisch eingeordnet</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Miletos	Kleinasien	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigung des 3. Viertels des 7. Jhs. v. Chr. auf dem Kalabaktepe (Akropolis [?]) durch Ausgrabung nachgewiesen</li> <li>Renovierung dieser Mauer in der 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr.</li> <li>archaische Siedlungsmauer von enormem Umfang hingegen fragwürdig</li> </ul>
Minoa	Kykladen	Akropolis Siedlung (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>Akropolisbefestigung des späten 8. oder frühen 7. Jhs.</li> <li>möglicherweise auch schon gleichzeitige Befestigung der Wohnsiedlung</li> <li>frühe Datierung einer weiteren Befestigungsmauer nördlich der Akropolis fraglich</li> </ul>
Myrina	Kleinasien	Akropolis	Hdt. 6, 140	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarischer Beleg für Belagerung um 500 v. Chr. durch Miltiades</li> <li>Mauerreste am Ort werden stilistisch eher vage archaisch datiert</li> </ul>
Myrkinos	Griechenland		Hdt. 5, 23, 1	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarische Überlieferung, die eine Befestigung des Orts nahelegen dürfte</li> <li>Ort ist nicht identifiziert</li> </ul>
Myrmekeion	Schwarzmeer	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>angebliche Befestigungsmauerabschnitte, die aus der Mitte des 6. Jhs. oder aus dem späten 6./frühen 5. Jh. stammen sollen</li> <li>Deutung und Datierung sind fraglich</li> </ul>
Mytilene	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste werden als archaisch deklariert</li> </ul>
Naxos	Kykladen	Siedlung	Hdt. 5, 30–34	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Existenz einer Siedlungsmauer in spätarchaischer Zeit</li> <li>archäologisch nicht nachgewiesen</li> </ul>
Naxos	Sizilien	Siedlung	Hdt. 7, 154, 2; Diod. 11, 49, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>bei der Koloniegründung zunächst Nutzung der Ummauerung einer spätbronzezeitlichen Vorgängersiedlung</li> <li>erster Bau eines eigenen Siedlungsmauerrings in der 2. Hälfte oder im späten 6. Jh.</li> <li>literarisch bezeugte Belagerung bildet Beleg für Befestigung vor dem frühen 5. Jh.</li> </ul>
Neandrea	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste, die in das 7. oder eher 6. Jh. datiert wurden</li> <li>neuerdings wird auch eine Datierung in das 5. Jh. für möglich gehalten</li> </ul>
Nisyros	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>fragwürdige stilistische Einordnung eines polygonalen Mauerabschnitts in die archaische Zeit und Übertragung dieser Datierung auf die Trassenführung des späteren Mauerrings</li> </ul>
Oikonomos	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Siedlungsplatz wird hauptsächlich in das 6. und 5. Jh. eingeordnet, wobei die Reste der Befestigungsmauer dieser frühen Besiedlungsphase zugewiesen werden</li> </ul>
Oiniadai	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>eine den klassisch-hellenistischen Befestigungen vorgelegte Bruchsteinmauer ist ohne schlagende Argumente entweder als archaisch oder hochhellenistisch angesprochen worden</li> </ul>
Oisyme	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>unspezifische Befestigungsmauerreste werden in zwei aufeinanderfolgende Bauphasen unterteilt und stilistisch in die vorklassische oder frühklassische Zeit datiert</li> </ul>
Olbia	Schwarzmeer	Akropolis (?)	Hdt. 4, 78–79; Dion Chrys. 36, 4–6	<ul style="list-style-type: none"> <li>anekdotenhafter literarischer Beleg für Ummauerung</li> <li>unspezifische späte Erwähnung der Befestigungen</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Olynthos	Griechenland	Siedlung	Hdt. 8, 127	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Belagerung durch die Perser im Jahr 479 v. Chr.</li> <li>trotz fehlender Baureste Postulat eines archaischen Mauerrings</li> </ul>
Opus	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene polygonale Mauerreste werden in der Hauptsache aufgrund ihrer altertümlichen Bauweise für archaisch gehalten</li> <li>Grabungsbefund kann aber auch auf ein hellenistisches Baudatum hindeuten</li> </ul>
Oresthasion	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Bruchsteinmauerreste die aufgrund ihres altertümlichen Aussehens und entsprechender Keramikstrefunde archaisch datiert werden</li> </ul>
Orchomenos	Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauerreste, aus polygonalen und trapezoidalen Blöcken können späarchaisch oder spätklassisch sein</li> </ul>
Pagasai	Griechenland	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauerreste werden wegen ihrer Bauweise und aufgrund einer regionalen Typologisierung vor das frühe 5. Jh. datiert</li> </ul>
Palaiskepsis	Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>Datierung anhand des Mauerstils in die archaische Zeit, aber auch spätere zeitliche Einordnung möglich</li> </ul>
Pantikapeion	Schwarzmeer	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>angeblicher Befestigungsmauerabschnitt aus dem späten 6./frühen 5. Jh.</li> </ul>
Paphos (Alt-Paphos)	Zypern	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Toranlage mit drei Ausbauphasen und archäologischen Zeugnissen von der persischen Belagerung: Phase I: spätes 8./frühes 7. Jh. Phase II: 6. Jh. Phase IIIa: 2. Hälfte 6. Jh. Phase IIIb: Vorfeldebefestigungen, die kurz vor dem persischen Angriff zu Beginn des 5. Jhs. angelegt wurden</li> </ul>
Paros	Kykladen	Siedlung	Hdt. 6, 133–134; Corn. Nep. 1, 7, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch belegte Belagerung, die eine spätestens um 500 v. Chr. errichtete Befestigung voraussetzt</li> <li>Mauerreste werden als archaisch eingestuft, wobei die stilistischen Datierungsvorschläge zwischen dem 7. und 6. Jh. schwanken</li> </ul>
Pergamon	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>als archaisch deklarierte Mauern gelten mittlerweile als bronzezeitlich, wobei eine spätere Weiternutzung möglich ist</li> </ul>
Phagres	Griechenland		Hdt. 7, 112	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarische Bezeugung einer Befestigung für das Jahr 480 v. Chr.</li> <li>am Ort selbst bisher nicht nachgewiesen</li> </ul>
Phaistos	Kreta	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>kurzer Mauerabschnitt, der anhand von Keramikfunden in die Zeit zwischen ca. 1000 und 725 v. Chr. datiert wird</li> </ul>
Pharsalos	Griechenland			<ul style="list-style-type: none"> <li>›lesbische‹ Polygonalmauerreste werden stilistisch dem frühen 5. Jh. zugewiesen</li> <li>historischer <i>terminus ante quem</i> von 457/456 v. Chr.</li> </ul>
Phokaia	Kleinasien	Siedlung	Hdt. 1, 163	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugter Mauerbau sowie spätere Belagerung und Eroberung in den 540er-Jahren</li> <li>ausgegrabene Toranlage wird frühestens um 590/580 v. Chr. datiert, es ist aber auch ein späteres Baudatum um 550 v. Chr. denkbar</li> <li>Belagerungshorizont</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Phokis, übrige (außer Abai)	 Griechenland			<ul style="list-style-type: none"> <li>in allen übrigen Siedlungen der Phokis abgesehen von Abai dürften die Befestigungen frühestens aus dem 2. Viertel des 5. Jhs. oder der Mitte oder 2. Hälfte des 4. Jhs. stammen</li> </ul>
Pistynos	 Griechenland			<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerreste aus Quadern, die anhand von Mauerstil, einem archaischen Steinmetzzeichen und von indirekt auf die Mauer zu beziehenden Funden in die späarchaische Zeit datiert werden</li> </ul>
Pithekussai	 Unteritalien			<ul style="list-style-type: none"> <li>keine Ummauerung nachgewiesen</li> </ul>
Plataiai	 Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>geringe Reste der ersten Mauerphase werden stilistisch späarchaisch datiert</li> <li>Grabung konnte diesen frühen Zeitansatz weder bestätigen noch widerlegen</li> </ul>
Poïessa	 Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>erhaltene Mauerreste sind unspezifisch und schwer zu datieren, weshalb sie aus klassischer, aber auch noch späarchaischer Zeit stammen könnten</li> </ul>
Polymedion	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Datierung anhand des Mauerstils in die archaische Zeit, aber auch spätere zeitliche Einordnung möglich</li> </ul>
Porthmion	 Schwarzmeer	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>angeblich soll Siedlungsmauer schon im späten 6./frühen 5. Jh. errichtet worden sein</li> </ul>
Poteidaia	 Griechenland		Hdt. 8, 126–129; Ain. Takt. 31, 25–27; Polyain. 7, 33, 1	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Belagerung durch die Perser im Jahr 479 v. Chr.</li> <li>Versuch, einen Abschnitt aus polygonalem und trapezoidalem Mauerwerk als archaisch einzustufen</li> </ul>
Prinias (Rhitten [?])	 Kreta	Siedlung Sperrmauer		<ul style="list-style-type: none"> <li>terrassenartige Mauern, die allein aufgrund der unspezifischen Bauweise als archaisch eingestuft werden</li> <li>zweischalige, offenbar aus Spolien errichtete Sperrmauer, die vielleicht eher spätklassisch/hellenistisch ist</li> </ul>
Pyrrha	 Kleinasien	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>polygonale Mauerreste als archaisch klassifiziert</li> </ul>
Salamis	 Zypern	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Siedlungsmauer, deren Sockel bereits aus protogeometrischer Zeit stammen soll (unklar)</li> <li>Lehmziegelaufbau aus dem 8. Jh.</li> <li>Zerstörung des Mauerabschnitts im 6. Jh.</li> </ul>
Samos	 Kleinasien	Siedlung	Hdt. 3, 39. 54–56	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte spartanische Belagerung im Jahr 524 v. Chr.</li> <li>erste Phase des erhaltenen Mauerrings wird aus eher historischen Erwägungen in das 3. Viertel des 6. Jhs. datiert</li> </ul>
Samothrake	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>archaischer Vorläufer der sonst hellenistischen Mauer ist nicht erwiesen</li> </ul>
Schinavria (Oleros [?])	 Kreta	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Reste der Verteidigungsmauer sind nicht datierbar</li> <li>Ort soll aber in späarchaischer oder frühklassischer Zeit verlassen worden sein</li> </ul>
Selinus	 Sizilien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene Toranlagen werden in die 1. Hälfte des 6. Jhs. datiert</li> <li>späarchaische Ergänzung von Rechtecktürmen</li> </ul>
Sidene	 Kleinasien		Strab. 13, 1, 11	<ul style="list-style-type: none"> <li>späte historische Überlieferung legt Befestigung in archaischer Zeit nahe</li> <li>keine Lokalisierung des Orts</li> </ul>
Sigeion	 Kleinasien		Strab. 13, 1, 38	<ul style="list-style-type: none"> <li>späte historische Überlieferung bezeugt hastige Befestigung in archaischer Zeit</li> <li>kein Nachweis einer Befestigung am Ort</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Siphnos	 Kykladen	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>aus Marmorquadern bestehende Befestigungsmauerreste, deren Datierung in das späte 6. Jh. unsicher ist</li> </ul>
Sikyon	 Griechenland	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>für archaisch gehaltene Mauerreste erwiesen sich bei Nachgrabungen als eindeutig nacharchaisch</li> </ul>
Siris	 Unteritalien	Akropolis Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Erdwerk zum Schutz einer ›Akropolis‹, das möglicherweise noch aus dem 7. Jh. stammt</li> <li>ausgegrabene Siedlungsmauerreste aus Lehmziegeln aus dem 7./6. Jh.</li> </ul>
Smyrna	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>monumentale Bauphase 1 wird um 820 v. Chr. datiert (umstritten)</li> <li>Ausbau und Monumentalisierung um die Mitte des 8. Jhs. (Phase 2)</li> <li>Zerstörung durch Erdbeben um 700 v. Chr. und Wiederaufbau um die Mitte des 7. Jhs. (Phase 2/3)</li> <li>weiterer Ausbau gegen Ende des 7. Jhs. (Phase 3)</li> <li>lydische Zerstörung um 600 v. Chr.</li> <li>partielle Instandsetzung an der Wende vom 6. zum 5. Jh. (Phase 3/4)</li> </ul>
Soloi	 Zypern		Hdt. 5, 115, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Belagerung durch die Perser zu Beginn des 5. Jhs.</li> <li>keine Baureste bekannt</li> </ul>
Stageiros	 Griechenland	Akropolis (?)		<ul style="list-style-type: none"> <li>trapezoidaler und ›lesbisch‹-polygonaler Mauersockel unter byzantinischer Mauer wird anhand eines reliefierten und mit einer Inschrift versehenen Sturzblocks (wohl eine Spolie) archaisch datiert</li> </ul>
Sybrita	 Kreta	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Postulat eines vorhellenistischen Mauerrings erweist sich als nicht haltbar</li> </ul>
Syrakusai	 Sizilien		Hdt. 7, 154, 2; Thuk 6, 3, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch bezeugte Belagerung legt Befestigung vor dem 1. Jahrzehnt des 5. Jhs. nahe</li> <li>entsprechende Mauerreste bisher archäologisch nicht nachgewiesen</li> </ul>
Tamassos	 Zypern	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabener Mauerabschnitt, der selbst undatiert ist, aber durch die Perser zu Beginn des 5. Jhs. zerstört worden sein soll</li> </ul>
Taucheira	 Nordafrika	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Reste der Seemauer stammen möglicherweise aus archaischer Zeit</li> </ul>
Teichiussa	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>ausgegrabene, in ihrer Deutung aber zweifelhafte Mauern sollen zu einer spätgeometrischen oder archaischen Befestigung gehören</li> </ul>
Teos	 Kleinasien	Siedlung	Hdt. 1, 168	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarischer Beleg einer Belagerung kurz nach der Mitte des 6. Jhs.</li> <li>aus polygonalen Blöcken errichtete Mauerreste werden vage archaisch datiert</li> </ul>
Thasos	 Kleinasien	Siedlung	Hdt. 6, 46. 48, 1	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch sicher bezeugte Befestigung vor 494 v. Chr.</li> <li>erhaltener Mauerring hat wahrscheinlich zwei archaische Bauphasen (Mitte des 6. Jhs. und zwischen 494 und 491 oder spätes 6./frühes 5. Jh.)</li> <li>Hafen war wohl ebenfalls befestigt</li> </ul>
Thebai	 Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauer entweder archaisch oder in das 5./4. Jh. datiert</li> </ul>
Thebai	 Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>spätbronzezeitliche Befestigung der Kadmeia</li> <li>übrige Mauerreste sind nacharchaisch</li> </ul>

Tabelle 1: Fortsetzung

Ortsname	Region	Befestigter Bereich	Literarische Bezeugung	Beurteilung/Kommentar
Tiryns	Griechenland	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>mykenische Burg</li> <li>keine archäologischen Hinweise auf nachmykenische Befestigungen</li> </ul>
Vathy Limenari	Kykladen	Siedlung (Sperrmauer)		<ul style="list-style-type: none"> <li>wenig wehrhafte Sperrmauer, die mindestens aus dem 8., möglicherweise sogar aus dem 9. Jh. stammt</li> </ul>
Vrulia	Kleinasien	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsmauer wird um 700 v. Chr. datiert und soll insofern gleichzeitig mit der Gründung der im frühen 6. Jh. bereits wieder verlassenen Siedlung sein</li> </ul>
Waxos	Kreta	Akropolis		<ul style="list-style-type: none"> <li>keine hinreichenden Belege für eine archaische Datierung der Mauern im Randbereich der Akropolis</li> </ul>
Xoburgo	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mauerring wurde schon in der späten Bronzezeit angelegt und bis in die protogeometrische Zeit genutzt</li> <li>Neubefestigung um die Mitte des 6. Jhs.</li> </ul>
Zagora	Kykladen	Siedlung		<ul style="list-style-type: none"> <li>in das 8. Jh. datierte Sperrmauer</li> </ul>
Zankle	Sizilien		Hdt. 7, 154, 2	<ul style="list-style-type: none"> <li>literarisch überlieferte Belagerung bezeugt Befestigung vor dem frühen 5. Jh.</li> <li>am Ort keine Mauer nachgewiesen</li> </ul>

Tabelle 2: Indigene befestigte Siedlungen Kleinasien

Ortsname	Befestigter Bereich	Beurteilung/Kommentar
Büyükkale	Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Phase Ic: 2. Viertel des 7. Jhs.</li> <li>Phase Ib: Mitte des 7. Jhs.</li> <li>Phase Ia: um 600 v. Chr. (Grabungsbefunde)</li> </ul>
Çevre Kale	Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Siedlungsmauern aus dem 7./6. oder frühen 6. Jh., die durch entsprechenden Siedlungsbeginn und die Siedlungsaufgabe um die Mitte des 6. Jhs. datiert sind</li> </ul>
Düver	Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>nicht eigens datierte Sperrmauer einer primär lydisch geprägten archaischen Siedlung</li> </ul>
Gordion	Akropolis Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Phase I: um 900 v. Chr.</li> <li>Phasen II und III (mit ›Unfinished Project‹): vor 800 v. Chr.</li> <li>im Verlauf des 8. Jhs. entstehen mittelpfrygische Befestigungen, die auf die Untersiedlungen ausgedehnt werden</li> </ul>
Hacıtuğrul/Yenidoğan	Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>mittelpfrygische Befestigungen (Besiedlungsphase)</li> </ul>
Göllüdağ	Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigung aus dem ausgehenden 8. Jh. (Besiedlungsphase)</li> </ul>
Kerkenes Dağ	Akropolis Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigung des späten 7. Jhs. oder aus der Zeit um 600 v. Chr. (korreliert mit Phase Ia von Büyükkale)</li> </ul>
Salda Gölü	Akropolis Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Befestigungsring und Sperrmauer aus dem 7./6. Jh. (primäre Besiedlungsphase)</li> </ul>
Sardis	Akropolis Siedlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Errichtung der Akropolisbefestigung in der 2. Hälfte des 8. Jhs. (Beleg durch Hdt. 1, 15. 84)</li> <li>Errichtung der Siedlungsmauer wohl im 3. Viertel des 7. Jhs. und zumindest an einem Tor Umbauphase vor der Mitte des 6. Jhs. (Grabungsbefund)</li> </ul>

## ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Adam 1982 J.-P. Adam, L'architecture militaire grecque (Paris 1982).
- Adameşteanu 1956 D. Adameşteanu, Le fortificazioni ad *aggere* nella Sicilia centro-meridionale, *Rend-Linc* 11, 1956, 358–372.
- Adameşteanu 1963 D. Adameşteanu, Note di topografia siceliota. Parte I, *Kokalos* 9, 1963, 19–48.
- Adameşteanu 1974 D. Adameşteanu, Problemi topografici ed urbanistici metapontini, in: *Metaponto. Atti del 13. Convegno di studi sulla Magna Grecia*, Taranto, 14–19 ottobre 1973 (*Neapel* 1974) 153–186.
- Adameşteanu 1976 D. Adameşteanu, L'attività archeologica in Basilicata, in: *La Magna Grecia nell'età romana. Atti del 15. Convegno di studi sulla Magna Grecia*, Taranto 5–10 ottobre 1975 (*Neapel* 1976) 517–530.
- Adameşteanu 1980 D. Adameşteanu, Siris: il problema topografico, in: *Siris e l'influenza ionica in Occidente. Atti del Ventesimo convegno di studi sulla Magna Grecia*, Taranto 12–17 ottobre 1980 (*Tarent* 1980 [1987]) 61–93.
- Adameşteanu 1986 D. Adameşteanu, Quadro storico delle fortificazioni greche della Sicilia e della Magna Grecia, in: *Leriche – Tréziny* 1986, 105–110.
- Adameşteanu 1987 D. Adameşteanu, Una porta metapontina, in: S. Benedetti – G. Miarelli Mariani (Hrsg.), *Saggi in onore di Guglielmo de Angelis d'Ossat* (Rom 1987) 15–18.
- Adameşteanu – Dilthey 1978 D. Adameşteanu – H. Dilthey, *Siris. Nuovi contributi archeologici*, *MEFRA* 90, 1978, 515–528.
- Adameşteanu u. a. 1980 D. Adameşteanu – D. Mertens – F. d'Andria, *Metaponto I, Suppl. NSc* 29 (Rom 1980).
- Adriani u. a. 1970 A. Adriani u. a., *Himera 1. Campagne di scavo 1963–1965* (Rom 1970).
- d'Agostino 2010 B. d'Agostino, *Pithecusae e Cuma all'alba della colonizzazione*, in: *Cuma. Atti del quarantottesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 27 settembre – 1 ottobre 2008, I–II* (*Tarent* 2010) 169–196.
- d'Agostino 2011 B. d'Agostino, *Pithecusae e Cuma nel quadro della Campania di età arcaica*, *RM* 117, 2011, 35–53.
- d'Agostino – d'Andrea 2002 B. d'Agostino – A. d'Andrea, *Cuma. Nuove forme di intervento per lo studio del sito antico* (*Neapel* 2002).
- d'Agostino – d'Acunto 2010 B. d'Agostino – M. d'Acunto, *La città e le mura. Nuovi dati dall'area nord della città antica*, in: *Cuma. Atti del quarantottesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 27 settembre – 1 ottobre 2008, I. II* (*Tarent* 2010) 481–522.
- d'Agostino – Giglio 2012 B. d'Agostino – M. Giglio, *Cuma. Le fortificazioni 3. Lo scavo 2004–2006, I–II* (*Cava dei Tirreni* 2012).
- d'Agostino u. a. 2005 B. d'Agostino – F. Fratta – V. Malpede, *Cuma. Le fortificazioni 1. Lo scavo 1994–2002* (*Neapel* 2005).
- Akurgal 1950 E. Akurgal, *Bayraklı kazısı ön rapor/Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Alt-Smyrna*, *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi* 8, 1, 1950, 1–97.
- Akurgal 1956 E. Akurgal, *Activité du Centre de Recherches de l'Institut d'Archéologie de l'Université d'Ankara en Anatolie Occidentale*, *Anatolia* 1, 1956, 1–24.
- Akurgal 1983 E. Akurgal, *Alt-Smyrna 1. Wohnschichten und Athenatempel* (Ankara 1983).
- Akurgal 2005 M. Akurgal, *The Archaic Period Wall of Smyrna*, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger* (Wien 2005) II, 83–88.
- Akurgal 2006 M. Akurgal, *Alt-Smyrna*, in: *Radt* 2006, 373–382.
- Alexandrescu 1990 P. Alexandrescu, *Histria in archaischer Zeit*, in: P. Alexandrescu – W. Schuller (Hrsg.), *Histria. Eine Griechenstadt an der rumänischen Schwarzmeerküste*, *XeniaKonst* 25 (Konstanz 1990) 47–90.
- Allegro 1997 N. Allegro, *Le fasi dell'abitato di Himera*, in: H. P. Isler – D. Käch (Hrsg.), *Wohnbau-forschung in Zentral- und Westsizilien. Fünfundzwanzig Jahre Zürcher Ausgrabungen auf dem Monte Iato*, Zürich 28. Februar – 3. März 1996. *Akten* (Zürich 1997) 65–80.
- Allegro u. a. 1976 N. Allegro u. a., *Himera 2. Campagne di scavo 1963–1965* (Palermo 1976).
- Allegro u. a. 1999 N. Allegro – M. Ricciardi – S. Garaffo u. a., *Gortina 4. Le fortificazioni di età ellenistica*, *Monografie della Scuola archeologica di Atene e delle missioni italiane in Oriente* 10 (Padua 1999).

- Anderson 1958/1959  
Andréou 1993  
de Angelis 2003  
Arslan – Mohr – Rheidt 2016  
Arslan – Rheidt 2013  
Ault 2005  
Aumüller 1994  
Aupert u. a. 1976  
Aupert 1996  
Aupert – Leriche 1993  
Aupert – Leriche 1994  
Aupert u. a. 2008  
Austin 1925/1926  
Aylward – Wallrodt 2003  
Aytaçlar 2004  
Bacchielli 1996  
Bacci – Spigo 1991  
Bachmann 2008  
Bakhuizen 1986  
Bakhuizen 1992  
Bakır u. a. 2007  
Bakır u. a. 2008  
Balandier 2000a  
Balandier 2000b  
Balandier 2002a  
Balandier 2002b  
Balandier 2008  
Balandier 2013
- J. K. Anderson, *Old Smyrna: The Corinthian Pottery*, BSA 53/54, 1958/1959, 138–151.  
I. Andréou, *Ambracie. Une ville ancienne se reconstitue peu à peu par les recherches*, in: P. Cabanes (Hrsg.), *L'Illyrie méridionale et l'Épire dans l'antiquité 2. Actes du II<sup>e</sup> Colloque international de Clermont-Ferrand, 25–27 octobre 1990 (Paris 1993)* 91–101.  
F. de Angelis, *Megara Hyblaia and Selinous. The Development of two Greek City-states in Archaic Sicily* (Oxford 2003).  
N. Arslan – E.-M. Mohr – K. Rheidt (Hrsg.), *Assos. Neue Forschungen zur Baugeschichte und Archäologie der südlichen Troas*, AMS 78 (Bonn 2016).  
N. Arslan – K. Rheidt, *Assos. Bericht über die Ausgrabungen und Forschungen zur Stadtentwicklungsgeschichte 2006 bis 2011*, AA 2013/1, 195–246.  
B. A. Ault, *The Excavations at Ancient Halieis, 2. The Houses. The Organization and Use of Domestic Space* (Bloomington, IN 2005).  
T. Aumüller, *Die Stadtmauern von Hipponium. Ergebnisse der Bauforschung am Nordostflügel der griechischen Stadtmauern von Vibo Valentia*, RM 101, 1994, 241–278.  
P. Aupert u. a., *Argos. Rapports sur travaux de l'École Française en 1975*, BCH 100, 1976, 2, 747–758.  
P. Aupert, *Guide d'Amathonte, Sites et monuments 15* (Paris 1996).  
P. Aupert – P. Leriche, *Rapport sur les travaux de l'École Française à Amathonte de Chypre en 1992. 5. La muraille*, BCH 117, 1993, 709–716.  
P. Aupert – C. Leriche, *Fortifications et histoire à Amathonte*, REA 96, 1994, 337–348.  
P. Aupert – C. Balandier – C. Leriche u. a., *Amathonte. La muraille*, BCH 132, 2008, 841–860.  
R. P. Austin, *Excavations at Haliartos, 1926*, BSA 27, 1925/1926, 81–91.  
W. Aylward – J. Wallrodt, *The Other Walls of Troia: A Revised Trace for Ilion's Hellenistic Fortifications*, StTroica 13, 2003, 89–112.  
N. Aytaçlar, *The Early Iron Age at Klazomenai*, in: Moustaka u. a. 2004, 17–41.  
L. Bacchielli, *Town Planning in Ancient Cyrenaica*, in: Pugliese Carratelli 1996, 309–314.  
G. M. Bacci – U. Spigo, *Archeo 75 (Maggio)*, 1991, 112–118.  
M. Bachmann, *Machtdemonstration und Kulturimpuls. Die Festung auf dem Karasis*, in: F. Pirson – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Austausch und Inspiration. Kulturkontakte als Impuls architektonischer Innovation. Kolloquium vom 28.–30.04.2006 in Berlin anlässlich des 65. Geburtstages von Adolf Hoffmann*, DiskAB 9 (Mainz 2008) 67–81.  
S. C. Bakhuizen, *La grande batterie de Gorítsa et l'artillerie défensive*, in: Leriche – Tréziny 1986, 315–321.  
S. C. Bakhuizen, *A Greek City of the Fourth Century B. C.*, Bibliotheca Archaeologica 10 (Rom 1992).  
G. Bakır – Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – İ. Hasdağlı, *2005 yılı Klazomenai kazısı*, KST 28, 2007, 2, 185–202.  
G. Bakır – Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – Ü. Güngör – İ. Hasdağlı, *2006 yılı Klazomenai kazısı*, KST 29, 2008, 3, 313–332.  
C. Balandier, *The Defensive Organisation of Cyprus at the Time of the City-kingdoms, 8<sup>th</sup> Century B. C. to the End of the 4<sup>th</sup> Century B. C.*, RDAC 2000, 169–184.  
C. Balandier, *Un rempart en briques cuites à Apollonia d'Illyrie (Albanie)? Problèmes de datation et de définition*, in: École française de Rome (Hrsg.), *La brique antique et médiévale. Production et commercialisation d'un matériau. Actes du colloque international, Saint-Cloud 16–18 novembre 1995*, Collection de l'École française de Rome 272 (Rom 2000) 77–85.  
C. Balandier, *La défense des territoires à Chypre de l'époque archaïque aux invasions arabes (VIII<sup>e</sup> s. av. n. è.–VII<sup>e</sup> s. de n. è.)*, DialHistAnc 28/1, 2002, 175–206.  
C. Balandier, *The Defensive Network of Cyprus at the Hellenistic Period and during the First Centuries of the Roman Empire, 3<sup>rd</sup> Century B. C.–3<sup>rd</sup> Century A. D.*, RDAC 2002, 323–337.  
C. Balandier, *Murs à casemates ou à caissons? Le problème des murs compartimentés à Chypre et sur la côte levantine de l'époque archaïque à la période hellénistique*, in: A. Bouet (Hrsg.), *D'Orient et d'Occident. Mélanges offerts à Pierre Aupert*, Ausonius éditions. Mémoires 19 (Bordeaux 2008) 101–112.  
C. Balandier, *Rez. zu: Frederiksen 2011* <<http://www.ajaonline.org/online-review-book/1499>> (15. 12. 2013).

- Balandier 2016 C. Balandier, Étudier l'organisation défensive d'une région et son évolution: pour une archéologie historique des fortifications. Questions de méthode, in: Frederiksen u. a. 2016, 417–434.
- Balandier – Koço 1999 C. Balandier – L. Koço, L'enceinte urbaine et les portes d'Apollonia. Tentative d'approche chronologique, in: L'Illyrie méridionale et l'Épire dans l'antiquité, 3. Actes du III<sup>e</sup> Colloque international de Chantilly, 16–19 octobre 1996 (Paris 1999) 205–216.
- Balandier u. a. 2004 C. Balandier – L. Koço – P. Lenhardt, Les fortifications de l'acropole nord d'Apollonia, in: L'Illyrie méridionale et l'Épire dans l'antiquité 4. Actes du IV<sup>e</sup> colloque international de Grenoble, 10–12 octobre 2002 (Paris 2004) 261–267.
- Ballmer u. a. 2018 A. Ballmer – M. Fernández-Götz – D. Mielke (Hrsg.), Understanding Ancient Fortifications: Between Regionality and Connectivity (Oxford 2018).
- Baran 2014 A. Baran, Kerkenes (Sorgun-Yozgat) kazı çalışmaları 2012, KST 35, 2014, 1, 76–92.
- Barra Bagnasco 1996 M. Barra Bagnasco, Fortificazioni e città a Locri Epizefiri, alla luce delle più recenti scoperte, RM 103, 1996, 237–274.
- Barra Bagnasco 2000 M. Barra Bagnasco, Spazi interni ed esterni alle mura nella zona costiera di Locri Epizefiri: un esempio di pianificazione integrata, Orizzonti 1, 2000, 11–33.
- Bartel 2004 J. Bartel, Akarnanische Stadtbefestigungen. Eine Darstellung der Macht der Poleis, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht, DiskAB 8 (Mainz 2004) 92–99.
- Bartel 2008 J. Bartel, Zwischen Tradition und Fortschritt. Regionale Charakteristika antiker Stadtbefestigungen in Akarnanien, in: D. Sack – T. Aumüller – T. Schulz – K. Tragbar (Hrsg.), Bericht über die 44. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Vom 24. bis 28. Mai 2006 in Breslau (Stuttgart 2008) 100–106.
- Bean 1987 G. E. Bean, Kleinasien 1. Die ägäische Türkei von Pergamon bis Didyma <sup>5</sup>(Stuttgart 1987).
- Beaumont 2007 L. Beaumont, Chios: The Kato Phana Archaeological Project, in: Cobet u. a. 2007, 137–148.
- Belgiorno 1994 M. R. Belgiorno, Ricognizione nello territorio dell'antica Sybrita, in: L. Rocchetti (Hrsg.), Sybrita: La Vale di Amari fra bronzo e ferro 1 (Rom 1994) 201–227.
- Benzi 2005 M. Benzi, Mycenaens at Iasos? A Reassessment of Doro Levi's Excavations, Aegaeum 25, 2005, 205–215.
- Bennett u. a. 2000 P. Bennett u. a., Euesperides (Benghazi): Preliminary Report on the Spring 2000 Season, LibSt 31, 2000, 121–143.
- Bennett u. a. 2004 P. Bennett u. a., The Effects of Recent Storms on the Exposed Coastline of Tocra, LibSt 35, 2004, 113–122.
- Béquignon – Laumonier 1925 Y. Béquignon – A. Laumonier, Fouilles de Téos, BCH 49, 1925, 281–321.
- Bergemann 2010 J. Bergemann (Hrsg.), Gela-Survey. 3000 Jahre Siedlungsgeschichte in Sizilien (München 2010).
- Bernabò-Brea 1987 L. Bernabò-Brea, Le fortificazioni greche di Lipari, in: S. Benedetti – G. Miarelli Mariani (Hrsg.), Saggi in onore di Guglielmo de Angelis d'Ossat (Rom 1987) 19–24.
- Bernabò-Brea u. a. 1956 L. Bernabò-Brea – G. Pugliese Carratelli – C. Laviosa, Akrai (Catania 1956).
- Berranger 1992 D. Berranger, Recherches sur l'histoire et la prosopographie de Paros à l'époque archaïque, Faculté des lettres et sciences humaines de l'Université Blaise-Pascal. Nouvelle série 36 (Clermont-Ferrand 1992).
- Berti 2012 F. Berti, Nuovi dati per le mura urbane di Iasos, in: B. Söğüt (Hrsg.), From Stratonikeia to Lagina. Festschrift Ahmet Adil Tırpan (Istanbul 2012) 101–113.
- Berti u. a. 2010 F. Berti – R. Fabiani – Z. Kızıltan – M. Nafissi (Hrsg.), Wandering Marbles. Marbles of Iasos at the Istanbul Archaeological Museum, 7.12.2010–4.7.2011 (Istanbul 2010).
- Beste 1999 H. J. Beste, Kastell Euryalos: Baugeschichte und Funktion, in: Schwandner – Rheidt 1999, 150–159.
- Beste 2016 H. J. Beste, The Castle Euryalos of Syracuse, in: Frederiksen u. a. 2016, 193–206.
- Beste – Mertens 2008 H. J. Beste – D. Mertens, Siracusa. Syrakusioi. Le mura e il castello, BA 2008 [2009], 2, 205–210.
- Beste – Mertens 2013 H. J. Beste – D. Mertens, Archimede e le mura di Siracusa, in: G. di Pasquale – C. Parisi Presicce (Hrsg.), Archimede. Arte e scienza dell'invenzione, Mostra Roma 31.5.2013–12.1.2014 (Florenz 2013) 37–47.
- Beste u. a. 2015 H. J. Beste – D. Mertens – S. Ortisi, Die Mauern von Syrakus. Das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai, Deutsches Archäologisches Institut Rom. Sonderchriften 18 (Wiesbaden 2015).

- Bichler 2001 R. Bichler, Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte <sup>2</sup>(Berlin 2001).
- Blackman 2001 D. Blackman, Archaeology in Greece 2000–2001, ARepLon 47, 2001, 1–144.
- Blackman 2002 D. Blackman, Archaeology in Greece 2001–2002, ARepLon 48, 2002, 1–115.
- Blackman u. a. 2013 D. J. Blackman – B. Rankov – K. Baika – H. Gerding – J. Pakkanen, Shipsheds of the Ancient Mediterranean (Cambridge 2013).
- Blandin 2007 B. Blandin, Les pratiques funéraires d'époque géométrique à Éréttria, Eretria 17 (Lausanne 2007).
- Blondé u. a. 2000 F. Blondé – A. Muller – D. Mulliez, Le Passage des Théores à Thasos: une énigme résolue? Questions de topographie et d'urbanisme à l'époque archaïque, CRAI 2000, 885–907.
- Blondé u. a. 2002 F. Blondé – A. Muller – D. Mulliez, Évolution urbaine d'une colonie à l'époque archaïque. L'exemple de Thasos, Pallas 58 (= Habitat et urbanisme dans le monde grec de la fin des palais mycéniens à la prise de Milet, 494 av. J. C. Table ronde internationale du 9–10 mars 2001 à Toulouse), 2002, 251–265.
- Blouet 1831–1838 A. Blouet, Expédition scientifique de Morée. Ordonnée par le Gouvernement Français. Architecture, sculptures, inscriptions et vues du Péloponèse, des Cyclades et de l'Attique, I–III (Paris 1831–1838).
- Blum 1999 I. Blum, Die Stadtmauern von Alt-Milet. Ergebnisse des Surveys 1996 und 1997, AA 1999, 53–76.
- Boardman 1958/1959 J. Boardman, Old Smyrna: The Attic Pottery, BSA 53/54, 1958/1959, 152–181.
- Boardman 1966 J. Boardman, Evidence for the Dating of Greek Settlements in Cyrenaica, BSA 61, 1966, 149–156.
- Boardman 1967 J. Boardman, Excavations in Chios 1952–1955. Greek Emporio, BSA Suppl. 6 (Oxford 1967).
- Boardman 1994 J. Boardman, Settlement for Trade and Land in North Africa: Problems of Identity, in: G. R. Tsetskhladze – F. de Angelis (Hrsg.), The Archaeology of Greek Colonization: Essays Dedicated to Sir John Boardman (Oxford 1994) 137–149.
- Boardman – Hayes 1966 J. Boardman – J. W. Hayes, Excavations at Tocra 1963–1965. The Archaic Deposits I, BSA Suppl. 4 (London 1966).
- Boardman – Hayes 1973 J. Boardman – J. W. Hayes, Excavations at Tocra 1963–1965. The Archaic Deposits II and Later Deposits, BSA Suppl. 10 (London 1973).
- Bodenstedt 1981 F. Bodenstedt, Die Elektronmünzen von Phokaia und Mytilene (Tübingen 1981).
- Boehlau – Schefold 1940 J. Boehlau – K. Schefold (Hrsg.), Larisa am Hermos. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1902–1934. 1, Die Bauten (Berlin 1940).
- Börker-Klähn 2004 J. Börker-Klähn, Die Leute vom Göllüdağ und im Königreich Tyana, in: T. Korkut (Hrsg.), 60. yaşında Fahri Işık'a armağan. Anadolu'da doğdu. Festschrift Fahri Işık (Istanbul 2004) 163–200.
- Bon 1936 A. Bon, The Medieval Fortifications of Acrocorinth and Vicinity, in: Carpenter – Bon 1936, 128–281.
- Bon 1937 A. Bon, Forteresses médiévales de la Grèce centrale, BCH 61, 1937, 136–208.
- Bonacasa 1980/1981 N. Bonacasa, Cantiere di Himera, Kokalos 26/27, 1980/1981, 854–855.
- Bonacasa Carra 1974 R. M. Bonacasa Carra, Le fortificazioni ad *aggere* della Sicilia, Kokalos 20, 1974, 92–118.
- Bombardieri u. a. 2013 L. Bombardieri – A. d'Agostino – G. Guarducci – V. Orsi – S. Valentini (Hrsg.), SOMA 2012. Identity and Connectivity. Proceedings of the 16<sup>th</sup> Symposium on Mediterranean Archaeology, Florence, Italy, 1–3 March 2012, BARIntSer 2581 (Oxford 2013).
- Bosanquet 1896 R. C. Bosanquet, Excavations at Melos. The East Gate, BSA 2, 1896, 77–82.
- Bossert 2000 E.-M. Bossert, Die Keramik phrygischer Zeit von Boğazköy. Funde aus den Grabungskampagnen 1906, 1907, 1911, 1912, 1931–1939 und 1952–1960, Boğazköy-Hattuša 18 (Mainz 2000).
- Bouyia 2000 P. Bouyia, Archaische Befestigungen in Polygonalmauerwerk in der Opuntischen Lokris, in: Krinzinger 2000, 67–75.
- Bouzek 2007 J. Bouzek, Cimmerians and Skythians in Anatolia, in: C. Işık – Ç. Öğün – B. Varkıvanç (Hrsg.), Calbis. Baki Öğün'e armağan. Mélanges offerts à Baki Öğün (Ankara 2007) 29–38.
- Bouzek u. a. 1980 J. Bouzek – P. Kostomitsopoulos – I. Ondrejová, Kyme 2. The Result of the Czechoslovak Expedition: Kyme 2 (Prag 1980).
- Boyd 1976 T. D. Boyd, The Arch and the Vault in Greek Architecture [Diss. Indiana University 1976] (Ann Arbor, MI 1977).

- Boyd 1977  
Bredow 2006  
Bresson 2009  
Briant 1994  
Brixhe – Summers 2006  
Brock – Young 1949  
Broneer 1966  
Broneer 1968  
Bru – Labarre 2013  
Bruns-Özgan u. a. 2011  
Buchholz 1975  
Buchholz – Untiedt 1996  
Büyükkolancı 1998  
Büyükkolancı 2000  
Büyükkolancı 2007  
Buitron-Oliver – Herscher 1997  
Burckhardt 2009  
Burger 2006  
Burke 2012  
Burke u. a. 2014  
Burkhardt 2010  
Cabanes – Andréou 1985  
Cadoux 1938  
Cahill 2010a  
Cahill 2010b  
Cahill 2010c  
Cahill – Kroll 2005  
Cambi – Di Paola 2013  
Cambitoglou u. a. 1971
- T. D. Boyd, *The Arch and the Vault in Greek Architecture*, *AJA* 82, 1978, 83–100.  
I. von Bredow, »Sie luden auch die Götterbilder aus den Tempeln ein und fuhren davon« – Probleme des Kultes bei der Migration, in: Olshausen – Sonnabend 2006, 310–315.  
A. Bresson, *Karien und die dorische Kolonisation*, in: Rumscheid 2009, 109–120.  
P. Briant, *A propos du boulet de Phocée*, *REA* 96, 1994, 111–114.  
C. Brixhe – G. D. Summers, *Les inscriptions phrygiennes de Kerkenes Dağ (Anatolie Central)*, *Kadmos* 45, 2006, 93–135.  
J. K. Brock – G. Mackworth Young, *Excavations in Siphnos*, *BSA* 44, 1949, 1–92.  
O. Broneer, *The Cyclopean Wall on the Isthmus of Corinth and its Bearing on the Late Bronze Age Chronology*, *Hesperia* 35, 1966, 346–362.  
O. Broneer, *The Cyclopean Wall on the Isthmus of Corinth*, *Addendum*, *Hesperia* 37, 1968, 25–35.  
H. Bru – G. Labarre (Hrsg.), *L’Anatolie des peuples des cités et des cultures (II<sup>e</sup> millénaire av. J.-C.–V<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.)*. Colloque international de Besançon 26–27 novembre 2010, 1. Autour d’un projet d’atlas historique et archéologique de l’Asie Mineure. *Méthodologie et prospective* (Paris 2013).  
C. Bruns-Özgan – V. Gassner – U. Muss, *Kolophon: neue Untersuchungen zur Topographie der Stadt*, *Anatolia Antiqua* 19, 2011, 199–239.  
H.-G. Buchholz, *Methymna. Archäologische Beiträge zur Topographie und Geschichte von Nordlesbos. Mit einem Beitrag über die methymnäischen Münzen von P. R. Franke* (Mainz 1975).  
H.-G. Buchholz – K. Untiedt, *Tamassos. Ein antikes Königreich auf Zypern* (Jonsered 1996).  
M. Büyükkolancı, *Ayasoluk tepesi (Eski Efes) 1996 yılı kazıları*, in: 8. Müze Kurtarma Kazıları Semineri (Ankara 1998) 69–83.  
M. Büyükkolancı, *Excavation on Ayasoluk Hill in Selçuk/Turkey. A Contribution to the Early History of Ephesos*, in: Krinzinger 2000, 39–43.  
M. Büyükkolancı, *Apaşa, das alte Ephesos und Ayasoluk*, in: Cobet u. a. 2007, 21–26.  
D. Buitron-Oliver – E. Herscher, *The City-kingdoms of Early Age Cyprus in Their Eastern Mediterranean Context*, *BASOR* 304, 1997, 5–7.  
L. Burckhardt, *Rez. zu Dayton 2006*, *Gnomon* 81, 2009, 79–80.  
M. Burger, *Die Bundesfestung von Ulm. Deutschlands größtes Festungsensemble (Ulm 2006)*.  
B. Burke, *The Rebuilt Citadel at Gordion: Building A and the Mosaic Building Complex*, in: Rose 2012b, 203–218.  
B. Burke – B. Burns – A. Charami, *The Polygonal Wall at Ancient Eleon with Reference to the Mycenaean Past*, in: W. Rupp – J. E. Tomlinson (Hrsg.), *Meditations on the Diversity of the Built Environment in the Aegean Basin and Beyond. Proceedings of a Colloquium in Memory of Frederick E. Winter, Athens, 22–23 June 2012* (Athen 2014) 249–264.  
N. Burkhardt, *Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich*, in: D. Krause – D. Beilharz (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009 (Stuttgart 2010) 29–50.  
P. Cabanes – J. Andréou, *Le réglemant frontalier entre les cités d’Ambracie et de Charadros*, *BCH* 109, 1985, 499–544. 753–757.  
C. J. Cadoux, *Ancient Smyrna. A History of the City from the Earliest Times to 324 A. D.* (Oxford 1938).  
N. D. Cahill (Hrsg.), *Lidyalılar ve dünyaları. The Lydians and Their World* (Istanbul 2010).  
N. D. Cahill, *Sardeis şehri. The City of Sardis*, in: Cahill 2010a, 75–105.  
N. D. Cahill, *Sardeis’te Pers tahribi. The Persian Sack of Sardis*, in: Cahill 2010a, 339–361.  
N. D. Cahill – J. H. Kroll, *New Archaic Coin Finds at Sardis*, *AJA* 109, 2005, 589–617.  
F. Cambi – G. M. F. Di Paola, *Etruscan Strategies of Defense: Late Classical and Early Hellenistic Hilltop Fortresses in the Territory of Populonia*, *EtrSt* 16/2, 190–209.  
A. Cambitoglou – J. J. Coulton – J. Birmingham – J. R. Green, *Zagora I. Excavation Season 1967; Study Season 1968–1969* (Sydney 1971).

- Cambitoglou u. a. 1988 A. Cambitoglou – J. J. Coulton – A. Birchall, Zagora 2. Excavation of a Geometric Town on the Island of Andros, Excavation Season 1969. Study Season 1969–1970, I. II (Athen 1988).
- Camerata Scovazzo 2008 R. Camerata Scovazzo (Hrsg.), Segesta 3. Il sistema difensivo di Porta di Valle (scavi 1990–1993), Documenti di Archeologia 48 (Mantua 2008).
- Camp 2000 J. McK. Camp II, Walls and the *polis*, in: P. Flensted-Jensen – T. H. Nielsen – L. Rubinstein, Polis & Politics. Studies in Ancient Greek History. Presented to Mogens Herman Hansen on his Sixtieth Birthday, August 20, 2000 (Kopenhagen 2000) 41–57.
- Camporeale 2008 G. Camporeale (Hrsg.), La città murata in Etruria. Atti del XXV Convegno di studi etruschi ed italici. Chianciano Terme, Sarteano, Chiusi. 30 marzo – 3 aprile 2005. In memoria di Massimo Pallottino, Istituto nazionale di studi etruschi ed italici. Atti di convegni 25 (Pisa 2008).
- Catling 1982/1983 H. W. Catling, Archaeology in Greece, 1982–83, ARepLon 29, 1982/1983, 3–62.
- Carpenter 1925 R. Carpenter, The Greeks in Spain (London 1925).
- Carpenter 1936a R. Carpenter, The Classical Fortifications of Acrocorinth, in: Carpenter – Bon 1936, 1–43.
- Carpenter 1936b R. Carpenter, The City-walls of Corinth, in: Carpenter – Bon 1936, 44–83.
- Carpenter – Bon 1936 R. Carpenter – A. Bon, The Defenses of Acrocorinth and the Lower Town. With Contributions by A. W. Parsons, Corinth 3, 2 (Cambridge, MA 1936).
- Carstens 2006 A. M. Carstens, Rez. zu: Voigtländer 2004, AJA 110, 2006, 507–508.
- Cartledge 1977 P. Cartledge, Hoplites and Heroes: Sparta's Contribution to the Technique of Ancient Warfare, JHS 97, 1977, 11–27.
- Cavallari 1893 F. S. Cavallari, Euryalos e le opere di difesa di Siracusa (Palermo 1893).
- Cavallari – Orsi 1889 F. S. Cavallari – P. Orsi, Megara Hyblaea. Storia, topografia, necropoli e anathemata, MonAnt 1, 1889 (1892) 690–950.
- Çayırözmez u. a. 2008 N. A. Çayırözmez – P. E. Kaymakçı – G. D. Summers, Remote Sensing at Kerkenes: Combining Geophysical and Other Methods, Yerbilimleri. Journal of the Earth Sciences Application and Research Center of Hacettepe University 29/2, 2008, 87–100.
- Ceka 2006 N. Ceka, Buthrotum. Its History and Monuments (Tirana 2006).
- Cherry – Sparkes 1982 J. F. Cherry – B. A. Sparkes, A Note on the Topography of the Ancient Settlement of Melos, in: C. Renfrew – M. Wagstaff (Hrsg.), An Island Polity. The Archaeology of Exploitation in Melos (Cambridge 1982) 53–57.
- Childs 1978 W. A. P. Childs, The City-reliefs of Lycia, Princeton Monographs in Art and Archaeology 42 (Princeton 1978).
- Childs 1991 W. A. P. Childs, A New Representation of a City on an Attic Red-figured Kylix, in: Greek Vases in the J. Paul Getty Museum 5 (Malibu 1991) 27–40.
- Childs 1999 W. A. P. Childs, Princeton Excavations at Polis Chrysochou, 1994–1997. Interim Report, RDAC 1999, 223–236.
- Childs 2003 W. A. P. Childs, L'urbanisme à Chypre, d'après les fouilles de l'Université de Princeton à Marion (Polis Chrysochous), in: Reddé u. a. 2003, 97–107.
- Childs 2012 W. A. P. Childs, Marion. A City-kingdom of Ancient Cyprus, in: W. A. P. Childs – J. S. Smith – J. M. Padgett (Hrsg.), City of Gold. The Archaeology of Polis Chrysochous, Cyprus. Exhibition Princeton 20 October 2012–20 January 2013 (Princeton 2012) 91–106.
- Çilingiroğlu – Sagona 2007 A. Çilingiroğlu – A. Sagona (Hrsg.), Anatolian Iron Ages 6. The Proceedings of the Sixth Anatolian Iron Ages Colloquium Held at Eskişehir, 16–20 August 2004 (Leuven 2007).
- Clarke 1882 J. T. Clarke, Report on the Investigations at Assos, 1881 (Boston 1882).
- Clarke 1888 J. T. Clarke, Gargara, Lamponia and Pionia: Towns of the Troad, AJA 4, 1888, 291–319.
- Clarke u. a. 1902 J. T. Clarke – F. H. Bacon – R. Koldewey, Investigations at Assos. Drawings and Photographs of the Buildings and Objects Discovered during the Excavations of 1881 – 1882 – 1883 (London 1902–1921).
- Cobet 1997 J. Cobet, Milet 1994–1995. Die Mauern sind die Stadt. Zur Stadtbefestigung des antiken Milet, AA 1997, 249–284.
- Cobet 2007 J. Cobet, Das alte Ionen in der Geschichtsschreibung, in: Cobet u. a. 2007, 729–743.
- Cobet u. a. 2007 J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionen. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzelçamlı 26. September – 1. Oktober 1999, MilForsch 5 (Mainz 2007).

- Cockerell 1860 C. H. Cockerell, *The Temples of Jupiter Panhellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia* (London 1860).
- Coja 1986 M. Coja, *Les fortifications grecques dans les colonies de la côte ouest du Pont Euxin*, in: Leriche – Tréziny 1986, 95–103.
- Compernelle 1992 R. van Compernelle, *Lo stanziamento di apoikoi greco presso Capo Zefirio (Capo Bruzzano) nell'ultimo terzo dell'VIII secolo a. C.*, *AnnPisa* 22, 1992, 761–780.
- Conwell 1992 D. H. Conwell, *The Athenian Long Walls: Chronology, Architecture and Remains* (Diss. University of Pennsylvania 1992).
- Conwell 2008 D. H. Conwell, *Connecting a City to the Sea. The History of the Athenian Long Walls*, *Mnemosyne Suppl.* 293 (Leiden 2008).
- Conze 1860 A. Conze, *Reisen auf den thrakischen Inseln* (Hannover 1860).
- Conze u. a. 1875 A. Conze – A. Hauser – G. Niemann, *Archäologische Untersuchungen auf Samothrake* (Wien 1875).
- Conze u. a. 1880 A. Conze – A. Hauser – O. Benndorf, *Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake* (Wien 1880).
- Conze u. a. 1913 A. Conze u. a., *Stadt und Landschaft*, *AvP I 2* (Berlin 1913).
- Cook 1933/1934 J. M. Cook, *Fikellura Pottery*, *BSA* 34, 1933/1934, 1–98.
- Cook 1958/1959 J. M. Cook, *Old Smyrna 1948–1951. I. The Site and its Environs. II. The History of Old Smyrna*, *BSA* 53/54, 1958/1959, 1–34.
- Cook 1973 J. M. Cook, *The Troad. An Archaeological and Topographical Study* (Oxford 1973).
- Cook – Nicholls 1998 J. M. Cook – R. V. Nicholls, *Old Smyrna Excavations: The Temples of Athena*, *BSA Suppl.* 30 (London 1998).
- Cooper 2000 F. A. Cooper, *The Fortifications of Epaminondas*, in: J. D. Tracy (Hrsg.), *City Walls. The Urban Enceinte in Global Perspective* (New York 2000) 155–191.
- Cordano 1984/1985 F. Cordano, *Le fonti letterarie per la storia di Naxos*, *NSc* 1984/1985, 305–316.
- Corsten – Hülnden 2012 T. Corsten – O. Hülnden, *Zwischen den Kulturen. Feldforschungen in der Kibyratis. Bericht zu den Kampagnen 2008–2011. Mit Beiträgen von J. Gebauer und K. B. Zimmer*, *IstMitt* 62, 2012, 7–117.
- Corvisier 1991 J. N. Corvisier, *Aux origines du miracle grecque: peuplement et population en Grèce du Nord* (Paris 1991).
- Costabile 1992 F. Costabile (Hrsg.), *Polis ed Olympieion a Locri Epizefiri. Costituzione economia e finanze di una città della Magna Grecia edito altera e traduzione delle tabelle locresi* (Catanzaro 1992).
- Coulton 2012 J. J. Coulton (Hrsg.), *The Balboura Survey and Settlement in Highland Southwest Anatolia*, *British Institute at Ankara Monograph* 43, 1–2 (London 2012).
- Coutsinas 2013 N. Coutsinas, *Défenses crétoises. Fortifications urbaines et défense du territoire en Crète aux époques classique et hellénistique*, *Cahiers archéologique de Paris* 1, 3 (Paris 2013).
- des Courtils 1998 J. des Courtils, *L'appareil polygonal »lesbien« et l'architecture éolique*, *REA* 100, 1998, 125–137.
- des Courtils – Marksteiner 1999 J. des Courtils – T. Marksteiner, *»Long mur« au Nord du Xanthos*, *Anatolia Antiqua* 7, 1999, 89–104.
- Crielaard u. a. 2011/2012 J. P. Crielaard – F. Songu – M. Chidioglou – M. Kosma, *The Plakari Archaeological Project. Project Outline and Preliminary Report on the First Field Season*, *Pharos* 18, 2, 2011/2012, 83–106.
- Crielaard u. a. 2013 J. P. Crielaard – E. Barbetsea – X. Charalambidou – M. Chidioglou – M. Groenhuijzen – M. Kosma – F. Songu, *The Plakari Archaeological Project. Preliminary Report on the Second Field Season (2011)*, *Pharos* 19, H. 2, 35–56.
- Cuozzo u. a. 2006 M. Cuozzo – B. d'Agostino – L. Del Verme, *Cuma. Le fortificazioni 2. I materiali dai terrapieni arcaici* (Neapel 2006).
- Curuni 2012 S. A. Curuni, *Le mura poligonali »megalitiche«. I casi del Palèocastro di Nisyros (Grecia) e dell'acropoli di Butrinto (Albania)*, in: L. Attenni – L. Baldassarre (Hrsg.), *Quarto seminario internazionale di studi sulle mura poligonali. Palazzo Conti Gentili 7–10 ottobre 2009. Atti del convegno (Alatri 2012)* 9–19.
- Dalyancı-Berns – Henning 2016 A. Dalyancı-Berns – A. Henning, *The Acropolis Wall on Monte Crocchia (South Italy). Building a Lucanian Fortification. The Economical and Representative Utilization of the Landscape*, in: Frederiksen u. a. 2016, 171–182.
- Damgaard Andersen u. a. 1997 H. Damgaard Andersen – S. Houby-Nielsen – H. W. Horsnaes, *Urbanization in the Mediterranean in the 9<sup>th</sup> to 6<sup>th</sup> Centuries B.C.*, *ActaHyp* 7, 1997, 9–15.

- Dassios 1992 P. Dassios, 1992, Συμβολή στην τοπογραφία της αρχαίας Φωκίδας, *Φωκικά Χρονικά* 4, 1992, 18–97.
- Dawkins – Wace 1905/1906 R. M. Dawkins – J. B. Wace, Notes from the Sporades, Astypalaea, Telos, Nisyros, Leros, *BSA* 12, 1905/1906, 151–174.
- Dayton 2006 J. C. Dayton, *The Athletes of War. An Evaluation of the Agonistic Elements in Greek Warfare* (Toronto 2006).
- De la Genière 1994 J. De la Genière, Quelques réflexions à propos des murailles de Colophon, *REA* 96, 1994, 137–140.
- Demand 1986 N. H. Demand, The Relocation of Priene Reconsidered, *Phoenix* 40, 1986, 35–44.
- Demand 1990 N. H. Demand, Urban Relocation in Archaic and Classical Greece. Flight and Consolidation, *Oklahoma Series in Classical Culture* 6 (Norman 1990).
- Demargne – Effenterre 1937 J. Demargne – H. van Effenterre, *Recherches à Dréros*, *BCH* 61, 1937, 5–32.
- Descœudres 1990 J.-P. Descœudres (Hrsg.), *Greek Colonies and Native Populations. Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology Held in Honour of Emeritus Professor A. D. Trendall* (Oxford 1990)
- Descœudres 2008 J.-P. Descœudres, Central Greece in the Eve of the Colonisation Movement, in: Tsetzkhladze 2008, 289–382.
- DeVries 2003 K. DeVries, Eighth-century Corinthian Pottery. Evidence for the Dates of Greek Settlement in the West, in: Williams – Bookidis 2003, 141–156.
- Dietz u. a. 2007 S. Dietz – L. Kolonas – I. Moschos – M. Stavropoulou-Gatsi, *Archaeological fieldwork in Kalydon 2001–2004. First Preliminary Report*, *ProcDanInstAth* 5, 2007, 35–60.
- Dimo u. a. 2007 V. Dimo – P. Lenhardt – F. Quantin (Hrsg.), *Apollonia d’Illyrie 1. Atlas archéologique et historique* (Rom 2007).
- Dodwell 1819 E. Dodwell, *A Classical and Topographical Tour through Greece, during the Years, 1801, 1805, and 1806, I. II* (London 1819).
- Dodwell 1834 E. Dodwell, *Views and Descriptions of Cyclopien or Pelasgic Remains in Greece and Italy with Constructions of a Later Period. Intended as a Supplement to his Classical and Topographical Tour in Greece, during the Years 1801, 1805, and 1806* (London 1834).
- Dönmez – Ulugergerli 2010 Ş. Dönmez – E. U. Ulugergerli, Akalan arkejeofizik araştırmaları, *Anadolu Araş* 19/1, 2006 [2010] 13–40.
- Dörtlük u. a. 2006 K. Dörtlük u. a. (Hrsg.), *The III<sup>rd</sup> International Symposium on Lycia, 07–10 November 2005. Symposium Proceedings, I. II* (Antalya 2006).
- Dornisch 1992 K. Dornisch, *Die griechischen Bogentore. Zur Entstehung und Verbreitung des griechischen Keilsteingewölbes*, *Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII, Kunstgeschichte*, Bd. 83 (Frankfurt a. M. 1992).
- Draycott u. a. 2008 C. M. Draycott – G. D. Summers – C. Brixhe, *Kerkenes Special Studies 1. Sculpture and Inscriptions from the Monumental Entrance to the Palatial Complex at Kerkenes Dağ, Turkey* (Chicago 2008).
- Dreher 2008 M. Dreher, *Das antike Sizilien* (München 2008).
- Drerup 1969 H. Drerup, *Griechische Baukunst in geometrischer Zeit*, *Archaeologia Homerica* 2, Kap. O (Göttingen 1969).
- Drögemüller 1969 H.-P. Drögemüller, *Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt*, *Gymnasium Beih.* 6 (Heidelberg 1969).
- Droysen 1897 *RE V* (1897) 187–193 s. v. Befestigung (H. Droysen).
- Droysen 1889 H. Droysen, *Heerwesen und Kriegsführung der Griechen* (Freiburg 1889).
- Ducrey 1986 P. Ducrey, *Warfare in Ancient Greece* (New York 1986).
- Ducrey 1995 P. Ducrey, La muraille est-elle un element constitutive d’une cite?, in: Hansen 1995, 245–256.
- Ducrey u. a. 2004 P. Ducrey – S. Fachard – D. Knoepfler – Th. Theurillat – D. Wagner – A. G. Zannis (Hrsg.), *Eretria. A Guide to the Ancient City* (Fribourg 2004)
- Dugit 1867 E. Dugit, *De insula Naxo* (Paris 1867).
- Dupont u. a. 1999 P. Dupont – M. Angelescu – C. Dubosse – L. Noca – P. Séjalon, Les enceintes grecques d’Histria: vers une nouvelle approche?, in: O. Lordkipanidze – P. Léveque (Hrsg.), *Religions de Pont-Euxin. Actes du VIII<sup>e</sup> Symposium de Vani (Colchide)*, Vani 22–27 September 1996 (Besançon 1999) 37–52.
- Dusinberre 2003 E. R. M. Dusinberre, *Aspects of Empire in Achaemenid Sardis* (Cambridge 2003).
- Edwards 1959 G. R. Edwards, *The Gordion Campaign of 1958: Preliminary Report*, *AJA* 63, 1959, 263–268.

- Ehrhardt 2005 N. Ehrhardt, Die Ionier und ihr Verhältnis zu den Phrygern und Lydern. Analyse der literarischen, epigraphischen und numismatischen Zeugnisse, in: Schwertheim – Winter 2005, 93–111.
- von Eickstedt 1991 K.-V. von Eickstedt, Beiträge zur Topographie des antiken Piräus (Athen 1991).
- Ekinci – Kahya 2013 H. A. Ekinci – T. Kahya, Düver yerleşim tarihi araştırmaları projesi: 2012 yılı kurtarma kazısı/The Düver Settlement History Research Project: Rescue Excavations in 2012, AnadoluAkden 11, 2013, 254–259.
- Ekinci – Kahya 2015 H. A. Ekinci – T. Kahya, Temples to the Mother Goddess Discovered on the Düver Peninsula, Adalya 18, 2005, 45–71.
- Erdmann 1977 E. Erdmann, Nordosttor und persische Belagerungsrampe in Alt-Paphos I. Waffen und Kleinfunde, Ausgrabungen in Alt-Paphos auf Cypern 1 (Mainz 1977).
- Ersoy 1996 Y. E. Ersoy, Clazomenae. The Archaic Settlement (Diss. Ann Arbor, MI 1996).
- Ersoy 2004 Y. Ersoy, Klazomenai: 900–500 BC. History and Settlement Evidence, in: Moustaka u. a. 2004, 43–76.
- Ersoy 2007 Y. Ersoy, Notes on History and Archaeology of Early Clazomenae, in: Cobet u. a. 2007, 149–178.
- Ersoy u. a. 2009 Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – Ü. Güngör – İ. Hasdağlı – P. Ulusoy, 2007 yılı Klazomenai kazısı, KST 30, 2009, 3, 233–254.
- Ersoy u. a. 2010 Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – Ü. Güngör – İ. Hasdağlı – P. Ulusoy – F. Özbey – H. Ercan, 2008 yılı Klazomenai kazısı, KST 31, 2010, 1, 185–204.
- Ersoy u. a. 2011 Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – Ü. Güngör, 2009 yılı Klazomenai kazısı, KST 32, 2011, 4, 169–182.
- Ersoy u. a. 2013 Y. Ersoy – H. Cevizoğlu – Ü. Güngör – E. Koparal – P. Ulusoy – İ. Hasdağlı – F. Özbey, Urla – Klazomenai kazıları, KST 34, 2013, 2, 191–210.
- Étienne 1990 R. Étienne, Ténos 2. Ténos et les Cyclades du milieu du IV<sup>e</sup> siècle avant J.-C. au milieu du III<sup>e</sup> siècle après J.-C. (Paris 1990).
- Étienne – Knoepfler 1976 R. Étienne – D. Knoepfler, Hyettos de Béotie et la chronologie des archontes fédéraux entre 250 et 171 avant J.-C., BCH Suppl. 3 (Paris 1976).
- Evans 1963 J. A. S. Evans, Note on Miltiades' Capture of Lemnos, CIPhil 58, 1963, 168–170.
- Fabricius 1932 K. Fabricius, Das antike Syrakus. Eine historisch-archäologische Untersuchung, Klio Beih. 28 (Leipzig 1932).
- Fachard 2004 S. Fachard, L'enceinte urbaine d'Erétrie: un état de la question, AntK 47, 2004, 91–109.
- Fachard 2012 S. Fachard, The Defense of the Territory. Study of the Eretrian Chora and its Fortifications, Eretria 21 (Gollion 2012).
- Fachard 2016 S. Fachard, Regional Fortifications and the Fortification of Regions, in: Frederiksen u. a. 2016, 413–416.
- Fehling 1979 D. Fehling, Zwei Lehrstücke über Pseudo-Nachrichten, RhM 122, 1979, 193–210.
- Feix 1980 J. Feix (Hrsg.), Herodot. Historien. Griechisch-deutsch, I. II<sup>3</sup> (München 1980).
- Fernández-Götz – Krause 2016 M. Fernández-Götz – D. Krause, Early Centralisation Process North of Alps: Fortifications as Symbols of Power and Community Identity, in: Fontaine – Helas 2016, 267–286.
- Figueira 1981 T. J. Figueira, Aegina. Society and Politics (New York 1981).
- Fiorentini 2006 G. Fiorentini, Le fortificazioni di Agrigento alla luce dei recenti scavi, Sicilia Antiqua 3, 2006, 67–125.
- Fiorentini 2009 G. Fiorentini, Agrigento 5. Le fortificazioni con catalogo dei materiali a cura di Valentina Cali, Caterina Trombi (Rom 2009).
- Fischer-Hansen 2002 T. Fischer-Hansen, Reflections on Native Settlements in the Dominions of Gela and Akragas – as Seen from the Perspective of the Copenhagen Polis Centre, in: T. H. Nielsen (Hrsg.), Even More Studies in the Ancient Greek Polis. Papers from the Copenhagen Polis Centre 6, Historia Einzelschr. 162 (Stuttgart 2002) 125–186.
- Flourentzos 2007 P. Flourentzos, The Sarcophagus of Palaipafos (Nikosia 2007).
- Fontaine 2002/2003 P. Fontaine, Le fortificazioni etrusche. Nuove scoperte archeologiche (1997–2001), EtrSt 9, 2002/2003, 77–84.
- Fontaine 2008 P. Fontaine, Mura, arte fortificatoria e città in Etruria. Riflessioni sui dati archeologici, in: Camporeale 2008, 203–220.
- Fontaine 2013 P. Fontaine, Les enceintes préromaines de l'Italie centrale. Tradition régionales et influences extérieures (VIII<sup>e</sup>–II<sup>e</sup> s. av. J.-C.), ScAnt 19, 2013, 2/3, 267–294.

- Fontaine – Helas 2016 P. Fontaine – S. Helas (Hrsg.), *Le fortificazioni arcaiche del Latium vetus e dell'Etruria meridionale. Stratigrafia, cronologia e urbanizzazione. Atti delle Giornate di studio. Roma, Academia Belgica, 19–20 settembre 2013, Institut historique belge de Rome. Artes 7 (Brüssel 2016).*
- Fossey 1986 J. M. Fossey, *The Ancient Topography of Eastern Phokis (Amsterdam 1986).*
- Fossey 1988 J. M. Fossey, *Topography and Population of Ancient Boiotia (Amsterdam 1988).*
- Fossey 1990 J. M. Fossey, *The Ancient Topography of Opountian Lokris (Amsterdam 1990).*
- Fossey 1992 J. M. Fossey, *The Development of Some Defensive Networks in Eastern Central Greece during the Classical Period*, in: Maele – Fossey 1992, 109–132.
- Fossey – Gauvin 1985 J. M. Fossey – G. Gauvin, *Les fortifications de l'acropole de Chéronée*, in: J. M. Fossey (Hrsg.), *Actes du troisième congrès international sur la Béotie antique. Montréal, Québec 31.10.–4.11.1979 (Amsterdam 1985) 41–69.*
- Foti 1977 G. Foti, *La topografia di Locri Epizefirii*, in: *Locri Epizefirii. Atti del 17. Convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 3–8 ottobre 1976 (Neapel 1977) 343–362.*
- Franco 1994 C. Franco, *Le mura di Iasos. Riflessioni tra archeologia et storia*, REA 96, 1994, 173–184.
- Fratta 2002 F. Fratta, *Per una rilettura del sistema di fortificazioni di Cuma*, in: d'Agostino – d'Andrea 2002, 21–73.
- Frazer 1898 J. G. Frazer, *Pausanias' Description of Greece, I–VI (London 1898).*
- Frederiksen 2011 R. Frederiksen, *Greek City Walls of the Archaic Period 900–480 BC*, *Oxford Monographs on Classical Archaeology (Oxford 2011).*
- Frederiksen 2013 R. Frederiksen, *The Seventh Century B.C. City Wall at the Potters' Quarter in Corinth. Topographical Implications*, in: K. Kissas – W.-D. Niemeier (Hrsg.), *The Corinthia and the Northeast Peloponnese. Topography and History from Prehistoric Times until the End of Antiquity. Proceedings of the International Conference Organized by the Directorate of Prehistoric and Classical Antiquities, the LZ' Ephorate of Prehistoric and Classical Antiquities, and the German Archaeological Institute, Athens, Held at Loutraki, March 26–29, 2009, Athenaia 4 (München 2013) 79–90.*
- Frederiksen 2016 R. Frederiksen, *Fortifications and the Archaic City in the Greek World*, in: Fontaine – Helas 2016, 251–266.
- Frederiksen u. a. 2016 R. Frederiksen – S. Müth – P. Schneider – M. Schnelle (Hrsg.), *Fokus on Fortification. New Research on Fortifications in the Ancient Mediterranean and the Near East, Fokus Fortifikation Studies 2 (Oxford 2016).*
- Fredrich 1906 C. Fredrich, *Lemnos*, AM 31, 1906, 241–256.
- Fredrich 1908 C. Fredrich, *Thasos*, AM 33, 1908, 215–246.
- Freitag 2005 K. Freitag, *Der Golf von Korinth. Historisch-topographische Untersuchung von der Archaik bis in das erste Jh. v. Chr.* <sup>2</sup>(München 2005).
- Friesinger – Krinzinger 1999 H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposiums Wien 1995, DenkschrWien 260 = AForsch 1 (Wien 1999).*
- Frödin – Persson 1938 O. Frödin – A. W. Persson, *Asine. Results of the Swedish Excavations 1922–1930 (Stockholm 1938).*
- Fuchs 2011 A. Fuchs, *Assyria at War: Strategy and Conduct*, in: K. Radner – E. Robson (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cuneiform Culture (Oxford 2011) 380–401.*
- Funke 1987 P. Funke, *Zur Datierung befestigter Stadtanlagen in Aitolien. Historisch-philologische Anmerkungen zu einem Wechselverhältnis zwischen Siedlungsstruktur und politischer Organisation*, Boreas 10, 1987, 87–96.
- Gaber 2008 P. Gaber, *The History of History. Excavations of Idalion and the Changing History of a City-kingdom*, *Near Eastern Archaeology* 71, 2008, 1/2, 52–63.
- von Gaertringen – Lattermann 1911 F. Hiller von Gaertringen – H. Lattermann, *Hira und Andania*, 72. BWPr (Berlin 1911).
- Galane u. a. 1982–1984 L. Galane – L. Mendoni – C. Papageorgiadou, *Επιφανειακή έρευνα στην Κέα*, *Archaio-gnosia* 3, 1982–1984, 237–244.
- Garlan 1974 Y. Garlan, *Recherches de poliorcétique grecque*, BEFAR 223 (Athen 1974).
- Gassner 2000 V. Gassner, *Oinotrer in Elea?*, in: L. Dollhofer u. a. (Hrsg.), *Altmodische Archäologie. Festschrift Friedrich Brein (Wien 2000) 57–65.*
- Gassner 2001a V. Gassner, *Neue Forschungen zu den frühen Stadtmauern von Velia*, in: F. Blakolmer – H. D. Szemethy (Hrsg.), *Akten des 8. österreichischen Archäologentages (Wien 2001) 81–90.*

- Gassner 2001b V. Gassner, Velia – Kurzbericht über die Grabungskampagne 2001, *Forum Archaeologiae* 21/XII/2001 <<https://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum1201/21velia.htm>> (1. 10. 2015).
- Gassner 2003 V. Gassner, Materielle Kultur und kulturelle Identität in Elea in spätarchaisch-frühklassischer Zeit. Untersuchungen zur Gefäß- und Baukeramik aus der Unterstadt (Grabungen 1987–1994), *Velia-Studien II = DenkschrWien* 313 (Wien 2003).
- Gassner 2014 V. Gassner, Die urbanistische Entwicklung von Elea in Großgriechenland: von den Anfängen bis zur Umgestaltung der Stadt im 5. Jh. v. Chr., in: N. Povalahev (Hrsg.), *Phanagoreia und darüber hinaus ... Festschrift Vladimir Kuznetsov (Göttingen 2014)* 419–460.
- Gassner – Sokolicek 2004 V. Gassner – A. Sokolicek, *Velia 2003*, *Forum Archaeologiae* 30/III/2004 <<https://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum0304/30velia.htm>> (1. 10. 2015).
- Gassner u. a. 2000 V. Gassner – F. Krinzinger – A. Sokolicek, Die spätarchaischen Stadtmauern von Velia, in: Krinzinger 2000, 77–80.
- Gates 1994 M.-H. Gates, *Archaeology in Turkey*, *AJA* 98, 1994, 249–278.
- Gawlinski 2014 L. Gawlinski, Securing the Sacred: The Accessibility and Control of Attic Sanctuaries, in: K. F. Daly – L. A. Riccardi (Hrsg.), *Cities Called Athens. Studies Honoring John McK. Camp II (Lewistown 2014)* 61–87.
- Gebhard 2001 E. R. Gebhard, The Archaic Temple at Isthmia: Techniques of Construction, in: M. Bietak (Hrsg.), *Archaische griechische Tempel und Ägypten. Internationales Kolloquium am 28. November 1997 am Institut für Ägyptologie der Universität Wien (Wien 2001)* 41–61.
- Gehrig 2004 U. Gehrig, Die Greifenprotomen aus dem Heraion von Samos, *Samos 9* (Bonn 2004).
- Gell 1831 W. Gell, *Probestücke von Städtewauern des alten Griechenlands* (München 1831).
- Gentili 1956 G. V. Gentili, *Naxos alla luce dei primi scavi*, *BdA* 41, 1954, 326–333.
- von Gerkan 1924 A. von Gerkan, *Griechische Städteanlagen. Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaues im Altertum* (Berlin 1924).
- von Gerkan 1925 A. von Gerkan, *Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung*, *Milet* 1, 8 (Berlin 1925).
- von Gerkan 1935 A. von Gerkan, *Milet. Die Stadtmauern. Mit epigraphischem Beitrag von A. Rehm*, *Milet* 2, 3 (Berlin 1935).
- Giese 2010 J. Giese, Bautechnische Beobachtungen am nördlichen und nordwestlichen Mauerabschnitt in Messene, in: Lorentzen u. a. 2010, 85–95.
- Gigante 1966 M. Gigante, *Il logos erodoteo sulle origini di Elea*, *PP* 21, 1966, 295–317.
- Gill – Flecks 2007 D. Gill – P. Flecks, Defining Domestic Space at Euesperides, *Cyrenaica: Archaic Structures on the Sidi Abeid*, in: R. Westgate – N. Fisher – J. Whitley (Hrsg.), *Building Communities. House, Settlement and Society in the Aegean and Beyond. Proceedings of a Conference Held at Cardiff University, 17–21 April 2001*, *BSA Studies* 15 (London 2007) 205–211.
- Gjerstad u. a. 1935 E. Gjerstad – J. Lindros – E. Söqvist – A. Westholm, *The Swedish Cyprus Expedition. Finds and Results of the Excavations in Cyprus 1927–1931, II* (Stockholm 1935).
- Goldman 1940 H. Goldman, *The Acropolis of Halae*, *Hesperia* 9, 1940, 381–514.
- Gorlov – Lopanov 1995 Y. V. Gorlov – Y. A. Lopanov, *Ukrepnija akropolja Mirmekija*, in: Masson 1995, 33–36.
- Gorman 2001 V. B. Gorman, *Miletos. The Ornament of Ionia. A History of the City to 400 B.C.E.* (Ann Arbor, MI 2001).
- Graham 1992 A. J. Graham, *Abdera and Teos*, *JHS* 112, 1992, 44–73.
- Graindor 1910 P. Graindor, *Fouilles et recherches à Tenos (1909)*, *Revue de philologie classique* 14, 1910, 233–251.
- Grandjean 2004 Y. Grandjean, *Rez. zu: Sapouna-Sakellarakis u. a. 2002*, *RA* 2004, 2, 425–427.
- Grandjean 2011 Y. Grandjean, *Le rempart de Thasos*, *Études Thasiennes* 22 (Athen 2011).
- Grandjean – Salviat 2000 Y. Grandjean – F. Salviat, *Guide de Thasos* <sup>2</sup>(Paris 2000).
- von Graeve 1997/1998 V. von Graeve, *Neue Ausgrabungen und Forschungen im archaischen Milet*, *NüBIA* 14, 1997/1998, 73–88.
- von Graeve 2000 V. von Graeve, *Die Belagerung Milets durch Alexander den Großen*, in: A. Avram – M. Babeş (Hrsg.), *Civilisation grecques et cultures antiques périphériques. Hommage à Petre Alexandrescu (Bukarest 2000)* 113–129.
- von Graeve 2006 V. von Graeve, *Milet*, in: Radt 2006, 241–262.
- von Graeve u. a. 1997 V. von Graeve, *Milet 1994–1995. Vorbericht über die Grabungsarbeiten und Geländeerkundungen, die Denkmälerrestaurierung und die naturwissenschaftlichen Begleitprogramme der Miletgrabung in den Jahren 1994 und 1995*, *AA* 1997, 109–188.

- Gras 1998 M. Gras, De l'appareil polygonal. Commentaires depuis Naxos de Sicile, in: *Lentini* 1998a, 101–108.
- Gras – Tréziny 2012 M. Gras – H. Tréziny, Mégara Hyblaea: Le demande et le riposte, in: *Alle origini della Magna Grecia. Mobilità, migrazioni, fondazioni. Atti del cinquantesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto, 1–4 ottobre 2010 (Tarent 2012)* 1131–1147.
- Gras u. a. 2004 M. Gras – H. Tréziny – H. Broise, Mégara Hyblaea 5. La ville archaïque. L'espace urbain d'une cité grecque de Sicile orientale (Rom 2004).
- Greco 2003 E. Greco, Hephæstia 2003, *ASAtene* 81, 2003, 1023–1099.
- Greco 2004 E. Greco, Hephæstia 2004, *ASAtene* 82, 2004, 809–821.
- Greco 2010 E. Greco, Indigènes et Grecs à Lemnos à la lumière des fouilles d'Hephæstia, in: H. Tréziny (Hrsg.), *Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 3(2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine* 3 (Paris 2010) 701–708.
- Greco – Papi 2008 E. Greco – E. Papi (Hrsg.), *Hephæstia 2000–2006. Ricerche e scavi della Scuola archeologica italiana di Atene in collaborazione con il Dipartimento di archeologia e storia delle arti dell'Università di Siena. Atti del seminario. Siena, Certosa di Pontignano, 28–29 maggio 2007, Tekmeria* 6 (Paestum 2008).
- Green 1990 J. R. Green, Zagora – Population Increase and Society in the Later Eight Century BC, in: J.-P. Descœudres (Hrsg.), *EYMOYΣIA. Ceramic and Iconographic Studies in Honour of Alexander Cambitoglou, MedA Suppl. 1* (Sydney 1990) 41–46.
- Greenewalt 1980 C. H. Greenewalt Jr., Sardis, 1976, *TürkAD* 25/1, 1980, 87–102.
- Greenewalt 1982 C. H. Greenewalt Jr., Sardis, 1979, *TürkAD* 26/1, 1982, 95–123.
- Greenewalt 1989 C. H. Greenewalt Jr., Excavations at Sardis, 1978–1988, *TürkAD* 28, 1989, 263–285.
- Greenewalt 1992 C. H. Greenewalt Jr., When a Mighty Empire was Destroyed: The Common Man at the Fall of Sardis, ca. 546 B.C., *Proceedings of the American Philosophical Society* 136/2, 1992, 247–271.
- Greenewalt 1996 C. H. Greenewalt Jr., Sardis: Archaeological Research in 1994, *KST* 17, 1996, 1, 409–418.
- Greenewalt 1997a C. H. Greenewalt Jr., Arms and Weapons at Sardis in the Mid-sixth Century B.C./M.Ö. VI. yüzyıl ortasında Sardis'de askeri teçhizat ve silahlar, *Arkeoloji ve Sanat* 79/2, 2–20.
- Greenewalt 1997b C. H. Greenewalt Jr., Sardis: Archaeological Research in 1995, *KST* 18, 1997, 1, 513–527.
- Greenewalt 2010 C. H. Greenewalt Jr., Giriş. Introduction, in: Cahill 2010a, 7–36.
- Greenewalt – Heywood 1992 C. H. Greenewalt – A. M. Heywood, A Helmet of the Sixth Century B.C. from Sardis, *BASOR* 285, 1992, 1–31.
- Greenewalt – Rautman 2000 C. H. Greenewalt Jr. – M. L. Rautman, The Sardis Campaigns of 1996, 1997, and 1998, *AJA* 104, 2000, 643–681.
- Greenewalt u. a. 1982 C. H. Greenewalt – E. L. Sterud – D. F. Belknap, The Sardis Campaign of 1978, *BASOR* 245, 1982, 1–34.
- Greenewalt u. a. 1983 C. H. Greenewalt Jr. – A. Ramage – D. G. Sullivan, The Sardis Campaigns of 1979 and 1980, *BASOR* 249, 1983, 1–44.
- Greenewalt u. a. 1988 C. H. Greenewalt – M. I. Rautman – N. D. Cahill, The Sardis Campaign of 1985, in: W. E. Rast (Hrsg.), *Preliminary Reports of ASOR-sponsored Excavations, 1982–85, BASOR Suppl. 25* (Baltimore 1988) 55–92.
- Greenslade u. a. 2013 S. Greenslade – S. Leppard – M. Logue, The Acropolis of Butrint Reassessed, in: Hansen u. a. 2013, 47–76.
- Griffo – Matt 1964 P. Griffo – L. von Matt, Gela. Schicksal einer griechischen Stadt (Genua 194).
- Gruben 1972 G. Gruben, Naxos und Paros. Dritter vorläufiger Bericht über die Forschungskampagnen 1970 und 1971, *AA* 1972, 319–379.
- Gruben 1982 G. Gruben, Naxos und Paros. Vierter vorläufiger Bericht über die Forschungskampagnen 1972–1980. II. Klassische und hellenistische Bauten auf Paros, *AA* 1982, 621–689.
- Guarducci 1939 M. Guarducci, *Inscriptiones Creticae. Opera et consilio Friderici Halbherr collectae* 2. *Tituli Create occidentalis* (Rom 1939).
- Gunter 1991 A. C. Gunter, *Gordion Excavations Final Reports* 3. The Bronze Age (Philadelphia 1991).
- Gurney 1995 O. R. Gurney, The Hittite Names of Kerkenes Dağ and Kuşaklı Höyük, *AnSt* 45, 1995, 69–71.

- Haas 1998 J. C. Haas, Hellenistic Halai: An Analysis of the Historical Sources, Stratigraphy, and Ceramics <<https://halai.arts.cornell.edu/wwwroot/chelp/reports/haas.pdf>> (10. 10. 2015).
- Hadjicosti 1994 M. Hadjicosti, Dali-Idalion, BCH 118, 1994, 677–678.
- Hadjicosti 1995 M. Hadjicosti, Dali-Idalion, BCH 119, 1995, 821–822.
- Hadjicosti 1997 M. Hadjicosti, The Kingdom of Idalion in the Light of New Evidence, BASOR 308, 1997, 49–63.
- Hadjicosti 1999 M. Hadjicosti, Idalion before the Phoenicians: the Archaeological Evidence and its Topographical Distribution, in: M. Iacovou – D. Michaelides (Hrsg.), Cyprus. The Historicity of the Geometric Horizon. Proceedings of an Archaeological Workshop. University of Cyprus, Nicosia 11<sup>th</sup> October 1998 (Nicosia 1999) 35–54.
- Hänsel 1973 B. Hänsel, Scavi eseguiti nell'area dell'acropoli di Eraclea negli anni 1965–1967, NSc 1973, 400–492.
- Haggis – Nowicki 1993 D. C. Haggis – K. Nowicki, Khalasmeno and Katalimata. Two Early Iron Age Settlements in Monastiraki, East Crete, Hesperia 62, 1993, 303–337.
- Hall 1995 J. M. Hall, How Argive was the ›Argive‹ Heraion? The Political and Cultic Geography of the Argive Plain, 900–400 B.C., AJA 99, 1995, 577–613.
- Hall 2007 J. M. Hall, A History of the Archaic Greek World ca. 1200–479 B.C. (Oxford 2007).
- Hammond 1967 N. G. L. Hammond, Epirus. The Geography, the Ancient Remains, the History and the Topography of Epirus and Adjacent Areas (Oxford 1967).
- Hanfmann 1981–1983 G. M. A. Hanfmann, Sardis, Old Smyrna Pyrgoi: New Light on an Old Problem, Anatolia 22 (= Festschrift Ekrem Akurgal), 1981/1983 (1989) 239–253.
- Hanfmann 1983 G. M. A. Hanfmann, Sardis from Prehistoric to Roman Times: Results of I Archaeological Exploration of Sardis, 1958–1975 (Cambridge, MA 1983).
- Hansen 1995 M. H. Hansen, The ›Autonomous City-State‹. Ancient Fact or Modern Fiction?, in: M. H. Hansen – K. Raaflaub (Hrsg.) Studies in the Ancient Greek *Polis*, Historia Einzelschr. 95 (Stuttgart 1995) 21–43.
- Hansen 2000 M. H. Hansen, A Suvey of the Use of the Word *Polis* in Archaic and Classical Sources, in: P. Flensted-Jensen (Hrsg.), Further Studies in the Ancient Greek *Polis*. Papers from the Copenhagen Polis Centre 6, Historia Einzelschr. 180 (Stuttgart 2000) 173–215.
- Hansen 2006 M. H. Hansen, *Polis. An Introduction to the Ancient Greek City-State* (Oxford 2006).
- Hansen – Nielsen 2004 M. H. Hansen – T. H. Nielsen, An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation Conducted by the Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation (Oxford 2004).
- Hansen u. a. 2013 I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (Hrsg.), *Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town* (Oxford 2013).
- Hanson 1989 V. D. Hanson, *The Western Way of Warfare: Infantry Battle in Classical Greece* (New York 1989).
- Hanson 1993 V. D. Hanson, Hoplite Technology in Phalanx Battle, in: V. D. Hanson (Hrsg.) *Hoplites. The Classical Greek Battle Experience* (London 1993) 63–86.
- Hanson 1998 V. D. Hanson, *Warfare and Agriculture in Classical Greece. Revised Edition* (Berkeley 1998).
- Harding 1988 P. Harding, Athenian Defensive Strategy in the Fourth Century, *Phoenix* 42, 1988, 61–71.
- Hartung 2014 J. H. Hartung, Das antike Thebai an der Mykale, in: Lohmann u. a. 2014, 85–197.
- Haselberger 1979 L. Haselberger, Dächer griechischer Wehrtürme, *AM* 94, 1979, 93–115.
- Hawkins 2002 J. D. Hawkins, Die Erben des Großreiches II. Die archäologischen Denkmäler in den späthethitischen Kleinkönigreichen Anatoliens und Nordssyriens im Überblick (ca. 1180–700 v. Chr.), in: *Kunsthalle* 2002, 264–272.
- Hayden 1983 B. Hayden, New Plans of the Early Iron Age Settlement of Vrokastro, *Hesperia* 52, 1983, 367–387.
- Hayden 1988 B. Hayden, Fortifications of Postpalatial and Early Iron Age Crete, *AA* 1988, 1–21.
- Heinhold-Krahmer 1977 S. Heinhold-Krahmer, *Arzawa. Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen, Texte der Hethiter* 8 (Heidelberg 1977).
- Heinle 2015 M. Heinle, Eine historische Landeskunde der Aiolis, *Byzas* 20 (Istanbul 2015).
- Helas 2013 S. Helas, Gabii-Latium. Die Befestigungen von archaischer bis in mittelrepublikanische Zeit. Erster Vorbericht, *KuBA* 3, 2013, 145–166.
- Helas 2016a S. Helas, Nuove ricerche sulle fortificazioni di Gabii. Le indagini sul versante orientale dell'acropoli e sul lato meridionale della città, in: *Fontaine – Helas* 2016, 91–109.

- Helas 2016b S. Helas, Polygonalmauern in Mittelitalien und ihre Rezeption in mittel- und spätrepublikanischer Zeit, in: Frederiksen u. a. 2016, 581–594.
- Helas 2018 S. Helas, The Iron Age Fortifications of Gabii/Latium (Italy), in: Ballmer u. a. 2018, 123–134.
- Helly 1973 B. Helly, *Gonnoi 1. La cité et son histoire* (Amsterdam 1973).
- Henkelman u. a. 2011 W. F. M. Henkelman – A. Kuhrt – R. Rollinger – J. Wiesehöfer, Herodotus and Babylon Reconsidered, in: R. Rollinger – B. Truschnegg – R. Bichler (Hrsg.), *Herodot und das Persische Weltreich* (Wiesbaden 2011) 449–470.
- Henning 2012 A. Henning, Due siti fortificati in Lucania. La campagna di ricognizione 2011 a Monte Crocchia e Monte Toretta, *Siris* 11, 2012, 79–100.
- Henning 2017 A. Henning, Urbanizzazione indigena. Die Neugestaltung der Siedlungsorganisation des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. im Binnenland Süditaliens, in: A. W. Busch – J. Griesbach – J. Lipps (Hrsg.), *Urbanitas. Urbane Qualitäten. Die antike Stadt als kulturelle Selbstverwirklichung. Kolloquium 19.–21. Dezember 2012 in München, Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayrischen Akademie der Wissenschaften* (Mainz 2017) 325–342.
- Herda 2006a A. Herda, Der Apollon-Delphinios-Kult in Milet und die Neujahrsprozession nach Didyma. Ein neuer Kommentar der sog. Molpoi-Satzung, *MilForsch* 4 (Mainz 2006).
- Herda 2006b A. Herda, Panionion-Melia, Mykalessos-Mykale, Perseus und Medusa. Überlegungen zur Besiedlungsgeschichte der Mykale in der frühen Eisenzeit, *IstMitt* 56, 2006, 43–102.
- Herda 2009 A. Herda, Karkiša-Karien und die sogenannte Ionische Migration, in: Rumscheid 2009, 27–108.
- Herda 2013 A. Herda, Greek (and our) Views on the Karians, in: A. Mouton – I. Rutherford – Y. Yakubovich (Hrsg.), *Luwian Identities. Culture, Language and Religion between Anatolia and the Aegean* (Leiden 2013) 412–506.
- Herda – Sauter 2009 A. Herda – E. Sauter, Karerinnen und Karer in Milet: zu einem spätclassischen Schlüsselchen mit karischem Graffito aus Milet, *AA* 2009, 51–112.
- Herscher 1995 E. Herscher, *Archaeology in Cyprus*, *AJA* 99, 1995, 257–294.
- Hertel 2004 D. Hertel, Zum Heiligtum der Athena Ilias von Troia IX und zur frühhellenistischen Stadtanlage von Ilion, *AA* 2004, 1, 177–205.
- Hertel 2011 D. Hertel, das vorklassische Pergamon und sein Siedlungsprofil, *IstMitt* 61, 2011, 21–84.
- Hesnard u. a. 2001 A. Hesnard – P. Bernardi – C. Maurel, La topographie du port de Marseille de la fondation de la cité à la fin du Moyen Âge, in: *Marseille. Trames et paysages urbains de Gyptis au roi René. Actes du colloque international d'archéologie, Marseille 3–5 novembre 1999, Études massaliètes 7* (Aix-en-Provence 2011) 159–202.
- Hind 1983/1984 J. F. G. Hind, Greek and Barbarian Peoples on the Shores of the Black Sea, *ARepLon* 30, 1983/1984, 71–97.
- Hirschfeld 1884 G. Hirschfeld, Zur Typologie griechischer Ansiedelungen im Alterthum, in: *Historische und philologische Aufsätze. Ernst Curtius zu seinem siebenzigsten Geburtstage am zweiten September 1884* (Berlin 1884) 353–374.
- Hodges 2013 R. Hodges, Excavation away the ›Poison‹: the Topographic History of Butrint, *Ancient Buthrotum*, in: Hansen u. a. 2013, 1–21.
- Höckmann 2000 U. Höckmann, Rez. zu: Holtzmann 1994, *Gnomon* 2000, 537–542.
- Hölscher 1999 T. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten, *Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 7 (Heidelberg 1999).
- Hoepfner 1999a W. Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens I. 5000 v. Chr.–500 n. Chr. Vorgeschichte – Frühgeschichte – Antike* (Stuttgart 1999).
- Hoepfner 1999b W. Hoepfner, Griechische Kleinstaaten, in: Schwandner – Rheidt 1999, 28–32.
- Hoepfner 2011 W. Hoepfner, *Ionien – Brücke zum Orient. Mit einem Beitrag von Konstantinos Tsakos* (Stuttgart 2011).
- Hoffmann 2011 A. Hoffmann, Warum in Kilikien? Der Karasis – Residenz und Festung, in: Hoffmann u. a. 2011, 63–86.
- Hoffmann – Sayar 2007 A. Hoffmann – M. H. Sayar, Vorbericht zu den in den Jahren 2003 bis 2005 auf dem Berg Karasis (bei Kozan/Adana) und in seiner Umgebung durchgeführten Untersuchungen, *IstMitt* 57, 2007, 365–468.

- Hoffmann u. a. 2011 A. Hoffmann – R. Posamentir – M. H. Sayar (Hrsg.), Hellenismus in der Kilikia Pedias. Bericht zum Internationalen Kolloquium im Deutschen Archäologischen Institut Berlin am 13. und 14. Februar 2009, Byzas 14 (Istanbul 2011).
- Holloway 1991 R. R. Holloway, *The Archaeology of Ancient Sicily* (London 1991).
- Holtzmann 1994 B. Holtzmann, *La sculpture de Thasos. Corpus des reliefs I. Reliefs à theme divine, Études thasiennes 15* (Paris 1994).
- Hope Simpson 1965 R. Hope Simpson, *A Gazetteer and Atlas of Mycenaean Sites* (London 1965).
- Hope Simpson – Hagel 2006 R. Hope Simpson – D. K. Hagel, *Mycenaean Fortifications, Highways, Dams and Canals, SIMA 133* (Sävedalen 2006).
- Hülден 1998 O. Hülден, Die Befestigungsanlagen von Herakleia am Latmos. Möglichkeiten und Grenzen der Datierung und Interpretation einer Stadtbefestigung (ungedr. Mag. Universität Bochum 1998).
- Hülден 2000 O. Hülден, Pleistarchos und die Befestigungsanlagen von Herakleia am Latmos, *Klio* 82, 2000, 382–408.
- Hülден 2006 O. Hülден, Rez. zu: Voitländer 2004, *H-Soz-u-Kult*, 16.01.2006 (= Historische Literatur 4, 2006, 1, 52–54) <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-1-034>> (27. 3. 2015).
- Hülден 2009a O. Hülден, Rez. zu: Peschlow-Bindokat 2005, *AncWestEast* 8, 2009, 404–405.
- Hülден 2009b O. Hülден, Rez. zu: Maier 2008, *H-Soz-u-Kult*, 05.08.2009 (= Historische Literatur 7, 2009, 3, 63–66) <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-12681>> (27. 3. 2015).
- Hülден 2009c O. Hülден, Rez. zu: Conwell 2008, *H-Soz-u-Kult*, 14.04.2009 (= Historische Literatur 7, 2009, 2, 45–48) <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-12149>> (27. 3. 2015).
- Hülден 2012a O. Hülден, Ein archaisches Felsgrab mit Löwenrelief nahe Alanköy (Provinz Burdur), *IstMitt* 62, 2012, 371–382.
- Hülден 2012b O. Hülден, Rez. zu: Frederiksen 2011, *H-Soz-u-Kult*, 03.09.2012 <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-16778>> (27. 3. 2015).
- Hülден 2013a O. Hülден, Dead People Among the Living? Zum Verhältnis von Siedlung und Nekropolen im vorhellenistischen Lykien, in: O. Henry (Hrsg.), *Le mort dans la ville. Pratiques, contextes et impacts des inhumations intra-muros en Anatolie, du début de l'Âge du Bronze à l'époque romaine. Istanbul 14–15 Novembre, 2011. 2<sup>èmes</sup> Rencontres d'Archéologie de l'IFEA* (Istanbul 2013) 183–206.
- Hülден 2013b O. Hülден, Die Bundesfestung Ulm und ein vielleicht etwas ungewöhnlicher Blick auf das antike Befestigungswesen, in: G. Kalaizoglu – G. Lüdorf (Hrsg.), *Petasos. Festschrift Hans Lohmann* (Paderborn 2013) 57–71.
- Hülден 2013c O. Hülден, Decelea, in: R. S. Bagnall, *The Encyclopedia of Ancient History* (2013) 1974.
- Hülден 2015 O. Hülден, Gipfelbefestigungen in der Kibyritis, in: B. Beck-Brandt – S. Ladstätter – B. Yener-Marksteiner (Hrsg.), *Tor und Turm. Siedlungsstrukturen in Lykien und benachbarten Kulturlandschaften. Akten des Gedenkkolloquiums für Thomas Marksteiner in Wien, November 2012, FiLim 7* (Wien 2015) 195–214.
- Hülден 2018 O. Hülден, Greek Fortifications Before the Persian Wars. An Overview, in: Ballmer u. a. 2018, 87–103.
- Hülден (in Druck) O. Hülден, Herakleia am Latmos. Von einer lokalen ›Dynastensiedlung‹ zur frühhellenistischen Herrscherresidenz, in: P. Brun – L. Capdetrey – P. Fröhlich (Hrsg.), *L'Asie Mineure occidentale au III<sup>e</sup> siècle a. C. Colloque International, 11–13 octobre 2018, Université Bordeaux Montaigne* (in Druck).
- Hurwitt 1999 J. M. Hurwitt *The Athena Acropolis: History Mythology, and Archaeology from the Neolithic Era to the Present* (Cambridge 1999).
- Iacovou 2008a M. Iacovou, Cyprus. From Migration to Hellenisation, in: Tsetskhladze 2008, 219–288.
- Iacovou 2008b M. Iacovou, *The Palaepaphos Urban Landscape Project: Theoretical Background and Preliminary Report 2006–2007, RDAC* 2008, 263–289.
- Iacovou 2013 M. Iacovou, Paphos before Palaepaphos. New Approaches of the History of the Paphian Kingdom, in: D. Michaelides (Hrsg.), *Epigraphy, Numismatics, Prosopography and History of Ancient Cyprus. Papers in Honour of Ino Nicolaou* (Uppsala 2013) 275–291.
- Iannelli 2000 M. T. Iannelli, Una difesa monumentale. Le mura di cinta, in: M. T. Iannelli – V. Ammendolia (Hrsg.), *I volti di Hipponion* (Soveria Mannelli 2000) 37–49.

- Jahresbericht 2008 Ephesos (Türkei) 1.9 Panayırdağ, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2008, 20–21 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2008.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2008.pdf)> (21. 12. 2018).
- Jahresbericht 2009 Ephesos (Türkei) 1.14 Panayırdağ, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2009, 18–19 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2009.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2009.pdf)> (21. 12. 2018).
- Jahresbericht 2010 Ephesos (Türkei) II.5.1.11 Ephesos in vorhellenistischer Zeit: Die Siedlung am Nordosthang des Panayırdağ, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2010, 29 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2010.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2010.pdf)> (21. 12. 2018).
- Jahresbericht 2011 Ephesos (Türkei) I.1.1.13 Ephesos in vorhellenistischer Zeit: Die Siedlung am Nordosthang des Panayırdağ, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2011, 42–43 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2011.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2011.pdf)> (21. 12. 2018).
- Jahresbericht 2012 Ephesos (Türkei) I.1.1.2 Ephesos in vorhellenistischer Zeit, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2012, 10 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2012.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2012.pdf)> (21. 12. 2018).
- Jeffery 1990 L. H. Jeffery, *Local Script of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C.* (Oxford 1990).
- Jehasse 1980 J. Jehasse, *Le rempart méridional de Salamine*, in: M. Yon (Hrsg.), *Salamine de Chypre. Histoire et archéologie – Etat des recherches. Colloque international tenu à Lyon du 13 au 17 mars 1978* (Paris 1980) 147–152.
- Jehasse – Jehasse 1982 J. Jehasse – L. Jehasse, *Alalia/Aléria après la victoire à la cadméeenne*, *PP* 37, 1982, 247–255.
- Jehasse – Jehasse 1994 J. Jehasse – L. Jehasse, *La société corse face à l’expansion phocéenne*, *HuelvaA* 13/2, 1991, 305–322.
- Jobst 1978 W. Jobst, *Hellenistische Außenfortifikationen um Ephesos*, in: S. Şahin u. a. (Hrsg.), *Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift Friedrich Karl Dörner* (Leiden 1978) I, 447–456.
- Judeich 1890 W. Judeich, *Iasos*, *AM* 15, 1890, 137–155.
- Judeich 1931 W. Judeich, *Topographie von Athen*, *HDA* III 2, 2<sup>2</sup> (München 1931).
- Juliis 2000 E. M. de Juliis, *Taranto* (Bari 2000).
- Juliis 2001 E. M. de Juliis, *Metaponto* (Bari 2001).
- Kahya 2011 T. Kahya, *Surveys in the Settlement History of Düver in 2010*, *AnadoluAkden* 9, 2011, 219–223.
- Kahya 2012a T. Kahya, *Surveys in the Settlement History of Düver in 2011*, *AnadoluAkden* 10, 2012, 148–153.
- Kahya 2012b T. Kahya, *The Rock-cut Tomb on the Düver Peninsula: An Early Example from Pisidia and Remarks on Cultural Interaction*, *Adalya* 15, 2012, 13–32.
- Kaletsch – Meyer 1999 *DNP* VII (1999) 41–43 s. v. Lemnos (H. Kaletsch – E. Meyer).
- Kallintzi 2012 C. Kallintzi, *Επίθεση και Άμυνα στην πόλη των Αβδήρων*, in: P. Adam-Veleni – K. Tzanavari (Hrsg.), *Διηέσσα. Τιμητικός τόμος για την Κατερίνα Ρομπούλου* (Thessaloniki 2012) 131–140.
- Kalogeroudis 2008 G. Kalogeroudis, *Befestigungsanlagen im griechischen Raum und ihre Entwicklung von neolithischer bis in archaische Zeit*, *BARIntSer* 1878 (Oxford 2008).
- Kaninia – Schierup 2017 E. Kaninia – S. Schierup, *From F. K. Kinch’s Excavations in the Early 20<sup>th</sup> Century to the Present Archaeological Site*, *ProcDanInstAth* 8, 2017, 89–118.
- Karageorghis – Morris 2001 V. Karageorghis – C. E. Morris (Hrsg.), *Defensive Settlements of the Aegean and the Eastern Mediterranean after c. 1200 B. C. Proceedings of an International Workshop Held at Trinity College Dublin, 7<sup>th</sup>–9<sup>th</sup> May, 1999* (Nicosia 2001).
- Karlsson 1989 L. Karlsson, *Some Notes on the Fortifications of Greek Sicily*, *OpRom* 17, 1989, 77–89.
- Karlsson 1992 L. Karlsson, *Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B. C.*, *Skrifter utgivna av Svenska institutet i Rom* 4<sup>o</sup>, 49 (Stockholm 1992).

- Karlsson 1994 L. Karlsson, Thoughts about Fortifications in Caria from Maussollos to Demetrios Poliorketes, *REA* 96, 1994, 141–153.
- Karlsson 1998 L. Karlsson, La porta a tenaglia in Sicilia, in: Lentini 1998a, 109–113.
- Karlsson 2011 L. Karlsson, The Forts and Fortifications of Labraunda, in: L. Karlsson – S. Carlsson (Hrsg.), *Labraunda and Caria*, *Boreas* 32 (Uppsala 2011) 217–252.
- Kase u. a. 1991 E. W. Kase – G. J. Szemler – N. C. Wilkie (Hrsg.), *The Great Isthmus Corridor Route. Explorations urale Phokis-Doris Expedition 1* (Dubuque 1991).
- Katakouta – Touphechis 1994 S. Katakouta – G. Touphechis, Τα τείχη της Φαρσάλου, in: *La Thessalie. Quinze années de recherches archéologiques, 1975–1990. Bilans et perspectives. Actes du colloque international, Lyon 17–22 avril 1990* (Athen 1994) 189–200.
- Kealhofer 2005a L. Kealhofer (Hrsg.), *The Archaeology of Midas and the Phrygians* (Philadelphia 2005).
- Kealhofer 2005b L. Kealhofer, The Gordion Regional Survey. Settlement and Land Use, in: Kealhofer 2005a, 137–148.
- Keil 1926 J. Keil, XII. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, *ÖJh* 23, 1926, Beibl. 247–300.
- Keil 1929 J. Keil, XIII. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, *ÖJh* 24, 1929, Beibl. 6–68.
- Kelder 2004/2005 J. M. Kelder, Mycenaean in Western Anatolia, *Talanta* 36–37, 2004/2005, 49–85.
- Keller 1984 D. R. Keller, Archampolis: An Early Iron Age Settlement and Sanctuary in Southern Euboea, *AJA* 88, 1984, 249.
- Keller 1985 D. R. Keller, *Archaeological Survey in Southern Euboea, Greece. A. Reconstruction of Human Activity from Neolithic Times through the Byzantine Period* (Diss. Universität Indiana 1985).
- Kelly 1967 T. Kelly, The Argive Destruction of Asine, *Historia* 16, 1967, 422–431.
- Keramopoulos 1917a A. Keramopoulos, Thebaika, *Adelt* 3, 1917, 1–503.
- Keramopoulos 1917b A. Keramopoulos, *Τοπογραφία Δελφῶν* (Athen 1917).
- Kern 1999 P. B. Kern, *Ancient Siege Warfare* (Bloomington 1999).
- Kerschner 2005 M. Kerschner, Die Ionier und ihr Verhältnis zu den Phrygern und Lydern. Beobachtungen zur archäologischen Evidenz, in: Schwertheim – Winter 2005, 115–146.
- Kerschner 2006 M. Kerschner, Die Ionische Wanderung im Lichte neuer archäologischer Forschungen in Ephesos, in: Olshausen – Sonnabend 2006, 364–382.
- Kerschner 2016 M. Kerschner, Neue Forschungen zu den Befestigungen von Ephesos in archaischer und klassischer Zeit: Archäologischer Befund und Schriftquellen, in: Frederiksen u. a. 2016, 337–350.
- Kerschner 2017 M. Kerschner, The Spatial Development of Ephesos from ca. 1000 – ca. 670 BC against the Background of other Early Iron Age Settlements in Ionia, in: A. Mazarakis Ainian – A. Alexandridou – X. Charalambidou (Hrsg.), *Regional Stories towards a New Perception of the Early Greek World. Acts of an International Symposium in Honour of Professor Jan Bouzek, Volos 18–21 June 2015* (Volos 2017) 487–512.
- Kerschner u. a. 2000 M. Kerschner – M. Lawall – P. Scherrer u. a., Ephesos in archaischer und klassischer Zeit. Die Ausgrabungen in der Siedlung Smyrna, in: Krinzinger 2000, 45–54.
- Kerschner u. a. 2008 M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich des Koressos, *ErghÖJh* 9 (Wien 2008).
- Keyser 1994 P. T. Keyser, The Use of Artillery by Philip II and Alexander the Great, *AncWorld* 25, 1994, 1, 27–59.
- Kienast 1978 H. J. Kienast, Die Stadtmauer von Samos, *Samos* 15 (Bonn 1978).
- Kilian-Dirlmeier 1985 I. Kilian-Dirlmeier, Fremde Weihungen in griechischen Heiligtümern vom 8. bis zum Beginn des 7. Jhs. v. Chr., *JbRGZM* 32, 1985, 215–254.
- Kinch 1914 K. F. Kinch, *Fouilles de Vroulia* (Berlin 1914).
- Kingsley 1995 P. Kingsley, Artillery and Prophecy: Sicily in the Reign of Dionysius I., *Prometheus* 21, 1995, 15–23.
- Kirigin 1990 B. Kirigin, The Greeks in Central Dalmatia: Some New Evidence, in: Descœudres 1990, 291–321.
- Kirsten 1937 *RE* XVII 2 (1937) 2204–2228. 2557 s. v. Oiniadai (E. Kirsten).
- Kirsten 1951 E. Kirsten, Siedlungsgeschichtliche Forschungen in West-Kreta, in: F. Matz (Hrsg.), *Forschungen auf Kreta 1942* (Berlin 1951) 118–152.

- Kirsten 1956 E. Kirsten, Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes, *Colloquium Geographicum* 5 (Bonn 1956).
- Kissas – Tasinos 2016 K. Kissas – V. Tasinos, Die archaische Stadtmauer von Korinth, in: Frederiksen u. a. 2016, 662–671.
- Kızıl u. a. 2016 A. Kızıl – K. Konuk – L. Capdetrey u. a., Eurômos. Rapport preliminaire sur les travaux realises en 2015, *AnatAnt* 24, 2016, 321–338.
- Kızıl u. a. 2017 A. Kızıl – K. Konuk – S. Alemdar u. a., Eurômos. Rapport preliminaire sur les travaux realises en 2016, *AnatAnt* 25, 2017, 161–185.
- Kleiner 1968 G. Kleiner, Die Ruinen von Milet (Berlin 1968).
- Kleiner u. a. 1967 G. Kleiner – P. Hommel – W. Müller-Wiener, Panionion und Melie, *JdI Ergh.* 23 (Berlin 1967).
- Knibbe 1998 D. Knibbe, Ephesus. ΕΦΕΣΟΣ. Geschichte einer bedeutenden antiken Stadt und Portrait einer modernen Grossgrabung (Frankfurt a. M. 1998).
- Knigge 1988 U. Knigge, Der Kerameikos von Athen. Führung durch Ausgrabungen und Geschichte (Athen 1988).
- Knoblauch 1969 P. Knoblauch, Neuere Untersuchungen an den Häfen von Ägina, *BjB* 169, 1969, 104–116.
- Knoblauch 1972 P. Knoblauch, Die Hafenanlagen der Stadt Ägina, *ADelt* 27, 1972, 1, 50–85.
- Köchly – Rüstow 1853 H. Köchly – W. Rüstow, Griechische Kriegsschriftsteller I (Leipzig 1853).
- Köchly – Rüstow 1855 H. Köchly – W. Rüstow, Griechische Kriegsschriftsteller II (Leipzig 1855).
- Körpe – Yavuz 2009 R. Körpe – M. F. Yavuz, Sigeion and Its Foundation, in: Ç. Özkan Aygün (Hrsg.), *SOMA 2007. Proceedings of the XI Symposium on Mediterranean Archaeology. Istanbul Technical University, 24–29 April 2007 (Oxford 2009)* 230–232.
- Körte – Körte 1904 A. Körte – G. Körte, Gordion. Ergebnisse der Ausgrabung 1900, *JdI Ergh.* 5 (Berlin 1904).
- Koiner 2016 G. Koiner, Die befestigte Stadt: zwei neue Stadtbilder aus Alt-Paphos und Milet, in: G. Koiner – U. Lohner-Urban (Hrsg.), »Ich bin dann mal weg.« Festschrift Thuri Lorenz (Wien 2016) 101–106.
- Kolb 1984 F. Kolb, Die Stadt im Altertum (München 1984).
- Koldewey 1890 R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos (Berlin 1890).
- Koldewey 1891 R. Koldewey, Neandria, 51. *BWPr* (Berlin 1891).
- Konecny u. a. 2013 A. Konecny – A. Aravatinos – R. Marchese, Plataiai. Archäologie und Geschichte einer boiotischen Polis. Mit Beiträgen von M. Boyd, D. Koutsodimos und K. Sarri, *SoSchrÖAI* 48 (Wien 2013).
- Kontoleon 1950 N. M. Kontoleon, *Ἀνασκαφή ἐν Τηνῶ*, *Prakt* 1950, 264–268.
- Kopaniias (in Druck) K. Kopaniias, Das Straßennetz der Ostphokis und die Frage nach der Lokalisierung von Abai, in: W.-D. Niemeier (Hrsg.), *Kalapodi-Vorberichte, Athenaia* (in Druck).
- Korfmann – Kossatz 1988 M. Korfmann – A. U. Kossatz, Beşik-Tepe. Vorbericht über die Ergebnisse der Grabungen 1985 und 1986. Grabung am Beşik-Yassitepe und im Beşik-Gräberfeld, *AA* 1988, 391–404.
- Koparal 2009 E. Koparal, Border-forts of Klazomenai: Cinderesi Fortification, in: R. Einicke – S. Lehmann – H. Löhr – G. Mehnert – A. Mehnert – A. Slawisch (Hrsg.), *Zurück zum Gegenstand. Festschrift Andreas E. Furtwängler (Langenweißbach 2009)* II, 501–507.
- Koparal 2017 E. Koparal, Borders Make the Polis: Klazomenai, in: E. L. Baysal – L. Karakatsanis (Hrsg.), *Border Places – Bounded Times. Cross-disciplinary Perspectives on Turkey, British Institute at Ankara Monograph* 51 (London 2017) 97–110.
- Kornemann 1905 E. Kornemann, Polis und Urbs, *Klio* 5, 1908, 72–92.
- Korres 2002 M. Korres, On the North Acropolis Wall, in: Stamatopoulou – Yeroulanou 2002, 179–186.
- Koshelenko u. a. 1984 G. A. Koshelenko – I. T. Kruglikova – V. S. Dolgorukov (Hrsg.), *Antichnye gosudarstva Severnogo Prichernomor'ya* (Moskau 1984).
- Kotsonas 2010 A. Kotsonas, *Rez. zu: Rizza 2008, BrMaCIR 2010.12.35* <<http://bmcr.brynmawr.edu/2010/2010-12-35.html>> (2. 4. 2015).
- Koukouli-Chrysanthaki 1987a C. Koukouli-Chrysanthaki, *Ανασκαφές στα αρχαία Άβδηρα*, *AErgoMak* 1, 1987, 407–413.
- Koukouli-Chrysanthaki 1987b C. Koukouli-Chrysanthaki, *Ανασκαφή στα αρχαία Άβδηρα*, *Prakt* 142, 1987, 177–185.
- Koukouli-Chrysanthaki 2004 C. Koukouli-Chrysanthaki, The Archaic City of Abdera, in: Moustaka u. a. 2004, 235–248.

- Kourou 2001 N. Kourou, Tenos-Xobourgo: A New Defensive Site in the Cyclades, in: Karageorghis – Morris 2001, 171–189.
- Kourou 2002 N. Kourou, Tenos-Xobourgo. From a Refuge Place to an Extensive Fortified Settlement, in: Stamatopoulou – Yeroulanou 2002, 255–268.
- Kraft u. a. 2001 J. C. Kraft – İ. Kayan – H. Brückner, The Geological and Paleogeographical Environs of the Artemision, in: U. Muss (Hrsg.), *Der Kosmos der Artemis*, *SoSchrÖAI* 37 (Wien 2001) 123–132.
- Krause 1972 C. Krause, *Das Westtor, Ergebnisse der Ausgrabungen 1964–1968, Eretria 4* (Bern 1972).
- Krause 1982 C. Krause, Brunnenfürme in der archaischen Stadtmauer Eretrias, *AntK* 25, 1982, 39–42.
- Krentz 2002 P. Krentz, Fighting by the Rules: The Invention of the Hoplite Agon, *Hesperia* 71, 2002, 23–39.
- Krinzinger 1986 F. Krinzinger, Die Stadtmauern von Velia, in: Leriche – Tréziny 1986, 121–124.
- Krinzinger 2000 F. Krinzinger (Hrsg.), *Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposiums Wien, 24. bis 27. März 1999*, *DenkschrWien* 288 = *AForsch* 4 (Wien 2000).
- Krischen 1912 F. Krischen, *Die Befestigungen von Herakleia am Latmos* (Diss. Universität Greifswald 1912).
- Krischen 1922 F. Krischen, *Die Befestigungen von Herakleia am Latmos*, *Milet* 3, 2 (Berlin 1922).
- Krischen 1941 F. Krischen, *Die Stadtmauern von Pompeji und die griechische Festungsbaukunst in Unteritalien und Sizilien, Die hellenistische Kunst in Pompeji VII* (Berlin 1941).
- Kromayer – Veith 1928 J. Kromayer – G. Veith, *Heerwesen und Kriegsführung der Griechen und Römer*, *HdA* IV 3, 2 (München 1928).
- Kübler 1943 K. Kübler, *Die Ausgrabungen im Kerameikos*, *AA* 1943, 339–444.
- Kuhn 2008 G. Kuhn, Zur Funktion rinnenförmiger Löcher in Brüstungen und Fensterwänden griechischer Wehrbauten, *AM* 123, 2008, 341–380.
- Kunsthalle 2002 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hrsg.), *Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter. Katalog der Ausstellung »Die Hethiter. Das Volk der 1000 Götter« vom 18. Januar bis 28. April 2002 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn* (Stuttgart 2002).
- Lagona 1993 S. Lagona, *Kyme eolica. Fonti, storia, topografia*, *CronA* 32, 1993 [1998] 19–33.
- La Marca 2013 A. La Marca, *Kyme hellenistik sur duvari*, in: G. Kökdemir (Hrsg.), *Orhan Bingöl'e 67 yaş armağanı. A Festschrift for Orhan Bingöl* (Ankara 2013) 301–315.
- Lamb 1930/1931 W. Lamb, *Antissa*, *BSA* 31, 1930/1931, 166–178.
- Lamb 1931/1932 W. Lamb, *Antissa*, *BSA* 32, 1931/1932, 41–67.
- Lang 1996 F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland: Struktur und Entwicklung* (Berlin 1996).
- Langlotz 1969 E. Langlotz, *Beobachtungen in Phokaia*, *AA* 1969, 377–385.
- Lanzillotta – Schilardi 1996 E. Lanzillotta – D. Schilardi (Hrsg.), *Le Cicladi ed il mondo egeo. Seminario internazionale di studi, Roma 19–21 novembre 1992* (Rom 1996).
- Laufer 2012 E. Laufer, *Architektur unter den Attaliden. Pergamon und die Städte des Reiches zwischen herrscherlicher Baupolitik, Rezeption und Lokaltradition* (Diss. Universität Köln 2012).
- Laufer 2016 E. Laufer, *Die Befestigung als historische Quelle*, in: Müth u. a. 2016, 196–206.
- Lauter 1975 H. Lauter, *Die beiden älteren Tyrannenpaläste in Larisa am Hermos*, *BJb* 175, 1975, 33–57.
- Lauter 1985 H. Lauter, *Lathuresa. Beiträge zur Architektur und Siedlungsgeschichte in spätgeometrischer Zeit, Attische Forschungen 2* (Mainz 1985).
- Lauter 1992 H. Lauter, *Some Remarks on Fortified Settlements in the Attic Countryside*, in: Maële – Fossey 1992, 77–91.
- Lauter u. a. 1988 H. Lauter – H. Lauter-Bufé – H. Lohmann, *Attische Festungen. Beiträge zum Festungswesen und zur Siedlungsstruktur vom 5. bis zum 3. Jh. v. Chr., Attische Forschungen 3*, *MarbWPr* 1988.
- Lauter-Bufé – Lauter 1975 H. Lauter-Bufé – H. Lauter, *Die vorthemistokleische Stadtmauer Athens nach philologischen und archäologischen Quellen*, *AA* 1975, 1–9.
- Lawrence 1946 A. W. Lawrence, *Archimedes and the Design of the Euryalos Fort*, *JHS* 66, 1946, 99–107.
- Lawrence 1979 A. W. Lawrence, *Greek Aims in Fortification* (Oxford 1979).
- Leake 1830 W. M. Leake, *Travels in the Morea, I–III* (London 1830).

- Leake 1835 W. M. Leake, *Travels in Northern Greece, I–IV* (London 1835).
- Leake 1844 W. M. Leake, *Topographie Athens* <sup>2</sup>(Zürich 1844).
- Leake 1846 W. M. Leake, *Peloponnesiaca: Supplement to Travels in the Morea* (London 1846).
- Lehmann-Hartleben 1923 K. Lehmann-Hartleben, *Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres. Beiträge zur Geschichte des Städtebaues im Altertum, Klio Beih. 14* (Leipzig 1923).
- Leibundgut Wieland – Tatton-Brown (†) (in Druck) D. Leibundgut Wieland – V. Tatton-Brown (†), *Nordost-Tor und Belagerungsrampe. IV. Skulpturen, Votivmonumente und Bauteile in der Belagerungsrampe, mit einem Beitrag von F. G. Maier (†) und einem Analysebericht von M. Luo – Q. Ma – M. L. von Wartburg – H. Berke* (in Druck).
- Lemos 2002 I. S. Lemos, *The Protogeometric Aegean. The Archaeology of the Late Eleventh and Tenth Centuries BC* (Oxford 2002).
- Lentini 1984/1985 M. C. Lentini, *Naxos. Esplorazione nell'abitato proto-arcaico orientale. Casa a pastas n. 1, Kokalos 30/31, 1984/1985, 809–838.*
- Lentini 1998a M. C. Lentini (Hrsg.), *Naxos a quarant'anni dall'inizio degli scavi. Atti della tavola rotonda, Giardini Naxos 26–27 ottobre 1995* (Palermo 1998).
- Lentini 1998b M. C. Lentini, *Le ultime esplorazioni a Naxos, 1983–1995*, in: Lentini 1998a, 71–100.
- Lentini 2002 M. C. Lentini, *Testimonianze della prima metà de IV secolo a. C. a Naxos*, in: N. Bonacasa – L. Braccesi – E. de Miro (Hrsg.), *La Sicilia dei due Dionisi. Atti della settimana di studio, Agrigento, 24–28 febbraio 1999* (Rom 2002) 223–241.
- Lentini 2004 M. C. Lentini, *L'abitato proto-arcaico di Naxos di Sicilia (scavi 1998–1999)*, in: M. C. Lentini (Hrsg.), *Le due città di Naxos. Atti del seminario di studi Giardini Naxos 29–31 Ottobre 2000* (Giardini Naxos 2004) 28–34.
- Lentini 2006 M. C. Lentini, *Naxos of Sicily: The First Colonial Settlement, ASAtene 84, 2006 [2008] 493–507.*
- Lentini 2007 M. C. Lentini, *Sicilian Naxos. Evidence from the Dark Age*, in: A. Mazarakis Ainian (Hrsg.), *The Dark Ages Revisited. Acts of an International Symposium in Memory of William D. E. Coulson, University of Thessaly. Volos, 14–17 June 2007* (Volos 2011) 529–540.
- Lentini 2012a M. C. Lentini, *Agorai di Sicilia. I casi di Naxos di Sicilia (V secolo a. C.)*, in: C. Ampolo (Hrsg.), *Agora greca e agorai di Sicilia* (Pisa 2012) 125–132.
- Lentini 2012b M. C. Lentini, *Fours et quartiers de potiers à Naxos de Sicile (VII<sup>e</sup>–V<sup>e</sup> siècle av. J.-C.)*, in: A. Esposito – G. M. Sanisad (Hrsg.), *Quartiers artisanaux en Grèce ancienne. Une perspective méditerranéenne* (Villeneuve d'Ascq 2012) 281–300.
- Lentini – Blackman 2003 M. C. Lentini – D. J. Blackman, *The Shiphsheds of Sicilian Naxos, Researches 1998–2001: a Preliminary Report, BSA 98, 2003, 387–435.*
- Lentini – Blackman 2009 M. C. Lentini – D. J. Blackman, *L'arsenale navale di Naxos di Sicilia: Le ricerche 2003–2006*, in: M. C. Lentini – D. J. Blackman (Hrsg.), *Naxos di Sicilia. L'abitato coloniale e l'arsenale navale. Scavi 2003–2006* (Messina 2009) 41–79.
- Lerat 1952 L. Lerat, *Les Locriens de l'Ouest 1. Topographie et ruines* (Paris 1952).
- Leriche – Tréziny 1986 P. Leriche – H. Tréziny (Hrsg.), *La fortification dans l'histoire du monde grec. Actes du Colloque International. La fortification et sa place dans l'histoire politique, culturelle et sociale du monde grec. Valbonne, Décembre 1982* (Paris 1986).
- Levi 1956 D. Levi, *Attività della Scuola archeologica italiana di Atene nell'anno 1955*, *BdA 41, 1956, 238–274.*
- Levi 1961/1962 D. Levi, *Le due prime campagne di scavo a Iasos (1960–1961)*, *ASAtene 39/40, 1961/1962, 505–571.*
- Levi 1965/1966 D. Levi, *Le campagne 1962–1964 a Iasos*, *ASAtene 27/28, 1965/1966, 401–546.*
- Levi 1967/1968 D. Levi, *Gli scavi di Iasos*, *ASAtene 29/39, 1967/1968, 537–594.*
- Levi 1987 D. Levi, *Venticinque anni di scavi a Iasos*, in: C. Laviosa (Hrsg.), *Studi su Iasos di Caria: Venticinque anni di scavi della missione archeologica italiana*, *BdA Suppl. 31/32* (Rom 1987) 1–17.
- Ley 2010 J. Ley, *Stadtbefestigung als historische Quellen. Ein bauhistorischer Beitrag zur urbanen Entwicklungsgeschichte Akarnaniens*, in: Lorentzen u. a. 2010, 45–55.
- Ley 2014 J. Ley, *Rez. zu: Frederiksen 2011, Gnomon 86, 2014, 375–377.*
- Leycester 1852 E. M. Leycester, *Some Account of the Volcanic Group of Milo, Anti-Milo, Kimolo, and Polino*, *Journal of the Royal Geographical Society of London 22, 1852, 201–227.*
- de Libero 1996 L. de Libero, *Die archaische Tyrannis* (Stuttgart 1996).
- Liseno 2004 M. G. Liseno, *Metaponto. Il deposito votivo favale* (Rom 2004).
- Lloyd u. a. 1998 J. A. Lloyd u. a., *Excavations at Euesperides (Benghazi): an Interim Report on the 1998 Season, LibSt 29, 1998, 145–168.*

- Lohmann 1987 H. Lohmann, Rez. zu: Ober 1985, *Gymnasium* 94, 1987, 270–274.
- Lohmann 1993 H. Lohmann, *Atene. Forschungen zu Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika, I. II* (Köln 1993).
- Lohmann 1995a H. Lohmann, Die Chora Athens im 4. Jahrhundert v. Chr.: Festungswesen, Bergbau und Siedlungen, in: W. Eder (Hrsg.), *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform? Akten eines Symposiums, 3.–7. August 1992*, Bellagio (Stuttgart 1995) 515–548.
- Lohmann 1995b H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet, AA 1995, 293–328.
- Lohmann 1997 H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1994 und 1995, AA 1997, 285–311.
- Lohmann 1999 H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997, AA 1999, 439–473.
- Lohmann 2002 H. Lohmann, Zur historischen Topographie des südlichen Ionien, *OrbTerr* 8, 2002, 163–272.
- Lohmann 2003 H. Lohmann, Survey in Theben an der Mykale. 1. Kampagne 2001, *AST* 20, 2003, 247–260.
- Lohmann 2005 H. Lohmann, Melia, das Panionion und der Kult des Poseidon Helikonios, in: *Schwertheim – Winter 2005*, 57–91.
- Lohmann 2007 H. Lohmann, Forschungen und Ausgrabungen in der Mykale 2001–2006. Mit Beiträgen von Herman Büsing, Frank Hulek, Georg Kalaitzoglou, Gundula Lüdorf, Maria Müllenhoff und Philipp Niewöhner, *IstMitt* 57, 2007, 59–178.
- Lohmann 2012 H. Lohmann, Ionians and Carians in the Mycale. The Discovery of Carian Melia and the Archaic Panionion, in: G. Cifani – S. Stoddart – S. Neil (Hrsg.), *Landscape, Ethnicity and Identity in the Archaic Mediterranean Area* (Oxford 2012) 32–50.
- Lohmann 2013 H. Lohmann, Melia und das archaische Panionion am Çatallar Tepe in der Mykale, in: Ü. Yalçın (Hrsg.), *Anatolian Metall 6* (Bochum 2013) 109–122.
- Lohmann 2014 H. Lohmann, Panionion und Melia: die Archivalien der Ausgrabungen von Kleiner – Hommer und Müller-Wiener in Güzelçamlı in den Jahren 1957, 1958 und 1960, in: Lohmann u. a. 2014, 1–82.
- Lohmann 2019 H. Lohmann, Frühe karische Befestigungen im Latmos und verwandte Anlagen, in: H. Lohmann (Hrsg.), *Feldforschungen im Latmos. Forschungen im Umland von Herakleia am Latmos*, AMS 93 (Bonn 2019) 155–284.
- Lohmann u. a. 2010 H. Lohmann – G. Kalaitzoglou – G. Lüdorf, Sondagen in der befestigten karischen Höhensiedlung von Melia in der Mykale (Dilek Dağları/Aydın), AA 2010/2, 123–137.
- Lohmann u. a. 2014 H. Lohmann – G. Kalaitzoglou – G. Lüdorf (Hrsg.), *Forschungen in der Mykale 1, 2. Survey in der Mykale: Ergänzende Studien*, AMS 75 (Bonn 2014).
- Lohmann u. a. 2017 H. Lohmann – G. Kalaitzoglou – G. Lüdorf (Hrsg.), *Forschungen in der Mykale 1, 1. Survey in der Mykale (Dilek Dağları/Aydın) 2001–2009. Siedlungsarchäologie eines westkleinasiatischen Gebirgszuges vom Chalkolithikum bis in spätosmanische Zeit*, I. II, AMS 77 (Bonn 2017).
- Lo Porto 1973 F. G. Lo Porto, *Topografia antica di Taranto*, in: *Taranto nella civiltà della Magna Grecia. Atti del 10. Convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto, 4–11 Ottobre 1970* (Neapel 1973) 343–383.
- Lordkipanidzé 1986 O. Lordkipanidzé, *The Fortifications of Ancient Colchis (Eastern Black Sea Littoral)*, in: Leriche – Tréziny 1986, 179–184.
- Lorentzen u. a. 2010 J. Lorentzen – F. Pirson – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen, Byzas 10* (Istanbul 2010).
- Lovén – Schaldemose u. a. 2011 B. Lovén – M. Schaldemose u. a., *The Ancient Harbours of the Piraeus 1, 2. The Shiphsheds and Slipways. Finds, Area 1 Shiphshed*, Monographs of the Danish Institute at Athens 15, 2 (Athen 2011).
- Maele 1992 S. van de Maele, *Le réseau mégarien de défense territoriale contre l'Attique à l'époque classique (V<sup>e</sup> et IV s. av. J.-C.)*, in: Maele – Fossey 1992, 93–107.
- Maele – Fossey 1992 S. van de Maele – J. M. Fossey (Hrsg.), *Fortificationes antiquae. Including the Papers of a Conference Held at Ottawa University, October 1988* (Amsterdam 1992).
- Maher 2017 M. P. Maher, *The Fortifications of the Arkadian City States in the Classical and Hellenistic Periods* (Oxford 2017).
- Maier 1958 F. G. Maier, *Stadtmauern auf Keos*, AM 73, 1958, 6–16.
- Maier 1959 F. G. Maier, *Griechische Mauerbauinschriften I. Texte und Kommentare, Vestigia 1* (Heidelberg 1959).

- Maier 1961 F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II. Untersuchungen, *Vestigia* 2 (Heidelberg 1961).
- Maier 1967 F. G. Maier, Ausgrabungen in Alt-Paphos: Stadtmauer und Belagerungswerke, *AA* 1967, 303–330.
- Maier 1968 F. G. Maier, Ausgrabungen in Alt-Paphos: Zweiter vorläufiger Bericht. Grabungskampagne 1967, *AA* 1968, 673–687.
- Maier 1977 F. G. Maier, Rez. zu: Wokalek 1973, Winter 1971 und Garlan 1974, *Gnomon* 49, 1977, 611–617.
- Maier 1986 F. G. Maier, Inschriften und Festungsbau, in: Leriche – Tréziny 1986, 299–304.
- Maier 2008 F. G. Maier, Nordost-Tor und persische Belagerungsrampe in Alt-Paphos III. Grabungsbefund und Baugeschichte. Mit Beiträgen von H. W. Catling, A. H. Jackson, K. O. Lorentz und A. M. Snodgrass, *Ausgrabungen in Alt-Paphos auf Cypern* 6 (Mainz 2008).
- Maier – Karageorghis 1984 F. G. Maier – V. Karageorghis, *Paphos. History and Archaeology* (Nicosia 1984).
- Maischatz 2004 T. Maischatz, Neandreaia. Untersuchungen zur Bebauung und Stadtentwicklung, *AMS* 40 (Bonn 2004).
- Mallwitz 1959/1960 A. Mallwitz, Zur mykenischen Befestigung von Milet, *IstMitt* 9/10, 1959/1960, 67–76.
- Mannspurger 1995 B. Mannspurger, Die Funktion des Grabens am Schiffslager der Achäer, *StTroica* 5, 1995, 343–356.
- Mannspurger 1998 B. Mannspurger, Die Mauer am Schiffslager der Achaier, *StTroica* 8, 1998, 287–304.
- Mannspurger 2001 B. Mannspurger, Das Stadtbild von Troia in der Ilias, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Hrsg.) *Troia. Traum und Wirklichkeit. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in Stuttgart vom 17. März bis 17. Juni 2001* (Stuttgart 2001) 81–83.
- Maran 2010 J. Maran, Mainland Greece. Tiryns, in: E. H. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean (ca. 3000–1000 B.C.)* (Oxford 2010) 722–734.
- Marangou 1996 L. Marangou, Minoan nell'età geometrica, in: Lanzillotta – Schilardi 1996, 187–209.
- Marangou 2002a L. I. Marangou, *Αμοργός 1. Η Μινώα. Η πόλις, ο λιμήν και η μείζων περιφέρεια* (Athen 2002).
- Marangou 2002b L. Marangou, Minoan on Amorgos, in: Stamatopoulou – Yeroulanou 2002, 295–316.
- Marek 2010 C. Marek, *Geschichte Kleinasiens in der Antike* <sup>2</sup>(München 2010).
- Marinatos 1936 S. Marinatos, Le temple géométrique de Dréros, *BCH*, 60, 1936, 214–285.
- Marksteiner 1989 T. Marksteiner, Das Südtor von Limyra mit Berücksichtigung von Toranlagen und Wehrarchitektur in Lykien, *ÖJh* 59, 1989, Beibl. 40–110.
- Marksteiner 1993 T. Marksteiner, Klassisches Polygonalmauerwerk in lykischen Befestigungen, in: J. des Courtils – J.-C. Moretti, *Les grands ateliers d'architecture dans le monde égéen du VI<sup>e</sup> siècle avant J.-C. Actes du colloque d'Istanbul, 23–25 mai 1991* (Paris 1993) 35–46.
- Marksteiner 1994a T. Marksteiner, Befestigungen in klassischer und hellenistischer Zeit in Lykien, *REA* 96, 1994, 299–314.
- Marksteiner 1994b T. Marksteiner, Geböschte Mauern in der griechischen Befestigungsarchitektur des Mutterlandes und Kleinasiens in klassischer und hellenistischer Zeit, *IstMitt* 44, 1994, 39–54.
- Marksteiner 1994c T. Marksteiner, Kastell oder Herrensitz? Zur Besiedlung der Chora der befestigten Siedlung Zēmuri/Limyra im Lykien der klassischen Zeit, *ÖJh* 63, 1994, 97–120.
- Marksteiner 1997 T. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode, *FiLim* 1 (Wien 1997).
- Marksteiner 1999a T. Marksteiner, Bemerkungen zum hellenistischen Stadtmauerring von Ephesos, in: Friesinger – Krinzinger 1999, 413–419.
- Marksteiner 1999b T. Marksteiner, Überlegungen bezüglich einer strukturellen Verwandtschaft achämenidenzeitlicher Gipfelbefestigungen des südwestlichen Kleinasiens, *Olba* 2 (= I. Uluslararası Kilikia Arkeolojisi Sempoiumu), 1999, 313–321.
- Marksteiner 2002a T. Marksteiner, Trysa. Eine zentrallykische Niederlassung im Wandel der Zeit. Siedlungs-, architektur- und kunstgeschichtliche Studien zur Kulturlandschaft Lykien, *WForsch* 5 (Wien 2002).
- Marksteiner 2002b T. Marksteiner, Untersuchungen an den westlichen Stadtmauern von Xanthos, *Anatolia Antiqua* 10, 2002, 197–216.
- Marksteiner 2006 T. Marksteiner, Wehrdörfer im Bonda-Gebiet, in: Dörtlük u. a. 2006, I, 441–458.

- Marksteiner u. a. 2007 T. Marksteiner – S. Lemaître – B. Yener-Marksteiner, Die Grabungen am Südtor von Limyra, *ÖJh* 76, 2007, 171–277.
- Marsden 1969 E. W. Marsden, *Greek and Roman Artillery I. Historical Development* (Oxford 1969).
- Marsden 1971 E. W. Marsden, *Greek and Roman Artillery II. Technical Treatises* (Oxford 1971).
- Martin 1947 R. Martin, Les enceintes de Gortys en Arcadie, *BCH* 71, 1947, 81–147.
- Mason 1995 H. J. Mason, The End of Antissa, *AJPh* 116, 1995, 399–410.
- Masson 1995 V. M. Masson (Hrsg.), *Fortifikatsiya v drevnosti I srednevekov'e* (St. Petersburg 1995).
- Mattern 2004 T. Mattern, Rez. zu: Rathke 2001, *Gnomon* 76, 2004, 54–56.
- Mauceri 1907 L. Mauceri, Cenni sulla topografia di Imera es sugli avanzi del tempio di Bonfornello, *MonAnt* 18, 1907, 385–436.
- Mauceri 1928 L. Mauceri, *Il Castello Eurialo nella storia e nell'arte* (Rom 1928).
- Mazarakis Ainian 1997 A. Mazarakis Ainian, From Rulers' Dwellings to Temples. Architecture, Religion and Society in Early Iron Age Greece (1100–700 B.C.), *SIMA* 121 (Jonsered 1997).
- McAllister u. a. 2005 M. H. McAllister u. a., *The Excavations at Ancient Halieis 1. The Fortifications and Adjacent Structures* (Bloomington, IN 2005).
- McCredie 1966 J. R. McCredie, *Fortified Military Camps in Attica*, *Hesperia* Suppl. 11 (Princeton, NJ 1966).
- McFadden 2001 D. McFadden, *The Fortifications of Halai: Description, Classification, and Dating* (honors thesis Cornell 2001) <[http://halai.arts.cornell.edu/wwwroot/chelp/reports/McFadden\\_Thesis.pdf](http://halai.arts.cornell.edu/wwwroot/chelp/reports/McFadden_Thesis.pdf)> (2. 4. 2015).
- McKechnie 1993 P. McKechnie, Rez. zu: Munn 1993, *BrMaCIR* 1993, 04.05.34 <<http://bmcr.brynmawr.edu/1993/04.05.34.html>> (23. 3. 2015).
- McNicoll 1971 A. W. McNicoll, *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates* (Diss. Universität Oxford 1971).
- McNicoll 1986 A. W. McNicoll, Developments in Techniques of Siegecraft and Fortification in the Greek World ca. 400–100 B. C., in: Leriche – Tréziny 1986, 305–313. 424.
- McNicoll 1997 A. W. McNicoll, *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates. With Revisions and an Additional Chapter by N. P. Milner*, *Oxford Monographs on Classical Archaeology* (Oxford 1997).
- Melander 1988 T. Melander, Vroulia: Town Plan and Gate, in: S. Dietz – I. Papachristodoulou (Hrsg.), *Archaeology in the Dodecanese. Symposium Copenhagen, April 7<sup>th</sup> to 9<sup>th</sup>, 1986* (Kopenhagen 1988) 83–87.
- Mellink 1973 M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, *AJA* 77, 1973, 169–193.
- Mellink 1974 M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, *AJA* 78, 1974, 105–130.
- Mellink 1975 M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, *AJA* 79, 1975, 201–221.
- Mellink 1977 M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, *AJA* 81, 1977, 289–321.
- Mellink 1980 M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, *AJA* 84, 1980, 501–518.
- Mellink 1991 M. J. Mellink, *The Native Kingdoms of Anatolia*, in: *CAH III 2* (Cambridge 1991) 619–665.
- Mertens 1998 D. Mertens, L'architettura e l'urbanistica di Metaponto nel quadro dell'economia locale e dell'evoluzione generale della Magna Grecia, in: *Siritide e Metapontino. Storie di due territori coloniali. Atti dell'incontro di studio Policoro, 31 Ottobre–2 Novembre 1991* (Paris 1998) 123–140.
- Mertens 1999 D. Mertens, Die Landschaftsfestung Epipolai bei Syrakus, in: Schwandner – Rheidt 1999, 141–149.
- Mertens 2003 D. Mertens, *Selinus 1. Die Stadt und ihre Mauern* (Mainz 2003).
- Mertens 2006 D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus* (München 2006).
- Mertens 2014 D. Mertens, Erwartung und Wirklichkeit – Stadtplanung in den griechischen Kolonien, in: A. Dietl – W. Schöller – D. Steuernagel (Hrsg.), *Utopie, Fiktion, Planung. Stadtentwürfe zwischen Antike und Früher Neuzeit* (Regensburg 2014) 35–52.
- Mili 2015 M. Mili, *Religion and Society in Ancient Thessaly*, *Oxford Classical Monographs* (Oxford 2015).
- Miller 1995 M. Miller, *Befestigungsanlagen in Italien vom 8. bis 3. Jahrhundert vor Christus*, *Antiquates* 9 (Hamburg 1995).
- Milner 1997 N. P. Milner, Conclusion and Recent Developments, in: McNicoll 1997, 207–223.
- Miltner – Miltner 1932 F. Miltner – H. Miltner, Bericht über eine Voruntersuchung in Alt-Smyrna, *ÖJh* 27, 1932, Beibl. 127–190.
- de Miré – Coste-Messelière 1957 G. de Miré – P. de La Coste-Messelière, *Delphes* (Paris 1957).

- Miro 1958a E. de Miro, *Eraclea Minoa a l'epoca di Timoleonte*, *Kokalos* 4, 1958, 69–82.
- Miro 1958b E. de Miro, *Heraclea Minoa. Scavi eseguiti negli anni 1955–56–57*, *NSc* 12, 1958, 232–287.
- Mohr 2007 M. Mohr, *An welcher Stelle lag die archaisch-klassische Siedlung von Ephesos? Neue Überlegungen zur archäologischen und literarischen Evidenz*, *ÖJh* 76, 2007, 301–320.
- Montesanti 2010 A. Montesanti, *Hipponion: Vibo greca. Storie e archeologia di Vibo Valentia dalle origini alla deduzione della colonia romana* <sup>2</sup>(Rom 2010).
- Morgan 2001 C. Morgan, *Symbolic and Pragmatic Aspects of Warfare in the Greek World of the 8<sup>th</sup> to 6<sup>th</sup> Centuries BC*, in: T. Bekker-Nielsen – L. Hannestad (Hrsg.), *War as a Cultural and Social Force. Essays on Warfare in Antiquity* (Kopenhagen 2001) 20–44.
- Morris 1985 S. P. Morris, *Rez. zu: Akurgal 1983*, *AJA* 89, 1985, 177 f.
- Moustaka u. a. 2004 A. Moustaka – E. Skarlatidou – M. C. Tzannes u. a. (Hrsg.), *Klazomenai, Teos and Abdera. Metropoleis and Colony. Proceedings of the International Symposium, Abdera 20–21 October 2001* (Thessaloniki 2004).
- Mozhajyky 2014 A. Mozhajyky, *The Archaic Wall of Greater Thebes: Chronological and Topographical Problems*, *Graeco-Latina Brunensia* 19, 2014, 71–79.
- Müller-Karpe 2002 A. Müller-Karpe, *Kuşaklı-Sariss. Kultort im Oberen Land*, in: *Kunsthalle 2002*, 176–188.
- Müller-Karpe 2009 A. Müller-Karpe, *Die kappadokische Mauer – Nordgrenze des assyrischen Reiches?*, in: A. Nunn (Hrsg.), *Mauern als Grenzen* (Mainz 2009) 47–55.
- Münkler 2010 H. Münkler, *Strategien und Sicherung: Welten der Sicherheit und Kulturen des Risikos. Theoretische Perspektiven*, in: H. Münkler – S. Meurer (Hrsg.), *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert* (Bielefeld 2010) 11–34.
- Münkler 2011 H. Münkler, *Sicherheit und Risiko*, *Der Spiegel* 13, 2011 <<http://www.spiegel.de/spiegel/a-753623.html>> (2. 1. 2014).
- Müth 2007 S. Müth, *Eigene Wege. Topographie und Stadtplan von Messene in spätklassisch-hellenistischer Zeit*, *Internationale Archäologie* 99 (Rahden/Westfalen 2007).
- Müth 2010 S. Müth, *Fortifikationskunst und Repräsentation an der Stadtmauer von Messene*, in: Lorentzen u. a. 2010, 57–83.
- Müth 2014 S. Müth, *The Historical Context of the City Wall of Messene: Preconditions, Written Sources, Success Balance, and Social Impacts*, *ProcDanInstAth* 7, 2014, 105–122.
- Müth 2016 S. Müth, *Functions and Semantics of Fortifications: An Introduction*, in: Frederiksen u. a. 2016, 183–192.
- Müth u. a. 2016 S. Müth – P. I. Schneider – M. Schnelle – P. D. De Staebler (Hrsg.), *Ancient Fortifications. A Compendium of Theory and Practice*, *Fokus Fortifikation Studies* 1 (Oxford 2016).
- Munn 1986 M. H. Munn, *Rez. zu: Ober 1985*, *AJA* 90, 1986, 363–365.
- Munn 1993 M. H. Munn, *The Defense of Attica. The Dema Wall and the Boiotian War of 378–375 B.C.* (Berkeley, CA 1993).
- Munn 2003 M. H. Munn, *Rez. zu: Sapouna-Sakellaraki u. a. 2002*, *BrMaCIR* 2003.10.13 <<http://bmcr.brynmawr.edu/2003/2003-10-13.html>> (6. 4. 2015).
- Nankov 2009 E. K. Nankov, *Phrouria Lokrika: Aspects of Military Presence in Hellenistic Opountian Lokris* (Diss. Universität Ithaca 2009).
- Naumann 1971 R. Naumann, *Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit* <sup>2</sup>(Tübingen 1971).
- Neve 1982 P. Neve, *Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966*, *Boğazköy-Hattuša* 12 (Berlin 1982).
- Nicholls 1958/1959 R. V. Nicholls, *Old Smyrna: The Iron Age Fortifications and Associated Remains on the City Perimeter*, *BSA* 53/54, 1958/1959, 35–137.
- Niemeier 2007 W.-D. Niemeier, *Milet von den Anfängen menschlicher Besiedlung bis zur Ionischen Wanderung*, in: Cobet u. a. 2007, 3–20.
- Niemeier 2009 W.-D. Niemeier, *Milet und Karien bis zu den ›Dunklen Jahrhunderten‹. Mythos und Archäologie*, in: Rumscheid 2009, 7–25.
- Noack 1907 F. Noack, *Die Mauern Athens*, *AM* 32, 1907, 123–160. 473–566.
- Noack 1916 F. Noack, *Befestigte griechische Städte in Aetolien und Akarnanien*, *AA* 1916, 215–239.
- Noack 1927 F. Noack, *Eleusis. Die baugeschichtliche Entwicklung des Heiligtums, Text- und Tafelbd.* (Berlin 1927).
- Nordquist 1987 G. C. Nordquist, *A Middle Helladic Village: Asine in the Argolid* (Uppsala 1987).
- Nowicki 1992 K. Nowicki, *Fortifications in Dark Age Krete*, in: Maele – Fossey 1992, 53–76.

- Nowicki 2000 K. Nowicki, Defensible Sites in Crete c. 1200–800 B.C. (LM IIIB/C through Early Geometric), *Aegaeum* 21 (Liège 2000).
- Nowicki 2002 K. Nowicki, From Late Minoan III C Refuge Settlements to Geometric Acropoleis. Architecture and Social Organization of Dark Age Villages and Towns in Crete, *Pallas* 58, 2002, 149–174.
- Ober 1985 J. Ober, Fortress Attica: Defense of the Athenian Land Frontier 404–322 B. C., *Mnemosyne Suppl.* 84 (Leiden 1985).
- Ober 1987 J. Ober, Early Artillery Towers. Messenia, Boiotia, Attica, Megarid, *AJA* 91, 1987, 569–604.
- Ober 1989 J. Ober, Defense of the Athenian Land Frontier 404–322 BC: a Reply, *Phoenix* 43, 1989, 294–301.
- Ober 1992 J. Ober, Towards a Typology of Greek Artillery Towers: the First and Second Generations (c. 375–275 B.C.), in: Maele – Fossey 1992, 147–169.
- Ober 1995 J. Ober, Rez. zu: Hanson 1983, *Helios* 1995, 91–101.
- Özbay 2004 F. Özbay, The History and Archaeology of Klazomenai in the Fourth Century BC and the Settlement at Chyton, in: Moustaka u. a. 2004, 133–159.
- Özgüner 2006 N. P. Özgüner, Çevre Kale: Applications of Newly Developed Methods, Technology and Data for Understanding the Iron Age City in Yaraşlı (Diss. METU Ankara 2006).
- Özyiğit 1992 Ö. Özyiğit, 1990 yılı Phokaia kazı çalışmaları, *KST* 13, 1992, 2, 99–122.
- Özyiğit 1994 Ö. Özyiğit, The City Walls of Phokaia, *REA* 96, 1994, 77–109.
- Özyiğit 2006 Ö. Özyiğit, Phokaia, in: Radt 2006, 303–314.
- Özyiğit 2007 Ö. Özyiğit, Die jüngsten Ausgrabungen in Phokaia, in: L. A. Scatozza Höricht (Hrsg.), *Kyme e l'Eolide da Augusto a Costantino. Atti dell'Incontro internazionale di studio Missione archeologica italiana. Napoli, 12–13 dicembre 2005 (Neapel 2007)* 21–44.
- Özyiğit 2013 Ö. Özyiğit, Phocaean Horse and Griffon Protomes, in: S. Bouffier – A. Hermay (Hrsg.), *L'Occidente grec de Marseille à Mégara Hyblaea. Hommages à Henri Tréziny (Arles 2013)* 15–26.
- Ohly 1965 D. Ohly, Kerameikos-Grabung. Tätigkeitsbericht 1956–1961, *AA* 1965, 277–376.
- Okan – Atila 2015 E. Okan – C. Atila, Phokaia Maltepe tümülüsü dolgusundan ele geçen mühürlü amphora kulpları, in: E. Okan – C. Atila (Hrsg.), *Prof. Dr. Ömer Özyiğit'e Armağan/Studies in Honour of Ömer Özyiğit (Istanbul 2015)* 317–330.
- Oldfather 1916a W. A. Oldfather, Studies in the History and Topography of Locris I, *AJA* 20, 1916, 32–61.
- Oldfather 1916b W. A. Oldfather, Addenda on Larymna and Cyrtone, *AJA* 20, 1916, 346–349.
- Olshausen – Sonnabend 2006 E. Olshausen – E. Sonnabend (Hrsg.), »Troianer sind wir gewesen« – Migrationen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 8, 2002 (Stuttgart 2006).
- Orlandini 1961 P. Orlandini, La terza campagna di scavo sull'Acropoli di Gela. Rapporto preliminare, *Kokalos* 7, 1961, 137–144.
- Orlandini – Adameşteanu 1962 P. Orlandini – D. Adameşteanu, Gela. L'acropoli di Gela, *NSc* 16, 1962, 340–408.
- Orsi 1916 P. Orsi, Caulonia. Campagne archeologiche del 1912, 1913 e 1915, *MonAnt* 23, 1916, 685–947.
- Orsi 1921 P. Orsi, Monteleoni Calabro. Nuove scoperte, *NSc* 1921, 473–476.
- Orsi u. a. 1966 P. Orsi – M. T. Currò Pisani – E. Militello – V. Piscione, Eloro, *MonAnt* 47, 1966, 203–340.
- Osborne 2005 R. Osborne, Urban Sprawl: What is Urbanization and why Does It Matter?, in: Osborne – Cunliffe 2005, 1–16.
- Osborne – Cunliffe 2005 R. Osborne – B. Cunliffe, *Mediterranean Urbanization, 800–600 BC (Oxford 2005)*.
- Osborne – Summers 2014 J. F. Osborne – G. D. Summers, Visibility Graph Analysis and Monumentality in the Iron Age City at Kerkenes in Central Turkey, *JFieldA* 39/3, 2014, 292–309.
- Ouellet 2016 K. Ouellet, The City Walls of Andrian Colonies, in: Frederiksen u. a. 2016, 535–546.
- Pajor 2006 F. Pajor, Eretria – Nea Psara. Eine klassizistische Stadtanlage über der antiken Polis, *Eretria* 15 (Gollion 2006).
- Paksoy 2018 S. Paksoy, Arkaik Dönem İonia Kent Surlarının Gelişiminde Phryg ve Lydia Sur İnşaat Tekniklerinin Katkıları, *Tarih Okulu Dergisi/Journal of History School* 11/35, 2018, 554–591.
- Panagopoulou 1995 M. Panagopoulou, *APXAMPIOAH. Αρχαιολογική έρευνα (Athen 1995)*.
- Papadopoulos 2008 J. K. Papadopoulos, The Archaic Walls of Athens: Reality or Myth?, *Opuscula* 1, 2008, 31–46.

- Papadopoulos 2012 J. K. Papadopoulos, Rez. zu Frederiksen 2011, BrMaCIR 2012.05.08 <<http://bmcr.brynmawr.edu/2012/2012-05-08.html>> (14. 5. 2018).
- Papadopoulos – Smithson 2002 J. K. Papadopoulos – E. L. Smithson, The Cultural Biography of a Cycladic Geometric Amphora. Islanders in Athens and the Prehistory of Metics, *Hesperia* 71, 2002, 149–199.
- Parker 1997 V. Parker, Untersuchungen zum Lelantinischen Krieg und verwandten Problemen der frühgriechischen Geschichte (Stuttgart 1997).
- Parker 2008 H. N. Parker, The Linguistic Case for the Aiolian Migration Reconsidered, *Hesperia* 77, 2008, 431–464.
- Parsons 1936a A. W. Parsons, The Long Walls to the Gulf, in: Carpenter – Bon 1936, 84–127.
- Parsons 1936b A. W. Parsons, Appendix A. The Northeast Sector of the City-wall, in: Carpenter – Bon 1936, 282–296.
- Pedersen 1994 P. Pedersen, The Fortifications of Halikarnassos, *REA* 96, 1994, 215–235.
- Pedersen 2010 P. Pedersen, The City Wall of Halikarnassos, in: R. van Bremen – J. M. Carbon (Hrsg.), *Hellenistic Karia. Proceedings of the First International Conference on Hellenistic Karia, Oxford, 29 June–2 July 2006 (Bordeaux 2010)* 269–316.
- Pedersen – Ruppe 2016 P. Pedersen – U. Ruppe, The Fortifications at Halikarnassos and Priene: Some Regional Characteristics?, in: Frederiksen u. a. 2016, 560–580.
- Pelagatti 1964 P. Pelagatti, Naxos: Relazione preliminare delle campagne di scavo 1961–1964, *BdA* 49, 1964, 149–165.
- Pelagatti 1970 P. Pelagatti, Un decennio di ricerche archeologiche in provincia di Ragusa (1960–1970), *SicArch* 3/10, 1970, 5–16.
- Pelagatti 1972 P. Pelagatti, Naxos II. Ricerche topografiche e scavi 1965–1970. Relazione preliminare, *BdA* 57, 1972, 211–220.
- Pelagatti 1976 P. Pelagatti, Sul parco archeologico di Camarina. Le fasi edilizie dell’abitato greco, *BdA* 61, 1976, 122–132.
- Pelagatti 1981 P. Pelagatti, Bilancio degli scavi di Naxos per l’VIII e il VII sec. A. C., *ASAtene* 59, 1981, 1, 294–311.
- Penttinen 1996 A. Penttinen, Excavations on the Acropolis of Asine in 1990, *OpAth* 21, 1996, 149–167.
- Pernier 1910 L. Pernier, Vestigia di una città ellenica arcaica in Creta, *Memorie dell’Istituto Lombardo, Accademia di scienze e lettere* 22, 1910, 53–62.
- Peschlow-Bindokat 1981–1983 A. Peschlow-Bindokat, Lelegische Siedlungsspuren am Bafasee, *Anatolia* 22, 1981/1983, 79–83.
- Peschlow-Bindokat 1996 A. Peschlow-Bindokat, Der Latmos. Eine unbekannte Gebirgslandschaft an der türkischen Westküste, *Sondernr. AW* 27 (Mainz 1996).
- Peschlow-Bindokat 2005 A. Peschlow-Bindokat, Feldforschungen im Latmos. Die karische Stadt Latmos, *Milet* 3, 6 (Berlin 2005).
- Peschlow-Bindokat 2007 A. Peschlow-Bindokat, Zur Gründung der karischen Stadt Latmos, in: Cobet u. a. 2007, 419–428.
- Petrakou 2000 B. Ch. Petrakou, Μινώα Ἀμοργοῦ, *Ergon* 50, 2000, 83–87.
- Petrakou 2001 B. Ch. Petrakou, Μινώα Ἀμοργοῦ, *Ergon* 48, 2001, 64–72.
- Petrakou 2003 B. Ch. Petrakou, Μινώα Ἀμοργοῦ, *Ergon* 50, 2003, 57–60.
- Petrakou 2004 B. Ch. Petrakou, Μινώα Ἀμοργοῦ, *Ergon* 51, 2004, 45–47.
- Philippàki 1973 B. Philippàki, Η ἀκρόπολις τοῦ Ἁγίου Ἀνδρέου Σίφνου, *AAA* 6, 1973, 93–102.
- Philippa-Touchais u. a. 2012/2013 A. Philippa-Touchais – G. Touchais – S. Fachard, Argos. L’Aspis. Avec la collaboration de Laurence Hapiot et Evi Margaritis, *BCH* 136/137, 2012/2013, 593–611.
- Picard 1962 C. Picard, Les murailles I. Les portes sculptées à images divines (Paris 1962).
- Piérart 2003 M. Piérart, Genèse et développement d’une ville à l’ancienne: Argos, in: Reddé u. a. 2003, 49–70.
- Piérart u. a. 1980 M. Piérart – P. Aupert – G. Touchais, Argos. Rapports sur travaux de l’École Française en Grèce 1979, *BCH* 104, 1980, 2, 689–699.
- Pikoulas 1988 Y. A. Pikoulas, Η νότια Μεγαλοπολιτική χώρα από τον 8<sup>ο</sup> π. X. Ως τον 4<sup>ο</sup> μ. X. Αιώνα. Συμβολή στην τοπογραφία της (Athen 1988).
- Pilz 2011 O. Pilz, Rez. zu: Wallace 2010, *sehpunkte* 11, 2011/6 <<http://www.sehpunkte.de/2011/06/19044.html>> (14. 5. 2018).
- Pimouguet-Pédarros 1998 I. Pimouguet-Pédarros, Le siege d’Halikarnasse par Alexandre, in: J. P. Bois (Hrsg.), *Les armées et la guerre de l’antiquité à la Seconde Guerre Mondiale (Nantes 1998)* 15–33.

- Pimouguet-Pédarros 2000a I. Pimouguet-Pédarros, Archéologie de la défense. Histoire des fortifications antiques de Carie. Epoques classique et hellénistique (Paris 2000).
- Pimouguet-Pédarros 2000b I. Pimouguet-Pédarros, L'apparition des premiers engins balistiques dans le monde grec et hellénisé. Un état de la question, REA 102, 2000, 5–26.
- Pimouguet-Pédarros 2006 I. Pimouguet-Pédarros, Kelbessos sur le territoire de Termessos de Pisidie. Défense et protection de la frontière avec la Lycie, in: Dörtlük u. a. 2006, II, 625–638.
- Pimouguet-Pédarros 2010 I. Pimouguet-Pédarros, Les fortifications de la cité d'Alinda en Carie, in: S. H. Aufrière – M. Mazoyer (Hrsg.), Remparts et fortifications – Du temple d'Edfou au mur de Berlin (Paris 2010) 91–110.
- Pimouguet-Pédarros 2013 I. Pimouguet-Pédarros, Existe-t-il un style de construction hécatomnide? Recherche à travers l'étude des fortifications du sud-ouest de l'Asie Mineure, in: P. Brun – L. Cavalier – K. Konuk – F. Prost (Hrsg.), Euploia. La Lycie et la Carie antiques. Dynamiques des territoires, échanges et identités. Actes du colloque de Bordeaux, 5, 6 et 7 novembre 2009 (Bordeaux 2013) 153–174.
- Pimouguet-Pédarros – Çevik 2016 I. Pimouguet-Pédarros – N. Çevik, Les fortification de Myra dans la défense de la Lycie orientale, in: Frederiksen u. a. 2016, 373–383.
- Pingiatoglou 2006 S. Pingiatoglou, Rez. zu Marangou 2002a, AJA 110, 2006, 670–672.
- Pirson 2017 F. Pirson, Die Siedlungsgeschichte Pergamons – Überblick und kritische Revision. Mit einem Appendix von Anneke Keweloh-Kaletta, IstMitt 67, 2017, 43–130.
- Pöhlmann 1992 E. Pöhlmann, Homer, Mykene und Troia. Probleme und Aspekte, StTroica 2, 1992, 187–199.
- Polat-Becks 2016 A. Polat-Becks, Lamponia und Toçakillar: zwei befestigte Höhensiedlungen der archaischen und klassischen Zeit, in: Arslan – Mohr – Rheidt 2016, 13–31.
- Popham u. a. 1980 M. R. Popham – L. H. Sackett – P. G. Themelis (Hrsg.), Lefkandi 1. The Iron Age. The Settlement. The Cemeteries (Oxford 1980).
- Powell 1904 B. Powell, Oeniadae: I. History and Topography, AJA 8, 1904, 137–173.
- Pritchett 1982 W. K. Pritchett, Studies in Ancient Greek Topography IV: Passes (Berkeley, CA 1982).
- Pugliese Carratelli 1996 G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), The Western Greeks (Monza 1996).
- Radt 1970 W. Radt, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos unter besonderer Berücksichtigung der archaischen Epoche, IstMitt Beih. 3 (Tübingen 1970).
- Radt 1991a W. Radt, Archaisches in Aigai bei Pergamon, IstMitt 41, 1991, 481–484.
- Radt 1991b W. Radt, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1990, AA 1991, 399–432.
- Radt 1992 W. Radt, Die frühesten Wehrmauern von Pergamon und die zugehörigen Keramikfunde, IstMitt 42, 1992, 163–234.
- Radt 1994 W. Radt, Die archaische Befestigungsmauer von Pergamon und zugehörige Aspekte, REA 96, 1994, 63–75.
- Radt 1999 W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Darmstadt 1999).
- Radt 2006 W. Radt (Hrsg.), Stadtgrabung und Stadtforschung im westlichen Kleinasien. Geplantes und Erreichtes. Internationales Symposium 6./7. August 2004 in Bergama (Türkei), Byzas 3 (Istanbul 2006).
- Radt 2009 T. Radt, Bautechnische Eigenheiten im hellenistischen Wehrbau Kilikiens, in: M. Bachmann (Hrsg.), Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien, Byzas 9 (Istanbul 2009) 269–294.
- Radt 2011 T. Radt, Die Ruinen auf dem Karasis. Eine befestigte hellenistische Residenz im Taurus, in: Hoffmann u. a. 2011, 37–61.
- Raeck 2003 W. Raeck, Priene. Neue Forschungen an einem alten Grabungsort. Mit Beiträgen von H. Bankel, H. Fahlbusch, A. Hennemeyer, A. von Kienlin, A. Leibhammer, E. Nagel, F. Rumscheid und C. Schneider, IstMitt 53, 2003, 313–423.
- Raeck 2004 W. Raeck, Das hellenistische Pergamon als Residenzstadt und Polis. Kenntnisstand und offene Fragen, IstMitt 54, 2004, 23–34.
- Ragone 1986 G. Ragone, La guerra meliaca e la struttura originaria della lega ionica in Vitruvio 4, 1, 3–6, RFil 114, 1986, 173–205.
- Ramsey 1881 W. M. Ramsey, Contributions to a History of Souther Aiolis II, JHS 2, 1881, 271–308.
- Raptou 2011 E. Raptou, Odysseus, Herakles und die ganze Heldenschar. Zu einem neu entdeckten königlichen Sarkophag aus Alt-Paphos, AW 2011, 1, 61–66.
- Rathke 2001 A. Rathke, Griechische Kragsteintore. Typologie, Konstruktion und Verbreitung vom 6. bis 2. Jahrhundert v. Chr., Internationale Archäologie 67 (Rahden 2001).
- Ratinaud-Lachkar 2004 I. Ratinaud-Lachkar, Insoumise Asine? Pour une mise en perspective des sources littéraires et archéologiques relatives à la destruction d'Asiné par Argos en 715 avant notre ère, OpAth 29, 2004, 73–88.

- Ratté 2011 C. Ratté, *Lydian Architecture. Ashlar Masonry Structures at Sardis*, Archaeological Exploration of Sardis. Report 5 (Cambridge 2011).
- Rawlings 2000 L. Rawlings, *Alternate Agonies: Hoplite Martial and Combat Experiences beyond the Phalanx*, in: H. van Wees, *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 167–200.
- Reber 2001 K. Reber, *Unbekanntes Euböa. Auf Griechenlands zweitgrößter Insel warten archäologische Stätten auf ihre Erforschung*, AW 32, 2001, 5, 449–460.
- Reddé u. a. 2003 M. Reddé – L. Dubois – D. Briquel u. a. (Hrsg.), *La naissance de la ville dans l'antiquité* (Paris 2003).
- Redford – Ergün 2013 S. Redford – N. Ergün (Hrsg.), *Cities and Citadels in Turkey. From the Iron Age to the Seljuks*, *AncNearEastSt Suppl.* 40 (Leuven 2013).
- Reinholdt 1992 C. Reinholdt, *Rez. zu Cambitoglou u. a. 1988*, BJB 192, 1992, 576–580.
- Richter 1885 O. Richter, *Über antike Steinmetzzeichen*, 45. BWPr (Berlin 1885).
- Rizza 1954 G. Rizza Leontini, *BdA* 39, 1954, 69–85.
- Rizza 1955 G. Rizza, *Leontinoi. Campagne di scavi e ricerche degli anni 1950/51 e 1951/52*, NSc 1955, 281–376.
- Rizza 1957a G. Rizza, *Giarratana (Ragusa). Resti di fortificazione greca su Monte Casale*, NSc11, 1957, 205–207.
- Rizza 1957b G. Rizza, *Leontini, scavi e ricerche degli anni 1954–1955*, *BdA* 42, 1957, 63–73.
- Rizza 1978 G. Rizza, *Leontini nell'VIII e nel VII secolo a. C.*, *CronA* 17, 1978, 26–37.
- Rizza 1981 G. Rizza, *Leontini e Katane nell'VIII e nel VII secolo a. C.*, *ASAtene* 59, 1981, 313–317.
- Rizza 2005 S. Rizza, *Osservazioni sulla fortezza di Prinias*, in: R. Gigli (Hrsg.), *Μεγαλαί νησοί. Studi dedicati a Giovanni Rizza per il suo ottantesimo compleanno I* (Palermo 2005) 211–231.
- Rizza 2008 G. Rizza, *Prinias. La città arcaica sulla Patela. Scavi condotti negli anni 1969–2000*, *Studi e materiali di archeologia greca* 8, I. II (Catania 2008).
- Rizza – Scrinari 1968 G. Rizza – V. S. M. Scrinari, *Il santuario sull'acropoli di Gortina*, *Monografie della Scuola archeologica di Atene e delle missioni italiane in Oriente* 2 (Rom 1968).
- Rizza u. a. 2000 S. Rizza – G. Biondi – A. Montironi, *Studi sulle fortificazioni greche di Leontini. Con appendici di Giacomo Biondi e Annalisa Montironi*, *Studi e Materiali di Archeologia Greca* 7 (Catania 2000).
- Rizza u. a. 2003 G. Rizza u. a., *Prinias. Scavi degli anni 2002 e 2003*, *ASAtene* 81, 2003, 803–825.
- Rochas d'Aiglun 1881 A. de Rochas d'Aiglun, *Principes de la fortification antique. Précis des connaissances techniques nécessaires aux archéologues pour explorer les ruines des anciennes forteresses* (Paris 1881).
- Roller 1999 L. E. Roller, *In Search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele* (Berkeley, CA 1999).
- Roller 2007 L. E. Roller, *Towards the Formation of a Phrygian Iconography in the Iron Age*, in: Çilingiroğlu – Sagona 2007, 207–223.
- Rollinger 2003 R. Rollinger, *Kerkenes Dağ and the Median Empire*, in: G. B. Lanfranchi – M. Roaf – R. Rollinger (Hrsg.), *Continuity of Empire (?). Assyria, Media, Persia*, *History of the Ancient Near East Monographs* 5 (Padua 2003) 321–326.
- Roosevelt 2010 C. Roosevelt, *Lidyallıardan önce Lidya. Lydia before the Lydians*, in: Cahill 2010a, 37–73.
- Rose 2008 C. B. Rose, *Separating Fact from Fiction in the Aiolian Migration*, *Hesperia* 77, 2008, 399–430.
- Rose 2012a C. B. Rose, *Fieldwork at Gordion 1950–2012*, *AA* 2012, 1, 231–254.
- Rose 2012b C. B. Rose (Hrsg.), *The Archaeology of Phrygian Gordion, Royal City of Midas*, *Gordion Special Studies* 7 (Philadelphia 2012).
- Rose – Darbyshire 2011 C. B. Rose – G. Darbyshire (Hrsg.), *The New Chronology of Iron Age Gordion*, *Gordion Special Studies* 6. *Museum Monograph* 133 (Philadelphia 2011).
- Ross 1843 L. Ross, *Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres II* (Stuttgart 1843).
- Rotella 2014 A. M. Rotella, *I Brettii a Vibo Valentia*, in: M. T. Iannelli (Hrsg.), *Hipponion, Vibo Valentia, Monsleonis. I volti della città* (Reggio Calabria 2014) 117–134.
- Roy 2014 J. Roy, *Emplekton Technique in Fortification at Ithome/Messene, Megalopolis, and Mantinea: the Work of Theban Military Engineers?*, *ProcDanInstAth* 7, 2014, 123–131.
- Rubensohn 1901 O. Rubensohn, *Paros II*, *AM* 26, 1901, 157–222.
- Rumscheid 1999 F. Rumscheid, *Mylasas Verteidigung: Burgen statt Stadtmauern?*, in: Schwandner – Rheidt 1999, 206–222.

- Rumscheid 2009 F. Rumscheid (Hrsg.), Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005 (Bonn 2009).
- Säflund 1935 G. Säflund, The Dating of Ancient Fortifications in Southern Italy and Greece. With Special Reference to Hipponium, *OpArch* 1, 1935, 87–119.
- Salmon 1984 J. B. Salmon, *Wealthy Corinth: A History of the City to 338 B.C.* (Oxford 1984).
- Samiou 1999 C. Samiou, Ancient Ports of Abdera in Aegean Thrace, in: Hellenic Institute for the Preservation of Nautical Tradition (Hrsg.), 5<sup>th</sup> International Symposium on Ship Construction in Antiquity. Nauplia 1993. Proceedings (Athen 1999) 363–368.
- Sams 1989 G. K. Sams, Sculpted Orthostates at Gordion, in: K. Emre – B. Hrouda – M. Mellink – N. Özgüç (Hrsg.), *Anatolia and the Ancient Near East, Studies in Honor of Tahsin Özgüç* (Ankara 1989) 447–454.
- Sams 2005 G. K. Sams, Gordion. Exporations over a Century, in: Kealhofer 2005a, 10–21.
- Sams – Rose 2013 G. K. Sams – C. B. Rose, Gordion, 2011, *KST* 34, 2013, 2, 81–90.
- Saner 2016 T. Saner, Architectural Survey in Larisa (Buruncuk) 2010–2015. Larisa’da (Buruncuk) mimari arařtırmalar 2010–2015, in: T. Saner (Hrsg.), *Larisa Buruncuk. Mimari arařtırmalar* (Istanbul 2016) 61–93.
- Saner – Sağ 2015 T. Saner – M. K. Sağ, Aeolian-style Polygonal Masonry in Larisa [Buruncuk] and Its Regional Context, in: Nuts and Bolts of Construction History, 4<sup>th</sup> International Congress on Construction History, Paris, 3/7/2012–7/7/2012 (Paris 2015) 427–434.
- Saner u. a. 2016 T. Saner – K. Sağ – E. Denктаş, The Fortifications of Larisa (Buruncuk) Reconsidered, in: Frederiksen u. a. 2016, 159–170.
- Santaniello 2013 E. Santaniello, Rez. zu: Rizza 2008, *JHS* 133, 2013, 266–267.
- Sapouna-Sakellarakı u. a. 2002 E. Sapouna-Sakellarakı – J. J. Coulton – I. R. Metzger, The Fort at Phylla, Vrachos: Excavations and Researches at a Late Archaic Fort in Central Euboea, *BSA Suppl.* 33 (London 2002).
- Sayar 1999 M. H. Sayar, Kilikien und die Seleukiden. Ein Beitrag zur Geschichte Kilikiens unter der Seleukidenherrschaft anhand einer neuentdeckten Festung und einer neugefundenen Inschrift, in: *Studien zum antiken Kleinasien IV, AMS* 34 (Bonn 1999) 125–136.
- Schäfer 1967 J. Schäfer, Beobachtungen zu den seeseitigen Mauern von Larymna in der Lokris, *AA* 1967, 527–545.
- Schäfer 1974 J. Schäfer, Zur Topographie von Kyme, in: J. Bouzek (Hrsg.), *Anatolian Collection of Charles University: Kyme 1* (Prag 1974) 201–213.
- Schäfer 2011 T. Schäfer, Sigeion, Troas. Bericht über die 1. Grabungskampagne 2009, *KST* 32, 2011, 2, 407–420.
- Schäfer 2012 T. Schäfer, Sigeion, Troas. Bericht über die 2. Grabungskampagne 2010, *KST* 33, 2012, 2, 239–259.
- Schäfer – Schläger 1962 J. Schäfer – H. Schläger, Zur Seeseite von Kyme in der Aeolis, *AA* 1962, 40–57.
- Schaus – Spencer 1994 G. P. Schaus – N. Spencer, Notes on the Topography of Eresos, *AJA*, 1994, 411–430.
- Schefold 1969 K. Schefold, Eretria 1968, *AntK* 12, 1969, 72 f.
- Schellenberg 2006 H. M. Schellenberg, Diodor von Sizilien 14, 42, 1 und die Erfindung der Artillerie im Mittelmeerraum, *Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde* 3, 2006, 14–23 <<http://s145739614.online.de/fera/ausgabe3/Schellenberg.pdf>> (14. 5. 2018).
- Scherrer 1999 P. Scherrer, Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos vor Lysimachos, in: Friesinger – Krinzing 1999, 379–387.
- Scherrer 2001 P. Scherrer, The Historical Topography of Ephesos, in: D. Parrish (Hrsg.), *Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, JRA Suppl.* 45 (Portsmouth, RI 2001) 57–93.
- Scherrer 2006 P. Scherrer, Der Forschungsstand zur Besiedlung von Ephesos in archaisch-klassischer Zeit, in: P. Scherrer – E. Trinkl, *Die Tetragonos Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit. Ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit, FiE* 13, 2 (Wien 2006) 59–64.
- Scherrer 2007 P. Scherrer, Von Apaša nach Hagios Theologos. Die Siedlungsgeschichte des Raumes Ephesos von prähistorischer bis in byzantinische Zeit unter dem Aspekt der maritimen und fluvialen Bedingungen, *ÖJh* 76, 2007, 321–351.
- Schettino 1998 M. T. Schettino, *Introduzione a Polieno* (Pisa 1998).
- Schilardi 1973 D. Schilardi, A Fortified Acropolis on the Oikonomos, Island of Paros, *AAA* 6, 1973, 260–265.
- Schilardi 1975a D. U. Schilardi, *Αρχαιολογικά έρευνα εν Πάρω*, *Prakt* 1975, 197–211.
- Schilardi 1975b D. U. Schilardi, Paros, Report II: The 1973 Campaign, *JFieldA* 2, 1975, 1/2, 83–96.

- Schilardi 1983 D. U. Schilardi, The Decline of the Geometric Settlement of Koukounaries at Paros, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C.: Tradition and Innovation. Proceedings of the Second International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 1–5 June, 1981*, Skrifter utgivna av Svenska institutet i Athen, 4<sup>o</sup>, 30 (Stockholm 1983) 173–183.
- Schilardi 1996 D. U. Schilardi, Il culto di Atena a Koukounaries e considerazioni sulla topografia di Paros nel VII sec. A. C., in: Lanzillotta – Schilardi 1996, 33–64.
- Schilardi 2002 D. U. Schilardi, The Emergence of Paros the Capital, *Pallas* 58 (= *Habitat et urbanisme dans le monde grec de la fin des palais mycéniens à la prise de Milet, 494 av. J. C. Table ronde internationale du 9–10 mars 2001 à Toulouse*), 2002, 229–249.
- Schilbach 1975 J. Schilbach, Festungsmauern des ersten Jahrtausends vor Christus in der Argolis (Diss. LMU München 1975).
- Schipporeit 1998 S. T. Schipporeit, Das alte und das neue Priene. Das Heiligtum der Demeter und die Gründung Prienes, *IstMitt* 48, 1998, 193–236.
- Schirmer u. a. 1993 W. Schirmer (in Zusammenarbeit mit W. Schnuchel – K. Schilling – W. Zwick), Die Bauanlagen auf dem Göllüdağ in Kappadokien, *Architectura* 23, 1993, 121–131.
- Schirmer 1996 W. Schirmer, Göllüdağ 1993–94, *AST* 13, 1996, 2, 335–343.
- Schirmer 2002 W. Schirmer, Stadt, Palast, Tempel. Charakteristika hethitischer Architektur im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr., in: *Kunsthalle* 2002, 204–217.
- Schlotzhauer – Zhuravlev 2013 U. Schlotzhauer – D. V. Zhuravlev, Forschungen in der antiken Siedlung ›Golubicka-ja-2‹ auf der südrussischen Taman'-Halbinsel. *Archäologie – Geoarchäologie – Historische Interpretation, Eurasia Antiqua* 19, 2013, 105–125.
- Schlotzhauer – Zhuravlev 2014 U. Schlotzhauer – D. Zhuravlev, Greek Colonisation in the Cimmerian Bosphorus: Russian-German Interdisciplinary Investigations in Southern Russia, in: A. Twardecki (Hrsg.), *Tyritake. Antique Site at Cimmerian Bosphorus. Proceedings of the International Conference, Warsaw, 27–28 November 2013 (Warschau 2014)* 203–219.
- Schmid 2000/2001 S. G. Schmid, Zwischen Mythos und Realität: Neue Forschungen zum geometrischen und archaischen Eretria, *NüBIA* 17, 2000/20001, 101–120.
- Schmied – Chevallier 1959 G. Schmiedt – R. Chevallier, *Caulonia e Metaponto* (Florenz 1959).
- Schneider 1997 C. Schneider, Grabung an der Stadtmauer 1995, *AA* 1997, 134–145.
- Schneider – Höcker 2001 L. Schneider – C. Höcker, *Die Akropolis von Athen. Eine Kunst- und Kulturgeschichte* (Darmstadt 2001).
- Scholz 2004 P. Scholz, Einführung, in: D. Kah – P. Scholz (Hrsg.), *Das hellenistische Gymnasion, Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel* 8 (Berlin 2008) 11–24.
- Schütrumpf 2005 E. Schütrumpf, *Aristoteles. Politik. Buch VII/VIII. Über die beste Verfassung, Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Begründet von Ernst Grumach. Herausgegeben von Hellmut Flashar* 9. Politik. Teil IV (Berlin 2005).
- Schuler 1998 C. Schuler, Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien, *Vestigia* 50 (München 1998).
- Schuler 2010 C. Schuler, Sympolitien in Lykien und Karien, in: R. van Bremen – J. M. Carbon (Hrsg.), *Hellenistic Karia. Proceedings of the First International Conference on Hellenistic Karia, Oxford, 29 June–2 July 2006 (Bordeaux 2010)* 393–413.
- Schuller 1982 M. Schuller, Der Artemistempel im Delion auf Paros. Naxos-Paros, vierter vorläufiger Bericht, *AA* 1982, 231–244.
- Schulz 1994 A. Schulz, Zur jüngeren Stadtmauer, in: Schwertheim – Wiegartz 1994, 65–89.
- Schulz 2000 A. Schulz, Die Stadtmauern von Neandria in der Troas, *AMS* 38 (Bonn 2000).
- Schwandner 1982 E.-L. Schwandner, Rez. zu Kienast 1978, *BJb* 182, 1982, 623–624.
- Schwandner – Rheidt 1999 E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), *Stadt und Umland. Neue Ergebnisse der archäologischen Bau- und Siedlungsforschung, DiskAB* 7 (Mainz 1999).
- Schwartz 2013a A. Schwartz, Army, Greece, in: R. S. Bagnall – K. Brodersen – C. B. Champion – A. Erskine – S. R. Huebner (Hrsg.), *Encyclopaedia of Ancient History* (Malden, MA 2013) 737–739.
- Schwartz 2013b A. Schwartz, Warfare, Greece, in: R. S. Bagnall – K. Brodersen – C. B. Champion – A. Erskine – S. R. Huebner (Hrsg.), *Encyclopaedia of Ancient History* (Malden, MA 2013) 7049–7051.
- Schwertheim 2010 U. Schwertheim, Monumentale Hofttore in Messene, in: Lorentzen u. a. 2010, 97–106.
- Schwertheim – Wiegartz 1994 E. Schwertheim – H. Wiegartz (Hrsg.), *Neue Forschungen zu Neandria und Alexandria Troas, AMS* 11 (Bonn 1994).
- Schwertheim – Wiegartz 1996 E. Schwertheim – H. Wiegartz (Hrsg.), *Die Troas. Neue Forschungen zu Neandria und Alexandria Troas II, AMS* 22 (Bonn 1996).

- Schwertheim – Winter 2005 E. Schwertheim – E. Winter (Hrsg.), *Neue Forschungen zu Ionien*. Festschrift Fahir Işık, AMS 54 (Bonn 2005).
- Sconfienza 2005 R. Sconfienza, *Fortificazioni tardo classiche e ellenistiche in Magna Grecia. I casi esemplari nell'Italia del Sud*, *Notebooks on Military Archaeology and Architecture* 1, BAR 1341 (Oxford 2005).
- Scranton 1941 R. L. Scranton, *Greek Walls* (Cambridge 1941).
- Sealy 1918/1919 F. L. W. Sealy, *Lemnos*, BSA 23, 1918/1919, 148–174.
- Seeher 2002 J. Seeher, *Hattusa-Boğazköy – Hauptstadt des Reiches*, in: *Kunsthalle* 2002, 156–163.
- Seeher 2010 J. Seeher, *Wie viele Türme braucht eine Stadt? Überlegungen zum Aufwand der hethitischen Befestigungsanlagen der späten Bronzezeit*, in: *Lorentzen u. a.* 2010, 27–43.
- Seewald 2012 B. Seewald, *Homer ist überall: Archäologie als Leitwissenschaft*, in: H.-J. Gehrke – M. Sénèque (Hrsg.), *Geschichte. Archäologie. Öffentlichkeit. Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkte aus Forschung und Praxis* (Bielefeld 2012) 193–209.
- Seiterle 1970 G. Seiterle, *Die hellenistische Stadtmauer von Ephesos* (Diss. Universität Zürich 1970).
- Senff 2000 R. Senff, *Die archaische Wohnbebauung am Kalabaktepe in Milet*, in: *Krinzinger* 2000, 29–37.
- Senff 2007 R. Senff, *Die Ergebnisse der neuen Grabungen im archaischen Milet. Stratigraphie und Chronologie*, in: *Cobet u. a.* 2007, 319–326.
- Senff (in Druck) R. Senff, *Milet. Die archaische Stadt. Die Ausgrabungen in den Wohngebieten und den städtischen Heiligtümern 1899–2001. Baugeschichte und Stratigraphie* (in Druck).
- Seyrig 1927 H. Seyrig, *Sur l'antiquité des remparts de Samothrace*, BCH 51, 1927, 353–368.
- Shatzman 1995 I. Shatzman, *Stone-balls from Tel Dor and the Artillery of the Hellenistic World*, *ScrCISr* 14, 1995, 52–72.
- Sheedy 2006/2007 K. A. Sheedy, *The Marble Walls of Siphnos*, *MedA* 19/20, 2006/2007, 67–74.
- Shipley 1987 G. Shipley, *A History of Samos 800–188 BC* (Oxford 1987).
- Sidebottom 2008 H. Sidebottom, *Der Krieg in der antiken Welt* (Stuttgart 2008).
- Siena 1998 A. de Siena, *Metaponto: problemi urbanistici e scoperte recenti*, in: *Siritide e Metapontino. Storie di due territori coloniali. Atti dell'incontro di studio Policoro, 31 Ottobre–2 Novembre 1991* (Paris 1998) 141–170.
- Siena 2001 A. de Siena, *Profilo storico archeologico*, in: A. de Siena (Hrsg.), *Metaponto. Archaeologia di una colonia greca* (Tarent 2001) 7–44.
- Sismanides 1991 K. Sismanides, *Ανασκαφές στην αρχαία Σκιώνη και στα αρχαία Στάγαιρα κατά το 1991*, *AErgoMak* 5, 1991, 319–333.
- Sismanides 1996 K. Sismanides, *Αρχαία Στάγαιρα 1990–1996*, *AErgoMak* 10, 1996, 279–295.
- Sjöberg 2004 B. L. Sjöberg, *Asine and the Argolid in the Late Helladic III Period. A Socio-economic Study*, *BARIntSer* 1225 (Oxford 2004).
- Sjögren 2003 L. Sjögren, *Cretan Locations: Discerning Site Variations in Iron Age and Archaic Crete 800–500 BC* (Oxford 2003).
- Smith 2005 D. G. Smith, *Rez. zu de Angelis 2003*, *BrMaCIR* 2005.01.28 <<http://bmcr.brynmawr.edu/2005/2005-01-28.html>> (14. 5. 2018).
- Smith – Crow 1998 D. Smith – J. Crow, *The Hellenistic and Byzantine Defences of Tocra (Taucheira)*, *LibSt* 29, 1998, 35–82.
- Snodgrass 1979 A. Snodgrass, *Rez. zu Erdmann 1977*, *JHS* 99, 1979, 206.
- Snodgrass 1986 A. M. Snodgrass, *The Historical Significance of Fortification in Archaic Greece*, in: *Leriche – Tréziny* 1986, 125–131.
- Snodgrass 1991 A. M. Snodgrass, *Archaeology and the Study of the Greek City*, in: J. Rich (Hrsg.), *City and Country in the Ancient World*, *Leicester-Nottingham Studies in Ancient Society* 2 (London 1991) 1–23.
- Sokolicek 2003 A. Sokolicek, *Diateichisma: Zum Phänomen innerer Stadtmauern im griechischen Städtebau* (Diss. Universität Wien 2003).
- Sokolicek 2009a A. Sokolicek, *Diateichisma: Zu dem Phänomen innerer Befestigungsmauern im griechischen Städtebau*, *ErghÖJh* 11 (Wien 2009).
- Sokolicek 2009b A. Sokolicek, *Zwischen Stadt und Land: Neues zum Magnesischen Tor in Ephesos. Erste Ergebnisse*, *ÖJh* 78, 2009, 321–347.
- Sokolicek 2010 A. Sokolicek, *Chronologie und Nutzung des Magnesischen Tores von Ephesos*, *ÖJh* 79, 2010, 359–381.
- Spagnolo 1991 G. Spagnolo, *Recente scavi nell'area della vecchia stazione di Gela*, *QuadAMess* 6, 1991, 55–70.

- Spencer 1994 N. Spencer, Towers and Enclosures of Lesbian Masonry in Lesbos. Rural Investment in the Chora of Archaic Poleis, in: P. N. Doukellis – L. G. Mendoni (Hrsg.), Structures urales et sociétés antiques. Actes du colloque de Corfou, 14–16 mai 1992 (Paris 1994) 207–213.
- Spencer 1995a N. Spencer, A Gazetteer of Archaeological Sites in Lesbos, BARIntSer 623 (Oxford 1995).
- Spencer 1995b N. Spencer, Early Lesbos between East and West. A Grey Area of Aegean Archaeology, BSA 90, 1995, 269–306.
- Stählin 1924 F. Stählin, Das hellenische Thessalien. Landeskundliche und geschichtliche Beschreibung Thessaliens in der hellenischen und römischen Zeit (Stuttgart 1924).
- Stager – Walker 1978 L. E. Stager – A. M. Walker, Fouilles d'Idalion, BCH 102, 1978, 925–927.
- Stager – Walker 1979 L. E. Stager – A. M. Walker, Fouilles d'Idalion, BCH 103, 1979, 708 f.
- Stager – Walker 1989 L. E. Stager – A. M. Walker (Hrsg.), American Expedition to Idalion, Cyprus 1973–1980, Oriental Institute Communications 24 (Chicago, IL 1989).
- Stern 1994 E. Stern, Dor, Ruler of the Seas (Jerusalem 1994).
- Stamatopoulou – Yeroulanou 2002 M. Stamatopoulou – M. Yeroulanou (Hrsg.), Excavating Classical Culture. Recent Archaeological Discoveries in Greece, Studies in Classical Archaeology 1, BARIntSer 1031 (Oxford 2002).
- Stillwell 1948 A. N. Stillwell, The Potter's Quarter, Corinth 15, 1 (Princeton, NJ 1948).
- Strobel 2004 K. Strobel, Neue Fragen zur Chronologie Gordions und Anatoliens im 1. Jahrtausend v. Chr., in: M. Novák – F. Prayon – A.-M. Wittke (Hrsg.), Die Außenwirkung des spät-hethitischen Kulturraumes. Gütertausch – Kulturkontakt – Kulturtransfer. Akten der zweiten Forschungstagung des Graduiertenkollegs »Anatolien und seine Nachbarn« der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (20. bis 22. November 2003) (Münster 2004) 259–284.
- Strobel 2005 K. Strobel, Aspekte eines neuen Bildes der Entwicklung Anatoliens in der Frühen Eisenzeit (A New Understanding of the Historical Development of Anatolia in the Early Iron Age: the Myth of the ›Dark Ages‹), in: A. Çilingiroğlu – G. Darbyshire (Hrsg.), Anatolian Iron Ages 5. Proceedings of the Fifth Anatolian Iron Ages Colloquium Held at Van, 6–10 August 2001 (London 2005) 195–210.
- Strobel 2008a K. Strobel, Die kulturelle und religiöse Entwicklung Altphrygiens I: Kontinuitäten – Brüche – Einflüsse, in: E. Schwertheim – E. Winter (Hrsg.), Neue Funde und Forschungen in Phrygien, AMS 61 (Bonn 2008) 123–142.
- Strobel 2008b K. Strobel, Die kulturelle und religiöse Entwicklung Altphrygiens II: von Hattuša nach Gordion. Mit einem Anhang zum Kızıl Dağ, in: E. Winter (Hrsg.), Vom Euphrat bis zum Bosphorus. Kleinasien in der Antike. Festschrift Elmar Schwertheim, AMS 65 (Bonn 2008) 639–671.
- Stronach – Summers 2003 D. Stronach – G. D. Summers, The Ashlar Building at Kerkenes Dağ: An Interim Report, *Anatolia Antiqua* 11, 2003, 111–129.
- Stupperich 1995 R. Stupperich, Ein archaisches Kriegerrelief aus Gargara, in: Forschungsstelle Asia Minor im Seminar für Alte Geschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Hrsg.), Studien zum antiken Kleinasien III, AMS 16 (Bonn 1995) 127–138.
- Summerer 2005 L. Summerer, Griechische Tondächer im kappadokischen Kontext: Die Architekturterrakotten aus Akalan, in: F. Fless – M. Treister (Hrsg.) Bilder und Objekte als Träger kultureller Identität und interkultureller Kommunikation im Schwarzmeergebiet. Kolloquium in Zschortau/Sachsen vom 13.2.–15.2.2003, *Internationale Archäologie* 6 (Rahden/Westfalen 2005) 125–139.
- Summers 1992 G. D. Summers, An Aerial Survey of Çevre Kale, *Yarışlı*, AnSt 42, 1992, 179–206.
- Summers 1995 G. D. Summers, Kerkenes Dağ 1993, AST 12, 1995, 567–582.
- Summers 1997 G. D. Summers, The Identification of the Iron Age City on the Kerkenes Dağ in Central Anatolia, JNES 56, 81–94.
- Summers 2000 G. D. Summers, The Median Empire Reconsidered: A View from Kerkenes Dağ, AnSt 50, 2000, 55–73.
- Summers 2001 G. D. Summers, Keykavus Kale and Associated Remains on the Kerkenes Dağ in Cappadocia, Central Turkey, *Anatolia Antiqua* 9, 2001, 39–60.
- Summers 2006a G. D. Summers, Architectural Terracottas in Greater Phrygia: Problems of Chronology and Distribution, in: B. Avunç (Hrsg.), Hayat Erkanal'a Armağan. Kùltürlerin Yansıması/Studies in Honor of Hayat Erkanal. Cultural Reflections (Istanbul 2006) 684–688.

- Summers 2006b G. D. Summers, Aspects of Material Culture at the Iron Age Capital on the Kerkenes Dağ, *AncNearEastSt* 43, 2006, 164–202.
- Summers 2006c G. D. Summers, Phrygian Expansion to the East: Evidence of Cult from Kerkenes Dağ, *BaM* 37, 2006, 647–659.
- Summers 2007 G. D. Summers, Public Spaces and Large Halls at Kerkenes, in: A. Çilingiroğlu – S. Sagona (Hrsg.), *Anatolian Iron Ages 6. The Proceedings of the 6<sup>th</sup> Anatolian Iron Ages Colloquium at Eskişehir (Leuven 2007)* 245–263.
- Summers 2009 G. D. Summers, Between Urartu and Phrygia: The North-Central Anatolian Plateau in the Iron Age, in: H. Sağlamtimur – Z. Derim – A. Ü. Erdem u. a. (Hrsg.), *Studies in Honour of Altan Çilingiroğlu. A Life Dedicated to Urartu on the Shores of the Upper Sea (Istanbul 2009)* 657–671.
- Summers 2013a G. D. Summers, Connectivity and Cultural Isolation at Kerkenes, an Iron Age Capital in Central Turkey, in: *Bombardieri u. a.* 2013, 225–229.
- Summers 2013b G. D. Summers, East of Halys: Thoughts on Settlement Patterns and Historical Geography in the Late 2<sup>nd</sup> Millenium and First Half of the First Millennium B.C., in: *Bru – Labarre* 2013, 41–51.
- Summers 2013c G. D. Summers, *Rez. zu Rose – Darbyshire* 2011, *JNES* 72, 2013, H. 2, 289–292.
- Summers – Summers 2003 G. D. Summers – F. Summers, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2003 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/03repengdjet.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers – Summers 2005 G. D. Summers – F. Summers, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2005 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/05repengdj.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers – Summers 2007 G. D. Summers – F. Summers, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2007 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/07krepordjet.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers – Summers 2006 G. D. Summers – F. Summers, Aspects of Urban Design at the Iron Age City on the Kerkenes Dağ as Revealed by Geophysical Survey, *Anatolia Antiqua* 14, 2006, 71–88.
- Summers – Summers 2008 G. D. Summers – F. Summers, A Preliminary Interpretation of Remote Sensing and Selective Excavation at the Palatial Complex, Kerkenes, *Anatolia Antiqua* 16, 2008, 53–76.
- Summers – Summers 2009 G. D. Summers – F. Summers, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2009 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/09kerkreportdj.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers – Summers 2013a G. D. Summers – F. Summers, Mapping an Ancient City: Remote Sensing at Kerkenes, an Iron Age Capital in Central Anatolia, in: *Bru – Labarre* 2013, 53–68.
- Summers – Summers 2013b G. D. Summers – F. Summers, The Kale at Kerkenes Dağ: An Iron Age Capital in Central Anatolia, in: *Redford – Ergün* 2013, 137–159.
- Summers u. a. 1995 G. D. Summers – M. E. F. Summers – K. Ahmet, The Regional Survey of Kerkenes Dağ: An Interim Report on the Seasons of 1993 and 1994, *AnSt* 45, 1995, 43–68.
- Summers u. a. 2002 G. D. Summers – F. Summers – D. Stronach, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2002 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/02repengdj.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers u. a. 2004 G. D. Summers – F. Summers – S. Branting, Megarons and Associated Structures at Kerkenes Dağ: An Interim Report, *Anatolia Antiqua* 12, 2004, 7–42.
- Summers u. a. 2010a G. Summers – F. Summers – N. Yöneý, Kapadokya kapısı/The Cappadocia Gate, *Kerkenes News* 13, 2010, 8–11.
- Summers u. a. 2010b G. Summers – F. Summers – S. Branting – N. Yöneý, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2010 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/10kerkrepeng.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers u. a. 2011 G. D. Summers – F. Summers – S. Branting – D. Langis-Barsetti, The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2011 Season <<http://www.kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/01reports/pdf/11kerkrepeng.pdf>> (14. 5. 2018).
- Summers u. a. 2012 G. Summers – S. Branting – S. B. Tırpan – N. B. Yöneý – J. Lehner, Kerkenes 2010, *KST* 33, 2012, 4, 535–558.
- Susini 1963/1964 G. Susini, *Supplemento epigrafico di Caso, Scarpanto, Saro, Calchi, Alinnia e Tilo, ASAtene* 41/42, 1963/1964, 203–292.
- Swoboda u. a. 1935 H. Swoboda – J. Keil – F. Knoll (Hrsg.), *Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien. Ergebnisse einer im Auftrage der GDWB von Julius Jüthner, Fritz Knoll, Carl Patsch und Heinrich Swoboda durchgeführten Forschungsreise (Brünn 1935)*.

- Symeonoglou 1985 A. Symeonoglou, *The Topography of Thebes from the Bronze Age to Modern Times* (Princeton 1985).
- Szemler – Kase 1982 G. J. Szemler – E. W. Kase, *Xerxes' March through Phokis* (Her. 8, 31–35), *Klio* 64, 1982, 353–366.
- Taramelli 1899 A. Taramelli, *Ricerche archeologiche cretesi*, *MonAnt* 9, 1899, 285–446.
- Tekkök 2000 B. Tekkök, *The City Wall of Ilion*, *SfTroica* 10, 2000, 85–96.
- Televantou 1993 C. A. Televantou, *Ανδρος. Ο Γεωμετρικός οικισμός της Υψηλής*, *Andriaka Chronika* 21, 1993, 187–208.
- Televantou 1996 C. A. Televantou, *Andros. L'antico insediamento di Ipsili*, in: Lanzillotta – Schilardi 1996, 79–100.
- Televantou 1998 C. A. Televantou, *Ο αρχαίος οικισμός της Υψηλής στην Άνδρο. Στοιχεία από τις ως τώρα ανασκαφές*, *Andriaka Chronika* 29, 1998, 31–55.
- Televantou 2001 C. A. Televantou, *Ayios Andreas on Sifnos. A Late Cycladic III Fortified Acropolis*, in: Karageorghis – Morris 2001, 191–212.
- Televantou 2008 C. A. Televantou, *Ανδρος. Η αρχαία πόλη της Υψηλής* (Athen 2008).
- Tenger 1999 B. Tenger, *Zur Geographie und Geschichte der Troas*, in: E. Schwertheim (Hrsg.), *Die Troas. Neue Forschungen III*, *AMS* 33 (Bonn 1999) 103–180.
- Tezcan 1981 B. Tezcan, *Yenidoğan*, 1980, *KST* 2, 1981, 43–45.
- Tiverias 1991 M. Tiverios, *Rez. zu Cambitoglou u. a. 1988*, *Gnomon* 63, 1991, 742–745.
- Tölle 1969 R. Tölle, *Die antike Stadt Samos. Ein Führer* (Mainz 1969).
- Tölle-Kastenbein 1974 R. Tölle-Kastenbein, *Das Kastro Tigani. Die Bauten und Funde griechischer, römischer und byzantinischer Zeit, Samos 14* (Bonn 1974).
- Tolstikov 1986 V. P. Tolstikov, *L'apport de la fortification à l'histoire du Bosphore antique*, in: Leriche – Tréziny 1986, 167–177.
- Tolstikov 1997 V. P. Tolstikov, *Descriptions of Fortifications of the Classical Cities in the Region to the North of the Black Sea*, *AncCivScytSib* 4, 1997, 187–231.
- Tolstikov 2002 V. P. Tolstikov, *Pantikapaion. Ein archäologisches Porträt der Hauptstadt des Kimmerischen Bosporus*, in: J. Fornasier – B. Böttger (Hrsg.), *Das Bosporanische Reich, Zaberns Bildbände zur Archäologie* (Mainz 2002) 39–58.
- Tolstikov u. a. 2017 V. P. Tolstikov – N. S. Astashova – G. A. Lomtadze – O. Yu. Samar – O. V. Tugusheva, *The Earliest Panticapaeum. From an Apoikia to a City* (in Russ.; Moskau 2017).
- Tomlinson 1978 R. A. Tomlinson, *Rez. zu Buchholz 1975*, *CIR* 28, 1978, 328 f.
- Tomlinson 1979 R. A. Tomlinson, *Rez. zu Kienast 1978*, *JHS* 99, 1979, 206.
- Tomlinson 1981 R. A. Tomlinson, *Rez. zu Lawrence 1979*, *JHS* 101, 1981, 211 f.
- Tomlinson 1988 R. A. Tomlinson, *Rez. zu Lauter 1985*, *JHS* 108, 1988, 264.
- Torella 2014 G. Torella, *Le fortificazioni indigene della Sicilia Centro-Meridionale. L'area di influenza Geloia*, *Göttinger Studien zur Mediterranen Archäologie* 5 (Rahden 2014).
- Travlos 1971 J. Travlos, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen* (Tübingen 1971).
- Travlos 1988 J. Travlos, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Attika* (Tübingen 1988).
- Tréziny 1986 H. Tréziny, *Les techniques grecques de fortification et leur diffusion à périphérie du monde grec d'Occident*, in: Leriche – Tréziny 1986, 185–200.
- Tréziny 1988 H. Tréziny, *Kaulonia (Calabre). Urbanisme et fortifications à la lumière des fouilles récentes*, *RA* 1988, 205–212.
- Tréziny 1989 H. Tréziny, *Kaulonia 1: Sondages sur la fortification nord (1983–1985)*, *Cahiers du Centre Jean Bérard* 13 (Neapel 1989).
- Tréziny 1994 H. Tréziny, *Les fortifications phocéennes d'Occident (Emporio, Vélia, Marseille)*, *REA* 96, 1994, 115–135.
- Tréziny 1999 H. Tréziny, *Les fortification grecques en Occident à l'époque classique (491–322 av. J.-C.)*, *Pallas* 51, 1999, 241–282.
- Tréziny 2001 H. Tréziny, *Les fortifications de Marseille dans l'Antiquité*, in: *Marseille. Trames et paysages urbains de Gyptis au Roi René. Actes du colloque international d'archéologie. Marseille, 3–5 novembre 1999, Études massaliètes* 7 (Aix-en-Provence 2001) 45–57.
- Tréziny 2004a H. Tréziny, *Les fortification archaïques*, in: *Gras u. a. 2004*, 237–301.
- Tréziny 2004b H. Tréziny, *Sondages sur la fortification méridionale (1978–1982)*, in: *Gras u. a. 2004*, 157–235.
- Tréziny 2007 H. Tréziny, *Nouvelles recherches à Mégara Hyblaea*, *REA* 2007, 1, 183–188.
- Tréziny 2008 H. Tréziny, *Mégara Hyblaea*, *MEFRA* 120/1, 2008, 256–260.

- Tréziny 2010a H. Tréziny, Fortifications grecques et fortifications indigènes dans l'Occident grec, in: H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses<sup>3</sup> (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine (Paris 2010) 557–566.
- Tréziny 2010b H. Tréziny, Les fortifications grecques. L'apport de la Grèce d'Occident, DossAParis 242, 2010, 80–87.
- Tréziny 2011a H. Tréziny, Fossés et défenses avancées dans les villes grecques d'Occident, RAPon 21, 2011, 287–295.
- Tréziny 2011b H. Tréziny, Grecs et indigènes aux origines de Mégara Hyblaea (Sicile), RM 117, 2011, 15–34.
- Tréziny 2012 H. Tréziny, Topography and Town Planning in Ancient Marseilles, in: A. Heramy – G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), From the Pillars of Hercules to the Footsteps of the Argonauts, Colloquia Antiqua 4 (Leuven 2012) 84–107.
- Tréziny 2016 H. Tréziny, Des tours internes aux sanctuaires suburbains. Regards occidentaux sur des questions chypriotes, Cahiers du Centre d'Études Chypriotes 46, 2016, 129–138.
- Tréziny – Troussset 1992 H. Tréziny – P. Troussset, Les fortifications de Marseille grecque, in: M. Bats (Hrsg.), Marseille grecque et la Gaule. Actes du colloque international d'histoire et d'archéologie du V<sup>e</sup> Congrès archéologique de Gaule méridionale, Marseille 18–23 novembre 1990, Études massalières 3 (Lattes 1992) 89–107.
- Tsakos 2007 K. Tsakos, Die Stadt Samos in der geometrischen und archaischen Epoche, in: Cobet u. a. 2007, 189–199.
- Tsetskhladze 2002 G. Tsetskhladze, Ionians Abroad, in: G. Tsetskhladze – A. M. Snodgrass (Hrsg.), Greek Settlements in the Eastern Mediterranean and Black Sea (Oxford 2002) 81–96.
- Tsetskhladze 2008 G. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation: An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas 2, Mnemosyne Suppl. 193, 2 (Leiden 2008).
- Tsountas 1899 Ch. Tsounta, Kykladika II, AEphem 1899, 73–134.
- Tuplin 2004 C. Tuplin, Medes in Media, Mesopotamia, and Anatolia. Empire, Hegemony, Domination or Illusion?, AncWestEast 3, 2004, 223–251.
- Türk 2016 H. Türk, Bemerkungen zu den Befestigungsanlagen von Assos, in: Arslan – Mohr – Rheidt 2016, 1–12.
- Typaldou-Fakiris 2004 C. Typaldou-Fakiris, Villes fortifiées de Phocide et la III<sup>e</sup> guerre sacrée (356–346 av. J.-C.) (Aix-en-Provence 2004).
- Tzouvara-Souli 1992 C. Tzouvara-Souli, Αμβρακία, Μελέτες για την Άρτα 1 (Arta 1992).
- Vakhtina 1995 M. Y. Vakhtina, O drevnejshikh oboronitel'nykh sooruzheniyakh antichnogo Porfmiya, in: Masson 1995, 31–33.
- Vakhtina – Vinogradov 2001 M. Y. Vakhtina – Y. A. Vinogradov, Ešče raz o rannej fortifikacii Bospora Kimmerijskogo, in: V. Y. Zuev u. a. (Hrsg.), Bosporkij fenomen: kolonizacija regiona. Stanovlenie polisov vozniknovenie gosudarstva (St. Petersburg 2001) 41–45.
- Vallet u. a. 1983 G. Vallet – F. Villard – P. Auberson (Hrsg.), Mégara Hyblaea 3. Guide des fouilles. Introduction à l'histoire d'une cité coloniale d'Occident (Rom 1983).
- Vergnaud 2012 B. Vergnaud, Recherches sur les fortifications d'Anatolie occidentale et centrale au début du premier millénaire av. J.-C. (X<sup>e</sup>–VI<sup>e</sup> s.) (Diss. Universität Bordeaux 2012).
- Vergnaud 2013 B. Vergnaud, A Phrygian Identity in Fortifications, in: Bombardieri u. a. 2013, 233–241.
- Vergnaud 2014 B. Vergnaud, Quelques observations sur la forteresse de Labraunda, in: L. Karlsson – K. Carlsson – J. Blid-Kullberg (Hrsg.), LABRYS. Studies Presented to Pontus Hellström, Boreas 35 (Uppsala 2014) 107–122.
- Vernant 1988 J.-P. Vernant, Myth and Society in Ancient Greece (New York 1988).
- Vikatou – Handberg 2017 O. Vikatou – S. Handberg, The Lower Acropolis of Kalydon in Aitolia. Preliminary Report on the Excavations Carried out in 2013–15, ProcDanInstAth 8, 2017, 191–206.
- Villard – Vallet 1954 F. Villard – G. Vallet, Megara Hyblaea IV. La campagne de 1952, MEFRA 66, 1954, 13–38.
- Villard – Vallet 1958 F. Villard – G. Vallet, Megara Hyblaea VI. La forteresse hellénistique, MEFRA 80, 1958, 39–59.
- Vink 1997 M. C. V. Vink, Urbanization in Late and Sub-Geometric Greece: Abstract Considerations and Concrete Case Studies of Eretria and Zagora, c. 700 BC, ActaHyp 7, 1997, 111–141.
- Vinogradov 1995 Y. A. Vinogradov, Nekotorye diskussionny problemy grecheskoy kolonizatsii Bospora Kimmerijskogo, VDI 3, 1995, 152–160.

- Vinogradov u. a. 2003 Y. A. Vinogradov – A. M. Butyagin – M. Y. Vakhtina, Myrmekion, Porthmeus. Two ›Small‹ Towns of Ancient Bosphorus, in: D. V. Grammenos – E. K. Petropoulos (Hrsg.), *Ancient Greek Colonies in the Black Sea* (Thessaloniki 2003) 803–840.
- di Vita 1956 A. di Vita, La penetrazione siracusana nelle Sicilia sud-orientale alle luce delle più recenti scoperte archeologiche, *Kokalos* 2, 1956, 177–205.
- di Vita 1987 A. di Vita, Thucydide VI 5 e l'epigrazia siracusana: Acre, Casmene e Camarina, *Kokalos* 33, 1987, 77–87.
- di Vita 1990 A. di Vita, Town Planning in the Greek Colonies of Sicily from the Time of their Foundation to the Punic Wars, in: Descœudres 1990, 343–363.
- di Vita 1996 A. di Vita, Urban Planning in Ancient Sicily, in: Pugliese Carratelli 1996, 263–308.
- di Vita 1998 A. di Vita, Naxos nell'urbanistica delle città greche di Sicilia, in: Lentini 1998a, 115–124.
- Viviers u. a. 2000 D. Viviers, Les abords sud-est du théâtre de Thasos, *Topi* 2000, 20–26.
- Viviers 2001 D. Viviers, Nouvelles données archéologiques sur la fortification de Thasos, in: E. Greco (Hrsg.), *Architettura, urbanistica, società nel mondo antico. Giornata di studi in ricordo di Roland Martin, Paestum 21 febbraio 1998, Tekmeria 2* (Paestum 2001) 65–77.
- Voigt 2012 M. M. Voigt, The Unfinished Project of the Gordion Early Phrygian Destruction Level, in: Rose 2012b, 67–99.
- Voigt 2013 M. M. Voigt, Gordion as City and Citadel, in: Redford – Ergün 2013, 161–228.
- Voigt – Henrickson 2000 M. M. Voigt – R. C. Henrickson, Formation of the Phrygian State: The Early Iron Age at Gordion, *AnSt* 50, 2000, 37–54.
- Voigt – Young 1999 M. M. Voigt – T. C. Young, Jr., From Phrygian Capital to Achaemenid Entrepot: Middle and Late Phrygian Gordion, *IrAnt* 34, 1999, 191–241.
- Voigtländer 1986 W. Voigtländer, Umriss eines vor- und frühgeschichtlichen Zentrums an der karisch-ionischen Küste. Erster Vorbericht. *Survey* 1984, AA 1986, 613–667.
- Voigtländer 1988 W. Voigtländer, Akbuk-Teichiussa. Zweiter Vorbericht – *Survey* 1985/86, AA 1988, 568–625.
- Voigtländer 2004 W. Voigtländer, Teichiussa. Näherung und Wirklichkeit (Rahden/Westfalen 2004).
- Vokotopoulou 1975 I. Vokotopoulou, *Απρά*, *ADelt* B 30, 1975, 2, 209 f.
- Vollgraff 1907 W. Vollgraff, Fouilles d'Argos (1), *BCH* 31, 1907, 139–184.
- Voutsaki u. a. 2007 S. Voutsaki – A. Ingarsson-Sundström – M. Richards, Project on the Middle Helladic Argolid. A Report on the 2007 Season, *Pharos* 15, 2007, 137–152.
- Waele 1971 J. A. de Waele, *Acragas Graeca. Die historische Topographie des griechischen Akragas auf Sizilien I. Historischer Teil* (Groningen 1971).
- Walbank 1977 F. W. Walbank, Rez. zu: Etienne – Knoepfler 1976, *JHS* 97, 1977, 209.
- Walcher 2009 K. Walcher, Die antike Stadt Tamassos, in: R. Bol – K. Kleibl – S. Rogge (Hrsg.), *Zypern. Insel im Schnittpunkt interkultureller Kontakte. Adaption und Abgrenzung von der Spätbronzezeit bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. Symposium Mainz 7.–8. Dezember 2006* (Münster 2009) 315–325.
- Walker 2004 K. G. Walker, *Archaic Eretria* (London 2004).
- Walker – Goldman 1915 A. L. Walker – H. Goldman, Reports on Excavations at Halae of Locris, *AJA* 19, 1915, 418–437.
- Wallace 2010a S. Wallace, *Ancient Crete. From Successful Collapse to Democracy's Alternatives, Twelfth to Fifth Centuries BC* (Cambridge 2010).
- Wallace 2010b S. Wallace, The Roots of the Cretan Polis. Surface Evidence for the History of Large Settlements in Central Crete, *AA* 2010, I, 13–89.
- Wallace 2013 S. Wallace, Citadel and City-State. Insights from Surface Ceramics into Sociopolitical Change in Protogeometric through Archaic Crete, in: W.-D. Niemeier – O. Pilz – I. Kaiser (Hrsg.), *Kreta in der geometrischen und archaischen Zeit. Akten des Internationalen Kolloquiums am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Athen, 27.–29. Januar 2006* (München 2013) 103–132.
- Walser 2009 A. V. Walser, Sympolitien und Siedlungsentwicklung, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), *Stadtbilder im Hellenismus, Die hellenistische Polis als Lebensform I* (Berlin 2009) 135–155.
- Walter 1993a H. Walter, *Ägina. Die archäologische Geschichte einer griechischen Insel* (München 1993).
- Walter 1993b U. Walter, *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland, Historia Einzelschr. 82* (Stuttgart 1993).
- Wasowicz 1986 A. Wasowicz, Le système de défense des cités grecques sur les côtes septentrionales de la mer Noire, in: Leriche – Tréziny 1986, 79–93.

- Weber 1979 H. Weber, Rez. zu: Kienast 1978, *Gnomon* 51, 1979, 811–813.
- Wees 2004 H. van Wees, *Greek Warfare. Myth and Realities* (London 2004).
- Weir 1995 R. G. A. Weir, *The Lost Archaic Wall around Athens*, *Phoenix* 49, 1995, 247–258.
- Weiss 2013 S. Weiss, *Tiryas. Die Musterburg der mykenischen Könige*, *Archäologie weltweit* 2, 2013, 60–65.
- Wells 1988 B. Wells, *Early Greek Building Sacrifices*, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 26–29 June, 1986*, *ActaAth* 4°, 38 (Stockholm 1988) 259–266.
- Wells 1992 B. Wells, *The Walls of Asine*, *OpAth* 19, 1992, 135–142.
- Welter 1938a G. Welter *Aeginetica XIII–XXIV*, *AA* 1938, 480–540.
- Welter 1938b G. Welter, *Aigina* (Berlin 1938).
- Welter 1954 G. Welter, *Von griechischen Inseln: Keos I*, *AA* 1954, 48–93.
- Wescher 1867 C. Wescher, *Poliorcétique des Grecs* (Paris 1867).
- Westermeier – Carl 2018 C. Westermeier – H. Carl, *Einleitung: »Sicherheitsakteure«*, in: C. Westermeier – H. Carl (Hrsg.), *Sicherheitsakteure. Epochenübergreifende Perspektiven zu Praxisformen und Versicherheitlichung* (Baden-Baden 2018) 11–27.
- Westlake 1983 H. D. Westlake, *The Progress of Epitichismos*, *CIQ* 33/1, 1983, 12–23.
- Wiede 1958 P. Wiede, *Wilhelm Rüstow. Ein Militärschriftsteller der deutschen Linken* (Diss. LMU München 1958).
- Wiegand – Schrader 1904 T. Wiegand – H. Schrader, *Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898* (Berlin 1904).
- Wiegartz 1994 H. Wiegartz, *Äolische Kapitelle. Neufunde und ihr Verhältnis zu den bekannten Stücken*, in: *Schwertheim – Wiegartz 1994*, 117–132.
- Williams – Bookidis 2003 C. K. Williams II – N. Bookidis (Hrsg.), *Corinth, the Centenary 1896–1996*, *Corinth* 20 (Athen 2003).
- Winter 1963 F. E. Winter, *The Chronology of the Euryalos Fortress at Syracuse*, *AJA* 67, 1963, 363–387.
- Winter 1971a F. E. Winter, *Greek Fortifications*, *Phoenix Suppl.* 9 (London 1971).
- Winter 1971b F. E. Winter, *The Indented Trace in Later Greek Fortifications*, *AJA* 75, 1971, 413–426.
- Winter 1979 F. E. Winter, Rez. zu: Kienast 1978, *AJA* 83, 1979, 493–495.
- Winter 1985 F. E. Winter, *Notes on Neandria*, *AJA* 89, 1985, 680–683.
- Winter 1986 F. E. Winter, *A Summary of Recent Work on Greek Fortifications in Greece and Asia Minor*, in: *Leriche – Tréziny 1986*, 23–29.
- Winter 1991 F. E. Winter, *The Chronology of the Ancient Defenses of Acrocorinth. A Reconsideration*, *AJA* 95, 1991, 109–121.
- Winter 1992 F. E. Winter, *Philon of Byzantium and the Hellenistic Fortifications of Rhodes*, in: *Male – Fossey 1992*, 185–209.
- Winter 1994 F. E. Winter, *Problems of Tradition and Innovation in Greek Fortifications in Asia Minor, Late Fifth to Third Century B. C.*, *REA* 96, 1994, 29–52.
- Winter 2006 E. Winter, *Stadtspuren. Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte der Chalkidiki*, *Frankfurter Archäologische Schriften* 3 (Wiesbaden 2006).
- Winterling 1991 A. Winterling, *Polisbegriff und Stasistheorie bei Aeneas Tacticus. Zur Frage der Grenzen der griechischen Polisgesellschaften im 4. Jahrhundert v. Chr.*, *Historia* 40/2, 1991, 193–229.
- Wirth 1979 *Neue Deutsche Biographie* XII (1979) 294 s. v. Köchly, Hermann (P. Wirth).
- Wiseman 1978 J. Wiseman, *The Land of the Ancient Corinthians*, *SIMA* 50 (Göteborg 1978).
- Witte 1990 R. Witte, *Schliemanns Bedeutung für die moderne Archäologie*, in: *Troja, Mykene, Tiryas, Orchomenos. Heinrich Schliemann zum 100. Todestag* (Athen 1990) 32–48.
- Wittke 2004 A.-M. Wittke, *Mușker und Phryger; ein Beitrag zur Geschichte Anatoliens vom 12. bis zum 7. Jh. v. Chr.* (Wiesbaden 2004).
- Wittke 2007 A.-M. Wittke, *Remarks on the Early History of Phrygia (Twelfth to Eighth Century BC)*, in: *Çilingiroğlu – Sagona 2007*, 335–347.
- Woodhouse 1897 W. J. Woodhouse, *Aetolia*, in *Geography, Topography, and Antiquities* (Oxford 1897).
- Wörrle 2003 M. Wörrle, *Inschriften von Herakleia am Latmos III. Der Synoikismos der Latmioi mit den Pidaseis*, *Chiron* 33, 2003, 121–143.
- Wokalek 1973 A. Wokalek, *Griechische Stadtbefestigungen*, *Abh. zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft* 136 (Bonn 1973).
- Wulf 1999 U. Wulf, *Vom Herrensitz zur Nekropole. Zur Stadtentwicklung von Pergamon*, in: *Schwandner – Rheidt 1999*, 33–49.

- Wrede 1933 W. Wrede, *Attische Mauern* (Berlin 1933).
- Yon 2004 M. Yon, Kition dans les textes. *Testimonia* littéraires et épigraphiques et *Corpus* des inscriptions, Kition-Bamboula 5 (Paris 2004).
- Yon 2006 M. Yon, Kition de Chypre, Guides archéologiques de l'Institut Français du Proche-Orient 4 (Paris 2006).
- Yorke 1896 V. W. Yorke, Excavations at Abae and Hyampolis in Phocis, *JHS* 16, 1896, 291–312.
- Young 1953 R. S. Young, Progress at Gordion, 1951–1952, *University Museum Bulletin* 17, 1953, 2–39.
- Young 1955 R. S. Young, Gordion: Preliminary Report, 1953, *AJA* 59, 1955, 1–18.
- Young 1956 R. S. Young, The Campaign of 1955 at Gordion: Preliminary Report, *AJA* 60, 1956, 249–266.
- Young 1957 R. S. Young, The Campaign of Gordion. Preliminary Report 1956, *AJA* 61, 1957, 319–331.
- Young 1958 R. S. Young, The Campaign of Gordion. Preliminary Report 1957, *AJA* 62, 1958, 139–154.
- Young 1962 R. S. Young, The 1961 Campaign at Gordion, *AJA* 66, 1962, 153–168.
- Young 1971 R. S. Young, The Gordion Excavations (1950–1973) Final Reports, I. Three Great Early Tumuli (Philadelphia 1971).
- Zapheiroupolou 1971a P. Zapheiroupolou, Γεωμετρική οχύρωση εις Κυκλάδας, *AAA* 4, 1971, 210–215.
- Zapheiroupolou 1971b P. Zapheiroupolou, Donousa, *ADelt* 26, 1971, 465–467.
- Zapheiroupolou 1973 P. Zapheiroupolou, Από τον γεωμετρικόν συνοικισμόν της Δονούσης, *AAA* 6, 1973, 256–259.
- Zapheiroupolou 1990 P. Zapheiroupolou, Ο Γεωμετρικός οικισμός της Δονούσας, in: A. Michopoulou – A. Bakalou (Hrsg.), *Διαλέξεις 1986–1989*. Ίδρυμα Νικολάου Π. Γουλανδρή (Athen 1990) 43–54.
- Zimmermann 2007 M. Zimmermann, Antike Kriege zwischen privaten Kriegsherren und staatlichem Monopol auf Kriegsführung, in: D. Beyrau – M. Hochgeschwender – D. Langewiesche (Hrsg.), *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Paderborn 2007) 51–70.